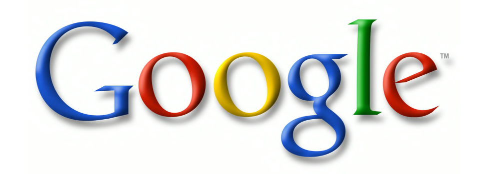
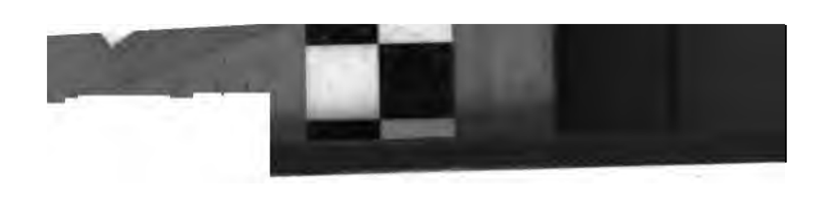
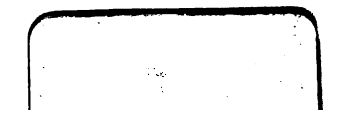







TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA



[redacted]

[redacted]

„Citius emergit veritas ex errore, quam ex confusione."

Baco de form. calid. Aphor. X.

[redacted]

Die Erdkunde

von

Asien,

von

Carl Ritter.

Band VI. Erste Abtheilung.

Drittes Buch. West-Asien.

Iranische Welt.

Berlin, 1838.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

[redacted]

Die Erdkunde

im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte des Menschen,

oder

allgemeine vergleichende Geographie,

als

sichere Grundlage des Studiums und Unterrichts in physicalischen und historischen Wissenschaften

von

Carl Ritter,

Dr. und Prof. p. Ord. an der Universität und allgem. Kriegsschule in Berlin und Mitglied der Königl. Academie der Wissenschaften etc.

Achter Theil.

Drittes Buch. West-Asien.

Zweite stark vermehrte und umgearbeitete Ausgabe.

Berlin, 1838.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

[redacted]

„Citius emergit veritas ex errore, quam ex confusione."

Baco de form. calid. Aphor.

[redacted]

Inhaltsverzeichniß und Blattweiser.

Drittes Buch.

Band VI. Erste Abtheilung.

West-Asien. Band II.

Erste Abtheilung.

Zweite Abtheilung.

Das westliche Hoch-Asien, oder Iran.

[redacted]

[redacted]

[redacted]

[redacted]

[redacted]

[redacted]

Drittes Buch.

West-Asien.

Band II.

[redacted]

Drittes Buch.

West-Asien.

Zweite Abtheilung.

Das westliche Hoch-Asien, oder Iran.

§. 1.

Einleitung.

I. Physicalische Uebersicht; Hypsometrische Verhältnisse.

Steigen wir aus dem Industhale nach Westen hinauf zu den Terrassenländern von Kabul, Kandanhar und Kelat, oder folgen wir aus dem Turkestanischen Westrande Hoch-Asiens den beweglichen Nomadenstämmen der ältesten und neueren Zeit, von N.O. gegen S.W., über Sir und Gihon, durch Ferghana, Badakhschan, Tokharestan, Balk und Bamiyan, so betreten wir, am Südfuße des gewaltigen Indo-Kaukasischen Gebirgszuges, ein dem östlichen Asien characteristisch verschiedenes, ganz eignes Ländergebiet, das vorderasiatische, oder das westliche Hochasien. Im Gegensatze von Indien im Osten des Indus, und Turans im N. und O. des Gihon (Oxus), ist dieses, ganz abgeschieden von jenen beiden Indischen und Mongolischen Welten, seit dem goldenen Zeitalter Dschemschids, d. i. seit der ältesten Persersage, den die Gesetzbücher Zoroasters (Zend-Avesta) verherrlicht haben, bis auf die Gegenwart, mit dem einzigen dort allein einheimischen Namen Iran

wurden, noch andere, aus den Randgebirgen zu selbständigen, mehr freistehenden Gebirgsketten sich erheben konnten (s. Asien Einl. S. 73), wie die Umwallung des Kaukasus gegen N.W. und die Verzweigung des syrischen Gebirgszugs gegen den Süden, mit vielfacher Zersplitterung in geringere continentale und selbst insulare Gliederung. Wir haben diese Gruppirung schon früher hin eine den europäischen Erdmassen analoge genannt (Asien Einl. S. 29), durch welche Iran den wahren Uebergang von Ost durch West-Asien zum europäischen Boden bildet. Wenn Iran hiedurch gegen West zu Gunsten der europäischen Entwickelung, wie seiner eigenen, sich vielfach verzweigt, so ist sein Nordabfall in die bucharischen Steppen und zum kaspischen See desto einförmiger zu nennen; auch sein südliches Randgebirge, das südliche Taurussystem ist in seiner langen mit dem nördlichen Taurussysteme fast parallelen, jedoch in West mehr convergirenden Erstreckung undurchbrochen geblieben, bis zu den Querthälern des Tigris und Euphrat, mit denen die Senkung in die weiten Flächen und Niederungen dieses Wassersystems zum arabischen Irak, Mesopotamien und Syrien beginnt; das iranische Gebiet aber, wie die Plateaubildung im engern Sinne, deshalb auch ebendaselbst ihre Grenze finden. Die östliche Hälfte dieses südpersischen Grenzgebirgswalles ist es, welche ohne alle Vorlagerung unmittelbar in das Indo-Persische Meer und zum persischen Meerbusen abfällt.

Im O. stürzt sich das Plateauland von Iran von N. nach S., seiner größten Breite (zwischen 25° — 37° N. Br.) von 180 geogr. Meilen nach, in gleicher Direction wie der Indus strömt, in mehreren sehr schmalen, meist unbewässerten wildklippigen, vegetationsarmen Stufenländern überaus steil zum Indus hinab, dessen Thalrinne es vollständig von der indischen Welt und Ost-Asien abscheidet. Die Länge des Iran Plateaus von Ost nach West, zwischen Kabul bis Tauris, nahe dem Urmia See (von 87 bis 64° O. L. v. F.) beträgt gegen 300 geogr. M., dessen Breite ist von Ost gegen West, bis zu jener horinzontalen Verengung, die wir den Medischen Isthmus im heutigen Kurdenlande nennen könnten, abnehmend, ja sich bis zu 100 Meilen, also bis zu einem Drittheile der ganzen Länge verengend; seine allerdings vierseitige horizontale Ausbreitung ist demnach, obwol Nord- und Südrand theilweise einen gewissen Parallelismus behaupten, im Ganzen aber gegen West convergiren

[redacted]

(f. Asien Einl. S. 38, 45), nur annäherungsweise, der geometrischen Figur nach, ein Parallelogram oder Rectangel, vielmehr in seiner Gesammtfigur ein ziemlich regelmäßiges Trapez zu nennen. Dessen Hauptaxe der Anschwellung scheint auch hier (f. Asien Einl. S. 49, 51), wie im östlichen Hochasien von S.W. gegen N.O. gerichtet, so daß der Südosttriangel jenes Iran-Trapezes, welcher von den südlichen Verzweigungen des Hindu Khu, den Solimanketten, dem Küstengebirge Gedrosiens und Karamaniens, wie von dem südlichen Randgebirge durchzogen wird, in Belludschistan, nämlich in dem Plateau von Kelat, die höchste Massenerhebung nach Pottingers [1]) Schätzung, von etwa 8000 Fuß Meereshöhe (Luft Paß 5000 F. üb. M.) erreicht. Südwärts unmittelbar zum Meere abstürzend, sich aber nordwärts nur allmälig gegen Kabuls Hochebene bis zu 6000 Fuß senkend, scheint der Abfall gegen N.W. zum Plateau See des Zareh, dem Thal seiner Zuflüsse, des Hindmend und der umherliegenden Wüstenflächen mit bedeutender zu sein, obwol diese jedoch noch keineswegs zu den eigentlichen Niederungen der Erde gehören. Doch mögen sie, gleich den Wüsten der Gobi, nach den von Fuß und Bunge ermittelten hypsometrischen Verhältnissen (f. Asien Bd. V. West-Af. 1837. S. 337) wol in bedeutenden Plateaueinsenkungen liegen, die jedoch nirgends in die Tiefen der Aral und kaspischen Erdflächen abfallen werden. Genauere Höhenmessungen fehlen uns hier noch in der Osthälfte des Iran Plateaus. Von der Westseite Irans haben wir glücklicher Weise durch J. B. Frasers Reise (1821) [2]) von Abuschir über Shiras, Ispahan, Tehran und von da ostwärts bis Nischapur und Meshed (unter 36° 12′ und 36° 17′ N.Br.) ein Durchschnittsprofil der dortigen Plateaubildung erhalten, welches uns als mittlere Höhe derselben, zwischen Ispahan und Tehran 3900 Fuß angiebt, über welche sich zwar einzelne Theile derselben noch um 1000 Fuß mehr, und die isolirten Berggipfel, wie der Demawend selbst, um mehr als 7000 Fuß höher erheben, aber keine der tiefsten Einsenkungen der Plateaumassen um 1000 F. tiefer sinkt. Die Gesammterhebung des Iran Plateaus bleibt also

[1]) L. H. Pottinger Trav. in Beloochistan and Sinde. Lond. 1816. 4. im Geogr. Mem. das. p. 257 — 261; 101, 231 etc.

[2]) J. B. Fraser Narrative of a Voyage into Khorasan. London, 1825. 4. p. 162.

durchaus überall über 2000 Fuß absolut über der Meeresfläche erhaben. Die nicht ganz scharfen Messungen des britischen Reisenden nach dem Siedepunkte des Wassers, ohne Barometermessungen, haben durch J. Oltmanns und Knorrs Anwendung [3]) der besten Methoden bei den Berechnungen der gewonnenen Höhen, eine größere Genauigkeit erhalten, aus welcher uns die Plastik der Oberfläche jener Erhebung zur bestimmtesten Anschauung, wenn auch immer nur noch annäherungsweise hervortritt. Wir fügen das Verzeichniß der in Iran gemessenen Höhen, zur Vergleichung mit andern Plateaubildungen (s. Asien Bd. V. West-Asien 1837. S. 340 u. a. O.) hier bei, welches zugleich als Maaßstab zur Beurtheilung der Erhebungen vieler einzelnen Localitäten des Iran Plateaus dienen mag, auf den wir stets als auf ein Positives zurückweisen können.

Höhen-Profil des Iran-Plateaus in Westpersien, nach J. Fraser (berichtigt durch Oltmanns und Knorr).

I. Durchschnitt des südlichen Grenzgebirgswalles vom Meeresspiegel bei Abuschir am persischen Golf (28° 59' N.Br., 48° 30' O.L. v. Gr.) über Schiras gegen N.O. und dann in der Richtung gegen N.W. bis Ispahan (31° 39' N.Br.) Höhen in Paris. Fuß üb. d. M. (Die eingeklammerten Namen nach W. Ouseley's Schreibung).

1) Abuschir, Hafen am persischen Golf dem Meeresspielel gleich	0'
2) Branzjun (Barazjun)	270' üb. d. M.
3) Dalaki	270'
4) Konar Tokht, Aufsteigen über die äußersten Kettenglieder des Randgebirgs	1566'
5) Kumaredsch	2856'
6) Kazerun (im S.O. der Ruinen von Shahpur)	2772'
7) Descht Arjun (Deschti Arzen), Bergpaß .	7200'
8) Schiras (29° 37' N.Br., 50 20' O.L. v. Gr.)	4284'
9) Zergun (Zarkhan, in der Hochebene Merdasch, dem Thal der Ruinen wo Nakschi Rustan und Persepolis liegen)	4800'

[3]) J. Oltmanns Grundlagen der Erdbeschreibung. Stuttg. 1831. 8. 1. Thl. 1. Abtheil. Frasers Höhenmessungen in Asien, S. 275 bis 283.

[redacted]

10) Khuskizurd (Kuschki), Wendung des Weges gegen N.W. über die innersten Kettenglieder des Randgebirges, nach den centralen Plateauhöhen; Paß . . . . 6666′ üb. d. M.
11) Deghirdu . . . . 6564′
12) Yezidkhast (Yezdekhast) . . . . . 5916′
13) Murud Beggi (Maksudbegi) . . . 5214′
14) Komaischah (Kumeschah) . . . 4704′
15) Ispahan (Isfahan), Hauptstadt im Thale des Zehenderud. . . . . . 4140′

II. Durchschnitt des centralen Iran-Plateaus von Ispahan bis zur Residenz Tehran (35° 40′ N.Br., 49° 3′ O.L. v. Gr.), am Südfuße des Demawend in dem Elburz System. Richtung gegen Nord N.W.

16) Kohrud (Khorud), Paßhöhe . . . 6042′ üb. d. M.
17) Kaschan . . . . 2508′
18) Kum (tiefste Einsenkung) . . . 2046′
19) Tehran, Residenz . . . . . . 3786′

III. Durchschnitt des nördlichen Grenzgebirgswalles von Tehran bis zum Südufer des kaspischen Meeres.

Hier sind zwar von Fraser keine besondere Messungen angestellt (die von Ainsworth s. unten), doch ergiebt sich aus Tehrans Höhe, 3786 Par. F. üb. d. M., und dem nahe an 100 Fuß, nämlich auf 94, 4 Par. F. unter dem Meere neuerlich ermittelten [4]) Seespiegel des kaspischen Meeres, daß auf einem kürzesten Abstande von kaum 15 geogr. Meilen, hier ein plötzlicher Absturz des Plateaus von etwa 4000 Fuß senkrechter Höhe zur kaspischen Seetiefe statt findet, die gegen das Nordgehänge um so steiler ist, da der plutonische Kegel des Demawend im Nordosten von Tehran sich, nach J. B. Frasers Schätzung [5]), wenigstens zuvor noch um 7000 Fuß relativ höher als Tehran,

[4]) Nach E. Meyer und Lenz Messung und Berechnungen im Bulletin Scientifique de l'Academie des Sciences de St. Petersb. T. I. p. 2. et T. III. [5]) J. B. Fraser a. a. O.; J. Morier Sec. Journey through Persia etc. Lond. 1814. 4. Tab. ad p. 358. Mountain of Demawend. Olivier Voy. en Perse. T. III, 126.

und nach Olivier sogar bis in die ewige Schneeregion erhebt, deren Curve hier zwischen 9000 bis 10,000 Fuß absolute Höhe, analog der Schneegrenze auf dem Aetna in ähnlicher Breite, anzunehmen sein würde. Ainsworths neueste Barometer-Messungen [6]) heben den Demawend noch höher, bis 14000 Fuß empor; nach ihm liegt Tehran 3735 par. Fuß über dem Meere, und die ganze Gruppe der Dorfschaften zunächst am Fuß des Demawend-Kegels liegt weit höher: Jajrud 4298', Lawassan 6380', Ask 5442', Germah 6286'. Das Dorf Demawend 5629 par. Fuß üb. M. Die Culmination der Paßhöhe [7]) an der Ostseite des Demawend, von Tehran nach Amol zum kaspischen See, soll 6566 Fuß üb. d. M. betragen. Dieses aus den beiden Randgebirgs-Durchschnitten und den Höhenmessungen der Mitte, zwischen beiden hervorgehende Profil, beweiset demnach entschieden die Plateaubildung Irans in der Gesammterhebung seiner Erdrindenmassen von Süden nach Norden.

Daß diese bedeutende Gesammterhebung aber nicht blos, wie wir schon weit früher blos hypothetisch voraussetzten, sondern wirklich ununterbrochen gegen Osten anhält, und sich an die Plateauhöhe von Kabul anschließt, ergiebt sich aus J. Frasers fernern Höhenmessungen, die er auf seiner Reiseroute durch Khorasan angestellt hat. Sie reichen zwar nur von Tehran, etwa dem 36° N.Br. entlang, ostwärts bis Mesched, also nicht bis Herat, das aber an demselben Strome, dem Herirud, und zwar oberhalb desselben, also absolut höher als jener Ort gelegen sein muß. Von Herat aber ist ostwärts die hohe Berglandschaft der Hezareh (Paropamisus) schon bekannter, welche überstiegen werden muß, um die 6000 bis 8000 Fuß hohe Plateauebene Kabulistans zu erreichen, obgleich uns eben über diese Route leider noch die genauern neuern Nachrichten völlig fehlen [8]).

---

[6]) Ainsworth Note zu W. Taylor Thomson Account of the Ascent of Mount Demawend 1837. in Journ. of the Geogr. Soc. of London 1838. Vol. VIII. p. 112. [7]) E. D'Arcy Todd Major Memoranda to accompany a Sketch of Part of Mazanderan 1836. in Journ. of the Geogr. Soc. of. L. l. c. Vol. VIII. p. 107.
[8]) E. Stirling on the Political State of the Countries between Persia and India. Lond. 1835. 8. in Journ. of Geogr. Soc. L. 1838. Vol. VIII. p. 361.

[redacted]

IV. Höhenmessungen durch Khorasan von Tehran auf der Plateauhöhe bis Mesched, von W. nach O., unter etwa 36° N.Br., am innern Südfuße des Nord-Persischen Grenzgebirgswalles; nach J. B. Fraser (Oltmanns und Knorr).

1) Tehran	3786 par. F. üb. M.
2) Semnun	3504
3) Karawanserai Gurduni Sirdara; Ahiyun der Karte	4572
4) Dowlatabad	2652
5) Damghaan	2898
6) Deh Mollah	2688
7) Schahrud	3414
8) Muzinun	2520
9) Mehr	2520
10) Nischapur	2736
11) Dorf, wo die Türkis Minen sind .	4206
12) Mesched, an einem Zuflusse des Heri-rud oder des Flusses von Herat . .	2488

Es ergiebt sich hieraus, daß der innere südliche Fuß des Elburz-Systems stets vom Nordsaume einer hohen Plateaulandschaft, durch Khorasan bis Mesched (unter 36° 17′ N.Br. 57° 15′ O.L. v. Gr.) begleitet wird, der nirgends unter 2488, oder nach runder Summe, unter 2500 Fuß hinabsinkt. Wahrscheinlich beginnt im Osten des Herirud Thales, das hier den größten Einschnitt gegen Norden zu bilden scheint, und von Herat aus, wieder die bedeutendere Hebung der Plateaubildung gegen Kabulistan und den Hindu Khu, an dessen Nordfuße, nach den überstiegenen Paßhöhen von 8000 bis 9000 Fuß absoluter Höhe: Khulum (seine Bergketten 2814 F. üb. d. M.) noch immer 1800, und Balkh, obwol in der Ebene, dennoch wol nahe an 1000 Fuß über dem Meere liegen werden (s. Asia Bd. V. 3. Buch. 1837. S. 271).

Die Messungen der letzten 4 Orte, welche J. B. Fraser in obiger Reiseroute durch Khorasan noch schlüßlich hinzufügt, bezeichnen seinen Rückweg, von Mesched zum innersten südöstlichen Winkel des kaspischen Meeres bei Asterabad, der aber durch das Grenzgebirge, nordwestlich von Mesched, über Kabuschan führte, und dann am Nordfuße desselben, gegen die Bucha-

rische Niederung hin, über Schirwan bis Pisseruk (am Gurkan Fluß), welcher Ort schon in der Ebene liegt, die sich vielleicht keine 100 Fuß über dem kaspischen Seespiegel erheben mag. Diese Messungen, die einzigen nebst jener von Khulum (nach A. Burnes) am Nordfuße des nördlichen Taurus-Systems, im Osten des kaspischen Sees, sind von O. nach W., etwa unter 27½° N.Br., folgende:

1) Kabuschan in N.W. von Mesched . 3792 P. F. üb. M.
2) Schirwan in N.W. von M. . . . 2940
3) Bujnurd in W. von Sch. 2940
4) Pisseruk in S.W. von B. . . . . = 0°
5) Asterabad, am Spiegel des kaspischen Sees — 94,4 Par. Fuß.

V. Höhen-Profile im Westrande des Iran-Plateaus durch Aderbidjan und Kurdistan zu den Araxes und Tigris-Thälern.

Eigentlich durchgeführte Nivellements von Meer zu Meer, oder ganze Durchschnitte der im Westen gegliederten Randgebirge Persiens fehlen uns noch, aber doch sind wir auch hier in der allerneuesten Zeit durch einige Höhenmessungen (nach dem Siedepunkte berechnet) bereichert worden, welche, wenn sie auch nur annähernde Resultate geben, die noch mancher Correction bedürftig sein werden, dennoch aber schon hinreichen, unsre anschauliche Vorstellung der plastischen Gestaltung West-Irans auf weit bestimmtere, der Wahrheit genäherte Verhältnisse, als dies zuvor möglich war, zurückzuführen.

Colon. Monteith [9]) der im Dienste des Kronprinzen Abbas Mirza zu Tauris lebend, ganz Aderbidjan aufzunehmen hatte, verband mit dieser Arbeit, behufs seiner Karte dieses Theiles von Persien, auch Höhenberechnungen durch den Siedepunkt; Colonel J. Shiel's [10]) Berufsreise um den Wan See zum obern Zab und Tigris, wie Ainsworth's Barometermessungen im J. 1837 im mittlern Tigris-Thale, haben ebenfalls Höhenmessungen über diese Gegenden der Kurdistanischen Alpengebirgslandschaften

9) Colon. Monteith Journal of a Tour through Azerdbijan and the Shores of the Caspian 1832. in Journ. of Geogr. Soc. of Lond. ib. 1834. Vol. III. p. 1—58. s. bess. Map. in 4 sheets of Persia.
10) L. Col. J. Shiel Notes on a Journey from Tabreez through Kurdistan via Van, Bitlis, Erbil etc. 1836. ib. Vol. VIII. 1838. P. I. p. 54—101; Ainsworth ib. p. 86.

mitgetheilt, zwischen Aras und Tigris, Urmia und Wan See, die man früherhin noch ganz zum Gebiete der Terra incognita rechnen mußte. Sie geben als Resultat folgende der Wahrheit angenäherte Thatsachen, an welche sich das früher schon von W. G. Browne über die bedeutende Plateauhöhe Armeniens mitgetheilte Factum nunmehr die gesammte west-iranische Plateaubildung bestätigend, auf das belehrendste anschließt. Er war es, der zuerst durch Barometermessungen, deren genauere Mittheilung uns leider durch seinen frühzeitigen Tod entgehen mußte, die Plateauhöhe von Erzerum im Nordwesten des Ararat auf ungefähr 7000 Fuß Meereshöhe bestimmt hatte [11]), ein damals (1810) ganz neues, unerwartetes Datum. Wir hatten so erhabener Basis gemäß den relativ so hoch darüber emporsteigenden Ararat schon frühzeitig als einen Riesenberg der Erde (Erdk. 1. Aufl. Th. II. 1818. S. 747 u. f.) anerkannt, und ihn den kaukasischen Hochgipfeln verglichen; durch Fr. Parrots und W. Fedorow's barometrische und trigonometrische Messungen des Ararat (höchster Gipfel nach Fedorow = 16,056, nach Parrot = 16,254 F. üb. M.) [12]), ist die riesige Gipfelerhebung auf jener Massenerhebung im Norden des Wan Sees erwiesen.

Aber diese setzt auch noch weiter gegen den Süden zwischen Wan und Urmia See, und im Osten des Urmia Sees, wenn auch in etwas verminderten Dimensionen, doch immer noch massig und riesenmäßig genug fort, so daß ganz Aderbidjan als das wahrhaft vermittelnde alpine Hochland zwischen den beiden Stufen des Plateaus von Iran und des Plateaus von Armenien, innerhalb der drei innern Meereswinkel, anzusehen ist. Hier aber ist es, wo die Ketten des nördlichen und des südlichen Taurus-Systems sich in der medischen Isthmus-Verengung am meisten einander nähernd, am vielfachsten nach oben aufbrechen und erheben, am mannichfaltigsten sich einander anschaaren und durchsetzen, und dadurch Analogien in den plastischen Ländergestaltungen hervorrufen, wie wir sie schon zweimal in Asien, in dem mächtigen tangutischen Gebirgsknoten an der Grenze von China und der Mongolei (s. Asien Bd. II. 1833.

---

[11]) W. G. Browne in J. Rennell Illustrations of the History of the Expedit of Cyrus etc. Lond. 1816. 4. Preface XXI. u. p. 331.

[12]) Dr. Fr. Parrot Reise zum Ararat. Berlin 1834. 8. Theil II. p. 44, 162.

S. 410) wie in dem Hindu Khu und Turkestanisch-Tübetischen gegitterten Alpengebirgslande nachgewiesen haben (s. Asien I. Bd. Einl. S. 36, 43, 47, vergl. Asien II. S. 407 u. f.). Die folgenden Angaben werden dies näher bestätigen, obwol wir in ihnen bis jetzt nur noch Messungen weit von einander zerstreuter Punkte besitzen, die uns nur durch Gruppirungen zur Gesammtanschauung auf so wenig bekannten Boden verhelfen.

Die Hochebene mit Tauris (Tabriz) im Osten des Urmia Sees, die wir schon früher die Vorstufe von Iran nach Armenien nannten (Erdk. 1. Aufl. II. S. 739 u. f.), bildet die hohe Mitte, von welcher alle neuere Beobachtung ausgeht. Vom Spiegel des kaspischen Sees ist auf dreierlei verschiedenen Wegen das Ansteigen zu ihr gemessen: auf einem nördlichen, vom kaspischen Seespiegel bei Astara (38° 20′ N.Br.) aus direct gegen West über den Schindan Paß der nächsten Küstenkette, die darunterliegende Hoch-Ebene von Ardebil und den auf dieser sich erhebenden Höhen Sevillan (Savellan) nach Tauris; dann aber auch auf zwei südlichern, die beiden von Rescht und der Mündung des Kizil-Ouzan ausgehen. Der mittlere, direct von Rescht gegen W. über Fomen, den Zedic- und Badjilan-Paß über die nächste Küstenkette zum Schahrud nach Herou und Tauris; der südliche gleichfalls von Rescht, aber südwärts über Rudbar, oder den berühmten Gebirgspaß am Kizil-Ouzan und dann in dessen Thale über Menjile, Miana aufwärts; an seinem südlichen Quellarm bis zu den Balkasbergen (zwischen 36 und 37° N.Br.) bei Cherak Tischa und in der Nähe von Sien Kulla, das am Jagatty liegt, der von derselben Berggruppe nordwestwärts zur Südspitze des Urmia Sees sich ergießt; an dem nördlichen Quellarm des Kizil-Ouzan, dem Fluß von Miana, aber über Kulla Zohaik zum hohen Sahendberge, an dessen Nordende die Stadt Tauris liegt. Von Tauris aus sind dann gegen West die Seespiegel des Urmia und Wan abgeschätzt, und einige Messungen zwischen beiden, gegen Süd hin, in dem hohen Randgebirge des südlichen Taurussystems gemacht, dem die obern linken Tigrisarme bei Bettlis (Kabur) in S.W. des Wan Sees, und der Zab Fluß mit ihren Zuströmen im hohen Ali Baug und dem Jidda Schneegebirge im wildesten Kurdistan gegen S.W. zueilen.

1. Nördlicher Querpaß [13]).

1) Astara, am Spiegel des kaspischen Sees = — 100′ unter dem Spiegel des Oceans.

	P. F. üb. M.
2) Paß gegen West über die Küstenkette am isolirten Schindan Berge	= 6,566
3) Ardebil Hochebene, 6 Stunden westwärts . .	= 4,691
4) Der Sevillan (Savellan) Berg bei Ardebil mit heißen Quellen	= 12,197
5) Senkung von da gegen West, bis zur Hochebene Aderbidjans, auf welcher Tauris zwischen 4,222 bis 4,691′ hoch liegt, im Mittel	= 4,500

2. Mittler Querpaß [14]).

1) Rescht am Spiegel des kaspischen Sees.	
2) Jèdik, 2 Tagereisen westwärts am Aufsteigen des Passes über die Küstenkette	= 3,283
3) Badjilan, dritte Tagreise über der Paßhöhe .	= 4,972
Von da Westweg am 6ten Tage nach Herou, auf der Plateauhöhe	

3. Südlicher Querpaß am Kizil=Ouzan [15]).

1) Rescht am Spiegel des kaspischen Sees.	
2) Menjile über dem Rudbar Passe im Thale des Kizil=Ouzan	= 750
3) Miana, Hochebene nicht gemessen.	
4) Balkas Berge im S.W. von Miana, an den südlichen Quellströmen des Kizil Ouzan. . .	= 7,596
5) Südwestabhang der Balkasberge auf dem hohen Tafellande in S.O. von Sien Kulla, um die Quellen des Jagatty der zum Urmia See fließt	= 4,691
6) Sahend Berge im N.O. über Maragà im Süd von Tauris auf der Hochebene Aderbidjans aufliegend	= 7,976

4. Hochland Aderbidjans mit Seespiegeln und Hochgebirgen [16]).

1) Tauris Plateau mit dem Spiegel des Urmia Sees	= 4,500

[13]) Monteith a. a. O p. 26, 28; Shiel a. a. O. p. 59.
[14]) Monteith a. a. O. p. 20. [15]) ebend. p. 3, 6, 8, 9, 14.
[16]) Shiel a. a. O. p. 56, 59, 60; Monteith p. 49, 51, 53.

	P. F. üb. M.
2) Spiegel des Wan Sees	= 4,691
3) Sipan Dag im Norden des Wan Sees, nach Schätzung seiner relativen Höhe über dem Wan Spiegel	= 10,322
4) Herawel Dag (Akroual b. Monteith) zwischen Wan See und Tauris, bei Khoi	= 8,444
5) Hochebene auf der Grenze von Persien und der Türkei, zwischen Wan See und Ararat im Mahmudi District, einem Kurdengebiete, das Kloster St. Thaddaeus	= 5,066
6) Daselbst Lavamassen im S.O. des Klosters .	= 5,629
7) Ali Baug, Hochebene an der Wasserscheide, wo die Wasser nordwärts zum Wan See fließen (Charei Fluß) und südwärts die Quellen des Zab zum Tigris	= 7,035
8) Berge von Moor, auf der Paßhöhe zwischen beiderlei Flußgebieten	= 8,444
9) Gipfel des Jidda Dag, Schneegebirg im Westen von jenen und im Süden des Wan Sees, dem Kaukasus gleichgeschätzt	= 13,000
10) Ararat im N.O. des Wan Sees . . .	= 16,254

5. Südwestabfall zum Tigris Thal [17]).

1) Bitlis, im S.W. des Wan Sees, wo Reichthum an Obst: Aepfel, Birnen, Pflaumen, Apricosen, Trauben, nicht gemessen; wol an 5000′ üb M.	
2) Jezireh ibn Omar am Einfluß des Kubur oder Stroms von Bitlis, in den Tigris, wo der Austritt aus dem Gebirgssaum in die mesopotamische Ebene	= 844
3) Mosul am Tigrisbette	= 328
4) Die mesopotamische Fläche am Südufer des Tigris	= 408
5) Stadt Mardin, auf der Höhe der südlichen Tauruskette gegen das obere Mesopotamien im N.W. von Mosul	= 2,815
6) Stadt Nisibis desgl. im N.W. von Mosul .	= 1,220

[17]) Shiel a. a. O. p. 60, 84, 89, 95, 100, und Ainsworth a. a. O. p. 86.

[redacted]

P. F. üb. M.

7) Zakhu Kette, Höhe der südlichen Tauruskette im Norden von Mosul (im Karduchen Gebirge Xenophons) auf dem Westufer des Zab, nach Schätzung 2000 Fuß über dem Wiesenplane des Tigristhals, also an . . . . = 2,500

8) Buhran Kette ebend. auf der Ostseite des Zab Flusses, über dem Schlachtfelde von Arbela, sicher an 3000 Fuß relativ, also wol an . . . = 3,500

9) Altun Kupri im Wiesenplane jener mesopotamischen Flächen, also etwa 400 Fuß üb. d. M., wo sich aus dem Gebirge kommend dem Wanderer, der von der Höhe herabkommt, die ersten Dattelpalmen zeigen.

II. Historische Uebersicht: 1. Namen.

1) Localbenennungen. Nach dieser Uebersicht der wesentlichsten hypsometrischen Verhältnisse, aus denen, so weit sie bis jetzt bekannt sind, uns eine ungemein berichtigte Anschauung der plastischen Gestaltung dieses Erdraums in weit bestimmteren Umrissen, als aus frühern allgemeineren Angaben möglich war, hervorgeht, wird es zum Verständniß des höchsten Alterthums nothwendig sein, auf die im Lande selbst unter den dortigen Völkerschaften einheimischen Benennungen und Vorstellungen desselben, nämlich die Iranische Erdansicht und die Iranische Ethnographie in gewissen Hauptzügen zu beachten, weil nur hierdurch die Kunde der so merkwürdigen architectonischen, religiösen und politischen Denkmale und Historien der ältern wie der spätern Zeiten in ganz Iran, wie der Völker- und Länderzustand dieses weitverbreiteten Hochlandes, bis zur jüngsten Periode herab, die historische Unterlage und überall die erforderlichen Aufschlüsse gewinnen kann. Zunächst ist eine Nachweisung der Namen der Arier, Aria, Iranier, Iran und ihrer mannichfachen mehr oder weniger verwandten Benennungen nothwendig, deren vage Anwendung zu vielen Verwirrungen geführt hat, zu deren Entwirrung in jüngster Zeit das Studium der einheimischen Denkmale und zumal der früherhin wenig beachteten Zend, Sanskrit und Pehlvi Sprachen behülflich gewesen.

Arier nannten sich schon in den ältesten Zeiten die östlichen Indier (nach Manu Cod. II. 22; X. 45); aber auch die

Meder im Westen wurden, nach Herodots Versicherung, bei allen Völkern vor alten Zeiten ursprünglich Arier (Ἄριοι, Herod. VII. 62) genannt. Darauf haben wir schon früher, nach Lassens trefflichen Forschungen, hingewiesen (Erdk. Asia IV. Bd. 1. Abth. S. 458); derselbe leitet den Namen im Gesetz des Manu von der Sanskrit Stammsylbe âr ab und giebt Arya oder Airya [18]) oder Arya nach Pott als die richtigere Schreibung an. Hiernach erhielt auch das Land der Indischen Arier im Manu Gesetz (II, 22) seine Benennung, Arya Varta, das Arier Land, worunter ganz Indiens Tiefland, zwischen Himalaya und Vindhian, das Gangetische westwärts bis zum Indus, und dann das Land der Tapfern, der Würdigen, das „heilige Land" [19]) überhaupt verstanden wird. Unmöglich scheint es nicht, daß aus dieser längst verschollenen Zeit eine solche noch ursprünglichere Benennung auch noch über jene Grenze hinaus gereicht, und sich noch hie und da in isolirten Trümmern und Anklängen anderwärts, zumal im Westen des Indus, erhalten haben könnte, da die im Manu-Gesetz herrschende Bedeutung offenbar erst als eine religiös auf das Brahmanen Gebiet beschränkte erscheint. Wirklich führt E. Burnouf aus einem Zend Manuscript aus dem Jescht Mithra. Carde 4, eine Stelle [20]) an, in welcher der Ausdruck „Airyo Chayanem" d. h. „die Lage Arias" ganz wie im Sanskrit geschrieben das eigenliche Aria bezeichnet, aber derselbe Ausdruck mit dagyn (d. i. Provinz) verbunden, auch ein Collectivum bezeichnet, worunter alle Iranischen Provinzen verstanden werden, im Gegensatz der Anairyâo danghavo, d. i. der Nicht-Arianischen.

Im äußersten Westen des kaspischen Sees finden wir im V. Jahrh. n. Chr. eines Ariania (Ἀριάνια b. Steph. Byz. nach Apollod., s. Fragm. b. Heyne I. p. 433) als Nachbarland der Kadusier erwähnt, das schon Silvestre de Sacy [21]) als iden-

---

[18]) Chr. Lassen die Altpersischen Keil-Inschriften u. s. w. nebst geographischen Untersuchungen u. s. w. Bonn 1836. p. 105; vergl. dessen Pentapot. Ind. 1827. p. 5, 8. [19]) A. F. Pott Etymologische Forschungen auf dem Gebiete der Indo-Germanischen Sprachen. Lemgo 1833. 8. Th. I. S. LXX. u. f. [20]) E. Burnouf Comt. sur le Yaçna p. LXII. [21]) Silvestre de Sacy Memoire sur les Inscriptions et les Monumens de Nakschi Roustam in Mem. s. div. Antiq. d. la Perse. Paris 1793. 4. p. 47; vergl. J. St. Martin Mem. histor. et geogr. de l'Armenie. Paris 1818. 8. T. I. p. 271.

tisch mit Arran der Orientalen im Mittelalter nachgewiesen, das aber nothwendig vom Arier Lande der Inder wie der Meder verschieden, mit keinem von beiden verwechselt werden darf. Es liege, sagt der hochverdiente vor kurzem heimgegangene französische Orientalist, dem wir so frühzeitige, erfolgreiche, critische Forschungen über das hier vorliegende Ländergebiet verdanken, am Südfuße des europäischen Kaukasus an den Strömen des Kur und Araxes, was auch durch Skylax bestätigt wird, der in der Nachbarschaft dortiger kaukasischer Völker den Arius angiebt, welcher das Land der Arier (Ἄριος, Ἀρίων) [22]) durchfließe. Selbst die neuesten Entzifferungen der Keilinschriften aus Darius Hystaspis und Xerxes Herrschaft würden die antike Benennung dieser Landschaft bei Steph. Byz. für weit frühere Zeiten bestätigen, wenn E. Burnouf [23]) auf der Niebuhrschen Keilschrift Nr. I. zu Persepolis das Wort Ariôu in der Länderaufzählung richtig gelesen, das er für dieses Ariania hält.

Dem geringfügigen Umfange dieses Arran (Ariania), entspricht noch ein anderes dem Namen nach leicht damit zu verwechselndes Aria (Ἀρία), eine Landschaft, welche Strabo neben Margiana an der Ostseite des kaspischen Meeres zu Parthien rechnet, und von den Arius- und Margus-Flüssen durchströmen läßt. Dieses kleine, aber weinreiche Ländchen von nur 2000 Stadien Länge auf 300 St. Breite, das aber auch von Ariern bewohnt ward (ὡς καὶ τὸν Ἄριον, τὸν δὲ Ἀρίων ῥέοντα, Strab. XI. 11. §. 5. ed. Casaub. p. 516, 518), grenzte gegen Osten an Baktrien. Es lag theilweise, nach Strabos Angabe, schon im Norden des Taurus, d. i. des von uns so genannten nördlichen Taurus-Systems (Asien I. Einl. S. 46) ausgebreitet, und zahlte zugleich mit Drangiana gemeinsame Steuern. Dieses Gebiet, das gegen Aufgang an Baktrien grenzte, und demnach südwärts des heutigen Khiwa lag, können wir in den fruchtbaren südlichsten Gebieten des alten Khowaresmien suchen, um Merv und Meschéd.

Aber hiemit haben wir noch immer nicht das Land der eigentlichen Arianen oder Iranier gefunden. Aus der Kriegszeit

---

[22]) Scylacis Caryandensis Periplus ed. R. H. Klausen. Berol. 1831. 8. p. 212, 80 etc. [23]) Eug. Burnouf Memoire sur deux Inscriptions cuneiformes trouvées près d'Hamadan. Paris 1836. 4. p. 150.

[redacted]

Alexanders tritt uns noch ein anderes, obwol benachbartes W der Arier im Lande Aria entgegen, das der makedonische E ger unmittelbar von Hyrkanien aus, gegen den Empörer Bess ziehend, an dessen Ostgrenze betritt (ἐπὶ τὰ τε Ἀρείας ὅρ bei Arrian)[24]. Er besiegt es und erobert dessen Hauptst (Ἀρτακόανα, offenbar das spätere Herat), dann aber schre er zu den Zarangen und Paropamisaden fort. Dieses w eine Satrapie Persiens genannt, deren Bewohner sich zwein gegen den Sieger empören, der er einen neuen Satrapen einse Auch diese locale zwischen den Hyrkanen und Zarangen ein schränkte Provinz kann nicht als gleichbedeutend mit jenem ge rellen Namen Aria's, Ariana's, oder dem weiten persisd Eeriene und Iran angesprochen werden, so nahe verwa auch für das europäische Ohr solche orientalische Anklänge ersd nen. Wirklich schreibt der Historiker Arrian sowol dieses V wie das Land und den Fluß (den Herirud oder Fluß bei H rat) stets Areier, Areia, Areias (Ἀρεῖοι; καὶ Ἀρε ὅτου ἐπώνυμος ἡ τῶν Ἀρείων γῆ ἐστι. Arr. Nicom. l. IV. 6, 12). Hiemit stimmt vor der Makedonier Zeit auch sch Herodot, der an der einzigen Stelle, wo er dieser Arier meinschaftlich mit den Parthern, Khorasmiern und Sogdiern zu einer und derselben Steuerrolle von 300 Talenten gehörig denkt, sie (verschieden von den medischen Ariern) Areier schr (Ἄρειοι III. 93. vergl. VII. 65). Dieselbe Landschaft wird a noch in viel spätern Zeiten, durch den dort wohlbewanderten I dorus von Charax in seinen parthischen Stationen g gleichartig wie bei Herodot und Arrian geschrieben (Ἀρεία, I Charac. Mansiones Parthic. ed. Hudson Oxon. 1703. Vol. II. p.

Mit dieser Schreibart stimmt aber, nach neuester Sprach schung[25]) auf das genaueste die von Aryawa, Arayan Arayu im Zend (Haröyu die Zendform nach E. Burno mit dem modernisirten Herat oder Heri überein, da im alt sischen zu Anfang der Wörter das h weggeworfen werde, z. B. statt Hind, Indien, das o des Zend aber in a überge Dagegen habe diese Benennung nicht den naheschienenden Zusa menhang mit der Stammsylbe „ar" in dem Namen Ar

---

[24]) Arriani Nicomed. Expeditiones Alexandri ed. Schmieder. Li 1798. 8. III. 25, 7—11; 28, 3 etc. [25]) Chr. Lassen, Altpers. Keil-Inschr. a. a. O. p. 105—106.

[redacted]

richtiger Arya (Arya Varta), Airya des Manu in Indien, dem ältesten historischen Namen der Sanskritredenden und Iranischen Völker, und sei wenigstens etymologisch zu unterscheiden von dem weitesten Ländergebiete Ariana, zwischen Indus, dem Meere, dem Paropamisus und dem persisch-medischen Grenzgebirge im Westen. Jenes beengtere Areia hat Lassen[26]) ebenfalls aus der Keilschrift der Inscription von den Felswänden zu Persepolis entziffert, welche die merkwürdige Reihe der dem Persermonarchen (Darius Hystaspis) tributpflichtigen Völker enthält.

2) Allgemein bezeichnender Name: Ariane, Eeriene, das wahre Iran (ἡ Ἀριανή, bei Eratosth. und Strabo) im Gegensatze von Turan. Gegen jene specielle Localnamen hat diese Benennung eine viel weitere geographische und ethnographische Bedeutung. Sie ist seit der Makedonier Einfall bei Fremden, wie weit früher bei Einheimischen von Ormuzd Dienern seit Zoroasters und der Sassaniden Zeit in Gebrauch; sie ist in der mohammedanischen Periode des asiatischen Mittelalters durchgängig in Prosa und Poesie, wie in Firdusis Königsbuche von Iran, aber auch in den ältesten Inscriptionen, wie in den neuesten Schriften und selbst im Munde des Volkes aufbewahrt. Bei den Classikern finden wir bei Eratosthenes die erste Erwähnung[27]) dieses Namens, der in seinen Sphragiden oder Erdabschnitten der bewohnten Welt (τῆς οἰκουμένης), Indike an der südlichen Erdseite zur ersten, Ariane aber zur zweiten Sphragide oder Abtheilung rechnet; jenes wie er schon bemerkte „rautenförmig" gestaltet (Asien Bd. IV. 1. Abth. 1835. S. 426) mit bestimmbaren Grenzen und ziemlich gradlinigten Seiten, dieses als ein Parallelogram ausgedehnt, aber schon minder wohl umgrenzt. Sehr richtiger Blick des ehrwürdigen Choragen der Geographen des hohen Alterthums! er meint, daß wegen Mangels an Gestadelinien, und wegen des Ineinandergreifens der Völker an der Westseite dieses Iran, nicht so leicht durch fixe Punkte wie jenes Indike zu begrenzen sei; er nimmt deshalb nur willkührlich eine von den kaspischen Pforten zu Karamaniens Enden am Perser Golf hinablaufende Linie als Westbegrenzung dieser Sphragide an.

[26]) Chr. Lassen ebend. p. 62—117; 152. [27]) Strabo Lib. II. 1. §. 13. p. 78. ed. Casaub.; vergl. G. C. F. Seidel Eratosthenis Geographicorum Fragmenta. Goetting. 1799. 8. p. 44, 95.

Diese Linie nennt er die westliche Seite von Ariane; die östliche jene längs dem Indus; aber gleichlaufend bemer schon Strabo nenne Eratosthenes sie nicht, auch die übrigen Se ten nicht, nämlich die vom Gebirg (dem nördlichen Taurus-Sy stem) und die am Meere hin gezogene, sondern er nenne sie nu die nördliche und die südliche Seite Ariana's. Scho dieses Fragment belehrt uns über die weite Ausdehnung diese Benennung durch West-Asien, welche Strabo[28]) selbst noch geographisch genauer nach seinem Vorgänger erläutert, so daß un kein Zweifel über den Inhalt derselben übrig bleibt.

Nach Indike, sagt er, folge Ariane, der erste Theil de Persergebietes, jene Angabe seines Vorgängers bestätigend, in sei ner Gestalt ein Vierseit bildend (*Τετράπλευρον τὸ σχῆμα*, i. e quadrilatera), dessen Breite sei des Indus Länge, von dem Pa ropamisos bis zu den Mündungen in Pattalene (Asia V. S. 178) nämlich 12000 bis 13000 Stadien; dessen Länge aber, von de kaspischen Pforten durch Parthiene und die Landschaften de Dranger und Arachoten, auf dem Triodos der Baktrer Straß (Asia V. S. 271) bis zum Indos 15,300; die Krümmen de Weges abgerechnet aber 14,000 Stadien.

Doch wird diese Bedeutung des Namens, der dem heutige Afghanistan, Belludschistan und Persien entspricht, durch Stra bo[29]) selbst noch ungemein erweitert, indem er jener Angabe un mittelbar hinzufügt: „Uebrigens werde der Name Ariane au „noch auf einen Theil der Perser und Meder (West-Persien „und desgleichen gegen Norden auf die Baktrier und So „dianen ausgedehnt," denn diese seien auch fast gleichspr chig (*εἰσὶ γάρ πως καὶ ὁμόγλωττοι παρὰ μικρόν*). Und folgt er nur darin dem Apollodoros, der, wie er selbst anführ Bactriana eine Zierde für ganz Ariane nannte, und daß d Perser sogar ihre Herrschaft bis zu den Seren und Phryn (letzteres Volk ist uns unbekannt) ausgedehnt hätten. Dies Factum ist kürzlich durch E. Burnoufs Entzifferung der be den Völkernamen auf der Niebuhrschen Keilschrift Nr. I., welc er Uiârzidh und ytghuch[30]) ließt, und mit den Oichar und Ithaguri, den fernsten Völkern in Serica für identis

[28]) Strabo ebend. XV. II. §. 1. p. 720 ed. Cas. [29]) eben XV. II. §. 8. p. 724 ed. Cas. [30]) E. Burnouf Mem. s deux Inscr. Cuneiform. p. 156.

B. bei Armeniern [34]) bekannt geworden und in ihren Chroniken aufgenommen. Wenn diese Erklärung auch nicht durch die figurativen Sculpturen der darunterstehenden Felswände zu Nakschi Rustam bestätigt wären: so würde man doch mit Sicherheit behaupten: wenigstens könne unter den hier genannten Arianen keiner jener obengenannten kleineren Arier-Tribus, noch weniger unter den Anarianen das einzige der Art etwa bezeichnete Völkchen der barbarischen Anariaken (Ἀναριάκαι) [35]), Nachbarn der Kadusier an dem Nordostufer des kaspischen Sees, verstanden werden, deren sonst ganz unbekannten Namen Strabo nebst dem ihrer Capitale Anariake aufbewahrt hat. Denn es wäre lächerlich deren geringe Häuptlinge mit dem Glanztitel eines Weltmonarchen „König der Könige" verherrlichen zu wollen, der aber einem Oberherrn von Iran allerdings gebührte.

Iran wird in den Parsenbüchern stets Eeriene genannt, was nach Silv. de Sacys Untersuchungen [36]) in orientalischen Characteren geschrieben, fast gar nicht von der Schreibart in griechischen Characteren, wie von Iran abweicht. Denn das a in der Pehlvischreibart „Airan" wird vor dem i nicht ausgesprochen. Der einheimische Ausdruck: „König der Könige der Arianen und An-arianen" ist also der wahre Titel des Herrschers über Iranier, deren Wohnsitze vom Oxus und Indus bis zum Tigris, Euphrat und Araxes reichen, aber auch über die Nicht-Iranier, d. i. die außerhalb dieser Begrenzung wohnen. Vorherrschend werden unter diesen die Turanier verstanden werden, die nichtgläubigen Erbfeinde von jenen im Nordosten, jenseit Baktrien und des Oxus.

„Weltmonarch über Iran und Turan" ist also offenbar der vollständige, orientalische Titel jener Sassaniden des neuverjüngten Perserreiches (diese Dynastie herrscht von 223 bis 632 n. Chr. Geb.) geworden, welcher in jener Zeit [37]) erst seine volle Bedeutung erhielt, aber, wie sich aus der fernern Untersuchung ergeben wird, gegründet auf eine weit ältere im baktrischen Iran geltende, mit der Religion, Genealogie und Historie engverknüpfte Volkssage.

---

[34]) J. Saint Martin Memoires histor. et geogr. sur l'Armenie. Paris 1818. T. I. p. 274 etc. [35]) Strabo XI. 6. §. 1.; 7. §. 1. p. 508 ed Cas. [36]) Silv. de Sacy a. a. O. p. 105 Not. [37]) ebend. a. a. O.; Lassen Pentapot. p. 5.

Die beiden ersten von einer Tochter Zohaks geboren, waren wild und grausam, der jüngste ein Sohn der Perserin Irandocht (Tochter Irans) war des Vaters Liebling. Selen erhielt den Westen der Erde (Afrika, Europa, Vorderasien), Tur den Osten (Turan, Transoxiana) zum Erbtheil, Iredsch die Mitte, zwischen Oxus und Euphrat, das liebliche Iran, nebst dem Schatze und dem Königsthrone. Als sich Feridun zurückgezogen, erhob sich die Bosheit der beiden ältern Brüder wider den jüngern; er ward mit Krieg überzogen, geschlagen und sein Haupt dem bekümmerten Vater übersandt. Feridun entbrannte nun in Zorn; des Erschlagenen Tochter vermählte er mit einem Prinzen seines Hauses und dessen Sohn Minudscher (d. h. Paradieses Antlitz) ward der Rächer des Blutes von Iredsch. So begann der Rachekrieg zwischen Iran und (dem früher also schon verwandten!) Turan, der seitdem niemals geruht hat, obwol damals der fromme Minudscher seine Gegner besiegte und erschlug. Diese Vertheilung der bekannten Erde an die drei Völkerherrschaften erinnert an die weit ältere mosaische Urkunde; die fortgehende Fehde der Turanier (Massageten, Skythen, Geten, Daken, Turk, Mongholen u. s. w.) gegen Iran wird dadurch mythisch bedingt, und in der Volksansicht der Rang des reinen Iran und seine Wechsel zu Turan gerechtfertigt. Unter einem der Nachfolger aus Minudschers Stamme in Iran, unter dem Könige Afrasiab, vergrößert sich wieder das Uebel im Lande; ihm tritt nun ein Held, Rustam, entgegen, der in der Poesie verherrlicht wird. Die Welt wird wieder vom Bösen gereinigt durch Kai Khosru (aus einem Königsgeschlechte, dem der Kaianier); ihm folgt Lohrasp und diesem sein Sohn Guschtasp[41]).

Die Zeitbestimmung dieses Regenten bleibt zwar ungewiß, obwol eine Vergleichung der persischen und griechischen Geschichtschreiber ihn am wahrscheinlichsten[42]) zum Darius Hystaspis der Griechen erhebt, was auch die Etymologie unterstützt, da die ältere persische Form des Namens Veschetasb, dem Ὑστάσπης der Griechen näher steht, auch ihre Bedeutung (Veschtasb d. h. einer, dessen Pferd gewiehert hat oder der Pferdeerwerb hat)

[41]) J. Malcolm Hist. a. a. O. p. 44 — 52; über die Chronologie App. ebend. p. 527. [42]) ebend. und Lassen in Ind. Bibl. Th. III. p. 35, I. 323 Not.

[redacted]

mit der Herodonischen Erzählung von des Darius Hystaspis Thronbesteigung (III. 84—87) übereinstimmt. Seinen Glanz bei den Iraniern verdankt er weniger sich selbst als einem Umstande, von dem aber die griechischen Autoren schweigen. Nämlich, daß zu einer Zeit, wie Firdusi erzählt, Serduscht (d. i. Zoroaster der Griechen) mit der Prophetenwürde angethan, den Zend-Avesta und Pazend überbrachte, daß Guschtasp dieses Religionsgesetz annahm und in seinem weiten Reiche verbreitete. Hiedurch, bemerkt eine andre orientalische Quelle, der Ulemai Islam sei dreihundert Jahre hindurch das Werk der Gläubigen mit jedem Tage verbessert, bis Iskender aus Rum (Alexander d. Gr. aus dem Abendlande) kam und den alten Streit erneuert habe. Dies ist das wesentliche der Volksansicht von Iran, welche uns aus den mittelaltrigen, dort einheimischen Sagen, auf Khorasans Boden, in Firdusis aus chronikalischen Resten zusammengewebter poetisch umgestalteter Heldensage im Schah Nameh überliefert ist.

II. Archäologische Uebersicht. Iran nach seiner Ur-Sage. Religiöse Bedeutung: das Land des Ormuzd; Eeriene Veedjo das Stammland der Urväter; Eeriene Veedjo das Land der Einwanderung unter Dschemschid; das heilige Land. Nach den Zendschriften.

Iran erhält außer jener genealogisch-politischen auch noch eine hohe religiöse Bedeutung, im Gegensatz der Nicht-iranischen Erde, weil von ihm die reine Lichtreligion und der Dienst des Ormuzd (Ahura mazda im Zend, d. h. göttliches Wesen) ausgeht. Daher auch dieser gesteigerte Begriff in dem Namen Iran Veji, oder nach der Zendurkunde durch Eeriene Veedjo[43]) d. i. „das reine Iran" so characteristisch ausgesprochen ist. Hier ist es, wo wir zu der ältesten Urkunde dem Zend Avesta selbst zurückgehen müssen, weil in ihr die älteste Ansicht der Iranier von der Erde und demnach von der Vertheilung ihrer eignen Landschaften und Bevölkerungen niedergelegt ist, so wie damit ihre ganze Kosmogonie und ihr Religionscultus eben so genau in Verbindung steht, wie die

---

43) Zend Avesta. Zoroasters lebendiges Wort, von Anquetil Duperron. Ausg. v. J. Fr. Kleuker, Leipz. und Riga 1777. Thl. II. im Vendidad, I. Fargard. S. 299.

indische Erdansicht mit der Lehre der Hindu, und die mos
Urkunde mit derjenigen der abendländischen Bewohner der

Um die Geschichte der Erschaffung des Eeriene Veedjo
der Verbreitung seiner Bevölkerungen, welche die Ur-Sag
Zend-Volkes dem Ormuzd selbst in den Mund legt, r
aufzufassen nur Folgendes.

Von der Unterscheidung der dreierlei persischen von den
chen aufgeführten Völkerschaften Baktrier, Meder und Perser
chen die Zendschriften noch nicht, da bei ihnen alle dazug
gen Länder und Völker Aria, Arier (Iranier) oder „
Volk des Ormuzd" heißen. Da aber späterhin dieser
druck Arier bei den Abendländern mehr beschränkte und spe
von jenem verschiedene, historische Bedeutungen erhalten ha
bezeichnen wir jenen ältern Zustand der Einheit jener V
schaften mit dem Ausdruck: „Zend-Volk" den Rhode[44]
seinen lehrreichen untersuchungen über die Ur-Sage gebr
hat, oder Volk Ormuzds, obgleich es keineswegs noch voll
men ausgemacht ist, ob sie wirklich, wie derselbe annahm,
eine Sprache, nämlich das Zend sprachen, wenn dies
ihre Ursprache sein mochte, obwol es sicher ist, daß nur ein
ligionsgesetz sie zu einem Religionscultus vereinte. In wel
Verhältniß dieses Zend, das nur in den heiligen Schriften
Perser aufbewahrt ist, als einst lebende, aber selbstständige Sp
zu ihrer Schwester, dem Sanskrit, und ihren Töchtersprachen
Parsi und Pehlvi steht, die voll fremder Beimischungen wol
später erst entwickelten, kann erst später berührt werden; hier
daß die Zend-Texte der Religonsschriften, die Keilinschriften
den jüngst von G. F. Grotefend, E. Burnouf und
Lassen begründeten Entzifferungsanfängen und die gramm
schen gründlichen Forschungen der Orientalisten durch ihre K
doch nur in so weit diese bisher selbst vorgerückt
auch für unsre hier zu gewinnenden Resultate in neuester
eine ziemlich sichere Grundlage[45]) abgaben, auf deren Nach
wir uns vorzüglich stützen. Daß diese critische Forschungen

[44]) J. G. Rhode die heilige Sage und das gesammte Religionss
der alten Baktrier, Meder und Perser, oder des Zendvolkes. Fr
a. M. 1820. 8. S. 62 [45]) R. Rask, über das Alter
die Echtheit der Zend-Sprache und des Zend-Avesta, a. d.
schen übers. v. F. H. von der Hagen. Berlin 1826. 8.; Fr.
Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend u. s. w. Berlin 18
E. Burnouf u Lassens a. Arbeiten.

noch nicht über den ganzen Text der Ur-Sage verbreitet haben, wird aus weiter unten folgenden Berichten hervorgehn.

1) Die Ur-Sage der Zend-Avesta von dem Ur-Lande des Zend-Volks und dessen Einwanderung in Iran. (Im Vendidad d. h. das Geoffenbarte, eine der Abtheilungen der Zend-Avesta).

In den beiden ersten Fargards (d. h. Bruchstück) des Vendidad, ist die älteste Sage Zoroasters von der ersten geselligen Bildung, der Auswanderung, Niederlassung und Verbreitung des Volks durch die Landschaften Irans aufbewahrt. Sie ist daher für die Geographie und Ethnographie der Iranier die älteste Quelle. In ihrem jetzigen Zustande haben diese Fargard zwar nur das Ansehn von historischen Liedern, die durch Priester aufbewahrt, in alter Zeit schon in scheinbaren Zusammenhang gebracht und wegen Unverständlichkeit einer so lange schon verschollenen Ursprache mit einer Uebersetzung in der später ausgebildeten Pehlvi-Sprache begleitet sind (auch theilweise Sanskrit und Parsi-Uebersetzungen sind davon vorhanden), die jedoch noch heute das Studium der Guebern in Indien beschäftigen (s. Asien B. IV. 1. Abth. 1835. S. 615—619. und 2. Abth. S. 1089—1091). Die Echtheit dieser Ueberlieferung ist aber durch alle neuesten Sprachforschungen außer Zweifel gesetzt, wenn auch die Critik noch viele Theile der mitgetheilten Texte zu durchmustern hat, und das fragmentarische ist auch in ihrer gegenwärtigen Form zum Glück noch gut genug zu unterscheiden.

Fargard I. Die Erschaffung der Provinzen von Ormuzd Reich.

Das erste Bruchstück enthält, in einer Anrede an Zoroaster, ein Verzeichniß der Provinzen des Zend-Reiches in der Ordnung, wie Ormuzd sie für das Volk erschuf, oder wie das Volk wahrscheinlich eine nach der andern in Besitz nahm, anbaute, bevölkerte[46]). Dies geht, wie Rhode schon bemerkt hat, aus der Stellung des Ganzen hervor, weil jedesmal der von Ahriman (dem Prinzip des Uebels; der Name stammt von „Aharma“[47]) im Zend, hat also keine

[46]) Zend-Avesta a. a. O. S. 294 — 304. Rhode a. a. O. S. 69 bis 77. [47]) E. Burnouf Memoire sur deux Inscript. cunéiformes. Paris 1836. 4. p. 52.

„Darauf bezog König Dschemschid dreihundert Theile der Erde; „diese wurden mit zahmen und wilden Vieh, mit Menschen, „Hunden, Geflügel und rothglänzenden Feuern (die Feuertempel) „erfüllt. Vor ihm sahe man in diesen Lustgegenden weder zahme „noch wilde Thiere, noch Menschen noch rothflammende Feuer. „Der reine Dschemschid, Sohn Vivenghams ließ Alles daselbst „werden." —

„Dschemschid nahte sich dem Lichtlande (Sistom, „oder Nimruz d. i. der Süden), welchem Rapitan als „Schutz vorstand, und fand es schön. Er spaltete das Erdreich „mit seinem Golddolche und sprach: Sapandomad (einer der 7 „himmlischen Geister) freue sich! Er ging noch weiter und sprach „das heilige Wort mit Gebet an das zahme Vieh, an das Wild „und an die Menschen. So ward Dschemschids Durchzug durch „diese Länder Glück und Segen für dieses Drittheil. Zusammen „liefen in großen Haufen Haus- und Feldthiere und Menschen. „Dschemschid vollendete, was sein Herz wünschte." —

Dieser ersten Strophe und Gegenstrophe im Liede von Dschemschids Zuge folgen nun noch zwei andre mit demselben oder doch ganz ähnlichen Worten, welche ihn wiederholt, zweimal, jedesmal durch andre dreihundert Abtheilungen der Erde seine beglückende, Friede und Segen bringende Wanderung vollenden lassen. Es ist dies das Lied der durch Ormuzd veranstalteten fortschreitenden Cultur über die Erde, die hier nicht wie in andern Zendschriften in die 7 Keschvars (Erdumgrenzungen) sondern auf eine eigenthümliche Weise in die 900 Abtheilungen und in die drei großen Hauptabschnitte gebracht wird.

2) Eeriene Veedjo, das reine Iran, verherrlicht durch Ormuzd und Dschemschids Gegenwart.

Auf diesen Triumphgesang folgt im zweiten Fargard ein anderes Bruchstück, das dritte in dieser Reihe, ein isolirter Hymnus zur Verherrlichung des reinen Iran, der weit kürzer als jener, nach Zeit und Begebenheiten, wie Rhode schon bemerkt, eigentlich die Stelle vor dem vorhergehenden einnehmen mußte. Sein Inhalt ist dieser:

„Durch Izeds (d. i. gute Geister vom zweiten Range, „zum Glück und Segen der Welt geschaffen) des Himmels habe

ch, der gerechte Richter Ormuzd, im gefeierten und rein ge schaffenen Eeriene Veedjo lebendige Wesen versammelt.

„Durch himmlische Menschen des gefeierten und reingeschaffenen Eeriene Veedjo hat König Dschemschid, Haupt der Völker und der Heerden, lebendige Wesen versammelt.

„Mit Izeds des Himmels bin ich der gerechte Richter Ormuzd, im gefeierten und reinen Eeriene Veedjo gewesen, unter gleitender Versammlung lebendiger Wesen.

„Mit himmlischen Menschen des gefeierten reinen Eeriene Veedjo ist König Dschemschid daselbst in Begleitung versammelter Wesen gewesen. —

) Der Anbau des Ver, Verene, Ver-esschue, durch Dschemschid auf Ormuzd Befehl.

Das vierte Bruchstück [40]) beginnt mit einer Nachricht der Zunahme des Winters, die schon im ersten Fargard umständlicher mitgetheilt wird; es giebt Nachricht von der Cultivirung des Ver (d. h. Segensort, Verene im Farg. I. der vierte Ort der Glückseligkeit) oder Ver-esschue, jenes Landes vier Winkeln und schließt mit dem Bau durch Dschemschid Ver vollkommen zu machen auf Ormuzd Befehl (Hier müssen wir jedoch bemerken, daß bisher die Critik der Zendgrammatik wie die critische Entzifferung der Keilinscriptionen über diesen Namen leider noch gar keinen Aufschluß dargeboten hat).

„Der ungünstige Winter war in die Welt gedrungen; gewaltsam und verwüstend war der Winter. Der unfreundliche Winter schlug die Erde und bedeckte sie mit Schnee in Ueberfluß. Diese Peitsche zog sich über die höchsterhabenen Gebirge, und durch alle drei Erdabtheilungen, welche Dschemschid mit Lebendigen erfüllt hatte. Schrecklich wurden davon diese Orter; aber auf Höhen der Berge, wie in Thaltiefen, an alle Orter und in alle Dörfer brachte der Winter Gras und Kraut in Menge, nachdem das Wasser in Strömen floß und der Schnee in Hitze zerging. Dies alles begab sich in den Tagen Dschemschids. Dschemschid baute nun den Ver, des weiter Umfang von vier Seiten begrenzt wird. Er brachte hieher den Keim der Thiere des Hauses und Feldes, der Menschen, Hunde, Vögel, rothes Glanzfeuer. Er machte den Ver, dessen weit-

[40]) Zend-Avesta a. a. O. S. 306—308.

„fassendes und vierseitig eingeschlossenes Erdreic
„durch Menschen und Rinder und andere Thiere belebt wurd
„Wasser ergoß sich in Strömen und umgab die große Bur
„von Ver. Geflügel war da aller Art; die immer fruchtreiche
„Goldfelder trugen alles, was gut zu essen ist. So war dies
„Ort. Die schaamvolle Jugend war bescheiden, ehrerbietig, sta
„und wohlgenährt.

„Dschemschid brachte in den Ver den Keim der Männ
„und Weiber. Dieses Land war lieblich und trefflich, sehr rei
„wie Behescht (Himmel des Ormuzd und der himmlische
„Geister).

„Dschemschid brachte dahin den Keim aller Thiergattu
„gen. Dieses Land war köstlich, Behescht gleich, sehr rein
„Dschemschid brachte dahin den Keim aller Bäume. Dies
„Landes Höhen dufteten süße Gerüche! Dschemschid brach
„dahin den Keim aller Nahrung. Dieses Land war kräftig; di
„anmuthigsten Gerüche gingen von ihm aus; Bäume weibliche
„Geschlechtes wuchsen aus ihm empor und trugen reife Früchte

„Unter allen Menschen in Ver-esschue (d. h. im segen
„reichen Ver) war kein Herrscher, der von Weitem oder in d
„Nähe, oder mit Härte befahl; kein Bettler und kein Betrüge
„der zum Dienst der Devs verführte; weder Feind im Finster
„noch grausamer Plager, der Menschen schlug, noch zerreißend
„Zahn. Man sonderte nicht Menschen von Menschen! die We
„ber unterlagen nicht ihren Zeiten, wodurch Ahriman das Me
„schengeschlecht geschlagen hat.

„In den großen Oertern baute Dschemschid neun Straße
„(Brücken und Wege); sechs derselben von Mittelgröße und dr
„in den kleinen (Diese Straßen hingen durch eben so viele Um
„fassungen zusammen). Er brachte auf die Straßen der große
„Oerter den Keim zu tausend Männern und tausend Weibern
„den von 600 auf die Straßen von Mittelgröße und von 30
„auf die Straßen der kleinen Städte. So breitete (erweiterte
„er Ver-esschue mit seinem Golddolch.

„Dieser Fürst baute in Ver einen Palast der Anhöhe, um
„zog ihn mit Mauern, und sein Inneres war in Theile gesonder
„und hell erleuchtet.

„Dschemschid strebte mit Fleiß, Ver vollkommen z
„machen, nach dem Befehl, den ich, der ich Ormuzd bin, ihm
„gegeben." —

[redacted]

Aus diesen vier Bruchstücken, in denen der orientalische Ausdruck zwar noch manches im Halbdunkel läßt, gehen doch einige nicht unwichtige geographische Thatsachen für die Kenntniß Irans und seiner Bewohner hervor [50]).

Eeriene Veedjo war der Ursitz des Zendvolks d. i. des großen Volkes, das nachher vorzüglich Sogdiana, Baktrien, Medien, Persis bewohnte. Hier versammelte Ormuzd zuerst lebendige Wesen (Br. 3.), d. i. die Menschen sammelten sich mit ihren Heerden in Stämme, Gesellschaften. Nun versammelte hier König Dschemschid, durch Hülfe himmlischer Menschen, d. i. der Stammväter und Anführer (Göttersöhne der Griechen) lebendige Wesen; d. i. er vereinigte die einzelnen Stämme zu einem Volk und wurde nun Haupt der Völker und Heerden, d. i. Stifter eines Königreiches.

Nun erhielt Dschemschid von Ormuzd seinen Golddolch (eine Pflugschaar), das Symbol des Ackerbaues, und den Befehl, das Volk zum Ackerbau zu gewöhnen (Br. 2 und 4 am Ende).

Aber in Eeriene Veedjo war rauher Winter eingebrochen; vordem waren dort 7 Monate Sommer und nur 5 Monate Winter; in Dschemschids Tagen stieg der Winter auf 10 Monat, dem Sommer blieben nur zwei (Br. 1 und 4; wie noch heute in Hoch=Asien, Tübet, Ladak u. s. w.) Da führte Dschemschid, auf Ormuzd Befehl, das Volk aus Eeriene Veedjo in das Lichtland, d. i. gegen Süden, in ein wärmeres Land (Br. 2). Der Zug ging von dem Ursitze zuerst nach Soghdo (Sogdiana), von da nach Mouron (Meru, Merv) von da nach Bakhdi (Baktrien), dann nach Nisaim (Nisa, vergl. Erdk. Asia Bd. IV. 1. S. 449), von da nach Haroiu (Haröyu, Herat, s. oben S. 20), Vaekeretem, Herekheti (Arachosia), Haetumat (Hindmend), Rhagan (Rhagis, das heutige Rai). Die drei letzten Segensorte sind Verene (Ver, Persis, wo Persepolis nach Rhode a. a. O. S. 80), Hapta Hendu (Sapta Heando, die Sieben Indien [51]), As. Bd. IV. 1. Abth. S. 459, oder die Stromlandschaften des Indus, vom Kabulstrom bis zum Ssetledsch) und Rhengeiao (im Pehlvi Arvestanoue? das nach armenischen Angaben bei Mos. Choren. ed.

---

[50]) Rhode die heilige Sage a. a. O. S. 77—83. [51]) vergl. Lassen die Altpersischen Keilinschriften a. a. O. S. 147.

Whist. p. 364 als Arovastania im Westen von Persien in Ober-Assyrien am Tigris und Euphrat zu suchen sein mag)[52]. Der Völkerzug breitet sich also hier in den wärmeren, südlichern Landschaften angelangt, weiter gegen Osten nach dem Indusland und nach Westen zum Euphratlande bis gegen Mesopotamien aus; in der Mitte zwischen beiden gewinnt er aber seine Hauptentwickelung im lieblichen reinen Ver (d. i. eine Thallandschaft von Wassern umgeben)[53], das Dschemschid so schön fand. Dieses weitfassende, von vier Seiten eingeschlossene Erdreich (also identisch mit dem vierzehnten Segensorte Vere mit vier Winkeln) bevölkert nun Dschemschid und baute es an. Er legte darin Städte an von 1000, 600, 300 Einwohnern, baute Straßen und Wege, führte überall den Ackerbau und die Obstpflanzungen ein und errichtete sich selbst auf der Anhöhe einen Burgpalast (Vr. 4).

Auf diesem ganzen Zuge fand Dschemschid und sein Volk alle Länder, wohin sie kamen, noch unbevölkert und unangebaut; Dschemschid brachte zuerst dahin die Menschen und Thiere (Vr. 2). In diesen neuen fruchtbaren Wohnsitzen fand das Volk in Vergleichung mit seinem rauhen Urlande sich in einer so glücklichen Lage, daß diese Zeit in der Sage zu einem goldnen Zeitalter erhoben ward (Vr. 4. Ende).

Ob jenes gesegnete Ver, Verene, Ver=efschue (Var im Pehlwi, daher Pars und die Bewohner Parsen) wirklich als das Land der nachmaligen Perser (Persis der Griechen), wo Persepolis erbaut ward, anzusprechen sei, darüber sind die Meinungen noch verschieden; sehr viel Wahrscheinlichkeit liegt schon in dieser ältesten Zend=Benennung selbst, wie in der Beziehung des auf der Anhöhe erbauten Palastes, die von Wassern umflossen ist, was ganz auf die Felsenlage von Persepolis zwischen dem reißenden Wasser der Araxes und Kurflüsse der Ebene von Merdascht paßt, obwol dies leicht auch eine jüngere Accommodation sein könnte. Aber auch darin, daß unter dem Geschlecht der Achämeniden, dem Kyros entsproß, der Stamm Dschemschids zu verstehen ist, daß die entzifferten Keilinschriften zu Persepolis den Regenten Darius Hystaspis und Xerxes den Titel „Abkömmling Dschemschids" beilegen, daß die Ruinen zu Persepolis

---

[52]) Kleuker in Zend Avesta Th. II. S. 303. Note 5. [53]) E. Burnouf Comment. sur les Yaçna. p. LXXXIII.

freilich in weit spätern Autoren, im Firdusi „der Thron Dschemschids" genannt werden; daß die ganze Sage einer solchen Herrschaft dort einheimisch war; und wenn auch die griechischen Autoren darüber nichts erfuhren, sie doch die Heiligkeit des Ortes für das ganze Perserreich kannten. Dahin richteten die frommen Perser ihre Wallfahrten, dahin war schon Kyros siebenmal gewallfahrtet, was wol in religiösern Bezug zu der Verehrung der sieben Amschaspands und Planeten bei den Ormuzdienern stehen mag: denn vor dem spätern Prachtbau des durch Alexander zerstörten Persepolis wird schon ein früherer heiliger Bau, aus älterer Zeit, dort Bestand gehabt haben, aus Dschemschids Zeit. Auch, wenn auch die früheren Autoren von alle dem nichts berichten, so hing doch noch viele Jahrhunderte später, wie sich aus der Sassaniden Zeit ergiebt, die nur eine Regeneration der alten, rechtgläubigen Persermonarchie war, mit dem Throne dieser Ver, Persis, Persepolis, die rechtmäßige Oberhoheit des Königs der Könige von ganz Iran (und selbst Turan, oben S. 24) d. i. über Meder, Perser, Baktrier, Sogdianer u. s. w. auf das genaueste zusammen.

Dem sei jedoch wie ihm wolle, denn es könnte das spätere Persis immer noch ein, von einem älteren Ver, verlegter Name desselben Herrscherstammes und nur dem Namen nach auf das spätere Persepolis übertragen sein, wie wir ja auch dergleichen Serienes in derselben Sage vorfinden: so bleiben doch für das Ganze Irans höchstwichtige Resultate aus jener Sage zu beachten übrig. Die genauere Bezeichnung jenes gepriesenen Ver, im weitern Sinne eines großen Erdreiches, im Viereck, von den vier Seiten eingeschlossen, erinnert zu sehr an die Strabonische Beschreibung von Ariane (quadrilaterus, ob. S. 22), als daß sie bloß als Zufall angesehen werden könnte: da sie so sehr characteristisch für die natürliche Gestaltung Irans ist, welches also mit jenem weitfassenden, lieblichen Reiche Dschemschids räumlich zusammenfällt.

Verschieden von diesem Ländergebiete, wo der erste Acker- und Städtebau, Palastbau auf Ormuzd Befehl vollführt ward, an das sich die Entwilderung von Nomaden und Völkerzügen zum festsitzenden bürgerlichen Leben, also der ganze Zustand persischer Civilisation knüpft; verschieden von diesem Ländergebiete, wo es so lieblich und warm war, weil es gegen den Süden, gegen die Sonnenseite der Erde lag,

mußte der *Ursitz des Zend Volkes* sein, das seine *Wanderung* aus *Eeriene Veedjo* gegen den Mittag genommen hatte. Dieses *Eeriene Veedjo*, der *Ursitz*, mußte also der später gewonnenen Heimath, *nach der Wanderung*, die als das herrliche Culturland Dschemschids im Hymnus (Vr. 3) ebenfalls Eeriene Veedjo heißt, im *Norden* liegen, und es gibt demnach *zwei*[54]) *rein geschaffene Eerienes*, beides die Stammsitze des Volks, nur vor und nach der Wanderung, die nicht mit einander zu verwechseln sind. Einmal, *Eeriene, Aria, Iran* im *engern* Sinn im *Norden*, das eigentliche *Stammland* der Iranier, ihr ursprüngliches Vaterland, wie es nur allein in jenem ersten Bruchstück des Vendidad vorkommt, von welchem die erste Völkerwanderung aller Iranier ausgeht. Dann aber, ein anderes *Eeriene, Aria, Iran* im *weitern* Sinne, das große, milde Ländergebiet jenem im Süden, das zuvor gänzlich unbewohnt, erst durch Dschemschids Zug von Iranischen Stämmen, die schon viele Landstriche durchzogen haben, bevölkert, bebaut, cultivirt wird, das Ormuzd selbst nebst seinen Izeds durch seine Gegenwart verherrlicht, wo Dschemschid seinen Thron aufschlägt, die Stammväter des Volkes versammelt und sein Reich zur größten Vollkommenheit erhebt. Dieses ist nun das allgemeine bekannte *Eeriene*, das *Arima* oder *Ariana*, *Iran*, es sind die später von allen Iraniern bewohnten Länder, von den glänzenden Iranischen Dynastien beherrscht, deren Macht nun nicht mehr in das ursprüngliche Stammland zurückreicht, dessen Andenken selbst bis auf jene Urkunde des Zend-Volkes erloschen scheint.

Wo jener nördliche Ursitz des Stammvolkes war, wird nicht genauer bestimmt; die große Kälte welche 10 Monat hindurch dieses Land unwirthbar machte und die kurzen Sommer weisen nur allein auf das *Centrale hohe Asien* um die Quellen des Oxus und Jaxartes hin, nach *Pamer*, *Belur*, *West-Tübet* (s. Asia V. Bd. Westasien. 1837. S. 475—506, wo auch der Kuen lun, das Paradiesland der Chinesen s. Asia I. S. 192. vergl. V. S. 336), und die dahinter liegenden Hochebenen, die allein jener Naturschilderung entsprechen, und selbst noch bis heute, wie wir früher umständlich nachgewiesen, theilweise von *Persisch-redenden, alteinheimischen Völ-*

[54]) Rhode die heilige Sage a. a. O. S. 88.

kerstämmen unter den verschiedensten Namen (s. Tadjik, Tiaotschi, Asia V. Bd. S. 713—728) troß der herrschend gewordenen Turk=Eindringlinge bewohnt werden. Eine merkwürdige Bestätigung dieser Ansicht liegt auch, die E. Burnouf schon als Sprachforscher ausgesprochen [55]) hat, in der Bemerkung, daß jenseit der Grenzen des gewöhnlich unter Aria verstandenen Völkergebietes (wie Iran), nämlich in dem Lande Turan, Plinius VI. 19. die Namen so vieler antiquirter Völker nennt, wie Ariacae, Antariani, Arimaspi, Aramaei, welche vermuthen lassen, daß nomadische Tribus, die zu allen Zeiten in Fehde gegen die Völker Soghdianas und Baktrias auftraten, diesen letzteren doch durch die Sprache verwandt waren, weil sie Namen trugen, die sich bis auf einen gewissen Punkt nur aus dem Zend erklären lassen. Die Ariacae und Antariani erinnern unmittelbar an das antike Aria, Arya im Zend. Das häufige Vorkommen des açpa (d. i. ein Pferd im Zend) ein Namen von Menschen und Orten, von arvat (im Zend aurvat) mit gleicher Bedeutung, aber seltnerer Anwendung, sind hinreichende Beweise der großen Ausdehnung der Zendsprache bis zu den Arimaspen (von açpa, Pferd) und Ari oder Airyaman „die Pferde der Ariyaman" was nicht Armenier sein können, sondern nur Arianen.

Der Auswanderung des Iranier Stammes aus diesem rauhen kalten Urlande voll Schneeberge, dessen Noth, nicht etwa wie in anderen Wandersagen andrängenden Kriegervölkern, zugeschrieben wird, sondern dem Ahriman, dem Urheber alles Uebels durch Veränderung des Climas in Rauheit dazu bewogen, steht also unserm historischen Wissen nach, nichts entgegen, vielmehr wird es dadurch bestätigt; denn auch von diesen ältesten Stämmen werden Reste in jenem Hochlande zurückgeblieben sein, die wir noch heute dort mit ihren einheimischen Dialecten finden, wie von den Usun, Saken, Turk u. a. m. Ein anderer interessanter Punkt der Sage ist geographischer Art, denn sie führte zuerst nach Soghdo, das reich an Heerden und Menschen genannt wird. Ist damit das unmittelbar angrenzende Sogdiana unverkennbar bezeichnet, so ist uns auch die erste Wanderungslinie vom centralen Hochasien dahin und weiter nach Baktrien und Iran, also von Ost gegen West, oder N.O. gegen S.W., wie sie für alle dort folgenden Völkerzüge bis heute geltend bleiben mußte,

[55]) E. Burnouf Comm. s. le Yaçna a. a. O. p. CV.

durch die Thaldirectionen und Gebirgspässe genau genug angedeutet. Dort müssen wir also das, wie von Iranischer, so auch von Indischer Urbevölkerung, der Arier, Airya, in den Urzeiten gemeinsam bewohnte Stammland suchen, das im Zend Eeriene, in dem Sanskrit Airya heißend, südwestwärts nach Iran, späterhin durch gewanderte Ormuzdiener süd- und südostwärts, zum Indus und Ganges, durch gewanderte hellfarbige Brahmanenstämme nach Airya Varta (Indien s. Asia Bd. IV. 1. Abthl. S. 446, 497) verlegt ward. Bei beiden, nach ihren Sprachsystemen zu urtheilen, schon damals, wenn schon nebeneinander bestehenden und verwandten, aber doch selbständigen Völkerstämmen, blieb in ihren heiligen Schriften der Rückblick gegen den kalten, schneereichen, aber heiligen Norden, wohin der Brahmane seinen Göttersitz auf Kailasa, der Iranier die Schöpfung der ersten Wohnstatt des Segens durch Ormuzd, das Eeriene Veedjo, hin verlegte. Beide rühmten durch ihre Priesterlehre den spätergewonnenen Sitz, die Brahmanen Airya Varta, als das Land der Würdigen (arya im Sanskrit heißt excellens), die Iranier ihr Iran als das Lichtland der Reinen von Dschemschid zur Stufe der Vollkommenheit gehoben. Die neuen Sitze des Zendvolks waren zwar ebenfalls nicht frei von den Beschwerden des rauhen Winters, aber hier verwandelte Ormuzd diese Plage in Segen: denn sobald Eis und Schnee im Frühling geschmolzen war, bedeckte sich die Erde mit dem üppigsten Grün, die Flüsse schwemmten die Saamen in das Land. Dort konnte daher überall Nomadenleben, durch Verbreitung zahlreicher Thierheerden einheimisch werden, die hier zu Thieren des Hauses wurden.

Vom Wanderungszuge der Brahmanen ist uns kein schriftliches Denkmal hinterlassen, doch reichen jene in das höchste Alterthum zurückgehenden localen Erinnerungen an das Stammland der Vorfahren und Götter schon hin, unsern Blick in das richtige Verhältniß zwischen den beiden genannten asiatischen Culturvölkern einzuführen, aus welchem zugleich so viele andre sich naturgemäß und historisch entwickeln. Ob die Einwanderung der Chinesenstämme von demselben Hochlande (Kuen lün, Maha Meru ihr Paradiesland, s. Asia I. S. 192) und etwa gleichzeitig, aber gegen den Osten, durch die großen Einsenkungen zum mittlern Hoang-ho wie dort zum Oxus Indus, Ganges und Euphrat ging, haben wir hier nicht weiter zu entwickeln, obwol die Erinnerung

denen die wichtige Stellung altiranischer Völker für das ganze Ethnographische System der Alten Welt bestätigt, und nicht wenig für die Reinheit und antike Würde unsrer Zend-Urkunde spricht. Beziehen sich in dem ersten Buche Mose, wo von der Vertreibung aus Eden gegen Westen, und von Kains Vertreibung nach Osten, von Eden aus (1. Mos. 3, 24; 4, 16), so wie im Kap. 11, 2 in der Sage vom Thurmbau zu Babel, von den Menschen, die aus dem Osten nach Mesopotamien kommen', die Rede ist, die dort gebrauchten und andre hebräische Ausdrücke zur Stellung von Palästina, Armenien und dem Euphratlande, dem Wortverstande nach, wirklich auf eine Richtung der Herkunft, östlich:[56]) so wäre diese nur auf Iran zu beziehen, und die Auswanderungsgeschichte der Iranier aus Eerine auch in voller Uebereinstimmung mit den Mosaischen Urkunden. Alles weiset in den historischen und religiösen Sagen zurück auf das hohe gemeinsame Stammland, den Ursitz des centralen hohen Asiens, von wo uranfänglich nicht Eroberungszüge ausgehen: denn von Kriegen ist nicht die Rede, da die später besetzten Landschaften noch unbewohnt sind, sondern Züge der Stammväter im Nomadenleben, die mit ihren Heerden in noch unbewohnte Regionen von keinen Nachbarvölkern beschränkt einwandern, und zu Ackerbau und Städtebau fortschreiten.

Der Dschemschid dieser ältesten Ueberlieferung (ohne die Zusätze der schon früher erweiterten Sage bei Firdusi) entspricht ganz ihrer Einfachheit, er ist ein von Ormuzd hoch begnadigter Nomadenfürst, ein Abraham der Iranier, der das Volk aus dem rauhen unwirthbaren Berglande in die schönern fruchtbarern Gegenden führte, in dem es erst mit der Folge seine Größe entwickelte. Sehr verschieden hievon ist also der Dschemschid der spätern, ausgeschmückten Parsen Sage, wie wir ihn selbst schon oben nach Firdusis Verherrlichung angeführt. Wie mit diesem Helden, so verhält es sich auch mit dem Land und Volk. Die characteristischen Hauptzüge bleiben in der ältesten Ueberlieferung aber stets erkenntlich. In dem weiten, großen Iran, zwischen Indus, Tigris und Euphrat, zwischen Jaxartes, dem kaspischen See und dem indischen Meere, überall größte Verschiedenheit des Klimas, der Wärme, Kälte, Fruchtbarkeit, Lebensart, wie des

---

[56]) P. v. Bohlen die Genesis historisch-kritisch erläutert. Königsb. 1835. 8. S. 28 Not.

Bodens nach Gebirgen, Wüsten, Klippen, fruchtbaren Strecken, wo jedem seine eigenthümliche Gabe aber auch seine Plage zugetheilt ist, allen insgesammt aber stets heiterer Himmel, Sonnenlicht, Glanzgestirne, aber Seltenheit an Regen und Wasser, daher dort der Ruhm vollfließender Bäche, der Cisternen, Wasserleitungen u. s. w. Die fruchtbaren Landstriche überall von Wüsten umgrenzt leiden dadurch manchen Mangel, und daraus entsteht auch viel Noth, die Ahriman der Quell alles Uebels erweckt durch Kälte, Ungeziefer, Krankheiten, Armuth, böse Zweifel, Betrug, Verbrechen, Verderben des Herzens u. a. m.

4) Die Zarehs und der Albordj (Elburs), der Berg der Berge, in der Kosmogonie der Parsen; nach dem Bun-Dehesch [57]) im Pehlvi, wie nach den Zendtexten der Yaçna (d. h. im Zend Gebet; Izeschne im Pehlvi genannt).

Aus weit späterer Zeit als die Zendschriften jener Ursage, aber nach der Ansicht der Parsen selbst, doch eine Pehlvi Uebersetzung aus Zendbüchern Zoroasters (nicht älter als das VII. Jahrh. n. Chr., da von der Sassanidenherrschaft darin, so wie von Rum u. a. m. die Rede ist), ist der Inhalt dieser Schrift, als Auszug offenbar weit älterer, für den Ideengang der Iranischen Vorstellungen nicht ohne Interesse, zumal da der Bund Dehesch (d. h. das Ur-Erschaffene) die Kosmogonie der Parsen enthält, und auf die darin enthaltenen Angaben unzählige Male in andern Zendschriften wie auf Khunnerets, die Zarehs, den Albordy u. a. m. mehr angespielt wird. Ja, da so manche der darin zuerst hingestellten Naturangaben ihre vollkommen richtige physikalische Bedeutung bis heute bewährt haben, und da sehr viele der darin vorkommenden Benennungen, selbst bis heute noch geographische Namen bestimmter Localitäten geblieben sind: so wird es für Iranische Geographie unausweichlich auch auf diese, wenn schon im mythischen Gewand gehüllte Kosmogonie so gut Rücksicht zu nehmen, wie auf diejenige anderer Völker, um in den Geist ihrer eigenthümlichen Naturansicht einzudringen, die stets ein Spiegel ihrer wahren Heimath sein wird. Diese kosmogonische Lehre steigt in weit höhere Anfänge der Geschichte

[57]) Zend-Avesta bei Kleuker Th. III. S. 51—121. Rhode a. a. O. S. 99—103.

[redacted]

hinauf, als jene einfachere und ältere Sage der Urwanderung; aber eben dadurch verräth sie zugleich das weit jüngere Zeitalter ihrer Entstehung, oder doch ihrer gegenwärtigen Abfassung. Wir heben aus ihr auch nur aus dem Anfange Einiges fragmentarisch hervor, weil in ihm einige Grundvorstellungen hervortreten, die sehr vielen anderen daraus später entwickelten unterliegen.

Ormuzd und Ahriman von Anbeginn an haben Alles, was ist, geschaffen — Himmel, Wasser, dann Erde, Bäume, Thiere, Menschen schuf Ormuzd — Albordj ging hervor; dieser Berg umkreiset die Welt und steht in der Erden Mitte — die Sonne umkreiset in den Höhen die Erde, ruhet auf Albordj Gipfel, vollendet ihren Kreislauf, kehrt Tag vor Tag zum Albordj zurück. — Indeß Ahriman in das Innere der Erde zog ward den Bergen ihre Kraft anerschaffen die Erde zu entwickeln. Ureerst entstand Albordj, darauf die übrigen Berge der Erde. Wie er sich allerseits weit ausgedehnt hatte, so gelangten auch die andern Berge zur Vervielfältigung, da sie aus Albordj Wurzel entsprossen waren. Sie stiegen tief aus der Höhe empor, wie ein Baum dessen Wurzel bald hoch, bald in die Tiefe wächst u. s. w. Von der Erde heißt es nun insbesondere: während der frühesten Schöpfungszeit, in welcher der Stern Taschter sich in dreißigtägiger Regenzeit ausgoß, wurde hiedurch der Zareh (hier das Meerwasser) gebildet; die ganze Erdgegend, die dieses Wasser anfeuchtete aber siebenfach getheilt. Der mittlere dieser Erdgürtel (Keschwars) war Khunnerets, er hatte die übrigen um sich; sie waren alle von einander durch die Zarehs getrennt. Gegen O. und W. liegen die Keschwars Schave und Arzez gegen Mittag Frede-dafsche und Vide-dafsche; nördlich Voro-bereste und Vorod-jereste; in ihrem Mittelpunkte aber liegt Khunnerets (Iran, das von Ormuzd gesegnete, in weitester Ausdehnung) und dieses hat einen Zareh. Welches reichen Ueberflusses genießt nicht das Land, das dieser Zareh Ferakh-kand umgiebt — zwischen Vero bereste und Vorod jereste hebt sich ein hoher Berg empor (der Albordj), welcher das Zusammenfließen beider Keschwars verhindert. —

Auf diese Eintheilung der Erde in die 7 Erdgürtel oder Erdinseln, von Wassern umgeben, welche an verwandte indische kosmogonische Vorstellungen erinnern, folgt nun die Schöpfungsgeschichte des Urmenschen Kajomorts bis zu 7 Menschenpaaren, die wieder 15 Menschenpaare erzeugen, von denen jedes eine beson-

dere Art Menschen, ein besonderes Volk, wie in der Mosaischen Stammtafel, hervorbrachte, diesen gehörten die Geschlechter an, die sich auf Erden vervielfältigt haben. Von diesen 15 Paaren (so viel verschiedene Völker möchte also der Verfasser des Bund's Dehesch schon kennen, schwammen neun Paare auf dem Stierrücken (eines Wunderstiers, des Sarcsok wie am Bosporos) über den Zarch Ferakhkant, und 6 Paare blieben in Khunnerets. Von diesen war Hosching Mann, Goadsjeh Weib, von welchen die Arier stammen u. s. w.

Ferakhkant[58]) ist das Meer überhaupt, aber auch das Meer der mittäglichen Seite vom Albordj insbesondere, zwischen dem Perser Golf und dem Indus, weil ein Fluß, der vom Albordj über den Berg Hosindum (Indus, oder Sind) herabfließt, in ihm einmündet. Andere Zarehs, die näher bestimmt werden sind: Putih, mit Ebbe und Fluth, der persische Golf; Kam oder Kamrud, das kaspische Meer; Djahhun, der Aral See u. a. m. —

Vor allem aber nimmt der Albordj[59]), der Weltberg, eine merkwürdige Stelle in geographischer Hinsicht in dieser Kosmogonie der Pehlvisprache ein, da alle Hauptflüsse des Landes (Indus, Oxus, Jaxartes) von seiner Höhe herabkommen, alle andern Berge von ihm aus entstanden sind, die Gestirne, Sonne und Mond um ihn sich drehen, von ihm ausgehen und zurückkehren, die ganze Ursage mit ihm in genauester Beziehung steht, ja, nach der spätern Tradition, Zoroaster selbst auf ihm das Gesetz erhielt, und auf ihm aus der Beschauung der Welt sich wieder zurückzieht. Kein anderes Hochgebirg als der indische Kaukasus (Hindu Khu und Himalaya sammt dem rauhen Hochland der Ur-Sage) kann nach dieser lokalen Bezeichnung ursprünglich darunter verstanden werden, da er als Götterberg[60]) auch in der Mythe der Indier dieselbe Rolle spielt, wie in der Mythe des Zendvolks, obwol sein Name wie seine Localität, gleich dem Meru der Brahmanen, späterhin vielfach auf andre Localitäten übertragen, und wie dieser durch die indische Welt süd- und ostwärts, so jener der Albordj, als Elburz, westwärts durch die Iranische Welt bis zum Demavend, Zagros und Pontischen Kaukasus vorgerückt

[58]) Ben Dehesch. XIII. p. 76. [59]) ebend. XII. p. 73.
[60]) Gesenius von dem Götterberge im Norden, nach den Mythen der asiatischen Völker, im Commentar zum Jesaias. Th. II. 316—326.

wird. Dieser hohe Berg der Berge, der ursprünglich als erster von Ormuzd geschaffener, reiner Segensort, uns zu den kalten Höhen jenes *Stammlandes* Eeriene Veedjo zurückführt, ist nun in der Kosmogonie der Parsen mythisch, analog dem Meru der Inder, weiter ausgeschmückt, und es mußte bisher bei dem Mangel genauerer Sprachforschung und Kenntniß der Grundtexte die Meinung sehr nahe liegen, daß diese Mythe des Albordj wie die ganze Parsen-Kosmogonie überhaupt erst eine jüngere, der Indischen so vielfach ihr verwandt scheinenden auch erst nachgebildet wäre, wodurch sich jedes Interesse in ihr eine historische ältere Ueberlieferung des iranischen Völkerstammes zu besitzen, verlieren würde. Die Forschungen in der Zendsprache, welche man ebenfalls nur als einen Sanskritdialekt, oder als eine Priestersprache gelten lassen wollte, haben aber, wie wir weiter unten sehen werden, für sie, als eine gleichzeitige Schwestersprache mit der Sanskrita ihr *Selbstständigkeit* errungen, und damit auch ihren Zend-Texten (denn die im Pehlvi übertragenen eigenen Namen sind aus Zend-Wurzeln stammend, in der Uebersetzung glücklicher Weise beibehalten) *Ursprünglichkeit*, den Iraniern der Zend Avesta eine *historische Existenz* in urältester Zeit, und vielfache Beweise dafür, liegen in den dort einheimischen Zend-Namen der Völker und Landschaften selbst, die dem Boden, dem sie angehörten, in der Volkssprache entwachsen sind, und bis *heute* geltend blieben.

Der *Albordj*, des Zend und *Pehlvi Mythus*[61]) läßt von seinem Gipfel aus die sieben Keschvars übersehen, zunächst um ihn liegt das höchste vortrefflichste Urland des Ormuzd mit allem Reinen versehen und zum Ort der Offenbarung auserwählt. Er ist der älteste der Berge, denn er wuchs als die Erde geschaffen war, auf Ormuzd Willen, aus der Mitte der Erde empor; in 200 Jahren bis zum Sternhimmel, in andern 200 bis zum Mondhimmel, in den dritten 200 bis zum Sonnenlichte, und in den vierten bis zum Urlichte, so, daß er 800 Jahr zu seiner Vollendung gebrauchte. Aus ihm gingen dann, wie aus dem Kern, die übrigen Berge hervor. Er setzt die höchste Lichtwelt in Verbindung mit der irdischen Welt, auf ihm ist der Thron Ormuzd und die Versammlung der himmlischen Fervers (höchste Schutzgeister), über welche Mithra als Haupt- und Schutzwächter ge-

---

[61]) s. Gesenius a. a. O. S. 317, wo alle Stellen nachgewiesen sind.

setzt ist. Keine Finsterniß, kein Tod, kein Feind ist dort; dagegen Heil, Friede, herrliche Weide, wohlthätiges Wasser, Vervielfältigung der Heerden, ideales Leben. Dieser Albordj, der Lichtberg, der Nabel der Erde, wird von Sonne, Mond und Sternen umgeben, die von dort ausgehend die Welt erleuchten und in ihren Bahnen umkreisen (was nach der geographisch-astronomischen Lage des Indischen Kaukasus vollkommen der Naturanschauung entspricht) da die Sonne und demgemäß nach seiner Weise der ganze Sternhimmel, dem iranischen Anwohner Sogdianas und Baktriens im Osten hinter demselben jeden Morgen hervortrat, ihn gegen Süd und West umkreisete und jeden Abend hinter demselben gegen Nordwest und Nord sich zu verbergen schien). Daher mußte nach seiner Oertlichkeit dieser Berg der Berge, und kein anderer, dem Iranier auch der Große Albordj der Zeiten feir, der Tage, der Monden, der Jahre. Eine Brücke (Tschinevad) endlich führte von seinem Gipfel vollends hinüber zum höchsten Orte der Seligkeit.

Im Gebet an Mithra [62]), der über dem furchtbaren Albordj erhaben ist, wird dieser Berg sein Thron genannt, auf dem die Weiden des Ueberflusses sind, von dem die wohlthätigen Wasser sich zum Flusse Var Oruape (?) münden, das nur durch Schiffe überfahren werden kann, und die Saamen an die Orte des heerdenreichen Lustortes von Soghdo bringt. Da unter diesem Var oder Flusse nur allein der Oxus verstanden werden möchte: so wäre dadurch noch eine Bestimmung mehr für eine Localität des Albordj angegeben.

Unter dem modernen Namen Elburs (Elburz), was dem antiken Zendnamen Bordj oder Albordj, vollkommen entspricht, werden verschiedene Berge im westlichen Persien, wie bei Tehran (der Demawend), bei Hamadan, im Zagrosgebirge, im Kaukasus u. a. a. m. verstanden, indeß der Hindu Khu mit seinen Gipfelmassen diesen Namen nicht mehr trägt. Es liegt aber sehr nahe, daß diese appellative Benennung mit der Zeit, der religiösen Bedeutung wegen, auf viele hohe Berge übertragen werden mußte, und mit dem Iranier Stamme gegen den Westen gewandert ist, wie dies bei vielen Berg- und Flußnamen (man denke nur wie anderwärts an Kaukasus, Taurus, an Don und Duro) der Fall war. Das erste Vorkommen des Namens im

---

[62]) Jescht Mithra Card 4. Zend Avesta Bd. II. p. 222.

Zend, ist im Gebet an Mithra (invoco, celebro, elatum supre-
mum umbilicum aquarum, nach Anq. Duperrons Uebersetzung),
welches E. Burnouf [63]) wortgetreuer übersetzt: „ich preise
den hohen göttlichen Berggipfel, die Quelle der
Wasser, und das Wasser des Ormuzd" wo die Bezeich-
nung eine ganz allgemeine ist. Vom Adjectiv „bĕrĕzat" (vrihat
im Sanskr. d. i. groß) d. i. „erhaben" in der Parsen Ueber-
setzung, stammt erst der „Bordj" d. i. der Erhabene. Als
Berg, aus dem die Wasser hervortreten, wird er im Zend „Na-
bhrô" (Nabi im Sanskr.) d. i. „der Nabel" genannt, als
Erhöhung, welche die Wasser giebt; und als Berg, der das be-
fruchtende Princip enthält, zum Genius der Frauen erhoben.
Dieser Ansicht gemäß hat auch der Quellberg des Tigris, dem
Elburz im Zagros benachbart, offenbar den Namen Napât,
Niphat erhalten, woraus Strabo XI, 12. §. 4. fol. 522 seinen
Νιφάτης gemacht, den man für griechisch haltend als Schneeberg
übersetzt hat. Wenn mit dieser allgemeinsten, einfachsten Bedeu-
tung eines Erhabenen, Bĕrĕzato, ein bestimmter Berg bezeich-
net ward: so wurde das Wort „gairi" im Zend, d. i. Berg
(giri im Sanskr.) hinzugefügt, so daß „Berezato Gairi" den
„hohen Berg" vorzugsweise bedeutet, woraus Albordj wurde,
der als Elburs vom ersten, höchsten Berge der Ur-Sage mit
dem Wandern der Iranischen Geschlechter immer weiter auf so
viele andre hohe Berge speciell übertragen wurde. Noch sind
nicht alle Urtexte des Zend verglichen, sagt E. Burnouf, um
mit Sicherheit zu wissen, welchen Berg sie mit Berezat und Gairi
vorzugsweise bezeichnen. Derselbe Name „Bĕrĕzat Gairi"
wird auch von einem andern Zend-Adjectiv [64]) „puruqâthra-
ñm" begleitet, was so viel als „glänzende Berge" bezeich-
net, woraus bei den Parsen die Gebirgskette Puruqâthra im
nördlichen Taurussystem, im Osten von Aria, dem Paropamisus
benachbart, in Gebrauch kam, und woraus offenbar Strabos und
Ptolemäus *παραχοάθρας* (richtiger *παρωχοάθρας*) in Medien
entstanden ist. Dieselbe locale Uebertragung auf Berge Westper-

[63]) Eug. Burnouf Commentaire sur le Yaçna l'un des livres re-
ligieux des Parses, ouvrage contenent le Texte Zend expliqué
pour la première fois. Les Variantes des 4 Msc. de la Bibl.
Roy. et la Version Sanscrite inedite de Neriosengh. Paris 1833.
4. f. Comment. chap. I. Nr. XV. p. 238, 248, 256. [64]) ebend.
Nota 276. p. 422.

siens aus dem Osten, ist durch das Zend-Adjectiv, das in alten Gebeten des Zendvolks als Eigenschaft heiliger Berge vorkommt, erezi steil, erezifia „der steil aufwächst" [65]) durch die griechischen Geographen in Sariphi Montes, τα Σάριφα ὄρη zu besondern Namen von Gebirgsketten geworden, wie wir auch schon den Niphates genannt haben. Und mehrere dieser Art wären aus der Zendsprache selbst, als dort local einheimisch noch nachzuweisen, was von größter Wichtigkeit für die einstige volksthümliche Existenz des Zend in jenen geographischen Namen, wie für die Authenticität der ältesten Ueberlieferung spricht, von der uns durch die grammatischen Forschungen noch so manche andre belehrende zu Gebot stehen.

Wie mißlich es mit der frühern so willkührlichen Localbestimmung vieler altiranischen Namen stand, ergiebt sich auch aus folgender Untersuchung E. Burnoufs, über den Zendnamen eines Flusses Arŭam̃da (Arvand). Wäre nämlich ein bestimmtes Quellwasser, das auf dem Albordj entspringe, im Zend genannt, und dessen geographisches Vorkommen bekannt: so ließe sich danach auch der Albordj geographisch genauer auffinden. Wirklich wird nun an einer Stelle gesagt: der Bordj sei die Quelle des Wassers Aruam̃da. Dies ist das Wort Arvand, welches im modernen Persisch als Elvend und Ervend bekannt ist, weßhalb die Erklärung Anquetil Duperron's Zend Av. T. II. p. 78 bei dieser Stelle ist: der Alvand (d. i. ein Berg, Elvend) bei Hamadan. Die Sanskritübersetzung des Neriosengh dieser Stelle des Zend-Textes, welche E. Burnouf [66]) überall als Kritik der Zend-Avesta dient, schreibt denselben Namen aber Urvăn̆da (zu lesen Aruanda), was mit der griechischen Endung bei den Classikern in Orontes (Ὀροντης ein bekannter Fluß in Coelesyrien, aber auch ein Berg in Medien Ptol. VI. 2. 4.) verwandelt ist. Bezeichneten nun auch der Name Orontes, oder Arvand, einen Gebirgsfluß in der Medischen Gebirgskette bei Hamadan: so ist darum der dortige Elburz noch nicht der Bordj des Zend-Textes, auf welchem zwar nach der einen Stelle das Wasser Aruamda entquellen soll, nach andern aber viel häufiger die oft angeflehte Quelle Ardoui-sur (im Zend Ardri çûra), von welcher sich alle anderen Quellen verbreiten, die un-

[65]) E. Burnouf Comment. sur le Yaçna l. c. Note p. 436.
[66]) ebend. p. 248; Note 121, p. 249; p. 251, 253.

ter verschiedenen Namen die den Persern bekannte Welt bewässern. Diese dem erhabensten, heiligen Bordj eigenthümliche Eigenschaft kommt ihm allein zu; wie er aber durch die Iranier gegen den Westen wandern mußte, so auch seine Quellen, die statt der allgemeinsten Beziehung, den speciellen Localitäten erst zu Theil werden konnten. Denn Arvand (im Yazend ...ada) ist vom Zend=Adjectiv „Aurvat" (gleichbedeutend mit ... Sanskr. Wort arvan) abgeleitet, von der Wurzel arb, d. ...gehen, laufen. Mit açpa d. h. Pferd, sehr häufig ein ...des Pferd bezeichnend, so mit Wasser „ein laufendes Wasser" eine Quelle, ein Strom. Daß der Fluß Arwand ...n Persischen aus diesem Grunde auch den Tigris (Didjleh, ...n arabischen der Pfeilstrom) bezeichnet, und daß der so häufig ...auchte persische Flußname Rud, dieselbe Ableitung aus dem ... von „fließen" habe, davon wird weiter unten erst die ...de sein. Beide Epitheta, bemerkt vortrefflich E. Burnouf[67]), vom „Bĕrĕzat" erhaben sein, und „aurvat" laufen ... eilig sein, mußten verschiedenen Bergen oder Flüssen beigelegt werden, je nachdem die ursprünglich Zendreden...en Stämme, die Arianen, deren Stammsitz in dem äußersten Norden und Osten Irans zu suchen ist, gegen den Süd=Westen vorgeschritten waren.

Dieses bestätigt sich noch vielmehr dadurch, daß der im Bundehesch genannte Arg Fluß (im Pehlvi) derselbe ist, wie der Arvand (im Yazend); beide von gleicher Ableitung ar=vat ... arg, wo arg vielleicht nur verderbte Schreibart ist; aber ... weit eher unter den in den Zend= und Pehlvi=Texten genannten Flüssen offenbar den Strom im Norden des Veh=rud ...), also den Jaxartes bezeichnet. Arg=vat ist er da, ... den Regeln des Wohllauts, auch im Yazend geschrieben. ...so ist der Arvand, Arvat, Argvat oder Arg rud an dessen Ufern die schönen Pferde wachsen sollen, nicht in Medien am ... zu suchen, sondern vielmehr ist es der Jaxartes der ..., und so muß also, fügt E. Burnouf[68]) seiner gelehrten Sprachforschung, von der wir hier nur das Resultat anführen ...nten, hinzu, der Bordj, von dem der Fluß herabfließt jener

---

[67]) E. Burnouf ebend. in Addit. et Corrections p. CLXXXI.
[68]) E. Burnouf Commt. s. l. Yaçna a. a. O. p. CLXXXV.

Imaus der Alten sein, oder das Westende der Himmelsberge (Thian Schan der Chinesen, Erdk. Asia I. S. 320., das Quer-joch Bolor und das Zusammenschaaren des Kuenlün mit dem Himalaya und Hindu Khu s. Asia Bd. II. S. 407). Zu jenem großen Gebirgsknoten des Indischen Kaukasus führen also auch die grammatischen Zend-Forschungen der äl-testen Texte der Zend-Avesta zurück, wie das natürliche Verständ-niß ihres Inhalts in der ältesten Wander-Sage, von der wir zuerst ausgingen. Der Bordj der Arier in Baktrien konnte der Medische Elburz nicht sein, eine Benennung, die erst entstehen konnte als der Mittelpunkt der alten Arianen Macht gegen We-sten vorgerückt war.

IV. Fragmente über alte Geographie Irans, nach den Zendtexten und der Entzifferung von Keil-inschriften.

1) Uebersicht der Iranischen Landschaften aus den Zendtexten und Keilinscriptionen, nach ihren ursprünglichen Etymologien, und deren Um-wandlungen durch die classischen und orienta-lischen Autoren in gräcisirte oder moderne Benennungen der Mohammedaner.

Schon einige der zuletzt durch das Studium der Zend-Texte gewonnenen Bestimmungen, zeigen, wie fruchtbar diese Kenntniß einheimischer Sprachen sowol für die Kenntniß der Alt-Irani-schen wie der neuern Persischen Geographie werden könnte, wenn sie besser als bisher gefördert wäre, da das Zend kaum erst an-fängt grammatisch studirt und die Keilschrift mit Kritik ent-ziffert zu werden. Welche Frucht aus dem nun schon weit sorg-fältiger angebauten Studium der Sanskrit-Quellen für die Wis-senschaftliche Geographie Indiens gewonnen werden konnte, ha-ben wir uns bemüht überall bei der Betrachtung der Indischen Welt in das gehörige Licht zu stellen. So unvollkommen nun auch in dieser Hinsicht der Gewinn aus den antiken Quellen des Zendvolkes, bis jetzt noch, für die Iranische Welt, der älte-sten Zeit wie der Gegenwart bleiben mußte: so ist es doch Pflicht auch die ersten mühsam errungenen Anfänge der Belehrung hierin nicht zu übersehen, einmal weil sie an sich schon eine bessere Kri-tik darbieten für so viele auf diesem Boden herrschende Fabeleien

[redacted]

früherer Geographen und schwankende Meinungen selbst eines W. Ouseley[69]) u. A.; dann aber auch, weil sie, wenn auch nur sehr mühsam erworbene Elemente, doch in fortschreitender Entwickelung für das ganze Feld dortiger geographischer und ethnographischer Forschungen die wichtigsten Aufschlüsse durch fortgesetzte Studien zu geben versprechen, ja selbst schon für die Gegenwart nicht so ganz unersprießlich zu nennen sind, und uns schon zu einigen ungemein wichtigen Entdeckungen und sichern Grundlagen führen, die ein wahrer Fortschritt der vergleichenden Erdkunde zu nennen sind. Wir haben bis jetzt, außer den im Obigen schon mehr festgestellten Begriffen einiger Hauptpunkte, wie von Eeriene Veedjo, Ariane, Arianen und Nicht-Arianen, von dem ursprünglichen Bordj, dem Stammlande, der Verbreitung von Iran u. a. m., fast nur blos noch etymologische Einzelnheiten aufzuführen, die sich jedoch zu einer Uebersicht fast aller Iranischen Landschaften gruppiren, durch die glücklichen Sprachforschungen über die Namen derselben, welche wir E. Burnouf und Chr. Lassen ganz neuerlich verdanken. Wir wollen sie in der Reihenfolge der Ur-Sage aufführen, wodurch jene ehrwürdige Ueberlieferung nicht wenig an Authenticität zu gewinnen scheint, und zugleich manche der noch uncritischen Uebersetzungen Anquetils ihre Berichtigungen und die Angaben griechischer und römischer Classiker, Geographen wie Historiker, nicht selten ihre lehrreichen Commentare, theils sie bestätigend, theils sie berichtigend, erhalten werden.

1. Soghdo, Çughdha, Sogdiana, Al. Soghd.

Dieser zweite von Ormuzd geschaffene Segensort bezeichnet nach Obigem die erste Richtung der Wanderung des Zendvolks gegen West. Den Zendtext übersetzt E. Burnouf[70]) wortgetreuer als der obige bei Anquetil, also: „der zweite „Segensort, den ich, der ich Ormuzd bin, geschaffen, „ist das Land darin Çughdha liegt" (terram in qua Çughdha jacet; wobei das Zendwort gaum, abgeleitet von go d. i. Erde, was Anquetil durch „reich an Menschen und Heerden" übersetzte, also wegfällt, und von E. Burnouf durch „terram"

[69]) Will. Ouseley Travels in various Countries of the East most particulary Persia. London 1819. 4. Vol. II. p. 305.

[70]) E. Burnouf Commt. sur le Yaçna Not. et eclairc. K. p. LV. Chr. Lassen die Altpersischen Keilinschriften a. a. O. S. 107.

mal bei der Localbestimmung des fünften Segensortes Niçaya (Nesae) wiederholt wird. Anquetil zweifelte anfänglich nicht, daß dieses Bakhdi das berühmte Bactriana der Alten sei, zu welchem auf ganz natürlichem Wege das Volk der Ur-Sage von Sogdiana über Margiana gegen den Süden oder Südosten fortschreitet: dennoch erweckt das zweite Vorkommen desselben Namens auch ihm nothwendig Mistrauen gegen diese Bestimmung, so daß er seine Zuflucht zu der Hypothese von einem doppelten Bactra zu nehmen genöthigt war, wovon unten bei Niçaya. Seine Meinung, das Bakhdi der Zend-Avesta sei das moderne Balkh, giebt er nur als Hypothese. Bakhdi hält E. Burnouf, im Zend, aber keineswegs für identisch mit Bactra, denn die Verdrehung würde bei dieser Capitale in der griechischen Umschreibung weit größer und willkührlicher sein, als sich die Alten bei irgend einem der andern Namen erlaubt hätten. Kann dieses Bakhdhi des Fargard I. im Vendidad, aber nicht etymologisch Bactra der Alten sein, so würde daraus, nach E. Burnouf folgen, daß diese berühmteste Landschaft Bactra überhaupt nicht unter diesem Namen in den Zendtexten, die wir bis jetzt besitzen, vorkomme; sie müßte dann in jener Zeit, da die Zendtexte gesammelt und redigirt wurden, einen andern Namen wie Bakhdi geführt haben. Wirklich scheint der Name Bactra, sprachlich genommen, einer viel antikern Form anzugehören als Bakhdi.

Herbelot erklärte sich den Namen Bactra leicht aus dem persischen Worte Bakhter[74]), welches so viel als Oriens bedeutet; also das Land und die Capitale gegen Sonnenaufgang; und der Abstammung beider Worte scheint nichts zu widersprechen; nur würde diese Benennung dann erst eine der Zeit nach spätere gewesen sein, da sie von der Ansicht eines Reiches ausginge, dessen Provinz sie im äußersten Osten sein mußte. Dies widerspräche jedoch gewissermaßen dem allgemeinen Sinne der Ur-Sage, wenn diese vom Osten ausging. Noch heute hörte indeß Al. Burnes[75]) das Land von Kabul bis Balkh mit dem Namen Bakhthur Zumin belegen.

Die anfängliche Vermuthung, daß noch eine andre Benennung für dieselbe Localität im Zend existirt haben müsse als die

---

[74]) s. v. Bakhter in Herbelot Biblioth. Orient ed. Maestricht 1776. fol. p. 151. [75]) Al. Burnes Trav. into Bokhara. Lond. 1834. 8. Vol. I. p. 184.

Form Bakhdi im Vendidad, hat sich verwirklicht durch zwei verschiedene Entzifferungen der Keilinschriften. E. Burnouf fand das alte Bactrien auf einer Keilinschrift (der des Darius am Berg Elwend bei Hamadan) in geographischer Anordnung zwischen Herat und Soghd gestellt, wogegen also kein Zweifel, unter der Schreibart Bakhtrôch[76] (Bakhtrosch). Aber auch Lassen entzifferte auf ganz selbständige Weise das Monument der Niebuhrschen Copie der Keilinschrift Nr. I., welches das Verzeichniß der geographisch geordneten Völkernamen der Tributpflichtigen des Perserreiches enthält; auch er findet die Lesart[77]: Baktris. Dies ist also die Sprachform der Sprache der Keilinschrift (entweder selbst Zend, oder ein ihm sehr nahe verwandter Dialect), aus welcher die Classiker ihr Bactria, Bactrianus gebildet haben. Die Zendform des Vendidad, Bakhdi konnte derselben Wurzel angehören, hatte aber eine andere Ableitung.

Die gemeinsame Wurzel, welche sowol diesen beiden Formen zum Grunde liegen möchte, wie auch der jüngern persischen Bedeutung, „Bakhter“ als Orient, scheint schon in Moses von Chorene[78] angedeutet zu sein, der sagt, daß Apachtaria die Benennung von Scythia und der Länder im Norden von Aria (Iran) sei. Dies ist nach E. Burnouf[79] aber offenbar identisch mit dem Zend Apâkhtara (oder apakhdhara), d. i. septentrionalis; von „apâk“ der Norden; also die „nördliche Stadt“ bezeichnend. Dieses Wort ist sonst freilich im Zend nur mit allem, was die dem Ormuzd feindlichen Wesen betrifft, verbunden, mit Ahriman, den Devas, den Darudjis, der Kälte und dem Winter; daß aber Ahriman mit allen Plagen der Welt aus dem Norden komme, ist die allgemeine Vorstellung der Parsen, und im Bun Dehesch ist dies an unzähligen Stellen nur der figürliche Ausdruck der alten Thatsache, des ewigen Krieges von Turan wider Iran. Mit dem Fortrücken des Zendvolkes gegen Westen, konnten mit der Zeit allerdings für dessen neue Ansiedlungen in Westpersien sich die früher bewohnten Nordprovinzen in Länder des Ostens

[76]) E. Burnouf Memoire sur deux Inscriptions cuneiformes trouvées près d'Hamadan. Paris 1836. 4. p. 25, 132. [77]) Chr. Lassen Altpers. Keilinschriften a. a. O. S. 62, 166. [78]) Moses Chorenens. Geogr. ed. Whiston p. 365. [79]) E. Burnouf Commt. l. c. p. CXI.

verwandeln, und somit der neupersische Sinn von Bakhter, Ork
auf das antike Land Apaktharas, oder des Nordens, nämlich
Bactria übertragen werden. Dann hätte aber unter dieser V
aussetzung die Redaction der Zendschriften doch eine ältere
müssen, weil das Zendwort Apakhtara darin immer noch f
anfängliche Bedeutung des Nordens beibehalten hat. Plinius
andere Autoren sagen: der Name Bactra sei später in
brauch gewesen als der Name Zariaspe, den die Capitale
Baktrer zuvor geführt habe (Zariaspe, quod postea Bactr
Plin. VI. 18). Bactriens, als solches, wird, was in der S
auffallend erscheinen muß, außer jener angeführten Stelle in
Zendtexten, wie es scheint, fast gar nicht weiter erwähnt. Als
zweifelhaft muß es wol angesehen werden, was A. Cour
ganz neuerlich behauptet, daß unter den heutigen kriegeris
Hezarehs, den Bewohnern des Gebirgslandes im Süden
Balk, ein Tribus derselben sich Bactiaris nenne, welche e
die Abkömmlinge der unerschrockenen antiken Bactrier halten
die einst schon Alexander sich beim Durchgange durch ihr L
so muthig entgegengestellt.

4. Nisaea, Niçaya, Niçaim, Νησαία, Νισαία,
sapur, Nischapur.

Der fünfte Segensort des Ormuzd ist im Zend, nach
tigerer Schreibung [81]) Niçaim im Accusativ, von Niç
Hier haben wir das Nisaea oder Nisa der Alten, davon
Macedoniern, Griechen, Römern und Indern so vielfach gef
(s. Erdk. Th. VII. S. 279, Th. V. S. 449) ist; die berüh
Gegend, welche Hyrkanien und Margiana begrenzt; noch h
gefeiert und kürzlich von Europäern [82]) besucht. Bei Strabo i
Nesaia (Νησαία XI. c. 7. §. 2. f. 509 et Cas.), bei Pto
liegt die Stadt Νισαία (VI. c. 10. fol. 159 ed. Bert.) in M
giana. Der Zusatz im oben angeführten Fargard I. des V
dad: dieser Segensort liege „zwischen Marw und Bakh
ist mit der wirklichen geographischen Situation durchaus nich
vereinen, wenn jenes Bakhdi wirklich identisch mit Bactria

[80]) M. A. Court Conjectures on the March of Alexander in J
of Asiat. Soc. of Bengal ed Prinsep. 1836. Vol. V. p. 389.
[81]) E. Burnouf Comm. s. l. Yaçna p. CVIII. - [82]) J. B.
ser Narrative of a Journey into Khorasan. London 182
p. 392 — 406; Macdonald Kinneir Geograph. Memoir o
Persian Empire. Lond. 1813. 4. p. 174.

[ill]. E. Burnouf schlägt deshalb, wie er selbst zugibt, eine gekünstelte, grammatische Erklärung dieser Zend-Stelle vor, durch welche der Sinn herauskäme „zwischen welchem und Bakhdi Marw liegt,“ was der geographischen Lage entsprechen würde, da Nisapur im Westen von Marw liegt. Schon Anquetil, um sich aus dieser Noth zu helfen, ersann zweierlei Hypothesen [83]). Entweder, meinte er, müsse hier ein ganz anderes südlicheres Bactriana, wie es Xenophon nach Elymais und Susa verlegt, verstanden werden; oder dieses Bakhdi bezeichne vielmehr zwei verschiedene Städte, eine obere und untere, im Stromgebiete des Oxus. Die obere Bakhdi hielt er für das antike Bactra, Bactris (s. Erdk. VII. S. 272) oder Balkh Bami des Mittelalters, diese sei nur im Gegensatz einer untern Stadt Balkh, am Golf von Balkhan des kaspischen Sees nordwärts Hyrkaniens gelegen, so genannt worden, jener Golf habe aber seinen Namen von der untern, sonst freilich unbekannt gebliebenen Stadt Balkh erhalten. Hienach wäre dann die Lage von Nisaea, zwischen Marw im S.O. und der untern Bakhdi im N.W., geographisch gerechtfertigt; aber freilich ist kein Beweis für die Existenz einer solchen gleichnamigen untern Hafenstadt vorhanden, selbst wenn man auch die einstige Einmündung des Oxus in jenen Balkhan Golf, nach den Zeugnissen eines Aristobulos, Eratosthenes, Patroklos und Strabo (XI, 7. §. 3. f. 509 ed. Cas.) anerkannt, und im vorhergehenden Satze des Zendtextes wäre dann der Name Bakhdi für die obere, im unmittelbar darauf folgenden für die untere Stadt genommen. Um dieser gewagten Erklärungsweise zu entgehen, schlägt E. Burnouf noch eine zweite Hypothese vor, die ihn jedoch selbst so wenig wie seine erste befriedigt. Nämlich im Südwest von Marw und N.W. von Herat liegt eine Landschaft, zu der auch Herat und Marw selbst gerechnet werden, die von der Structur ihrer Wohnhäuser in welchen eigenthümliche Windfänge (Soupiraux disposés aux maisons pour prendre le vent et la fraicheur) [84]) angebracht sind, bei den Persern den Namen Badghis führt; sollte diese Benennung antik und identisch mit jenem Bakhdi sein: so würde auch die geographische Situation, wenn auch nur einigermaßen gerechtfertigt werden. Hier bleiben also noch Zweifel zu lösen übrig.

[83]) Memoires de l'Academie des Inscr. T. IV. p. 611.
[84]) Herbelot Biblioth. Orient. v. Badghis. f. 153.

5. Herat, Heri; Haroïou, Arayu, Aryu; Ἀρεία, Ariana.

Der sechste Segensort der Ur-Sage, nach wortgetreuer Uebersetzung des Zendtextes „Haroïou oder Haroyu, die Mutter der Völker" [85]). Dieser Zendname ist mit dem modernen Namen Herat identisch, da dessen ältere Form eigentlich Heri [86]) ist, welche auch dem Zend weit näher steht und sich im Heri-rud erhalten hat, dem Namen des Flusses, der das Thal befruchtet, in welchem Herat [87]) die Capitale liegt. Von ihm ist schon, hinsichtlich der Macedonier Kenntniß von diesem Gebiete und durch sie bei den classischen Autoren die Rede gewesen. Das Zendwort Haroyu wird nach den Regeln des Wohllautes im Sanskrit in Saroyu oder Sarayu (sprich Sardju) verwandelt (von Srï, d. h. gehen, laufen, und dem Suffix ayu). Ein berühmter Fluß, mit dem Sarasvati (von Saras, d. i. See verwandt, vergl. Asia Bd. IV. Abth. 1. S. 498, 540), Haroyu im Zend, identisch mit Sarayu im Sanskrit, ist also wiederum ein antiker geographischer Name Irans, welcher aus dem Zend seine Erklärung erhält.

6. Veekereante, Vaekĕrĕtem, (Kabul??), Anbeter der Pairika d. i. Fee, Παρικάνοι.

Sehr dunkel bleibt die Erklärung des siebenten Segensortes, unter dem die Parsen, und nach ihnen Anquetil wol ganz irrig die Landschaft Kabul verstehen. Die Worte [88]) des Zendtextes, welche letzterer „Veekereanté mit zahlreichen Dorfschaften" übersetzt, heißen „Vaekĕrĕtem yim dujakô sayanĕm" was der Etymologie nach heißen würde „Sitz oder Lage des Dujaka" (Dujak oder Duzakh, d. i. die Hölle, vom Zendworte duj, für duch (malum), und aka (dolor). Dieser „Ort der Schmerzen" könnte mit Hülfe Sanskritischer Analogien aus dem Zend auch übersetzt werden: „das unvollkommene, böse Land, wo Dajaka liegt." Aus dem falsch gelesenen Veekereanté hatte man, nach Anquetil, durch die übertriebenste Transposition den Namen Kawul oder Kabul, das Kabura bei Ptolem. (s. Erdk. Asia Bd. V. S. 236) herauszubringen gesucht; was wenigstens auf diesem Wege alles Beweises er-

---

[85]) E. Burnouf Comm. s. l. Yaçna p. CII. [86]) W. Ouseley Orient Geogr. p. 217. Note. [87]) Mcd. Kinneir Geogr. Mem. of Pers. l. c. p. 181. [88]) E. Burnouf. Commt. s. l. Yaçna l. c. p. LVII.

[redacted]

mangelt. Allerdings kann es auffallend scheinen, daß in der Reihe der Segensorte auch eine Schmerzenslandschaft aufgeführt wird, die eher ein Werk des Ahriman zu sein erwartet werden dürfte. Der Bun Dehesch spricht von einem Berge Tschesnet[89]), der die Pforte Duzakhs (der Unterwelt) sei; vielleicht liegt E. Burnouf, liege das Dujako sayanĕm, diesem Berge nachbart, wohin die Bösen nach dem Tode kommen. Diese ...jectur würde noch mehr Wahrscheinlichkeit haben, wenn im ...texte statt des oben genannten Wortes „Vikĕrĕta" stände. ...r vermuthet, daß jene Phrase eine Gegend bezeichnete, deren ...me gänzlich verloren gegangen ist, wo Vaekĕrĕtem die ...vinz, Dujako aber die Capitale bezeichnete, in welcher der ...me der alten Capitale Duchak (Dooshak) in Sedjestan ...h heute bei Jelalabad erkennbar wäre, deren weitläuftige ...inen Capitain Christie[90]) im Osten des Zareh, nahe am ...menð Fluß liegen sahe. Ob sie aber eine antike Stadt war, ... in frühesten Zeiten schon ihren heutigen Namen trug, ist freilich ...bekannt, und alles dies doppelt unsicher, da sie in dem Lande ...gen würde, welches nach den alten Classikern die Zarangae ...wohnten. Diese Untersuchung ist durch Lassens Forschungen ...er Keilinscriptionen sinnreich weiter geführt worden, der den ...kannten Segensort im Zend Vokĕreta schreibt[91]), und mit E. Burnouf in dessen Bedeutung als ein „verunstaltetes Land" eine dürre Wüste übereinstimmt, die keineswegs das ...uchtbare Kabul sein könne. Auf jene Stelle, wo von Dujakas ...age die Rede ist, folgen im Zendtexte Fargard I. bei Anquetil, ...e unverständlichen Worte: „darauf gründete der erdschwangere ...hriman den Dienst der Paris u. s. w." welche wortgetreuer ...ißen: „Ahriman der Todschwangere, brachte diesem Lande hervor das Unheil einer Pairikâ, welche tödtet, welche den Kĕreçaspa bezwang." — Diese Pairikâ[92]) ist eine Fee im Zend; das von einer Pairikâ beherrschte Land konnte also seinen Bewohnern wol den Namen von Pairikaniern zu Wege bringen, die „einem Cultus der Pairika" ergeben waren. Solche Παρικάνοι nennt Herod. III. 94

[89]) Bun Dehesch XII. bei Kleuker p. 79. [90]) Capt. Christies Journal in H. Pottinger Travels in Beloochistan etc. London 1816. 4. App. p. 408. s. auch A. Burnes Map Central-Asia.
[91]) Chr. Lassen Altpersische Keilinschriften a. a. O. S. 65.
[92]) E. Burnouf Comment. l. c. Not. et Eclairc. p. VI, p. LVII.

im seinem Völkerverzeichniß mit den Aethiopen in Asia (b
den Gedrosiern), welche in der Steuerrolle zusammengen
400 Talente bezahlten. Sie wohnten in der 17ten Sa
zwischen Medien und Gedrosien, wo sie in den Wüsten u
wandern mußten; daher wol nur in geringer Zahl und
weit sich ausdehnend. Auch nannte schon Hecataeus eine „
ϱικάνη“ als πόλις Περσική [93]). Die Sitze der Parikanen,
Feen Cultus und Feuerdienst, hat man also im Vaêkĕreta,
siebenten Lande Ormuzd zu suchen, und wirklich finden w
hier noch bis auf den heutigen Tag im Thale Pischin au
Westseite der Toba Berge gegen Shorawuk zu, das sich
Sandpläne des Helmend an dessen Südseite westwärts
Dort lernte A. Conolly (1833) während seines längern Ve
lens bei dem Volk den Glauben an die schönen Peri's (
rika?), lichtgestaltete Wesen, kennen, welche zwar Wohlthäter
Menschen sein sollen, aber diejenigen, die sie loben von der
entrücken [94]) (vergl. unten bei Pischin). Von der zweiten
theilung dieses Parikanier-Volkes, welche weiter im Westen
Uxiern und Kussäern (Uscangha der Keilinschriften) ent
chen, wird weiter unten die Rede sein, doch sind sie nicht
den Paraitakenen zu verwechseln, wie schon Lassen bem
Der Name der Parikanier kommt zwar nicht auf den Kei
schriften vor, wol aber derjenige, der mit ihnen gleichbedeuten
Uscangha (Uxier).

7. Vehrkâna, Barkani, Hyrcania, Gurkana, Dj
djan.

Vom achten und neunten Segensorte haben wir keine
here Nachweisungen aus den Zendtexten, als daß letzterer Khn
anté genannt, das nach Anquetil so viel als „Wohnu
der Wölfe“ bedeuten und der Natur nach mit der Landsch
Kandahar übereinstimmen soll. Aber dies hält E. Burnouf
für völlig unstatthaft; nach ihm fällt Khneante als geog
phischer Name ganz weg; denn richtiger gelesen hieße es „Khnê
tĕm“ und bezeichne „Wohnung, Schutzort;“ „vehrka
sayanem“ aber, welches darauf folge, heiße „Ort wo Vĕh
kâna liegt.“ Dieses Vehrkana, das Anquetil mit eine

[93]) Hecataei Milesii Fragmenta ed. Klausen. Berol. 1831.
p. 95. Nr. 180. [94]) A. Conolly Journey overland to Nor
India etc. Lond. 1834. 8. Vol. II. p. 169. [95]) E. Burno
Commt. l. c. Yaçna p. LX.

...hänah gorgân sehr willkührlich identificirt, hält E. Bur-
...f wortgetreuer genommen für die Stadt Gurkana, die in
...rientalischen Geschichte eine große Rolle gespielt hat[96]), und
... Ein Haukal in der Mitte eines sehr fruchtbaren Landstrichs
...: Djordjan bei Arabern, Jorjan, Hyrcania der Alten
...rkana)[97]) in Westen von Nisapur, unter den modernen
... Tabaristan, Mazanderan, Djordjan und Da-
...an bekannt. Steph. Byz. hat bei den Hyrcaniern ein an-
...des Volk der Barkanier genannt (*Βαρκάνιοι*), das auch
... aus den Fragmenten des Ctesias c. 5. und bei Q. Curtius
... c. 2. bekannt war. Sollte man daher auch noch einen Au-
...ick, meint E. Burnouf, an der Identität von Vehrkâna
... Ὑρκανία zweifeln, so würde man im Worte Barkani die
...ität mit dem Zend Vehrkâna doch nicht verkennen, an
... sich Gurkana unmittelbar anschließt; vier mit den
...schiedenen Jahrhunderten wechselnde und doch identische Be-
...nungen einer und derselben Landschaft, die durch ihre
...chtbarkeit bei den Alten berühmt war[98]). Das Zendwort
... kann eben sowol eine Provinz bezeichnen, wie eine
...t; die Alten kennen auch eine gleichnamige Stadt Hyrka-
..., das Gurkân oder Goorgaun der Neuern.

... Arachoten, Haraqaiti, Sarasvati, Araqati, Ara-
chotos, Arachosia; heute Arochadsch.

Der zehnte Segensort ist das reine Herekheeti, in wel-
chem schon Anquetil das Arachosia der Alten wiedererkannte
(*Ἀράχωτοι* die Einwohner, *Ἀράχωτος* die Capitale, Arachotus
der Fluß, s. Arrian Exp. Alex. III. c. 23; Strabo XV. 2. f. 723
... Cas.; Plin. VI. 25 u. a.). Die richtigere Zendform ist aber
„Haraqaiti" (Araqati nach Lassens Untersuchung der Keil-
...ription)[99]). Da im Sanskrit das h des Zend sehr oft in s,
... q, verwandt mit dem Hauchlaute h, gewöhnlich in den Zisch-
... sv übergeht: so entdeckte E. Burnouf[100]) durch diese Regel
... Wohllautes die Identität des Indischen Sarasvati (s.
... IV. Bd. 1. Abth. S. 497—498) mit dem Zend Haraqaiti.
... interessant ist aber nicht nur die Identität der Namen,
...dern auch die Natur der so weit auseinander gerückten Lo-

---

[96]) Orient Geogr. ed. W. Onseley p. 179 etc. [97]) Kinneir Geogr. Mem. p. 168. [98]) Strabo XI. 7. §. 2. fol. 508 ed. Casaub. [99]) Chr. Lassen Altpers. Keilinschr. a. a. O. S. 118.
[100]) E. Burnouf Comm. s. l. Yaçna p. XCI—XCIII.

calitäten im Osten und im Westen des Indusstroms. Den außer der Stadt dieses Namens, ward auch eine Landscha so genannt, in deren Mitte ein See „Arachotos Quelle" in den ein vom Indus verschiedener Strom gegen Westen f ßend sich ergoß (Ptolem. VII. 19. fol. 195 ed. Bert.; Am Marcell. XXIII. 6.). Das Wort Sarasvati (das Femin. Saras-vat), nach der Zendorthographie Haraqaiti, heißt lich „einen See habend" oder im weitern Sinne „Wasse habend;" also passend für den Fluß, wie für die Landsch und die Stadt, welche von einem Flusse durchströmt, oder einem See bespült wird. Da der Fluß von den Alten ebenfa Arachotus genannt wird, so ist es wol wahrscheinlich, daß Landschaft vom Haraqaiti (Sarasvati), der sie durchströmte erst Namen erhielt. Diese Benennung der Landschaften, geht, wir auch oben schon sahen, im Zend sehr häufig von den Was sern aus, die den Iränischen Landschaften so unentbehrlich sind um Segensorte zu werden; weshalb der Gesetzgeber der Arier ihre Namen auch so häufig in den Gebeten aufführt. Bei Benennungen konnten aus den Schwestersprachen des Sans krit und Zend, sowol in Indien wie in Persien (wen nicht schon früher im gemeinsamen Hoch-Lande der Ur-Sage ihren Ursprung nehmen, ohne von einander abgeleitet zu sei So viel ergiebt sich hieraus jedoch mit Sicherheit, daß die Zend sprache einst im Lande Arachosia auch herrschend sein mußt wo ihre Sprachdenkmale so viele Jahrhunderte einheimisc blieben. Nach dem gegenwärtigen Zustande unsrer Kenntniß sei es allerdings schwer, bemerkt E. Burnouf, auch nur ap proximativ die geographischen Grenzen dieses Idioms z bestimmen; doch lasse sich nun schon behaupten, daß im Norde der Name Soghdiana's (Çughda), im Nordwesten der vo Hyrkanien (Vehrkâna), und im Süden der von Arach sien (Haraqaiti) eben so neue, als unwiderlegliche Beweis der antiken Volksthümlichkeit in diesen Provinzen sind. De Triangel, den eine Linie von diesen drei Punkten ausgehen bildete, würde allerdings außerhalb desselben noch in S., W. un N.O. noch andere Landschaften liegen lassen, in denen gleichfall die Zendsprache in Leben war, doch würde darin schon ei bedeutender Theil der mächtigen Nation der Arier befaßt sei (deren Name im Zend wie im Sanskrit bekannt), deren Na tionalsprache dasselbe Zend war, wie es in spätern Zei

[redacted]

ein für die eigentlichen Perser das Idiom der Religion und der Gesetze blieb. Nicht nur das würde er begreifen, was die Alten unter Ariana, in weiter Bedeutung zusammenfaßten (Plin. VI. 23: adjiciunt quatuor Satrapias, Gedrosos, Arachotas, Arios, Paropamisadas, ultimo fine Cophete fluvio: quae omnia Ariorum esse, aliis placet), sondern auch noch einige andre mehr oder weniger durch ihre Fruchtbarkeit oder historische Bedeutung berühmte Gegenden, die meist Namen tragen, welche sich allein aus der Zendsprache gründlich erklären lassen. Entschieden ist ihre Existenz, hier von sehr hohen Alter; die tiefen Wurzeln, die es hier geschlagen ergeben sich noch aus vielem andern, zumal auch aus den zunächst folgenden Nachweisungen.

9. Haetumat (Heetomeante), Etymander (Erymanthus), Hindmend, Hirmend; Zareh, Zarayangh, Zarangen, Sarangen, Drangen - Zariaspen, Ariaspen. *Εὐεργέται* (Wohlthäter), Berg Hukairya.

Der eilfte Ort des Ueberflusses war in der Ur-Sage das Heetomeante, der Verständigen und Glücklichen" nach Anquetil, was aber nach E. Burnouf[101]) wortgetreuer „Haêtumat, voll Licht und Glanz" heißt. Nach dem Bun Dehesch[102]) ist der Itomandrud in Sedjestan, der Pehlvi Name eines Rud, oder Flusses, welcher dem Zendnamen Haêtumat gleich ist. Diesem entspricht zunächst, bei den griechischen und römischen Autoren der Fluß Etymander (*Ἐτύμανδρος, ὃς δι' Εὐεργετῶν ῥεῖ.* Arrian Exp. Alex. IV. 6. 12), der nach Arrian Aria durchzieht, und das Volk der Etymandri (*Αἰτύμανδροι*, VI. c. 17), die Ptolemäus nennt, ohne den Namen des Flusses anzuführen. Beide Namen von Fluß und Volk, sind identisch; sie entsprechen demselben Flusse, den Polyb. XI. 24 mit versetztem t in r, Erymanthos nennt, wie ihn auch Curtius VIII. 9, 10, und Plin. VI. 25 (amnis Erymanthus praefluens Parabesten Arachosiorum) schreiben. In neuern Autoren sind diese Namen in die Schreibarten Hilmend, Hendmend, Hindmend, Hirmend, Hermand u. a. umgewandelt. Diese Verschiedenheiten, bemerkt E. Burnouf, von Hendmend und Hirmend, seien schon antike Zendvarianten, da

101) E. Burnouf Comment. sur le Yaçna p. XCIII — XCIX.
102) Zend Avesta bei Kleuker Th. III. Bun Dehescht XX. p. 96.

in dieser Sprache d und r so häufig wechseln, und also beide Schreibarten, Etymander wie Erymander, gleich richtig.

Haetumat bezeichnete eine Stadt, oder bedeutenden District, konnte aber auch der Name eines Flusses sein, der eine Gegend durchfloß, oder sich an bedeutenden Städten ausbreitete, wie Parabeste bei Plin. oder andern, von denen Capt. Christie[103]) noch die Ruinen sahe (Parabeste ist wol richtiger Abeste oder Beste, was D'Anville für Bost hielt, Bestia in Tab. Peuting., womit Kinneir Geogr. Mem. p. 190 stimmt, der Bost an den Hindmend setzt, und mit Abeste identificirt. Beste oder Abeste heißt im Persischen „ein Garten"). Etymologisch stammt jener Zendname von „setumat" einem Adjectiv, das auch im Sanskrit die Bedeutung giebt „mit Brücken" oder „mit Wegstrecken versehen," beides für einen Fluß passend, der durch bekannte Ebenen oder viele Städte seinen Lauf nimmt, die einst durch Bewässerung zu Segensorten wurden, die gegenwärtig aber wüste liegen, wohin die Sage Firdusis die Heldenheimath Rustans verlegt.

Daß dieser Etymander (Hindmend) sich in einen See ergießt, in einen Zareh, haben wir oben bei Haraqaiti (Araqati) gesehen. Die Alten nennen wol den See (Ἀραχώτος λίμνη bei Ptol. VII. 20. Arachosiae Situs fol. 166 ed. Bert. und Aria palus), aber nicht mit besondern Namen; dagegen das umherwohnende Volk Sarangen oder Drangen, oder beides zugleich (Σαράγγαι b. Herod. III. 93, VII. 67. Δράγγαι, daher Δραγγιανή stets bei Arrian Exped. Alx. III. 21, 2; 28, 1. VII. 10, 11 u. m. A., und Strabo XI. 10, 1. fol. 516 ed. Cas. a. a. O.; auch Ptolem. VII. 19. fol. 166 etc.). Beide Worte nimmt E. Burnouf, da das Pehlvi z sich häufig in das Persische d verwandelt, für identisch an, und leitet den Volksnamen Sarangae oder Zarangae als Contractionen vom Zendworte „Zarayo" oder „Zarayāngh" d. i. See, her, daraus das Pehlvi Wort Zaréh, und die moderne persische Benennung Zarrah, Zurrah u. s. w. entstanden, womit noch heute der Zareh in Sedjestan bezeichnet wird. In der Sanskritübersetzung des Nerjosengh, welche E. Burnouf von der Yaçna (d. i. Gebet, das im Pehlvi Izeschne heißt) benutzte, ist Zareh stets durch Samudra (d. i. Ocean) wiedergegeben. In den Zendtexten ist

---

[103]) Pottinger Trav. in Beloochistan l. c. Abstract p. 408, 409.

ıte. Die Zarangen oder Sarangen heißen so, als An- des Zareh, Aria palus, der seinen Namen bis heute fast der primitiven Zendform erhalten hat, ein neuer Beweis Existenz dieser Sprache an seinen Ufern und in der Land- ie späterhin den Namen Sedjestan erhalten hat. Hiemit auch Lassens[104]) Entzifferung der Keilinschrift im Gan- rein, obwol in dem dortigen Völkerverzeichniß derselben, den Namen Dranga und Zaranga gleichzeitig ei verschiedene Völkerabtheilungen auseinan- lt sind. Nicht als ob diese ursprünglich verschieden wä- h so, daß man deutlich erkennt, es war altpersisches Her- , zu Darius und Xerxes Zeit, sie nicht mit einander zu en. Beides bezeichnet dasselbe Wort nach zwei verschie- usspracheu, die mit dr im altpersischen, die mit zar baktrischen, also noch zweierlei Mundarten des- Volkes. Auch scheinen ihre Wohnsitze, obwol beide Um- r des Sees heißen, doch darin verschieden, daß die g zwischen Aria und Parthia im Völkerverzeichniß geogra- estellt sind, also mehr gegen Norden wohnen, die Drang gleich nach den Uxiern folgen, also wol die ersten sind, nach der Durchreise der großen Wüste von Westen erst sich darboten (wie auf Alexanders Marsche s. oben), deshalb könnte man[105]) mit Mannert, die Zaran- wol die nördlichsten der Drangen nennen, indeß

Herodot hatte in der vierzehnten Satrapie, den Sagarti Thamanäern, Utiern, Mykern die Sarangen vorgestellt, keine Drangen genannt; seine Satrapie umfaßte das ne Sedjestan und Kohistan bis Taberistan, hatte auf der einen S die große Wüste, auf der andern Parthia und Aria. Die Dr gen, welche südwärts um den See herum wohnten, untersc er also nicht von den Zarang, die nordwärts vom Gebirg i dem Zareh wohnten. Lassen bemerkt, daß in der eigenthü chen Völkeraufzählung der Keilinschrift, die Drangen zuerst wähnt werden, weil sie gleichsam eine gegen den West vorges bene Oase inne hatten, und mit ihrem Landsee einzeln ausgez net waren, wie kein anderes Volk der östlichen Monarchie. bildeten auf diese Weise den Uebergang von den westlichen den östlichen Völkern der Monarchie.

Es ist wahrscheinlich, daß noch zwei andere von den Cl kern angeführte Völkernamen Zariaspen und Everget welche, wie wir aus obigen Stellen des Plinius und Arrian sel mit dem Etymander auf demselben Boden geographisch zus menfallen, gleichfalls nur gräcisirte Uebersetzungen einheimis Zend-Benennungen sein mögen, wodurch frühere gelehrte C jecturen [106]) zu ihrer Erklärung unnöthig würden.

Die Zariaspen sonst unbekannt, da nur die alte Capi Bactra nach Plinius diesen Namen geführt hatte, wurden des von Cellarius, Mannert und andern für Schreibfehler gehal und mit einem in Ariana durch den Zug Alexanders bekan gewordenen Volksnamen, dem der Ariaspen (d. h. von „Arias Pferde" ein Hirten oder Reitervolk) vertauscht; aber in Sedjestan das Zend offenbar einheimisch war, so hin nichts den Zendnamen „Zariaspen" als Bewohner der S oder des Gaues am Zareh See, Prophthasia was Plinius ne in seiner reinen etymologischen Bedeutung zu nehmen, als „d Reitervolk am See" [107]). Die Stadt Prophthasia bl uns unbekannt. Die Ariaspen (Reitervolk in Aria) zu de Alexanders Zug unmittelbar von Hyrkanien aus führte, als Bessus verfolgte, sollen, nach Arrians Erzählung, womit alle dern alten Autoren übereinstimmen, damals „Εὐεργέται" Wohlthäter, geheißen haben, ein Name, der ihnen vom Cy gegeben sei, weil sie einmal ihn und sein Kriegsheer durch

[106]) Mannert Geog. d. Röm. und Gr. Th. V. H. 2. S. 70—7
[107]) E. Burnouf Commt. s. l. Yaçna l. c. p. XCVIII.

fuhr an Lebensmitteln in der Wüste vom nahen Hungertode retten (Arrian Exp. III. c. 27, 9). Daß dieses Geschichtchen wol nur aus dem griechisch-etymologischen Sinne des Namens entstanden sein mag, der aus einer altpersischen Volksbenennung in das Griechische übertragen ward, schien immerhin wahrscheinlich. E. Burnouf zeigt nun die Wahrscheinlichkeit einer Verwechslung, die hier mit dem Zendnamen eines Berges „Hukairya“ (Sukarya im Sanskr.)[108] „der Wohlthätige“ wegen seiner Quellen genannt, vorgegangen sein möchte, woraus dieses Geschichtchen leicht entstehen konnte, da das griechische '*Ευεργέται* diesem Zendausdrucke vollkommen entspreche.

10. Ragaea, Rhagae, Rhagiana, Rai, Rhei; Qwan, Choana.

Der zwölfte Segensort „Raghan“ hat in Anquetils Uebersetzung im Vendidad, den Zusatz „der drei Keime“ erhalten; aber E. Burnouf ließt den Namen selbst „Ragaea“ und das folgende Zendadjectiv „thrizântum“ übersetzt er vielmehr durch die drei Völker“ oder „die drei Städte.“ Analogie mit dieser Benennung hat Ptolemäus' Soghdianische Stadt Trybactra (*τρυ Βάκτρα*, VI. c. 12. fol. 160 ed. Bert.), die drei Baktra, wo *τρυ* das Zendwort „thri,“ drei, wiedergiebt. Dieses Ragaea ist offenbar Rhagae bei Strabo (*αἱ Ῥᾶγαι* in Rhagiana Landschaft; bei Ptolemaeus *ἡ Ραγιανὴ* (Ptol. VI. 3. fol. 148 ed. Casaub.), oder Rhagas b. Diodor XIX. 44; Rhaga (*Ῥάγα*) nach Isidor Charac. Mansion Parthic. p. 6., wie derselbe versichert, die größte aller Medischen Städte, nahe dem Caspius (*Κάσπιος*) von dem die kaspischen Pforten ihren Namen hatten. Sie war auch im Mittelalter ein berühmter Sitz mohammedanischer Fürsten, deren weitläuftige Ruinen heute sich unter dem Namen Rai, Rhä oder Rhei, ganz nachbart im Süden der heutigen Residenz von Tehran, erhalten haben. Ihr griechisch klingender Name, den Diodor und des Etymologien schon vom zerreißen[109]), zerbersten die dort häufigen Erdbeben ableiten wollten, ist also ein dwort, dessen Bedeutung uns aber noch nicht ermittelt ist. hohe Alter dieser Stadt zur Zeit, da das Zend noch im de des Volks leben mochte, ist aus dem Buche Tobiä be

108) E. Burnouf Comm. s. l. Yaçna l. c. p. XCIX etc.
109) Mannert Geog. der Gr. und Röm. Th. V. 2. S. 172.

kannt, der schon sieben Jahrhunderte vor Christo von seiner Rei[se] nach Rhages in Medien spricht cap. 1. v. 16. Beide genann[te] griechische Autoren schildern die Landschaft Ragiana, welche al[so] vom Segensorte Ragaea ihren Namen hatte, wirklich als ei[ne] der fruchtbarsten und reizendsten Gegenden Mediens. In de[r] Keilinschrift beginnt das Völkerverzeichniß der Medischen Stämm[e] mit derselben Landschaft, aber unter einem ganz andern Nam[en] „Qwan" [110]) der bisher unbekannt war, welcher in der Spra[che] der Keilinschrift identisch sein mußte mit dem der Zendspra[che] der Ur-Sage. Ptolemaeus setzt schon ein Choana (χόανα, VI. 3. fol. 148) in die Nähe, oder selbst in seine Landschaft R[a]giana. Schon Ctesias [111]) hatte von Semiramis erzählt, daß [sie] „εἰς χαύονα της Μηδίας" in diese medische Landschaft vorg[e]drungen sei mit ihrem Heere, was nach ihm Diodor Bibl. [II] c. 13. p. 127 ed. Wess. und Steph. Byz. s. v. χαύων χώ[ρα] τῆς Μηδίας" wiederholt haben. Das qwa der Keilinschrift e[nt]spricht bei Ptolemaeus dem griechischen χο, das n dem ν u[nd] das α ist nur griechische Endung; das χο des Ptolem. nahm [er] wol vom χαυ des Ctesias, der damit das qwa des medisch p[ersi]schen Dialectes bezeichnete. Dieser Segensort Ragaea, o[der] Choana, Qwan, wird nur dadurch historisch wichtig, weil [mit] ihm dem nordöstlichen Theile Mediens das merkwürdige geog[ra]phische Völkerverzeichniß der den Perserkönigen zu Darius u[nd] Xerxes Zeiten tributpflichtigen Völkerschaften Irans auf den F[els]sculpturen zu Persepolis beginnt.

11. Hapta Hendu, Hapta Handu, Sapta Heando, das Sieben-Indien vom Aufgang zum Ni[e]dergang.

Der funfzehnte der von Ormuzd geschaffenen Segensor[te] wird von Anquetil Hapte Heando genannt, der über sie[ben] Indien herrscht, das größer ist als alle andern Reiche. F[r.] Bopp nimmt die bessere Lesart bei Olshausen Vendid. p. 9. a[n] und übersetzt „Hapta Hendu" durch „das Sieben-In[dien.]" E. Burnouf [112]) zieht Händu vor, weil man v[om] Sanskritwort Sindhu (Flußnamen s. Asia IV. 1. S. 459) no[ch] keine sichere Etymologie habe, der Fluß nach Plin. ältern Te[xten]

[110]) Chr. Lassen Altpers. Keilinschr. a. a. O. S. 63, 115, 116.
[111]) Ctesiae Cnidii quae supersunt ed. A. Lion. Götting 1823. S. Fragm. Persic. Nr. I. p. 78. [112]) E. Burnouf Comment. l. c. p. CXVI etc.

[redacted]

oder Sandus geheißen habe. Die folgende Phrase, in welcher die Worte „uchactara“ (d. i. orientalis, us-astar-a, aufsteigig, nach Bopps[113]) Uebersetzung), und daochatara (d. i. πρὸς ζόφον, also occidentalis nach Burnouf) vorkommen, heißen wortgetreuer: „die Sieben-Indien vom Indischen Aufgang bis zum Indischen Untergange.“ Was unter diesen sieben vereinigten Indien zu verstehen sei, bleibt noch dunkel; E. Burnouf meinte darin die gewöhnliche kosmogonische Zahl wieder zu sehen, die in den 7 Keschwars der Parsen, wie in den 7 Dwipas der Hindus bekannt ist. Wir hatten schon früher darin das Land zwischen den sieben Induszuflüssen zu finden gemeint (s. Erdk. Asien Bd. IV. 1. Abth. S. 459), weil es kaum zu glauben, daß ganz Indien mit zu den von Ormuzd geschaffenen Segensorten zu zählen sein könne, da ja der Idolencultus der Brahmanen den Ormuzddienern verhaßt sein mußte, und eher als Ahrimans Werk erscheinen. Nicht der Dewacultus, sondern nur die Uebel der Hitze und die unzeitigen Perioden der ... werden dem Ahriman als verderbliches Werk in diesem Hapta Hendu zugeschrieben. Durch Lassen[114]) hat unsere Vermuthung einige Stütze erhalten, und er meint: wenn es sich zeigen ließe, daß ein Theil des Hasses des innern Indiens jenseits des Sarasvati Flusses, gegen die westseitigen des Indus von einer Verschiedenheit des Cultus herrühre: so wäre jenes „Sieben-Indien vom Anfange bis zum Niedergange“ allerdings wol zu verstehen, als das am Indus, den fünf Flüssen des Penjabs und der Sarasvati gelegene, nämlich das Iranische Indien. Da uns die grammatischen Forschungen der Zendterte über die übrigen Segensorte, vom dreizehnten an bis zum letzten, noch fehlen, so kann auch die alte Geographie Irans aus den bisher von Anquetil, Kleuker, Rhode u. A. sehr ... und uncritisch mitgetheilten Daten, keinen sichern Gewinn ziehen, wie wir denn schon in der letzten Reihe der 10 Paragraphen manche der frühern in der Ur-Sage angenommenen Anschauungen zu berichtigen hatten, viele andere aber, wegen noch obwaltenden Mangels durchgreifender Untersuchungen der Zendterte ihre Berichtigungen erwarten.

[113]) Fr. Bopp Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend u. s. w. Berlin 1833. 4. 1. Abth. S. 268. [114]) Lassen Altpers. Keilinschr. a. a. O. S. 148.

2) Uebersicht der dem Darius Hystaspis tribu pflichtigen Iranischen Völkerschaften in ihr geographischen Stellung, nach der Keilinschri zu Persepolis.

Außer dem Studium des Zend ist uns in neuester Zeit f die alte Geographie Irans noch eine neue, bis dahin ve siegelte Quelle der Erkenntniß aufgegangen, durch die wenigste theilweise gelungene Entzifferung der Keilinschrift auf jenen Steinsculpturen, deren Vorkommen anfänglich fast n auf die Ruinen von Persepolis beschränkt schien, deren Zahl s aber durch einen weit größern Raum der einstigen Persermona chie, nun schon durch fortgesetzte Entdeckungen bedeutend gemeh hat. Wie Anquetil Duperron bei allen Unvollkommenh ten seiner Sprachstudien doch als dem ersten Erforscher des Ze und dem Retter der Religionsschriften der Parsen das grö Verdienst unverkümmert in diesem Zweige der Literatur für i mer bleiben wird, so auch denen die vorzüglich wie Corn. l Brun, Carsten Niebuhr, Ker Porter, Dr. Schulz, sorgfältigsten Sammler und getreuen Copisten der weit umh zerstreuten Keilinscriptionen waren, und G. F. Grotefen unserm hochverehrten Freunde, dem ersten unermüdeten Entzif rer derselben, welchem das große Verdienst angehört, muthig d schwierigsten Weg gebrochen zu haben, der nun schon ...bar barer, von andern, wie Saint Martin und Rask begange vor allen aber von E. Burnouf und Chr. Lassen siegr für die Wissenschaft durchschritten wird. Es ist daraus schon bestimmteres Verhältniß hervorgegangen, in welchem man sich antiken Schriftarten und Sprachen Irans, über wir vorher gar nichts zuverlässiges wußten, zu denken hat, zugleich hat dadurch die Ethnographie Irans einen s bedeutenden Fortschritt gemacht, da uns nun in der Spra der Keilschrift ein Völkerverzeichniß aus Xerxes Z vorliegt, welches in Vergleich mit dem Satrapienverzeichniß Herodot, nicht nur an sich schon zu einer ganzen Reihe merkwürdigen Ergebnissen für die einheimische Ethnographie füh sondern auch eine wichtige Critik für die geographischen B richte der classischen Autoren der griechischen Zeit üb Persien abgiebt, und noch weit mehr Resultate dieser Art für

[redacted]

Zukunft durch Entzifferungen ähnlicher Denkmale und Inschriften verspricht.

Anmerkung. Zustand der jüngsten critischen Forschung über Zend-Grammatik und Keilschrift in Beziehung auf geographisches Studium.

Da dieses noch ziemlich unbekannte doppelartige Feld der Forschung ganz neu und noch keineswegs überall von seinen labyrinthischen Wildnissen befreit ist, wir es aber zum erstenmale in dieser Arbeit für geographische Wissenschaft anzubauen versuchen, so ist hier der Ort die für unsern Zweck wesentlichen Resultate vorangegangener Forschungen quellengemäß in einer Anmerkung nachzuweisen, weil das nicht blos als Schuld gegen das Verdienst der Entdecker erscheint, sondern weil dadurch auch der im Fortschritt erst begriffene, reelle Gewinn für die Geographie gehörig begründet und zugleich für jeden neuen Fortschritt gesichert wird.

Anquetil Duperron brachte die Reste Zoroastrischer liturgischer Zend- und Pehlvi Bücher, welche die Parsen in Surate sechs Jahrhunderte lang aus ihrem Verderben gerettet hatten (s. Asia Erdk. Bd. IV. 1. Abth. S. 615—619), nach Europa, im J. 1771. Unter dem Titel: Zend-Avesta, Ouvrage de Zoroaster ließ er sie in 3 Voll. 4. erscheinen, welche J. F. Kleuker[115]) alsobald in deutscher Uebersetzung mit Zusätzen wiedergab. Seitdem[116]) wurde ihr Inhalt in Deutschland mannichfach bearbeitet; aber die Texte blieben unedirt. Die Sprache blieb unbekannt; außer den sehr unvollständigen Zend und Pehlvi Wörtersammlungen die Anquetil dem dritten Bande und oft ganz fehlerhaft[117]) beigegeben, gab es keine Grammatik, kein Lexicon dieser Sprachen. Doch vermutheten gleich anfänglich Einige, das Zend möge zur Familie des Sanskrit gehören; Anquetils Uebersetzungen daraus waren aber zu fehlerhaft, da er nur seinen Parsischen Lehrern, den Mobeds in Surate, bei der Interpretation der Texte folgen konnte. Diese waren selbst sehr wenig unterrichtet, voll unter ihrer Caste hergebrachter Meinungen und absichtlicher, systematisch irreleitender Verfälschungen.

Zend war zwar das Original Idiom der Zoroastrischen Bücher, aber Anquet. nannte, ohne hinreichenden Grund, den Text der genannten Werke Zend. Dieser Zendtext war aber in einer uns unbekannten Zeit in eine andere Sprache, das Pehlvi übersetzt, welches völlig vom

---

[115]) Zend-Avesta, Zoroasters lebendiges Wort u. s. w. 3 Thle. 4. Riga 1777—81. [116]) E. Burnouf Commt. sur le Yaçna a. a. O. Avant Propos p. V. VII. etc. [117]) Fr. Bopp Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend u. s. w. Berlin 1833. 4. Vorrede S. IX. u. f.

Zend abweicht, dagegen einem wesentlichen Theile nach sich durch die Semitischen Idiome bereichert hatte, welchen das Zend ganz fern steht. Zur Zeit jener Uebertragung der Gesetzlichen und Liturgischen Religions-bücher konnte in jenem Iran, das dem Gesetze Zoroasters ergeben war, das Zend keineswegs mehr die einzige allgemein gekannte Sprache sein. Auch geben die heutigen Parsi der Pehlvi Uebersetzung gleiche Autorität wie dem Zendtext. Von dem Pehlvi, sagt E. Burnouf, sei es in der That leicht zu beweisen, daß es sich viele Jahrhunderte hindurch als gelehrte Sprache, und bis in die neuern Zeiten erhalten habe, von dem Zend sei bisher die längere Dauer gar nicht nachzuweisen gewesen. Daher auch die oben schon berührte Meinung Vieler, daß das Zend gar nicht als Volkssprache, sondern nur als Religionssprache in der Zend-Avesta, oder als gelehrte Sprache existirt habe, was aber nun schon durch obige in einem gewissen Erdraume bis heute im Munde der Völker geographisch-einheimische Zendappellative widerlegt ist. —

Jene Pehlvi Uebersetzung, bemerkt E. Burnouf, möge aus einer Zeit stammen, in der die Priester noch das Zend verstanden, in welcher sie aber dem Volke substituirt werden mußte, wo der zu kurze Zend-text an sich nicht mehr allgemein verständlich war. Diese Version wurde daher von einer Glosse begleitet, die viel weitläuftiger als der Text selbst war. Das Pehlvi ist also nicht vollkommen genug, um daraus allein den concisen, dunkeln, ursprünglichen Zendtext wieder zu geben. Nach der Pehlviübersetzung, welche zugleich Commentar war, hörte nun wol die Kenntniß des Zend, als nicht mehr nothwendig, auch selbst wol gänzlich bei dem Priesterstande auf. Die Interpretation der Zendbücher beruhte also fernerhin allein auf der Kenntniß des Pehlvi.

Dieses Pehlvi blühte noch zur Zeit der Sassaniden Dynastie; es konnte noch die Vernichtung des Zoroastercultus durch die Muselmänner überleben; aber nicht bei den Zoroasterdienern, die nach Guzurate flohen. Ihre Noth, ihre Schicksale, ihre Flucht, ihre 300 Jahr nach Yezdedjerds, ihres letzten gläubigen Perserkönigs, Tode, beginnenden Zerstreuungen, ihre innern, vielartigen Zerspaltungen gestatteten dies nicht. Nach 100jährigem Aufenthalte in Kohestan, und der Flucht nach Ormuz, wo sie 15, nach Diu, wo sie 19 Jahre verweilten, und nach ihrer endlichen Emigration nach Guzurate, hatten sie schon im XIV. Jahrh. die Copie des Vendidad verloren, die sie früher besessen. Ein Destur (gelehrter Parse) Ardeschir aus Sistan, kam nach Guzurate und gab den Priestern ein Exemplar des Vendidad im Zend mit der Pehlviübersetzung. Davon wurden 2 Copien gemacht und von diesen stammen alle Vendidads im Zend und Pehlvi her, die sich in Indien befinden (Zend-Avesta Disc. prelim. p. CCCXXIII.).

Aber auch die Pehlviübersetzung selbst erlitt mancherlei Veränderungen durch einen Destur aus Kerman, Anfang des XVIII. Jahrh., und

[redacted]

durch seine Schüler. Die Pehlvisprache selbst war allmälig gleichfalls in Vergessenheit unter den Parsenpriestern gerathen, und erst kurz vor Anquetils Zeit in Guzurate durch jenen Destur wieder neu belebt worden.

Es würde also, bei solcher Versunkenheit in Unwissenheit, kaum eine Hoffnung vorhanden gewesen sein, die ursprüngliche Wahrheit der Texte von den spätern Verderbnissen gesondert betrachten zu können, wenn sich nicht noch zwei andre Hülfen, wie E. Burnouf bemerkt, vorgefunden hätten, durch welche eine neue critische Forschung möglich wurde. Einmal die Analyse des Zendtextes mit Beihülfe des sprachverwandten und so critisch wie literarisch schon so reichlich in seiner Grammatik entwickelten Sanskrit. Zweitens aber, die Tradition der Parsen selbst, die aus einer ältern Quelle geschöpft als die der Angaben von Anquetils Lehrern. Diese letztere betrifft zwar nicht alle sogenannte Zendstücke, die in der Sammlung des Vendidad befindlich sind (darin die Ur-Sage und Gebete), sondern nur die Abtheilung derselben, welche im Zend Yaçna heißt, im Pehlvi Izeschné (d. i. Liturgie oder Gebete). Aber diese giebt auch Licht über die andern Theile. Diese ältere Quelle ist nämlich ein Manusc. in zwei Exemplaren dieser Liturgie, welches in Zend und einer von Neriosengh gefertigten Sanskritübersetzung von E. Burnouf aus Anquetils Nachlaß näher untersucht wurde, in einem weit ältern Original und einer jüngern Copie, welche diesem scharfsinnigen Sprachforscher nun die critische Arbeit möglich machte, die er unter dem Titel: Commentaire sur le Yaçna bis jetzt erst zur Hälfte herausgab, welcher wir die vielen oben mitgetheilten Berichtigungen alt-iranischer Geographie größtentheils verdanken.

Aber gänzlich von den Daten dieser Quelle sind die Resultate der Keilinschriften zu unterscheiden, welche ebenfalls, ihrer Ausbeute nach, erst im Gange der Entwickelung [111]) begriffen sind, da die Methode der Entzifferung noch nicht von allen Seiten festgestellt ist, die Sprache, in der sie geschrieben wurden, bisher wenigstens gar nicht näher bekannt ward, und die meisten der copirten Texte der allgemeinen Untersuchung auch gar nicht zugängig geworden, viele noch nicht bekannte Originalsculpturen aber, noch in den entferntesten und unbesuchtesten Landschaften Irans, zumal Ostpersiens im Dunkel der Vergessen-

[111]) Ol. Gerh. Tychsen als Entzifferer Persepol. Inschr. in Hartmann Ol. G. Tychsen oder Wanderungen 1820. Bd. II. Abth. 3. S. 4. u. f. w. — Münter Versuch über keilförmige Inschr. zu Persepolis. Kopenhagen 1802. Grotefend in Heeren Ideen. 1805. Th. I. S. 284—347 und in Fundgruben des Orients u. a. Sylvestre de Sacy 1803. im Magas. Encyclop.. Hager (1801), Abt Lichtenstein 1803, St. Martin Extrait d'une Mem. relatif aux antiques Inscriptions de Persepolis in Journ. Asiat. 1800. T. II. p. 65—90 u. a.

heit liegen mögen. Doch fängt auch hier an sich ein helleres Licht zu verbreiten, wie aus Folgendem hervorgehen mag.

Zu den sichern Resultaten der früheren [119]) Entzifferungen rechnet E. Burnouf, in seinem lehrreichen Memoire über die Keilinschrift zu Hamadan, die Namen Darius und Xerxes, welche durch Grotefend auf Inschriften gefunden waren, wie dies aus Heerens berühmten historischen Werke der Ideen über Politik und Verkehr der Völker des Alterthums hinreichend bekannt ist [120]). Der Name Achaemenes war von Saint Martin gelesen, doch genauer von Rask; das Wort Khschah, König, war entziffert und die dazu gehörigen Vocale und Consonanten durch Grotefend und Saint Martin genau bestimmt. Aber noch fehlte vieles. Von 5 ziemlich großen Keilinschriften unter Niebuhrs Copien hatte man bis dahin nur die zwei kürzesten zu entziffern versucht, obwol ungenügend. Noch war der Name Goschtaspa von Grotefend, Vychtaspa von Saint Martin richtig erkannt; der Name König kam in drei verschiedenen Formen (es sind grammaticalische) vor; aber weder die grammatische Construction noch die Sprache selbst hatte daraus nachgewiesen werden können. Grotefend hielt die Sprache für Zend, Saint Martin für einen dem Zend sehr nahe verwandten Dialect, Rask hielt das Zend [121]) für die Ursprache Mediens. Er verbesserte zwei Buchstaben der Keilinschrift und las statt des bekannten Achaemenes richtiger Aqâmnôsâh (akhêôtschôsôh bei Grotefend, oûkhaâmychyé bei Saint Martin); er las durch eine Endung im Genitiv des Pluralis von rex „anam" (nämlich in ksâhyohânâm, i. e. regum, statt des êtschâo b. Grotefend, abaâ oder amaâ b. Saint Martin), und damit stimmte Fr. Bopp überein, der die Sprache der Persepolitanischen Keilinschriften für Zend ansprach (Jahrb. f. Wiss. Cr. Dec. 1831. S. 819). Wie weit nun im Einzelnen die Interpretation der früher bekannt gewordenen Keilinschriften gediehen war, hat E. Burnouf angezeigt [122]), als sich aus den Papieren, des auf seiner Reise in Kurdistan am Wan See verunglückten Dr. Schulz, noch 42 Copien von Keilinscriptionen ergaben, die derselbe an den verschiedensten Orten, zumal des alten Mediens mit rastlosestem Eifer gesammelt hatte. Diese haben nun, nebst den früher schon bekannten, den reichen Gegenstand neuester grammatischer Forschungen dargeboten, von denen auch

[119]) E. Burnouf Memoire sur deux Inscriptions cuneiformes trouveés près d'Hamadan. Paris 1836. 4. p. 67; ders. Comment. sur le Yaçna. p. 41. [120]) vergl. Charl. Bellino Account of the Progress made in deciphering Cuneiform Inscriptions in Transact of the Bombay Soc. 1818. T. II. p. 170—197.
[121]) R. Rask über das Alter und die Echtheit der Zend-Sprache a. a. O. S. 27. [122]) E. Burnouf Memoire s. deux Inscr. cuneiformes etc. Observat. prelim. p. 7 etc.

[redacted]

einige Brosamen für Geographie abfallen, davon nur Folgendes hier zu beachten sein wird.

Xerxes hinterließ Keilinschriften aus seiner Herrschaft auf den Felsen von Elwend (Alvande) bei Hamadan, am alten Orontes, und am Van See; aber auch in der Mitte der Ruinen von Persepolis. Alle diese haben gewisse Partien mit einander gemeinsam, indeß wieder andre sich von einander unterscheiden; wie auch aus Fragmenten in W. Ouseleys Sammlungen hervorgeht, so, daß dieselben [123]) Inscriptionen in Persepolis wie in Ecbatana (Hamadan) eingegraben wurden. Die unvollständigern hat man bisher zur Seite liegen lassen, und nur die zwei vollständigsten der Inscriptionen oder vielmehr die Doppel=Inschrift am Fuß des Bergs Elwend (Alvande) mit den Namen Darius und Xerxes, hat vorzüglich E. Burnouf zum Hauptgegenstande seiner Entzifferungen gemacht, nebenbei zwei kürzere, die eine auf einem Pfeiler zu Murghab bei Persepolis, von Morier, Ouseley und Ker Porter mitgetheilte, mit dem Namen Cyrus, und die andre die sogenannte Inscription von Tarku am Ostfuße des Kaukasus, am Westufer des kaspischen Sees, die schon vor mehr als hundert Jahren von Witsen veröffentlich worden war, und welche den Namen Arsaces enthält. Die Doppelinschrift [124]) am Fuße des Berges Elwend (Alvande) ist auf einem großen, rothen Granitblock in drei Keilschriftreihen in zwei Vertiefungen eingehauen, an deren einer zur linken Seite der Name Darius, an deren andrer zur rechten Seite der Name Xerxes an der Spitze steht. Die erste der drei unter sich parallelen Keilschriftreihen der Darius Inscription, besteht aus 20 Linien; die zweite und dritte Keilschriftreihe, welche in andern Schriftarten, wahrscheinlich einer sogenannten medischen und assyrischen, die aber noch nicht bekannt sind, abgefaßt sein mögen, haben wahrscheinlich denselben Inhalt wie jene, nur in andern Sprachen, die den Semitischen näher verwandt sind. Hier genügt es die gewonnene Entzifferung der 20 Linien der Keilschrift als Probe der Sprache und ihrer wortgetreuen Uebersetzung aufzuführen, um uns in die Anschauung jener Denkmale und Zeiten selbst zu versetzen.

---

[123]) E. Burnouf Memoire s. deux Inscr. cunéiformes et Observat. prelim. p. 16. etc. [124]) ebend. p. 20—69. etc.

[redacted]

Darius Inschrift [125]).	Wörtliche Uebersetzung der Inschrift nach E. Burnouf.
1. Bû izrk âurmzdâ	L'être divin Ormuzd
2. ah ômâm buiôm	il le Homa excellent
3. âdâ ah âim âçmâmu	a donné; il ce ciel
4. âdâ ah mrtôhm	a donné; il l'homme
5. âdâ ah chôhâtâm	a donné; il la nourriture
6. âdâ mrtôhahâ	a donné à l'homme;
7. ah dârhium khchahyôhm	il Darius Roi
8. aquuuch âôim	a engendré ce
9. dlunâm khchâhyôhm	des braves Roi,
10. âôim plâm	ce des braves —
11. frmâtârm âôm	Chef ceci est
12. dâchiuch khchâhyôh	Darius Roi
13. izrk khchâhyôh	divin, Roi
14. khchâhhyôh ânâm	des Rois,
15. khchâhhyôh ôahunâm	Roi des Provinces
16. pl ôzuâ nâm khchâhy	qui produisent les braves, Roi
17. khchâhyôh âahâhâ buiôhâ	du monde excellent,
18. izrkâhâ rurôh	divin; redoutable
19. âpôh gôchtâçpahâ	protecteur de Gôchtâçpa
20. pup akhâmnôchôh	fils Achéménide.

Der Sinn ist: „Ormuzd das göttliche Wesen, gab das treffliche „Homa (die heilige Pflanze), er gab den Himmel, er schuf den Menschen, er gab ihm seine Nahrung; er erzeugte König Darius, den „König der Tapfern, das Haupt der Tapfern. Hier ist (wahrscheinlich „auf Sculpturen in der Nähe der Inscription sich beziehend) Darius „göttlicher König, König der Könige. König der Provinzen, „welche die Tapfern erzeugen. König des Behescht (d. i. der herrlichen „und göttlichen Welt, des Paradieses); furchtbarer Beschützer; Sohn „Gustasp des Achämeniden." —

Die zweite Inschrift ist fast identisch [126]) mit dieser ersten, nur daß darin der Name Xerxes sich statt Darius befindet; beide stehen in solcher Höhe und Umgebung, daß sie offenbar zu Sculpturen gehören, auf die ihr Inhalt sich bezog.

Die dritte, die Keilinschrift auf dem Pfeiler zu Murghab, nördlich von Persepolis, ward zuerst von Morier auf seiner ersten Reise entdeckt, dann von W. Ouseley und vollständig von Ker Porter, nebst dem schönen Basrelief [127]), über dem sie steht, mitge-

[125]) Inscript de Darius Planche II. et III. im Mem. p. 119.
[126]) ebend. p. 121—126. [127]) Rob. Ker Porter Travels in Georgia Persia etc. Lond. 1821. 4. Vol. I. Plate 13. ad. p. 402.

[redacted]

theilt. Saint Martin las nach seiner Entzifferungsmethode darauf den Namen Houschousch, den er für Oxus (Ochus), Grotefend den Namen Kusruesch, den er für Cyrus hielt. E. Burnouf liest den Text der ganzen Inschrift: âdm quluch khchâhyôh akhâmnôchôh[128]) „dies (ist) Cyrus König (der) Achämenide" quluch oder quruch, ist in dieser Keilschrift kyrus, das griechische κῦρος (κόρος, im Etym. Mag. ὁ Βασιλεὺς τῶν Περσῶν, ὁ παλαιός. Ἡλίου γὰρ ἔχει τὸ ὄνομα. Κοῦρον γὰρ καλεῖν εἰώθασιν οἱ Πέρσαι τὸν Ἥλιον); von khor. Dieses khor aber contrahirt von Kava Huçrava, im Zend, identisch mit Ke Khosro, oder Kai, welche Zendformen insgesammt zur Wurzel das Kava, Kavi haben, welches im Sanskrit,. nach Wilson, Sonne heißt. Daher in der Sanskritübersetzung des Neriosengh, Kavi, die Bezeichnung der Königsfamilie, identisch mit der Sonnenrace, den Sonnengeschlechtern der Kaianier-Dynastie sind, denen daher auch der Titel Ke vorgesetzt wird, wie in Ke Khosro, Ke Gustap u. A. Der Titel unter dem diese Sonne von Menschen angebetet wurde, ist im Zend huarĕ, dasselbe wie khor, aber der Titel der von ihrer Gottheit abstammenden Königsrace „ke" oder „kavi" im Zend. So zeigen sich die Sonnengeschlechter, also, wie bei Brahmanen, so auch bei alten Iraniern, die sich wie jene, Arianen nennen. —

Das schöne Bild der Marmorsculptur unter dieser einfachen Inschrift ist also Cyrus, zu dessen Ehren auch das Prachtgebäude im Murghab Thale erbaut sein wird, von dem noch Reste umherliegen. Auch das nahe antike Grabmahl dabei (Madré i Suleiman, bei Morier und Ker Porter, Plin. 14. ad p. 498) ist deshalb von Grotefend scharfsinnig zuerst als Cyrus Grabmal angesprochen. In dem Bilde des Cyrus, auf diesem Pfeiler unter der Inschrift, welches von denen des Darius und Xerxes zu Persepolis ganz verschieden ist, findet E. Burnouf die Bestätigung der Inschrift selbst. Denn es stellt die Apotheose des Cyrus vor.

Die Namen des Darius Hystaspis und Xerxes haben ebenfalls ihre Etymologien aus den Keilinschriften und dem Zend gefunden. Dârhiuch[129]) i. e. coercitor nach E. Burnouf vom Sansk. verb. dhri, dĕrĕ im Zend, continere; daher Hesychius das Wort Δαρεῖος durch φρόνιμος wiedergiebt; Lassens Entzifferung gibt genauer Darhᵃwus, daher das hebräische Darjavesch, die Ableitung dieselbe von der Zendwurzel dĕrĕ erhalten, bewahren, wie sie Burnouf gefunden, der „Aufrechterhalter und Ordner." Hystaspis liest Lassen auf der Inschrift: vistâçpahâ, von açva, Pferd im Zend „der Pferde er-

[128]) E. Burnouf Memoire sur deux Inscript. cunéif. etc. p. 169. vergl. dessen Commtaire sur le Yaçna a. a. O. p. 454.
[129]) ebend. p. 67. Lassen Altpers. Keilschr. a. a. O. S. 39.

sen; daher Ormuzd contrahirt. Bei diesem bekannten Namen erzeugt hier die Entzifferung keine Schwierigkeit, wol aber legt sie der Interpretation in andern Fällen große Zweifel in den Weg. So z. B. wenn in der Hamadan Inschrift cprd vorkommt, als Volksname, so konnte E. Burnouf dabei auf den Namen der Sporaden [137]) kommen, indeß Lassen zeigt, daß damit das Volk der Sapiren bezeichnet ist, wobei freilich das d in der griechischen Bezeichnung wegfällt. In dem Worte das E. Burnouf Uiarziöh und Ytghuch [138]) liest, kann er daher wol an die Ὀιχάρδος und Ythaguri an der Grenze der Seren denken, obwol Lassen, durch sehr geringe Veränderung der Lesart darin, die Namen der Quarazmiah (Chorasmier) und Zatagusch (Sattagyden) wiederfindet. Hier wird also für die Critik noch manches Feld offen bleiben). Dieser Umstand zeigt eine gewisse Incongruenz, die zwischen der Sprache und diesem Schriftsystem statt fand. Die Sprache der Inschrift gehört entschieden zu den Indo-Persischen Idiomen, in denen die vollständige und durchgeführte Angabe der Vocale ein Bedürfniß für die Sprache und in der Schrift nothwendig ist. Diese Incongruenz ist daher, nach E. Burnoufs Ansicht, eine Folge des Conflictes zweier, verschiedener Sprachsysteme, des Japetischen (zu dem die Indo-Persischen und Germanischen Sprachen gehören) und des Semitischen, der in der Keilschrift sich offenbart, indem die Schriftzeichen den Lauten des Idioms nicht genügend entsprechen. Das Schriftsystem jener ersten der drei Keilschriftreihen, der Doppelinschrift am Elwend, welches zugleich das einfachste derselben und in den meisten Inschriften zu Persepolis sich wiederholt, hält E. Burnouf dafür, sei deshalb nicht iranischen, sondern semitischen Ursprungs (eine babylonische Schriftart), und erst durch Perser, die es zuvor nicht kannten, von Fremden erborgt. Vor Cyrus besaßen die Perser daher wol noch keine Schrift, mit der sie diesen bis dahin, unbekannten Namen für die Weltgeschichte niederschreiben konnten. Die Geschichte hat es nicht aufbewahrt, von welchem Volke die Perser ihr System der Keilschrift borgten. Grotefend hielt dafür von den Medern, ihren frühern Gebietern. Herodot IV, 87 sagt, daß Darius Assyrische Schrift gebrauchte, weil er in dieser die Denksäule des Scythischen Feldzugs an der Brücke des thracischen Bosporos mit den Inschriften der Namen aller ihn begleitenden Völker versahe, auf der andern Assyrisch. Dies war denn, meint E. Burnouf, am wahrscheinlichsten diese Keilschrift, welche vielleicht wirklich durch medische Vermittlung bei ihnen so frühzeitig aus Ninive und Babylon [139])

[137]) E. Burnouf Memoire a. a. O. p. 146. Lassen a. a. O. S. 89.
[138]) E. Burnouf ebend. p. 156. Lassen ebend. S. 108.
[139]) Quatremère Memoire sur les Nabatéens in Nouv. Journ. Asiat. Mars 1835. T. XV. p. 244—247.

[redacted]

jefunden, wo ihr Schriftsystem, obwol in complicirteren For-
den Backsteintrümmern und vielen andern Monumenten sich
e Uebereinstimmung, welche aber Lassen andrerseits zwischen
m der Keilschrift und dem des Sanskritischen Devanagari ge-
ovon weiter unten die Rede sein wird, macht doch diese Hy-
. Burnoufs wiederum sehr zweifelhaft.
ioch unbekannte Sprache [140]) der Keilschrift, in welcher
erte Doppelinschrift des Darius und Xerxes abgefaßt ward,
E. Burnoufs Forschungen dagegen, die größte Verwandt-
dem Zend bis in die kleinsten Umformungen. Sie ist also
Zend der Bücher Zoroasters selbst, obwol sie demselben Sprach-
ngehörig ist. Vielmehr nähert sie sich mehr dem Idiom der
n, dem Sanskrit, als das Zend, obwol auch sie ihren eignen
behauptet, und also eine selbstständige Sprache sein muß, die
wiewol nicht sehr häufigen, Fällen schon dem neuern Persi-
h ist. Sie wird also eine wirklich gesprochene Volksmundart
in, in welcher als der allgemein verständlich einheimischen die
mischen Inschriften in die Felswände eingegraben wurden;
l nahe verwandte, jedoch dialectisch verschiedene Hauptsprä-
schten damals in der Persischen Monarchie.
en, dessen Forschungen mit denen E. Burnoufs im Wesent-
in übereinstimmen, hat sie deshalb die Medisch-Persische
[141]) genannt, im Gegensatz der Soghdisch-Baktrischen,
r er das Zend der Zoroasterbücher bezeichnet. Daß wirklich
Zeit, vor den Macedonischen Ueberfällen, also in der Regie-
ide der Achämeniden, eine solche dialectische Verschie-
und doch wieder Analogie in den Sprachverhältnissen
er, Perser, Arianen, Baktrer und Sogdianen statt
ir hat uns Strabo in der schon oben angeführten Stelle (XV.
ol. 724. ed. Cas., daß diese Völker fast gleichsprachig seien
πως καὶ ὁμόγλωττοι παρὰ μικρόν") ein historisches Zeug-
erlassen, und dieses ist durch ein zweites von ihm, aus
Werken aufbewahrtes bestätigt, in welchem dieser von der Sitte
che der Karamanier sagt, daß sie meist Persisch und Medisch
. XV. 2. §. 17. fol. 727. ed. Cas., was die Uebersetzung wie-
Nearchus asserit Carmanitarum mores ac sermonem maxima
Persarum esse ac Medorum aemula —).
gleichzeitige Existenz der dreierlei Keilschriftrei-
der Doppelinschrift zu Elwend, könnte die Vermuthung
daß sie dreien verschiedenen Sprachen angehörten, deren erste

E. Burnouf Mem. a. a. O. p. 163. [141]) Chr. Lassen
ers. Keilinschriften a. a. O. S. 12 u. f.

blos eine Priestersprache der Religion und des Gesetzes sei, welche, wi bei Aegyptern etwa die Hieroglyphe oder der christlichen Kirche das He bräische und Griechische, dem Volke unbekannt blieb, indeß die bei andern als die Uebersetzungen in den verständlichen Dialecten dien Aber, dagegen spricht es sich entschieden aus, daß auch die erste Spra der Keilschrift keineswegs das Zend des Zoroaster enthält, sondern n einen Dialect des Zend, der von den Zendtexten sehr abweicht. So u wahrscheinlich es ist, daß das reine Zend in dem V. Jahrh. v. Ch zu gleicher Zeit dieselbe Volkssprache so weit auseinanderlieg der Länderräume und von so verschiedenen Culturzuständen gewesen s möchte, wie von Baktrien, Ariana bis Persis, eben so wahrscheinlich es dagegen, daß die Mundart der Bewohner des eigentlichen Persis, z Zeit des Darius, eine gewisse Analogie mit der Sprache der Baktri Soghdianischen Länder und Ariana's besessen haben wird, weil auch he zu Tage das original Persische sich immer noch an die Indo-Bakt schen Idiome anschließt.

Die Persepolitanische Volkssprache oder jene Medisc Persische, so barbarisch sie auch aus jenen Monumenten der Kei schrift hervorgeht, ist daher dennoch als solche, von weit höherem In teresse, als wenn die Inscription nach der frühern Ansicht nur in de selben Sprache der Zendbücher Zoroasters verfaßt wäre, die an sich, be auch noch in Vergleich mit der ausgebildeten Sanskrit (Sanskrta, d. geschmückt, vollendet, vollkommen, also klassische Sprache n. Bopp) [142] eine sehr rohe genannt werden muß. Denn, dann würde man dadur nur eine gelehrte Sprache kennen lernen, die ein halbes Jahrtausend ä ter als unsre Zeitrechnung wäre, da wir nun, sagt Lassen, in ihr be Monument einer Volkssprache besitzen, die zur Zeit der Persermonarch im Leben war. Diese Inschriften bezeugen zwar die Existenz des Zen sie sind ein Denkmal, aus welchem die religiösen Ideen der Zendave unverkennbar wieder hervorleuchten, sie sind aber zugleich auch deutlic Prüfungssteine des Einflusses, den die heilige Sprache der Arianen au die Sprache des Persischen Asiens überhaupt ausgeübt hat.

Dieser Einfluß zeigte sich in der auffallenden Menge der geogra phischen Ländernamen auf dem Boden des nördlichen und östli chen Arianas bis zum Jaxartes hin, die alle aus dem Zend ihre Er klärung und durch die alten Classiker ihre Bestätigung erhielten; e wird sich weiter unten auf gleiche Weise auch noch in vielen im Mund der Völker gebräuchlichen Völkernamen West-Irans beurkunde bis zu dem Tigris hin, so, daß von nun an das Zend nicht mehr al todte Priestersprache angesehen werden kann, sondern in die Reihe de

[142]) Fr. Bopp Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend u. s. w Berlin 1833. 4. Vorrede

[redacted]

…digen Volkssprachen tritt, die aber in Persien selbst schon im V. …h. vor Chr. G. zu altern begann.

Hinsichtlich des Zend und seines Verhältnisses zu dem indisch-…päischen Sprachstamm, nach Bopp[143]) sonst Indo-germa… genannt), sind hier noch ein paar Bemerkungen beizufügen, welche … geographisch-historische Stellung betreffen. Der genannte große …forscher sieht das Zend weder, wie Rask, als eine vom Sanskrit …abhängige Sprache an, noch auch als einen bloßen Dialect des …rit, sondern als eine solche, welcher eine ähnliche sprachliche …ständigkeit zukommt, wie etwa dem Lateinischen gegenüber dem …chen, oder dem Alt-Nordischen in Beziehung zum Gothischen; … die Merkwürdigkeit, daß sie in vielen Puncten, wie der Meister … Sanskrit Grammatik sich ausdrückt, über diese sogar hinausreicht … ihre Theorie begreiflicher macht. Wir haben deshalb im obigen … schon Schwestersprachen genannt Aber sie stehen beide wiederum … E. Burnoufs Forschungen, der ebenfalls die merkwürdigen Ana… zwischen dem Zend und dem Sanskrit, zumal der Vedas, aner…, an der Spitze[144]) zweier Sprachsysteme desselben …mmes, die sich seit langen Zeiten unter verschiedenen Einflüssen …, des klassischen und des germanischen; oder specieller …griechischen und lateinischen einerseits, andrerseits aber des …lichen und der germanischen Sprachen. Das Zend folgt … Gesetz der gothischen und germanischen Sprachen, und ent… deshalb mehr von dem griechischen oder dem klassischen Sprach…, dem dagegen das Sanskrit sich mehr nähert. Als Analogie … Zend mit Sanskrit führen wir hier nur einige Worte an: im … der Sohn puthra, die Sonne mithra, das Land choithra, der Be…; im Sanskrit putra, mitra, kchetra, pramana. Als Bei… Sanskrit und Zend an der Spitze der beiden Sprachsysteme … Stammes stehen, sind ebenfalls wenige Wörter hinreichend dies … Anschauung zu bringen: drei heißt im Sanskr. tri, im Latein …, im Griech. τρεῖς, im Zend thri, im Gothisch. threis. — Bruder … im Sanskr. bhrâtri, im Lat. frater, im Griech. φράτηρ, im …, im Goth. brôthar, im Engl. brother. —

… der zahlreichen Wörterschaar, welche dem Zend wie den Ger… Sprachen gleichmäßig angehören, ist die Analogie des Zend … so markirt, daß sich daraus schon dem großen deut-

[143]) Fr. Bopp Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend u. s. w. Berlin 1833. 4. Vorrede S. V. u. f.

[145]) E. Burnouf sur l'affinité du Zend avec les Dialectes germaniques, im Nouv. Journ. Asiat. Paris 1832. 8. T. IX. p. 53—61.

schen Sprachforscher J. Grimm [145]) in seiner Consonanten Ta[fel] mehrere Eigenthümlichkeiten erklärten, welche das Gothische vom Grie[-]chischen und Lateinischen unterscheiden. — Höchst merkwürdig erscheint nun noch hiezu, für die antike Völkerstellung Irans, das Resul[-]tat von E. Burnoufs Sprachforschungen, welches wir hier nur an[-]deuten können, daß diejenigen Wörter, welche die Gothischen und Ger[-]manischen Sprachen mit dem Lateinischen, Griechischen und San[skrit] gemeinsam herbergen, zu ihrer vollständigen Erkenntniß doch erst e[iner] Vermittlung bedürfen. Diese Vermittlung aber, giebt das A[lt]persische Idiom, also jene medisch-persische Volkssprache der Keilinschrift, und hiemit hängt wol die längst anerkannte Ver[-]wandtschaft der Germanischen und Persischen Sprache zusammen, wo[-]von in geographisch-ethnographischer Hinsicht erst anderwärts die Re[de] sein kann.

Das Iranische Völkerverzeichniß der Keilinschrif[-]ten zu Persepolis; nach Chr. Lassens Entzifferung.

Nach dieser vorläufigen Anmerkung über den Zustand [der] Entzifferung und ihrer allgemeinsten Resultate, für Sprache [und] Geschichte, kehren wir zu dem speciellen Gewinn der Keilinschrif[-]ten für Geographie und Ethnographie zurück, nicht so[wol] im Allgemeinen, sondern noch insbesondre für Iran. Obwol [die] Heimath der Persischen Herrschaft auch vorzugsweise die He[i-]math der keilförmigen Striche, Winkelhaken und Pf[eile] ist, welche nach ihren verschiedenen Zusammenstellungen und Gr[up-]pirungssystemen, in verschiedenen Schreibeweisen, als Worte [zu] entziffern sind, so haben sich diese außer den Monumenten in [der] Nähe von Hamadan, zu Persepolis, um den Wan S[ee] und in den Ruinen von Babylon, auch viel weiter vorgef[un-]den, nordwärts bis zur Kaukasischen Landenge bei Tar[ki] wie wir oben anrührten; westwärts bis zu dem Phönicisch[en] Meeresgestade in den Felssculpturen des Nahr el Kelb [bei] Beyrut [146]), dem alten Berytus, wo Keilinschrift neb[en] ägyptischen Hieroglyphen die Eroberungen aus Sesostris und Kam[-]byses Zeiten bezeichnen, und bis zu der Landenge, welche Asi[en] von Afrika trennt, ja über dieselbe hinaus, bis in das Nil[-]

145) J. Grimm deutsche Grammatik. Th. 1. 2te Aufl. Götting[en] 1822. S. 584. 146) Monument de Berytus in Bulle[ttino] dell' Instituto di Corrispondenza Archeologica. Nr. III. Ro[ma] Marzo 1833. fogl. p. 20—27 von Bunsen, Felix Lajard [und] Caillier.

[redacted]

ch Young [147]), Saint Martin und Grotefend, Hierogly=
ift mit Keilschrift auf Inscriptionen von Alabaster, Va=
ten und andern Monumenten zu entziffern versucht wor=
. Die für Iranische Geographie wichtigste dieser Keilin=
deren geographische Stellung in der asiatischen Pa=
ie die merkwürdige Mitte zwischen der Hieroglyphik des
s und den Semitischen und Indischen Alphabeten des
i und östlichen Asiens einnimmt, ist aber bis jetzt unstreitig
Niebuhr unter Nr. I. in Persepolis copirte [148]), welche
Burnouf beachtete, aber insbesondre Lassen vollstän=
dem Dunkel hervorzog und ihren Inhalt so glücklich
förderte. An den Palästen zu Persepolis, woher so
scriptionen kamen, bemerkt Lassen, lag es nahe, ein
Völkerverzeichniß tributbringender Völker zu
as den bekannten Sculpturdarstellungen derselben an den
Felswänden entspräche, und dieses entdeckte nun Las=
llich in der genannten Inschrift, welche auch Ker Por=
n T. I. tab. 44, zu Seite 616 und 55 a und b, zu Seite
erholt copirt mittheilte. Die Ordnung dieser Völkerauf=
ist nun eine ganz geographische [150]), deren Namen
ien der Herodotischen Geschichten, als denen der Zend=
tsprechen. Das Herodoteische Satrapienverzeichniß, und
r Keilinschrift, sind aber aus zwei verschiedenen
spuncten zu betrachten. Das Herodoteische (Herod.
94) ist offenbar ein administratives Actenstück,
euerrolle, darin die jährlichen Tribute und die Völ=
sie brachten angegeben waren. Man sieht dies schon
aß Völker zusammengestellt werden, die weder in Civil=

---

bri d'Amiens Critique literaire sur le Memoire de E. Bur-
etc. in Journal Asiat. Trois. Ser. Paris 1836. T. II. p. 365.
t Martin über die Alabaster Vase mit Keilinschr. in Journal
. 1833. T. II. p. 86—90. G. F. Grotefend neue Beiträge
Erläuterung der Persepolitanischen Keilschrift, nebst Anhang.
nover 1837. 4 [148]) C. Niebuhr Reise. Kopenhagen
. Th. II. Nr. I. A. B. G. H. Tab. XXIV, XXXI.
ir Robert Ker Porter Travels in Georgia Persia etc. 1817
1820. London 1821. 4. Vol. I. [150]) Chr. Lassen die
ersischen Keilinschriften von Persepolis, Entzifferung des Al=
ets und Erklärung des Inhaltes. Nebst geographischen Unter=
ungen über die Lage der im Herodoteischen Satrapienverzeichnisse
in einer Inschrift erwähnten altpersischen Völker. Bonn 1836.
S. 62—117.

sachen noch in Militairangelegenheiten denselben beständigen S trapen haben konnten. Die kleineren Völker waren den größe beigesellt, um grade Summen der Steuerquoten herauszubringe denn es sind immer Tribute, deren Summen in zehn aufgehe Das Verzeichniß der Keilinschrift dagegen zählt nach der geog phischen Lage auf, indem es vom Mittelpuncte des Reich ausgeht, und dann erst in westlicher, nachher in östliche Richtung fortfährt. Es umfaßt etwa alle die Völker, zwischen Euphrat und Tigris in West, dem Indus in O dem Jaxartes in Nord, dem Indischen Meere im S den wohnten; also alle Völker Irans im weitesten Sinn Alle bedeutenden Völker dieses Theils der Monarchie finden s in der Keilinschrift eben so erwähnt, wie bei Herodot, nur eini kleinere hat dieser Autor genannt, die jene Inschrift nicht ken und so umgekehrt. Unter den zahlreichen noch nicht copirt Keilinschriften, hofft Chr. Lassen, würden auch wol noch sol Völkeraufzählungen außerhalb Irans, auf der Westseite des E phrat aufzufinden sein.

Die Inschrift nach Lassens Lesung 151) und Uebersetzu lautet nun also:

Von Zeile 1 bis 7.

âd^{a}m	dârh^{a}wus'	k'sâhζi^{a}h	w^{a}z^{a}rk
Posui	Darius	rex	magnus
k'sâhζi^{a}h	k'sâhζihânâm		
rex	regum		
k'sâhζi^{a}h	d^{a}n̄ghunâm	tês'âm	ps'unâm
rex	populorum	horum	bonorum
vis'taçp^{a}n̄ghâ	put'		
Vistaspis	filius		
ak'âm^{a}nis'i^{a}h	ζâti^{a}h		
Achaemenius,	nobili genere,		
dârh^{a}wus'	k's'âζi^{a}h	w^{a}s'nâ	aur^{a}m^{a}zdan̄
Darius	rex	voluntate	Auramazdis
imâ	d^{a}n̄ghâwa	thâ	
Hi	populi	illi	

151) Lassen a. a. O. S. 146.

Dieser letzte Satz geht offenbar auf die dabei befindlichen Bilder in der Sculptur; dieses hier ist Darius, der nach dem Willen des Ormuzd König ist, diese hier abgebildeten sind die Völker, nämlich die guten, nämlich die Feueranbeter d. i. die gläubigen, oder die, welche Tribute darbringen.

Fortsetzung Zeile 7 — 10:[152])

âd^{a}m	àd^{a}rs'i^{a}h	adâ	ânâ	pâr^{a}çâ	kâra
Persi	debellator.	Heiç	hi	Persae	ministri.
tiâ	ayâm	ât^{a}rç	m^{a}nâ.		
hi (populi)	adorationem	igni,	mihi		
bâg'i^{a}m	âb^{a}r.				
tributa	attulerunt.				

Es folgen nun, nachdem der Name der Perser selbst Par^{a}ça (Nom. Plur. im Zend) in der Keilschrift genannt ist, die Völkernamen: Z. 10 — 18[153]) in folgender Ordnung:

1) Choana, 2) Media, 3) Babylon, 4) Arbela, 5) Assyria, 6) Gudrâha, 7) Armenia, 8) Cappadocia, 9) Çapardia, 10) Hunae; tum hi, 11) Uscangae; porro hi, 12) Drangae; porro regiones hae, 13) Parutes, 14) Açagartia, 15) Parthae, 16) Zarangae, 17) Areiae, 18) Bactria, 19) Çugdia, 20) Chorazmia, 21) Zatagadus, 22) Arachosia, 23) India, 24) Gadar, 25) Çacae, 26) Maci.

Diese Aufzählung beginnt im Westen der großen Salzwüste und schreitet dann zu dem fort, was östlich daran lag; warum einige Völker übergangen sind, ergiebt sich vielleicht aus der Eigenschaft, welche nur diesen aufgezählten, als gute Völker, wegen des Feuerdienstes oder der Tributzahlung, beigelegt wird. In der Herodoteischen Aufzählung der XX Persischen Satrapien (vom Zendwort 'Sôitrapaitis, contr. sôit'rapâ nach Lassen) des Darius, werden gegen 70 verschiedene Völkernamen aufgeführt, davon aber etwa die Hälfte den außer=iranischen Landschaften angehören, also einige 30 zu Iran; das Völkerverzeichniß der Keilinschrift führt mit dem der Perser in der achten Zeile an 27 Völkernahmen auf; der Prophet Daniel, im 6 Kap. V. 1, gibt dem Lande des Darius 120 Statthalterschäften. Die feh=

---

152) Lassen a. a. O. S. 160. 153) ebend. S. 152 vergl. S. 49, 60.

lenden Namen werden sich vielleicht noch in andern Keilinschri
ten auffinden lassen.

I. Die Abtheilung der 10 westlichen Völker de Perser=Reiches.

1) Qwan, Choana[154]) im nordöstlichen Medien, womit
Aufzählung beginnt; hierunter ist, wie wir schon oben sahen,
Landschaft des antiken Rhagae begriffen (s. oben S. 67). M
nert glaubte Choana im Namen der Persischen Stadt Kom i
derzufinden (Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. V. 2. S. 177).

2) Mad, d. i. Madai[155]); *Μῆδος*, Media.

Hier ist der Name des Landes, nicht des Volks genai
dessen Lesung in der Keilschrift dem Madai von Japhets Stan
(1 Buch Mose 10, V. 2), in der Mosaischen Völkertafel zun
steht. Mit dem vorhergehenden Choana zusammengenomm
wird damit alles umfaßt, was die Alten zu Medien rechne
dem Range nach das zweite Land der Monarchie, da das
Perser das zuerstgenannte auch das erste war, und obenein
tributfrei (Herod. III. 97). Herodot begreift dieses Media u
der zehnten Satrapie, wo er Ekbatana und das übrige
dien nennt, die Parikanier und Orthokorybanten, welche zu
men 450 Talente zu zahlen hatten (Herod. III. 92). Ekba
(*Ἀγβατάνων*) gilt hier nur als Mittelpunct der Satrapie, i
dem übrigen umherliegenden Medien. Die beiden andern
ker (*Παρικανίων καὶ Ὀρθοκορυβαντιών*) sind aber verschie
Stämme, die wol nicht zu den Medern gehörten, sondern n
der Steuerrolle zu ihnen geschlagen waren. Die erstern die
rikanier, werden in der XVII. Satrapie mit den Aethiope
Asien (d. i. den Gedrosiern) noch einmal von Herodot gen
wo sie als Wüstenbewohner erscheinen, die zwischen Gedr
und Medien umherziehen mochten, daher sie zweierlei Satr
angehören konnten. Daß ihr Name mit dem Cultus einer
rika verwandt sein mochte, ist oben schon angeführt (s. ob. S.
der eigentliche Name des zweiten jener Stämme scheint,
Lassen korub gewesen zu sein, dem das Zendwort ĕrĕdva,
ardva, d. i. „hoch" vorgesetzt wurde, was in *ὀρθο* verwa
zu der gräcisirten Form der *ὀρθοκορυβάντιων* führte, deren
F. Rennel nach Currimabad verlegte, dessen Lage auch La

[154]) Lassen a. a. O. S. 115. [155]) ebend. S. 63.

[redacted]

für sie als richtig anerkennt, ohne dem Grunde dazu nach dem Laute beizupflichten. Uebrigens kommt ihr Name in Keilinschrift nicht vor.

3) Bâbisus, Babylon[156]).

Im Zend fehlt der Buchstabe *l*, wie auch im Altpersischen davon keine Spur vorhanden ist. Hier wäre also Babylon, wenn nicht die Namen zweier Capitalen in dem einen vereint wären, nämlich „Babi sus" wo dann Babel und Susa (šuš der Hebräer) zugleich vorkämen. E. Burnouf liest hier Babolueh[157]). Bei Herodot (III. 91. 92) ist Babylon ein Theil der neunten, der Assyrischen Satrapie, dagegen bildete Susa und das übrige Land der Kissier, die achte. Susa und die Kissier kommen sonst in der Keilinschrift nicht vor; falls das erstere nicht hier gemeint ist. Susa, als Residenz der großen Könige und wahrscheinlich Capitale des frühern Reiches Elam (Jesaias XXII. 6), das schon in der Mosaischen Völkertafel auftritt (1 B. Mos. 10. V. 22), des Landes der Elamiten (Elymais, Elymaeer), scheint kaum in einer solchen Völkeraufzählung übergangen sein zu können, daher Vereinigung beider Namen wahrscheinlich wird.

4) Arbâh, Arphachsad? Arbela, Erbil[158]).

Arbach, zu lesen Arabâh in der Keilschrift, daher entweder Arapach-itis ein Theil Assyriens (bei Ptolem. VI. 1. fol. 148 ed. Bert. Ἀῤῥαπαχῖτις) und Arphachsad der Genesis (1 B. Mos. 10, 22), was aber im geographischen Zusammenhange zu weit nordwärts liegt, und ein zu kleiner Theil ist, um hier neben Assyrien genannt zu werden; oder Arbela Ἄρβηλα Strabo XVI. 1. §. 3. fol. 737 ed. Cas.) das heutige Erbil, Irdebil.

5) Aζurâ, Aturia, Assur, Assyria[159]).

Dieser Name neben Arbela gestellt, ist offenbar Assyria, in dessen verschiedenen Schreibeweisen die Laute ss, th, t, d, oder s mit t wechseln, welches letztere, wie sich aus Dio Cassius LXVIII. 28 historischem Zeugniß (Ἀτυρία b. Dio Cass., Ἀτουρία b. Strabo) ergiebt, die einheimische Aussprache des Landes und Volkes war. Dieses Aturia, das auch Strabo in der angeführten Stelle mit Arbela ganz auf gleiche Weise zusammenstellt (Atu-

[156]) Lassen a. a. O. S. 67. [157]) E. Burnouf Mem. a. a. O. p. 138. [158]) Lassen a. a. O. S. 69—71. [159]) ebend. S. 71—73.

ria aber grenzt mit den Orten um Arbela, und hat den Str
Lykos zur Zwischenscheide), scheint also ganz in Uebereinstimmu
mit dem Persergebrauch, das ursprüngliche Assyrien gewesen
sein, von welchem aus der Name sich über die angrenzenden u
sprünglich verschiedentlich benannten Länder, bald im engern, b
im weitern Sinne erstreckte.

6) Gudraha, Kudraha[160], Kurden, Gordyene. Ku
denstämme.

Jene Kudraha folgen nun den Völkern zwischen Assyri
Armenien und Kappadocien; also in den Sitzen der heuti
Kurdenstämme, im alten Gordyene. Strabo und Herodot ge
allein über diese Völkerschaft der alten Zeit wahrscheinliche Au
kunft. Strabo XVI. Assyr. §. 24. fol. 747 ed. Cas. sagt[161]: a
Tigris liegen die Ortschaften der Gordyaeer (*τὰ τῶν Γορδυαί*
χωρία), welche vormals Karduchen hießen (*οὓς οἱ παλ*
Καρδούχους ἔλεγον), was wol mit Kardaken im altpersisch
gleichbedeutend ist, von denen Strabo XV. bei den Persern sagt, Pe
§. 18. fol. 734, daß dieses Wort so viel als „Räuber" bedeu
denn Karda bezeichne Tapferkeit und Kriegsmuth (*καλοῦνται*
οὗτοι Κάρδακες, ἀπὸ κλοπείας τρεφόμενοι· κάρδα γὰρ etc.

An einer andern Stelle, wo Strabo (XI. Media §. 2 und
fol. 523 ed. Cas.) von Atropatene (*Ἀτροπατια*)[162] spric
sagt er, dieses liege in Osten von Armenien und Matiane, we
lich von Groß Medien, nördlich von beiden. Von dessen nör
lichsten Theile heißt es: „er sei gebirgig, rauh, kalt, der Wohns
der Bergvölker Kadusier, Amarder, Tapyrer, Kyrtie
und anderer solcher Art, welche Umherzügler und Räube
sind. Denn auch im Zagros und Niphates wohnen die
Völkerschaften zerstreut; auch die Kyrtier und Marder i
Persis (Amarder), und die noch jetzt gleichnamig benannten, i
Armenia, sind alle von gleicher Beschaffenheit." Be
diesen verschiedenen in ähnliche Wohnsitze zusammenfallende
kleinern Völkerschaften, bemerkt Lassen, konnten die Kadusi
nicht unter jenen Kudraha gemeint sein, da sie zu weit hin g
gen das kaspische Meer wohnen, auch ihr Name zu sehr abw
chend sei. Die Kyrtier, die auch in Armenia am Berge N

160) Lassen a. a. O. S. 81 — 86. 161) Strabo XVI. e
Tzsch. T. VI. p. 289. in Assyria; ib. XV. p. 229. 162) Stra
X. ed. Tzsch. T. IV. p. 546, 550; s. d. Großkurd Th. II. S. 4

[redacted]

phates saßen, würden eine passendere Vergleichung darbieten, wenn es nicht eben wieder eine andere Benennung für Kurden wäre: denn der Niphates ist ein Theil des Gordyene Gebirgs, dessen östliche Fortsetzung der Zagros ist. Es ist ein Volk zu suchen, das zwischen Armenien und Assyrien saß; aber eben dafür passen am besten die Kurden, deren Stämme gerade auf dem Scheidegebirge beider Länder hauseten, und damals unter den verschiedenen Namen der Karduchen, Gordyaeer, Kyrtier erschienen. Sehr wahrscheinlich sind die Marder, Tapurier, Kadusier ebenfalls nur andere Stämme desselben Volks, das so weit umherstreifte. Bei Herodot mußte man den Namen entweder in der XVIIten Satrapie der Matiener, Sapirer, Alarodier suchen, oder in der XIIIten (III. 93), wo Paktyike, und die Armenier und ihre Nachbarn bis an den Pontus Euxinus). Die XVIIte erstreckt sich offenbar von der Ostseite Armeniens, von Matiane an bis zum Araxes hin, die XIIIte umfaßt Armenien und die Länder in nordwestlicher Richtung bis zum Pontus. Paktyike müßte also hier identisch mit Gordyene sein; die Lesart ist aber verdächtig, da derselbe Name im östlichsten Persien zweimal in Verbindung mit dem Kaspatyros (Herod. III. 102, IV. 44) vorkommt. Deshalb vermuthet Lassen, es werde hier, Herodot, wahrscheinlich statt Paktyika des Volkes der Kurden erwähnt haben, das er später unter dem Namen der Chaldeer in derselben geographischen Stellung (Herod. VII. 63, Ἀσσύριοι τουτέων δὲ μεταξὺ χαλδαῖοι) aufführt, nämlich die nördlichen Chaldäer, die Xenophon noch im Armenischen Gebirge vorfand (Anab. IV. 3. 4.).

7) Armin, Arᵃmin, Aram, Armenier[163]).

Schon Strabo in alter Zeit und Michaelis in neuerer (Spicileg. II. 120) haben das Wort mit Aram in Verbindung gebracht, und nach Moses Choren. soll Aram einer der Stammväter der Armenier gewesen sein, nach dem die fremden Völker das Land so benannt hätten, was aber wol erst spätere Ansicht sein mag. Daß die Griechen schon Armenier sagten, geht aus Herod. III. 93 hervor; ob aber das Wort Syrisch oder Persisch war? wenn er sich als Zendname nachweisen ließe, so würde er wol die beste Aufklärung geben, meint Lassen; der alte historische Kern des Namens der Arier, Aryas, zu deren Sprachgebiet

[163]) Lassen a. a. O. S. 84—86.

die Armenier entschieden gehören, scheint ihm darin verborgen zu liegen [164].

8) K^a^tp^a^t'uk, Kappadokien [165])

Das Land unmittelbar auf Armenien folgend; das pp leicht erklärliche Assimilation des t, das zwischen zwei Vocalen wie im Zend steht. Die Parsen sollen die Kappadocier, die „weißen Syrer," Leuco Syri nach Strabo, genannt haben: das Wort dafür ist aber unbekannt; jenes scheint dies nicht zu bedeuten. Herodot erwähnt die Kappadocier in seinem Satrapienverzeichniß nicht; aber Rennell [166]) hat bewiesen, daß die Syrer seiner dritten Satrapie (Herod. III. 90) Kappadocier sind. Die Wurzel dieses antiken Namens der Keilinschrift ist noch unermittelt.

9) Ç^a^p^a^rd [167]), Σάπειρες, Saspiren.

In den Keilschriften ist das d gegeben, welches aber am Ende des Namens bei Herod. VII. 79 und III. 94 fehlt, wo auch in der letztern Stelle das s vor dem p wegfällt, wie in der Keilinschrift. Sie kommen in der XVIIIten Satrapie mit Matienern und Alarodiern vor. J. Rennell [168]) hat gezeigt, daß diese Satrapie nordöstlich an Armenien grenzte, nach Herodots eignem Ausdruck waren die Saspiren zwischen Medien und Kolchis bekannt, wo sie vielleicht ihren im Westen gebräuchlich gewordenen, sonst noch unerklärten Namen dem Edelsteinhandel verdankten (mit dem Sapirites, Sapphir) [169]). Die beiden andern Völkernamen dieser Satrapie kommen in der Keilschrift nicht vor.

10) Hunâ, Hunas; Saken, Skythen [170]).

Wie kommen Hunnen in dieser Zeit, fragt Lassen erstaunt, bei der Entzifferung der Keilinschrift hieher? und gewinnt dann durch gelehrte Forschung einen tiefern Blick in die historischen Vorgänge der Völkerzüge der ältesten Zeit, welche sich auf eine merkwürdige Weise den von uns an vielen Orten über Centralasien, über Saken und Skythen (Sai, Massagaten) aus ganz andern Quellen (zumal Erdk. Westasien Th. VII. 1837. S. 549, 670, 674, 691 und den vorhergehenden) gewonnenen Resultaten, bestätigend und höchst lehrreich für das ganze ethno-

[164]) Indische Bibliothek Th. III. S. 70. [165]) Lassen a. a. D. S. 87—89. [166]) J. Rennell Geogr. System of Herodotus. 2 Ed. Lond. 1830. 8. T. I. p. 315. [167]) Lassen a. a. D. S. 89. [168]) J. Rennell a. a. D. Vol. I. p. 365.
[169]) Vorhalle Europäischer Völkergeschichten. Berl. 1820. 8. S. 129.
[170]) Lassen a. a. D. S. 89.

[redacted]

phische System Asiens anschließen. Natürlich kann man in, sagt der Entzifferer, weder die Hunnen Attila's, noch die errscher des Indus zu Kosmas Indicopl. Zeit, noch die spä Nephthalitischen Hunnen Ostpersiens zu suchen wähnen. Die Keilinschrift sind alterthümlicherer Art; ihr Name zurückrei d in die Zeit des Zendvolks, und einen Blick gebend in das e Völkergedränge der nordwestlichen Grenzländer Iraniens.

Was die Wohnsitze dieser Hunâ betrifft: so ergiebt sich mit rheit folgendes. Kappadocien, Armenier, die Sapiren bil einen Gürtel, beinahe vom schwarzen bis zum kaspischen re. Im Norden reichte die Herrschaft der Achämeniden, nach dot III. 97, nur bis zu den Vorstufen des südlichen Kauka die Kolcher aber, und ihre Nachbarn, bis an den Berg kasos, brachten keinen Tribut, sondern nur Gaben nach eige Gutdünken. Sie können also nicht unter jenen Namen ge t sein, der Völker bezeichnete, die bâgiam, d. i. Tribut (tri m impositum) leisteten. Diese Hunas sind also südlich vom kasus und den Kolchiern zu suchen, wo nur der Strich der stlichen Ecke des schwarzen Meeres vom Lande der Lazen sich rzieht bis an die nordwestlichen Gebirge Armeniens, wo die llen des Araxes und Euphrat sich beinahe berühren. Hier aber Herodots XIXte Satrapie, die aus fünf verschiedenen kerschaften (Herod. III. 94: *Μόσχοισι δὲ, καὶ Τιβαρηνοῖσι, Μακρώσι καὶ Μοσσυνοίκοισι, καὶ Μαρσὶ*) bestand; diese scheint es, wurden von den Persern unter dem Namen der na zusammengefaßt. Die Tibarenen und Moscher sind die ubal und Meschech der Mosaischen Völkertafel (1. Buch e 10, V. 2) nach Michälis Spicileg. I. 47 und Gesenius. Talmudisten erklärten diese beiden Völker aber für Hunnen. die Keilinschrift von jener Verbreitung der spätern Hunnen s wissen konnte, so gewinnt die Erklärung der Talmudisten n neuen Werth, denn es ist eben so wenig denkbar, daß eben Verbreitung der Hunnen und ihrer Verdrängten, über Ost sia gegen Indien hin (s. Erdk. Westas. VII. S. 548, 672 u. f.), auch über den Don nach Europa, sie veranlaßt haben konnte, m Volke in einem Winkel des schwarzen Meeres diese Be nung zu geben.

Aber auch historisch sind in jenem Winkel der Erde Hun n in so alter Zeit nachzuweisen: da die Perser wie die Inder, Allgemeinen, die Nomaden Turans mit dem Namen der Sa-

Strabo noch die Paraitakener, als ein gleiches Raubvolk hi
das zugleich im Osten der Meder sitze, aber auch die P
berühre.

Dies waren insgesammt Bergvölker, daher wird der letz
Name (*Παραιτακηνοι* d. i. Bergbewohner) eher allen gem
schaftlich als einem einzelnen angehörig gewesen sein.

Marder kamen auch schon oben bei den Kurdenstämm
vor (s. ob. S. 90). Ihr Name „männlich" bezeugt il
Persischen Ursprung. Die Uxier und Kossaeer nach allen S
ren eben so; nur die Elymäer (Elam) mögen aus dem ser
schen Tieflande hinaufgestiegen sein, wie noch heute die Bedui
an jenen Grenzabhängen umherziehen.

Die Kossaeer nannte Plutarch Kussaeer (Alex
72: *το Κουσσαῖον ἔθνος* etc.). Dies führt darauf, ihren
men mit dem der Uxier zu vergleichen, dem nur ein Hauch
k vorgesetzt ist. Der Altpersische Dialect läßt den Spiritus
Anfange weg, auch wo das Zend ihn hat; und wenn das N
Kussaeer — Uxier eine appellative Bedeutung hatte, so
dieser Name, wie ein anderes Appellativ dieser Regel untern
fen gewesen sein. Nun werden die den Persern zunächst W
nenden, Uxier genannt, die andern entfernteren Kussaeer.

Dies Appellativ scheint Us'çangh̃â d. i. die Gesetzlo
zu sein, us für ut, wie im Zend, und cangh̃ von ças wie
Sanskr. „regieren" (daher çâstra, oder Schaster das Ge
Dieser Name wird ihnen als Zend von den Persern und Me
beigelegt worden sein; sie selbst werden sich ruhmrediger,
Marder d. h. „Männliche" oder Tapfere genannt ha
Der Gebirgszug, ihre Heimath, ist ein südlicher Ausläufer
Zagros, dessen nördlichste Zweige die Karduchen berührten. N
heute ziehen sich Kurden von Armenien bis Luristan hinab,
im Alterthum war es wol eben so; Iranische Hirtenvölker
ren es, an das freie Bergleben gefesselt, und durch weite Wa
rungen zerstreut, in viele verschiedene Stämme und Namen
fallend. Herodot konnte diese Uxier schwerlich in seinem V
zeichnisse ganz übergehen; daher findet Lassen sie bei ihm u
dem Namen seiner Orthocorybanten wieder, die zur Medis
Satrapie gehörten, wie die Kussäer an Medien grenzen. N
weil er ihren Namen von *ὀρθο*, durch „hoch" erklärte (wie
gesagt war, s. S. 88), sondern, weil Korbiana gerade da lag,

die Elymäer, Uxii, Kossäer wohnten (Strabo XVI. 1. Assyr. §. 18. fol. 745 ed. Cas.: Ἔστι δὲ καὶ Κοῤῥιανὰ ἐπαρχία τῆς Ἐλυμαΐδος)[176]. Es ist klar, daß Herodot es griechischer fand, Κορυβάντες, als Κυρβιάνοι zu sagen. Es war das Hochland der Elymäer, im weitern Sinne, wie es Strabo oft gebraucht.

12) Drhaⁿghâ, Dranga, Dranggaei, Δράγγαι.

Von diesem Volke der Keilinschrift ist schon oben (s. S. 64) hinreichend die Rede gewesen.

II. Die Abtheilung der 14 östlichen Völker des Perser=Reiches[177].

Nachdem diese beiden die West= und Ostseite vermittelnden Zwischenvölker aufgeführt sind, fährt die Keilinschrift fort, ihre dritte Abtheilung mit den Worten bezeichnend: Utâ dâñghâva thâ, d. h. porro regiones hae: und von diesem Satze „weiter diese Länder" folgt die neue Reihe des Namenverzeichnisses des östlichen Persis, also, eine Anordnung nach zwei Abtheilungen, der auch die Darstellung der Reliefsculpturen, deren Erklärung sie abgeben sollten, entsprechen mußte. Die Völker traten also auch in den Abbildungen in zweierlei Reihen auf, in der gegen Westen: Medien, Babylonien und den Tigris aufwärts; und in der gegen den Osten gekehrt, bis zum Indus. Einzeln stehen in der Mitte die Uxier und Dranger, und keiner von beiden großen Abtheilungen, als die Geschlossen, angehörig. Von den Uxiern läßt sich leicht auf der Karte sehen, mit welchem Rechte; die Dranger scheinen eher der zweiten östlichen Hälfte zuzufallen. Dañghâwa heißt nun in der altpersischen Sprache der Keilschrift, und im Zend, als Femininum, so viel als Land, danghu, oder dahu, als Masculinum aber Volk. Das Verzeichniß führt nun folgende Namen von Landschaften und Völkern auf:

13) Parutah[178], Pourutô, Parvatah, Παρυῆται, A-parytae. Bergland Kohestan.

Parutah das nächste Wort heißt „Berg," wie im Zend Pourutô, im Sanskrit Parvatah, (von pouru im Zend Berg,

[176]) Strabo XVI. ed. Tzsch. Vol. VI. p. 279. [177]) Lassen a. a. O. S. 98. [178]) Lassen ebend. S. 99—100.

[redacted]

mit dem Suffix ta; im Sanskr. paru, mit dem Suffix at: Aber zugleich ist es der Zendname[179]) eines Landes u Volkes, den auch Ptolemaeus (VI. 18 ed. Bert. fol. 165) a bewahrt hat, Παρυῆται, Παροῖηται, Παρσυῆται, den Mann V. Pers. p. 78—88 mit den benachbart genannten Parguet (Παργυῆται bei Ptol. l. c.), mit Recht für identisch demselb Bergvolke vindicirt, das im Norden der Arachoten wohnen muß in einem Bergzuge, welcher die Parachoten von den Parapan saden (offenbar auch nur ein „Bergvolk" von derselben Abl tung παρο πανισός, von pouru oder paru, Berg) trennte. der Keilinschrift ist offenbar, wenn schon jenes Wort, im all meinsten, jedes Gebirge bezeichnen konnte, doch speciell dassel des Ptolomäus gemeint, das eben daher seinen Namen erhalt konnte; denn im Zend Avesta folgen auf Purutah die Länd Mouru, Haroïou. Es ist demselben Lande, auch in neuerer Ze der persische Name „Kohestan" d. i. Bergland (von Kh Berg) bekanntlich geblieben. Die Paryetae, bemerkt Lassen, si bei Ptolem. mehr nach der Ostseite der Gebirgsreihe ausgedeh als die Keilinschrift die Parutah ansetzt, denn sie geht bei ih Völkeraufzählung von Persis zuerst nach dem See Zareh, u dann nördlich mit westlicher Neigung. Herodot giebt uns ni diesen einen Localnamen, sondern, wie auch anderwärts, v mehrern auf demselben Locale hausenden Völkerschaften. wir in der Keilinschrift sogleich Herodots Sagartii finden, wird die Gegend in seiner XIVten Satrapie (III. 93) enthalt sein, zu der außer den Sarangern und Sagartiern die Tham näer, Utier und Myker gehörten; vielleicht nur die zwei steren, weil sich die Myker wahrscheinlich auch in der Keilinschr zeigen werden. Es ist wol der Name der A-paryten, in d siebenten Satrapie (Herod. III. 91) mit dem a vorgesetzt, wie A-marder bei Strabo, also kein a privativum. In der viel deuteten Stelle am hypothetisch gebliebenen Fluß Akes wohn um den Bergkessel, aus dem derselbe nach fünf Seiten geflos sein soll (Herod. III. 117), die Chorasmier, Hyrkani Parther, Saranger und Thamanäer, wodurch letzte Sitz mit dem der Parutah als identisch zusammenzufallen schei wobei jedoch der Fluß noch immer zu enträthseln bleibt.

---

[179]) E. Burnouf Commt. sur le Yaçna l. c. p. C—CII.

[redacted]

14) Açagart, Sagartii[180]).

Von aça (Stein, Fels, wie auch im Sanskr.) und garta im Sanskr. Höhle; etwa „Land der Felshöhlen." An Parutah wird ein Schluchtenland grenzen, meint Lassen, das hiedurch bezeichnet werde. Die specielle Localität ist allerdings noch nicht ermittelt; sollte es hier ein Land der Katabothren, oder Schluchten, wie am Kopais-See in Böotien, oder am Phonea und Stymphale im Peloponnes geben? so wäre die problematische Stelle Herodots vollkommen erklärt, und der verschwundene Akes kein Wunder (Herod. III. 117). Aus Herodot, bemerkt Lassen, sehe man, daß die Sagartii an Hyrkanien, Parthien, Chorasmien grenzten, d. h. wir müssen sie in nordwestlicher Richtung von Drangiana suchen; und da in der Keilinschrift die Parther wirklich folgen: so kann hieran kein Zweifel sein. Herod. VII. 84 beschreibt sie als ein persisches Hirtenvolk, mit 8000 Reitern, mit persischer Sprache, nach Rüstung zwischen Persern und Paktyern stehend. Als Nomaden ist es kein Wunder sie so weit von Persis entfernt zu finden. Ptolem. VI. 2. ed. Bert. fol. 148, im Abschnitt von Medien sagt: den Osten nehmen die Berge der Sagartii ein, nach ihnen dehnt sich Choromithrene bis nach Parthien hin aus. Der Zagros ist hier im allgemeinern Sinne für die südöstlich streichenden Bergzüge Mediens überhaupt zunehmen, die an den Grenzen der Wüste und nahe den Kaspischen Pforten stehen: denn hieher versetzt sie die Nähe Parthiens. In die bekannte Zagrospässe, im engern Sinne, gegen Assyrien versetzt, würde man die Sagartii zu weit gegen den Westen vorrücken.

15) Parζawa ($P^{a}r\zeta^{a}w^{a}$), Πάρθοι, Parther[181]).

Die ältere griechische Form der Πάρθοι bei Hecat. ed. Klaus. p. 93, nach des Athenaeus Fragment, und bei Herod. III. 93, entspricht zunächst dem Namen der Keilinschrift, wo das ζ nur durch das ϑ ersetzt ist, ein Laut, den die Indier nicht hatten; daher sie ihn durch d, in Parada in der Sanskrit Benennung der Perser und Parther (s. Asia Bd. V. Westas. S. 680) bezeichnet haben. In der spätern Form der Παρθυαῖοι der Makedonier (bei Arrian III, 28) ist noch ein u eingeschoben, das Isid. Charax p. 7 im Compositum Σαυλώη Παρθαυνίσα wiedergiebt. Herodots XVIte Satrapie (III. 93) wird in der Keil-

180) Lassen a. a. O. S. 101. 181) ebend. S. 102.



inschrift nach den einzelnen Völkern der Parther, Choraśmier, Soghder und Arier aufgeführt.

16) Zarak (Z^{a}r^{a}k), Zarangae, Sarangen.

17) Aria (Ar^{a}y^{a}w^{a}), Arianen.

18) Baktris, Baktrien, Baktrier.

Von den drei Landschaften der Sarangen, Arianen und Baktrier, welche auf der Keilinschrift in dieser Folge stehen, ist schon oben, insofern das Zend und die Keilschrift darüber Aufschluß gibt, hinreichend die Rede gewesen. Auffallend ist es, daß nach den Zarangae, die Keilinscription, sowol die Hyrkanier (s. oben S. 64) übergeht, als auch alle Völker der XIten Satrapie Herodots (III. 92), die Caspii, Pausicae, Pantimathi und Daritae nicht nennt.

19) Çugd, Soghd, Soghdiana.

Auch hievon ist im obigen vollständige Erläuterung schon durch die Zendtexte gegeben (s. ob. S. 51).

20) Quarazmiah (qâr^{a}z̊mi^{a}h der Keilschrift), *χορασμία*, Chorasmien, Quairizām, Kharizm.

Die Form der Keilinscription[182]), welche Lassen entziffert hat, gibt vollständig die griechische, älteste Schreibart dieses Landes bei Hecataeus (ed. Claus. p. 93) und Herodot (III. 93, 117) wieder; die Zendform Quairizām, davon das moderne Kharizm der Orientalen, hat E. Burnouf[183]) als Ländernamen im Jesht Mithra Carde 4. unmittelbar hinter den Namen Haroïu, Mouru und Soghd aufgefunden, wo es von Anquetil zuvor nur als „lieu delicieu" übersetzt war, weil er nicht daran dachte es für einen noch bestehenden geographischen Namen in Anspruch zu nehmen, der doch durch die copulative Partikel tcha (d. h. „und") an die vorhergehenden Ländernamen geknüpft war. Die Zendform ist nach Burnouf Quairizĕm, von zem (terre) und qairi von der Wurzel qar (manger), also aliment, nouriture, die Erde, welche Nahrung darbietet, also das Fruchtland. Die Zendsprache geht demnach auch, wie in Soghdiana, so in Chorasmien, weiter westwärts, über die Grenze des heutigen Persiens an dessen Nordrande hinaus.

---

[182]) Chr. Lassen die Altpersischen Keilinschriften a. a. O. S. 107.
[183]) E. Burnouf Comment. sur le Yaçna a. a. O. p. CVIII.

[redacted]

21) **Zatagadus** ($\zeta^{a}t^{a}g^{\epsilon a}$**dus** der Keilschr.), **Sattagyden**[184]), ein Paropamisaden Volk.

Herodots VIIte Satrapie (III. 91) umfaßt die Sattagyden, Gandarii, Dadicae und Aparytae. Es folgt in der Keilinschrift nach diesen Sattagyden, Arachosien, und dieses wird helfen die Lage des Volks zu bestimmen, dessen Lesung schon einige Schwierigkeit hat, weil die Lücke der Keilinschrift nach dem g erst durch eine Conjectur, nach Lassen, sicherlich durch ein d ausgefüllt werden muß. E. Burnouf hat hier, wie wir oben schon anführten, indeß andre Namen[185]) lesen zu müssen geglaubt, die jedoch in diese geographische Stellung der befolgten Aufzählung nach nicht gehören. Denn diese Keilschrift geht zuerst vom östlichen Rande der Wüste aufwärts bis Parthien, erwähnt dann der daranstoßenden aber etwas östlicher, also von Persepolis, entfernter gelegenen Zaranger und Areier, dann der sich immer mehr gegen Norden entfernenden Baktrier, Soghder, Choraѕmier. Hier ist aber der Zug gegen Norden geschlossen, und es fängt gleichsam ein neuer ethnographischer Meridian an, auf dem wir die **Sattagyden** und das zunächst folgende **Arachosien** zu suchen haben. Da das letzte deutlich ist, so scheint der Rückweg von N. nach S. längs dem Meru-rud (Margus), hinter Areia (Herat), nach dem Gebirg Paropamisus zu führen, an dessen Südseite Arachosien liegt. Es ist jetzt das Revier der **Eimaks** und **Hezarehs**. Herodot erwähnt der Paropamisaden nicht (wie Arrian, Strabo, Ptolem. u. A.) namentlich; die Völker die er nennt: Sattagyden, Gandarier, Dadiken und Aparyten, können aber nicht gut anders hingestellt werden, und nach Bestimmung der übrigen Satrapien bei Herodot, so wie der übrigen Völker in der Keilinscription bleiben in der That nur die Landschaften Margiana und Paropamisus für sie übrig.

Andere Auslegungen, die Lassen schon scharfsinnig widerlegt hat übergehend, bemerken wir hier nur, daß schon Hecataeus (ed. Klausen p. 94) die Γάνδαρα, Ἰνδῶν ἔθνος, an den Indus setzt (Lassen Pentap. p. 15), und daß die Herodoteischen Gandarer, die er seinem Milesischen Vorgänger, wie vieles andre entnommen, eben dahin zu setzen sein werden, diese Gandarer also geographisch von den spätern, vielleicht erst weiter westwärts angesie-

[184]) Lassen a. a. O. S. 108—112. [185]) E. Burnouf Mem. sur deux Inscr. cuneiformes p. 156.

delten Bewohnern der Stadt *Γάδαρ*, bei Isidor. Charax p. 7, zu unterscheiden sind. Da nun aber die Gandarier des Herodot in die Nähe des Indus gesetzt werden müssen (s. Erdk. Asia Bd. II. 1833. S. 1087 u. f.), so werden die übrigen drei Völker wol eben so zwischen Arachosien südlich, und Bactriana nördlich gesucht werden müssen. Lassen hält mit größter Wahrscheinlichkeit dafür, daß Margiana zu einer der benachbarten Satrapien gehört habe, und daß jene VIIte Satrapie (III. 92) Herodots, mit den Aparyten, Dadiken und Gandaren nebst den Zatagadus der Keilinschrift in dem Paropamisadischen Gebirge, und von da an bis zu dem Indus zu suchen sei (vergl. Not. b. Lassen p. 110—113; Erdk. Asien B. II. S. 654, über Dadiken; S. 1087 üb. Gandaren und Paktycker u. a. O.). Die hier mit den Sattagyden so eng verbundenen Gandaren, sind nach Lassens merkwürdigen Forschungen, ein weiter gewanderter Stamm desselben Volks, wie die Aparyten (identisch mit Paryeten, den Bergvölkern des Paropamisus) und Sattagyden, welche, wenn jene den Westen, so diese den Süden des Paropamisus eingenommen haben werden; insgesammt Paropamisaden. Sie bezeichnen nur den Weg, den vor ihnen die Sanskritredenden Indier (s. Erdk. Asia Band IV. Abth. 1. S. 495, 500), nach ihnen aber die Saken, Hunen (Sakas, s. ebend. S. 485 u. a.), Indoskythen (s. Erdk. Asia Bd. V. Westasien. S. 691 u. f.), Guräer und Assakanen[186]) die ältesten der Afghanen, wie später die heutigen Afghanen und andere, nach Indien (Asia Bd. IV. 1. Abth. S. 554 u. f.) eingeschlagen haben. Zu jener ältesten Einwanderung nach Indien gehören auch die Bahlikas der Sanskritschriften, d. i. die Baktrier im Pendjab (Pentapot. Ind. p. 21 bei Lassen, öfter mit Bahikern und Arattas zusammengestellt, Erdk. As. ebend. S. 459), und die bei Arrian ganz isolirt, am Zusammenfluß des Akesines und Indus, zur Makedonier Zeit schon erwähnten Sogdier (*ες τῶν Σόγδων τὸ Βασίλειον*, Arr. Exped. Al. VIII. 15. 8. ed. Schm. p. 379). Zu ihnen kann vielleicht, wie Wilson vermuthet, auch der im Epos der Indier so gefeierte Name der Pandavas (Pandu s. Asia Bd. II. S. 1094—95) gezählt werden.

---

[186]) C. Ritter über Alexander des Großen Feldzug am Indischen Kaukasus. Berlin 1832. 4. S. 37.

[redacted]

Das mehr westliche Gadar des Isid. Charax., geographisch von den Gandaren im Pendjab und in Kabul zu trennen, scheint sich in den Candari bei Plin. VI. 18 wiederzufinden: Chorasmii, Candari, Paricani, Sarangae. Diese letzteren sind aber fälschlich mit den Zarangern zusammengestellt; sie waren ein skytisches Volk, wogegen er ganz richtig, wie seine ältern Quellen, unterscheidet Drangae, Evergitae, Zarangae (Plin. VI. 25).

22) Araqatis (Araqatis der Keilschrift), Haraqaiti im Zend; Arachosia.

Die Uebereinstimmung beider Quellen, des Zend wie der Keilschrift mit der Griechen Berichterstattung ist schon oben hinreichend nachgewiesen (ob. S. 61).

23) Aidus, Hendu, Indien[187].

Die Zendform dieses Namens ist Hendu. Nicht ganz Indien, nach moderner oder griechischer Bezeichnung, kann damit gemeint sein, denn zu jener Zeit, da das Zend noch im Munde des Volkes lebte, mag der Name Indien für das mächtige, hinter dem Indusstrome ausgebreitete Land noch keineswegs mit diesem erst durch Irrthum, durch Ausländer, auf dasselbe übertragenen Namen, belegt gewesen sein. Welches Indien aber hier als den Persern tributpflichtiges Land gemeint sei, ist nicht schwer zu bestimmen. Es ist das Volk der Saindavas, der Anwohner des Indus gemeint, zunächst die an Arachosien grenzenden oder die Inder der Westseite des Indus, s. Abhdl. über Alex. d. Gr. Feldzug am Ind. Kaukasus S. 9—11), von denen das Volk der Sudraker oder Oxydraker (s. Asia Bd. IV. 1. Abthl. S. 467), Kriegsdienste bei den Persern nahm[188]. Der Name der Keilinschrift ist sicher vom Indusflusse Sindus (As. B. IV. 1. Abth. S. 451, 458) abzuleiten, nämlich in der Form Saindu, der in persischer Sprache ohne h und n „Aidu" im persisch-medischen Dialect der Keilschrift. Die ältere Zendform Hendu ward also wol sehr frühzeitig der allemeine Name des ganzen Landes der Indier geworden.

24) Gadar (Gadâr der Keilschrift), Gandarier[189].

Nach Erwähnung der Indier wendet sich die Aufzählung wieder aufwärts gegen Norden und setzt zuerst die Gandarier,

[187]) Lassen Altpers. Keilinschriften a. a. O. S. 113—114.
[188]) Lassen Pentapot. Indic. p. 26—27. [189]) Lassen Altpers. Keilinschr. S. 114.

[redacted] [redacted]

die also deutlich die an Indien grenzenden sind, wodurch obiges seine Bestätigung erhält. Von da geht die Aufzählung über die Grenzen des Reichs hinaus, zu den herumziehenden Horden der Skythen.

25) Çaka (Çᵃkâ der Keilschr.), die Sakae, Saken[190]. Hier folgt der schon dem Herodot (VII. 64, vergl. Erdk. As. Bd. V. Westas. S. 672, 674 u. f. w.) bei Persern wie im Sanskr. allgemein bekannte Name nomadischer Reitervölker, also lange vorher, ehe sie die ruhmvollen Besieger baktrischer Hellenen wurden. Hier sind es wol nur diejenigen Saken, vom besondern Stamme der Amyrgier, welche mit Xerxes Heere zogen. Von andern mehr westlich vorgedrungenen ist schon oben, unter Nr. 10, bei den Hunas die Rede gewesen (s. ob. S. 92). Wenn Herodot die Saken mit den Kaspiern in der XVten Satrapie (III. 93) zusammenstellt, so ist dies wol nicht geographisch, sondern blos von der Steuerrolle zu verstehen, denn die Saken wohnten damals noch über Baktriane hinaus. Nicht unwichtig ist diese Aufführung der Saken, der ältesten Zeit in der Keilinschrift, als eines der vier Hauptvölker der Erde (Herod VII. 9), das schon vor Cyrus Zeit, unter dem Medier Könige, Cyaxares ganz Iran und den Südwesten Asiens bis Phrygien, Pontus, Medien, Syrien plündernd durchstreifte[191]), zur Bestätigung dessen, was wir früher über ihr Verhältniß (Se, Sai, Saken) zur Völkergeschichte Centralasiens an den angeführten und vielen andern Stellen bemerkt haben.

26) Mak (Mᵃk der Keilinschr.), Maci, *Μεκοι*, Myker. Dies ist der letzte Völkername der Keilschriftreihe, der sich in den *Μύκων*, oder der ältern wol richtigern Lesart *Μέκων*, der XIVten Satrapie bei Herod. (III. 93) vorfindet, als Maci bei Plin. VI. 26, am Kaukasus in der Nähe Baktriane's. Nach der Reihenfolge der Keilinschrift müssen ihre Wohnsitze über die Sakae hinaus, in Tokharestam und Badakhschan (s. Asien B. V. 1837. Westasien S. 694, 785 u. f.) gesucht werden. Plinius Stelle gibt über die allgemeinere Bedeutung seines Caucasus keine genaue Bestimmung. Herodots Zusammenstellung der Sagartier, Saranger, Thamanäer, Utier mit den Mykern oder Meken,

[190]) Lassen a. a. O. S. 114. [191]) vergl. Fr. Chr. Schlosser Universalhistor. Uebersicht der Geschichte der alten Welt und ihrer Cultur. Th. I. 1. 1826. S. 245—248.

[redacted]

ist nur eine financielle, da mit ihnen sogar die Inselbewohner des Rothen Meeres aufgeführt werden. Das Wort Mak, bemerkt Lassen, habe schon in seiner Einsylbigkeit einen sehr skythischen Anstrich; aber aus andern Berichten ist es uns nicht näher bekannt. Hiemit nun ist die ganze Völkerreihe der Keilinscription geschlossen.

Anmerkung. Allgemeines Resultat für Alt-Iranische Sprache und Völker-Abstammung.

Aus diesem Fortschritt der Untersuchungen gehen, außer der genauen Sicherung und Begründung vieler oben angeführten besondern Daten, auch das Iranische Dunkel aufhellende und lichtverbreitende allgemeine Aussichten für das Ganze dieses Länder- und Völkergebietes hervor, die wir hier noch andeuten, ehe wir uns auf die labyrinthische Wanderung durch dessen weitläuftige Reviere hindurchwagen, in denen so oft zum Verständniß der Gegenwart der historische Compas der Vergangenheit unentbehrlich ist.

Der Zusammenhang der entzifferten Keilinschrift [102]) in der altpersischen Mundart der Inschrift zu Persepolis mit den andern noch nicht entzifferten Gattungen der Keilschriften ist sichtbar; nur künftige Entzifferungen können den Grund und die Art dieser Verwandtschaft bestimmen. Doch geben die Benennung der Alten: Assyrische Schrift, ferner die Wahrnehmung, daß die Schrifterfindung zuletzt zur Zerlegung der Sylbe und Bezeichnung der einzelnen Laute gelangt (was Lassen näher verfolgte), endlich das höhere Alter der assyrischen, medischen und babylonischen Cultur, bedeutsame Winke über den Ursprung der altpersischen Schrift ab. Diese Schrift nennt Lassen die monumentale. Neben dieser erscheint nach der Zeit der Achämeniden, eine Cursivschrift unter verschiedenen Formen, auf den Griechisch-Baktrischen Münzen (s. Asia Bd. V. Westas. S. 101 u. f.), auf den Monumenten der Sassaniden (s. ob. S. 76), endlich in den Zend und Pehlvi Handschriften. Wie sich diese zu jenen Zügen verhalten, ist noch nicht ermittelt, eben so wenig noch der dritte paläographische Gesichtspunkt, in welchem Verhältniß die Stellung der Iranischen Alphabete zu denen ihrer Nachbarvölker westlich über den Euphrat und östlich über den Indus zu den Semitischen und Indischen stehen mögen. In Beziehung auf diese letzteren bemerkt [103]) derselbe: es fehlen der Keilinschrift, obwol ihr System innere Ähnlichkeit mit dem der Sanskritischen Devanagari hat, doch manche

[102]) Lassen Altpersische Keilinschrift a. a. O. S. 179 u. f.
[103]) ebend. S. 61.

Mittel, welche diese dagegen besitzt. Das Wesen beider Schriften beruht auf derselben Wurzel; aber die Keilschrift ist noch weniger ausgebildet als die Sanskritschrift. Ist das Davanagari etwa erst Vervollkommnung eines älteren mangelhaften Alphabets? Es war einst eine Zeit, da Inder noch nicht mit den alten Iraniern religiös entzweit waren, da die in ihrem Epos Mahabharata genannten Yavana, Parada, Pahlava und Çaka (d. i. Westvölker, nämlich Jonier d. Baktrier; Parsen, Pehlvi, Saken, s. Asia IV. 1. S. 441, Bd. VII. S. 606) [194]) noch nicht vom alten Gesetz abgewichen waren. Es war die Zeit, in der diese noch nicht zu Mleka oder Mletscha, d. i. Barbarenstämme (s. Asia Bd. I. Einl. S. 11; Bd. II. S. 1100) geworden waren; es ist die Zeit, in der sie noch Völker „Dainghu" nicht Räuber „Dasyu" heißen, wie Manu Cod. X. 45 sie nennt (Dasyu im Sanskr., Daqyu im Zend). Der Indische Name bezeichnete anfänglich Völker aus den Arischen Provinzen, da diese aber über den Indus einfielen und das Ober-Indien der Brahmanen verwüsteten, erhielt derselbe Name später die Bedeutung Barbaren, Räuber. Hatten nun, kann man fragen, die Indier damals in ältester Zeit ein ähnliches Schriftsystem, welches sie, wie die Grundzüge der Kasten-Einrichtung, der Feuerverehrung, der Sternkunde, aus dem Lande des alten Gesetzes (dem gemeinsamen Stammsitze auf Merus oder Albordjis Höhen, des Eeriene Veedjo), in die Ebenen des Yamuna und Ganga, jenseit des heiligen Flusses Sarasvati (s. ob. S. 61. Nr. 8.) mit hinabbrachten, und dort auf eigne Weise ausbildeten? Bis jetzt haben sich freilich noch keine Spuren eines solchen ältesten Alphabetes, östlich der Perserwüsten, in den Ländern, die Ormuzd zuerst schuf (s. ob. S. 51) gefunden; vielleicht daß die regsame Zeit auch noch diese Entdeckung bringen wird. — Wir vermuthen, daß zunächst wol die Gegend um Yezd (Yazato) [195]) in Centralpersien, das Isatichae bei Ptol. (VI. 6. fol. 152, Ἰσατιχαι), berühmt durch Feuercultus des Yezdan (d. i. Ormuzd, als Licht) und als letztes Asyl der von den Moslemen verfolgten Zoroasterdiener (s. Erdk. Asien Bd. IV. 1. Abth. S. 577, 615) am wahrscheinlichsten Ausbeute für Zendquellen und Keilinschriften dereinst ergeben möchte, und dies hoffte auch unser am Wan-See verunglückter Freund, Professor Schulz aus Gießen, der jenes Yezd sich zum Ziel seiner Reise gestellt hatte.

Hinsichtlich der Geschichte der Sprachen Irans hält es Lassen, nach obigem für entschieden, daß in der Völkerinschrift Altpersische

---

[194]) Lassen Pentapotamia Indica p. 58. [195]) E. Burnouf Commt. sur le Yaçna l. c. Not. Q. p. XC. [196]) E. Jacquet in M. Court Conjectures sur les Marches d'Alexandre avec Not. Journ. Asiat. Oct. 1837. p. 370.

Sprachdenkmale [107]) aufbewahrt sind, und daß das Altpersische die neben dem Zend parallel laufende Sprache sei. Wie in der Arischen Sprachfamilie, sind die gehaltvollen, eigenen Worte dieses Sprachforschers, überhaupt sich eine identische Grundlage nach verschiedenen Radien hin, in je eigenthümlicher Gestalt vervielfältigt, aber, nach Gesetzen, die das Identische in seiner Umgestaltung mit Sicherheit erkennen lassen, wie jeder Radius sich nachher spalten und in divergirende Richtungen zerlegen kann: so auch innerhalb des Bezirkes, welchen wir das Iranische Sprachgebiet nennen dürfen.

In jener alten Periode der Geschichte, als die Verbreitung der Völker friedlicher und ruhiger vor sich ging (s. ob. S. 41), und keine Ströme in durchkreuzender oder entgegengesetzter Richtung sich aneinander brachen, breiteten sich die verwandten Völker wie breite Flüsse von ihren nahegelegenen Quellen bis zu den entfernten Meeren, durch weite Länderstrecken in ununterbrochener Kette fort, wie die Arischen nach den Mündungen des Ganges und nach den entfernten Ufern des Atlantischen Oceans. Oder sie senkten sich wie ein großes binnenländisches Meer stagnirend in Ein engeres Becken zusammen, wie die Semitischen zwischen den assyrisch-medischen Bergwänden und den Küsten der Meere in Süden und Westen.

In der Kette der Arischen Sprachen (darin nur die Kleinasiatischen gänzlich unbekannt bleiben) bildeten die Iranischen in der alten Zeit ein selbstständiges Glied; noch heute behaupten sie diese Stellung, obwol nicht unangefochten, seitdem sich fremde Horden aus den Glutebenen der Semiten (Araber), wie aus weiten Steppen Turans (Turk) sich in die Iranischen Thäler eingekeilt haben. Auch der Stamm der Afghanen, mit medisch-persischer Sprache, gehört, wie Wilken [108]) früher nachgewiesen hat, schon zu Alexanders Zeit, zu jenen Völkerkeilen, der insbesondre von großem Interesse, weil wir historisch nachweisen können, daß er sich eben hier so frühzeitig schon zwischen Iranische und Indische Arier eindrängte. Die drei Sprachen, die mit altangeerbtem Rechte in dem Iranischen Gebiete sich noch behaupten, das Kurdische, Persische, Afghanische haben aber alle eine gleiche Verstümmelung erlitten.

Ihr Verhältniß zu den ältern, wie zu den verwandten Sprachen der andern Gebiete zu erläutern, beruht wesentlich auf der Kenntniß der älteren Sprachen. Die neuen müssen dort ihre Erklärung suchen, können selbst keine darbieten, und es gehört, nach Lassens ernstem Worte, wahre Unwissenheit oder ein angeborner Fluch, dem etymologi-

[107]) Lassen Altpersische Keilinschrift S. 181. [108]) S. Ritter Abhandl. über Alexander des Großen Feldzug am Indischen Kaukasus. Berlin 1832. 4. S. 11.

schen Blindekuh-Spiele sich nicht entziehen zu können, dazu, die n
persischen Sprachen in unmittelbare Beziehung zu den alten Schr
zu stellen.

Die jetzige Form der Neu-Iranischen Sprachen stamm
dem Jahrhunderte der Auflösung, die mit den Mohammedanern
wie anderswo einbrach. Der rückwärts gewendete Blick stößt hi
eine Lücke, die zwischen der alten und neuen Zeit liegt. Diese a
füllen ist also eine vorläufige Bedingung der Iranischen Sprachgesch

In der mittlern Zeit, in derjenigen der Arsaciden und S
niden, liegen die verbindenden Glieder der alten und neuen Sp
Aber hier ist unsere Unwissenheit groß, so daß wir weder das Peh
wie es in den Schriften der Parsen vorliegt, noch das Pazend,
die Sprache der Sassanidischen Denkmale genau kennen.

Aber auch in der alten Zeit, ehe vom Westen her die nat
Entwicklung der Iranischen Völker getrübt und gehemmt worden
liegt eine Aufgabe vor, durch deren Lösung wir erst den Umkrei
Alt-Iranischen Sprachgebiets ausfüllen: die Wiederherstell
der Assyrischen Sprache. In den Inschriften, zumal wen
von Schulz neugesammelten vom Wan See hinzukommen, ist ein
reichendes Material, um die Grundzüge der Grammatik zu erk
wenn nur erst das Alphabet entdeckt sein wird.

Also auch für die Geschichte der Sprachen stellt sich die n
Erforschung der Keilinschrift als ein Bedürfniß dar, um aus dem
bel der Vermuthungen in den Tag der beglaubigten Geschichte hin
schreiten zu können. Für einen Zweig, für das Altpersische bieten
die genannten Inschriften schon erhebliche Hülfsmittel zur Darst
der Grammatik, und ist die Masse der Texte viel kleiner, als im
so ist dagegen die Aechtheit und die Genauigkeit unbezweifelt, die
der Abfassung sicher.

Für Geschichte möchten noch andre, unentzifferte Keilinsch
wichtigere Resultate geben; aber die hier entzifferte ist ethno
phisch für unsere Zwecke von größter Bedeutung, da sie die erst
die uns in dem ältesten Völkersysteme Irans orientirt, da sie das
Zendtexte, mit deren fortschreitenden Studium, immer mehr und
erleuchten wird, und schon gegenwärtig uns einen neuen critischen
in die Berichterstattung Herodots über die XX Satrapien des Pers
ches unter Darius Hystaspis gewährt.

Wir schließen diese Bemerkungen, welche wichtige Leitsterne
Fingerzeige für die weitere Erforschung des ganzen geographisch-
rischen Ländergebietes Irans zu enthalten scheinen, mit einer Bemer
E. Burnoufs, über Ary-Varta, die sich auf das einst gem
same Ur-Verhältniß der Arianischen Völker, über das
freilich keine gleichzeitige Geschichte belehren kann, bezieht, und bew

[redacted]

selbst nach der Trennung in ihre beiden Hauptzweige, bei Zend Sanskrit redenden Völkern, Erinnerungen des frühern Verhältnisses, nigstens in der Literatur der Brahmanen zurückgeblieben, welche be- gen, was uns im obigen auch schon aus den Zendtexten hervorging: herstammung sprachverwandter Urvölker aus dem ge- insamen Hochlande Centralasiens, vor ihrer Einwan- ung nach Indien und Iran, in Folge großer Begebenheiten, Entwicklung wir nur in den Differenzen ihrer ursprünglich ver- n Sprachen, und ihrer einander entgegentretenden Religions- eme, lange Zeit nach jenen Begebenheiten wahrzunehmen im e sind.

Daß die große Masse des Indischen Volks denselben Namen Airya, lanen führte, welcher auch Volksname der Bewohner im Westen Indus war, beweise, sagt E. Burnouf[199]), eine frühere Ein- t beider Nationen, der Iranischen und Indischen Po- ationen. Aber besonders merkwürdig erscheint ihm auch noch esondre Relation dieses Namens „Arya" für jeden gemeinen Mann Volks, zu dem besondern Titel „Arya" der Brahmanen, und auch des von ihnen bewohnten Landes „Arya-Varta" (s. ob. W), welches auch „Brahmavarta" das von den Göttern be- , als identisch genannt ist (Asia Bd. IV. 1. Abth. S. 497). Im heißen Viç Männer, Vaiçya aber Männer der dritten (Vaiçyas, Agricultoren, Handelsleute); eben so wie Arya, Män- des Volks, und Arya, Brahmanen erster Kaste. Beide kommen auch im Zend in der ersten allgemeinen Bedeutung vor, von der zweiten speciellen ist im Zend keine Spur. Daraus wäre schließen, daß die Worte Vaiçya und Aryâ (dritte und erste) sich in Indien erst seit der Trennung von einem Bruder- entwickelt, ausgebildet, festgestellt haben, das sich ursprünglich, sie Viç und Arya nannte. Sehr wahrscheinlich ist es, daß erst seit Moment, indem sich die Brahmanen von der Masse der Na- , die sich Arya nannte, trennten sie sich von denselben durch die spe- Benennung Aryâ, „die Würdigen" auszuzeichnen suchten.

Eine zweite Stelle[200]) in Zend Avesta (T. I; 2 P. p. 89 in An- s falscher Uebersetzung) eines Gebetes (Yaçna oder Izeschne) an Ferver, oder Schutzgeister der Menschen, gibt zu einer merkwür- n Bestätigung des vorigen Anlaß. Diese Stelle erhält durch die kritübertragung durch Neriosengh erst ihre Erläuterung. Es er- sich daraus ein Gegensatz zwischen den verschiedenen Fervers, näm- diejenigen „der Vorfahren, welche dem alten Gesetze"

[199]) E. Burnouf Commt. sur le Yaçna Not. p. 461. [200]) ebend. Nr. XXXIX. p. 563.

angehörten (das Zendwort, Poeriodekeschans, die Angehörigen des ten Gesetzes, von poiriya d. h. altes Gesetz, alter Glaube im Ze und diejenigen „der neuen Nachkommenschaft" oder „ Menschen der neuen Race" der Zeitgenossen der Anrufenden (vâ-nazdista, von nava neu und nazdista Nachkommenschaft, was Sanskr. mit navanvaya gegeben ist). Hier werden also Betende, rufende eines alten Gesetzes oder Glaubens und die einer neuern unterschieden!

In dem Rig=Veda, im Sanskrit, ist nach Colebrooke von ei „Nâbhânêdichtha" die Rede „einem Sohne Manu's" der väterlichen Erbschaft beraubt sei, Asiat. Res. T. VIII. p. 384; identisch mit jenem Zendworte, und nur aus dem Zend zu erklären, sen Form Navânazdista selbst antiker erscheint, als die schon mehr derne im Rig=Veda gebrauchte. Diese Ausdrücke geben sonach ei neuen Sprachbeweis für das hohe Alter jener Begebenheiten, welche Arischen Völker doppelt spalteten, davon der eine Zweig im Bac schen Ariane zurückblieb, der andre sich im Brahmanischen niederließ.

Die Abfassung jener Yaçna oder Gebete, geschahe also zu Zeit, da die Betenden einen Unterschied zwischen sich, als den neu Dienern des Gesetzes und jenen frühern Dienern des al Gesetzes machten. Diese neuen Menschen, die Arier Bactrianas ben ihren Namen im Rig Veda, d. i. bei den Brahmanen, einem S Manu's, der vom väterlichen Erbtheil ausgeschlossen ist, von selben Manu, der als der Begründer der Indischen Gesetzgebung seinen Codex bekannt ist. Die Brahmanen, als Redactoren des Veda, hatten also die Erinnerung an eine Stammrasse, die mit der Brahmanen Kaste gleiches Ursprungs gewesen, die sie, jetzt von ihr geschieden, sich als ein besondres Individuum im Sohne Ma personificirten. Sie belegten dieses Individuum mit einem Namen, N bhânêdichta, dessen Bedeutung ihnen als Zendwort selbst unbekannt

Vielleicht, meint E. Burnouf, möchten die Männer des er ersten Gesetzes die berühmten Pischdadier der Persischen Trad sein; Vorgänger derjenigen Zeit, da das Religionssystem der Zend A und das Brahmanische noch gleichzeitig mit einander rivalisir und diejenigen, welche die Bactrischen Arier als ihre Altvor ansahen, auch die Altvordern der Brahmanischen Arier gewesen werden.

Das Gebet, welches diese merkwürdige Reminiscenz enthält, setzt E. Burnouf [201]) aus dem Zend der Yaçna mit folgenden Wor mit denen wir hier unsre Bemerkungen schließen:

---

[201]) E. Burnouf Comment. sur le Yaçna p. 571.

„J'invoque, je célèbre les redoutables, les puissants Ferouers des mes purs, les Ferouers des hommes de l'ancienne Loi, les Fe- rs des hommes nouveaux, mes parents, les Ferouers de mon !“ —

§. 3.

Einleitung. Uebersicht. Fortsetzung.

Eintheilungen Irans und des Perser-Reiches, den classischen Autoren, nach Herodot, Arrian, to, Daniel, dem Buche Esther, Strabo, Plinius, Ammianus Marcellinus, Isidorus Charar.

Durch die verschiedenen Perioden Persischer politischer Herr- en und Dynastien, so wie durch die Ansichten ausländischer hterstatter, zumal der griechischen und anderer, aus verschie- n Zeitperioden, sind sehr verschiedene Länder- und Völker- eilungen, Aufzählungen und Uebersichten von Provinzen und apien der Iranischen Gebiete, im weitern und engern Sinne, Zeitgenossen und der Nachwelt überliefert worden, die dann er das temporaire, geographische Fachwerk zur Einreihung Merkwürdigkeiten und historischen Thatsachen werden mußten, daß wenigstens die Erinnerung an die wichtigsten Wechsel r Art nothwendig wird, um sich in den Localitäten, Zeiten Namengebungen so mannichfaltiger Art orientiren zu können nicht ganz zu verwirren.

Der von Herodot gedachten XX Satrapien (III. 89—95), he Darius Hystaspes als so viele Statthalterschaften des ser Reiches eingerichtet haben soll, ist schon oben gedacht: es in ihnen alle tributpflichtigen Völker des Reichs, von den ptern, Aethiopen und Joniern im Westen bis zu den In- im Osten, einige 60 bis 70 Völkerschaften, aufgezählt. Der ngel an geographischer Ordnung der Aufzählung in diesem würdigen Verzeichnisse, schien zu dem Schlusse zu berechti- , daß es nur ein erster, roher Versuch für die Classification Völker und der Verwaltung des Reichs gewesen sei, der sehr bei dem Fortschritt der Entwicklung des Staats nicht mehr gereicht; aber aus dem obigen ergiebt sich, daß es nur zum uf der Finanzen, zur Eintreibung der Abgaben in runden mmen, die Aufzählung der Tributsummen der Steuerrolle

war, welche die Satrapen einzutreiben hatten, und keine Provin-
zialeintheilung, obwol diese sich theilweise daraus ermitteln läßt.

Heerens Untersuchungen weisen einige 20 Satrapien für die
Periode vor Alexander M. nach, in den drei Hauptabtheilungen:
1) im Westen des Euphrat, 2) zwischen Euphrat und Tigris und
3) zwischen Tigris und Indus. Indien und Aegypten waren
nur temporäre Eroberungen, und liegen, wie mehrere andere Pro-
vinzen des Eroberungsstaates, ganz außerhalb des Iranischen Län-
dergebietes und unsrer gegenwärtigen Untersuchungen. Wie es
sich unter König Darius mit den 120 Satrapen und ihren drei
Fürsten, deren einer Daniel war (Proph. Daniel 6, 1), oder
den 127 derselben unter Artaxerxes, von India bis Mohrenland
(Buch Esther I, 1) verhielt, die auch Flav. Josephus wirklich
Satrapen nennt (Antiquit. Iud. XI. c. 4. §. 4, und c. 6. §. 1)
wissen wir nicht; eben so wenig, was unter den 7 Abtheilungen
von Darius Reiche zu verstehen ist, die Plato de Leg. III. 695
anführt.

Jene XXIV Satrapien, deren XII in West des Euphrat,
also außerhalb Irans lagen, die übrigen im Osten dieses Flusses
und im eigentlichen Iran, sind nach des Historikers Heerens Auf-
zählung: zehne in Klein Asien, die 11te Syrien, 12) Phönicien.
Dann aber folgen 13) Babylon, 14) Susiana, 15) Me-
dien, 17) das Land der Tapurer (Tabristan), Thabarestan,
18) Aria, 19) Parthien und Hyrkanien, 20) Bactrien,
21) Soghdiana, 22) Caramanien, 23) Arachosien,
24) Land der Zaranger. Hiezu kommen nach Arrians Be-
richt, durch Alexanders Eroberung noch 9 Indische Satra-
pien, statt der einen Indischen, die durch Darius als den Pa-
ropamisus zum Perserreiche hinzu erobert war. Nämlich 1) die
Satrapie Paropamisus bei Arrian IV. 22. VI. 14; 2) die
Satr. am Indus und Akesines, V. 29, VI. 15; 3) die Satr.
des Musikanos VI. 15 und 17; 4) die Satr. der Maller VI. 14;
5) die S. der Oriten VI. 22 an der Grenze von Kerman; 6) die
S. der Indischen Gebirge VI. 16; 7) die S. der Assakener
V. 20; 8) die der Nysaïer V. 2, und 9) Peukelaotis IV. 28."

Die 7 Abtheilungen bei der ersten Thronbesteigung des
König Darius Hystaspes, welche Plato im Auge hat (De Le-
gib. III. 695. ed. Bekker P. III. Vol. 2. p. 316 „septem in
partes (principatum) partitus est, quarum hodie adhuc parva
quaedam somnia restant" nämlich die Vertheilung des Reichs

...r den Eroberungen, die Darius später hinzufügte, von denen ... Plato's Zeit schon so viele wieder losgerissen waren), sind uns ...t namentlich aufgeführt; sie mögen aber wol sich nur auf ... Statthalterschaften des eigentlichen Iran, unter die Sieben, ... denen nach Platos Angabe Darius selbst als der siebente ... Krone erlangte, bezogen, und so selbst Bactrien und Babylon ...geschlossen haben, wo sich dann die Zahl, Persien oder Fars ...engern Sinne als Central-Provinz mitgerechnet, wirklich auf ...ducirt. Dieselbe Aufzählung hat der im Orient vielbewan...te und auch um die Geographie Persiens hochverdiente [202]) ...ntalist J. v. Hammer, in der Angabe Tabari's, eines ... ältesten und glaubwürdigsten aller Arabischen Geschichtschrei... ...mit viel Wahrscheinlichkeit wieder aufgefunden. Nach Ta...ri waren in A...chem Acham d. i. Persien (von den ...ämeniden, Aqâmnôsôh der Keilschrift genannt, s. oben ...74) oder sieben Vicekönige den Khosroën (s. ob. S. 26, ...) unterworfen; die sieben Statthalter hatten das Recht Kro... ...zu tragen; der arabische Autor nennt bei Gelegenheit dieser ... den Arabern eroberten Landschaften, deren Reichesmitte Far...stan (stan im Persischen heißt Land, assan bewohnte Gegend) ...1) Chorassan (Aria) östlich; 2) Ahwas (Susiana) süd...; 3) Aserbeidschan (Atropatene, Aderbidjan) in West; ...übrigen werden 4) Sedschistan (Drangiana) in O.; 5) Me...kran (Gedrosia) in S.; 6) Kurkan (Hyrcania) in N., und ... daselbst 7) Dilem (Direum bei Solin c. XL. IX. das Land ...Tapurer, ταπούρων, bei Arrian III. 23, 3 u. 5, südlich von den ...ardern, jetzt Tabristan, Tauristan, das Bergland am kaspischen ...See) gewesen sein. Plinius VI. 29 und Ammianus Marcellin (XXIII. 6. §. 14) stimmen darin überein, dem Reiche der Parther, zwischen dem Hyrkanischen Meere im Norden und dem Rothen im Süden, XVIII Abtheilungen zu geben; Plinius zählt sie nicht einzeln, sagt aber, daß man 11 derselben, ... von Armenien und den Kaspischen Ufern anfangen, und von ...thern besetzt seien, die obern (superiora), die andern 7 die untern (septem regna inferiora appellantur) nenne. Ammian, der im IVten Jahrh. lebt, also schon zur Blüthezeit des Sassa...

[202]) J. v. Hammer Purgstall über die Geographie Persiens. Recens. in Wien. Jahrb. d. Literat. Bd. VII. 1819. S. 210. Rot.

niden Reiches, das er aber unter dem bei Römern gewöhnlich Namen des Parthischen zu Kaiser Julians Zeiten schildert, g für das Jahr 363 n. Chr. G., die von ihm genannten gros Satrapien von ganz Persis (denn die vielen kleineren er nicht aufzählen), deren Vorstände er eben jene Vitaxae i. Magistri equitum (s. ob. S. 78; *Βίσταξ ὁ Βασιλεὺς παρὰ Π σαις*, Commt. in Ammian. ed. Erfurdt T. III. p. 27, 14), regis Satrapae nennt, namentlich in folgender Reihenfolge a 1) Assyria, 2) Susiana, 3) Media, 4) Persis, 5) Pa thia, 6) Carmania major, 7) Hyrcania, 8) Margia 9) Bactriani, 10) Sogdiani, 11) Sacae, 12) Scyth ultra Emodum montem, 13) Serica, 14) Aria, 15) Par pamisadae, 16) Drangiana, 17) Arachosia et 18) G drosia. Die 7 untern, oder südliche Satrapien des P nius werden, nach v. Hammer, sein: 1) Assyria (Jra 2) Susiana (Chusistan), 4) Persis (Farsistan), 6) Carmania (K man), 16) Drangiana (Sedschistan), 17) Arachosia (Sabulis 18) Gedrosia (Mekran); die 11 andern, also, die nördlich Eine andere Eintheilung des Parther Reiches bei Isidorus Charax [203]), dem Periegeten nach Athenäus, welcher im er Jahrh. n. Chr. G. unter Kaiser August [204]) vor Plinius Q lenschriften den Beginn der Parthischen Herrschaft schilderte, sich vollständig in dessen Fragmenten erhalten (*Στάθμοι Πα θικοὶ* i. e. Mansiones Parthicae, ed. Huds. p. 1—8), wo ßer der Mesopotamischen und Babylonischen Satrapie, die zuerst nennt, von ihm ebenfalls 18 Satrapien aufgezählt werd Da seine Zeit (Mannert versetzt ihn in das IIte Jahrh. n. C Geb.) in die frühere Epoche der Arsaciden fällt, so fehlen bei ih die südlichern Statthalterschaften: Karamania, Persis un Susiana, was nicht mehr befremden kann, wenn man Stra bos, seines Zeitgenossen, oder unmittelbaren Vorgängers Nac richt damit vergleicht, der jenen Umstand völlig aufklärend sa (Strabo XV. 3. §. 3. fol. 728 ed. Cas. b. Tzsch. VI. p. 20 „Das Perser Reich sei durch Macedonier und dann durch Pa ther sehr herabgekommen; obwol heute noch, also zu Tiberi

[203]) Isidori Characeni Mansiones Parthicae ed. Hudson in Geogr. Min. Oxon. 1703. Vol. II. p. 1—8. [204]) Fr. A. Ukert Geogr. der Griechen und Römer Th. I. 1. Weimar 1816. S. 205. vergl. Henr. Dodwelli Diss. de Isidoro Characeno p. 60, 74 ib. Hudson Vol. II. 1703.

[redacted]

Zeit, die Perser (οἱ Πέρσαι) ihren eigenen König hätten: so sei ihre Macht doch sehr gering, und sie müssen den Befehlen des Parther Königs gehorchen." — Zu diesem besondern Königreiche Parsis werden aber höchst wahrscheinlich die bei Isidorus Aufzählung fehlenden drei südlichen Statthalterschaften gehört haben. Seine erstern 13 sind nördliche, die andern sind südliche, wie die vom Plinius ihrer Lage nach angedeutet. Der Zustand Persiens zu Strabos Zeit ist wahrscheinlich die Ursache, warum er gar keine Eintheilung des Perserreiches nach den Satrapien oder Provinzen anführt.

In der Art der Aufzähluug ist eine ähnliche geographische Anordnung befolgt, wie in der oben erläuterten Keilinschrift, wie denn überhaupt in dem stets herkömmlichen Aufzählen solcher Iranischen Landschaften, einen gewissen durchgehenden Typus von der ältesten Aneinanderreihung der Art der XVI. Gebiete in dem Zend Avesta wol schwerlich verkennen kann. Isidorus beginnt nur nach dem veränderten Sitze der Residenz, wie jene, von Westen, und schreitet von da erst in nördlicher, dann in östlicher und südlicher Richtung durch die Hauptorte fort, welche die Stationen des Wegs für den Reisenden, der in dieser Richtung das ganze Reich durchreisen will. J. v. Hammer[206]) hat es zuerst lehrreich versucht, nach Mannerts Vorarbeiten, die Richtung jener Parthischen Stationen nachzuweisen, wodurch wir einen Uebergang zu den spätern Eintheilungen im Mittelalter des Orients gewinnen. Nach Mesopotamien und Babylonien, zwischen Euphrat und Tigris, außerhalb dem eigentlichen Iran gelegen, beginnt Isidor die Reihe mit:

1) Apolloniatis (Ἀπολλωνιάτις). Längs dem Tigris und in N.W. von Medien, vom Silla (dem heutigen Diala) durchströmt ist dies die erste Provinz, welche von der Parthischen Residenz Ctesiphon (Seleucia), wie von dem heutigen Bagdad, nordwärts durchwandert werden muß, um nach Medien und Ekbatana zu gelangen. Die Hauptstadt Artemita, welche Isidor die Griechische nennt, und ihren damals einheimischen Namen Χαλάσαρ (Chalasar) hinzufügt, kann nur etwa Kasr oder Kassar sein (Kasr Shirin, bei Kinneir), am Kasr Suji, einem

206) Wien. Jahrb. a. a. O. VII. S. 212—215.

Hauptstadt Raga (Ῥάγα b. Isidor), das bekannte Rei, jetzt in Ruinen am Südfuße des Elburs (Κάσπιος ὄρος b. Isid.) und Charax, nicht fern den Kaspischen Pforten (Χάραξ, b. Isidor), wohin König Phrahates zuerst die Marder verpflanzte, wahrscheinlich die Lage des heutigen Tehran, das aus den Ruinen von Rei aufgebaut ward (s. oben S. 67. Nr. 10).

7) Choarene (Ἡ Χοαρηνή, b. Isid.)[211], Choara bei Plin. VI. 15, unter den Kaspischen Pässen, die hier zu übersteigen; ein fruchtbares Thal in dem die Stadt Apamia (Ἀπάμεια) liegt. Wol sehr wahrscheinlich derselbe Name, der noch heute im Paß Serderei Chawar (Khuar bei W. Ouseley)[212], östlich von Tehran, bei Uebersteigung des Gebirgs sich erhalten hat, den Morier für die Pylae Caspiae hält. Choarene war dann das Hochthal südöstlich von Tehran, zwischen dieser Residenz und den Kaspischen Pässen, welches heute Chawar und Veramin (Veram im Singul. n. Ouseley) heißt; letzteres vom Orte, der wol die Lage des alten, sonst nur noch von Strabo und Ptolem. an dieser Stelle genannten Apamea bezeichnet.

8) Comisene (ἡ Κομισηνή, b. Isid.); der Name hat sich bis heute in der Landschaft Kumis (Comesch bei Wahl) erhalten, welche im Nordost des Chawar Passes sich ausbreitet, und nach J. Morier die Trümmer einer gleichnamigen Stadt enthalten soll, zwischen Semnan und Damgan, die Isidorus nicht nennt, da er dort nur vier Stationen kennt.

9) Hyrcania (Ὑρκανία b. Isid.) das heutige Gurkan (s. oben S. 60, Nr. 7) bei Asterabad; bei Isidor ohne Stadt.

10) Astabene (Ἀσταβηνή, bei Isidor) mit der Stadt Asaac (Ἀσαάκ), wo der erste Arsac (Arsakes) als König ausgerufen und das ewige Feuer (ἐνταῦθα πῦρ ἀθάνατον) erhalten ward; Asbana der Tab. Peut. Die Stadt, sonst unbekannt bei den Alten, hält Mannert wol irrig für Nisaea, v. Hammer für Asterabad[213], im östlichen Masanderan.

11) Parthyene (Παρθυηνή b. Isidor), mit der Stadt Sauloe Parthaunisa (ἡ Σαυλώη Παρθαυνίσα), dem Haup

---

[211]) Mannert V. 2. p. 111; v. Hammer a. a. O. p. 213.

[212]) J. Morier Second Journey through Persia etc. London 1818. ch. XXIII. p. 349 und Map Route from Teheran to Asterabad 1815; vergl. W. Ouseley Map und dessen Travels Lond. 1823. Vol. III. p. 200, 222 ibid. App. p. 545.

[213]) Mannert V. 2. p. 100; v. Hammer a. a. O. p. 214

[redacted]

...rte des Landes, wo die königlichen Gräber. Die Griechen nannten diese Stadt Nisaea, ein Irthum des Isidor, wenn dieser gepriesene Name nicht etwa von dem viel östlichern Nisaea (Nisaim, Nisapur s. ob. S. 56, Nr. 4) aus Schmeichelei, wie gegen Alexander, ostwärts nach Indien, so hier, gegen die Arsaciden Dynastie, westwärts nach Parthyene verlegt ward und den Namen des Nisa der Parther erhielt. Die sonst unbekannte Stadt hält Mannert[214]) für Hekatonpylon, die Residenz des Arsakes, bei Diod. XVII. 57 und Polyb. X. 25, der griechischen Berichterstatter, „die Hundertthorige" deren einheimischer Name unbekannt. Die Angabe, daß hier die Königsgräber, soll wie v. Hammer bemerkt, nach den einheimischen Geschichten für die Stadt Sari[215]) in Süd von Amol entscheiden, die allerdings als eine antike Stadt gilt, obwol sie heute keine Denkmale mehr aufzuweisen hat[216]). D'Anville hielt sie für Zadracarta, die größte Stadt Hyrkaniens zu Alexanders Zeit (Arrian Exped. Al. III. 23, 11. 25, 1). Die richtige Schreibart des Namens bei Isidor ist schon oben bestätigt (s. oben S. 99. Nr. 15). Die ursprüngliche Bezeichnung des armen, kleinen Bergvolks, Parthyaei und ihrer Landschaft Parthyaea, eines Theils von Hyrkania, ist von dem spätern größern Gebiete des ersten Königs Arsakes (von Archek der Keilschr. in Tarku)[217]), von Parthyene wie hier, dessen Localität also auf Sari fixirt wurde, zu unterscheiden[218]), wie von dem noch spätern Parthia, im weitern Sinne, wozu ganz Kohestan und das nordöstliche Medien gehörte, so wie von dem durch Römerfurcht so bekannten Parthischen Reiche bis zum Tigris.

12) Apavarktikena (Ἀπαυαρκτικηνὴ b. Isid., Ἀρκταχηνὴ b. Ptol., wol verstümmelt) mit der Stadt Apabarctica (Ἀπαβαρκτικὴ bei Isidor), die kein andrer Autor kennt. Die von Isidor hier noch genannte Stadt Ragau (Ῥαγαῦ πόλις, Isidor p. 7), die Ptolem. Ragaea nennt, ist von dem Raghan des Zendtextes und der großen Raga Mediens gänzlich verschieden, aber sonst unbekannt. v. Hammer hält sie, nach den Angaben der Geschichten Masenderans und Taberistans für das neuere Ru=

[214]) Mannert V. 2. p. 108. [215]) Fundgruben des Orients Bd. III. in Auszüge aus der Gesch. Masenderans und Taberistans S. 319, 327. [216]) W. Ouseley Trav. l. c. Vol. III. p. 254 —268. [217]) E. Burnouf Mem. sur deux Inscr. cuneiformes l. c. p. 155. [218]) Mannert V. 2. p. 104.

[redacted]

jan (Rukaungha in Nord von Nishapur? bei Wahl Karte von Persien, Nodcan b. Al. Burnes Map.).

13) Margiana (*Μαργιανή* b. Isid.), darin die wasserlose Stadt Antiochia; im heutigen Khorasan, das Merw der neuern Zeit, das Môuru der Zendterte (s. ob. S. 52, Nr. 2).

14) Aria (*Ἀρεια* b. Isid.) mit den Städten (Kandake (*Κανδάκη*, jetzt Tak oder Takhan in Sedschistan), Artacauan (*Ἀρταχαύαν πολις* bei Isid., *Ἀρτακόανα* b. Arrian und Strabo, Plin. (s. ob. S. 20) wahrscheinlich das Aria des Ptolem. dessen Lage unbekannt (Harra[219]) nach Mannert und v. Hammer); und Alexandria apud Arios, am wahrscheinlichsten das heutige Herat (s. oben S. 58, Nr. 5).

15) Anabon (*Ἀνάβων χωρα* b. Isid.), eine Landschaft Arias, oder heute der östliche Theil von Sedschistan (der westliche war unter Aria begriffen), mit den uns sonst unbekannten Städten Phra (*Φρὰ*) und Bis (*Βὶς*), Gari (*Γάρι*) und Nios (*Νιος πολις*), in ihnen kann man etwa mit Mannert, V. 2. p. 87 die heutigen Städtenamen, Farrah (Farrah bei A. Burnes), Bost oder Beste (Asbeste s. ob. S. 64, jetzt Mian pusht bei Al. Burnes), Grischk (Girishk in West von Kandahar bei Al. Burnes am obern Helmend) wieder erkennen, der vierte Name Nios, oder Nii bleibt gänzlich unermittelt. Farrah, Pharazana bei Ptol. VI. 9 liegt an einem nördlichen Zuflusse des Helmund, den Al. Court für den Pharnacotis des Pinius hält.

16) Drangiane (*Δραγγιανή*), die bekannte Landschaft (s. ob. S. 64, Nr. 12, 16), der südwestliche Theil Sedschistans, nördlich von Aria und in N.O. von Anabon begrenzt, hat nach Isidor die Städte Paris und Korok (*Πάριν καὶ Κορὸκ*)[220], die unbekannt blieben.

17) Sacastene (*Σακαστηνή*, *Σάκων Σκυθῶν* b. Isid.), der südöstliche Theil von Sedschistan; dessen modernen Namen, noch abgekürzter Ssystan, aber auch Segkestan geschrieben, hat schon Wahl[221]) vom „Lande der Saken" seinen Bewohnern, nach Isidors Angabe, als Sakestan abgeleitet. Hiermit ist wol der Sitz der Drangen im eigentlichen Sinn, die südwärts des Zareh, gemeint (s. oben S. 64, Nr. 9); die bei

---

[219]) Mannert V. 2. p. 96. [220]) Isid. p. 8; Mannert V. 2. p. 75. [221]) Altes und Neues Vorder- und Mittel-Asien oder Schilderung des Persischen Reichs von Günther Wahl. Leipz. 1795. 8. Th. 1. S. 579.

idor aufgeführten Städtenamen Barda, Min, Palakenti, Sigal
nd die beiden griechischen Colonien Alexandria und Alexandro-
olis sind den Neuern unbekannt, wie das Land. Nicht fern
on den beiden letztern, sagt Isidor p. 8. liege Sigal (Σιγάλ),
ie Königsstadt der Saken, die Reichardt für Killati-Aga aus-
ibt, v. Hammer für das alte, freilich fabelhafte Nimrus[222])
hält, wohin der Hauptsitz der Heldenfamilie Rustams von der
Perserage verlegt wird, den jedoch Niemand genauer zu bestim-
men weiß (Nimrus im Persischen soll nach Malcolm die Mitte
des Tages und der Süden heißen, und mit ihm die Sage vom
Austrocknen eines Zareh durch Genien verbunden sein). Alle
diese Daten bedürfen erst kritisch wiederholter Prüfung durch Au-
genzeugen im Lande selbst.

18) Arachosia (Ἀραχωσία b. Isid.), welches die Par-
ther das Weiße Indien (Ἰνδικὴν λευκὴν b. Isid.) nennen,
wo die Capitale Alexandropolis, eine griechische Stadt, welche
der Arachotus Fluß (Ἀραχωτός) durchzieht; bis dahin reicht,
sagt Isidor, die Herrschaft der Parther. Die Städte
Biyt, Pharsaga, Chorochoad und Demetrias, welche Isidor au-
ßerdem noch anführt, sind, wie die bei Ptol. in diesem Gebiete
gänzlich unbekannt. Der Name von Land und Fluß im Zend
und der Keilschrift (Araqati s. ob. S. 61, Nr. 8) ist auch noch
in dem modernen arabischen Namen Arrokadsch der Karten
wieder erkennbar, so wie die Lage[223]) dieser Provinz zwischen den
Paropamisaden im Norden, Gedrosien im Süden, Drangiana
im Westen und dem Indusverein, um Multan im Osten, nach
Uebereinstimmung der Classiker[224]). Aber zur genauern Bestim-
mung des Flusses Arachotos (Haraqaiti im Zend, und der grie-
chischen Alexandropolis, die Mannert für Weihend
hält, was aber nebst seinem Flußlauf gegen Süden in einen
See, der alten Kartenzeichnung, bei den neuern Karten der dort
im Lande bewanderten, wie Elphinstone, Pottinger, Al. Burnes,
A. Conolly gänzlich fehlt, sind wir in jenen Gebieten noch zu
wenig einheimisch geworden, selbst um hierüber auch nur wahr-
scheinliche Hypothesen aufzustellen. Einer der neuesten aufmerk-
samen Reisenden (1835) in diesen Gegenden, General Court[225]),

[222]) v. Hammer Wien. Jahrb. VII. S. 214; Malcolm History of Persia 1829. 8. Vol. I. p. 41. Not. X. [223]) Strabo XV. 2. §. 9. fol. 724. [224]) Mannert V. 2. p. 76. [225]) A. Court Conjectures on the March of Alexander in Journ. of As. Soc.

hält den Arachotos für den Aracandab, im Canton Navor ent-
springend, der durch Kandahar und von da in den Hindmend
(Helmund) fließt, 4 Tagereisen unterhalb Gerishk. Das Alexan-
dropolis hält er entschieden für Kandahar, das auf antike Trüm-
mer erbaut sei. Jacquet erkennt den Haraquand-ab (Haraqaiti
bei Burnouf) auch für den Arghandab bei Elphinstone. Hier
enden die Parthischen Stationen am Eingange Gedro-
siens (Mekran), dessen eben so wenig als der dann folgenden
Provinzen Caramania (Kerman), Persis (Fars) und
Susiana (Chusistan) gedacht wird.

VI. Eintheilungen Irans unter den Mohammeda-nischen Herrschern, unter der Dynastie der Sefi im XVIIten und XVIIIten Jahrhundert, und in der Gegenwart.

Die antiken Benennungen Irans und seiner Landschaften in
Zendtexten und auf den Keilinschriften des alten Medisch-Persi-
schen Dialectes, wurden durch Macedonier, Griechen und Römer
noch mehr umgewandelt als durch Sanskritredende Inder; noch
größer aber war, nach dem anfänglichen vom Südwesten her er-
folgten Eindringen der Semitischen Völkerstämme, mit
der Eroberung der Araber im VIIten Jahrh., die Umwand-
lung, welche, nebst den später nachfolgenden Ueberfluthungen
durch Turkstämme, vom Norden her, überhaupt die Moham-
medaner, durch Zurückdrängung und Vertilgung einheimischer
Religion, Sprache und Sitte, und durch Aufbau neuer Ortschaf-
ten und Einrichtung neuer Herrschaften, in den Benennungen
der Iranischen Landschaften und Ortschaften hervorbringen mußte.
Nur wenig antike Namen konnten in erkennbarer Gestalt die
Wirren überleben; dagegen begann eine große Zahl neuer Be-
zeichnungen, die ältern nur zum Theil deckend, meist übergreifend
oder zertheilend, oder gar nicht ihren vor Alters bestehenden Be-
gränzungen entsprechend und sie verdrängend, hervorzutauchen und
vorherrschend zu werden. Solcher Benennungen, deren Entste-
hungsgeschichten und etymologische Erklärungen, wie wir sie selbst
in den classischen Arbeiten des Sprachkenners Günther Wahl
überall vorfinden, größtentheils nur höchst unbefriedigend genannt

of Bengal ed Prinsep. Calcutta Vol. V. 1836. p. 389; Not. d
E. Jacquet im Journal Asiatique Paris 1837. Oct. p. 373.

[redacted]

werden müssen, und unfruchtbar für unsere geographischen Zwecke bleiben, finden wir unzählige in den Geographien Ebn Haukals, Edrisis, Abdulfedas u. A.; aber bestimmte Reihen von Provinzen werden in diesen Werken in Iran nicht aufgeführt, weil sie nur Theile des großen Khalifenreiches bilden, oder abgesonderten Dynastien desselben angehörten. Das große Perser-Reich gewinnt erst unter der Dynastie der Sofi oder Sefi seine ganze Selbstständigkeit wieder, in deren glänzendster Epoche zu Ende des XVIten Jahrh. in der Zeit Abbas des Großen, zwischen Euphrat und Indus, wiederum aus XXIV Statthalterschaften besteht, die aus der Türkischen Geographie des Dschihannuma in folgender Ordnung, von O. nach W., von J. von Hammer aufgezählt werden, den wir hier als dem umfassendsten Kenner der Persischen Literatur in der Rechtschreibung[226]) moderner persisch-geographischer Namen folgen.

1) Sabulistan mit der Hauptstadt Kabul; 2) Chuast (Chuasta ist heute noch eine Stadt im Süden von Gasna auf A. Burnes Map) mit der Hauptst. Gasna; 3) Aschnaghar mit der gleichnamigen Hauptst.; 4) Bedachschan, mit gl. H.; 5) Ghur mit der Hauptst. Firuskuh; 6) Kandahar mit gleicher Hauptstadt; 7) Tocharistan und Balkh mit der Hauptstadt Balkh; 8) Mekran mit der Haupst. Kich; 9) Sedschistan mit der Hauptst. Sarendsch; 10) Kuhistan mit der Hauptst. Tabs; 11) Chorassan mit Herat; 12) Taberistan und Kumis mit der alten gleichnamigen Hauptstadt; 13) Masenderan und Dahistan (Land der Daer, leitet v. Hammer[227]) aber, von den in Hyrkanien nach Strabo wohnenden Δααι, Δάοι b. Herod. I. 125) mit der ehemaligen Hauptst. Surkan, dann Astrabad; 14) Gilan und Dilem (den ersten Namen findet v. Hammer unverändert bei den in Hyrkanien, nach Strabo XI. 7. §. 1. fol. 508 ed. Cas., wohnenden Γῆλαι wieder; den zweiten, mit r statt l, einer gewöhnlichen Verwechslung, bei Solin. C. XLIX. Caspiis ad orientem locus est qui Direum (Dilem) appellatur) mit der Hauptst. Rescht; 15) Irak (das persische) mit Isfahan; 16) Fars mit Schiras; 17) Kerman mit der Hauptst. Sirdschan; 18) Chusistan mit Schuster; 19) Kurdistan, ein Theil des arabischen

[226]) J. v. Hammer in Wien. Jahrb. VII. S. 215. [227]) ebend. S. 216.

[redacted]

Irak, mit Hamadan; 20) Aran (ein Theil Armeniens) mit Eriwan; 21) Aserbeidschan mit Tebris; 22) Schirwan mit der Hauptst. Schamachie; 23) Daghistan mit der Hauptst. Derbend und 24) Georgien mit Tiflis.

Von diesen XXIV Provinzen sind die ersten 9, seit der Mitte des XVIIIten Jahrh. durch die Afghanen, die 3 letzteren, später von den Russen abgerissen worden; so bleiben für das heutige Persische Reich nur noch XII Provinzen, die man nach den vier Himmelsgegenden in die westlichen, nördlichen, südlichen und östlichen zur leichtern Uebersicht gruppiren kann.

I. Westliche Länder:
1) Kurdistan, das persische, ein Theil des Irak Arabi.
2) Aran, ein Theil des persischen Armeniens.
3) Aserbeidschan (Aderbidjan), das alte Atropatene.

II. Nördliche Länder:
4) Gilan, und das dazu gehörige Dilem.
5) Masenderan und Dahistan.
6) Taberistan und Kumis.

III. Oestliche Länder:
7) Irak, eigentlicher Mittelpunct des Reichs, das alte Medien, darin die Residenz (ob abgeleitet von Iran?).
8) Kuhistan, Bergland, zwischen Irak und Chorassan.
9) Chorassan (Khorassan), dessen südöstlicher Theil im Besitz der Afghanen.

IV. Südliche Länder:
10) Kerman (Caramania) mit dem Palmenlande, Moghistan.
11) Fars, das eigentliche Persis, das Stammland der Perser, mit dem zugehörigen Laristan.
13) Chusistan und Ahwas, mit den zugehörigen Loristan, das alte Susiana, Elymais und Paraitakene.

Die Aufzählung der Provinzen des Perser-Reiches bei allen neuern europäischen Geographen und Reisenden, selbst bis auf die drei und zwanzig Abtheilungen in des dort bewandertsten Macdonald Kinneirs Geographie von Persien (Geographical Memoir) ist unvollständig und willkührlich, weil öfter Theile ausgelassen, fremde hinzugerechnet sind, oder kleinere, untergeordnete Abtheilungen an die Stellen der größern gesetzt, oder nebeneinander, als von gleichem Werthe aufgezählt werden. Es ist daher lehrreich, zur Orientirung in dieser Verwirrung von Namen und

Landschaften, ein officielles, sehr seltenes Document in einer großen Türkischen Karte, vom Jahr 1728 zu besitzen, die durch unsern verehrten Freund den Major v. Hauslab im Kaiserl. Königl. Kriegsarchive auf gefunden und ihrem Inhalte nach mit beigedruckten, geographischen Daten, von J. v. Hammer [228]), übersetzt worden ist. Diese große, prachtvolle Luxuskarte ist aus der Beschreibung des Ungarischen Renegaten, damaligen Director der Türkischen Druckerei, Ibrahim, vom Jahr 1726, abgezeichnet in Constantinopel im Jahr 1728, von „Elhadsch Abdullah, berühmt unter dem Namen Hafis-sade, dem Schreiber der großen Geographie (der Türkischen, dem Dschihannuma), und beschrieben worden," zwei Jahre nach dem zwischen Rußland und der Pforte geschlossenen Theilungsvertrage, einiger nördlicher und westlicher Länder des Persischen Reichs. Sie stand also gewiß in nächster Verbindung mit dem damals weit aussehenden Vergrößerungsplane des Osmanischen Reichs gegen Persien, da sie außer der Asiatischen Türkei und Aegypten, Arabien, auch ganz Persien umfaßt, nach den Statthalterschaften, Untertheilungen und Karawanenrouten jener Zeit, unter den Schahs der Dynastie Ssfewi d. i. Safi, Sefi. Ihr Inhalt ist folgender, mit welchem wir unsre Gesammtübersicht beschließen.

Eintheilung des Persischen Reichs nach Ibrahims Türkischer Karte, vom Jahr 1728 in XXVIII Landschaften (Melalek, Königreiche).

I. Das Persische Irak (Irak Adschem). auch Dschebel genannt, wo Issfahan die Residenz des Schahs; nach welcher auch Kaswin und Hamadan als Hauptstädte gelten. Jede dieser Städte hat ihre zugehörigen Districte und in Allem 40 Städte.

a. Issfahan, mit 8 Districten und 5 Revieren: 1) Tschi (der alte Name Issfahans), 2) Merin, 3) Keradsch, 4) Kahab, 5) Perhawar, 6) Alendschan, 7) Jeraan, 8) Dschundister, und die Reviere: Dscholabad, Abbasabad, Nattar, Chanlandschan, Chuar.

b. Hamadan, mit 5 Districten: Feriwar, Ebidardin, Schemmin, Aaalem, Serdurud und Bürhne.

[228]) Joh. v. Hammer Geschichte des Osmanischen Reichs. Pest 1832. 8. Th. VIII. S. 596, 598—600.

e. Kaswin, mit 8 Districten: Harkanim, Talkin, Eminé, Sehra, Sendschan, Tarime, Rudbar, Rahimabad.

II. Aserbeidschan, mit der Hauptstadt Tebris (Tauris), 27 Städten und 10 Toman, oder Sandschak. Diese Districte sind: Taberistan, Müschgin, Choi, Serah, Dschewres, Merend, Meragha (Maraga), Gulistan, Erdebil (Arbela), Chalchal.

III. Gilan und Dilem, jenes dem kaspischen Meere zunächst, dieses mehr landwärts gelegen; mit drei Flecken (Kassaba): Tulum, Kotnun, Rudbar, und in 3 Districte getheilt: Lahdschan mit gleichnamiger Hauptstadt, Rescht und Fumen, und Chalchal.

IV. Taberistan mit 2 Hauptstädten: Dschordschan, Ferruchabad. Es begreift die Landschaften Komis und Masenderan in sich; die erste mit der Hauptstadt Damagsan, und 10 Städten und Flecken; die zweite Masenderan, am kaspischen Meere, mit 7 Toman (Landschaften), nämlich: Dschordschan, Berd=samusak, Asterabad, Amal Rustemdar (Amol), Dehistan, Ruaad, Scharistan.

V. Eriwan, die Hauptstadt ehemals Gendsche, heute Eriwan. Dazu werden gerechnet: Nachdschiwan, Ordnabad, Gendsche, Salgutester, Schenikur, und die Wohnplätze der Kosacken von Lori.

VI. Mokan (Mogan) mit der Hauptstadt Karabagh; dazu 6 Districte: Karabagh, Badschrewan, die Steppe von Mokan, Kapanestan, Jran (wol Aran?), Berkeschad.

VII. Schirwan vom Fluß Kur bis Derbend, mit der Hauptstadt Schamachie, war, als es im Besitze der Pforte, in 14 Sandschake getheilt: Lahidsch, Aktasch, Kabale, Derwar, Scheki, Saliane, Badger, Maaradh, Soaid, Esirijan, Aalschani, Hadawer, Aresch, Mahmudabad. Als Derbend, im Besitze der Pforte, war es in 7 Sandschake getheilt: Schabur, Daghistan, Wahti, Besker, Kure, Scherak, Restab. Zu Daghistan gehören die Hukumete der Kumuken, Kaitaken und Tabaseran.

VIII. Daghistan (Gebirgsland) besteht aus lauter unabhängigen Hukumet, ehemals der Hauptsitz der Serir Allan (Alanen); Hauptort ist heute (1726) Schloß und Flecken Koimuk.

IX. Gürdschistan (Georgien), zur Hälfte der Pforte, zur Hälfte Persien gehörig (bekanntlich jetzt ganz zum Russi=

schen Reiche); im persischen Antheile sind Tiflis und Kacht die Hauptstädte. Dieser Antheil faßt einige Hukumet, die als einige Tomane gerechnet werden.

X. Chusistan, die Hauptstadt Tuster (Schuster); dann noch die Städte Ahwas, Dschin, Schabur und Howeise.

XI. Loristan von Chusistan abgerissen, 6 Tagereisen im Gevierte zwischen Kermanschahan und Jesfahan; die Hauptstadt Churemabad, die Einwohner Kurden.

XII. Fars zerfällt in das Binnenland (Berri), und das Küstenland (Bahri). Das Binnenland hat zur Hauptstadt Schiras und 5 Districte: Erdeschir, Jestachr (Persepolis), Darabdscherd, Schabur (Schahpur, Sapor), Kobad. Das Küstenland hat die Districte: Siraf, Mehrujan, Rei, Hossa Jbn Amare, Dschenab, Kunk (Kanak?), Bidehan, Kinare, Berde. Noch gehören zu dieser Landschaft, von dem gegenüber gelegenen Arabien, das Sandschak Bahrein, nämlich die Inseln Bahrein und Kisch, und noch 7 bis 8 Inseln.

XIII. Bar, mit der gleichnamigen Hauptstadt, und den zwei dahin gehörigen Inseln Anderawi.

XIV. Hormus, mit den dazu gehörigen Inseln Hormus und Dscherun.

XV. Kerman, am Indischen Meere, die Hauptstadt Gewaschir sammt den Städten Erdeschir und Kerman.

XVI. Sedschistan und Sistan, mit den Hauptstädten Sernidsch und Sistan und der zehn Tage langen Wüste.

XVII. Chorasan (Khorasan) in der Mitte aller Erdgürtel gelegen, mit guter Luft und gutem Wasser, ein weites Land, das 500 Flecken enthält. Die größten Städte sind: Herat die Hauptstadt, Balch, Nisapur, Meschhed.

XVIII. Balch, mit der Hauptstadt Balch, sonst zu Chorasan gerechnet, jetzt im Besitz der Usbegen.

XIX. Kuhistan (Bergland) zwischen Nisabur, Herat und Jesfahan, mit der Hauptstadt Schehristan. Die Flecken sind von einander durch Wüsten getrennt.

Die bisher aufgezählten Länder befinden sich noch unter der Herrschaft der Schahe (der Dynastie Sefi); die folgenden, über die sie sich eine Zeitlang die Herrschaft angemaßt, wurden ihnen gelegentlich entrissen.

XX. Sabulistan von den Persern Bachtersemin (d. h.

Morgenland s. ob. S. 54, Nr. 3) genannt, wird für 10 T
man gerechnet, und ist meistens den Indischen Padischah
(jetzt Afghanen) unterworfen; die Hauptstadt ist Kabul. Sa
blestan hält Wilken für das Zuastena, oder Suastene bei
Ptol. VII. 1. fol. 171.

XXI. Kandahar, mit gleichnamiger Hauptstadt, in Ost von Sedschistan, ein gebirgiges Land, von Schah Abbas den In dern entrissen.

XXII. Mekran westlich von Sind, am Ufer des Indischen Meeres, mit der Hauptstadt Kunhabad.

XXIII. Sind, ein weites von verschiedenen Völkerschaften (s. Asien Bd. V. Westas. S. 153 u. f.) bewohntes, meisten Indischen Herrschern unterworfenes Land.

XXIV. Tocharistan, westlich von Badachschan, die Hauptsta Welwaleh (s. Asien V. S. 694 u. f.).

XXV. Bedachschan (Badachschan, s. Asien V. S. 785—825), zwischen Oxus und Murghab (ein oberer Fluß dieses Namens), die Hauptstadt Terchan.

XXVI. Ghur (Guristan), ein Gebirgsland zwischen Chorasa und Sedschistan; die Hauptstadt ist Ahangeran.

XXVII. Chuaresm (Qarazmiah s. ob. S. 100, Nr. 20) a östlichen Ufer des kaspischen Meeres an Mawerain-ne (Mawar al Nahar) grenzend, beginnt in der Nähe des Ox und erstreckt sich an den See von Chuaresm (Aral). D Hauptstadt Kurkendsch am Oxus, das chuaresmische Dschor schania genannt (Urgendsch).

XXVIII. Mawerain-nehr (Transoxiana, oder Mawar al Na har), ehemals Turan und das Land der Hejatile (Land d Hunnen Euthaliten). Auf der Ostseite ist Turan, auf d Westseite Chorasan und Iran; es heißt das zwischen zw Flüssen gelegene Land. Die Hauptstadt vormals Murgha nan, hernach Semerkand (Samarkand); es wird in 7 T man getheilt, deren jeder 10,000 Mann stellt.

Erstes Abschnitt.

Ostrand von Iran.

Erstes Kapitel.

...s Plateau von Afghanistan; die Solimanketten, die Brahooe-Gebirge.

§. 4.

...f dem Westufer des Indus zieht von N. nach S., im Pa... ...smus mit demselben, ein großes System von Gebirgsketten, ... dem Vorsprunge des Hindu Khu südwärts bis zum Indo... ...schen Küstenmeere, wo es am Cap Mowari oder Monze ... Gedrosiae) in das Meer fällt. Wir werden es in seinem ...menhange das Indo-persische Grenzgebirge nen..., weil es bisher keinen gemeinsamen Namen führte, und hier ... ersten Male (denn auch Strabo weiß hier nichts, als des ...sthenes Aussagen anzuführen XV. 2. §. 8. fol. 723 ed. Cas.) ...der Geographie in seinem wahren Zusammenhange bezeichnet ... kann. Im Norden lernte Elphinstone[1]) sein Strei... ...von N. nach S. (unter dem Meridian von Jelalabad, oder ... O.L. v. Gr.) kennen, bis 29° N. Br., als die Soliman ...birge. Von da an, südwärts, beobachtete es H. Pottin...r[2]) als den Ostrand des Plateaus von Kelat gegen den ...dus und nannte es nach seinen Bewohnern, die Gebirgskette ... Brahooe, welche sich hier zu einer außerordentlichen Höhe er...t, und die er südwärts bis zum Meere verfolgen konnte.

[1]) Elphinstone Cabul p. 90, 100. Macartney App. p. 640, Ayeen Akbery T. II. p. 180. [2]) Lieut. Henr. Pottinger Travels in Beloochistan and Sinde etc. with a Map Lond. 1816. 4. in Historic. and Geogr. Mem. p. 250.

[redacted]

Seitdem sind uns nur durch ein paar neuere Reisende klei
Striche dieses Ost-Iranischen Randgebirges bekannter geword
die auf ihren Reiserouten lagen, welche aber dessen starken T
rassenabfall vollkommen bestätigen. So durch M. Honigbe
ger[3]), der im Jahre 1833, vom 18. Mai bis 28. Juni, a
dem Industhale von Derabend bei Dera Ismael Khan (s
Erdk. Asien 1837. Bd. V. S. 30), aus der Vorstufe Dama
das wilde Klippenland der Veziri und Suleiman Kheil, ge
N.N.W. bis Ghazna überstieg, um auf diesem bis dahin
besuchten Wege Kabul zu erreichen; und durch Lieutnant A
thur Conolly, der von Herat, im Herbst desselben Jah
auf einem bisher nur theilweise von Pottinger und G. F
ster (1784) besuchten Wege über Kandahar, von da an
auf ganz unbekannter südlicher Route über Kwettah, Dad
Bhag (s. Al. Burnes Map), den östlichen Klippenrand des I
Plateaus durch den Bolan Paß und durch wild aufge
Afghanenstämme nach Schikarpur hinabstieg (s. Asien Bd.
S. 151).

Das Solimangebirge (Salomons Berge) beg
im Norden zwischen Peschawer und Kabul, mit dem schne
hen Sufaid Kho (weißer Berg im Persischen, Sping
in der Puschtu Sprache), welcher durch das Thal des Ka
stroms vom Indischen Kaukasus getrennt ist (s. Asien, Bd.
S. 219, 225 u. f.). Es streicht gegen S.S.O. bis 31° N.
als sehr hohes Gebirge, doch hält nur jener einzige
ewigen Schnee, wie etwa der Afrikanische Atlas unter glei
Parallel, die übrigen, wo die Jadrauns, Viziris und a
Stämme hausen, tragen ihn nur während der Winterm
und haben Nadelholzwaldung. Unter 30° N.Br. steigt die
von neuem unter dem Namen Kussai Ghur, im Lande
Veziri (Wuzeri's) und Schirauni's hoch empor, wo der h
Gipfel Takht Soliman[4]), Salomons Thron heißt,
welchem, nach der Volkssage, wie am Ararat zur Zeit der S
fluth, die Arche hängen blieb (s. Vorhalle S. 330). Ebn
tuta sagt[5]): Salomon sei von diesem Berge, nachdem er ih

[3]) Dr. M. Honigberger Journal of a Route from Dera Ghazi K
through the Veziri Country to Kabul in Journ. of the A
Soc. of Bengal ed. Prinsep. Calc. 1834. Vol. III. p. 175–
nebst Map. [4]) Elphinst. Cabul p. 21; Macartney p. 6
[5]) Ibn Batutas Travels transl. fr. Arabic Ms. by S. Lee. Lond
1829. 4. p. 99.

[redacted]

stiegen und das heiße Indien erblickt, wieder umgekehrt von seinem Zuge; der König der Afghanen, die hier die Gebirgsräuber, ... dort seinen Sitz aufgeschlagen (im Jahre 1420, also vor Sultan Baburs Zeit). Der Berg trägt drei Monate lang Schnee, ist mit Nadelholzwaldung bewachsen, mit Puddingsteinfelsen be...t, und von vielen Thälern durchzogen. Nach Macartney's ...lmessung mit dem Theodoliten, soll er 12841 Fuß Höhe ...; auf jeden Fall ist seine absolute Höhe so wie die des gan... Landes im Westen, das sich an ihn anlehnt, bedeutend. Von ... wendet sich der Höhenzug gegen S.W. und bildet das hohe, ... Plateau von Kelat, auf dessen Rücken die Stadt glei... Namens, nach Pottingers Schätzung [6]) in 8000 Fuß ...ter Höhe über dem Ocean liegt; dessen Ostrand ist die ...ahooe-Kette, das Grenzgebirge gegen den untern ...dus (s. unten), welche sich, wie oben gesagt, ohne Unter...ung immer einige Tagereisen in West dieses Stroms, bis ... an dessen Deltalande hinzieht.

Im O. dieser höchsten Solimangebirge zeigen sich mehrere ...geordnete [7]), mit ihm und dem Indus von N. nach S. pa... laufende Ketten; zumal zwei, davon die eine zunächst am ... des Indus 4 bis 5 Meilen (10 bis 12 Koß) von ihm ..., und reiche Thäler einschließt. Die räuberischen Berg... machen sie fast unzugänglich. Die zweite mehr westliche ...kette von mittler Höhe, zwischen den zwei andern, an 12 ... Meilen vom Indus ab, hat sehr breite, quellenreiche, kul... Thäler. Diese drei Parallelketten tragen gegen W ... Hochland von Afghanistan, oder Ost-Persien, auf ihrem ..., sind zwar mit mancherlei Thälern von O. nach W. ...t, deren jedoch keines weit und tief landeinwärts führt, nirgends brechen aus dem Hochlande in der ganzen Strecke Kabul bis Tatta (an 150 geogr. Meilen) so wenig wie zum ... bedeutendere Ströme, als rechte Zuflüsse zum Indus. Nur ... höchst beschwerliche Engpässe (Kotul der Afghanen, Luth ...ländschen), führen in Zickzackwegen aus dem Industhale ... hindurch zum Hochlande. Die östliche, niedrigste Pa... besteht aus Sandstein, die mittlere soll nach Aussage ...wohner aus einem rothen, die westliche oder die Soli-

6) Pottinger Hist. and Geogr. Mem. p. 257. 7) Elphinstone Cabul p. 102 und Macartney p. 642.

[redacted]

mankette aus einem harten schwarzen Steine bestehen. Der f
stufenweise Abfall (like steps) dieses Bergparallels nach O
zum Indus, ist der Gebirgssaum, welchen wir unter dem
men Daman kennen lernten. Der vordere Sandsteinpa
ist nackt und öde, der mittlere Bergzug reich bewaldet mit
venbäumen, der höchste in W. trägt Nadelholzwälder, und
gegen W. viel weniger ab als in O.; weil da das Hochland
anlehnt, dessen mittlern Theil wir als die Terrasse von K
dahar, den nördlichern, als die von Kabul, den südlichern,
das Plateau von Kelat und Belludschistan kenne
nen. Vom östlichen Stufenlande zum Indus war die Rede.

Das ganze Land [8]) in W. der Solimanketten und der
hooe Gebirge bildet von Kabul südwärts bis zur flachen Me
küste von Mekran (Gedrosia), wo jetzt das Ländchen Lus,
einziges, zusammenhängendes, undurchbrochenes, ho
Bergland (one complete groupe of hills b. Macartney
bleland bei Elphinstone und Pottinger), das höher liegt als
Nachbarländer. Hindu Kho, mit seinen Berggehängen,
hestan, d. i. Bergland genannt, ist dessen nördliches Bo
gegen Balk und Bochara; der dreifache Solimanzug der G
wall gegen Sind. Gegen S. wird es vom schwer zugäng
Plateau von Kelat (Kelaut, Kilati, zwischen 26° 33'
30° 15' N.Br., und 64° bis 67° 30' O.L. v. Gr.) fortge
das erst gegen den Küstenstrich von Lus (Lussa oder Lukh) in
steilen Passe von Kohen Wat [9]) (unter 26° N.Br.), von e
absoluten Höhe von 5000 Fuß, nach Pottingers Schätzung,
Meeresspiegel sich senkt. Gegen N.W. lagert sich der wei
tige Paropamisus oder das Bergland der Hezar
als wilde, unzugängliche Bergfeste zwischen Kabul, Kanda
Balk und Khorassan an den Nordrande hin. Gegen W.
tet sich dieses hohe, viereckigt gestaltete Gebirgsland, in den Sa
und Salzwüsten Mittel=Persiens aus, bis gegen den Zar
See (Aria palus) und weiter bis Yezd. Die verschiedenen N
men von Provinzen, deren genauere Grenzbestimmungen w
von ältern noch neuern Geographen angegeben werden konnt
oft es auch versucht ward, weil das Terrain unbekannt war
die Politik stets wechselte, begreifen wir hier unter dem gem
samen Namen Afghanistan, Land der Afghanen, weil

[8]) Elphinstone Cabul p. 91, 495; Macartney p. 642. [9]) Pott
ger tr. p. 32, 258.

[redacted]

...n jetzige Bewohner selbst keinen andern haben. Feste Grenz... ...ine und Linien, wie auf den Landkarten, gibt es ...ier in der Natur nicht. Das Bedürfniß bestimmter Län... ...begrenzung tritt hier, wo die Grenze nur als Hemmung er... ...eint, als Untergeordnetes zurück, wo die Grenze, mit ... Macht und dem Wachsthum oder dem Entnervtwerden ... Stämme auch zugleich, jedesmal, sich natürlich erweitert oder ...schwindet. Wo die Entwickelung der Stämme im Fort... ... ist, da kann im Orient, wie wir dies anderwärts schon ...anderasgesetzt [10]), keine Staatengrenze, keine Eigenthums... ... für dauernde Verhältnisse bestimmt werden, wie umge..., wo jede Grenze des Besitzthums am Boden bestimmt ... abgemessen ist, das persönliche Wachsthum der Völkerstämme, ... hier der Afghanen Tribus, nicht im raschesten Fortschritt der ...wicklung bestehen könnte, sondern durch andere Umstände und ...hältnisse beschränkt erscheinen müßte. Die gesammte Natur ... hier befragt sein, wo Einöden, Wüsten, Sandwogen, No...den, Reiterschaaren, Hirtenstämme, ununterbrochne Fehden ... und jährlich wiederholte Kämpfe der Nachbarstaaten ei... unaufhörlichen Wechsel der Grenzverhältnisse veranlassen. ... sind es hier nur einzelne Städte, Oasen, wenige Cultur..., unbedeutende Uferstrecken, Karawanenwege, einzelne Berg..., von denen, als so vielen einzelnen Puncten und Linien ... gegenwärtig noch unsre ganze Anschauung des Landes aus..., und durchaus nicht von so vielen hundert einander durch...schneidenden Richtungen, wie in civilisirteren Ländergebieten.

Da wir schon in obigem die Natur des Kohistan (Berg...) mit den Pässen und Bergketten des Hindu Khu, und ... Specialbeschreibung Kabulestans, oder das Plateau ... Kabul an dem Nordostwinkel dieses Ostrandes genauer ... gelernt (s. Asien, Westas. Bd. V. 1837. S. 196—320), ...bleiben uns nur unmittelbar, gegen West nach Herat zu, ...daran grenzenden Berglandschaften des Paropami... ...der Alten oder die Berginsel des östlichen Khora... ...der Hezareh und Eimak, gegen Süd die Plateaulands... ...en von Ghazna und Kandahar, so wie die Gebirgs...

[10]) C. Ritter zur Geschichte des Petraïschen Arabiens und seiner Bewohner. Abhandl. geles. 8. Juli 1824 in Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissensch. zu Berlin. 1824. Berl. 1826. histor.-philolog. Abhandl. S. 191.

passage des Bolan Passes, des einzig bekannt geword[…] vom hohen Iran nach Gundava und Shikarpur, oder d[…] mittlern Stufenlande des Indusstromes, zur speciellen Erörter[…] übrig, zu der wir sogleich übergehen.

Erläuterung 1.

Die Berginsel der Hezareh und Eimak; der Paropamis[…] der Alten.

Das hohe Bergland des berühmten, bis noch vor Elphi[…]nes Zeit (1809) ganz fabelhaften Paropamisus [11]), dessen V[…]hältnisse von uns verschiedentlich erörtert worden sind, stößt ge[…] Ost an Kohestan, eben da wo der Hindu Kho mit den Berg[…]sen von Bamiyan gegen West von seiner ewigen Schneehöhe[…] mittelhohen Bergen abfällt, die jedoch immer noch einzelne bed[…]tende Berggipfel (bis zum 68° O.L. v. Gr.) tragen. Der P[…]ropamisus [12]) ragt nicht alpenhoch über seine Nachbarländer […] vor, hat bei bedeutender absoluter nur geringe relative Höhe […] ob. S. 4), und seit Alexanders Zeiten, der ihn im Winter, […] Sultan Baber, überstieg, seinen Ruf, weil er schwer zugäng[…] mit nakten steilen Klippenzügen, kalten Bergwüsten umgeben, […] jeher vielmehr umgangen und wegen seiner kriegerischen Bew[…]ner gefürchtet ward, die seit den letztern Jahrhunderten u[…] dem Namen der Hezareh und Eimak bekannt geworden s[…] Daß zu Sultan Babers Zeit, die dort genannten Paschis […] Parachis vielleicht noch Nachkommen alter Paropamisaden[…]ker waren, ist früher angeführt (s. Westas. Bd. V. S. 307); […] neuerer Zeit ist uns von diesen ältesten Bewohnern nichts nä[…]res bekannt.

Dieses Bergland, heutzutag Gur (Gar), Guristan (s. […] Westas. Bd. V. S. 311) nimmt (zwischen 62—68° O.L. v. G[…] und 33—36° N.Br.) von O. nach W. an 70, von N. n[…] S. an 40 geogr. Meilen Raum ein. Nordwärts zu den M[…]

---

[11]) Ueber Alexander des Großen Feldzug am Indischen Kaukas[…] Abhandl. in der Akademie der Wiss. vorgetragen von C. R. Be[…]lin 1832. 4. S. 9 u. f.; C. Ritter die Stupa's (Topes) oder […] architectonischen Denkmale an der Indo-Baktrischen Königsstr[…] und die Colosse von Bamiyan, eine Abhandlung zur Alterthum[…]kunde. Berlin 1838. 8. S. 36 u. a. [12]) M. Elphinsto[…] Cabul p. 99, 104, 123, 478 und Macartney ebend. p. 633, 64[…] M. Kinneir Geogr. Memoir of the Persian Empire. Lond[…] 1813. 4. p. 172.

...ufen des Gihonstroms, gegen Balk, fällt es steil ab, nach W. ...en die Hochebenen von Herat sehr gemach. Es ist durchaus ...ht eine einzelne Gebirgskette, sondern eine große Berggruppe, ...n isolirter Erdbukkel auf erhabener Basis, fast gleich lang wie ...eit. Die geschützteren Thäler voll Quellen sind bewaldet, tra... ...gen Fruchtbäume, zumal den wilden Mandelbaum, sind aber we... ...gen ihrer Klippenwände überall schwer zugänglich, oft gar nicht ...u passiren, wie das Hochland der Goands auf Omercuntuk in ...dien. Die niedrigern Vorberge des Paropamisus umzieht ge... ...en S. die berühmte Karawanenstraße zwischen Kabul, ...zna und Kandahar, welche nur die Königsstraße genannt ...d. In W. fallen die Vorhöhen des Paropamisus zur Berg... ...e am Furrahfluß, eine Tagereise von Furrah (Parrah bei ...neir), und gegen Herat am Ochus ab. Zwischen beiden ge... ...nten Städten (unter 61° O.L. v. Gr.) sieht man die frucht... ...e Ebene von Subzaur (Isfezaur) als die Westgrenze des ...ropamisus und seiner grasreichen Gründe an. Nordwärts ...n Herat ziehen sie in den Hochebenen des persischen Khorassan ...ter dem Namen Gardjestan[13]. (Garistan, Gardj al schar bei ...n Haukal), dessen Bergzüge von da weiter westwärts, durch das ...e Parthien und Hyrkanien zum kaspischen See fortsetzen. Ge... ...en Nordwest entströmt ihnen die Quelle des Murg=ab, gegen ...und Merw. In den ältesten Zeiten wurde diese ganze ...dschaft, seit Darius Hystaspis Eroberung zur Satrapie Nord... ...ndien[14]) gerechnet, dessen Bewohner schon vor Alexander des ...oßen Eroberung den Namen Paropamisaden führten; er ...lbst dehnte sie bis zum Indus aus.

Die gegenwärtigen Bewohner[15]) des Paropamisus, obgleich ...ie es scheint, ursprünglich von einem und demselben Schlage, ...n tatarisch=mongholischer Abkunft, sind in zwei feindliche Corps ...etheilt, in ein westliches und östliches Volk. Elphinstone nennt ...e einen Dimak oder Chahaur Oeemauk, Eimak, Kin... ...ir aber Yumuk, Abu Fazil Aimak, und zu Sultan Mah...

...) Rennell Mem. 3 Edit. p. 153; Kinneir Map und Silvestre de Sacy Memoire sur deux Provinces de la Perse orientale le Gardjestan et Djouzdjan. Paris 1815. p. 13. [14]) Herodot IV. 44; Arrian IV. 22; [15]) Silv. de Sacy a. a. O.; Ayeen Akbery. T. II. p. 177; Abul Gasi Hist. G. T. I. p. 83; Zend-Avesta b. Anquetil. T. II. 429. Mithridates I. p. 292; Kinneir Geogr. Mem. p. 179. u. Elphinstone Cabul p. 478, 482.

mud des Ghaznaviden Zeit (1000 nach Chr. Geb.), der sie besiegt haben will, wurden sie Tschar oder Schars genannt, und für Georgier gehalten. Offenbar ist dies der türkisch-tatarische Name Tschar Eimak, d. h. die vier Horden. Elphinstone nennt die andern Hazaureh, Abu Fazil Hazareh (d. h. Abtheilung oder Regiment von Kriegern) höchst wahrscheinlich die Hazaråer oder Huzvaresch des Ardeshir, ein Name, der auch im alten Zend nichts weiter als einen tapfern Krieger, einen Helden bezeichnen soll. Beides, Eimak und Hazareh, sind also keine Volksnamen, sondern nur Appellative eines Menschenschlags mit mongolischer Gesichtsbildung [16]) oder vielleicht nur eines zusammengelaufenen Raubvolks, wie einst die Benennung der Kosack in Europa. Sie selbst halten sich verwandt mit den Turkmückenstämmen, welche als Kolonien in Kabul leben, und den größten Theil der Volksmasse in Herat [17]) ausmachen, verstehen aber gegenwärtig deren Sprache nicht. Beide sind Mohammedaner, sprechen einen persischen Dialekt, gleichen den kriegerischen Ueberzüglern aus Turan in vielen Stücken, deren einige Abtheilungen, nach Abu Fazil, vom Heere des Mangu Khan hier sich angesiedelt haben sollen, zu gleicher Zeit wie ihre Stammverwandten in Kaferistan, Syrien u. a. O. Zur Zeit Baber Khans (1525) sollen sie noch mongolisch gesprochen haben. Gegenwärtig stehen die Eimak in W. und die Hezareh in O. in dauernder Fehde untereinander. Denn jene sind Sunniten, diese Schiiten, und zwischen beiden Secten besteht über das ganze Plateau von Iran ein unversöhnlicher Haß, der immer wieder zu neuen blutigen Fehden aufflammt.

Nach Gesichtsbildung, Sprache, Sitte, despotischer Verfassung, stehen sie mit den Afghanen, deren Ursitze sie eingenommen zu haben scheinen, im größten Gegensatze. Der breiten, weidereichen, labyrinthischen Bergfeste des Paropamisus haben sie ihre Selbständigkeit zu danken. Sie liegt geschieden und unzugänglich zwischen den Bergwüsten gleich einer Insel zwischen gefahrvollen Meeren, deren Gestade durch Strömung und Brandung unnahbar sind. Zur Zeit der Mongholenherrschaft am Ganges, waren sie auf den Grenzen zwischen Persien und Mogholistan, keiner von beiden Despotien unterworfen, ge-

[16]) Baber Memoirs ed. J. Leyden and W. Erskine. Lond. 1826. 4. p. 174, 175, 207—212. [17]) Capt. Christie Abstract b. Pottinger tr. p. 415.

gewärtig auf der Länderscheide zwischen Afghanistan, Persien und Bochara im N., sind sie eben so unantastbar wie früherhin zu jeder Zeit die Bewohner des Paropamisus.

Der einzige Autor, der uns aus früherer Zeit über dieses wilde Bergvolk einige Nachricht mittheilt, ist Sultan Baber, aus jener Zeit (1505 n. Chr. Geb.), da er als Herrscher von Kabul in beständigen Kämpfen mit Afghanen und andern Bergstämmen noch nicht als Eroberer nach Indien vorgerückt war (s. Erdk. Westas. B. V. S. 253, 304, 737). Im Winter des genannten Jahres machte er einen Feldzug gegen dieses Volk, das er Turk-Hazaras nennt, also wol von Turkstamme; weil sie das Land durch Raubzüge beunruhigten. Sie saßen damals an den Wegen von Kabúl nach Bamiyan nordwärts, nach Ghazna südwärts und gegen West nach Herat zu, wie noch heute. Es gelang ihm sie diesmal zu Paaren zu treiben, aber bald war neue Verfolgung nöthig. Diese ward ihnen auf Babers kühnen Rückmarsche im December 1506 von Herat nach Kabul zu Theil, da er den gefahrvollsten, aber auch kürzesten Weg (statt des südlichern gewöhnlichern über Kandahar) durch die Mitte des Hezarehgebirges nahm. Nur ein Alexander M. (s. üb. dessen Feldzug a. a. O. S. 13, 14) und ein Sultan Baber konnten einen so gefahrvollen Feldzug, jener durch das Indische Bergvolk der Paropamisaden mitten im Winter, wie dieser durch die Mitte der zu seiner Zeit eben daselbst wohnenden Hezareh wagen.

In Herat, erzählt Baber selbst, fand er keine Einrichtung zum längern Aufenthalt, da aber mit der Winterzeit der Schnee zu fallen begann, so fürchtete er auf längere Zeit ganz von seiner Residenz Kabul abgeschnitten zu werden, und beschloß den gefahrvollen Rückmarsch. Am 24. Dec. 1506 brach er mit seinen Leuten auf. Er marschirte von Herat und Lenger Mir Ghias (uns unbekannt) durch Dorfschaften, gerade ostwärts, durch Gurjistan (Guristan) nach Shekherân (Chugh chiran auf Al. Burnes Map, 34° 12′ N.Br., 66° 8′ O.L. v. Gr.); also direct durch das Bergland auf Bamiyan zu. Je weiter wir nach Ost kamen, sagt der Sultan, desto tiefer wurde der Schnee. Zu Shekheran reichte er schon den Pferden bis über die Knie; 2 bis 3 Tage weiter ward er immer tiefer, reichte über die Steigbügel; man erkannte den Weg nicht, die Pferde hatten keinen festen Tritt. Der bessere, südlichere Weg über Kandahar war sehr um; dieser schlechteste aber der kürzeste. Da wir nicht weiter konnten,

mußten wir 4 Tage Halt machen; die Noth war sehr groß, w
schickten Boten aus, fanden keine Seele, die Noth ward imm
größer, ja furchtbar. In dieser Stimmung machte ich folgend
Vers in Dschagatai Turki:

„Kein Wechsel des Glücks, kein Elend, das ich nicht erprob
„Mein gebrochnes Herz duldet Alles! Ach, wo wäre noch u
bekanntes für mich!"

Nach einer Woche Aufenthalt trampelte unser Haufe d
Schnee so nieder, daß wir allmälig vom Flecke kommen kon
ten, doch des Tags nicht über 1 bis 1/2 Koß (1 Stunde); imm
mußten 10 bis 20 Mann den Vortrab machen zur Wegbahnu
dann erst konnte man die Pferde nachschleppen. So ging
über Anjukân (?); nach 4 Tagen wurde die Khawalkoti a
Fuße des Zirin Passes (wahrscheinlich zwischen Yeke aul
und Shekheran) erreicht, unter furchtbaren Stürmen und Sch
gestöber. Die Höhle dieses Namens faßte 60 bis 80 Mann. D
dortigen Einwohner pflegten ihre Höhlen Khawâl zu nennen

Am folgenden Tage erreichten wir, sagt der Sultan, Ba
Dâbân (den obern Paß). Da der gewöhnliche Bergpaß, Z
rin Kotul, zu steil war, nahmen wir den untern Thalweg, e
reichten aber den Payân Dâbân (d. i. den untern Paß) e
in der Nacht. Die furchtbare Kälte in diesen Paßengen mac
vielen von uns die Glieder erfrieren, und erst am folgenden Ta
gelang es den Ausgang des Defilé zu erreichen, und doch ha
der tiefe Schnee allein es möglich gemacht, diese Steilwände hi
ab zu kommen, die sonst weglos sind, für Pferde wie Kame
Mit dem Abendgebet erreichten wir Yeke Auleng, das
Stunden in S.W. von Bamiyan liegt. (Dies ist der ein
uns bekannt gewordne Zugang zu diesem Orte von W. her).

Zu Yeke Auleng fanden wir gastlichen Empfang, war
Stuben, fette Hammel, Heu, Korn für das Vieh; welche E
quickung während einiger Rasttage, nach denen wir über Ba
yan und den Shibertu Paß (s. Asien, Westas. Bd. V. S. 25
nach Kabul zurückkehrten. In dieser Marschlinie hatten die T
koman Hazaras sich in ihre Winterquartiere zurückgezogen m
ihren Familien und aller Habe; sie hatten keine Ahnung v
meiner Annäherung. Wir überfielen sie, und plünderten i
Schaafheerden. Sie rotteten sich nun zwar zusammen und v
sperrten die Wege, aber Babers kühne Taktik und Muth füh
seine Truppen zum glücklichen Gefecht und zum Siege. So we

die Kenntniß dieses Landes und Volkes zu Babers Zeit; was uns in neuester Zeit durch Al. Burnes über sie berichtet ward, haben wir schon früher (Asien Bd. V. S. 262, 263) angeführt; er bestätigt es, daß bei einem ihrer Stämme von 1000 Familien, der sich Tatar Huzaras[18]) nenne, die Tradition sei, daß sie aus Dschingis Khans Heere abstammten. Diesen sonst den Einheimischen Centralasiaten so selten bekannten Namen der Tartar führe sich derjenige Stamm, welcher zwischen dem Hindu Kusch und Bamiyan hause, auch zeichne sich dieser mehr als die Ebenbewohner durch tatarische Gesichtsbildung aus. Diejenigen, welche M. Honigberger[19]) dort sahe, hatten kleine Augen, platte Nasen, dicke, häßliche Lippen und kaum einige Barthaare. Nach Arth. Conollys Erkundigungen[20]) in Herat, sind diese Hazaras sehr fanatische Shiiten, wild, Verächter der Afghanen, und Feinde aller Fremden, die sie Sunniten schimpfen und so stets Vorwand finden sie zu berauben. Nur etwa 2 bis 3 ihrer Häuptlinge kann man sich etwa anvertrauen um ungehindert ihr Land zu durchziehen, was jedoch stets gefahrvoll bleibt. Ein alter Mullah, dem sie selbst übel mitgespielt, meinte, daß er mit einem Bündel geschriebener Koransentenzen in ihrem Lande am besten fortgekommen sei, weil sie diese als Talismann für die Verstorbenen gern abkaufen, um ihre Todten damit zu umwickeln. Der directe Weg von Herat durch ihr Land nach Kabul, erfuhr auch Conolly, soll sehr schwierig zu passiren sein, wegen vieler ungemein steilen Abstürze, obwohl in der guten Jahrszeit selbst Cavallerie hindurchkommen könne, doch Kanonen nicht. Afghanen und Perser kommen freilich auf den schlechtesten Wegen fort, nur leichte europäische Truppen, meint Conolly, würden diesen Weg zurücklegen können. Aber die Route ist den ganzen Winter wegen tiefen Schneefalls bis Ende des Frühlings gesperrt, eben so wie die Route von Kandahar nach Kabul dann ganz geschlossen ist, oder doch zu gefahrvoll wegen des Schneetreibens, um sie regelmäßig zu bereisen, weil dabei zu viel Menschen umkommen.

Das Land der Eimak in W. ist minder hoch und kalt, doch immer klippig bis Herat; da schützen viele Bergfesten auf steilen Felsen vor fremder Gewalt. Gegen N.W. sind die Berg-

[18]) Al. Burnes Trav. into Bokhara. London 1834. 8. Vol. II. p. 266. [19]) M. Honigberger in Journ. of the Asiat Soc. of Bengal ed. Prinsep. Vol. III. p. 177. [20]) Arthur Conolly Journey overland to North India. Lond. 1834. 8. T. II. p. 52—55.

[redacted]

gehänge sanfter, weil dort Khorasan höher liegt; reich bewässerte Thäler, zumal des Merud oder Murgh-ab (Margus)[21]) der Alten, jetzt auch Meru-al-rud, d. i. Fluß im Lande Meru, zusammengezogen Merud) der gegen N.W. nach Meru zieht. In S. sind weite Grasungen (Paropamisen) und Quellerf; in W. Culturthäler, wo Weizen, Gerste, Hirse, Mandeln gebaut werden. Die Eimak essen Pferdefleisch, trinken das Blut ihrer Feinde, färben sich damit Gesicht und Bart, leben in Lagern, die sie Ordu (d. i. Horde aller türkisch-tatarischen Völker) nennen. Ihre Verbrecher stürzen sie von Felsklippen, oder erschießen sie mit Pfeilen, wie weiland die Mongholen unter Timurs Heeren[22]); ihre Khane leben in prunkvollen Hoflagern und sind, wenn sie schon sich den Herrschern von Kabul oder Herat unterwürfig bezeigen, doch unabhängige Gebieter in ihrem Bergrevier.

Das Land der Hezareh im O. ist rauher, öder, kälter, im Winter fällt da tiefer Schnee[23]). Selten reift das Korn, darum leben die Einwohner vorzüglich von ihren Pferden, Rinder-, Schaaf-Heerden. Hezarehs haben heutzutage die wichtigsten Stutereien und sind die größten Roßkämme in Khorasan und auf den Märkten von Herat. Sie haben ein hart gezeichnetes Mongholengesicht, sind stämmiger, plumper als ihre Nachbarn; ihre Frauen von schönerm Schlage. Bei ihnen herrscht die Sitte des Kuru Bistan, wie in Hami (s. Asien I. S. 360). Sie wohnen in Dörfern, deren jedes wenigstens einen hohen Thurm, eine Warte mit Schießscharten zur Vertheidigung für 10 bis 12 Mann hat (Ottopore oder Ortopore). Darin stehn Kessel zum Lärmschlagen, die von Berg zu Berg schallen, so daß in kürzester Zeit 2 bis 3000 Bewaffnete zusammeneilen. Sie theilen sich in viele Stämme, deren jeder seinen despotisch gebietenden Sultan hat; jedes Dorf hat seine Vorsteher. In beständigen Fehden untereinander, stehen sie insgesamt wider ihre Oberherrn von Kabul auf, sobald Tribut eingefordert wird. Auch gegen die Eimak sind sie stets gerüstet, so wie gegen ihre Nacharn in Bochara und alle Usbecken. Nach Kabul ziehen sie als Maulthiertreiber, Handlanger u. s. w., und unter die Leibwache des Königs. Die Afghanen halten sie bald für Zauberer, die sie scheel ansehen kön-

---

[21]) Strabo l. XI. p. 504. [22]) Xeriffeddin. T. II. p. 381.
[23]) Ferishta bei A. Dow Gesch. von Hindostan. Th. II. S. 114; C. Christie b. Pottinger p. 416.

en, oder für Einfältige, die sich alles aufbinden lassen. Sie sind rühmt als Jäger, Reiter, Bogenschützen, halten Wettrennen, und gastfrei, fröhlichen Sinns, ausschweifend. Daheim sitzen sie n ihren Hütten um das Feuer im Ofen, vertreiben sich die Zeit mit Lautenspiel, Wechselgesängen, Liebesliedern und Spottreden in Dialog aus dem Stegreif. Immerhin verdient dieses merkwürdige Volk Hoch-Asiens, das, wie es scheint, weit nach dem Westen hin verschlagen ward, die größte Aufmerksamkeit. Ihr Gebiet ist weitläuftiger als das der Eimak, aber unfruchtbarer, und ihre Zahl giebt man auf 3 bis 350,000 Seelen an.

Erläuterung 2.

Das Plateauland von Ghasna (Ghizni), das Plateau von Kandahar und das Stromgebiet des Hindmend mit dem Zareh (Aria palus).

1) Das Ghasna Plateau und seine östlichen Zugänge.

Nur eine starke Tagereise im Süden von Kabul, nach beständigem, aber sanften Aufsteigen über sandige und klippige Ebenen, in denen Felsplatten überall zu Tage stehen (Midan und Tchar, oder Tahar genannt), erreicht man ohne alle Unterbrechung die großentheils wüste Hochebene von Ghasna (Ghazna, Ghizni), deren absolute Höhe demnach sehr bedeutend sein muß, welche sich gegen Ost plötzlich steil, gegen West nur gemach hinabsenkt, zum obern Thale des Hindmend. G. Forster[24]) ist der einzige neuere Reisende, der diese Gegend aber nur flüchtig mit einer Kameelkarawane durchzog, Elphinstone[25]) und Alex. Burnes sprechen davon nur von Hörensagen. Sultan Baber giebt uns als Augenzeuge die umständlichste Nachricht vom Tuman Ghazni[26]), das von vielen, wie er bemerkt, auch Ghaznein (Ghisni) genannt werde, was so viel als Siegesstadt[27]) heißen soll. Die Stadt wird durch Sebekthegins und Sultan Mahmuds Residenz berühmt, deren Dynastie von ihr den Namen der Ghazneviden annahm; sie war schon zu Ebn Haukals

[24]) G. Forster Voy. ed. Langles T. II. L. 14. [25]) Elphinstone Cabul l. c. p. 117, 137, 121, 391, 395, 423, 432; Macartney p. 645. [26]) Baber Memoirs l. c. ed. W. Erskine p. 148—150. [27]) G. Wahl Erdbeschreibung von Ostindien. Th. II. 1807. S. 275.

Zeit[28]) als Grenzstadt gegen Hindostan ungemein blühend, und die reichste Stadt, wie er sagt, im ganzen Gebiete von Khorasan, oder Balkh. Sie liegt im dritten Clima, das Saab (Zabul) heißt; darauf beziehe sich, sagt Baber, der Name des ganzen Landes Zabulestan, zu dem viele auch Kabul (s. Asien Westas. Bd. V. S. 238) und Kandahar rechnen, (wie z. B. Abul Fazl A. 1600)[29]). Die Stadt liegt im S.S.W. von Kabul, nur 14 Farsang (11 geogr. Meilen) fern, und man kann diesen Weg wol in einem Tage zurücklegen.

Das Land ist nur gering von Umfang, der Fluß von Ghazna ist groß genug um drei bis vier Mühlen zu treiben, (er heißt Lohger und fließt gegen Nord zum Strome von Kabul). Die Stadt und 4 bis 5 Districte werden durch ihn bewässert, und befruchtet; die andern aber müssen ihre Bewässerung durch künstliche Stollen (Kerises) erhalten. Die Trauben in Ghazna, sagt Baber, seien besser als die in Kabul, die Melonen in größerer Menge, die Aepfel von trefflichster Sorte werden durch Hindostan verführt. Jedes Jahr werde dort der Acker mit großem Fleiß gedüngt und gebe reichere Ernten wie in Kabul; die Haupternte in Färberröthe verführe man durch ganz Hindostan. Gegen Kabul seien hier die Lebensmittel weit wohlfeiler. Die Bewohner des offenen Landes nennt Baber Hazaras und Afghanen, die Bewohner der Stadt aber sind Moslemen von der Hanifa Secte, sehr orthodox; viele fasten drei Monate des Jahrs. Die Stadt, bemerkt der Sultan, sei ein elender Ort, er könne nicht begreifen wie die Sultane von Korasan und Indostan ihn zu ihrer Residenz hätten erwählen können. Noch zeigte man in einer ihrer Vorstädte, Rozeh, d. i. der Garten genannt, wo es die besten Trauben gebe, das Grabmal Sultan Mahmuds und anderer Heiligen. Eins der Heiligen Gräber in jener Gegend, sagte man, solle sich bewegen, wenn der Seegen des Propheten darüber gesprochen werde; da Sultan Baber bei der Untersuchung Betrug fand, verbot er den Seegen zu sprechen. Aus den Zeiten des Sultan Mahmud zeigte man noch 4 große Tanks, oder künstliche Wasserbecken. Einen in N.W. der Stadt, von großem Umfange am Ghazna Flusse; der Mauerdamm ist an 300 Gez (600 Fuß) lang, und 50 Gez (100 Fuß)

[28]) Oriental Geogr. ed. W. Ouseley p. 226. [29]) Ayeen Akbery ed. Gladwin. Lond. 1800. 8. Vol. II. p. 167.

[redacted]

hoch aufgebaut, um die Stadt mit Wasser zu versehen; da er durch einen Raubüberfall vor der Einnahme der Stadt durch Afghanen zerstört worden war, so gab Sultan Baber Befehl, ihn, im Jahre 1525, wieder herzustellen. Der zweite, 3 bis 4 Farsang (3 D. Meilen) im Osten der Stadt, auch in Verfall, war nicht zu repariren. Der dritte, Sirdeh genannt, war noch in gutem Stande. Von dem dortigen Wunderbrunnen, der, wenn man Schmutz hineinwirft, Sturm und Ungewitter erregen sollte, sagt Baber, habe er keine Spur vorfinden können. Die Kälte sei dort, wie auch in Kharesm, sehr gewaltig, in derselben Art, wie in Sultanieh, Tabriz, in den Iraks und Aserbidschaan, also im westlichen Persischen Gebirgslande; Abul Fazl sagt, wie in Samarkand. Eben diese große Kälte, vermutheten die heutigen Bewohner Al. Burnes, sei die Ursache[30]), warum Sultan Mahmud dort seine Residenz genommen, weil er deshalb während seiner vielen Feldzüge in die Länder der Ungläubigen doch außer Gefahr geblieben sei, überfallen zu werden. Auch berichtete man ihm, noch heute befänden sich am Mausoleum des Sultans dieselben Thürflügel aus Sandelholz, die dieser vom Idolen-Tempel zu Somnath (s. Asien B. IV. 1 Abth. S. 552) als Beute entführt habe. G. Forster hat der Art nichts bei seinem Besuche im J. 1784 daselbst gesehen.

In demselben Jahre, sagt Sultan Baber, in dem er Kabul eroberte, machte er auch einen verheerenden Streifzug weiter ostwärts, durch Kohat (im S.O. der Khyber Berge; s. As. Westas., Bd. V., S. 222—223) in die Plaine Bânu und Afghanistan; er rückte dann westwärts über Duki und Ghasna zu den Ufern des Ab-istandeh[31]) (d. h. Fluß und stillstehend Wasser, im Persischen[32]), im Süden von Ghasna) vor, wo er wieder in das wilde Bergland zurückkehrte. Der Weg durch Kohat hätte zum Ueberfall nach Indien geführt. Dazu fühlte er sich aber noch nicht stark genug. Seine Absicht war, von hier aus landeinwärts die Raubstämme der Afghanen, welche damals den Besitz von Kabul im Rücken unsicher machten, zu schwächen und zu vernichten; ihr Asyl waren die wilden Bergschluchten an der Südseite des Sufaid Kho und der Solimanberge, ein Land „würdig der Männer" (s. Asien, Westas.

---

[30]) Al. Burnes Trav. Vol. I. p. 175. [31]) Baber Mem. p. 149, 158—163. [32]) Elphinstone Cabul l. c. p. 117.

Bd. V., S. 311), in denen sie sogenannte Sangers, d. i. ver- schanzte Orte, auf den steilsten, isolirten Gebirgsstellen anzulegen pflegten, die sie wüthend vertheidigten. Der Kampf war gr doch trieb der Sultan die Stämme der Kerani, Kivi, S Isa Khail und Niazi, die jedoch zum Theil, zumal die steren, heute noch mächtig sind, wie er sagt, zu Paaren. S wärts drang der Sultan damals bis zum Gomul-Fluß (s. auf A. Burnes Map, der im Süden von Ghasna bei Sir entspringt, erst südwärts durch wilde Klippenpässe stürzt, da ostwärts sich zum Indus wendet, diesen aber nur in der Re zeit wirklich erreicht, bei Derabend und Dera Ismael Khan, wo Honigberger mit der Karawane in seinem Thale auf nach Ghasna reisete). Den Rückweg nahm der Sultan ge N.W. über Duki, d. h., sagt er, über die Berge von P kânu, wo der Futtermangel der Höhe anfing und deshalb Pferde fielen, bis jenes stehende Wasser Ab-istandeh[33] reicht ward, das ein paar Tagreisen im Süden von Gha liegt. Der See schien uns ganz mit rothem Nebel bedeckt sein; als wir näher rückten, zeigte sich (es war im Mai) Färbung als Folge wilder Vögelschaaren, die ihn bedeckten, zu 10,000 und 20,000, sondern in unzähligen Schwärmen hoben sie sich von ihren Nestern und Eiern, die sie da bebrü ten. Boghlan Kaz (Wilde Gänse) nennt sie der Sultan, unter wol viele rothe Flamingos sein mochten. Der See l unter 32° 55′ N. Br., ist nur eine flache Lagune, in die m tief bis an den Leib der Pferde hineinreiten kann; der Ka waz, selbst den größten Theil des Jahres wasserlos, ergießt in diese Steppenlagune. Von da kehrte der Sultan über Sirdeh (Wasserberg) nach Kabul zurück.

M. Honigbergers Karawanenroute von Derabe bei Dera Ghazi Khan durch das Vezirilan nach Ghazna[34]). (1833).

Diese Route der Lohanis, d. i. der jährlich von Derab aus das Plateau von Ghasna aufsteigenden Handelsleute (s. As

[33]) Baber Mem. l. c. p. 165. [34]) M. Honigberger Journal of a Route etc. l. c. im J. of Asiat. Soc. of Bengal ed Prinsep Calcutta. 1834. p. 175—178, with a Sketch of the Route Vol. III. Tabul. XIV.

[redacted]

. IV., 2, S. 1026) führte den Ungarischen Reisenden durch
n Theil jener sonst unbekannten, nur vom Sultan beschriebe-
Klippenzüge am Ostrande der Solimanketten empor. Die
la versammelte sich dies Jahr sehr spät in Derabend, setzte
am 18ten Mai in Bewegung und erreichte erst nach mehr
inem Monat Zeit, am 28sten Juni das Ziel ihrer Reise-
l. Die Hitze war schon sehr groß, sie stieg bis 38° Reaum.,
ß viele Pferde ihr unterlagen und die klippigen, mit vielen
löcken überstreueten Bergwege ungemein beschwerlich wurden.
nd sie für das beladene Kameel zu enge, die armen Thiere
n nicht selten mit ihren Güterballen in die Tiefen und wa-
ann meistentheils verloren; nur weniges Aufgesammelte
: an den Rastorten in den Besitz der Eigenthümer zurück-
en. In den Schluchten des Gomul-Flusses, bis aufwärts
nen Quellen, im Hochgebirg bei Demendi, war die Ka-
ständig den Räubereien der Weziri ausgesetzt. Obwohl
ses Jahr nicht so zahlreich waren, wie in andern, gelang
en, aller Wachen um Trommelns ungeachtet, doch manches
el zu erbeuten. Andere, die sich nicht forttreiben ließen,
en sie am Wege und entflohen ins Gebirg. Zumal aber
lachts ward das Lager bestohlen. Auf der ganzen Strecke,
e plünderten, sahe man keine Ansiedlungen. Dies Volk
n bis zur Höhe des obern Gomul, wo diesem zwei Arme
ei Thalschluchten, einer von Westen, der andere von Nor-
er, zueilen; der westliche, aufwärts, würde den Reisenden
Kandahar führen; dem nordwestlichen folgte die Kafila.
Aus dem Gebiete der Weziri trat diese hier ein in das der
iman Khail[35]), die jenen als Räuber gleichen und auch
ern, doch nicht eben zu morden pflegen. Wer in ihre Hände
den ziehen sie nackt aus und lassen ihn dann laufen; kommt
dieser Freibeuter in die Gewalt der Lohani, so tödten
ihn zwar auch nicht gleich, werfen ihn aber mit Steinen,
ihm den Bart aus, sengen ihn ab und martern ihn bis
en Tod. Am Tage suchen diese Suliman Khail, dennoch,
er Kafila für ihre Butter (Ghi) sauere Milch, Stricke und
, Zeuge und andere Waaren einzutauschen, observiren dabei
Spione aber genau das Lager, das sie des Nachts zu über-

) M. Honigberger Journ. l. c. p. 176.

[redacted]

fallen pflegen. Ihre Weiber ringeln ihre Haare in Locken, sie über die Augen und das halbe Gesicht so herabhängen la daß sie immer erst den Kopf erheben und zurückschütteln mü um nur um sich sehen zu können.

Die Weiber der Lohani dagegen tragen als Schmuck ein venetianisches Goldstück auf der Stirn, und dabei d Kleider; eben so sind die Zelte der Lohani. Sie sprechen Sprache der Afghanen, einen rauhen, harten Puschtu=Dia doch verstehen die Männer, welche bis Kabul, Hindostan, Bo handeln, auch ganz gut das Persische, Turki und Hindos Ihre Weiber sind ihnen ungemein nützlich; sie theilen mit i jede Arbeit, beladen die Kameele und stellen die Zelte auf. reisen in Kajawas, geflochtenen Körben, zu 2 und 2 auf j Kameel. Die heißen Sommer bringen sie auf den kühlen A höhen um Ghasna zu, wo sie einige Monate verweilen; übrige Jahreszeit leben sie in der tiefern, wärmern Lands um Derabend. Man rechnet diese Lohanis zu 1000 Fami davon wohnen 150 zu Selkhir, einem Erbtheil ihrer Vo ren, andere zu Kara bagh. Ein Korps Reiterei mit 200 P den und ein Trupp Fußvolk escortirte die Kafila; an 100 ihnen trennte sich bei der Feste Kherati, um nach Kand zu ziehen. Sie besitzen in Summa 10,000 Lastkameele, handeln durch ganz Hindostan. Aus Multan und dem Pend transportiren sie zumal die Indigoballen, in großer Menge, Khorasan und Bochara. Sie zahlen jährlich 4 Lakhs Ru als Zoll an die verschiedenen Zweige des Kabul=Gouvernem nämlich 2 zu Kabul, 1 Lakh R. zu Ghasna und 1 zu Bam Auch Al. Burnes lernte diese Lohanis[36]) als ungemein ternehmende und gewandte Handelsleute kennen, und rieth britischen Gouvernement, sie auf alle Weise zu unterstützen, sie die Haupt=Waarenführer zwischen Indien und Kabul si

Bei dem Abmarsch aus dem tiefen Industhale bei D bend und durch die Vorstufe Daman hatten die Einw ihre Frühlingsernte (Mitte Mai) schon eingebracht; halbwegs der Höhe nach Ghasna war die Saat so eben erst aufgegan dort stand das Thermom. auf = 38° Reaum., hier au Bergkette, welche die Grenze Khorasans bildet, fiel es auf = Reaum. bei empfindlicher Kühle. Am 5ten Juni fiel es zu

---

[36]) Al. Burnes Trav. II. c. Vol. I. p. 415, 421.

bal auf 25 bis 15° Reaum. So verschieden ist hier die Vegetation der Höhe von der im Indischen Tiefthale, daß man das letzte Zuckerrohr in Daman baut, welches auf der Höhe nirgends mehr fortkommt; dagegen wird auf dieser das Futterkraut „Turk“ vorherrschend, für Pferde und Kameele, die allgemeine Nahrung. In der Tiefe war die botanische Ausbeute gering, weil Heuschrecken vollends verzehrt hatten, was durch Sonnenbrand nicht vernichtet war; auf der Höhe dagegen war der Schneefall im Winter gewesen. (Vergl. Westas. B. V., S. 231.)

Vom gegenwärtigen Zustand Ghasnas ist uns nichts Genaueres bekannt. Die einst so glanzvolle Residenz scheint zur größten Unbedeutendheit herabgesunken zu sein. Die große Kälte die sie zu leiden hat, ist sprichwörtlich geworden; der Schnee bleibt oft bis zur Frühlings Tag- und Nachtgleiche liegen; die Bewohner sollen zur Winterzeit die Stadt gar nicht verlassen, und zweimal, erzählt die Landessage, nach Abul Fazl, sei sie durch Schneefall gänzlich untergegangen. Als G. Forster sie im Jahre 1784 besuchte, und von da seinen Weg in 10 Tagreisen, westwärts nach Kandahar, zurücklegte, gefror beim nächtlichen Marsch, am 29sten September, das Wasser in seinem Kupferkessel auf dem Kameele zu Eis; am Tage war dagegen brennende Hitze. Im Winter, hörte Arth. Conolly sagen, seien die kalten Stürme oft so scharf, daß sie Menschen tödteten[17]). Die Umgebung der Stadt war nur hügelig, trug nur Disteln, hartes Kameelfutter, wenig Gerste, war nackt, dürr und bis Kandahar hin nur an wenigen Stellen bebaut. Bergketten zeigen sich am Horizonte der einförmigen Landschaft nicht.

2) Das Plateau von Kandahar und das Thal des Hindmend (Etymander s. ob. S. 64, Nr. 9.) mit dem Zareh.

Gegen Kandahars weizenreiche Fruchtebene senkt sich das Plateau von Ghasna schon wieder hinab zum Hirmend oder Helmund (Etymander), der sie durchzieht. Um Kandahar wachsen Obst, Weizen, Melonen, Taback und Blumen die Fülle, auch

[17]) Arth. Conolly Journ. overland to North India. Lond. 1834. Vol. II. p. 55.

[redacted]

fällt daselbst zunächst um die Stadt nur alle 3 bis 4 Jahre einmal Schnee. Aber ihr benachbart, im S. und N., stufen sich überall kleinere und größere Plattformen zwischen den Klippenketten auf und ab, und von ihnen herunter beherrschen Kastelle und Burgen die Karawanenstraßen. Zwischendurch fließen wenige Flüßchen, die meist Wadis, nur im Frühling Wasser führen, und oft wieder verschwinden. Das Wasser Kandahars ist wegen seiner Trefflichkeit berühmt, das Clima ist mild ohne die scharfen Froste Ghasnas, ohne die große Hitze Indiens. Kandahar liegt durchaus nicht zwischen hohen Gebirgen, sondern in weiter Ebene, nur hier und da mit nackten, niedern Klippen oder Felswänden, auf denen feste Burgen erbaut sind. Die Stadt ist bei dem Holzmangel nur aus Backsteinen erbaut, mit Gewölbdächern, ist mit weitläuftigen Festungswerken umgeben und der blühendste Marktort auf der großen Handelsstraße. Rajaputen und Hindus haben sich hier niedergelassen; Turkomanen und Bocharen besuchen seine Märkte. Weintrauben und Melonen von Kandahar sind besonders gewürzreich. Der Bazar ist zumal reich von Hindus mit ihren Waaren besetzt. Seit G. Forsters Besuche, dem wir diese Nachrichten verdanken, ist der Zustand der Stadt fast unbekannt geblieben. Ahmed Schah hatte Kandahar 1747—1773 zu seiner glanzvollen Residenz erhoben; damals füllte sie sich mit Moscheen, Palästen. Karawanseras, sie hatte 4 große Bazare, die ungemein stark aus Bochara, Indien und Persien besucht wurden. Die Stadt ist auch ohne Festungswerke fest; die benachbarten Wüsten und Steppen gegen Khorasan, sagten die Afghanen von Kandahar, seien ihre Wälle und Gräben; andere Mauern wollten sie vom Schah nicht erbaut haben.

Lieut. Arth. Conolly zog im Jahre 1833 auf seinem Wege von Herat nach Shikarpur nicht durch diese Stadt, sondern nur an ihr vorüber. Seine Erkundigungen [38]) bestätigten das schöne Clima, das treffliche Wasser, den Ueberfluß der Gärten an Obst, wo die feinsten Sorten zumal von Pomgranaten gezogen werden. Alles ist in Ueberfluß; die Lebensmittel sehr wohlfeil, des schlechten Regimentes ungeachtet. Bei besserer Regierung müßte die Stadt der Mittelpunkt dortiger Cultur seyn. Jetzt soll sie an 60,000 Ew. haben. Sie ist ein Drittheil größer

[38]) L. Arth. Conolly Journey overland to North India. Lond. 1834. 8. Vol. II. p. 104—107.

[redacted]

als Herat, aber viel unreiner, in Gestalt ein Parallelogramm, 1,600 Schritt lang, 1,800 breit, mit einem Erdwall und Bastionen umgeben, und einem 9 Fuß tiefen Graben, der meist trocken liegt. Aus drei Canälen erhält die Stadt ihr Wasser, doch hat sie auch Brunnen. Im Süden der Stadt liegt die Citadelle ohne Bedeutung. Die Abgaben an ihre Sirdars sollen durch harte Erpressungen sich bis auf 100,000 Golddueaten oder 5 Lakh Rupien (50,000 Pfd. Sterl.) belaufen. Der Ort ist gesund; in den heißen Sommermonaten begeben sich die Kandaharen auf die 2 bis 3 Tagereisen entfernten, hohen Toba-Berge im S.O., deren kühle Lüfte als höchst reizend geschildert werden. Der trockene, sparsam hier und da mit Nadelholz besetzte Boden Kandahars erinnert an die Kalksteinplateaus von Krain, des Jura, der Appeninen und an andere in Ostasien. Aber hier ist nicht nur das Land der verschwindenden Ströme, sondern auch der Höhlen mit Stalactiten (Kalkschotten?), von denen Abu Fazl[39]) manches Wunder erzählt. Wo hier Wasser und Industrie, da ist auch Ueberfluß an Producten aller Art; z. B. zu Shilgur im S. von Ghazna, wo Dorf bei Dorf und Gärten, zumal in der Nähe der größern Städte, wo die einzigen Baumpflanzungen, meist aus Pappeln und Platanen stehen. Der größte Umfang des Landes ist öder Boden mit aromatischen Gräsern, Distelpflanzen, Buschwerk sparsam bewachsen. Das Land erinnert hier an die Wilde der Sahara; auch heißt ein großer Strich in Süden zwischen Kandahar und Kelat Saharawan. Er findet so wie ganz Afghanistan seine Westgrenze in der großen Sandwüste, die es von dem westlichen Persien, gleich einem Binnenmeere scheidet, und hier in ihrer Ausdehnung näher bezeichnet werden muß.

Die große Sandwüste Sedschestan[40]) begrenzt ganz Afghanistan gegen W. und dehnt sich vom Fuß des Paropamisus im N., südwärts bis zu den Bergketten von Mekran (von 35 bis 27 Grad N. Br.) aus, und wird durch den Hirmend in die nördliche und südliche, oder in die von Khorasan und Belludschistan getheilt; in West aber nur durch einen unbedeutenden, jedoch noch ziemlich unbekannten von N.W. nach

[39]) Ayeen Akbery. T. II. p. 157—159 und G. Forster Voy. T. II. p. 115 etc. [40]) Pottinger trav. p. 315 und seine Karte. Strabo l. XVI. a. a. O. S. 189.

[redacted] [redacted]

S.O. streichenden Bergzug (narrow range of hills), von dem ten Haupttheile derselben, welche wir mit Strabo und Pottin Berichtigung die Wüste von Kerman nennen wollen, trennt. Diese drei vereint, reichen von N. nach S. 100 geo Meilen (500 miles engl.) und in der Diagonale von O. nach 120 geogr. Meilen 600 miles engl.) weit. Von den Wüste Kerman und Belludschistan wird weiter unten die Rede sein Wüste von Sedschestan wird der zunächst den Hirmend gebende Theil, von der Provinz genannt, welche zu dessen bei Seiten und am Zareh-See nur den kleinen Raum [41]) von et 50 geogr. Quadratmeilen (250 engl.) einnimmt. An ihrem lichen Eingang liegt Kandahar, am nördlichen Ausgange Herat. Harter, fester Kiesboden, oder loser, beweglicher Flugsa bedeckt sie, und zwischendurch ziehen sich an den Flüssen bewo tere Ufergebiete hin, wie Germasir (Germsir am Hirme oder Gurmsil am Hilmind, verschiedener Autoren), und viele dere Kulturstellen, als überaus fruchtbare Oasen, die durch me rere Tagereisen Wüste von einander getrennt, schwer zugängli sind, in deren Mitte aber öfter bedeutende, früher oder sp blühende Städte, nicht selten in mächtigen Ruinen zwischen O hainen liegen, zum Staunen des Vorüberziehenden.

Nur 7 bis 8 Flüsse winden sich auf dem Hochlande v Afghanistan insgesammt von O. nach W., die, wenn auch ni wasserreich, doch kunstmäßig zur Bewässerung dienen, oder dienten; gegenwärtig aber nirgends die Meeresküste erreich Durch berühmte Canäle und Aquäducte, die in alten Zeiten tigere Dienste leisteten und weiter verbreitet waren, als heut Tage, werden ihre Wasser öfter aufgebraucht. Schon Herodot führt hier auf der Fläche Asiens, die rings von Bergen umg (πεδίον ἐν τῇ Ἀσίῃ), zwischen Chorasmiern, Hyrkane Parthern, Sarangen (s. ob. S. 98., Nr. 13. und 1 und Thamanäern, den bedeutenden problematischen Akes fluß an. Die gesammelten Wasser desselben, sagt er, wur in 5 Oeffnungen (διασφάγες) oder Schleusen ausgeführt u an die anwohnenden Völker vertheilt, wodurch den Perserköni große Einkünfte zuflossen; bei Verschließung der 5 Oeffnung ward aber das Feld überschwemmt. Sollte der Akes ein Zwei

[41]) Abstract of Capt Christie Journal b. Pottinger p. 407.
[42]) Herodot l. III. c. 117.

Hirmend-Systems gewesen sein? Timur der Weltstürmer
ärte die berühmten Aquäducte des Rustan am Hirmend,
iß keine Spur [43]) von ihnen übrig blieb, auch die des Sul-
Mahmud bei Ghazna (s. ob. S. 142). Zu Abu Fazils Zeit
n noch Aquäducte auf dem Plateau von Kelat (unter
ad N. Br.), und in der Zend-Avesta werden die Bewässe-
nstalten an unzähligen Orten gepriesen. Leider ist durch
s Feldzug [44]), es sandte ihn Alexander gleichzeitig mit
üstenfahrer Nearch aus, um das Binnenland (διὰ τῆς
ίας) sich zu unterwerfen, von diesem zu jener Zeit hoch-
en Erdstriche keine genauere Kunde zu uns gekommen.
r Hirmend (Etymander s. ob. S. 64 Nr. 9.) [45]) ist
ite und bekannteste der Steppenflüsse von Sedschestan;
ringt im Paropamisus in Kohi Baba, nur 5 geogr. Mei-
W. von Kabul, wie Mollana Moiyeneddin in sei-
orie Khorasans und nach ihm Abu Fazil sagt, um
Wasserreichthum zu bezeichnen, aus tausend Quellen;
r. Meilen (400 miles engl.) tiefer, verliert er sich in den
See, in der Sandwüste. Da, wo er in der Mitte sei-
fes aus den Bergen in Flachboden eintritt, ist er nur
, fast das ganze Jahr zu durchsetzen, und nur zur Zeit
neeschmelze, wie alle Flüsse Afghanistans, vollufrig und
Er durchzieht Wüstenland bis zum See; von Bost
bei Kinneir) an, ist er für Boote schiffbar. An ihn hin
ich die größten Oasen des ganzen Plateaus, Laum,
dar, Urghund-ab und Gurmasir (d. h. warmes
n gleicher Ordnung abwärts; zwischen ihnen tritt die
ehr oft bis auf halbe Stunden zum Strome. Höher
Zemendar, gegen die Vorhöhen des Paropamisus, sind
zehänge mit wilden Mandel-, Feigen-, Wallnußbäumen
Platane bewachsen; die Tiefen mit Maulbeerbäumen,
Reis und Hainen von europäischen Obstbäumen bebaut.
ı durch diese Oasen-Archipele ziehen in den Steppen die
en Schäferstämme mit ihren schon im hohen Alterthume
en Wollviehheerden, und hausen während der kalten

Scherifeddin Hist. Tit. I. ch. 45. Zend-Avesta b. Anquetil.
II. p. 368; Elphinstone Cabul p. 115, 492. [44]) Strabo
XV. ed. Tzsch. T. VI. p. 166. [45]) G Forster Voy. ed.
ngles T. II. p. 125; Kinneir Geogr. Mem. p. 190; Elphin-
one Cabul p. 91, 122, 125.

[redacted]

Winterszeit und während der unerträglichen Gluthwinde zur Sommerszeit in ihren Zelten. Capitain Christie[46]) ist der erste unter den neuern Augenzeugen, welche uns Bericht über den untern Lauf dieses räthselhaften Stromes mittheilen. Leider starb dieser kühne Officier zu früh (1812), als kaum seine Reise von Belludschistan durch Sejestan nach Furrah, Tubbus und Yezd vollendet, und sein Tagebuch noch nicht geordnet war. Von Nuschky (in N.W. von Kelat) kommend, hatte er in 9 Tagemärschen, zu Kameele, meist auf hartem Kiesboden die Wüste durchsetzt, einige Flugsandberge mühsam zurückgelegt, als er bald darauf in das Thal des Hirmend hinabstieg, bei Palaluk, 7 Tagereisen in W. von Kandahar, auf der Grenze von Sejestan und dem Afghanenlande, wo es mit Tamariskengebüsch überwachsen, gegen eine halbe Stunde weit ist, wo der Strom nur 1200 Fuß breit, aber sehr tief liegt. Bis eine Viertelstunde vom Ufer ist kulturfähiger Boden; dann aber steigt das Ufergebiet in steilen Klippen zum Wüstenplateau empor, so daß das Stromthal nach ihm einer mächtigen Gleise, einem Erdspalte gleich sieht, der sich zwischen altem Meerboden durchzieht, dessen Wasserfläche abgelaufen ist. Von hier nordwestwärts am Strom hinab bis Jelalabad durchreisete Christie 16 geogr. Meilen weit, ein Land mit einer erstaunlichen Menge Ruinen zerstörter Städte bedeckt. In Pulki nahmen sie einen Raum von 16 engl. Quadratmeilen ein, und zeigten Gebäude, Wälle, Festen, Gärten; zwischen den Trümmern wohnten Schäfer, Belludschen und die gefürchtetsten Räuberhorden des Landes, wie die Beduinen in der Thebais und um Palmyra. Die Ruinen von Duschak oder Duschah (jetzt Jelalabad) nehmen einen Raum ein, so groß wie die von Ispahan; die Gebäude sind alle aus Backsteinen, oft zwei Stock hoch mit gewölbten Dächern erbaut, und auf und zwischen ihren Trümmern steht das neue Jelalabad mit 2000 Häusern.

Fünf geogr. Meilen im N. von dort ist die Grenze zwischen Sejestan und Khorassan, und auch da liegen noch die Ruinen von Peschawurun in unermeßlicher Ausdehnung (immense extent). Niemand kennt die alte Geschichte dieser Gegend, die noch zu Timurs Zeit in hoher Blüthe stand. Von da sind nach W. 20 Tagereisen nach Yezd; eben so viel gegen S.W. nach

[46]) Christies Abstract of a Journal etc. b. Pottinger im Appendix p. 403—423.

[redacted]

erman; nur 4 bis 5 nordwärts über Furrah und Herat, s 10 ostwärts bis Kandahar. Nach W. hin sind deren 4, r nur 2, für den schnellen Reiter zum Zareh=See. In ge= ssen Zeiten überströmt dieser seine Ufer, daß er 16 bis 18 geogr. ilen lang und 6 bis 8 breit wird (wie der Wangara in Su= l), da er sonst nur 6 lang und 2 bis 3 breit ist. Sein Wasser bitter, an den sumpfigen Ufern stehen Dickichte und Schilf= lder, voll Mückenschwärme, die Sommerplage der ganzen dschaft.

Der Zuhreh=See (Aria Palus) wird auch Durrah und reng im Lande genannt, in Persischen Schriften Loukh; n dort einheimischen Volke Zur oder Khaujek. Er soll all von Wüsten umgeben sein, und der Sand in Wolken hergeweht die fruchtbaren Stellen und Dörfer immer mehr mehr zudecken. So fand der Mullah Jaffer, von dem Elphinstone [47]) diese und die folgenden Nachrichten von diesem mensee erhielt, das Dorf seiner Heimath nicht wieder, weil während seiner Abwesenheit verschüttet wurde. Der See soll, h ihm, 30 geogr. Meilen (150 M. Engl.) in Umfang haben, Wasser soll brakisch sein. In seiner Mitte stehe ein einzel= r Berg, Cohi Zur, d. h. der Berg der Kraft, das Rustans! er sei steil und hoch. An den Ufern voll mpfe und Schilfwälder sollen Hirten ihre Rinderheerden den. Dieses Volk, verschieden von den andern Bewoh= n Sedschestans, sei sehr groß, stämmig, häßlich, schwarz von be, mit langen Gesichtern, großen schwarzen Augen und soll l nackt in seinen Schilfhütten hausen. Sie fahren mit Floßen f dem See umher, mit Fischerei und Vogelfang beschäftigt. leicht ein noch unbekannter Stamm der Urbewohner von n, die hier ebenfalls im Gegensatz der Eingedrungenen Tad= ks genannt werden.

3) Arthur Conollys Reiseroute durch das obere Quellland des Helmund und seiner Zuflüsse von N.W. gegen S.O.; von Herat über Kandahar, Kwettah und den Bolan=Paß nach Schikarpur (1833).

Wie G. Forster (1783) von Kandahar gegen N.W. nach rat in 20 Tagemärschen und Capt Christie von S. nach

[47]) M. Elphistone Cabul l. c. p. 492—495.

N., von Ruschky über Jelalabad (oder Duschak) am Helmund und Furrah (im J. 1812), nordwärts gegen Herat zog so hat in neuester Zeit der Lieutenant Arth. Conolly (1831 den Weg von N. nach S.O., von Herat nach Kandahar und Schikarpur zurückgelegt, und darüber den belehrendsten Bericht gegeben.

Die Reiseroute G. Forsters hat Al. Burnes auf seiner lehrreichen Karte (Central-Asia by Arrowsmith, Juni 1834 London.) nach den Stationen eingetragen, über Girishk am Helmund, dann über Dilaram und Girani am obern Furrahrud gegen West; statt aber hier Furrah selbst zu erreichen, wendet sich seine Straße nun nordwärts über Okul und an der Ostseite von Subzwar vorüber, nach Herat. Die ersten drei Tagereisen westwärts von Kandahar, offenes Land, ist meist nackter Sandboden, überall mit denselben Distelarten überwuchert, dann zwei Tagereisen ohne menschliche Wohnung bis Girishk am Helmund, ein Dorf, wo Zoll und die Furth durch den Fluß. Von da an, gegen West, folgt vorherrschend Wüste; an den Stationen sind jedoch Wasserbecken, auch Gewölbe zum Obdach für den Reisenden, aber keine menschlichen Wohnungen. Zu Dilaram erblickt man einige Bäume, die diese kleine Oase in der Wüste zum Erfrischungsorte machen, die bis Gourmu und Girani mit wenig bewohnten Stellen anhält. Girani, von 6 Tagereisen breiter Wüstenei umgeben, liegt am obern Lauf des Furrahrud, bei dessen Furth wieder Zoll gegeben wird. Von da ist die Wüste wieder 3 Tagereisen weit zu durchziehen, bis zur Grenze von Khorasan. Das erste von Persern bewohnte Dorf, Okul, dessen G. Forster hier erwähnt, liegt schon innerhalb Khorasan. Der Wüstencharacter der Landschaft, mit offenem, trocken sandigem, oft niedrig klippigem Boden, nur hie und da mit duftenden aromatischen Kräutern, Disteln und holzigen niedern Gewächsen, zu Kameelfutter tauglich, besetzt, hält an bis nahe vor die Thore von Herat, der Capitale von Khorasan, wo das Auge zuerst wieder durch Obstgärten und das herrlichste Grün erquickt wird.

Von diesem Herat geht auch A. Conolly's Reise aus, er verließ diese Stadt am 19ten October; erreichte am 12ten Tage darauf die Nähe von Kandahar, wo ihn das Fieber 9 Tage zurückhielt. Am 10ten November verließ er die Gegend von Kandahar und erreichte nach 4 Tagemärschen die kühlen erquickenden

[redacted]

Tobaberge, wo er vom 14ten bis 21sten November verweilte. In 2 Tagreisen wurde von da Kwettah, und nach einigem Aufenthalt von da in 3 Tagmärschen der Bolan Paß erreicht (4 Dec.), von wo nun nach einigen Tagen Hinabsteigens das Tiefland Hindostans betreten wurde. Wir folgen dieser Route nach den mitgetheilten Einzelnheiten, aus denen bis jetzt allein eine richtigere Anschauung dieser Landschaften als bisher in uns hervorgehen kann. Die treffliche Karte Alex. Burnes von Arrowsmith [48]) herausgegeben, deren wir schon öfter erwähnten, ist auch hier der beste Wegweiser.

1. Von Herat nach Kandahar (vom 19ten bis 31sten October, in 11 Tagmärschen) [49]).

Diese Route A. Conolly's war nicht der gewöhnliche Karawanenweg durch die Plaine über Delaram, welche G. Forster nahm und welche einen mehr südlicher liegenden Bogen bildet, seine Route zieht nördlicher von den bei G. Forster genannten Stationen, mehr durch bergiges Land, quer den obern Lauf der dortigen Flüsse durchsetzend, hin, bis Girishk in directer, kürzester Linie gegen S.O., aber darum auch auf beschwerlichern Wegen, und durch die Mitte räuberischer Berg-Tribus, die auf dem Umweg der gewöhnlichern Karawanenroute in der Plaine mehr vermieden werden. Noch giebt es eine dritte Straße, welche nicht speciell bekannt ward, aber nach A. Conollys Erkundigung der Delaram Route sehr ähnlich sein soll, und auf dieser letztern hat sich seit G. Forster nur wenig verändert. Die Bergroute A. Conollys, bemerkt dieser kühne Reisende, sei gefährlich und ungemein beschwerlich, würde aber mit wenig Anstrengung recht gut gebahnt werden können.

1ster Tagmarsch (19. Octob. 1833). Ausmarsch von Herat nach Mir Daud Khan (24 Engl. Meil. fast 5 geogr. Meil.). In Gesellschaft mit 12 andern Reisenden zu Pferd, meist Syuds, heilig gehaltene Männer von Pischin, ritten wir keine 2 Stunden von Herat auf der langen Backsteinbrücke, Pul i Mulan, über den Heri rud, Heri Fluß, dem schon oberhalb so

---

[48]) Al. Burnes Central Asia comprising Bokhara Cabool, Persia etc. by J. Arrowsmith. London 1834. Jun. [49]) Arth. Conolly Journey overland Journey to North India. Lond. 1834. 8. Vol. II. p. 57—104.

vieles Wasser zur Bewässerung der Landschaft abgezapft w
daß er hier nur noch sehr seicht ist, aber doch noch eilig und
wie Cristall dahin fließt. 12 Engl. Miles im Süd von H
ist eine Berglücke, durch welche ein fester, ganz guter Weg
10 Engl. Meil. weiter bis zum ersten Nachtquartier führt,
Mir Daud, einem Karawanserai.

2ter Tagmarsch (20. Oct.) nach Mir Ullah (23 E
Meilen). Nach 11 Engl. M. Weg, zwischen niedern, klippi
Bergen hin, zu dem zerstörten Karawanserai Schah Beg an
nem kleinen Bache mit klaren Wasser, an dessen Ufer man 3
Meil. fortreitet. Dann 6 E. M. weiter zu einem andern,
Rud e Guz, bis sich dieser in den Rud e Adrascund ergie
einen vollen, klaren Strom, der 20 Farsang (jetzt dort Furs
genannt) weit, aus den östlichern Bergen der Hezareh, kom
und sich, gegen S.W., bei Kulla Lausch (in S. der Stadt F
rah) in den Furrah rud, den rechten Zufluß des Helmund er
ßen soll. 8 Engl. M. weiter, an einem Gebäude, Ziarut e K
jeh Ourch, vorbei, wo Wasser. Jenseit desselben, wo die from
Stiftung eines Khojeh (d. i. Meisters) an der Landstraße, spa
sich diese gegen West ab, zur Stadt Subzaur (Sub Zaw
die Grüne) in der flachen Wüste. Die Kafilah ward immer
von Dieben und Plünderern begleitet, bis in die Nacht z
Mir Ullah Karawanserai, und selbst einem Mullah wurde
sein Sack unter dem Kopfkissen weggestolen. Sein lauter Fl
als ein Syud von Pischin, die hier im Geruch der Hei
keit stehn, wider den Thäter, der durch das Dunkel der N
geschützt noch in der Ferne auf neue Beute lauerte, half i
nur so viel, daß dieser den Koran, der auch im Sack war,
ter den nächsten Kiefernbaum legte, aus Furcht dieser Talisma
würde den Fluch verwirklichen; mit der vom Buche abgerissen
Lederdecke und der übrigen Beute eilte der Räuber davon.

3ter Tagmarsch (21. Oct.) nach Jamburan 12 Eng
Miles. Nach 12 E. M. zum kleinen Fort Killah Kushk e Ja
buran, das in einer etwa 8 Stunden breiten fruchtbaren, m
Bergen umgebenen Ebene, an einem schönen Strome liegt, m
dem sich nordostwärts ein Thal in die Berge hineinzieht aus
nen er gegen Süd hervortritt. Mehrere kleine Forts, d. h. 1
bis 40 Häuser, mit Erdwällen umzogen, sind in der Plaine e
baut, bis hin gegen S.W. zur Stadt Subzawar, das ma

hier, auch in 6 Stunden Ferne, am Fuße eines Berges ge-
, erblickt. Sie soll 1000 Häuser haben, und einen Gouver-
r (damals ein Sohn Kamrans, Herrschers von Herat, aus
gestürzten Königshause der Afghanen der Durani (s. Asien,
ssf. Bd. V. 1837. S. 314) der über 100 solcher Kullahs
ne Forts mit Erdumwallungen) gebietet. Subzawar ist wie
t mit reichen Obstgärten umgeben.

4ter Tagmarsch (22. Octobr.) 28 Engl. Miles weit.
h den ersten 12 E. M., auf steinigten Wegen in Bergen,
M. weit, bis Gundutsan, wo 2 gute Brunnen; über ei-
Bach bei Jansau und noch 3 weiter bis zu einer Quelle,
Halt gemacht ward.

5ter Tagmarsch (23. Oct.) nach Dowlatabad. Auf
schlechten Wegen zum hohen Berge Kharuck, einem Pik,
in der Kette sich erhebt, die hier von W.S.W. gegen O.N.O.
ht und das Thal des obern Furrah rud begrenzt. Sie
fenbar der Südabfall der Hezareh Berge (Paropamisus) in
r Gegend gegen die weite Plaine des Helmund-Systemes
des Zareh Sees. Der Pik liegt 35 Engl. Miles im S.O.
Station, unter dem Schatten von Khanjakbäumen (?)
hier zu Mittag gelagert. Nachmittags ritt man über den
eines mäßig hohen Kotul (Bergpasses) von dem ein
hinab in die schöne Plaine, welche der Furrah rud durch-
t, dessen Ufer von einer ihm parallellaufenden Bergkette be-
t wird. Der Ritt quer durch dieses Thal brachte zum zer-
n Erdfort dicht am Fluß, welches Dowlat-abad ge-
nt wird.

6ter Tagmarsch (25. Oct.) nach Largebur Kerize
l Engl. Miles). Am Ufer des Furrah Flusses, wo zwei große
hail, oder Horden, der Nurzye Afghanen campirten, wurde Halt
macht, um gegen Tücher, Nadeln u. dergl. Lebensmittel einzu-
schen. Für 6 Nadeln erhielten wir Brot für 6 Personen,
r wenige Ringe hinreichend Stroh für unsere Pferde. Ihr
kes Vieh brachten sie zu den Syud von Pischin, um es
rch deren Segen gesund sprechen zu lassen, was hier allge-
meiner Aberglaube ist. Das Thal des Furrah erstreckt sich 15
geogr. Meil. (60 Engl. Miles) weit gegen S.W. bis Kullah-
sch, und auf halben Wege dahin liegt die Stadt Furrah
(Fira. s. ob. S. 120), die 2000 Häuser haben soll, nahe am Fluß

[redacted]

unter einem Berge, der in der Mitte des Thals steht. In de
zugehörigen Landschaft, die mit ihrem reichen Kornvorrath vi
umherwohnende Hirtenstämme versieht, zählt man an 300 f
Kullah; sie muß dem Kamran in Herat 3000 Mann Reiter ste

Der Fluß Furrah war in dieser Jahrszeit zwar sehr sei
aber frisch und klar, an 50 Ellen breit, in noch breiterm Ki
bette fließend. Im Frühling ist er freilich noch wasserreicher,
fehlt es ihm zu keiner Jahrszeit um seine Ländereien, am U
hin, gut zu bewässern. Aus der Ebene des Flußthales tritt m
auf 12 E. M. Wegs wieder in Bergland, bis Largebur erre
ist, wo ein Nurzye Khail wieder Proviant zum Eintausch bar
und Pommgranatgärten zum Lagerplatz einluden.

7ter Tagmarsch (26. Oct.) nach Gunnimurgh (
Engl. Miles). Der schlechte, steinige Weg dahin führte zwis
hohen Bergen hin, voll Raubhorden und Diebesbanden, die s
bei den Syud wegen ihrer Frechheit verschrien sind. Bei
Ort Tut e Gusserman soll hier Halbwegs sein, zwis
Herat und Kandahar; eine alte Stadt Ghore, jetzt in Tr
mern, liegt 7 geogr. Meilen (35 Engl. Miles) gegen Nord
Wege ab. Ein nächtlicher Marsch führte erst um Mittern
nach Gunnimurgh, einem offenen Platze zwischen einigen
höhen, wo eine klare Quelle.

8ter Tagmarsch (27. Oct.), Eilmarsch bis Wa
(50 Engl. Miles). In einem Jagen wurde diese beschwer
Tour durch viele Zickzackwege, doch immer gegen O.S.O., zu
gelegt, aus Furcht vor wilden Belludschen, welche hier h
die Kafilas plündern und die Reisenden als Wegelagerer gra
mishandeln. Seit den innern Verwirrungen der Afghanen
nastie (s. Af. Westas. Bd. V. S. 315) lockte die Ohnmacht
Regenten diese Raubhorden, aus dem Süden immer weiter
gen Norden, ins Land. Diese Barbaren sind seitdem der Sc
ken der Kaufleute und Reisenden geworden, die sie nicht
ausplündern, sondern auch häufig ermorden. Immer zwei
ser Wilden besteigen ein Kameel, beide sind gut bewaffnet;
Gefangnen entführen sie auch öfter als Sclaven, denen sie
Ohren abschneiden, Haare und Bart ausreißen. Ihre Ka
sollen in 24 Stunden 100 Engl. Miles Weg durchjagen.
Afghanen wehren sich gegen die Ueberfälle solcher Belludsc
Horden, die sie Adum khur, d. h. Menschenfresser nennen,

tapferste. Die ersten 4 E. Mieles von Gunnimurgh geht es
ch steinige Plaine, dann gegen den isolirt stehenden, steilen,
Kegelberg, Khoe dusd, d. h. Diebsberg, weil die
Beludschen auf ihm ihre Wachten zur Erspähung der Kafila's
stellen. Dann passirt man den kleinen Bach Ibrahim jue,
im Frühling viel reichlicher als im Herbst gegen Süden fließt;
wärts an seinem Laufe liegt das kleine Fort Kullah Suffeid,
einer Secte der Atschikzye bewohnt, die als Spitzbuben
Belludschen gleichgestellt werden. Weiter hin wird das gra-
Ufer des Kaschrud erreicht, an dem oft Raubhorden weiden.
der fortwährenden Angst der drohendsten Gefahren wurde
Parforceritt bis Washir fortgesetzt.

9ter Tagmarsch (26. Oct.) nach Lur (34 E. M.). In
Washir, wo 4 kleine Erdforts (Kullahs) und einige Aecker, ist
Herrschaft Kamrans in Herat zu Ende, auf der 3ten und
Engl. Mile von da trifft man Dörfergruppen mit gutem
Wasser und Baumwollenfelder; hier, bei den Dörfern Pusad
Ramzad, steht ein alter Mauerpfeiler Yaiklung genannt.
da spaltet sich der Weg gegen N.O. nach Zemindawir,
gegen O. nach Kandahar; jener muß aber unbesucht liegen
bleiben, weil Niemand den Zoll zu Girishk übergeben darf, wenn
er nicht Ladung und Saumthiere verlieren will. Auf diesem letz-
ten Wege wird nach 34 E. Miles Lur erreicht, ein kleines Fort
Erdumwallung. Die ersten 30 Meilen geht es durch niedre
züge, es sind die südwestlichsten Ausläufer der Berge der
..., oder des Paropamisus; die letzten 4 Engl. Miles, von
Station Kulla Duschak aus, wird das Land zur Plaine mit
sandigem Boden, der bis Kandahar anhält. Alle bisher von
... bis gegen den obern Helmund durchsetzten Berge sind unre-
gelmäßig zertheilt (nach Conollys Kartenzeichnung gehören sie je-
den westlichsten Ketten von Endgliedern an, die unter sich
... von N.O. gegen W.S.W. streichen); sie sind alle nackt,
rothen und schwarzen Gestein bestehend, gestreift, wol weil
eisenreich (bunt oxydirt). Auch Grauwackenschiefer bemerkt
und Mineralquellen, die bei Tage kalt, Nachts warm sind.

10ter Tagmarsch (27. Oct.) nach Girishk am Hel-
mund (32 Engl. Miles). Nach 11 E. Mil. zum kleinen Fort
...dunt, von vielen bebauten Ländereien umgeben, die durch
..., d. i. künstliche Wasserfollen, befruchtet werden. Das Fort
... erst jüngst vom Vezier Futteh Khan

S. 232, 314) für seine Mutter erbaut. Kurz vor Girishk b
gegnete den Reisenden eine Karawane Kameele mit Indigo be
den. Diese Stadt, eine große, starke Feste, liegt unter ein
Kiesberge, auf dem ein Sanctus der Suniten, Syud Da
begraben ward. Die Ufer des Helmund Stromes, der hie
seinem obern Laufe vorüber zieht, stehen hier wol an 1000 Y
auseinander, das rechte ist niedrig, sandig, das linke felsig, h
Der Strom, eine Stunde von der Stadt, jetzt sehr seicht,
350 Yard (Ellen) breit, sanft, aber doch stark mit klaren Wa
fließend, ging beim Durchreiten nur bis an die Steigbügel.
Winter, wenn die Regen beginnen, fängt er zu steigen an,
wird bei der Schneeschmelze sehr groß und breit. Der Sc
fällt oft sehr reichlich, im Jahr 1829 riß sein Schneewasser m
rere Khails unter der Festung mit hinweg. Sehr schlechte, g
Fahrboote, die 12 Pferde und 40 Menschen fassen kön
aber von ganz unwissenden Bootsleuten gesteuert werden, di
zur Ueberfahrt. Zur Zeit Zemaun Schahs (d. i. Ende des XV
Jahrh., s. Westas. Bd. V. S. 140) floß der Helmund hier d
schönes Gartenland, jetzt fließt er durch öde Uferstrecken;
findet zu Pferd Furthen, die hindurchgehen. Am Zoll zu
rishk muß für jedes Pferd $3^1/_2$ Goldducat gezahlt werden;
Kandahar sogar $6^1/_2$. Hier, zwei Rasttage Aufenthalt. —

11ter Tagmarsch (30. Octobr.) nach Huze Mud
Khan (46 Engl. Miles). Die ersten 31 E. Mil. bis Khus
khud, wo mehrere Khails in Zelten lagerten, in der Nähe e
ger großen Pommgranatbäume. Von da in 15 Engl. M
zum Nachtquartier, wo ein Wasserbecken; am Tage sehr
Nachts sehr kalt.

12ter Tagmarsch (31. October) nach dem Kul
Ghundi Mansur Khan, bei Kandahar (16 Engl. M
Die Reisegefährten ritten meist nach Kandahar, das 7 Furs
(Farsang, etwa 4 Stunden) fern sein sollte gegen Ost; Co
aber begleitete seinen Beschützer, Syud Muhin, quer d
das Land, bis Ghundi Mansur Khan, das 16 Engl. M. fern
Kandahar (s. Al. Burnes Map) gegen Süd liegt. Es ging d
viele Dörfer und gut bebautes Land; nach 12 Engl. Mil.
den Urghand=ab (der Fluß von Kandahar), der rasch f
obwol er stark zur Bewässerung verbraucht wird. Dann 3
Miles vor Ghundi Mansur Khan, oder Mansur Khans B

s der seichte Turnuk Fluß durchsetzt, und bald darauf ein
nes Erdfort, oder Kullah erreicht, das Syud-Muhin Schah
r eine seiner Frauen erbaut hatte. Hier war der feierliche Em-
ng, den A. Conolly von seinem Gönner erhielt, unter dessen
hutz er 9 Tage als Fieberkranker gastlich verweilte.

So war nun die erste Hauptstation der beschwerlichen Reise
cht. In der ganzen zurückgelegten Strecke wurden sehr we-
Menschen erblickt; erst mit eintretender Dunkelheit sahe man
al die Feuer in den umliegenden Khails auflodern, welche
Bevölkerung bezeugten. Aus diesen wurde die Kafila mit
n, Mehl und Pferdefutter versehen; das Volk besteht aus
n, aber immer nur wenig zahlreichen Horden von Schaafhir-
die mit ihren Heerden umherziehen. Auf der ganzen Strecke
hen Herat und Kandahar ist nur sehr wenig Anbau, und
bemerkt ihn nur in der Nähe der Flüsse, wie zu Subzawar,
h, Ghore; nur in der Nähe der Städte bemerkt man ei-
Baumwollenpflanzungen. Die Afghanen-Stämme, dortige
hner, zwischen welche jene wilden Belludschen nur hie und
ngedrungen, leben unter ihren Filzzelten in größter Unthä-
n, ärmlich, grobgekleidet, schmutzig, genügsam, mit einfachen
ken. Hart gepreßte Salzgurken mit gekochter Butter und
ackenen Brod ist ihr tägliches Essen, dessen sie nie überdrüssig
en. Nur im Frühling genießen sie Fleisch, und nur bei
n essen sie tüchtig und sprechen wenig.

Von Herat bis Largebur Kerize wohnen Nurzye Tribus,
da bis Gunnimurgh Atschikzye, und von da wieder Nur-
; insgesammt Afghanen. Diese letzteren sind schön von Ge-
, schlank, stämmig, hellbraun von Farbe, mit schwarzen Au-
und Haar und schneeweißen Zähnen, männlich und kräftig.
so geringer Population meinte man, daß hier doch leicht
bis 5000 bewaffnete Mann Reiterei zusammenzubringen sei,
Zusammenhalten eines solchen Heeres soll weit schwerer als
Zusammenraffen sein. Bei dem völlig unterbrochenen Han-
und Verkehr dieses Landes durch die Afghanen-Unruhen und
Innern, anarchischen Zustande desselben, setzte man damals
) doch noch seine Hoffnung auf eine Usurpation desselben
Kamran von Herat, obwol dieser als Tyrann bekannt war.
Die von A. Conolly über die Stadt Kandahar eingezogenen
richten haben wir schon oben mitgetheilt.

II. Von Kandahar über die Khojeh Amran Ber[...] zum Schadizye Khail der Pischin[51]). (Vom 10te[n] November bis 21sten November.)

1ster Tagmarsch (10. Nov.), vom Kullah Sy[...] Muhims bis zum Arghestan (21 Engl. Miles). Der [...] mit 2 Synd von Pischin und einem Khanehzad, d. i. [...] nem Haussclaven, halb Neger, halb Afghan, der seinen H[...] „Meister" nannte, waren die Reisegefährten; zur Bagage [...] ten 3 Kameele; Conolly ritt einen Schahargusch, [...] einen „Vierohrigen" einen Bokhara Klepper, den man [...] dortiger Sitte die Ohren doppelt geschlitzt. Nach den ersten [...] Engl. Mil. durch den Duri Fluß mit gutem Wasser, 5 M[...] weiter gegen Süd; denn diese Wendung nahm nun der g[...] Weg bis Pischin, zum Bach Arghestan, der von Osten [...] aus dem Zuge der Toba Berge kommt (s. ob. S. 149), und [...] gen seines trefflichen Wassers berühmt ist. Als Ahmed S[...] von der gestürzten Durani Dynastie, in Kandahar residirte, [...] sein Trinkwasser nur aus dem Arghestan; beim Abwiegen w[...] es specifisch leichter gefunden als alle andern Wasser.

2ter Tagmarsch (11. Nov.), nach dem Erdfort [...] tallah (31 Engl. Mil.). Nach den ersten 3 E. M. an e[...] hohen Fels Lyli Mujnun vorüber, unter dem eine Quelle he[...] springt, bei der eine Legende von Geliebten erzählt wird. [...] einer schmalen Bergreihe Gati genannt, die fast parallel m[...] ner größern, südlichen Bergkette, den Khojeh Amran [...] N.O. nach S.W. streicht; nach 4 E. M. in ein breites [...] Thal von Nurzye bewohnt, mit einem Erdfort, Kullah [...] tallah, oder bei der steten Verwechslung des F und P i[...] Puschtu Sprache der Afghanen auch Putallah genannt. [...] dem streitsüchtigen Volk war man sogleich in Händel verw[...] bis einer der heiligen Männer, der Syud von Pischin, [...] hier in größter Verehrung stehen (wie die Charun und B[...] in Malwa, s. Asien Bd. IV. 2. Abth. S. 762, oder die F[...] von Damer und Meroë, s. Afrika Aufl. 2. S. 543) [...] „Fluch" laut ausrief (er lautet: „Inshallah Taulla[...] der den Zänker bald zur Besinnung der Gefahr brachte, in [...] sich schon durch diese seine Verletzung des heiligen Manne[...] fand. Er demüthigte sich, nahte sich durch Vermittler, [...]

[51]) A. Conolly Journey overland etc. l. c. Vol. II. p. 114—18[...]

pha" d. h. ich habe gesündigt, und er erhielt Vergebung für e augenblickliche Bekehrung. Derselbe Synd heilte dort den wollenen Arm einem vom Volke, unter dem List und Be, Aberglaube und Respect mit Wildheit seltsam gemischt sind. 3ter Tagmarsch (12. Nov.) zum Fuß der Khojeh-an Berge. Der Morgen war sehr frisch, das Feuer be-h; ein neunzigjähriger Greis spottete des Frostes der Fremd-er sei von den „Toba Bergen," da könne man frieren, der Schnee 5 Monat im Jahr und das Wasser, selbst mmer, sei so kalt, daß man keinen langen Schluck darin könne. Die hohen Toba Berge erhoben sich keine Ta-mehr fern von hier, gegen Ost. Schon weit früher hatte nolly [51]) sie von seinen Reisegefährten wie ein reizendes n Irans preisen hören; da seien die Cristallbäche, die Sma-sen, die moschusduftenden Lüfte; dort im Lande der Schä-Zeltlager, da speise man frische Lämmer, jage man am mit Falken und Jagdhunden die Hyänen; die Nächte wür-Festen mit Tanzen des Attun hingebracht, ein Ringeltanz hanen mit Gesang ihres Dichters Rehmaun. Nach 24 Miles durch das Thal von Choki war eine gute Quelle nfuße der Gebirgskette der Khojeh Amran erreicht. Eine Stunde zur Seite war die außerordentliche Wassergrotte Khen-e Allum, d. h. „Brunnen des Herrn der zu sehen, die dem Khan Allum, einem Fabelkönige, zu-ben wird. Ein Eingang 8 bis 10 Fuß breit und 200 lang, durch Kiesboden gehauen, führt zu einem kreisrun-mache, 21 Fuß im Durchmesser, 100 Fuß wie ein Brun-f ausgegraben, aus dessen Boden ein kleiner Brunnen 30 Fuß tief, der den Schäfern zur Tränkung ihrer Heer-nt. 10 Engl. M. weiter setzt man durch das Bette des ny, der nur im Winter und Frühling Wasser hält, sonst liegt. Am Abend wird der Fuß der Amran Kette er-hier die ausgezeichneteste Gliederung der Solimanketten ge-W.S.W. zur Hochfläche auslaufend. Sie ist breit, steigt fenweis von niedrigen zu größern Höhenzügen auf, ohne höhen zu erreichen. So steigt man von Choki an ihrem e 4 Engl. M. allmälig auf, bis zu ihrer Hauptquelle; kleinen Seitenthälern am Wege wächst viel Gebüsch, auch

[51]) A. Conolly Journ. l. c. II. p. 70.

[redacted]

Khansackbäume (?). Nach der Schneeschmelze zur F
lingszeit sagte man, sei hier Behescht (ein Paradies, s. ob. S
voll duftender Blumen. Die für Kameele sehr beschwerliche
höhe, der Kozhak Kotul, der Kette, ward am Abend
überstiegen.

4ter Tagmarsch (13. Nov.) nach Shadizye in
schin. Noch 6 Engl. M. Weg waren nöthig zum Au
aus den Bergen, den Zollposten Choki Shumshu Khan zu
chen, von dem 2 Stunden weiter in Osten das Castell de
kim, oder Oberhauptes dieses Zolles, entfernt liegt. Nach
ger Abfertigung tritt man am Ausgange der Berge in ein
marisken Gehölz, das bis zu dem Thale von Pis
anhält, welches durch jene Amran Kette von Kandahar gesch
wird. Nach 6 E. M. durchsetzt man den Lora Fluß, der
dem Südrande der Kette von Ost gegen West, aus dem
gigen Burshore (das sich dem Westgehänge des Takht
man s. oben S. 130 anlehnt), gegen die weite Ebene des
Helmund zu fließen scheint, bei deren Eintritt unter dem P
Thale die gut bewässerte Ebene „Schorawuck" heißt.
Wasser des Lora, nur 3 Fuß tief, aus weichem Erdbette
mend, ist schlammig, an seinem Südufer liegt unfern Shad
der Khail der besten Familien der Syuds von Pischi
dem A. Conollys schützender Gönner zurückkehrte.

Einige zwanzig Männer der Syud und ein Haufe K
die ihre Spiele verließen und sich respectvoll hinter die Alte
ten, empfingen ihren Stammherrn mit dem Ausdruck der
ten Würde und Ehrerbietung; von allen Seiten feierliche E
digungen, nach seinem Wohlergehen. Dann begab sich d
zum Grabe seines ältesten Bruders um sein Gebet zu verri
dann suchte er das Haus seines jüngern Bruders auf und
erst trat er in seine eigne Wohnung ein.

Während einiger Tage Aufenthalt an diesem Orte sa
der Brite manche Nachrichten über diese zuvor gänzlich
bekannte Gegend ein. Die Kette der Khojeh Amra
auch Elphinstone schon nannte, oder vielmehr derjenige Th
vom Pischin Thale aus sichtbar ist, streicht von N.N.O.
S.S.W. Nur 4 Engl. Mil. westwärts des überstiegenen
hak Passes ist ein zweiter ihm ähnlicher Paß Rog
und 6 Engl. M. noch weiter im West gegen die Plaine ein
ter Kotul, der aber nicht mehr über die Berghöhe, sondern

i Einschnitt, durch dieselbe hinführt, der Ghwozhe Paß, nu gangbar. Die Kette hat dreifache Namen, in der Mitte ch Amran, gegen West Spin Taizhe dessen Höhen zur Sand- e abfallen, und Toba, die Berge gegen Ost, die sich von Amran Kette einige 60 Stunden weiter gegen N.O. bis gha in das Bakthiari Land ziehen, und an die Soliman e anschließen. Nähere Erforschungen darüber in diesem e des Mißtrauens gelangen nicht. Wenn der Reisende seine m begann, erhielt er stets zur Antwort: Laß das, wir t Dir einen Syud mit, der Alles weiß und Dich gut das Land führt, durch ganz Khorasan. Aber ein solcher nicht gegeben.

Ueber das Clima der Toba Berge war man hier einstimmig, s sehr gesund, kühl und reizend sei, aber sehr harte Winter die Gipfel dieses Tafellandes haben Quellenreichthum, seien baut, und selbst, wo keine Bewässerung, brachten sie reich- Frucht.

Das Pischin oder Pisching Thal, im Süden der Am- Kette, wird durch einen zweiten, jener parallelstreichenden, geringeren Bergzug, Ajrum genannt, im Süden be- t, der es von der noch südlichern Landschaft Shaul abschei- Seine Breite ist 12 Stunden, seine Länge von Ost aus Berglande der Toba, welches Burshore heißt, gegen West, r Plaine von Shorawuck, an 24 Stunden Wegs. Der e des durchziehenden Flusses Lora, heißt in der Pushtu he nichts anders als laufendes Wasser; sein tiefes Fluß- hindert die Bewässerung. Er entspringt bei Tubbye, noch lb des kleinen fruchtbaren Gebirgsgaues von Burshore, un- m Namen Ab e Burshore; dann nimmt er von S.O. m Fuße des Tuckatu Piks, ein zweites, gleich großes Berg- t, den Surkab auf, und beide vereinigt werden nun Lora nt. Der Khail Shadizye ist aber am Zufluß eines r Lora gelegen, der vom Süden herabströmt und bei Kwet- springt, oberhalb Siriab, und unterhalb an Hyderzye t in den Surkab fällt. Alle drei vereinen sich in einen , der sich westwärts wendend die Districte Shorawuck hora rud befruchtet, und nach 60 Stunden Laufes im See, a genannt, wie obiger Abistandeh) von 3 Stunden Um- inen Stillstand gewinnt. Er erreicht hienach, also gegen- wenigstens weder den Helmund noch den Zareh See, wie

sche und das Nachrufen der Menge dauerten noch lange. Na
den ersten 16 Engl. Miles erreichte man auf der Südseite
Ajrum Berge die Station Terkha Oba, wo bei einem
nen Kerize (Wasserstollen) mit schlechten Wasser sich die übr
Zahl der Reisegesellschaft anschloß.

2ter Tagmarsch (22. Nov.) zur Stadt Kwett
(20 Engl. Mil.). Durch ein enges Thal eine Stunde breit
einer niedern mit den Ajrum parallel ziehenden Bergreihe, M
failaugh genannt, die nur eine Stunde breit; dann 15 E.
weit durch eine Plaine, wo der südliche Lora, der von Siri
kommt, durchsetzt wurde und über einige Dorfschaften bis Kw
tah. Diese kleine Hauptstadt in der Provinz Shaul, die s
zu Belludschistan gehört, hat an 400 kleine, flache, einst
Häuser, ist mit einem Erdwall umgeben, hat 4 Thore, ist die
sidenz eines Hakim oder Gouverneurs, der unter dem Kh
Belludschistans[54]), oder dem Khan von Kelat e Nus
steht. Wirklich geht gegenwärtig die Herrschaft der Afghanen
sten und ihrer rebellischen Sirdare nicht weiter als bis hie
Die Wohnung dieses Hakim, in der Mitte der Stadt, liegt h
so, daß seine Befehle laut ausgerufen durch die ganze Stadt
hört werden können, in welcher Afghanen, Belludschen und H
dus wohnen, und letztere einen sehr bedeutenden Handel treib
Die hier, nach und von Hindustan, durchziehenden Kafila's, n
men zum Tieflande vorzüglich Pferde, Backobst, Assa
tida (s. Asien, Westas. Bd. V. S. 268), Saffran von
rat mit, und bringen dagegen aus Indien zurück: Indigo, Le
englische Zeuge und Waare, Zucker und Gewürze. Der Pfe
handel ist nicht unbedeutend; er versieht die Märkte der Bel
schen und Sindes im Tieflande, und von da aus wird Bom
zu Schiff mit diesen Thieren versehen. Jährlich werden von h
an 600 gute Pferde auf diese Weise nach Bombay geschafft;
ter den 400, welche bei der Kafila des brittischen Reisenden w
ren, zählte er keine 50 von Werth. Dennoch mußten alle bed
tenden Zoll zahlen.

Das Clima von Kwettah, wo Conolly 8 Tage verw
len mußte, wird als sehr gut geschildert, der Boden ist frucht
Wasser die Fülle. Die Stadt liegt am Eingange eines sch
3 Stunden breiten Thales, über dem eben so fern gegen N.N.

---

[54]) A. Conolly a. a. O. II. p. 245.

›it einer hohen Bergkette der Tukkatu hervorragt, welche
›a weiter gegen Ost streicht (also zu der Soliman Kette).
›ird von einer zweiten, die von N.O. kommt und sehr hoch
rchsetzt (eben die Soliman Kette), welche aber hier Umbar
und in ihrer westlichen Verzweigung die Berglandschaft
orr vom Pischin Thale scheiden soll. Im Süden von Kwet-
ht mit der Umbar Kette wiederum eine andre von glei-
ihe Jinjir, oder Zunjera genannt, parallel, unstreitig
westliche Gliederungen des Soliman Systemes.
›er Hakim, oder Gouverneur dieses Shaul Districtes,
re dehne sich von Kushlak (10 Coß auf der Nordseite des
n) südwärts bis Siri ab, im Süden von Kwettah, aus;
esten sei er begrenzt durch die Ajrum Kette, im Ost durch
ibar Kette vom Lande der Cawkers (?) geschieden. Sein
t begreife 5000 Grundbesitzer vom Cassye Tribus,
auer, die ihre Felder durch 50 Kerizes, oder künstliche Was-
en, befruchten; diese zahlen ihm 5000 Cutcha Rupies (20
Rup. = 1 Ducat), außerdem noch 800 Khurwar (?)
und eben so viel Chau, d. i. geschnittenes Stroh. Seine
Einkünfte bestehen im Zoll der Kafilas, welche jährlich
) Cutcha Rupies (d. i. 1500 Goldbukaten) einbringen.
Während seines längern Aufenthaltes in Kwettah lernte Co-
hier die Afghanen als Liebhaber des Tanzes und Ge-
es kennen, obwol beide sehr roh sind; bei hellem Mond-
dreht sich ein Haufe von 30 bis 40 Männern im Kreise
, sich die Hände reichend mit wilden Bewegungen hin und
nd unter dem lautesten Geschrei, wie Thierlaute mit Stam-
er Füße. Dem plötzlichen Loslassen folgt lautes Klappen
Hände, wilde Bewegung der Beine, Knappen mit den Zäh-
Rollen der Augen, und ein Herumdrehen des ganzen Kör-
er Tänzer, wie von Besessenen. Die Zuschauer schreien
wilden Tumulte laute Glückwünsche zu: Barikallah! Ba-
)! Shabash! treten nach und nach alle in den Wirbeltanz,
ıd andre vor Erschöpfung umsinkend aus ihm heraustreten.
Bachanale streifen nahe an Verrückung, und erinnern ih-
Styl nach an die fanatischen Drehungen und Geberdungen
r türkischen Derwische. Die Poesie der Afghanen hat ih-
Meister, Rehmaun, dessen Oden oft gesungen werden;
d Schah selbst, der Gründer der Afghanen Dynastie,
Versemacher, von dem vieles gesungen wurde, so gehaltlos

seine Verse auch waren; wie z. B.: Bim, bim, bim, Bismilla
Irrahman Irrahim! u. a. m. Doch führt Conolly auch Volk
lieder der Afghanen voll Ausdruck und Gefühl an, von deren ei
nem, einem „Kafila Liede" er die Uebersetzung mittheilt:

1) Die Heimath liegt uns im Rücken!
Wir verließen Shadizye!
Chor. Wir verließen Shadizye! (bis)

2) Wo ist ein Thal diesem gleich,
Wo ist ein zweites Shadizye?
Chor. Ebenso.

3) Weit ist der Weg noch vor uns,
Fern das Kafir Land, wo wir hingehn!
Viel Noth im Lande der Fremde!
Doch, heim kehren wir nach Shadizye!
Chor. Ebenso.

4) Wir kehren heim nach Shadizye,
Unsre Kameele beladen mit Sammt und Seide,
Beladen mit Gold, Gewürzen und Herrlichkeiten,
Wir kehren heim nach Shadizye!
Chor. Ebenso.

Abreise von Kwettah[55]).

1ster Tagmarsch (2. Dec.) zur Lora Quelle. D
Kafila zum Abmarsch gerüstet erhielt eine „Budurkah" d.
eine Escorte von 40 Mann Cawker, mit Flinten bewaffn
zum Schutz, und der Brite, als Gastgeschenk vom Hakim, ein
Korb voll Datteln. Zuerst ging es durch die Zunjera Ber
an Siriab vorüber in die Nähe des Ursprungs des Shadiz
Lora, der aus mehrern kleinen Quellen hervorrauscht. Hier wa
Halt gemacht; die nächtliche Kälte war viel stärker als in Kw
tah; das Nachtfeuer wärmte und sicherte vor unvorhergesehene
Ueberfalle; die Budurkah der wilden Cawker postirte sich in r
spectvoller Ferne romantisch ringsumher.

2ter Tagmarsch (3. Dec.) zu den Kurklekhi Be
gen (18 Engl. Miles). Nach den ersten 6 Engl. Mil. wird da
Ende der Zunjera (oder Zinjir) Berge umgangen, deren For
setzung, jenseit Siri ab, Spirsund heißt. Diese wird von e
ner kurzen aber sehr steilen und sehr hohen Kette von N. na
S. streichend durchkreuzt, an welche sich noch weiter im S. d

[55]) A. Conolly Journey overland etc. Vol. II. p. 216—229.

[redacted]

tte der Kurklekhi anlehnt. Eine Stunde zuvor ehe diese,
immer bedeutendem Aufsteigen von Kwettah an erreicht
, passirt man den Dewângi, ein enges Defilee, an dessen
en die Landleute an verschiedenen Stellen kleine Erdthürme
)tet haben, die ihnen bei den Ueberfällen der wilden Cawkers
sylen dienen sollen. Die Kurklekhi erheben sich nun in
ngten, mächtigen, hohen Zügen, welche (als östliches Rand-
ge des Iran-Plateaus, und südliche Theile der Soliman-
) gegen West und N.W. zu dem Tukkatu sich im Allgemei-
senken, gegen Ost aber erst unterhalb ihres Querdurch-
es, des Bolan Passes, in bedeutender Breite bei Dau-
ihren Absturz gegen das Tiefthal des Indus gewinnen. Diese
lekhi werden hier als die Naturgrenze zwischen Khorasan
Hindostan angesehen; auch sind sie absolut gewiß sehr hoch,
e schon einer so hohen Pleteaubasis aufliegen. In einem
gen Thaleingange zu ihnen, in dessen Nähe Wasservorrath,
e das Nachtlager genommen, doch mit großer Wachsamkeit
in dauernder Furcht vor Ueberfällen.

3ter Tagmarsch (4. Dec.), die Bolan Passage bis
ta. (Von den Kurklekhi Bergen bis Kirta sind direct gegen
). nur 28 Engl. Miles, aber die Zickzackwege dahin 40 E. M.)
ittelbar trat die Kafila vom Lagerplatz ein in die enge Kluft
Bolan Passes, die anfänglich nur für ein Dutzend Rei-
hinreichende Breite zeigt, zwischen Felsen die zu beiden Sei-
wie Mauern hoch und senkrecht emporstarren. Nachher er-
ert sich das Defilee, das Conolly mit einem Seeufer voll
d und loser Steine bedeckt vergleicht, zwischen scharfen Fels-
en, von 150 bis 200 Yards Länge. Diese Natur der Passage
gleichartig an, gegen 4 Stunden weit, bis Ser e Khujur,
würde leicht durch ein einziges tapfres Regiment gegen ein
es Kriegsheer zu vertheidigen sein. An der genannten Stelle
ht ein vollufriger, reißender Strom aus dem Fuße des Felsen
l wie im Jura, oder dem Karst aus Kalkfels?) auf kurze
hervor, um bald wieder im Boden zu verschwinden, aus dem
nach einer kleinen Stunde Wegs zum zweitenmale hervorbricht,
der Stelle, wo eine einsame Dattelpalme Khujur e
uin genannt, steht, wahrscheinlich die erste vom Iran-Pla-
u ostwärts gegen das indische Tiefland, wie jene bei Altun-
pri gegen das Tiefland des Tigris und Euphrat (s. ob. S. 17).
ar treten die Bergwände hier weiter auseinander; sie domini-

[redacted]

ren jedoch die Passage immer noch an 10 Stunden (19 E. M. weit, und so weit behält der Bergspalt auch die Natur einer trocknen, sehr tiefen, felsigen Meeresgasse bei. Viele Grabstätten von Ermordeten liegen zu beiden Seiten über die Haltplätze Khaki Decho 16, und Bibinani 13 E. Miles, wo gute Tränke für Kameele, weiter hinaus. An ersterer Stelle zeigt man das Kuttgau, d. h. Schlachtfeld, wo eine ganze Karawane von den wilden Gebirgsräubern massacrirt ward. Auch jetzt zeigten sich ihre Plänkler auf der Höhe, man entging ihnen durch größte Eile und erreichte das Ende des furchtbarsten Theiles der Passage, bei Bibinani, wo nun die Berge schon weiter auseinander treten. Hier, am Ende der glücklich überstandnen größten Gefahren, hielt Syud Muhim Schah sein feierliches Gebet. Nun wurde auch die Budurkah der Cawker zurückgeschickt; man setzte selbst in der Nacht beruhigt den Weg weiter fort, nach Kirta, oder Gurm ab, wo eine Quelle im sandigen, weichen Boden, die am Tage frisch, nach Sonnenuntergang aber warm ist (wahrscheinlich liegt sie also wol nicht sehr tief); daher ihr Name, den man auch auf den Ort überträgt.

4ter Tagmarsch (5. Dec.) zur Stadt Dadur im Tieflande Hindostans. Oberhalb Kirta vereinigt sich mit dem Bolan Paß bei Bibinani ein zweiter Felspaß, der aber weit schwieriger sein soll und über die Quelle Nagahu, dann über Kugeli sehr steil hinabfällt, gegen Kirta. In Kugeli wohnen Belludschen und Muhrries, die bei Wasserfülle Reisbau treiben. Nur in der Noth wird dieser zweite, wildere Bergpaß beritten, auf dem die Pferde alle Hufeisen verlieren. Von Kirta führt ein tiefes, enges Felsbett wie zuvor abwärts, es ist voll stagnirender Wasser und nach 4 Stunden Wegs legt sich dem hohen Felswege ein See quer vor, der zu tief ist ihn zu durchreiten. Man muß eine gute Stunde einen Umweg über klippige Felsen zu einer Erweiterung derselben machen, wo sich ein anderer ebenfalls sehr weiter aber flacherer See ausbreitet, in welchem dem Reiter beim Durchsetzen das Wasser nur bis an den Sattelgurt geht. Von einigen Babulbäumen (eine Mimosa Indicns, s. As. Bd. IV. 2. Abth. S. 626) die im Puschtu Candye heißen, hat die Stelle ihren Namen. Sie wurde erst vor ein paar Jahren durch das Einreißen wilder Gebirgsströme in einen See verwandelt. Denn eben hier ist die Grenze der heftigsten Tropenregen; die Monsune werden in Kwet-

[redacted]

tah schon kaum mehr gefühlt, sie steigen die trockne Höhe von Kelat und Afghanistan nicht mehr hinauf, eben so wenig wie nach Peschawer und Kabul (s. Asien Bd. IV. Abth. 1. S. 796, 834, Bd. V. S. 239). Aber hier sacken sie sich auf am Ostrande von Iran, brechen sich hier über dem schwülen Industhale mit heftigster Gewalt, und verwüsten nicht selten das Tiefland in dem Dadur schon liegt. Die darüber schwebenden Felswände sind hoch und nackt, der brennende Sonnenstrahl erhitzt sie und verwandelt die darunter stagnirenden Lagunen in verpestende Dünste, von denen man auf der kühlern, gesunden Plateauhöhe nichts weiß. Dann ist diese Kandahar Route von Kwettah nach Dadur in der Sommerzeit geschlossen, als zu gefahrvoll, und die mehr westliche Route von Kandahar über Rustung und Kelat nach dem südlichern Gundava wird dann begangen, die zwar einen großen Umweg macht, aber selbst für beladene Kameele nicht eben schlecht sein soll. Diese Route ist aber noch von keinem Europäer untersucht. Durch jene Kwettah Route wagen sich dann im Sommer höchstens nur einheimische Couriere, die aber unterwegs in den dortigen Einöden nicht selten ein Fraß der Hyänen werden sollen, deren Spuren zu jeder Zeit ihre große Menge verrathen.

Vom Mimosenwalde bei Candye, der die Nähe des schwülen Hindostans schon verräth, geht der Weg am flachen See und einem Bache vorüber, nach 4 Stunden Wegs nach Dadur. Diese Stadt, groß wie Kwettah, hat wie diese ihren Hakim, der unter dem Khan von Kelat steht, dessen Sclave er zuvor war. Zwei Drittheile der Einwohner sind jene Juts, von denen bei Sinde die Rede war (As. Westas. B. V. S. 179), die übrigen sind Belludsches und Hindus. Die Gebirgskette gegen West und N.W. zeigt hier einen imposanten Blick, aus der Tiefe gegen das Hochland, sie zieht entschieden von N. nach S., gegen die Lari Kette und Lukki Berge (Westas. Bd. V. S. 162) und trennt das Tiefland vom Hochland. Hier fühlt man in Allem, daß man Khorassan verlassen hat. Die schwüle Luft, der weiche Boden von Kutch Gundava, mit seinen Ueberschwemmungen und Reisfeldern, die bösen Moräste, die doppelten Ernten von Jowarri, Weitzen und Gerste, der dunkelfarbige, nackte Volksschlag von Sinde, der Gebrauch der Elephanten, der nicht zu den Klippen hinaufreicht, die veränderte Sitte, der Sprachen=

[redacted] [redacted]

wechsel, Alles, Alles sagt, hier habe man den Boden Hindostans betreten.

Von Dadur ist ein starker Ritt (36 Engl. Miles) bis zur großen, schmutzigen Hindustadt Baugh, die aber schon unter Schatten der Bäume sich ausbreitet, und zu ihren Bewohnern zum Drittheil Hindus hat; sie ist der Vormarkt von Shikarpur und der Sitz vieler Hindu-Handelsleute (2000 Häuser mit 300 Kramläden), hat aber noch ihren Hakim unter des Bellusdschen Khans von Kelat Einfluß. Aber kaum kann dieser bei dem zerrütteten innern Zustande der Belludschenherrschaft seine Autorität aufrecht erhalten. Die Belludschen stehen in beständiger Fehde mit den Juts wie mit den wildesten Afghanenstämmen und ihren eignen Belludschen Stämmen, welche die Bolan Passage zu beiden Seiten besetzt halten; jeder kleine Belludschen Häuptling, der ein eignes Truppencorps besolden kann, befehdet seinen Nachbar. Gegen Ost hält sie die Talpuri Dynastie von Sind in Zaum (Westas. Bd. V. S. 184 u. f.), je weiter nach West, desto independenter leben sie im innern der Plateaulandschaft, gleich den Beduinen. Zu diesem Gebiete werden wir beim Südrande von Iran zurückkehren.

Die Afghanen, ohne Rast auf dem Wege, benutzten die 7 Rasttage, in Baugh, sich wie ihre Pferde durch Schlaf, Speisung und Bäder zu restauriren, nur die Betrügereien der Hindu Kaufleute reizten sie oft zur Wuth und zu Zorn auf; diese und viele Fakire, Bettler und Gauner aller Art drängten sich zudringlichst zum Lager. Von Baugh sind noch 5 Tagmärsche bis Shikarpur, dem großen Marktorte am Indus, wovon umständlich die Rede gewesen (s. As. Westas. Bd. V. S. 151—154). Zu dem was dort schon von dem Handelsverkehr mit Afghanistan bemerkt ward, haben wir hier nur, ehe wir auf das hohe Iran zurückkehren, von dem speciellen Verkehr[56]) auf der durchzogenen Karawanenroute noch Einiges, was A. Conolly beobachtete, hinzuzufügen, der vollkommen die Angaben seines Vorgängers Al. Burnes[57]) bestätigt. Den wichtigsten Verkehr der Afghanen mit den Hindus, giebt, wie schon angeführt, ihr Roßtausch; außerdem sendet ihr Hochland auch sehr viel frische Früchte und Backobst (s. Bd. V. S. 240, 305 u. a. O.)

---

[56]) A. Conolly Journey overland l. c. II. p. 267—275.
[57]) Al. Burnes Trav. l. c. Vol. II. p. 415—421.

auf dreierlei Wegen nach Indien, wo diese Sorten fehlen. Von Kabul, 1) durch das Pendjab nach Ludiana, ins britische Indien; 2) über Daman, Multan, Bhawalpur (s. Asien B. IV. 1. S. 993, Bd. V. S. 35, 39, 65) nach Delhi; 3) über Kwettah durch den Bolan Paß, über Shikarpur, auf dem Indus nach Bombay und Madras. Auf diesen Wegen gehen selbst sehr viele Aepfel, Quitten, Trauben in Baumwolle gepackt, ein unsicherer Transport, aber desto sichrer Pomnygranaten, Pistazien, Nüsse, gedorrte Aprikosen, Rosinen u. a. m. Die Nachfrage nach dieser Waare ist sehr stark und der Gewinn sicher. Aus Herat sind die Hauptexporten Assafötida, Saffran und Teppiche, aus Kandahar aber Tabak und Opium, auch Färberröthe; aus mehrern Bergrevieren Afghanistans Steinsalz. Bei größerer Sicherheit und Frieden würde der Umsatz noch weit stärker sein, zumal da die Rückfracht aus den Englischen Fabrikaten, Baumwollen-Zeugen, Wollentüchern, Indigo u. s. w. besteht, welche überall für das Clima des centralen, hohen Iran selbst bis hin für den Markt von Bochara und China sichern Absatz finden. Obwol der russische Karawanenverkehr von Orenburg diesem Transito durch Afghanistan über Kabul und Balkh in Bochara begegnet, soll doch der Afghane seine aus Indien über Bombay und den Indus stromaufwärts bezognen englischen Waaren in Kandahar und Kabul, mit 100, in Bochara stets mit 150 bis 200 Procent umsetzen, so, daß gegenwärtig schon einheimische Speculanten, wie Rahim Schah, im Jahre 1828, auf keine gewinnreichere Art ihre Capitalien anzulegen wissen. Eine weit größere Entwicklung (gegenwärtig schätzte Al. Burnes jährlich 1000 Kameelladungen dieser englischen Waaren, die in Kabul consumirt würden) dieses Verkehrs ist vorauszusehen, wenn die Dampfschiffahrt auf dem Indus zu Stande kommt, oder auch nur die freie Stromschifffahrt für die Briten, und wenn es ihnen gelingen sollte in den Staaten von Sind, oder Runjit Singhs, ein Emporium am Indus, in der Nähe am Fuße des Bolan Passes, etwa zu Bukkur, oder Sehwun (s. As. Westas. Bd. V. S. 154, 160) zu gründen, worauf seit Al. Burnes Stromauffahrt die Handelspolitik der Briten in Indien unstreitig gerichtet ist. Wir kehren nun zu den innern, ethnographischen Verhältnissen des Ostrandes von Iran, oder Afghanistans im weitesten Sinne zurück.

§. 5.

Zweites Kapitel.

Historische Verhältnisse und Bewohner des Ostrandes von Iran. Afghanen.

Erläuterung 1.

Das Land der Passage zwischen Indien und Persien; die Königsstraße, Residenzen, ihre Emporien und Denkmale.

Das schmale Ufergebiet des Hirmend auf seinem gewundenen Zuge durch die Einöde von O. nach W. bildet einen wirthbarern Isthmus, wie Elphinstone sagt, der der wahre und einzige Völkersteig (wie Suez zwischen Asien und Afrika) zwischen Vorder- und Hinter-Asien ist, auf welchem Völker und Karawanen von jeher wie Kriegsheere hinüber wanderten durch die Wüstenmeere und kalten Hochsteppen, aus Afghanistan nach Khorassan und Farsistan, oder Nord- und Süd-Persien, zum kaspischen oder persischen Meere, jedesmal durch Sejestan. Dies ist, wie die früheste und späteste Geschichte lehrt, das einzige gangbare Bindungsglied zwischen Iran, Turan und Indostan, und mit Recht müssen wir daher den Strich von Kandahar und Kabul, das Land der Passage nach Vorder-Asien nennen, und dessen Weltstellung nicht übersehen. Hier drängen sich die meisten Oasengruppen, die größten Wasservorräthe, die meisten Grasungen zusammen; hier setzt die Unzugänglichkeit des Plateaus die geringeren Schwierigkeiten in den Weg, und darum wurden Kandahar und Kabul, wie schon oben gesagt, zum großen Kreuzweg (τριοδος) von Mittel-Asien. Dies ist die durch die lokale Configuration bedingte Individualität dieser Erdregion, welche direkt und indirekt einen nicht unwichtigen Einfluß auf viele historische und ethnographische Verhältnisse dieses Erdtheils haben mußte. Alexander so gut wie Schah Nadir (1738), gingen auf ihren indischen Eroberungszügen auf diesem Wege, und alle zwischen beide fallende Unternehmungen, die nach dieser Weltgegend gerichtet waren, nahmen denselben Zug. Sultan Mahmud (1000 n. Chr. Geb.) verbreitete von Ghazna aus den Islam, und konnte von da seine ungemessene Herrschaft über den Osten erweitern. Timur, der Beherrscher von Hoch-Asien, mußte zuerst Herr von Kabul sein (1398), um bis zum Ganges

vordringen zu können, und Baber Khan, der Gründer des Mongholenreichs zu Delhi (1520), sammelte zuerst seine Macht als Sultan von Kabul. Die Afghanen bilden hier seit Jahrhunderten das mächtige Zwischenreich auf dem Scheidegebiet zwischen Indien und Persien, von wo aus nach beiden Seiten, sie für den Thron von Ispahan wie von Delhi, den ihre Hordenanführer Jahrhunderte lang behaupteten, gleich gefürchtet werden mußten, als Gebieter im Lande der Passage. Ihre Colonien haben darum leicht alle Nachbarstaaten überfluthet, schon längst ehe sie zu einem so selbständigen Reiche wie gegenwärtig wurden, welches noch kürzlich fast vom Meere bis Kaschmir und Balkh reichte, vom Indus bis Kerman, und noch immer die Pässe und Schlüssel zu den Pforten der Nachbarländer besitzt. Der constante Durchgang der atmosphärischen Elemente, aller Produkte, aller Waaren der Völker, Kriegszüge, Horden, und der zugleich damit verbundene Umtausch zwischen den entferntesten Regionen, stempelt das Land und das Volk, welches dasselbe bewohnt, mit einem eigenthümlichen Charakter. Zusammenfluß fremder (colluvies) und Spaltung einheimischer (in tribus, oder Horden, Khail) Völker, hat hier von den Zarangern Herodots bis auf den heutigen Tag ein Völkergewühl, eine Beweglichkeit, Auswandrungen, Colonisationen, Wechsel aller Art bewirkt, wogegen der tiefe Frieden und das festgewurzelte des Völkerlebens in den Ländern des benachbarten Hindostan im höchsten Contraste steht.

Vom Ufer des Indus führten schon früher 6 Straßen [58]) nach Kabul, von denen eine einzige über die Khyber=Berge durch Kaiser Akbar fahrbar gemacht wurde; von Kabul führen zwar 7 Bergpässe nordwärts nach Turan, wie der Bamiyan Paß u. a. (s. As. Bd. V. S. 251—271). Aber nach W. hin geleitet nur ein einziger Hauptweg über Ghazna, Kandahar und Herat nach Persien, die große oder sogenannte Königsstraße, auf der fremde Völker, Sprachen, Sitten, Religionen aus= und einwanderten; auf welcher noch gegenwärtig alle Karawanen ziehen, aller Handel sich concentrirt, und darum umher zu beiden Seiten auch Raubvölker (Belludschen) hausen, von denen zuletzt Khan Jehan Khan [59]) zu Jelalabad das furchtbarste Oberhaupt, der Schrecken des Landes ward.

[58]) Ayeen Akbery T. II. p. 162. [59]) C. Christie b. Pottinger p. 408.

[redacted]

Nach dem indischen Sprichwort kann kein Mann Herr von Indostan werden, der nicht vorher Herr von Kabul war[60]; Kabul und Kandahar werden die Thore von Indien (vgl. erstes Buch die Thore von Sudan) genannt; nämlich jenes von Turan, dieses von Iran, welche, wenn gut bewacht, Indien verschließen. So war es wirklich vor der Erfindung der Weltschiffahrt, wie Abu Fazil schrieb. Wer ihren Schlüssel hat, sagt er, kann über Inder, Perser, Tataren gebieten; er muß aber 11 Sprachen reden können, Türkisch, Arabisch, Mongholisch, Persisch, Indisch, Puschtoo u. a.: denn alle diese Völker klopfen an diese Thore an. Seit 1747 hat Achmed Schah Abdallah[61]) hier am Völkersteig, im Lande der Bergweiden, wo Pferde und Kameele den einzigen Reichthum der Horden ausmachen, mit seinen Reiterschaaren die neue Afghanenherrschaft gegründet. Schon längst war früherhin Kandahar ein Mittelpunkt der Macht gewesen. Von den niedern Felsklüften (Dehar oder Dahar) zwischen die es in weiter Fläche als eine Feste (Kend oder Kand; Kane heißt auch im Puschtu s. v. a. Stein) erbaut ist, soll es seinen Namen „Klippenburg" Kandahar haben, wenn man diesen nicht mit den Einwohnern lieber von Alexander des Großen Alexandria (oder Skanderia) ableiten will, der im Orient überhaupt unter dem Namen Is=kander oder Se=kander, wie Salomo, Rustan, Dschingiskhan, Mahommed u. a. dem Stolz vieler seiner vermeintlichen Nachkommen reichliche Nahrung giebt. Die von ihm hier auf dem Hochlande wirklich gegründeten Städte, welche Alexandria genannt wurden, scheinen fast alle verschwunden zu sein.

Die wenigen Hauptorte des unermeßlich weiten Plateaus von Afghanistan, welche zugleich Culturcentra, Residenzen und Emporien des Welthandels sind, liegen insgesammt auf der großen Zuglinie. Es sind Kabul, Ghazna, Kandahar, Herat, an der Königsstraße, die 85 geogr. Meilen (418 Miles Engl.) lang, in Eilmärschen wol in 11 Tagen (wie von Zeman Schah, König von Kabul), im gewöhnlichen Karawanenschritt in 30 bis 40 Tagen (wie von G. Forster) zurückgelegt werden kann. Es finden sich an ihr zwar überall Stationen und Wasserstellen mit Obdach, aber nur selten menschliche Wohnungen; die genannten Städte, welche in weiten Intervallen von einander ab liegen,

---

[60]) W. Jones in Ind. Antiq. T. I. p. 7. Ayeen Akbery T. II. p. 165. Wahl Asien I. p. 572. [61]) G. Forster Voy. I. 13.

gleichen mit ihren reich bebauten Stadtgebieten so vielen Oasen in weiter Einöde. Ihr Besitz hat den Dynasten des Plateaus zu ihrem Glanze verholfen. Die glänzendste dieser Weltmonarchien, nämlich der Ghaznaviden (von 976 bis 1184 n. Chr. Geb.) war zugleich auch von kürzester Dauer. Von Ghazna, ihrem Ursprunge, ergossen sich von den kalten Bergsteppen die rohesten Heerschaaren, in welchen der Fanatismus des Islam entbrannte, nach allen Seiten hinab, wie reißende Gebirgsströme und überflutheten das Tiefland. Als Mahmud ihr Gründer (s. Asien Bd. IV. 1. Abth. S. 529 u. f.) starb, reichten die Grenzen seiner Macht schon bis Georgien, Bagdad, zum indischen Ocean, nach Dekan, Guzurat, Bengalen, Kaschghar und Bochara. Afghanen bildeten den mächtigsten Theil seiner Heere, und Afghanenstämme von Ghour und vom Paropamisus ververnichteten, wie wir früher gesehen, eben so schnell diese Gewalt und zwangen den ohnmächtigen letzten Zweig seines Hauses, sein Asyl in Indien zu suchen. Das neue Afghanenreich wuchs aus dem Stamme der Duranis (seit 1747) hervor, und breitete sich zu Elphinstones Zeit (1809) schon über 18 Provinzen aus, von Herat bis Kaschmir, von Multan, Kutsch, Sind und Belludschistan nordwärts bis Kohestan, und zum Paropamisus nach Balkh. Seitdem war Kabul die Residenz im Osten des Reiches geworden, wie es vorher Kandahar war. Vom Verfall dieser Macht war früher die Rede (Westas. B. V. S. 313—320).

Bei allen Wechseln der Monarchien, von denen wir hier nur der beiden wichtigsten erwähnten und bei allen dadurch bedingten Hindernissen der Cultur und des Verkehrs bleibt doch immer der Karawanenhandel[62]) in diesem Lande der Passage auf seiner alten Bahn. Kabul und Peschawer sind die Marktplätze für Indien und Turan, wie Herat und Kandahar es für den Westen und Süden sind. Der Verkehr ist lebhaft, der Gewinn bei allen Gefahren groß, und die Verbindungen von hier aus reichen weit durch ganz Asien hin. Durch die politischen Unruhen des letzten Jahrhunderts in Persien und durch die Fortschritte der Briten in Indien, sind freilich große Störungen in diesem Verkehr eingetreten. Welche Wichtigkeit er zur glänzenden Zeit Schah Abbas des Großen (als Chardin im

---

[62]) G. Forster Voy. T. II. p. 85; Elphinstone Cabul p. 521, 541.

[redacted]

J. 1674 in Ispahan war)[63]), hatte, zeigt sich aus der damaligen Nachricht von der Plünderung einer großen Karawane bei Kandahar. Regelmäßig zog sie damals einmal im Jahre, von Ispahan auf der Königsstraße nach Indostan; die beraubte bestand aus 2000 Handelsleuten, meist Inder und Perser hatte 500 Mann zur Eskorte, und Lastthiere mit Waaren, deren Plünderung zu einem Verlust von 13½ Million Livres angeschlagen wurde. Die frühere Unbekanntschaft mit diesen wichtigen Orten des weitläuftigen Hochlandes ist durch manche neuere Beobachtungen ergänzt worden, der innere Länderraum bleibt jedoch noch ziemlich unerforscht.

Bei den jetzigen Bewohnern von Iran ist Sejestan jedoch wie ehedem die Heimath ihres Helden Rustan[64]) und der Schauplatz seiner Thaten, die der neupersische Dichter Ferdusi (um das Jahr 1000 nach Chr. Geb.) als die Heroenzeit besingt. Der gemeinste Belludsche, Afghane, Khorasaner, Perser, theilt jeder Trümmer, die er nicht kennt, seinen Namen mit, bald sind es Paläste, Brücken, Dämme, Schleusen u. s. w. durch ihn erbaut, oder andre Wunderwerke, die ihm, selten seinen Mitkämpfern zugeschrieben werden. Er ist Held und Riese, wie Bakchus seiner Mutter aus der Seite geschnitten, von 7 Ammen und einer Schaafheerde gesäugt; alle Colossalbilder in Iran sollen ihn und seine Thaten vorstellen; eine sonderbare Aufeinanderfolge von großen Quadersteinen[65]), die in Zwischenräumen von 40 bis 60 Fuß durch eine große Strecke ganz unwirthbarer Wüste, von Pottinger fern von aller Menschenwohnung angetroffen wurde, sollte die Wegspur von Rustans Lieblingskameel durch die Wüste bezeichnen u. d. m. Er ist es, der Sejestan, das Land seiner Väter, von den Ueberfällen der Feinde aus Turan befreite, und die Häupter seines Hauses treten überall als die Gebieter dieses Hochlandes am Hirmend in den ältern Erzählungen auf. Aber die ruhmvolle Zeit ist vorüber, und jetzt zeigen sich nur Ruinen früherer Cultur- und Räuberhorden (s. ob. S. 26).

Nach einer Landessage soll Sejestan mit Wasser bedeckt gewesen sein, bis es die Landesgötter daraus emporgehoben; Christie[66]) hält dafür, daß Gurmasir ein trockengelegter Seeboden

[63]) Tavernier Voy. I. p. 626; Elphinstone Cabul p. 290.
[64]) Malcolm History of Persia T. I. p. 27, 213, 260, 334; Elphinstone Cabul p. 492; Wahl Asien I. p. 845. [65]) Pottinger tr. p. 123. [66]) A. a. O. Append. p. 316 und 407.

[redacted]

sei; der Hirmend, sagt er, wird noch jetzt jährlich seichter und die Sandwüste rückt zu beiden Seiten erobernd gegen ihn heran; so auch am Furrahrud [67]), der nach 40 geogr. Meilen, und der Lora in S. von Kandahar, der nach gleicher Länge sich im Sande verliert. Viele der Ortschaften, auf deren Oasen, sind seit neuern Zeiten mit Sande überschüttet, wie die Ruinen mitten zwischen Sandhügeln beweisen. Die Wüste erweitert durch Sandwolken ihr Gebiet, und vernichtet bei Mangel an Cultur die Fruchtbarkeit der Felder immer mehr [68]). Ein Dorf in Sejestan, Mullah Jaffers Heimath, dem Elphinstone in Kabul so viel Nachrichten verdankte, war während seiner Abwesenheit von demselben mit Sande zugedeckt worden.

Mitten in der Sandwüste Belludschistans stieß Pottinger (unter 27° N.Br.) in Süden von Nuschki auf ein breites Bette eines trocknen Flusses [69]), der an 1500 Fuß breit, weither vom Norden aus der Richtung von Sejestan, in mancherlei Windungen kommt, und seinen Ausgang in einem Durchbruch (Engpaß, etranglement) durch die Küstenterrasse von Mekran findet, in dessen Thälern unterhalb der Wüste er mit dem Namen Mukedani, dann Bhugwar und Dust oder Duschti in das indopersische Meer fällt. In der Wüste aber heißt er Budur, und das Dickicht von Tamariskengebüsch, womit seine Vertiefung überwuchert ist, dient den Wölfen und Schakals der Wüste zum Aufenthalt. Die Belludschen meinten, der Lorafluß, der sich im Lauf gegen S.W. in der Wüste verloren, trete hier wieder hervor und ziehe weiter nach Süden fort. Pottinger aber findet es seiner Richtung nach wahrscheinlicher, daß der Budur, welcher einen Lauf von 200 geogr. Meilen landeinwärts hat, eher vom Hirmend komme. Er ist sicher, sagt er, der Arm eines alten und in früherer Zeit weit größeren Stroms, dessen Quelle nicht mehr so reichlich fließt wie ehedem wol ein Arm des Hirmend selbst, der seinen Lauf verloren, weil das Volumen seiner Wasser so tief gesunken, daß an seinen beiden Seiten überall Uferklippen aufstarren. Es ist sonderbar genug, daß auch der Fluß von Herat, der Heriroud oder Ochus [70]) ehedem zum kaspischen See geflossen sein soll, gegenwärtig sich aber gegen N.W.

---

67) Elphinstone Cabul p. 123, 391, 666. 68) ebend. p. 492.
69) Pottinger tr. p. 302 und dessen Karte. 70) Elphinstone Cabul p. 117.

seine Erzählung frühzeitig bis zu den Koreischiten vordrang (Herbelot Bibl. Or. Art. Rustam), manches gemischt haben. Bei der Geburt, wie Herakles Schlangen erdrückt, erschlägt er schon mit seiner Keule einen Elephanten, was an Indisches erinnert; er versteht sich auf die künstliche Waffenführung, aber die Keule bleibt seine Lieblingswaffe. Sein Gewand ist die Haut des Riesen wie die Nemäische Löwenhaut die seines antiken Gefährten. Beide von den Göttern geschützt, vernichten die Tyrannen, tödten aber in der Raserei ihre eigenen Söhne, beide sind Fürsten kleiner Gebiete, beide Giganten, beide erringen den höchsten Ruhm ohne Könige zu werden, sie bleiben deren Vasallen. Rustams Titel ist „Held der Tapfern" (Jehan Pahlawan, s. oben S. 79); er soll Vorgänger Gustasps sein. Viele Denkmale haben seinen Namen in der Volkssage auch außerhalb Sedschestan überliefert erhalten. In Hyrkanien sahe W. Ouseley einen „Takht i Rustam" d. i. einen Thron oder Sitz dieses Helden, wie einen dergleichen zu Isfahan; in Mazenderan, wo viele seiner Thaten glänzen und ein ganzer Gebirgsgau mit 300 Ortschaften seinen Namen „Gau Rustams" „Rustambar" nach Kazvini genannt wird, zeigte man ihm an 2 bis 3 Stellen solche Wegspuren Rustams, wie Pottinger sie in der Wüste vorfand, vielleicht dieselben, die als Bend e Rustan, d. i. der Damm Rustans, durch Timurs Heere bei der Plünderung Sedschestans (im J. 785 d. Heg. d. i. 1383 n. Chr. Geb.) so zerstört wurden, daß, nach Scheriffeddins Ausdruck „keine Spur der alten Denkmale dort stehen blieb" und wegen der entführten Schätze und der Zerstörung der Capitale am Zareh sich ein Schrei durch ganz Sedschestan verbreitete, der Rustams Geist beschwor mit den Worten: Rustam erhebe dein Haupt aus deinem Grabe (dies soll am Helmend zu Gurubah liegen, oder zu Sutuban, der Gruft der Väter, in der Nähe von Aiwan, seinem Schloß) und erblicke ganz Iran in der Hand deines Todfeindes, der Krieger aus Turan"[71]). Des Denkmales Rakschi Rustan genannt, bei Persepolis, ist schon oben erwähnt worden.

Erläuterung 2.

Bewohner des Ostrandes von Iran; Aboriginer und Colonisten.

Seitdem Sultan Baber die verschiedenen Bewohner Afghanistans aufzählte (s. Asien Bd. V. S. 307), hat sich mancher Volkshaufe mehr in diesen Völkerstrudel ergossen. Viele Kafern-

[71]) Chereffeddin Ali Histoire de Timur Bec etc. Trad. p. Petis de la Croix ed. Delf. 1723. 8. T. I. Livr. II. ch. 44. p. 379.

stämme mögen verschwunden sein, oder sich mit Mongholen und Afghanen vermischt haben; andre, wie z. B. viele Afghanenstämme haben sich auf den Oasen und in den Gebirgswinkeln noch mehr isolirt und aufgerieben, Kolonien sind eingewandert, wie Armenier und Inder; Kolonien in großer Zahl sind ausgewandert wie Guebern, Patanan, Rohillas. Noch sind wir hier so wenig, wie im mongholischen Lande der Passage an Chinas Grenze, so wenig wie im kaukasischen am Völkersteige nach Europa zu, im Stande mit Sicherheit die Urbewohner und alle übereinander abgesetzten Völkerschichten historisch nachzuweisen. Dennoch können wir seit kurzem mit mehr Wahrscheinlichkeit als bisher die Hauptgruppen der Landesbewohner ethnographisch, und als früher oder später ansäßig geworden betrachten. Aeltere Landsassen und Ueberzügler, festsitzende und wandernde, herrschende und tributaire Stämme und Völker, eingewanderte und ausgewanderte Kolonisten sind besonders zu unterscheiden.

1) Tadschik (Tadjik), die Aboriginer; Verhältniß der Knechte und Herrn.

Unter dem Namen der Thât, Tadjik, Tadschik, Tadschek ist die Hauptmasse des ackerbautreibenden Volks auf dem weiten Hochlande von Iran bekannt, welches zu keinem der neuern Herrscherstämme gehört, und gegenwärtig selbst schon, wol öfter, ein Mischlingsvolk ist, dessen Einheit nur in dem gemeinsamen Loose der Verachtung und Unterdrückung, und bei der Mehrzahl auch in ihrer gemeinsamen persischen Mundart zu bestehen scheint. Seit wann sie diesen Namen Tadschick[74]) (d. h. im mongholischen s. v. a. Bauer, auch das Land Persien wird selbst Tadschek genannt bei Tataren) führen, war früher unbekannt. Wir glauben aus den chinesischen Annalen und den wichtigsten vorhandenen Documenten den wahren Ursprung und die Bedeutung dieses Namens durch Centralasien „als Persischredende" vollständig nachgewiesen zu haben (Asien, Westas. B. V. S. 242, 713—728), wo auch schon von diesen Tadschik oder Tat in Bochara und Afghanistan die Rede war. Zu Timurs Zeit wurden alle Iranier, die weder Araber noch Mongholen waren, mit die-

[74]) Malcolm Hist. of Persia. T. II. p. 606; J. Leyden on the Rosheniah Sect. in Asiat. Res. T. XI. p. 370. Elphinstone Cabul p. 309, 466, 629.

sem verächtlichen Namen bezeichnet, wie die Fellahs von den Türken in Aegypten. Im Persischen und bei den Belludschen[75]) heißen sie Degan, Dehkan, Dehwar (Deh ist Dorf bei den Belludschen); bei den Usbeken heißen sie Serds, anderwärts Owkhars u. s. w. Joannin[76]) hält sie für ein Gemisch von Arabern, Guebern, Juden, Nestorianern, die zum Islam gezwungen wurden; Malcolm wol mit mehr Recht für die ältesten Aboriginer, die ungeachtet aller Kriege, Revolutionen, Völkerstürme, die über Iran ergingen, sich gleich geblieben sein. So weit sie auch durch Persien, Afghanistan, Belludschistan bis zur hohen Bucharei verbreitet sind; überall haben sie einen altpersischen Dialect beibehalten, der nicht Neupersisch, nicht Puschtu, nicht Turkomannisch, aber mit allen dreien gemischt ist. Sie bilden überall die dienende Volksklasse, die glebae adscripti, die Landleute, die keine Kriegsdienste thun und von den rohen Horden, ihren Herren, überall tyrannisirt werden.

Durch das ganze westliche Hoch-Asien vom indischen Kaukasus bis zum Taurus in W. stehen die Nomadenvölker gegen die ackerbauenden, überall dicht beisammen, im schärfsten Contrast, wie die Herrn und Knechte oder wie ein übermüthiger, roher Adel gegen ein industriöses, aber ohnmächtiges, herabgesunkenes Volk. Dieses Verhältniß bestand schon vor 2000 Jahren, als Alexander der Große bis zum Oxus vordrang, in Baktrien, nach den Berichten seiner Begleiter[77]). Es ist dasselbe wie dasjenige der heutigen Afghanen gegen die Tadschek, oder die unterwürfige Classe, welches Wilken[78]), der Historiker, mit dem der Ostgothen und Longobarden zu den Italienern und dem der Franken, Westgothen, Burgunder zu den Galliern in den Zeiten der sogenannten Völkerwanderung vergleicht.

Die Tajik finden sich im chinesischen Turkestan, wo sie eben so ansäßig sind, wie im Tatarischen, im Uzbeckenlande und durch ganz Persien; aber nach dem verschiednen Lokale und dem Gang der Geschichte, ist auch ihr Loos verschieden gefallen. Im Plateau von Iran wurden sie bei der ersten Ausbreitung des Islam von den Khalifen unterjocht, und vermischten sich, als die Herrschaft der Araber zu Ende ging, auch wol mit den Arabern,

---

[75]) Pottinger tr. p. 79, 273. [76]) Joannin n. Langles b. Chardin Voy. T. X. p. 240. [77]) Nach Arrian in Heeren Ideen 1. erste Abth. S. 343. [78]) Wilken über die Verfassung und den Ursprung der Afghanen. 1820. S. 241.

[redacted]

deren Sitten, Cultur und zum Theil auch Sprache sich mit den ihrigen vermischte. So leiten viele ihr Geschlecht von Arabern her, eben so geschahe es in der Bucharei. Afghanistan aber schlug drei Jahrhunderte lang die Angriffe der Muselmänner zurück, bis es ebenfalls unter persische Hoheit kam, so daß die ältern Bewohner aller drei Staaten, Persien, Afghanistan, Bucharien, dasselbe Loos traf. Dieses persisch=arabische Völkergemisch der Ebenen, die Tadjik, wurden die arbeitende Volksklasse für alle neuern einwandernden Dynastien, die immer als nomadische Völkerhorden und Reiterschaaren auftreten; dahingegen alle die Stämme der ältern Landsassen, welche sich in den Schutz der unzugänglichern Gebirgsgruppen begaben, daselbst zum Theil ihre Freiheit behaupten konnten.

Auch der roheste, wenn er aus freiem Stamme ist, gehört zum Adel des Landes, aus dem alle neuen Fürsten auf ähnliche Weise hervorgingen, bei Afghanen, Turkmannen, Persern, welche von Zeit zu Zeit aus dem Paropamisus und Khorasan hervorbrachen und die Tadjiks im immer größern Druck zu Vasallen, Knechten, Sklaven machten. Gegenwärtig bildet die Mehrzahl von ihnen friedliche, fleißige, industriöse Landleute, die von der hohen Bucharei durch Iran, sogar bis Anatolien, Syrien bis gegen Aegypten hin in ähnlichen Verhältnissen stehen. Sie sind weit civilisirter, einsichtiger, gebildeter, kunstreicher als ihre rohen, unwissenden Gebieter, für die sie arbeiten müssen, denen sie das Viertheil oder die Hälfte des Ertrags ihrer Felder zu liefern haben. Auch in den Hauptstädten bilden sie meistentheils die Hauptmasse des Volks, als Handwerker, Knechte, Miethsleute, Handlanger. Sie sind eifrige Sunniten. In Sistan (Sedjestan), selbst in Belludschistan machen sie einen großen Theil der Bevölkerung aus; sind hie und da als Kolonisten von den verschiedenen Herrschern des Hochlandes, nach orientalischer Sitte, hin und her verpflanzt worden. Sie sind das traurige Bild jedes zerstreuten Volkes, das allen Stürmen fremder Völkerwogen preis gegeben, sich überall nur auf die Klippen, Inseln und Küsten rettet, und da in Ohnmacht und Resignation mit dem wenigen, was aus besserer Zeit gerettet worden, sein Dasein fristet. Wahrscheinlich sind sie wirklich zum Theil die im Lande gebliebenen alten Guebern und Ur=Perser, welche zum Islam übergingen, und diesen Namen denen überließen, die der Lehre Zoroasters treu blieben, und theils nach W. in die Bergschluchten

von Karman sich flüchteten, oder nach Guzurate und nach Indien durch das Schwerdt der Nachfolger Mahomets verjagt wurden. Es hat beide dasselbe Loos getroffen [79]).

2) Völkerreste und Colonien in Afghanistan.

Wenn es recht charakteristisch für dieses Hochland ist, daß selbst der älteste Volksstamm der Tadjiks doch immer nur ein vergleichungsweise sehr junges Mischlingsvolk (seit Muhammed) ist, wenigstens im Gegensatze der alten Hindu: so erscheint die große Zahl der Kolonien eben so eigenthümlich für Afghanistan zu sein.

Von Hindkis und Banianen war früher (Asien B. I. S. 443, Bd. IV. 2. Abth. S. 660) die Rede; sie sind die einzigen, die aus dem Tieflande in Osten hieher kamen und erst nur in neuerer Zeit. Die Araber [80]) sind die zahlreichsten aller Ansiedlungen in Afghanistan, seit den Eroberungen der Khalifen; sie haben sich zumal in Khorassan und Bochara in großer Anzahl niedergelassen, und wie man glaubt, von da aus über Afghanistan verbreitet. Die meisten arabischen Nachkömmlinge auf Iran sprechen nicht mehr arabisch, da sie im Tieflande dagegen ihre Sprache überall bewahrten.

Nächst ihnen sind die Turkmannenstämme, Kizilbaschi, die mit den turkomannischen Dynastien in Persien zu Ansehn und Einfluß gelangt, zumal in den Städten bedeutend, wohin sie persische Sitten, Kultur, Vorzüge und Laster wie jene mitbrachten; unter Nadir und Achmed Schah sollen sich 10 bis 12000 in Kabul festgesetzt haben. Die wichtigsten Handelskolonien in Afghanistan sind von Armeniern gegründet (in Kabul s. Westas. Bd. V. S. 242).

Von den unzähligen erobernden Horden sind an vielen isolirten Stellen, auf Oasen und in Thälern des Hochlandes kleinere und größere Völkerreste als Denkmale ihrer frühern Macht zurück geblieben; davon wol die Hezarehs zu der größten Anzahl gerechnet werden müssen. Andre nicht minder bedeutende sind Nachkommen der Mongholenstämme, der Tataren aus Dschagatai, der Kalmücken (Kalimaks), der Kurden, ja so-

---

[79]) Chardin Voy. T. II. p. 179. III. p. 3. und W. Jones in den Rech. Asiat. Disc. annivers. 1789. T. II. p. 70. [80]) G. Forster Voy. T. II. p. 130.

[redacted]

gar der Lesghier und andrer Kaukasier. Als Sklaven kamen viele Habessinier in das Land, welche noch zuletzt die Leibwachen der Könige von Kabul bildeten. In Iran und Indien spielten von jeher die Nachkommen der Habessinier, unter dem Namen der Siddi merkwürdige Rollen, und schwangen sich wie die Mameluken in Aegypten und den türkischen Staaten öfter zum Range asiatischer Fürsten [81]) empor (s. Asien B. IV. 1. Abtheil. S. 619).

Außer diesen ist das Land noch ein Zusammenfluß von Europäern, Türken, Juden, Bucharen, Mongholen u. a. m. die hier um des Handels willen von Zeit zu Zeit einkehren.

Die Juden [82]) gehören unstreitig zu den merkwürdigsten dieser Fremdlinge in Afghanistan, deren Zahl daselbst sehr bedeutend ist. Man hält sie für Nachkommen der zehn Stämme Israels, welche in medische Gefangenschaft gerathen, nicht wieder nach Jerusalem zurückkehrten, sondern später im Anfange des Khalifats, wie viele nestorianische Christengemeinden Hoch-Asiens dem Schwerdte Mahommeds erlagen oder sich ihm ergaben. Diejenigen, welche, wie in Bochara (bis zu ihnen drang B. von Tudela vor), Kaschmir und Afghanistan widerstanden, erduldeten grausame Verfolgungen; die größere Zahl unterwarf sich. Viele, welche dem Glauben ihrer Väter getreu blieben, zogen sich auf das äußerste Hochland zurück. Die Afghanen meinen, daß sie selbst Nachkommen Israels, nach Vansittart (in Asiat. Res. T. II.) unmittelbare Nachkommen König Sauls seien.

Buchanan hält dafür, diejenige wirklich von Juden herstammende Zahl der Afghanen könne immer nicht groß sein, da deren Stämme unter einander selbst in Sprache, Gesichtsbildung, Religion so sehr verschieden sind. In Kabul leben gegenwärtig sehr viele Juden, deren Handelsgeschäfte sie durch ganz Hoch-Asien bis China führen. Einige sechszig dieser alten Judenkolonien werden durch ganz Hoch-Asien, Indien und China genannt, welche unter einander in dem lebhaftesten und schnellsten Verkehr stehen sollen. Kein Ort konnte als Verbindungsglied zu diesem gelegener sein als Kabul. Buchanan zeigt, daß es zweierlei Judenstämme in Hinter-Asien gebe, die alten oder dunkelfarbigen Juden, welche kaum von den Hindus zu unterschei-

---

[81]) Orme Historic. Fragm. of the Mogul Empire. Lond. 1805. 4. p. 55. [82]) Buchanan R. Untersuchungen S. 222—262 und Vansittart in Asiat. Res. T. II. p. 73.

den sind, und jenseit des Indus wohnen, und die hellfarbigen, welche ihrer eigenen Aussage nach, erst seit der zweiten Zerstörung des Tempels hier einwanderten. Al. Burnes hat uns über diese Juden in Kabul keine neuen Nachrichten mitgetheilt.

Der allgemeine Gebrauch orientalischer Despoten, aus Politik ihre Völker wandern zu machen, und als Kolonien zu versetzen, theils um sie zu bändigen, oder an andern Erdstellen sich eine Macht zu erschaffen, theils um Kultur und neue Industrie an gewissen Stellen nach Laune hervorzurufen, hat in Afghanistan die größte Mannigfaltigkeit der Völker in dicht neben einander scharf behaupteten Gebieten sehr befördert. Vermischung geht selten daraus hervor, weil die Einwanderer nicht in die Stämme der frühern Landesbewohner aufgenommen werden können. Sie müssen, wenn sie zahlreich genug sind, ihre eigne Persönlichkeit als Volk behaupten, oder sie gehen unter, durch Despotie und das Joch der Tyrannen, wodurch sie ebenfalls als verachtete Fremde von jeder Verbindung mit der herrschenden Nation ausgestoßen sind.

Erläuterung 3.

Die Afghanen (Assakanen, Asgang; Puschtun, Puschtaneh), das Herrschervolk; die Durani der Königsstamm, ihre Verfassung, Abstammung, Sprache, Namen.

Erst seit einem halben Jahrhundert traten Afghanen unter diesem Namen als ein herrschendes Volk auf, obgleich dieser (Aghuan, und Agvanen bei Chardin) weit früher bekannt war. Elphinstone[83]), der sie in ihrem Lande studirte, schildert sie als ein überaus eigenthümliches Volk. Sie sind von mittler Statur, hager, starkknochig, vollmusklig, schön gewachsen, mit langem Gesicht, hohen Backenknochen, erhabener Nase, lebendigem Blick. Ihr Haupthaar und Bart ist schwarz, zuweilen braun, selten roth. Sie sind männlich, einfach, offen in ihrem Benehmen, freimüthig, tapfer, kühn, ohne militairischen Stolz, ohne Rohheit des Sinns, dabei fast ohne Kultur. Der schöne Bart giebt ihnen ein würdiges Ansehn; Gewandtheit, Höflichkeit, natürliche Artigkeit, selbst wenn sie als Räuberhorden kommen, zeichnet sie aus. Bei außerordentlicher Lebhaftigkeit, Beweglich-

[83]) Elphinstone Cabul p. 246, 29, 35, 58 u. v. a. O.

keit in den Reden, Lernbegierigkeit ist ihnen eine dem Orientalen sonst unbekannte Bescheidenheit eigen. Die Perser nennen sie Barbaren, weil ihnen persische Verfeinerung fremd ist, aber sie sind wahrhaftiger, minder lasterhaft, wenn auch weniger cultivirt und gleich stolz wie jene auf ihr Vaterland und ihre Herkunft.

Unter den Stämmen dieses Einen Volkes findet jedoch eine von allen Beobachtern bestätigte Differenz Statt, welche an eine ähnliche Erscheinung bei den altpersischen zehn Stämmen[84]) erinnert, aus denen das Reich des Cyrus und der Großkönige Persiens hervorging. Sie zeigt sich in Gestalt, Farbe, Sitte, Sprache, Bildung, zumal zwischen den östlichen und westlichen Afghanen. Jene sind dunkelbrauner, als die Hindus, diese mehr olivenfarbig; doch auch ganz schwarzbraune, wie die Dekaner, und ganz hellfarbige Stämme, den Kaukasiern gleich, wohnen öfter ganz dicht beisammen. Die westlichen sind nicht so fein organisirt, als die östlichen von Kabul, plumper, minder eigenthümlich ausgebildet. Die westlichen stehen den Persern, die östlichen den Hindus näher. Man muß sie mit Recht ein indopersisches Volk nennen, das jedoch eben so selbstständig zwischen beiden steht, wie ihr Gebiet die Scheidewand beider Länder ist. Persische Sitte, Kleidung, Sprache haben jedoch bei ihnen das Uebergewicht über das Indische, weil zweimal aus ihrer Mitte Fürsten Persien beherrschten, die Patanen in Delhi aber mehr von ihren Landsleuten getrennt wurden. Doch haben sie das Persische und Indische unverändert als ein Fremdes aufgenommen, und treten dennoch in jeder Hinsicht als ein charakteristisch von Indiern, Persern, Tataren verschiedenes[85]) Volk auf, das sehr früh sich zum Islam schlug, aber allen Eroberern von Iran, Mahmud, Dschingiskhan, Timur, Abbas, Nadir Schah, tapfer sich widersetzte. Zwar theilten sich diese jedesmal in Afghanistan; die Afghanen aber blieben stets ein nie besiegtes oder doch immer rebellirendes Volk.

Zum ersten Mal kommt ihr etymologisch noch unerklärbarer Name Afghan bei Ferishta[86]) im siebenten Jahrh. vor (681 n. Chr. Geb.); von Tataren nahmen sie den Islam an. Nach Ferishta's Geschichte bewohnten sie im neunten Jahrh. die Ge-

---

[84]) S. Heeren Ideen I. p. 413. [85]) Malcolm Hist. of Persia II. p. 596. [86]) Ferishta Hist. ed. Briggs Vol. I. p. 6.

birge um Gur in N. von Afghanistan. Nun giebt es drei verschiedene Orte[87]) dieses Namens, die doch insgesammt innerhalb des Paropamisus liegen, eben in der Landschaft von Firuz Kuh und Bamian (s. As. B. V., S. 311). Gur[88]) ist eine Provinz von Ungläubigen bewohnt in O. von Gardjestan; Gur heißt aber auch im Puschtu überhaupt so viel als Berg. Schon Abulfeda kennt die natürlich feste Lage ihrer Wohnplätze, und Ebn Haukal macht die interessante Bemerkung bei Gur, er spreche nur davon, weil auch Muselmänner darin wohnten. Im ganzen weiten Reiche der Rechtgläubigen befinde sich weiter keine völlig isolirte Gegend, welche noch von Ungläubigen bewohnt werde, als eben dieses feste Bergland Gur am nordöstlichen Ende, und das Bergawata (auf dem Atlas zwischen Fez, Suse und Segelmessa) am Südwestende des Reichs der Khalifen. Da er in der Mitte des zehnten Jahrhunderts seine orientalische Geographie schrieb, so scheint es, waren damals die Afghanen noch Kafern, wie es jetzt noch ihre nordöstlichen Nachbarn sind.

Afghanische Reiterschaaren bildeten und zerstörten das Reich der Ghaznaviden; patanische Dystanien[89]) nahmen darauf zweimal Besitz vom Throne in Delhi (bis 1525, wo die Schlacht von Paniput ihr ein Ende machte), immer bildeten die Afghanen auf dem Hochlande für diese Reiche, wie Ferishta es ausdrückt, eine eiserne Mauer wider jeden Feind von außen (s. Asien B. IV., Abth. 1., S. 622).

Das nächste Reich, das ihnen nun zufallen mußte, war Persien. Die Nachfolger Schah Abbas des Großen (er stirbt 1628) kämpften[90]) unablässig mit den mongholischen Kaisern in Delhi um den Besitz der Scheidewand ihrer beiden Reiche, um Afghanistan. Während dieser Fehden beider Weltmonarchien gelangten die Afghanen zu völliger Unabhängigkeit und drangen in Raubzügen nun auch nach Herat, Sedschestan, Kerman bis Ispahan vor, wo 1722 ein Afghane und zwei Nachfolger vom Stamm der Ghiljie, doch nur auf kurze Zeit zu Herren von Persien wurden. Schon 1731 feierte Nadir Schah der Khorassaner seinen Sieg über ihre aufwachsende Macht. In-

[87]) Elphinstone Cabul p. 152 und Pushtoo Vocabular. p. 666.
[88]) Silv. de Sacy sur deux Prov. etc. p. 16, 30. [89]) Ferishta b. Dow. I. 194 II. p. 132. [90]) Malcolm Hist. of Persia I. p. 568 II. p. 51.

eß mit seiner Ermordung (1747) beginnt die gegenwärtige Dy-
nastie des Afghanenreichs, vom östlichen Stamme der Duranis,
die erst seit dem Zweikampf mit den Mahratten (Sieg über die-
selben 1761 bei Paniput im N. von Delhi s. Asien Bd. IV.,
Abth. 2., S. 398) zum Schrecken der Briten die Pforten zu
Bengal sprengten, und nun bald vom kaspischen See, vom
Jumnah, vom Oxus zum indischen Ocean herrschten. Achmed
Schah ist der Begründer des folgenden Afghanenreichs.

Die drei Hauptgruppen, in welche die Afghanen zer-
fallen, sind im S. die Belludschen, im W. vorzüglich die
Gildschis (Ghiljies) und im O. vorzüglich die Duranis.
Alle drei sind tüchtige Krieger und Plünderhorden; aber die östlichen
zeichnen sich durch größere Ränkesucht und demokratische Turbulenz
aus. Bei größerer Ausbildung sind sie mehr Städtebewohner ge-
worden, jene mehr geblieben, was sie waren, Hirten, rohe Nomaden.

Insgesammt sind sie in viele Stämme, Gemeinden
(Uluß), Horden (Khail) getheilt, die ganz unabhängig von
einander, immer hin und her ziehen, wandern, in Fehden stehen.
Schon Abu Fazil[91]) nannte 38; Elphinstone weit mehr
und Pottinger bei den Belludschen einige 50, und von den
östlichen Afghanen behauptet jeder eine von dem andern ganz
selbständige verschiedene Ausbildung. B. Dorn[92]) führt nach den
Angaben einiger orientalischer Werke nicht weniger als 254 sol-
cher Stämme, namentlich auf in ursprünglicher Schreibart und
bemerkt, daß Afghanische Historiker sie bis zu 395 vermehrten.
Welche Theilung, Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der Ent-
wickelung gegen die Einförmigkeit afrikanischer Hochländer, die
Abessinier ausgenommen, welche in vieler Hinsicht lebhaft an
die Afghanen erinnern!

Aber was diese insbesondere gemeinsam charakterisirt, ist ihre
Liebe zur völligen Unabhängigkeit und Freiheit, ihr eigenes Mi-
litairsystem, ihre treffliche Reiterei, ihre sehr eigenthümliche Ge-
setzgebung und Verfassung, die nach Elphinstone[93]) den Keim zu
vielem Vortrefflichen enthalten soll. „Bei ihnen, sagt A. Dow[94]),

[91]) Ayeen Akbery T. II. p. 178. Elphinstone Cabul p. 158, 325—457; Pottinger tr. p. 55. [92]) S. Verzeichniß in Bulletin Scientif. de l'Acad. des Sciennes de Saint Petersb. 1838. T. III. Nr. 17. p. 258—266. [93]) Elphinstone Cabul p. 165, 201, 207, 222, 226, 611. u. a. O. [94]) A. Dow Abhandlungen zur Geschichte von Hindostan p. 68.

hat die Gestalt des Landes eine eigene Art der Geselligkeit veranlaßt. Jedes Thalgebiet hält eine Horde (Khail), die einem Häuptling (Spin-Zhera genannt, d. i. Weißbart) unterworfen ist. Dessen Despotismus wird durch die unter seinem Volke einmal herrschende Vorstellung gemildert, daß er sowol der vornehmste von ihrem Blute, als auch ihr geborener Beherrscher sei. Sie gehorchen ihm unweigerlich, da sie von seiner Größe in ihrer eigenen Familie ihr Ansehen herleiten. Sie begleiten ihn in seinen Kriegen mit der Zuneigung, welche Kinder gegen einen Vater haben, und seine Regierung, ob sie gleich streng ist, hat doch mehr das Ansehen der harten Kriegszucht eines Feldherrn, als des Eigensinns eines Despoten. So rauh ihr Land auch ist, so lieben sie doch Streifereien, Raubzüge, Schlachten und Plünderung. Stärke ist bei ihnen Gerechtigkeit, Verrätherei Geschicklichkeit u. s. w." Der große indische Historiker, Ormes[95]), setzt noch in Beziehung auf die Patanen, was aber auch auf die Afghanen geht, hinzu: daß sie als die tapfersten Krieger zu dem höchsten Grade des Bewußtseins dieses Vorzugs gelangen, der ihnen einen Grad von Kühnheit und Insolenz in der Lebensweise giebt, welcher sie eben so sehr, wie ihre scharf geschnittene Physiognomie, von allen andern Völkern unterscheide, und daß es eben darum fast unthunlich sei, sie in Zucht zu halten und zu strafen, weil ihr Temperament sie zu schneller Rache und zur Mordlust führt. Doch gehören die Patanen auch wol zu den verderbtesten der Afghanischen Kriegerstämme.

Elphinstone scheint sie in ihrer Heimath minder hart gefunden zu haben. Obgleich Mohammedaner, sind sie doch tolerant, sehr leichtgläubig, in viele Secten gespalten. Sie nennen ihre Grabhügel die Stätte des Schweigens, welche die abgeschiedenen Geister bewachen; in den Wüsten leben Dämonen, Riesenkobolde u. dergl. m. Gastfreundschaft im höchsten Grade ist ohne Ausnahme bei ihnen allgemeine Sitte, gegen jeden Fremdling, der sich auf dem Teppich ihres Zeltes oder Hauses niedergelassen; ja dies hebt selbst die Fehde mit dem Feinde auf. Die Afghanin, welche einem Manne ihren Schleier zuschickt und um Hülfe für ihre Familie anfleht, ist seines Beistandes gewiß. Aber außer den Grenzen des Dorfs oder Gebiets der Horde, steht ihnen das Plündern[96]) als Recht zu, und selbst der Gastfreund ist

[95]) Ormes History of the Milit. Transact. etc. I. p. 55.
[96]) Elphinstone Cabul p. 228, 231; 189 u. d. Vocabul. p. 666.

[redacted]

dann demselben unterworfen. So ist es zumal bei den Hirtenstämmen in den Solimanketten und bei den Belludschen. Sie morden nie; Viehzucht, Jagd, Raub, Krieg sind ihre Hauptbeschäftigung.

Das gemeinsame Band aller Stämme ist die Puschtusprache; die wichtigsten Worte sind nach Elphinstone's Meinung, eigene Wurzeln, andere wie Verwandtschaftsnamen, Zahlsystem u. s. w. sind nach seinem Vocabularium, Zend und Pehlvi; arabische Wörter sind durch den Koran und die Literatur eingeführt. Die Schrift ist persisch mit eigends hinzugefügten Zeichen, zumal für den häufigen Sauselaut, im Puschtu, vor und nach allen Consonanten.

Den Sprachproben zufolge gesellt sie J. Klaproth [97]) zu dem medischen Völkerstamme; die nahe Verwandtschaft mit dem neupersischen, Zend, Pehlvi, Kurd, Ossetischen, slavischen, germanischen Sprachen, soll dies beweisen. Wahrscheinlich ist es auch nach allem obigen, daß sie von jeher in den Gebirgen zwischen Indien, Baktrien, Persien, in der Bergfeste des Paropamisus hauseten, und so wären sie in der großen indisch=, medisch=, slavisch=germanischen Völkerkette, die vom Ganges bis zu den europäischen Niederlanden und den britischen Inseln reicht, als ein Glied anzusehen, das bei allem Wechsel der Zeiten noch immer an seiner alten Stelle steht. Unverkennbar ist der große, auch schon vor zweitausend Jahren zu Alexanders Zeit scharf, nur gerade wegen der politischen Stellung umgekehrt bezeichnete Unterschied dieses leicht beweglichen, sanguinisch=thätigen, energischen, immer herrschenden Volkes auf dem steppengleichen Hochlande, in der frischen, reinen Bergluft, im Gegensatz des ruhigern, indolenten, in sich gekehrten und zur Contemplation und Extase geneigten, gegenwärtig unter dem Joche gebeugten Hindu. Daher fand der Brite von Bengalen, der den Hindu verachtet, in dem Afghanen den europäischen Landsmann wieder. Nach diesen meisterhaften Characteristiken des Afghanenstammes, die wir Elphinstones Beobachtungen verdanken, und einigen zugleich mit berührten, aber noch keineswegs einer gründlichen Prüfung unterworfenen Ansichten Anderer von denselben Afghanen, ist die Kenntniß von diesem merkwürdigen Volke am

---

[97]) Archiv für Asiat. Lit. p. 81., wo das Zahlensystem u. a. m. p. 100.

meisten gefördert und auch für andere historische Forschungen, zumal für das Urverhältniß germanischer, wie iranischer und centralasiatischer Völkerstämme höchst lehrreich behandelt, durch unseres gelehrten Freundes und Collegen Fr. Wilken Abhandlung[98]) über die Verfassung und Abstammung derselben, von welcher im Folgenden der wesentliche hieher gehörige Inhalt.

Da in Beziehung auf Geschichte und Abstammung die Aussagen, wie sie ganz neuerlich noch Al. Burnes aus ihrem eigenen[99]) Munde in Cabul einzusammeln bemüht war, so höchst confus und unzusammenhängend sind, und die persischen und arabischen Autoren, wie Neamet-ulla, Ebn Batuta[100]) u. A. und die armenischen in ihren Werken nur Fabeln und Lügen über sie enthalten, die Hypothesen Ferishtas[101]), J. Potockis und Anderer über sie aber völlig grundlos sind, als stammten sie von den Juden ab, und als hätten sie einst im Kaukasus gewohnt u. a. m.; so müssen uns die aus historisch-ethnographischen Thatsachen unmittelbar entwickelten Resultate eines in Sachen und Sprachen so einheimischen Forschers, wie Wilken, doppelt wichtig seyn.

Die Afghanen, welche mit diesem Namen von den persischen Autoren genannt werden, denen ihr eigener von der Puschtu-Sprache abgeleiteter und in Indien gebräuchlicher Name der Puschtaneh, Puchtane und Patan, unbekannt blieb, haben in ihrer schwer zugänglichen Gebirgsheimath sich eine Ursprünglichkeit ihrer ältesten Verfassung und eine Volksthümlichkeit erhalten, wie kein anderes orientalisches Volk, das sich dem Gesetze des Islam unterwarf, weshalb sie freilich auch für schlechte Mohammedaner gelten. Keiner ihrer Könige war im Stande, ihre Stammesverfassung zu zertrümmern, und wie in andern Reichen des Orients auf den Trümmern der Macht ihrer Stammhäupter etwa eine despotische Form der Verfassung zu gründen. Hiedurch gewann und erhielt ihre Verfassung eine so große Aehnlichkeit mit derjenigen der antiken Per-

---

[98]) Fr. Wilken „Ueber die Verfassung, den Ursprung und die Geschichte der Afghanen", in Abhandlungen der Kön. Soc. der Wissensch. in Berlin 1818—1819. Berlin 1820. 4. p. 237—262, der hist. phil. Classe. [99]) Al. Burnes Trav. l. c. Vol. I. p. 164.
[100]) History of the Afghans from the Persian of Neamet Ulla translatet by B. Dorn. London 1829. 4. Ebn Batuta's Travels ed. 5 Lec. London 1829. 4. p. 98, Not. 3. [101]) Ferishta Hist. of the Rise etc. ed. Briggs. London 1829. 8. Vol. I. p. 5; J. Potocki Voy. ed. Klaproth. Origin. Armen. X.

ser, nach Herodots und Xenophons Berichten, wie mit der altgermanischen, woraus so manche dunkele Punkte der alten Autoren erläutert werden.

Diese Afghanen[102]) stehen, gleich dem herrschenden Stamme der Pasargaden seit Cyrus Zeit einst im alten Persis, so heute in demselben Verhältniß zu den eigentlichen Ureinwohnern, Ostpersiens, den Persischredenden Tadschek, nämlich als ihre Gebieter, wovon oben schon die Rede war. Wie die alten Perser, nach Herodot, sind auch sie in 2 Hauptclassen gesondert: 1) Ackerbauer mit festen Sitzen, 2) und andere, die Hirtenstämme blieben und mit gewissen Jahreszeiten regelmäßig ihre Weideplätze ändern. Auch unterscheidet man nach Sitte und Ausbildung die westlichen und östlichen Stämme, wie wir oben schon anführten, und die edelsten Tribus unter ihnen, die Ghiljies (Gildschi) und Duranis, weil diesen die Herrschaft über die übrigen zu Theil ward. Diese Verschiedenheiten sind nur in zufälligen Umständen begründet, und daher keine Völkerscheidungen, wie einst etwa unter Germanenstämmen zwischen Franken und Sachsen. Auch eine mythologische Genealogie ihrer Stämme haben die Afghanen wie die Griechen von Hellen und seinen vier Söhnen; so von Kais Abdulraschid und seinen vier Söhnen als Stammväter der Folgenden. Dieser Kais war, der Sage nach, der erste seines Volks, der sich zu Chaled's Zeit zum Islam wandte und unter des Ansar Waffengefährten, schon zu Mohammeds Zeiten, aufgenommen ward; ob dies bloß genealogische Fiction, oder ob sie doch auf die Verschiedenheit von vier Hauptverhältnissen unter ihnen gegründet ward, bleibt dahingestellt. Es scheint nur mythologische Genealogie zu seyn, wodurch der uralte Adel dieser vier Geschlechter begründet werden sollte, wie in gleicher Absicht die fränkischen Könige ihr Geschlecht zu Priamus hinaufführten, und deutsche Fürstengeschlechter bis auf Wittekind als Stammvater zurückgehen.

Die Verfassungen[103]) der vielerlei Stämme sind besonders merkwürdig in ihren innern Verhältnissen, wie in denen zum herrschenden Stamme und zu dem Könige.

Der König der Afghanen ist zwar Oberhaupt des gan=

---

[102]) Fr. Wilken a. a. O. S. 242, 243.
[103]) Ebend. p. 244.

[redacted]

zen Reichs, er hat alle Gewalt in allen Angelegenheiten, die das ganze herrschende Volk betreffen, er leitet aber die inneren Angelegenheiten nur seines eigenen Stammes, und mischt sich in die innern Angelegenheiten der übrigen Stämme nicht anders, als wenn sie ihn selbst dazu auffordern. Er begnügt sich mit den Abgaben und dem Heerdienste; die östlichen Gebirgsstämme verstehen sich zu diesem, aber nicht leicht anders, als wenn der König die Gewalt besitzt, ihn zu erzwingen. Die innern Verhältnisse der Stämme sind insbesondere lehrreich. Jeder Stamm bildet durchaus ein Gemeinwesen, „Uluß", für sich, das nur durch obige Verbindlichkeiten sich an Reich und König anschließt. Mit Uluß wird nicht immer jede ganze Gemeinheit eines Stammes, sondern überhaupt jede für sich bestehende Verbindung von Familien, und auch wieder ihre Unterabtheilungen bezeichnet, deren stets eine der Zahl nach nur zufällige Menge, bis zu den untergeordnetsten von wenigen 10 bis 12 Familien, sich zeigt. Die Zahl derselben richtet sich theils nach der Zahl der Familien, die zu einem Uluß überhaupt gehören, theils nach der vorhandenen Zahl der herrschenden Familien. Unter manchen Umständen geht ein Uluß aus einem Stamm in den andern über, und wird von demselben öfter unter sehr günstigen Bedingungen, z. B. mit Abtretung eines Theiles seiner Ländereien u. s. w., aufgenommen.

An der Spitze jedes Stammes steht ein Oberhaupt, Chan; die Häupter der untergeordneten Abtheilungen heißen Melik (König) und Muschir (Gebieter); die Vorsteher der untersten Abtheilungen, die nur einzelne Familien umfassen, Spihn Zehras, die Weißbärte. Die Stämme selbst nennen sich nach demjenigen, welchen sie als den Stammvater des herrschenden Geschlechtes ansehen; z. B. Jussufzye, derjenige Stamm, welcher den Jussuf als Stammvater ansieht. So bilden sich demnach aus Familien allmälig Stämme, und so wird aus Stämmen das Volk; solcher Stammverhältnisse lassen sich bei europäischen Völkern nur noch schwache Spuren nachweisen und kein Zeitgenosse schildert sie, vor den gewaltigen Umgestaltungen, wie dies Elphinstone bei den Afghanen gethan. Ganz ähnliche Verhältnisse lagen wol den Demen und Phylen der Griechen, und den Pagi und Vici der alten Deutschen zum Grunde, die sich in ihren Einrichtungen, wie Wilken dafürhält, wol noch mehr den Uluß der Afghanen annäherten.

Merkwürdig ist die Vereinigung des Erbrechts der herrschenden Familien der Afghanen, auf die ihnen zustehenden Würden, mit dem Wahlrecht der Familienhäupter; ganz übereinstimmend mit den bei den alten Franken darüber angenommenen Grundsätzen. Sobald die Würde und Gewalt eines Chan, oder Vorstehers, erledigt ist, findet eine Wahl statt; der Erstgeborne wird gewöhnlich gewählt, aber auch wol ein Jüngerer; dem Könige steht in den meisten Fällen nur die Bestätigung des Gewählten zu. Einige räumen ihm auch ein Ernennungsrecht ein, aber unter denselben Bestimmungen wie andern Ulussen das Wahlrecht. Selbst der König darf den Vorsteher nur aus dem Geschlechte ernennen, welches in dem erblichen Besitze dieses Amtes ist. Wie einst bei den Deutschen, so bringt diese ungeregelte, willkürliche Erbfolge, heute, bei den Afghanen, häufige Entzweiungen in den Uluß und innere Fehden hervor. Diese Uebereinstimmung mit der ursprünglich deutschen Verfassung bestätigt, bei den Afghanen, auch ganz den Ausspruch des Tacitus Germ. VII: „Reges ex nobilitate, Duces ex virtute sumunt." Der Chan (Khan, ob mit Kuen, Kuenmi, Kunmo, bei Usiun, und Kung=sun, Kiun=te in Khotans Historien Centralasiens bei für germanisch angesprochenen Geschlechtern verwandt? Westas. VII. p. 357, 362, 614, 616 u. a. O.), sagt Wilken, ist bei Afghanen wie der deutsche König das Oberhaupt des Stammes in gewöhnlicher Friedenszeit; sobald aber Fehde entsteht, wird, von vielen Stämmen wenigstens, ein Oberhaupt mit unumschränkter Gewalt, ein Dschehelmendschi (d. i. ein Dictator) gewählt, an den der Khan seine Gewalt übergiebt, sie auch wieder zurückempfängt, wenn die Gefahr vorüber ist. Ganz wie nach Beda Venerabil [104]) die alten Sachsen (antiqui Saxones), deren einzelne Stämme, wie die Afghanischen, für sich bestehende Gemeinwesen bildeten. Die innere Verwaltung Afghanischer Stämme nennt Wilken einen Commentar zu des Tacit. Germ. II.: „De minoribus rebus principes consultant, de majoribus omnes: ita tamen, ut ea quoque, quorum penes plebem arbitrium est, apud principes pertractentur." — Die Chane, Maliks, Muschirs können in wichtigen Angelegenheiten durchaus nichts entscheiden oder verfügen, ohne den Rath und die Beistimmung ihrer unter=

---

[104]) Historia Eccles. gentis Anglorum Ed. Opp. Basileae 1563. Tom. III. Lib. V. C. 11 fol. 170.

geordneten Stammes- und Familien-Häupter; und die Versammlungen dieser Häupter, Dschirga's genannt, sind einander in denselben Abstufungen untergeordnet, wie der Ulus selbst. Der Dschirga, den der Spihn Zehra (Weißbart) zu versammeln hat, besteht aus den Familienhäuptern; der Dschirga des nächsten Ulus aus den sämmtlichen Spihn Zerahs; der Dschirga des Malik aus sämmtlichen ihm untergeordneten Muschirs, und der Dschirga des Chans aus sämmtlichen Maliks. In allen wichtigen Angelegenheiten, die den ganzen Stamm betreffen, wird die Meynung aller Familienväter vernommen, auf folgende Weise: die Spihn Zera's befragen die ihnen untergeordneten Familienväter, sie treten dann zusammen zum Dschirga des Muschir, die Muschir bilden den Rath des Malik, und durch die Maliks erfährt endlich der Chan die Meinung seines Stammes. Nur in geringeren Angelegenheiten verfügt eben so der Chan ohne seinen Dschirga, als die Oberhäupter der untergeordneten Abtheilungen über die minder wichtigen Angelegenheiten ihrer Ulusse. Aehnlich war gewiß das Verhältniß der altdeutschen Stämme, und der ihnen untergeordneten Gaue, Marken und Zehenten. Die Vorsteher der Gaue und Abtheilungen, in welche diese zerfielen, wurden auch bei den Deutschen, nach Tacitus, von dem Volke, d. i. von den Familienvätern erwählt. Die vielbesprochnen hundert Begleiter (centeni singulis ex plebe comites etc. Tacit. G. 12.), die Räthe und Stützen der Gewalt des Fürsten sind wol analog den Dschirga des Chans bei den Afghanen zu erklären. Diese Dschirgas bilden bei den Afghanen zugleich die Gerichte, ganz ähnlich wie bei den alten Germanen, und dieser Dschirga wirkt nur vermittelnd und schiedsrichterlich. Dieser vermittelnde Character der Gerechtigkeitspflege zeigt sich auch in den Bußen [105]) für Beleidigung oder Beschädigung, welche sicher dazu dienten um durch sie der Blutrache, zu der die Familien ursprünglich verpflichtet waren, zu genügen. Bis in die besondersten Verhältnisse entspricht dies ganz dem germanischen System der Composition.

Das Verhältniß der Afghanen zu den andern ihnen unterworfenen Stämmen, giebt Aufschluß über mehrere räthselhaft angedeutete Punkte der alten Autoren über Germanenstämme wie über Perserstämme nach Herodot und Xe-

---

[105]) F. Wilken a. a. O. p. 247.

nophon (vergl. ob. S. 83). An allen Rechten, welche durch die Dschirgas ausgeübt werden, nehmen nur die Afghanen Antheil; diese sind mit wenigen Ausnahmen die einzigen Landeigenthümer. Die unterjochten Völker haben also ihr Eigenthumsrecht an dem von ihnen bewohnten Boden verloren (wie die zur Zeit der Völkerwanderung in Europas Landschaften, die auch noch späterhin von deutschen Völkern erobert wurden). Das ganze Land Afghanistan ist unter die verschiednen Afghanenstämme getheilt, so, daß jeder Stamm einen gewissen ihm angewiesenen Bezirk erhalten hat.

Bei einigen östlichen Stämmen findet der Wechsel der Ländereien statt, wie nach Tacitus und Caesar bei Germanen (Agri . . . per vices occupantur Tacit. G. 26; Caes. de Bell. Gall. VI. 22). Sie werden nur für eine gewisse Zeit durch das Loos vertheilt; nach Ablauf dieser Zeit geschieht eine neue Verloosung, damit die fruchtbarsten Felder nicht immer in den Händen derselben Besitzer bleiben. So geschieht diese Verloosung, z. B. in dem zum Hauptstamme der Jussufzye gehörigen Khail Naikpik alle 10 Jahre. Diese Verloosung heißt Waish.

Die Afghanen bauen nicht alles Land, das ihnen zugehört selbst, oder durch gemiethete Arbeiter, sondern sie überlassen die Benutzung eines großen Theils desselben den Unterjochten. Unter diesen finden sich Abstufungen, sehr ähnlich denen unter den Unfreien bei den deutschen Stämmen, wie Tacit. G. 25 angiebt. Einige bauen als Pächter das ihnen überlassene Gut für eine gewisse jährlich zu bezahlende Summe Geldes, oder für einen Theil des Ertrages. Andre sind Hörige und selbst glebae adscripti, die für das ihnen zum Genuß gegebene Land das Gut ihres Herren bauen müssen. Diese werden in einigen Stämmen mit dem arabischen Namen Fakir bezeichnet. Noch andre, höher stehend, heißen Busgur bei den Afghanen, und werden, von Elphinstone, mit den Meiern in Frankreich verglichen.

Das Verhältniß der Schutzverwandten, die sie mit einem persischen Namen „Nachbarn" nennen, ist nicht minder beachtenswerth. Es scheint, daß die gemietheten Arbeiter, die den Anbau des Landes besorgen, auch die Pächter und die Busger zu dieser Classe gehören. Diese Humsajeh (Nachbarn) haben keinen Antheil am Landeigenthum, keinen an den Verhandlungen der Dschirgas; sie werden aber vertreten auf den Dschirgas von ihren Schutzherrn. Denn jeder Humsajeh hat sich unter den

[redacted]

Afghanen einen Schutzherrn zu wählen, wie der römische Client seinen Patron unter den Patriciern. In einigen Stämmen übersteigt die Zahl dieser Schutzverwandten selbst die Zahl der Afghanen, wie z. B. im Stamme Gundehpur. Das Schicksal dieser Humsajehs ist, nach Elphinstone, nicht unglücklich: denn jedem Afghanen ist es heilige Pflicht seinen Humsajeh auf das kräftigste gegen jede Beleidigung und Beeinträchtigung zu beschirmen. Es sind daher nicht blos Tadschiks und Fremde, sondern auch Afghanen, die irgend eine Veranlassung fanden ihren Uluß zu verlassen, und sich einem andern Stamme anzuschließen. Doch stehen diese Humsajeh von Afghanischen Ursprung im höhern Ansehn als die übrigen.

Hierin besteht das Wesentliche der Verfassung aller Afghanen-Stämme; und alle Stämme sind sich in Hinsicht ihrer Rechte gleich; alle sind zu denselben Leistungen verpflichtet. Nur der Stamm der Durani macht eine Ausnahme, als der Stamm des Königshauses der Afghanen hat er besondre Vorzüge.

Die Durani sind frei von Steuern, wie im alten Perser-Reiche die Persen des eigentlichen Persis frei waren von der Grundsteuer (s. oben S. 88). Die Könige gehören zu dem Uluß Populzye, der eine Unterabtheilung oder einen Gau der Durani bildet; in diesem Uluß ist wieder das Geschlecht Suddozye, dem der König angehört, durch besondre Vorzüge ausgezeichnet. Gegen kein Glied dieser Familie kann eine Strafe anders ausgesprochen werden, als von einem Mitgliede des Geschlechtes selbst. Nicht einmal der Chan des Uluß der Durani darf gegen ein Individuum der Suddozye eine Strafe verfügen. Ihre Personen sind so heilig, daß keiner aus einem andern Stamme es wagt, selbst wenn er beleidigt ist, an ihnen eine Rache auszuüben, die sonst kein Afghane unterdrückt. Die Entstehung des Namens der Durani, die sich früher Abdallahzye nannten, ist erst ganz modern: denn Ahmed Schah der Stifter des neuern Afghanen-Reiches (s. ob. S. 193) gab ihn erst seinem Stamme, nach dem Traume eines gefeierten Sanctus; er selbst nannte sich Schah Duri Durân. Diese Verfassung der Afghanen, gleich einer frisch erhaltenen Architectur aus alter Zeit, ist wie für das Alterhum überhaupt, so insbesondre durch ihre Vergleichung mit derjenigen der alten Perser höchst lehrreich, auf deren Boden wir hier stehen. Daher

[redacted]

hier noch die Hinweisung auf die Resultate, welche Wilken[106]) dadurch gewonnen hat, weil diese auch für die Anschauung der ethnographischen Verhältnisse Persiens', selbst der Gegenwart wie aller Zeiten, ungemein wichtig sind, und mit den Denkmalen des Zend und der Keilschrift ein neues Licht über Iran und seine Bewohner, nach Vorzeit und Gegenwart verbreiten. Die Perser, wie die Afghanen, waren ursprünglich ein Bergvolk, das seine Gebirge erst verließ, als sich die Gelegenheit darbot, die weichlichen Völker der Ebenen zu unterjochen; bis dahin behaupteten sie ihre ursprüngliche Stammverfassung; daher (und weil sie, beide verwandte Völker, auch Sprachverwandte sind) die merkwürdige Analogie der Verhältnisse bei beiden. Die eigentlich herrschenden Perser (nach Xenophon nur zwölf Myriaden) waren nur der herrschende Uluß des Stammes, wie Xenophon deutlich sagt (Cyropaed VII. 5. 85); die Pasargaden, zu welchen Cyrus und seine Nachfolger gehörten, waren mit den übrigen Abtheilungen (Herod. I. 125) eine Unterabtheilung desselben Uluß, wie die Populzye ein Unter-Uluß der Durani's ist, und die Achaemeniden waren das älteste oder herrschende Geschlecht (die Phratorie bei Herod.) des Ulusses der Pasargaden, wie die Suddozye in dem Uluß Populzye.

Cyrus war das Haupt des ganzen Uluß und die berühmte Versammlung auf der er zum Abfall der Meder aufforderte (Herod. I. 125) war ein Dschirga. Weil die Perser den herrschenden Uluß bildeten, so war auch ihr Land eben so von Steuern (Herod. III. 97. vergl. ob. S. 88) frei, als das der Duranis unter den Afghanen. Auch darin stimmten beider Völkerverhältnisse überein, daß der Durani-Stamm eben so ackerbauende und nomadische Ulusse vereinigt, wie die Perser (nach Herod. I. 125). Auch von den Duranis bestehen mehrere Stämme, entweder ganz oder zum Theil aus Schaafhirten. Neben dem herrschenden Stamme wurde aber ohne Zweifel das Reich der Perser von einer großen Menge von Unterthanen bewohnt, wie in Afghanistan, Uzbekistan und andern Landschaften, die Tadschik Unterthanen der herrschenden Stämme sind (s. ob. S. 185). Auch in vielen übrigen gibt die jetzige Afghanische Verfassung ein ziemlich treues Bild von der Alt-Persischen. Wie im Perserreiche die Meder, als das ehemals herrschende Volk, den nächsten Platz

[106]) F. Wilken a. a. O. p. 252—254.

[redacted]

nach dem herrschenden persischen Stamme einnahmen (s. oben S. 88), so im Reiche der Afghanen der Stamm der Gildschi (Giljies), von welchem die Herrschaft zu dem nachmals herrschenden überging; daher jener der Gildschi nach dem der Durani der vornehmste.

An diese überraschenden Resultate seiner scharfsinnigen Forschungen knüpft derselbe Historiker seine Nachweisungen über die bisher ganz fabelhafte Sage von der Abstammung und ältesten Geschichte[107]) dieses in der neuern Geschichte Asiens so bedeutend hervorragenden Volkes.

Die verschiedensten ältern Meinungen über ihre Herkunft von den Albaniern, Armeniern oder Georgiern hat schon Tychsen[108]) widerlegt. Die eignen Afghanischen Geschichtschreiber nach Abul Fazl und Persische nach W. Jones, lassen sie von einem Sohne Sauls herstammen, und dieser Meinung waren Jones, Rennell, Elphinstone[109]) zugethan; sie halten sie sogar für Nachkommen der Israelitischen Colonien in Mittelasien (s. oben S. 189, vergl. Asien Bd. II. S. 1185). Aber ihre Voraussetzungen sind ungegründet. Die Afghanen theilen sich nicht in zehn Stämme, welche die Namen der Söhne Jakobs tragen (Jones führte die Jussufzye, Josephsstamm, an, ein Name der aber sehr allgemein im Orient verbreitet ist); Jones hielt das Land Arsareth, wohin, nach Esdra IV., die zehn Stämme versetzt wurden, ohne allen hinreichenden Grund für das Land der Hezareh im Paropamisus, und ward irre geleitet durch Beimischungen die noch wenig gekannte Puschtu Sprache für eine Chaldäische zu halten. Allerdings ist es nicht zu übersehen, daß die Physiognomie der Afghanen nach G. Forster, Pottinger und Elphinstone übereinstimmend, ungemein an die Jüdische erinnert, und daß sie sich selbst von ihnen herleiten, ihr Hochgebirge nach Salomo nennen u. s. w. Aber, dies ist nur Nachahmung andrer Völker, die seit der Annahme des Islam gern mit den Araberstämmen verwandt sein wollten, wie hier durch Vermittlung von König Saul, der im Koran (Sure II. 248) so gerühmt ist, um mit ihnen von dem Erzvater Abraham ihr Geschlecht abzuleiten. Diese Ableitung ist aber nur Hypothese Afghanischer

107) Fr. Wilken a. a. O. p. 254 — 262 und Nachtrag über die Puschtu-Grammatik ebend. p. 262—267. 108) Tychsen de Afghanorum Origine et Historia in Commt Soc. Gotting. Vol. XVI.
109) M. Elphinstone Cabul. l. c. p. 155.

[redacted]

Geschichtschreibung, die nicht über 300 Jahr alt, also zu jung ist, um beweisend zu sein, da bei aller Ursprünglichkeit ihrer Verfassung und Sitten auch bei ihnen keine Spur der Eigenthümlichkeit jüdischer Sitten und Gebräuche ist. Hiezu kommt daß andre Afghanen, nach Abul Fazl und Ferishta[110]) Berichten, ihr Volk auch für Nachkommen der Aegypter (Cibti, wol Kopten? vom Geschlecht des Pharao), andre wiederum für Nachkommen Iskenders (Alexander M.) halten wollen; offenbar aus Unwissenheit und Eitelkeit.

Ferishtas eigne Meinung, daß zwei Völkerschaften des VIten Jahrhunderts, Gicker (späterhin Gucker) und Tschoppy, welche damals schon am Westufer des Indus, in demselben Thalgebiete des Kophes Flusses (Kabulstrom) hauseten, wo Alexander es auf seinem Durchzuge[111]) nach Arrian, Strabo und Plinius, mit den tapfern Bewohnern im Lande der Guräer zu thun hatte, die auch Ueberfälle nach dem Pendschab gemacht, zu seiner Zeit (1600 n. Chr. Geb.) Asgangs (d. i. Afghanen) hießen, hat Veranlassung gegeben sie wegen dieser Wohnsitze für ein indisches Volk zu halten, was aber dadurch ebenfalls sehr leicht widerlegt ist, daß auch keine Spur von indischen Einrichtungen in ihrer Verfassung vorkommt.

Dagegen ist zuerst, durch Klaproth[112]), aus der Sprache der Afghanen die Vermuthung aufgestellt worden, daß sie dem medischen Völkerstamme angehörten, was durch Wilken nachher, bis zur Evidenz erhoben wurde. Es spricht dafür, schon ihr Wohnsitz zwischen Indern und Persern, ihre ursprüngliche Verfassung, welche ganz die Altpersische ist, und da leider alle Spur ihres ursprünglichen Religionscultus durch den Islam verdrängt ist, auch noch der einzige diese Thatsache bestätigende Hauptgrund, entschieden ihre Sprache, nach dem bisjerigen Stande der Erforschung. Diese, die Puschtu-Sprache (die Afghanen selbst nennen sich Puschtun, Plur. Puschtaneh; bei Berduranis, Puchtun, Puchtaneh ausgesprochen, daher die Benennung in Indien Patan, Pitan), ist zunächst Persisch-Medischer Abstammung, die aber

[110]) Ayeen Akbery ed. Gladwin. Lond. 1800. 8. Vol. II. 163, 164, Ferishta Hist. ed. Briggs. Lond. 1829. 8. Vol. I. p. 6.

[111]) S. Ritter über Alexander M. Feldzug am indischen Kaukasus. 1832. S. 36 und 37. [112]) Klaproth über Sprache und Ursprung der Afghanen. Petersburg 1810. 4.

[redacted]

freilich durch sehr starke Einmischung von arabischen und neupersischen Wörtern ihre ursprüngliche Reinheit verloren hat. Daher, bei den unvollständigen Vocabularien sind es mehr die grammatischen Formen, also um so sichrer, welche dieses Resultat geben. Diese grammatischen Formen sind ganz persisch, doch so, daß sich in ihrer Ursprünglichkeit diese Formen des Puschtu stets dem Zend näher erhalten haben, als (vergl. ob. S. 82) das Neu-Persische. So hat es auch die Endvocale beibehalten, welche das Neu-Persische von sich stieß. Ein paar Beispiele sind hinreichend um jene Behauptung anschaulich zu machen. Im Puschtu heißt: schta er ist, nischta er ist nicht; wie est und nist im Neupersischen, aste und aschte im Zend. Die Endung der dritten Person Präsentis ist: di im Puschtu, te im Zend, d im Neupersischen. Leider sind in neuester Zeit noch keine direct vergleichenden Forschungen zwischen Zend und Puschtu angestellt worden. Wilken schließt seine Untersuchungen mit der ältesten Nachweisung des Namens der Afghanen in denselben Wohnsitzen, wo wir sie heute noch vorfinden. Schon den Macedoniern war ihr Name, bei Alexanders Durchmarsche, nur in einer durch die moderne Zeit wenig veränderten Form, bekannt worden. Ihre ältesten Sitze, nach eigner Aussage der Durani, bei Hanway, Elphinstone [113], und, wie wir schon oben (s. S. 192) nach Ferishta anführten, im Gur (Guristan) des Paropamisus, wie ihre frühern Züge von da in die Nachbargaue zum Indus machen es sehr wahrscheinlich, daß die dortigen Assekanen oder Assakanen wirklich die Vorväter der Afghanen sind. Als ein von den übrigen indischen Nachbarn seit alter Zeit nach Arrians Indica ganz verschiednes, tapfres Volk des dortigen Gebirgslandes, mit ihren beiden Hauptorten Massaca und Peukela, werden sie bei Plin. VI. 21 auch Aspagani genannt, worin man auch den Namen Asgang bei Ferishta wiederfindet, und die heutige Benennung der Afghanen in den Assakanen bei allen übrigen hinzukommenden ethnographischen Verhältnissen kaum verkennen kann, da das s so häufig an die Stelle der aspirirten Buchstaben zu treten pflegt. Aber noch frühzeitiger ist wol ihr Name in dem der Gesetzlosen, der Keilinschrift in den Uscangha (s. oben S. 97) zu suchen.

---

[113]) M. Elphinstone Cabul l. c. p. 396—397. vergl. über Alex. M. Feldzug am Ind. Kaukasus a. a. O.

Anmerkung. Rückblick auf die Gegensätze zwischen dem Osten und Westen in Mittel-Asien.

So wie der Indus von O. nach W. überschifft ist, tritt man unter ein anderes Land unter ein anderes Volk; der Indus ist, wie nicht jeder Strom, in der That eine Länder- und Völkerscheide, und der Westen steht mit dem Osten im größten Gegensatze [114]. Bei den dortigen Völkern ist Ringen nach Unabhängigkeit und Freiheitssinn der vorherrschende Trieb ihrer Unternehmungen, der sie von allen ihren Nachbarn im Orient unterscheidet, und in dieser Art nur noch dem Araber in seiner Heimath zukommt. Tapferkeit, das Mittel, jene zu behaupten, ist ihre Haupttugend, die den Zustand der Rohheit nicht aufhebt. Das Land liegt großentheils unangebaut, ohne Bewässerung, ohne Acker und Pflanzungen, ohne Heerstraßen, ohne Bequemlichkeit und Sicherheit für den Einheimischen wie für den Reisenden, wovon in Hindostan überall das Gegentheil. Alle Cultur und Ansiedelung der Menschen ist hier nur sporadisch vertheilt. Zwischendurch ziehen rüstige Hirtenstämme mit harten Physiognomien, sonnengebraunten Gesichtern, langen Bärten, die in Indien fehlen, in patriarchalischer Einfachheit lebend. Nirgend zeigten sich, und selbst kaum in den Hauptstädten, Spuren vom Bestand einer Regierung, von Gericht, Magistrat, Gesetz, Ordnung, Aufsicht, Civilisation. Der Fremde sieht nur Verwirrung, doch bewegt sich Alles dessenungeachtet in seiner Art fort.

Im Verhältniß zu Indostan ist hier kühler, frischer Himmel, romantische Bergnatur, Menschenleere, aber die energischen, schönen Gestalten mit europäischer Gesichtsbildung stechen grell gegen die indischen ab. Das Volk geht nicht mehr halbnackt, wie die Seiks, oder in weißem Musselingeflatter, wie die Hindu, sondern in dunkelfarbigen Wollkleidern, in braunen Ledermänteln und zottigen Schafpelzen, wie es der Wechsel des Klimas verlangt. Im Gegensatz der Feigheit und Gleichmüthigkeit des so lange schon unterjochten Indiers, tritt hier überall Thätigkeit, Schnellkraft des Körpers und Geistes, Unruhe, Verachtung der Weichlichkeit, Nüchternheit, Mangel an aller Verfeinerung hervor. Dort sieht man nur die Macht und den Einfluß der Gebieter, hier ist das Volk selbst Herr, und keine Spur von Herrschaft zeigt sich, durch welche der Wille des Einzelnen gehemmt würde. Dort ist Erschlaffung und Stillstand, hier stürmende Bewegung, dort Luxus, hier auch das einfachste Gewerbe noch in seiner Kindheit, und die höchste Nüchternheit des Lebens. Alle Kraft geht im politischen Leben auf, das, in Despotie, Anarchie, Independenz getheilt, voll Widersprüche, Intriguen, Fehden, Kämpfe ist. Der Hindu als Krieger ist eine lächerliche Gestalt

---

[114]) Elphinstone Cabul p. 148.

... Gangis zu dem Terrassenboden
seln von hoch und tief, kalt und wa
Fruchtbarkeit. Es ist in tausend isoli
theilt, die alle Uebersicht erschweren, we
zieht, sie nur vom einheimischen Volk
theilt, nicht nach einem gemeinsamen
Gehänge hat, nach zwei Polen gezogen
und Thronen von Delhi und Ispahan.

Auch die Gewächse des Hochlandes
ben mehr den europäischen Habitus; die
hochstämmigen, den Waldbäumen und Ob
lichen Menge in Europa völlig unbekan
und Dekan ganz allgemein sind, finden
dem Indus und den Solimanketten, und
im Westen derselben. Weder Pottinger no
davon an. Die letzte Dattelpalme
Peschawer; von da an verschwindet diese
Iran, und mit ihm unzählige seiner Be
europäische Gewächse daselbst als wild o
mehrsten der europäischen Fruchtbäume, die
Kandahar, Herat gemein sind, aber in de
fehlen (s. Verbreitung der Gewächse, Obs
bäume, wie Pappeln, Birken, Haseln,
arten u. a. m., die nicht ostwärts über den
Platanus, welcher im indischen Alpenlan
nistan der Schmuck aller Gärten ist, zeigt
Indien, bei Attock am Indus, dem Schlüs
nicht weiter. Eben so sind an dessen Gebir
Kaschmir und Kabul ...

[redacted]

felder, die wellige Ebene und im O. des Hydaspes beginnt die überreiche, einartige, horizontale, quellenreiche Uferfläche der Gangesländer, die bis Bengal und dessen Küstenmeere ebenmäßig fortzieht. Da bleibt auch der Afghane sich nicht mehr ganz gleich; er vergißt sein Puschtu, wie der Wüsten-Araber sein Arabisch auf dem Hochlande von Iran, und nur der Patane im Berglande Rohilkund erhält am Nordsaume Indostans seine Nationalität.

Erweitern wir den Blick, so zeigen sich immer mehr und mehr specifische Differenzen zwischen dem Osten und Westen Asiens, Tschin und Khatai, oder Khatai und Sinu, dem Hind und Sind, Turan und Iran, nach allen Progressionen, wo wir auch hinsehen, die wenigstens mit gleichem Rechte eben so viele Gegensätze (eigentlich nur Gradationen eines und ebendesselben Ganzen) aufstellen, wie wir diese bisher nur im Norden und Süden aufzufassen uns für berechtigt hielten. Nur freilich mit dem Unterschiede, daß dort die Kontraste auf den ersten Blick auffallender sind, weil sie dichter zusammenfallen, und weil wir für die Gegensätze des Ostens und Westens noch keinen so bequemen (nur zu oft nicht passenden) Schlüssel, wie die Kälte und Wärme, nach Abstand von Pol und Aequator gefunden zu haben wähnen, um alle Erscheinungen zu erklären, und alle begleitenden Räthsel zu lösen. Dieser kann freilich nur erst aus der Betrachtung des Gesammten gefunden und dieses damit erschlossen werden. Darum hier nur vorläufig die Bemerkung, daß im Norden der Erde alle Differenzen der Erdoberfläche einander räumlich näher gerückt sind, und nur durch Unwirthbarkeit getrennt werden; da geht der Kontrast von O. und W. mehr zu einer dritten Gesammtheit über. Gegen den Aequator hingegen, wo alles räumlich entfernter und physikalisch getrennter ist, werden diese Abstände durch intensive größere Anziehungskräfte und durch einladende Wirthbarkeit für die ganze belebte Natur wiederum einander näher gerückt. Dort sind, um es kurz auszudrücken, die physischen Pole der Anziehung und die historischen des Abstoßens wirksamer, hier umgekehrt. Hier zeigt sich in jeder Hinsicht überwiegende Ausdehnung im allerweitesten Sinne des Worts (s. Norden der Erde). Die Mittelpunkte dieser expandirenden Wirksamkeit werden auch zu den Grenzen und Uebergängen ihrer Peripherien, wenn auch spät erst, geleiten.

Die Afghanen zerfallen, wie oben gesagt, wiederum in zweierlei Hauptgruppen, die östlichen und westlichen, die nicht nur zwei Dynastien errichteten, sondern auch zwei Dialekte reden und so in jeder Hinsicht von einander abweichen.

Auch unter den Bewohnern des ebenen Sind in W. und O. der Sandwüste, zwischen Ganges und Indus, obgleich unter demselben Himmel lebend, zeigen sich die größten Gegensätze. In Dekan, welch ein Kontrast zwischen der Steilterrasse der Ghats in W. auf Malabar und

[redacted]

dem Ballaghat in O. auf Koromandel, und eben so in Luft, Winden, Jahrszeiten, in der Richtung der Völkerthätigkeit in W. und der Indolenz in O.; dort Energie, hier Schlaffheit, dort größter Handelsverkehr, Kriegslust, hier Versinken in Ueppigkeit, Entnervung oder völligen Stumpfsinn. Die verschiedenen Abdachungen der Dekanischen Halbinsel, das verschiedne Gefälle der Terrassenbildung von Afghanistan, deren Steilseiten einander Fronte machen, indeß die Flachseite von jener nach O. gekehrt ist (wie bei der skandinavischen Halbinsel in Europa, und der südamerikanischen) von Afghanistan aber nach W. (wie bei der spanischen Halbinsel in Europa), sind nicht unwichtige, begleitende, physikalische, wenn gleich nur sekundaire Bedingungen dieser Erscheinungen. Aus ihnen und den dazu gehörigen Naturverhältnissen lassen sich jene geographischen Individualitäten so wenig erklären, als die anthropologischen und ethnographischen allein aus der Differenz der Menschenrassen, der Schädelbildung oder der Gesetzgebung u. s. w. hervorgehen. Beides, Erdnatur und Menschennatur, spielen in tausend Tönen und Farben ineinander, sind aber einem höhern Dritten ergeben, das wir nicht erfassen, dessen Einfluß wir nur in der Harmonie des Gesammten und der Individualität des Besondern ahnden können, welche in dem Wechsel der Erscheinungen uns hie und da in größerer Klarheit entgegentreten, und uns zu verstehen geben, daß hinter dieser Welt noch eine andre verborgen ist.

Hier noch Einzelnes zu dem Vorigen, weil die große Reihenfolge des Hiehergehörigen nur nach und nach in dem Verlauf der Untersuchung sich anfügen kann.

Auch den Thieren scheint ein Unterschied zwischen dem O. und W. als eine eigne Schranke der Verbreitung, unabhängig von klimatischen und orographischen Verhältnissen, mitgegeben zu sein, wo diese nicht erst mit der Zeit es geworden ist. Der Elephant findet sich in Vorder=Asien nicht; er ist nur in Indien das Hauptthier, aber schon im W des Jumnah findet sich keine Spur mehr von ihm. Alexander traf ihn noch am Indus an, denn er schickte Jäger [117]) auf seinen Fang aus; aber gegenwärtig ist er dort nicht mehr einheimisch und am fernen Euphrat zeigte sich auch in der ältesten Zeit nie eine Spur von ihm. Ostwärts ist er einheimisch bis zum chinesischen Deltalande; aber nur im S. von Hoch=Asien (im O. nicht) gehört er zum Haushalt der Menschen und entspricht ganz dem grandiosen Style dieses Orients (s. seine Verbreitung, Asien Bd. IV. 1. S. 903—923).

Das Kameel hingegen ist in Indien nicht einheimisch, in der ganzen ältesten Kultur= und Handelsgeschichte der Gangesländer spielt es

---

[117]) Arrian IV. 30. und G. Forster Voy. I. p. 243. Symes Relat. II. p. 198 und Hamilton Acc. II. p. 214.

keine Rolle, und doch hatte es da dem Boden und Klima noch kein Hinderniß zu bestehen. Abu Fazil sagt ausdrücklich, daß Kaiser Akbar [118]) erst die Kameelzucht am Ganges eingeführt habe. Der königliche *Tiger* ist auf Bengalen und die indochinesischen Länder beschränkt; in den indopersischen ist er fremd. Indostan ist das Land der Jakals (man leitet fälschlich den Namen Jambudwipa davon her), aber im O. des Burremputer, in Awa, Birman und der ganzen hinterindischen Halbinsel [119]) ist kein Jakal mehr zu finden (s. Asien B. IV. 1. Abth. S. 258), bei übrigens so ähnlicher Natur in Vorder- und Hinter-Indien. Das Land der Birmanen ist von dem der Hindu nur durch einen schmalen, leicht zugänglichen Bergzug getrennt, und dennoch stehen beiderlei Völker der Richtung ihrer physischen und geistigen Natur nach, im größten Kontraste, gleich den Ost- und West-Anwohnern des Indus. Die Natur der indo-chinesischen Halbinsel bietet hierüber keine Erklärung; ihr Menschenschlag steht dem chinesischen, von dem er durch eine unzugängliche Naturgrenze geschieden ist, und der ihm um so viel weiter im Norden wohnt, doch weit näher, als dem westlichen, gangetischen, mit dem er unter gleichen Parallelen lebt. Und auch vom nördlichen chinesischen Nachbar unterscheidet ihn wiederum so vieles, was nicht durch Abstammnng von gleicher Rasse und aus der Verfassung unmittelbar abgeleitet werden kann. Sie stehen zwischen chinesischen, indischen, sundischen Insel-Völkern an der südöstlichen Grenzecke von Asien, wie die Mantschu an der nordöstlichen. Sie sind ein indochinesisches wie die Afghanen ein indopersisches Mittelglied.

Diese *Völkerradien* um Ost-Asien herum, weisen insgesammt nach dem *Hochlande* als dem *gemeinsamen Mittelpunkte* hin. Auch bei Nord-Asien steht die Natur im Osten des Jenisei mit der im W. desselben im gegenseitigen Kontraste, ungeachtet der gleichen Parallelkreise. Auch im höhern *Norden* (d. h. bis 50° und 60° N.Br.) scheinen von O. nach W. gewisse Erdregionen auf einander zu folgen, welche allem, was in ihnen lebt und webt, den Stempel der localen Eigenthümlichkeit verleihen, der nicht sowohl von den Breitengraden, sondern von einem andern Verhältniß, das wir im Allgemeinen durch den *Gegensatz des Orients und Occidents* bezeichnet haben, bedingt wird, welches mit dem der Längengrade zusammenfällt oder doch in ihrer Direction liegt. Mit diesen Bemerkungen, welche die Localität des Ostrandes von Iran auf gleiche Weise hervorruft, gehen wir zum *Nordrande* desselben über.

---

[118]) Ayeen Akbery Lond. ed. 1800. T. I. p. 144, II. p. 380 Elphinstone Cabul p. 21. [119]) Symes Relat. I. p. 146.

[redacted]

Zweiter Abschnitt.

Nordrand von Iran.

§. 6.

Das hohe Iran zieht von Hindu Khu und dem Paropamisus, die von den Meridianen von Balk und Herat an plötzlich ihre absolute Höhe als Hochgebirgsketten verlieren, und nur in mittelhohen Bergzügen fortsetzen, durch Khorasan westwärts fort, ohne Unterbrechung, bis zur steilen Südküste des kaspischen Sees und der Abfall seiner Bergzüge gegen N. nach dem bucharischen Tieflande, kann immerhin, von jener Plateauhöhe, von mehr als drittehalbtausend Fuß (s. oben S. 11), nicht unbedeutend sein, während gegen Süden hin die Senkung zu der Tafelfläche des sich immer gleich bleibenden Hochlandes oft nur unbedeutend erscheinen muß. Seit G. Forsters erster Landreise [1]) durch diese weite Strecke von O. nach W., auf ununterbrochener Hochebene, durch Khorasan und Kohestan bis Gurgan (Hyrcanien) zur Elburzkette, über Asterabad am kaspischen See, eine Strecke von 200 geogr. Meilen, die er in 6 Monaten zurücklegte, mußten die frühern Hypothesen über dort querdurchsetzende, hohe Gebirgsketten, welche das südliche Taurussystem mit dem nördlichen, und den Taurus Vorder-Asiens mit dem Taurus Hinter-Asiens, oder indischen Kaukasus, in beliebiges Gebirgsnetz brachten, aus den Landkartenzeichnungen und den geographischen Compendien verschwinden, wenigstens in sehr untergeordnete Verhältnissen zurücktreten. J. Rennell [2]), der doch schon hier ein großes und breites Plateau (Tableland, wie er es nannte) ohne Tiefthäler, zwischen Balk und Sedjestan

[1]) G. Forster Voy. ed. Langles T. II. p. 180. [2]) J. Rennell Mem. p. 191.

[redacted]

anerkannte, wunderte sich noch über das Verschwinden dasiger hohen Gebirgsketten, weil man kaum erst anfing Gebirgsmassen von Plateaumassen gesondert zu betrachten; aber Kinneir[3]), Elphinstone, und zumal B. Frazer (s. ob. S. 10), A. Burnes, A. Conolly haben seitdem diese Thatsache, welche auch schon durch die ältere Geschichte sich wenigstens theilweise bestätigen[4]) ließ, in ihrem großen Zusammenhange mit der Plastik von ganz Iran, als Augenzeugen und gute Beobachter, außer Zweifel gesetzt. Erst weiter im West, mit dem Demawend Pik, auf der Steilkette des kaspischen Elburz, in N.O. von Tehran, steigt über Masenderan die Kette des Nordrandes am Iran-Plateau, doch nur eben in dieser Gruppe, auf ganz kurze Strecke, wol nur ganz local durch vulcanische Gewalten gehoben, zu Riesenhöhe empor, und sinkt dann wieder über Gilan in Mittelhöhe hinab, bis die Massen sich wieder am Kisil Ozan, in Aserbeidschan, riesiger erheben, worüber schon in obigem die bestimmteren Daten im Allgemeinen mitgetheilt sind (siehe oben S. 14 u. s. w.). Große Stromthäler sind es nicht, die von diesem Nordrande Irans mit reicherer Wasserfülle sich gegen Turan entwickelt hätten; nur geringere Thallücken, an äußern, wasserarmen Bergspalten, senden wenige, rasche Flußläufe, in nördlicher Richtung, gegen das vorliegende, sandige, tiefe Blachfeld der Bucharischen Wüste, welche aber in der dürren Jahreshälfte, immer seichter werdend, nach und nach sich zwischen gewaltigen Sanddünen aus eigner Abschwächung verlieren, ehe sie die noch ferne Uferrinne des Gihon Stromes zu erreichen im Stande wären, oder auch durch künstliche Zertheilung in Canäle durch Menschenhand zur Bewässerung einzelner Fruchtstellen, die sich dadurch in kleine Oasen verwandeln ließen, aufgebraucht werden. So die Flüsse von Balkh, der Adirslah; von Herat, der Herirud; von Merv, der Murgab; von Kohestan und Meschhed, der Tedschen. Nur weiter westwärts gelingt es den Flüssen Attreck und Gurgan, aus den letzten Vorhöhen Kohestans und Gurgans, mit völliger Westwendung den südöstlichen Winkel des kaspischen Seespiegels zu erreichen. Von da an beginnt die dichtergedrängte Zahl, kurzer, aber reißen-

[3]) Kinneir Geogr. Map of the Countries between Euphrates and Indus. London 1813. Elphinstone Cabul p. 462, 628.
[4]) Mannert Gesch. der Gr. u. Röm. Th. V. Persien S. 90.

der Küstenströme sich von der hohen Kette des Elburs nordwärts herabzustürzen, und den Küstengrund von Masenderan und Gilan vielfach, in Parallellinien, bis zur Mündung des Kisil-Ozan hin, zum großen Binnensee, zu durchschneiden.

Balkh, Merv, Herat, Meschhed, Nisapur, Asterabad sind die lichtern Punkte auf dieser Grenzscheide des alten Turan und Iran, oder des heutigen bucharischen Usbecken und Turkomanen Landes, gegen die Hochlandschaft der Perser, die beide, wie in ältester und mittler Zeit so, auch in neuester, immerfort in gegenseitiger Verwüstung und Fehde stehen. Die größere Osthälfte dieses Nordrandes nimmt die Landschaft Khorasan ein, die Ostprovinz, die Burgfeste, das Schwert Persiens, dieser folgt weiter in Westen Kohestan und Gurgan an der Ostseite des Seespiegels, das Land der Paßeingänge von Kharezm und dem untern Gihon; der hohe Zug des Elburs ist die Grenzscheide der kaspischen Seeküsten Masenderan, Gilan, Dilem von dem Binnenlande, der südlich anliegende Tafelhöhe von Irak Adschem (s. ob. S. 113, 125) dem eigentlichen Iran.

Erstes Kapitel.

Oestliche Hälfte des Nordrandes. Khorasan, oder das Schwert von Persien, mit seinen nächsten Umgebungen.

Uebersicht.

Khorasan hat nie bestimmte, sondern immer wechselnde politische Grenzen gehabt, so wie der Name bald nur Bergzüge, Satrapien, Provinzen, oder ein Königreich bezeichnen sollte, aber das gleichnamige Hochland hat seit den ältesten Zeiten durch seine Configuration und Weltstellung einen eigenthümlichen Einfluß auf seine Umgebungen durch alle Geschichte hindurch behauptet. Khorasan[5]) von Khor, im Parsi die Sonne, und der Ehrentitel persischer Könige, Khores, Cyrus), das Ostland der Sassaniden (von Persepolis oder Isthakar aus gerechnet, als Centrum der Monarchie) im Gegensatz des lieblichern Iran, ist das kalte, rauhe Schneeland der ältesten und

[5]) Kinneir Geogr. Mem. p. 185; Malcolm Hist. of Persia. T. I. p. 262; Scott Waring Voy. p. 163.

[redacted]

neuesten Zeit, das Land der ausdauerndsten Pferde Mittel-Asiens, und die Heimath des härtesten Bergvolks. Als der mongholische Fabelheld Ogus Khan, lange vor Dschingiskhan, dessen Hauptstadt eroberte, fiel so gewaltiger Schnee (Kartik), daß zum Andenken die dort mitkämpfenden Horden den Namen Kartik [6]), (d. i. Schneemänner) erhalten haben sollen. Der Winter [7]) ward hier überaus hart geschildert, heißt Zerbi-Zamestan; der Schnee liege 6 Monat im Jahr.

Persische Monarchen haben in diesen unwirthbaren Höhen, wie doch sonst fast überall nur selten ihre Hoflager gehalten, oder Residenzen aufgeschlagen; aber sie waren ihnen die beste Schutzmauer gegen die Turanier, und Khorasaner von jeher ihre tapfersten Krieger. West-Khorasan (Farshwadger, Parthwiaia, Parthyeis), ist das Partherland [8]), in alter und neuer Zeit, die Heimath gleichfurchtbarer Streiter; man weiß, daß nur sie und Germanen die Wüstlinge in Rom beben machten. In Ost-Khorasan wohnen die Eimak und Hezareh, von denen oben (S. 134 — 141) die Rede war. Nadir Schah [9]), der jüngste Weltstürmer, war in Khorasan geboren; mit dessen Kriegern vertrieb er Afghanen und Türken aus Ost- und West-Persien, und stürzte die Throne am Ganges, Indus und bedrohete den am Euphrat. Als die Gesandtschaft des Großmoghul von Delhi ihn um seine Ahnen bis ins siebente Glied befragte, weil eine Wechselheirath verhandelt ward, nannte er sich „den Sohn des Schwerts [10]), den Enkel des Schwerts bis ins siebente Glied." Auch Aga Mohammed Khan bestieg (1795) durch Hülfe der Khorasaner den Thron von Persien, und 1810 war ihr Land noch immer ununterjochte Provinz der neupersischen Macht Fath Ali Schahs. Ungeachtet der hohen Lage des Plateaus, das über 80 geogr. Meilen lang und 60 breit (400 und 300 Engl. Miles) ist, und großentheils aus wasserarmen Wüsten, Steppen, Bergzügen besteht, ist nicht aller Anbau gehindert, und hie und da sind (zwischen 34 bis 36° N.Br.) selbst überaus fruchtbare Striche [11]). Das Land ist man-

---

[6]) Abul Ghasi Hist. Tom. II. p. 51. [7]) G. Forster Voy. II. p. 233, 255; Kinneir p. 179; Elphinstone p. 137; Chardin Voy. T. II. p. 121. [8]) Strabo l. XI. a. a. O. p. 495; Rennel Mem. p. 200; Sahireddin bei v. Hammer in Fundgruben d. Orients, Th. III. p. 322. [9]) Abdul Kherym b. Langles p. 64, 69, 18, 75 u. a. O. [10]) Malcolm Hist T. II. p. 5, 44, 47 u. a. O. und Chardin Voy. ed. Langles T. X. p. 236.

[11]) Kinneir G. Mem. p. 169; Malcolm Hist. T. II, p. 215.

nigfaltig und weitläuftig, zwischen dem Oxus und Balk, Kabul und Sejestan, Irak, Asterabad und Dahestan, zwischen den Städten Herat, Merv, Yezd und Asterabad. Kaum ein Europäer vor Forster und Christie hatte es noch gesehen; in neuester Zeit haben B. Fraser, A. Burnes und A. Conolly es theilweise durchzogen.

Nur durch seine Kriegsgeschichte ist es bekannt und durch die wenigen oasengleichen Kulturstellen, in denen seine wenigen sporadisch vertheilten Städte liegen. In der Weltstellung gleicht Khorasan einer großen Bergfeste (s. oben Paropamisus S. 133) durch welche die Direction unmittelbar aus den fruchtbaren Fluren am Oxus, nach Persis und Vorder-Asien, und also zunächst aus Turan nach Iran geht; jedoch ohne wie im Lande der Passage von Kabul und Kandahar gebahnte Pässe, Wege, oder eine wirthbare Königsstraße darzubieten. Nadir Schah drückte dies sehr gut dadurch aus, daß er diese Provinz das Schwert von Persien [12]) nannte; wer es in seiner starken Hand zu schwingen weiß, ist Herr von Turan und Iran. An seinem Süden und Osten herrschen gegenwärtig Afghanen, an seinem Nordsaume Usbecken und Turkomannen; ihnen in West und Südwest die Perser; und diese sind rundum in ewigen Fehden begriffen, in denen die abgehärteten Khorasaner gewöhnlich von ihren Bergwüsten herab, den Ausschlag geben, wie kalte Orkane, die bei jedem Wechsel, bei jedem Gleichgewichte wärmerer Regionen, sich als Typhone in die Tiefe stürzen. Dieses Land, als die Nordburg von Iran, zu besetzen, und dadurch Persien selbst zu beherrschen oder zu vertheidigen, ist das erste Ziel aller tüchtigen Eroberer gewesen, zumal der Mongholen, Tataren, Turkomannen und in neuester Zeit der Usbecken, die vom Gihon her Iran zu überschwemmen droheten. Von Sejestan aus hatte hier Heros Rustan seine Schlachten gegen Afrasiab, den Fürsten des Nordens, zu schlagen; von Khorasan aus zog der Seldschucke Togrul Beck (er starb 1063) nach Bagdad, lange vor den Mongholen. Dschingiskhan gab seinen Söhnen als Probestück die Eroberung und Behauptung von Khorasan [13]) auf, bevor seine Heere nach Iran zogen, die dieses unglückliche Land wie auch Timurs Völker, ihre Enkel, die nicht aus der Art geschlagen, in fünf unmittelbar aufeinander folgenden Feldzügen

[12]) Malcolm Hist. T. I. p. 216. [13]) Abul Ghasi Hist. p. 290.

[redacted]

weidlich verheerten [14]). Zur Eroberung von Khorasan, das bei den Timuriden die Brust von Iran hieß, gegen die zuerst anzustürmen war, mußte für das abergläubische Heer ein Zeichen abgewartet werden. Dies blieb nicht aus. Als Timur den Derwisch Santon Babasenku aufsuchte (ein Cretin, die hier von dem Volke als sündenfreie Seelige betrachtet werden, weil Allah sie liebte, noch ehe sie geboren wurden, und ihnen darum keinen Verstand gab; ganz dem Glauben in Wallisthal analog), warf dieser heilige Mann dem frommen Timur eine Hammelsbrust an den Kopf, ein günstiges Omen, und sogleich brach das Heer zu seiner Bestimmung nach Khorasan auf. Nach der Eroberung ward diese Provinz seinem Sohne Mirza Schah Rokh zur Statthalterschaft anvertraut, als die Mitte von Asien [15]), wie Timur sagte, zwischen dem Orient und Occident, zwischen Turan und Iran. So wurde auch späterhin immer dieser Posten an der allergefahrvollsten Ecke des persischen Reiches, nur Feldherrn vom höchsten Range anvertraut, und Schah Nadir, nachdem er innerhalb fünf Jahren fünf verschiedne Herrscher des Orients besiegt hatte, feierte in Khorasan sein größtes Siegesfest (1741), und erbaute sich da zwischen Merv und Meschhed in Kelat, zwischen Felsklippen und Engpässen sein Burgverließ [16]), in dessen Marmorpaläste er seine Beute vergrub, wo er aber, bevor er das Asyl benutzen konnte, von der Rache erreicht ward.

Indeß so wie Timur sich Khorasans bemächtigte, so kann es auch heute noch, wenn es schlecht bewacht wird, von seinen Feinden im Norden überlistet und durchbrochen werden. Seitdem Usbecken die Herrn der Bucharei geworden sind, machen ihre Kriegsvölker fast jährliche Eilmärsche [17]) durch Khorasan nach Iran. Von den Ufern des Oxus brechen die Raubpartien zu 10 bis 12000 Reitern auf, ziehen Tag und Nacht durch die weglosen Wüsten, und überfallen mit Sonnenaufgang, wenn die Thore der Ortschaften sorglos geöffnet werden, die friedlichen Städter und kehren mit ihrer Beute an Vieh und geraubten Menschen, die nun zur Sclaverei verdammt sind, über den Gihon zurück; eben so die Khiwaer und Kharezm. Die gering bevölkerte Landschaft und ihre Vernachlässigung von Seiten der neuern Be-

[14]) Xerifseddin Hist. T. I. c. 39 bis c. 52 bis p. 400. [15]) A. a. O. T. II. ch. 58. p. 412. [16]) Malcolm Hist. T. II. p. 92. [17]) Kinneir G. Mem. p. 170 und Malcolm Hist. T. I. p. 223, 232.

Verderben wiederholt. Als der jü
nes, von Bochara her über den
Wüste kommend, dieses Khorasa
Meschhed, Kütschan, fand er hier
das Mirza, als Gouverneur von
schäftigt, das Perserreich, von diese
aus der Turkoman Wüste zu sicher

Erläuter

Balkh (Bactra). Die Stadt und
Vorstufe von K

Dem Nordabhange des Hindu
oder dem indischen Kaukasus und
Landschaft des alten Baktriens
mit Muzar und Khulum im
Andkhu (Andekhâd) und Mey
Merv und Herat zu. Es sind dies
schaften, welche im eigentlichen
san, kaum noch zu Iran gerechnet we
es dessen äußerste Vormarken gegen
und dessen Hauptstrom, den Gihon.
ist längst verschwunden, selbst des jü
ging durch Dschingiskhans Zerstörung
der Stadt und ihrer Umgebungen gehö
mal mehr zum persischen Reiche, son

schenk von Pferden, das der Gouverneur von Balkh jährlich zur Capitale sendet. Khulum, die östlichste der genannten Städte, gehört schon der wachsenden Macht des Khans Murad Bey von Kunduz an, von dem schon früher die Rede war (s. Westasien B. V. S. 271). Daß diese Ortschaften schon außerhalb der Gebirge am Nordfuße des nördlichen Gebirgsrandes liegen, ist auch schon früher bemerkt (ebendas.). Die große unabsehbare Ebene, an deren Eingange Balkh an 1800, oder fast 2000 Fuß hoch über d. M. (ebend. S. 256, 271) liegt, senkt sich von da nur wenig nordwärts zum Spiegel des Gihon; westwärts mehr, obwohl sehr allmälich, wie es der Lauf der Flüsse beweiset, zum Kaspischen See hin. Nur da, wo reichlichere und künstliche Bewässerung durch Menschenfleiß, trägt dieser sonst wüste Boden auch zahlreichere Wohnsitze. Der Fluß von Balkh (Balkhâb), Dehâs[19]), von Sultan Baber genannt, wol richtiger Rudi Haas bei Ebn Haukal, der Adirsiah bei Al. Burnes, der im Hindu Khu entspringt und nordwärts durch Dera Gez (d. h. Thal von Gez) oberhalb Balkh aus den Bergen in die Ebene hervortretend, nun das Gebiet dieser Stadt bewässert, aber sogleich in zahlreiche Canäle zertheilt, das Bette des Gihon-Flusses oder Amu, wie er hier genannt wird, nun drei Tagereisen fern doch nicht mehr erreichen kann, ist auch hier die Ursache der Fruchtbarkeit dieses Stadtgebietes. Da Al. Burnes hier als Augenzeuge spricht, so ist die Angabe des türkischen Geographen Dschihannuma hier wenigstens irrig, der den Fluß von Balkh, den er Terdschek nennt, nach drei Farsang Lauf unterhalb der Stadt in den Oxus bei Termed einfallen läßt[20]). Er entspringt[21]) nur 8 Stunden fern in N.W. von Bamiyan, in sehr quellenreichem Boden nahe dem „Bend i Barbar", einem berühmten Damme, der einem Mirakel Ali's zugeschrieben wird, weshalb er von Mir Isset Ullah auch Ali Bend genannt ward. Er scheint einer Erdlawine, die eine Schlucht im Sturz zudämmte, sein Entstehen zu danken. Zwischen engen Bergklüften eilt der Fluß, dessen gebirgiges Ufer aber noch von keinem Europäer bereiset ward, nordwärts bis ein paar Stunden im Süden der Stadt Balkh, wo er in die Ebene eintritt.

[19]) Baber Memoirs ed. Erskine l. c. Introd. p. XXX; Oriental Geogr. ed. W. Ouseley l. c. p. 223. [20]) v. Hammer über Geogr. Pers. Wien Jahrb. 1819. VII. S. 294. [21]) Al. Burnes a. a. O. II. p. 160.

fer den lockern Boden durchsick
Turkomannen noch nützlich wird
auf seiner Karte angedeutet, ob
gen ihrer vielen Durchkreuzungen
Ueberall, wo sie eindringen, blüh
Abdachung die Bewässerung ung
sehr reiche Production auf dem
starke Bevölkerung dieser Landschaf
deshalb berühmt und ihr Besitz se
Reisegefährte, Mir Isset Ulla
754), im Jahre 1812, in Balkh w
neur durch die Afghanen von Kab
jeder dieser Canäle[23]) durch den K
haupte verliehen, nur Mir Khalid
milie besaß deren zugleich mehrere.
schon eigentlich der Meister und Bes
Balkh, das er für den König von
indeß der damalige Gouverneur v
Khan, ein Afghane, nur den Tite
welcher dem ältesten Sohne des M
von Balkh, gehörte, brachte ihm jäh
phinstone[24]) hörte, daß auch einer
Rupien, d. i. 9000 Pf. Sterling,
gesammt 360 Dörfer befruchtet würd
Khulum über Muzar[25]) in Bal
S. 271), das er in

erreichte. Muzar hat nach ihm 500 Häuser, kann 1000 Mann Reiterei stellen, verdankt dem Canale des Balkh-Flusses seinen Wohlstand, scheint gegenwärtig unabhängig von beiden Nachbarstädten zu sein. Ein Mutawalli, d. i. ein Priester, gebietet hier, der einem Heiligthume Ali's vorsteht, dem Muzar, d. h. Grabmal, nach dem die Stadt genannt ist. Es ist vor 350 Jahren von einem Sultan, Ali Mirza, von Herat erbaut, und wird von vielen Pilgern besucht. Bei dem Abendgebet sahe Al. Burnes, daß der Priester das Kupfergeld, welches als Opfergabe eingegangen war, Stück für Stück an die dazu berechtigten Familien austheilte. In den Umgebungen zeigten Ruinen von Wasserleitungen und Häusern, daß diese einst bevölkerter und wasserreicher war; in nördlicher Ferne sahe man über der unabsehbaren Plaine in Schlangenzügen einen Nebel aufsteigen, dessen Dünste den Lauf des Gihon bezeichneten. Hier besuchte Al. Burnes bei einem Maulbeerbaum das Grab seines Landsmannes, Mr. Trebeck, des Gefährten Moorcrofts, der hier seinen Tod fand. Sein ganzer Nachlaß war vom Priester des Muzar als gute Beute confiscirt; zum Glück wurden Moorcrofts Papiere noch gerettet.

Balkh[26]), gegenwärtig zum Gebiete des Königreichs Bochara gerechnet, hat den stolzen Titel „Amu al Bulad" die Mutter der Städte, aus früheren Zeiten beibehalten. Drei englische Miles weit windet sich, von Osten herkommend, der Weg durch ihre weitläuftigen Ruinenhaufen, ehe man ein Karawanserai zur Aufnahme des Reisenden findet. Die Zolldiener forderten dem Al. Burnes, als einem Nicht-Moslem, bei seinem Eintritt, nach ihrem Gesetz das Zwanzigsttheil seines Besitzthums in Gold ab. Die Trümmer der Stadt breiten sich über einen Umkreis von 8 Stunden (20 engl. Miles) weit aus, sind aber gegenwärtig ohne alle Ueberreste von Pracht, nur verfallene Moscheen, Grabmale, Wohnungen, insgesammt aus bloß an der Sonne gedörrten Backsteinen aufgeführt, die freilich seit langem zu Steingruben für die Umgegend dienen. Al. Burnes hielt sie insgesammt für nicht älter, als Mohammeds Zeit, wenn schon Kajomorts (s. ob. S. 43) sie gegründet haben soll. Die Vermuthungen über das antike vormakedonische Baktra, das an die Stelle des heutigen Balkh versetzt wird, sind aus den

[26]) Al. Burnes Trav. I. p. 237—245.

gewisse der baktrischen Mü
S. 109), die auch aus den Ru
von Kabul und Bochara kommen
werden. Eine der schönsten Mo
nigberger in Balkh[27]. Die M
nichts, als daß Alexander mit s
und einen großen Theil seines H
zurückgelassen habe; Arrian IV., 2
den Jahrhunderten der Verwirrung
die Arabereinfälle erhalten hat,
Wir haben in chinesischen Berichte
finden geglaubt, daß ihre Tahia,
an der Grenze von Hiantu (Hindost
Polo (Balkh) identisch seien mi
welche nach Strabo das hellenisch
sich die folgenden Jahrhunderte auf
wenigstens festsiedelten (s. Westas. T
676), und nun an der Stelle der äl
des Handels zwischen Indien und Ch
Zeit gekommen war. Diese Ansicht n
dere durch fortschreitende Quellenkun
können; bloß absprechende, verächtli
mühsam geförderte chinesische Literatur
selben kann von einem höheren Stand
Wahrheit nicht irre machen, wo die
vernehmen sind.
Ehe Sankt ...

hielt[28]), einige Nachricht giebt. Er führt sie als eine der vier Hauptstädte Khorasans auf mit Herat, Merv und Nischapur; nach Herat habe sie die schönste Moschee. Zu Balkh gehörten damals 16 Provinzen und 8 Städte im Berglande. Die Stadt, sagt er, auf der Ebene, 4 Farsang fern von den Bergen habe einen Erdwall, 6 Thore. ein Castell, Moscheen; sie dehne sich eine halbe Farsang weit aus, die Häuser seien von Erde aufgeführt. Der Rudi Haas, d. i. der Fluß Haas (Dehas bei Baber), der die Stadt durchfließt und zum Nubehar-Thore hinaustritt, treibt 10 Mühlen, bewässert mehrere Dorfschaften und Districte und fließt bis Siahgird. Vor allen Thoren der Stadt sind Gärten und Obstpflanzungen, welche alle Sorten des trefflichsten Obstes lieferten, jedoch die Datteln fehlten ihm. Scherif Edrisi[29]) (um das Jahr 1150) wiederholt den Bericht Ebn Haukals, fügt aber hinzu: Die Stadt sei die Capitale der Turk, das Hauptquartier ihrer Truppen geworden, die Residenz ihrer Prinzen, Richter, Verwaltungen; sie habe blühende Vorstädte, starke Bevölkerung, viel Industrie und eine große Moschee von Bazaren umgeben; sie sei voll Handel und Verkehr. Auch Collegia für die Wissenschaften, Stiftungen für Studirende rühmt er, und daß es dort alle nur möglichen Mittel zum Unterricht gebe; viel reiche Kaufleute, viel Wohlstand, viel Vornehme. Die Stadt liege im Mittelpuncte eines großen Verkehrs für alle umgebenden Landschaften, und sei Passageort für Tokharestan und Badakhschan. Durch Dschingiskhan[30]) wurde die ganze Bevölkerung der damals blühenden Stadt Balkh, welche ihm mit reichlichen Geschenken entgegen gekommen war, um dem Uebel einer Belagerung zuvorzukommen, im Jahre 1220, mit kaltem Blute abgeschlachtet; seitdem scheint sie sich nie wieder erholt zu haben. Ebn Batuta[31]) fand um das Jahr 1340 die Stadt bei seiner Pilgerfahrt noch in Ruinen und fluchte dem mongholischen Weltstürmer, der selbst die dortige Moschee, eine der schönsten und größten der Welt, mit ihren Prachtsäulen zerstört habe. Drei derselben sollte er selbst zertrümmert haben, weil er wähnte, daß

[28]) Oriental Geogr. ed. W. Ouseley p. 121, 213, 215, 218, 223.
[29]) Edrisi Geogr. traduite de l'Arabe p. P. Amedie Jaubert. Paris 1836. 4. p. 473—475. [30]) Deguignes Geschichte der Hunnen, Türken, Mongholen u. s. w. Uebers. v. Dähnert. Greifswald 1769. 4. Th. II. S. 602. [31]) Ibn Batuta Trav. ed. S. Lee. Lond. 1829. 4. 93.

[redacted]

ein Schatz darunter verborgen liege. Vor der Stadt besuchten die Pilger das Grab des Akasha Ibn Mohsin El Sahabi. Unter Timur hatte sich die Stadt noch nicht erholt, ihr Gebiet wurde unter dem Namen Bakhterzemin (d. h. Morgenland, s. ob. S. 54), wie es in seinen Institutionen [32]) heißt, zur Provinz seines Reiches geschlagen (1415). Aurengzeb in seiner Jugend ward Gouverneur von Balkh; Schah Nadir zerstörte es von neuen, und nach seinem Tode fiel es in die Gewalt der Durani Afghanen. Seit den letzten 10 Jahren ist es nun von Bocharen besetzt, und von da aus durch einen Gouverneur gezügelt.

Mir Isset Ullah [33]), der es 1812 besuchte, gibt der Stadt 3000 Häuser, größtentheils von Usbecken, Tadschiks und Afghanen bewohnt. Das Castell ist groß aus ungebrannten Backsteinen erbaut; die Bazare sind auch heute geräumig und besucht. Er sahe dort die Gräber berühmter Männer, und drei Collegia für die Studien, eben so viele Bäder. Von den früher genannten 18 Canälen sind wirklich nur noch 12 offen. Die Stadt brachte damals jährlich 30,000 Rupien ein, davon ein Drittheil dem Gouverneur gehörte, ein anderes Drittheil dem Anhange des vorhergehenden Regimentes, und das übrige nun erst den Usbecken, den Gebietern. Die alten Diener haben das Castell zu bewachen, die Usbeken haben nur, nach Aufruf, Militairdienst zu thun. Die Luft von Balkh gilt für sehr ungesund, erzeugt Fieber. Das Leben ist wolfeil, Früchte und Pferde, der Usbecken wie der Turkomannen, sollen hier wolfeiler sein als in Khulum. Das Grab Alis, das in Balkh sein sollte, sagt Mir Isset, liege seit Dschingiskhans Ueberfall in Ruinen; aber Sultan Hosein Mirza habe einen neuen Tempel darüber gebaut, an dem viel Wunder geschehen, wo viel Lahme und Krüppel geheilt werden.

B. Fraser erfuhr zwar von der weitläuftigen melancholischen Ruinenmasse des gegenwärtigen Balkh, daß man darin eine gewisse Regelmäßigkeit [34]) der Anlage, kreuzweis in rechten Winkeln sich durchschneidende Straßen wahrnehme, Reste guter Gewölbe, prachtvoller Bazare, Karawanserais, Schulen, Moscheen u. d. m. sehe; auch A. Burnes sahe diese Trümmer, bemerkt [35])

[32]) Baber-Mem. ed. Erskine l. c. p. XXX. [33]) Journal of Meer Jzzut Ullah in Mscr. l. c. Vol. XXII. p. 168. [34]) B. Fraser Narrative l. c. p. 106. [35]) A. Burnes Trav. I. p. 238.

aber dabei die verwitternden ungebrannten Backsteine, welche das Material aller Bauten abgaben, möchten den Architecturen wol nie eine größere Bedeutung gestattet haben. Die Bedrängnisse und Ueberfälle des Murad Beg von Kunduz (siehe Westas. Bd. V. S. 810) hatten die Bevölkerung der Stadt bis auf 2000 Einwohner heruntergebracht (1832), meist Eingeborne von Kabul, einige Araber, und Afghanen als Milizen. Den Erdwall, der die ganze Stadt umgiebt, umziehen noch heute Stunden weit nach allen Seiten Ruinen zwischen weitläuftigen verwilderten Gartenfeldern und ausgetrockneten Wasserleitungen. Von drei großen schönen Collegien oder Schulen, mit Zellen zu Wohnungen der Studirenden sahe A. Burnes noch die Ueberreste. Die Citadelle, die er Ark nennt, an der Nordseite der Stadt gelegen, soll ziemlich fest sein, aber ohne Bedeutung; man zeigt darin einen weißen Marmorstein, der Thron Kai Kaus, d. i. Cyrus (s. ob. S. 77) genannt. Die Ungleichheiten des Bodens der Stadt und der Umgebungen haben früher irre geführt sie zwischen Berge zu versetzen; die Stadt liegt aber wirklich schon, in der Ebene, und jene Ungleichheit bewirken nur die Schutt und Ruinenhaufen wie die um Babylon, welche hier schon seit langem zu Steinbrüchen dienen, wenn die Stadt auch nicht, wie die Volkssage geht, zu den ersten bewohnten Stellen der Erde gehört. Eben dies tröstet sie über die gegenwärtige Verödung, und sie meinen eine Wiederbevölkerung dieser Stelle werde das Zeichen des Weltendes sein.

Das Clima von Balkh, versichert A. Burnes, sei wirklich sehr ungesund, wenn auch nicht unangenehm. Im Juni stieg das Thermom. nicht über 80° F. ($21^1/_3$° R.); im Juli, dem heißesten Monate, ist die Weizenernte, 50 Tage später als in Peschawer (s. oben S. 146, im April in Peschawer s. Westas. S. 223); der Weizen wächst hier auf hohem Halm wie in England, nicht mehr auf kurzer Stoppel wie in Indien; der Ertrag ist reichlich. Der Verfall der Canäle hat die Versumpfungen der Umgegend und den bösen Einfluß auf das Clima erst veranlaßt, weil der brennende Sonnenstrahl deren rascheste Verdunstung gefährlich macht für das Menschenleben. Auch das Wasser ist immer schlammig, weil der graue Thonboden sich leicht darin auflöst; die Oberfläche dieser festen Thonschicht ist mit Sand und Kiesgeröll bedeckt. Ihre zu sanfte Abdachung entwässert sie nicht

hinreichend von den Versumpfungen, bei der Vernachlässigung d
Canäle, die wegen der Gebirgsnähe doch leicht über ihre Uf
treten. Nur 8 Stunden fern im Süden der Stadt soll m
den größten Theil des Jahrs schon Schneevorrath finden, m
dem man im Sommer die Stadt versehen kann. Eigenthümli
ist die ekelhafte Süße des Obstes von Balkh; zumal der Apr
kosen, die so groß wie Aepfel, ungemein wolfeil (2000 St
für 1 Rupie) als Nahrung dienen und mit Eiswasser genoss
werden.

Bei Nachgrabungen möchten die Ruinen von Balkh do
wol noch manche Ausbeute geben; A. Burnes sammelte d
viele Kupfermünzen, wie die um Manikyala und im Pendj
(Indo=skythische) gefundnen; auch antik baktrische, und jüng
mit kufischen und arabischen Legenden. Vor dem Thore d
Stadt liegen die traurigen Grabstätten Moorcrofts und G
thries, an einer Erdmauer, denen die bigotten Muselmän
eine Gruft innerhalb der Stadtmauern versagten; in ihrer Nä
versammelte sich die Karawane mit welcher A. Burnes von h
zum Gihon und nach Bochara zog.

Die ersten 6 geogr. Meilen (30 Engl. Mil.) Wegs wird d
Landschaft noch immer durch die Bewässerungen des Balkh Fl
ses befruchtet; die zahllosen Canaldurchschnitte geben dem Bod
Reichthum und kühlen die Luft, der Wüstennähe ungeachtet d
so sehr ab, daß das Thermometer am Morgen unter 52°
(9° R.) fiel, obwol zwei Drittheile des Bodens wüste lag
Der Dornbusch, den die Einwohner Dschudsch (Chuch oder Z
nannten, giebt hier die Hauptnahrung der Kameele.

Niemand, bemerkt A. Burnes, habe diese Landschaft B
trianas treffender geschildert als Q. Curtius (VII. c. 18.
Zumpt p. 216), dessen Beschreibung auch heute noch vollkomm
passe; selbst die aufgewehten Sandhügel, die mit der Wüste b
ginnen, sind von ihm nicht unbeachtet geblieben, auf denen d
Reisende sich von Zeit zu Zeit in der unermeßlichen Einöde ori
tiren muß. Der Hindu Khu mit seinen Hochgipfeln im Rück
ist bald verschwunden, das Sandmeer breitet sich ohne Grenz
für das von der Glut und dem blendenden Lichtstrahl erhi
Auge des Wanderers aus; nur einzelne Khirgahs, runde Filzh
ten wandernder Turkomannen, in schwarze, hohe Schaafpelzk
pen gekleidet, wilden Anblicks, unterbrechen die Einförmigkeit d
Landschaft, in der ein sicheres Geleit gegen häufige Ueberfälle

dürfniß ist. Auf demselben Wege den Alexander M. Heer, von Bactra, 400 Stadien, zum Oxus nahm, geht auch heute noch von Balkh, gewöhnlich die Bochara Karawane zur Fähre über den Gihon oder Amu, zwischen Termed und Kilef. Auch dies geht aus Q. Curtius genauer Angabe dieser Localität hervor (VII. c. 21). Alexander war durch die Wüste seinem durstenden und ermatteten Heere zum Ufer des Oxus vorangeeilt, das er am Abend erreichte; um diesem den Muth zu erfrischen, sagt Curtius, ließ der Feldherr auf einem hohen Berge (in edito monte) Feuer anzünden, damit sie sahen wie nahe sie schon dem Lager wären. Solche Uferhöhen, bemerkt A. Burnes, befinden sich aber nur oberhalb Kilef; unterhalb dieser Ueberfahrt nicht mehr[36]); dorthin ging also Alexanders Heereszug nach Transoxiana.

Von den benachbarten, fast unbesucht gebliebenen geringern Ortschaften Schibergan, Andkhu, und Meimouna ist uns in neuerer Zeit nichts genaueres bekannt; das letztere ist nur ein großes Dorf unter einem Usbecken Hakim, in dessen Nähe independente starke Hordenlager der Nomadenstämme (B. Fraser sagt, von Ils oder Iliat) [37]) campiren sollen. Capt. Stirling, der einzige Europäer, der in neuerer Zeit diesen Ort berührte, setzte von da gegen Ost durch eine ganz unbekannte Wüste, in 5 Tagmärschen nach Sirepul seinen mühsamen Weg fort, und von da kam er wieder in 5 Tagmärschen südwärts vor Balkh vorüberziehend bis nach Muzar. Andkhu soll so groß wie Nischapur und der Sitz eines independenten Hordenhäuptlings sein.

Erläuterung 2.

Der Murghab (Margus, Epardus), oder der Fluß von Merv; Meru schak (Meru rud, Balai rud) das obere Thal; die Cultur Oase von Merv (Shahjehan), Meru (Mouru), der untern Capitale, das alte Antiocheia.

Der dritte der Segensorte Irans, Mouru (Marv, Meru, Margiana) ist aus obigem (s. oben S. 52) bekannt; er liegt

[36]) Al. Burnes Trav. II. d. Uebers. Stuttg. p. 285.
[37]) B. Fraser Narrative l. c. p. 106; E. Stirling on the Political State of the Countries between Persia and India. Lond. 1835. in Journ. of Geogr. Soc. Vol. V. p. 298.

gegenwärtig in der Mitte der Wüste, das wußte auch Strabo (XI. 10. f. 515, 516 ed. Cas.) schon, der diese Landschaft als kleines Gebiet im Norden von Aria und vom Margus als wol bewässert angiebt, und zugleich seine Fruchtbarkeit rühmt. Antiochus Soter, sagt er, der Ebene Fruchtbarkeit bewundernd, habe sie mit einer Mauer, 1500 Stadien im Umkreise haltend, umzogen und innerhalb die Stadt Antiocheia erbaut. Das Land sei sehr rebenreich; man erzähle sogar der Wurzelstamm der Rebe sei dort oft nur von zwei Männern umspannbar, und die Traube zwei Ellen groß. Aus der Macedonier Zeit wird uns diese fruchtbare Oase nicht namentlich aufgeführt, sondern nur das Land der Mardi mit dem durchziehenden Epardus=Flusse (Arrian IV. 6, 12) genannt, der wie der Areios (Herat Fluß), und der Etymander (Helmend), im Sande zerrinne. Alexander, der von Parthyene und von den Tapuri (Hyrkanien, Parthien, Tabarestan) kam, machte einen Ausfall in das Gebiet dieser Mardi, das bis dahin wegen seiner Armuth noch nie von einem Feinde überfallen worden war ((Arrian III. 24, 3). Es ist wol das uns jetzt unbekannte Bergland am obern Epardus gewesen, in dem man schwerlich den heutigen Merurud verkennen kann. Dessen tapfre Anwohner mögen später erst zum Anbau der fruchtbaren Oase im untern Laufe des Stromes gelangt sein, die ihren Ruhm durch das ganze Mittelalter behauptet. Heutzutag, obwol dort schon, Anfang des V. Jahrh. n. Chr. G., Nestorianische Episcopen genannt werden (s. Asien Bd. I. S. 285), ist sie fast unbekannt, und erst ganz kürzlich ihr nördlicher Grenzsaum bei Meru von A. Burnes [38]) (1833) auf seinem Rückwege von Bochara nach Sharakhs und Meschhed durchzogen, ihre Mitte von Pendjeh über Merurud (oder Merutschack) von Capt. Stirling [39]) durchschnitten (1835), B. Fraser zog nur Erkundigungen darüber ein.

Der Murgh=ab (Merv rud), oder der Fluß von Merv (Margus b. Strabo), giebt der ganzen Oase auf der Grenze der Turkomannen Wüste und des gebirgigen Nordrandes von Iran ihr Leben; ohne ihn würde jene nicht bestehen. Er entspringt in den Bergen der Hezareh (nahe Bamian, sagt Edrisi) [40]), also am Nordgehänge des Paropamisus und fließt gegen Nord und N.W.

[38]) Al. Burnes Trav. II. a. a. O. p. 294—306. [39]) E. Stirling l. c. p. 298. [40]) Edrisi b. Jaubert l. c. p. 466—468.

[redacted]

Man glaubte lange Zeit (nach den bestimmten Aussagen des türkischen Geographen Dschihannuma [41]), der von ihm ausdrücklich sagt von Merv al rud nach 30 Farsangen Lauf, was aber viel zu kurz sein würde), er fließe zum kaspischen See oder in den Gihon (wie noch auf Kinneir Map of Persia), beides irrig, da A. Burnes in der Nähe von Merv ihn übersetzend erfuhr, daß er etwa 10 geogr. Meilen (50 M. E.) im N.W. dieser Stadt einen See bilde, wo sich sein Wasser im Sande verliere (unter 38° N.Br. s. Al. Burnes Map), wie einst schon Arrian ganz richtig erzählt und neuerlich B. Fraser erkundet hatte. Im obern Thale dieses Flußlaufes liegt die Landschaft Merutschak (Meru rud bei Ebn Haukal) [42]), die nach Burnes Erkundigungen ungemein ungesund sein soll, so, daß er davon das Sprichwort hörte: „ehe Allah es erfährt, hat das Wasser von Marutschak einen Menschen getödtet." Capt. Stirling hat neuerlich vom Westen von Sharaks, durch Wüstenei kommend, das obere Merv Thal bei Punjdeh erreicht, und nach Bala Murghab das auch am Merv Flusse liegt, quer übersetzt, eine Station die nicht fern, östlich von Merutschak liegen kann aber bisher unbekannt war. Von da setzte er ostwärts, direct seinen Weg nach Angurruk fort, das am linken Ufer des Kysar Flusses liegt, der ganz nahe, ein rechter Seitenarm des Murghab zu sein scheint (s. Burnes Map), und von da noch weiter durch die Wüste, auf bisher lauter unbekannten Pfaden nach Meimouna, wohin er von Punjdeh in 6 Tagmärschen (jeder zu 6 Farsang = 18½ Mil. Engl.) gelangte. Bis Punjdeh, einem Lager wilder Turkomanen Horden, vollständige Wüstenei, ohne Wasser, ohne Baum und Strauch; auf Sandhügeln nur sehr spärliches, grobes Gras an einzelnen Stellen. Merutschak am Murghab, zwischen Punjdeh und Bala Murghab gelegen, hat eine zertrümmerte Brücke über den Strom und ein Castell in Ruinen. In Bala Murghab, an demselben Flusse gelegen, residirt das Oberhaupt der Jemschidi Tribus, der Derwisch Ally Khan, und in Angurruk das Oberhaupt einer der Hezareh Tribus, Shir Mohammed Khan. B. Fraser hörte den ganzen District der Hezareh Berge, wo der Murghab entspringe, Balai Murghab [43]) (wol

---

[41]) v. Hammer über die Geogr. Persiens im Wien. Jahrb. 1819. VII. S. 293. [42]) Oriental Geogr. p. 220. [43]) B. Fraser Narrativ. App. l. c. p. 57.

von Bala, d. i. obere Murghab) nennen. Durch dieses Land von Merutschak nahm Schah Nadir [44]) im J. 1739 seinen Eroberungszug über Balkh nach Indien und Turan, verpflanzte aber vor seinem Abmarsche Horden der Elats nach Merutschak.

Ebn Haukal, der in diesem obern Laufe schon die Stadt Meru al rud, oder Meru rud, gleichnamig [45]) mit dem Strome nennt, der nach dem untern Meru fließe, sagt, dieser sei hier ein bedeutendes Wasser, und die Umgebung der Stadt sei mit weitläuftigen Obstpflanzungen und Gärten bedeckt; Talikan, das eben so groß, in der Nähe auf der andern Seite, wo auch eine Brücke liege, sei auf gleiche Weise mit Cultur umgeben. Abulfeda [46]), der nur seine Vorgänger hier wiederholt, giebt jedoch nach zweien derselben an, Maru rud (Marwa'r rudzi bei ihm) liege 4 Tagereisen fern von der untern Stadt, oder 40 Parasangen. Berühmter ist die Stadt Merv, Merv Schahjehan (Marwa'sch Schahgan b. Abulf.), das alte Antiocheia am untern Murghab. Früher war dieser Fluß oberhalb dieser Capitale eingedämmt, wodurch seine reichliche Wassermasse die ganze, unterhalb liegende Umgegend in die reichste Fruchtlandschaft verwandeln konnte. In diesen blühenden Zustand mochte die Gegend durch Antiochus Soter versetzt sein; Ebn Haukal, Edrisi und andre Autoren sind ihres Ruhmes voll; aber durch Dschingiskhans Mongholen wurde sie, wie Balkh und Herat, in einen Ruinenhaufen verwandelt. Später muß sie sich wieder erholt haben, da Abulfeda sie als eine reinliche, nette Stadt, reich an Gartenumgebungen rühmt. In neuerer Zeit mußte sie von neuem durch Barbarei in Einöde versinken. Erst vor 45 Jahren, sagte man Al. Burnes, habe Schah Murad, der König von Bochara, der Eroberer von Merv, jenen Damm zerstört; seitdem überschwemme der Fluß seine Ufer, die nur mit Obas (Turkomanneulager) besetzt sind, denen heutzutage feste Dorfschaften fehlen. Die bloße Bewässerung des Bodens ist hier auch ohne Dünger hinreichend zu seiner Befruchtung; das Korn Dschawari (sonst Durra genannt, Holcus sorghum) erhält hier Halme

[44]) Khojeh Abdoulkurreem Memoirs who accompanied Nadir Schah etc. Transl. from Pers. Orig. by Fr. Gladwin. Calcutta 1788. 8. p. 29. [45]) Oriental Geogr. l. c. p. 220. [46]) Abulfeda Tab. XXII. Descr. Choras. b. Reiske in Büsching hist. Magaz. Th. V. S. 345.

[redacted]

bis zur Dicke eines Stockes. Der fruchtbare Boden gestattet hier, am Rande der Wüste, die Zucht zahlreicher Kameelheerden. Der Murghab, der hier nur an wenigen Stellen zu passiren ist, und an dessen Ufer Al. Burnes deshalb an 5 Stunden weit hinziehen mußte, hatte, im S.W. der Stadt Merv eine Breite von 83 Yard, er war Ende August nur 5 Fuß tief, fließt zwischen Steilufern auf Thonboden, mit der Schnelligkeit von 5 E. Miles in 1 Stunde. Die Stelle dieser Furth, Alischa genannt, war wegen der tiefen Löcher im Strombette schlimm zu durchsetzen. Die Stadt Merv wurde von der Karavane selbst nicht berührt, man wollte ihre Citadelle aus der Ferne erblicken; die drohende Gefahr vor Raubhorden der Turkmannen (Allamans) mahnte zum Eilmarsch gegen West nach Scharakhs. Aber die dort einheimischen Anwohner [47]) meinen, die Stadt sei von Iskender erbaut, sie sprechen von der Grabschrift eines dort berühmten Königs, die also lauten soll: „du kennst die Größe des Alp „Arslan (der Seldschukide, der Eroberer) der bis zum Himmel „sich erhob; pilgre nach Merv, und siehe ihn in Staub begraben.“ Von einem Grabmale desselben und dieser Inschrift konnte B. Fraser [48]) keine Bestätigung von dort erhalten. Seit der Zeit, da diese Stadt die Residenz der Seldschukiden und selbst von Khalifen, z. B. Al Mamuns seit 809 n. Chr. G., war, hat sie bis in späte Zeiten die Würde einer Königsstadt beibehalten, obwol sie in Ruinen zerfiel.

Die Stadt wird Merv Schahi Jehan (nach v. Hammer Merv Schahdschan) genannt, d. i. „Merv, König der Welt“ und die Eingebornen weisen auf die Ruinen von „Merv i mukan“ hin, welches die von den Griechen erbaute Stadt (Antiochia) sein soll, worüber aber die Geschichte nichts weiß. Dasselbe ungefähr ist es, was auch schon Ebn Haukal [49]) von Meru Schahjehan sagte, die von Tahmuras oder Dul Karnein (Alex. M.) erbaut sein solle, und daß man zu seiner Zeit noch Mauerreste und Bauten dieses alten Merv sehe. Den Fluß nennt er Rudi Amol, von dem vier Arme ausgehen, der auch Murghab heiße, was so viel als Wasser von Merv bedeute. Ein neuerer Reisender würde dem-

---

[47]) Al. Burnes Trav. Vol. II. p. 258. [48]) B. Fraser Narrat. Choras. App. p. 56. [49]) Oriental Geogr. b. W. Ouseley l. c. p. 215—217.

[redacted]

nach doch noch immer daselbst nach antiken Bauten zu forschen haben.

Ebn Haukal sagt ferner, die Stadt habe 3 berühmte Moscheen, wo zuerst der Islam gepredigt sei; hier sei die Mühl in der Yezdedjerd erschlagen ward (letzter Sassaniden König) hier habe Al Mamun gewohnt, ehe er Khalif geworden (er starb 833 n. Chr. Geb. und ward in Nishapur begraben). Hier erhoben sich die Abassiden, hier blühten Künste, Wissenschaften auf große Gelehrte waren hier zu Haus. In jener Zeit war kein Stadt wie diese, voll Paläste, Obstwälder, Ströme, Gärten, Haine Das Obst war besser als sonst irgendwo; die Kunst der Seidenzucht und Verarbeitung der Seide ward „von hier aus erst nach Taberistan verpflanzt." Noch zu Ebn Haukals Zei (950 n. Chr. G.) ließen die andern Städte sich die Eier de Seidenraupe aus Merv holen. Auch Baumwollen und Leinenzeuge wurden hier trefflich gearbeitet.

Edrisi stimmt ein paar hundert Jahr später noch imme mit Ebn Haukal im Lobe dieser Stadt überein, und setzt nur wenig zu dessen Nachrichten, denen er folgte, hinzu. Er nennt di Stadt der Ebene als Capitale jedoch Merv el Rud [50]), di schon fern von den Bergen liege, was also das obere Merutscha nicht sein kann. Daher wol die spätere Verwechslung beide Namen. Von dem Flusse sagt er, daß er überhaupt in seinem Laufe viele liebliche Wohnungen, wohlhabende Dörfer und Burgen, die an seinem Ufer erbaut sind, bespüle; daß in der Capitale die Häuser pfeilschußweit auseinander stehend, aus Erde erbaut sind, mit Gärten umgeben, im gemäßigten Clima. Er führt wie sein Vorgänger, dort dieselbe Industrie an, rühmt besonders die Baumwolle von Merv und die daraus gefertigten Stoffe, di wegen ihrer Weichheit gesucht seien, und führt die Worte aus dem Texte Ebn Haukals an, welche in der Bearbeitung der Oriental Geogr. fehlen, daß man dort die Melonenschnitte trockne und si sehr weit und breit verschicke. Aus der Aufzählung von 10 andern, im Gebiete von Merv ganz benachbart liegenden, Städten die reich an Bewässerung, wegen ihres Obstreichthums, Handels ihrer Basare, Karawanserais, Bäder, Moscheen, und ihres Wohlstandes wegen stark besucht und gepriesen werden, sieht man, wi blühend zu jener Zeit die Oase von Merv gewesen sein muß

[50]) Edrisi b. Jaubert p. 456, 466—468.

[redacted]

Von diesem Dutzend Ortschaften ist kein einziger Name gegenwärtig gekannt. Al. Burnes[51]) erfuhr, daß man in Merv Schahjehan noch heute das Grabmal eines Sultan Sunjur (Sanjar) zeige, der vor 800 Jahren dort geherrscht habe, und daß der Schah Ismael Sefi von Persien, vor den Thoren dieser Stadt, den Sheibani Khan, den Begründer der Usbecken Macht im Jahre 1510 besiegt habe. Seitdem sei Merv unter der Perserherrschaft sehr aufgeblüht; seine Wasser, früher in der Wüste sich verlierend, wurden in Canäle vertheilt, der Boden befruchtet, das Volk wohlhabend und reich. „Von einem Maund ernte ein Hundert" ist dort das Sprichwort den Reichthum des Bodens zu bezeichnen. Die Weitzenfelder gaben 3 Ernten derselben Saat. So soll es noch bis auf Beiram Khan geblieben sein, der im Jahr 1787 von Schah Murad von Bokhara besiegt ward. Dieser zerstörte nun erst die Canäle und die Castele; den größten Theil der Bevölkerung verpflanzte er von Merv nach Bokhara, wo sie noch heute abgesonderte Gemeinden bildet. Späterhin wurde der Ueberrest der Einwohnerschaft von Merv nach Persien getrieben, die Oase versank also in Wüstenei, welche nun die Turkomannenhorden durchstreifen. Von dem Castell Merv's überschaut man einen entvölkerten Umkreis von 12 Stunden, aber ganz erfüllt von verfallnen Mauern, verödeten Dörfern, deren verwilderte Fluren nur wo sie vom Murghab berührt werden noch grünen und cultivirt sind. Von schönen Architecturen soll, nach B. Frasers[52]) Erkundigungen, hier kein Ueberrest mehr sein, außer einer Moschee von Timur Schah erbaut, den Ruinen eines guten Bazars und dem Grabmal eines berühmten Helden der alten Zeit (eines Pehlwan), der zu seiner Zeit ein Gewicht von drei Centner (40 Mand) mit seiner Kraft 10 bis 12 Farsang weit geworfen haben soll. Die Turkmannen selbst ernten hier mit geringer Mühe den schönsten Weitzen (Holcus) und die schmackhaftesten Melonen.

A. Burnes hat den Namen Bala Murghab nicht nennen hören, den aber auch B. Fraser unter Balai Murghab[53]) anführt, womit ihm offenbar auch jene obere Stadt Merutschak bezeichnet wurde, die 120 Mil. Engl. von Scharakhs entfernt liegen, und von Stämmen der wildesten Ils be-

[51]) Al. Burnes Trav. II. p. 258—259. [52]) B. Fraser Narrat. App. l. c. p. 56. [53]) ebend. Appendix B. p. 41.

wohnt werden soll: denn dahinwärts sei lauter Bergwüste, und das Engthal mit mehreren Seitenschluchten sei ärmlich, nur von wildesten Tribus durchzogen. Das Fort Murghab (ob Ke-rutschak?) sei nichts weniger als fest und gehöre dem Bunyad-beg, einem Chef der Hezareh, der aber in Kallah-no (d. h. dem neuen Fort) residire; das er erst vor kurzem dem Trib der Timuris entrissen hatte.

Die gegenwärtigen Eindrinlinge in Merv sind Turkmanen-Horden[54], die von Balkh bis zum kaspischen See den Fuß des persischen Nordrandes alljährlich überstürmen, und die ewige Fehde zwischen Turan und Iran bis heute fortsetzen. Wild, ohne Wissenschaft, ohne Schriftkenntniß, ohne Moscheen, aber bigott und kriegerisch, leben sie nur von Fleisch und der Milch ihrer Heerden, Kameelmilch ist ihr Lieblingstrank, die Bereitung der berauschenden Pferdemilch (Buzu) ist noch nicht von der Tatarischen Seite auf das Süduser des Gihon bis zu ihnen vorgedrungen. Nur wandernde Juden haben angefangen ihnen berauschende Getränke zuzuführen, zumal den Brantwein von Meschhed. Ihre einfache Lebensweise ist die der Nomaden; die Sorge für ihre Pferde ist noch größer als die für Menschen; sie bilden eine leichte, zahlreiche und die gefährlichste Reiterei für ihre Umgebungen, da sie auf Menschenraub und Sclavenfang ausgehen. Ihrer Uebermacht dringt aber schon eine zweite unmittelbar auf dem Fuße nach. Im Jahr 1832 marschirte der Khan von Khiwa, mit seiner ganzen Macht, von seiner Residenz (Urgendsch) nach Merv[55]; um von dem größten der dortigen Turkomannen Tribus, den Tuka, Contributionen einzutreiben. Er richtete sowol in Merv, wie zu Sharakhs (in N.W.), welches vom Turkomannen Tribus der Salara (Salore) besetzt war, Zollhäuser ein, um auf beiden Karawanenstraßen (die nach Meschhed und Balkh führen) die Einkünfte vom nicht unerheblichen Transito der Waaren zu ziehen.

Merv liegt ungefähr in der Mitte von 5 großen Handelsstädten, Khiwa, Urgendsch, Bokhara, Balkh, Herat, von jeder zwischen 40—60 geogr. Meilen fern, was ihm seine commerciell wichtige Lage sichert[56]. Von Khiwa nach Merv sind 15 Tagmärsche, aber fast ohne Wasser; bei dem Vorwärts-

54) A. Burnes Trav. l. c. II. p. 261. 55) ebend. II. p. 385.
56) B. Fraser Narrat. App. p. 55.

schritten ließ der Khan an jeder Station Brunnen graben. Er commandirte die Expedition in eigner Person, und verkündete, er ziehe gegen die Perser, gegen Abbas Mirza den Kronprinzen, in das Feld, der ihn von Meschhed aus bedrohe. Eine sehr große Heerde Kameele mußte seiner Armee folgen, um diese stets mit Wasser und Proviant zu versehen. Von diesen aber kamen 2000 Stück in der Turkomannenwüste um, auch ein Theil seiner Reiterei, und von den Kanonen blieben viele im Sande zurück, die nach dem Berichte auch darin begraben blieben. Die begleitenden Khiwa Häuptlinge hatten, zur Seite, sich durch Streifparteien und Plünderungen zu erholen gesucht, wobei auch der Khan selbst seinen Vortheil hat, da ihm stets ein Fünfzigstheil der ganzen Beute zukommt. Das Lager des Khan von Khiwa war noch in West von Merv aufgeschlagen und hatte alle Dorfschaften dort am Flusse verödet, als A. Burnes, Ende August, jenes Jahres, dort hindurchzog [57]). Das bewegliche Turkmannenlager dagegen, in welchem ebendaselbst die Karawane gastliche Unterkunft fand, bestand aus anderthalb hundert Khirgahs oder Kegelhütten, aus der Ferne wie Bienenstöcke gestaltet, beweglich, ganz irregulär über einen Sandhügel zerstreut. Die Menschen, mit kleinen Augen, geschwollenen Augenliedern (offenbar eine Einwirkung der Wüste auf den Organismus), mit tatarischer Gesichtsbildung, aber von sehr schönem Schlage, gingen, kriegerisch von Ansehn, in grüne und rothe Röcke gekleidet, mit dem Kopfschmuck, dem Tilpak, der hohen, viereckigen Kegelmütze von Lämmerfell, die ihre Gestalt noch um vieles ansehnlicher macht.

Dies ist der heutige Zustand dieser ehemals so fruchtreichen, gefeierten Oase, die vom Gihon her nie ohne Gefahr und immer nur auf bestimmten Routen, wo die sporadischen Wasserstellen liegen, zu erreichen ist. Nach dem nächsten Wege von 150 Engl. Miles durch die Sandwüste, bringen die ersten entgegenfliegenden Vögelschaaren (daher der Murghab auch Vogelfluß genannt wird), wie dem Schiffer auf dem Oceane, so der schmachtenden Kafila, die ersten guten Omina der bald überwundenen Trübsaal, und der Annäherung des Culturbodens. Diesen folgen das Grün, die Zelte, oder Oba's, der zerstreuten Turkmannenhorden und die Dorfruinen. Nicht blos die Menschen, auch die Thiere, das Pferd wie das Kameel, durchdringt neue Lebenslust, wenn sie

[57]) Al. Burnes D. Ausgabe l. c. I. p. 294, 297.

sich aus der Sandwüste dem Stromthale nahen, und die größte Munterkeit belebt ihre hüpfenden Glieder, sie sprengen zum Wasser des Stromes hin.

Der Wassermangel[58]) der nördlich angrenzenden Wüste wird stets ein großes Hinderniß für militairische Operationen von jener Seite her bleiben, und Merv von da aus sicherstellen. Selbst ein siegender Nadir Schah, der auf dem Rückmarsch vom Oxus nach Kelat seiner Heimath, hier beim Durchmarsch durch die Wüste über Merv aus Turan nach Iran zurückkehrte (1739), mußte großen Verlust erleiden, die Menschen, zumal viele Sclaven und Pferde blieben in großer Anzahl todt zurück[59]). Die wenigen Brunnenstellen liegen hier starke Tagreisen weit (36 E. Miles) auseinander, und ihre Wasser sind bitter, widerlich, und werden es in den Schläuchen noch mehr. Der Sandstaub und Sonnenbrand plagt selbst die Kameeltreiber, so sehr an jene Natur gewöhnt, mit bösen Augenentzündungen. Nur leichte Cavallerie in zerstreuten Schaaren und kleineren Abtheilungen kann glücklich durch diese Wüste gelangen, welche für schwere Artillerie undurchsetzbar zu sein scheint. Schon die kleine Karawane von nur 80 Kameelen, mit welcher A. Burnes die Wüste durchsetzte, leerte überall die ärmlichen Brunnen; nur mit großer Anstrengung gelingt es in größern Tiefen unter 30 Fuß dann noch mehr Wasser zu gewinnen.

Merkwürdig ist es, wie gänzlich verschieden der Boden auf der Südwestseite des Murghab ist, von dem auf dessen Nordostufer, oder der Seite der Turkomannen Wüste, die ihn vom Gihon scheidet. Schon nach 6½ Stunden Weges (18 E. Mil.) fern von Merv, gegen S.W., wird der bisher bewegliche, weiche Sand und Erdboden hart, und trägt, obwol noch immer ohne Wasser, doch Gebüsche; auch sieht man hier schon Ruinen von Cisternen und Karawanserais, die von menschenfreundlichen Khanen einst angelegt waren. Hier entdeckt man zuerst, bei den Trümmern von Kalorni die Berge des im Süden fern vorliegenden hohen Khorasan, wohinwärts schon vom Murghab Flusse die verdunkelte Atmosphäre am Tage zuvor hinzuweisen pflegt. Auf dieser Grenze der Berglandschaft und der Wüste, ist der Tum-

[58]) A. Burnes D. Ausg. I. c. I. p. 296. [59]) Khojeh Abdulkurreem Memoirs who accompanied Nadir Schah on his return from India to Persia. Transl. from Persian by Fr. Gladwin. Calcutta 1788. 8. p. 69.

[redacted]

melplatz der Wirbelwinde, wol durch die Temperaturcontraste und die plötzlichen Abkühlungen der Luftschichten erregt; auch bemerkte A. Burnes, hier, in der erhitzten, tiefen Niederung, noch das Phänomen der Luftspiegelung. Weiter gegen West und S.W. hin, nach Scharakhs zu, beginnt das allmälige Aufsteigen des ganzen Landes; an die Stelle des dornigen Wüstengestrippes treten die Tamarisken und Kameeldorngebüsche, die nicht in dieser Wüste wachsen; es beginnt die Doldenblume, Gyk-tschenak, im Turki (d. h. Hirschbecher) sich zu zeigen, der Assafoetida oder dem Schierling in Gewächs und Geruch ähnlich, die mit ihren becherartig den Stengel umkreisenden Blättern zu den Pflanzen gehört, die Al. v. Humboldt so trefflich vegetabilische Quellen genannt hat, weil sich Thau und Feuchtigkeit in ihren Trichtern zur Erquickung der Wüstenthiere sammelt, wovon auch dies Gewächs bei Turkmannen seinen Namen erhielt. Mit Scharakhs, das 44 Stunden in Westen von Merv liegt, ist die Landschaft schon ganz verändert, und wir steigen nun zu den einzelnen Localitäten des höher gelegenen Iran empor.

Erläuterung 3.

Herat, Heri (Haroïu); die alte Königsstadt (Artacoana, Alexandria), der Segensort; Stadt und Land; der Heri Rud und seine Umgebungen. Nach den orientalischen Geographen und den jüngsten Augenzeugen und Berichterstattern: G. Forster (1783), C. Christie (1810), A. Conolly (1833), Mohun Lal (1833); wie nach M. Elphinstone (1809), M. Kinneir (1813), B. Fraser (1822)[60].

Herat (Heri), das Haroïu, Aria der Zend und Macedonier Zeit (s. ob. S. 58 Nr. 5) führt uns in die Mitte von Ariana, Iran und Khorasan zurück, zu deren vier Hauptstädten diese Königliche Stadt gehört. Wie ihr Heri Rud (so nennt ihn noch der persische Geograph aus Schah Abbas des Gr. Zeit), d. i. der Fluß von Heri, in welchem ihr ältester Name sich am bestimmtesten erhalten hat, wird sie auch ursprünglich

[60]) Histoire des Sassanides b. De Sacy Mem. l. c. p. 389. Not.

[redacted]

genannt. Dieser Fluß entspringt ihr im Südost. Wie Edrisi[61] sagt, liegen seine Quellen in den Bergen von Ghaur (Gour, d. i. der Hezareh), nahe dem zu seiner Zeit befestigsten Dorfe Robat Tarwan, das wol längst zerstört sein mag; kein Neuerer kennt die Quellen des Flusses genauer. Sobald er aus den Bergen in die weite Hochplaine getreten ist, verzweigt er sich in mehrere Arme und Canäle, die zur Bewässerung des Landes dienen. Ebn Haukal[62] nennt 7, Edrisi die Namen der 8 Canäle oder Arme, unter denen wir nur den Cherki (Dschir bei Edrisi; Djir) anführen, der nach beiden Autoren die Stadt Herat und den Saaveli (Shighr, bei Edrisi; Chighr), welcher weiter in N.W. Sarakhs das Land bis Busih, oder Buschindsch (Bouchindj) bewässert. Abulfeda ist nächst Ebn Haukal der einzige, der vom Flusse Herats sagt, daß er, nachdem er 7 Farsang fern, diese Stadt (er nennt sie bei Persern Bushank, bei Arabern Pushang, sonst auch Fuschang)[63]) reichlich bewässert, an ihr vorüberziehe nach Sarachs; doch versiege er einen Theil des Jahres, ehe er diesen letzten Ort erreiche. Dieses Sarachs ist aber jenes schon oben von A. Burnes genannte Sharakhs (s. ob. S. 237), das Abulfeda, nach Ebn Haukal, richtig zwischen Merv und Nisapur ansetzt. Die auf Al. Burnes Map also nur hypothetisch punctirte Linie des Herat-Flusses zum Tedschend-Flusse, der von Mesched nach Sharakhs fließt, und sich dort in der Wüste verliert, wird ihre volle Richtigkeit haben, obwol noch kein europäischer Reisender dieses Thal ganz verfolgt hat, wenn schon A. Conolly, doch nur in einem obern Theile desselben, diese seine Natur bestätigt fand (s. unten bei Serachs). Auch B. Fraser erhielt die Bestätigung dieses Berichtes, obwol seine Karte den Fluß falsch verzeichnet hat. Der Herirud ist also ein versiegender Strom in der Turkmannenwüste, wie seine Nachbarn, der Balkhfluß, der Murghab, der Tedschen; gegen Ost und West aber nachdem er erst eine Strecke hindurch das hohe Iran, das er mit reißendem Laufe durchzieht, in den reizendsten Fruchtgärten, in einen wahren Segensort verwandelt hat. Die 16 obengenannten Segensorte sind recht characteristisch für Iran, als so viele

---

61) Edrisi b. Jaubert l. c. p. 461. 62) Oriental Geogr. b. W. Ouseley l. c. p. 218. 63) Abulfedae Tab. Choras. b. Reiske in Büsching H. Magaz. Th. V. p. 343.

fruchtbare Oasen Ormuzd's in beständigem Kampfe mit den sie umgebenden Wüstenstrichen Ahrimans anzusehen.

Aus dem höchsten Zendalterthum ist uns nur der antike Ruhm des Namens dieser Stadt mit ihrer Landschaft aber durch Jahrtausende überliefert; auch aus der Makedonier-Zeit ist es kaum mehr als der Name dieser Königsstadt der Arier (Ἀρτακόανα το Βασίλειον τῶν Ἀρείων, b. Arrian Exp. Al. III. c. 25, 7—11), Artakoana oder Artakana (bei Strabo XI. 10. fol. 516 ed. Cas.), der sich erhalten hat. Neben ihr nennt Strabo unmittelbar ein Alexandria und Achaïa, nach ihren Erbauern. Sehr wahrscheinlich ward Alexandria, wenn nicht auf, doch ganz nahe an der alten Königsstadt erbaut (die Plinius VI. c. 25, noch mit einem zweiten Namen Artacabene, welche E. Jacquet[64]) mit Ἀρτακάναν b. Isid Charac. p. 8 für identisch hält, und welche von Antiochus schöner aufgebaut ward, zu bezeichnen scheint). Aber von beiden classischen Städtebauten ist keine Spur in neuerer Zeit bekannt geworden; freilich fehlten auch noch die Forschungen danach. Die orientalischen Geographen lassen zwar die Citadelle der Stadt (Kuhundus) schon von Nebukadnezar und das nördlich der Stadt liegende Schloß Schemirami von Semiramis erbauen und von Iskender nur die Stadt erneuen; dies kann uns aber so wenig als Autorität gelten, als daß der türkische Geograph Dschihannuma den ältesten Namen der Stadt Nisapur als Iran Schehri angiebt, d. i. Iran-Stadt, woraus v. Hammer[65]) schließen möchte jenes Nisapur und nicht dieses Herat sei die antike Aria gewesen, welche den Namen hergab: denn die älteste Quelle, der Zendtext, unterscheidet ja schon die beiden Gegensorte mit diesen Benennungen (s. ob. S. 56, 58).

In dem Ruhm dieser Stadt Herat haben sich die orientalischen Autoren fast überboten; von Europäern hat sie in früheren Zeiten nur sehr selten einmal berührt werden können, daher wir lange Zeit in Irrthum über sie bleiben. M. Kinneir, B. Fraser[66]) und A. Burnes haben ihre astronomische Lage nach Länge und Breite, die früher durch Schreibfehler in den asiatischen astronomischen Tafeln sehr entstellt war, erst durch Be-

[64]) E. Jacquet Notices im Journal Asiat. Paris 1837. Oct. p. 368.
[65]) Ueber die Geogr. Persiens in Wien. Jahrb. 1819. VII. p. 297. Not. 1. und p. 298. [66]) B. Fraser Narrative l. c. s. Note respecting the Map p. [illegible]

rechnungen nach in Meschhed und Kabul angestellten Beobachtungen und durch Angaben der Reiserouten wol um Vieles der Wahrheit auf ihren Karten näher gebracht, doch wird noch Manches dabei zu berichtigen übrig sein. G. Forster (1783), Capt. Christie (1810), A. Conolly (1833) und der Munschi, d. i. der Dolmetsch, des Dr. Gerards und Al. Burnes, Mohan Lal (1833), haben ganz neuerlich sich längere Zeit in dieser Stadt aufgehalten, über welche Elphinstone (1809), M. Kinneir (1813) und B. Fraser (1822) nur aus der Ferne durch Hörensagen Erkundigungen einziehen konnten, und Al. Burnes ganz in Unwissenheit blieb.

Ebn Haukal führt auch hier den Reigen der Berichterstatter an: Herat oder Heri[67]), sagt er, ist eine Stadt, zu der noch 14 andere Ortschaften, die er auch namentlich aufführt, gehören. Sie hat ein Castell mit Graben, das in der Mitte der Stadt liegt und stark mit Mauern befestigt ist; das Kohendiz (d. i. die Citadelle) mit einer Moschee gehört zur Stadt; der Palast des Gouverneurs liegt in der Vorstadt, die Khorasan Abad heißt. Herat dehnt sich eine halbe Farsang weit auf dem Wege gegen Buscheng, oder Puscheng (wol identisch mit obigem Busih, Buschindsch s. ob. S. 238) aus. Es hat 4 Thore; gegen Balkh, gegen Nisapur, das Zeyadi und das Derwazeh Khuskh; Diese sind insgesammt von Holz, nur das erstere gegen Balkh ist von Eisen. In ganz Khorasan und Maweralnahar ist keine Stadt, die eine schönere Moschee hätte, als Herat; die zweite im Range mag dann die in Balkh seyn, und die dritte die in Sedschestan. In der Ferne zweier Farsang von der Stadt ist ein Berg, zwischen welchem und der Stadt kein Garten, keine Obstpflanzung liegt, auch kein Wasser ist, als nur der Fluß der Stadt, über den eine Brücke führt; aber nach allen Richtungen hin liegen die Gärten und Obsthaine. Dieser genannte Berg trägt weder Gras noch Bäume, er bringt nichts als Steine, die zu Mühlsteinen (spätere orientalische Geographen nennen sie schwarze Mühlsteine)[68]) dienen. Hier ist ein Ort, Siccah genannt, mit einer Kirche der Christen (wol im Jahre 950 noch Nestorianer? s. Asien Bd. I. Ueber Priester Johannes S. 285). Das blühendste Quartier von Herat ist das in der Richtung des

[67]) Oriental Geogr. b. W. Ouseley p. 217—219. [68]) v. Hammer Ub. Geogr. Pers. 1819. VII. S. 298.

Thores Firuz (Derî Peruz); hier entspringt das Wasser in der Nähe des Rebat Kirdan (ob Robat Tarwan bei Edrisi?), und sobald es sich Herat nähert, zertheilt es sich in Arme, deren der Verfasser 7 bei Namen nennt. Einer von diesen heißt Yarkhoui (Rud Y.), welcher den District Sepid Asenk bewässert; der zweite fließt durch die Dörfer Kirasan und Siaveshah; der dritte, Kubuk, bewässert die Dörfer Gurigur und Marian (worin sich also der älteste einheimische Name erhalten hat). Der vierte Fluß, Saaveki (Schighr bei Edrisi) genannt, eilt gegen Pusheng; der fünfte Fluß, Ardenjan, zieht zu dem Dorfe Seirschian; der sechste, Neskukan, zum Dorfe Berin, und der siebente, Khehrki genannt (Djir bei Edrisi), fließt mitten durch die Gärten und Obstpflanzungen der Stadt Herat. Auf der Seite des Wegs nach Sedschestan (gegen Süd) ist das ganze Land mit Gartenanpflanzungen bedeckt.

Nachdem einige benachbarte Ortschaften mit ihren Gärten genannt sind, sagt Ebn. Haukal von Puscheng: es liege auf dem Wege nach Sarkhes (Sarachs bei Abulfeda, Sharakhs bei A. Burnes) und habe 3 zugehörige Districte. Es sei halb so groß wie Herat und nach demselben Plane gebaut, habe ein Castell mit Graben und 3 Thore; der Fluß, der an ihr vorüberfließe, komme, wie oben gesagt, von Heri, doch im heißen Sommer erreiche er Sarkhas nicht. Puscheng habe einen großen Ueberfluß von Arar-Bäumen (das arabische Wort für Berg-Cypresse, nach dem Diction. Borhan Kattea), wie keine andere Gegend in Khorasan; auch versende man sie nach allen Gegenden. Auf dem Wege nach Sarkhes im Berge Seim (dem Kuh Seim) gebe es Silbergruben [69]). Nach diesen merkwürdigen Angaben aus der frühesten Zeit geht Ebn Haukal zur Beschreibung anderer Gegenden über.

Edrisi, der nicht als Augenzeuge wie Ebn Haukal und 200 Jahre später spricht, setzt zu obigem nur wenig Neues hinzu. Die Thore, sagt er [70]), seien von Holz mit Eisen überzogen, aber das Thor Bab Sari sei ganz aus Eisen. Die große Moschee liege in der Mitte der Bazare, dem Gefängniß gegenüber, sei ungemein groß, sehr schön gebaut und werde von vielen Prie-

[69]) Orient. Geogr. l. c. p. 220.

[70]) Edrisi bei Jaubert l. c. p. 460—463.

stern und Muselmännern bedient. Die Stadt in großer Blü
liege in der Mitte von Khorasan, Sedschestan, Fars. D
Berg ohne Gras und Bäume, wo die Mühlsteinbrüche, aus de
man auch Steinplatten für die Häuser gewinnt, liege anderthal
Stunden fern auf dem Wege nach Balkh zu, also gegen N.O
und sei von Wüsten umgeben. Nach der Seite von Sedschestan
d. i. gegen Süd, dehnen sich die Gärten der Stadt eine Stunde we
den Fluß entlang aus und verschönern umgemein die Landschaf
Ehe Herat seine hohe Blüthe erreichte, hielt man sich zu Kho
rachan Abad auf, das in W. von Herat gegen Bousih (Bu
shank) zu, über zwei Stunden fern liegt. Bei dem Orte Bou
sih bestätigt Edrisi jene Nachricht von dem Arar-Holz vo
vorzüglicher Qualität, so, daß wir das wiederholte Zeu
niß haben, wie die Berg-Cypresse (der türkische Geograp
Dschihannuma rühmt dieses Puschenk, oder Fuschendsch, wege
seiner schönsten Platanen)[71], dieser kühne, schlanke, gleich ein
Feuerflamme, oder ein vegetabiler Obelisk, emporstrebende, fü
Iran und den vorderasiatischen Orient so characteristische Baum
eben hier seine wahre Heimath habe, in derselben Gegend
wohin nach der ältesten Sage schon Zoroaster sie „als dem Pa
radiese entsprossen" gepflanzt haben soll (die Cypresse vo
Kischmer, in Khorasan bei Firdusi)[72]. Wahrscheinlich i
ihre Verpflanzung von hier ausgegangen westwärts bis zum mu
selmännischen Europa, seit jener ältesten Zeit, da sie als de
Baum, unter dem Gustasp den wahren Glauben angenommen
auch eine höhere Weihe besaß, die sie bei Türken noch heute zur
Baume der Grabstätten macht. Eine andere ursprünglichere Hei
math des Cypressenbaumes ist uns bis jetzt nicht bekannt worden

Jenes Bousih rühmt Edrisi außerdem noch wegen seine
reichen Bewässerung, seiner Gärten und seiner reichen Kaufleute
Auf dem Wege, etwas weiterhin, gegen Sarakhs, nahe bei Ka
und Kawakir liege jener schon von Ebn Haukal genannte Silber
berg, mit reichen Silbergruben, die man aber wegen ihre
Tiefe verlassen habe, und weil die Holzung zum Schmelzen de
Erze fehle. Gegen Norden von Herat, drei Tagereisen fern
nennt derselbe noch die Stadt Karoudj, mit starken Verschan

[71]) v. Hammer üb. Geogr. Pers. Wien. Jahrb. 1819. VII. S. 299
[72]) Aus dem Schahname Firdusis in J. A. Vullers Fragmente übe
die Religion Zoroasters aus dem Persischen. Bonn 1831. 8. S. 71

…angen umgeben, in einer Bergschlucht, wol ein Engpaß, in dessen Weinbergen die treffliche Kischmisch, die süße Traube gedeihe. So weit die ältesten Berichterstatter (950 und 1150 n. Chr. Geb.). Abulfeda (1345) wiederholt nur seine Vorgänger über das Gesagte. Doch führt er auf dem graslosen Berge mit dem Mühlsteinbruche einen Feuertempel [73]) an, den er Saraschk (nach anderer Lesart Tharschak) nennt. Ebn Batuta (1340), der auf seiner Wanderung selbst die Stadt besuchte [74]), nennt sie die größte bewohnte von Khorasan, welches zwei große blühende Städte mit Gebieten Herat und Nisabur habe, und 2 dergleichen, die aber in Ruinen lägen, nämlich Balkh und Meraw (Merw). Der König von Herat sei zu seiner Zeit Sultan Hosain der Große, ein Sohn Giath Oddin el Ghauri (er reg. von 1331—1370), ein tapferer Fürst; die Herater von der Hanifa-Secte rühmt er als redlich, fromm und keusch, beschreibt ihre Stadt aber nicht näher. Des Feuertempels auf dem Berge bei Herat erwähnt auch Khondemir [75]) (um d. J. 1498), der Geschichtschreiber, der aus Herat gebürtig war; zu Mohammeds Zeit soll er einer der heiligsten der Magier gewesen sein, der auch noch lange Zeit bis auf die Regierung Abdallahs, Ende des 9ten Jahrh., eines Fürsten der Taheriten fortbestand. Für dessen Erhaltung zahlten die Zoroasterdiener diesem Sultan jährlich eine sehr große Geldsumme, und von allen Seiten pilgerten viele Magier dahin. Eine kleine Moschee war dicht neben ihm angebaut, in welcher einst ein zelotischer Imam das Volk zur Zerstörung dieses Feuertempels aufrief. Er wurde in der Nacht von dem Zeloten niedergebrannt, und die anstoßende Moschee ging auch in Feuer auf; sie wurde aber schöner wieder aufgebaut, indeß jener nicht wieder hergestellt ward.

Diesen Feuertempel, welcher wol einer der letzten antiken in Iran geduldeten sein mag, führt auch der persische Geograph [76]) (Nushetal-Kolub, noch unedirt, aus der Zeit Schah Abbas des Großen) in seiner merkwürdigen Beschreibung

[73]) Abulfeda l. c. V. p. 343. [74]) Ebn Batuta ed. S. Lee l. c. p. 95. [75]) Herbelot Bibl. Orient. s. v. Herat l. c. p. 416.
[76]) Herbelot Bibl. Or.; vergl. v. Hammer üb. Geogr. Pers. 1819. VII. S. 208.

[redacted]

von Herat[77]) an; er nennt ihn aber Arschek und bemerkt dabei, die Festung nenne man Aschekitcheh; zwischen diesem Feuertempel und der Stadt Herat habe die Kirche der Christen gestanden. Die Citadelle Schemiran setzt er nicht in den Norden, sondern in die Stadt selbst; sie sei wol befestigt. Statt der oben angeführten berühmten Namen, nennt er als ersten Erbauer der Stadt, Neriman, d. i. den Tapfern, den Pehlevani du Dsihan, d. i. den Heros der beiden Welten, der Herat geheißen habe (nach andern hieß er Sam). Dessen zerstörte Stadt sei von Iskender (Alexander) wieder aufgebaut.

Die Luft von Herat ist nach ihm ungemein trefflich, gesund; während der heißen Sommermonate wehe der Nordwind Kühlung zu, daher das Sprichwort: „Wäre die Erde von Ispahan, die kühle Luft von Herat und das Wasser von Khowarezem an demselben Orte vereint, so würde in diesem kein Mensch sterben." Ueberhaupt sei auf die Frage: Welches ist die herrlichste Stadt? sprichwörtlich die Antwort: „Willst du die Wahrheit sagen, so nenne Herat", und: „Khorassan ist die Muschel der Welt und darin Herat die Perle." Die Stadt mit 18 zugehörigen Dörfern liege in den herrlichsten Obstgärten, darin zumal die Trauben Angur Fackhri und die Melonen Khurbuza von der trefflichsten Qualität seien. Die Einwohner von Herat sind Sunniten, sie verstehen die Verarbeitung der Metalle, sind gute Waffenschmiede und verfertigen musikalische Instrumente. Jener frühern Zeit muß die große Moschee angehören, die nach einer kufischen Inschrift[78]) vom Sultan Ghajassedin Mohammed Sam, im J. d. H. 597, d. i. 1200 nach Chr. Geb. aufgebaut ward. Als heilige Gräber führt der persische Geograph viere an: 1) dasjenige des Scheikh Abdallah Ansari, der unter dem Namen Pir Heri (d. i. Sanctus von Herat) bekannter sei; 2) des Khodja Mohammed Abulvelid; 3) des Imam Fakhr Eddin Razi, und 4) des Seid Hassani, welche insgesammt von Gelehrten und Frommen bepilgert werden. Die statistische Notiz, daß man zur Zeit der Ghuriden-Dynastie in Herat 12,000 offene Kramläden, 6000 öffentliche Bäder, Karawanserais, Wassermühlen, 350 Schulen, Klöster, Pyreen und

[77]) Herat, Geogr. Persan b. Sylvestre de Sacy Hist. des Sassanides in dess. Mem. s. d. Antiq. Paris 1793. pag. 389. Not.
[78]) v. Hammer im Wien. Jahrb. 1819. VII. S. 298

[redacted]

144,000 bewohnte Häuser gezählt habe, streift freilich sehr an das Unglaubliche, wie so manche orientalische Aufzählungen.

Alle diese Herrlichkeit ging zu Grunde durch Dschingis-khans und Khuli-Khans wiederholte Zerstörungen[79] (im J. 1221 und 1222), wobei nach Khondemirs wol übertriebenen Angaben aber anderthalb Millionen Menschen umkamen und nur 15 (oder 40) Menschen aus Herat den gewaltsamen Todesstreichen der Mongholen entrannen; daher wol Abulfeda und Ebn Batuta so wenig Aufhebens von der Stadt machen, obwol sie durch Dschingiskhans Sohn, Oktai Khan, wieder aufgebaut ward. Schon vor Timurs zweiter Zerstörung (783 d. Heg. = 1381 n. Chr. Geb.) war sie, unter der Herrschaft der Ghuriden-Sultane von Khorasan, wieder zu großem Glanze emporgestiegen, wo Künste und Wissenschaften blüheten[80]. Die kostbaren Schätze des Königshauses, die Vorräthe an Gold- und Silbergeld, die Throne, Goldkronen, Edelsteine, Silbergeschirr und vieles Andere wurde als Beute entführt; die antiken Stadtmauern, so wie die von Ghuriden neuaufgebauten, wurden eingerissen. Die Einwohner mußten eine große Contribution für ihre gnädige Erhaltung zahlen. Die mit Eisenbanden beschlagenen Flügel des Stadtthores, die prachtvoll mit erhabener Arbeit geschmückt und mit mehreren gelehrten Inscriptionen versehen waren, ließ der Weltstürmer, den die Stadt einst als Flüchtling gastlich aufgenommen hatte, nach seiner Residenz in Kech, in Soghdiana, schleppen, wo sie zur Zeit des Historikers Scherif Eddin, nach dessen Zeugniß, sich noch befanden. Die schönen Häuser der Herater mit Porcelan von Cachan im Innern geschmückt, deren Erhaltung sie feige und zur Uebergabe bereitwillig gemacht, blieben stehen, aber die obersten Imams und Doctoren des Koran und 200 angesehene Greise wurden gezwungen, nach Transoxiana auszuwandern. Doch schon unter den unmittelbaren Nachfolgern Timurs hob sich Herat von neuem; der tugendhafte und weise Schah Rokh (reg. von 1415—1446) wählte es zu seiner Residenz[81], er lud dahin den Gesandten Gonza-

[79]) Deguignes Gesch. der Hunnen u. s. d. Dähnert a. a. O. II. S. 602, III. S. 64—65. [80]) Xeriffeddin Histoire de Timur Bec. ou Tamerlan p. P. de La Croix. Ed. Delf. 8. 1723. T. I. Liv. II. ch. 33. pag. 322—328. [81]) Quatremère Memoires Historiques sur la vie du Sultan Schah Rokh in Journ. Asiatiq. T. II. Paris 1836. Sept. p. 213 etc.

les de Clavijo ein, und der Bayer Schiltberger stan daselbst in seinen Kriegsdiensten. Mehrere der Sultane der T muriden erhöheten den neueren Glanz von Herat. Leider ha Sultan Baber, der im Herbst 1506 sich in Herat aufhiel keine lebendigere, detaillirte Schilderung von diesem Orte, wi doch von vielen andern, hinterlassen. Er nennt es nur den Si großer Verfeinerung. Die damaligen Mirzas, die Nachfolg der Timuriden, zumal Beddi al Zeman[82]), der Mirza vo Heri[83]), drangen in ihn, dort bei ihnen zu überwintern; ihr Liebenswürdigkeit konnte er nicht widerstehen, auch fand er do viele Verwandte, mit denen im fröhlichsten Leben bei Festgelage Wein, Gesang und Musik die Tage schnell entflohen, obglei das drohende Ungewitter der Usbeken unter Scheibani Khan scho herbeizog. Er besahe zwar die Merkwürdigkeiten der Stadt, d er aber nicht beschreibt; dagegen bekennt er es selbst, daß ma ihn dort zum Weintrinken bis zur Berauschung verführt hab ein Laster, das er in Indien nur mit dem Opiumtranke ve tauschte (Asien B. IV., 2te Abth. S. 781). Schnell sich e mannend eilte er damals im tiefen Schnee des Decembers dur die Hezarehberge nach Kabul zurück (s. ob. S. 137).

Zur Zeit jener Mirzas schrieb der berühmte persische Geschic schreiber Khondemir[84]) Mirkhonds Sohn, (um das Jahr 14 in Herat geboren und Günstling am dortigen Hofe, der Bibli thecar der ungemein kostbaren Büchersammlung des dem Bab befreundeten Sultans Hussein (stirbt 1506), seine historisch Werke, in deren zwölftem Buche eine Specialgeschichte v Herat und die umständlichste Beschreibung dieser Stadt, ihr Bauwerke, Gärten enthalten ist, so wie die Nachricht ihrer b rühmten Männer. Dies ist wol die Hauptquelle der meisten fo genden orientalischen Geographen über diese Ortlichkeit, auch d türkischen Geographen Dschihannuma, aus denen wir na v. Hammer (Wien. Jahrb. VII. 1819) nur einige Namen mi theilen. Das Schloß an der Nordseite der Stadt heißt Ic tiareb, es hat 2 Thore. Die artige Moschee außerhalb d Stadt, welche die Gemahlin Schah Rokhs erbaute, hieß Di

---

[82]) Ferishta History of the Rise of the Mahommed. Power India etc. ed. J. Briggs. Lond. 1829. 8. Vol. II. p. 25 et
[83]) Baber Memoirs ed. W. Erskine l. c. p. 204—207.
[84]) Herbelot Bibl. Or. s. v. Khondemir. l. c. fol. 506.

schad. Die Stadt hatte damals doppelte Stadtmauern; die Akademie, welche Sultan Hussein erbaute, gehörte zu den schönsten Gebäuden, desgleichen das Kloster Sultan Ahmed Mirsa's, der Stadtwall, Scherbend, welchen Hussein Kort aufführte, und die Brücke Indschil. Der bewässernde Fluß hieß Rudmalan. Außerdem sind viele kleinere Ortschaften, die wir hier übergehen, namentlich aufgeführt; nur den einen Badgis führen wir an, weil von seiner merkwürdigen Localität schon einmal oben (s. S. 57) die Rede war. Badgis oder Passin[85]) wird unter 95° L., 35½ Br. angegeben; v. Hammer hält es für das alte Bitaxa b. Ptol. VI. 17; es ist die Hauptstadt des gleichnamigen 40 Farsang langen und 30 breiten östlich an Herat stoßenden Districtes, der mit Pistazienhainen bewachsen ist; in ihm liegt das durch seine Lage unbezwingbare, auch nie bezwungene, feste Schloß Nertuka, auf einem Berggipfel. Dieses Ortes gedenkt auch Abulfeda[86]); er nennt ihn Badzagis, eine Landschaft der Hajathaliten. Die Perser, sagt er, nennen ihn Padachiz (Badghis) wegen der dort wehenden Winde, die bei den Arabern Padzagis heißen. Der persische Geograph, den De Sacy citirt[87]) giebt seine Lage in N.W. von Herat, unter 94° 35' L., 35° 20' Br., an und rühmt ihn, weil in dessen Gebiete ein Wald von Pistazienbäumen liege, 5 Farsangen lang und eben so breit, zu dem zur Reifezeit alles Volk aus den benachbarten Provinzen herbeiströme, seine Früchte zu pflücken. Jedermann pflücke davon so viel ihm beliebe, und verhandle sie in die Fremde, und es gebe Leute, die nur von diesem Handel leben. Seltsam aber sei es, wenn einer die Pistazien entwende, die ein Anderer gesammelt habe, daß stets in der folgenden Nacht der Esel des Diebes von den Wölfen gefressen werde, während die Redlichen nie diese Gefahr zu erleiden hätten. Offenbar sind also hier bei Herat Cypressen und Pistacien als von alters schon einheimische Gewächse anzusehen.

Bald nach Sultan Babers Rückkehr in sein Kabulistan wurde Herat den Nachkommen Timurs, durch Schah Ismael[88]) den Begründer der Sofiden-Dynastie, im J. 1508 entrissen,

---

[85]) v. Hammer a. a. O. S. 300. [86]) Abulfedae Tab. ed. Reiske b. Büsching H. M. V. p. 344. [87]) De Sacy Hist. d. Sassanid. in Mem. l. c. p. 390 Not. 85. [88]) Malcolm Hist. of Persia T. I. p. 326.

und trat nun durch die Erhebung seiner westlichen Nebenbuhle rin Tus (oder Meschhed), die als Residenz und allgemeine Wallfahrtsort berühmter ward, in den Schatten zurück, bis di Afghanen-Macht, zu Anfange des 18ten Jahrhunderts, welch die der Sofis vernichtete, und Herat dem Perserreiche sche frühzeitig entriß (1715), auch besetzt behielt. Im Jahre 173 ward es von Schah Nadir zwar wieder erobert, fiel aber 174 nach dessen Tode durch Waffengewalt Ahmed Schah Abdalla wieder zurück an das indeß großgewordene Afghanenreich. Seit dem blieb es stets die Residenz eines Vasallen von Kabulistan oder ward, wie nach der Zerstückelung dieses Königreiches, da Asyl eines seiner Kronprätendenten (jetzt Kamran, König vo Herat, vom Durani-Stamm, s. Westas., B. V. 1837. S. 316 der gegenwärtig, nach Zeitungsberichten, wieder der Uebermach von Tehran zu weichen scheint). Aus dieser jüngsten Period sind uns die specielleren Nachrichten über Herat mitgetheilt. Nac Capt. Christie[89]), der sich einen Monat dort aufhielt (1810) unter dem Vorgeben des Pferdehandels, um auch als Roß kamm, nach dem dortigen Gebrauch, als Pilger nach Meschhe zum heiligen Grabe zu ziehen, liegt Herat in einem Thal das 6 geogr. Meilen von O. nach W. ausgedehnt, aber nur hal so breit ist, und durch den reichlich wässernden Strom in treff liche Culturlandschaft umgewandelt ist, die, so weit das Aug reicht, voll Dörfer, Obsthaine, Gärten, einen paradiesischen Anblic am Rande der Wüste gewährt. Im Norden ziehen Berghöhe vorüber; von Süden her auf der Königsstraße, von Kandaha und Furrah, reitet man ein paar Stunden durch Gärten, komm zum Fluß, der über 1200 Fuß breit, über welchen eine sehr alt zerfallene Brücke führt, dann zwei Stunden durch Vorstädt und Gärten bis zum Stadtthore. Die Stadt selbst nimmt nac C. Christie 4 engl. Quadratmeilen Flächenraum ein, ist ein schlechte Feste mit vielen Thürmen. In ihrer Mitte liegt de weitläuftige Bazar, der sich dicht mit Menschen füllte. Vo 100,000 Einwohnern, meistens mongholischer Herkunft (? nac Christie) seien 10,000 etwa Afghanen, 600 Hindus, die hie sehr reich in hohen Ehren stehen, und wenige Juden. Als be deutendes Emporium zwischen Indien, Persien, den kaspische

[89]) C. Christies Journal, Abstract. b. Pottinger Trav. App. p 413 — 417.

ussen, Orenburg, Samarkand und Afghanistan wird dieser Markt nur Bender, d. i. der Hafen, genannt, in dem die Waaren und ihre Verkäufer noch mit einiger Sicherheit einlassen. Die Oase, in deren Mitte die Stadt, ist durch Obstcultur ausgezeichnet, das Steppenland umher durch den größten Ueberfluß der Assafötida-Pflanze, welche hier eine Delicatesse für das Landvolk ist, aber zugleich einen wichtigen Handelsartikel für Indien und das Ausland abgiebt (s. ob. S. 175).

G. Forster (1783) ist der erste neuere Reisende, der als Augenzeuge von Herat spricht, es aber an Größe Kandahar nachsetzt, an Reichthum seines Bazars und seines Großhandels jenem aber weit vorzieht. Seine europäischen Waaren wurden ihm damals noch vom persischen Meerbusen aus zugeführt. In den Karawanserais von Herat fand er an hundert indische Kaufleute (Banianen), die zwar reich und unternehmend und im besten Credit stehend, es doch nicht wagten, in indischer Tracht sich unter den zelotischen Schiiten der Stadt sehen zu lassen. Von Herat nach Yezd, hörte er, seien 25, nach Tubbus 15 Tagereisen; er selbst nahm die seitdem von keinem seiner Nachfolger wieder betretene südliche Route über Khaff, Fidjerud (Tujurud auf A. Burnes Map), Turbut, Dochabad, bis wohin damals die äußerste Westgrenze des blühenden Afghanen-Reiches ging, und nach Terschych, wobei merkwürdig, daß Ende November[90]) daselbst die sehr rauhe Witterung und die Schneegestöber das Weiterziehen der Karawane hemmten; eine Bestätigung der bedeutenden absoluten Höhe des dortigen Plateaulandes, von welcher oben (s. ob. S. 7) die Rede war. Die Die Bergkette im Norden dieser Route, das ist der Nordrand Irans, um Herat, Meschhed und Nisapur war ganz mit Schnee bedeckt.

Capt. A. Conolly[91]) giebt uns während seines längern Aufenthaltes (1833) in Herat folgende weit vollständigere und mehr als alle bisherigen beglaubigteren Nachrichten über den neuesten Zustand dieser Stadt und ihres Gebietes, welche durch Mohun Lals gleichzeitigen Bericht von da zum Theil bestätigt, oder um Vieles erweitert werden, womit auch die Erkundigungen von Elphinstone (1809) und B. Fraser (1822) zu vergleichen sein werden.

[90]) G. Forster Voy. ed. Langles l. c. II. p. 180 [91]) A. Conolly Journey overland to north India. Lond. 1834. Vol. II. p. 1—56.

Khorasan, das er in seiner ganzen Breite durchwanderte, fand Conolly keineswegs an sich so schlecht oder unwegsam, wol aber durch die politischen Zerspaltungen der Afghanen-Herrschaft, durch die Bedrohungen und Plünderungen von Persern und Bucharen[92]), wie durch die Turbulenz seiner eigenen Fürsten in dem elendesten Zustande, wüste, unangebaut, alle Wege unsicher, und so auch die Capitale in Verfall.

Statt der früher von Elphinstone, Christie und B. Fraser angegebenen 100,000 Einwohner habe sie nur 45,000; statt der 12,000 Häuser seien nur 4000 in den Büchern des Khans einregistrirt, nämlich 4000 Hausthüren; jede zu 10 Personen gerechnet, was schon viel ist, gebe 40,000, und die Krämer der Boutiken wie die stationairen Bewohner der 17 Karawanserais in Summa etwa 45,000; zu jener obigen Summe müsse wenigstens die ganze Umgebung mitgezählt sein. Zu jenen Einwohnern rechnet man an 1000 Hindus (ihre Zahl hat sich also seit G. Forster verzehnfacht); einige 40 jüdische Familien, die übrigen sind größtentheils zelotische Schiiten, welche den 12 Nachfolgern Alis den Ehrentitel Imam geben, aber den ersten drei Khalifen als Usurpatoren bis in das siebente Glied ihrer Familien fluchen, und die Sunniten, deren Anhänger und Widersacher Alis so sehr hassen, daß sie mit ihnen nicht einmal gemeinschaftlich speisen. Das befestigte Herat nimmt Dreiviertel englische Quadratmiles ins Gevierte ein; der Graben, welcher die Erdumwallung umläuft, wird durch eigene Quellen gefüllt; 5 Thore sind jedes durch ein kleines Fort vertheidigt, und an der Nordseite der Stadt ist die starke Citadelle mit einem Wassergraben umgeben. Die innere Stadt ist durch vier große bedeckte Bazare (Charsu genannt, nach Mohun Lal) mit Backsteinbogen überwölbt in 4 Quartiere getheilt, die in der Mitte der Stadt in einem kleinen, gewölbten, vierseitigen Bau zusammenstoßen. Man zählt 1200 Kaufläden, 17 Karawanserais, 20 Bäder, viele öffentliche schöne Wasserbehälter, viele Moscheen. Demungeachtet ist Herat, gleich Kandahar, eine der schmutzigsten Städte der Welt, voll kleiner Gassen, die oft überbaut nur dunkle Gänge bilden, voll Gestank und stehender Sümpfe, weil ihnen der Wasserablauf fehlt, verreckte Hunde und

[92]) Vergl. Calc. Gouvern. Gaz. Dec. s. 1825 in Asiatic. Journ. Lond. 1826. Vol. XXI. p. 652.

Katzen in Haufen darin, wie auf den Straßen so vieler orientalischen Städte liegen bleiben, selbst ein todtes Pferd traf Conolly darin an, von blutgierigen Hunden umringt. Die Einwohner haben auf die Vorwürfe des Fremdlings darüber nichts zu erwiedern, als „Rusm ust!" d. h. „so ist der Brauch!" und wenn er dennoch sich über die Heilsamkeit des Climas von Herat wundert, antwortet der Heraovi, d. i. der ächte Herater: „Wenn Schmutz tödtete, wo sollte der Afghane sein?" —

Dagegen sind die Umgebungen Herats ungemein schön; die Berge im Norden liegen 4 engl. Miles, die im Süden 12 engl. Miles fern; der weite Zwischenraum zwischen beiden ist voll der schönsten Gärten, Weinberge, Kornfelder, Dorfschaften, reich bewässert, schöne Bäche und Wasserbecken nach allen Richtungen. Ein Wehr durch den Herirud gebaut, erhöht seine Wasser, die nun in vielen Canälen durch das ganze Heratthal sich zur Befruchtung verbreiten. Wasser und Brod von Herat sind dem Sprichwort nach die vortrefflichsten ihrer Art; „Das Wasser von Herirud, sagt das Sprichwort, ist klar wie Perlen." Nur das Wasser von Kaschmir wird ihm gleich gehalten; beide sollen den Trinker auf gleiche Art schön machen. Conolly versichert, er habe in England kein besseres Wasser getrunken. Eben so trefflich sind die Früchte, das Obst von delicatestem Geschmack und in weit größerer Fülle, als im benachbarten Meschhed. Herat hat das Beiwort „Stadt der Hunderttausend Gärten;" man geht dort in den Obstgarten, um Obst, z. B. Aprikosen, zu essen, so viel es beliebt; beim Ein- und Ausgehen wird man gewogen, und nach der Differenz [93]), die sich ergiebt, bezahlt der Gast.

Ungeachtet die Cholera im Jahre 1832 dort viele Tausende hinweggerafft, auch die Blattern ihre Opfer forderten, soll doch das Clima von Herat sehr heilsam sein. Zwei Monat im Jahr ist es sehr heiß. Am 24sten September stand das Thermom. im Schatten auf 85° F. (23° 56′ Reaum.), am heißesten Tage; von da an bis zum 6ten October fiel es allmälig bis auf 65° Fahr. (14° 67′ Reaum.). Die Nächte waren in dieser Zeit, bei dem Herannahen des Winters, schon sehr kalt. Den Obstarten, welche schon mit dem Aufsteigen der Kabulterrasse begin-

[93]) A. Conolly a. a. O. II. S. 62.

[redacted]

nen (s. ob. Westas. B. V. 1837 S. 305), und von da an westwärts sich auch dem europäischen Boden acclimatisiren konnten, sind dieselben, welche Sultan Baber die Obstarten der kälten Gebiete nannte. Die des warmen Climas (Orange, Citrone, Zuckerrohr, Palme) fehlen hier. Die Winzer zählen hier 17 verschiedene Traubensorten, unter denen die Marmortraube, die ohne Kerne und ganz durchsichtige, die Goldtraube von Kasvin, die kleine rothe Badakhschantraube, und mehrere andere sehr köstliche sind. Die Reben werden in Gräben gepflanzt und über Erdböschungen gezogen, so daß die Trauben dem Boden ganz nahe oder ihm aufliegen, was nur bei so trocknem Erdreich möglich ist. Von der Ausfuhr des köstlichen Backobstes aus Herat nach Indien war oben die Rede (s. ob. S. 174). Die Exporten von Herat sind außerdem noch nach Indien Pferde; gegen West, nach Persien, an eignen Producten über Meschhed[94]) aber: Assafötida, Saffran, Pistaziennüsse, Mastix (genannt Boorkhonge, wahrscheinlich Gummi vom Pistacia lentiscus[95])? das zum Kauen dient), Manna (Shir e khisht, ein Purgativum von verschiedenen Bäumen in Khorasan, s. Ainslie ebd. I. 211), ein Gummi Birzund, ein gelber Farbestoff Ispiruck (?) und Caraway-Samen (?).

Als Fabrikate sind die seidenen und wollenen Teppiche berühmt, die in Herat zu den verschiedensten Preisen zu dem Werth von 10 bis 1000 Rupien das Stück, in allen Größen und den prachtvollsten Farben, gefertigt werden, aber die kostbarsten werden nur selten bestellt und der Landtransport ist noch immer zu unsicher für solche Waare. Seide wird zwar in der Nachbarschaft von Herat sehr viel gewonnen, doch nicht hinreichend zur Ausfuhr. Sehr viele Lämmerfelle und Schafpelze zur Stadt gebracht, werden zu Kappen, Mänteln und Pelzen für die Einheimischen verarbeitet; mehr als 150 Schuhmacherladen zählt man in Herat, doch versehen sie nicht hinreichend mit ihrer Waare, und jährlich werden viele Kameelladungen mit Pantoffeln und Schuhwerk aller Art von Kandahar eingeführt, wo man das in Indien bereitete Leder in großer Menge verarbeitet. Auch Eisen und Blei liefert Herat zur Ausfuhr aus seinen Gruben, die aber

94) Ebend. I. S. 352. 95) W. Ainslie Materia Indica Lond. 8. 1826. Vol. I. p. 214 etc.

lecht bewirthschaftet sind. Dies gestand der Fürst von Herat amran selbst beim Abschiede dem Dr. Gerard (Mohun Lals egleiter), und lud ihn ein mit Genehmigung des Britischen ouvernements zu ihm nach Herat zurückzukehren, wo sie sich ide mit großem Gewinn durch die Wiederaufnahme der ergie gen Minen 96) des Landes (s. oben der Silberberg nach Ebn aukal und Edrisi S. 242, wol mit silberhaltigen Bleierzen) be ichern könnten. Nach Fraser sollen hier Schwertklingen 97) gut gearbeitet werden wie in Meschhed, weil auch Timur hie r eine Colonie Schwertfeger aus Damaskus verpflanzt aben soll.

Zu den Merkwürdigkeiten der Stadt gehörte der Königsgar n (Bagh e Schah bei Conolly; richtiger Bagh Schahi ach v. Hammer), der einst als ein Wunder der Welt gegolten, egenwärtig mit seinen Palästen ganz im Verfall liegt, und nur och durch eine schöne Allee von Pinus sich auszeichnet, die von er Stadt aus eine halbe Stunde zu ihm hinführt. In gleicher Ferne sahe A. Conolly die Ruinen der alten Mauern von Heri, die er nicht weiter bezeichnet, und in ihrer Nähe Haufen prachtvoller Ruinen, Musallah (Masch allah, Ort der Andacht) genannt, von einem der Timuriden erbaut, zur Aufnahme der Reliquien des Imam Reza, deren Bau aber nicht vollendet wurde, weil in Folge von Disputationen und Streitigkeiten die Gebeine dieses Heiligen nach Meschhed übertragen wurden. A. Conolly fand den Baustyl hier in Herat grandioser als den in Meschhed; er nennt große Colonnaden mit Mosaiken in weißen Quarztafeln und bunten gebrannten Ziegeln ausgeführt, die beim Eintritt ein hohes Domgewölbe zieren, mit Resten einer Menge von Bogen, Säulen und von 20 Minarets umgeben. Den höchsten von diesen mit 140 Stufen erstieg er, und gewann von dessen Höhe einen außerordentlichen Anblick auf das weit umherliegende Garten- und Culturland, das ihn an paradiesische Gegenden Italiens erinnerte.

Im Nordosten von Herat besucht man in größerer Ferne, jenseit des Dorfes Gazer Gat, auf einer Berghöhe ein andres von den Sunniten heilig gehaltenes Grabmal des Khoja Abdallah Ansarri, zu dem große Gärten mit zwei Moscheen zu

96) Mohun Lal Description of Herat in Journ. of the Asiat. Soc. of Bengal. Calcutta 1834. Vol. III. p. 18. 97) B Fraser Narrative l. c. App. B. p. 31.

[redacted] [redacted]

beiden Seiten am Eingang der Pforte geleiten. Unter mehreren Grabstätten, auf denen Monumente von weißen Marmor errichtet sind, wird nur das Grab jenes Sanctus bewallfahrtet. Ein Motawalli und 80 Collegen haben dabei ihren Dienst, zu deren Geschäft auch die Pflege von hundert Katzen, den Lieblingen des Ansarri, gehören, die ihm zu Ehren hier erhalten werden. Die reizenden Anlagen mit Wasserbecken, Bauten und Gärten rühren noch aus den Zeiten der baulustigen Timuriden her.

Ueber das Gebiet von Herat der gegenwärtigen Herrschaft Kamrans erhielt A. Conolly folgende statistische Daten, die an sich unvollkommen, doch lehrreich sind, weil sie eine Anschauung von den verwirrten Zuständen dortiger Einrichtungen unter der temporairen Gewalt der turbulenten Afghanenhäuptlinge geben.

Die Herrschaft von Herat ist in 8 Beluks (Ballogh, Balighs, wovon v. Hammer eine Balley ableitet) oder Pergunnahs getheilt, und durch 8 große Canäle bewässert; außerdem gehören noch 4 Belaits (ob Walli's, d. i. Statthalterschaften) oder Grafschaften, wie Conolly sie nennt, hinzu. Diese sind mit den Dörfern, Wassern, Pflügen, Grundsteuern und freien Aeckern (Teool, oder Jaghiri, die Lehngüter für Militairdienste) einregistrirt, und ihr Ertrag nach der Anzahl der Pflüge (jeder zu 3 Khurwars oder Maaß Aussaatland berechnet) abgeschätzt. Nach einem Durchschnitt gibt der Herat-Acker gewöhnlich einen zehnfachen Ertrag, in außerordentlichen Fällen einen hundertfachen.

Die 8 Balleyen oder Districte heißen: 1) Injil, 2) Aulinjan, 3) Udwan o Tizan, 4) Khiaban, 5) Subbukhur, 6) Gurivan o Puschtan, 7) Guzara, 8) Kumberak. Darin liegen 446 Dörfer, 8 große Canäle und unzählige kleinere, 123 künstliche Wassergräben (Canats, ob Kherizes? Wasserstollen) mit 2288 Pflügen. Der Gesammtertrag von Weizen und Gerste giebt 86,600 Khurwar, oder Maaß (1 Khurwar = 100 Maund; 1 Herat Khurwar ist 1/4 größer als ein Tabriz Khurwar); davon erhält die Krone 28,000 Khurw., das übrige verbleibt dem Eigenthümer, 1/10 abgerechnet als Aussaat.

Die 4 Belaits, oder Grafschaften, heißen: 1) Oubeh, 2) Kurkh, 3) Schaffban, 4) Ghurian. Die 3 ersten haben 83 Dörfer mit 103 Canats, 648 Pflüge, oder eine Production von 19,440 Khurwar, davon 5700 der Krone gehörig.

Von Ghurian, der fruchtbarsten der Landschaften, wird

der größere Theil als Militairlehen vergabt, nur 500 Khurwar erhält die Krone, der ganze Ertrag wird auf 10,000 Khurwar geschätzt, die aber nicht mehr einkommen, weil die Turkmannen mit ihren Ueberfällen dies Land verheeren. Der Gesammtertrag des ganzen Landes beträgt 98,000 Khurwar an Weitzen und Gerste, die Lehen ausgenommen, welche meist wieder in Unterpacht gegeben werden, womit es jedoch sehr unordentlich zugeht. Da die Bevölkerung des Landes, nach A. Conollys Versicherung, sehr groß ist: so müßten die Einkünfte bei zweckmäßiger Verwaltung außerordentlich bedeutend sein. Die Geldrevenüen des Schah von der Stadt Herat werden auf 20,888 Tomans angegeben (1 Herat Toman = 20 Reale Rupies; 13 R. R. = 1 Toman von Irak; jenes betrüge 32,968 Irak Tomans = 21,429 Pfd. Sterling). Diese Abgabe wird als Steuer von den Weinbergen erhoben, von den Gärten, von den tributpflichtigen Eliat Tribus. Auch der Geld- und Waaren-Zoll (2½ Procent) und die Münze werfen viel ab, vorzüglich aber die Accise, die für alle Importen zur Stadt gezahlt werden muß, da Alles mit des Schahs Siegel, selbst das Fleisch gestempelt werden muß. Die Polizei selbst hat dem Schah für die Trink- und Spielhäuser, die sie duldet, Abgaben zu zahlen, und ihren Tribut von den Geldstrafen, welche sie den Verletzern der guten Sitte und Moral judicirt. Welche Willkühr hiebei statt finden muß, ist leicht begreiflich; die Berichterstattung aller Reisenden giebt hiezu die Belege.

Zu diesen Auflagen aller Art, welche den Handel ungemein niederdrücken, kommen stets Extra-Contributionen, die jährlich bestimmten Beiträge 20,288 Herat Toman (also gleich der Grundsteuer); aber diese werden oft auf das Doppelte gesteigert. Wie in der Stadt vom Schah, so werden die Districte Furrah, Sebsewar und Ghore, von seinen Söhnen und andere von den Günstlingen gedrückt und gepreßt. Das Gesammteinkommen des Schahs schlägt A. Conolly auf 137,305 Irak Toman = 89,248 Pfd. Sterling an.

Aus Mohun Lal's, des Monshi, Alex. Burnes und Dr. Gerards Begleiter auf dem Rückwege nach Indien, Berichte[98]), ergeben sich folgende Zusätze zu obigem. Die Häuser der Stadt

[98]) Mohun Lal Description of Herat in Journ. of the Asiat. Soc. of Bengal ed. Prinsep. Calcutta 1834. Vol. III. p. 1—20.

sind meist zwei Stock hoch, haben sehr kleine Thüren u
gänge. Ein großer Theil der Einwohner ist wegen der
sungen des Schahs für das Persische Gouvernement ein
men. Schah Kamran von gemeiner Bildung, ohne kön
Ansehn, ohne Hofstaat, beherrscht von seinen Ministern und
lingen, lebt eingezogen wie ein Gefangner, ist schwach un
lebt; sein Groß-Vezier, Schair Mohammed Khan
zweimal Mörder gegen sie als vorgeblich russische Spion
um sich ihrer Sachen zu bemächtigen, derselben Gefahr
auch A. Conolly nur mit Noth.

Die schmutzige Stadt wird von einem armen, aber le
stigen Volke bewohnt, das täglich in seinen paradiesischen
umherspaziert, und sich mit Singen, Tanzen, Spielen, Sc
Pferderennen und Bogenschießen zu Pferd die Zeit u
Grillen vertreibt. Sie gehen in einem rothen Hemde,
weiten Beinkleidern unter einem weiten Obergewand, mit
banputz, einem Tuch um den Leib als Gürtel, mit einem
oder Dolch, zum Schmuck und zur Gegenwehr.

Mohun Lal läßt das ganze Gebiet in 4 Districte
len, und zählt die Einkünfte im Einzelnen auf, wobei Ab
von den Webern, den Zollpächtern von Ghurian, den Sc
zelten der Eimak oder Elat, von den Kaufläden, von den
hara Karawanen, von jedem besondern Handelsartikel vorkon
wie vom Monopol des Weintraubenverkaufes, von dem M
pol der nächtlichen Wache über die Diebereien, und wiede
einem andern die Diebe zu fangen, von dem Tabakszoll,
Pferdehandel, von den Ledergerbern, von besondern Arten
Schuhen (Kask), selbst vom Monopol Schuhhacken zu v
fen, und Holzsohlen abzusetzen u. s. w.

Das Maaß der Karawanen von 100 Maunds von
stellt er = 10 Maunds 10 Sirs in Indien; 20 Rupies =
man von Herat = 12 Rupies 12 As in Indien.

Während seiner 7 Monate Aufenthalt in der Pestze
Herat machte Mohun Lal einige Ausflüge[99]) in die Nac
schaft. Hievon nur Folgendes.

Am 4. Juli, 1833, Excursion nach Kazar Gah (
Schlachtfeld), zum Grabe des Abu Ansár, zu dem ein
von Kupfer führt, zu beiden Seiten schöne Moscheen st

---

[99]) Mohun Lal l. c. p. 12.

[redacted]

Zur Linken dabei Grabstätten der Nachkommen Dschingiskhans, zur Rechten andere der Timuriden. Unter jenen eines von schönen, schwarzen Marmor mit einer Inschrift vom Jahr 1318 (718 d. Heg.); hier Abu Mansurs Gruft vom Jahr 1370 (772 d. Heg.) mit einer großen Plattform von Marmor umgeben. Abu Ansars grandiose Gruft mit 70 Fuß hohen überhingewölbten Bogen, den Schah Rokh mit Vergoldungen und Inschriften ausbauen ließ. Hier ist ein Lieblingsort der Herater, die sich um ihre heiligen Gräber mit Gesang, Tanz und Gelagen täglich ergötzen, und an den trefflichen Wasserbecken erquicken, die hier ihre Cristallfluthen aus dem Ab Zerujem erhalten.

Im Norden der Stadt am Fuß der Berge steht ein schönes Gebäude, von Sultan Hasan Mirza, dem vierten Nachkommen Timurs aufgeführt, der zu seiner Zeit alle Verbrecher zu Maurern degradirte, um an diesem Werke, der Thron Safars (Takht Safar) genannt, Zwangsarbeit zu verrichten. Im Frühling sollen die Felder und Berge umher mit dem Teppich der prächtigsten rothen und gelben Blumen (Ur Ghavan genannt) geschmückt sein.

Im Nordosten der Stadt stehen zwei große Ruinen, welche der Strom Anjir[100]) (wol Injil bei A. Conolly) von einander scheidet. Die eine, der Rest eines großartigen Collegiums dem einst der berühmte Dichter Dschami als Rector vorstand, in der Nähe des Grabmals von Sultan Hosain, das seit 1500 n. Chr. zu bauen begonnen ward; die andre der gewaltige Ueberrest eines Prachtbaues der Goher Shad, einer Tochter Timurs und Schwester Schah Rokhs, die als fromme Dame den Ruhm ihres Bruders theilt.

Auch im Osten der Stadt nennt Mohun Lal eine sehr große, alterthümliche Moschee Dschamah, von Sultan Ghiasoddin, dem sechsten Abkömmlinge Abubekers, des Freundes Mohammeds, vor 700 Jahren erbaut, zu der noch 4 Pforten, durch große Säulenhallen zum Hauptdome führen, dessen Vierseit 111 Schritt Länge und 83 Schritt Breite hat, mit 4 prachtvoll in Gold und Inschriften ornamentirten Bogen. In der Mitte der Moschee wird eine kleine Cisterne mit Wasser zu Ablutionen gezeigt, mit einem schweren, großen Zinngefäße, vom Sultan selbst gefertigt,

100) Mohun Lal l. c. p. 156

20 Spannen in Umfang, 1 Spanne am Rande dick, mit 700 Jahre alten Inschriften.

Doch bricht Mohun Lal hier seine Beschreibungen mit dem Ausrufe ab, es geht über meine Fähigkeit die Ruinen von Herat zu beschreiben. Wir lernen allerdings durch ihn, daß di Monumente Herats doch wol für Geschichte und Architektur de orientalischen Mittelalters eines genauern Studiums, als bisher werth sein möchten. Wir enden mit seiner Nachricht von de großen Herirud Brücke. Die Brücke, 1 Farsang im Süden de Stadt, Pul Malan, bemerkt derselbe, habe vor Zeiten 33 Bo gen gehabt, jetzt seien nur noch 27 davon übrig; das Volk lass sie vor 1000 Jahren von einer Frau, Nur Biby genannt, er bauen. Die Ueberschwemmungen des Stromes waren zur Zei von Mohun Lal's Aufenthalt daselbst so heftig, daß drei Bogen an dem einen Ende dieser Brücke eingerissen wurden, wodurch fast zwei Monate hindurch aller Verkehr Herats mit den Nach barorten gehemmt war. Durch E. Stirlings[101]) letzte Itine rarien in diesen Gegenden lernen wir nichts neues von Bedeu tung; die Unsicherheit ist in den letzten Jahren (1835) dieselbe, wie von jeher; für Artillerie hält er den Weg von Herat nach Kabul für impracticabel; bequemer sei er gegen Kandahar hin; aber auch da sei er überall von Raubtribus belagert.

§. 7.

Zweites Kapitel.

Oestliche Hälfte des Nordrandes, Khorasan; Fortsetzung.

Uebersicht mit der südlich angrenzenden Wüste Kho rasans und dem Gebiete von Yezd.

Von Herat, der Capitale Khorasans, oder des Ostlandes von Persien, schreiten wir zu den westlicher gelegenen Stationen dieser ausgedehnten, und in ihren Umrissen keineswegs sehr ge nau umgrenzten Landschaft weiter fort, wenn wir zuvor noch ei nige hieher gehörige allgemeinere Bemerkungen über dieselbe vor

[101]) E. Stirling on the Political State of the Countries between Persia and India in Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of London 1835. 8. Vol. V. p. 301.

ausgeschickt haben werden, welche B. Fraser [102]) in Meschhed, der westlichsten ihrer Hauptstädte, einzusammeln Gelegenheit fand.

Die Grenzen Khorasans, als Schauplatz fortwährender Angriffskriege und Rebellionen, waren beständigen Wechseln unterworfen, weil das Land bald Residenz mächtiger Monarchen war, bald nur ein gesondertes Königreich oder Gouvernement, bald vom Westen bald vom Osten abgerissen, und häufig nur untergeordnete Provinz auf der Grenze der Herrscher von Iran und Turan. Im weiteren Sinne wird sogar gegen Nord von Herat noch die Wüste bis zum Gihon mit hinzugerechnet, und im Süden derselben Stadt die Sand- und Salzsteppe des Binnenlandes bis gegen Tehran, Kaschan, Isfahan, Yezd und den Zareh See mit eingeschlossen; also bis gegen Kharesm in Norden und Kerman in Süden, Irak in Westen wo der Elburs mit dem Demawend den Grenzstein setzt, wie das Land der Hezareh mit Kandahar und Kabul in Osten. Balkh, Kabul, Kandahar, Bokhara, Kharesm kann man daher, meint B. Fraser, nicht mehr zu Khorasan zählen, wol aber werden Herat, Murghab, Serachs (Sharakhs), Meschhed, Nisapur, selbst öfter Astrabad, und im Süden die Stadt Yezd mit ihren Gebieten noch dazu gezählt, obwol, wie schon v. Hammer bemerkt [103]), irrig, da Asterabad und Yezd zu Masenderan und Irak gehören.

Wie verschieden demnach die Bodenbeschaffenheit dieses weiten Gebietes von Plateauflächen, Bergzügen und Terrassenabfällen sich verhalten muß, ergiebt sich hieraus von selbst. Im Süden, auf gemeinsam 3000 bis 4000 Fuß absoluter Meereshöhe, Wüsten und Salzsteppen, dazwischen einzelne fruchtbare Oasen; im Norden 2000 bis 3000 Fuß tiefer, Sandwüsten, zu denen einzelne Flüsse sich zwischen dürren Felsklippen ihre Wege bahnen und so lange ihre Wasser nicht in Verzweigungen aufgebraucht sind, an den Uferseiten Anbau und Obstpflanzungen hervorlocken; zwischen beiden Terrassen von ähnlichen, ebenen Oberflächen, aber ganz verschiedenen Niveauverhältnissen, vielfach sich zerklüftende und zergliedernde, nackte Berg, Hügel und Klippenzüge von mäßigen Erhebungen, ohne besonders dominirende Gip-

[102]) B. Fraser Narrative of a Journey into Khorasan. London 1825. 4. p. 241—253. [103]) v. Hammer Persien im Wien. Jahrb. 1833. Bd. LXIII. S. 26.

fel oder Gruppen bedeutender Höhen; daher auch ohne gemeinsame Benennung, nur erst gegen West, vom Meridian Asterabads an, unter dem Namen Kohe Kaukasan (d. i. Berg Kaukasus) oder Elburz, zu riesigeren Berghöhen aufsteigend.

Die meist allmälig absteigende Nordsenkung mit den Thalbewässerungen, welche einst reicher cultivirt und bevölkert waren als heutzutage, wird von den heutigen Anwohnern das Land Attok genannt, oder bei den Persern „Damin e Koh" d. i. der Bergsaum, der Bergrand, ein Name, der von uns daher zur Characterisirung des ganzen Zuges am Nordrande des Plateaus beibehalten ward. Innerhalb dieses Damin e Koh liegt z. B. jenes Balai oder Bala Murghab (Balai heißt im Persischen nach Fraser „oben;" also das obere im Gegensatz des untern Meru, s. oben S. 230), und ihm im Westen Serachs (Scharakhs, Serrukhs), Kelat, Meschhed, Nisapur, Kuschan und Bujnurd am Attreckflusse, nordwärts von diesem Dereguz, Nissa, Abiverd; aber diese letzteren gegenwärtig gänzlich verlassen und in Ruinen durch fortwährende Turkomannenplünderungen. Von der Natur und den Ortschaften in dieser Richtung, gegen Westen, nach Asterabad und Tehran zu, welche auf der Karawanen-Route der von europäischen Reisenden besuchten Straßen liegen, wird nachher speciell die Rede sein können, da wir gute Berichte der Augenzeugen über sie besitzen. Nicht so von den weiter südwärts im Binnenlande der erhabenen Plateaulandschaft Khorasans liegenden Gegenden, die kaum noch einer der vielen europäischen Reisenden in Persien auch nur erblickt hat: denn die wenigen dort bewanderten, von denen schon oben (s. S. 240) die Rede war, sind nicht über den Meridian von Herat, westwärts über Subzawar, Furrah und Duschak am Zareh See hinausgekommen, und die Khorasan Orte Birdschun, Neh (Naubendan), Tun, Tubbus, Yezd und viele andre blieben von ihnen unberührt, Turbut, Turschiz und einige andere wurden nur beiläufig durchzogen. Wir wollen von diesen hier und den sie umgebenden wüsten Lande das Wenige zusammenstellen, was B. Fraser darüber erkundete und wir sonst erfahren, hoffend, daß demnächst kühnen Reisenden, welche auf diesen Wegen das Gebiet des Wissens zu erweitern streben, auch dies Wenige zu einem Fingerzeige dienen werde.

Der Wüstenstrich dieses an den Nordrand anstoßenden Binnenlandes von Khorasan, die westliche Fortsetzung der Wüste

Sedschestans (s. oben S. 149), ist von sehr großer Ausdehnung, aber wenig erforscht. Gegen Westen tritt er zu der großen Salzwüste, welche einen großen Raum zwischen den Orten Tubbus westwärts, Yezd nordwärts, Kaschan ostwärts, Tehran südostwärts, Nischapur, Damghan, Semnun südwärts einnimmt, und deshalb, weil sie unbesucht blieb, auch auf den Karten nur einen leeren Raum einnimmt. Zwischen Tehran, Kum und Kaschan verengt sich dieser Wüstenstrich am meisten gegen West; aber von Isfahan ostwärts gegen Yezd und dem Zareh See nimmt er die größte Breite ein, und geht in die Wüsteneien von inner Kerman über. Gegen Ost liegen Furrah, Subzawar, Herat auf seinen Grenzen. Gegen Norden bildet Tubbus zwar wieder einen fruchtbarern und bewohnteren Landstrich, doch nur als isolirte Oase, denn auf dem Wege von da gegen N.O. über Tun (Toon) und Gunabbad, bis vor die Thore von Herat, kehren die Wüstenstrecken wieder noch mehr nordwärts von Tubbus gegen Turschiz hin, wo die Karawanenrouten überall außerhalb derselben an ihren Nordsäumen und nördlichen Ausläufern vorüberstreifen. Schon Edrisi gibt von diesem Landstrich eine traurige Schilderung: darin, sagt er[104]), sind wenig Einwohner, aber viele Spitzbuben und Räuber, weil jeder Schutz und jede Handhabung der Gerechtigkeit fehlte (s. ob. S. 95 die Gesetzlosen). Die Umgrenzungen sind von lauter verschiedne Sprachen redenden Völkern bewohnt, die auch in verschiedenen Trachten einhergehen, und von Khorasan, Kumis, Sedjestan, Kerman, Fars, Isfahan, Kaschan und Rai, hieherkommen. Bei der großen Gefahr beraubt zu werden oder von den wenig betretenen und sehr sparsamen Pfaden abzuirren, kann man hier nur mit Kameelen hindurchreisen, und nie ohne Gefahr. Die Kerkech Khu und die Siah Khu sind die Asyle der Räuber, in deren isolirten steil aufstarrenden Klippen sie ihre Beute vergraben; beide sind einander benachbarte und schwerzugängliche natürliche Burgen.

Nach B. Fraser[105]) ist der Boden dieser Wüstenstrecke doch sehr verschiedenartig; an einigen Stellen ganz dürre, so daß ihm kaum die ärmlichsten Salzpflanzen entsprossen; an andern ist er mit einer krachenden Kruste von dürrer Erde und Salz-

---

[104]) Edrisi ed. Jaubert T. I. p. 430. [105]) B. Fraser Narrative l. c. p. 252.

[redacted]

efflorescenzen überzogen; an noch andern ist er morastig. Zur Winterzeit sammelt sich in den Einsenkungen das Wasser an, welches im Sommer ganz verdunstet, aber reichliche Salzüberzüge auf dem Schlammbette zurückläßt. Große Strecken nackter, hart gebacknen Thonbodens wechseln mit beweglichen Flugsandwellen, die hin und her treiben. Die Salzwüsten, Kuvir genannt, scheinen den größern Theil der Oberflächen einzunehmen, weil ein großer Theil der dort im Binnenlande vorkommenden Wasse brakisch ist.

Die nächsten Ortschaften in S.W. von Herat wie Birdschun (24 geogr. Meilen entfernt) und Kayn oder Kaen[106]) (Ca neïn bei Edrisi) mit ihren Districten, sind schon ganz vom Sand und Salzdistrict umgeben. Einst, zu Edrisis Zeit, wa dieser letztere Ort (Kaein b. Ebn Haukal) die Capitale von Ku hestan, mit Schloß, großer Moschee, mit Kanälen; es war Sit der Regierung und gleichwichtig wie Scharakhs. In der Ge schichte der Assassinen[107]) spielt es als eine der Hauptbesitzunge dieser kriegerischen Verbrüderung eine Rolle; die Gegend soll a Korn und Saffran reich sein. Dieses Kuhestan im engste Sinne, ein hohes Tafelland, zwischen Khorassan in Ost un Irakadschem in W., südlich an Sedschestan und nördlich a Kumis und Taberistan stoßend, hat zwar seinen persischen Na men „Gebirgsland" derselben Naturbeschaffenheit zu verdan ken, wie das westliche Irak seinen arabischen Namen „Dsche bal" der dasselbe bedeutet, und beide wurden von den Assassine des Mittelalters besessen, sind aber als Berglandschaften wol z unterscheiden: denn diese östliche Provinz, bemerkt v. Ham mer, war ein Priorat dieses Meuchlerordens, während in jene westlichen, der Mittelpunct ihrer Ordensmacht thronte im nörd lichen Berglande Irakadschem im Districte Rudbar. Zwei Ta gereisen entfernt von Kaen gegen Nischapur, also gegen N.W hin, sagt Edrisi, finde man einen blendend weißen Thon, ti el Mehadji genannt, den man weit und breit verführe um ih zu essen. Sollte dies eine Ehrenbergische Infusorien-Erde sein oder übersetzt W. Ouseley die Angabe nach Ebn Haukal rich tiger, wo er ihn eine vortreffliche Kreide (Chalk) nennt, die ma

[106]) B. Fraser Narr. l. c. p. 246; App. B. 19. Edrisi bei Jaube p. 452, in Oriental Geogr. p. 223. [107]) v. Hammer übe Geogr. Persiens W. J. Th. VII. S. 261, 289.

in viele Gegenden versende (?). Zu seiner Zeit wurden in Kaein feine Linnenzeuge aus Haaren u. a. Stoffe gewebt. Auch heute ist Kayn durch seine Filzteppiche (Numuds) berühmt, die in der Stadt wie in den benachbarten Dörfern gewebt werden. Viele der Gewebe werden von Chulk gemacht, d. i. die Dune oder das feine Haar einer Bergziege, die von verschiedener Zucht gröberes oder feineres Gewebe giebt, das zu Shawls, Winterröcken, Kappen, Umschlagtüchern, Strümpfen u. a. m. verwendet wird. B. Fraser hörte, daß man 8000 solcher Filzweber im Gebiete von Kayn zähle. Von Birdschun, das jetzt in großen Verfall sein soll, ist uns nichts näheres bekannt, so wenig wie von dem benachbarten Naubendjan (Neh, auf Al. Burnes Karte), einem Orte, deren es mehrere gleichnamige in Iran [108]) giebt; ein Name mit welchem, nach General Court [109]), auch der Zareh See belegt wird; ein Name ferner der hier um so auffallender ist, da er auch im Sanskrit, Nau-bandhana (d. h. Schiffsbindung) durch die merkwürdige Mythe von der Sündfluth in Maha Bharata [110]), als ein Himavat Gipfel bekannt ist, auf dem wie auf dem Ararat das Schiff Manus mit den 7 Rischis (Heilige), die Indische Arche, durch Brahma errettet wird.

Auch Toon und Tubbus [111]) in N.W. und West der vorigen Städte liegen immitten der Salzwüste. Um Toon ist gar kein bewohntes Land, bis zum nächsten Orte Gunahabad gegen Ost, und 26 geogr. Meil. gegen W. bis Tubbus. Doch liegt ihr auch gegen N.W. die Stadt Buschrewgah nicht sehr fern, die 20,000 Einwohner haben soll. Toon, einst viel bedeutender, soll gegenwärtig nur 1500 Einwohner haben, doch noch von Obstgärten umgeben sein, eine Oase. Gunahabad, hörte B. Fraser, habe dagegen 30 bis 40,000 Einw., man fertige daselbst bunte Ziegelsteine, Tische, Gefäße u. a. m.

Tubbus soll noch bedeutender gewesen sein; Edrisi führt es mit seinen Erdhäusern, Canälen, Gärten schon an, als einen der Orte des heißen Landes, in welchem der Palmbaum

---

[108]) Oriental. Geogr. p. 105, 111, 112; Edrisi b. Jaubert I. p. 364, 390, 392, 402 etc. [109]) M. Court Conjectures on the March of Alexander in Journ. of the Asiat. Soc. of Bengal. Calcutta 1836. Vol. V. p. 389. [110]) Fr. Bopp die Sündfluth nach dem Maha-Bharata eine Abhandlung 1827.

[111]) B. Fraser Narrative p. 246, dessen Append. B. p. 24.

[redacted]

wachse[112]), den er auch in Subzawar und einigen andern Gegenden des heißen Sedschestan besonders anführt, da dieses Gewächs doch den südlichern Randgebirge Irans, welches Edrisi den kühlen Landstrich nennt, wie dem Iranplateau überhaupt, versagt ist. Auch B. Fraser hörte, daß man in Tubbus Datteln und Orangen ernte, und den besten Tabak in Persien. Als Capt. Christie diesen District durchzog, war der dortige Häuptling fast independent, hielt sich ruhig; durch seine unzugängliche Wüste geschützt, begnügte er sich mit einem geringen Geschenke (Peischcusch) an sein Oberhaupt den Schah von Persien.

Turbut und Turschiz[113]) liegen noch weiter nördlich von Tubbus, in ähnlicher Distanz wie Yezd gegen S.W. Jene beiden ersteren Ortschaften als Stationen auf der Heratstraße gegen Tehran, an dem äußersten Nordrande der Salzwüste. Eine Reihe hoher Felsberge und ein Theil der Salzwüste, trennt die Gebiete von Tubbus im S., und Turschiz im Nord, welches doch noch ganz von Salzwüste umgeben wird, die ihr Ende erst westwärts mit dem Stadtgebiete der Residenz Tehran erreicht. Turschiz Boden ist schlecht, ärmlich bebaut, hat außer Assafötida und einer Gummiart wenig Ausfuhr; aber viel Transito zwischen Herat und Tehran. Turbut Hydere auf der Ebene an der großen Karawanenroute, liegt nur 10 geogr. Meil. östlicher, mit 30 bis 4000 Einwohner (?), unter einem ziemlich unabhängigen Khan, der sich nur zum Schein tributpflichtig an den Schah nennt, und durch den bedeutenden Durchgangshandel, der ihm großen Zoll, noch zu B. Fraser Zeit einbrachte, sich nicht wenig bereichern soll. Der Ort gilt für die Hälfte des Wegs zwischen Herat und Tehran. Er ist nicht zu verwechseln mit einem östlicher in den Bergen Gurs liegenden Turbut, in dem Districte Dschami der Hezareh, welcher Turbut Dschami (Jami) genannt wird und seinen Namen einem gefeierten Dichter (Ahmed Dschami, er stirbt nicht 1486, wie Fraser sagt, sondern nach v. Hammer im Jahre 1492)[114]) verdanken soll. Aber A. Conolly, der durch dieses mehr östlich gelegene Turbut Dschami, eine Station zwischen Meschhed und Herat, passirte,

---

[112]) Edrisi b. Jaubert p. 453, 448, 435, 436. [113]) B. Fraser Narrat. p. 246. App. B. p. 25 und 39. [114]) v. Hammer Geschichte der Persischen Redekünste. S. 221. Ueber Persien W. J. Bd. LXIII. S. 40.

nennt es zwar auch Turbut e Schaikh Dscham[115]), behauptet aber, hier sei nur das Grab eines Heiligen des Namens, in einem schönen Garten, welches man irrig mit dem des Dichters Mulla Dschami verwechsle, des Dichters von Jussuf und Zuleika (Joseph und Potiphars Weib), wie von Leili und Medschnun. Ebn Batuta[116]), der dieses Dscham früher besucht hat, nennt es nur eine Stadt mittler Größe, reich an Wasser und Pflanzen. Sam. Lee, der Herausgeber des Ebn Batuta, fügte in der Nota bei, daß dieser Ort die Geburtsstätte jenes berühmten Autors Persischer und Arabischer Werke sei, Dschami (Jami, s. ob. S. 265) genannt, dem eben Conolly widerspricht. Die Landstrecke zwischen Turbut und Herat wird Ghurian (Ghur) im engern Sinne genannt. Die Heratstraße nach Meschhed, gegen N.W., führt durch einen Theil dieses Ghurian hindurch, der aber so fruchtbar ist, daß er 50,000 Toman Einkünfte abwerfen soll; er liegt also schon außerhalb der Wüste an ihrem Nordsaume, zwischen ihr und den westlich streichenden Bergzügen des Nordrandes. Hier hörte B. Fraser von einer alten Hauptstadt Ahengeran, einer Feste, die, seit uralten Zeiten den Nachkommen Zohaks gehörig, niemals von Arabern erobert werden konnte, mit dem Schlosse Chonar in der Nähe, welches die Sage nur allein durch Salomon, Sohn Davids, erobern läßt. G. Forster und Capt. Christie erwähnen auf ihrem Durchfluge dieses Gebietes nicht, berichten aber, daß sie in dieser Gegend sehr viele Windmühlen gesehen, die wie die europäischen gebaut waren.

Yezd oder Jesd (Yezdan d. h. Licht, Ormuzd Yezdanperest die Lichtanbeter, s. Asien Bd. IV. 1. Abtheil. S. 577, 618). Wir beschließen die Angabe der einzelnen Ortschaften gegen das Binnenland Khorasans und der genannten Wüste mit diesem von Europäern wenig besuchten Orte, den Ebn Haukal zwar schon zu der Provinz Istakhar (d. i. Persepolis, oder Fars, das eigentliche Persien) rechnet[117]), obwol er früher zu Kerman gehörte, den M. Kinneir aber zu Irak Adschem irrig zählte[118]) und der nach B. Frasers jüngsten Erkundigungen[119]) mit zu Khorasan

---

[115]) A. Conolly Journey overland etc. a. a. O. I. p. 378.
[116]) Ebn Batuta Trav. ed. S. Lee p. 94 u. Note. [117]) Oriental Geogr. p. 86. [118]) v. Hammer über die Geogr. von Persien W. J. VIII. 1819. S. 336. [119]) B. Fraser Narrat. App. B. p. 21—24.

gerechnet wird, unstreitig weil er isolirt in seinen Wüsten, eigentlich keiner von allen diesen Provinzen zugehört, sondern eine Insel-Oase für sich ist; deshalb diese auch hier in der Beschreibung ihre isolirte Stelle finden mag. In dem Namen Yazata-Yezd, glauben wir mit dem scharfsinnigen E. Jacquet, nach obigem (s. S. 106) die Isatichae des Ptolemäus, die er auf der Grenze des wüsten Karamaniens anführt, wieder erkennen zu müssen, ein neuer Beweis der merkwürdigen Vivacität orientalischer Namen, die selbst viele Jahrhunderte hindurch schon längst in Vergessenheit versunken waren, und gänzlich verschwunden zu sein schienen, endlich aber doch wieder auftauchen. Unstreitig dem Umstande, daß es nach Vernichtung des Sassanidenreiches, in der Mitte des schwerzugänglichsten Iran, noch auf Jahrhunderte hindurch, das Asyl der feueranbetenden Ormuzddiener, und selbst im Besitz von Zendtexten Zoroastrischer Gesetzbücher, die von da aus nach Indien kamen, blieb, hat dieses Yezd wol den Namen der „heiligen Stadt“ zuzuschreiben, der ihr auch von mohammedanischen Autoren [120]) gegeben wird, und, nach Capt. Christie, nebst Dupré (die einzigen neuern Reisenden, welche hier als Augenzeugen reden), sie auch heute noch auszeichnet. Dar ul Ibadut [121]), d. i. „das Haus der Anbetung“ wird sie genannt, und ist berühmt bei allen Handelsleuten Irans, wegen dortiger Sicherheit des Eigenthums und der Besitzthümer, besonders gepriesen aber von den Guebern Persiens und Indiens. Ringsum von Sandwüsten umgeben, die Capt. Christie von Herat über Khaff (117 Miles), Chardih (210) bis Yezd (151), in Summa 478 Engl. Miles, oder nahe an 100 geogr. Meilen durchdrang, nennt er Yezd, ein sehr großes Emporium zwischen Hindostan, Khorasan, Fars und Bagdad, mit 20,000 Häusern (?) und einem reichgefüllten Bazar, mit trefflichster Seidenweberei, aber geringer Gartencultur in den schwer anzubauenden Umgebungen. Gegen West nach Isfahan rechnet er 177 Engl. Miles, oder 35 bis 36 geogr. Meilen Wegdistanz.

Diese Nachrichten wiederholt Kinneir [122]), bemerkt aber, daß außer jenen Häusern noch 4000 Feuerdiener, oder Guebern

[120]) Quatremère sur la vie du Sultan Shah-rokh etc. in Journ. Asiatiq. Trois. Ser. Paris 1836. T. II. p. 348. [121]) H. Pottinger Trav. in Abstract. of Capt. Christies Journal in Append. p. 421. [122]) M. Kinneir Geogr. Memoir of the Persian Empire. Lond. 1813. 4. p. 113, 114.

rechtlos in großem Druck lebten, da jeder 20 Piaster Kopfsteuer zu zahlen habe; die reichste Population früher dort angesiedelter Hindu-Kaufleute ward durch die Habgier der Statthalter vertrieben, und zog sich nach Kandahar. In Yezd sollen zu Kinneirs Zeit, nur 7 Hindu Kaufleute zurückgeblieben sein. Der neuere Zustand ist wenig bekannt.

Nach Duprés Berichten[123]) hat die Stadt[124]) aber nur höchstens 30,000 Einwohner, darunter 4000 Guebern und 80 jüdische Familien; auch diese Zahl hält Dupré, nach dem Anschein der großen Menge in Ruinen verfallener und leer stehender Wohngebäude, für um ein Drittheil übertrieben, und schreibt den großen Verfall der Stadt den Ueberfällen der Afghanen zu, die ihre Eroberungen bis hieher ausdehnten. Außer den Seidenstoffen, deren köstlichste Sorten „Sundus" und die mit Gold und Silber durchwirkten „Deraji" heißen, werden die Teppiche (Numuds) von Baft (oder Taft, nach Kinneir) einem Dorfe, nur drei Stunden von der Stadt, als die trefflichsten in ganz Persien gerühmt. Yezd liegt nach Trezels, von Dupré mitgetheilten Beobachtungen, unter 32° 14′ N.Br.; die befestigte Stadt hat nach demselben neun Thore, vier große wissenschaftliche Kollegien (Medresse), und unter 20 Moscheen eine große mit 4 Minarets und grün lakirten Kuppeln; 24 Karawanserais, wovon 12 als Absteigequartier für Fremde, 12 als Niederlagen für Waaren dienen, sind nebst den Bazaren meist Eigenthum des Statthalters, der dem Schah jährlich 40,000 Tomans zu zahlen hat. Ferner zählt man in Yezd, das sehr enge schmutzige Straßen hat, 32 Cisternen, 6 in den Citadellen, alle sehr tief, zu denen man durch Stufen hinabsteigt, mehrere Zuckerraffinerien, die ihren Zucker aus Indien erhalten, 34 Werkstätten von Waffenschmieden, darunter 21 für Flinten, 13 allein Säbel und Dolche (Khandjars) liefern. Sechsmal des Jahres bringen die Karawanen von Herat, Kaschmirshawls und indischen Stahl nach Yezd; die von Meschhed Schaafsfelle von Bokhara, die von Isfahan und Schiras und Bender Abassi europäische Waaren, russisches Kupfer und Seide aus Ghilan, da Yezd selbst kaum 2000 Batman Seide erzeugt. Die Zahl der Guebern in den 15 Dörfern[125]) um die Stadt zerstreut lebend, beträgt nach Du-

[123]) (Dupré) Voyage en Perse fait dans les années 1807—1809. etc. Paris 1819. 8. T. II. p. 95—105. [124]) v. Hammers üb. d. Geogr. Persiens a. a. O. S. 335. [125]) Dupré II. 101.

[redacted]

pré, der sie namentlich aufführt, an 8000; friedlich Ackerbau und Gewerbe treibend zahlen sie dem Statthalter 6000 Toman, werden dafür aber keineswegs geschützt, sondern noch sehr hart gedrängt. Seit dem XVII. Jahrhundert hat sich ihre Zahl wegen harter Verfolgungen durch neue Emigrationen ungemein verringert. Ihr großer Feuertempel (Ateschga) einst 18 Stunden fern von Yezd auf einem Berge erbaut, liegt gegenwärtig in Ruinen, die Sprache der Zendbücher sagt Dupré, offenbar nur im allgemeinen und obenhin, da wir durch W. Ouseley eines andern belehrt werden, sei ihnen nicht mehr bekannt, und das Persische sei ihnen geläufiger als die alte Sprache. Der kleine Fluß Mehris bewässert das wenige gute Erdreich zwischen der Stadt und der Wüste, welches an trefflichen Feigen, Trauben, Melonen sehr fruchtbar ist. Das Thal zum Dorfe Baft, 4 Farsang fern von Yezd, wird zu den schönsten Spaziergängen in Persien gerechnet, und vom Flusse (Debala) in die warme und kalte Gegend (Germsir und Serdsir) getheilt.

Aus B. Frasers Erkundigungen über Yezd[126]) ergiebt sich noch Folgendes. Die Stadt steht auf einer großen Sandebene von Bergen umgeben; gegen Isfahan ist das Land gut bevölkert, Städte und Dörfer kommen da vor, bis Aukdeh, 11 geogr. Meil. (54 Engl. Mil.) fern, dann folgt wieder eine Strecke von 2 bis 3 geogr. Meil. (12 E. Mil.) ein Wüstenstrich bis Mybut. Aukdeh ist ein Balluk, oder District von 20 Dörfern, die von Yezd abhängig sind, berühmt durch Pommgranaten und Feigen. Nach andern Richtungen hin ist die Ebene von Yezd nur von Sand umgeben, des Wassermangels ungeachtet erzeugt sie doch treffliche Obstarten und viel Seide; das Korn reicht aber nur auf 40 Tage für die Stadt Yezd hin, das übrige muß aus Isfahan eingeführt werden. Diese Stadt ist sehr groß, die alte Stadt soll nur um weniges kleiner sein als Tehran; sie ist gut befestigt, mit Wall und Graben und einem Schir Hadgi, einem Festungsgraben, und hat 4 Thore, mit 6000—8000 Häusern, trefflichen Bazars, einer Garnison und 2 Moscheen. Außerhalb dieses befestigten Theiles liegt die Außenstadt ohne Mauern, und eine Viertelstunde gegen N. ein zweites Fort, Naringe Kallah, mit wenig Bewohnern. Die Population der gesammten Stadt soll, nach B. Fraser, in Uebereinstimmung mit Capt.

[126]) B. Fraser Narrative l. c. App. B. p. 21—24.

Christie, 50,000 Seelen betragen, 3000 Familien sollen Guebern sein, welche eine besondere Abtheilung der Stadt Puschte Khaneh Alli, bewohnen, am Kerman Thore, also gegen die Südseite, gesondert von den übrigen. Sie machen einen großen Theil der Bevölkerung der benachbarten Dorfschaften aus, sind fleißig, duldsam, mit Agricultur und Handel beschäftigt und zahlen starke Abgaben, leben in hartem Druck. Dennoch steht ihr Oberhaupt in großem Ansehn; ihre Weiber sind nicht eingeschlossen wie die Mosleminen, und ihre Sitten gleichen denen der Parsis in Bombay (Asien Bd. IV. 2. Abth. S. 1089 u. f.). Die Lage macht Yezd, am Rande der Wüste, zu einem guten Rastorte der Karawanen, zwischen Kerman, Herat, Meschhed, Isfahan, welche die Waaren Indiens, Kaschmirs, Kabuls, Bocharas hindurch gegen den Westen führen; hier versammeln sich die Handelsleute von Isfahan, Schiraz, Kaschan, Tehran, Herat. Zu allen Zeiten war Yezd durch seine von jeder Militairstraße und jedem Eroberungszüge abgelegene Situation, in Verhältniß zu Kandahar, Kabul, Balk, Herat und andern Orten, einer der sichersten und diese Sicherheit gab ihm Wohlstand. Auch B. Frasers Berichterstatter rühmten die Seidenwebereien von Yezd, deren Stoffe unter den Persischen Namen Alidjahs und Cassubs zu Unterkleidern, Pantalons, weit und breit verführt werden, wie die Dereis zu weiten Männerkleidern; die Tafteh's (ein Persisches Wort, unser Taft) Mukhych's und andere zu Frauenputz. Die meiste hier verwebte Seide wird aber hier nicht gezogen, sondern von Ghilan eingeführt. Auch Baumwollwebereien, Zuckerkandfabriken sind hier und die schon oben gerühmten Teppiche (Numuds) sind von den Webestühlen der Nachbardörfer so berühmt, wie die von Kerman. Die Lastthiere zum Transport sind hier von guter Zucht und wohlfeil. Seit einiger Zeit, erfuhr B. Fraser, hätte der Schah dieses Gebiet von Yezd durch Einsetzung eines Statthalters, seines Sohnes, zu einem gesonderten Gouvernement erhoben; aber Mahommed Wulli Mirza, früherhin Gouverneur von Meschhed, hatte sich durch Geiz und durch seine Erpressungen auch hier bald verhaßt gemacht. In der Nähe der Stadt giebt B. Fraser Bleiminen auf dem Wege nach Kerman an, welche einen großen Theil Persiens mit diesem Metalle versehen sollen, in einer Entfernung von 14 geogr. Meilen von der Stadt einen grünen Marmor der zu zahlreichen Tafelungen der Häuser

und Höfe und zu vielen Ornamenten verwendet wird; eben so auch Steinsalz aus dem Berge Kharume im Norden gelegen, das ausgeführt wird. Das Clima ist im Sommer sehr heiß, im Winter unter 32° N.Br. (im Parallel von Marokko, Jerusalem, Bagdad, Lahore und Nanking) sehr kalt; Schnee fällt, bleibt jedoch nie längere Zeit liegen.

Anmerkung. Die isolirte Oase Yezd, als letztes Asyl zahlreichster Feuerdiener, ihres Cultus und ihrer Gesetzbücher in Iran.

Das Interesse, welches das Studium der Parsenreligion und des Zoroastercultus durch die critische Behandlung der Zendtexte, der Zendgrammatik und der Keilinschriften wie der Pehlvitexte von neuem gewonnen hat, macht es der Mühe werth, noch einen Augenblick in dem Hauptasyl dieser aus Iran fast gänzlich verdrängten Religionssecte, bei der heutzutage in Iran noch zahlreichsten Persergemeinde, den sogenannten Guebern in Yezd zu verweilen, um an Alles, was ihre wenig beachtete und erforschte Existenz in jenem Iranischen Winkel der Erde betrifft, zum Gewinn fortschreitender historisch antiquarischer und sprachlicher Forschung, hier gedrängt zu erinnern. Es ist vorzüglich dasjenige, was W. Ouseley der Orientalist und Begleiter seines Bruders des Sir Gore Ouseley, Englischen Gesandten am Perser Hofe, in Tehran, Schiras und an andern Orten aus dem Munde der Parsen oder mancher unterrichteter Einwohner von Yezd selbst, einsammeln konnte, da es ihm nicht vergönnt war Yezd durch die eigne Anschauung kennen zu lernen (vergl. Asien Bd. IV. 1. Abth. S. 577, 615—619). Wie hoch diese gedrückte Stadt als heiliger Feuerort bei allen Glaubensgenossen auch heute noch steht, ergiebt sich aus folgender sehr characteristischen Anecdote. Während Sir G. Ouseleys Embassade in Persien hatte derselbe über die bedeutende Summe von 170,000 Pfd. Sterling zu disponiren gehabt, mit deren Herbeischaffung sein Banquier Feridun[127]), ein Gueber (s. Asien Bd. IV. Abth. 2. S. 1082. 1091) beauftragt war, der seines Geschäftes sich mit der größten Redlichkeit entledigte. Als der Gesandte ihn nach dem Abschlusse wegen der ihm gebührenden Gratification befragte, antwortete der edle Parse: er wünsche nur ein kleines Grundstück für die Guebern in Yezd zu haben, auf dem sie ihr Dakhmah, d. i. ihr Todtenhaus, anlegen könnten. Auf das Ansuchen des Sir bei dem Schah wurde diese Bitte gewährt.

Während W. Ouseleys Aufenthalt in Tehran kamen einige Gueber aus Yezd dahin, mit denen er sich über ihre Religion, ihren Cultus

---

[127]) Will. Ouseley Travels etc. Lond. 1819. 4. T. I. App. p. 35

er Dialecte besprach, woraus sich die Bestätigung der Identität ihrer Gebräuche mit denen der Parsis in Indien ergab. Einer derselben B Namen „Khuda'da'd, Sohn Jamasp, war ungemein verstän- ig" ein zweiter „Jehun" erschien dem Briten [128]) als einer der schönsten Männer Asiens, den er je gesehen; sein Gesicht ganz den Sculpturen der antiken Köpfe und den Ruinen von Persepolis (ein schönes Portrait dieser Art s. bei J. Morier sec. Voy. Lond. 1818. 4. Titelblatt) gleich, wie mit den Physiognomien auf den Arsaciden und Sassaniden Münzen: die schöne Adlernase, die hohen Augenbrauen die man schon an Cyrus bewunderte. In Yezd wird also wahrscheinlich sich noch unter den dortigen Zoroasterdienern ihr am reinsten von frem- der Beimischung erhaltner Völkerschlag aufzufinden sein, und auch dadurch schon wird die Hypothese späterer Autoren, wie Pater Angelo in Gazophyl. Ling. Persic. und Gibbons von der ursprünglichen Häßlichkeit und Kleinheit der Perser widerlegt, deren schöne Frauen- gestalten, die Ammian Marcell. in Kaiser Julians Geschichte (Amm. Marcell. XXIV. c. 4.) doch ausdrücklich hervorhebt, nach ihnen irrig erst durch Vermischung mit Circassierinnen erklärt wurden [129]). Auch Chardin, versichert W. Ouseley, habe den alten Perserschlag, im Ge- gensatz der mohammedanischen, heutigen Perservölkerschaften zu roh und nachtheilig für ihre physische Erscheinung geschildert [130]). Die Feuer- anbeter, die der genannte Brite in Schiras und Isfahan gesehen, ver- sichert er, standen in keiner Hinsicht im Blut und Schlag unter dem persischen Anhänger des Koran. Durch demüthiges Aeußere und schlechte Kleidung offenbaren sie allerdings den entwürdigten Zustand ihrer Lage; dafür aber sind sie treu, fleißig, vertraulich. Daß ihre Vorväter und zumal die altpersischen Frauen von hohem Range Muster der Schön- heiten waren, wird selbst von ihren Feinden außer Zweifel gestellt (Q. Curt. Lib. III. 11, 24; 21, 22. Plutarch in Alex. 21 ed. Reiske IV. p. 50. Ammian Marc. XXIV. 6. u. A.). Khuda'da'd und Je- hun konnten Zendschrift und Pehlvi lesen, darin die Zendavesta verfaßt ist; auch erkannten sie einige Buchstaben des ältern Pehlavi, und einige Sassaniden Münzen, die W. Ouseley ihnen vorlegte. Von der Per- sepolitanischen Keilschrift jedoch kannten sie gar nichts, doch meinten sie, daß vielleicht ihre gelehrten Priester darüber Auskunft geben möchten. Ueber Ardeschir und Schahpurs Münzen mit dem Feueraltar, waren sie sehr erfreut; die Namen dieser Könige waren ihnen bekannt, auch hat- ten sie Traditionen von der Eroberung Persiens durch die Griechen.

[128]) W. Ouseley l. c. Vol. III. p. 354—359. [129]) Gb. Gib- bons Gesch. d. Verfalls u. s. w. d. Uebers. Kap. XXIV. Not. 61. Th. VI. S. 22. [130]) Chevalier Chardin Voyage en Perse ed. Amsterd. 1735. 4. T. II. p. 179.

[redacted]

Ihr kleines Gebetbuch, „Niaïesch" behandelten sie mit großer Verehrung und küßten es mit ihren Lippen; in ihrem Dialect gebrauchten sie sehr häufig das b und p, statt v und f, und sagten z. B. dib statt div, piruz statt firuz u. a. m. also die antike Aussprache Pars statt des modernen Fars, Farsistan, wie bei Ispahan statt Isfahan u. a. m. Diese Männer sagten aus, daß die Guebern noch immer vom mohammedanischen Gouvernement zu Yezd tolerirt würden, daß man ihnen auch noch den Gebrauch von 4 Ateschgas (Feuertempeln) erlaube. In der Nähe der Stadt sei eine Höhle, welche der Macedonische Eroberer zu einem Gefängniß gebraucht habe, sie werde „Zindan i Secander" genannt; sie beherberge wunderbare Schätze (B. Fraser, der auch davon hörte, sagt Münzen, Goldstücke, Juwelen, aber die hineingegangen sie zu holen seien nicht wiedergekehrt). Aber ein Talisman bewache sie, und habe sie bisher menschlichen Augen verborgen gehalten.

In Schiraz hatte W. Ouseley Gespräche mit Juvanmard und andern Feueranbetern, denen das Feuer nur Symbol des Altars ist; sie bestätigten ihm, daß es bei ihnen, unter den Guebern von Yezd und Kerman noch Bücher von hohem Alter gebe. Dies wird durch Ebn Haukals Berichte, der im X. Jahrhundert diese Gegend bereisete, auch sehr unterstützt: denn aller blutigen Verfolgung und Zerstörung der Mohammedaner ungeachtet war zu seiner Zeit ein großer Theil Persiens noch voll Feuerdiener, die ihre Tempel, ihre besondre Sprache und ihre Schriften aufbewahrten, und was in jener zelotischen Zeit unvernichtet geblieben, wird seitdem wol durch den lauern Eigennutz und die Gewinnsucht nachfolgender mohammedanischer Oberherrn eher erhalten als gänzlich zerstört worden sein. Die vollständigste topographische Aufzählung der berühmtesten Feuertempel in Iran nach den Mohammedanischen Autoren hat v. Hammer mitgetheilt [131]).

In ganz Fars, sagt Ebn Haukal [132]), sei kein District, keine Stadt ohne Feuertempel, und diese ständen in hoher Verehrung; an einer andern Stelle wiederholt er dies mit Aufführung von 5 dieser Ateschgas bei ihren eigenen Namen, zugleich die Ursache ihres nothwendigen Bestehens bemerkend, da die Reinigungsceremonien der Frauen nach der Niederkunft u. A. ohne sie nicht stattfinden könne. Obgleich er sich auf das Martyrthum von manchem Feuerdiener bezieht, bemerkt er doch, daß es neben Juden und Christen in Pars auch noch Guebern gebe, die ihre heiligen Bücher [133]), ihre Tempel, ihre Gebräuche und Magie beibehalten hätten, und nirgends gebe es deren mehr wie hier. Aus der benachbarten Stelle geht es deutlich hervor, daß zu

[131]) v. Hammer über die Geographie Persiens im W. J. Bd. VIII. 1819. S. 326—329. [132]) Oriental Geogr. ed. W. Ouseley p. 85, 95. [133]) ebend. p. 116, 114.

jener Zeit, damals schon, nicht mehr wie vordem in Pahlavi-Schrift geschrieben wurde, und seitdem, wie er sagt, die Pehlvi-Bücher eines Commentars bedürftig waren. Ein vollständigeres und besseres ältestes Manuscript derselben Oriental. Geographie (Sur al beldan)[124]), als dasjenige, welches unter dem Namen Ebn Haukals von W. Ouseley edirt ist, stellt jedoch diese Pahlavi-Sprache nicht als so veraltert vor, wenn er, statt jenes oben angeführten Satzes (es seien drei Sprachen in Fars, das Parsi, das Arabische und das Pahlavi, was aber eines Commentars bedürfe), sagt: „außer dem Parsi ist noch ein anderer Dialect, „das Pahlavi, welchen die Schreiber dieser Feueranbeter, und ihre „Oberhäupter, ihr Adel, ihre Priester, in ihren Briefen und Schriften „anwenden. Die Guebern, welche hier wohnen, bedienen sich auch die„ses Dialectes im Gespräche."

Wenn dies aber der Fall war, so ist es nach allem sehr wahrscheinlich, daß in der abgesonderten Oase von Yezd sich auch diese Sprache, wenn irgendwo, noch bis heute im Munde der Vorsteher der dortigen Zoroastrischen Gemeinden lebendig erhalten haben wird. Was in der angeführten Stelle der Orient. Geogr. nur kurz angedeutet ward, ist im Manuscript des Sur al beldan (in W. Ouseleys Besitz) vollständiger gegeben, wo es heißt: der Feuertempel von Pars sind mehr als man aufzählen kann: denn dort ist auch nicht ein Dorf, oder ein Weiler ohne Feuertempel — doch der Wille Allahs geschehe — in dieser Provinz sind die Guebern sehr zahlreich, und von ihren Feuertempeln sind einige größer und geehrter als andere. — Wenn es den Mohammedanern damals nicht gerathen schien, den alten Feuercultus in Pars mit der Wurzel auszurotten, so ist es begreiflich, wie er in dem benachbarten Yezd, das von allen übrigen mohammedanisirten Landschaften völlig isolirt, und mit Pars und Kerman in nächster Verbindung blieb (wodurch auch die Emigrationslinie der Guebern über Ormuzd nach Indien begreiflich wird), noch sein sicherstes Asyl fand, und bis heute in den bedeutendsten Gemeinden sich gegen ununterbrochene Verfolgung dennoch aufrecht erhielt. In demselben Manuscript sagt der Autor des Sur al beldan: „Auch in der Stadt Jawr (jetzt „Firuzabad in Pars) sei ein solcher Feuertempel, und ein Mann, der „einen dergleichen gesehen hatte, berichtete, daß daran eine Pahlavi-In„scription sei, die rund umherlaufe, und die Kosten der Erbauung auf „30,000 Dirhems angebe. Die Bewohner des festen Castels Jes, im „Gebiet Arjan in Pars (s. Orient. Geogr. S. 95), sind Guebern, ihre „Gelehrten lesen oder erklären die Bücher von Fars, oder den Dialect „der alten Perser."

---

[124]) W. Ouseley Trav. Vol. III. App. p. 357.

[redacted]

Schamaddin, Ende des 11ten Jahrh., führt Pahlavi=Chroniken [125]) an, und Bücher alter Gesänge, oder historischer Ballade (Taarikh u serud nameh Pahlavi), auch einen seiner Zeitgenossen, de gelehrten Piruzan Maalem, der das Pahlavi vollkommen verstande und daraus auf Befehl seines Souverains und Patrons, Shams Moluk Fana Merz, in das moderne Deri übersetzte. Auch nennt e anderthalb Tausend bis zwei Tausend Blätter alter Schriften, die i in Isfahan gesehen, und welche ihm die Etymologie vieler Namen w die Erklärung zu vielen dunkeln Stellen in den Annalen von Iran ge geben. Welchen wichtigen Gebrauch Firdusi in seinem Schah Name von den Pahlavi=Chroniken gemacht hat, giebt er selbst ganz offenherzi an, und noch im 12ten Jahrh. sagt der Dichter Nizami, daß er si zur Composition seines historischen Poems der Pahlavi=Materialien be diente. Im Jahr 1722 besuchte ein Gelehrter von Isfahan, dessen Me moiren W. Ouseley besitzt, Muhammed Ali Hazin, die Stadt Yez und trat in genaue Verbindung mit dem Magier, d. i. dem Feuer anbeter „Rustam", einem Mann, den er sehr gelehrt und in vielen Wissen erfahren nennt. Bei diesem sahe er mehrere Werke über de Magismus oder dessen eigene Religion, über Philosophie und gleichfalls über die Lehre des Islam. Bei ihm, sagt der ingeniöse Ali Hazin sahe er eine Tafel astronomischer Beobachtungen, geschrieben von Ja maret, einem Feuerdiener vor 1030 Jahren (also aus dem 7ten Jahr hundert), die freilich schon an manchen Stellen beschädigt war; auch führt er aus den „Chroniken der Magier", die jedoch, wie W Ouseley [126]) schon bemerkt, auch aus jüngerer Zeit stammen können aus den von ihm genannten „Tarikh i Majus" Anecdoten von Zohak (Dhohak, Dehak, Dejokes) an. Schon früher hatte Bahman von Yezd, dem Sir Will. Jones versichert, daß gewisse „Schriften auf Blei= und Kupfertafeln" sich auf dem Boden ihrer Brun nen nahe der Stadt Yezd befänden (dess. Anniv. Disc. on Pers.), und dasselbe wurde durch Feuerdiener dem W. Ouseley bei seinem Aufent halte in Persien wiederholt versichert. Diese und andere Umstände, sa derselbe britische Orientalist [127]), erheben es fast zur Gewißheit, da ein einsichtsvoller europäischer Reisender, der die Hauptsitze der no heute bestehenden Guebern=Gemeinden in Persien bereisen würde, u sich das Vertrauen ihrer Vorsteher zu erwerben im Stande wäre, rei lich für seine Mühe und Forschung durch Auffindung von Denkmal und Schriften belohnt zurückkehren würde. Die Unterredungen m Khuda bad hatten ihn selbst sehr begierig gemacht, diese [illegible]

[125]) Nuzahat Nameh Ellayi etc. u. W. Ouseley Trav. p. 357 e
[126]) W. Ouseley l. c. Vol. III. p. 358 Not. 17. [127]) Ebend S. 359.

Schätze zu heben, aber seine persönliche Stellung nöthigte ihn, jenen Fund dereinst andern Nachfolgern zu überlassen, unter denen den zunächst dazu geeigneten (Fr. Schulz, s. Asien B. IV. Abth. 1 S 619) jedoch sein Schicksal zu früh ereilte. Wir wünschen unserm kühnen und geistvollen Freunde (v. Ach—f), der sich so eben mit großer Erfahrung zu gleicher Heldenthat rüstet, die glücklichste Durchführung dieses Unternehmens.

Noch einen Punkt glauben wir hier gelegentlich berühren zu müssen, nämlich den stillen Einfluß, welchen das Parsenthum, von dem jedoch keine Geschichte spricht, auf die Entwickelung des mohammedanischen Lebens in Iran ausgeübt haben muß, ganz in derselben Art, wie das Buddhathum einen unverkennbaren Einfluß auf die Milderung der centralasiatischen Völkerschaften ausgeübt hat. Wir können dies, da die Gesetze der Ormuzdlehre hinsichtlich der Vertilgung des Bösen und der Anpflanzungen auf der Erde, um sie in einen Segensort Ormuzd, in ein Paradies, zu verwandeln, bekannt genug sind, nicht anschaulicher darthun, als durch die Worte des mohammedanischen Autors „Al Tabri" selbst, der aus Tabristan gebürtig war, und im 9ten Jahrhundert in seiner Chronik (Muhammed ebn Jarir al Tabri im Tarikh kebir [128]) oder seiner großen Chronik) von den alten Sassanidenherrschern spricht. Bahram, bemerkt er (es ist Vararanes der Classiker), hatte den Mihr Narsi zu seinem obersten Vezier. Dieser verlangte von dem Herrscher seine Entlassung. Viele Jahre, sagte der Greis, sind über mich gekommen, und ich bin bejahrt worden. Nun laß mich in die Einsamkeit ziehen, für mich zu leben und mich für ein anderes Leben der Zukunft vorzubereiten. Er gab seinen Sohn in Bahrams Dienst und der König gewährte seine Bitte; er ging heim in seine Heimath. Der Name seiner Heimath war Ardeschir Khureh, und da wohnte er in frommer Gottesverehrung. Und er baute 4 Dörfer, und in jedem der Dörfer einen Ateschga, einen für sich und die andern für seine drei Söhne. Und in jeder der Dorfschaften legte er einen Garten an von bedeutender Größe, und pflanzte in jeden Garten zwei tausend junge Cypressen und tausend Olivenstämme und tausend Stämme der Dattelpalmen und diese Gärten verband er mit den Feuertempeln als religiöse Stiftungen. Wem die religiösen Stiftungen der Moslemen, auch nur die am Bosporus von Constantinopel bekannt sind, der wird in diesen der Ormuzddiener das vollständige Musterbild der ottomanischen Stiftungen wiederfinden, deren Parsenelement der Islam beim Durchgange durch Iran in sich, auf

[128]) W. Ouseley Trav. II. p. 344, III. p. 300. Dess. Orient. Collect. II. p. 185.

[redacted]

das vollkommenste, hinsichtlich dieser frommen Stiftungen aufnahm, wozu noch die Heilighaltung der Wasserquellen und Brunnen und die Anlage von Karawanserais zur Aufnahme der Reisenden und Verfolgten überall mit Feuertempeln kam. Schon die Sassanidenzeit hatte für das unter ganz gleichen Umständen verbreitete Moscheenwesen der darauf folgenden mohammedanischen Zeit das Muster gegeben, auf welches die Einwirkung des iranischen Wesens in Beziehung auf das türkische, welches mehr dem Norden Asiens als dessen tropischen Theilen und dem europäischen Boden zugewandt blieb, von entschiedenem Einflusse sein mußte, was bisher aber viel zu unbeachtet geblieben ist. Dies ergiebt sich auch schon, wie W. Ouseley bemerkte, aus Firdusi, wo dieser von Ardeschir (Artaxerxes, Stifter der Sassaniden-Dynastie 220 p. X.) spricht, der das Gelübde gethan, an jeder Stelle, die ihm Sieg über seine Feinde verleihen würde, eine Ortschaft mit einem Feuertempel zu bauen, zu Ehren Ormuzd. Auch in der Wüste wollte er hundert Stationen bauen für müde Reisende, und hundert tausend Brunnen graben lassen, die ihnen Wasser gäben. An jedem der Brunnen sollten Bäume gepflanzt werden, um zugleich Schatten zu verleihen. Die sassanidischen Nachfolger fuhren in dem Werke des Gründers ihrer Dynastie fort, und wir sehen ihren schönen, ächt humanen Brauch durch Nachahmung, im Brunnen, in der Cypresse, im Karawanserai, in der Moschee, nur in der nothwendigen Verwandlung, und dem neuen Propheten zu Ehren, durch die Moslemen, durch ganz Vorderasien verbreitet, selbst durch die Türken insbesondere übertragen bis an den Fuß des Balkan und zum Südufer der Donau. Die ursprünglichen Turkmannen am Gihon, welche Iran nicht durchzogen haben, bebauen heutzutage noch nirgends Gärten und haben keine Obstpflanzungen [139]).

Erläuterung 1.

Der Tedschend-Fluß, Serachs (Sharakhs); die Oase der Salera-Turkomannen. Kelaat, die feste Nadir-Schahs; Weg von Serachs durch den Paß von Darbend nach Meschhed.

Auf Merv und Herat folgen in West-Khorasan zunächst die Districte von Serachs, Meschhed und Nischapur, zu deren einzelnen Topographien wir nun übergehen.

Die Oase Serachs am Tedschend-Fluß, Derabend das Perserthor; Kelaat die Feste.

Der Tedschend-Fluß (Tedjen, Pulli Maulan der Afghanen, s. ob. S. 182) ist es hier, der, wie weiter im Ost der

[139]) Al. Burnes Travels l. c. II. p. 51 a. a. O.

[redacted]

Murghab, die Vermittlung verschiedentlich bewässerter Thäler am Nordrande dieses Berglandes (Kuhistan) bildet, welche dadurch erst culturbar geworden sind; aber noch ist dieser Flußlauf nach Anfang und Ende problematisch; er gehört offenbar zu der hier so zahlreichen Classe der verschwindenden Ströme. B. Fraser[140]) läßt ihn in den Bergen südwärts von Serachs und nördlich von Herat seinen Ursprung nehmen; er sei hier ein unbedeutendes Wasser bis zur Aufnahme des Heri-rud von Herat, den er unterhalb Serachs mit ihm auf seiner Karte von Persien[141]) zusammenfließen läßt. Auch dann noch bleibe er unbedeutend, außer zur Zeit der Schneeschmelze, wo er reißend werde, doch verliere er sich in Versumpfungen der anliegenden Turkomannenwüste. Die Stadt Serachs (Serrukhs bei B. Fraser) liege am Nordabhange der Berge, 24 geogr. Meilen (120 Miles engl.), in O.N.O. von Meschhed, sei ein wichtiger strategischer Punct bei den steten Ueberfällen, und soll der Sage nach schon eine von Afrasiab erbaute Feste sein, in Khurian. Nur durch Nomadenstämme kann man dahin gelangen; der Zugang ist stets gefährlich. Es ist die Residenz Hekimchans, des Oberhauptes des Stammes der Salera (oder Sullur), dessen Unterthanen meist in Zelten statt in Häusern wohnen. Einige Usbeken-Kaufleute haben sich bei ihnen angesiedelt, da der Ort auf der großen Karawanenstraße von Balkh wie von Bokhara nach Meschhed und Persien liegt, und eine Station auf dem Kreuzwege von Khiva nach Merv ist, die, obwol auf Umwegen, gern genommen wird, um sich dort mit Pferden und Kameelen zu versehen, deren Zucht in Serachs vorzüglich ist. Der Hekimchan zahlt an Meschhed einen geringen Tribut, sendet seine Geißeln nach Tehran, geht aber dabei stets auf eigene Hand auf Raubercursionen aus.

Serachs hat neuerlich Al. Burnes besucht und schreibt es Sharakhs. Schon Ebn Haukal nennt es Sarkhes[142]), als Stadt zwischen Merv und Nischapur gelegen auf einer Ebene, ohne fließend Wasser, außer demjenigen, das vom Pusheng komme, wo die Arar-Bäume wachsen (s. ob. S. 241) ein Wasser, das von Herat komme und nach Sarkhas fließe, obwol es bei starker Hitze diesen Ort nicht ganz erreiche. Ebn Haukal scheint also

---

[140]) Fraser Narrative l. c. App. B. p. 41, 56. [141]) A. Arrowsmith Map of Persia. [142]) Oriental. Geogr. l. c. p. 221.

[redacted]

mit diesem Wasser den Tedschen-Fluß nicht zu meinen, sonder nur den Herirud, dessen fließendes Wasser, seiner Ansicht nac zuweilen wenigstens sein Sarkhes erreichte, was heutzuta aber nicht mehr der Fall zu sein scheint, obwol das Herirud-Th sich nach dem Tedschen-Thale (wie schon oben S. 238 bemer ward) hinzieht. Denn A. Conolly[143], der auf halbem Weg zwischen Meschhed und Herat, bei Tymünuk in grasreiche Th ler zwischen Bergzüge eintrat und das erste gute Wasser dasell fand, erfuhr, daß dies das Wasser des Herirud sei, dem j doch die zur Bewässerung frühzeitiger abgezapften Wasser nic weiter gegen den Norden zu fließen gestatteten. Diesem entwä serten Thalbette lag, etwa 2 Stunden fern von der dortigen Ber reihe, die er die Turbutkette nennt, gegen Süd, jenseit ein Defilees schon auf der Plateauplaine, jenes obengenannte Tu but e Shaikh Dscham eine Karawanenstation mit 200 Hä sern und dem Grabe des Sanctus. Das immer noch trock Flußbette am Fuß der Berge, die sich direct gegen S.O. na Herat hinziehen, sahe er noch einmal, 11 geogr. Meilen (55 M les engl.) weiter gegen S.O. über Kaul e Hussanabad, bei t Station Tymunuk, und erst eben 6 geogr. M. (30 Mil engl.) von Turbut e Shaikh Dscham weiter gegen S.O. bei t Station Tummin Aga traf er wiederum im Bette des He rud[144]) noch stehende Wasser, obwol andere Strecken sein Thales noch immer trocken lagen, andere durch die Salzkruste d Bodens für Pferdetränke unschmackhaft geworden waren, wei schon reiche Grasungen zu beiden Seiten emporstanden. E jenseit der Stationen Tirpul Kusan (Kusavi) und Ros nuck, 8 geogr. Meilen von Herat in N.W., wo die Reihe z sammenhängender, durch Erdwälle befestigter Dorfschaften v Gärten umgeben, beginnt, zeigte die Cultur des Bodens d Aufverbrauch des Wassers vom Herirud, und in der unmitt baren Nähe von Herat gewann der Strom seine Wasser wieder. Diesen Umständen gemäß hat Al. Burnes, obw die Consumtion eines ganzen so bedeutenden Flusses immer a fallend bleibt, doch wol mit vollem Rechte den Lauf des Te schen (ganz verändert gegen B. Frasers Map) auf seiner Kä

[143]) A. Conolly Journ. overland l. c. T. I. p. 377. [144]) A. Cono l. c. I. p. 381—389.

nur in punctirten Linien zum Tedschen-Flusse bei Aga Derbend verzeichnet.

Auch Edrisi nennt Sarakhs[145], doch ohne eines Flusses dabei zu erwähnen; er sagt nur, es habe einen fruchtbaren Boden und gemäßigtes Clima; seine Bewohner verständen vorzüglich die Kameelzucht; sie tränken Wasser aus Brunnen und ließen ihr Korn durch Pferdemühlen mahlen. Ihre Häuser seien aus Thon und an der Sonne gedörrten Backsteinen gebaut. Ganz entsprechend dem neuesten durch Al. Burnes gegebenen Berichte, der von Merv über Serachs (Sharaks) nach Meschhed zog (s. ob. S. 228). Von Merv aus, sagt er[146], legten wir die Distanz von 14 geogr. Meilen (70 engl. Miles), bis Serachs, jede Rast mit eingeschlossen, im Eilmarsch von 44 Stunden zurück; wir waren nur 32 Stunden lang in Bewegung gewesen. Die Kameele hatten $2^1/_2$ engl. Miles in jeder Stunde zurückgelegt; sie konnten große Strapatzen aushalten. Serachs ist ein kleines Fort auf einem Hügel erbaut, unter dessen Schutze einige Hütten der Turkomannen aufgeschlagen sind, und einige Juden aus Meschhed Lehmhäuser bewohnen, um hier Handel zu treiben. Die Kegelhütten der Turkomannen, oder ihre Khirgahs, werden aus Holz errichtet, mit Rohrmatten umhängt, das Dach mit Filzen belegt. Hier wohnen an 2000 Familien der Salera Turkmannen, die zu dem edelsten Stamme gehören und dadurch bedeutend sind, daß sie die doppelte Zahl von Reitern stellen können. Ihre Grenzstellung macht es ihnen möglich, sowol den Ueberfällen von Khiva, wie der Persermacht in die Wüste auszuweichen zu können, wovon A. Conolly[147] im J. 1830 wirklich ein Augenzeuge war, wodurch sie sich unabhängig erhalten, und bisher auch dem Khan von Khiva die geforderten Zollabgaben verweigern. Das brakische Wasser des geringen Tedschend bewässert die Umgebung, der Boden trägt reiche Weizenfelder und Jawarri (Holcus sorghum), die Melonen sind reichlich, aber weniger gut, wie in Bokhara. Die Turkmannen bauen keine Gärten, desto auffallender die Perser Sage, daß Serachs der Garten Adams sei[148], der jeden Tag von Serendib (Ceylon) dahin, ihn zu bebauen, kommen soll.

[145]) Edrisi ed. Jaubert l. c. I. p. 451. [146]) A. Burnes Travels into Bokhara etc. Vol. II. p. 50—53. [147]) A. Conolly Journ. overland l. c. T. I. p. 355. [148]) Al. Burnes Trav. l. c. II. p. 137.

Die Turkmannen zu Serachs haben keine Moscheen, nur das Grab eines Sanctus, wohin man unter Gebeten die kranken Kameele zur Genesung führt; ihre Andacht verrichten sie in den Zelten, wie in der Wüste, ohne Abwaschungen, ohne Teppiche auszubreiten. Ihr Gewerbe, außer der Zucht von Pferden und Kameelen, besteht in Plünderungszügen ihrer Raubhorden (Allamans), durch welche sie die dortigen Grenzgegenden unsicher machen. Eine solche kehrte, während A. Burnes Anwesenheit in Serachs, dahin zurück; sie hatte gute Beute gemacht, 115 Menschen geraubt, 200 Kameele, 200 Stück Rindvieh u. a. m. Ihr Zug war gegen Meschhed hin gerichtet gewesen, wo sie im Angesicht dieser Grenzstadt ihre Schandthaten verübt, und selbst eine persische Armee von 20,000 Mann, welche damals dort unter dem Commando des Kronprinzen Abbas Mirza [149]), dem sie sich bis auf zwei Tagemärsche genähert, hatte sie nicht schrecken können; so zerrüttet war der Zustand des Perserreiches an seinen Grenzen.

Durch A. Burnes lernen wir auch die Route von Serachs, bergan gegen West nach Meschhed, kennen [150]). Seine Karawane brach nach langem Zögern vor Raubüberfällen am 11ten September dahin auf, und erreichte nach 7 Stunden Wegs (18 Miles) über Ebenen und Kieshügel eine Cisterne, mit einem schützenden Erdfort. Der Weg führte durch das kieselreiche Bette des Tedschend-Flusses, der in den nahen Bergen (wol gegen S.O.) entspringt und sich unfern des Ortes Serachs, im N.W. desselben, im Sande der Wüste wieder verliert, wie der Murghab. Er ist nach A. Burnes Versicherung nur ein geringes Wasser, seine stehenden Teiche waren hier salzig, wie der Boden es überhaupt ist. Spuren ehemaligen Anbaues sah man wol, aber keine Felder mehr, keine Bewohner. Einige Stunden weiter gegen West, tritt man schon in die Bergengen des gegliederten Nordrands ein, und 9 geogr. Meilen (45 Miles Engl.) in West von Serachs ist Musdera-n, oder Darbend, (das Thor) der Grenzposten Persiens, erreicht. Auf dem Rücken der vordern Bergkette erblickte man die 11 Wachthürme von Darbend, wo am gefürchtetsten Paßeingange gegen die Turkmannenüberfälle die ersten irregulären Grenzwachen der Perser postirt sind. Die größte Freude, nun das Land der Sicherheit erreicht zu haben, bemächtigte sich der ganzen Kafila. Freilich

[149]) Al. Burnes l. c. II. p. 63. [150]) Ebend. II. S. 66—74.

lich jenseit des Passes auf dem ersten Vorsprunge der Plateauhöhen das Fort Mus Deran, welches den Paß schützen sollte, in Ruinen, weil der Khan von Urgendsch, aus Khiva, es erst vor kurzem, bei einem Ueberfalle, zerstört hatte. Völlige Sicherheit könnte es bei guter Bewahrung gewähren; reiche Wasserquellen bewässern das fruchtbare Thal, wo vordem Gärten lagen, dessen Bewohner durch die Khiwensen, nach heftiger Gegenwehr und nach Metzeleien, zumal bei einer Höhle die zum Asyl diente, in die Sclaverei entführt wurden.

In ähnlicher Situation, wie diese von Musderan, hat man sich in demselben Zuge der Vorberge, nur wenige Meilen weiter im Norden, die berühmte Feste Nadir Schahs, Kelaat[151]), seinen Geburtsort, sein Schatzhaus und sein Asyl zu denken (siehe oben S. 192). A. Burnes hat sie nicht berührt, aber B. Fraser Erkundigungen darüber eingezogen. Sie heißt vorzugsweise Kelaat, d. i. die Feste; es ist ein Thal, das in einer Breite von 5 bis 6 Stunden, von Ost nach West, an 10 bis 11 geogr. Meilen lang, dieselbe vordere Bergkette durchsetzt, welche die Plaine Meschheds von der Turkomannenwüste abscheidet. Von steilen Bergen rings umgeben, die sehr beschwerlich zu ersteigen, ist es von Natur fast unzugänglich, und durch die Kunst ganz undurchdringbar für den Feind gemacht. Seine Felsen sind, wo sie nicht erstiegen werden sollen, wie Mauerwände künstlich behauen, mit Gräben nach außen versehen, wodurch jedes Hineinsteigen und jede unerlaubte Ausflucht unmöglich wird. Ein Strom durchsetzt von West nach Ost das Thal, dringt durch Engschluchten hinein und wieder hinaus in die Wüste; diese beiden Engpässe heißen die Pforten der Festung Kelaats, sind vermauert und verschanzt, mit Thoren, Thürmen, Wachten, welche nur der Gebieter des Thales beherrschen kann. Ein Fußpfad, der an der Nordseite für unbeladene Saumthiere gangbar war, ist absichtlich zugebaut. So viel uns bekannt, ist nur Khojeh Abdulkurrim[152]) der einzige Reisende, der als Augenzeuge von dieser Localität sprechen konnte, da er den Eroberer von Indien und Bokhara auf der Rückkehr vom Sihon in dieses Kelaat begleitete. Als Nadir Schah, der Sieger, in diese seine Heimath einzog, sagt Abdulkurrim, brachte jeder der Häuptlinge ihm ein Lamm und ein paar wol-

[151]) B. Fraser Narrative Append. B. p. 54, 55. [152]) Khojeh Abdulkurrim Mem. ed. Fr. Gladwin. Calcutta 1788. 8. p. 69—74.

Schwert" (Nadirs Nan
den Grund zu einer neuen
(Schahjehan abad), die
jener haben sollte, auch fehlte
Bevölkerung wurden in ihr 7
ven angesiedelt. Von da zog
ner Ermordung ist von diesen
den. Nach J. Malcolm sc
laat Jy Jerme[153]) nennt,
e Naderi (d. i. Schah Nad
ort dieses Eroberers anzusehen.
gentlich in einem Tiefthale, son
Stunden zu ersteigende Hoch
umgeben; steigt man zu diesen
erreicht man eine noch höhere
Stock wie Kelaat, aber eben
nur 10 geogr. Meilen (50 Engl.
J. Malcolm) in Ost von Meschh
in Süd von Dereguz (d. h.
Kurdengebiete, in gleicher Locali
zur Turkomannenwüste. Das
gen 15 bis 20 schönen Dörfern
genwärtige Beherrscher Seyud
Residenz hat. Man zieht dem

l jedoch schädlich und Fremden selbst tödlich seyn. Dagegen t man in den Felsen Cisternen angelegt. Seyud Mohammed an ist von der Jallayer Tribus; sein Vater Futeh Ali)an ward nach Schah Nadirs Tode durch Ali Schah hier gesetzt; der Sohn behauptete sich in dem Erbtheil. Er kann ht 2000 Mann Fußvolk aufbringen, und 1000 Reiter stellen, d noch mehr, wenn er die benachbarten Horden dazu aufruft, steht zwar unter dem Einfluß des Khan von Kutschan, aber ch das gute Vernehmen mit den Turkomannen weiß er sich abhängig zu erhalten.

Von der Grenzfeste Mus Deran am Darbend, oder enzthore, liegt die Capitale des westlichen Khorasan Mesch d, nur noch 7 bis 8 geogr. Meilen (38 Mil. Engl.) fern; der g führte, sagt A. Burnes, am Tedschend aufwärts, der r ein schöner Bach ist. Wirklich läßt er ihn, nicht wie B. aser von Ost, sondern von West her aus den Thälern Mesch ds kommend, sich, wie seine Karte es darstellt, mit dem Heri d Thale in dem Engpasse Darbends vereinigen.

Ghuzkan nennt er das erste bewohnte Dorf Persiens, 3 geogr. Meilen (14 Mil. E.) von Meschhed, von Eimaks wohnt, an 1000 Seelen, bis dahin, also bis vor die Thore der lig gehaltenen Stadt, reichen nicht selten die Ueberfälle der rkomannen.

Erläuterung 2.

Meschhed und seine Umgebungen, die Turbut Kette und die Karawanenwege. Aus die alte Capitale, Meschhed (d. h. heiliges Grab), die moderne Capitale des Persischen Khorasan. Der Wallfahrtsort.

Meschhed (d. h. Grabmal)[154], liegt nach B. Frasers daselbst angestellten astronomischen Beobachtungen[155], mit gu n Instrumenten, um 2 bis 3 Längengrade und um einen ganzen eitengrad anders, als auf der frühern Kartenzeichnung; näm lich [illegible] 59° 35′ 29″ O.L. v. Gr. und 36° 17′ 40″ N.Br. nach einer Kartenzeichnung, welche auch Al. Burnes beibehalten

[154]) J. v. Hammer über Geogr. Persiens W. Jahrb. VIII. 1819. S. 404. [155]) B. Fraser Narrative l. c. Note respecting the Map p. XI.

hat. Der seit kurzem wiederholte Besuch dieses früherhin fast fabelhaft gehaltnen Ortes, von drei verschiednen Seiten her, von B. Fraser von Tehran nach Nischapur (1822), durch Al. Burnes von Serachs (1832) und A. Conolly von Astrabad über Nischabur bis Herat hin (1833), hat uns genauer mit demselben und seinen Umgebungen bekannt gemacht als dies zuvor der Fall war.

Den Zugang zu dieser Stadt, vom Nord-Osten her, haben wir nach A. Burnes angezeigt. Durch A. Conolly lernen wir einiges über das bisher unbekannte Gebiet zwischen Herat bis Meschhed kennen [156]). Die Distanz ist 57 Farsang (1 F. zu 4 Engl. Mil.), oder 228 E. M.; 45 bis 46 geogr. Meilen, die meist in 9 Tagmärschen [157]), auf verschiedenen Routen, es sind ihrer vorzüglich dreierlei, zurückgelegt zu werden pflegen. Zwischen beiden Ortschaften in der Mitte glaubt A. Conolly einen sehr starken Abfall, einen Einbruch (a break, nur ein theilweiser, offenbar kein Durchbruch s. ob. S. 212) in der Kette des Nordrandes wahrgenommen zu haben. Hier, sagt er, höre der Elburs (d. i. der westliche Zug) auf, und mit einem südlich gewendeten Vorsprunge fange der Paropamisus an (Herat liegt nach ihm auch weit südlicher, als Meschhed, nämlich unter 34° 36′ N.Br.). Der directe Zug des Nordrandes hat hier eine Einbiegung gegen Süden erhalten, offenbar eben dieselbe, durch welche das Plateauland von der Nordseite von Serachs her, durch das Gabelthal des Tedschend, welches sowol nach Meschhed nordwestwärts wie nach Herat südostwärts führt, zugängig geworden ist. Die Vermittlung dieser Lücke zwischen Meschhed und Herat, oder des Elburs im W. und Paropamisus im Ost, bildet ein geringer, beide verknüpfender Bergzug, in welchem Scherifabad, südöstlich von Meschhed, in der Mitte liegt, von wo er in gleicher Art wie nach N.W. so auch gegen S.O. bis Rosanuk und Meschhed streicht. Er spiele sagt A. Conolly, in der politischen Eintheilung des Landes eine nicht unwichtige Rolle, obwol zwei Drittheile seines Zuges, nominell, zum Königreiche des Perser Schahs gehöre, so sei dieser doch nicht im Stande die wilden Hordenstämme, die auf und an ihm hausen, zu controlliren und im Zaum zu halten.

[156]) A. Conolly Journ. overland Vol. I. p. 289. [157]) J. B. Fraser Narrative of a Voy. to Khorasan. App. B. p. 118.

Warum sagt er nicht; aber offenbar, weil eben hier die Wüste tiefer in den Bruch eingreift und dichter das hohe Berg- und Tafelland berührt, so, daß jene Wüste bei jedem Ueberfalle von persischen Truppen den ausweichenden Horden zum sichern Asyl dient, falls sie nicht selbst sich aus der so nahen Turkomannenwüste ihren nie fehlenden Beistand herbeirufen, dem dann auch das hohe Tafelland zu Plünderzügen preisgegeben ist. Da diese, an Höhe geringe Kette jedoch an der West- und der Ostseite verschiedenen Hordenbewohnern angehört, und zumal die Districte der beiden Turbuts scheidet: so meint A. Conolly wolle er sie nur die Turbut Kette nennen, ein characteristischer Name, den wir für diese untergeordnete Gliederung des Nordrandes beibehalten. E. Stirling nennt sie auch eine Barriere, welche die Straße von Meschhed nach Herat wahrhaft verbarricadire[158]).

Im Westen des Centrum dieser Kette liegt jenes schon oben genannte Turbut Hydere, das nach A. Conolly nur höchstens 800 Häuser hat, und Sitz des Mohammed Khan der Kara (der Schwarzen) ist, deren Territorium sich von Scherifabad im N. bis zum Ort Danial, 4 Märsche in Süden von Meschhed ausbreitet, in West an das Sirhud (heiße Land) von Turschiz grenzt, in Ost bis zur Turbut Kette reicht. Nach Ebn Batuta[159]) scheint dieser Ort, zu seiner Zeit, Zava geheißen, und erst den heutigen Namen durch seine fromme Secte der Anhänger an Scheikh Kothbeddin Haidar erhalten zu haben, nachdem sie sich „Hydere" nannten; sie trugen damals (1340) als Abzeichen eiserne Ringe um Hals, Hand und die Virilia. Der Boden um diese Stadt ist gut; auch war er früher unter des Khans Vater, unter Ischak Khan, gut bebaut und ausgezeichnet durch treffliche Schaafzucht, zu deren Hütung derselbe 1400 Hunde nöthig gehabt haben soll. Da jeder Hund 100 Schaafe hütet: so würde dies ein Besitzthum von 140,000 Schaafen bezeichnen sollen, was freilich wol übertrieben sein mag, aber dessen Reichthum characterisirt. Der Sohn aber, Mohammed Khan, zu A. Conollys Zeit, stand in beständiger Fehde mit seinen Nachbarn, durch welche sein Land häufig verwüstet ward. Da er selbst die Karawanen und die Kaufleute plün-

[158]) E. Stirling on the Political State of the countries between Persia and India in Journ. of the Geogr. Soc. of Lond. Vol. V. 1835. p. 300. [159]) Ebn Batuta Trav. ed. S. Lee p. 94.

berte: so vermeidet seitdem fast alles den großen Karawanenweg der vordem über Turbut Hydere ging. Auch fehlt jeder Anbau im Lande, nur nicht in der nächsten Umgebung der Stadt. Alle Perser verfluchen heute den Khan und sagen, er habe während der Herrschaft schon 50,000 seiner Unterthanen und Nachbarn weggefangen, und an die Turkmannen verkauft. Nur wenige Reisende wagen sich durch sein Land hindurch; der alte Sünder ist in steter Rebellion gegen den Schah.

Khaff, auf derselben Westseite des niedern Bergzuges, liegt 17 geogr. Meilen (88 Mil. Engl.) im S.O. von Turbut Hydere, nur mit 500 Häusern [160]), wo das Oberhaupt des Timuri Tribus herrscht; in West dieser beiden Orte liegt die Turschiz Provinz (s. ob. S. 264), die A. Conolly mit einem vollen Garten vergleichen hörte, was sich wol auf größern Obstbau als Kornbau beziehen mag. Das Obst soll in Turschiz vorzüglich sein, und die im Handel sogenannten „Alu Bokhara" d. i. die köstlichsten Pflaumen von dorther kommen, wie auch von da viel Trauben und Backobst ausgeführt werden. Sultanabad ist gegenwärtig der Hauptort, dessen Angabe aber auf Frasers und Burnes Karten fehlt.

Auf der Ostseite jener sogenannten Turbut Kette, zwischen ihr und der großen noch östlichern Bergkette, von Khirabad bis Rosanuk, ist das Land von den Sunni Hezarehs [161]) eingenommen, einem nicht zahlreichen, aber turbulenten Tribus, der in Zelten und Häusern wohnt, den Persern und den Afghanen nach Umständen huldigt, je nachdem die Gewalt oder Klugheit dazu zwingt. So bildeten sie, im J. 1833, unter Kamran Königs von Herat Truppen, ein Corps von 1000 Mann, daß dieser dem Perser Schah zu Hülfe gesandt hatte und mit welchem A. Conolly zurück nach Herat marschirte. Sie behaupten den Besitz von 3 kleinen Städtchen, jedes von etwa 200 Häusern: Mahmud abad, Turbut e Schaik Dscham (Jam s. ob. S. 265) und Kahrize; sie bebauen am Fuße der Turbutkette einige Kornfelder. Ihr Häuptling ist Sohn Bunead-begs, der in der Khorassan-Historie eine Rolle spielte. Sie werden im Gegensatz der Scheah Hazareh, d. i. der Schiitischen Hezareh in dem Paropamisus, im Osten Herats bis Kabul (s. ob. S. 135), als crasse Sunniten mit dem Namen der Sunni

[160]) A. Conolly l. c. I. 294. [161]) ebend. p. 295.

Hezareh belegt, haben tatarische Physiognomie, sind Diebsgesindel, verschachern ihre Unterthanen und Gefangnen als Sclaven an ihre nördlichen Nachbaren, die Turkmannen, mit denen sie deshalb zusammenhalten und ihnen selbst die Plünderzüge durch ihre eignen Gebiete bis vor die Thore von Herat gestatten. Aber auch die Ueberfälle der Khane von Khiva sind denen der Turkmannen, wie zumal seit 1825, gefolgt, wo Alla Khuli-Khan[162]) die Einwohner von vier ganzen Dorfschaften dieses Gebietes in die Sclaverei abführte, worauf viele andre Orte durch Emigration menschenleer wurden.

Diesen unsichern Verhältnissen sind die Wechsel der Routen zwischen Meschhed und Herat zuzuschreiben, deren uns durch A. Conolly dreierlei aufgeführt werden[163]); die Südstraße über Khaff, Turbut Hydere und Turschiz, welche vor Zeiten noch G. Forster nach dem Westen nahm, die aber aus den angeführten Gründen, obwol sie die große Hauptstraße ist, gegenwärtig, wenig im Gange zu sein scheint. Diese gewöhnliche Straße beträgt ohne Rasten 58 Stunden Wegs (232 Engl. M., jede 4 in 1 Stunde zurückzulegen) für Pferdeschritt. Bei Turbut e Schaik Dscham trifft diese mit der mittlern Straße zusammen, die innerhalb der Thäler der Turbutkette geht, und bei diesem Ort aus denselben südwärts heraustritt in die Ebene. Ihre Stationen gehen über lauter unbedeutende Orte: Scherifabad, Sungbust, Hadira, Khireabad, Mahmudabad in das Gebiet der Sunni Hezareh u. s. w. Die dritte, die nördlichste Straße scheint noch durch beschwerlichere Bergzüge und Bergpässe zu führen, wo selbst Kotuls, oder Pässe vorkommen, die zur Winterzeit wegen Anfüllungen mit Schnee nicht zu passiren sind. Alle drei Wege vereinen sich gegen Herat wieder, in dem theilweis trocken liegenden Thale des Herirud, abwärts Rosanuk, von welchem schon oben die Rede war.

1) Die alte Capitale Tus (Toos bei Fraser, Thuz b. Abulfeda) ist die ältere Hauptstadt, lange vorher ehe von Meschhed in ihrer Nähe die Rede ist. Ebn Haukal, Edrisi, Abulfeda nennen diese letztere Stadt noch nicht, welche offenbar jüngern Zeiten ihren Glanz und ihren Namen Meschhed (das Grab, hier heiliges Grab des Imam Risa) verdankt,

[162]) A. Conolly l. c. p. 378. [163]) ebend. p. 413—415.

[redacted]

wenn sie auch schon früher unter einem andern Namen (als Dorf Sinabad) existirt haben mag. Ebn Batuta[164]) nennt Tus eine der größten Städte von Khorasan, wo der Imam Abu Hamed El Ghazale, der Verfasser der Schriften über mohammedanische Secten, geboren und wo auch sein Grab sei; Ebn Batuta ist einer der ersten Augenzeugen, der zu gleicher Zeit auch Meschhed nennt, wohin er pilgerte, das von El Risa, das heiße von Ali Ebn Musa El Kazim, dem Sohne Jaafer Sadik, den Namen habe. Auch sie nennt er eine große bevölkerte Stadt voll Früchte, und führt an, daß über dem Meschhed (dem Grabe des Sanctus Risa), ein großer Dom sich erhebe, mit einem Seidenteppich bedeckt und goldenen Candelabern. Unter dem Dom und jenem Grabmal gegenüber sei das Grab Harun al Raschids, der hier seinen Tod fand, und als eifriger Sunnite bekannt sei, deshalb die Schiiten (Anhänger Alis) wenn sie hieher kommen, seinem Grabe einen Fußtritt geben, an Imam Risas Sanctuarium aber ihre Gebete richten.

Zu Tus[165]), im Norden von Nischapur (nach Fraser vielmehr im N.O., und eben so auf Burnes Map), sei die Moschee Ali ben Musa al Redhas, den Allah segne, sagt Ebn Haukal, oder vielmehr nur dessen früher für seine Arbeit gehaltene orientalische Geographie; und eben daselbst sei auch der Begräbnißplatz Haruns (d. i. Khalif Harun al Raschids; er stirbt im J. 808 n. Chr. G., 193 d. Heg.). Edrisi[166]) nennt nur den Namen von Tus am Bergzuge gelegen, der westwärts nach Dilem fortsetze. Abulfeda, der seine Nachrichten aber aus dem vollständigen für uns noch unedirten Werke Abul Kasem Mohammeds genannt Ebn Haukal gezogen hat, wie er ausdrücklich anführt[167]), ist umständlicher über diesen Ort. Er sagt, eine Viertelstunde von Tus (Thus) liege das Grab Ali ben Musa Radhis; das Grab Raschids (d. i. Haruns) sei aber in der Stadt, welche Sanabadz (Sinabad) heiße, wie Ebn Haukal sage. Einst war Tus der Sitz der Emire von Khorasan, diese Residenz ward aber nach Nischapur verlegt. Auch sage Ebn Haukal, Tus sei ein ganzer Landstrich und ein Kureh oder District in Khorasan. Auch Al Moschtarek nenne Tus ein Kureh

[164]) Ebn Batuta Trav. ed. S. Lee p. 95. [165]) Oriental Geogr. l. c. p. 215. [166]) Edrisi ed. Jaubert I. p. 337. [167]) Abulfeda ed. Reiske in Büsching histor. Magaz. Th. V. p. 341.

vieler zugehöriger Städte, deren vorzüglichste er Thaberan und Nukan nenne. Und Al Lobab bezeichne mit diesem Namen einen Gau Bokharas. So weit Abulfeda. —

Aus der türkischen Geographie dem Dschihannuma giebt v. Hammer[168]) folgende Nachricht von Tus. Es liege, nach ihm unter 91° L. 36° N.Br.; nach Bakui (Not. et Extr. p. 492) aber unter 92° 30′ L. und 37° 51′ N.Br. Die Grabstätte des achten Imams, Ali ben Musa sei es und daher vorzugsweise Meschhed, d. h. „die Grabstätte" genannt. Auch diejenige Harun al Raschids, und der Geburtsort Firdusis, des größten Dichters, sei dort, Nisamolmülks, des großen Groß-Vesirs, Gasalis, des größten Philosophen, ferner Nasireddins, des großen Astronomen, und Hamdallah Mestufis, des großen persischen Geographen, sei daselbst. Man breche da auch einen weißen Stein, aus welchem Geschirre geformt werden (Topfstein? Alabaster? Thon?); auch werden hier Türkisse (Firuse) und eine Art Jaspis (Dehnedsch) gefunden. Bei Tus sei die schöne Ebene Murgsar Raigan, 12 Farsang lang, und 5 breit, zwischen welcher und zwischen Meschhed, Tschelhesar, unter 91° 50′ L., 36½° Br. liege, 2 Tagereisen von Meschhed entfernt.

Hiezu fügt v. Hammer, in der spätern Recension, und der Beschreibung Meschhebs folgendes[169]), wobei diese Stadt als identisch mit Tus erscheint. Er bemerkt: Fraser habe Recht, die Wahrheit der von ihm angeführten Volkssagen des neuen Ursprungs der Stadt Meschhed zu bezweifeln (bei Fraser Narrat. p. 449 Not.), da dieser Name, welcher „Grabstätte" bedeutet, der alten Stadt Tus erst seit dem Beginne des IX. Jahrh. christl. Z. beigelegt worden, nachdem der achte Imam Risa in dem zu Tus gehörigen Dorfe Sinabad im J. 818 n. Chr. (203 d. Heg.) gestorben und dort begraben sei. Unter der Regierung der Sefi habe sich Meschhed zum höchsten Flore gehoben, von welchem es aber durch die Verheerungen Nadirschahs und der Afghanen gewaltig herabgekommen.

Abulfeda führt aber in dem Orte Sinabad das Grab Haruns an, als verschieden von Tus, und des Imams Risa

[168]) Ueber Geogr. Persiens W. Jahrb. 1819. Bd. VII. S. 294—295.
[169]) ebend. 1833. Bd. LXIII. S. 35.

[redacted] [redacted]

Grab als eine Viertelstunde fern von Tus gelegen, die beide gegenwärtig unter einem und demselben Dome in Meschhed verehrt werden; die Ruinen des antiken Tus, welche B. Fraser selbst besucht hat, liegen aber gegenwärtig 7 Stunden entfernt in N.N.W. vom heutigen Meschhed, und dort wird kein Imams Grab mehr bewallfahrtet. Die ganze Sache scheint daher noch etwas unklar, so lange das Verhältniß des später aufgeblühten Meschhed zum versunkenen Tus nicht genauer nachgewiesen ist.

Wir vermuthen, daß mit der Zerstörung von Tus durch Dschingiskhan wol eine Translation der Reliquien des Imam, die zuvor in Tus lagen, nach dem bis dahin unberühmten Sinabad statt gefunden habe, wodurch dieses erst zum heiligen Grabe (Meschhed) und zum Wallfahrtsorte der neuern Residenz geworden sein mag, während Harun al Raschids Grab schon in Sinabad war. Da die Reliquien desselben Imam auch schon einmal Streit in Herat erregten, wo ihnen ein Heiligthum erbaut werden sollte, was aber nicht zu Stande kam (s. oben S. 253), so scheint diese Hypothese dadurch einiges an Wahrscheinlichkeit zu gewinnen. In neuerer Zeit ist uns kein Sinabad bekannt.

B. Fraser, der einzige europäische Augenzeuge giebt folgenden Bericht von Tus [170]), das er nach einem Ritt von 17 Mil. Engl. gegen N.N.W., von Meschhed, am 23. Febr. 1823, besucht hat [171]). Es liegt auf dem östlichen Ufer eines kleinen Flusses, der einen Hauptarm des Wassers von Meschhed bildet, in das er sich von N.W. gegen S.O. ergießt (auf seiner Karte ist der Ort aber am Westufer gezeichnet). Als Fraser, etwas später, den 11. März [171]) zum zweiten mal dieselbe Straße, auf dem Rückwege, von Meschhed nach Astrabad reisete, ging er mit dem Frühlingsanfang dahin, indeß er am 23. Febr. noch beschneit worden war. Er war froh, sagte er, damals die Thore der zelotischen Stadt im Rücken zu haben; der Märztag war mild, die Luft balsamisch, der Frühling sprengte die Knospen, das grüne Gras brach durch den noch braungebrannten Rasen, die Crocus erblühten, und auch andre Blumen färbten die graue Kiesebene schon wieder bunt mit ihren Farben. Tausende von Vögeln schwärmten umher, und theilten das Frühlingsgefühl;

[170]) B. Fraser Narrative l. c. p. 517—522. [171]) ebend. p. 548.

viele Hunderte von Wieseln und kleinen Nagethieren eilten von Loch zu Loch in ihre erdige Herberge. Schaaren von Weibern und Kindern hatten sich auf die Wege gemacht. Tus blieb diesmal, da der Weg westwärts ging, rechts dicht zur Seite liegen, auch A. Burnes nahm denselben [172]) Weg an Tus vorüber nach Amirabad. Aber das erste mal hielt sich B. Fraser länger in Tus auf. Das durchzogene Thal des Flusses, der vom Schnee sehr angeschwollen sich zeigte, war fruchtbar; nur ein Dorf ward dahinwärts durchzogen. Die Mauern der Stadt zeigten sich schon aus der Ferne, auf der sanft geneigten Plaine der Ostseite des Thales; nur aus Erdwällen mit Thürmen nach gewöhnlicher Art, und obwol in Ruinen, doch immer noch hoch genug. Es sollen noch die Mauern des antiken Tus der älteren Zeit sein. Fast ein Quadrat, 4 Engl. Miles im Umfang, kündigen sie im großartigen Styl das hohe Alterthum aus der Ferne schon an, obwol nur 3 bis 4 Bauwerke sich aus der Schuttmasse merkbarer erheben; indeß nur in der einen Ecke des Vierseits ein bewohntes Dörfchen mit einigen Gersten- und Waizenäckern sich ausbreitet. Eins jener Bauwerke hat die Gestalt der Patanen-Gräber, wie man sie in Delhi sieht; in der Nähe erblickt man einen hohen Minaret. Nahe an einem der Thore steht ein kleiner Kuppelbau, nur von der Größe eines Privatgebäudes, aber aus glasirten bunten Backsteinen aufgeführt; es ist das Grab des berühmtesten Dichters der Perser, Firdusi, ihres Homers der sich nach jener unwürdigen Behandlung Schah Mahmuds von Ghasna, in seine Heimath, Tus, zurückzog, wo er seinen Tod fand (s. ob. S. 25). Er sollte für den ruhmgierigen Sultan aus den Ueberresten altpersischer Denkmale, welche die Eroberung Persiens durch die Moslemen überlebt hatten, dessen Historie im Epos feiern. Statt der versprochenen, großen Belohnungen schickte der karge Mäcen die ärmliche Summe von 30,000 Silberdrachmen (30,000 Rupies) dem Dichter, der sie bei ihrem Empfange, als seiner ganz unwürdig, sogleich an die Diener im Bade vertheilte, in dem er sich eben befand. Er fügte seinem Epos einige bittre satyrische Verse bei, und verließ sofort die Residenz um sich in die ferne Vaterstadt zurückzuziehen. Später erst, als der Sultan in dem Epos gelesen und von seinem

---

[172]) A. Burnes Trav. Vol. II. p. 87.

... man spürt nur Reste früh
wird bis zu Dschemschid (s. ob
Erbauer sein soll; seinen N
der alten Helden im Schah N
zerstörte seine Herrlichkeit, und
der: denn die zahlreichste Bevöl
sammen. Auf dem Rückwege z
wärts vom Wege, wurde das
der auch, wie Imam Risa, ein

2) Die neue Capitale M

Kein älterer Name von dies
feda und Ebn Haukal ist uns
Lande der raubsüchtigsten Horden,
wissendsten Priesterschaft, dennoch
fahrtsort der Shiiten.

Meschhed (wol wahrscheil
Sinabad, Sanabadz bei Abulfe
nementssitz eines Prinzen von G
keinem so hohen Alter wie Tus,
nebst den umherliegenden Dorfscha
erzählen die Perser, schon Sekan
sein Zelt aufgeschlagen und einen
sein Vizier Aristhathalis (Arist

[redacted]

kam, Harun selbst aber als Sunnite ein heftiger Verfolger der Anhänger Alis (der Shiiten) gewesen. Diese Legende giebt ein Pröbchen der Art, wie dort alle Historie und jeder Zweig der Wissenschaft durch Unwissenheit in Fabel verdreht wird, wovon tausend Beispiele sich darbieten.

Unter Harun's Sohne Mamun al Raschid erlangte erst der Imam Risa, als ächter Jünger Ali's und Priester seinen hohen Ruf; er erregte die Eifersucht des Monarchen, der seine Residenz zu Merv hatte, und ward deshalb zu Tus in einer ehrenvollen Gefangenschaft gehalten, um den Zulauf der Devoten von ihm abzuwenden, zuletzt aber durch Traubensaft von demselben vergiftet. Der Imam soll seinem Diener den Befehl gegeben haben, seine Leiche neben Harun al Raschid zu begraben. Nun, natürlich, zeigten sich am Grabe des Märtyrers und Heiligen bald Mirakel, Aussätzige wurden geheilt u. s. w. Nun erst wurden ihm Prachtbauten errichtet; von Schah Tamasp I., dem Zeitgenossen Kaiser Humajuns (regiert seit dem Jahr 1523) dem Shiiten, ein schöner Dom, obwol nicht zuerst, wie man irrig sagt, da auch schon Schah Rokh, Timurs Sohn, das Grab des Imam verschönerte und seine Gemahlin daneben eine schöne Moschee gebaut hatte, in welcher beide eine Zeitlang ihre Residenz genommen. Dann auch von Schah Abbas desgleichen; aber durch Schah Nadir, vor allem wurde sein Andenken durch Mausoleum und Moschee verherrlicht. Erst seit den Parteikämpfen zwischen Shiiten und Sunniten unter den Sefi erhielt das Sanctuarium den großen Zulauf der Pilger, und ihre Gaben an Kostbarkeiten, Juwelen, Silbertafeln, Teppichen u. s. w.; aber keine Gelder wurden aufgehoben, da diese stets (wie in Muzar, s. ob. S. 221) von den Priestern selbst consumirt zu sein scheinen. Doch versicherten diese, an B. Fraser, daß sie vordem sehr bedeutende Einkünfte auch an liegenden Gründen gehabt hätten (300,000 Realen), von denen aber gegenwärtig keine 50,000 R. mehr für das Durgah (d. i. den Wallfahrtsort) zu rechnen seien, obwol ihre Ausgaben an Reparaturen und Wachskerzen allein schon sehr bedeutend wären. Die Bewohner des verfallenen Tus zogen sich großentheils nach Meschhed, das unter den beschützenden Sefis in den rechten Geruch der Heiligkeit kam, da diesen sogar der Vorwurf gemacht ward, daß es ihre Absicht sei, die Mekkawallfahrten der Gläubigen nach Meschhed abzulenken, woselbst auch zumal die Abassiden und

[redacted]

Sultan Hussein sehr vieles zum Glanze und Ruhm des Orte durch wissenschaftliche Stiftungen und Schulen (Medressen beitrugen. Unter Schah Abbas erlitt die Stadt, im J. 158 (996 d. Heg.) zwar eine furchtbare Zerstörung, als der größt Theil ihrer Bewohner durch einen Ueberfall der Usbeken nieder gehauen oder als Gefangene in die Sclaverei entführt ward doch suchte man wieder herzustellen, was sich thun ließ; dagegen waren die Zerstörungen der Afghanen bei ihrer Stürzung de Sefiden Herrschaft, zu Anfange des XVIIIten Jahrh., für Mesch hed, noch furchtbarer ausgefallen und das Unglück auch durc Schah Nadirs grandiose Geschenke und Wohlthaten nich wieder gut zu machen, denn dieser grausame Tyrann konnte we gen frühzeitiger Ermordung seine in Khorasan begonnenen Bau ten und Stiftungen nicht beenden. J. Malcolm [176]) sah noch im Jahr 1810, die großen schon zubereiteten Marmorblöc in den Steinbrüchen am Urmea See (s. oben S. 13) 7 Stun den fern von Maragha liegen, die für Meschheds Prachtwer bestimmt gewesen waren, wo Nadir einige Zeit seine glänzen Residenz aufgeschlagen hatte. Nach seiner und seiner 13 Söh und Enkel Ermordung [177]), begann unter seines einzigen übrig ge bliebenen, aber geblendeten unglücklichen Enkels Schah Rokh Herrschaft, der aus dem unermeßlichen Reiche sich nur noch e nige Frist in Meschhed, wie auf dem Wrak eines im We sturm zertrümmerten Schiffes zu erhalten wußte, jene furchtba Periode der Verwirrungen und Kämpfe in Iran, wel durch das losreißen Ost-Persiens von West-Persien du das neue Afghanen Reich nothwendig herbeigeführt wa und noch heute anhält. Der dankbare König der Afghan Ahmed Schah ließ zwar die Einkünfte von Meschhed u seiner nächsten Umgebungen in dem Besitze des Enkels und Familie des ermordeten Tyrannen; aber die Schwäche dieses blendeten Jünglings, und seines gefallenen Hauses, da Mesch hed im Conflict zwischen den fortdauernden Kämpfen des O und des West-Reiches blieb, wie an der Pforte der Ueberru pelungen aus der Turkomannen-Wüste lag, lockte von al Seiten die Plünderer zu Nadirs aufgehäuften Schätzen in J laat und der Sanctuarien in Meschhed herbei. Schah Rok

---

[176]) J. Malcolm Hist. of Persia Vol. II. p. 48 Note.
[177]) ebend. II. p. 55.

eigene Söhne raubten die goldnen Einfassungen um des Imam Risa Mausoleum, und die goldne Kugel vom Dom des Grabes (60 Maunds an Gewicht; = 420 Pfund) [178]), die goldnen und silbernen Lampen, die golddurchwirkten Teppiche, und prägten sie zu Gelde, um ihre rebellischen Soldknechte zu beschwichtigen. Die Population von Meschhed, unter Nadirs glänzender Zeit von 60,000 Seelen, sank damals, bis auf ein Drittheil und noch weniger herab, da es selbst zu ohnmächtig geworden war, sich gegen jene Usbeken=Ueberfälle aus Khiva und Bokhara zu vertheidigen. So versank Meschhed nach und nach in Schutthaufen und Ruinen, zwischen denen sich nur noch einige Glanzpuncte erhalten haben, umgeben von dem Gedränge unwissendster, zelotischer Pilger, betrügerischer, heuchlerischer Priester, Mullas, Imans, räuberischer Horden tyrannischer und habsüchtiger Behörden und Gouverneure, ein Spielplatz der niedrigsten Leidenschaften, ein Tummelplatz der Gewalt, der Willkühr, der Grausamkeiten, des Betrugs, der List, der frömmelnden Heuchelei, der Sectirer, der politischen Parteiungen, ein Boden fortwährend tragischer Begebenheiten und Verfolgungen aller Art. Schon aus der Ferne glänzt die hohe Goldkuppel dem Wanderer entgegen, aber beim Eintritt in Meschhed, sagt B. Fraser, sieht man mehr Ruinen als bewohnte Häuser; die Ausdehnung der Stadt wird der eines gestreckt liegenden Tigers verglichen [179]); sie beträgt von N.W. gegen S.O. mit ihren 32 Quartieren (Mahalehs) eine Länge von 2 Engl. Miles. Aber viele dieser Quartiere sind ganz leer, nur mit Feldern und Gärten, Ruinen und Todtenäckern bedeckt. Die Ruinen wie die Wohngebäude meist aus an der Sonne getrockneten Backsteinen, geben dieser, wie allen Perserstädten, dasselbe grauerdige, eintönige Ansehn, das sich nur verliert, wenn man durch die Thore der kerkerartigen Mauerwände in das Innere der Wohnungen eintritt, in die innern Hofräume, mit freundlichen Gärten, Springbrunnen und leichten Pavillons, Balkonen, Terrassen und luftigen Vorhallen versehen.

A. Conolly, der, wie B. Fraser (1822), im J. 1833 sich daselbst durch die fortdauernden Unruhen in Khorasan, eine lange Reihe von Monaten auf seiner Weiterreise nach Indien aufzuhalten genöthigt sahe, giebt die beste Uebersicht von dem

---

[178]) J. Malcolm Hist. of Pers. II. p. 139. [179]) B. Fraser Narrat. l. c. p. 442.

Männer, s. ob. S. 155, 166) mit grü
Schärpen, als ihren Abzeichen, welche
neuangekommenen Pilger über ihre Cer
Opfer u. s. w. zu instruiren. Auch die
des Koran mischen sich unter die Wallfahr
von deren Opfern sie für ihre Seelsorge,
Ueberlistung, fett werden, ohne sich beso
unterziehen, da es in Meschhed sehr leic
sich für Bestechung den Doctorhut, oder
Turban über die Kappe zu ziehen, der gl
Creirten, wie jener ausübt.

Die Stadtmauern, durch die man
nehmen mehr Raum ein als die von H
Wüstenei einschließen und etwas weniger
Ein sehr breiter Boulevard, zu beiden S
eingenommen, zieht von der Ost- zur Westf
wird nur unterbrochen durch das heilige Qu
zu welchem man von jedweder Seite durch
Portal von ausgezeichneter Architectur eintr
blauemaillirten Ziegelsteinen geschmückt ist.
ist ein großes Parallelogramm von guten Pro
lang nach B. Fraser), durch ein doppeltes
Hallen umgeben, in der Fronte mit Mosa
Boden gepflastert mit den Grabsteinen der

eins von emaillirten goldnen und azurblauen Ziegelwerk und mit arabischen, goldnen Inscriptionen bedeckt, führt zum Innern einer schönen Moschee mit 2 herrlichen Minarets. Das andere gegenüber, bedacht mit breiten, starkvergoldeten Kupferziegeln, macht Fronte gegen ein hohes vergoldetes Minaret, und gegen die vergoldete Domkuppel unter welcher das heiliggehaltene Grab des Sanctus Imam Risa. Im Centro des Vierseites steht ein kleines Octogon, das Wasserhaus (Succa Khaneh) tempelartig, innerhalb dessen ein weißer, sehr großer hohler Marmorblock zu einem Wasserbecken dient, und durch dies Vierseit rundumher ließ Schah Abbas einen gemauerten Canal führen, zu Ablutionen für die Pilger und Devoten. Doch floß das Wasser darin zu A. Conollys Zeit nicht, weil es der Motawalli zum Vortheile seiner eignen Melonengärten abgeleitet hatte. Ein Raum mehrerer hundert Schritte um das heilige Grab ist durch ein Gitterwerk abgesperrt, um den allgemeinern Zugang zu hindern; innerhalb desselben sind mehrere Häuser, Boutiken und abgeschlossene Räume, ein unantastbares Asyl, selbst für die ärgsten Verbrecher.

Das Mausoleum selbst, schien B. Fraser ein Octogon zu sein; ein Silbergitter als Thor, ein Geschenk Nadir Schahs, führt hinein unter das Domgewölbe. Nach Abdul Kurrim[181]) waren es ursprünglich dreierlei Gitter: das äußere wie er sagt aus gehärtetem Stahl, kostbarer als wäre es von Silber; das zweite aus reinem Gold und das dritte aus Sandelholz. Fraser sahe es nur mit reichen Teppichen belegt und behängt. [illegible] Südwestseite, also gegen Mecca hin, steht der Heiligen-[illegible] mit Imam Risas Asche, hinter einem Goldgitter, und nicht fern davon des Kaliphen Harun al Raschids Sarkophag. Die Moschee desselben Hofraums, erklärt B. Fraser, für die schönste, die er in ganz Persien sahe; sie heißt Gauher Schahd, von der Gemahlin Schah Rokhs, Timurs Sohne, erbaut, nur mit einem Dome und einem Portale, aber in grandiosestem Style. Zu beiden Seiten dieser Prachtbauten sind die Arcaden mit Matten belegt, zum Gebrauche der Mullahs, der Betenden, der Devoten, derer, die im Koran lesen, wie die große vorüberlaufende Plattform vor denselben. Die meisten verrichten ihre Andacht, ihre Gebete, unter den Portalen und in den verschie-

[181]) Khojeh Abdul Kurrim ed. F. Gladwin l. c. p. 74.

[redacted]

denen Nischen der Gebäude. In der Nachbarschaft umher ste hen viele andre öffentliche Bauwerke, wie Medressen (Schule des Koran und der Wissenschaften), Bäder u. a., mit ähnli chem Luxus aufgeführt, die aber von keinem der christlichen Rei senden genauer beschrieben sind, weil diese zu alle dem nur ver kappt und verstohlen den Zutritt nehmen durften, unter stete Gefahr als Ungläubige und Spione erkannt, vom Pöbel verfolg und gesteinigt zu werden, was nicht selten das Loos solcher Neu gierigen, zumal auch mehrerer Juden gewesen sein soll.

A. Conolly sahe am Moharrem Feste (der arabische Jah resanfang) den „Sahn" von Meschhed, in größter Aufregung In der geheiligten Umzäunung des Imam Risa Grabes war „Husseins Reise nach Kufa und seine Ermordung als Tragödie[182]) gespielt; bei dessen Zutritt der Kafir, wenn erkannt wird, der Steinigung bis auf den Tod gewärtig sei muß. Doch hörte Conolly hier die besten Redner, die, zu A teurs gewählt, den Inhalt des Stücks, das von den tüchtigste Doctoren des Koran componirt wird, in schönster persischer Re meisterhaft deklamiren, welche ihre Wirkung nicht verfehlte, d Leidenschaften der Zuhörer auf das heftigste zu erregen. Alle schlägt sich bei den effectvollsten Sentenzen an die Brust, heu und schreit laut bei Husseins Ermordung, verwünscht die Gege partei und bis in die tiefste Nacht hallt überall das nächtlich lugubre Geschrei „Hussan Hossein!" wieder. Das Inne des Sanctuars sahe der Brite damals voll Kerzenschimmer, g drängt voll Syuds und Mullahs, Turban an Turban, und Pi ger aus allem Volke, sitzend, knieend, sprechend, lesend, ode Gruppen stehend mit Freunden sich begrüßend, Gelübde br gend. Vor den Thoren eben so die Devoten sitzend, knieend, he kend, an die nackten Brüste sich schlagend, indeß andre ihre G bete vor sich her knatterten oder noch stiller murmelten, währe überall die Doctoren und Bedienenden des Sanctuars laut u ohne sich irgend stören zu lassen den Koran vorlasen; ein wa res Traumgesicht. Der Seitenblick in ein kleineres Gemach f auf einen prachtvoll vergoldeten Candelaber mit 40 Armleuchter kerzenhell. In der Gauher Schahud Moschee ward vor ein dicht gedrängten Gemeinde eine Predigt über das Märtyrthu des Sanctus Hussein vorgetragen, die ergreifend aller Augen

---

[182]) A Conolly l. c. I. p. 267.

Thränen badete; in dem Palaste des Gouverneurs des Prinzen, Mirza Musa, ward im schwarzausgeschlagenen Hofraum eine gleiche Tragödie des Märtyrers aufgeführt, mit Ballet, wobei sich die Tänzerinnen mit Holzketten den Leib geißelten, in Folge dessen aller Blick den ganzen Tag nur Melancholie heucheln durfte.

Außer diesen Sanctuarien und ihres Zudranges, ihrer Scenen, ist Meschhed nicht unwichtig durch seine gelehrten Schulen, seine Medressen[183]) und Collegien, mitunter reiche Stiftungen, deren B. Fraser nicht weniger als 16 aufzählt. Sie haben selbst bis 80 und 100 Mullahs, liegende Güter, oder Karawanserais und Boutiken, die ihnen Einkommen abwerfen; die Medresse Fazil Khan ist mit einer bedeutenden Bibliothek ausgestattet, bleibt aber den Statuten nach dem Zutritt der Hindus, der Araber und der Mazenderans verschlossen; andere sind wieder von Hindu Parvenüs für Hindus erbaut, noch andre von Usbekischen Tataren. Darin wird der Koran studirt, Metaphysik, Logik, Mathematik nach Euklid (Aklides) gelehrt, Astronomie nach Ptolemäus System, wobei aber Astrologie die Hauptsache; auch Physik, Medicin. Die Docenten sind salarirt, oder leben von den Honoraren ihrer Zuhörer, wobei es natürlich auf Ueberlistung und Seelenfang der Herbeiströmenden abgesehen ist. Viele der ärmern Studenten werden erhalten durch die Stiftungen, viele von ihnen leisten den Reicheren Dienste. Die Medressen haben ihre Einrichtungen meist wie die Karawanserais, nur mit Moscheen und sind ohne Ställe für Saumthiere. An öffentlichen Bädern zählt man ein Dutzend, an Karawanserais mehr als die doppelte Zahl. Vieles davon liegt halb in Ruinen. In dem Mausoleum Nadir Schahs, in welchem er die großen Bauten der Mogulischen Kaiser am Ganges nachahmen wollte, ist seine Asche nicht geblieben; aus jenem Marmor von Maragha sollte es aufgeführt werden, wozu schon die Kosten des Transportes immens waren. Auch ward das unbeendigt gebliebene von seinem Nachfahren, Aga Mohammed Khan, wieder zerstört; Nadirs Gebeine wurden aus Haß ausgegraben, und in Tehran unter die Thorschwelle des Königspalastes gestreut, um „ewig mit Füßen getreten zu werden.“ Die letzten Reste des Gebäudes in Meschhed wurden durch niedrige Rache der nachfolgenden Glieder derselben Dynastie, von Zeit zu Zeit einmal wieder, mit Pul-

[183]) B. Fraser Narrat. p. 456.

[redacted]

ner in die Luft gesprengt. Von diesem Monument theilt Abdul Kurrim[184]) als Augenzeuge (1739) die Anecdote mit, daß ein Witzling noch bei des Tyrannen Lebzeit darauf den satyrischen Vers zu Nadirs Schimpf geschrieben habe: „Kein Gesang ist ohne Deinen Namen! Die Welt ist voll von Dir, aber Deine rechte Stelle ist leer," was alsbald dessen Zorn zu vermeiden wieder gelöscht worden sei.

Der heutige Palast[185]) des Prinzen Gouverneurs ist ein minder zu beachtendes Gebäude, ärmlich zwischen Trümmerhaufen gelegen, am Westende der Stadt, mit verschiedenen Höfen, einem Castell, Gärten und Canälen umgeben. A. Burnes traf hier in dem Castell, Ark, den jungen Khosru Mirza, Sohn des Kronprinzen Abbas Mirza, als Gouverneur an, umgeben von Englischen Officieren die sein Heer organisirten. Dies mag wol die Ursache sein, warum ihm unter solchem Schutze die Bigotterie und der Fanatismus der Bewohner jener Stadt, zumal auch bei seinem nur achttägigen Aufenthalte daselbst, weniger auffallen mußte, als seinen beiden Landsleuten B. Fraser und A. Conolly, die vor und nach ihm diesen Ort, viele Monate lang, bewohnten, und in ihren Characteristiken der Bewohner aus vielfacher Erfahrung ganz einstimmig sind. A. Burnes Nachrichten über Meschhed sind ganz unbedeutend.

Allerdings bemerkt A. Conolly, gebe es unter den höhern Ständen der Bewohner dieser Stadt auch solche die mehr Toleranz übten und Gutmüthigkeit besäßen; aber der Haß zwischen Sunniten und Shiiten breche unaufhörlich in die rohesten Excesse aus. In Indien sind die Moslemen nur noch halbe Moslemen, halb schon Hindus; aber in Meschhed, auf eignem Boden der Shiiten, ist ihre Feindschaft wider alle Gegner offenkundig. Sie verfluchen die drei ersten Khalifen und deren Anhänger, wogegen die Sunniten freilich alle Shiiten in Masse verdammen, als Häretiker, Schismatiker und selbst als Idolatren, weil sie Erdkuchen von Kerbelah (ein District bei Kufa, nahe Bagdad, wo Hussein als Martyr fiel) bei sich tragen, worauf sie beim Gebet die Stirne drücken. Bei dem Besuche des Sahn würde B. Fraser freilich selbst von einem

---

[184]) Khojeh Abdul Kurrim ed. F. Gladwin l. c. p. 74.
[185]) B. Fraser Narr. p. 460; A. Burnes Trav. II. p. 76—81.
[186]) A. Conolly l. c. I. p. 330.

Shiiten, einem Diener (Khadums)[187] des Mausoleums, in das Sanctuarium geführt, aber gegen ein hohes Douçeur; die Entdeckung würde ihm das Leben gekostet haben. Doch wurde es später ruchbar, was Mullah Yussuf gethan, und die Bigotten ließen laut ihren Unwillen vernehmen, wie es Gotteslästerung sei, daß ein Kafir, ein Frankenhund die heiligen Straßen Meschheds auch nur betrete. Nicht minder erregte es Vorwürfe, daß man dem Kafir gestattet hatte vom Dach einer der Medressen mit einem Telescop in die Straßen, die Höfe, die Harems und selbst in das Quartier des „Sahn" zu schauen. Auch wurde ihm seitdem der Eintritt in den Sahn gewehrt, die Medressen, die Bäder der Gläubigen, die durch ihn verunreinigt sein sollten, wurden ihm verschlossen; der Stein im Bade, auf welchem der Franke gesessen, mußte durch einen frischen ersetzt werden. Dennoch gelang es B. Fraser unter des toleranten Mirza Protection eine Zeichnung vom Innern des Sahn, aus der Höhe in Vogelperspective aufzunehmen; dafür ließ er das Gerücht verbreiten, er reise um die Sanctuarien, die Mullahs und Doctoren des Koran kennen zu lernen, da er geneigt sei den Islam anzunehmen.

Die Juden[188], an 100 Familien zu Meschhed, bemerkt A. Conolly, stehen besonders in Verachtung. Sie sind nicht eben reich, aber doch wohlhabend, und respectabel im Vergleich mit ihren Glaubensbrüdern in Tehran und Ispahan, die nur den mindesten Schacher treiben dürfen, gleich so vielen in Europa. In Meschhed dürfen die Juden die heiligen Orte nicht betreten, die Moslemen-Bäder nicht besuchen, sie müssen andre Kappen als die Gläubigen und einen Lappen als Abzeichen auf der Brust tragen. Sie dürfen sich durch keinen Schlag gegen einen Moslemen wehren, und werden von der Jugend des Orts im Angesicht ihrer Eltern mit Dreck und Steinen verfolgt, die es für verdienstlich halten die Seele eines Kafern in Schrecken zu bringen. In ihrer Synagoge wird ein Theil der Homilie persisch abgesungen, ihr altes Testament hebräisch abgelesen. Beim Gebet hüllen sie ihr Haupt in weiße Mäntel und richten es gegen Jerusalem hin, während der Priester die Rolle des Pentateuch emporhält. In ihrer Bibliothek zeigten sie an 50 Copien ihrer heiligen Schrift, auf Pergamentrollen von Devoten geschrieben, mit den Namens-

187) B. Fraser Narr. p. 473. 188) A. Conolly l. c. I. p. 303.

Koran zu offenkundig als eine Verf
den Einsichtigen, sich herausstelle,
her, bei der Uebersetzung des Alte
Sprache, sich nicht zu steif an die
zu halten, sondern dessen Inhalt fü
sehr fein gebildeten Geschmack und
zu machen, als es bisher geschehen,
medanischen Theologen und die ge
sehr geeignete Muster darbieten würd
die Gemüther nicht verfehlen würde
dadurch an dem Feste des Moharren
ten ihn zu dieser wol zu beachtenden
daß es persische classische Dichtungen
vids schon gebe, mit welchen ein Uebe
men, für das persische Ohr, nicht
Er nennt als solche das Buch „Sa
das Buch der Anbeter, von Husseins
Aubidin, geschrieben, das uns übrige
Als Beispiel der Toleranz der M
jener sogenannten wissenschaftlichen
vornehmern Persern heutzutage den
Weisheit zu Wege bringt, führen wir
B. Conolly nur ein paar characte
Prinzen Hassan Ali Mirza Gouv
bei dem Mirza Abdul Jowaut,
ten und Priester (Mutietchein) ...

ner der besten persischen Schönschreiber; er war früher Gouverneur von Yezd. Als Gönner führte er seinen Gast beim Vezier des Prinzen, beim Mullah Hassan ein, der weit bigotter jenem Vorwürfe wegen seiner Anhänglichkeit an das System der Engländer machte, und ihn mit dem Spottnamen eines „Feringi kutschik" d. i. eines halben Europäers belegte. Doch that er selbst neugierige Fragen nach den Instrumenten, die B. Fraser mit sich führen sollte, dem Telescop, dem Sextanten, die er sehen wollte, und brachte das Gespräch auf das europäische System vom Laufe der Sonne. Sein Gebieter, der Prinz Mirza, ließ sich in der ersten Audienz sogleich in ein Gespräch über Astrologie ein. Aber es schien ihm sehr verächtlich, daß man mit den europäischen Instrumenten nichts weiter thun könne, als nur die Sonnenhöhe abnehmen. Er wollte wissen, ob es kein Glas oder Telescop gebe, dadurch bei hellem Tage die Sterne zu sehen, woraus der Himmel gemacht sei, ob die Erde sich um die Sonne drehe, oder umgekehrt, und dergleichen ganz gehaltloses Gerede, was für wissenschaftliche Unterredung gelten soll, mehr, und wobei sich kein Widerspruch gegen die angenommene Meinung dulden läßt. Mirza Abdul Jowaut, gegen A. Conolly ungemein wohlwollend, war nicht viel anderer Art, obwol er dort für einen Aflatun (d. i. Weltweisen, nämlich Plato) gilt. Er soll durch einen Groß-Oheim, einen Mathematiker, ein vollkommener Erbe von Euclids Wissenschaft sein, und dabei großer Astronom. Als Logiker gelten seine Entscheidungen wie Orakelsprüche. Er befaßt sich gern mit Kimia (Chymie) und sucht den Stein der Weisen, sammelte alte Bücher, europäische Curiositäten und sucht den Umgang der Europäer neugierig auf, deshalb er sich von den Meschhedis beschimpfen lassen muß. Seine Artigkeit gegen den Fremden und seine Gewandtheit in der persischen Sprache über Alles von Nichts zu sprechen, übertreffe, meint A. Conolly, bei weitem alles, was er in dieser Art bei den Rivalen der Perser, den Franzosen, gesehen.

Mit der Volkszahl in Meschhed, welche A. Conolly nach obigem auf 45,000 schätzte, stimmt A. Burnes beinahe überein, der 40,000 angiebt; die Perserangabe von 100,000 hielt B. Fraser[190]) für ungemein übertrieben. Nach der Bazar-Population schätzte auch er sie an 40,000. Ein Beamter ver-

[190]) B. Fraser Narrat. p. 463.

ganz. Doch ist die Zahl der täglich
allen Weltgegenden ankommenden Rei
bedeutend: Araber, Türken, Afghanen
Die eigene Industrie[191]) in M
Einwohner bauen das Land; etwas
sagt der beste in Persien, auch andere
denzeuge werden hier gewebt; Schwertl
hen Preisen verkauft, doch nicht eigentli
der hier verfertigte Stahl (Fulad e
Meistern, welche Nachkommen von
und Schwertfeger sein sollen, die Timu
die Damascener Klingen berühmt) hie
Theil dem Gewerbe der Väter treu g
Rufe (s. wie in Herat ob. S. 253).
nolly, daß ihre Zahl nicht groß sein
nur 5 Waffenschmiede in Meschhed zähl
besteht in dem Fassen der Türkise, de
barschaft von Nischapur liegen; alle Kar
welieren, Schleifern, Goldarbeitern be
ringe[192]) für die Pilger fertigen. D
ohne ein solches Kleinod heimkehrt, viel
artikel mit in die Heimath nehmen. G
Geschäft. Dieser Edelstein wird auf ein
und Gummilack) geschliffen; die geschliff
von der Abdul Rezaki Mine gelten bei
Die Türkise gehen nach Bokhara, Indie

Die Araber sehen weniger auf die Farbe, als auf die Größe; sie glauben, der Türkis (Firuzah, d. h. siegreich, triumphirend, heilbringend) besitze eine Talismanische Kraft. Die großen Stücke werden von ihnen zu Siegelringen und Amuleten aufgekauft. Die gemeinste Sorte wird in Zinnringe gefaßt, und dutzendweis auf Faden gereiht in den Handel gebracht, von Meschhed bis zum Ganges und zum Euphrat. Auch ein grauer Topfstein wird hier zu Tassen, Tellern, Schüsseln, Platten, zu Kaffeetöpfen, Wasserbecken u. s. w. verarbeitet und weit und breit verkauft.

Der Handel[193]), welcher bei der großen Unsicherheit des Landes durchaus nicht gedeihen kann, ist wegen des Pilgerzuströmens doch nicht unbedeutend zu nennen, da man zwischen Schahrud und Meschhed allein jährlich 50,000 bis 60,000 durchziehende Pilger schätzt. Unter fortwährender Gefahr der Plünderung und Niedermetzelung erreichen doch fast täglich die Karawanenzüge, von allen Seiten, durch die Wüstenstriche diese Capitale, zum Beweis, wie unentbehrlich hier das Bedürfniß des gegenseitigen Verkehrs der einander meist widerstrebenden und unter sich so verfeindeten Völkerschaften sein muß. Welche Regungen würden hier unter friedlichen Verwaltungen und humanen Gouvernements sich zeigen.

Die fortwährenden Unruhen von innen und außen, die wirklichen Ueberfälle so vieler Raubparteien auf den Heerstraßen, wie die bloßen stets sich erneuernden Gerüchte von Kriegen und Plünderungen der Karawanen, Ermordungeu der Reisenden, Hemmungen durch die Gouverneure und Häuptlinge der Tribus, setzen alles in oscillirende Bewegung, oder lähmen die Unternehmungen ganz, oder bringen doch stets neuen Aufschub, so, daß der Verlust vieler Monate Zeit hier zum reellen Verlust oft von Leben, Freiheit und Gütern hinzukommt. Das allgemeine Mißtrauen hält jeden Europäer für einen Spion, jeden Reisenden für einen Speculanten. Jeder Handelsmann gilt für eine gute Beute; der Reiche verbirgt daher seine Schätze; er nähet seine dreihundert Goldducaten in den Rock ein nnd geht als Bettler[194]) umher. Diejenigen, denen das Geld ausgeht, was

[193]) A. Conolly l. c. I, p. 347, 51, 220. [194]) A. Conolly l. c. I. p. 336.

leicht bei den gewöhnlichen Hemmungen geschehen kann, zı
wenn, wie zu Frasers und Conollys Zeiten, noch Cholera
bus in Tehran, drohende Raubzüge der Khivensen und T
mannen, oder Fehden mit Afghanen im Osten hinzukommen
ben die größte Noth, auf ihre besten Creditbriefe in Mes
selbst auch nur die mäßigsten Geldsummen zum Weiterkon
zu erheben; oft sind ihnen die Wege ganz zugeschlossen, wie
B. Fraser, nach monatlangem Warten, genöthigt war, sei
absichtigtes Vordringen gegen Nordost von da ganz aufzugebe
und zurückzukehren, von wo er gekommen war.

Die Waarenzufuhr wird daher sehr irregulair, un
Bazar bald leer, bald überfüllt sein müssen, die Preise sch
kend, beides, Verlust oder Gewinn, sehr groß, und nicht
gehen die Waaren, welche von einem Orte, wie z. B. die
dischen und östlichen von Bokhara gekommen, auch wieder
zurück. Sehr oft ist dies z. B. mit dem Thee der Fall
auf dreierlei Wegen von Bokhara, oder von West aus 9
über das kaspische Meer, oder aus Indien hieher gebracht
Doch will der hohe Zoll dafür abgetragen sein; jeder Pilge
wenigstens ein beladenes Maulthier zur Seite. Die Zoll
belief sich im J. 1830, nach A. Conollys Erkundigunge
an den Gouverneur von Meschhed, auf 15,000 Tomans
Irak (1 Toman = 13 Schilling engl.); außerdem betruge
Abgaben innerhalb der Stadt in Boutiken und Magazinen
25,000 Toman. Die Kameelladung mit Zucker, Gew
Indigo, zahlt 5 Procent, und die der Maulthiere und
nach Verhältniß; die kostbaren Ladungen an Shawls, Z
Tüchern, zahlen mehr, an 2½ Proc. Nimmt man ⅔ Im
dieser letzteren und ⅓ Importen jener ersteren zu 5 Proc. a
beträgt, nach einem wahrscheinlichen Ueberschlage, der W
umsatz in Meschhed jährlich an Werth 500,000 Toman
mehr als die halbe Summe in Pfund Sterling. Außer de
nannten Türkisen und daraus gefertigten Bijouterien ist hie
ein starker Markt für die Lämmer- und Schaffelle der K
die Filze und Teppiche der Elats-Tribus der Umgebungen.
Waarenzufuhr mit den Karawanen aus Ispahan und Y
feiner Sammet, Seidenzeuge, Seiden- und Baumwol

[105]) B. Fraser Narrat. p. 543. [106]) A. Conolly I. p. 33
258 u. a. O.

Filze, Schuhe, Zucker (brauner indischer Zucker aus Indien über Schiras kommend). Aus Kaschan: Gold- und Silberplatten, Kimcob (?), Baumwollensocken, Schreibzeuge, Metalllampen, Kochtöpfe und anderes Hausgeräth von Kupfer und verzinnt. Von Schiras: Datteln, Taback, Limonen, Lackirwaaren, Elfenbeinarbeiten, Matten. Von Kerman: Shawls, Opium, Henna, Indigo. Aus Sind und Hind: Zucker, Zuckerkand, Gewürze, Moschus, Amber, Korallen, Edelsteine, Leder, Kimcob, indische und englische Musseline, Zeuge, Indigo, der gemeine aus indischer Fabrik und der bessere aus europäischer. Von Kashmir und Bokhara: Shawls, Saffran, Papier. Aus China und Russia jährlich über 120,000 Lämmerfelle, Kameelhaarzeuge, Thee und russische Fabrikate, wie Chagrin, breite Tücher, Satin, Nanking, Porzellan, Glaswaaren, Metallwaaren von Eisen, Kupfer, Messing, Schneidewaaren, Spiegel, Nadeln; Goldstoffe u. a. m. Diese Einfuhr über Bokhara nimmt gegenwärtig ab, da der Transport von West her über den kaspischen See und Rescht sicherer eingeleitet ist. Herat liefert Teppiche, Assafötida (Unguzeh der Perser), Blei, Saffran, Pistaziennüsse, Mastik (Burkhonge), Manna (Shir e Khischt), Gummi (Birzund), gelbe Farbe (Ispiruck) und Caraway Seeds (? Karaway Pillay ist ein Tamulisches Wort für Bergera Königii Korb., das als ein Stomachale im Orient gilt; s. Ainslie Mater. Indic. II. S. 139). Die Preise der Waaren und Lebensmittel nennt A. Conolly in Meschhed wohlfeil; doch ist die Haupteinfuhr Korn und Getreide, das hier keinesweges hinreichend gebaut und von Nischapur bezogen wird. Das Wasser der meisten Canäle ist brakisch, wie das der Reservoirs die zu Trinkwasser dienen. Das Transportthier, das Kameel, ist gut und wird von Serachs wie von den Kurden und den Goklan-Turkmannen des Westens herbeigeführt; der Mittelpreis zu 40 bis 45 Irak Reals. Die Pferde sind selten, obwohl den benachbarten Tribus der Kurden und Yimut-Turkmannen es daran nicht fehlt; die Maulthiere sind theuer. So weit die ziemlich vollständigen Nachrichten über den jüngsten Zustand der modernen Capitale des persischen Khorasan, die zuvor ziemlich unbekannt geblieben, der bei dem siegreichen Fortschritt der persischen Waffen gegen Herat und das Afghanenreich, vielleicht in kurzem manche bedeutende Veränderung, hoffentlich zu ihrem Vortheile, bevorsteht.

[redacted]

Erläuterung 3.

Nischapur mit Umgebung und die Westwege durch Kuhestan. Nordweg bis Kutschan zum Attreck-Quell; Südweg von Nischapur bis Schahrud.

Von Meschhed gegen West liegt Nischapur, nur dritte-halb Tagereisen fern, in einer der schönsten und bevölkertsten Hochebenen Persiens, deren Clima gefeiert ist; in der Nähe der Gebirge, die durch Erzreichthum und die Turkisminen berühmt sind. Das Clima erhält durch die Hochebene, auf welcher beide Städte in ziemlich gleicher absoluter Höhe, gegen 2500 Fuß über dem Spiegel des Oceans (s. ob. S. 11), seine Kühlung und Heilsamkeit, in der Mitte des heißen Landstrichs. In Meschhed stieg nach A. Conollys Beobachtung die mittlere Sommerhitze[197]) vom 28sten Juni bis 13ten September im Schatten, am Mittag, nicht höher als $25\frac{1}{2}$° Reaum. (89° Fahrh.); sie stieg am Tage nicht über $29\frac{1}{3}$° (98° Fahrh.), und fiel Nachts nicht unter 19° 56′ (76° Fahrh.). Mitte September waren die Nächte schon sehr kalt, der Winter wurde sehr strenge, viel Kälte und Schnee; am 6ten Februar besuchte B. Fraser Tus in Sturm und Schnee[198]), und auch am 23sten Februar fiel noch viel Schnee; am 11ten März hatte aber der Frühling in seiner ganzen Schönheit begonnen und die Crocus-arten, die erste Frühlingsblüthe, sproßten hervor.

In Nischapur[199]) fiel das Thermometer Ende Januar von 5° 18′ bis 7° 11′ Reaum. unter den Gefrierpunct (16 bis 19° Fahrh.); bei Nebeltagen bis 5° 33′ (20° Fahrh.); an heitern Mittagen stieg es im Schatten bis 3° 56′ (40° Fahrh.), in der Sonne bis 6° 22′ (46° Fahrh.); bei Sonnenuntergang fiel es zuweilen sogar bis 9° 78′ unter den Gefrierpunkt. Wir finden demnach hier ein mitteldeutsches Clima, obwol mit schärfern Contrasten und größern, dichtstehendern Extremen. Sollte sich aus diesen Temperaturverhältnissen, und dem sie begleitenden Umstande des wahrscheinlich völligen Vertrocknens und temporairen Aufgefrierens der meisten, seichtfließenden Wasser des dortigen Bodens, die sonderbare Erscheinung erklären, welche B. Fraser dort beobachtet haben will, daß allen

---

[197]) A. Conolly l. c. I. p. 355. [198]) B. Fraser Narrat. p. 487, 517. [199]) Ebendas. S. 406.

[redacted]

überirdischen Flüssen dort die Fische gänzlich fehlen[200]), während die unterirdischen durch den Erdboden geleiteten Wasser der Canäle (Canats) und Kerizes von so vieler Fischbrut schwärmen, ohne hineingesetzt zu sein, daß sie den Menschen zu reichlicher Nahrung dient.

1) Doppelwege von Ost nach West im Norden und Süden der Turbutkette; Nordweg von Meschhed über Tschinaram nach Kutschan oder Kabuschan (Cochoon) in das Land der Kurden-Ansiedlung.

Der Weg von Meschhed nach Nischapur direct gegen W., nur eine Distanz von nahe 12 geogr. Meilen (58 Engl. M.), wird, wegen des steilen Gebirgspasses, der die westliche Fortsetzung der Turbutkette zu überwinden hat, von den Karawanen in 2½ Tagereisen zurückgelegt, doch liegt Nischapur, nach B. Frasers Messung, nur um 250 Fuß höher als Meschhed; die trennende Gebirgskette mag wol um das Doppelte höher steigen, da die Grube der Turkisminen auf der Höhe desselben Gebirgszuges, etwas weiter in N.W., schon zu 4,206 F. Meereshöhe (s. ob. S. 11) sich erhoben hat. Der Weg von Nischapur nach Meschhed hin, ist von B. Fraser[201]) im Februar und A. Conolly im Juni zurückgelegt worden; dagegen nahmen in der nordwestlichen Fortsetzung des Meschedthales, immer an der Nordseite der sich gegen Nordwest hin verlängernden Turbutkette hin, B. Fraser wie A. Burnes[202]) ihre Rückwege von Meschhed, über Kutschan (Coochan) und die Quellen der Attreck- und Gurgan-Flüsse nach Asterabad zum kaspischen Meere.

Dies sind die beiden Hauptrouten[203]), welche am mildern Nordsaume des Gebirgsrandes, oder der hier schon sogenannten Elburskette, in der Tiefe, oder am Südsaume derselben auf der Plateauhöhe gegen den Westen genommen werden können. Jene führt durch das Gebiet der dort angesiedelten nomadischen Grenzhorden nach Asterabad und Masenderan, diese besser mit allen Bedürfnissen versehene, durch die Städte

---

[200]) B. Fraser a. a. O. [201]) ebendas. p. 423—436; A. Conolly Journey overland l. c. I. p. 253—258.
[202]) B. Fraser Narrat. p. 543—599. A. Burnes Trav. II. p. 87—118. [203]) E. Stirling on the Political state etc. im Journ. of the R. Geogr. Soc. of London, 1838. Vol. V. p. 300.

er, ist sehr lang; es beginnt wo
N.W. von Schirwan und zieht
an 10 geogr. M. (50 M. Engl.)
Südost fort; obwol daselbst ein nie
zwei kleine Stunden Wegs, bei dem
engt, so dauert doch derselbe enge Th
12 Stunden Breite hat, doch eigen
fort, wo er in das Tafelland ausgeht.
dem genauer durch A. Conollys R
gen N.W. liegen die Städte Tschi
buschan oder Kutschan (Cochoon
ihren Gauen und vielem Culturboden
in dieser Richtung wird der Name Ku
auf diese Landschaft ausgedehnt, die
nach den dort angesiedelten Kurden-St
distan (Land der Kurden, verschiede
Urheimath) erhalten hat. Mit Kutsch
schon die Senkung dieses Thalgebiete
das Gefälle des Attreckflusses, der ober
schan, entspringt, beweiset. Die größ
sage vor Kutschan, welche A. Bu
am dritten Tagemarsche von Meschhe
zeigte große Kälte; das Thermometer
ter den Gefrierpunkt — 1,33 Reaum
das Wasser bei $77\frac{1}{2}°$ Reaum. (= 206°
man auf eine absolute Höhe von 4000
rückschließen. Die baumlosen ...

den zahlreichen Dorfschaften an ihrem Fuße gelegen, vorüber. Die Bergkette steigt also hiernach zu 6000 bis 7000 Fuß über das Meer empor. Im Thale um die Dörfer sind viel grüne Gründe, treffliche Obstgärten, die noch köstliche Früchte liefern; die Straßen sind gut. Bei Kutschan, der bedeutendsten Landesfeste, das obere Attreckthal beherrschend, traf Al. Burnes das persische Armeelager des Kronprinzen Abbas Mirza, mit der Sprengung dieser Feste beschäftigt, welche so eben der Gewalt eines rebellischen Kurdischen Gebirgschefs entrissen war.

B. Fraser zog mit mehr Muße durch dieses Gebirgsthal nach Kutschan (Cochoon) [206]), das er von Meschhed am 4ten Tagemarsche erreichte.

Erster Tagmarsch von Meschhed zum Dorfe Mahomedabad (11ter März), 7 Stunden Wegs (18 Mil. Engl.). Es ist der Weg über Tus (s. ob. S. 290); dann links ab über Hochebene, mit guten Boden und Wegen. Selbst da, wo die Gebirgsströme die Kiesebene durchrissen hatten, zeigte sich immer eine reiche Erdschicht. Alles war in voller Frühlings-Arbeit; Ochsen, Maulthiere, Esel, Menschen selbst zogen die Pflugschaar.

Zweiter Tagemarsch (12ter März) nach Tschinaram, 6½ geogr. M. (33 Mil. engl.). Die sanfte Thalebene aufsteigend, durch tief eingerissene Tobel, nach drei Stunden Wegs (8 Mil. Engl.) gegen W.N.W. an einem kleinen See vorüber, der eine kleine Viertelstunde lang, Tschuschmahe Gilaß genannt, eine der Quellen des Meschhed-Flusses, in einer grünen Wiese gelegen, sehr tief, schön, klar, mit sandigen Ufern umgeben ist. Eine seltene Schönheit in Persien, ein Auge der Landschaft; hohe Berge zu beiden Seiten. Das Thal voll Dörfer, aber meist in Ruinen, daneben die Lager der Ils (Eels) oder Elat, deren schwarze Zelte sich wie Netze über die Ruinen der Dörfer herbreiten. Nach 5 geogr. M. (25 Mil. Engl.) nach Tschinaram (Chinaram), eine befestigte Stadt, in welcher sich der zu seiner Zeit berühmte Mahmusch Khan, 7 Monate lang gegen die Afghanen-Armee Ahmed Schahs vertheidigte, der nach Nadir Schahs Ermordung die Gewalt an sich riß, wodurch Mamusch independent blieb. Jetzt ist der Ort eine elende Ruine, die Residenz eines Neffen jenes Tapfern, das Haupt der Zafferanlu Tribus, genannt Kurrim Khan, der Vasall des Schahs. Er

[206]) B. Fraser Narrative p. 548—559.

Dritter Tagemarsch (1
gnuzzer. Nach einer stürmischen
mit kleinen Wölkchen auf allen
Das Städtchen Radcan, mit 300
im Thale liegen. Der wenigen
nur schwarze Zelte der Ils bede
zahlreichen Heerden von Schafen,
stieg der Weg etwas bergab; der g
weich und für die Lastthiere sehr
um 3 Uhr mußte daher in einem
zer, Halt gemacht werden, das nur

Vierter Tagemarsch (14te
M. (26—27 Engl. Mil.) nach
selben Direction des langgezogenen T
der Weg an einem kalten, sehr frost
dasselbe endlich höher und höher er
gefroren und das noch nicht aufge
Paßhöhe erreicht, von der es gegen
bis Kutschan (Cochoon), oder Ka
scheinbar (wegen der allmäligen Heb
nach A. Burnes s. oben S. 310) ger
Eltschi Guddan; dann erweitert
Dörfer werden zahlreicher, noch zahlrei
nahe der Stadt zeigen sich wieder Ack
Schneefelder ist hier ungemein blendend
Pferde zu hindern

Grausamkeiten des herrschenden Königshauses der Kadjaren in Tehran aussprach, das sie nur für Usurpatoren, sich selbst für independent und die Durchzüge der Truppen des Schahs durch ihre Provinz, für Ueberfälle und Plünderungszüge ansahen, worin sie, was das letztere betrifft, nicht ganz Unrecht hatten.

Die Stadt Kutschan schien, nach B. Frasers[207]) Bemerkung, an 1000 Fuß höher zu liegen als Meschhed, da das Wasser bei 2 Grad Temperatur (204½ bis 205°) weniger als zu Meschhed in Kochen geräth, und der höchste Theil des Thales schätzte derselbe, werde noch 500 Fuß höher liegen, was etwa mit Al. Burnes Beobachtung übereinstimmt. Das Clima ist sehr gemäßigt, reizend, obwol kälter als in den Thälern von Meschhed und Nischapur, wogegen auch die drückende Hitze fehlt. Man pflegt nur während eines Sommermonats in freier Luft zu schlafen, was anderwärts in Iran mehrere Monate hindurch geschieht, indem man auf den kühlern Terrassen der Häuser sein Lager nimmt. Stürme sollen hier selten sein.

Während B. Frasers Aufenthalt in Kutschan (Cochoon), bis zum 20 März, blieb das Wetter mild und lieblich, die Luft vom schmelzenden Schnee immer feucht; Leslies Hygrometer im Schatten stand nie unter 50°, in der Sonne nicht unter 90°; das Thermometer im Schatten zwischen 4½ bis 10° Reaum. (40 bis 50° F.), der Himmel war immer klar die Luft balsamisch. Das Thal producirt Weitzen, Gerste in Menge, etwas Seide; aber Reis und Baumwolle nicht mehr. Süße Wassermelonen, Aepfel, Birnen, Apricosen gedeihen in Menge; die Trauben werden zwar noch cultivirt, aber nie vorzüglich. Erst zwei Monat nach dem Frühlingsäquinox (dem Nu Ruz) kommen die Bäume zu ihrem vollen Laube; die hohen Berge sind einen Monat später erst in volles Grün gekleidet. Aber sie bleiben lange Zeit grün und hier ist treffliche Weide für die Heerden. Die Ernte fällt hier weit später als in den niedern Plänen, so daß der neue Weitzen von Nischapur und Subsewar öfter noch als Saatkorn in dieses Kurdestan kommt, in demselben Jahre ausgesäet wird und reift. Der treffliche Boden fördert die rasche Entwicklung, so, daß auch die Spätsaat, 60 Tage nach dem Nu Ruz zu gleicher Zeit mit der Frühsaat reift; nämlich wie B. Fraser erfuhr, in 110 Tagen nach dem Nu Ruz; also im Au-

[207]) B. Fraser Narrative l. c. p. 567—581.

fang August. Nach zwei guten Ernten lassen die Landleute hier das dritte Jahr den Acker brache liegen.

Die Stadt Kutschan hat als Festungswerk eine Mauer, 10 bis 12 Fuß mächtig an der Basis, die stark flankirt von Thürmen und, durch einen guten Graben vertheidigt ist. Der Bazar hat 200 bis 300 Buden aller Art in guter Ordnung; die Straßen sind enge, aber dicht voll Häuser, die 15 bis 20,000 Einwohner haben sollen. Der Handel besteht nur in wenig Exporten, wie Wolle, Wollfabrikate, Talg, Butter (Ghi). Vorzüglich berühmt sind die hier gefertigten Schaafpelze (Pustins) die besten in Persien, aus langen schmalen Pelzstreifen zusammengenäht. Es giebt dreierlei Sorten; die erste von den Fellen noch saugender Lämmer, die mitunter so leicht und fein sein sollen, daß man sie in ein Schnupftuch zusammenwickeln kann, ihr Preis zu 60 bis 80 Realen, meist für Prinzen und Herren bestimmt. Die zweite Sorte aus gewählten Pelzen, die nicht über ein Jahr alt, auch sehr fein und leicht, zu 20 bis 40 Real, sehr allgemein im Brauch. Die dritte Qualität gröber, für die ärmere Classe, zu 10 bis 20 Realen; von allen dreien eine sehr starke jährliche Consumtion. Auch Pferde und Waffen sind hier Hauptgegenstände des Handels, obwol der Gebrauch der Feuerwaffen noch nicht so allgemein gekannt ist, da das Volk roh und wild ist.

Die einzige Rarität, welche B. Fraser hier als beachtenswerth beschreibt, ist das Imam-zadeh (?), nämlich einige Blätter eines colossalen Codex des Koran, der einst von einem Enkel Timurs und Sohne Schah Rokhs, von Boi Sanghar Mirza geschrieben und auf Timurs Grabe in Samarkand niedergelegt ward. Dort ward er von Schah Nadirs Soldaten geplündert, zerrissen und einzelne Blätter brachten sie davon triumphirend in ihre Heimath. Davon sammelte Mir Gunan Khan noch 12 Stück, die auf diese Weise gerettet hier niedergelegt wurden. Sie sind auf dickem Drathpapier (? wire wove paper) geschrieben, das dazu besonders in großen Bogen, zu 10 bis 12 Fuß Länge, und 7 bis 8 Fuß Breite, gefertigt ward. Die Schrift ist sehr schön, die Vocale sind in Gold und Lazur gemalt, aber kein Blatt blieb unbeschädigt.

B. Fraser war von Mirza Daud in Meschhed dem Il Khaneh oder dem Hordenhäuptlinge von Kutschan, dem mächtigsten Oberhaupt der dort angesiedelten Kurden-Horden,

Reza Kuli Khan, als Iltschi Feringhi ehrenvoll empfohlen, da der Titel Iljarri dort die Art Landestruppen der Ils bezeichnet. Der Khan war zur Beilegung von Streitigkeiten in Kelaat, der Feste, abwesend; besuchte aber nach seiner Rückkehr, der hohen Würde ungeachtet die er in seiner Bergprovinz genoß, den Gast selbst persönlich in dessen Wohnung. Diese Ehre widerfuhr B. Fraser aber nur, weil er für einen Britischen Reisenden in Auftrag des Gouvernements gehalten ward, von welchem damals die Sage ging, sie wären darauf und dran Persien zu erobern. Diese Bergchefs sind nie die Freunde der Schahs gewesen.

Als A. Burnes[208]) hier durchkam (1832) war derselbe Chef von Kutschan, Reza Kuli Khan, so eben als Rebelle, nur 10 Jahr später, von Abbas Mirza dem Persischen Kronprinzen gedemüthigt. Nach langer Belagerung in seiner Feste, hatte er sich, obwol ihm 8000 Mann Streitkräfte zu Gebot standen, doch durch Capitulation auf Gnade dem Kronprinzen ergeben, und mit der durch Britische Officiere (unter Capt. Lindsay, später Sir Henry Bethune) erst neuerlich geschaffnen Artillerie, waren seine Stadtmauern zerschossen, seine Festungsthürme in die Luft gesprengt; er selbst figurirte nur demüthig im Gefolge seines Gebieters. Hier in Kutschan trennte sich der kühne Reisende Al. Burnes von seinem bis dahin treu gebliebnen Gefährten Dr. Gerard, der nun seinen Rückweg über Herat und Kabul nach Indien antrat, aber leider dieses Land nicht wieder erreichte. A. Burnes selbst zog westwärts nach Asterabad, denselben Weg, den vor ihm auch B. Fraser, nachdem dieser noch einen Ritt zur Ermordungsstelle Nadir Schahs in der Nähe von Kutschan gemacht (s. oben S. 282) zurückgelegt hatte, längs dem Attreckflusse, durch das folgende Kurden- und Turkmannenland zum kaspischen See, zu dem wir weiter unten fortschreiten werden. Für jetzt steigen wir auf die Südseite der Turbut-Kette des Elburz hinüber, um den südlichen Weg derselben entlang mit den Karawanen von Nischapur bis Schahrud zu ziehen.

2) Nischapur die Stadt und Umgebung; Weg von da nach Meschhed.

Im Süden der genannten Bergkette, in der Richtung ihrer Längenthäler zieht sich an ihrem Fuße über das hochliegende Ta-

[208]) A. Burnes Trav. II. p. 89—92.

[illegible]l. Engl.), zieht sich in weit längerer
18 geogr. Meil. (80 — 90 Mil. Engl.),
hin. Nur ein niederer Bergpaß ist es
ner andern, ähnlichen Thalsenkung co
der Dschaggetai-Berge bis Meiomid
wiederum eine dritte Thalsenkung dersel
sich zeigt. Flache Hochthäler die mit
Kette an die Parallelzüge der schweizeris
Längenthäler mit kurzen Querdurchbrüch
innern. Das Ostende dieser Züge, welch
gegen den Norden schließt und dem Elb
die Berghöhe mit den berühmten Türki
ende zieht an Nischapur vorüber, und sc
gen S. O. mit den Zügen der Umgebung
S. 264); nur ein enger Durchpaß erö
bei Derrud, im N.O. der Stadt Ni
Route durch diese Derrud-Passage
nach Meschhed führt. Diesen letztern Weg
12 geogr. Meil. (58 Mil. Engl.) haben
Conolly zu verschiedenen Zeiten zurückg
der bequemer ist, tournirt diesen Berg
würde, nach Stirling[211], selbst für
scheint aber als gefährlicher durch Raubst
Reisenden vermieden zu werden.

Die Ebene, in welcher Nischa
zahlreichen sie umgebenden Dorfschaften

mit ihrem gesegneten Anbau und ihrer reichen Bevölkerung zu den schönsten, reizendsten Landschaften die B. Fraser in Persien gesehen. Die Bergabhänge bestehen zwar alle aus nacktem Kies, aber sie sind reich an klaren Bächen, fließenden Wassern und künstlichen Bewässerungsanstalten (Canats), welche die Felder und die schönsten Obstgärten befruchten, in denen alle jene Ortschaften am Fuße der Bergreihen hin ganz eingehüllt zu liegen scheinen. Die Felder sind in kleine Beete vertheilt, und prangen mit den mannichfaltigsten Farben ihrer Gewächse. Die angebauten Terrassen am Fuß der Berge und auf ihren Vorhöhen, stehen durch ihre reichere Bewässerung im schönsten Schmuck.

Die erste Tagreise von Nischapur führt in 6 Stunden Wegs (20 Mil. Engl. nach A. Conolly) zum Dorfe Derrud, an der Seite eines Tobels innerhalb des Saumes der hohen Bergkette des Elburs gelegen, welche die Plaine Nischapurs von der Plaine Meschheds und Kurdistans scheidet. Es ist ein wohlhabender Ort von 200 Häuser, zu dessen Balluk (richtiger Baligh, ein mongholisches Wort wie in Bisch Baligh u. a., d. h. ein Verein von Dörfern, dann District, daher das deutsche Balley nach v. Hammer Wien. Jahrb. 1833. LXIII. S. 34) 12 Dörfer gehören, die über 5000 Tomans jährlicher Einkünfte eintragen. Derrud gehört einem türkischen Tribus der Byat und hat ein Fort.

Die zweite Tagreise führte A. Conolly von Derrud nach 7 Stunden Wegs zum Dorfe Kuddumgan, wo er eine Avenue von prachtvollen Cedern zu einem schönen Garten wahrnahm, der von einem klaren Strome in der Mitte durchflossen wird; eine kleine Moschee an demselben erbaut, enthält eine unter Moslemen seltne Reliquie, einen Stein mit dem Fußabdruck des Sanctus Imam Risa, was an die bekannten Buddhafußtritte weiter im Osten erinnert.

B. Fraser scheint am 1. Februar auf einem andern Seitenpfade geführt worden zu sein; er stieg ein Strombett in einem schön beholzten Engthale aufwärts, das durch reiche Bewässerung reizend erschien, mit den schönsten Maulbeer-, Kastanienbäumen, Pappeln, Weiden, zwischen denen Obstgärten in Bergterrassen übereinander emporstiegen. So erhob man sich mehrere Miles Wegs aufwärts; am Bach glaubt B. Fraser auch Sycomoren gesehen zu haben. Das Thal immer höher auf gegen Nordost verfolgt führte zu Schneefeldern, aus denen das Berg-

[redacted]

wasser hervortrat. Nur 3 Stunden von Derrud, hinter einem alten Karawanserai, beginnt ein sehr steiler Kotul, ein Bergpaß, damals fast unübersteiglich, höchst beschwerlich, der durch Eis und auf der Höhe über viel Schnee führte; dann die Schneelehne wieder hinab, in steilen wiederholten Absätzen. Auf seinem Rücken nur Dornbüsche, in der Tiefe wieder Baumschmuck wie zuvor. Man wandelte nun einige Stunden durch die reizendsten Thäler mit Gärten, Weinbergen, Obstpflanzungen bis zum Dorfe Jugkerk (richtiger Dschegirk, wol Chegir bei A. Conolly). Die überstiegene Paßhöhe, zu der man 4 Stunden Weges hinauf und 5 Stunden hinab zum Steigen gebrauchte, keineswegs die gewöhnliche Straße, aber in dieser Zeit, wo Turkomannen die Ebene des gewöhnlichen Karawanenweges durchschwärmten, die sicherste, schätzte B. Fraser auf 3000 Fuß relativ über der Plaine von Derrud, also wol sicher 5500 bis 6000 Fuß absolut üb. M., über eine der höchsten Elburskettten, welche hier die beiden Hauptstädte scheidet. In Dschegirk war schlechtes Quartier, die Bewohner ein wildes Volk.

Am dritten Tagmarsche wurde die Höhe noch weiter hinabgestiegen, die in der Nacht von neuem beschneit war; das mannichfaltigste Gehölze, viele Weinbergsterrassen, Dorfschaften, einzelne Wohnungen, Reiz an Reiz, reihete sich in der Landschaft auf überraschende Weise aneinander. Bei dem großen Dorfe Turghabe sahe man viele Grabstätten. Schon auf der Paßhöhe hatte A. Conolly in der Ferne von 7 Stunden Wegs (18 M. Engl.) die Goldkuppel der Moschee in Meschhed glänzen sehen, und seine Pilgerbegleiter stürzten dabei nieder und verrichteten ihre Gebete. B. Fraser wurde dieser Anblick, da die Berghöhen durch Wolken bedeckt waren, erst nach einem beständigen Herabsteigen, 9 Mil. Engl. Weges, zu Theil, als er die Ebene Meschheds selbst erreicht hatte.

Kommt man von der Westseite her, von Subsewar nach Nischapur, so ist das zerstörte Robat (d. i. Karawanserai) Zafferuni die nächste Station, von wo noch 9 geogr. Meilen (44 Mil. Engl.) bis Nischapur sind; eine Strecke die A. Conollys Pilgerkarawane [212]), aus Furcht geplündert zu werden, in einem Parforçemarsche zurücklegte. Auch B. Fraser lernte diese Ruine als den Aufenthalt der Wegelagerer kennen. Das

[212]) A. Conolly Journ. overl. Vol. I. p. 244.

zerstörte Gebäude zeigte noch 150 Gemächer in der Länge und 95 in der Breite; einst soll es in bessern Zeiten 1700 Zimmer für Reisende gehabt haben, an deren zerstörten Wänden und zertrümmerten Backsteinhaufen man noch manches Ornament und manchen Rest arabischer Inscription wahrnehme. Das Gebäude schien aus älterer Zeit zu datiren, die Gegend war in Wildniß versunken. Zweierlei[213]) Karawanenwege führen von da nach Nischapur, der eine weiter südwärts durch die Wüste, der mehr sichere; der andere weiter im Norden über die Berge und einen sehr beschwerlichen Paß, wo aber mehr Grasung und Weide für die Heerden der Il Tribus, die diese Höhe besuchen und wo ein Karawanserai in der Paßenge zum Fort eingerichtet ist. Diesen letzteren nahm B. Fraser, und stieg von dessen Höhe wieder hinab in die Ebene von Nischapur, die durch ihren Reichthum seit alter Zeit berühmt ist. Nebel hinderten ihren Anblick von der Höhe herab, doch zeigten sich nach allen Richtungen hin viele kleine Dorfschaften über die Plaine hin zerstreut, aber jedes mit seiner aus niedern Erdwällen bestehenden kleinen castellartigen, vierseitigen Umschanzung, zur Sicherung gegen häufige Ueberfälle der Landesbeherrscher und ihrer Raubhorden.

Der Ruhm der Landschaft Nischapur ist sprichwörtlich unter Persern geworden und daher nicht wenig übertrieben, wenn die dortigen Bewohner damit prahlen, einst habe man in den verschiedenen Mahalehs (Districten) Nischapurs an 14,000 Dörfer gezählt, die von 12,000 Wasserleitungen (Canats) und 18 kleinen Flüssen befruchtet gewesen[214]). Der überall herrschenden Spuren von Zerstörung und Verfall ungeachtet, riefen die stolzen Perser, in A. Conollys Karawane, als sie diesen Boden erblickten, emphatisch aus: „das ist Persia! welches Gras! Korn! Wasser! ach! ach! Wenn es auf Erden ein Paradies giebt, so ist es hier, und doch — was war einst Nischapur!" Andre, von der großen Beschwerde des Wegs nach der Stadt, ganz ermattet riefen: wenn es einen beschwerlichen Weg zum Paradiese giebt, so ist es dieser, und warfen sich zur Ruhe nieder. Die Pilger von Schiras und Ispahan stimmten nicht mit diesen Extasen, und priesen dagegen ihre Heimath: „Zuckerkand komme von Aegypten, Saadi (der süße Dichter) aber von Schiras (Shukr

[213]) B. Fraser Narrat. p. 387. [214]) ebend. p. 392 — 406; A. Conolly Journ. I. p. 245 — 253.

Haukal rechnet Nischapur nebst Merv, den 4 Hauptstädten Khorasans, und sagt sei keine größere Stadt, und keine die gigtere Temperatur genieße als eben diese, von abhängig, unter denen er 18 Städ aufführt. In früherer Zeit hatten die S Balkh oder Merv residirt. Die Dynastie habe Nischapur zu ihrer Residenz erhoben 839 n. Chr. G., also kurz vor Ebn Hauk von 56 Jahren, während welcher 5 Prin bestiegen, und viele Männer und Gelehrte wurden. Die Stadt auf der Plaine dehne tung ein Farsang weit aus; die Häuser große Vorstädte, mit Moscheen gut bewohn stelle der Heere (Seschkurgah), ein Gouver dan Hosein, neben ihm ein Gefängniß, geb den Leith. Das Castell (Kohendiz) sei oh Vorstädten aber 2 Bazare und Wasserfon werde durch einen unterirdischen Strom und Felder durchziehe, Cisternen und Wasse Stadt fülle. Der ziemlich starke, die Stadt her bewässernde Strom, werde Seka ge weiß nichts über diesen Ort zuzusetzen, als sei wie Merv; Abulfeda[217]) aber nennt weil, sagt er, Sapur (Sapor, d. i. Sch der Ebene, diese zur Erbauung einer Sta

davon sei es Naisawar, Naschawer bei Persern genannt (von nai, ein Schilfwald), worüber der ältere Name vergessen sei. Es seien viele Kaufleute dahin gezogen. Ebn Batuta [18]), der die Stadt in der Mitte des XIV. Jahrh. besuchte, sagt, sie sei wohlgebaut von 4 Flüssen durchschnitten, und werde wegen der Fülle ihrer Früchte auch Klein Damascus genannt.

Die Angaben des türkischen Geographen Hadschi Chalfas [19]) und Bakuis von Nischapur sind folgende. Lage, nach ersterem 91° L. 36½° N.Br.; nach Bakui 92° 30′ L.; 36° 21′ N.Br. (es liegt aber um vieles südlicher nach B. Fraser 36° 12′ 20″ und um vieles westlicher, nämlich unter 58° 49′ 27″ O.L. v. Gr.) [20]). Es sei eine der 3 Städte, welche Schahpur in Persien (das berühmteste in West von Persepolis) erbaute und denselben seinen Namen gab. Nach dem Nuschet (des Hamdollah Mestufi) ward der Ort schon weit früher von Tahmuras erbaut, und von Schahpur nur, noch bei Lebzeiten seines Vaters Ardeschir in neuem Glanze hergestellt, durch zahlreiche unterirdische Wasserleitungen bewässert, aber mit unreinlichen Straßen, so, daß Ismail der Samanide (stirbt 907 n. Chr. G.) [21]), als er hier einzog, die Stadt mit dem Witz-Worte schilderte: „Unvergleichlich wäre die Stadt, wenn ihre Wasser über der Erde, ihre Misthaufen aber unter der Erde wären." Auch stehen die Einwohner in keinem guten Rufe ihres Benehmens gegen Fremde. Die Citadelle (Scharistan) hat 4 Thore, die Bazare, die Moschee, der Palast der Regierung (Darol-imaret) sind in dem Theile der Stadt, welcher Rabs genannt wird. Nischapur ist durch eine Art eßbarer Erde (Tin Mekul, wol dieselbe, die Edrisi Tin el Mchabji bei Kanein nennt, s. oben S. 262), die sonst nirgends gefunden werden soll, und durch seine Türkisminen berühmt, auch werden hier nach Bakui feine Leinwand und Seidenzeuge verfertigt.

Einer der Taheriden baute, nachdem die Stadt im Jahr 600 d. Heg. (d. i. 1203 n. Chr. G.) durch Erdbeben größtentheils zerstört worden war, in der Nähe derselben die Stadt

[18]) Ebn Batuta b. S. Lee p. 96. [19]) v. Hammer über die Geogr. Persiens W. J. VII. Bd. 1819. S. 296 – 297.
[20]) B. Fraser Travels and Adventures etc. Lond. 1826. 4. App. p. 347. [21]) F. Wilken Mirchondi Historia Samanidarum. Goettingae 1808. 4. p. 21.

[illegible] Iran Schehri, d. i. die S

Außerdem, daß drei Mal Erdb
zerstörten, ward sie zwei Mal durch
wüstet; das erstemal durch die Turk
die hier im J. 1147 den Sultan
fangen nahmen; das zweite Mal u
Mongholen, die hier zwölf Tage lan
anrichteten, daß die morgenländischen
metzelten auf eine Million angeben.
mer wieder, und als Timur sich da
Fürst Nischapurs, Khoja Ali Moam
Fahne.

Von berühmten Männern sind hi
tar, Omar Chiam und Kiatibi, der er
als Freigeist, der dritte als Lyriker und
Ueberlieferungsgelehrten Moslem und
Dschawheri, der Philolog Saalebi, die
Abu Osman Chairi, und viele andre,
ken, daß bei den Orientalen Khora
gefeierter Männer, Dichter, Gelehrten ist
mer[222]) zusammengestellt hat.

Der Glanz von Nischapur ist lä
ser[23]) hat es gegenwärtig keine 2000
wohner, wenig Handel, wenig Gewe
keinen eignen Productenhandel als nu
der Nähe, wovon es aber wenig

ten, aber von vielen Gärten und Dorfschaften umgeben, die Zeugniß einstiger, größerer Cultur abgeben, wozu der gute Boden des Thales sich noch heute bei Bewässerung eignet. Die Berge umher sollen metallreich sein, an Eisen, Blei, Silber, Gold, Diamanten (?), aber freilich mag die Phantasie vielen Antheil an diesem Erzgebirge haben, das durch seine Türkisminen wirklich berühmt, nun auch zum Sitz der Berggeister erhoben wird, wo viele Höhlen Schätze verwahren sollen, in deren Schluchten und auf deren Höhen viel Magiker, Chemiker umherwandeln müssen, zumal im Frühling, die kräftigen Bergkräuter zu sammeln, um Medicamente zuzubereiten u. dgl. m.

In der nächsten Umgebung der Stadt sahe allerdings auch B. Fraser alles voll Ruinen, Gewölbe, Höhlen, bedeckt mit Scherben, Backsteinen und Schuttmassen; auch eine Stelle Ark (d. i. Arx) genannt, wahrscheinlich der Rest alter Bastionen einer ältern Stadt, als das heutige Nischapur. Eine Viertelstunde gegen Ost erhebt sich noch ein andrer hoher Berg, ebenfalls Ark genannt, 60 Fuß hoch, ein Quadrat von 150 bis 200 Schritt einnehmend, aus Trümmern bestehend, welches die Burg der alten Schahpur sein soll. So lassen sich noch viele Ruinenhügel nachweisen, welche die alte Größe der Stadt und ihre bedeutende Population bezeugen: selbst die außerordentliche Menge der mitunter noch sehr wohlhabenden Dorfschaften nach allen Richtungen hin, setzte bei dem Verfall der Stadt den Briten in Verwunderung, und macht es ihm wahrscheinlich, daß der District Nischapurs heutzutage noch einer der reichsten in Khorasan sei.

Auf der Südseite der Stadt bemerkte man noch größere Erdwälle im Viereck, deren Lehmmauern alle niedergestürzt sind; ob ältere Vorstädte, oder königliche Gärten? Nahe dabei das Grabmal Scheich Ferideddin Attars, jenes großen mystischen Dichters, Verfassers der Vogelgespräche, mit einer langen persischen Inschrift. Ein zweites nicht minder merkwürdiges Grabmal ist das des freigeisterischen Dichters Omar Chiam (des Zeitgenossen Hassan Ssabah's, des Gründers der Assassinen), welcher in seinen vierzeiligen Strophen über die Mystiker sich lustig macht. Nischapur sei demnach, sagt v. Hammer, die Wiege wie das Grab zweier der größten Dichter von ganz entgegengesetzter Popularität, nämlich des größten Mystikers und des großen Spötters über die Mystik, deren Gräber beide heute besucht werden. Auch noch

das Leben wohlfeil, der Zustanl
ganze Provinz vernachlässigt is
Balleyen bestehen, jede mit 1(
d. h. mit Erdunmauerungen, z
von 12 fließenden Wassern befr
wenig Wasser führen. Diese s
zeichnet, welche so häufig in
Flüsse aufgeführt werden, an
Iran überhaupt so großen Ma
Mirza Gouverneur des persische
jährliche Einkünfte von der Provi
Tomans (d. i. 39,000 Pfd. Ster
nen hatte er verpachtet für 1000
ben in deren Nähe zu 300 Tom.
noch jährlich 10,000 Kurwar Korn
rechnet), für 20,000 Toman Wert
raus ließ sich die Gesammternte b
bis zu 1/5 des Landesertrags, je n
dens, in den verschiedenen Landschaf
Kurwars auch nur das Mittel, 1/
ren 70,000 Kurwars Korn die Ge
cheinlicher, meint A. Conolly, s
Boden Nischapurs soll übrigens fru
lich ist; nur ein Jahr wird er beb
brach, so, daß er nur das 4te Ja
Ertrag, nach einem mittlern Durc
fache ...

[redacted]

die auf den kühlern Berghöhen Persiens, hier aber, auf Nischapurs Bergumgebungen, in größter Vollkommenheit und nirgends so trefflich wie hier wachsen soll; deshalb er sich, aber vergeblich, nach dem Saamen derselben bemühte, um sie anderwärts aufzuziehen und bekannt zu machen. In Nischapur haben sich in neuerer Zeit mehrere zum Islam convertirte Russen angesiedelt, deren einer hier, um seine aufrichtige Bekehrung kund zu thun, ein Karawanserai erbaut hat; überhaupt rechnet man, nach A. Conollys Angabe, seit den letzten russisch-persischen Kriege, an 8000 russische Deserteure, die in Persien geblieben sein sollen. Abbas Mirza soll 3000 derselben unter seinen Truppen gehabt haben, als A. Conolly zu Tabriz in Dienst stand. Ihr Koranthum, meint er, war nicht weit her, und Trunkenbolde seien sie geblieben.

Anmerkung. Die Türkisminen von Nischapur; geognostische Beschreibung; Fundorte des Firuzeh, oder orientalischen Türkis (Kalait); seine Werthschätzung im Orient und seine Verbreitung.

Zu den besondern Merkwürdigkeiten Nischapurs gehören die berühmten Türkisminen seiner Nachbargebirge in N.W., 16 Stunden Wegs (40 E. Mil.) von der Stadt entfernt. Sie sind es, welche seit undenklichen Zeiten vorzugsweise und vielleicht ausschließlich den ächten, orientalischen Türkis (Piruzeh nach persischer, Firuzeh, oder Firuzedje nach arabischer Schreibart[27]), wovon Türkis wol nur Verstümmelung sein mag) durch die ganze Welt geliefert haben: denn der sogenannte Türkis des Abendlandes, der occidentalische, wie dies von G. Fischer[28]) nachgewiesen worden ist, obwol mit jenem häufig verwechselt, doch ganz anderer Art, dieser wird um Miask im Ural und im Gouvernement Olonez gefunden, auch in Frankreich, Schlesien, Böhmen und Thurgau. Dieser besteht aus Versteinerungen, meist von Zähnen untergegangener Thiere, wie vom Mastodon und Megatherium (vielleicht Theophrasts fossiles, dunkelfarbiges Elfenbein, ὁ ἐλέφας ὁ ὀρυκτὸς ποικίλος μέλανι καὶ λευκῷ, καὶ ἣν καλοῦσι σάπφειρον· περὶ λίθων 37. ed. Schneider I. 695), die mit Kupferoxydhydrat durchdrungen und dadurch gefärbt sind. Der occidentalische Türkis unterscheidet sich durch innere Blätter und Streifen, die seinen knochenartigen Bau verrathen; er nimmt keine so glänzende

[27]) W. Ouseley Trav. Lond. 1819. 4. Vol. I. p. 211. [28]) Nachrichten vom Türkis von G. Fischer in Moskau, aus d. Ueberliefserungen. Febr. in Gilb. Annal. 62. Bd. 1819. S. 335.

schapur kommen, aus einem sogen
erstere Art, ein von Kupferoxydhy
selten in den Handel kommt; der
zum dunkelsten Himmelblau, abe
schaalig in Thoneisenstein eingelag
wie jener, wo er vielfältig in sich
selten größer als erbsengroß,
Arten ist nur in dem hiesigen Loca
men desselben Edelsteines an ander
lischen Autoren auch angegeben,
Gruben kaum wol bebaut, und vo

Das Juaher Nameh, ein
Edelsteine [22]), zählt 8 Orte in Asi
Kise liefern. 1) Khodjend in T
Callaïs kennt, ein Locale, das Nazar
Bd. V. S. 671, 760), von wo er a
mag, da selbst auf dem Edelsteinb
Persien kommend geschliffen und g
Khodjend sind nach B. Fraser [21])
und weit weniger als jene beliebt.
wird als Fundort, das uns nicht nä
Aserbeidschan (s. ob. S. 126) genannt,
mine entdeckt ward. Von der T
derselbe Autor, daß sie seit ältester
ferte, welche Abu Ischaki heißen.
mern der Fürsten und Herrscher zu
Unglück ab von denen, die sie tragen,
gen, vermehrten den Reichthum, er
sicherten den ...

Hamdallah Kazvini giebt diesem Edelsteine (im Nozhat alkolub, P. I. Kapitel von den Mineralien), schon vor 400 Jahren, nur einen geringern Werth als dem gepriesenern Zumrud, oder Smaragd, doch werde der Türkis vorzüglich gern von Frauen getragen. Schem ed'din, ein Autor des XI. Jahrh. gesteht dem Türkis noch weniger Werth zu; da es ihm an Brillantfeuer fehle, meint er, schicke er sich auch nicht zu einer Decoration für die Könige, doch gelte er wegen der Bedeutung seines Namens (Firuz d. h. siegreich, glücklich) immer als ein gutes Omen. Derselbe Name ist es wol, welcher die frühern Reisenden, wie Olearius, Chardin, Tavernier u. a. irre geleitet hat, den Fundort des Firuzeh von Nischapur, auch nach dem Bergorte Firuzkuh in Nordost von Tehran, an den Fuß des Demawend zu verlegen; wo sich aber W. Ouseley während seines längern Sommeraufenthaltes an diesem Orte davon überzeugte, daß keine Spur dieses Edelsteines daselbst vorkomme, welcher daselbst nicht verborgen bleiben konnte, da er der Lieblingsstein der Perser, auf allen Bazaren des Landes zu haben ist, und wirklich auch den Landesnamen Firuzeh daselbst trägt. Der Perser glaubt noch heute, daß beim Aufwachen am frühesten Morgen ein Blick auf den Türkis, das Gesicht[22]) für den ganzen Tag schütze, wie ein solcher Blick auf den Smaragd; eine wichtige Eigenschaft in einem Lande, wo der natürliche und gewaltsame Verlust der Augen durch Erblinden, und durch Blendungen, zu den traurigsten Erscheinungen gehört. Daher trägt auch der gemeinste Perser seinen Türkis als Fingerring, jedoch nie in Gold, immer nur in Silber oder Zinn gefaßt. Der Preis der Türkise ist seit der Mitte des XVII. Jahrhunderts ungemein gestiegen, wo Olearius noch im Jahr 1637 einen Türkis von der Größe einer Bohne oder Erbse, für eine halbe Krone kaufen konnte. Die frühere Unkenntniß des Fundortes ist nun durch B. Frasers Untersuchung der Türkisminen, wie durch den Bericht darüber, in seiner Reise und an die geologische Societät in London[23]) nebst einer lehrreichen Sammlung der Vorkommnisse gehoben, so wie auch durch E. Stirlings wiederholte Berichte und Einsendungen vollständiger Suiten dahingehöriger Mineralien an die asiatische Societät[24]) in London.

Am 24sten Januar 1822 ritt B. Fraser von Nischapur aus durch mehrere Dorfschaften, dann durch öde Strecken dem Fuß der Bergkette gegen West zu, und stieg nach 11 Stunden in das Bette eines Berg-

[22]) W. Ouseley Trav. I. p. 210. [23]) B. Frasers Narrative ch. XVI. p. 407—421; vergl. Transact. of the Geolog. Soc. Ser. Vol. I. P. II. p. 412; ders. in Travels and Adventures in the Persian Provinc. on the South of the Caspian Sea. Lond. 1826. 4. App. I. Geolog. Observ. p. 343—347. [24]) E. Stirling Esq. in Asiat. Journ. New Ser. 1831. 8. Vol. V. p. 87.

[redacted] [redacted]

flusses hinab, das er nun wieder aufwärts bis zu dieser Verengung nach oben verfolgte, zu einem Bergkessel, der mit verschiedenfarbigen Erden, grau, roth, braun und weißen, porphyrartigen Verwitterungen bedeckt sich zeigte. Dann ging es über die grasreichen Seitenhöhen hinauf, die mit prächtigem Grün geschmückt und mit zahlreichen schwarzen Zelten dort campirender Ils besetzt waren. Nach 4 Stunden Wegs wurden die beiden Dörfer, das alte und das neue, erreicht, welche „Maaden" d. h. die Fundgrube, genannt wurden. Das neue scheint aus dem Ueberschuß der Population des ersteren entstanden zu sein; beide sind in der wildesten Landschaft von den Bergleuten, den Türkisgräbern bewohnt und ringsum von den Wanderhorden umgeben. Der Khan des Dorfes sagte aus, daß ihm einer der 12 Districte Nischapurs untergeben sei, daß zu diesem 12 Dörfer mit 1,000 Häusern und 6,000 bis 8,000 Bewohnern gehörten; beide Dörfer faßten aber nur etwa 800 bis 1000 dieser Leute. Am folgenden Tage wurden die Gruben besucht, die in der nahen Berghöhe noch höher über den Dörfern liegen, zugehörig dem hier beginnenden Elburs dem Gebirgsgaue der Kurdenansiedlung, oder Kurdistans. Nach B. Fraser sind sie primitiver Art, indeß der Berg der Türkisminen selbst davon völlig verschieden sich zeigt, nach Gestalt wie nach Bestandtheilen. Der ganze Grubenberg, vom Fuß zur Höhe, nach äußerer Erscheinung und innerm Gehalt der Grubengänge zu urtheilen, ist eine Porphyrmasse, mit Thon und Conglomeratlagern derselben Gebirgsart durchzogen, und reichlich mit Eisenoxyden erfüllt, an vielen Stellen mit Glimmereisenerzen (micaceous iron ore). Durch diese Massen ist der Türkis, oder der Kalait, in Adern, Knoten und unregelmäßigen Lagern vertheilt. Mit den Trümmern dieser Gebirgsarten sind die Anhöhen in oft mächtigen Decken überlagert, die in stete Verwitterung übergehen, und dem Boden die bunteste Färbung geben. Nur in gewissen Theilen und Massen des Hauptberges werden die Türkise gefunden, oder doch gesucht, in den andern dagegen nicht, obwol diese ganz aus denselben Gesteinsarten bestehen. Sechs Gruben werden namentlich aufgeführt: 1) Churudsch (Khurooch bei Fraser), d. h. die neue Erscheinung; 2) Maadeni Siah (Madan e Siah), d. h. die schwarze Mine; 3) die Aubi=Mine (Auber) mit dem Sindsch (Alaun); 4) die Kemeri=Minen (Cummeree=Mine), d. h. die Gewölbten; 5) die Abder risaki nach ihrem Entdecker und Bearbeiter genannt, und 6) die Chari sefid (Khaur suffeed) oder die weiße Mine. Die erste giebt weder besondern Ertrag, noch ist sie von größern Umfang; es sind bloße Gruben in hellgrauem, porphyrartigem Gestein, voll Schutthaufen, Gerölle, in dem nur zufällig nach Türkisen umhergewühlt ist, ohne regulairen Bau.

Die zweite zeigt, etwas höher auf, unter einem Bergrücken, eine Menge dunkelbraunen Gesteins, das aus einer weiten Grube

herausgearbeitet ist, die unter einem überhängenden Felsen desselben Gesteins liegt, daher ihr Name der schwarzen Grube. Sie wird nach allen Richtungen, von den schmalsten Gängen des blauen Türkisgesteins durchschwärmt, das sich, zumal zwischen die Blätter des Gefüges und der Spalten, eindrängt. Der Fels ist Porphyr, eisenreich. Einzelne schöne blaue Türkispuncte zeigen sich häufig in den Fragmenten dieses Gesteins, in welchem auch wieder Conglomeratlager, aus gleichen porphyritischen Bestandtheilen, eingeschlossen sind.

Die dritte Grube, in ganz gleichartigem Gestein, ist sehr weit ausgebeutet, wird aber nicht mehr bearbeitet, obwol derselbe Reichthum der Türkisgänge sich darin zeigt. Theilweise hatte sich die Grube mit Alaun (Sindsch) überzogen, theilweise schien sie durch einen Anflug von Kupferoxyd grün gefärbt, zumal unter der Gewölbdecke, was aber nicht weiter untersucht werden konnte.

Die vierte Grube hat ihren Namen durchaus nur, weil sie ein tiefes Loch ist, das in die graue Erde, gleich der ersten ganz regellos eingegraben ist; daneben sind ein paar andere noch tiefere, welche die größten Halden desselben braunen, reich mit Türkisgängen durchschwärmten Gesteines hergegeben haben. Eine der Gruben war durch Wasser ersäuft und unbrauchbar geworden; so leicht am Bergabhange auch ein kleiner Stollen zur Entwässerung der Grube hätte angebracht werden können, so war doch keinem der ganz unwissenden Arbeiter etwas ähnliches zu thun auch nur eingefallen.

Von da hat man eine ziemliche Höhe zu ersteigen, um die Einsenkung zu erreichen, in welcher die fünfte, die Hauptgrube, die ergiebigste ist, welche wahrscheinlich von ihrem Entdecker oder Bearbeiter, den Namen erhielt. Das Gestein ist, wie in den andern Gruben, nur mannichfaltiger gefärbt vom Thonporphyr, dicht, hart, oder im Zustande der Verwitterung. In einer gelben Ochermasse hatten sich die Türkise am meisten eingenistet, obwol meist in sehr unvollkommenem Zustande. Eisenglimmer dazwischen, in Gängen und Massen, zumal in den härteren Theilen des Gesteins, das ganz mit Eisen erfüllt ist. Auch Jaspisstücke mit Türkisfragmenten fanden sich hier. Die Türkismasse ist hier am reichlichsten und massigsten vorkommend, darin auch die schönsten Türkise gefunden werden. Dessen Substanz wird in sehr verschiedenem Aggregatzustande gefunden; in großen Massen wol, aber oft farblos, bleich, hart, aber auch ganz weich und selbst als mehliges Pulver.

Die weiße Mine, die sechste, ist zwar sehr weitläufig, wird aber gegenwärtig nicht mehr bearbeitet; die Farbe ihres Gesteins ist keineswegs hell, sondern recht dunkeleisenfarbiger Porphyr, dem viel Eisenerz beigemengt ist.

...ierter Gestalt in den Handel. Als Ed...
ohne geschnitten und polirt zu seyn; ob...
deren 4 sehr schöne dem Briten für 1...
oder mit dem Muttergestein. Die Prei...
die Schmuggelei daher direct von den ...
dem Vertrieb der Türkisringe unter die ...
Rede (s. ob. S. 304). Das rohe, mi...
fremden Gast nicht länger bei seinen Gru...
So fehlte B. Fraser die Muße einer ge...
würdigen Localität, die vor ihm jedoch ...
hatte. Nur zwei kleine Stunden unterh...
Steinsalzlager entblößt, welches 6 bi...
beitern ein schönes, weißes Salz giebt. A...
höhen hauset, sagt B. Fraser, das wi...

3) Die südliche Karawanenstr...
über Robat Zafferuni, Sebsew...
Abbasabad, Meiomid nach Bo...

1) Robat Zafferuni. Die
Südroute von Nischapur (36° 12′ 2...
O.L. v. Gr. n. B. Fraser Observation)
wir schon oben bemerkten, das verfall...
wanserai Zafferuni (die Saffran...
Meilen in West; es ist das größte sei...
seinen 1700 Gemächern soll es mehrer...
schen und Lastthieren Raum und Sch...
war auch mit Bädern und einem Baza...

[redacted]

2) Sebsewar (36° 12′ 45″ N.Br., 57° 40′ 37″ O.L. v. Gr. n. B. Fraser). Westwärts folgt Sebsewar (Subzawar), eine noch immer ummauerte[36]), mit Thürmen und Graben versehene, sehr alte Stadt, die von Sassan, dem Sohne Bahmans, erbaut und von Timur und den Afghanen zerstört ward; sie war vorher ein Sitz der Serbedare von Mohammedschah, dem Chuaresmier. Nach der Angabe des Kelanter, d. i. des Stadtschulzen, soll sie 1000 Häuser haben, der District jährlich 30,000 Toman an Steuern zahlen; an besondern Alterthümern fehlt es. A. Conolly[37]) fand noch gute Baumwollfelder in der Nähe der Stadt, die nach ihm kaum 4000 Ew. haben mag, obwol man dort sagte 40,000, und daß der District 4000 Mann Iljarri, d. i. Miliz oder Landwehr stelle. Vordem soll dieser Ort Chosrudschend geheißen haben, und die ihm zugehörige Plaine Meidan Diwisefid[38]), d. i. der Platz der weißen Divs. Die große Plaine, in der Sebsewar[39]) liegt, hat über 20 geogr. M. (100 Mil. Engl.) von N.W. gegen S.O. Länge und an 8 bis 12 geogr. M. (50—60 M. Engl.) Breite. Sie wird gegen Süd durch eine große Bergkette begrenzt, die fast von O. gegen W. streicht und jene von der Plaine Turschiz abscheidet. Den Bergzug an der Nordseite nennt B. Fraser eine östliche Fortsetzung der Dschaggetai-Berge (Khu Juggetai zwischen Muzzinun und Serchas auf Fraser Map), die vom Elburz ausgehen, aber hier ihre bedeutendere Höhe verlieren und in niedrigen Zügen auslaufen. Im West dieser Ebene mit sehr ertragreichem Kiesboden, wenn er nur bewässert ist, liegen viele Dorfschaften, und unter ihnen ein an 100 Fuß hoher Thurm, aus Backstein gut gebaut, mit Koransprüchen, der Minar von Kosrujerd genannt, umher viele Trümmer trefflichen Mauerwerks, wahrscheinlich einer antiken Verschanzung zugehörig.

3) Mihr, Mehir b. Fraser; Meyer bei A. Conolly, ist nur ein Dorf von 50 Häusern, aber mit köstlichen Wassern versehen; v. Hammer[40]) hält es für das Mihrdschan des türkischen Geographen, welches wahrscheinlich einst Isferain hieß und der Geburtsort von drei in ihrer Art ausgezeichnet gro-

---

[36]) E. Stirling on the Political state etc. in Journ. of G. Soc. of L. Vol. V. p. 301. [37]) A. Conolly J. I. p. 240. [38]) Ueb. d. Geogr. Pers. W. J. 1819. B. VII. S. 295. [39]) B. Fraser Narrat. p. 382 und p. 248. [40]) Persien W. Jahrb. 1833. B. LXIII. S. 28.

... und Platanen, die noch aus der
stammen sollen.

In Mihr fand B. Fraser ein gu
bei den Bewohnern, wie in allen Dö
Baumwollebau, Maulbeercultu
und Seidenweberei[42]) bis nach Sem
die Zeuge, Hemden, Pantalons, Schnü
nem Verbrauche, nicht zu Exporten. Di
wand wird aber auf die Märkte von Mes
geführt. Der Boden weiter in West, g
der salzige Thonboden derselben; sonst a
schwarzen Kieseln gemengt; wo Ackerba
weis mit einem festen röthlichen Schlamm
mit Kameeldorn und einer aromatischen Ra
Sudkhur fanden sich gute Ackerfelder, aber
nebeligen Jahreszeit waren die Wege doch
mal da auch Schneegestöber einfiel mit ra
Januar), so, daß die Kameele des Kara
Tage grasen, also des Nachts gehen mußte
vorwärts schritten, und dazu noch die be
Raubhorden überfallen zu werden, an den

4) Mesinum (Muzzinum bei Fr
folgende Station in W. gehört zu dem g
Persiens, aber aus unbekannter Zeit. Es
des Dorf, mit einem Erdwall und 300 bis
dem nördlichen Ausgange eines Armes der
gelegen. In der Nähe liegen ...

[redacted]

Verfall mag schon seit älterer Zeit datiren, worauf die vielen Ruinen einer Stadt, dicht bei dem heutigen Dorfe, deuten, unter denen auch ein altes Fort in Fronte eines Karawanserai mit Zeichen einstiger Größe sich hervorthut. Die Mauern, aus in der Sonne gebackenen Steinen, mit gebrannten Ziegelsteinen bekleidet, ähnlich den Forts in Bagdad, aufgeführt, ließ B. Fraser vermuthen, hier ein altes arabisches Bauwerk vor sich zu sehen. Die Gegend war am 15ten Januar tief mit Schnee bedeckt, das Clima sehr rauh.

Neben diesen Trümmern liegen die Ruinen einer zweiten Stadt, und nur eine Viertelstunde davon die einer dritten, sehr weitläuftig mit großen Häusern, alle nach einem Plane, wie man meinte, vor Nadir Schah angelegt, aber wie plötzlich zerstört. Der Mirza hielt sie für Reste der Guebern, da die Bauart derjenigen in Yezd gleich sei. B. Fraser bemerkte unter den Ruinen eine sehr große Menge verglas'ter, schwarzer Massen, wie Obsidian, mit rothen und gelben Adern, die sich in den Mauern häufig vorfanden, und selbst in den Erdschichten in Lagern von bedeutender Ausdehnung. Ob sie durch Natur oder Kunst entstanden, konnte er nicht ermitteln; wenn durch Natur, meint er, so sei dies Vorkommen in einem ebenen Sand- und Thonboden eben so auffallend, wie wenn durch Kunst, da eine gewaltige Schmelzung dazu gehört haben müsse, so ausgedehnte Massen zu bereiten. Nicht fern von den Ruinen dieser verlassenen Stadt finden sich die Gräber zweier Sancte; eines davon soll das der Seyd Ismael seyn, den die Ismaeliten, oder Hussamis, als den letzten legitimen Imam und Gründer ihrer Secte ansehen, was aber B. Fraser bezweifelte. Die heutigen Bewohner von Mesinum nennt er die Hehler der Turkomannen, welche die Beute dieser Raubhorden auf ihrem Bazare feilbieten sollen.

5) Abbasabad (36° 25′ 50″ N.Br., 56° 30′ 34″ O.L. v. Gr. n. B. Fraser Observation). Mit Mihr geht die fruchtbarere Plaine voll Dorfschaften bald weiter westwärts gegen Abassabad zu Ende, das durch einen dürren gegen Nordost ziehenden Zweig der Salzwüste, Kubbir, von dem Gebiete Mesinuns getrennt wird. Hier, zwischen beiden genannten Orten, zieht ein Salzstrom[44]) mit einer Brücke von einem einzigen

[44]) B. Fraser Narrat. p. 371.

Südfuß der nördlicher ziehenden B
der natürlichen Dürre und der unb
die bis hieher vordringenden Turk
Feuerbrand die ganze Oberfläche d
tödten.

Schah Abbas hatte, ohne die
unglücklichen Gedanken, diese Loca
seiner Macht und Landesbeherrschun
erheben, und erbauete die Stadt A
Namen genannt, in welche er hu
aus einem reichen Boden in die dü
wie zum Verhungern, verpflanzte.
zum Islam bekehrte Armenier gewese
zwei großen Capitalen an der sie
schnellem Aufwuchs angelegt war.
durch den Neubau eines dominirende
nes burgartiges Karawanserai mit
sichern Stelle, wo treffliche Quellen
ten waren; er legte ebenfalls zu beide
Heerstraße, auf verschiedenen Stati
Pflanzungen an, deren Ruinen noc
zahlte den Colonisten bestimmten Geha
viant; kurz, er that alles zur Aufnal
Aber der Acker blieb ertraglos, oder
den Plünderern abgemäht, die Unters
Gouvernements hörten auf, die Tu

[redacted]

lige Einöde. Nur 40 Hütten zählte A. Conolly noch von dem einst so hoffnungsreichen Abbasabad, alle anderen waren zerstört; fast alle Nachkommen der Colonisten sind seitdem nach und nach beraubt, geplündert, erschlagen oder durch die Turkomannen weggefangen und in der Wüste als Sclaven verkauft worden. Ein einziger Feigenbaum, der Früchte trägt, erzählt B. Fraser, habe sein Wirth ihm dort geklagt, stehe noch von seinen Pflanzungen bei seiner Hütte; dessen Früchte ernte er aber nicht, sondern der Turkomanne. Schafe zu halten sei nicht möglich, sie würden sie nur für die Turkomannen aufziehen. Deshalb begnügten sie sich nur mit zwei Ziegen. Dreimal schon war er selbst von Turkomannen weggefangen; zweimal entschlüpfte er wieder, das dritte Mal mußte er sich für eine so große Summe loskaufen, daß seine geringe Habe endlich gänzlich dadurch zerrüttet ward. Wie ihm, so war es allen seinen Verwandten ergangen. Wollen wir entfliehen aus unserm Orte, endete er sein Trauerlied, so straft uns das Gouvernement hart; bleiben wir, so werden wir von den Turkomannen gefangen; gelingt es uns wirklich, von hier zu entfliehen, so werden unsere zurückbleibenden Verwandten dafür gestraft. A. Conolly hielt dafür, daß die traurigen Reste der Colonisten sich gegenwärtig sowol mit durchziehenden Pilgern, wie mit den Turkomannen auf einen vertraulichen Fuß zu setzen wüßten. Im Westen der Stadt gegen Meiomid hin, in der Nähe ein paar zerstörter durch Schah Abbas erbaueter Karawanserais, liegen Kupfergruben und Bleigruben, die aber seit Schah Nadirs Zeiten nicht mehr bearbeitet worden sind. Die Gefahren auf dieser Straße durch Raub und Ueberfälle sind groß zu jeder Zeit; daher die Landschaft wenig bekannt, gar nicht untersucht.

Nordwärts von Abbasabad zweigt ein Weg in das Bergland von Dschadscherm (Jah Jerm, B. Frasers Map) und Serchas (Sunkhas, bei Fraser und A. Burnes)[46]) ab, über welche Orte, von Schahrud aus, den nördlichen Bergzügen genäherter, ein besserer Weg gegen Meschhed gehen soll, der nach A. Conolly von da eine doppelte Verbindungsstraße nordwärts nach Kutschan (Kabuschan) und südwärts nach Abbasabad darbietet. Auf der Route von Dschadscherm sind

[46]) A. Conolly Journ. I. p. 250, v. Hammer Persien W. J. 1833. LXIII. S. 27.

Schabschein und Serchas
Nordroute am Attreck-Flusse
durchaus keine Nachrichten b
bis jetzt, eine Terra incognita
Raubhorden.

6) Meiomid (Meyo
oder Meimend b. A.) Weite
eine niedere Bergkette, aber n
dem dortliegenden Meiomid
(7½ geogr. M., 37 Mil. Eng
dessen Thalebene, in derselben L
genthäler des Nordsaume
Hochthäler des Tafellandes, ziel
von 6 bis 8 Stunden; südwestn
in West von den Bergen Schal
Klippen Meiomids, zwischen den
den soll [48]) eine Verbindung
Pässen durch die Gebirgsmitte d
scherm, direct über Bans K
aus dem genannten Längenthale
zum Längenthale des Attreck-Fl
Gebirgstour, die aber noch kein
Meiomid-Kette, im Süden des
ser, stehe in noch unerforschter
Bergkette, bilde aber eine Art B
den Dschaggetai-Bergen ausgehe
Auf diesem Bergabhange ...

Raubüberfälle haben diese Gegend verödet, keineswegs ihre eigene Unfruchtbarkeit. Meiomid[49]) selbst auf einem Felsabhange ist nur ein Dorf von höchstens 400 Einwohnern, mit Fort und Karawanserai, von Schah Abbas II. erbaut; die Bewohner, nach Fraser, roh und barbarisch, die Umgebung, nach A. Conolly, ganz holzarm, aber reich an trefflichen Pflaumen und Pfirsich; eines einzelnen, großen Sycomore ward er in der Nachbarschaft ansichtig, in welcher überall Wegelagerer auf ihre Beute harren. Die Fontaine, welche Al. Burnes hier auf seiner Karte verzeichnet, ist uns unbekannt.

7) Schahrud (36° 25′ 20″ N.Br., 55° 2′ 23″ O.L. v. Gr. n. B. Fraser Observation). Aus den Sand- und Kiesebenen von Sebsewar und Musinum, erreicht man bei Abbasabad einen höhergelegenen, mehr festen, felsigen Boden, in welchem die Kieseltrümmer[50]) aus Granit, Grünstein, Porphyr, Kalkstein und Sandstein wol auf die festanstehenden Gebirgsarten der Nachbarschaft in der höheransteigenden Elburskette hinweisen; in der westlichen Senkung der flachen Thalebene von den Höhen Meiomids hinab, gegen Schahrud, Bostam und Semnan (Semnun, nach Fraser von den Landeseinwohnern ausgesprochen) wiederholten sich dagegen die rothen und weißen Sandsteinlager und Kieselgerölle, wie ostwärts um Sebsewar. Die bedeutende Erhebung der Tafelflächen um Meiomid gewährt gegen den Süden den Ueberblick über die unabsehbaren hellen Flächen der Salzwüste, gegen Ost über die dürre, wasserarme, vegetationsleere braune, so eben durchwanderte Wüste. Ueber die Stadtruine Khireabad führt der nächste Tagemarsch, nach Beddescht, eine Karawanenstation, mit Karawanserai, beide Orte in beständiger Furcht vor den Turkomannen, zumal da hier der beständige Durchzug der Pilgerkarawanen vom West her, deren Sammelplatz Schahrud und Bostam[51]) ist (deren Distanz von A. Conolly zu 57 bis 58 geogr. M., 287 Engl. Mil. von dem Wallfahrtsorte Meschhed, nach Pferdeschritt, 4 Engl. Mil. in einer Stunde zurückzulegen, berechnet), von

[49]) B. Fraser Narrat. p. 361; A. Conolly Journ. I. p. 229.
[50]) B. Fraser Geological Observations in Travels and Advent. Lond. 1826. 4. App. p. 343. [51]) B. Fraser Narrat. p. 320—352, A. Conolly Journ. I. p. 216—227.

wenig dazu bei, den Gang der Kara
oder im Fall der kleinsten anscheinende
zu ergreifen. Bei dem innern, lockern
sellschaft und ihrer oft feindseligen geg
das sehr häufige Unglück oft bei nur g
meidlich; denn jede sichere Anordnun
mando fehlt der, gleich einer Heerde, o
schreitenden Masse. B. Frasers Kar
nuar) bestand aus 8 bis 10 ganz getre
die gemeinsame Noth und der Zufall zu
aus Yezd mit 40 Kameelen; die zweite
anderthalb Dutzend; die dritte, Rückkehr
vierte, nach Sebsewar; die fünfte, vo
sechste, aus Masenderan, die eine An
heiligen Gräber nach Meschhed brachten
anderthalb hundert Männer, fast insges

A. Conolly ritt mit einer Karaw
Kerbelah (bei Kufah s. oben S. 300),
aus Tabriz, Tehran, Isfahan, mit einen
dennoch, bei solcher Zahl nicht wen
Schahrud pflegt der Sammelplatz d
ganz Westpersien zu sein.

Schahrud vom schönen Bache
dem Königsbache, vorzugsweise gen
gen Bostäms vom Norden herabkomm
Felder reichlich bewässert, ist

ten; gar kein Holzvorrath. Die Stadt ist aber durch Gartenmauern, Stadtmauern und ein vollständiges Fort von Thürmen flankirt, gut gegen die Ueberfälle geschützt. Die hohe Elburskette erblickt man im Norden durch zwei Berglücken niedriger Vorhöhen, reichlich mit Schnee bedeckt; aber auch diese Vorhöhen selbst waren Mitte Januar mit tiefem Schnee überdeckt, als B. Fraser hindurchzug. Die hohe Lage der Stadt, 3414 F. P. über dem Meere, also 1000 Fuß höher, als Meschhed, 900 Fuß höher als Mesinun, 700 Fuß höher, als Nischapur (s. ob. S. 11), erklärt, in der Nähe der Hochgebirge, die scharfen Contraste seiner Temperaturen. In der ersten Januarwoche war, nach B. Fraser, die Luft bei Sonnenaufgang — 2 bis 3° Reaum. (25—26° F.) unter dem Gefrierpunkt; Mittags, im Schatten, 8° Wärme, in der Sonne 12 bis 14° R. (60 bis 64° F.); Nachmittags fallend bis 5½ R. (45° F.), und am Abend bis zu 2,67' R. (38° F.) Der Schnee blieb in den Straßen hinter den Mauern liegen. Eis blieb den ganzen Tag, wo Schatten stand. In der nördlichern Ebene Bostams war vieles Land mit Schnee überzogen, höher auf alles damit bedeckt. Bei Schahrud stand schon vieles Korn in der Saat, Weizen und Gerste wurde von dem Landmann noch ausgesäet. Die Feuchtigkeit des schmelzenden Schnees drückte Leslies Hygrometer auf 30° herab. Im Juni, also Mitte Sommers, stieg A. Conollys Therm. Mittags im Schatten bis gegen 22° R. (81° ½' Fahr.), indeß am Abend und in der Nacht sich sehr kalte Winde erhoben, die das Anzünden der Feuer nothwendig machten. Die Mittagshitze dagegen sei, versichert derselbe, oft so empfindlich wie in Indien gewesen. Bei Schahrud fabelt man von einer Quelle, die ihren Ausfluß als Zenderud zu Isfahan haben soll. Mehrere Quellen hat man hier mit großer Mühe ausgegraben und zur Bewässerung benutzt; sie gelten als Regale, da die bewässerten Felder dafür eine Landtaxe zu zahlen haben.

Nur zwei kleine Stunden in Nordost liegt das kleinere, aber, wie es scheint, ältere Städtchen Bostam, wo der Hakim der Provinz, zu welcher auch Schahrud gehört, residirt; in einem Gebirgsthal des Elburs, zwischen reich bewässerten Anhöhen und Ebenen, wo eine Schutzmiliz oder Landwehr (Iljarri) gehalten wird, in welcher jeder dritte Mann, bei einem Turkomannen-Allarm, oder einem Allaman, Dienste thun muß. Die Provinz,

ihre St

Den Leitfaden aus diesem
reck und Gurgan, in deren
Reiserouten ziehen, durch
und Linien aus uns orientiren
wiß bleibenden Partien dieses L
so nothwendiger sein wird, da e
des kaspischen Sees es ist, von
ran, durch die Gewalt der anfüh
beken und Kurdenstämme,
geringe Gefahr droht.

Attreck und Gurgan sind
Ost gegen West fließend, zwisch
rallel nördlicher Breite; aber von
tere mag nur die Hälfte der Entn
wol über 60 geogr. Meilen weit f
54° O.L. v. Gr. Beider Quellhöh
Elburs, in Djordjan, als nordab
Bergthälern; im Gebirgslande der
schan die des Attreck; im Gebirgs
mannen in Gürkan die Quellen
erhalten ihre nährenden Zuflüsse v
von der nördlich absinkenden Step
oder unbedeutende Zuflüsse. Bei
gleichweit von einander abstehende

sandigen Turkomannenwüste im Norden. An den Mündungen zum kaspischen See sind diese Flüsse den neuern russischen Schiffern[253]) unter den Namen des Ascher Etrek d. h. Fluß Etrek bei Kewriss, und des Gürghen am Kumisch Tepeh, oder dem Silberhügel, sich einmündend, bei Koraskowa, bekannt.

Jener untere Deltaboden zwischen beiden Mündungen, im schmalen mesopotamischen Länderstreif, meint A. Conolly[54]), habe in jüngster Zeit von neuem den Plan des russischen Gouvernements erweckt, daselbst eine russische Colonie zu stiften, um von dieser aus durch eine Landmacht und Landesexpedition, zu welcher ihr die Seeherrschaft auf dem kaspischen Gewässer, von Astrakhan aus, jedes Mittel leicht darbietet, den Usbeken Khan von Khiva endlich einmal zu bändigen, der als Hauptfeind gegen die Südgrenze des russisch-asiatischen Reichs, durch seine Hemmungen des Handelsverkehrs mit Bokhara und Indien, wie durch seinen Sclavenfang gegen die russisch-sibirischen Unterthanen, bekannt genug ist. Auch meint er, daß die Wirthbarkeit der Flußufer dies wol gestatte, die irregulaire Cavallerie des Feindes auch zu überwinden sein werde, wie das unverschanzte Khiva leicht zu erobern; nur nicht wie man hoffen möge, durch den Beistand der Turkomannenhorden der Wüste, wie dies Muraviews Ansicht gewesen, sondern nur unter Mitwirkung der Perser, die gern Compagnie gegen den gemeinsamen Usbeken Nachbar machen würden, aber dann nicht weniger von dem Russischen Nachbar zu erdulden haben würden. Dem sei wie ihm wolle, auch dieser brachliegende Winkel der Erde kann, durch den Fortschritt der Völkerstellungen, mit der Zeit zu einer nicht uninteressanten Entwicklung gelangen, die er bis jetzt noch nicht gewonnen hat.

Der Attreck-Fluß[55]) hat seine Quellen nahe bei Kutschan (s. oben S. 312) und Dereguz im N.O., von wo er gegen Nordwest über Schirwan, und dann nordwärts von Bujnurd, dem Sitze eines Kurden Khans hinabstürzt, gegen Nord, in die mehr tiefe, unbekannte Wüste sich auf kurze Strecke wendend, um sehr bald seine eigentliche Direction gegen West zum kaspischen See zu nehmen. Nur bis Bujnurd ist sein

---

[253]) E. Eichwald Karte des kaspischen Meeres nach der Karte von Kolotkin. 1834. [54]) A. Conolly Journ. I. p. 150.
[55]) B. Fraser Narrat. App. B. p. 57 und p. 250.

N.W. von Schirwan stößt von S
Elburs, auf dessen nördlichsten Vorspr
ist, zum Flußthale Schirwans, desse
wärts in das Monah Thal hinein
sich nun von Süden her die verschied
wasser; es sind 4 bis 5 auf den K
obersten, also südlichsten, Thalanfängen
nurd und Kalli Khan liegen, die nur
Bergzweige als Stationen zu erreichen
in der Tiefe vereinigten Wasser sind es
sich 8 bis 10 geogr. Meilen (40—50
von Asterabad bei Kuru-sufi (nach
kowa der Russen) zum kaspischen See
sem Monah Thale und dem nördlichern
liegen noch verschiedene Zwischenketten
richtig zu zeichnen weiß, aus welchen al
fallen. Im Süden des Monah Thale
genannt, welche dasselbe vom Thale des
Wasser aber auch zum Attreck fallen.
liegt das Semulghan Thal (Sim
von Hochgebirgen umgeben, aus denen
thäler ebenfalls in das Monah Tha
heißt, also gegen Nord zum Attreck hin
Semulghan, fängt das vielzweigige,
birge an, noch viel wilder und höher e
birgspaß, der Dehneh Derkesch...

ser[256]) das zerstörte Karawanserai Robat e Alisch angiebt, als Station. A. Burnes aber, nach 7½ geogr. Meil. Wegs das Dorf Schahbas.

Diese wüste Bergebene soll, nach B. Frasers Erkundigungen, gegen Süd, wie schon gesagt, mit dem langen Querthale communiciren, das von Schahrud nach Meiomid zieht (s. ob. S. 336), und daher mit vergleichungsweise sehr wol zu übersteigenden und gangbaren Pässen dieses Thal der großen Karawanenstraße mit dem Attreckthale, dem Attock und der Turkomannenwüste in Verbindung setzen. Das Südwestende dieser großen, wüsten Bergebene endet endlich, in eine enge Schlucht[57]), dem Anfange zu einem Tiefthale, Scheheruk genannt, das sich in die weidereichen Thalebenen von Gurkan, am Gurgan Flusse, in die Tiefe senkt, welche im Norden durch den Attreck begrenzt und von der Turkomannen Wüste gesondert sind.

Dieser Gurgan Fluß nimmt demnach, nach B. Fraser, bei dem Scheheruck, so weit uns bekannt, seinen Ursprung; A. Burnes[58]) läßt ihn derselben Gegend entspringen: denn 6 Engl. Miles unterhalb Schahbas, bemerkt er, verließ man die so lange Zeit durchzogenen Bergketten, und stieg hinab zum Thale der Gurgan Quelle, das 8 Stunden weit keinen Anbau enthält, bis man die Niederlassungen der Turkmannen vom Stamme der Gocklan trifft, die an ihm die Einheimischen sind; von wo ein bezaubernder Anblick beginnt. Pisseruk, das nun sehr bald, an diesem Flusse gelegen, erreicht wird (s. ob. S. 12), liegt schon in vollkommner Niederung, dem Spiegel des Meeres gleich; der Abfall muß von Bujnurd an bis dahin, also, sehr steil und bedeutend sein. Den untern Lauf beider Flüsse lernen wir nur ganz dicht am kaspischen See durch A. Conolly kennen. Wir kehren also jetzt, da uns die allgemeinsten Umrisse beider Stromläufe bekannt sind, zu den Reiserouten von B. Fraser und A. Burnes zurück, durch welche wir im Detail von den Stufenländern derselben und ihren Bewohnern eine Anschauung gewinnen.

---

[256]) B. Fraser Narr. p. 595; A. Burnes Trav. II. p. 104.
[57]) B. Fraser Narrat. p. 251. [58]) A. Burnes Trav. II. p. 106.

...(Kabusch
Kurdenhäuptlings im Lande
haben wir oben kennen lern
nächste Station 6½ geogr. M
Das Kutschan Thal[259]
mit einer ansehnlichen Breite
Mil. Engl.), fast eben, aber
setzt; es würde der schönsten C
tentheils wüste, und wird nur
brochen; die Dörfer sind dari
nicht begreift, wie doch noch
4 geogr. Meil. in W.N.W. vo
störte Fort, welches einem Jem
einem independenten Häuptlinge,
derstand, bis ihn Reza Kuli Kha
Von da bis nach Schirwan ver

Zu Schirwan (was viell
früherer Zeit sein möchte)[60] nimm
den dieses Thales ist ein reiches
Erdhügel umher sind mit alterthüm
Ruinen liegen; der noch geringe S
März durch den Schnee stark an
hindurch. Die Seitenthäler zwisch
fer mit reicher Cultur, weil sie g
Kornertrag ihrer Felder soll 30 bis
sein. Das Hauptthal ist weniger e
chen, höchstens bis ...

[redacted]

weil Daher hier ein sehr bequemer Aufenthalt für Verpflegung der Kriegsheere. Freilich übertrieben es die guten Leute, die, nach Art der Perser, gleich damit prahlten, der Schah der Perser finde hier mit seinen 300,000 Mann Truppen Proviant vollauf. Aber wenige Gegenden Persiens sollen dieser an Fruchtbarkeit gleichen. In der Nähe von Schirwan erhebt sich eine kleine Reihe felsiger Berge, zerrissen, deren Gebirgsschichten gegen N. und N.O. fallen, in Winkeln von 30 bis 40 Grad mit Steilabstürzen. Sie bestehen aus sehr dichten Kalksteinen und Breccien[61]), den ersten dieser Art, seit den langen einförmigen Bergzügen von Meschhed (28 geogr. Meil. 140 M. E.), bis Schirwan, von wo nun diese Gebirgsart an 10 bis 12 geogr. Meil. (50—60 Mil. E.) gegen W. und S.W. anhält, bis zum völligen Hinabsteigen zum Tieflande am kaspischen Seespiegel. Die Umgebung von Schirwan mit der Citadelle, einem Erdwall, der reichen Ebene mit Ackerfeldern und Gärten ist sehr pittoresk, der Ort doch minder bedeutend als Kutschan.

Austritt aus dem Hauptthale des Attreck zu seinem Seitenthale nach Bujnurd. Weiter abwärts von Schirwan bleibt das Thal noch eine Stunde weit mit schönen Saatfeldern und Anbau bedeckt, bis es sich in ein großes, weites, mehr ebenes von Hügeln umgebenes Becken eröffnet, aus dem eine engere Thalspalte den Attreckfluß nordwärts hinausführt. Die Reiseroute ließ aber nach 2 Stunden Wegs von Schirwan diese Thalschlucht, rechter Hand, zur Seite liegen, um die nächste, erste Bergkette auf einer Paßhöhe zur Stadt Budschnurd (Bujnurd)[62]) zu übersteigen. Die Paßhöhe bietet einen weiten Blick in ein scenenreiches Hochgebirge; nicht wie die bisherigen Iranischen Aussichten auf meist klippige Kettenzüge mit zwischenliegenden, braunen, langgedehnten Ebenen (wie Jura-Längenthäler), sondern in eine ganze Welt mannichfaltiger Berge und Thalgründe, mit welligen Oberflächen, voll grünender und frischer Culturstellen. Zu den Füßen lag Bujnurd, das nach einem steilen Hinabwege ($7\frac{1}{2}$ geogr. M. fern von Schirwan, nach 11 Stunden Marsches) gegen 6 Uhr Abends erreicht ward. Von der Höhe gesehen schien das gerundete Thal gegen S.W. mit welliger Oberfläche ausgedehnt; schöngefärbt durch Saatfelder,

---

[61]) B. Fraser Geolog. Observat. in dessen Trav. and Advent. App. p. 348. [62]) B. Fraser Narr. p. 585, A. Burnes II. p. 101.

... Mangel ...
Residenz eines Kurden Kh...
dem Kronprinzen Abbas Mi...
Geißel in Tehran am Hofe
Sitte und Lebensart wol an.
Gast höflich in seinem Schlo...
...gengeschenke, und war berei...
nach Kurden Art, z. B. au...
bereiten.

Von Bujnurd zum ...
thale des Attreck nach S...
bauten Bujnurd Thale steigt ma...
pfaden sanft zu der zweiten B...
reizende Alpenscenen mit Gebirg...
tenwände noch schneebedeckt ble...
her hatten Sturm, Regen und ...
folgten heftige Winde nach. ...
Kätzchen, die Schwarzdornbüsch...
weißen Blüthen bedeckt, Tausen...
dien entsproßten dem Boden. ...
Fars kann man keinen S...
men zu treten" man hier in...
schwärmten um alle Blüthen, un...
Roßkäfern belebt. Ein Theil der ...
ein anderer wie im Thale Semu...
hinabstieg, war mit dem frischest...
nige Dörfer, aber ...

eptember, durch dieselbe Gegend wanderte, bemerkte er hier die rsten Pinuswälder, und in der Tiefe des Thales von Sa- wan Weinberge. Mittags des zweiten Tagmarsches wurde as Fort Killa Khan von B. Fraser passirt, der Sitz eines ndern Kurden Khans, Beder Khan Beg, der diesen Grenzposten (7 bis 8 geogr. Meil., 36 bis 40 Engl. Miles rn von Bujnurd), zwischen den Kurden Ansiedlungen, im Osten und denen der Turkmannen-Ansiedelungen der Gollan, in Westen beherrscht. Durch diese Stelle geht die Linie, auf welcher die Tuka-Turkmannen[64]), von der Nordseite des Attreck, aus der Wüste, durch versteckte Gebirgs- wege zur Plateauhöhe ihre Ueberfälle zu machen pflegen und sich, wenn das Glück ihnen dann günstig ist, wol zuweilen mit ihren Eilschwadronen bis vor die Thore von Tehran oder Mesch- hed verbreiten. Der Khan hat deshalb alle Höhen, welche die Pässe beherrschen, zu der geeigneten Jahreszeit der Ueberfälle mit Wachtposten besetzt, die sogleich Lärm schlagen, wenn der Feind naht. Das Fort selbst ist durch seine hohe Lage und durch Mauern und Thürme gesichert. Der Khan, ein respectabler Kur- denfürst, war zuvor von den Kurdenhäuptlingen als Unterhänd- ler an den Souverain von Khiva erwählt und dahin gesandt worden, wodurch er Nachrichten über den Haß der Khivenser gegen die Perser und den Schah von Tehran, mit zurück ge- bracht hatte, die er B. Fraser erzählte, und in diesen Haß stimmte er weidlich mit ein: denn auch ihm, gestand er offen, sei e Dynastie der Katscharen (Kadjars, ein Stamm in Asterabad, aus dem das heutige Königshaus in Iran hervor- ging)[65]), Todfeind. Er hoffte die Briten würden sie bald von dem Joch befreien. Tausend Briten sollten eines Zuzugs von 2,000 Kurden Reiterei augenblicklich gewiß sein. Schon über- l hätten sie, die Kurden, sich nach Hülfe umgesehen; aber über- l nur feiges Volk gefunden. Mohammed Rahim Khan von Khiva habe die Probe nicht bestanden, die sie mit ihm gemacht; sei ein unwürdiger Verräther, ein Verrückter, der kein Ver- trauen verdiene; wenn er ihnen gefolgt, könnte er längst Herr von Khorasan sein. Die Afghanen hätten gegen sie eben so we-

[64]) A. Burnes Trav. II. p. 113. [65]) v. Hammer Persien, W. J. 1833. Bd. LXII. p. 20; vergl. Sir Harford Jones Bryd- ges the Dynasty of the Kajárs, translat. from the Persian etc. Lond. 1833. 8.

unter ihnen, der Khan von Kutschan
lirt, war aber gedemüthigt worden (s.

Von dem Bergschloß Killa Kha
durch 18 geogr. Meil. (90 Mil. Engl.
volle Gebirgsstrecke, völlig in Wüste
waltsame Entführung ihrer frühern 2
Gireili[266]), die hier ihre Heerden we
Sie wurden wie Viehheerden durch
auf der Perser Geheiß, gewaltsam
pflanzt, und diese Strecke dadurch d
Turkomannen um so mehr preis geg
hindurchzog, fühlte sich die Reisegesellsc
200 Reitern, die ihr mitgegeben war,
noch nicht sicher.

Auch B. Fraser[67]) bedurfte ei
von den Goklan=Turkomannen,
mit den Tuka stehen, und, da sie trib
die Beschützer der ihnen vom Gouvern
senden gegen die Tucka=Turkomannen s

Unter solchen Umständen ist in einem
menschenleeren Berglande, wo nur Berg
wo Thäler und Höhen voll Nebel und
März, wie Ende September), wo die Be
boden überdeckt, zuweilen von krüppliche
dorngehölz unterbrochen wird, und beständ
mit Antreiben der Saumthiere beschäftigt

ch Derkesch genannt, überstiegen, welcher diese von ihren niedern nördlichern Verzweigungen scheidet. Immergrüne, duftende, aber verkümmerte Cedernwaldung, viel Dornen, Ranken, Buschwerk aller Art, vermehrt die Wildniß dieser wechselnden Berg- und Thalhöhen. Man ersteigt so, auf Zickzackpfaden, eine große, wüste, gegen West gesenkte Plateaufläche, Chummum (Wiese oder Trift) e Bansch Kellah genannt, die sich wieder in eine andere noch größere ausbreitet, Armotulli genannt, auf der viele Grabmäler zerstreut liegen, deren Grabgewölbe sich über den Rasenboden erheben. Viele der Grabsteine, die uns jedoch nicht näher beschrieben werden, waren über Plattformen von Mauerwerk aufgerichtet. Welchem Volke sie angehörten, ob den Girili? wird nicht gesagt. Das Leben schien aber längst von hier entwichen zu sein. Der fallende Schnee (31ste März) hinderte die nähere Untersuchung, und die Nebel die Orientirung.

Beim Ritt über die Ebene Armotulli klärte sich die Luft, und man sahe gegen Nord hohe Gebirge, ein Zeichen, daß die nördlichen Vorketten des Elburs überstiegen waren, denen die Zuflüsse zum Attreck gegen Nord ablaufen.

Beim Hinabsteigen von der Armotulli-Plaine, ging es immer gegen S.W., an einer reichen Wasserquelle vorüber, die aber gleich allen Wasserbehältern in diesen Gegenden, als die Sammelplätze der Reisenden, und also auch zu Ueberfällen derselben durch Räuber am geeignetesten, die gefährlichsten Stellen sind, weshalb man am eiligsten an ihnen vorüberzieht. So auch an dieser, die weil daselbst Holz, Wasser und Wildpret in Ueberfluß, ein Hauptsammelplatz aller zerstreuten Turka-Horden sein soll, bei dem es oft zu Gefechten kommt, wovon auch die noch daliegenden Gerippe und Gebeine vieler Gefallenen das Zeugniß gaben. Nach Parforcemärschen weiter, an einem breiten, 6 geogr. Meilen gegen Süd ziehenden Thale (also ein Querthal) vorüber, wurde in einem engeren Thaleinschnitte, wo wilde Eber hauseten, bei dem zerstörten Karawanserai, Robat e Aischk (6¼ geogr. Meil. oder 32 Mil. Engl. von Killa Khan, ein Ritt den man in 8½ Stunde zurücklegte), am Abend gegen 7 Uhr Halt gemacht. Doch nur auf sehr kurze Zeit, weil es zu unsicher war daselbst die Nacht zu verweilen. A. Burnes [66]) nahm einen etwas mehr nördlich abzweigenden Weg (nach seiner Karte

[66]) A. Burnes' Trav. III. p. 106—108.

getreten zu sein. Von dem
immer gegen W.S.W. 269)
Wegs (12 Mil. Engl.), noch
für den höchsten der Ueberst
Von da ging man erst d
Gurgan-Thal, und dann no
bis in dessen lieblichere unter

3) Die Reiseroute von
Flusses an dessen obern
mannen-Lager von (
und A

Von der genannten höchst
Stunden ungemein steil hinab
der Morgenfrühe um 6 Uhr ei
umgebenden Felsklippen 70) wa
sie nahmen einen sehr wilden
zung und Dickicht von krüpp
Dorngewächsen mannigfaltiger
wurde schwieriger, die wuchernd
schlagen der Aeste und Zweig
Felsenpartien nahm zu; währ
bewachsen sich zeigten, lagen
Schneedecke erstarrt. Hier tr
der Gocklan-Turkomann
ein Feuer

grandioser, zumal zur rechten Hand hoben sich die senkrechten Felswände, oft zu 600 bis 700 Fuß schroff empor, voll abgestürzter Felsblöcke, ihre Wipfel mit dunkeln Wäldern bedeckt, höchst malerisch. Dies war die Thalschlucht, in welcher der Anfang des Gurgan Stroms dahin zog, schon bedeutend geworden durch viele Bergwasser; oft zu durchsetzen mit den Pferden und Lastthieren, was immerfort Aufenthalt gab.

Fünf Stunden Weges wurden in dieser romantischen Wildniß zurückgelegt, bis sich die Thalschlucht öffnete. Zur Seite der Waldränder legten sich breite Wiesen mit herrlichen Weiden vor. Die Bäume sproßten mehr und mehr, und blüheten und füllten sich mit dichtem Laube je weiter man abwärts stieg. Die Wildniß der Natur verwandelte sich in Lieblichkeit. Der Unterschied einer einzigen Nacht hatte in eine ganz andere Welt versetzt, die größten Contraste hervorgerufen. Hier prangte nun schon der Hochwald mit seinen Eichen, Buchen, Ulmen, Erlen; Dickichte von wilden Kirschbäumen, Dorngehege waren mit weißen Blüthen überdeckt; große Reben klettern an jedem der Bäume bis in die Wipfel, und hingen in Festons von Zweig zu Zweig. Blumenteppiche in Fülle, Primeln, Veilchen, Lilien, Hyacinthen, schmückten farbig den Boden, erfüllten die balsamische Luft mit ihren Düften, und jeder Schritt entwickelte neue Reize der Landschaft. Alle Wildheit blieb auf den nackten und grauen Berggipfeln zurück; doch erst ganz am untersten Fuße der Berge, in der Thaltiefe, entfaltete sich der ganze, volle Luxus der Vegetation, der schönste Wechsel von Wald, Wiese, Gebüsch und Blumenflur. Das Thal weitet sich immer lieblicher, der Blick in den Strom verschwindet, seinen Lauf verfolgt das Auge nur noch in der Schlangenlinie der Gebüsche und Bäume, die seine Ufer begleiten; aber von allen Seiten eilen ihm aus pittoresken Schluchten und Thälern frische Bäche und Bergströme in Cascaden zu, eine Thallandschaft, ohne alle Ortschaft aber von unendlicher Schönheit. Erst um 3 Uhr Nachmittags breitete sich die größere Thalweite aus, von der man schon in der Ferne den blauen Rauch emporwirbeln sahe, aus den schwarzen Zelten des großen Turkomannen-Lagers von Gurgan. Es war ein erquickliches Gefühl, das wüste, braune, unsichere Khorasan im Rücken, und hier die wald- und wiesenreichen Ebenen des untern Gurgan erreicht zu haben, der sich

nun, in nicht zu weiter Ferne mehr, dem blauen Spiegel des kaspischen Sees vermählt.

Auch A. Burnes war in gleicher Art ergriffen von dem bezaubernden Anblicke dieser neuen Welt mit ihrer Farbenpracht, zu welcher noch, da er im Herbst hindurchzog, die Fülle der Früchte[271] kam. Er fand hier Brombeeren, Haselnüsse, Johannisbeeren, Trauben, Feigen, Granaten, weitläuftige Pflanzungen von Maulbeerbäumen, zwischen denen die Zeltlager der Turkomannen auf den schönsten grünen Wiesen sich ausbreiteten; ein doppelt erfreulicher Anblick, da dieser Stamm der Goklan unter der Oberhoheit der Perser vom Raubleben zum Ackerbau übergegangen war. A. Burnes eilte vorüber am Lager, hinaus aus dem Gurgan-Thale in die weite Ebene zum kaspischen Meere, eine Wegstrecke von 16 geogr. Meilen (80 Mil. Engl.) bis Asterabad, auf welcher man links, auf der Südseite immer die hohe bewaldete Gebirgswand des Elburs begleitet; ein imposanter Anblick, während zur rechten, gegen Nord, das Auge nun weit hin über die Ebene zwischen Gurgan und Attreck, mit glänzendem Grün der Matten bedeckt und ungehemmt selbst bis weit über die noch nördlichere Fläche der sandigen Turkomannenwüste hinüberschweift. Die unbegrenzte Plaine in nördlicher Ferne, das Leben der zahlreichen Horden und Heerden auf dem nahen Grün der Wiesen, und der hohe, ernstbewaldete Elburs im Süden sind grandiose Naturlineamente, die nicht verfehlen, das Gemüth des Wanderers zu entzücken, der sich glücklich preist, der gefahrvollen Scythischen Wüste entronnen zu sein.

B. Fraser verweilte längere Zeit in dem Muhaleh, oder Lager der Gocklan-Turkomannen, deren Wohnungen er anfänglich für Schilfhütten hielt, mit Filzen oder Teppichen (Numuds) zugedeckt, in Straßen gereihet, welche die Karawane zu durchziehen hatte. Vergeblich, meint er, würde der Versuch sein, diese ihm ganz neue Welt nach Ort und Tracht, Costüm, Sitte und Lebensweise zu schildern. Wildes Ansehen trotz der allgemeinen Begrüßungen hatten Männer und Weiber, und die vielen Thiere umher schienen kaum wilder, als ihre Gebieter zu sein. Die Jugend tummelte sich, in wildem Geschrei durch die Zelte laufend, ganz nackt oder kaum theilweise bedeckt, gleich den

[271]) A. Burnes Trav. II. p. 109—115.

Fohlen und Kälbern umher. Seltsam wurde der Schotte, der eben aus Indien kam, wie er selbst sagt, bald an ein Lager der Hindus, bald an eine Horde Zigeuner, bald an die Gruppen der Fischerhütten in den abgeschiedensten Wildnissen Hochschottlands erinnert; von allem war Etwas, aber doch immer ein Anderes, was sich zeigte. Ohne die begleitende Escorte würde die Karawane von dieser so romantisch erschienenen Raubhorde doch sicherlich ausgeplündert worden sein.

Der Gurgan-Fluß wurde zum letzten Male durchsetzt; man trat in die vollkommene Ebene ein; nach einer kleinen Stunde kam der Sohn des Hordenhäuptlings den Fremden entgegen, sie als Gäste zu des Vaters Zelten zu führen. Ein gut eingerichtetes Zelt wurde zur Wohnung angewiesen; drei Weiber saßen darin, Teppiche flechtend, die Mutter des Khan darunter, ein altes Weib, mit langem Silberhaar, todtgelber Farbe und Glotzaugen, begrüßte die Gäste. Ein schmutziges Laken wurde auf den Tisch ausgebreitet, und darauf Brod und gekochtes Fleisch mit Reis oder Pillau zur Speise aufgetragen, Wasser und Buttermilch zum Trank hingestellt, und nun drängte sich alles Volk in das Zelt, ohne Umstände, der Khan mitten unter ihm. Das Gespräch wurde eine Zeitlang in Turki, oder in Kurdischer Sprache, einem Gemisch mit Turkisch und Persisch, wovon Fraser wenig verstehen konnte, geführt; dann etwas Musik gemacht auf Tamburin und Trommel, dazu gesungen, wenige Worte in einfacher Melodie, an die sich aber immer ein Chorus anschloß, der süß und lieblich verhallte, weit schöner, als jeder bisher in Persien gehörte Gesang. Dazu Pantomimen oder Gesticulationen, wie durch Musik in Extase gesetzt, die nach und nach auch alle Zuhörer mehr oder weniger ergriff. Niemand dachte bis zur späten Mitternacht daran, den Gästen Ruhe zu gestatten, bis diese sie forderten. Doch blieben sie nicht allein; denn noch 6 andere Schlafkameraden leisteten ihnen Gesellschaft, darunter ein gefangener Yamut, der als Dieb gefesselt dalag, um am folgenden Tage sein Schicksal zu erwarten, eine schlechte Kameradschaft, die aber nicht eben besonders aufzufallen schien, und auch wenig Ruhe gewährte, obwol diese nöthig genug schien. Die ganze Strecke von Semulghan bis Gurgan, zum Zelte dieses Khan, hatte man 18¼ geogr. Meile (92 Mil. Engl.) [72]), bei

[72]) B. Fraser Narrat. p. 602.

[redacted] [redacted]

schlechtem Weg und Wetter auf Parforcemärschen, in 32 Stunden Zeit in allem, zurückgelegt.

4) Das untere Stufenland des Gurgan-Flusses, von Gurgan bis Asterabad, nach B. Fraser.

Während des Nachtlagers im Zelte war an keinen Schlaf zu denken, wegen des furchtbaren Geheules der Doggen und Hirtenhunde, die dasselbe beständig umkreiseten und bei der geringsten Bewegung darin das lauteste Gebell erhoben; und die gleiche Runde machten wieder andere Hunde an den fernern Stationen, wo dem Annähernden, zu einem der umkreisenden Graben des Gehöftes, gleich ein halbes Dutzend von ihnen entgegensprang. Sie sind der sichere Schutz der Heerden und jeder Habe. Das Lager war in ein Quadrat gereihet, an dessen Südfaçade das angewiesene Zelt den Mittelpunct bildete; der umher gebreitete Raum von 150 Schritt lang, ganz erfüllt mit Pferden, Kameelen und Turkomannen, in ihren seltsamen Costumen, den folgenden Morgen ihre Abreise bereitend. Die Weiber waren ebenfalls an den Thüren der Zelte beschäftigt, die Kinder, die Schafe und das übrige Vieh, alles zog durcheinander. Die menschlichen Fremdlinge waren zwar als Gäste aufgenommen aber ihre Pferde hatten kein Futter bekommen; es fehlte daran weil heute das ganze Lager aufbrechen und wandern sollte.

Die Weiterreise[273]) vom Gurgan-Lager führte am 3ten April zwischen Wiesen durch jungbelaubte Eichenwälder, von zahlreichen Phasanen (Kara Gul) und anderm Geflügel belebt an der waldbedeckten, fels- und schluchtenreichen Nordwand der Elburskette, auf der Südseite liegend, entlang; die Wiesen voll sonniger Weiden und weitzerstreuter Heerden, Lager und rauchender Hütten der Gocklan, die friedlichste Scene des Hirtenlebens, wenn auch nur scheinbar, bei dem gesetzlosen Räuber- und Plünderleben und dem Menschenfang dieser Nomaden.

Zwischen diesen nomadischen Lagern zeigten sich nun bald auch zunächst der Plaine, die jene beherrschen, einzelne Dörfer mit denen die Hirtenstämme im gegenseitigen Austausch ihrer Hauptbedürfnisse stehen, die freilich im Ganzen gering sind. Nicht fern von dem Nachtquartier zog man an den Ruinen einiger Hütten vorüber, denen man den Namen Hyderaba

[273]) B. Fraser Narrat. p. 609.

gab; eine Gocklan-Colonie, die aber durch einen Turka-Ueberfall erst vor kurzem zerstört worden war. Weiterhin lag die Ruine eines Tribus der Ils, derselben Gireili der Hochfläche (s. ob. S. 350), die vor kurzen erst vom Schah verpflanzt waren. Man sahe hier noch die Reste eines soliden Gebäudes, des ehemaligen Bazar; auch mehrere Reste geringer Anhöhen umher, auf denen zuvor Dörfer standen, in deren verlassenen Gärten zwischen dem Unkraut auch noch Reben und Orangenbäume verwilderten. In dem nahen Dorfe Pisseruk, der Residenz des Hakim, Ismael Khan, des Districtes, fanden sie Aufnahme im Dewan Khaneh. Hier fiel, zumal in Beziehung auf Architectur, so recht der große Contrast zwischen dem obern Lande über dem Gurgan, und dem untern in seiner Thalfläche und Niederung auf. Denn in Pisseruk, schon dem Niveau des Oceans gleich (s. ob. S. 12), sahe man, statt der Erdmauern und flachen Erddächer, grau der Erde gleich, an denen man so lange in Khorasan sich müde gesehen, hier in der Niederung, von der herrlichsten Waldung umgeben, auch alles aus Holz gebaut. Die Häuser aus Holzständern in der Erde, mit Holzgehegen umgeben, und Mauerfüllungen von Erde oder Steinen. Die hohen Dächer auf Querbalken und Sparrwerk von Holz, mit Reisstroh oder Rohrmatten gedeckt. Hohe Bühnen auf Holzpfosten, als Vorrathskammern für Korn, Baumwolle u. dergl., eben so gedeckt und gesichert gegen das Vieh. Statt der Mauern umher zum Schutz tiefe Gräben, mit Dornhecken, oder hineingeleitete Bäche mit Schilfdickichten umgeben. Fast jedes Haus hat so seinen Schutz erhalten, unter einer Gruppe von Bäumen, die nicht dicht gedrängt, sondern weitläufig, zerstreut gepflanzt, Luft und Licht zuläßt. Holzbrücken, Holzportale, statt des metallenen Hausgeräthes und Töpfergeschirrs, hier, fast alles aus Holz verfertigt; der Boden selbst gedeckt mit Planken, überall große Holzvorräthe zur Feuerung. An Holz und Wasser fehlte es nicht mehr, wie in Khorasan.

Durch die vielen schneegefüllten Zuflüsse zum Gurgan und die vielen Bergwasser waren unzählige Hemmungen veranlaßt. Die Wege waren nicht nur beschwerlich, sondern auch öfter sehr gefährlich geworden, die Wasser tief, die Wege sehr kothig, die Dörfer in ganze Schlammmassen versunken. Die Bewohner dieser Dörfer waren eben so neugierig und zudringlich wie die Zeltbewohner, doch ohne Insolenz; zwar viel wilder und weniger

[redacted]

civilisirt, als die Bewohner Khorasans, dafür aber auch weniger falsch und bösartig.

Am 3ten April war ein Rasttag nothwendig zur Erholung der Lastthiere; B. Fraser hörte von den nahen Ruinen der alten Stadt Dschordjan[274]) und sahe vom Dorfe aus in die Ferne einen hohen Thurm sich über dem Walde erheben, den sie Gumbuz oder Gümbesi e Kaous, den Dom des Kaous nannten, der nur 2 Farsang fern liegen sollte; er machte einen Ausflug dahin.

Der Ritt ging eine Stunde weit durch schöne Wiesen und Eichenwald, wie im schönsten Park, dazwischen die Lager der Gocklan mit ihren zahllosen Heerden; das üppigste Gras reichte oft den Reitern bis an den Sattelgurt. Der Thurm war aber an 4 Stunden fern, und stieg in der Nähe zu 150 Fuß senkrechter Höhe empor. rund, mit 10 Fuß dicken Mauern, hohl und 10 Fuß im Lichten; sein Umfang 52 Schritt. Nach oben geht er etwas kegelartig zu; von außen zwar rund, wird er im Innern zum Zehneck, ähnlich dem Bau der Moschee zu Bostam; oben hat er nur ein einziges Fenster. Er ist aus den schönsten Backsteinen aufgebaut, mit Mörtel und trefflich erhalten. Seine Construction gleicht andern ähnlichen Bauwerken in Bostam, Damghan, Semnan, wahrscheinlich aus früherer arabischer Zeit, auch mit arabischen Inscriptionen, die aber unleserlich geworden. Der Hügel, auf dem der Thurm steht, hatte einst einen breiten Wassergraben; mehrere gegenwärtig berasete Hügel derselben Art, die umherliegen, sollen in frühern Zeiten zu einer großen Stadt gehört haben, Dschordjan (Gurkan), zu deren Festung auch jener Thurm gerechnet wird. Von einer solchen Stadt fand B. Fraser bei seinem zu kurzen Aufenthalte kein anderes hohes Gebäude über der Erde, aber sehr weitläuftige Trümmer von Backstein- und Scherbenhügeln, zu deren genauer Erforschung eine längere Reihe von Tagen nothwendig gewesen wäre, woran aber schon die beständig drohenden Ueberfälle der Raubparteien der Yamut- und Tucka-Horden gegen die Gocklan gehindert haben würden. Daß die ganze Gegend einst stark bevölkert war, zeigten auch Reste vieler Dörfer und Gärten, die erst seit Schah Nadirs Zeiten durch die Turkomannen verheert wurden. Zu diesen später zerstörten Ruinen zählte man

[274]) B. Fraser Narrat. p. 613.

auch einen viereckig sich erhebenden Bau, mit vielen Bastionen, einst der Sitz eines mächtigen Tribus der Hadjillars, der nach Pisseruck verdrängt ward. Auch andere dammartige Erhöhungen, wie alte Deichcanäle, durchziehen die Plaine, von der auch die Sage einer alten Schutzmauer bei dem Volke bekannt ist, die von hier bis zum kaspischen See gegangen, um die Tataren-Ueberfälle abzuhalten. Dieselbe Sage wiederholt sich bis zum Ufer des kaspischen Sees hin, aber weder B. Fraser noch A. Conolly haben hier Spuren von einer großen Verschanzungsmauer wahrgenommen, oder auch nur von ihr gehört, wie v. Muraview[75]) sie noch im J. 1820 längs dem Nordufer des Gurgan, unter dem Namen der zerstörten Grenzmauer von Kisil Alan, d. i. dem Alanenflusse, was hier der Gurgan sein würde, auf seiner Karte vom Khanate Khiwa's verzeichnet hat, was eine bloße Fiction der berühmten Mauer von Gog und Magog im Koran, welche, nach Herbelot, Iran und Turan geschieden haben soll, und hier verwirklicht wird, zu sein scheint, basirt auf manche wirkliche Verschanzungspuncte dieser Gegend in der früheren Zeit, die, zumal zunächst am kaspischen Seeufer, noch heute Ruinen zeigen (s. unten). Die Ruinen mit dem Kegelthurm mögen wol jener ersten Periode des Khalifates der arabischen Herrscher angehören, in welcher Ebn Haukal[76]) in dieser Gegend die Stadt Gurkan in Taberistan nennt, zu welcher damals Karawanenzüge gingen, dessen Bewohner er (damals noch keine Turkomannen) als ein sehr freundliches Volk mit männlichem und edelmüthigem Wesen schildert; ihre Felder, Bekrabad genannt, in denen man (auf den Maulbeerpflanzungen) viel Seide gewinnt, sagt derselbe, durchziehe ein großer Strom (der Gurgan?). Ueberhaupt sei dieses Gebiet trefflich bewässert und bebaut, und an der Grenze von Irak sei keine Landschaft reicher an Producten, wie dieses Gurkan; denn es habe die Früchte des warmen wie des kalten Climas, und selbst im Sommer finde man da noch Schnee (auf den benachbarten Elbursgipfeln). Viele große Männer seien dort geboren; vielleicht, daß eben diese Gegend, bei näherer Untersuchung, auch Ansprüche auf die Lage der noch keineswegs

---

[75]) Nic. v. Muraview Reise durch Turkomannien nach Chiwa übers. v. Strahl. Berlin 1824. 8. S. 27, 32 u. a. O.

[76]) Oriental. Geogr. l. c. p. 179, 241.

[redacted] [redacted]

stirten Hekatompylos der ersten Arsaciden machen konnte (s. ob. S. 60, 119).

Von Pisseruk aus sind noch 3 Tagemärsche bis Astrabad, die, wenn auch nicht dicht am Ufer des Gurgan-Flusses hinziehen, doch in dessen Nähe auf der südlichen Uferseite bleiben, und seine verschiedenen linken Zuflüsse von der Elburskette her, aus Süd gegen Nord fließend, quer durchsetzen müssen. Wir lernen dieses untere Stufenland nur durch B. Frasers Wanderung in neuester Zeit kennen.

Erster Tagemarsch (4. April). Von Gurkan nach Finderisk, 6 geogr. Meilen (30 Mil. Engl.)[277]. Mit Goklan-Escorte, durch sehr beschwerliche Waldwege, aber reizende, liebliche Landschaft, wo Tauben girrten und der Kuckuk sein eintöniges Geschrei hören ließ, das selbst noch weit im Norden des Attreck, tief in der Turkomannenwüste[78]) ganz gleichartig, wie A. Conolly versichert, gehört wird. An freien Stellen zeigten verheerte Gärten, Rebenpflanzungen und verwilderte Obsthaine, von Ranken überwuchert, die Spuren früherer Ansiedelung, die durch Turkomannen verheert waren. Dann ging es wieder durch dichte Waldungen, welche kein Sonnenstrahl durchbricht, wo die Frühlingswasser sich in weite Sumpfstellen verbreiten, bis Finderisk; ein ärmliches Dörfchen, das sich rühmt, der Geburtsort eines Weisen, Mullah Abul Cassim, des Sectenstifters (?) eines Zeitgenossen Schah Abbas gewesen zu sein. Gegenwärtig zahlt es keine Abgabe an den Schah, hält aber eine Anzahl Reiter, als Grenzwacht, zur Abwehr der Turkomannen-Ueberfälle.

Zweiter Tagemarsch (5. April). Furchtbare Schlammwege, die hier, wie durch das ganze im Westen folgende Masenderan, in dieser Jahreszeit die Verzweiflung der Reisenden sind, führen erst am Abend zum Dorfe Pischuk-Mahalleh. Das Volk gehört hier zu dem wildesten und unwissendsten, dem B. Fraser in Persien begegnete.

Dritter Tagemarsch (6. April) nach Asterabad. Hier hatte man sich nun, durch die wilden Tribus der Goklan, dem Lande der Yamut-Turkomannen genähert, die mit jenen in Feindschaft stehen, aber dem Schah tributair sind; also war größere Sicherung auf der Landstraße, als bisher, zu er-

[277]) B. Fraser Narrat. p. 617—622. [78]) A. Conolly Journ. I. p. 69.

warten. Man verließ daher die obere Waldstraße, um in der mehr tiefern, offnern, trocknern Plaine den bequemen Weg durch die Lager der Yamut zu ziehen. Hier breitet sich das herrlichste Weideland wie ein sammetgrüner Teppich aus, der nicht in Dichtigkeit, die überall gleich, sondern nur in Höhe des Graswuchses wechselt. Mit zahllosen Lagern der zerstreuten, schwarzen Turkomannenzelte, war die Plaine in Gruppen, zu 50, 60 und 100, nach allen Richtungen hin bedeckt. Ueberall wurde man durch treffliche Butter und Milch erfrischt. Der Weg führte am Ak Kallah (dem weißen Fort), in Ruinen liegend, vorüber, wo Nadir Khan, das Oberhaupt der Yamut, in seinen Zelten campirte; da aber auch selbst in seiner Nähe das Verweilen noch gefährlich schien, so eilte man flüchtig, ohne die Trümmer dieses Forts, die ebenfalls mit den Trümmerhügeln einer alten Stadt umgeben waren, genauer zu untersuchen, vorüber, um nur die Nähe der Capitale zu erreichen. Durch Sumpfboden mit Riedgras, Schilfdicht und Buschwald, dann wieder durch zerstörte Gärten in denen, unter den verwilderten Obstbäumen, auch dicht umrankte Granatenwälder sich zeigten, an Kornfeldern der Wanderhorden vorüber, die bei sparsamer Pflege doch die 40- und 50fältige Aussaat wiedergeben, durch ein Land voll Schönheit, Reichthum und Verwilderung ging es, bis am späten Abend nach Sonnenuntergang die Mauern von Asterabad erreicht wurden.

Kein schöneres Land für das Auge; aber durch die heftigen Regen, die, wie durch ganz Masenderan, so bis hieher noch ihren Einfluß ausüben, einen Theil der Jahres in undurchgehbare Sümpfe und Moräste verwandelt, die den Sommer mit pestilenzialischen Lüften erfüllen. Dann fliehen die Wanderhorden über den Gurgan und Attreck zurück, und ziehen den gesündern Aufenthalt am dürren Rande der Wüste vor. Nur die wenigsten der Dorfbewohner dieser Gegend dürfen es wagen, die Sommerfrische der kühlern benachbarten Berghöhen in ihren Yeilaks (Sommerlager) zur Rettung aufzusuchen; die meisten müssen schon in der Tiefe verweilen, wo sie die Krankheiten der Maremmen nur zu früh erreichen: Fieber, Wassersucht, Rheumatismen, Augenübel und ansteckende Seuchen. Doch ist der Volksschlag dort, wie zu Ebn Haukals Zeit, noch immer schön, stämmig, athletisch, sehr dunkelfarbig und minder rothfarbig, wie

Der milde und träge Regent v
der Wüthrich Schah Nadir,
viel, wie der milde Schah H
Kräfte der Kadjar-Dynastie
statt auf die Sicherung der G
Noth unter der jüngsten Dyn
die Nachbarfeinde durch innern
furchtbarer wären, als sie durch
genseitiges Wüthen unter sich es

5) Der mesopotamische
Attreck und Gurgan, nac
von Astrabad durch di
gegen Khiv

Aus A. Conollys verungl
von Astrabad, nordwärts, dur
Khiva vorzudringen (April 1830
Leben rettete, lernen wir wenigsten
beide untere Flußläufe des Gurg
Deltabodens in einer Gegend, de
nachbart, kennen, die früher den
war. Obwol der Ertrag aus dieser
nannt werden kann, so enthält e

ten der Römer und Griechen [79]) zu schwankend und unvollständig sind, als daß irgend eine Belehrung aus ihnen über die dortige Landesnatur zu gewinnen wäre.

A. Conolly verließ Astrabad am 24sten April, um den ersten Tagemarsch direct [80]), nordwärts, zum Ufer des Gurgan zu ziehen, wo sich die Khiva-Karawane versammeln sollte, die er aber verfehlte. Der Weg ging die ersten paar Stunden über sehr üppige Wiesen, durch offene Waldung, an einem großen See vorüber, der auf den einen Karten fehlt, auf den andern als Golf zum kaspischen Meere gezogen ist, aber nur eine Stunde fern von Astrabad sich bis auf Stundennähe zum Meere hinzieht, im Sommer durch sein stagnirendes Wasser die Luft der Stadt verpestet und die bösen Fieber mit erzeugen hilft. Viele hohe Dämme führen daran vorüber, um die Reisfelder, welche sich dort verbreiten, daraus zu tränken. Auf den zwischenliegenden Wiesen schießt die Grasung hoch wie die Saaten empor, in denen zahlreiche Heerden von Kameelen, Rindern, Pferden, Ziegen und Schafen sich weidlich pflegen. Gleich der erste Tag führt zum nur 3 geogr. Meilen (15 Mil. Engl.) fernen Ufer des Gurgan-Flusses, wo man 4 Lastkameele zum Transport bis Khiva für 22 Tomans miethen konnte; der Reiseproviant etwas Reis, einige Körbe Rosinen, etwas Zucker, Thee, eine Flasche Weinessig, Biscuit, war von Asterabad mitgenommen, weil in der Wüste (20 Tagreisen weit bis Khiva) nichts der Art zu finden war; auch hatte man, um unter der Maske eines Handelsmannes zu reisen, rothseidene Scherpen, Kerman Shawls, etwas Pelzwerk und große Säcke mit Pfeffer, Ingwer und andern Gewürz zum Absatz in Khiva eingekauft und damit die Kameele bepackt.

Am 26sten April wurde vom Lager am Gurgan [81]) aufgebrochen; der Rückblick auf den reich bewaldeten Elburs war von großer Schönheit, und die Stadt Astrabad zeigte sich jenseit des grünen Wiesenlandes auf einem etwas ansteigenden Boden, recht zu ihrem Vortheile, gleich einer stattlichen Feste. Das Wasser des Gurgan reichte den Pferden nur bis an den Sattelgurt, und war keinen vollen Monat später, am 11ten Mai, um die

[79]) Strabo XI. 7. fol. 509, 511, 518 ed. Casaub.; Mannert G. d. Gr. und R. Pers. Th. V. 2. S. 106 u. a. O. [80]) A. Conolly Journ. overl. Vol. I. p. 31. [81]) ebend. p. 51, 136.

[redacted]

Hälfte seichter geworden, in der Jahrszeit des Frühlings, wo er doch wol am vollufrigsten sein mag. Jenseit, am Norduser in der Obah, oder dem Turkmannenlager, wurden die Kameele or dentlich mit ihren Doppelkörben (Kajavas, den Sitzen der Rei senden) und den Säcken bepackt, und die Escorte gürtete sich mit Schwertern und 12 Fuß langen Speeren. Der Zug ging nun, am 27. April, den ganzen Tag 11 Stunden Wegs (27 M.) über das schönste Wiesenland zum nördlichern Attreck, und nu hin und wieder zeigte sich etwas dürrer Boden, wo nur getrennt Rasenstellen übrig blieben. Der Attreck[282]), ungeachtet seine doppelten, größern Länge zeigte sich um ein Drittheil schmale als der Gurgan; sein Wasser war schmutzig; in der Frühlings zeit überschwemmt er, dann säen die Turkmannen in den be fruchteten Alluvial-Boden ihr Korn, Jowarri (Holcus Sorghum und ihre Melonen aus; aber kein Yamut ist auf seinem Lehm ufer angesiedelt, wie doch so viele Turkmannen es am Gurgan sind; vielleicht wol weil sie am nördlichern Attreck noch mehr de Ueberfällen der Wüstenbewohner ausgesetzt sein würden. Unge fähr an derselben Furth war es, etwa nur 3 gute Stunden ost wärts vom kaspischen Seeufer, wo A. Conolly auf dem Rück wege den Boden überall mit kleinen, weißen Muscheln bedeck fand, wie sie so häufig im kaspischen Meere vorkommen. Durch eine Ueberfluthung dieses Meeres behaupteten die Turkman nen, welche noch einige Miles tiefer landeinwärts vor 8 Jahren hier vorgedrungen, sei dieses Muschellager hier abgesetzt worden. Dies würde ein neuer Beweis für die unregelmäßigen Niveau verhältnisse des kaspischen Meeres sein, von denen bei dieser Na turform die Rede sein wird.

Vom Attreck drang A. Conolly drei Tagereisen weit ge gen Norden in die Wüste vor, bis er das trocken gelegte, ver meintliche frühere Bette des alten Oxuslaufes[83]) vorfand. Nur bis in dessen Nähe begleiten wir ihn, weil dies über das Attreck gebiet schon hinausführt. Auf dem Wege dahin ritt er an den Ruinen einer alten, verwüsteten Stadt aus gebrannten Backstei nen vorüber, und sahe auf ein paar Anhöhen nur im Nebel Bauwerke, die man ihm Rustans Festen nannte. Am zweiten Tagmarsche kam er an Zelten der Yamut Lager vorüber, und am dritten Nachmittags zum tausend Schritt breiten, tiefen,

---

[282]) A. Conolly Journ. I. p. 53. [83]) ebend. p. 55 — 65.

trockengelegten, kieselreichen, ehemaligen Flußbette, das die Turkomannen Marsulli nannten. Weder auf dem beschwerlichen Hinwege, noch auf dem unter beständigen Todesgefahren zurückgelegten Rückwege, konnten genauere Beobachtungen angestellt werden. Die nächste kaspische Wüste hat meist leichten Boden, weiß, sandig und so hart, daß kaum ein Fußtritt zurückbleibt, wo leichte Dornen und nutzloses Strauchwerk, wie der Kameeldorn und eine rebenartige Ranke (Tauth), verkümmerte Tamariskenbüsche wachsen. Oder, es sind feuchte Stellen, wo grobes Gras wuchert; oder es sind ganz harte, salzige, dürre, große Strecken, oder sie sind mit lockren Sanddünen bedeckt, die sich auch fixiren, so, daß Turkomannen ihre Zelte auf deren trocknen Höhen aufschlagen und doch selbst in nicht zu großer Tiefe in der Nähe ihre Brunnen finden. Weit culturfähiger ist dagegen das mesopotamische Land zwischen Attreck und Gurgân, und zumal längs dem Seeufer hin, wo auch Ruinen ehemaliger Civilisation sich zeigen, dieselbe Gegend, auf welche Muraview sein Augenmerk gerichtet hatte, sie für russischen Commerz zu gewinnen, sich die dasigen Turkomannen zu befreunden, und dann mit ihrem Beistande einen Ueberfall in Khiva zu machen, was aber A. Conolly für einen bloßen Roman erklärt. Daß ein ähnliches Project schon einmal früher unter Peter dem Großen fehlschlug ist bekannt. Auch seit Muraviews Besuche (1819) ist hier kein Fortschritt geschehen, der von so verrätherischer turkmannischer Seite, die unter sich in steten Kämpfen liegen, nicht zu erwarten ist. Was von der persischen Seite und von einer Verbindung der Russen mit den Persern geschehen kann, wird vielleicht die nahe Zukunft lehren. Eine große Schwierigkeit wird immer unüberwindbar bleiben. Im Sommer ist die Hitze in der Turkmannenwüste sehr groß; vom 26sten April bis zum 29sten Mai stand das Thermometer, Mittags [84]), im Schatten, stets zwischen 19° 56′ bis 21° 33′ Reaum. (46—80° Fahr.), und an einem Tage stieg es bis 23° 11′ R. (84° F.). Mit der steigenden Sonnenhitze wird die Gefahr der Reise durch die Wüste zu groß, und der Verkehr ist dann zwischen dem kaspischen See und Khiva, während 3 Monaten, völlig unterbrochen, so, daß die Wüste nur höchstens 9 Monat durchgehbar ist: denn im Winter ist sie es um so eher, weil dann der Schnee den Was-

[84]) A. Conolly Journ. I. p. 150.

... nach Khiva,
Mündungsland beider Flüsse
Astrabad gemacht, als es ihm
tigen Turkomannenstämmen ei
Punct auf der Küste, zur Er
Forts auszumitteln, von welche
Landverbindung zwischen der kas
Emporium, jenseit der Wüsten,
dieses Project nicht zur Ausfüh
jene bis dahin unbesuchten und
mal beschifft, und die Breiten
sind bei der Gelegenheit astronom
Resultate, zu denen des Naturhi
Beschiffung [86]) des kaspischen See
geliefert hat, da sein Schiff, wege
Gefahren der Raub-Turkomannen
dung wagte.

Vorzüglich ist es die Mündun
sen nach Aussprache dortiger Nam
gen nennen, mit dem vorliegenden
hügel), welche einige interessant
Norden, vom Balkan Golf und
Tscheleken (Naphtha Insel).
den, sind es dreierlei Erhöhungen,
die Aufmerksamkeit ...

man 4½ deutsche Meile [87]) weiter südwärts, der Ak Tepe (weißer Hügel), an dessen Südseite sich 3½ deutsche Meile fern der Attreck Fluß, bei dem Turkmannen Lager (Aul) Hassan Kuli, in das Meer ergießt; und 5½ deutsche Meile südwärts, von Hassan Kuli, der Gumisch Tepe (Silberhügel, Serebrenoi Bagur auf A. Burnes Map), an dessen Südseite ganz nahe sich der Gurgan zum Meere gießt. Hassan Kuli, an der Attreck-Mündung, liegt unter 37° 27′ 51″ N.Br. nach v. Muraviews Observation [88]), und der Gumisch Tepe an der Gurgan Mündung unter 37° 5′ 22″ N.Br. desgl. Von da nach Astrabad ist zu Lande nur ein Tageritt, aber ein kleines Flüßchen, Kodsche Nephes, soll auf diesem Wege noch zu durchsetzen sein, das A. Conolly nicht bemerkt hat.

Die Ufer des Sees sind hier überall so seicht, daß man mit der Chaluppe sich dem Lande nicht nähern kann, selbst die ausgesetzte Barke zurückbleiben muß, und nur ganz leicht gebaute Seegelkähne der Turkomannen (Kirschme, oder Kirdschimen genannt) darüber hinweggleiten. Um zu landen muß man halbe, wol ganze Stunden, durch das seichte nur fußtiefe Uferwasser waten, oder sich den ausgehöhlten Baumstämmen der Turkomannen, ohne Steuer und Seegel, 18 bis 20 Fuß lang, groß genug um 3 bis 4 Personen mit einem Ruderer aufzunehmen, anvertrauen, die sie Kulaß nennen, deren sie zu größerer Sicherheit gegen das Umkippen ein Paar nebeneinander stellen, und so damit ihre kühnen Fahrten auf die hohe See wagen, um die fernbleibenden Seegelschiffe zu erreichen. Mit solchen Fahrzeugen kann man ebenfalls nur die seichten Mündungen der beiden Flüsse befahren.

Vor dem Gumisch Tepe stellte sich v. Muraviews Barke vor Anker; mit einem Kulaß ruderte er zur Mündung [89]) des Gurgan, die ½ Stunde weiter südwärts sich öffnet, und schiffte ½ Stunde in diese hinein. Das schlammige Wasser des Flusses, der zwischen Sümpfen dahin schleicht, hat nur 36 bis 72 Fuß Breite, und sehr niedrige Ufer, an denen sich weites Moor ausbreitet, das mit 3 Fuß hohem Grase bewachsen ist. Das Wasser riecht sumpfig, schmeckt salzig, hat sehr geringen Fall, einen trägen Lauf, und trocknet zwar nie gänzlich, aber doch noch

[87]) v. Muraview a. a. O. S. 46. [88]) ebend. S. 38, 23.
[89]) ebend. S. 23.

[redacted] [redacted]

weit mehr aus (es war jetzt Anfang August). Eine Viertel-stunde von der Mündung bemerkte v. Muraview noch Bakscha, d. i. Ackerland der das Feld bebauenden Turkomannen; hier hatte der Gurgan 6 Fuß Tiefe und Schlammboden. Eine geringe Ufererhöhung dauerte nur eine kurze Strecke von ein paar hundert Ruthen; dann schleicht das Wasser wieder zwischen niedern Sümpfen fort. Hier ist eine Furth der Turkomannen, die auf ihrer Landstraße nach Astrabad liegt, und dieselbe etwa sein mag, welche A. Conolly zu durchsetzen hatte. Von hier sahe man den Gumisch Tepe, gegen 33° N.W., in einer Stunde Entfernung sich erheben. An der Furth wohnten Turkomannen, die etwas Korn bauten, Heerden hatten, Schießpulver bereiteten, und aus dem nahen Walde am Meere hin gegen Astrabad ihr Holz zum Hütten- und Schiffbau bezogen. Sie luden die Russen ein auf dem Gumisch Tepe ihre Feste zu erbauen, dann wollten sie, mit ihnen vereint, schon ihren alten Haß gegen die Perser auslassen; doch der klügste unter ihnen, Kiat Aga, gab den Rath, diese Anlage weiter nordwärts auf Tschelekan, der Naphtha Insel, am Balkan Golf zu errichten, weil von da nur 15 Tagmärsche[290]) bis Khiva zurückzulegen seien.

Der benachbarte Gumisch Tepe, 1500 Schritt fern, ist von Turkomannen bewohnt, wo v. Muraview, in dem dortigen Aul, oder festgesiedelten Dorfe, von 200 Hütten (die er Kibitken nennt), jede etwa von 6 Seelen bewohnt, von dem Häuptling Nasar Mergen[91]) gastlich aufgenommen, und mit Brod und Kameelmilch tractirt wurde. Ihre Hütten sind aus Stangen aufgebaut, mit Schilfmatten und Filzteppichen überhangen. Sie schienen wohlhabend zu sein, trieben Feldbau, gehörten zu den Yamut (Jomud, Jimud) Turkomannen, die sich in 5 Stämme unter gleichviel Häuptlingen, zerspalten und mit den Goklan in Feindschaft stehen. Sie lassen ihr Feld von Sclaven bebauen, die sie sich wegfangen; ihre Ach Sachkali (d. h. Weißbärte, wie bei Afghanen s. ob. S. 198), haben als Familienhäupter bei ihnen, mehr Gewalt als ihre Khane; sie sind groß, breitschultrig, mit einem Kalmückengesicht, mit kurzem Bart, in persischer Kleidung, sprechen denselben türkischen Dialect wie die Kasaner (Dschagatai Turki), sind verrätherisches, eigennütziges Bettelvolk, voll gegenseitiger Ueberlistungen. Im Sommer tre-

290) v. Muraview a. a. O. S. 28. 91) ebend. S. 22, 23.

ben sie ihre Heerden, wie die Yamuts überhaupt, zum Weidebo- den am Attreck und Gurgan; im Winter ziehen sie sich tiefer in die Steppe, oder auf ihre Hügel zurück. Schwerlich werden sie die übertriebene Zahl von 30,000 Mann, wie sie selbst sagten, auf die Beine bringen können, von denen, wie v. Murawiew meint, höchstens nur 1000 einigermaßen bewaffnet sein mögen. Von 2 ihrer Hauptstämme behaupten sie, daß sie aus 15,000 Fa- milien beständen; der dritte aus 8,000, der vierte aus 14,000.

Vom Gurgan bis zum Gumisch Tepe nahm v. Murawiew die Gegend auf, und fand auch auf dem rechten Ufer ein kleines Flüßchen, vom Norden her kommend, mit Schilf bewachsen, das aber, nach Kiat Agas Aussage, zuvor ein Meeresarm gewe- sen, der einst den Gumisch Tepe vom festen Lande trennend zu einer Insel gemacht habe.

Gegenwärtig ist Gumisch Tepe[92]) eine Halbinsel, erhebt sich nur zu unbedeutender Höhe, erscheint aber von der Meeres- seite doch als Hügel, bei dem die Turkomannen ihre Fabeln von Iskanders (Alexanders) Bauten und großen Städten, wie so häu- fig, anbringen. Bei der Besteigung dieser Localität entdeckte v. Murawiew, daß der Hügel eigentlich nur die Mauer eines großen Baues, das Außenwerk einer Verschanzung sei, die von der östlichen Steppenseite mit Sand überschüttet ward, und des- halb von weitem das Ansehn eines Hügels gewinne. Jenseit der Mauer, nach dem Meere zu, bemerkte er viele Ruinen verfallner Gebäude. In der Seitenmauer, die an 600 Fuß lang und 12 Fuß hoch ist, aus sehr schönen, gebrannten Backsteinen erbaut, wo immer 3 Horizontallagen einer Art mit einer Horizontallage einer andern Backsteinart wechseln, fand v. Murawiew, bei nä- herer Untersuchung, einige Gräber und selbst wie er sagt, Leichen aus der Muselmänner Zeit. In einem kleinen Gewölbe unter der Mauer, das er ausgrub, fand er nichts als Kohlen und Glas- scherben. Von der Mauer aus läuft eine Landzünge 70 Ruthen weit in das Meer hinaus, die künstlich gemacht zu sein scheint. An einigen Stellen finden sich darauf Reste von Gebäuden, zu- mal runden Thürmen, Stufen, alles sehr regelmäßig mit Back- steinen bekleidet. Sehr viel von diesem Backsteinschutt ist auf eine Strecke von 30 bis 40 Ruthen weit hinein in das Meer

[92]) v. Murawiew a. a. O. S. 19, 22, 25, 28, 31, 33.

[redacted]

gestürzt, und das Ganze hat nicht sowol das Ansehn allmäli Verwitterung oder Verfalles, als, wie v. Muraview meint, plö liche Zerstörung durch ein heftiges Erdbeben. Sollte ein solch etwa mit einer Veränderung des Niveaus vom alten Oxus in Verbindung gebracht werden können? Den Namen geben Turkomannen dieser Anhöhe von den Silbermünzen, wel sich hier häufig gefunden haben sollen (auch Goldmünzen), m womit die Turkmannenweiber ihre Haarzöpfe und Flechten putzen pflegen. Dies soll nun, der Hypothese nach, gleichsam westliche Schluß der sogenannten Grenzmauer Iskanders, zw schen Iran und Turan (Gog und Magog des Koran, s. Jagiog bei Herbelot Bibl. Or.) sein, die man schon an so vielen Ort vergeblich gesucht hat (s. Asien Bd. I. S. 1127, bei den Hal Die Ausgrabung in einem der runden Thürme gab v. Mur view nichts als Glasscherben, und zerbrochenes irdenes Gesch doch war die Hitze zu groß, um gründlichere Untersuchungen machen. Münzen war er nicht so glücklich selbst aufzufind Ein früherer russischer Küstenschiffer, Wainowitsch (17 hatte diesen Gumisch Tepe auf seiner Karte als eine Insel dergelegt; nach der Aussage der Turkomannen an v. Mura sollte sie, erst 5 bis 6 Jahr vor seiner dortigen Landung, mit festen Lande verbunden und zu einer Halbinsel geworden se Diese Station ist dem Aul der Turkomannen Nasar M von Wichtigkeit, weil sie seit vielen Jahren den Backsteinsch als Steinbruch benutzen, da die guten Backsteine von 2 Zoll D und 1½ Fuß Länge einen guten Absatz in Persien finden, dieser Handel ohne den Wassertransport, auf ihren Kulas Kirschimen, ohne dessen gute Landungsstelle, nicht statt fin würde, und die Mündung des Gurgan ihnen doch süßes Wa zur Tränkung ihrer Heerden und für ihre übrigen Bedürfni liefert.

Die Attrekmündung[293]) liegt an 5 geogr. Meilen w ter im Norden, und der Aul, oder die Ansiedlung der Da Turkomannen, Hassan Kuli genannt, nach einem M nen, dem ersten Ansiedler, liegt ihr eben so gegen Nord. w jene am Gurgan. Der Ak Tepe (weißer Hügel), der von ei Sumpfgrase eigentlich Ak Bartlaun, d. h. weißes W (Bartlaun im russischen) seinen Namen haben soll, liegt ei

[293]) v. Muraview a. a. O. S. 34, 38.

weiter ab, gegen Nordost. Auf seiner Höhe soll eine natürliche Vertiefung (Brunnen genannt) sein, aus welchem salziges Wasser hervortritt; ganz so wie dies auch von der kegelförmigen Höhe des noch nördlichern Hiog Tepe (grüner Hügel) ausgesagt wurde.

Im O.S.O. des Hassan Kuli Aul ergießt sich der Attreck in das Meer, aber zuvor in eine vorliegende Bucht, welche nordwärts in das Land eindringt, und die Halbinsel, auf der der Aul erbaut ist bildet, indem sie diese letztere vom Lande abscheidet. Beide dehnen sich von Norden nach Süd aus, und auch diese Halbinsel soll in frühern Zeiten eine Insel gewesen sein, die erst seit kurzem an dem Nordende mit dem Festlande zusammenwuchs; ob etwa gleichzeitig mit der Zerrüttung der Mauern von Gumisch Tepe, und als dieser durch Hebung seinen Isthmus erhielt, wie Hassan Kuli den seinen, und auch das Bette des Oxus sich hob, und dessen Wasser gegen Norden zum Aral See ablenkte? Auch am Attreck nahe der Mündung stehen viele Zelte, oder Jurten der Turkmannen. Das Meer ist hier vor der Mündung so seicht, daß man der Küste nur bis auf 150 Ruthen mit der kleinsten Barke nahe kommen kann. Die Turkommannen sind also hier vor jedem plötzlichen Ueberfalle von der Wasserseite gesichert, und haben den Gebrauch des süßen Wassers vollauf im Attreck. Ihr Aul soll aus 150 Hütten (Kibitken) bestehen; die Halbinsel hat nur eine Breite von 1600 Fuß, ist aber von S. nach N. eine Stunde lang. Die Bewohner zimmern hier ihre Barken (Kulaß und Kirschimen). Sie treiben Handel mit Naphtha und Salz, von letzterem sollen sie jährlich 2000 Pud (zu 40 Pfd.) an die Perser absetzen. Sie sind nur die Unterhändler und Verführer dieser Producte, an denen die Umgebung des Balkan-Golfs reich ist, von wo sie ihre Aufkäufe machen. Dies giebt ihnen einigen Wohlstand. Sie weben hübsche Teppiche, haben Silberarbeiter, die auch Münzen schlagen, welche ihren Weibern, wie die antiken ausgegrabnen Silbermünzen zum Kopfputz dienen. Auf der Halbinsel gedeihen gute Wassermelonen (Arbusen), und delicate Melonen, mit denen sie den Vorüberschiffenden Geschenke machen, um Gegengaben zu empfangen; aber ihr selbsterbautes Korn reicht für ihr Bedürfniß nicht hin; das übrige müssen sie von Persern beziehen. Im Winter fangen sie auf ihren Wassern Schwäne, der Dunen willen; der Schnepfenstrich (Tschilut und Kan Kaitok heißen die beiden Hauptar-

tereſſanten Localität an der
geben. Doch würde immer
übrig bleiben, die ſtets vorh
Weſt her, welche den Verkehr
erſchweren ſollen.

Erläu

Die Wanderhorden von Iran
Kurdſchr, Zoum, Zem, Kab
allgemeine Verhältniſſe, beſc
lungen der Ilat, nach Sprach
Die Araber und

1) Ueb

Nach der Orientirung auf
Oſt-Iran, vom Hindu Khu bis
burs, bleibt uns die nicht min
nauern Bekanntſchaft mit deſſen
wenn auch nur nach ihren Ha
feſtgeſiedelten an den verſchiedener
hinlänglich die Rede war. Zw
Wandervölkern, welche gegen dieſ
abfluthen, und das innere Pla
ſchwemmen

begriffen sind, und dieses Wandern sich nicht blos analog einer periodischen Ebbe und Fluth auf gewisse engere Räume und Zeiten (in Winter- und Sommerstationen und Zeiten) beschränkt, sondern oft, wie z. B. bei Dynastienwechseln, in Fehde- und Kriegszeiten in einem gewissen allgemeinern Fortschreiten in ganz verschiedene Gebiete und Regionen begriffen ist, also nicht einmal an ein bestimmtes Locale, so wenig als auf bestimmte Richtungen gebunden erscheint: so wird es nothwendig, neben dem Feststehenden, Fixirten auch das Wandernde und den Wechsel der Raumverhältnisse durch die Völkerverhältnisse von Zeit zu Zeit einmal zu übersehn. Hier aber, an dem großen Thore der Völkerfluthen von Turan gegen Iran, deren Andrang aus den alten Geschichten bekannt genug ist (s. ob. S. 38, 105, 207 u. a. O.), aber in den neuern auf gleiche Weise, nur weniger in Massen und minder geräuschvoll für das Lärmschlagen in den Historien, gleich einer stetigfortschreitenden Völkerwanderung, wie sie so viele Jahrhunderte hindurch auch gegen Europa statt gefunden und bis in die jüngern Zeiten eigentlich niemals aufgehört haben wird, mag die geeignetste Stelle dieser allgemeinern Uebersicht sein, wenn schon nicht blos vom Norden her (wie Usbeken Turkomannen u. A.), sondern auch vom Süden her, die Eindringlinge (wie Kurden, Araber) und nicht blos die Ueberfluthungen bleibender Wandervölker, sondern auch ihre Uebergänge zu Festsiedlungen, also ihre wirklich hervorgegangenen Colonisationen, seien sie als Friedenskolonien oder als kriegerische Grenzmarken, zugleich mit ins Auge gefaßt werden müssen. Nur von einer allgemeinen Uebersicht dieser mannichfaltigen Erscheinungen, welche uns dann auch für die südlichern und westlichern Theile Irans zur spätern Orientirung dienen werden, kann hier die Rede sein, wenn auch nur eine bloße Aufzählung, und nähere Nachweisung einzelner möglich ist, wo nämlich die unmittelbare Beobachtung schon wirklich eindrang, und die gewissenhafte Anschauung der Verhältnisse belehrend ward; denn ein großer Theil, der hier zur Sprache kommenden Völkerverhältnisse, was die Gegenwart betrifft, liegt noch ungemein im Dunkeln. Wären bei den zahllosen dieser verschiedenen Wanderstämme ihre Sprachen, die sie reden schon genauer ermittelt, oder ihre historische Abstammung festgestellt, die Zeit ihrer Einwanderung von anders wo, oder der Anfang der Ausstrahlung ihrer Horden von Centralpuncten

[redacted] [redacted]

vielleicht des Binnenlandes selbst nachzuweisen, ihre Chronologie, ihre Reinerhaltung im Blut, ihre Vermischung mit andern Stämmen, oder ihre theilweise auch wol gänzliche Vernichtung früherer Sprossen zu ermitteln, die Zeit ihrer hie und da geschehenen Metamorphose aus Nomaden in Ackerbauer, ihre Colonisationen (auch Sclavencolonien s. ob. S. 282) überall wirklich nachzuweisen, so würden daraus die wichtigsten Aufklärungen für die heutigen Standlager, Sitten, Zustände und Raumausbreitungen dieser beweglichern Population der Gegenwart Irans hervorgehen können.

So aber müssen wir uns damit begnügen, wenn nicht Alles, doch Einiges hievon in ein helleres Licht, als es bisher geschehen konnte, zu stellen, indem wir den von verschiedenen Seiten, an Ort und Stelle vorangegangenen, diesen Gegenstand insbesondere schärfer als zuvor auffassenden Beobachtungen, zumal der länger dort verweilenden und unter den Wanderhorden selbst mitlebenden Zeitgenossen folgen.

Der ganze Nordrand Ost-Persiens ist, wie aus obigem hervorgeht, von diesen beweglichen Horden unter den verschiedensten Namen unablässig bedroht, jedoch nicht weniger ein sehr großer Theil des übrigen Iran in allen seinen Richtungen. Einer der feinsten Beobachter dieser Landschaften, J. Morier, berühmt durch seinen vieljährigen Aufenthalt, in hohen amtlichen Stellungen in Iran, und durch seine verschiedenen trefflichen Werke über dasselbe, hält dafür, daß man ein ganzes Viertheil der heutigen Bevölkerung Persiens zu den Wanderstämmen[294]) zählen könne, die in Lebensweise und Erwerb eine von allen übrigen ganz verschiedne Classe der Landesbewohner ausmache, mit eignem Ursprunge, Zustande, Verfassung, Staatsmacht, Militairgewalt.

Da sie, wenn auch nicht alle und überall, doch einem sehr großen Theile nach, unter dem gemeinverständlichen und sehr weit verbreiteten, in Iran einheimischen, sehr characteristischen Namen Ilat oder der Iliyats[95]) begriffen werden, uns aber sonst kein andrer gemeinsamer bekannt ist, so wollen wir, nach J. M.

²⁹⁴) J. Morier some Account of the J'liyats or Wandering Tribes of Persia; obtained in the Years 1814 and 1815. Im Journ. of the Geogr. Soc. of London. 1837. Vol. VII. p. 230—242.

⁹⁵) v. Hammer üb. Pers. Geogr. 1819. W. J. VII. S. 395; 183. Bd. LXIV. S. 4.

riges Vorgange, diesen als eine generelle Bezeichnung aller ins-gesammt beibehalten, um sie von den nicht zu dieser Classe gehö-rigen Bewohner Irans zu unterscheiden. Die gesonderten Namen und Verhältnisse lassen sich dann diesen allgemeinern nach den nothwendigen Scheidungen in Abstammung, Sprache, Historie, Heimath, Sitte und Lebensart u. s. w. unterordnen.

Die Benennung Iliyat, Ilat, Il, Elat (Eel, Eelhaut, Ileyaut nach englischer Schreibart, wovon auch der moderne Name der Ilijarri, Aljarree der Landwehr) ist wenigstens seit Schah Nadirs Zeiten [96]), also zu Anfang des XVIII. Jahrhun-derts die Bezeichnung aller dieser von den verschiedensten Völ-kerschaften abstammenden Wanderhorden im Iranischen Reiche geworden, welche durch diesen Eroberer, seine Verfolgungen wie seine Begünstigungen vieler derselben, so große Wechsel erlitten. Es ist nach Morier und W. Ouseley Iliyah, oder I'lah, der arabische Plural vom türkischen Worte I'l, oder seinem De-minutiv Ili, was so viel als Familie, Stamm heißt, syno-nym mit dem arabischen Aschirah, die bei Kurden gebräuch-liche Bezeichnung ihrer Stämme. Davon haben auch türkische Landschaften den Namen erhalten, wie Rum-Ili in der euro-päischen Türkei, und andre von Turkenstämmen besetzte, wie Ha-mid-Ili, Khodja-Ili, Ichil u. a. Nach v. Hammer heißt Il nicht blos der Stamm, die Familie, sondern auch das Land, und daher Rum-ili, Land der Römer, wie Ilchan, König des Landes; den arabischen Plural schreibt derselbe ge-lehrte Orientalist Ilat [97]), worin wir ihm folgen. Da aus die-sen Ilat, oder Stämmen der Wandervölker, die Haupt-macht der Perser-Heere hervorgeht, so pflegt man sie auch ge-wöhnlich die Kriegerstämme der Perser-Schahs zu nen-nen, oder im allgemeinen mit den Soldaten des Perserheeres zu identificiren; die Iliyats nennt Malcolm in der Perser-Hi-storie die Militair-Tribus [98]).

In früheren Jahrhunderten tritt dieser Name der Ilat nicht so hervor, obwol das Wesen dieser Tribus selbst wol uralt sein mag, und die zehn Stämme der alten Perser (Herod. I. 126,

[96]) Khojeh Abdul Kurreem Memoirs etc. transl. from the Persian Original by Fr. Gladwin. Calcutta 1788. 8. p. 29.
[97]) v. Hammer Persien 1833. Bd. LXIII. S. 23. [98]) J. Malcolm History of Persia New Edit. Lond. 1819. 8. T. I. p. 552. T. II. p. 116.

der Zem[299]) bei den Bewoh
gen der Wanderhorden von C
fünf in letzterer Provinz a
mehr. Da der Plural von Z
bische Wort Kabilah, Famil
aber als Derivativ so viel als
der gegen Erlegung einer Zollt
schen Gläubigen zu wohnen (
so müssen jene Zem wol no
Koran. Im XVII. Jahrhunde
Chardin nur gelegentlich dieser
Namen der Kurdschr (Cou
Schah Abbas des Großen (
ihre Gewalt zu vernichten, weil
voll zu werden drohte. Sie hat
tion bewirkt, durch welche die
Thron bestieg, deren höchsten Gl
Zur Dankbarkeit waren diesen
pflichtung zum schnellsten Aufgebo
und Vorrechte für sie und ihre
nen nun, gleich Prätorianern ode
hende Stellung gaben. Die plö
hauptes war das Signal ihrer allg
nichtung. Aber viele ...

kleine Tribus und Unterabtheilungen gebracht, um sie minder unschädlich für die herrschende Dynastie zu machen. Ihre so gespaltene Kraft wurde durch absichtliche Politik, indem unter ihnen nicht Neid, Misgunst, Mistraun und Fehde erregt ward, noch mehr gelähmt; die Zertheilung und Einrichtung ihrer Tribus blieb aus Schah Abbas Zeit [2]) bis heute (1810 nach Jouannin und Dupré), und so bilden sie noch heute die eigentliche persische Landwehr. Schah Abbas verpflanzte Kurden Tribus gegen den Nordrand, um die Macht der dortigen Ilat, durch deren Dazwischenkommen zu brechen; Schah Nadir wußte wieder andre dieser Tribus zu vernichten, und die seinen, denen er selbst angehörte, zu heben. In frühern Zeiten hatten die Khalifen an den Nordrand Persiens die arabischen Horden zum Schutz jener Grenzmarken vom kaspischen See und durch ganz Khorasan angesiedelt, wo ihre Nachkommen noch heute sitzen. Durch die Afghanen und ihre Uebermacht in Iran kamen in den letzten Jahrhunderten auch Afghanen Tribus, und durch deren Verfall, an deren Stelle, selbst Belludschen in die Reihen der Ilats. Zu jeder Zeit haben die Turk oder Turkomannenstämme einen wichtigen Theil dieser Tribus der Ilat ausgemacht, da so viele Dynastien aus ihrem Geschlechte auf dem persischen Throne saßen, und auch die heutige Dynastie, die der Kadjaren, aus dem ersten der Turkmannen Tribus abstammt. Hiedurch ist die eigentliche persische Population von Geblüt, innerhalb dieser Wanderhorden, wenn auch nicht ganz verschwunden, doch so ganz in den Hintergrund getreten, daß es schwer zu sagen ist, ob es eigentlich unter ihnen noch persisch redende oder einheimische, iranische überhaupt giebt. Die genauesten Aufzählungen dieser Tribus bei Jouannin, Dupré, Morier, W. Ouseley, Fraser, A. Burnes, Conolly u. a. führen keine dergleichen, oder nur zweifelhafte auf.

Die Ilats, sagt J. Morier [3]), sind Nicht-persischen Ursprungs, ein fremdes Reis auf den Hauptstamm gepfropft. Der Original-Perser findet sich nur in Städten, und in den altbestehenden Ortschaften und Provinzen vor. Aber, ein Anwachs neuer Population strömte herbei aus Ost und

---

[2]) (Dupré) Voyage en Perse 1807—1809. Paris 1819. 8. T. II. ch. 62. p. 253. [3]) J. Morier Some Account l. c. Journ. Vol. VII. p. 230.

[redacted]

West. Bis zur Eroberung Irans durch die arabischen Mohammedaner (651 n. Chr. Geb.), und ihre begleitenden Schaaren der Saracenen (Sahara oder Wüstenbewohner, die Nomadenhorden vom Euphratlande her), konnte das Volk der Iranier unter den Sassaniden noch als unvermischt gelten, jetzt nicht mehr; denn jene Eroberer von dem Euphrat und Tigris her, bis Merv, Balkh, Bokhara wurden den Iraniern nun als Perser incorporirt, der Zoroastercultus vertilgt, der Koran verbreitet, beides gewaltsam mit dem Schwerte, und zugleich die ganze Volksmasse in Aufruhr und mannichfache Vermischung gebracht; ihr die Raubsucht auf diese Weise eingeimpft, die zuvor kein characteristischer Hauptzug des einheimischen dem Cultus dienenden Iraniers war; nun aber ward der Einwanderung von außen Thür und Thor geöffnet, durch fortwährende Kriege gegen den Norden und Osten.

Der nächste große Wanderhaufe kam ein halbes Jahrtausend später, von Ost, mit Dschingiskhan (1234) dem Timur folgte, mit ihren Mongholen und Turkstämmen, denen die Usbeken nachrückten, die insgesammt die Turkomannen vor sich her drängten. Ganz Vorderasien wurde von ihnen hin und her durchkreuzt, Iran zumal, bis Syrien, Aegypten und zur Türkei, wo noch heute ihre zurückgebliebenen Reste unter dem Namen der Yuruk (Wanderer) bekannt sind.

So ist im allgemeinen der Ursprung der Ilats, doch werden viele besondre Umstände dazwischen treten, und selbst nicht alle Eingewanderte, welche nicht zu derselben martialischen Entwicklung der mohammedanisch Gewordenen heranreiften, selbst wenn sie nomadische fast heimathlose Streiflinge blieben, sind darum keineswegs blos schon zu Ilats geworden und zu diesen zu rechnen. Eine solche Ausnahme erinnert W. Ouseley [304]) müssen insbesondre jene noch weniger gekannten, in Persien umherziehenden Tribus und Racen machen, welche entweder wirkliche Zigeuner-Vagabunden sind, oder ihnen doch sehr ähnlich erscheinen, aber noch von unermittelten Herkommen sind. Sie sind in Persien unter dem Namen der Kaouly [5]) bekannt, den man von ihrem Herkommen aus Kabul ableitet; in Aserbeidschan heißen sie Louly, in Belludsch

[304]) W. Ouseley Voy. I. p. 303. [5]) J. Staples Harriot in Ca Soc. u. Journal Asiat. Paris 1823. T. II. p. 254.

Kourly (nach einem Briefe v. Hammers, die Luren s. Wien Jahrb. 83. B.), in Khorasan aber wo sie in großer Anzahl sich befinden, Karaschmar. Diese Vagabunden sollen nach der Perser Volkssage von einer Bande von 4000 Musikern des Louly Tribus herstammen, die aus Indien nach Iran unter dem Sassaniden Könige Bahramgur (Varazanes s. ob. S. 275) verpflanzt wurde, im Vten Jahrh. (Asien Erdk. Bd. IV. 1. Abth. Indische Welt S. 525, wo von 12,000 Musikanten die Rede ist).

Am Urmia See in Aserbeidschan traf Ker Porter eine solche, sehr große Vagabunden Horde im Lager, die man Kara-schi (schwarze Race) [6]) nannte, ganz den Zigeunern Europas gleich, die Mohammedaner aus beiderlei Secten, Shiiten wie Sunniten sein wollten, welche sich gegenseitig vermischt hätten, aber, auf ausdrückliche Befragung, auf keinen Fall aus Iran stammen wollten, ihre eigentliche Heimath jedoch nicht kannten. Sie gestanden, daß sie nicht, gleich den Ilats, einen bestimmten District in Persien besetzt hielten; sie zahlten jährlich vom Zelt, in dem sie leben, 2 Tomans Taxe an das Gouvernement; Betteln, Wahrsagen, Prophezeihen aus der Hand oder von Schulterblättern vom Schaaf mit dem Lebensfaden von Wolle umwickelt, sind ihr Gewerbe; sie flechten Siebe, Haarseile, und mausen wie in Europa. Eben daselbst in Aserbeidschan zu Tabriz fand W. Ouseley [7]) solche Kara-schi (Karatchi, Karachi, wol identisch mit obigen Karaschmars in Khorasan), die, nach dem von ihm gesammelten Vocabular, entschieden Zigeuner (Cingani, Gypsies) sind; sie nannten ihre Tribus nicht Il, sondern Taifeh, und heuchelten nur in Gegenwart der sie umgebenden und drängenden Muselmänner einen Glauben an den Propheten, während sie bei näheren Eingehen zugaben, daß ihnen die bestimmte Religionsrichtung fehle. Sie sind die Musikanten bei Festen und Tänzen der Moslemen, wie die Zigeuner unter den Bulgaren und Walachen in Europa; es werden die Männer für Spitzbuben, die Weiber für feile Dirnen gehalten. Dies schon unterscheidet sie bestimmt genug von allen Ilat. Von ihrer Art soll man sehr viele Banden durch ganz Persien verbreitet finden.

Aber verschieden von diesen, sollen noch andere Vagabunden sehr ähnlicher Art, nach W. Ouseley sein. Die ihm im ei-

---

[6]) Ker Porter Voy. ed. London 1822. 4. Vol. II. p. 528.
[7]) W. Ouseley Voy. Lond. 1823. Vol. III. p. 400.

gentlichen Persis, in kleineren Gruppen und Familienhau
zwischen Kazerun und Schiraz [308]), und dem Reise
Francklin um Persepolis zu Hunderten von Familien m
Heerden begegneten, oder mit Eseln, Bündeln, Kindern und Wei
bern, dunkelfarbig und sonnenverbrannt, deren Zudringlichkeit an
Frechheit gränzte, noch unbekannt zu welchem Geschlecht sie ge
hörten, ob von Turkomannen, Kurden, oder Arabern abstam
mend, oder von Tschinganen, oder den unter dem Namen der
Luren noch unbekannten Völkerschaften Luristans zugehörig,
welche unter den Ilats als eine besondre Abtheilung mit „Luri
scher Zunge" insbesondre aufgeführt werden. Auch sie leben
seit so vielen Jahrhunderten unvermischt mit den andern Per
sern und Städtebewohnern, mit eigner von der Landessprache
verschiedenen Dialecten, mit Pastoralleben, gastlich, unabhängig
von der übrigen Welt, und ihre noch unbekannte Geschichte würde
erst die der Ilats vervollständigen. Jene Ilats haben seit dem
Verfall der großen Dynastien und Residenzen von Rai, Schiraz
Isfahan u. a. so viele wechselnde Schicksale gehabt, daß vieles
in ihrer Geschichte noch völlig im Dunkel liegen mag. Denn
auch mit den Städten und Ortschaften sind ihre Schicksale aufs
das engste verknüpft, wie mit den Dynastien, ihnen selbst sollen
ihre Particulairhistorien wohl bekannt sein, behauptet J. Morier
doch gewiß nicht sowol durch Annalen, sondern blos durch Tra
dition von Geschlecht auf Geschlecht.

Viele dieser wandernden Ilat sind Bewohner von Dör
fern und Städten [9]) geworden, daher die allgemeine Abthei
lung ihrer Tribus in Schahr-nischim, d. i. Städtebewoh
ner und Sahra-nischim, d. i. Feldbewohner, ganz wie
bei den antiken Persern und den heutigen Afghanen (s. oben
S. 197). Nur im Ganzen wenige, obgleich eine noch sehr große
Zahl, sind ihrer ursprünglichen Lebensart treu geblieben, ziehen
das ganze Jahr in Zelten umher, den Winter in den Ebenen
ihre Stationen nehmend, den Sommer auf die kühlere weiden
reichere Gebirge ziehend.

In den Nachrichten, welche Mr. Jouannin [10]), der Dol
metsch der französischen Legation in Persien aus authentischen

[308]) W. Ouseley Voy. I. p. 303, 308; Francklin Tour in Persia. Calcutta 1788. p. 81. [9]) J. Morier Some Account l. c. Journ. Vol. VII. p. 230. [10]) Jouannin b. Dupré Voy. I. a. II. p. 456.

Quellen (1807—1809) schöpfte, werden diese Ilats (tribus militaires), deren er 73 Ils (Tribus) bei Namen aufzählt, in vier große Classen nach ihren Sprachen (Zeban d. i. Zunge) getheilt; die er die türkische Zunge (Turk-Zeban), die kurdische (Kurd-Zeban) die arabische (Areb-Zeban) und die lurische Zunge (Lur-Zeban) nennt; zu der ersten mit 39, zu der zweiten 10, zur dritten 8, zur vierten 16 Tribus namentlich aufführend, obwol, zumal bei den letzteren, noch mehrere andre, weniger bekannte, hinzuzufügen sein würden. J. Morier, in seiner Abhandlung über dieselben Ilat, führt in allen nur die 16 ihm bekanntesten und bedeutendst scheinenden auf, ohne dadurch sie alle erschöpft zu haben; auch hat er sie nicht nach ihrer Zunge geordnet, die wol nur irrig stets auf gemeinsame Abstammung zurückschließen lassen wird, da auch darin viele Wechsel vorgingen, obgleich durch diese summarische Classifikation doch eine gewisse Uebersicht in ihrer Anordnung gewonnen werden kann.

Wir werden hier zuerst das ihnen Gemeinschaftliche voranschicken, und dann zu ihren einzelnen Abtheilungen nach Zungen und räumlicher Anordnung übergehen, dabei aber die Verhältnisse der Ilat des westlichen und südlichen Iran nur summarisch andeuten, die Ausführung ihrer Localschilderung des Süd- und Westrandes aufbewahrend, dagegen bei den Ilats des Nordrandes, dessen Localitäten von uns schon critisch untersucht und so weit möglich ermittelt wurden, in die specielle Schilderung ihrer Verhältnisse nach den trefflichsten Beobachtungen der Augenzeugen eingehen.

2) Allgemeine Verhältnisse der Ilat.

Keine der vielen Tribus scheint geschriebene[11]) Annalen zu haben: die statistischen Angaben der Zahl ihrer Familien und Individuen sind oft zweifelhaft, häufig übertrieben; ihre Abstammung beruht meist auf Volkssage, das Studium ihrer Dialecte, die sich mehr oder weniger mit Persischen vermischten, würden bessere Aufschlüsse über ihr Herkommen geben, als sie selbst es vermögen; die Bücher welche man gegenwärtig etwa in ihren Händen findet sind Persische.

Vereinigt würden sie eine furchtbare Macht bilden. Durch

[11]) J. Morier Some Account l. c. VII. p. 236.

ihre große Zerstreuung sind sie politisch ohnmächtig, w
bürgerlich drückend genug. Es ist persische Politik ihr
linge und Großen, oder deren Verwandte, und die Ji
Hofdienst zu Tehran als Geisseln zu haben. Mit den
Tribus hat dies, wegen ihrer ältern Einbürgerung und ih
Ansehens aus alter Zeit, bei den jüngern Dynastien, ni
lingen wollen, daher sind ihre Häuptlinge gefürchteter,
städtischen Ansiedlungen sind ihre Sitten und Einrichtu
allgemeinen Brauche gemäß mehr nivellirt worden.

Die Sahranischims oder die Feld-Ilats
gleichungsweise weniger gedrückt als die andern, obwol
zu Contributionen und Kriegsdiensten verpflichtet sind. I
thum besteht in Heerden, Kameelen, Pferden zum eig
brauch und Verkauf; zu Gewinnung der Schaaf- und
milch zu Butter (Raghan) und Buttermilch, die allgeme
rung durch das ganze Land.

Ihr Hauptvorrecht ist das freie Wander
in bestimmten Territorien, aber in diesen ungestört; im
auf die kühleren Berghöhen, die Sommerfrische, ihre
wo Weidenreichthum; im Winter in die Ebenen, die K
d. h. die warmen Winterquartiere. Beide Benennun
aus dem Dschagatai Turki im allgemeinen Gebrauch g
(Yaila, Kishla). Beide werden vom Gouvernement für
schiedenen Tribus bestimmt; gegen die nichtprivilegirten U
derselben findet beständig Fehde statt, und an dieser fe
wechselnden Zuständen nicht; bei jedem Gouvernements-,
und Dynastien-Wechsel finden sich genug Veranlassunge
blutigsten Kriegen, woraus Blutrache und dauernder, ge
Haß hervorgeht. Der Schah überläßt ihren eigenen Hä
die speciellen Anordnungen: er fordert durch seine Go
die Taxen von den Heerden und von der Mannschaft de
hof ein. Jedes Schaaf zahlt ½ Piaster, jedes Pferd,
1, jedes Kameel 5 Piaster Taxe. Bauen sie den Acker,
len sie gleich den andern Rajet, d. i. Unterthan
Rajeh, vom Türkischen Riayyah, d. h. tributa
riayyat; daher das ryot der Angloindischen Autoren) 312)
sie keine Ackerbauern, so haben jede 10 Häuser (K
einen bewaffneten Reiter zu stellen, und jede 5

312) J. Morier l. c. p. 237.; v. Hammer Persien 1833. LX

der Pfähser, einen Infanteristen (Tufenkchi, d. i. Musketier). Diese erhalten vom Schah Fourage geliefert. Der jährliche Sold des Reiters ist ungefähr 8 Tuman (1 Tuman zu 4 Pfd = 6 Pf. St. 8 Sh.); dafür dient er 6 Monat im Feld, kann die andre Hälfte daheim sein: die Reiter müssen auch bei der Revue erscheinen, die der Schah nach dem Nöruz (Newruz, dem Neujahrsfest zur Zeit des Frühlingsäquinox.) abhält; der fehlende wird scharf bestraft. Die Tufenkchi erhalten 7 Tuman jährlich, und haben gleichfalls die Hälfte des Jahres Urlaub. Den Sold erhält aber der Khan des Tribus zur Auszahlung an die subaltern Officiere, die merkwürdig genug jene anale einfachste Eintheilung beibehalten haben: in Bimbaschi, über 1000 (χιλίαρχοι), Jusbaschi über 100 (ἑκατοντάρχοι) Pandschabaschi, über 50 (πεντηκοντάρχοι), Dihbaschi über 10 (Δέκαρχοι). Diese zahlen den Sold an die Gemeinen; aber vom Khan bis zum Dihbaschi zieht erst jeder seinen Gewinn davon ab, so daß der Gemeine nur etwa die Hälfte des für ihn bestimmten wirklich erhält; deshalb Agha Mohammed Schah, der schlaue Eunuche, seine Truppen mit eigner Hand bezahlte. Noch größerer Gewinn, als dieser Sold, ist jedoch der Vortheil für dieses Militair, ungequält zu bleiben von den Civilbehörden, vom Gouverneur bis zum Dorfschulzen.

Die Ilats brauchen keine Frohn für die öffentlichen Bauten zu thun, wie die andern Unterthanen (Rajets); sie bleiben bei ihren Heerden, in ihren Zelten; ihre eignen Häuptlinge fordern ihnen die Taxe für diese ab; öfter entgehen sie den Abgaben dadurch, daß sie ihre Heerden weit weg in die unwegsamen Gebirge treiben.

Ihre Gemeindeälteste, die Rischsefids (Weißbärte, die Grauen, Grafen, wie bei den Afghanen s. oben S. 198) sind ihre einzigen Vorsteher. Das Alter hat die größte Würde und Autorität; der Weißbart wird selbst dem Gouverneur der Provinz nicht leicht vergebliche Einwendungen zum Besten seiner Gemeinde machen. Diese Risch-sefids schlichten die Streitigkeiten, die Gouverneurs und Hakims richten ihre Ordonanzen an sie. Bei jeder Heirath in der Gemeinde wird zuerst die Zustimmung von ihnen eingefordert; sie schlagen die mannbaren Bräute vor. Selten ist es, daß sich verschiedne Tribus zur Heirath vermischen. Zur Veränderung ihrer Wohnsitze müssen diese Ilats jedemal erst die Erlaubniß des Schah einholen. Aber in unruhigen Zeiten,

Von den königlichen V
Ojan u. a., sind die Jlat ganz
die Beweidung derselben auch n
gabe an Vieh gestattet. So gin
nicht in sein Sommerlager zu
Jlats daselbst ihre Heerden zu w
Maaß Raghan (Butter) an den

Der Jlat Eigenthum z
Lagern, Kochgeräth, großen Kessel
in Schläuchen zur Bereitung der
Ferner in Sattel und Riemenzeu
den Kurden in den Doppelkörben
Frauen auf Kameelen, in Sätt
oder Lastkissen für Maulthiere und
ßigem Vermögen besitzt doch an
3 bis 4 Stuten, 10 Esel, welche ih
von 40 bis 50 Tumans (35 bis 43
können. Wer 1000 Schaafe, 30 K
reich. Jedes Schaaf hat einen W
von 3, jedes Pferd von 8, jedes
Total dieses Besitzes des Reichen gie
von 400 Tumans (350 Pfd. St.),
haare und Vermiethung die Hauptsa

Das Kameel wirft alle 2 Jahr

[redacted]

) Kameele, 6000 Pferde haben sollte; eben so Ahmed Khan
aragha am Urmia u. a. m.

)as Erbe des Iliat wird nach dem Gesetze des Koran unter
nder vertheilt, ⅔ an die Söhne, ⅓ an die Töchter, welche
eider und Pretiosen der Mutter erhalten.

in Iliat Zelt (Kara chåder, d. h. schwarzes Zelt) ist
Tumans werth, aus Ziegenhaaren gewebt, von Weibern
indern; die Deckenstücke zu 1½ Fuß breite; sie sind grob
m Regen undurchdringlich. Die Zelte sind meist 40 Fuß
0 breit, einfach. In der nördlichern Provinz wo es mehr
haben die Ilat das türkische Zelt angenommen mit Rib-
ich einem Vogelbauer, über welche die Filzdecken geworfen
; eine enge Pforte bildet den Eingang. Diese Zelte heißen
h (Alajak im Dschagatai Turki, d. h. tragbare Hütte).
ager bestehen meist aus 20 bis 30 Zelten, die regellos hin-
werden in eine Linie, oder in einen Kreis, wo sie sich
hre schwarze, dunkle Farbe auf dem weißhellen Sandbo-
t abscheiden, indeß sie auf brauner Erde kaum bemerkbar
Die Zelte stehen zwar dicht beisammen, ihre Lager aber
seinander.

e Nahrung geben die Heerden, das Leben ist sehr
denn auch für Wohnung, Kleidung und sonstige Lebens-
efern diese die Bedürfnisse. Ihre Kleidung ist sehr geringe
rlumpt. Die Favoritin unter den Frauen des Harem,
e Kinder, erhalten allen Putz und Schmuck: goldne
etten, Halsketten, Silber und Goldschmuck ins Haar. Das
um Kopfschmuck wird mit durchlöcherten Münzen, auch
nd Kopf mit Medaillen behängt, darunter nicht selten auch
ich befinden.

r Winter ist bei ihnen die Ruhezeit, wo die Heerden
ctiv sind und nur hauptsächlich für Weide zu sorgen ist.
änner helfen dann den Weibern im Weben der Teppiche,
n, Zeuge, der Bereitung der Filze und anderer
erke aus Ziegenhaar. Mit dem Frühling beginnt die
e Thätigkeit; die Heerden werden fortwährend gemolken,
lch zu Butter, weichem Käse und zerlassener Butter
n) verarbeitet durch die Männer: die Weiber schlagen
t und Lager auf und ab, behalten die Lastthiere, besorgen

[redacted]

die Kinder, spinnen, helfen Buttern, die saure Milch besorgen; die Männer sorgen für den Verkauf und den Schutz.

Der Aufbruch aus dem Winterlager beginnt einen Monat nach dem Nu-Nuz (Newruz, Frühlingsäquinox); dann ziehen sie in kleinen Tagereisen, stundenweise zu dem Ser-hadd, d. i. der Grenze von dem, was sie die kalte und heiße Region nennen. Hier (was der Frühlingsweide europäischer Voralpen ent- spricht) stationiren sie 1 Monat; setzen dann ihre Wanderung zum Yailak (hier die Sommerweide, den Hochalpen ent- sprechend) fort, wo sie die 70 Tage der heißen Sommerzeit ver- bleiben. Dann kehren sie auf 1 Monat zum Ser-hadd zurück, und von da zum Kischlak, d. i. zur Winterstation. Viele rich- ten sich bei diesen Wanderungen nach dem Sternenlauf, andre nach dem Aussehen der Schneeberge. In ihrer Pas- sage hindert sie Niemand; dem Herrn des Dorfes, an dem sie vorüberziehen, bringen sie als Gabe ein oder zwei Schaafe; der Durchzug ihrer Heerden verbessert durch Dung den Boden.

Nach Geldeswerth berechnen sie ihren Besitz nicht, sondern wie das europäische Alterthum nach Schaafen (Schäffel, pe- cunia): ihre Hirten, deren einer 1000 Schaafe besorgt, bezahlen sie mit Lämmern, Schaafen und Wolle; ihre Einkäufe von Ochsen und andern Vieh werden mit Lämmern und Schaafen bezahlt; wer ihnen einen Hund todt schlägt hat 4 Schaafe als Ersatz zu zahlen, u. s. w. In den Dörfern bei den Rajet (Rajeh, Unter- thanen) gilt Wolle, Stroh, Korn, statt des Geldes.

Drei Monat nach dem Nuruz scheiden sie die Widder von den weiblichen Schaafen, und füttern sie bis zur Brunstzeit (mest, d. i. Rausch); mit dem Herbstanfange (Mizan) führen sie beide wieder zusammen, und feiern dies als ein Fest mit Musik und Gesang. Zwei mal im Jahr halten sie Wollschur, um den 20sten Mai und im Herbst. Von dieser Wolle und den Heerden- producten im Allgemeinen werden die Kaschef (d. h. Erstlinge) den Armen, als Almosen, gespendet. In der Zeit des Neulammens bereiten sie aus frischen Käse, Matzen und Crème eine Festspeise Kaïmak, die sie als Gastgeschenk den Freunden zusenden, als Zeichen der Wiederkehr der Jahreszeit.

Diese Horden der Ilats sind es, welche als rohes Ma- terial, zur Truppenbildung für den Staat von größter Wichtigkeit erscheinen; zu Soldaten geboren und geschaffen von Jugend auf, aber schwer zu discipliniren. Diejenigen

an den Grenzen erregen oft Fehde und Krieg; so war es eine der Hauptursachen des Perserkriegs gegen die Russen, die treulos gewordenen Ilats von Karabagh, Sheki u. a. zurückzubringen zu ihrem alten Lehnsherrn, dem Schah von Persien. An den Grenzen Persiens gegen die Türken, wie gegen die Russen, finden, sagt J. Morier[314]), dieselben Umtriebe heimlicher Emigrationen statt, wie die, welche Herodot bei den scythischen Nomaden beschrieb. Cyaxares kannte ihren Werth so gut wie Abbas Mirza, letzter Kronprinz von Persien; denn beide nahmen die Flüchtigen mit großer Freundlichkeit und Begünstigung (wie die Chinesen die Turgut Oelöth im J. 1771 s. Erdk. Asien B. I. S. 463 — 468) auf. So ist eine Hauptursache des Streites zwischen Persern und Türken das zweideutige hin und herwenden der zuchtlosen Kurden, auf dem gemeinsamen Grenzgebiete beider Staaten. Eben so ist es am Nordrande mit den Tribus der Turkomannen, die zwischen zweierlei Herrschaften, derjenigen der Perser im Süden und der Usbeken (Khivenser und Bocharen) im Norden, durch keine von beiden disciplinirt, bald der einen, bald der andern huldigen, und auch das nur scheinbar, sich selbst dadurch unabhängig stellend.

Eine gute Gesetzgebung mit Energie verbunden würde hier, meint J. Morier, dennoch friedliche und fleißige Gemeinden erzielen können; obwol in dem gegenwärtigen Zustande der orientalischen Staatensysteme die vasten Regionen dieser Nomadenheimathen nur Wüstenstriche bleiben, und ihre Bewohner sich aus bewaffneten Hirtenvölkern zu den raffinirtesten und gesetzlosesten Freibeutern ausbilden.

3. Besondere Verhältnisse und Abtheilungen der Ilat, nach Sprachen, Herkommen und Wohnsitzen.

Zuerst führen wir hier die unter keiner der Zungen verzeichneten, und aus dem Osten schon bekannteren Stämme auf, welche durch den jüngern Berichterstatter jedoch als drei wahrscheinlich später hinzugekommene Abtheilungen der Ilat genannt sind.

1) Die Eimack[15]), an 50,000 Häuser; obgleich sie aus Turkestan kamen, sollen sie Afghanischen Ursprungs sein. Sie sind Shahr-nischim, ihre Hauptsitze im südlichen Khorasan, nahe

---

[314]) J. Morier Some Account l. c. p. 242. [15]) ebend. p. 232.

deren Chef Killidge Khan zu Mursch
mit Bunyad Bey dem Haupte der
Schah Persiens ergeben; von ihnen
(s. 286). Die Firuzkuhi aus 26,0
ling Bahran Khan, der nahe dem M
und die Jemschidi 1200 Familien,
heiße. Plünderung und Sclavenfang

2) Die Hezareh an 50,000 Hä
und in Sedschestan., in Städten und
Ansiedlungen der Sunni Hezareh ha
Turbutkette angezeigt (s. ob. S. 286):
als Völkerschaften in ihren Heimaths
(s. ob. S. 134 — 141). B. Fras
die er alle zu 2 großen Tribus rechnet,
theilungen an, die nach ihm aus 58,0

3) Die Baluch meist in Zelten,
im Südosten Persiens; diese Angabe
nur auf die Belludschen beziehen,
linge, durch Khorasan kennen (s. ob.
Theil im Binnenlande sich auf dem S
eingestellt haben mag.

A. Die Ilats Lur-Zeban, d. i.
Zunge.

Wir lassen diese, welche mehr das
licher, weniger bekannten Bergprovinzen

würdig, daß er den antiken Namen der Zend[17] führt; ein zweiter Zenguene, in Kermanschah, von 7000 und ein dritter, Kara Zendjiri eben daselbst, von 6000 bis 7000 Individuen, möchte wol auf ähnliche Abstammungen hindeuten.

4) Die Feïli in Lurestan, 30,000 bis 40,000 Individuen nach Jouannin, führt auch J. Morier auf: Er sagt[18], dieß sei die zahlreichste Tribus in Persien, zugleich die furchtbarste, weil ihre Macht am concentrirtesten noch vereint, compact geblieben, weniger zerspalten sei, als die der übrigen Ilats; unstreitig weil ihre Hauptsitze in den schwer zugänglichen Ketten des Südrandes. Sie sollen aus 100,000 Häusern (Khaneh) bestehen, und die westliche Seite der Gebirge von Luristan, die Territorien von Schuster, Dizful, Harizeh, die Flußufer des Kerkheh und Karun einnehmen, meist Sahra nischim, Feldbewohner. Einige Theile dieser Tribus haben sich in die Berggegend Pascht-Kuh (d. h. die Rückseite der Berge) zurückgezogen, die unzugänglich und daher selbst vom Gouvernement independent geblieben ist.

5) Die Bakhtiyari, in mehreren Unterabtheilungen: Tscharleng, Hefteleng u. a., zählt Jouannin[19] hieher, und sagt, es sei Landvolk (also Sahra-nischim) bei Ispahan, zumal in Sebsi-Khu und Zerd-Khu (d. i. Grünberg und Gelbberg), an 30,000 Individuen. J. Morier führt unter demselben Namen die Gebirgsbewohner (die Sahra nischim, die Herumziehenden) an, von welchem jene nur die festgesiedelten Stämme um die frühere Capitale ausmachen mögen. Sie bewohnen das Gebirgsland Lur (Luristan) und sind Lur oder Lar; deren man 100,000 Häuser rechnet, also gleich stark wie die Feili, ihre Nachbaren. Sie wollen aber nicht von Perser Ursprung sein, und behaupten sie seien aus Rum (d. h. Römerland im Allgemeinen: könnten also auch ein westliches Völkerglied, aus dem Imperium romanum sein?) Ihre Sprache soll viel vom alten Parsi enthalten, und viel Aehnlichkeit der Sprache der Lak-Ilat haben, welche durch einen großen Theil Persiens zerstreut leben. Durch Kerman bis Kazerun, und von Kom bis Schuster (also längs dem Südrande des Iran Plateaus) leben sie, in Yailaks und

[17]) Jouannin b. Dupré Voy. I. c. II. p. 467. [18]) J. Morier Some Acc. l. c. p. 233. [19]) Jouannin b. Dupré, ebend. J. Morier ebend. p. 234.

Dizful, in N.W. von Schuster, ist
Bakhtiyari Dialect „Dezi mi
miyaneh Dezu, d. h. Dez, die
nannt wird. Er liegt nämlich in de
das er dominirt. Dahin floh Asad
1813, und übergab sich später dem
Gouverneur der Provinz.

Dieser Tribus ist wieder in zu
nannt, d. h. Fuß) getheilt: Haft
her Leng (4 Fuß) weil sie zu ¼ un
bution zu stellen, taxirt waren, wovo
Ihr Reichthum wird nämlich nach
von 7 eins zu geben hatten. Sie r
schaft, sind aber sehr rebellisch gege
und plündern jeden Fremdling. Ih
treu ergeben, und vertreten sie über
hatte mehrere ihrer Familien in sepa
vertheilt, die ihm als Geisseln für di
sollten. Von ihnen hält er 2000 S
nirte Truppen, deren er ganz mächti
der Name Sarbaz (d. h. wörtlich
Kopf geschehen" was enfant perd
hat J. Morier, während seines A
Nachrichten erhalten; denn in ihre
Europäer eingedrungen.

Außer diesen Ilats

welche J. Morier die Memacenni[320]) schreibt, (nicht zu verwechseln oder unmittelbar zu identificiren mit den antiken Memaceni um Samarkand und Cyropolis (nach Curticus VII. c. 6. 17.), obwol auch sie stolz auf ihr hohes Alterthum sind, Nachkommen Rustams sein wollen, und aus Sedjestan hergekommen (also wirklich Sakischen Ursprungs sein mögen, s. ob. S. 183). Ihre beiden Hauptabtheilungen (Tir genannt) nennen sich Rustami und Zali, nach dem berühmten Sohne und dem Vater des Helden, der Zal hieß. Ihr Hauptasil ist Keleh=Sefid (das weiße Schloß), an der Grenze von Merdascht, in Ost von Persepolis, eine sehr feste, schwer ersteigliche Felswand auf deren Plateau ihre Wohnungen und Felder lagen, mit 10 bis 12,000 Häusern (Khaneh). Sie sollen große Bewunderer des Schah Nameh des Firdusi sein, und eigne Annalen haben, die jedoch noch kein unterrichteter Augenzeuge gesehen hat.

B. Die Ilats Areb=Zeban, d. h. von der arabischen Zunge.

Es sind die Reste der seit den frühesten Khalifenzeiten in Persien eingewanderten und angesiedelten Araber Tribus, die zum Theil noch unter Zelten leben, von denen viele die persische Sprache angenommen haben, andere, zumal die östlicher verbreiteten derselben (wie in Tubbus, Kain, Birdschim, Neh u. a. s. ob. S. 340) sie auch beibehalten. Ursprünglich sagt J. Morier[21]), stammen sie aus Nedjed, dem innern Hocharabien, und Arabia felix und sind vom reinsten Araberblut. Doch haben wir oben, durch Conolly, in Bostam, die Laschkaro Arabo Adschem vom Amri Tribus kennen lernen, 20,000 Zelte, die den gemischten Namen mit Persern führen und persische Sprache annahmen (s. ob. S. 263). Unter Schah Ismael sollen, bemerkt J. Morier, 2 bis 3000 dieser Familien aus Nedjed in die Weideländer von Ardistan bis Herat und Meschhed verpflanzt sein, die sich bis zu 6000 Zelten vermehrten. Diese sind Sunniten, Hirtenvolk, geblieben, meist Sahra=nischim, haben auch was Morier bestätigt, ihre Sprache beibehalten, änderten aber ihre Tracht um, und nennen sich in 11 Haupttribus: Mansuri, Amri,

---

[320]) J. Morier Some Acc. l. c. p. 236. [21]) ebend. p. 232. Dupré II. p. 466.

Khorassan (s. ob. S. 263) an 20,0
3) Djendaki in der Wüste zwisc
den Oasen, an 12,000 (?), sehr re
5) Kermani 7 bis 8000; 6) Sistan
den Wohnsitzen genannt. 7) Ath
Personen; 8) Aga Khani in Farsi
nach Häuptlingen genannt.

C. Die Jlats Kurd-Zeban
den-Zun

Von diesen Zweigen des großen
Thälern der Tigris Zuflüsse des Sü
Westgrenzen des persischen Reichs, ge
ist schon oben an mehrern Orten die
348). Durch Schah Jsmael wurden
Forschungen, von den westlichen G
chen Grenzberge Khorassans versetzt,
und hier die Ueberfälle der Turkoma
4000 Häuser gewesen sein, die sich
mehrt haben, welche nicht blos durch
ihre Tapferkeit furchtbar geworden.
des Kurdi bewahrt, welches nach Pa
curda, Romae 1787, die J. Morier
Persischen sein soll. Ihre Kleidung ha
sischen vertauscht. Als Hauptwohnorte
1) Burujud (Bujnurd bei Fraser

und Räuber gefürchtet. Ein kleiner Tribus dieser Ilat, aber gesondert von ihnen, nenne sich Kurd-Bacheh, d. h. Kurden-Söhne, der aus Vermischung der Kurden und Laks (zur türkischen Zunge gehörig) mit Einwilligung beiderseitiger Aeltesten der Ilat entstanden sei.

Jouannin führt unter den Kurd-Zeban 10 verschiedene Tribus[23]) auf; 1) Rechewend an der Grenze Aserbeidschans und Iraks, im Tarun Gau, 10,000 Individuen; 2) Enbarlu ebendaselbst 5000; 3) Modanlu in Masenderan 4000; 4) Djihan Beklu, ebendaselbst 4000 bis 5000; 5) Chekaki in Aserbeidschan bis 25,000 (übertrieben); 6) Pazegui am Gebirgsabhange des Demawend gegen Tehran, 3000 — 4000, woraus sich ergiebt, daß ihre Colonisationen nicht blos auf die Ostseite des kaspischen Sees beschränkt blieben, sondern auch auf dessen Westseite sehr zahlreich sein müssen; 7) die Zaferânlu in Khorasan 10,000 (s. ob. S. 311); 8) die Boïnurd (Bujnurd) ebendaselbst 8000, die einzigen, deren Name mit den Angaben der britischen Beobachter übereinstimmt, welche dagegen die speciellern Bezeichnungen ihrer gesonderten Tribus in ihren eigenen Territorien erfuhren. Die 9) Kotschanlu, 9 — 10,000, und 10) die Mukri, um Sawbulak zu 12 — 15,000, werden als Bewohner des eigentlichen Kurdestan, unter den Ilat mitaufgeführt. Außerdem führt Jouannin noch, unter der Ilatreihe der Turk-Zeban, zweierlei Ilats auf, die Kurd 3 — 4000 an Zahl, welche durch Fars, Masenderan, Irak zerstreut lebten, und die Turk-Mafi, davon eine Hälfte, 2000, zur Kurdenzunge gehöre, also wahrscheinlich auch Mischlinge, wenn sie nicht identisch sind, mit jenen ebenfalls an Zahl geringen Kurd-Bacheh, die J. Morier genannt hat.

Genauere Berichte über die Ansiedlungen dieser Kurden-Tribus, durch B. Fraser[24]).

B. Frasers und A. Burnes Nachrichten über dieses nördliche Kurdistan Khorasans, welche beide im Lande bei dem Besuche der meisten ihrer Häuptlinge (s. ob. S. 313) selbst erkundeten, sind die einzigen lehrreichen, welche wir darüber be-

[23]) Jouannin b. Dupré II. p. 464, 465. [24]) B. Fraser Narrative in Geogr. Sketch of Khorasan App. B. p. 41 — 54; A. Burnes Trav. II. p. 390 — 394.

von neuen. Die Kurdenverpflanzun
keinen Segen, sondern nur Fluch ge
nur Räuber. Die Provinz Khorasa
Ueberfällen der Usbeken und Turkom
türkischen Persergrenze wollte daher
denfamilien an die Nordgrenze K
war dies mit 15,000 gelungen, als
litische Absicht des Hofes merkten, u
lung so widersetzten, daß der Sch
Projectes aufgeben mußte. Die B
wirklich angesiedelt, an der Grenzlin
sten, ihre Colonie zu dauernden Attac
naram bis Asterabad entlang, d
Vorthäler der Elburskette, waren si
math ähnlichen Landstrich versetzt.
giger Boden, wenn angebaut, gleich
Bergfesten, wurde unter sie als Lä
Bedingung der Grenzwacht, gle
Ottonischen Slaven-Marken des Mi
ländern am Kaukasus der neuern Zei
eben so unbändig wie in ihrer Heima
vinzen erhielten den Auftrag, einem
tel Il-Khaneh oder Or-Ilkhar
sehn zuzusichern, ihn dadurch aber zu
linge der Kurden, seine Unter-Kha
Aber die Kurden blieben stets raubsü

Schätzen Indiens beladen, wurde von den Kurden geplündert; den Werth der edeln Metalle noch nicht kennend, tauschten die Kurdenräuber das Gold gegen eben so viel Silber und Kupfer um. Seitdem, sagte ein alter Kurde zu B. Fraser, fing unsre Ausartung von der Sitteneinfalt an; die Plünderwuth kannte keine Grenzen mehr. Die Grausamkeit und Raubsucht der neuen Dynastie der Kadjars machte alles noch schlimmer. Wir verließen unsre Zelte, bauten schöne Häuser, ummauerten Städte, zogen reiche Kaftane an, kochten Pillau und feine Speisen, und unsre Häuptlinge und Aelteste, statt ihre armen Vasallen zu schützen, wurden stolz und raubsüchtig. So beklagte der greise Kurde die guten alten Zeiten. Zwar waren sie zu allen Zeiten (Xenophon Anabas. III. c. 3. etc. *Καρδοῦχοι*) raubsüchtig, rebellisch, turbulent; aber hier wurden sie noch schlimmer und verderblicher, da sie nicht mehr wie zu der Vorfahren Zeit in den abgesonderten Bergwinkeln ihrer Heimath geblieben, sondern ein ganzes Land mit seiner Beute vor ihnen offen ausgebreitet erschien. Doch sind sie auch heute, obwol den Persersitten vertrauter geworden, und im Aeußern kaum von den andern rohen Ilats Khorasans unterschieden, immer noch einfacher, roher als jene, zutraulicher, herzlicher oder vielleicht nur mit noch weniger Scheu und Umständen, dreister herantretend, frecher; beim begegnen umarmen und küssen sie sich die Backen (dieser Gruß heißt Bughulgiri); bei den Vornehmern ergreifen sie die Hand, küssen sie und legen ihre eigne Hand dabei auf das Herz. Sie sind robust, wild, rothbrauner als die Perser, meist in braune und grüne Zeuge mit Schaafpelzen gekleidet, und tragen Mützen von Schaafpelz. Den eigentlichen National-Kurden werden wir erst weiter unten in seiner antiken Urheimath Kurdistans am obern Tigris kennen lernen.

Der ursprünglich hier gestifteten Kurdischen Coloniestaaten sind 5: Tschinnaram, Baum oder Meanabad, Kabuschan (Kutschan), Dereguz, was A. Burnes mit Kelaat zu derselben Kurdenherrschaft zu ziehen scheint, und Bujnurd; ihre Lagen sind uns aus obigem bekannt. Auch zählte A. Burnes das Gebiet des Khan von Turbut Hydere (s. oben S. 264, 285) zu den Kurdenstaaten, gibt aber die Nachricht, daß jener rebellische Mohammed Khan von Abbas Mirza gestürzt worden sei. Ueber den politischen Zustand gibt B. Fraser folgenden Bericht.

ihre Stärke und Schnelle; er selbst
halten. Seine beiden Neffen und
ran unterwarfen und an den dortig
Augen beraubt und zurückgeschickt,
san Khan, hingerichtet, und auch
exilirt. Ein vierter Neffe, Kurrim
dem turbulenten Haufen ein Gegeng
wieder als Herrscher in Tschinaram
noch residirte als Fraser hindurchz
Zweig des königlichen Hauses der J
Ansehn, dessen Stadt, Fort und Res

2) Baum und Meanabad:
schaften Sufiabad und Sultan
Sebsewar, und in West der Türkis
also in jenem noch unbekannten Gebi
Bedeutung. Der Khan, nach Tehra
giftet, sein Neffe, an dessen Stelle ei
Schah, als B. Fraser im Norden
er war Jaghi (d. h. Rebell, der den
sagt, ein Turki Wort). Baum ist ein
nur weniges größer, in der Nähe ei
rian (Jsferayin im obigen bei J. M
Afrasiab erbaut sein soll.

3) Kabuschan oder Kutscha
schaft des Jl-Khaneh. Dieser gi
denstaaten, und sein Oberhaupt erhielt

kannte Il Khaneh, Reza Kuli Khan, beherrschte und plünderte zuvor alles Land des ihm verhaßten Kadjars, dessen Unterthanen er Contributionen auflegte, dabei in beständigen Kriegen mit den Turkomannen, diesen viel Land abgewann, und durch Sclavenfang von ihnen sich bereicherte. Er, wie sein Minister Mirza Reza, machten dem Schah von Persien nur geringe Geschenke, und wußten sich mehrmals vor dessen Ueberfällen zu sichern, bis der Kronprinz Abbas Mirza (Mirza vorgesetzt ist nur Ehrentitel, aber nachgesetzt bezeichnet den Prinzen von Geblüt) ihn, im Jahr 1832, durch britische Artillerie zur Capitulation zwang (s. oben S. 315). Da es bei den Kurden stets als Regel gegolten, aller Versprechungen von Gehorsam ungeachtet, sobald die persischen Truppen sich zurückziehen[28]), sogleich wieder mit Raub und Rebellion zu beginnen, so wird auch hier seit 1832 derselbe Fall wieder eingetreten sein, zumal da bald darauf Abbas Mirzas Tod erfolgt ist. Stehende Garnisonen hat der Schah noch in keinen Provinzen zur Erhaltung der Ordnung, weil dies für die persischen Finanzen und den Geiz der Beherrscher zu kostspielig ist.

Reza Kuli Khans Herrschaft reicht von Begnuzzet (Begnezzin, auf A. Burnes und Fraser Map), im S.O. bis Firuzeh, Germab und Gulghulu in N.W., gegen die Turkomanengrenze, eine Strecke von 25 geogr. Meil. Länge, und je nach der Ausdehnung der Bergketten von 4 bis 8 geogr. M. Breite, darin an 25,000 bis 30,000 Familien verschiedener Tribus einheimisch, unter denen die Kurden vorherrschen. Zwei Drittheile davon sind Zeltbewohner, die andern Sahra-nischim. Die Stadt Kabuschan (Kutschan) hat, nach B. Fraser, 4000 Familien oder 15 bis 20,000 Personen zu Einwohnern. Nur das Castell war alt, die Stadt nicht; beim graben fand man dort Juwelen; der Ort soll von Guebern erbaut gewesen sein. Das neue Castell ist auf den Ruinen des alten erbaut, mit tiefen Graben und Thürmen, die bei jener Belagerung auch lange Widerstand leisteten. Schirwan $6\frac{1}{2}$ geogr. Meil. weiter in N.W. auch befestigt aber geringer von Umfang.

Das Einkommen des Il-Khaneh besteht in Domainen und Zoll, von 300 Kramläden und 4000 Häusern, der Stadt. Die eignen Domainen und die Ländereien der Ilat sollen ihm 14,000

[28]) Al. Burnes l. c. II. p. 392.

[redacted] [redacted]

Khorasan Tomans, oder 280,000 Irak Realen (1 Khoras. Tom. = 20 Irak Rupies) einbringen. Auch seine Pferdezucht ist einträglich, in seinen Ställen stehen 1000 Pferde. Er hält 1200 Cavalleristen, in Eisendrathpanzer gekleidet, in Sold, wozu noch einige Tausend Reiter seiner Vasallen stoßen, und 10,000 bis 12,000 Mann Fußvolk, eine nicht geringe Macht.

B. Fraser fand an Reza Kuli Khan einen sehr belebten, klugen, gewandtten Herrscher, der eben mit seinem Schah in Unterhandlungen stand. Er hatte sich durch eine Uebereinkunft von neuem verpflichtet, statt des Tributs an den Schah von Persien, bestmöglichst die Turkmannenhorden Attocks längs der Grenze in Zaum zu halten, und sogleich von jeder Expedition derselben Bericht nach Hofe zu senden, wie den jedesmal bedrohten Gouverneuren der Provinzen, durch Zusendung von Hülfstruppen, unmittelbar beizustehen. Er blieb also dadurch vom drückenden Tribute befreit, und gewann den Vortheil, so viel Truppen als ihm beliebte auf die Beine zu bringen, durch die er sich in jeder Hinsicht sicher zu stellen im Stande war; die Turkomannen machte er hiedurch zu seinen entschiednen Feinden. Diese, wiederholt von ihrem nördlichen Nachbar, Mohammed Rahim Khan von Khiva mit der Unterjochung bedroht, waren mehrmals zu Bündnissen mit den Kurden geneigt, zum Schutz gegen jenen. Der Kurden-Chef ist dadurch in drohender Stellung gegen Persien, weil es, wenn er treulos sein will, ganz in seiner Macht steht, die Horden der Turkomannen loszulassen gegen die Persergrenze. Die Schahs sahen dies wohl ein; ihre Eifersucht war stets groß gegen den Il Khaneh, und im Herzen mit der heftigsten Begier ihn sammt seinen Kurden auszurotten, mußten sie doch seine Independenz, wenn auch nur immer temporair sichern, um nicht ganz den Turkomannen Thür und Thor zu öffnen. Wirklich scheint derselbe Reza Kuli Khan sich in seiner obersten Würde, nach jener Demüthigung, dennoch behauptet zu haben, und nach A. Conollys[329]) jüngsten Berichten (1833) sogar noch furchtbarer als zuvor schon geworden zu sein. Die Kurden haben die Oberhand über alle andern Ilats Khorasans zu behaupten gewußt, und er die erste Stelle unter diesen. Er hatte sich, als erster Chef, mit einer Tochter des zweiten Chefs, von Bujnurd vermählt, und war mit dem Chef Begler

[329]) A. Conolly Journ. I. p. 288.

han von Deregus in die freundschaftlichsten Verbindungen ge=
eten, er schloß sich nur aus Politik dem schwachen Gouverne=
ent von Meschhed noch an, obwol dieses nicht selten, kurzzuvor,
n den mächtigen Nachbarhäuptlingen bedrängt, selbst in der
tadt belagert oder aus derselben vertrieben worden war. Raub
nd Mord gegen die Turkomannen, die ihnen Tausende erschla=
n und in die Gefangenschaft abführen, ist, bei dem gegenseiti=
n Hasse beider Völker, das Element in dem die Kurden leben;
riede ist zwischen beiden ganz unmöglich. Ihr größter Erwerb
esteht in den gefangenen Turkomannen, die von ihren Stämmen
t durch große Summen, an Kameelen, Pferden und Geld,
ekauft werden. An 100 bis 200 Toman Khoras. ist für jed=
eden Gefangnen das sichre Lösegeld. Die Turkomannen können
egegen ihre Gefangnen von der Persergrenze aus, erst jenseit der
Wüste, auf dem Markte von Bochara, oder Khiwa, gegen gute
reise los werden, wo sie höchstens 60 bis 100 Toman Irak er=
alten; viele der Unglücklichen erreicht zuvor in der Wüste der
od. Die Perser bekümmern sich auch viel weniger, als jene,
arum, den Ihrigen die Freiheit wieder zu verschaffen. Den Ge=
inn von den turkomannischen Gefangnen berechnete der Il=
haneh, nach dem dabei ihm zukommenden Antheile, jährlich auf
000 bis 4000 Toman.

4) Bujnurd; die zweite Hauptmacht, nach dem Il Kha=
eh, ist die des Beherrschers der Gebirgsgaue im Westen von je=
en, zu denen die Hauptthäler von Bujnurd und Semulghan
ehören; ein Landstrich von 10 geogr. Meil. Länge und 3 bis 6
eogr. Meilen Breite, wovon die Feste zu Killa Khan (s. oben
S. 349) den westlichen Grenzposten gegen die Goklan Turkoman=
en bildet. Bujnurd, die Residenz, mit 3000 Familien, hat in
einer nahen Umgebung sehr fruchtbares, gut bebautes Land.
Der Khan soll 25,000 Toman Irak (1 Toman Irak = 8 Irak.
Rupien oder Realen) Einkünfte haben. Er hat 500 — 600 Ca=
valleristen in Sold und kann einige Tausend Mann Reiterei
Aufgebot commandiren. Er war, nach B. Frasers Zeugniß,
tapfer, respectabel, gefürchtet, durch die Zucht, in der er seine tur=
omannischen Nachbarn hielt.

5) Deregus [30]). Dies ist die Hauptstadt eines Landstrichs,
welcher dem Begler Khan gehört, der 12 Farsang in N.N.O.

[30]) B. Fraser Narrat. l. c. App. B. p. 53.

von Kutschan unter demjenigen noch unbekannten Bergzuge liegt, welcher Dereguz im Süden vom Attocklande der Turkmannen-ebene im Norden scheidet. Die größere Zahl der dortigen Einwohner gehört der Kurdenansiedlung an, daher jener Landstrich auch den kurdischen Staaten zugerechnet wird, obgleich sein Fürst selbst ein Turkomanne, aber abhängig vom Il Khanch, ist. Die Population seines Gebietes von 5000 bis 6000 Familien, gestattet ihm 500 — 600 Reiter und 2000 — 3000 Mann Fußvolk zu halten. Einer der leichtesten Pässe, der zur Wüste führt, geht durch sein Territorium, daher ihm gleichsam die Vorhut anvertraut ist, was ihm freilich leicht der Verführung aussetzt, mit den Tschupau-lustigen Turkomannenhorden selbst in gutem Vernehmen zu stehen.

Erläuterung 6.

Die Ilat Turk-Zeban in Iran, im Allgemeinen; die Horden der Turkomannen im Kampfe mit Khorasan und Nord-Iran insbesondre.

I. Die Ilat Turk-Zeban, d. h. von der türkischen Zunge in Iran überhaupt.

Diese sind bei weitem die zahlreichsten der Ilats; Jouannin[331]) führt ihrer allein 39 Tribus namentlich auf; von den übrigen fehlten ihm die Nachrichten; J. Morier hat etwa von 8 ihrer Tribus Nachrichten mitgetheilt; doch stimmen beide nur in einigen der gleichartig genannten Abtheilungen überein. Wir führen daher ihre allgemeinern Angaben gesondert an, und lassen dann die specielleren Daten über einzelne Abtheilungen nach den Beobachtungen der neuesten Reisenden nachfolgen.

1) Der Kadjar Tribus (Katschar); nach Jouannin, in die Jokaru Bach und die Achagha Bach getheilt. Aus ihnen stammt die heutige regierende Dynastie der Schahs; daher sehr verhaßt, wenig zahlreich, aber tapfer, in 7 Unter-Unterabtheilungen; davon in Masenderan und Tehran 1800 Individuen, zu Merv in Khorasan 500, zu Eriwan 500, zu Guendje 1000; in allem nur 3800. Ein Theil lößte sich von seinem väterlichen Stamme ab, um sich in dem der Affschars, der ihn auf-

[331]) Jouannin b. Dupré Voy. II. p. 456 — 465; J. Morier Some Acc. l. c. p. 231 — 236.

n, incorporiren zu lassen; daher Kadjar=Afschar genannt, Masenderan und Eriwan wohnend.

J. Morier leitet ihren Namen von Kachar (fliehend) ab, sie in der Flucht attakiren. Sie sollen ursprünglich aus stan, mit Ogus Khan, einem Enkel Dschingiskhans nach gekommen sein, deren Zweige sich in Eriwan und Kazwin elten. Eine blos verläumderische Rede läßt sie von Da= is kommen, und von den verhaßten Yezidis, den Mördern man Hosein abstammen, um sie desto verhaßter zu machen. theilen sich in kleinere Familien, Kavanlu, davon Feth Schah abstammt (Kavallu b. Jouannin), in Devehlu llu), Schambayati, Yokari Basch (Oberkopf, davon Feth Schahs Mutter; die Jokaru Bach bei Jouannin), Kadjar ini u. a. m.; in Summa nicht über 400 Häuser (Khaneh= . Ihre Hauptresidenzen sind Asterabad und Tehran, weniger in Merv und Eriwan, und an jedem Orte, der ei= Schah=zadeh, d. i. einen Königssohn, zum Gouverneur hat, en sich einige von ihnen in dessen Begleitung. Sie sind ammt zwar Schahr=nischim; doch kommen sie aus alter hnheit noch mit jedem Frühling in eine wandernde Bewe= . Feth Ali Schah verließ ganz regelmäßig, mit jedem Früh= seine Winterresidenz (Kischlak) von Tehran, und bezog sein merlager (Yailak) am Fuße des Demawend, zu Sulta= h, Ojan, Firuzkuh oder Chesmeh Ali (Alis Weiden), s die Neigung und das Bedürfniß der Jahreszeit erheischte, st breiteten sich die königlichen Heerden um des Königs aus.

2) Die Afschar Tribus, aus 2 großen Abtheilungen, den mlu und Erechlu mit 88,000 Familien, bestehend, deren wieder viele Unter=Tribus enthält, davon 15 namentlich führt werden. Nach Jouannin gehören zu ihnen vor= h in Aserbeidschan am Urmia= oder Schahi See, 25,000 lien; im Khamsi Lande im Gebiet Zenghan am Kisil uzan Sultaniyeh und Sain Kala an 10,000; um Kazwin 5000; Hamadan 7000; um Rai und Tehran 7000; in Khuzistan 0; in Kerman 6000, in Khorasan 8000, in Farsistan 5000, asenderan 5000.

J. Morier nennt ihre beiden Hauptabtheilungen Schamlu Kirklu (von Kirk, d. i. 40). Dieser große Ilat der 20,000

[redacted]

Pferde stellt, ist vom Schah nicht geachtet; ihm wird keine St
zunächst um seine Person anvertraut, wahrscheinlich aus alt
Groll, weil Schah Nadir, ein Affschar, einen der Vorfahren F
Ali Schahs tödtete. Nadir war ein Kirklu, deshalb diese darü
noch heute sehr ruhmredig und stolz; sie leben in Städten, z
zumal zu Abiverd und Kelaat, der Feste und Heimath Sch
Nadirs (s. ob. S. 281).

3) Die Lak oder Lek [332]), in verschiednen Provinzen
nannt, sollen nach dem Dschihannuma eine dritte Abtheilu
(Kism) der Kurden ausmachen, vordem Kelhoran genannt. S
sind ungemein zahlreich, und in viele Familien getheilt — da
wol, führt Jouannin, bei Dupré, ihren Namen nicht a
dagegen derselbe wol viele der Unterabtheilungen herrechnet.
Morier sagt, sie seien Perser, der Sage nach von der Kajan
Dynastie (s. oben S. 77), von Riesen stammend. Die Zen
die Tribus des berüchtigten Kerim Khans, seien Laks und a
Diebe bekannt. Sie leben sehr zerstreut durch ganz Persi
Kazwin, Fars und Masenderan sind ihre Hauptsitze. Ihre Hau
familien werden unter folgenden Namen aufgeführt: Beiran
vend, diese sollen auch wol mit unter die Kurden Tribus ge
then sein; in Jouannins Liste bei Rousseau (Extr. d'un itin
raire en Perse 1813. p. 9), die übrigens von desselben Liste b
Dupré in manchen Puncten abweicht, werden diese Beiranave
unter die Pischkuh Lars gesetzt (wol die Kurd Petche nach Jo
annin bei Dupré, an Zahl 6000, in Aserbeidschan und Ira
Dann die Khojahvend (bei Jouannin 5000 an der Gren
von Ghilan und Masenderan), die Nadavend, Nakaven
Jellilavend, Abdulmeleki, Siyahvokhscham. Ein Theil dieser T
bus der Ilat, der Ali als Gott selbst verehren soll, wird Nase
genannt, nach dem Stifter dieser Lehre, der von Mohamm
selbst als dessen Freund zu Ali, als Kriegsgefährte, ausgesan
sein soll, worüber jedoch nur die Legende Auskunft giebt. S
sollen eigne Bücher und einen Senior (Pir) haben, dem sie
Sanctus vertrauen. Ihre Gesammtzahl wird auf 20,000 Re
angeschlagen; theils Shahr-nischim, theils Sahra-nischim.
sind wahrscheinlich die Neser Becharlu [33]) in Farsistan, de
Zahl Jouannin auf 10,000 angiebt. Von noch vier ande

[332]) J. Morier Some Acc. l. c. p. 232. [33]) Jouannin b. D
pré II. p. 461.

[redacted]

Tribus weiß J. Morier wenig besonderes zu sagen. Die Bayat nur an 1000 Häuser aus Turkestan, sind unbedeutend an Zahl, und durch Städte und Felder Persiens zerstreut (s. oben Byat, S. 317 zu Derrud). Jouannin gibt diesen Beiat[34]) 2 Abtheilungen, Kara und Ak-Beiat, d. i. Schwarze und Weiße, ihre Zahl auf 19,000, davon in Aserbeidschan 5000, in Tehran 3000, in Nischapur 8000, in Farsistan bei Schiras 3000.

4) Die Khoda-bendehlu, d. h. Servus Dei deren Gott gleichfalls Ali ist, an 1000 Familien (nach Jouannin 5000 bis 6000, in Kermanschah und Khamsi), die nach Morier größtentheils um Tehran wohnen und von Perserabstammung sein wollen.

5) Endlich die Schekagi und 6) Schah-seven[35]). Die ersteren ein großer Tribus von 50,000 Häuser, meist das nördliche Aserbeidschan bewohnend, über die Distrikte Heschtrud, Germrud, Mianeh und Ardebil verbreitet. Ihre Sprache ist türkisch; der Kronprinz Abbas Mirza nahm aus ihnen den größten Theil seiner Infanterie, die sich durch europäische Dressur und Disciplin zu den besten Soldaten ausbilden ließ. Auch die Schahseven sprechen türkisch, leben meist in Aserbeidschan, aber auch um Tehran in Zelten. Nach Jouannin in Ardebil in Ost von Tabriz 8000; um Rai und in Farsistan 6000, also in Summa 14,000, von denen viele in den Wüsten campiren. Schah Nadir zerstreute sie durch verschiedene Provinzen des Perser-Reiches; man zählt gegenwärtig, nach J. Morier, ihrer an 20,000 Familien, davon stets einige hundert zu den Gholams, d. h. zu den Leibgarden des Schah gehören; ihr Name bezeichnet dies schon (Schah-seven, im Turki, heißt Königs-Liebe).

Schon aus diesen Aufzählungen ergiebt sich die große Verschiedenartigkeit, Zertheilung und Trennung der Völkerverhältnisse Irans, welche statt einer zusammenhängenden in sich politisch und volksthümlich concentrirten Nationalkraft, durch die verschiedensten Interessen, religiöse, politische, genealogische, sprachliche, räumliche, so viel in sich compacte, isolirte, gesonderte Völkergruppen aufwachsen lassen, und bei der ziemlich entwickelten Selbstständigkeit der einzelnen Corporationen, den Staat, der sich ihrer nicht in seiner Suprematie zu bemächtigen weiß, noth-

[34]) Jouannin b. Dupré II. p. 460. [35]) J. Morier Some Acc. l. c. p. 235; Jouannin b. Dupré II. p. 462.

phischen Zustandes noch folgen lasse

Außer den schon genannten S
gekannt aufzuzählen:

7) Die Mukaddem, um Ma
Chef Ahmet Khan, Beglerbeg von A

8) Dumbalu in West derse
Selmas, deren Chef Djafar Kuli K
Khoi, der im Jahre 1800 gegen F
12,000 Familien.

9) Turkmen, in alte (Kadim
ein Total von 41,000 Indiv. Di
8000, bei Hamadan 3000, im wes
2000. Die Djedid um Tehran u
Wüsten zerstreut 25,000.

10) Kenguerlu, in Persisch=
5000, um Kum 1000, ein geringer S

11) Talich in Masenderan un

12) Kara Tscharlu in Aserb
Zusammenfluß von Kur und Araxs,
Khorasan zerstreut.

13) Schah Dullu, um Eriw

14) Kara Geuzlu, um Ham

15) Einallu, in Isfahan im
bis 6000 Einwohner.

16) Bekdillu, in Aserbeidschan
2000, in allem 5000.

20) Mughanlu, in N.O. von Tabriz am Süduser des Araxes, von der Stadt Moghan genannt, 6000.

21) Hadjiler (s. oben Hadjillars S. 359) in Masenderan 4000.

22) Emrantu, in Astrabad und Masenderan, 4000.

23) Kara Hamzelu, in W. von Isfahan und Kezzaz, 2 bis 3000.

24) Emwarlu, um Kazwin, 5000.

25) Ustedjarlu; 26) Saridjelu; 27) Khan Chobanlu; alle 3 in Aserbeidschan, und respective 3000, 4—5000 und 10,000 Individuen.

28) Djivanchir, in Aserbeidschan im District Scheki (Chiche), an 6—8000; sehr tapfer, deren Chef Ibrahim Khan seinen Hauptort den Russen übergab, um sich der Gewalt Feth Ali Schahs zu entziehen, woraus sich der russisch-persische Krieg entspann.

29) Kouïounli, in Kara und Ak, Schwarze und Weiße, getheilt, an 7—8000, in Aserbeidschan, in Khoi, Eriwan.

30) Djelair, in Kelaat (s. ob. S. 281), der Zahl nach unbekannt.

31) Khaledj, in Kum, Sawa, Aserbeidschan, 8000.

32) Seidlu, in Kalkal, Ghilan, 5000.

33) Bulwerdi; 34) Kachkaï, beide in Farsistan 5000, und 12 — 15,000.

35) Adjerlu, in N.W. von Isfahan im Canton Serawend an 6000, und viele andre Ilat, oder Tribus der Turk-Zeban mehr, von welchen jedoch die speciellen Nachrichten fehlen.

II. Die Horden der Turkomannen-Wüste im Kampfe mit Khorasan und Nord-Iran insbesondre.

1) Die Teke; 2) die Goklan; 3) die Yamud.

Allgemeine Sitten.

Das Land der Turkomannen, verschieden von dem durch die Ilats der Turk-Zeban besetzten Iran, bezeichnet nur das flache Tiefland im Süden des Gihon-Laufes, von Balkh bis Astrabad zum Ostufer des kaspischen Meeres und südwärts des Aral-Sees, begrenzt vom Nordrande Irans. Afghanen und Perser sind durch diese Naturgrenze streng geschieden vom Turkomannenlande, aber nicht vom Volke der Turkomannen. Diese überschritten von jeher die Natur-

komanne genöthigt von Brunnen z
Khirgahs (Kegelhütten) mit sich fü
Weide für seine Heerden finden wi
ocean erheben sich nur geringere, w
Meeresufern; aber, analog de
(Erdk. Afrika, 2te Aufl. 1822. S.
der Centralasiatischen das Volumen
Westseite mehr und mehr zu.
nes[337]), die Sandhügel eine H
liegen gewöhnlich auf einer harten
leicht passirt werden können, und a
in gar zu großer Tiefe liegen; selte

Auf solchem Boden rühmt s
misch zu sein, und „weder unt
Baumes zu ruhen, noch un
Königs." Gärten sind ihnen unb
einziger Baum in ihrer ganzen W
Herrscher dort Bestand hat. Nur
wie die Risch-sefi s. ob. S. 383)
chalischen Obern an, obwol sie, na
sich bald diesem bald jenem Nachb
Von den ersten Kinderjahren an
werbe als Raub, Plünderung
her Adem-khor, d. h. Menschenfr
schenräuber), wodurch jede Spur der
Ihr eignes Sprichwort sagt: der

[redacted]

und Sclaverei mit Sclavenhandel folgen mußten, treibt sie, als Sunniten, auch noch der Religionshaß gegen die Schiiten, die Kuzzil-baschis, d. i. die Perser, an, mit ihnen in fortwährender Fehde zu bleiben, weil Krieg und Mord gegen diese keine Sünde, sondern verdienstlich ist; ein Verhältniß durch welches die Wildheit dieser Stämme zur höchsten Atrocität selbst gegen ihre eigenen Familienglieder gesteigert [38]) wird.

Vom gleichen Turkstamme, wie ihre Verdränger und Verfolger, vom Norden und Osten her, die Usbeken (Erdk. Westas. Bd. VII. 1837. S. 601), die heutigen Gebieter in Bokhara, sind die Turkmannen von diesen ansässig gewordnen Usbecken nur eben dadurch unterschieden, daß sie ausschließlich Wanderer geblieben. Eben das rühmen sie sich, solle ihr Name „Turkumâ," daher Turkmannen bedeuten „Wandersleute;" dagegen wieder andre Etymologien sagen, vom persischen „Turkmanind" dem „Turk gleichend" oder von „Turk-mun" das heiße „ich bin Turk" und ähnliche Wortspiele mehr, die bei ihnen selbst im Gange sind, wie eine ganze Reihe von Mährchen über ihr fabelhaftes Herkommen, als kämen sie vom kaspischen Meere her, seien die Stifter des Türken Reiches u. a. m. Obwol alle von gleicher Abstammung, nach Schätzung 140,000 der Zahl nach [39]), so sind sie doch in viele Tribus getheilt, denen sie verschiedenen Rang beilegen; östliche und westliche Turkomannen machen ihre Hauptabtheilung aus.

Zu den östlichen gehören:

1) die Salar, von Serachs	2,000	Total 104,000.
2) die Saruk, von Merv	20,000	
3) die Ersari, am obern Gihon . .	40,000	
4) die Tuka (Tekke), am Tedjend .	40,000	
5) die Sakar, am Oxus	2,000	

Zu den westlichen gehören:

1) die Yamud (Yimut), in Khiva und Asterabad	20,000	Total. 30,000.
2) die Goklan, am Gurgan . . .	9,000	
3) die Ata, am Balkhan Golf . .	1,000	
4) die Chaudur, von Manguslak am kaspischen See	6,000	

[38]) B. Fraser Narr. l. c. p. 257. [39]) A. Burnes a. a. O. II. p. 252, 255.

[redacted] [redacted]

Die Salar (Salera, Salar, Sullur Ghazna, s. e S. 279) [340] sind dem Range nach die ersten, in viele kl Tribus, die sie Tirs (d. h. Bogen) nennen, vertheilt; d folgen die Ata, welche die Syud (heilige Männer, s. ob. S. 157, 166, 296) der Raçe sind, und vom Kaliph Osman abst men sollen. Die drei großen Tribus der Yamud, Gokl und Tuka sollen von drei Brüdern abstammen, doch sind gegenseitig nichts weniger als brüderlich gesinnt; die Tuka aber die geringsten unter ihnen, weil sie die Söhne einer p schen Sclavin sein sollen. Diese Hauptabtheilungen zerfallen sehr viele besondre Unter-Tribus; so die Goklan in 9, die sondert lagern und folgende Namen führen: 1) Ghai, 2) K bul Khan, 3) Baeéndur, 4) Kevisch, 5) Kyk-hurunli, oder kukli, 6) Aye Durwesch, 7) Chakur oder Bugduli, 8) Yan oder Gurkus, 9) Sangrick. Einst sollen dieser Abtheilungen gewesen sein, und jede unter einem Yuz-kyeli, d. i. einem O von 500 gestanden haben. Aber innere Fehden und Kriege Khiva und Persien haben sie so heruntergebracht und ihr patr chalisches Leben gestört und geschwächt.

Von den Turkomannenhorden am Gihon, die A. Burn genauer kennen lernte, kann erst bei dem Oxussysteme die R sein, wie von denen, die am Ostufer des kaspischen Meeres, u dem Einfluß der Khiwensen ihre Lager aufschlagen. Von Turkomannen in Merv und den Salera [41]) in Serachs ist e (S. 234, 277 u. a. O.) gesprochen worden; hier haben wir die speciellen Beobachtungen über die Tuka, Goklan und Y mud, die mehr westlichen Stämme, in sofern sie Nord-J berühren, anzuführen, vorzüglich von den beiden letzteren, nach A. Burnes Versicherung [42]) erst seit etwa 40 Jahren Abhängigkeit von Persien getreten sind, während die Tuka ganz independent und bloße Wüstenbewohner im Nordosten Gurgan, Attreck, Tedjen Flüsse, und der Kurden Colonien sehr wenig bekannt sind.

1) Die Teke oder Tekke (Tuckeh oder Tuke, bei Fraser [43]); Tekkah bei A. Conolly; das alte Lycien Kleinasien heißt in der türkischen Geographie Sandschak Tekke

---

[340]) B. Fraser Narrat. p. 258. [41]) vergl. A. Conolly Jo I. p. 37. [42]) A. Burnes Trav. I. a. II. p. 389.
[43]) B. Fraser Narrat. p. 259; A. Conolly Journ. I. p. 36.
[44]) v. Hammer Persien 1833. W. J. LXIV. S. 13.

zahlreich und mächtig, von Khiva und dem Oxus bis Merv und Serachs gegen S.O., und gegen S.W. bis zum Nordufer des Attrek ausgebreitet, sind sie die nördlichen Nachbarn der Goklan und Yamud, bald den Khivensen, bald den Kurden sich anschließend, um immer gestärkt zu sein gegen die Perser. Aber auch gegen beide verrätherisch und treulos, daher öfter schon vom Khan von Khiva mit Krieg überzogen, um sie ganz zu unterwerfen, was von keiner Seite gelungen. Wenn sie die durch ihre Wüste ziehenden Karawanen von Bokhara und Khiva nach Persien, und umgekehrt, nicht plündern, so geschieht es blos aus Furcht vor ihren nördlichen, mächtigern Nachbarn, deren Rache sie sich dadurch zuziehen würden. Sie liegen stets auf Raubzügen, den Tschapaus (Chupow), die Reichthum und Ehre bringen (siehe oben S. 280). Im Jahr 1831 sollte der Khan von Khiva 12,000 dieser Turkomannen Reiter, in regulärem Solde haben, jeder jährlich mit 20 Tillas (13 Pfd. St.) Sold, wofür er sich selbst erhält, meist Teke, die übrigen Yamud; bei Aufgebot sollten ihm noch 30,000 zu Diensten sein. Ihre Macht ist also keinesweges gering.

2) Die Goklan (vergl. ob. S. 354). Früher eben so mächtig wie jene ihre Todtfeinde, ihre nördlichen Nachbarn; aber durch blutige Fehden mit diesem, ihren angeblichen Brudervolke, wie mit den andern benachbarten Khanen, und durch viel Unglück, ist ihre Kraft gebrochen. Daher begaben sie sich in den Schutz der Perser, und zogen sich dadurch um so mehr die Rache des Khans von Khiva zu, der sie für Ketzer erklärte, weil sie den Schiitischen Kuzzil Baschis Tribut zahlen. Seitdem werden sie von den Teke und den Yamud fortwährend überfallen, und auf die Märkte von Khiva, hauptsächlich, als Sclaven verkauft. Ihre Sitze, südwärts des Attrek, sollen in Ost vom Chunder-Fluß, westwärts bis zum Kurmulu-Flusse, reichen, die uns beide unbekannt sind; ihre Hauptlager sind am Gurgan; die Kurdencolonien haben sie im Osten, die Perser als ihre Schutzmauer im Süden, denen sie tributair sind. Ihr Gebiet ist gewissermaßen ein neutralisirender Boden zwischen Persien und Turkomannenland, den die Goklan selbst nicht zu verlassen wagen, und auf dessen schmalen Striche sie, nur nach der Jahreszeit, kurze Strecken hin und herziehen, von der Ebene zu den

---

[*]) B. Fraser Narrat. l. c. p. 260; A. Conolly I. p. 35.

Bergen und wieder zurück, in die Yailak und Kischlak, f
es ihr enger, aber durch Productionen aller Art gesegneter
gestattet. Von ihnen werden, nach Conolly, stets 300 b
halb als Garden, halb als Geißeln am Hofe zu Tehran ge
Der Gurgan Fluß ist ihr größter Seegen, der ihre Äck
Weiden befruchtet, im Frühjahr überschwemmt, im S
seicht wird, bei dessen süßem Wasser der Goklan seinen fe
sten Schwur thut. Ihre Äcker, nur mit einem Holzhake
pflügt, geben ihnen doch 70 bis 100 fältigen Ertrag.
Besitz fesselt sie an den Schutz von Iran.

3) Die Yamud (Jemet u. v. Hammer, Yimo
A. Conolly)[346]) am untern Gurgan und Karasu, gege
kaspischen See (s. ob. S. 360), bis zu den Ata am B
Golf verbreitet, sind politisch in zweierlei Abtheilungen gesc
indem die nördlichern, in der Wüste hausenden, dem
von Khiva sich ergeben, die südlichern, wegen ihres fru
genden Ackerbodens, dessen unentbehrlicher Ertrag sie an P
fesselt, dem Schah tributpflichtig sind. Sobald sie da ihre
eingebracht, pflegen sie sich nordwärts in die Wüste zurück
hen, zum Attrek und Balkhan Golf. Sie sind in bestä
Fehde mit den Teke wie mit den Goklan, und ziehen bei
Aufgebote der Perser gegen diese mit zu Felde. An Persie
len nach B. Fraser 15,000, an Khiva keine 10,000 ihre
milien ergeben sein.

Die ersteren nennen sich, nach A. Conolly, der unter d
Raubvolke kaum mit dem Leben davon kam, Asterabad
mud; er meint die 10,000 ihrer Zelte, welche der Gouve
von Asterabad als seine Unterthanen aufführe, möchten
als solche nur auf seinen Papierrollen stehen. Sie zahlen
wenn es ihnen beliebt, und der Bewohner von Asterabad
es nicht einmal wagen, aus den Thoren der Stadt bis zum
des Gurgan ohne Escorte zu gehen. Hoffen die Yamud T
aber auch nur den leichtesten Gewinn, dann wenden sie sic
Schlichtung ihrer Streitigkeiten gern an den Hakim in Aster
zur Entscheidung. Ihren Namen leiten sie her, von Ya
dem Sohne Arsari, Sohne Salur Kazan, von dessen vier
nen ihre vier Stämme benannt werden. Der erstere die Ye

[346]) B. Fraser Narrat. l. c. p. 262; A. Conolly I. p. 35
40 — 44, 58, 66, etc.

[redacted]

Chuni, theilt sich wieder in 11, davon 3 wieder in 6, und diese wieder in 10, 14 und 11 Stämme; so, daß in allem 35 Tribus genannt werden, während von den übrigen namenlos verschwindenden nichts bekannt ist. Eben so verhält es sich, mit dem zweiten dieser vier Stämme, den Schereff; die beiden letzteren Camjuk Tatar und Bairan Schalli, bleiben ohne Tradition. Jeder der genannten Tribus, oder hier Tirs (Bogen) genannt, hat seine eigenen, bestimmten Weideplätze, keiner darf die des andern betreten. Eben so sind innerhalb derselben die Halteplätze und Stationen bestimmt, wo jede Hordenabtheilung ihre 6 bis 10 Tage verweilt, wo Lachen mit Schnee- oder Regenwasser, oder Brunnen mit Flechtwerk zur Seite im lockern Boden, die geeigneten Stellen bezeichnen. Die Zahl der Sahra nischim und Schahr nischim, Feldbewohner und Städtebewohner, welche hier Charwar und Chumur, d. h. Räuber und Festgesiedelte heißen, verhält sich bei den Yamud so, daß man auf 3 von jenen nur immer einen von diesen rechnen kann. Zuweilen wechseln sie auch in ihrer Lebensart. Die Reichsten unter den festgesiedelten Yamud am Gurgan, die A. Conolly genauer kennen lernte, sollen in ihrem Besitzthum 700 Kameele, 5000 Ziegen und Schaafe, 200 Stuten und mehrere Kameelhälse (so nennen sie ihre Geldbeutel, die aus diesem Theile des Felles gemacht sind) voll Geld besitzen. Die Charwar schätzen ihren Wohlstand nach der Zahl der Kameele, da ihrer Heerden an andern Vieh nur wenige sein können. Beide ziehen Pferde auf, die besten der Wüste, bis 16 Faust hoch, durch Festigkeit der Knochen und Sehnen merkwürdig, mit breiten Köpfen, sehr langen Rücken, nicht schön, aber gewaltige Läufer. Die bessere Raçe wird durch arabisches Blut erzeugt, die reicheren Turkomannen haben arabische Hengste und Stuten. Diese sind in den Turkomannenliedern, als „Tschuprasli" (d. h. rasch nur von Pferdesschnelle), und „Karughli" (d. h. Krieger und Pferd), in den wilden Raub- und Schlachtgesängen hoch gefeiert. Das Fragment eines dergleichen, bei den Serachs, hat A. Burnes[47]) aufgezeichnet.

Ich halte das Araber Roß zum Schlachttag!
In seinem Schatten wohne ich an dem Tage!

---

[47]) A. Burnes II. p. 58 — 59.

[redacted]

In der Schlacht erschlage ich den Helden;
Halte ein Araberroß, trage den Eisenschild!
Karughli!
Ich spanne den Bogen von Eisen am Schlachttag!
Fest auf dem Roß wirft mich Keiner herab!
Ich, der einzige Sohn, bin ohne Schwester und Bruder!
Halte ein Araber Roß, trage den Eisenschild!
Karughli!
Mein heißer Athem schmelzt das Eis der Gebirge!
Das Wasser meiner Augen würde die Mühle drehn!
So sprach Jonas, der Pari —
Halte ein Araber Roß, trage den Eisenschild!
Karughli!

Von der Ausdauer dieser Pferde hörte A. Conolly die fabelhaftesten Dinge erzählen, ohne entschieden zu sein, ob es Wahrheit oder Fabel. Nur wenn sie Tschapaus außerhalb ihrer Wüste machen, pflegen sie ihre Pferde zu beschlagen, innerhalb nicht; im Herbst und im Frühjahr werden die weitesten Ausflüge gemacht, mit einem Sack voll Mehl, mit wenigen Oelkuchen, ein paar Reißballklößen und einem Wasserschlauch machen sie sich auf den Weg; ein kleiner Sack mit Gerste und Jawarri (Holc. sorgh), aus dem sie nur immer einige Handvoll Futter vorhalten, reicht für die Pferde hin. Auf großen Parforcetouren binden sie dem Thiere ein Stück Fett um die Schnautze, um diese in der dürren Wüste auf längere Zeit feucht zu erhalten; ist die Erhitzung zu groß, so sollen sie ihnen eine Ader schlagen, und selbst das Blut austrinken wenn es ihnen an Wasser fehlt. Nach solchen Anstrengungen klagten sie nicht selten, sei ihre Belohnung durch die gefangenen ihnen so verhaßten Kizzilbaschi nur gering, mit denen sie nur zu oft betrogen würden: denn oft wenn sie glaubten an einem „schwarzen Bartmann" (Perser mit sehr schwarzen Bärten) einen tüchtigen Sclaven gewonnen zu haben, so würde der Elende nach 10 bis 12 Tagen schon grau. Das erbeutete Schaaf wird über Holz- oder anderer Asche auf glühenden Schaafschulterblättern geröstet, nach Tataren Art und das Fleisch mit den Fingern zerrissen und verschlungen.

A. Conolly[348]) der diese Turkomannen in ihren rohesten

[348]) A. Conolly Journ. I. p. 156 — 185.

Zuständen, zumal bei den Yamud kennen lernte, theilt uns noch folgende characteristische Züge über sie mit.

Wie alle Nomaden, sind sie stolz auf einzelne ihrer Tugenden, wie z. B. die Gastfreundschaft, ohne jedoch dabei ihrem Eigennutz das kleinste Opfer zu bringen. Als Sunniten stellen sie sich bigott, aber lassen dem Geiz und dem eignen Aberglauben stets die Oberhand über die Lehre des Koran, dessen Text sie, als Unwissende, desto bequemer handhaben können, um durch seine vorgeblichen Aussprüche ihre Laster nach Belieben als Tugenden herauszustreichen. So behaupten sie, daß er ihnen gebiete die Kafirn stets zu bekriegen, und sie zu Sclaven zu machen; die Schiiten vor allem, weil sie diese mehr als Christen und Juden hassen: in der Noth unterlassen sie es aber nicht auch die Sunniten ihrer eignen Secte als Sclaven wegzufangen. Seltsam, bemerkt A. Conolly, sei es, daß sie, bei so wenig Bedürfnissen ihrer einfachen Lebensart, wo sie für Nahrung und Kleidung fast nichts gebrauchen, doch solche Gier nach Reichthum haben, mehr noch als civilisirte Völker, denen er doch noch zu etwas nutzen könne. Ihr tägliches Gebet sei: Mehr Stuten! mehr Kameele!

Gewiß ist ihre Lebensart sehr einfach; ungesäuertes Weitzen- und Gerstenbrot, auch mit Oehl und Butter geknetet, ist ihre Hauptnahrung; es wird auf ein Laken gelegt in 4 Stücke gebrochen; der Herr vom Hause spricht mit „Bismillah!" seinen Seegen darüber; nach diesem Signal beginnt das Mahl; jeder ergreift sein Stück, und wer nicht eben essen will steckt das seinige in den Busen. Reis und Yarma (zerquetschter Weitzen), mit saurer Milch ist schon Speise der Vornehmeren, oder Pillau d. i. Reis mit Lamm oder Schaaffleisch. Kameelfleisch ist beliebt, aber zu kostbar, und wird nur wenn das Kameel etwa ein Bein bricht, als Braten aufgetragen. Von Pferdefleisch sahe A. Conolly keinen Gebrauch machen, obwol Abulgazi Khan bei seinen Festivitäten der Turkomannen von diesem köstlichen Braten spricht, der auch A. Jenkinson, 1558, unter den Turkomanen vom Kaspischen See bis Khiva vorgesetzt ward. Getränk ist Buttermilch (Cuppuk), auch berauschende Stutenmilch (Kimmiz) bei den Reichen. In jedem der Zelte sahe Conolly einen, oder ein paar Eisentöpfe, mit Dreifüßen zum Kochen, die aus Rußland kommen. Der Luxus der Yamud besteht in bunten Zeugen, die sie noch nicht selbst zu färben verstehen, in rohem

Zucker und Taback, den sie von den umherziehenden gegen Filze und Teppiche erhandeln. Einen Haupterl ihnen der Verkauf von Kameelen und Pferden. T meel, welches bis 80 Tabriz Mans (d. i. 570 Pfd. tragen kann, kostet im Mittelpreis jedes, 5 Toman (3 5 Sh.). Die Astrabad Kaufleute kaufen jährlich von i Pferden [349]), etwa 200 Stück, jedes zu 25 — 35 Tor gen Waare: Da sie ihre Pferde sehr hoch im Preise so weiß der Krämer deshalb auch seine Waare sehr ho schlagen. In Khiva werden vorzügliche Pferde zu 10 Pf. St. verkauft.

Stolz auf ihre Gastfreundschaft halten sie sich für wenn man an ihrer Oba (s. ob. S. 230) vorüber geht, Abrahams Zeiten: aber verschieden von jenen Patriar Vorzeit wird der heutige Turkoman denselben Gast, de dem Zelte den Friedensgruß, Salaam Aleikum entge vor seinem Zelte, oder doch, wenn er über die Stamm hinaus ist, dennoch berauben. Bei Uebermaaß von M Gastlichkeit in gewissen Fällen, ist er zugleich feige, nied bisch, wortbrüchig, treulos. Auch die Tapferkeit der alt thischen Bogenschützen haben die heutigen Bewohner dies thien, die Goklan und Yamud nicht mehr: sie sind sc Krieger als die Kurden. Die Bogen, nach denen sie i theilungen (Tirs) nennen, haben sie längst nicht mehr; gen nur Schwert und leichte Lanze, als Waffe, und klei gleich dem Usbeken. Bei dem Mangel an Wasser, das bei ihnen, ist ihre Unreinlichkeit nicht zu verwundern. stolz auf ihre eigne Geburt, aber nur die Freien; die Kinder, von Sclavinnen geboren, nennen sie Kul, d. h. S und, wie Unreine, behandeln sie sie verächtlich wie Gemei Todtschlag erzeugt nicht einmal Blutrache; deshalb sind a Teke als Sclavensöhne die unter ihnen am mindest gea Die welche sich den Titel der Syud beilegen, wollen kömmlinge von dem Propheten, von Omar, oder Abubek Den Anbau des Bodens überlassen sie ihren zu Sclaven g ten Gefangenen; sind es schöne Mädchen so verkaufen si in die Harems nach Khiva.

Aus B. Frasers umständlichen Beobachtungen unt

---

[349]) A. Conolly l. c. I. p. 168.

mehr östlichen Turkomannen heben wir noch folgende Eigenthümlichkeiten [50]) hervor, obwol die Sitten und Gebräuche in den Hauptpuncten, bei allen ihrer Tribus, ziemlich gleichartig erscheinen.

Außer ihren Risch-sefid, den Weißbärten, haben sie durchaus keinen Adel, keine Chefs, keine Gouverneure oder Fürsten; wer sich unter ihnen, einer über den andern erheben wollte, der würde bald durch sie selbst vernichtet sein. Nur in außerordentlichen Fällen gelingt dies einem besonders Begabten, gleich einem Dschingisthan oder Timur, und so auch, 15 Jahr vor B. Frasers Dortsein, war es einem gewissen Niaz Kaoli, der Prophet von Kaschghar genannt, einem zelotischen Aventurier, gelungen, sich auf eine kurze Zeit an ihre Spitze zustellen. Ihre Rohheit hat bis jetzt noch jede Etiquette verschmäht; jeder setzt sich, steht und geht wie er eben kommt ohne alle Rücksicht gegen die andern, und selbst das Alter genießt hier weniger Respect als sonst im Orient.

Unter den verschiedenen Tribus bemerkte B. Fraser [51]) doch sehr verschiednen Volksschlag: bei den Tekke tatarische Physiognomie, wie dies auch A. Burnes [52]) bezeugt. Die Männer schlank, wohlgebaut mit dünnen Bart, kleinen schief aufwärts gezogenen Augenwinkeln, hohe Backenknochen und kleine Plattnasen; andere haben schönere europäische Gesichtsbildung. Auch die Goklan haben dieselbe Gesichtsbildung, nur in geringerm Extrem, sind aber oft häßlich, zumal ihre Weiber mit gelber Haut, oft den Heren gleich. Die Yamud sind am wenigsten von jenem tatarischen Schlage, doch auch von Persern sehr verschieden, und sollen mehr vom russischen Volksschlage haben.

Bei einigen von ihnen hat B. Fraser außer Schwert und Lanze auch noch Bogen und Pfeil wahrgenommen; sie alle gehören zu den trefflichsten Reitern. Die Veredlung ihrer Pferde durch arabische Zucht, habe vorzüglich Schah Nadir im Auge gehabt. Das größte Lob ihrer Pferde sei bei ihnen „Fleisch wie Marmor" um die Ausdauer bei den Tschupaus zu bezeichnen, auf denen der Reiter seine Provision und Fourage auf 7 bis 8 Tage lang, jeden Tag seine 16 bis 20 geogr. Meilen (80 — 100 Mil. E.) zurücklegend, bei sich führe. In 6 Tagen,

[50]) B. Fraser Narrative l. c. p. 262 — 283. [51]) ebend. p. 267.
[52]) A. Burnes Trav. II. p. 52.

von Meschhed bis Tehran oder Bokhara, legen sie sehr gewöhnlich 100 geogr. Meilen zurück. Sie richten ihre Pferde dazu ab in der Attacke mit dem Kopfe mitzufechten. Deshalb sind ihre Preise sehr hoch, von 100 bis 400 Pfd. St., kein gutes unter 50 bis 100 Pfd. St. Die guten sind auch hier nicht zu häufig. Die Pferde von Serachs gelten als die besten (ob. S. 277); damit versieht sich der Hof in Tehran, es sind die Lieblingspferde durch ganz Nord-Iran. Selbst nach Indien gehen diese als die besten Pferde aus Khorasan, wie sie denn auch nach Kandahar, Kabul und Bokhara viel ausgeführt werden.

Nach den Pferden ist das Kameel[353]) ihr kostbarstes Gut; von dreierlei Zucht, das Zweibucklige, (Schach) die Dromedare, hier klein und leicht, mehr Renner als Lastträger, weniger kräftig als Lastthier; daher sein Preis nur von 80 bis 100 Rupies Pers. Das Einbucklige, im allgemeinern Gebrauch, Lasten von 60 — 100 Maunds (450 — 700 Pfd. Engl.) tragend, hat einen Preis von 120 bis 140 Rupies Pers. Die dritte Qualität, aus Durchkreuzung beider Racen, jenen beiden weit vorgezogen, wird sehr groß, obwol es verhältnißmäßig niedriger bleibt, aber mit kurzen, stämmigen Schenkelknochen, vielem Haarwuchs in Nacken, Schultern, Hanken und auf der Krone des Kopfes; sehr lenksam, geduldig, stark, trägt 100 bis 150 Maunds Tabriz (700 bis 1000 Pfd. Engl.) Last, und hat den Preis von 160 — 120 Rupies Pers. Ihre Farbe variirt vom Hellgrauen zum Braunen in das Dunkle.

Der Hirten- und Jagdhund ist das dritte Thier von Werth, beim Turkomannen: die ersteren sehr trefflicher Art zum Schutz der Heerden, aber ungemein wild und sehr groß, die letztern schön gebaut mit grauem Seidenhaar.

Bei ihren so gefürchteten Tschupaus, die sie auf 100 Meilen Wegs, wie im Fluge, bald hierhin, bald dahin zurücklegen, kommen sie in der Nacht an, und warten still vor den Thoren der Dörfer und Städte die sorglos Herauseilenden ab, fangen sie weg, überfallen und plündern den Ort, und ehe es Allarm giebt jagen sie schon wieder mit ihrer Beute davon. Eben so überfallen sie die Karawanen aus dem Hinterhalt. Die Gefangenen werden mit Stricken an die Pferde gebunden, müssen laufen, die Beute wird auf die Pferde gepackt, und nur bei vergrößerter Gefahr

353) B. Fraser Narrat. p. 273.

auch die Menschen; wer von diesen nicht mit fortgeschleppt werden kann, wird unbarmherzig ermordet. Im Lager angekommen müssen die Unglücklichen arbeiten, bis sie auf die Sclavenmärkte von Khiva und Bokhara gebracht werden können. Viele gehen zuvor zu Grunde. Doch giebt es ein eignes Geschäft der Kaufleute, die jährlich deshalb Reisen machen, diese Unglücklichen für Geldsummen aus ihrer Heimath von der Sclaverei los, oder sie auch als Gefangne aufzukaufen und weiter zu verhandeln. Hierdurch wird doch mancher Unglückliche erlöst; die keine Geldsummen aufbringen können, müssen als Knechte und Hirten in Khiva dienen; haben sie Gelegenheit zum Handel, so gelingt es ihnen wol, mit der Zeit sich loszukaufen. Wie von den Persern, so machen die Take auch von den Goklan Gefangne, wie dies B. Fraser[54]), während seines dortigen Aufenthaltes, selbst erlebte.

Ihre eigenen Weiber theilen gewissermaßen das Schicksal der Sclaven; sie werden von den Eltern für Vieh verkauft, und dienen dann wie Sclavinnen. Die jungen Wittwen gelten das Doppelte gegen die Jungfrauen. 5 Kameele macht den Preis einer Jungfrau, zu 300 bis 400 Rupies; die Wittwe kostet einige 1000. Dieser theure Preis hindert die Polygamie. Ihre Ehen sind doppelt kinderreich, alle Lager und Dörfer wimmeln von Jugend, die nackt, rüstig, wild emporschießt, und wie Unkraut nicht verdirbt. Die Weiber haben die ganze Last der Haushaltung über sich. Ihre Todten werden in der Ebene begraben, ein geringer Erdhügel aufgeworfen, darauf ein Pfahl errichtet, auch wol ein Baum gepflanzt. Von ihren beweglichen Holz- und Filzhütten, wie von ihren Lagern war schon oben bei den Goklan die Rede (s. ob. S. 354).

§. 9.

Drittes Kapitel.

Westliche Hälfte des Nordrandes von Iran. Der kaspische Elburs mit dem Demavend; von Asterabad durch Masenderan, Ghilan bis Aserbeidschan.

Uebersicht.

Die ungemein engen, flachen Südküsten des kaspischen Sees, dessen Spiegel an hundert Fuß tiefer liegt, als derjenige

[54]) B. Fraser Narrative l. c. p. 279.

des Oceans oder des benachbarten schwarzen oder mittel
Meeres, nämlich die von Asterabad, Masenderai
lan steigen sehr schnell, südwärts, als ungemein steile
stufen, in der Biegung des Halbmonds, wie
sagt zu den Hochebenen von Khorasan und Irak, ob
empor, dessen Hochland zunächst, schon im Pehlvi Th
(Trafestan[355]), d. h. das waldige Gebirgsland
Bewohner Tapuri (s. ob. S. 113) hieß, und bei Eb
kal[56]) mit dem Namen Deilmann, Deilan ode
(Direum s. ob. S. 123) belegt ward, im Gegensatz de
am Meere liegenden Küstenflächen von Ghilan und
deran. Es ist der Contrast dieser Naturform, der hi
lich ins Auge gefaßt werden muß, um den Namenver
der Geographen zu entgehen, denen in früheren Zeiten
meinen wol die Natur des Landes einigermaßen bekan
ohne jedoch sich in dessen einzelnen Theilen orientiren
einheimischen Berichte über dasselbe verstehen zu könne
die schwer überwindlichen Küstengebirge, welche hier das
vom Tieflande (Kuhistan das Hochland, und
wad das Niederland, identisch mit Parthyene)[57]
Gebirgsmauern und schwierigen Bergpässen von den dicht
dungen und undurchdringlichsten Versumpfungen schei
erst durch zahlreiche Anstrengungen der letzten Jahrzeh
allen Richtungen hin, vielfach durchwandert worden, so
nun erst einigermaßen in diesen Gebieten, dieses von jeh
eindringlichen Bodens, uns orientiren lernen. In d
Iranischen Zeit ist daran nicht zu denken, weil derselb
der Bösen Dämone galt, und daher lange Zeit unbekan
sucht blieb. Masenderân soll zwar, nach dem B
seinen Namen[58]) schon von einem, der durch den M
Erretteten sechs ersten Menschenpaare (s. ob. S. 44
haben; aber es galt stets als das Land der empör
Dews, die gegen Ormuzd aufstanden, und selbst das
Sterne bekämpft haben sollen, was freilich auch noch
schieht, weil die ewig dort aufsteigenden Nebel und di

[355]) S. Wahl Altes und Neues Vorder- und Mittel-Asi
sisches Reich. Leipz. 8. 1795. Thl. I. S. 552. [56])
Geogr. l. c. p. 174. [57]) v. Hammer Persien W.
1833. S. 39. [58]) Zend Avesta b. Kleuker Thl. III.
dehesch XV. S. 87 und III. S. 65.

ſie, welche jene Landſchaft vorherrſchend belagern, jeden heitern Himmel durch ihre Dünſte verſcheuchen. Aus dem Pehlvi und Zend, meint G. Wahl, die Bedeutung des Namens Maſenderan, die ſonſt unbekannt, als „das Land voller Waldungen" als die Hercynia Irans erklären zu können.

Laſſen wir dies dahin geſtellt ſein, wie für jetzt wenigſtens alle frühern, allgemeinern, meiſt nur oberflächlichen Beſchreibungen, über ein vordem faſt gar nicht von Europäern beſuchtes Ländergebiet, wie die zahlreichen Hypotheſen gelehrter Erklärungen über die Stellen der alten Geſchichten, welche die Caspiae Pylae oder Portae Caspiae dieſes Gebirgsabſchnittes betreffen, der ſich als hoher Elburs, Albordji, mit ſeinen einzelnen Schneegipfeln und Rieſenhäuptern vom Hochlande Boſtams (ſ. oben S. 339) über Tehran, Kasbin, Ardebil bis an das perſiſche und armeniſche Hochland Aſerbeidſchan anſchließt, wo er bei den Alten den Namen Taurus führte (Strabo XI. 521. ed. Cas.). Jene Erklärungen und Reſultate werden ſich ſchon von ſelbſt ergeben, wenn wir uns an die wirkliche Beobachtung im Lande halten, die in jüngſter Zeit erſt durch ſehr mannichfaltige Berichte europäiſcher Augenzeugen uns zu Theil geworden, welche nicht nur auf die Stellen der alten Claſſiker, ſondern auch auf die der mohammedaniſchen, zahlreichen Autoren, wie auf den Hergang der Geſchichten und Staaten älteſter Zeiten, gleich denen des Mittelalters und der Gegenwart, ein helleres Licht verbreiten, und in einen neuen Typus von Naturverhältniſſen einführen.

Die Verlegung der Reſidenz der gegenwärtigen Dynaſtie der Kadjaren nach Tehran (ſ. oben S. 400) hat auch die europäiſchen Beobachter, ſeit Olivier (1796)[59]), in dieſe Gegenden geführt, durch welche vor ihm G. Forſter (1784)[60]) ſich noch auf dem Wege von Schahrud, durch Maſenderans Päſſe nach Sari und Balfruſch hindurchſtehlen mußte, um von da mit einem ruſſiſchen Schiffe nach Baku überzufahren. Vor ihm hatten nur der Akademiker Sam. G. Gmelin und ſein Aſſiſtent

[59]) G. A. Oliviers Reiſe durch Perſien und Klein-Aſien. Ueberſ. v. Müller. Leipzig 1808. 8. 2 Bd. [60]) George Forster Journey from Bengal to England through Northern India, Persia and into Russia by the Caspian Sea. London 1798. 4. Vol. II. p. 179 — 253.

[redacted]

Carl Hablizl die kaspischen Seeufer von Ghilan (1770 b 1774)[361]) als Naturforscher bereiset, und noch etwas frühzeitig Jonas Hanway (seit 1743)[62]), also während der größten p litischen Verwirrungen in letzten Regierungsjahren Schah Nadi (s. Tod fällt in das J. 1747), im Interesse einer englischen Ha delsgesellschaft nach Persien beschäftigt, Gelegenheit gehabt, t Provinzen Masenderan und Ghilan von Asterabad b Rescht in commercieller und politischer Hinsicht einigermaßen ke nen zu lernen, obwol die Umstände die genauere Erforschung n zu wenig begünstigten. Seit der Festsetzung Fath Ali Schal (richtiger Faty Ali, nach S. de Sacy, d. h. Triump Alis)[63]) auf dem Thron von Tehran (1796), führten ab die immer zunehmenden politischen Verbindungen des Perser M narchen mit den europäischen Mächten, fast jährlich deren Emi saire, Embassaden, Militairs oder sonstige wissenschaftliche Re sende in deren Gefolge, statt wie zuvor nur nach Isfahan d frühern Capitale der Sefiden, so nun, an den Fuß des Elbur nach Tehran, der neuaufblühenden Capitale und Kadjaren R sidenz hin, von welcher aus die nächsten Umgebungen des gebi gigen Nordrandes, längs der kaspischen Südseeseite immer me nach den verschiedensten Richtungen hin besucht werden konnte wodurch diese Gegenden geographisch allmälich an das Licht h vorgetreten sind.

Zu den schon oben, bei den Höhenmessungen (s. Einleitung diese Gegenden, angegebenen Quellen der Berichterstatter, u den schon früher in Khorasan erwähnten, die auch zum The bis hieher, wie B. Fraser, A. Burnes und A. Conoll ihre Berichte fortsetzen, haben wir hier vorzüglich nur als wich tigste Quellen für diese Localitäten folgende anzuführen: des Bri gadier General Malcolms Embassade von der Britisch-Indi schen Compagnie in Calcutta nach Tehran, 1800, des Verfasser

---

[361]) Sam. Gottl. Gmelin Reisen zur Untersuchung der drei Natur reiche, herausgegeben von S. Pallas. St. Petersbg. 1774. 4 Th. III. und IV.; Carl Hablizl Assessor der Kaiserl. Akademie d Wiss., Bemerkungen in der pers. Landschaft Gilan und auf den gilanischen Gebirgen. St. Petersb. 1783. 8. [62]) Jonas Han way Beschreibung seiner Reisen durch Rußland und Persien 174 bis 1750. Hamburg und Leipzig 1754. 4. Th. I. zweites Buch S. 111—264. [63]) Silvester de Sacy in Journ. des Savan 1835. 4. Fevr. p. 65.

der Geschichte von Persien [64]), der dahin späterhin zweimal (seit 1809) auf politischen Missionen zurückkehrte, 15 Jahre lang auf Persiens Boden verweilend, von zahlreichen Officieren begleitet, die seitdem als reisende Beobachter berühmt geworden sind, wie Pottinger, Christie, Grant, Macdonald Kinneir u. v. a. Dann die ersten Anfänge der russischen Kriege (1803) mit Persien; 1804, 1806 A. Jauberts [65]) französische Mission am Hofe zu Tehran; 1805, 1806 die des General Gardanne mit vielen französischen Officieren (z. B. Capitain Truilhier, Colonel Trezel u. A.) [66]) im Interesse der Neufranken-Republik und Napoleons gegen die Russen in Georgien und die Briten in Indien. Im Jahre 1809 die Embassade Sir Harford Jones Brydges [67]) in Tehran, von Seiten der Indischen Compagnie, welche J. Morier [68]) begleitete, der darauf seine erste Reise in Persien herausgab. Im J. 1811 und 1812 in einer Periode, wo nun schon der britische Einfluß die französische politische Partei gänzlich vom persischen Cabinet verdrängt hatte, Sir Gore Ouseley's Embassade, welcher des Bruders vom Gesandten, des Orientalisten Will. Ouseley [69]) Beschreibung dieser Reise, und J. Moriers, dessen politischen Agenten, zweite Reise [70]) in Persien gefolgt ist, die beide besonders wichtig für diesen Nordrand durch ihre Reisen von Tehran nach Asterabad wurden. Ferner John Macdonald Kinneir, politischer Assistent des General Malcolm, während des-

---

[64]) Sir John Malcolm History of Persia. New. Edit. Lond. 1829. 8. Pref. p. VI—XII. [65]) Am. Jaubert Voyage en Armenie et en Perse dans les Annees 1805, 1806. Paris 1821. 8. 2 Voll.

[66]) Truilhier Capitaine du Corps de Genie a la Suite du General Gardanne Memoire descriptif de la route de Tehran a Mechhed etc. reconnue en 1807. in Bulletin de la Societé de Geographie Mars. Paris 1838. Tom. IX. p. 109 etc. Trezel Colonel Notice sur le Ghilan et Mazenderan b. Jaubert. Voy. Vol. II. p. 417—463.

[67]) Sir Harford Jones Brydges the Dynasty of the Kajars translated from the Original Persian Mscr. etc. London 1833. 8.; dessen Account of the Transactions of His. Maj. Mission to the Court of Persia in the Years 1807 — 1811. London 1834. 8. 2 Voll. [68]) J. Morier Secretary of Embassy Journey through Persia, Armenia etc. (1808 — 1809); London 1812. 4.; dies. Trad. franc. p. M. H. Paris 1813. [69]) W. Ouseley Private Secretary to Sir Gore Ouseley Travels in the East more particular Persia. Lond. 1819. 4. III. Voll. [70]) J. Morier, Secretary of Embassy and Minister Plenipotentiary to the court of Persia, Second Journey through Persia 1810 — 1816. Lond. 1818. 4.

sen Mission in Persien, welchem dieser seine geographischen Ma-
terialien, und zumal die zahlreichen durch alle Provinzen Per-
siens von jenen britischen Ingenieur Offizieren, mit Beihülfe d
persischen Gouvernements, zu Stande gebrachten Routier
zur Herausgabe anvertraute, die durch ihn auch, in seinem lehr-
reichen Memoir über Persien [371]), nebst einer wichtigen ne
construirten Wegekarte über das ganze persische Reich veröffent-
lich worden sind, mit welcher eine neue Aera des persischen Ka
tenwesens begann. Derselbe blieb, bis an seinen Tod (1831) [72]
nachdem er an der Vermittlung des Friedens zwischen Pers
und Russen thätigen Antheil genommen, in Tehran auch für d
dortige Landeskunde thätig. Zu diesen kommen noch Ker Po
ters in Hinsicht künstlerischer Darstellung auch für diesen Nor
rand Irans nicht unwichtige Reisebemerkungen (1819) [73]); Dro
ville's Reisen (1812—1813) [74]); M. von Kotzebues [75]
Reisen mit der russischen Gesandtschaft nach Tehran (1817
Duprés (1807—1809) [76]), vor allen aber die letzte an Abe
teuern reiche Reise J. Baillif Frasers [77]), durch bisher s
wenig besuchte Landstriche Masenderans und Ghilans
Aserbeidschan (1822). Diese letztere persische Gebirgslan
schaft mit der Residenz des Kronprinzen, des nun verstorben
Abbas Mirza (er stirbt 1833) zu Tabriz, bot, durch dess
Gunst für europäische Civilisation und Disciplin, in den letzt
Jahrzehenden einen sichern und ehrenvollen Aufenthalt für vi
europäische, zumal britische Offiziere dar, durch welche Orts
stimmungen, Länderaufnahmen und Messungen zu Stande k
men, denen wir auch die seitdem wiederholt verbesserte Karte
darstellung dieser Ländergebiete [78]) verdanken, wie, nach Kinne

---

[371]) J. M. Kinneir Geographical Memoir of the Persian Empi accompanied by a Map. London 1813. 4. [72]) Asiat Journ. New. Ser. 1831. Vol. IV. p. 144—146. [73]) Ro Ker Porter Travels in Georgia, Persia, Armenia etc. 1817—182 London 1821. 4. Vol. I et II. [74]) Voyage en Perse (1812 1813) par G. Drouville Colonel de Cavallerie au service de M. l'Empereur de toutes les Russies. Paris 1825. 8. II. Voll.
[75]) Moritz v. Kotzebues Reise nach Persien mit der russisch-kais Gesandtschaft im J. 1817. Weimar 1819. 4. [76]) (Dup Voy. en Perse. Paris 1819. II. Voll. [77]) J. B. Fraser T vels and Adventures in the Persian Provinces on the South Bank of the Caspian Sea. London 1826. 4. [78]) Fras Map of Persia by A. Arrowsmith. London 1825; Al. Burn Map of Central Asia by J. Arrowsmith 1834; Colonel Jan

[redacted]

den Karten von Fraser, A. Burnes, Sutherland, Monteith, Colon. Shiel, Major D'Arcy Todd und T. Thomson, obwol letztere nur in einer Skizze [79]) mit Routiers. Hiezu sind noch insbesondre diejenigen von W. Ouseley und J. Morier, nach ihren eignen Reisen entworfnen Karten der Specialrouten von Tehran nach Sari [80]), wie des letzteren von Tehran nach Asterabad und von Tehran über Tabriz nach Eriwan zu erwähnen [81]).

Nach diesen in der jüngsten Zeit in der That sehr reichhaltig gewordnen, positiven Observationen, über eine früherhin gänzlich Terra incognita gebliebene Landschaft, in der freilich auch noch keineswegs Alles erforscht ist, werden wir uns nach einer vorläufigen Uebersicht die anschaulichste und zuverlässigste Vorstellung erwerben, wenn wir von dem gemeinsamen Mittelpuncte der Beobachtung, von Tehran selbst, ausgehen, erst von da auf der Höhe des Tafellandes den Karawanenweg ostwärts bis Schahrud und Bostam, wo wir oben stehen blieben (s. oben S. 341), zurückschreiten, dann mit A. Conolly die Bergkette des Elburs hinabsteigen, nach Astrabad; von da den Westweg im Tieflande am Nordfuße der Elburskette, mit B. Fraser, Trezel und allen übrigen, den Küstenweg über Sari, Amol, Kunabad, Rescht verfolgen, die Gebirgspässe südwärts erklimmend bis Tehran, wo der Demawend zu besteigen ist, auch bis Kasbin, Sultanieh und Miana im Felsthale des Kisilusen (Kizzilouzan) aufwärts dringend. Dann aber, haben wir die nordwestwärts gerichtete Bergwand des Elburs durch den Talisch Gebirgsgau, und über die Ardebil Ketten zu ersteigen, nun zum Tafellande von Tehran, Kasbin, Sultanieh und Tabris, Irak Adschems und Aserbeid-

---

[79]) Sutherland Map of Azerbaeejaun Armenia Georgia with Sir Harfort Jones Brydges Route from Abushehr to the North of Persia, from personal Survey. Lond. 1833; Colon. Monteith Map of Persia and Armenia. London 1833. 4 Sect.; s. Sketch in Journ. of the Geogr. Soc. of London 1833. Vol. III.

[79]) Kurdistan and part of Persia to illustrate the routes of Lieut. Colon. Shiel, Major D'Arcy Todd, and Mr. T. Thomson 1838 in Journ. of the Geogr. Soc. of Lond. Vol. VIII. P. I. 1838.

[80]) A. Map. to illustrate Sir W. Ouseleys Trav. in Persia 1811, 1812. [81]) Route from Teheran to Astrabad in 1815 by J. Morier. Lond. 1818; dessen Routes through Aderbigian including part of Armenia drawn chiefly from personal observations made 1812 — 1815.

fschans, bis zu den Alpen-Seen des Urmia und Van, und z
dem Fuße des Ararat im persischen Armenien, wie zum Ar
res Thale der russischen Herrschaften hinaufzudringen.

Die Natur des Tafellandes von Schahrud m
Bostam setzt, gleichartig von da (s. ob. S. 337), gegen d
Westen, über Dameghan, Semnan[382]) bis Tehran fo
südwärts von der Salzwüste begleitet und von einzelnen, unte
brochenen, niedern Berggliedern, die südöstlichen Ausläuf
der Hochketten des Nordrandes, welche dieselbe Stre
der Hochebene des Tafellandes an der Nordseite begleiten. I
derselben Richtung setzt auch die große Karawanenstraße aus Kh
rasan nach Tehran, von O. nach W., auf ähnliche Weise fo
Das weit höhere Aufsteigen der Elburskette in diesem Nor
rande, ändert die Natur dieses hohen Tafellandes nur insofe
ab, als seine schneereicheren Höhen auch reichere Wasserfülle, g
gen Süden, in zahlreicheren Bergwassern zum innern Wüste
strich senden, welche aber zuvor in den Einsenkungen jen
großen Längenthäler, von Dameghan, Semnan, Tehran, zu I
rigationen verbraucht, dieselben wirthbarer und bewohnbarer m
chen, als die östlichern, indem sie auch durch die minder zugän
liche vorliegende Kette des alpinen Elburs, mit weniger
Passagen, geschützter liegen, in dessen Rücken, und an desse
Südseite, vor den Turkomannen Ueberfällen gegen den Turan
schen Norden. Auch darin übt das höhere Aufsteigen des Elbur
Einfluß auf diese Südseite aus, daß jene Längenthäler durc
markirtere und schroffere Zwischenrücken, die mit den südöst
lichen Ausläufern connectiren[83]), von einander geschieden werden
und dadurch gleichviele Paßübergänge zwischen den Längen
thälern entstehen, welche als wichtige militairische Positionen zu
Beherrschung jener Khorasan Straße von jeher in den Kriegsge
schichten durch entscheidende Gefechte und Schlachten bekann
sind (an dreien derselben fielen die entscheidenden Schlachten
Schah Nadirs vor, durch welche er die Afghanen, damals di
Gebieter in Isfahan besiegte, und den Thron von Iran erstieg)[84])
Auch entsprechen dem höhern Aufsteigen der zahlreicher
Elbursgipfel, die wildern, schroffern Querthäler dieser alp

---

[382]) B. Fraser Geogr. Sketch of Khorasan in dessen Narrative
a. p. 247. [83]) J. B. Fraser Geological Observations l.
App. p. 341. [84]) Capt. Truilhier Memoire descr. l. c.
Jaubert Vol. II. p. 134.

nen Kette, aus denen die tosenden Bergwasser, gegen Süd wie gegen Nord, hervorbrechen, von denen einige tiefer eingeschnitten und gangbar genug sind, oder durch die Kunst gangbarer gemacht werden konnten, um als Pforten und Pässe (Caspiae Pylae, Caspiae Portae) zu dem kaspischen Meere von der Südseite zur Nordseite zu dienen. Keine große Differenz der Naturbeschaffenheit tritt von Tehran westwärts, auf derselben Höhe des Tafellandes, ein, über Kasbin, Sultanieh und Miana, bis zum Tiefthale des Kisilusen, mit welchem das veränderte höhere Tafelland Aserbeidschans, im Westen desselben, zu einer neuen breiteren Alpengebirgslandschaft sich emporhebt.

Ganz anders ist der Wechsel der Naturverhältnisse mit dem Nordabfalle der Elburskettten zum kaspischen See, nach Ghilan und Masenderan; hier tritt mitten im trocknen Continentalclima Centralasiens, eine ganz locale Episode in den Naturerscheinungen auf, völlig abweichend von allen Umgebungen; ein Landstrich mit maritimen Character, mit oceanischem Himmel, mit sundischen Clima, durch Feuchte und Hitze überfüllt, dicht anstoßend an kalte Schneehöhen und trockne, hohe Tafellandschaft, wo die größten Contraste sich begegnen, und Niederland, Versumpfungen mit Reisfeldern und dichteste Waldfülle mit überschwenglichem Obstreichthum, wie den entsprechenden vegetationsreichsten Culturen, aber auch Malaria und Fieberlüfte vorherrschen, mit Nebel- und Wolkenhimmel und Seestürmen; der größte Gegensatz gegen den nackten, dürren, baumlosen Steppenboden Khorasans und des innern Iran von stets blauem Sonnenhimmel überwölbt.

Ghilan [85]) unter dem 37sten Breiteparallel, breitet sich hier in geringer Ausdehnung an dem Südwestende des kaspischen Meereswinkels aus, mit der Capitale Rescht, Foman und Lahidjan, den ersten Districtsstädten, den einzigen im Lande, und den einzigen Hafenorten Inzelli und Lengherrud (d. h. Fluß der Landung) am Meeresufer. Die Population dieser Provinz ward (1808) auf 50,000 Familien, jede zu 5 Individuen, also auf 250,000 Einwohner geschätzt, welche dem Schah 100,000 Toman (2 Millionen Franken) Abgabe zahlten, wovon

---

[85]) Colonel Trezel Notice sur le Ghilan et Mazenderan (1808) in Am. Jaubert Voy. Vol. II. p. 417 — 432.

aber nur etwa 80,000 den Schatz erreichten, vorzüglich als E
trag von Reis und Seide, welche letztere hier insbesondre v
besserer Qualität als in dem benachbarten Schirwan in W
und reichlicher als in Masenderan in O., den wichtigsten Ha
delsartikel nach außen abgiebt.

Dieses Ghilan, ein Küstenland, zu beiden Seiten d
Mündung des Kisilusen gelegen, ist nur eine große Wal
zone, die auch durch ganz Masenderan gegen Ost, den Gurga
Strom aufwärts (s. ob. S. 353), bis zur Grenze von Khorasa
reicht; gegen West bis zur Tafelhöhe Aserbeidschans; eine Au
dehnung von wenigstens 100 geogr. Meilen (zwischen 48 bis 56
O.L. v. Gr.), mit sehr wechselnder Breite. In Masenderan o
ein Küstenstreif zwischen dem Gebirgsfuß und dem Meeresuf
von 5 bis 6 Stunden Wegs; in Ghilan meist enger, oft dich
zum Meeresufer vordringend. Am weitesten scheinen die Berg
im Süden Asterabads vom Seeufer abzustehen. Die höchst
Gipfel der großen Elburs Kette ragen nackt empor, ihre Ge
birgsart scheint mannichfaltiges Gestein zu enthalten. Granit
blöcke an verschiedenen Stellen, Kalkmassen und Marmorart
gegen den Norden und Osten, Feldspathgesteine mit Chlorit, Por
phyre[386]), Trachytbildungen und vulcanische um den Hochgip
fel des Demawend. Häufige Erdbeben zu beiden Seiten, wi
sie Trezel in Masenderan (1808, 9. bis 10. Oct.)[87]), A. Co
nolly in Tehran (im März 1830) erlebten, bringen in ihnen of
zerstörende Wirkungen, Einstürze u. dgl. hervor. Der Fuß de
Berge und die vorliegenden Niederungen sind dem üppigsten Lu
xus der Vegetation überlassen, welche hier keine Menschenhand
zu bändigen und zu beschränken vermag; den prachtvollsten Wal
dungen der Berggehänge lagern sich an den Terrassen und Stu
fenabsätzen der Höhen, die Obstgärten, Weinberge, Maulbeerpflan
zungen vor, die überall durch die rankenden und überwuchernde
Gewächse in Verwilderungen übergehen, und vor diesen breit
sich in dem Niederlande die Reisfelder und Zuckerrohrpflanzu
gen aus; in den Versumpfungen und Lagunen, entlang d
Meeresgestade, die Schilfwälder (Ripidium Ravennae Trin. we
Eichwald) und Ufergebüsche, denen die flachen, seichten Meer
ufer mit ihren Sandbänken vorliegen. Die prachtvollen Wa

[386]) B. Fraser Geolog. Observat. l. c. p. 341, 347, 349.
[87]) Trezel Notice l. c. p. 419; A. Conolly Journ. overland Vol.
p. 16.

[redacted]

Kugeln, vom Schlag zahlreicher Nachtigallen[88]) ertönend, setzte alle Beobachter in Staunen, nur der Eingeborne läßt sie noch unbenutzt; statt ihre Masten und Planken zum Schiffbau, zu Brücken und Stegen über die zahllosen Wasser, oder zu andern Bedürfnissen, die ihm alle noch mangeln, zu bearbeiten und sich das Leben bequemer zu machen, genügt es ihm, sie als Zimmerholz zu seinen Wohnungen nach Tyroler und Schweizerart, mit weiten Ueberdächern, gegen Schnee und Regen zu verwenden. Sonst aber läßt er ihre tief hängenden Aeste in wilden, dichten Verwirrungen über die Felsthäler der Engpässe, über die Ufersäume der schiffbaren Flüsse und der Seeküste herabhängen, und seine Feldfluren und Gärten überschatten. Daher, daß die Seegelschiffe und Boote sich mit ihren Masten in diesen Aesten verwirrend, schon darum die schiffbarern, aber gefährlichen Wasser Ghilans und Masenderans meiden, und der Turkomanne schon darum, weil er stets zu Pferde sitzt und seine lange Lanze als Hauptwaffe in diesen tiefhängenden Waldrevieren voll Rankengewächse unbrauchbar wird, keine Ueberfälle aus seinen baumlosen Wüsten in diese ihm ganz fremde Welt wagt.

Die Wälder bestehen aus Eichen (Quercus castaneae fol. nach Eichwald), Buchen (Fagus sylvatica)[89]), Ahorn, Eschen (Fraxin excelsior), Ulmen, Erlen, Platanen und vielen Unterholzarten, also meist Laubhölzer; doch auch Cedern, Cypressen, Buxbäume treten hier auf. Von Obstbäumen sind es vorzüglich: Feigen, Granaten in Wäldern, Maulbeerbäume, Wallnußbäume, Mispeln, Aepfel-, Birnbäume, Pfirsich und viele andre Gattungen und Abarten, die hier in üppiger Fülle gedeihen. Oliven[90]) beobachtete Trezel nur im Westen zu Mendjil und Rudbar in den geschützten Thaltiefen des Kisilusen, als Pflanzungen; und Citronen und Orangenwälder aber, in scheinbarer Wildniß, wol nur Verwilderung, zeigen sich nur bei Sakthaser und Balfrusch, am Bobulufer auf der West-Grenze Masenderans[91]). Die Reben, nach Eich-

---

[88]) Carl Hablizl Bemerk. S. 31; E. Eichwald Reise auf dem kaspischen Meere und im Kaukasus. Stuttg. 1834. 8. Th. I. S. 336; Conolly Journ. Vol. I. p. 24. [89]) C. Hablizl Bemerk. S. 43. [90]) Trezel Notice p. 419; Colon. Monteith Journal of a Tour through Azerbijan etc. 1832. in Journ. of the Geogr. Soc. of London. Vol. III. 1833. p. 13. [91]) Trezel Notice p. 419, 445, 451; E. Eichwald Reise Th. I. S. 331, 332.

[redacted] [redacted]

wald, von der Dicke der Mannsschenkel, mit ihren zahllosen V
zweigungen ranken bis in die Wipfel der Bäume hinauf,
senken ihre Festons von Zweig zu Zweige, und Baum zu Ba
die dichten Kronen mit Weinlauben und Traubengehängen ü
deckend, die zu reichlich sind, um alle gepflückt zu werden,
daher oft auf den Zweigen vertrocknen. Leider ist auch hier
Kunst der Weinbereitung noch unbekannt, und das was m
Wein nennt, sauer und ungenießbar[392]). Hopfen und Ep
verschlingt sich überall wild in dieselben Baumgeflechte, und
ihnen viele andre Kletterpflanzen; Brombeerbüsche, Loni
ren, Smilax excelsa, bis in die höchsten Wipfel steigend, J
mine mit duftender Blüthenfülle, auf den Höhen sehr viele
penkräuter[93]). Die Hanfstengel schießen überall wild
niedrigen Wäldchen unter dem Schatten der Bäume em
Die edle Platane (Platan. oriental.) wird oft in diesen Dic
ten, weil ihr der freie Durchzug der Lüfte zu ihrer schönern E
wicklung fehlt, erstickt; aber der herrlichste Buxbaum findet
sein wahres Element zum besten Gedeihen. Viele der Bä
vermodern in den dichtesten Waldungen auf ihren Stämm
und diese sind oft undurchdringlich; alle Wege sind beschwer
für den sich stets bückenden Reiter durch das herabhängende La
dach mit seinen vielfachen Verzweigungen. Auf dem dürre
Sandboden des Uferlandes steigen Heiden und Buschwälde
von Farrnkräutern (Polypodium filix mas.)[94]) auf, we
die weitesten Strecken zwischen den Sumpfwäldern und La
nenspiegeln bedecken. Die gehemmte Circulation der heißen Lü
bei dem Uebermaaß der Feuchtigkeit, erzeugt aus dieser veget
lischen Fülle eine Atmosphäre, die sich durch widrige Dünste w
hin verbreitet, durch eigenthümliche Gerüche ankündigt, und
Kopfweh und Herzklopfen, oft Fieber und gefährliche Krankh
allen Fremden, und selbst den Einheimischen zuzieht. Die w
gen freien Stellen im Lande, sind die Wasserflächen, we
während Dreiviertheilen des Jahres sehr große Strecken ein
men, und sich, nur in der heißesten Sommerzeit in etwas ve
gernd, dann hie und da zurückziehen.

Die Wohnhäuser der immer zerstreuten Dorfschaften

---

[392]) E. Eichwald a. a. O. Th. I. S. 331, 345 [93]) eben
S. 335; Carl Hablizl S. 31, 43, 50. u. a. O. [94]) E.
wald Reise a. a. O. Th. I. S. 328, 335.

Flecken, liegen außerhalb dieser Wasservertiefungen, ihnen jedoch ganz nahe, aber stets in Hintergründen und Thälern versteckt, hinter Waldrevieren und Obsthainen, so daß sie kaum sichtbar für das Auge des Vorübergehenden, schwer aufzufinden sind, der unter den Baumgewölben, in steten Windungen der Pfade, zwischen den Versumpfungen sich bückend, immer in neue Labyrinthe geräth, und ohne den einheimischen Wegweiser kaum im Stande sein würde, auch nur das nothwendigste, das Wohnhaus eines Dorfschulzen aufzufinden, der das Quartier anzuweisen im Stande ist. Auch die Furcht vor Seeüberfällen, durch Piraten, hat die Landesbewohner zur Ansiedlung in diese vom Seeufer fernen Thal- und Wald-Asyle geführt.

Die Lage der Dörfer erkennt man nur an der großen Menge von Obstbäumen, und den Traubengehängen, die sie zunächst umgeben; auch die dichtesten Maulbeerpflanzungen zum Behuf der reichlichen Seidenzucht, umschatten sie, und machen ihre Lage noch ungesunder, wie die Reisfelder, welche sich, wenn schon in größern Abständen, um sie her ausbreiten. Daher der Menschenschlag selbst, sehr verschieden von den übrigen Persern, durch die graugelbe, oft dunkle Hautfarbe (wie in den Maremmen bei Ostia) sich auszeichnend, nicht wenig hierunter leidet, und allgemeine Magerkeit vorherrschend bei dem dortigen Landvolke sich zeigt. Doch gelten die Mädchen und Frauen als vorzügliche Schönheiten [95]), aber als schnell verblühende, weil, zumal nach der ersten oder zweiten Niederkunft, ihre zarte Haut durch frühes welk und runzlich werden, sie nur zu bald altern macht, und ins Häßliche verwandelt. Doch sollen die Weiber im allgemeinen dort gesunder sein, als die Männer, die an vielen Hautkrankheiten und andern Uebeln leiden.

Das Clima, völlig im Contrast mit dem baumlosen, trockenen Tafellande Irans, ist in der Winterhälfte des Jahres gewaltigen Stürmen und Wechseln ausgesetzt; in der Sommerzeit so von bösen Dünsten beherrscht, daß tägliche und Quartan-Fieber allgemein und oft tödlich sind, die Tertian-Fieber im Herbste allgemeiner obwol minder gefährlich. Die Präservative der Reichen gegen diese Beschwerden scheinen von keinem Erfolge zu sein.

Vom September bis Januar sind die Regen anhal-

---

95) E. Eichwald Reise auf dem Kaspischen Meere und in den Kaukasus. Stuttg. 1834. 8. Th. I. S. 382; Trezel Notice p. 431.

[redacted]

tend, die Gewitter mit Donner und Blitz sehr heftig; die Wolken werden von den N. und N.O. Winden vorherrschend gegen den Wolkendamm der Elburskketten geworfen, den sie nur selten übersteigen. Die Regen sind dann gewöhnlich Güsse, die in wenigen Stunden weite Landschaften unter Wasser setzen. Nicht selten werden die Holzhäuser, wie in Rescht, durch solche Gewitterstürme eingerissen. Die Flüsse übersteigen dann ihre Ufer, alle Wege werden zu Wasserbetten gemacht, in denen die Reiter und Fußgänger bis an den Gurt waten, öfter nur schwimmen können. Alle Holzstege werden dann entführt, sie können der Gewalt auf die Dauer nicht widerstehen. Der Winter in der Tiefe beginnt mit dem Januar, auf den Berghöhen weit früher schon Ende October und November[96]), wo der Regen in Schnee verwandelt, alle Gipfel in weiße Mäntel kleidet, und die Wege zudeckt, daß mehrere Tage zu ihrer Wiederbahnung gehören, nicht selten die Häuser bis an ihre hölzernen Schirmdächer unter Schnee begraben werden, der ein bis zwei Klafter hoch[97]) fallen soll. Daher eilt der Bergbewohner, dieser Zeit zu entgehen, stets vor ihrem Eintritt in die tieferliegenden, wärmeren Winterstationen hinab; die Höhe entvölkert sich, während die Population sich dann in der Niederung und in den Städten concentrirt.

Der Frühling ist die angenehmste, gesundeste Jahreszeit; die Schneeschmelze bringt kein großes Verderben, weil die Abhänge steil, die Flußbetten kurz sind, der Ablauf daher sehr schnell geschieht und bald vorüber ist.

Zahllose kleinere, temporaire Bergflüsse bewässern von der Elburs Kette den vorliegenden Küstensaum Ghilans; aber nur Kisilusen und höchstens Lenghe-rud werden als die einzigen bedeutenderen genannt[98]), welche den Namen von wirklichen permanenten Flüssen verdienen, wenn auch ihr Lauf nur kurz, ihre Breite gering ist. Unter den Wässern in Masenderan sind der Babul in Balfrusch, der Herirud vom Demawend kommend bei Amol, und der Tedjend bei Sari die bedeutendsten.

Der Kisilusen ziemlich fern gegen S.W. in Kurdistan entspringend, ist jedoch nur das einzige wahre Stromsystem Persiens, das sich hier zum kaspischen See ergießt; es ist ein dem Südrande bei Senna in Kurdistan entquellendes, die Plateau-

[96]) Trezel Notice p. 451. [97]) Carl Hablizl Bemerkungen a. O. S. 78. [98]) Trezel Notice l. c. Vol. II. p. 423.

landschaft und die Elsburskette durchbrechendes, das mehrere Zuflüsse in sich, zwischen Rescht und Lahidjan, vereinigt hat, während alle übrigen nur von der Nordwand der Elburskette ablaufende, kurze Küstenströme genannt werden können. Diese schwellen momentan, sehr schnell und gewaltig, aber nur auf kurze Zeit an, sind dann freilich auch zerstörend, versiegen aber bald wieder ganz, oder zum Theil; ihre Breite bleibt immer gering und Schiffbarkeit haben sie nicht.

Die Mündungsländer dieser Küstenflüsse mit ihren Lagunen und Morästen versammeln in ihren Schilfwäldern (Ripidium Ravennae) die reichsten Schaaren von Wasservögeln, wie Störche, Pelecane, Kormorane, Flamingos [99]) (Phoenicopterus) und andere, davon öfter selbst aus dem Innern Asiens manche seltnere Arten hieher durch Stürme verschlagen zu werden pflegen. Eben so schweben Falken, Weiher, Adler und viele andre Raubvögel über den Berghöhen, alle reichliche Nahrung findend, in dem Kleinwild der Wälder und den Amphibien der Sümpfe die von Fröschen, Schildkröten (verschieden von den oceanischen), Schlangen, Insecten aller Art wimmeln, die aber nicht giftig zu sein scheinen, da die Ghilaner, Kinder wie Erwachsene, meist nackt badend in ihren Morästen umherwandern, ohne daß Vergiftungen bei ihnen bekannt wären. Die Wasser sind fischreich; die Flüsse haben Salmen und Lachsarten, (Salmo sylvaticus nach Eichwald), auch die Lachsforelle (Salmo fario nach Hablizl, Kisifala. der Einwohner); das Meer, Welse, Störe und unzählige andre Arten, die zum Laichen jährlich an diese Ufer ziehen, die Flüsse aufwärts steigen [400]) und reichlichen Fischfang geben, obwol meist nur für das Ausland, den russischen Handel; denn die Perser sind wenig an Fischspeisen gewöhnt.

Der Reis von Ghilan ist ihre Hauptnahrung, er ist von trefflichster Qualität, und das einzige Korn, das dort gebaut wird; selbst als Pferdefutter dienend, statt Gerste. Obwol man Weitzen aus Irak und Schirwan beziehen, und im Lande auf den reichbewässerten Bergstufen selbst ziehen könnte, bleibt Reis doch die allgemeinste Nahrung. Brot ist selten nur bei Reichen und in Städten, und das drohende Sprichwort des ungehorsamen Soh-

---

[99]) E. Eichwald Reise a. a. O. I. S. 363, 326; S. G. Gmelins Reise Thl. III. 4. 1774, S. 92. [400]) E. Eichwald Reise a. a. O. Thl. I. S. 333; Carl Hablizl Bemerkungen S. 74.

nes dieser Landschaft, gegen seine Mutter, die ihm den S
nicht thun will bekannt: „er werde nach Irak gehn, '
essen[401]), Pillau ist die Hauptspeise, Fleisch ist Neben
Auf den Berghöhen nimmt die Heerdenwirthschaft einen h
Rang ein, und nährt durch Milch, Buttermilch, gesäuerte
sen, Käse[2]) u. dgl. mehr, als in der Ebene. Das Ha
fleisch soll schlecht sein, denn die feuchten Weiden sind den S
heerden nicht günstig, auch fehlt hier das persische Schaf
dem Fettschwanz; dagegen sollen die Heerden der Ochsen mi
Fettbuckel, die bekanntlich in Indien schon so schöne Ge
zeigen, hier gleichsam wie Könige der Elburs Alpen ersch
und von größter Vollkommenheit sein; auch J. Morier[3])
das Rindvieh Masenderans von größter Schönheit in F
und Farben, zumal die Bullen gleich dem indischen Zebu.
Jagd und Wild, an dem es nicht fehlt, bekümmert sic
Bewohner dieser zu reichen Landschaft nicht; zuweilen, daß
wilden Esel (Onager)[4]) fängt, der sich aus dem dürre
fellande in seine Gebiete verirrt, oder die wilden Schwei
erlegt, die in zahlreichen Rudeln seine Fruchtfelder zu ze
stören, doch nicht für sich, da der Mohamedaner das Schw
fleisch als unrein verabscheut, und dies erlegte Wild nur s
Hunden zur Nahrung überläßt. Selbst auf Fasane (
Gul) deren Heimathland von Khorasan herauf mit Aste
und dem kaspischen Seegebieten zu beginnen scheint (s.
S. 356) und welche in Masenderan schon sehr häufig sind,
kaum Jagd gemacht, eben so wenig wie auf die Trappe (
tarda) welcher Eichwald hier begegnete. Auf den Alpenh
lernte C. Hablizl den Schneefinken (Fringilla nivalis)
Schneelerche (Alauda alpestris), die Alpenmeise (
alpinus) Hänflinge, Drosseln, Amseln[6]) und viele a
Singvögel kennen, den Europäischen verwandt, auch eine A
maus (Mus alpinus Habl.); Eichwald[7]) dagegen, in
Clima von Balfrusch, wo neben den Citronenwäldern
der Indigo gedeihen würde, und wo Reisfelder und zahlrei
Zuckerrohrpflanzungen sich ausbreiten, viele Taranteln, S

---

[401]) A. Conolly Journ. I. p. 25. [2]) Carl Hablizl Be
S. 68, 72. [3]) J. Morier Second Journ. l. c. p. 375.
[4]) Carl Hablizl Bemerkungen a. a. O. S. 88. [5]) Trezel
tice l. c. p. 426. [6]) Carl Hablizl Bemerk. S. 44. [7]) E.
wald Reise Th. I. S. 329. Carl Hablizl Bemerk. S. 32.

[redacted]

lenarten, Mantis (Mantis hyalina und religiosa), seltene Schmetterlinge, wie Papilio chrysippus, der bisher nur in China und Ostindien beobachtet ward, und viele andre Insecten. Hablizl fand die Uferwälder um Rescht und Lahidjan (Lahidschaan) in den Sommernächten ganz von Leuchtkäfern (Cantharis phosphorea) erhellt.

Thiere, die sich dagegen weniger wohl in diesen Wald und Sumpfstrichen Ghilans befinden [8]), sind die Pferde, wenigstens die leichtern Raçen, zum reiten, die in den tiefen Morastwegen während drei Viertheilen des Jahres zu Grunde gehen, wie die Maulthiere, die hier nie ihren leichten Schritt gewinnen können, durch den sie auf trokenen Klippenboden so unvergleichlich sich auszeichnen und der Trost der Reisenden sind. Auch den Eseln ist das Clima keineswegs günstig, obwol sie in Menge im Gebrauch sind, weil sie zwischen den Sümpfen und Morästen auf den schmalsten Fußpfaden und Steinrändern fortzukommen wissen. Doch sind auch die Pferde unentbehrlich und ohne sie wäre im Lande gar nicht fortzukommen, obwol nur eine starke Sorte zum Lasttragen gedeiht, nur die Reichen halten sich auch Pferde von schönerem Schlage. Kameele, die eigentliche Schiffe der Trockenwüste, kommen hier aber gar nicht fort, da sie doch durch das ganze übrige Iran ganz unentbehrlich sind.

Masenderan, in Ost, an die Provinz Asterabad stoßend, wo noch heute zwischen Aschreff und Rohundeh eine Grenzmauer vom Küstenberge zum Meere herabläuft, und durch das Grenzthor [9]) beide Gebiete verbindet, wird in West, von Ghilan durch den Grenzfluß Puli rud geschieden, der zwischen den Küstenstädten Kumabad und Lahidjan sich zum Meere ergießt; dicht an seiner Mündung liegen die warmen Quellen bei Abigerm. Er entspringt im Süden auf dem Hochrücken des Elburs, im Norden der Stadt Kasbin, welcher eine nördlich auslaufende Kette bis zur Meeresküste schickt, deren äußerstes Vorgebirge neben der Mündnng des Puli rud den Namen Sucht-sir (Hart-Kopf) [10]) trägt, so, daß beide Naturformen, der Höhenzug sammt dem sie begleitenden Flußthale mit dem stürzenden Bergstrome, wol als die eigentlichen Natur-

[8]) Trezel Notice l. c. p. 427. [9]) B. Fraser Travels and Advent. p. 16. [10]) ebend. p. 116.

grenzen beider Landschaften anzusehen sein werden. Von da an, bemerkt Trezel, sei das Land am Meeresufer zunächst weit abschüssiger [411]) als in Ghilan, jedoch ohne Häfen: die Küste ohne Inseln, ohne Schilf; von Zeit zu Zeit nur mit Sandbänken belegt, über denen nur wenig Wasser stehe; das Innere des Landes aber nach Natur und Productionen dem kürzeren, westlichen Küstenlande Ghilans analog gebildet, von vielen Küstenflüssen, wie jenes, von Süd nach Nord durchschnitten, unter denen hier einige salzig sind. Der Regen sei in Masenderan minder überfluthend als in dem südwestlichen Winkel des kaspischen Meeres, gegen welches mehr die O.N.O.winde die Wolkenmassen hineindrängen. Auch seien die Feldfluren nicht so beschattet, und luftiger, freier, weil hier die Menge der dicht gepflanzten Maulbeerplantagen, bei sehr verminderter Seidencultur, geringer als in Ghilan; daher auch hier schon wieder einige Kornfelder, die in Ghilan ganz fehlen, zwischen den Reisfluren, nämlich Weizen und Gerste, die aber nur ein schwarzes Korn liefern, gegen die weiße Gerste von Irak.

Auch die Ansiedlungen sind daher in Masenderan minder versteckt, das Land zugänglicher; aber in beiden Landschaften sind die Menschen gleich unabhängig und minder servil als in dem übrigen Iran, weil weniger Fremdlinge zu ihnen eindringen, und sie sich daher mehr als die Herren auf ihrem eignen Boden bewegen. In Masenderan gehorchten die Guides [12]) welche vom Gouvernement zugetheilt waren, nie den gemessenen Befehlen; statt als Wegweiser den Fremdlingen beizustehen, waren sie stets nach der ersten Viertelstunde entschlüpft und in ihren Walddickichten verschwunden, kein Bauer durch Geld zu übem den Dienste zu thun. Die Ghilaner [13]) aber begleiteten ihren einheimischen Häuptling der zu Pferde ritt, zu Fuß, durch die Mitte der Moräste unverdrossen durch dick und dünn, oft bis an den Leib im Wasser badend, und immer laufend und springend durch dessen Zuruf ermuthigt und angetrieben. Beide, so nah sie einander stehen mögen, unterscheiden sich doch durch Kleidung und Sitte. Der Ghilaner (die Gelae der Alten, s. ob. S. 12 geht stets bewaffnet mit der Karabine, oder dem Georgischen zweischneidigen Messer, dem Lesghischen Kumeri im ledernen Gü

[411]) Trezel Notice l. c. p. 446; B. Fraser l. c. p. 79.
[12]) Trezel Notice l. c. II. p. 488. [13]) ebend. p. 431.

tel statt des Schwertes, eine sehr gefährliche Waffe; bei der Arbeit in blauen, hochaufgehenden, weiten Pantalons und in kurzem Hemde, mit kahlgeschornem Kopfe, auf dem nur ein schwarzer Haarbüschel stehen bleibt. Am nackten Beine umwickelt er nur den Fuß mit einem Stück Sohlenleder und bindet dies mit einem Strick fest, oder geht ganz barfuß; eben so auf dem Marsche wo er nur noch eine wollene Weste und niedrige cylindrische Mütze trägt. Der Bewohner Masenderans dagegen [14]), ist sogleich erkennbar durch seine kegelförmige Mütze von Schaaffell, oder Wollenzeug von gleicher brauner Farbe wie sein Rock und seine Beinkleider. Uebrigens ist der Unterschied in ihren Trachten unbedeutend. Nach B. Fraser [15]) besteht der größte Unterschied beiderlei Völkerschaften von den übrigen Persern vorzüglich in ihrer meist dunkleren Hautfarbe, die nicht selten, fast in das schwarze, oder doch in eine dunkelbraune Physiognomie übergeht, die den Schotten an seine Landsleute, die Bewohner Hochschottlands, erinnerte. Den Einwohner Masenderans nennt er hochmüthig, stolz, unwissend, voll Bigotterie, neugierig, zudringlich, frech; alle sind der Berauschung durch Opium und Liqueure ergeben; ihre Weiber gehen verschleiert. An den Ghilans fand er rohe Gebirgler, sehr dunkle Hautfarbe; bei aller Rohheit aber doch eine schöne Gesichtsbildung, schönen Bart, schöne Kinder und Mädchen, ein Menschenschlag, dessen Verschönerung unter den obern Ständen er zumal der Einfuhr der Georgierinnen, Armenierinnen und Circassierinnen in den dortigen Harems zuschreibt.

Masenderan zieht sich gegen Süd, von Amol am Herhazfluß zu dem höchsten Rücken des Elburs hinauf, bis zum Orte Asek, hinter welchem das liebliche Thal von Demawend mit dem gleichnamigen Orte, und Firuzkuh, schon zu Irak Adschem [16]) gehört, zu dem kornreichen Fruchtboden des Hochlandes. Auch das ebene Masenderan ist wie Ghilan nur ein schmaler Landstreif zwischen Bergketten und Meeresufer; am breitesten um Amol und Balfrusch [17]) während östlich von Sari und Aschreff, bei Puli Nica, zwischen beiden, und wei-

[14]) Trezel Notice l. c. II. p. 445. [15]) B. Fraser Trav. and Advent. p. 50, 157. [16]) Trezel Notice l. c. II. p. 458.
[17]) B. Fraser Trav. and Advent. p. 85.

ter hin, die Berge wieder dichter zum Ufer treten. ?
liegt das Seeufer nur 7 bis 8 Stunden (16 — 17 M
fern von dem Anfang der Berge; bis zu dem Zuge de
fel, hinauf sind aber 12 bis 14 geogr. Meilen (60 — 70 M
Bei Balfrusch ist aber die Ebene um das Doppe
(30 Mil. Engl.), und eben so fern, landein, steigen da
vordersten, prachtvoll bewaldeten Vorhöhen der Ber
welche vom schneebedeckten Demawend überragt we
breiteste, cultivirteste Strecke Masenderans ist i
wol dem Wanderer fast unsichtbar, mit Dörfern b
darum liegen hier auch wol die bedeutendsten Städte
sten nebeneinander, wie Amol, Balfrusch, Sa
reff. Hier breiten sich die weitesten Reisfelder aus,
wollenpflanzungen, die Zuckerrohrwälder [418]),
Rohr hier nicht zu tropischer Mächtigkeit aufschießt,
Frasers Beobachtung, nicht einmal über Fingerdi
auch nur einen ärmlichen Saft und schlechten Zucker
was jedoch wol mehr an der vernachlässigten Cultur un
liegen mag, weswegen das Project, durch Russische C
von Astrachan aus, hier verbesserte Zuckerraffinerien
bringen, zu mehrmals wiederholten Speculationen,
ohne Erfolg Veranlassung gegeben hat. Die Zucker
in dem Morastboden zu besorgen pflegt der Landmann
estraden auf dem Boden zu errichten, um nur festen
winnen. Erst Ende November sahe Capt. Trezel,
bad, dem Hafen von Sari, das Zuckerrohr schneiden
nirte Zucker war nur ein gelber, dicker übelschmeck
Opium wird hier nur wenig gebaut, doch häufig genoss
gedeiht nicht auf diesem feuchten Reisboden, Reis i
das Hauptproduct. Hier ist das Land der Ranken
der Melonen, Arbusen, Kürbisse, Gurken
wie die Obstarten sollen bei reicher Fülle und volle
faden [19]) Geschmack haben; die Citrone artet in
keit aus, die birnartigen aber unförmigen Früchte
schmecken wie Holzäpfel, die Patavia hat innerlich
die Citrone, die Mino Frucht schwellt zu der Größe
derkopfes auf u. s. w.

---

[418]) B. Fraser Trav. and Advent. p. 86; Trezel N
p. 448, 451, 455. [19]) E. Eichwald Reise a. a. O

streuten Wohnungen [20]) der Masenderans liegen
ien Stellen, aber stets nur wenige näher beisammen.
wöhnlich mit einem Zaun von hoher Rohrpflanzung
um Ravennae) umgeben; und wiederum von einem
Rankengewächse, die sich über die Zäune und Erd-
über die Dächer der Häuser und Schuppen fortwin-
sind von Balken gezimmert, mit Bretterbedachung,
Ueberbau auf einer Seite, auf der andern auf Holz-
nd, kioskartig, zu luftigen Wohnzimmern eingerichtet,
mit Schilfdecken belegt, die freien Hallen mit Schilf-
gen den Zudrang der Insecten, der Hitze und der
ingt. Kissen und Divane auf den Teppichen dienen
bei Tag und Nacht, alle offenen Räume wie die
läge zum Aufspeichern der Vorräthe, wo man die
d Arbusen aufgehanset sieht, wie die Wallnüsse in
erstehend, den Reis in Haufen liegend u. s. w.
Masenderan das gepriesene bei Firdusi [21]), als
der tapfern Krieger und Helden (Divs, bei den
bösen Sinne genommen) aber auch das Land der
o es nicht zu heiß, nicht zu kalt, wo ein
rühling", das allerdings seine großen Annehmlich-
und noch heute bei den Persern „der Garten
enannt wird, in dem auch Schah Abbas der Große
persische Herrscher ihre Zaubergärten und Lust-
mit Wasserkünsten und Kunstteichen, mit Baum-
und Terrassenbauten anlegten, deren grandiose und
te, wenn schon in Verfall, man auch heute noch be-
uß. So, in Balfrusch, im Schahpalkast [22])
sel mit den Orangen und Citronenhainen, in Asch-
önigsresidenz [23]) zu Hanways Zeit, ein verlassenes
r grandiosesten und reizendsten Art, wo Schah Abbas
is XIV. Irans, als Sieger und Mäcen der Künste
schaften seine Audienzen, Feste, Gelage gab, die
fremder Potentaten und die Gelehrten und Künstler
Auslandes empfing. So, in Suffiabad, nicht
auf einem Vorgebirge am Meere, wo noch die Reste

chwald Reise a. a. O. Thl. I. S. 331, 332. [21]) Fir-
W. Ouseley Trav. London 1823. 4. Vol. III. p. 238. etc.
Fraser Trav. and Adv. l. c. p. 88; Eichwald a. a. O.
36. [22]) B. Fraser ebend. p. 15.

[redacted]

seiner Sternwarte und der Lustgebäude gleich einer italienischen Villa obwol in Ruinen prangen. Eben so in Furrahabad[424]) an der Mündung des Tedjen-Flusses, 7 Stunden von Sari, die zweite Residenz Schah Abbas in Masenderan (wo er im Jahr 1628, 70 Jahr alt, nach 43jähriger Regierung starb), wo noch Architecturen, Schildereien, Moscheen, Pforten und Gartenanlagen auf den Uferhöhen die herrlichste Aussicht über den kaspischen See, und südwärts gegen die in Wald prangende Elburs-Kette gewähren, obwol sie an Größe und Pracht denen von Aschreff nicht gleich kommen. Aber auch für das Mittelalter Irans flößt diese Landschaft nicht wenig Interesse ein, da sie der Sitz eines von den übrigen persischen ganz verschiednen Dialectes ihrer Bewohner geblieben ist, in denen so vieles alte Parthische noch fortlebt, wie denn eben hieraus, nach v. Hammer[25]), der einheimische Name Faraschwad, das identisch mit Parthyene sich von selbst erklärt, der beide Naturformen Farasch die Fläche oder Ebene (die Παραασιοι bei Strabo XI. fol. 508. ed. Cas.), und Wadker das Gebirgsland, in einem und demselben Ausdruck dadurch zu bezeichnen scheint. Zugleich ist sie classischer Boden Iranischer Heldenzeit, der Wohnsitz der Dive (s. ob. S. 25), die hier von Kajumers bekriegt, von Tahmuras gebändigt, von Rustan besiegt worden, und deren schrecklichster, der Div Sefid, d. i. der weiße Held, Riese oder Teufel, je nach den verschiedenen Zeitendeutungen und Auslegungen[26]), hier von Rustam vernichtet ward. Es ist berühmt als die Grabstätte der alten Herrscher (Iredsch, Tur und Salem, oder Selen s. ob. S. 25.), als das Land der Burgen, deren berühmteste Rustemdar, mit einem Districte von hundert Dörfern (nach dem Dschihannuma[27]), oder 300 nach Kazwini (s. ob. S. 184), noch heute als uneinnehmbare Feste gilt, drei Tagereisen fern von Amol gelegen, obwol in Trümmern, ein hoher Tafelberg[28]) von 20 Stunden Umkreis, der einst sich selbst genügte durch Wald, Wild, Wasser, Korn, gleich einem Königstein, zu dem auch nur ein einziger Pfad als Fußsteig sich hinaufwinden soll.

---

[424]) B. Fraser Trav. and Adv. l. c. p. 70. [25]) Ueber die Geogr. Persiens. W. J. VII. Band. 1819. S. 253. [26]) W. Ouseley Trav. l. c. III. p. 238. [27]) v. Hammmer ebend. S. 266. [28]) B. Fraser Trav. and Advent. p. 103.

In noch älterer Zeit ist es interessant was Strabo von diesem Lande, das er offenbar noch zu seinem Hyrkanien rechnet, berichtet, von dessen natürlicher Segensfülle er folgende Daten angibt (Strabo XI. fol. 508.). Der Weinstock trägt dort einen Eimer Wein, der Feigenbaum 60 Scheffel, das Getreide wächst aus der ausgefallenen Frucht des Halms; in den Bäumen bauen Bienenschwärme, und dem Lande entträufelt Honig, aber nie ward das Land, wie das ihm gleichnamige Meer unbeschifft und müssig liegt, zweckmäßig bearbeitet und angemessen benutzt. Die Ursache liegt darin, daß die Beherrscher der Hyrkanen, sowol die frühern, nämlich Meder und Perser, als auch die spätern, die Parthyäer, Barbaren waren, und weil alles Nachbarland angefüllt ist mit Räubern, Wanderhirten (Ilat) und Wüsteneien. Die Makedonier aber beherrschten Hyrkania nur kurze Zeit, und konnten, im Kriege verwickelt, die entfernten Länder nicht beachten. Aristobulos sage, das waldreiche Hyrkanien habe die Eiche, die Pechfichte aber, die Tanne und Kiefer wachse dort nicht — So weit Strabo, dessen Angaben in obigem schon ihren Commentar gefunden haben. Längst war die Zeit Makedonier verschwunden, und das waldreiche Ufer Masenderans wieder vergessen, das Alexanders Scharfblicke nicht entgangen war, als er kurz vor seinem Tode den Herakleides, des Argäus Sohn, mit Schiffszimmerleuten zum Ufer des hyrkanischen Meeres, hier offenbar Masenderans, ausgesandt hatte (Arrian Hist. Exp. Al. VII. 16. 1 — 4.) mit dem Befehle, dort in den Bergen Bäume zu fällen und große Schiffe mit und ohne Verdeck nach hellenischer Art zu bauen, um die nördliche Ausdehnung dieses Meeres mit dem indischen oder nordischen, oder der mäotischen See, zu erforschen. Wie ganz anders würde das Schicksal dieses Gestadelandes sich entwickelt haben, wenn damals, hier, griechische Colonisation ansässig geworden wäre, und ein dauernder Verkehr zwischen dem Süd- und Nordgestade, des Sees bis zu Scythen, Pontikern, Thraciern, Hellenen, Chorasmiern und nördlichen Indiern, sich hätte entspinnen können.

Aber auch die Gegenwart macht Ansprüche auf das besondere Interesse für Masenderan und sein östlich angränzendes Küstengebiet Asterabads, Hyrkanien (Gurkan) im engern Sinne; da dies als Heimath der Kadjaren und der gegenwärtigen Dynastie, auf dem Throne Persiens, im Falle, politischer Ueberwältigung von außen, oder von Revolten im Innern,

derselben die nächste Zuflucht gewähren, und zum sichersten A
dienen kann. Denn seit Schah Abbas Zeiten, der sie hieher
legirte (s. ob. S. 376, 394), sind die Kadjaren, gleich
Kurden-Colonien, die Herrscher dieses Landes geworden, we
sie vor Zeiten allerdings nicht waren. Nach ihrer eignen C
nik, welche durch Fath Ali Schahs, Wakaa Neveis (d.
Hof-Chronist) selbst öffentlich bekannt geworden [429]), rühmen
sich als Turk Tribus (s. ob. S. 400) eines fabelhaften Herk
mens aus Dschingiskhans Zeit, mit dessen siegendem Sohne,
laku Khan, dem Eroberer Persiens, der das Chalifat in
dad stürzte (1258), sie erst in Iran einwanderten (eine
was veränderte Angabe von obiger Sage s. ob. S. 401).
dreierlei Kadjaren Zweigen, deren einer nie einen Fuß
Iranischen Boden setzte, sondern in seiner centralasiatischen
heimath ruhmlos zurückblieb, der zweite nur aus sehr wen
Familien bestehend ganz plebejisch blieb, erhob sich allein
dritte, zu Ehre und Ruhm, welcher Djelair als seinen
nen mit Stolz aufzählt, und sich nach ihm auch „Kadjar D
lair" genannt hat. (Nach obigem, S. 401 und 405, m
demnach Djelair der gemeinsame Stammvater der Afschar
der Kadjar gewesen sein.) Diesen Kadjar zu höheren Be
mungen berufen, war unter Dschingiskhans Enkel Batu K
dem Besieger Osteuropas, das Geleit zu bilden für das B
ner seines Sohns, Sartach Khan, beschieden, der von G
bis Raï bei Tehran (s. ob. S. 117) seine Herrschaft ausbre
dann zwischen Nischapur westwärts bis zur Mündung des
in Moghan (Kisil aghadj Moghan) festgewurzelt, seine Resi
in Dschordjan aufschlug. (Gurkan, wo vielleicht dan
noch die Reste jener 50 Parasangen langen Schutzmauer,
Firus der Sassanide erbaut [30]) haben soll, zerstört wa
welche in neuester Zeit durch Hypothesen immer wieder
neuem restituirt ward, s. ob. S. 357, 358.) Unter ihm und
nen Nachkommen wuchs das Ansehn und die Macht der K
jaren, durch ganz Persien so sehr, daß eben die Sefiden sie gl
andern Tribus zu schwächen suchten, und Schah Abbas, u
dem Vorwande ihres Heroismus und ihrer Tapferkeit, sie

[429]) The Dynasty of the Kadjars ed. S. Harford Jones Bryd
l. c. p. 3 etc. S. de Sacy Journ. d. Sav. l. c. p. 68.
[30]) v. Hammer Ueb. Geogr. Persiens W. J. 1819. Bd. VII. S. 2

[redacted]

drei[31]) verschiedene Marken, als Vorhut gegen Uzbeken nach Schahi Jehan (Merv, s. ob. S. 231), also in Khorasan, dann gegen die Völker von Rum in Eriwan, also in Persisch-Armenien, und endlich auch gegen die Turkomannen nach Asterabad verpflanzte. Da war es, wo noch Fath Ali Schahs Großvater, Fath Ali Khan, residirte, in großem Ansehn, am damaligen Perser Hofe der Rivale des Usurpators Schah Nadir, von dem er auch ermordet ward (im Jahr 1726, s. oben S. 402). Daher die unversöhnliche Rache der heutigen Kadjaren gegen dessen Gebeine (s. ob. S. 299). Der älteste Sohn des Ermordeten, Hasan Khan Kadjar, ein Flüchtling unter Turkomannen, konnte erst nach Schah Nadirs Tode wieder in seinen Besitz von Asterabad, Masenderan und Ghilan kommen, von wo nun, seit Kerim Khans Tode (1779), die blutigsten Kämpfe um den Perserthron, zwischen dessen Hause und dem Kadjaren Tribus beginnen. Nach der Ermordung seines Oheims und Vorgängers, Aga Mohammed Khan (1796), triumphirt endlich Fath Ali Khan, durch das Schwert und durch Glück begünstigt, über alle Mörder seiner Verwandten, und behauptet als Schah, seit 1799 den Thron. In diesem Jahre unterwarf er sich, im Osten des kaspischen Sees, Khorasan mit Meschhed, wo Schah Nadirs Enkel, Nadir Mirza, ein Asyl bei den Afghanen gesucht hatte; der Erbprinz Abbas Mirza unterwarf sich, zu gleicher Zeit, die Rebellen im Westen, in Aserbeidschan, was seitdem sein Vicekönigreich geblieben ist; während der Vater nun durch vielfache Verbindungen mit Bocharen am Gihon, mit Briten am Ganges, Tippo Sultan in Dekan, wie mit Neu-Franken am Nil und an der Seine, gegen Türken in Vorderasien, und Russen im Norden des Kaukasus, seine Herrschaft zu erweitern suchte und den Glanz seines Hauses nicht wenig zu erhöhen wußte.

Bei solchem Glanz konnte es nicht fehlen, daß auch einiger Schein auf die Bewohner jenes Küstenlandes seiner Heimath zurückfiel, und, wenn schon kein besonderes Glück ihnen dadurch zu Theil wurde, denn im Gegentheil gerieth daselbst, unter den Kadjaren Alles, gegen die glänzendere Zeit der Sefiden, in Ruin und Verfall, doch wenigstens der Stolz, zum Kadjar Tribus der herrschenden Dynastie zu gehören, sich, freilich gleichzeitig auch

---

[31]) H. J. Brydges the Dynasty of the Kadjars l. c. p. 3.

mit steigenden Lasten, bei ihnen noch erhöhte. Im Jahr 1822 fand B. Fraser[432]) nicht weniger als vier der zahlreichen Nachkommenschaften des Schahs, als Statthalter in ihren Residenzen, in diesen Gebieten, jeder mit seinen glänzenden Hofhaltungen vor; und im angrenzenden Aserbeidschan, zu Tabriz, den zweitgebornen[33]) Sohn des Schah, jenen Abbas Mirza, als den Thronfolger, in seinem Vicekönigreiche, eine schwere Last, da sie das Land ernähren muß. Beim dritten Sohne des Schahs, Mohammed Kuli Mirza, Gouverneur von Masenderan (1822), hatte B. Fraser zu Sari, der erneuerten Residenz und Capitale, wo seine 25 Kinder und ein zahlreiches Harem zur Hofhaltung gehörten, selbst Audienz. Dieser setzte wiederum seine Söhne als Unter-Gouverneure ein; den einen in Asterabad und Aschreff, den zweiten in Amol, den dritten in Balfrusch, den vierten in Tunnacabun, und auch deren Viziere und Harems hatten die unglücklichen, gedrückten Unterthanen zu erhalten. In Ghilan fand derselbe Reisende zugleich zwei gleich habsüchtige Gouverneure[34]), auf den Ertrag der Provinz angewiesen. Unter solchen Verhältnissen muß auch das reichste Land untergehen, und doch bleibt dies Volk seinen Gebietern ergeben. Von Rebellionen ist hier nicht die Rede, so wenig wie von Raub und Mord, und gegen Ueberfälle von der Turkomannenseite im Osten sichert eines Theils die Vigilanz des Schahs, der die dortigen Gefahren aus eigner Erfahrung kennt, andrerseits die Sumpfnatur des Landes, mit seinen undurchdringlichen Waldungen[35]) vor jenen Horden der dürren Wüste. Eben so wenig ist die Westseite Ghilans dem dortigen etwa leichteren Eindringen der Russen und Georgier vom Araxes und von Armenien her blosgestellt; und dieser ganze Nordrand Irans ist, nach Trezels Ueberzeugung und wol mit Recht[36]), schon durch seine Ungesundheit für Fremdlinge, wie durch die starke Population durch Einheimische, weit gesicherter vor fremder Eroberung als der Südrand Irans.

Damit stimmt auch der jüngste Beobachter im Lande, welcher Ghilan und Masenderan die von der Natur selbst erbaute

---

[432]) B. Fraser Trav. and Advent. p. 38. [33]) v. Hammer üb. Geogr. Persiens W. J. 1819. Bd. VII. S. 281. [34]) ebend. S. 134. [35]) J. Morier Second. Journ. l. c. p. 375 etc. [36]) Trezel Notice l. c. p. 463.

[redacted]

g [37]), im Norden von Iran, nennt. Die Küste mit einer
undurchdringbarer Wälder besetzt, in deren Rücken die
hen der Lagunen (Murd-abs, d. i. die Todten-
ser, backwaters), und Waldmoräste, sich als eine zweite
rwindliche Barriere ausbreiten, welche die beste Defensive
ten. Gegen Süden sind die Hochketten des Elburs mit den
n und steilen Bergpässen so leicht zu vertheidigen, daß un-
ich ein Feind hindurch kann. Sollte er auch den Fuß der
erreichen, so begänne nun erst die größte Noth des Wald-
stes, der Moräste, durch welche keine Bagage, keine Artille-
u führen möglich ist, es müßten denn erst wieder neue Heer-
n, wie zu Schah Abbas des Großen Zeit, gebahnt werden.
Daher ist dieses kaspische Küstenland nur selten einmal mit
Schwerte erobert worden; dagegen es meist im Frieden
Schicksale des übrigen Iran gefolgt ist. Nur die älteste
che Dichtung Firdusis ist voll von der ersten Erobe-
g des Landes der Masenderans, unter ihren tapfern
rzeban, d. i. den Herrn der Pässe, den Helden der
eit, die unter Divs (Riesen, Recken, Dämone, Teufel) be-
n, nur allein von Held Rustan [38]) besiegt werden konn-
die dieser, als die nördlichen Barbaren, dem Scepter des
ischen glanzvollen Herrschers Kai Kaous unterworfen ha-
oll.

Desto auffallender findet es der neuste Beobachter B. Fra-
daß sich die an sich so independenten und rüstigen Bewoh-
Masenderans, doch gegenwärtig so zahm unter das Joch ih-
Herrscher, die sie hassen, beugen und in der That mit Füßen
lassen; indeß das offene, unverschanzte Khorasan in immer
erter Rebellion sich erhebt. Dies characterisire eben den
schen Seeanwohner, der den Säbel trefflich zu führen weiß
als Schütze berühmt, doch durchaus nicht zur Turbulenz ge-
sei. Sie hassen ihre Obern und murren über ihre Schahs,
dulden was diese über sie verhängen, ohne Widerstand. Die
e Lage, fern von den Parteikämpfen und den großen Schlacht-
n der Entscheidungen in den Blachfeldern Irans, aller In-
fern, und ohne nördlich angrenzende Nachbarn,
sie mehr auf sich selbst beschränkt und würden auch jede

B. Fraser Trav. and Advent p. 141. [38]) W. Ouseley
a. O.

Hoffnung fremden Beistandes entbehren. Zugleich unmittelbar unter dem scharfen Auge ihres Souverains, dessen Residenz ihnen so nahe, wird jeder geringste Versuch zum Aufstande auch so gleich schon im Keim unterdrückt; dergleichen jedoch sind etwa nur Folgen der Habsucht und des Drucks der Statthalter und Khane, beim Eintreiben der Abgaben, denen die Rajets sich in der That auch wol zu entziehen suchen. Die Anzeigen solcher Aufstände sind jedoch öfter auch blos lügenhafte Berichte der Großen an den Hof, um von Ablieferung der wirklich vom Volke eingetriebenen Taxen sich selbst zu befreien; ein Betrug der nicht selten, hierzulande bei den schlechten und so willkührlichen Verwaltungen, und den vielartigen Prellereien gewöhnlich ist. Bei der eigenthümlich hin- und herziehenden Lebensweise der Bewohner Masenderans und Ghilans ist das Eintreiben der Abgaben allerdings sehr schwierig, und vieles davon muß daher, ohne Controlle, in der Hand der Häuptlinge und Großen bleiben, an denen sich der königliche Schatz dann öfter durch willkührlich auferlegte, persönliche Contributionen oder förmliche Auspressungen der Habsüchtigsten und Treulosesten zu erholen weiß, wodurch denn gegenseitig Alles wieder ins Gleiche gebracht wird. Die Schwierigkeit der Taxeneintreibung[439]) wird durch die Zerstreutheit der Wohnungen im Lande, und durch die Wechsel nach den Jahreszeiten herbeigeführt. Denn wandernde Ilat fehlen hier wol größtentheils im oben angegebenen eigentlichsten Sinne; aber, außer den Ebenenbewohnern und Städtern, welche festangesiedelt vom Ertrage ihres Bodens, oder vom Verkehr und Handel leben, macht die zweite zahlreichere Volksclasse die Bewohner der Thäler und des Bergrandes aus, welche mit der heißen Jahreszeit die Berghöhen beziehen (die Yailak) und einen großen Theil des Jahrs vom Ertrag ihrer Heerden lebend, Halbnomaden sind, die sowol in der Tiefe bei ihrem geringen Ackerertrag als auch auf der wilden Gebirgshöhe immer nur schwer zu fassen und zu controlliren bleiben, zumal da auch die Städter und die Großen gar häufig auf gleiche Weise, in diesem Lande, ihre Standquartiere zu wechseln suchen. Hiezu kommen noch die independenteren und rebellischen Tribus des Gebirgsrandes, wie die wilden Talisch oder Talich (s. ob. S. 404) im Südwesten Ghilans, und die durch russischen Einfluß und armenische Nachbarschaft abtrünnig

[439]) B. Fraser Trav. and Adv. p. 143.

wordnen Gebirgsvölker im Westen von Ghilan, durch welche, die schon oben berührt ward (s. ob. S. 387), seit dem Beginn dieses letzten Jahrhunderts, die Händel zwischen Russen und Persern herbeigeführt wurden.

Erläuterung 1.

Die Straße von Tehran über Semnan und Dameghan nach Schahrud, auf der Höhe des Tafellandes, längs dem Südfuße der Vorberge der Elburskette. Die Pylae Caspiae. Nach Truilhier (1807) und B. Fraser (1822).

Die Pilgerstraße von Tehran nach Meschhed haben wir in obigem (s. S. 330—337), von letzterem Orte bis Schahrud und Bostam, kennen lernen, wo ein Nordweg hinübersteigt nach Asterabad zum kaspischen See, den A. Conolly herabstieg; der Westweg aber, am Südsaume des Elburs, bis Tehran führt, den wir gegenwärtig, von dieser Residenz aus, gegen Ost also rückwärts, bis Schahrud genauer zu verfolgen haben. Auf diesem, durch Alexander des Großen Verfolgungsmarsch zur Einholung des gestürzten Persermonarchen Darius und seines treulosen Bessus, classisch gewordenen Boden, werden uns zwei aufmerksame Beobachter zu Wegweisern dienen. Beides sind Militairs, Ingenieur-Capitaine Truilhier[40]) und B. Fraser, die zu verschiednen Zeiten fast ganz dieselbe Straße ziehen, nur in der Namengebung geringerer Ortschaften von einander abweichen, wie dies nicht in Verwunderung setzen kann, weil zuweilen auch Nebenwege, oder directere Straßen genommen, geringere Wohnsitze zerstört werden und untergehen, neue entstehen; deren beiderseitige Angaben jedoch im Wesentlichen der Landesverhältnisse mit einander lehrreich übereinstimmen. Truilher wandert als Emissair des General Gardanne zur Erforschung der Militairwege durch Khorasan. B. Fraser reiset als Kaufmann von 5 Dienern und einigen Persern begleitet, auf 10 Saumthieren, Pferden und Maulthieren, von Tehran, am 19. Dec. ab, um durch Khorasan in Indien einzudringen, was ihm nicht vollständig ge-

40) Captaine Truilhier Memoire descriptif etc. in Bulletin de la Soc. de Geogr. de Paris 1838. T. IX. p. 109—137; B. Fraser Narrative of a Journey into Khorasan l. c. p. 281—320.

sang. Er erreichte am letzten Tage des Jahres 1821, also in 13 Tagen Schahrud. Truilhier hat weder die Länge der Tagmärsche noch die Jahrszeit und andere Umstände näher specialisirt, in seiner hinterlassenen Route, die erst 30 Jahre später durch P. Daussy veröffentlich worden ist. Wir folgen daher zunächst der Anordnung des britischen Reisenden und fügen die Bemerkungen des französischen Ingenier-Capitains gelegentlich bei. Jener nimmt die persische Farsang zu 3¾ Engl. Miles an, dieser berechnet sie, nach dem Herausgeber, auf ungefähr 6 Kilometer (1600 Preuß. Ruthen), oder 17 Farsang auf einen Grad von 15 geogr. Meilen: so, daß die Farsang etwa 1¾ Stunden oder 3¾ Engl. Miles beträgt; die gewöhnlichen Stationen der Tagmärsche auf dieser Pilgerstraße liegen jedoch meist 6 Farsang, d. i. 10½ Stunde oder 22 Engl. Miles auseinander.

Diese zurückgelegte Karawanenroute zieht im Süden der Elburskette zwischen deren Vorhöhen und der Salzwüste dahin, über Weramin, Semnan, Dameghan, auf dem Rücken des offenen Tafellandes, durch die nur sanften Einsenkungen der flachen Längenthäler, ganz analog den früher von Nisapur bis Schahrud schon beschriebenen (s. ob. S. 315, 336); und zwischen diesen verschiednen Einsenkungen befinden sich jene niedern, militairisch wichtigen Paßübergänge, von denen oben (s. S. 424) im Allgemeinen schon die Rede war, und zu welchem auch die berühmtesten Caspiae Pylae[441]) zu gehören scheinen. Diese Straße ist, von vorn herein, nicht zu verwechseln mit einer zweiten, nördlichern, von Tehran, innerhalb der Hochketten des Elburs ziehend, in welcher man ebenfalls, aber irrig, die Caspiae Pylae gesucht[42]) hat; welche offenbar höher gelegene Stufen seiner alpinen Längenthäler durchsetzt, und über Demawend und Firuzkuh gehend, anfänglich auch, mit jener parallel gegen Ost zieht, bis in den Meridian von Dameghan, diese Station aber im Süden liegen lassend; dann aber sich entschieden nordwärts über den Hochrücken der Elburskette hinüber wendet, direct nach Astrabad. Diese letztere haben wir durch J. Morier[43]) und Will. Ouseleys Routen kennen lernen; von ihr wird weiter unten als „der Gebirgsstraße im Innern des El-

[441]) Arriani de Expedit. Alex. M. Lib. III. c. 20. [42]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 216. [43]) J. Morier Second. Journ. l. c. ch. XXIII. p. 353—373.

rs über Firuzkuh," und als von einem Querpaß durch
ertháler über die Hochkette die Rede sein, im Gegensatz der
ächst zu bewandernden Plateauroute über Semnan
Damghan nach Schahrud, am Südsaume der Elburs
e hin.

1) Erster Tagmarsch (19. Dec.). Von Tehran nach
bud (Kebud Gumbed bei Ouseley [44]); Kebut Gum
z bei Fraser, d. h. Dom, Thurm, s. ob. S. 357; Kebul Gum
auf Sutherland Map), 6 Farsang, in S.O. der Capitale.
e Ruinen von Rai (Rhagae s. ob. S. 67) bleiben rechts, im
den, zur Seite liegen; der Weg setzt über die ersten geringen
hen eines Querjoches hinweg, das von N. nach S., eine
springende Schulter des Elburs mit dem südlicher liegenden
rge Yerna Khaneh Yezid (d. i. Yerna, mit Yeziden-
ohnungen) verknüpft, und dann wieder abwärts in die flache
feleinsenkung von Kebud führt. Jene Höhe, von der man
ch W. Ouseley) in der nördlichen Ferne die immense Schnee-
tte (im Februar) über die Vorberge des Elburs emporragen
it, scheint, nach der Sage, aus ältester Zeit ein Wachtposten
r ein Ort der Heerschau für das antike Rhagae, vielleicht noch
s Darius Zeiten, gewesen zu sein, von welchem herab „das
orn der Könige" zu Zeiten ertönt haben soll. Diese Vor-
he wird von der Karawane umgangen, ihr gegen Süd breitet
das weite Blachfeld der Salzwüste (Kuvir s. ob. S. 262)
s. Kebud ist nur ein geringes Dorf, von einer Secte der
li Allahi, Fanatikern, die Ali selbst als Gottheit verehren,
ich den Naseri, s. ob. S. 402) bewohnt. Nach W. Ouseley
l es vordem eine der 7 Villas, welche Bahram Gur erbaute, ge-
sen sein, das Azur Schloß genannt, wovon aber nur noch
Backsteinthurm übrig, der Azur-Thurm genannt, der eine
ische Inschrift trägt; W. Ouseley giebt Pl. LXV. Nr. 3 von
n eine Zeichnung. Truilhier nahm einen etwas südlichern
g über die Ruinen von Rai, von denen weiter unten die
de sein wird, zum Dorfe Schah Abdul Azem, von welchem
h ihm der District Veramins beginnt. Nach ihm spaltet sich
r schon die Straße in einen Doppelweg, davon der nörd-
he direct über Aiounack führt, aber bei Sadabad [45])

[44]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 200. [45]) Truilhier Mem. descr. l. c. T. IX. p. 110, 115.

[redacted]

wieder in die gewöhnliche Route des Sirdara Passes
lenkt; der Weg soll besser sein als der südliche, welchem Truil
folgte; beide Orte sind auf keiner Karte verzeichnet, die Ab
chung kann nur gering sein; Aiounack liegt am Austritt e
Gebirgsstroms aus der Schlucht eines Vorbergs der Elburs
den Truilhier den Kaheurt Berg nennt, es sey eine neue
lonie (1807) des Schah von 150 Einwohnern, die wahrschei
längst wieder aufgelöst ist, in deren Nähe aber auch ein K
wanserai (ein Robat) erbaut war.

2) Zweiter Tagmarsch (20. Dec.). Zum Dorf
wan i Keif (nach W. Ouseley, Eywani Kai bei Fraser, d
Königswohnung, von Eywan sagt Fraser, und Kai,
königliche Titel, s. ob. S. 77) [446]), in dessen Nähe alte Ru
liegen. Auf dieser Strecke von 6 Farsang bleibt links (in
der Elburs, rechts die Tafelfläche liegen, die, so weit die Be
ferung durch die kurzen Bergströme reicht, eine Fruchtbarkeit
sitzt, welche zum Sprichwort geworden ist, obwol gegenwärtig
Boden nur theilweise bebaut wird. Dieser fruchtbare Bo
wird aber weiter südwärts durch die flache Salzwüste, die
hara hier genannt, begrenzt, die sich bis gegen Kaschan a
breitet. Die geneigte Ebene und die welligen Höhen, über we
die Wege fortziehen, sind in der Regel nur mit Kiesel und
röll überschüttet, die an sich unproductiv sind, und es erst d
Irrigation werden. Wo ein Gebirgsbach aus dem Südfu
des Elburs hervorbricht, da reißt er in diese lockre Masse ein,
in eine bayrische Donauebene; es entsteht hüglicher Kiesbo
der erst weiterhin, wo Fläche beginnt, irrigationsfähiger und
culturbarer wird; dicht am Bergaustritte noch nicht. Der Ka
wanenweg muß unzählige dieser Torrents quer übersetzen.
waren Mitte December durch den Schnee wildreißend, tr
mit Eisschollen, der bedeutendste nicht fern vom Ausgang
Kebud zu kreuzen, der Jajerud. Auch in der Mitte des J
res, im Juli [47]), als Truilhier sie durchsetzte, fand er sie
wasserreich, denn der Schnee war noch nicht ganz auf dem
burs geschmolzen und vor Mitte August wird der hohe Pik
Demawend auch nicht ganz davon entblößt; was die Befr
tung dieser Landschaft sichert, die aber nur fleckweis bebaut w

---

[446]) B. Fraser Narrat. l. c. p. 287—290. [47]) Truilhier M
descr. l. c. p. 111.

Den abgesetzten Schlammboden solcher Ueberschwemmungswasser, um die Lachen, benutzt man zum Anbau der Rankengewächse, der Melonen, Arbusen. Nach der natürlichen Wasservertheilung, der hydrographischen, bemerkt Truilhier, scheine ihm auch seit ältesten Zeiten durch ganz Iran die künstliche Ländervertheilung als Eigenthum des Grundbesitzes statt gefunden zu haben, die freilich dadurch sehr verschieden von einer gewöhnlichen Ackervertheilung ausgefallen sein muß; die Abweichung in spätern und modernen Zeiten von diesem Grundverhältniß, durch blinde Willkühr der Vergebung und die veränderten Combinationen, schienen ihm die Hauptursache der ewigen Streitigkeiten und Fehden der persischen Grundbesitzer unter einander über den Wasserverbrauch zu sein. Den hohen Pik des Demawend erblickte Truilhier von der Plaine von Veramin. Alle Bergwasser kommen hier aus seinen Vorketten und aus seinen Schneelehnen, und ziehen von Norden nach Süden vorüber, sich am Saum der Salzwüste in den Kiesflächen durch Irrigationen in Arme verzweigend, und im Schutte verlierend, oder stagnirend. Nur an ihnen ist Anbau, mehrere dieser geringen Weiler und Dörfer werden von Truilhier namentlich aufgeführt; in deren Nähe er außer Kornfeldern, Baumwollenäckern, Obstgärten auch schöne Platanenbäume sieht, von denen jedoch viele willkührlich zerstört waren. So am Dorfe Rehunabad mit 200 Häusern.

Die Station B. Frasers, Aiwan i Keif, vielleicht ein bloßer Titel desselben Dorfes, hat, nach ihm, auch 200 Häuser, mit reichen Umgebungen, ist wohlhabend. Schon auf diesem zweiten Tagmarsche, von Rai's Ruinen an, bemerkte man zur Rechten des Weges, von Zeit zu Zeit merkwürdige Anhöhen, kleinen Forts gleich, die jedoch meist zu fern liegen blieben, um sie näher zu erforschen; die Volkssage schreibt sie, wie so vieles in Iran den Guebern (wie anderwärts in der Mitte Germaniens den Heiden, in der Türkei den Rumis) zu. Einer dieser festungsartigen Hügel, dicht am Dorfe Aiwan i Kei gelegen, zeigte nur Castellen und Ruinen ähnliche Höhen, die bei näherer Besichtigung ihre Gestalten jedoch nur den Regeneinrissen in die lockern Oberflächen der Kieshöhe verdankten; dennoch lagen ihre Risse voll Backsteintrümmer, Ziegel- und Terracotta-Scherben, die aber von sehr hohen Alter zu sein schienen. Das

Volk benannte dies, wie unzählige andre, welche die ganze Plateaustraße zur Seite der Salzwüste von Strecke zu Strecke begleiteten, Guebrabad (Guebernorte). Eine andre Masse der Art, nur anderthalb Stunden von demselben Dorfe hatte, am quadratischen Fuße, an 100 Schritt in Umfang, war 30 Fuß hoch, kegelartig aufsteigend, schien nur aus soliden Schlamm der Plaine zu bestehen, war ohne Mauer und Graben, nach oben festungsartig umrissen, in Abtheilungen, die aber auch durch Regenschauer ausgewaschen sein mochten. Sollten dieses Asyle zu Kornmagazinen und anderm Gut für das Landvolk bei Ueberfällen von außen gewesen seyn? wie noch heute die Erdumwallungen aller Dorfschaften gegen die Ueberfälle der Turkomannen und Hezareh (s. ob. S. 156, 162), oder sollten sie hier in frühesten Zeiten etwa die Stelle der aufgemauerten Signalthürme[448]) vertreten haben, wie sie weiter ostwärts, von Lasjird nach Semnan, und noch weiterhin, von Truilhier beobachtet wurden. Diese stammen aus Kerim Khans Zeiten, der sie zu einer Telegraphen-Linie benutzte gegen die Ueberraschungen der Tschapaus der Turkomannen (s. ob. S. 416), auf ihren Eilschwärmen gegen den Westen, um ihre Approchen zu signalisiren. Vielleicht aus der Zeit mongholischer Eroberung Persiens, da dergleichen Telegraphenlinien in Centralasien, seit alten Zeiten bekannt sind (s. Erdk. Westas. Bd. V. 1837. S. 473, Bd. I. S. [illegible] u. a. O.). Ruinen, welche nahe bei Aiwan i Keif auf B. Frasers Map verzeichnet sind, hält Capt. Truilhier für diejenigen der Stadt Veramin, nach dem Dschihannuma Veramin[49]) (Veram nach W. Ouseley, im Plur. Veramin[50]), den Bulluk oder die Ballei des Namens bezeichnend, was der Orientalist Belukat nennt). Jetzt ist es ein Dorf, einst ein Flecken, der nach der Arabereroberung Irans, und nach dem Verfalle von Rai lange mit Tehran um die Ehre, die Capitale des Landes zu werden buhlte, von Schah Tamasp, nach Dschihannuma, mit Gebäuden verschönt, die jetzt aber in Trümmern liegen. Aus Rai ging also Veram, Veramin und Ramin hervor; aus Ramin aber Tehran. Die Durchkreuzungen der großen Heeresstraßen am Südfuße des

---

448) Truilhier Mem. descr. l. c. p. 115, 120. 49) ebend. p. 114; v. Hammer üb. Geogr. Persiens. W. J. 1819. Bd. VII. S. [illegible]
50) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 201.

gen nach Süden, gegen Kom, Kaschan, Isfahan
,d, wie von O. nach W., aus Khorasan nach Irak
m, werden dieser Localität, wie von jeher, so auch
:r, ihre Bedeutung sichern. Nördlich, nahe bei diesem
von dem die ganze Thalsenkung den Namen erhalten
im Elburs das schöne Thal Schemiram (von Schemi
h. Licht Irans? oder wahrscheinlicher von Semira-
ıleiten, wie in Herat; vergl. ob. S. 239); in dessen
her Umgebung ist eines der schönsten Lustschlösser des
elegen, dessen Namen Schemrun (nach der dortigen
e), wie v. Hammer versichert, die persischen Gesand-
Wien, im Lustschloß des prachtvollen und großartigen
en Schönbrunn stets wiederzufinden wähnen.

)ritter Tagmarsch (21. Dec.)[51]) über den Gur-
irdara, oder Sirdara Khawar (Serdari Khâr b.
Ser dereh Khawar oder Ser dereh Khar b. J. Morier,
eh, d. h. Engthal, Paß; nördl. die Caspiae Pylae
nach Kischlak; 6 Farsang. In der Mitte dieses
ebt sich, als scheidendes Bergjoch der westlichen
on Veramin, und der östlichen Plaine von Khavar
, Khar, Choarene, Choara, bei Isidor und Pli-
b. S. 118), einer jener südlichen Vorsprünge des El-
hier, schwieriger als die andern übrigen, ähnlich gebildeten
t, nur im Sirdara-Passe zu übersteigen ist. Von
i Keif an, hat man zwei Farsang lang, über sich win-
rgpfade ihn emporzusteigen, durch eine ganze Suc-
2) von Pässen beschwerlichen Weges, in denen man,
: Führer, wegen der Ungleichheiten des Bodens, sich
eigen kann. Auch diese keineswegs sehr hohen Berge,
Fraser nur für durch die Trümmer des Elburs auf-
oder sonst emporgerichtete Kiesberge, deren Oberflächen
t seltsam von Tobeln zerrissen und durchfurcht, ein rip-
hst rauhes Ansehn geben, obwol sie kaum festanstehende
ıg enthalten mögen. Unter dem Kiesschutt fand sich
hyr und Granitfragmente, je mehr der nördlich anstei-

Fraser Narrative l. c. p. 291—296; Truilhier Mem. descr.
p. 115—118. [52]) J. Morier Second. Journey l. c.
b.

genden Elburskette genähert, desto rauher und schroffer wir
Character ihrer Oberflächen. Nahe am Eingange des P
geht der gröbere Boden der Kieswüste in weiße Sandl
über, und aus den Erdrücken treten gar manche phantastis
bildete, den Felsen ähnliche Klippen hervor. Die ganze E
der Paßhöhe scheint, nach B. Frasers Berichten, aus Kalk
und rothen Sandsteinmassen zu bestehen, in denen
sige Gyps- und Steinsalzlager vorkommen, mit bu
bigen Mergellagern überdeckt[453]). Die Beschwerlichke
Pfades für die Reisenden lockt eben hieher die Banditen zu
terer Beute; man eilt also vorüber, und dies hindert die ge
Beobachtung. Das Defilé dieser Sirdara-Passage i
windendes Bergthal, voll Höhlen und Schluchten, ganz öd
Gras und Laub. An dem Eingange in Nordwest, aus den
Felthale bei Aiounak, das hier ebenfalls, nach Truilhie
den halben Paßweg einlenkt, liegt der Kaheyrt Berg. A
Südseite, rechts, heißt die Fortsetzung dieser nackten Höh
denen Steinsalz gebrochen wird, Kouiz-tuz, sie setzen w
gen Südwest in die Salzwüste fort, wo sich an sie die Sch
zen Berge von Kuru (ob Kara?), auf den Karten
kuh genannt, anreihen; wahrscheinlich dieselben, welche heu
in der Wüste nur als Asyle furchtbarer Räuber bekannt si
oben S. 261). Diese gegenwärtig gänzlich verwilderte
durch die Mitte der Salzwüste von Kaschan über
kuh nach Mehalla bagh (jetzt Khawar), und von de
Firuzkuh und Masenderan, ist es, welche zu Schah
Zeit durch Pflasterstraßen, Karawanserais und in
Zins gesammelte Wasser, für Reisende gebahnt war, w
aus Della Valle's Route[54]), der diese im Jahr 1618
zog, auf das genaueste erfahren. Wir führen dies nur vo
hier an, weil Della Valle der einzige Reisende ist,
auf der Ostseite des Sirdara Khawar Passes, dessen O
gegen den Norden hin nach Firuzkuh, auf einer sehr
Felspassage quer durchkreuzt hat, welche seitdem gew
für die Caspiae Pylae nach Masenderan gehalten worden
wovon erst weiter unten die Rede sein wird. Nur ein

[453]) J. B. Fraser Geological Observations in App. l. c. p.
[54]) Pietro Della Valle Viaggi, La Persia ed. Venetia 16
T. I. Lett. 4. p. 214—264.

bach, sagt B. Fraser, zieht durch die Oede des Sirdara-Passes hindurch, bleicht mit der Salzefflorescenz seine Ufer und vermehrt das verwünschte Ansehn dieser Trauerschluchten. Noch zeigen Spuren von Verschanzungen wie militairisch bedeutend dieses Defilé einst auf einer solchen Hauptstraße sein mußte. Am Westende, dicht über dem Salzstrome, erheben sich alte Ruinen, dicht dabei ist sein Zug durch einen Erdwall von 60 Schritt Breite und 150 Schritt Länge begleitet, der wahrscheinlich die Stelle einer alten Befestigungslinie bezeichnet. Unfern davon steht ein Wachthaus, mit Eckthürmen aus Backsteinen, wie es scheint in sehr alter Zeit erbaut. Weiter, über die Hälfte hinaus der erstiegenen Paßhöhe, zeigt sich ein andres Gebäu aus Granit (?), 40 Schritt im Gevierten, mit Thürmen an jeder Ecke errichtet, und einer halbkreisförmigen Bastion an jeder Façade, mit einem Thor durch 2 ähnliche Bastionen gegen den Norden vertheidigt, eine sehr seltsame Construction. Drei bis 4 große Backsteine (14 Zoll ins Gevierte, 3 Zoll hoch), den bekannten babylonischen sehr ähnlich, jedoch ohne Schrift zwischen diesen Ruinen gefunden, schienen B. Fraser sehr alt zu sein, doch waren dergleichen auch in den Zeiten Schah Abbas, bei dessen Mauerbauten, in Gebrauch. Auch am Ostende des Sirdara-Passes, wo er sich in die absinkenden Plaine von Khawar (Khaur) eröffnet und erweitert, zeigen sich ebenfalls noch Verschanzungsreste. Truilhier meint in den Ruinen dieses Defilé, das er Serdari Khar nennt, 2 Stunden fern vom Dorfe Aïouhak abstehend, die Reste eines Robat (Karawanserai) oder eines quadratischen Forts zu sehen, das meist aus Steinsalzquadern aufgeführt die Paßhöhe dominirte. Von dieser Höhe aus lehrte ihn der Blick den Zusammenhang der nächsten Gebirgshöhen. Die große Kette des Demawend, sagt er, erblicke man hier nicht mehr; wahrscheinlich, weil sie sich mit dem Demawend (an dem man hier nun, da er im Meridian von Kebud Gumbud liegt, längst vorüber ist) gegen Nordost, nach der kaspischen Seeseite hinüberdrängt. Aber, es zweigt sich von ihr ein großes Contrefort gegen Südost ab, eine secundaire Kette, mit einem eingeschlossenen sehr fruchtbaren Thale, Itsch genannt, oder auch Firuzkuh, von dem darin liegenden Orte (von welchem wir weiter unten durch J. Morier und W. Ouseley genauern Bericht erhalten werden). Ein Zweig dieser Secundairkette bildet den Berg Kahcurt, fast parallel mit der

[redacted]

Hauptkette ziehend, gegen deren Ursprung der Aiounak-Fluß ent-
springt, der bei dem gleichnamigen Orte aus seiner Thalschluch
hervorbricht und im West des Defilé sich am Fuße des Sal
bergs Kouituz verliert. Das Defilé Serdari Khar occ
pirt nun die Direction eines mächtigen zweiten Contrefort
das, weiter ostwärts, von jener Secundairkette abzweigt, und si
eben südwärts durch den Koui tuz mit den Siakuh der Sal
wüste vereinen soll. Nach Truilhier befinden sich mehre
gute Positionen zur Vertheidigung in diesem zwei Lieues lang
Gebirgs-Defilé; gleich nach der ersten Viertelstunde des Eintr
entblößen sich, links, ihm zur Seite, schöne Steinsalzfelsen; i
Mitte, über eine halbe Stunde lang, ist nur ¼ Stunde br
und die einzig mögliche Passage dieser Salzberge u
aus Veràmin nach Khawar zu gelangen. Der Salzbach fli
gegen Ost ab, nach dem Khawar-District zu. Wenn schon
Berge zu beiden Seiten des Passes nicht hoch, so sind d
Wände doch sehr steil. Hier trug Schah Nadir zum zwei
male in einer Schlacht den Sieg davon, über die damals n
in Ispahan herrschenden Afghanen, aber gegen ihren hefti
Widerstand in diesen wohlvertheidigten Paßengen nur dadu
daß er einen Theil seiner Truppen auf einem Umwege in
Rücken der Feinde geschickt hatte, als er das Signal zur
tacke gab.

Der Blick von der Paßhöhe gegen Ost über den Di
von Khawar zeigte (im December), nach B. Fraser, nur e
braune, öde Ebene, über welche viele Ruinen von Dörfern
streut, und unzählige jener festungsartig zerrissenen, isolirten E
hügel, deren einige auch mit Häuserresten gekrönt, davon einer w
lich auch bewohnt war; ihre Höhe im Allgemeinen etwa bis
60 Fuß über der Plaine aufsteigend. Die größte Zahl der R
nen in der Annäherung zur Passage wurde stets den Guebe
zugeschrieben. Zur Blüthezeit von Rai waren die Thalflä
zu beiden Seiten der Passage berühmt durch ihre Fruchtbark
sie versahen die Residenz mit Lebensmitteln. Dornbüsche
Feuerung für Tehran soll jetzt ihr Haupterzeugniß sein; B. F
ser sahe dort die Züge der Kameele des Schahs mit die
Brennmateriale beladen.

Nach Truilhier, der diesen Khawar-District
Sommer durchzog, soll er das östlichste Grenzgebiet Ira
Adschems gegen Khorasan sein; doch reicht dessen Ostgren

t wir unten sehen werden, noch weiter. Im Süden stößt er die Salzwüste, im Nord scheidet ihn der Bergzug Kaliban dem Thale Firuzkuhs (Jtsch); das Bergwasser, welches heraustritt, zertheilt sich in 20 Bäche, wol zur Irrigation, man alle durchsetzen muß; die Schlucht aus welcher sein sser aus dem Berge hervorbricht, durch dessen Thal ein Ge-steg nach Firuzkuh führt, liegt 1 Stunde nordwärts ab vom rawanenweg; zur Zeit der Schneeschmelze steht dieser Weg unter Wasser. Im Monat Februar, 1812, nahm W. Ous-ey, welcher damals noch die kaspischen Pforten in einem nthale der Hochkette des Elburs suchte, durch den Eigensinn r Führer genöthigt, noch auf der Westseite des Sirdara-sses, seinen Weg durch dieses nordöstlich abzweigende Sei-thal, über Zerabad, Sarum, Keilun, die kaspischen rten in einem engen Felsspalte zwischen Khawar und Fi-kuh vermuthend [465]), welchen Ort er erst nach drittehalb märschen (7 geogr. Meilen, 36 Mil. Engl.) erreichte.

Doch für jetzt bleiben wir noch auf der Ostroute des Ta-andes. Das erste Dorf im Khawar-District, zu dem 20 Dörfer rechnete, in welchem B. Fraser sein Nacht-tier nahm, ist Kischlak, ganz unbedeutend. Von hier kann aus Khorasan kommend, auch ohne Veramin zu durchzie-auf einem Seitenwege direct gegen Südwest, durch die der dürren Salzwüste nach Kaschan und Jspahan ; aber er führt häufig über ein wenig festes Terrain, das die Salzkrusten oft hohl ist. Schah Abbas ließ, wie wir bemerkten, diese Route bahnen, kein Neuerer hat sie be-; die einzig böse Stelle auf derselben soll die Passage des der Sia-kuh, d. i. der Schwarzen Berge sein. Die onen auf dieser Route, jede von der andern 6 Farsang fern, umma eine Distanz von 24 Fars. sind nach heutiger An-nach Turki Robat (ein Karawanserai), Defilé Sia-Meriadjab ein Dorf und dann nach Kaschan. Die-eg war es, den einst Pietro della Valle (1618), auch Herbert (1627) von Sia kuh nordwärts nach Mahalla- (jetzt Khawar), und von da nach Firuzkuh nahmen,

---

) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 209—219; vergl. ebend. Cas-ae Pylae Append. III, p. 545—550.

[redacted]

das sie in jener Gegend der kaspischen Pforten als eines sehr engen Felspasses erwähnten, der aber mit dem Sirdara Khawar nicht identificirt werden kann (s. unten).

Dieser Sirdara-Paß ist nach B. Frasers, Truilhier und J. Moriers[456]) an Ort und Stelle geprüften Zeugnissen der Alten wol entschieden die Localität der berühmten Caspiae Pylae bei Arrian (Exped. Al. III. 20), hinter welch der Perser König Darius sich mit seinen Schätzen, seinem Gefolge und dem letzten Reste seines Heeres eiligst zurückzog, um in Khorasan noch einmal eine Schlacht gegen die Griechen zu wagen, woran er jedoch durch Verrath und Ermordung gehindert ward. Alexander, von Ekbatana aus, in 11 Tagemärschen bis Rhagae (Rai) vordringend, rastete in dieser Stadt 5 Tage zur Erholung seines Heeres, da er durch Eilmärsche den flüchtigen König noch einzuholen für jetzt wenigstens aufgab. Von Rhagae, sagt Arrian, rückte er dann mit seinen Truppen nach Parthyäa vor, und schlug sein Lager „nach dem ersten Tagmarsche an den kaspischen Pässen auf." Also etwa zu Aiwan i Keif, was, wie sich aus Obigem ergiebt auf fast ebenen Plateauwege, nach übereinstimmenden Distanzangaben, nur höchstens 10 Farsang fern von Rai liegt, also keineswegs zu fern, um in einem Tagmarsche von leichter Reiterei erreicht zu werden; wodurch ein Haupteinwurf den der geistvoll Walckenaer (Classical Journ. Nr. XXXII. Dec. 1817. p. 259 u. A. gegen die Identität des Khawar-Passes mit den Caspiae Pylae der Alten gemacht, erledigt erscheint. Den folgenden Tag aber durchzog Alexander diese Pässe und drang in bebautere Gegenden ein (nach Khawar). Da er hier nun Proviant zusammentreiben ließ, um das weiterhin unbebaute Land auf der großen parthischen Heerstraße zu durchziehen, ward ihm die Nachricht gebracht, daß der königliche Flüchtling, von Bessus, dem Satrapen Baktriens, wie von den Satrapen der Arachoten und Drangen (s. ob. S. 20, 61, 66 u. a.) in Gefangenschaft gehalten werde. Sogleich begann nun der macedonische Eroberer, mit Auswahl der leichtesten und tüchtigsten Reiterei, zur Einholung der Flüchtigen, schon mit der Nacht, die Eilmärsche, welche er einige Tage und Nächte hindurch fortgesetzt wurden, bis Dari

[456]) Fraser, Truilhier a. a. O.; vergl. J. Morier Second Journ. l. c. p. 365, 366. J. G. Droysen Geschichte Alexanders d. Großen. 1833. 8. S. 257—260. Not. 66.

Leiche erreicht ward. Von da ab wandte sich Alexander, wie Arrian sagt, links, nach Hyrkanien zur Stadt Zadracarta (bei Arrian III. 23), oder nach Hekatompylon (Diodor XVII. 67), das, wie Polybius (X. 28) versichert, als die Capitale der Parther auf dem Kreuzwege vieler Straßen gelegen (daher die Hunderttthorige) wol eben damals erst durch die Griechen seine Gründung oder vielmehr Verjüngung unter diesem Namen (Curtius VI. 2, 15) erhalten mochte. Aus dem ganzen Kriegsberichte geht wol bestimmt genug hervor, daß jenseit der Caspiae Pylae für den ununterbrochnen Eilmarsch keine Gebirgshemmung mehr eintrat, wie denn die große Khorasanstraße über Semnan, Dameghan, Schahrud, in deren Gegend Hekatompylon wol eher als anderswo (s. ob. S. 119) zu suchen sein wird, und noch weiterhin (s. ob. S. 337), wirklich, auf der Plateauebene nur niedrige Anhöhen zu übersteigen hat. Ganz andre Schwierigkeiten würde jeder nordwärts führende Querpaß über das Hochgebirg statt dieses ostwärts führenden Längenpasses am Südsaume desselben dargeboten haben.

4) Vierter Tagemarsch (22. Dec.) von Kischlak bis zum Karawanserai Deh Nimmuck[57]) (bei Fraser, Deynemek b. Truilhier; Deh i nemek das Salzdorf bei Kazvini) 6 Farsang. In dem elenden Dorfe Kischlak wo B. Fraser sein Nachtlager nahm, galt er am Abend schon für einen aus Mekka zurückkehrenden Hadgi, über dessen seltsame Art sein Gebet zu verrichten die Leute sich doch wunderten, als sie ihn mit dem Sextanten am Abend, die Sternhöhen ablesen sahen; am folgenden Morgen, als er sich nach den dortigen Erdforts erkundigte, wurde er für einen russischen Spion gehalten. Das Fort Heratu an dem der Weg vorüber zog, 60 Fuß hoch, war sehr pittoresk mit Gebäuden gekrönt. Es gehörte schon zu den Dörfern, die vom Gouverneur von Semnan abhängig sind, die hier stets in Gruppen beisammen an den kurzen Strömen liegen, und daher meist nur viertel, halbe oder ganze Stunden weit von den Bergreihen entfernt sind. Jedes Dorf ist von zahlreichen bewässerten Obstgärten umgeben, und ihre Gebiete sind im Süden von der nahen Salzwüste begrenzt, aus der man nur in ziemlicher Ferne, gegen Jezd und Tubbus hin (s. ob. S. 263, 265), Berghöhen hervor-

[57]) B. Fraser Narrative p. 296; Truilhier Mem. descr. l. c. T. IX. p. 119.

ragen sieht. Das Karawanserai Deh i Nemek, von Sch Abbas erbaut, ist in einem guten Stande. Das benachbarte T elend; alle Wasser sind hier salzig, der Boden voll Salzefflores an den Bergen bezeichnete man die weißen Stellen als Sa salzminen.

5) Fünfter Tagmarsch; nach Lasgerd (bei B. F ser, Laskiert bei Truilhier), 7 Farsang[458]). Nahe Salzdorfe, ostwärts ist durch einen schmalen, aber tiefen B strom die Grenze zwischen Irak in West von Khorass in Ost bestimmt; es ist ein Salzwasser, das wie alle andern einer Schlucht der Elburs Vorberge gegen Süd hervorströmt sich bald in die Salzebene verliert. Kerim Khan hatte diesen Grenzstrom eine Brücke erbaut. Doch wird auch anderer Salzstrom, viel weiter in Ost (wol auf der Gr von Djordjan oder Thaberistan, das mit zu Irak gezogen w den) den wir schon oben angeführt haben (s. ob. S. 334), Nadir Schahs Zeit für den Grenzstrom beider Provinzen Gouvernements, deren Ausdehnung sich hier so oft nach W oder Ost hin und herschiebt, angegeben. Am ersteren fehlt jeder von Bedeutung. Ostwärts sind einige erdige Anhöhen, 100 Fuß tiefen Tobeln eingerissen zu übersteigen. Ein paar vins von andern Salzflüssen sind mit Faschinen überbrückt. fangen jene Signalthürme an, welche Kerim Khan errichtete, hier der Anarchie steuern wollte. Auf den geringen Höhen, in dem Defilee das vor Lasgerd überstiegen werden muß, ste ein paar solcher Thürme, deren einer Gümbesi Düsd, d der Diebsthurm heißt, welcher Räubern zum Sitz dient, der andere Schatirs Grab, noch berühmter durch eine Sage Munde des Volks, welche der von Schillers Taucher[59]) äh Der Anblick der nördlichen Grenzberge des Elburs zeigt auch an ihrem Fuße, gewaltige durch Abstürze veranlaßte Schuttke die ohne alle Vegetation, ganz nackt mit braunen, gelben, grau weißen Farben wechseln. Der Stein verwittert und bildet in eine kalkige, secundaire Masse um, die voll tiefer Risse zeigt. Ueber dieser Basis steigen die weit höheren, rauhen Berggipfel mit oft wellig gewundenen Schichten und Felsen em deren Färbungen den Schuttkegeln entsprechen. Aber über die

---

[458]) B. Fraser Narrat. p. 297; Truilhier l. c. p. 120.
[59]) v. Hammer Persien 1833 W. J. B. LXII. S. 41.

thürmt sich nun erst die höchste schneebedeckte Riesenkette des Elburs auf.

Das ärmliche Dorf Lasgerd, von 80 Häusern mit einem Karawanserai liegt dennoch in einem reichen Bassin von Culturboden, und hat eine gute Trinkquelle, die sich aber in einen Salzbach ergießt. Von Gärten und Obstpflanzungen umgeben, erheben sich auf drei Seiten um den Ort Berghöhen, nur allein gegen Ost ist der Boden offen gegen die weite Plaine von Semnan; gegen Nord liegen die Vorhöhen der Gebirgsreihe von Jtsch nur eine halbe Stunde fern ab. Die Einkünfte dieses Districtes sind Eigenthum einer Moschee in Meschhed, das Dorf ist schon zu Semnan gezogen. An der Ostseite des Dorfs liegt eins der vollkommen erhaltensten, aus Erde erbauten Schlösser, das sich gleich einer ungeheuern Walze 60 bis 70 Fuß in die Höhe thürmt, dessen untere Hälfte Lehm; die obere Hälfte ist in zwei Stockwerke getheilt, deren Fenster und hölzerne Balkone in den Wall gesteckt gleichsam die Reife dieses großen, faßartigen Baues bilden. Der Anblick dieser runden, festen, ganz einzeln in der Plaine stehenden Masse aus der Ferne, ist höchst seltsamer Art. Ein ganz ähnlicher Bau, das rothe Schloß (Surch kala) genannt, liegt 4 Stunden weiter ostwärts am Wege und wurde am folgenden Tagmarsche gesehen.

6) Sechster Tagmarsch (24. Dec.) nach Semnan (20 Mil. Engl.)[60]) bis zum Surchkala (Sorkha, Dorf mit 100 Häusern nach Truilhier), über Culturboden; von da an senkt sich der Weg gegen Ost über flache, immer gleiche, wieder ganz braune und öde Ebene, mit Kiesgerölle überzogen und von Einschnitten reißender Bergwasser bis hundert Fuß tief gefurcht; die Berge zur Seite behalten ihre geschichtete Natur bei, steigen in düstern, aber grandiosen Formen empor. Die Signalthürme setzen nach Truilhier auch hier fort.

Semnan, in der Tiefe der Einsenkung gelegen, mit vielen Gärten und Gehegen umgeben, zeigt in der Nähe nur einen Haufen ärmlicher Hütten und Ruinen, mit elendem Basar in der Mitte, von einigen hundert Schritt Länge und wenigen Läden. Kein Fleischer, kein Sattler war hier zu finden: doch soll der Ort 3000 bis 4000 Einwohner haben, meist Gärtner und Agricultoren, auch einige Baumwollenweber. Auffallend sind

[60]) B. Fraser Narrat. p. 300; Truilhier Mem. descr. p. 122.

[redacted] [redacted]

verschiedne größere, hohe, schloßartige Gebäude im
aus in der Sonne nur getrockneten Backsteinen, die
Alterthum zu sein scheinen; sie sind mit Schießlöchern
Thürmen versehen. Viele tiefe Klüfte innerhalb der S
sehen aus, als ob sie ihren Ursprung der Wirkung
Gewässer dankten; ihre Höhlen ziehen die Menschen
zum Aufenthalt den zahlreichen, aber sehr verfallenen K

Einst, meint B. Fraser, müßten jene Burge
zahlreicher, mächtiger Familien gewesen sein. Auch
Bauten da, welche die Aufmerksamkeit erregten, eine
glasirten, gebrannten Ziegeln, mit einer kufischen Insc
Entzifferung aber, nach v. Hammer, irrig angefü
paar Steintafeln, mit Firmanen aus Schah Abbas (
Schah Huseins Zeit (1695), in denen von Ermä
Taxen und von einem Verbot des Verkaufs von
Opium die Rede ist. Ein Bad soll im Jahre 1170
den sein. In den Hügeln nahe Semnan, wird ein D
misada (nicht Schammeerzadeh) genannt, weil die
eine Colonie aus Syrien (Scham); ein schöner
schlag; die Wangen der Weiber roth wie die Aepfel
gend. Dies Dorf heißt nach J. Morier [461]), der e
1814 am 6. Aug. auf dem Rückwege von Damghan
im Norden an Semnan vorüberziehend, nach Firuzk
hat, aber Schahmirzabad, wodurch jene Etymo
Scham, sehr verdächtigt wird, obgleich auf seiner Ka
ebenfalls Schahmizad geschrieben wird. Von de
Colonisation dieses Ortes, der von reicher Cultur u
Mittelpunct eines bedeutenden Verkehrs ist, weiß Mo
obwol auch er von der besondern Schönheit der Wei
und von dem trefflichen Clima spricht. Der Ort liegt
in N. von Semnan, zwischen den Vorbergen, von
umgeben. In der Kiesebene vor dem Eintritt in d
schlucht sahe J. Morier sich einen hohen Kegelberg
gleich einem griechischen Tumulus in der trojanischen
sam erheben; der ihn an Darius Tod in dieser G
nerte, vielleicht sein Grabhügel durch Makedonier
Truilhier ließ sich eine Etymologie des Ortes S
reden, als komme der Name her von Sem und

[461]) J. Morier Second Journ. l. c. p. 384.

zweien Imams, deren Gräber vor der Stadt verehrt werden. Im Süden, 4 Stunden fern sei eine warme Quelle, hörte er.

Die Umgebung bemerkt B. Fraser, sei sehr mild und trage daher die schönsten Obstgärten. Doch liegt Semnan 3504 Fuß Par. absolut über dem Meeresspiegel (s. ob. S. 11). Am 24. Dec. waren die Blätter der Bäume noch grün und nicht verwelkt. Das Thermometer stand am Morgen in Lasgerd auf dem Frostpuncte, in Semnan bis zum 26sten, wo Fraser einige Tage verweilte, am Morgen etwas höher, auf 3°33 (38° F.), und am Mittag stieg es bis 5°55 R. (42° F.). Die Luft war rauh für das Gefühl bei Nebel, als dieser sich zum Elburs zurückzog, wurde es frisch und hell. Bis Lasgerd dringen sehr häufig die turkmannische Tschupaus vor: daher von hier an, das Land im kläglichsten Zustande der Verödung. Von hier beginnen jene Erdumwallungen der Dörfer, und die zahllosen, niedrigern nur etwa 18 Fuß hohen Wachthürme von Erde zwischen den Feldern aufgeführt, um auf weiter Plaine zum Schutz gegen die plötzlichen Ueberfälle zu dienen. Nach Truilhier sollen von hier 5½ Farsang gegen N. nach Jtsch führen, ein Ort, der uns sonst unter diesem Namen (ob es Firuzkuh selbst ist?) unbekannt bleibt.

7) Siebenter Tagmarsch (27. Dec.) zum Karawanserai Ahiyun [62]) am Doppel-Paß. (Aiouan bei Truilhier, was er mit Fontaine übersetzt, Gurdunee Aheaiyoon bei Fraser, in dessen Text aber bei deren Höhenmessung vom 28. Dec., bei 4572 Fuß irrig Gurduni Sirdara angegeben ist, ein Name, der mit dieser Ahiyun-Passage offenbar verwechselt ist, weil auf jener kein Karawanserai war; was schon S. 11 stillschweigend angezeigt wurde) 26 bis 28 Mil. E. Distanz. Von Semnan führt der Weg über den Strom, der zur Salzwüste rinnt, und dann über Kieshöhen auf und ab zum Defilee der Berghöhen, welche die Semnan Ebene gegen Ost begrenzen, und welche hier mühsam und selbst gefährlich zu übersteigen sind, da sie an diesem Tage mit Schnee bedeckt waren. Nach den ersten Stunden Wegs durch dürre Kiesebene und diese Bergpässe, zeigte sich in einem Felsthale die Ruine eines Karawanserai, an der es aber vorüber und weiter hinab ging, zu einem großen Karawanserai das Ahiyun heißt, in einer ganz menschenleeren Ge-

[62]) B. Fraser Narrat. p. 308; Truilhier Mem. descr. p. 125.

gend, wo kaum etwas Holz zur Feuerung zusammen zu
war. Truilhier, der hier genauer beobachtet zu haben
giebt die Entfernung von Semnan bis hieher zu 6 Fars
und sagt, daß nach 3½ Stunden Wegs durch die Kiesebene
das erste Aufsteigen beginne, welches 1½ Stunden daure, u
schen Berghöhen zu beiden Seiten, links und rechts, d
eine halbe Stunde weit auseinander liegen bleiben, zu ein
militairischen Position zur Beherrschung des Passes führe
Hinabweg sei kurz und weniger steil als der Heraufweg;
in ein kleines Thal, das von der linken Seite aus de
wand direct auf die Route stößt, und ein Räuberweg sei
den die Turkomannen-Ueberfälle sehr begünstigt, und dar
häufig hier die Reisenden ängstigen. Beide Bergrücken,
den Thalseiten, streichen untereinander parallel gegen S.
dieselbe Richtung in welcher alle südlichen Gliederungen
burs hier in die innere Plateaulandschaft sich zu ver
pflegen.

Es folgt unmittelbar aus dem kleinen Thale nun ein
tes Aufsteigen, breiter und höher als das erste, zu de
derum 1½ Stunden nöthig sind; der Weg windet sich z
niedern Bergkuppen hin, die keine Umsicht gewähren;
hier die gefährlichste Stelle, wo Turkomannenüberfälle u
mordungen sehr häufig, was auch der Name der Localitä
cher „stinkt wie Menschenblut" bedeuten soll, bez
Die ganze Strecke von Semnan bis hieher wird gefürcht
Winterzeit ist die gefährlichste wegen der Wegelagerer, hi
men sie aus der Salzwüste heran von der Südostseite, w
Siah kuh.

8) Achter Tagmarsch (28. Dec.) nach Den
bad (Dowlutabad b. Fraser), 32 bis 34 Mil. Engl. fe
starker Marsch. Am Morgen dieses Tages war es bei
sehr kalt, das Thermometer fiel auf 9°33 R. unter den Fros
erst nach Sonnenuntergang wurde es milder. Schwere
hingen im Norden auf den Bergen des Elburs und deß
den Felsen. Das Tafelland hatte sich sehr gehoben; die
erschienen von der gestern durchzogenen Ebene sehr hoch, u
Aufsteigen bedeutend; hier zu Ahihun Robat, schien ihr
nicht höher als die Kuppen des verlassenen Doppelpasses
steigen. Das kochende Wasser gab für diese Station die
tere, absolute Höhe von 4572 Fuß üb. d. M.; die größte

lung auf der ganzen Route des Tafellandes. Die sehr sanft geneigte Senkung gegen N.N.O., nach Dameghan zu mit Schnee überzogen, brachte zu einer Dorfgruppe der ersten bewohnten Stelle 15 geogr. Meilen (58 — 60 Mil. Engl.) fern von Semnan, wo 2 Karawanserais; das eine in Ruinen, das andere einige Stunden weiter, welches aber seine Bedürfnisse aus dem Dorfe Amrovan bezieht, das 2 Stunden seitab vom Wege liegt. Der Weg in der Richtung gegen Nordost streift immer rechts, an dem einförmigen Rande der Salzwüste hin, links zieht er entlang der düstern Elburszüge mit Schneewolken bedeckt, von woher sehr kalte Winde blasen. Dewletabad ist der Hauptort einer Gruppe von Dörfern, die am Ausbruch eines kleinen Stroms aus den Elbursbergen, auf absoluter Höhe von 2652 F. Par. liegt, und mit einigen Anbau umgeben ist. Jedes dieser Dörfer hat sein kleines quadratisches Fort mit Thürmen an den Ecken, die aus Erde und aus an der Sonne getrokneten Backsteinen erbaut nur Trauerzeichen der Turkomannenfälle geben, durch welche hier alle Dörfer verheert sind. Mehrere schöne Ströme aus den nahen Bergen könnten ihre Umgebungen in die reichsten Culturoasen verwandeln. Eine dortige Quelle soll Unheil für das ganze Land bringen, wenn ein Ungläubiger sie berührt, dann trübe werden und heillosen Sturm erregen (wie bei Chasma ob. S. 143), und nur durch ein Schaafopfer wieder besänftigt werden können.

4) Neunter Tagmarsch (29. Dec.) nach Damghan[463]) (oder Damaghan) die alte Hecatompylon, Ἑκατόνπυλον; 12 Engl. Mil. fern von dem Vorigen, nach Truilhier, der hier keine Zwischenstation machte, 12 Farsang von Ahiyun. Der Weg geht ohne alle Beschwerde über die Kiesebene zur Stadt in Ruinen, die auf dem Rande einer sanft erhöheten Ebene erbaut ist, die sich gegen Nordost senkt. Schon in der Ferne erkennt man sie an 2 Minarets, die aus ihren öden Ruinen hervorragen, zwischen denen höchstens ein paar Tausend Bewohner ihr Leben unter dem Druck eines tyrannischen Gouverneurs verseufzen; über Reste älterer Moscheen und den Ursprung des Grabmales Tschehel Dochteran (der 40 Töchter), oder Tschehel Seran (der 40 Köpfe), konnte Fraser von Niemand Auskunft erhalten. Er hält mehrere hiesige Architecturen,

[463]) B. Fraser Narrat. p. 247, 313; Truilhier Mem. descr. p. 127.

welche mit ähnlichen in Semnan, der Construction nach, üb
stimmen, für Werke der ersten Araber Zeit bei ihrer Einfü
des Koran in Iran.

Auch J. Morier hat, im Jahre 1814, auf seinem R
wege von Asterabad, Ende Juli, dieses Damghan [46]
sucht; aber er kam von der Nordseite aus dem Gebirgstha
Elburskette, in welchem der Bergstrom von Tschesch mel
von dessen kühleren Bergterrasse in die heiße Plateauf
herabstürzt, die er in der Umgebung der Stadt reichlich bew
In der Kluft seines Austritts liegt das kleine Dorf Asta
also am Eingang des Nordpasses nach Masende
der hier von 2 Burgruinen zu beiden Seiten auf den Berg
beherrscht wird. Es sind runde Thürme aus rohen Steine
gemauert, die man Giaur nischins, (Heidenschlösser) n
Von da allmäliges Absteigen nach Damghan, in weiter
erkennbar, auch von dieser Seite, an den hohen Minaret
weitläuftigen Ruinen umgeben, in denen nur etwa 300 be
bare Häuser stehen sollen. Die Bewässerung des Tschesch
Ali befruchtet die Gegend, doch stehen Bäume nur dicht u
Wohnungen; das Korn giebt achtfältigen Ertrag. Die
soll von Huscheng einem Enkel Kajumorts (s. ob. S. 43) e
das heißt uralt sein, von Dschingiskhan halb, von Schah
ganz zerstört. In der alten Citadelle, dem Ark oder A
d. i. Arx, wie in Meschhed; (s. ob. S. 300) ward hier
Ali Schah der letzte Persermonarch geboren.

J. Morier, der seinen Weg gegen West nach Firuzk
die Berge, über Bakhschabad nach Dewletabad n
rechnet nach letzterem Orte nur 10 Engl. Mil. Wegdistanz
bemerkt, daß diese Plaine voll von dem Gour Khur, d. i.
Wilden-Esel sei. Von Dewletabad aber ließ er die S
nach Semnan zur linken liegen, sich nordwärts den Vorb
und deren Dorfgruppen nähernd, wo er, bei Tu Der
durch die erste Paßenge am herrlich bewaldeten Bergstro
die Vorberge und Vorthäler des Elburs, im Schatten sc
Wallnußbäume, Pappeln, Obsthaine, Dörfer durchzog, deren
wohner hier im Frieden sich wol zu befinden schienen. Ma
Stunden Wegs, von diesem Bergeintritt, über eine Paß
gegen Rasm Rudbar, und dann wieder mit Schnee

[46]) J. Morier Second Journ. l. c. p. 381 — 383.

bung, erreichte er jenes Schahmirzabad wovon schon vorher die Rede war (s. ob. S. 460) und von wo ihn 2 Tagmärsche nach Firuzkuh zurückführten, seinem Ausgangspuncte.

Auch Truilhier nennt Bakhschabad ein Karawanserei etwas östlich von Dewletabad, wo er 8 bis 10 Kerises, das ist unterirdische Wasserstollen zu Wasserleitungen, bemerkte, deren Direction durch die Reihen von Schachteinsenkungen über ihnen, die als Brunnen dienen, an der Oberfläche des Bodens mit dem Auge zu verfolgen sind. Diese Reihen ziehen alle in directen Linien von den Bergen, südwärts, durch die Plaine, gegen die Dörfer und zerstreuten Ruinen hin, die bis auf halbe Stunden Ferne zur Salzwüste dem Auge sich zeigen. Sie sind die einzige Quelle der Befruchtung dieser Gegend und der schönen Gartenpflanzungen, die sich hier und da noch zeigen. Zwischen dieser Dörfergruppe und der Stadt Damghan steigt eine obwol nur niedre, doch der Bewässerung unfähige, kahle Anhöhe auf, welche von dieser Seite den Blick auf die Stadt verdeckt, der sich B. Fraser wol auf einem mehr südlichen Wege genähert haben mag. Nach Truilhier sollte sie (1807) 400 — 500 Häuser haben, zeigte Wohlstand, hatte Baumwollenwebereien, Kornbau, und innerhalb der verfallenen Stadtmauer zahlreiche Gärten, reichliche Bewässerung. Den Tscheschmeh-Fluß fand er (im Juli) 8 Fuß breit, keinen vollen Fuß tief; aber unter der Stadt, sagt er, ziehen viele Canäle (wol Kerises als Wasserstollen) zur Bewässerung des Bodens hin.

Da die Lage des heutigen Damghan von Rennell[68]) u. A. für die der antiken Capitale Parthiens, Hekatompylon (s. ob. S. 119) blühend zu Antiochus d. Gr. Zeit (Polyb. X. 28.) gehalten wird, das CXXXIII. M. P. fern von den kaspischen Pässen liegen sollte (Plin. VII. 17), welche beiderseitige Localitäten, weil Alexander daselbst verweilte, von den Makedoniern und Römern zu merkwürdigen Centralpuncten (in Parthiae medio Hecatompylos, Arsacae regia Plin. VI. 29) ihrer asiatischen Itinerarien und Wegmaaße gemacht wurden, so wäre es schon der Mühe werth in den dortigen Umgebungen nach den Ruinen einer Makedonier-Anlage aus Alexanders oder Antiochus

68) J. Rennell Geographical System of Herodotus. 2 Edit. London. 1830. 8. Vol. I. p. 389.

Zeiten zu forschen. Leider hat B. Fraser dies versäumt, und Truilhier ist der einzige welcher dort darauf ausgegangen ist.

Er durchwanderte deshalb [466]) 5 bis 6 Stunden lang den Raum der Ebene, welcher sich in Südwest von Damghan zwischen den Dörfern Firusabad und Dewletabad ausbreitet, aber ohne daselbst auch nur die geringste Spur von Ruinen entdecken zu können; sie müßten sich denn etwa unter welligen Hügeln verstecken, welche man daselbst wahrnimmt. Dorthin aber verlegt die Sage wirklich die Scheri Kiamusch (die Silberstadt, Cheri guiamusch bei Truilhier), welche sich von Firusabad 20 Farsang weit bis gegen Deh Mullah ausgebreitet haben soll, die einen Theil ihres Wassers aus Masenderan (d. h. wol aus den Elbursbergen, welche an dessen Grenze liegen) erhielt. Dieses Wasser mußte der Tschesch meh Ali sein, das beste und reichlichste Wasser des ganzen Landes, der noch heute gegen die Stadt fließt, deren Lage wie die des alten Hekatompylon er veranlaßt haben wird, weil er allein eine Wüste in eine Culturoase, für eine Capitale, umzugestalten vermochte. Aber er hat heut zu Tage keinen unterirdischen Lauf, von welchem die Alten (Diodor Bibl. XVII. 57 in etwas fabelhafter Uebertreibung, vom Stiboetes, Polyb. X. 28 mit genauer Sachkenntniß) sprechen; seine Wasser fließen in so engem Bette, daß aus ihm auch keine unmittelbare Wasservertheilung durch Canäle nach gewöhnlicher Art, überirdischer Ueberrieselung statt finden konnte. Dies hätte nur erst in größerer Entfernung von den Bergen geschehen können. Daher konnte hier nur subterreste Canalisation, durch eigenthümlichen Bau der Kerises, der Wasserstollen, mit den schachtartigen Brunnen, welcher durch ganz Persien so characteristisch verbreitet ist, den Boden einer Capitale wie Hekatompylon befruchten, deren Anbau dadurch auch in der größern Annäherung gegen die Seite der Berge, fern von der Wüste, möglich wurde. Denn, die überirdische Bewässerung nöthigt den Anbau der Dorfschaften, der gefährlichen Fläche der Wüste so viel als möglich zu nähern. Wie alle jene, nur durch Canalisation aufblühenden, Capitalen in Iran, von denen oben am Akes und Zareh (ob. S. 151), in Balkh, Herat, Merv (s. ob. S. 220, 233, 241) u. a. die Rede war, konnte auch dieses Hekatompylon ohne dergleichen keinen Bestand haben. Wirklich behauptet nun Truilhier,

[466]) Truilhier Mem. descr. p. 130.

daß man sowol auf der West= wie auf der Ostseite, eine große Menge dieser subterrestern Wasserläufe und Brunnen vorfinde, von denen jedoch sehr viele in Verfall. Die meisten von diesen, wie die noch bestehenden, ziehen sich von den Bergen gegen Süd, bis auf eine halbe Stunde über den Karawanenweg hinweg, der nach Damghan führt. Hier also, mochte einst die alte Parthercapitale ausgebreitet liegen, vorzüglich in der Richtung von Ost nach West; doch nicht viel nordwärts der heutigen Stadt und nicht viel weiter ostwärts derselben, als etwa 1½ Stunden Wegs, höchstens bis Mehmandost (Meymandous), meint Truilhier, weil sich eben hier das Terrain der Plaine von neuen erhebt. Der bedeutendste Theil des alten Hekatompylon mag sich, nach Kerises und Schuttmassen, wie nach allen Umständen zu urtheilen, von von Damghan gegen S.W. ausgebreitet und auf dem rechten Ufer des Tscheschmeh Ali gestanden haben, bis zu einer halben Stunde in Süden des heutigen Damghan, wo die Brunnenreihen gegen die Sahara ihr Ende finden. Vordem soll man hier viele Münzen und andre Anticaglien gefunden haben. Leider ist durch den bezeichnenden, griechischen Namen der alteinheimische verdrängt worden, so, daß die Fixirung dieser Capitale obwol in der Mitte Parthyenes (ἡ κεῖται μὲν ἐν μέσῃ τῇ Παρθυηνῇ· Polyb. X. 287) immer schwierig bleiben mag. Indeß ist es doch sehr merkwürdig, daß gerade da, wo der so genaue Polybius von Antiochus (III.) M. Feldzügen gegen Arsaces und seinem siegenden Einmarsche in Hekatompylon (209 Jahr vor Chr. Geb.) spricht, ganz besonders des Wassermangels jener Gegenden für den heranziehenden Feind gedenkt, wenn er nicht mit den vielen unterirdischen Wasserstollen und Brunnen vertraut sei. Deren seien aber daselbst in großer Menge mit unsäglicher Mühe und Arbeit, vom Taurus d. i. hier der Elburs) in die Ebene von Hekatompylon herabgeführt, welche Arsaces, wegen des anrückenden Feindes alle zu zerstören den Befehl gegeben, welcher aber nur theilweise ausgeführt worden sei, weil Antiochus durch 1000 Reiter, unter Nicomedes Commando, die Zerstörer zurückgeschreckt habe. Hierauf sei Antiochus M. in Hekatompylon eingerückt, das von den vielen dort sich vereinenden Heeresstraßen den Namen erhalten. Wirklich führt Polybius hier auch das

[redacted] [redacted]

Gesetz der Perser über die Benutzung der Aquäducte (
X. 28, 3) an, wodurch nothwendig die oben berührte eige
liche Vertheilung des Grundeigenthums, nach hydrogra
Verhältnissen, herbeigeführt werden mußte: denn, wer
ein Wasser in einen zuvor noch unbewässerten Ac
Bewässerung leitete, hatte nach Polybius Bericht das R
den Persern, dessen Ertrag auf 5 Jahre zu ernten (s. ob. S

Die Durchkreuzung der Wegrouten, in Dam
aus Khorassan nach Irak und aus dem Süden der S
von Yezd nach Masenderan, Asterabad, Khusist
Djordjan im Norden, rechtfertigt die griechische Ben
der Stadt der hundert Pforten, oder Pässe,
men. Ob die Bergschlucht, aus welcher der Tschesch m
hervortritt, wirklich, wie v. Hammer[467]) dafür hält, m
Stiboetes bei Diodor (XVII. 45) und dem Cos
Bakoui (Not. et Extr. II. 482.) zu identificiren sei, la
dahin gestellt. Diodor läßt Alexander M., aus dem
len Bedürfnissen reichlich versehenen Hekatompylon
Hyrkanien marschiren. Nach 150 Stadien schlägt
Lager an einem steilen Felsen auf, unter dem eine Höhl
welcher der Stiboetes als mächtiger Strom hervortreten s
durch 3 Stadien, zu Felsen hinab, in tiefe Spalten sich
waltigem Getöse stürzt in Doppelarme zertheilend, ganz in S
auflösend. Dann soll er unter der Erde sich 300
fortwälzend, auch wieder einen neuen Ausgang eröffnen (
ὑπὸ γῆν σταδίους τριακοσίους, ἔπειτα πάλιν ἀνοίγει τὰς ἐκ
Dieser verschwindende Strom sollte der Cosrui
koui sein, der nach ihm aus einer Höhle hervortritt un
was man besonders an ihm bewundre, seine Wasser in 12
(ob Kerises?) vertheile. Allerdings mag wol die Tsches
Ali-Quelle, die gegenwärtig diesen Namen führt, weil
durch ein Mirakel hervorgerufen haben soll, was den
Leuten um so größer erscheint, weil er selbst niemals in je
gend Irans war, dem Diodor das Material zu seiner
Stiboetes dargeboten haben. Sie ist nach J. Morier,
selbst besucht hat auch heute merkwürdig, obwol kein
Hinabstürze in die Tiefe dabei zu sehen sind. J. Mo

[467]) Ueber Geogr. Pers. W. J. 1819. B. VII. S. 258.
[68]) J. Morier Sec. Journ. l. c. p. 369.

ward in den Sommerpalast einquartirt, der an dem reizenden Ursprunge dieser Tschechmeh Ali erbaut ist. Unter überhängenden Felsen, sagt er, brechen viele Quellen des klarsten Wassers hervor, die alsbald einen großen Strom bilden. Sie sind mit Mauern und Thürmen umgeben, und fließen in ein großes, vierseitiges Bassin, über welches das Sommerschloß aufgeführt ist. Beide Seiten der Ummaurung sind mit Obstbäumen und Pappeln bepflanzt, und die Quellen überschatten herrliche Ulmen und Platanen. Die Klarheit des Wassers, seine Frische, die reiche Vegetation innerhalb der Gehege ist um so anziehender und überraschender, da außerhalb derselben die ganze Umgebung nur Wüste ist. Die Magie der Wasser in Persien ist hier in ihrer vollen Kraft; der Fluß strömt von hier zur Bewässerung nach Damghan (Timochain bei M. Polo I. c. 20) von einem unterirdischen Verschwinden giebt J. Morier keinen Bericht.

Nach Truilhier sollen durch diesen Eingang des Tschechmeh Ali Thales allein 4 verschiedene Gebirgspassagen nach Masenderan, nach Asterabad und Balfrusch führen, davon zwei verschiedne nach Sari, obwol alle sehr bergig und beschwerlich. Den ersten dieser Wege, 18 Farsang bis Astrabad, über Tschardi, Schakuh, Astrabad, immer zu 6 Farsang jede Station nahm J. Morier auf der Rückkehr; der zweite, auf etwas verändertem Wege, führt ebenfalls in 19 Farsang über Asterabad, und dann noch über Konabi Schehri 6, Aschreff 10, in 8 Farsang Wegs nach Sari. Der dritte, in 28 Farsang über Tschardi 6, Pabendy 4, Lai 6, Akorba 6, nach Sari 6 Farsang. Der vierte, in 35 Farsang nach Balfrusch, nämlich nach Ast 5, Sorthadeh 4, Kiausser 6, Scha Bilasch 5, Sari 6, Balfrusch 9 Farsang.

10) Zehnter Tagmarsch (30. Dec.), von Damghan nach Deh Mullah (Deh oder Dhey nach G. Forster, d. h. Dorf; Deymoullah bei Truilhier)[69], 6 Farsang nach Truilhier, 28 Engl. Mil. Distanz nach Fraser. Die Kiesfläche hält auch hier, ostwärts, sanft sich senkend an; auf der Nordseite treten immer andre Berge des Elburs mit veränderten Namen auf, und zur rechten, gegen Ost, dehnt sich die unabsehbare Plaine

[69]) B. Fraser Narrat. p. 319; Truilhier Mem. descr. p. 134; G. Forster Journey from Bengal to England etc. Lond. 1798. 4. Vol. II. p. 185.

[redacted]

wie ein weites Meer, aus dessen fernsten Horizonte, in 15 geog
Meilen Distanz lichte, wasserblaue, hohe Berge sich hervorhebe
Erst halbwegs, gegen N.N.O., steigt eine Anhöhe, Mehma
dost, nach einem benachbarten Dorfe genannt, auf, welche w
derum durch ein geringes Defilé, einen neuen Verschanzung
punct auf dieser großen Völkerstraße darbietet. Hier war
wo Schah Nadir den ersten Sieg (1729) über die Afghan
davon trug, wobei 30,000 von diesen niedergehauen wurden, u
der Sieger, damals, von seinem Herrn, Schah Tamasp, den
tel Thamas Kuli, d. i. „Königssclav" erhielt. Auf d
sen ersten folgte dann zu Serdari Khawar der zweite Si
und weiter hin, zwischen Tehran und Ispahan auf einer ähn
chen Localität zu Mutschi Khar, der dritte, wodurch Nadir n
damals Meister von ganz Westpersien wurde. In gleichem A
stande von Mehmandost, 14 Engl. Mil. gegen N.N.O., li
Dehmullah 2688 F. P. üb. d. M., der Hauptort einer Dorf
gruppe, mit 150 Häusern, mit einem schönen Erdfort, mit Kor
bau und Gärten, aus denen die Granaten besonders berühm
sind. Mit diesem Orte fängt, nach Truilhier, das Gouverneme
von Bostan an (s. ob. S. 337). Von diesem Dehmulla
das G. Forster[470]) auf seiner Rückreise von Herat, Khaff, Tu
schiz (1783, s. ob. S. 240, 265) und Schahrud berührte, nah
er einen nördlichen Seitenweg, Damghan 8 Miles Engl. g
gen S.O. in der Ebene liegen lassend, über Tauck, Killatau un
Killausir, zur Grenze Masenderans, von wo die dich
sten Waldungen und Bergthäler begannen, durch die
über Tschallu erst in 5 Tagemärschen ohne alle Ortschaft
nach Sari vordringen konnte.

11) Eilfter Tagmarsch (31. Dec.) nach Schahrud[71]
nur 4 Farsang (nach G. Forster und Truilhier; 16 Engl. M
nach B. Fraser). Die Berge treten links, in vorspringenden C
treforts, aus denen die Quellbäche des Tscheschme Ali komm
immer dichter zum Wege heran, der auch, zur rechten, von A
höhen begleitet wird, aber bis zur Stadt über Ebenen weiterzi
Erst in weiter Ferne gegen Meiomid hin (s. ob. S. 336), w
auch dahinwärts die Ebene durch Anhöhen beengt, innerhalb

---

[470]) G. Forster Journey a. a. O. Vol. II. p. 184 etc.
[71]) B. Fraser Narrat. p. 319; Truilhier Mem. descr. p. 137.

rn hin die Plaine der weiten Salzwüste sich bis vor die Süd-thore von Schahrud mit ihrem nordwestlichsten Arme hineindrängt.

Zum Schluß dieser Wegstrecke von Tehran bis Schahrud, führen wir ein paar Itinerarien aus orientalen Autoren zur Vergleichung mit denen der Europäer an, aus deren rstem sich die Identität von Khuar (Khawar) mit Mehallah bagh ergiebt, eine Ortsbenennung die in frühern Routiers, bei Della Valle (1618), Thom. Herbert 1627 u. A. zur Bestimmung der Caspiae Pylae von Bedeutung ist. Hamdallah Kazvini[72]), im Nuzhat al Kulub (1329), gibt in seinen persischen Stationen folgende an: 1) von Rai nach Veramin (6 Farsang); 2) nach dem Karawanserai Khemartegin (6 F.); 3) nach Khuar, das zu Rai gehört, und wie er sagt unter dem Namen Mehalleh bagh bekannt ist (6 F.); 4) nach Dehnemek, dem Salzdorfe (6 F.); 5) nach Ras el Calb (Hundskopf (6 F.); 6) nach Semnan (4 F.). Ebn Haukal, im Sur el beldan (950) gibt sie an: 1) von Rai nach Afridin eine Tagr. oder Manzil; 2) nach Kohendek (1 Tagr.); 3) nach Khuar (1 Tagr.); 4) nach Keriet al Melehh oder Salzdorf (1 Tagr.); 5) nach Ras el Calb (1 Tagr.); 6) nach Semnan (1 Tagr.). Davon weicht die Route bei Edrisi noch mehr ab.

Erläuterung 2.

Die Querstraßen durch die Hochkette des Elburs im Osten des Demawend, aus dem hohen Tafellande Khorassans und Irak-Adschems hinab nach Asterabad und Masenderan.

Aus der genannten Plateauroute in der Richtung der Längenthäler, setzen nun Querthäler, oder auch bloße Querschluchten nordwärts, durch die hohe Elburskette und über die Hochpässe (Kotul) oder Pforten (Tang) hinweg, um von ihren nackten Schneehöhen, nun auf sehr beschwerlichen steilen Zickzackwegen, durch dichteste Bergwaldungen und Felsabsätze, über Sumpfgebiete, das tiefliegende Masenderan und Asterabad wirklich zu erreichen. Mehrere von ihnen sind uns durch zahlreiche Routiers, welche verschiedene Augenzeugen, in jüngster Zeit, selbst zurückgelegt und beschrieben haben, bekannter worden, durch uns, nebst der Besteigung des Demawend selbst, die

[72]) W. Ouseley Trav. Vol. III. App. III. p. 545 etc.

Natur der östlichen Hälfte der Elburs-Kette nicht mehr so ganz Terra incognita geblieben ist, wie sie es noch kurz zuvor war. Eben hiedurch haben die früherhin so vielfach ventilirten, nicht unwichtigen Streitfragen über die Caspiae Pylae und Caspiae Portae der Alten, die sich keineswegs blos durch Berechnung der Stadien und Mille Passus erledigen lassen (Plin. VI. 17: hunc enim Cardinem, sc. Caspiae Portae, Alexandri Magni itinera fecere, ab iis portis ad Indiae principium stadia quindecim millia sexcenta octoginta prodendo: ad Bactra oppidum, quod appellant Zariaspa, tria millia septingenta. Inde ad Jaxartem amnem, quinque) erst das hinreichende Material von Daten und Naturanschauungen erhalten, nach denen nun die Stellen der ältern Historiker in Beziehung dieser Localitäten beurtheilt werden können. Denn auch die Alten, die hier so häufig nur nach Hörensagen und nach Berichten über Berichte, aus einem sehr verwickelten und damals noch wenig erforschten Terrainabschnitt der Erde, ihre Angaben mittheilen, haben gewiß gleich den Neuern sich nicht selten in denselben geirrt. Doch haben wir schon oben an des Polybius Beispiele gesehen, wie auch bei ihnen höchst lehrreiche Daten zu schöpfen sind.

Wir haben hier als den östlichsten Querpaß

1) A. Conollys [473]) directe Route von Schahrud nach Asterabad anzuführen, die er in 3 Tagmärschen, vom 12—14ten Juni 1830 hinaufstieg.
2) J. Morier's [74]) Querpassage von Damghan nach Astrabad, die er Anfang August 1815 aus Astrabad über Sawar und Tscheschmeh Ali hinaufstieg.
3) G. Forster's [75]) Querpassage durch dasselbe südliche Eingangsthor in das er aber, wie wir so eben sahen, von Dehmullah kommend, vom 17—26sten Januar 1784, nach Sari in Masenderan hinabstieg.
4) W. Ouseley's [76]) Querpassage, von Rai kommend, über Aiwan i Keif, ohne den Sirdara Khawar Paß gegen Ost zu übersteigen, nordwärts sich wendend, über Sahrum, Keilun, Firuzkuh, vom 19—28sten Febr.

[473]) A. Conolly Journ. overland l. c. Vol. I. p. 212—218.
[74]) J. Morier Sec. Journ. p. 381—384.
[75]) G. Forster Journ. from Bengal etc. l. c. p. 184—202.
[76]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 200—268.

[redacted]

1812 nach Sari in Masenderan. Dieselbe Route scheint auch A. Conolly [77]) vom 6—12ten April 1830 nach Sari und Asterabad zurückgelegt zu haben, worüber ihm aber sein Journal verloren ging. Dieselbe legte Major E. D'Arcy Todd [78]) im April 1836 ganz neuerlich zurück.

) J. Moriers [79]) Querpassage, von Tehran über Demawend und Firuzkuh, wo sich die Straße mit der Passage nach Sari kreuzt, aber dann weiter gegen N.O. über Tschesch meh Ali und Sawar, vom 18ten Juni bis zum 28sten Juli 1815 nach Asterabad hinabsteigend.

) A. Burnes [80]) Querpassage von Balfrusch, aus Masenderan über Aliabad durch die in Fels gehauene Kunststraße der Gebuk (d. h. Engpaß) nach Firuzkuh und Tehran, Ende Octob. 1832.

) Major E. D'Arcy Todds [81]) Querpassage von Amol über Parus, Ask über den Schulterpaß des Demawend, Imam Zadeh Haschim nach Demawend im J. 1836.

Hier nun mögen die lehrreichen Angaben dieser besondern rgänge in ihrer Aufeinanderfolge von Ost nach West, und ern ihre Resultate unter sich zu vergleichen sind, nacheinan vorgeführt werden, wodurch uns die bestimmteste und rich : Anschauung über die Natur des Landes und seiner Ver tisse aufgehen wird.

Oestlichste Querpassage, von Asterabad nach chahrud. Von A. Conolly vom 12—14ten Juni 30. 3 Tagmärsche.

Zwei Wege sind von Asterabad nach Schahrud, Par. F. über dem M. gelegen, zu ersteigen; wenn man der Meschhed Karawane, die sich daselbst zu versammeln t (s. ob. S. 337) anschließen will, wie dies A. Conollys

---

[77]) A. Conolly Journ. overland l. c. Vol. I. p. 14—26.
[78]) E. D'Arcy Todd Major Memoranda, to accompany a Sketch of Part of Mazanderan in Journ. of the Geogr. Soc. of London 1838. Vol. VIII. P. 1. p. 101—104. [79]) J. Morier Sec. Journ. p. 353—376. [80]) A. Burnes Trav. in Bokhara etc. Vol. II. p. 124—132. [81]) E. D'Arcy Todd l. c. in Journ. l. c. Vol. VIII. P. 1. p. 106—108.

Plan war. Der eine, die Kuschuk-Route, 15—16 geogr Meilen Wegs (18 Farsang), ist zwar die ebenste und bequemst aber zugleich die den Turkomannenüberfällen nächste, weshalb di zweite, die Ziarut-Route als die sicherste, welche auch di recter geht, und nur 14 geogr. Meil. (16 Fars.) Weges beträg gewählt wurde, obgleich sie in der ersten Hälfte sehr steil, schlech beschwerlich war. Beide Wege treffen übrigens am Ende de zweiten Tagmarsches, 13 Stunden ehe Schahrud erreicht wir zusammen.

1) Erster Tagmarsch (12. Juni), von Asterabad na Ziarut. Der Weg geht direct von der Stadt südwärts, die r mantische, waldige Berghöhe des Elburs empor. Am Fuße tri ein schöner, heller Bach aus seiner Thalschlucht, an der ma eine Grabstätte bemerkt. Die prachtvollste Waldung steigt zu be den Thalseiten empor; der Fluß Tschehel o Tschahar (d. vier und vierzig), so genannt wegen seiner vielen Zickzackläuf die alle übersetzt werden müssen, führt endlich, nach mühevolle emporwinden zur Station Ziarut, wo der Wanderer von de schwülen Tieflande Asterabads mit der Fieberluft, den Muskito den Flöhen und den schweren Regenwolken schon erlöst ist, un wo ihn nun schon heitre, kühle, frische Lüfte erquicken.

2) Zweiter Tagmarsch (13. Juni), nach Hest Tschescchmeh (Sieben Quellen). Nur eine Stunde ist vo Ziarut noch Steilhöhe zu erklimmen, um den Kotul oder Pa über die Hochkette des Elburs zu erreichen; was jedoch be den steilen Windungen, dem lehmigen, nassen Boden, für di Maulthiere eine ungemein schwere Arbeit ist. Bei trocknem We ter soll hier selbst schwere Artillerie transportirt werden könne Vier köstliche Quellwasser werden am Wege getroffen; den Fel vorsprung über der ersten Quelle nennt man Takht e Omar Omars Thron, weil dieser Kaliph bei der Landeseroberun gegen denselben, als Sieger, seinen Pfeil abgeschossen. Bis zu Paßhöhe reicht die grüne Waldung. Der Rückblick von obe schweift über grüne, prachtvolle Waldwildniß, und würde be klarem Himmel das Meer zeigen; gegen Süden, vorwärts, zeig sich eine zweite Gebirgskette, eben so hoch wie die erstiegene, ab ganz waldlos, nackt, in deren Spalten in der Mitte des Som mers noch Schnee lag. Von der letzten Quelle am Kotul ste man an einem Bache, der von Nordost kommt, abwärts; a einer Anhöhe dem Kotul gegenüber liegen ein paar Dörfer, jet

on etwa 300 (?) Häusern. Eine gute Stunde weiter trifft man inen Weiler, Jillen Billen an, aus 5 bis 6 Hütten beste-end, hinter welchem die Kuschuk-Route einlenkt. Dann führt in sehr steinigtes Thal, das allmälich besser und bequemer wird, u dem Haltplatz Heft Tscheschmeh (d. h. Sieben Quel-en), dem schönsten grünen Rasenplatz zum Lager ausersehen, o die große nächtliche Kühle ein wärmendes Feuer nothwendig nachte.

3) Dritter Tagmarsch (14. Juni), nach Schahrud, 5 starke geogr. Meilen, aber immer auf der Ebene hin, mit ge-ingen Höhen, da nun schon über der steilabfallenden Elburswand ie Höhe des Tafellandes erreicht ist, welches dieselbe auf hren südlichen Schultern trägt. Das gute Wasser fehlt hier chon. Nach den ersten drei Stunden Wegs bleibt, links, zur Seite, ein Dörfchen von 15 Häusern liegen; 6 Stunden weiter ird das kleine Dorf Nikamun durchzogen. Die Ansiedlungen ind sehr sparsam; Hirten mit ihren Schaafheerden ziehen um-er, die hier auf dem Trockenboden schon bessere Weide finden, wie in Masenderan. Die Mittaghitze wird glühend, wie in In-ien, obwol man am Morgen Feuer brauchte. An Bostam orüber führt der Weg zum Versammlungsorte der Pilgerkara-vane nach Schahrud.

J. Moriers Querpassage auf dem Rückwege von Asterabad über Sawar bis Tscheschmeh Ali, werden wir auf dessen Hinabwege, welcher dieselben Orte passirte, ken-nen lernen; von Tscheschmeh Ali aber bis Damghan haben wir schon oben seine Notizen angeführt (s. ob. S. 469).

G. Forsters Querpassage, welche von Schahrud kom-mend über Dehmullah nach Tauck jene Moriersche, im Tschesch-meh Ali Thale, kreuzen mußte, obwol dieses Flußnamens keine Erwähnung geschieht, haben wir noch von Tauck, das wir für das Τάγαι, Tagae des Polybius halten, weiter bis Sari zu verfolgen.

1) Erster Tagmarsch (19. Jan.) von Tauck[482]), das r 9 starke Stunden ($5\frac{1}{2}$ Farf.) von Damghan entfernt ist, geht r Weg eben so weit nach Killatan, aus offenen Plateau-

[482]) G. Forster l. c. p. 185.

[redacted]

in enge Waldthäler eindringend. Nur geringes Ansteigen ; diesem Dorfe, dem letzten, wo sich der Reisende mit Brot v sehen kann (s. ob. S. 432). Bis hieher herrschte empfindlic Kälte; schon in Schahrud bemerkte G. Fraser sehr viele Me schen, deren Nasen, Finger und Zehen durch diese Kälte, die h ungemein zerstörend wirken muß, verstümmelt waren; in Tau war alles Wasser zu Eis gefroren.

Wenn, nach Obigem, das alte Hekatonpylon des P lybius wirklich in der Umgebung des heutigen Damghan finden ist (s. ob. S. 465), so zweifeln wir nicht daran, das b her so unsicher gebliebne *Τάγαι*, Tagae bei Polybius, f dieses Tauck, am Eingange der Bergpässe, von Labu (*Λαβοῦτα*), nehmen zu müssen, welche Antiochus III. M. 20 a Chr. n. bei Verfolgung des parthischen Arsakes nach Hyr nien überstieg, und mit Gewalt und List eroberte; von wo dann auf demselben Wege, wie G. Forster, hinabstieg, n *Σίριγξ* (Syrinx), das ganz nahe bei *Τάμβραχα* (Tambrac lag, wo ein königliches Schloß stand, während jene Capitale, der wir das heutige Sari wieder erkennen müssen, zu sei Zeit schon eine bedeutende Stadt und Feste war, mit drei Gr ben, jeder 30 Cubitus breit, mit zwei Erdwällen und einer st ken innern Mauer, die viele Mühe zu erobern kostete. Zu H katonpylon, sagt Polybius (X. 29 u. 30), habe Antiochu nur sein Heer kurze Zeit gestärkt, und sei dann, mit dem B schluß Hyrkanien zu erobern, nach Tagae, was der Lage v Tauck vollkommen entspricht, vorgedrungen, wo er von den Ei wohnern die Schwierigkeiten einer Uebersteigung der Päss noch ehe er das höchste Bergjoch Labuta übersetzen könne, von v es dann bergab gehe, die erste Nachricht einzog. Denn die Ba baren, hörte er, würden ihm dort schon die Wege versperren. vertheilte daher sein Heer in drei verschiedne Corps, und tren davon zu leichterer Dirigirung die Werkleute, welche als Bergb wohner in der Kunst erfahren waren, die Wege zu bahnen, w es noth that, oder Steine in die Engpässe gegen den Feind z rollen, auf sie zu schleudern u. s. w. Beim Fortrücken d Heers war der Weg, die 300 Stadien aufwärts, rauher un enger als Antiochus sich vorgestellt. Der größte Theil des Weg in einem felsigen Thale vom Bergstrome durchrissen, war dur herabgestürzte Felsen und Bäume schon an sich beschwerlich; d Barbaren hatten durch gewaltige Baumverhaue und Felsen die

[redacted]

Hemmungen vergrößert, und vertheidigten im Engpaß jeden Posten so, daß mit bloßer Gewalt hier nichts auszurichten war. Nur durch List, indem während des Anrückens der Schwerbewaffneten in der Tiefe des Engpasses, die Leichtbewaffneten zur Seite über die nackten Berge und Felsen die Barbaren im Rücken, von den Höhen, gleichzeitig mit jenen, attakirten, wurden diese von Posten zu Posten zurückgedrängt, da die Griechen es nicht daran fehlen ließen sie von der Höhe mit Pfeilregen, Schleudersteinen und Felsstücken zu überschütten. Die Barbaren zogen sich nun zur größten Höhe des Bergpasses zurück, den Antiochus noch zu überwinden hatte.

2) G. Forsters zweiter Tagmarsch (20. Jan.) führte nach Killansir, 9 starke Stunden (5½ Farf.) Wegs, auf der Grenze von Khorasan und Masenderan. Der Ort besteht aus einer Reihe von Häusern, die auf einer Anhöhe, nur eine kleine halbe Stunde, im Norden des kleinen Dorfes Hirrus liegen. Hier fangen schon die Bergabhänge an sich mit schönen Schaafweiden zu bedecken; von einem besonders steilen oder beschwerlichen Aufsteigen über einen Hochpaß, von der Plateauseite aus, ist hier nicht die Rede, weder bei G. Forster noch bei Polybius.

3) Dritter Tagmarsch (21. Jan.). Nur 7 Stunden Wegs (4 Farf.) zum kleinen Dorfe Schallu (Challoo), an der Ostseite der Basis eines steilen Berges, am Ufer eines Bergstroms, der wild und mahlerisch durch sein Bette toset, welches ganz mit herabgestürzten Felsblöcken gefüllt ist. Hier beginnen die Berge sich mit Eichwald, doch anfänglich nur in Zwerggestalt, zu bekleiden. Doch war man froh, bei der Kälte Holz zur Feuerung vorzufinden. In diesem Dorfe zeigten sich zum ersten Male die auf dem Tafellande unbekannten, großen, weit vorspringenden, auf Holzpfeilern ruhenden Dächer, die nun in ganz Masenderan vorherrschend werden (s. ob. S. 437). Ein heftiger Sturm machte hier einen Rasttag nothwendig. Hier ist also das eigentliche Bergjoch schon überwunden und das Hinabsteigen auf der hyrkanischen Seite beginnt. Hier war es also, wo Antiochus III. M. sein Heer durch den Schall seiner Hörner sammeln mußte, um es von der weitern Verfolgung der Barbaren zurückzuhalten, die in die Flucht geschlagen nach Hyrkanien hinabeilten, wohin Antiochus, als besonnener Feldherr und Sieger, ihnen nur in geschlossenem Corps folgen wollte (Polyb

IX. 31). Nämlich mit großen und anhaltenden Kämpfen, gegen die tapfern Barbaren, gelang es dem König Antiochus II. wiewol erst am achten Tage, das höchste Bergjoch Labuta (oder τον Λάβον) zu erreichen, das an der Grenze Hyrkaniens lag, wo die Barbaren ihm den Uebergang zu wehren dicht gedrängt standen. Dies mag die höchste Gebirgsgegend auf G. Forsters Route vor Schallu gewesen sein, die dieser leider nicht sehr genau beschrieben hat. Hier entspann sich ein sehr hitziges Gefecht, in dem die Barbaren in keilförmigen Haufen zwar sehr tapfer gegen die geschlossenen Phalangiten kämpften, aber doch völlig in die Flucht geschlagen wurden, weil sie auch hier, durch List umgangen, in solchen Schrecken geriethen, daß sie plötzlich entflohen. Nur mit Mühe konnten die Signalhörner das siegreiche Heer des Antiochus zusammenhalten. Nun ging der Hinabmarsch in gehöriger Ordnung, worüber aber leider keine Specialitäten mehr von Polybius angegeben werden, nach Tambraka, einer Stadt ohne Mauern, in der aber ein königliches Schloß war. Da die flüchtigen Krieger und alles Landvolk sich aus der Umgegend nach der Capitale Hyrkaniens, Syrinx, welche gar nicht fern von Tambraka lag, geworfen hatten, so wurde auch diese, nach kurzer Rast, belagert, und nach hartnäckigem Kampfe erobert. Nicht nur der gräcisirte Name, den der Grieche dieser Stadt gibt, sondern auch die ganze Localität, verbunden mit der des Ueberganges von Hekatonpylon und Tagae, über Damghan und Tauck, und die darauf folgende Hyrkanen-Grenze am Labuta, dessen Name uns jedoch unerklärt bleibt, macht es wahrscheinlich, daß dieser Kriegszug nach der uralten Stadt Sari ging, die auch nach Firdusis ältesten Nachrichten als die antike Capitale des Landes gilt. Tambraka bleibt uns unbekannt. Auf keinen Fall kann Tagae, wie Mannert wollte (Pers. G. 2. S. 105), in Damghan, oder das Tapae des Strabo (XI. 508. ed. Cas.) die Capitale seines Hyrkaniens, das nach ihm nur wenig über dem Meere und 1400 Stadien fern von den kaspischen Pforten lag, an der Stelle von Tagae gesucht werden; auch jenes Tapae kann nicht, wie Schweighäuser bei Polybius meinte, Rhagae oder Rai sein.

4) Der vierte Tagmarsch G. Forsters (23. Jan.) gegen 9 Stunden (5 Fars.) Wegs, durch Berge und Flußthäler führte immer zwischen Wäldern hin, deren Laub abgefal-

len war, bis zum nächtlichen Bivouac unter dem Schutze eines Baumes, bei Mangel eines Obdaches.

5) Fünfter Tagmarsch (24. Jan.) desgleichen, eben so weit, bis zu einem Thale, wo Quellwasser.

6) Sechster Tagmarsch (25. Jan.) desgleichen, eben so weit, über steile Bergabhänge und wegen des tiefen Lehmbodens durch höchst beschwerliche Wege für die Maulthiere.

7) Siebenter Tagmarsch (26. Jan.) desgleichen, eben so weit; unzählige Male im Zickzackwege den Talarfluß, welcher mit dem Babul vereint gegen N.W. zum Meere nach Meschedsir fließt, übersetzt, bis zum Rande des Waldes, wo das Zollhaus von Masenderan stand. Bis dahin hatte sich auf dem viertägigen Marsche keine Spur von menschlicher Wohnung gezeigt; als Cultur nur ein paar Felder an der Basis der Berge, nahe dem Waldrande. Aber das herrlichste Wasser in Quellen und Bergströmen, eine im Winter milde Luft, gleich der des Aprils in England, und überall herrliche Waldlandschaft, bildete den größten Contrast gegen das verlassene, nackte, kalte Tafelland der Höhe. Die Schaafheerden waren hier zahlreich, aber ohne Fettschwanz und kleiner als die von Khorasan.

8) Achter Tagmarsch, In 5 starken Stunden (3 Farsf.) nach Sari der Feste, und damals (1784) die Residenz Aga Mohammed Khans vom Kadjar Tribus, dem Oheim des nachmaligen Feth Ali Schah. Jener hatte sich, damals, in der Zeit der Anarchie, nach Schah Nadirs Ermordung, zum Beherrscher von Masenderan, Asterabad und eines Theils von Khorasan erhoben, und war, zumal nach Kurrim Khans Tode durch Eroberung von Ghilan, bis Räscht und Enzelli, sehr mächtig geworden, wodurch seinen Neffen die Besteigung des Perserthrons gebahnt war. Damals hatten die Russen einen Versuch gemacht, sich im Hafen von Aschreff ein kleines Fort zu bauen, das sie aber, durch Treulosigkeit des Khans gezwungen, selbst wieder demoliren mußten. Von Sari eilte G. Forster[483]), sich vor der Beachtung des Gouvernements bergend, über Balfrusch nach Meschedsir, wo 3 russische Schiffe vor Anker lagen, um mit dem einen derselben nach Baku überzusetzen.

4. W. Ouseleys Querpassage von Rai über Aiwan i Keif nach Firuzkuh und Sari. Da uns der Weg bis

[483]) G. Forster l. c. Vol. II. p. 201.

[redacted]

Aiwan i Keif schon aus obigem bekannt ist (s. ob. S. 448): so haben wir, hier, nur von da an die Stationen[484]) bis Sari zu verfolgen, welche zur Erläuterung in W. Ouseleys beigegebner Kartenskize eingetragen sind.

1) Erster Tagmarsch (21. Febr.) von Aiwan i Keif nach Keilun[85]) (7 Stunden Wegs). Die Nacht war es sehr kalt, alles Wasser zu Eis gefroren; die Führer widerstrebten dem Uebersteigen des beschwerlichen Elburs und seiner Klippen und Pässe (Tang), auch sei der Badi Firuzkuh, d. i. der Wind von Firuzkuh, sagten sie, wegen seiner Schärfe schlimmer als Alles. Aber der Tag wurde schön, der Weg, die Caspiae Pylae auf dem ganz nahen Sirdara Khawar zur rechten, d. i. in Osten liegen lassend, ging sogleich nordostwärts bergan, nach der ersten halben Stunde ungemein steil und selbst gefährlich empor, auf bloßen Schaafwegen, immer zwischen Bergen und Felsschluchten hin. Nach 2 Stunden blieb ein Backsteinthurm links liegen; 3 Stunden weiter erblickte man das Castel Zerabed (s. Plate LXV). In 6 Stunden ist die reizende, hohe Berglandschaft erreicht, in welcher Sarum (Sahrum) liegt (Pl. LXVI). Der Bergstrom zieht sehr zierlich zwischen Pappeln und Weiden hin, über welche gelbe, graue, braune Felswände emporstarren, deren Gipfel noch weiß von Schnee erschienen. Selbst auf dem Wege lag noch hie und da Schnee. Ueber eine gute Stunde (2½ Mil. Engl.) nach Keilun, wo ein gleichnamiger Fluß und Gärten. Die Wegroute war größtentheils öde gewesen, auch hatte man eine enge Passage durchzogen von 4 Stunden Wegs, zwischen einer Succession von niedern, spitzen Hügeln, die fast alle gleich groß; dazwischen zahllose Aufflüge von Rebhühnern.

Keilun ist mahlerisch auf Felsen gebaut (Pl. LXVI); auf den Plattformen der Häuser waren wieder andere emporgebaut. Die Bewohner dieses Gebirgsdorfs gingen in farbiggestreifte Mäntel und Trachten gekleidet, die an die Plaids der Bergschotten erinnerten. Der Honig war sehr delicat, das Rindvieh schön wie in England; der Ort Demawend liegt nordwärts von Keilun, 7 Stunden (4 Farsang) fern, hinter Bergen.

2) Zweiter Tagmarsch (22. Febr.) von Keilun nach Delichai (10 Stunden Wegs, 24—25 Mil. Engl.)[86]). Durch

---

[484]) Map to illustrate Sir W. Ouseley Travels in Persia.
[85]) Will. Ousely Trav. Vol. III. p. 209. [86]) ebend. p. 213.

zwei enge Bergketten, im engen Zickzackthale voll Schnee, wo ein Fluß häufig zu durchsetzen gegen Nordost, bis mit der zweiten Hälfte des Wegs sich das Thal erst wieder erweitert, und nach 6 Stunden die Weite von anderthalb Stunden gewinnt. Die Sand- und Thonberge zu beiden Seiten der Engschlucht (also wol noch immer in den südlichen Vorbergen des Elburs gelegen), fallen in Steilwände ab, und ihre Höhen sind in die seltsamsten Ruinengestalten in Thürme, Wälle, Zinnen, Thore, Höhlen zerrissen (s. Pl. LXVII), und starren zu beiden Seiten wild und kühn zum blauen Himmel empor. Immerfort durch völlige Einöde, grausig, ganz menschenleer, wo nur Antelopen und Rebhühner einiges Leben verbreiteten, bis zum kleinen Castell Delichai, wo eine gastliche Aufnahme.

3) Dritter Tagmarsch (23. Febr.) nach Firuzkuh (10—11 Stunden; 6 Farsang). Unter Schnee und Regen, auf schlechtesten Wege 3 Stunden gegen Nordost zum Dorfe Hablehrud, mit Castell und Gärten, das durch einen Fluß in zwei Seiten getheilt wird, und im Sommer gewiß eine reizende Lage darbietet. Zu diesem Orte war es, daß Della Valles Route[87]) auch im Februar 1618 ihn führte, in gleichen Schneewetter, in einer einzigen Tagereise von Mehalla Bag (jetzt Khawar); ebenfalls durch eine ungemein enge Bergschlucht (per una profunda e augustissima Valle), die er mit einem Engpasse seines Vaterlandes (der Valle strettura in Umbrien) vergleicht. Aber ausdrücklich bemerkt er noch darin den fast immer ebenen Boden (sempre in piano) mit sehr geringem Auf- und Absteigen, durch welchen ein Salzfluß ziehe; auch sei dieser Engpaß weit länger als jener. Um nicht in einer weiten aber schmutzigen Höhle, die zum Nachtquartier bestimmt war, mit seiner Signora Maani zu bivouakiren, da sie kurz zuvor einer Viehheerde zur Station gedient hatte, setzte er einen Ritt bis zur Mitternacht fort, um das Dorf, das er Hablehrud nennt, zu erreichen. Es war der erste Tag (3. Februar), in dem er aus dem Tafellande kommend in die Berge eintrat und schlechtes Wetter traf, das sogleich mit deren Region in dieser Jahrszeit einzutreten pflegt. Zu seiner Zeit war dieser Ort ziemlich bedeu-

[87]) Pietro Della Valle Viaggi l. c. ed. Venet. 1661. 8. Tom. I. p. 254—256.

[redacted]

tend, er hatte hinreichende Früchte und Lebensmittel, obwol seine Lage zwischen sehr hohen Bergen rauh zu sein schien.

Dieser Bergpaß, von Mehalla Bagh (d. i. Khawar) über Hablehrud, führt also auf der Ostseite des Sirdara Khawar, den wir für die Caspiae Pylae erkennen (s. ob. S. 451), nordwärts, in einem Tagmarsche in dieselbe Route Masendrans, welche W. Ouseley von dessen Westseite nordostwärts in drittehalb Tagmärschen von Aiwan i Keif bis Hablehrud zurückzulegen hatte. Von dieser Station, wo Della Valle einen Rasttag hielt, ging dann der gemeinsame Weg beider Reisenden nach Firuzkuh.

Diesen Ort, der keine drei Stunden von Hablehrud mehr fern liegt, erreichte W. Ousleley, aber noch an demselben Tage auf ungemein beschwerlichen, so engen Felspfaden, daß diese oft nur 13 bis 14 Zoll Breite hatten. Der merkwürdigste Engspalt, Tang der Perser (was bei ihnen ein enges Defilee, zwischen 2 senkrechten Felsen, im Gegensatze[488]) des Dehaneh, eines bloßen Intervalles zwischen der Basis zweier Berg überhaupt bezeichnet, dessen Abbildung s. Pl. LXVII. bei W. Ouseley), liegt gleich beim Ausgange von Hablehrud; Della Vall ließ sich durch dessen Ungebahntheit anfänglich abschrecken, links abzuweichen (wol auf der gebahnteren Straße nach Keilun), wo er aber gegen Nordost umkehren mußte, und deshalb, b bösem Schneewetter, erst spät die, wie er sagt, letzte Stat Iraks auf der Grenze Masenderans, nämlich Firuzkuh, erreicht

Diesen engen Gebirgspaß könnte man wol ebenfal kaspische Pforten, und mit vollem Recht, nach Masenderan, nen nen; nur dürfte er nicht mit den Caspiae Pylae Arrians i Alexanders Geschichte zu identificiren sein, mit welchen aber di Route W. Ouseleys, von Aiwan i Keif bis Firuzkuh, wi Della Valles, von Mehalle bagh bis Firuzkuh allerdings ein mer würdiges System von natürlichen Pforten und Durchbrüche durch den Elburs und seinem Vorberge bildet, welche von de fernstehenden Autoren leicht zu verwechseln waren. Die critisc Vergleichung aller Stellen der Alten und Neuern über diese h storisch wichtige Localität, müssen wir hier, wo es unsre Aufga nur war, das Naturverhältniß in seiner größten Klarh zu entwickeln, übergehen, da jene uns zu weit führen würd Wir verweisen deshalb auf die wichtigsten Vorarbeiten hiezu,

[488]) J. Morier Sec. Journ. p. 358.

St. Croix, Walckenaer, Rennell, Mannert, W. Ouseley, B. Fraser[89]) u. A.

Wir setzen für jetzt, bis Firuzkuh, unsern engen Paßweg mit W. Ouseley fort, der meint, daß dieser in besserer Jahrszeit durch seine erhabene Naturschönheit einen sehr großartigen Eindruck machen müsse. Jetzt war hier, nahe Firuzkuh, wo Mittag gemacht wurde, ein Wolf (Gurg) geschossen; auch Tiger (Babr), Bären (Guraz), Füchse (Rubah) und Schakale (Scheghal) sollte es hier und in dem benachbarten Masenderan geben. Noch wurden die zu übersteigenden Bergwege nach diesem tiefen Küstenlande als so beschwerlich in dieser Jahrszeit geschildert, daß man in einem Tage unmöglich über 3 Farsang (5½ Stunde) zurücklegen könne. Der Bad i Firuzkuh, der Firuzkuh Wind, sollte, nach den Astrologen und Wetterpropheten, in den nächsten Tagen zu wehen anfangen; dann könne man nur mit größter Lebensgefahr die Sahra i Gaduk (das Hochthal Gaduk, oder die Paßhöhe des Elburs) durchsetzen, obwol sie keine 6 Stunden Breite habe, weil dort der schneidend kalte Wind den Reisenden zwischen den Schneebergen „die Leber in Stücken schneide" (Jiger páreh kerd, im Persischen), d. h. sie erfrieren mache. Von demselben kalten sehr gefürchteten heftigen Nordwinde hörte dort auch J. Morier[90]) sprechen; er soll dem Elburs eigenthümlich und selbst Menschen tödtend sein; daß er die Glieder so häufig erfrieren mache, hatte auch schon G. Forster in Schahrud wahrgenommen; weiter ostwärts ist uns keine Spur seines Verderbnisses bekannt. Hier kündigt er sich in der Regel dadurch an, daß er die nördlichen Berge gegen Masenderans Seite mit einer niedern, weißen Wolkenschicht krönt, die, gleich der berühmten Cap-Wolke, sich vergrößernd die Bergseiten hinabrollt und das anliegende Tiefland mit eigenthümlichen Nebeln (Mey genannt) deckt. Seine Herrschaft soll periodisch und sein Wesen auf 1 bis 3 oder bis 7 Tage beschränkt sein, wobei er auch in den Nächten anhält.

---

[89]) Sainte Croix Examen critique des anciens Historiens d'Alexander le Grand Sec. Edit. Paris 1804. p. 690; J. Rennell Geogr. System of Herodotus Second Edit. Lond. 1830. 8. Vol. I. p. 229; W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 222. App. III. p. 545 — 555; B. Fraser Narrat. p. 291 — 295; vergl. Droysen Geschichte Alexanders S. 357—360. Note. [90]) J. Morier Sec. Journ. p. 362.

Nach Masenderan hinab, bemerkte man ferner, seien zwar viele schöne Flüsse (Ruds), der Harhaz (Heras, Herruz), Ted= jen, Babul, Schiahrud, die alle in den kaspischen See, eine „Mine voll Fische" (Maaden i mahi) sich ergössen: aber die Wege durch ihre Thäler seien jetzt ungemein beschwer= lich. Masenderan habe wol Seide, Reis, Zucker, Honig, Bäume, Blumen, Kräuter und Früchte in der ganzen Welt be= rühmt, und genieße tausend Segnungen, aber es habe auch sei= Plagen. Die alten bösen Dämone, die Divs, habe Rustan ve= nichtet, die wenigen, die seinem Scymetar entgangen, habe d= Islam durch Mirakel umgebracht, und nur noch Denkmale v= ihnen seien in den Felshöhlen, ihren ehemaligen Wohnung= übrig; aber auch heute noch seien die Sommerplagen Masen= rans die Cazhdun (Scorpione), Mar (Schlange) und P= schehs (Muskitos, s. ob. S. 474) dort zu Haus. Der Ort F= ruzkuh, zu Timurs Zeit[491]), eine der stärksten Burgen wegen ih= steilen Felslage, von 300 Mazenderan Kriegern, die vielmehr = Riesen verglichen werden als Menschen, besetzt, die jedoch sch= nach zweitägiger Berennung (Mai 1404) sich ihm ergaben, = gegenwärtig aus jener Zeit nur Trümmer zu zeigen; die Wo= häuser des großen Dorfes[92]) liegen dicht am Fuße eines ho= und ganz steilen Kalksteinfelsen (s. Pl. LXVIII). Ein Berg z= Vororte gehörig ist ganz von Höhlen durchlöchert, die im Win= zu warmen Ställen für das Vieh dienen; die Häuser sind m= von Erde aufgeführt. Ein wasserreicher Strom entspringt = Nordost, 9 Stunden fern, bei Gour=sefid, und bewässert im T= Gerste und Weitzenfelder, zieht dann durch das Dorf, = dessen Nähe, am 23. Juli, aber die wenigen Getreidefelder n= nicht zur Ernte reif waren. Die Lage des Ortes ist sehr ho= der Ertrag des Bodens ist ärmlich, nur dreifaches Korn gibt = Aussaat. Dagegen ist hier Weideland allgemeiner verbreitet, = dem die Heerden des Schah ihre Sommerlager halten. Sche= lich wird der Ort seinen Namen den Firuz, oder Türkisen = danken, da hier keine gefunden werden (s. oben S. 327), = schon Della Valle übersetzte denselben richtig durch Vittori= Monte[93]). Er stimmte mit Hamdallah Kazwini darin über=

[491]) Sherifeddin Hist. de Timur b. Pet. de la Croix ed. D= 1723. T. IV. Liv. VI. ch. 20. p. 155. [92]) J. Morier = p. 363; W. Ouseley Trav. III. p. 225. [93]) P. Della V= Viaggi l. c. T. I. Lettera 4. p. 264.

dies für den letzten Ort Iraks gegen Masenderans Grenze anzunehmen, bis wohin die Münze von Ispahan damals gäng und gäbe war. Thom. Herbert, der nur wenige Jahre später diese damals durch Schah Abbas gebahntere Straße hindurchzog (1627), nennt ihn mit etwas verstümmelter Schreibart Periscow. Von den bedeutenden Ruinen alter Gebäude und zwei Felssculpturen, die Colonel D'Arcy [94]) hier gefunden haben soll, ist uns nichts näheres bekannt geworden.

Die Umgegend von Firuzkuh ist ein beliebtes Jagdrevier des Feth Ali Schahs, zugleich durch seine romantische Wildniß bei den Persern berühmt, die über deren Schönheit in Extase zu gerathen pflegen. Der Schah selbst hatte den britischen Gesandten aufgefordert daran nicht vorüber zu ziehen: „Gehet hin, sagte er, sehet die Wunderwerke Gottes." Es ist die Gebirgspassage, welche gegen Norden des Ortes die Hochkette des Elburs quer übersetzt und nach Masenderan führt, derselbe Weg, den W. Ouseley unter dem Namen des Districtes Sewad Kuh [95]) nach Sari zu verfolgen hatte. Sie wurde als das Lieblingsjagdrevier, dem J. Morier, mit dem Namen Sawachi belegt. Dieser Reisende, der vom Westen von Demawend hergekommen war, durchzog nur die südlichen Vorthäler des Elburs, in denen auch Firuzkuh liegt, und setzte seinen Weg immer innerhalb der südlichen Voralpen, über Tscheschmeh Ali ostwärts fort, von wo er erst nordwärts sich wendend durch den Schwerdt-Paß [96]), ein wahres Felsenthor, den Hochrücken des Elburs übersetzte um nach Asterabad zu gelangen. Aber W. Ouseley kreuzte dessen Route, hier in Firuzkuh, um nach Sari zu gehen: er mußte also, wie einst sein Vorgänger Della Valle, der dieselbe Straße [97]) zog, direct nordwärts den wilden Hochpaß von Sawachi übersteigen, den er aber nahe dem Sewad Kuh, ...aleh Rudbar nennt, womit eigentlich nur das Durchfließen ...nes Bergstroms zwischen einem Tang, d. i. zweien senkrechten ...elswänden bezeichnet wird. Merkwürdig ist es, daß dicht im ...sten von Firuzkuh, nur zwei starke Stunden (6 Miles ...ngl.) fern vom Orte, sich auch auf der Straße nach Khorasan

[94]) W. Ouseley Trav. Vol. III. Appendix p. 567. [95]) ebend. p. 232; J. Morier Sec. Iourn. p. 364. [96]) ebend. p. 371. [97]) P. Della Valle l. c. Lettera IV. p. 264—279.

hin, auf dem Wege nach Tscheschmeh Ali, innerhalb der Voral-
pen des Elburs, ein ganz gleicher in Staunen setzender Tang,
oder Felspaß, befindet, welcher Tang Ser enza[498]) (soll ein Ma-
senderan Wort sein) beim Volke genannt wird. Er befindet sich
ganz nahe der Theilung des Nordwegs zum Sawachi-Paß,
und könnte ebenfalls als die große parthische Straße Alex-
anders gelten, welche innerhalb der Vorberge gleichfalls
nach Damghan (Hekatonpylon) führt. Dann würden die Cas-
piae Pylae Arrians hier zu suchen sein, dicht an der Dop-
pelspaltung des Passes, nordwärts zum kaspischen See
nach Hyrkanien und ostwärts nach Baktrien. Dieser Ansicht
war Sainte Croix[99]), der ein großes Gewicht auf die Spal-
tung des Weges legte, obwol unter falschen Voraussetzungen, und
Alexander die Oststraße, Antiochus, bei Polybius X. 31. 1
aber die Nordstraße nach Hyrcanien nehmen läßt. Wir zwei-
feln jedoch an der Richtigkeit dieser Annahme, weil auf diesem
Wege den Macedoniern noch mehrere Engpässe, und also wei
größere Schwierigkeiten entgegen getreten sein würden, von denen
bei Arrian keine Rede ist, die auch auf der Plateaustraße nicht
statt fanden, und Antiochus M. Ausgang von Hekatompylos mu
weiter ostwärts zu suchen sein, wie wir oben gezeigt haben.
Dieser Engpaß, Tang Ser enza, wird durch zwei Felsma-
sen 150 bis 200 Fuß hoch gebildet, deren enger Spalt an d
Basis, nach J. Morier, nur 20 bis 30 Schritt breit ist, d
der Fluß und der Weg einnimmt. Auch er ist 300 Schritt la
und vielfach sich windend, aber nicht so eng und pitoresk wie d
Sawachi. An seinem Ostende sind Reste alter Schlösser u
ein Thurm, die ihn beherrschen, das Kaleh Surkh, Roth
Schloß genannt, wol aus Timurs Zeit. Durch diesen Ta
zieht also auch eine große parthische Bergstraße ostwärts.

4) Vierter Tagmarsch (24. Febr.) von Firuzku
auf den Hochpaß des Elburs, Taleh Rudbar od
Sawachi (11 Stunden Wegs, 28 Engl. Miles, nach W. O
seley)[500]). Da J. Morier in der günstigsten Jahreszeit (2
Juli) im hohen Sommer von Firuzkuh eine Excursion nach d

[498]) J. Morier Sec. Journ. p. 365. [99]) Sainte Croix Exan
critique des Anciens Historiens d'Alexandre le Grand. S
Edit. Paris 1804. 4. p. 691. [500]) W. Ouseley Trav. Vol. I
p. 229—237.

[redacted]

sem kühlen, romantischen Gebirgspasse machte, so lernte er dessen Schönheiten mit ganz andern Augen ansehen, als sein Landsmann, der nur unter Eis, Schnee und Regen (24. Februar) diese Gegend mit Mühe passirte. Wir können also beide Beobachter nach einander auf ihrer Wanderung begleiten. J. Morier[1]) ritt von Firuzkuh nach drei Stunden Wegs an einem Dörfchen links vorüber, immer gegen Nordost zum Fuße des Bergs, ohne einen Ausgang aus dem ringsumschlossenen Bergthale zu sehen, bis erst in größter Nähe sich ein dunkler Bergspalt (ein Tang) zwischen zwei senkrecht abgeschnittnen Felswänden zeigte, der beim Eintritt nur 6 bis 10 Fuß breit war, aber über 300 Schritt anhielt, während die Felswand zu beiden Seiten wenigstens 200 bis 300 Fuß über den Köpfen emporstarrte. Ein reiner kalter Bergstrom eilte durch dessen Mitte hindurch. Auf der andern Seite des Felsspaltes öffnet sich ein weiteres Thal, das der schöne Fluß in Krümmungen durchwandert. Eine halbe Stunde später tritt man durch einen ähnlichen Paß in einen Felsspalt ein, der noch seltsamer erscheint, da die Felswände Wasser auszuschwitzen scheinen, das von den größten Höhen in kleinen Schauern über die Felsgrotten in beiden Felswänden herabfiel, und die herrlichste Kühlung verbreitete. Hinter diesem zweiten Passe (Tang) stieg man eine Anhöhe empor, die derselbe Strom in Cataracten durchtoset, zu einem dritten Tang, der nur etwas geöffneter als die vorigen, voll Felsvorsprünge, auf denen zahlreiche Heerden von wilden Bergziegen über die Spalten und Klippen hinwegsprengten. Doch gelang es eins dieser Thiere zu erlegen. Hier in diesem beliebten Sawachi verweilt der Schah, zuweilen 8 bis 10 Tage zur Jagd, wo die Kühlung und das Wasser die Ziegen, Gazellen, das Rothwild und anderes, von ihrem noch höhern Weideboden und Geklipp herbeilockt. Nicht fern von hier, jenseit, fängt die Waldbedeckung der Berge an, wo die Grenze Masenderans vorüberzieht, dessen Etymologie man, hier aus dem Landesdialect, von Maz, die Grenze, und Anderan das innere Land (also verschieden von obiger S. 419) herleiten wollte; das Binnenland, im Gegensatz des äußeren, dem kaspischen Seeanwohner fremden Iran der Tafelhöhe. Von diesem Ausfluge kehrte J. Morier nach Firuzkuh zurück, um von da seinen Ostweg

[1]) J. Morier Second. Journ. p. 364—365.

zu bauen, von welchem Nationalwerke für das Landeswohl, deren man so wenige in Iran vorfindet, noch heute so viele Spuren übrig sind. Am folgenden Tage seines Ueberganges (8. Febr.) legte der sinnige Italiener, in denselben Felsdefileen, die sich aber in Thäler erweiterten, wo schon ein paar Reisfelder angelegt waren, nur wenige Meilen zurück, wegen des schlechten Wegs. Doch entzückte ihn jene wildromantische Natur. Am Fuß der Felsen mit jener Grotte der Riesenjungfrau, welche den Paß einst beherrscht und den ganzen Gebirgsgau in Schrecken gesetzt hatte, sahe er noch Mauerwerk einstiger Verschanzung. Auf der benachbarten Felshöhe waren die festen Schlösser der Berghäuptlinge, der Marzebans, d. i. Herren der Pässe, die hier als Tyrannen und Räuber, während schwacher Regenten Zeiten, geherrscht, erst seit kurzem von Schah Abbas in Schutt verwandelt worden. Hier erkannte Della Valle, in den milder gewordnen Thälern, an den frischen, aromatischen heimathlichen Kräutern die er hier einsammelte, (Opium, Sellerie, Cichorien u. a. nennt er) wie er ausruft die erste Wiederkehr eines italischen Frühlings. Sein Nachtquartier dieses Tages, Mioni Kielle (Mezo del Teschio) ist uns nicht näher bekannt.

5) Fünfter Tagmarsch (25. Febr.) nach Zirab[505], (7 Stunden Wegs, 4 Farsang). Nach den ersten zwei starken Stunden setzte W. Ouseley über die verfallene Brücke Puli sefid, d. i. die weiße Brücke, in einer höchst pittoresken Landschaft (s. Pl. LXVIII.) über den Talarfluß. Von da ist nur eine gute halbe Stunde bis zum Tarikh sang, d. i. dem „Denkstein" 16 bis 17 Fuß hoch am Engpaß der Kunststraße nach Sari, aus Schah Abbas Zeit, mit einer schon verwischten Inscription und einigen Sculpturlinien; vielleicht die Stelle eines frühern Karawanserai bezeichnend (s. Pl. LXVII.). Ein paar kleine Stunden weiter geht es durch Wälder, Thäler, steile Abfälle an der Ostseite eines hohen Berges vorüber, an welchem nach der Landessage, Rustan dem Div i Sefid die erste Schlacht lieferte, und ihn vor sich her, in die Tiefe, nach Amol verjagte. Von da geht es immer in beschwerlichen und steilen Zickzackwegen, wo der angeschwollene Talarfluß mit Waldmorast zur Seite, wol zwanzig mal zu durchsetzen war, nach Zirab.

Diese Divs, noch heute überall in diesen Gegenden im

[505]) W. Ouseley Trav. III. p. 237—239.

nde des Volks, welche Rustan als Riesen schlägt, werden von gebildetern Persern, als die Marzebans, d. i. die Herren Pässe erklärt, ein antikes Wort, das vom Persischen rz [6]) d. i. Grenze oder Mark und Ban, d. i. Wächter, ieter (also Markgrafen) abgeleitet wird, und in diesem me auch bei Firdusi nicht für Südpersien, sondern nur für sen Nordrand, für die nördlichen. Barbaren im rauch ist, gegen welche Kai Kaous im Kriege ohne den Bei- d Rustans untergegangen sein würde. Div i Sefid, der iße Riese (oder Teufel, Dämon), ist nur der berühmteste, Risch-sefid, Weißbart (s. ob. S. 383) oder Patriarch unter Divs, welche als Vasallen und Heerführer der Könige senderans in den persischen Historien auftreten. Auch Div urkh der Rothe, Div i Aulad, Div i Arzhenk und e andre, nach der Farbe ihrer Haare, nach Haut und andern ständen werden genannt. Als die Marzebans dieser Gebirgs- e und Elburshöhen treten sie stets als die Empörer gegen die rscher von Iran auf. Daher werden sie als Grausame be- ieben, als Barbaren, die in Höhlen, Wäldern und Felsen sen; sie kleiden sich in Thierfelle, werden selbst als Ungethüme Hörnern und Klauen in vielen blutigen Fehden geschildert. enn man in andern südlichern Gegenden Irans, weil es, z. B. Fars, ein Kala-Sefid, d. i. „weißes Schloß" giebt ob. S. 391) deshalb auch dahin die Divs verlegen will ie dies Pater Angelo und Chardin u. A. gethan) so sei dies, int W. Ouseley, ein Irrthum, da die Divs nur, local, Mythologie des Nordrandes angehören, auf welchem Masen- ans Höhe ihr Lieblingssitz ist. Diese waren, nach allen orien- ischen Autoren, in frühester Zeit von einer kriegerischen Raçe ohnt, die unter ihren Marzebans ihr Land tapfer gegen Ueberfälle von außen vertheidigte, worüber Polybius obi- Bericht von Antiochus M. Eroberung Hyrkaniens ein für glänzendes Zeugniß abgiebt. Die orientalischen Berichterstatter, nder besonnen wie dieser treffliche Meister, schildern sie deshalb ht blos als tapfer und barbarisch, sondern auch unmenschlich. er selbst manche der bessern persischen Wörterbücher, bemerkt Ouseley, streifen von diesem Ausdruck „Div" die böse benbedeutung weg, und geben ihn wieder als „tapferer

) W. Ouseley Trav. Vol. III. App. p. 570.

Krieger". Ja noch in neueren Zeiten ist unter den Masen
deran-Häuptlingen das Wort Div ein Ehrentitel g
blieben, der in den Namen Shams Addin Div, Alwan
Div und andern, aus dem Manuscript des Tarikh Abassi s
deutlich ergiebt.

Wer diese antiken Masenderan unter ihren Marzeba
oder Divs auch gewesen sein mögen, der Dichter Firdusi sa
selbst der tapferste Perser fürchte sie im Kampfe. Dennoch wa
der ehrgeizige, habsüchtige Kai Kaous[507]) (Kai Kawus
Sohn Kai Kobads, des Stifters der Kaianier-Dynastie (w
che der noch älteren der Pischdadier (s. ob. S. 110) folgte, a
Gebieter des medischen Tafellandes versucht, ihr Gebirgsland
erobern. Alle Großen seines Reiches widerriethen es ihm, de
keiner wagte sich mit den Divs zu messen. Aber das „Lob M
senderans" das ein Barde zu seiner Flöte vor dem Kön
sang, brachte ihn zum Entschluß, in den Kampf zu ziehen. D
unglückliche Anfang der Unternehmung bewährte die früher au
gesprochene Sorge, aber Held Rustan besiegte die Barbaren des N
dens, und erhob den Ruhm Kai Kaous auf dem Throne von Ira

Aus diesem berühmten Bardengesange des Schah Nam
haben wir schon oben ein Wort über Masenderan angefüh
(s. ob. S. 437); W. Ouseley[8]) wie Görres geben aus de
persischen Dichter dessen Inhalt getreu wieder. Als Beispiel a
classisch persischer Dichtung, wie einst die Ansicht war über M
senderan, auf dessen Grenze wir so eben eingetreten, möge di
liebliche Stelle, hier nach Görres Uebersetzung aus dem Ori
nale folgen:

„Kai Kawus setzte auf den Goldthron mit crystallnem F
sich nieder, und berieth sich mit den Großen. Da kam ein f
render Sänger, ein Div, zu seinem Hofediener und sprach:
bin aus Masenderan ein Spieler gekommen, bin ich wür
dem Schah ein Diener zu sein, dann wolle er mir den Weg
sich öffnen. Der Kammerere ging ein zum Schah, er sprach:
Meister ist vor der Thür mit der Zither, eine Nachtigall ist's,
sucht den Weg zum Throne, was befiehlt der Schah? Kai
gebot, daß er vor ihn komme, und er trat ein, und begann

[507]) J. Malcolm History of Persia l. c. Sec. Ed. Vol. I. p. 25
[8]) W. Ouseley l. c.; J. Görres das Heldenbuch von Iran aus
Schah Nameh des Firdusi. Berlin 1820. 8. Th. I. — XIV. S.

nen Weisen in der Weise von Masenderan zu singen. Er hub an das Lied des Landes: Masenderan, so sang er, ist werth, daß der Schah seiner gedenke, in seinen Gärten blüht allstets die Rose, mit Tulpen und Jasmin sind seine Berge beblümt, mild ist die Luft, die Erde farbig, nicht Kälte, noch Hitze drückt das herrliche Land, immer weilt der Frühling dort, ohne Aufhören schlägt die Nachtigall im Garten, und im Tanne hüpft lustiglich das Wild. Nie ermüdet die Erde, Früchte auszuspenden, vom Gedüfte ist immerdar die Luft erfüllt, die Flüsse sind wie Rosenwasser, auf dem Anger glüht die Tulpe ohne Unterlaß, lauterlich sind die Ströme, und lachend ihre Ufer, fort und fort siehst du den Falken jagen. Alle Gaue sind mit reicher Kost geziert, unmaßen viel sind der Schätze dort gehäuft, die Blumen neigen anbetend vor dem Throne, und ihn umstehen die Nambaren, mit Golde reich gegürtet. Wer dort nicht wohnt, der kennt nicht Freude noch Lust, und reiche Kurzweil ist ihm unkund." —

So weit Firdusis Gesang; wir ziehen nun auf Rustams Wegspur weiter hinab nach Masenderan.

6) Sechster Tagmarsch (26. Febr.). Nach Schirgah (7 Stunden, 18 E. Miles) *). Von Zirab (d. h. „Unter Wasser", weil es der Bergstrom oft überschwemmt) ging es durch Wälder über Anhöhen oder längs dem Talar-Flusse, dessen Bette oft übersetzt werden mußte, ein paar Stunden durch so beschwerliche Waldmoräste, daß die Pferde bis an die Hüften einsanken. Der persische Führer erholte sich nach Perser Art an Sarcasmen über die schlechten Wege: das Land biete deren die reichste Auswahl, meinte er, nur die Wahl werde einem schwer; denn außer dem Kheyaban (Hohlweg), der allerdings etwas verdorben, könne man auch den Rah-jangali (Waldweg), oder Rah-abi (Wasserweg), ja selbst noch den Rahgili (Morastweg) nehmen.

Erst ein hoher Berg, der gleich einem Riegel vorlag, machte dieser Art Beschwerde ein Ende. Aber nun folgte eine andere Art des Wegs; unzählige Felsblöcke waren zu übersteigen, zwischen stillstehenden Sümpfen. Diese Berghöhe Ser i Kela (oder Kella) mit ihrem Paß war nur durch Hülfe braver Bergtruppen, davon hier ein Posten entgegengesandt war, glücklich

*) W. Ouseley Trav. III. p. 241 — 249.

[redacted]

zu überwinden; die Lastpferde mußten von vorn gezogen, v
hinten geschoben werden. Weiterhin folgte Mian i kela (
Della Valle's Mioni Kielle?) und dann weiter abwärts Bun i kel
zwei eben so schlechte Pässe, mit wenig Wohnungen (Kela),
von ihrer obern, mittlern und untern (Ser, Mia
Bun) Lage genannt sein sollen, oder nach einer andern E
mologie von Kella nach hiesiger Aussprache, was einen „Frosc
bedeutet. Hier fing nämlich das Gequake dieser Thiere im sum
reichen Masenderan an, was schon Th. Herbert, auf sei
Durchreise 1627, im Mai, hier ebenfalls bemerkt hatte.

Nur die Reste jener längst vernachlässigten Kunststra
die zu Della Valle's Zeit erst begonnen wurde, fand W. O
seley noch vor; doppelt beschwerlich durch die vielen losen Ste
des ehemaligen Steinpflasters, die tiefen Wasserwege, Mora
und die vielen Stämme prachtvoller Bäume, die, auf ihren ei
nen Wurzeln abfaulend, überall hingestürzt waren. In dies
Wildniß ward das Nachtquartier in einigen elenden Holzhütt
zu Schirgah genommen, die nur mit Erde überworfen war
nicht einmal ein Dorf zu nennen; nur temporaire Krambud
für das Bedürfniß der Passanten, deren arme Bewohner s
den Abend am Feuer durch Erzählungen und Mährchen v
Rustam, seinen Helden und von Feen, nach altgermanischer Wei
verkürzten. Die Weiber und Kinder waren fernab in ihren ho
gelegenen Alpenhütten geblieben, während die Männer hier ih
Kram feilboten. Für die großen Beschwerden auf der Reise u
in dem Quartier dieser Landschaften muß die wilde Romantik d
Natur entschädigen, mit ihren Bergen, Felsen und Thälern, m
ihren erhabenen, schattigen Waldungen, mit dem Reichthum d
Wasser der Flüsse und Bäche, der Quellen und Cataracten, w
durch W. Ouseley auf das angenehmste an Wales, seine H
math, erinnert ward.

Della Valle, welcher über dieselben furchtbaren Mora
wege während seines dritten und vierten Tagmarsches (9ten u
10ten Febr.) zu klagen hatte, nennt seine Nachtquartiere Giru[10]
(wol Schirgah?), wo seine Signora Maani sich durch Au
theilung der Henna-Farbe an die Weiber beliebt machte; d
Männer waren abwesend, auf Frohnarbeit für Schah Abbas
Ferhabad. Von Giru folgte er immer dem Talar-Fluß, an de

[10]) P. Della Valle l. c. I. p. 274—277.

r den Ort Tallara pest nennt. Dieser Fluß wendet sich aber hier mehr gegen Nordwest.

7) Siebenter Tagmarsch (27. Febr.) nach Aliabad (5 Stunden, 11 Mil. Engl.)[11]. Auf gleich schlechten Waldwegen, aber durch schönes Land geht es auf dem rechten Ufer des Talar-Flusses hin, der dann wieder übersetzt ward. Durch die Waldlücken fiel der Blick zuweilen auf den hohen Pik des Demawend, der hier sich gegen W.S.W. zeigte. Nun führten schon eine Steinbrücke und mehrere Holzbrücken über den angeschwollenen Strom. Noch mußte ein schön bewaldeter Berg überstiegen werden; auf dessen Höhe sich ein außerordentlicher Blick eröffnete. Dicht unter den Füßen lag das liebliche Dorf Aliabad mit seinen netten Hütten und Meiereien, reizend gruppirt unter Orangenbäumen, die gegenwärtig mit Goldfrüchten beladen waren. Der Talar fließt hier im Westen dieses Ortes vorüber; der Weg nach Sari wendet sich dagegen ostwärts, zum Thale des untern Tedjen-Flusses, der nahe an Sari vorüber zum Meere zieht. Jenseit Aliabad breitete sich der reichbebaute Landstrich zwischen grünen Waldflecken bis zum kaspischen Meere aus, dessen Spiegel zwar sichtbar, im Horizont aber mit einer schweren, braunen Wolke verdeckt war.

In Aliabad fand W. Ouseley, auf Antrieb des Gouverneurs von Sari, schon festlichen Empfang, und ein Corps von 50 Mann, welche den Weg von da bis Sari auszubessern hatten. Er meint, daß schon der Englische Reisende Thom. Herbert (1627 in s. Trav. Ed. 1665 p. 182) diesen Ort, den er Aliavarr genannt, mit kurzen aber treffenden Worten geschildert habe: „ein lieblicher Ort mit Feldern, Wasser, Wald, wo eine große Menge Phasane." Daß dieser Vogel in den Wäldern Hyrkaniens recht einheimisch sei, ist schon oben (S. 432) gesagt worden. Der Brite Ouseley war hier sehr gut einquartirt; er fand Ueberfluß an Lebensmitteln, Phasane, saure Milch, Scherbets, Orangen, Pommgranaten, höfliche Aufnahme und große Aufmerksamkeit. Das Thermometer stand, Nachmittags 1 Uhr, auf 9° 78 Reaum. (54° Fahrh.). Die Dächer der Häuser, mit rothen Ziegeln, wie ihre Bauart erinnerten ihn an Brabant und Flandern.

8) Achter Tagmarsch (28. Febr.), 6 Stunden Wegs

[11]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 249.

nach Sari[512]). Die Wege in diesem tiefen Lehm- und Schlamm-boden sind so schlecht, daß man alle Tage für neuen Hufbeschlag der Pferde und Maulthiere sorgen muß. Die Straße nach Sari war, ungeachtet der scheinbaren Reparatur, doch in größtem Verfall. Eine romantische Brücke (s. Pl. LXIX.) führte über den Schiah-rud (schwarzer Fluß). Einst war die Landstraße breit, ein Kunstbau, viele Farsangs schnurgerade geführt, und zur Seite mit schönen Baumreihen bepflanzt. Vor Sari wurde W. Ouseley von einem zahlreichen Cortège mit großer Auszeichnung empfangen. Der Schmuck der Orangenbäume an diesem Orte giebt ihm eigenthümliche Reize. Von seinen Merkwürdigkeiten als Stadt wird weiter unten die Rede sein.

Aus Della Valle's Berichte[13]) vom 11ten Februar seines Marsches, vom Tallarapesct, lernen wir, daß er von da in einen großen Wald eintrat, durch welchen dennoch die schöne breite Straße in gerader Linie unter herrlich beschatteten Bäumen hindurchgeführt war, über welche die Rebengehänge reichlich hinwegrankten. Aber im tiefen Wasser der Straße versanken fast die Lastthiere. Schah Abbas, um diesem Uebel zu steuern, hatte eben damals (1618) Befehl gegeben, die ganze Straße zu pflastern (di far lastrar di pietre tutta la strada); schon fand der Italiener zur Seite der Straße die Pflastersteine gereiht; viele Erdhütten und Holzhäuser waren daselbst schon für die vielen Arbeiter an diesem Werke errichtet; aber die Jahreszeit hatte den Anfang der Pflasterung des Weges noch verhindert, da den Winter über die Landschaft ganz in Regenwasser versunken war. Der zurückgelegte Weg war daher am Tage ganz unbedeutend gewesen, man mußte unter Bäumen bivouakiren, wo das Feuer auch die Arbeitsleute vom Gebirg, die an dem Straßenbau beschäftigt waren, versammelte. Sie unterhielten sich fröhlich mit rohen, einheimischen Gesängen im Masenderan-Dialect.

Erst am folgenden Tage (12ten Februar) gelang es, auf etwas besserm Wege durch die offenen Felder und Fluren bis zur Capitale vorzudringen, die Della Valle Saru schreibt, ihren Namen von Saru, d. h. gelb, ableitend; vielleicht meinte er wegen der Goldfarbe hiesiger schönen Orangen und Agrumi, eine Etymologie, die aber schon wegen der spätern Anpflanzungen die-

[511]) W. Ouseley Trav. III. p. 253—254. [12]) P. Della Valle Letter. IV. l. c. T. I. p. 277.

ser Agrumi wenig für sich haben mag, zumal wenn dieses Saru wirklich die antike Syrinx wäre. Von Sari gingen Della Valle nach Ferhabad, W. Ouseley nach Asterabad, G. Forster nach Balfrusch. Dieselbe Querpassage, welche wir hier mit W. Ouseley und P. Della Valle herabzogen, stieg A. Burnes im Jahre 1832[14]), von Aschreff über Sari hinauf, jedoch nur flüchtige Bemerkungen über diesen Weg mittheilend. Vor dem Eintritt zum Thale des Talar=Flusses (Tilar, Talur) erblickte auch er gegen Südwest den hohen, schneebedeckten Demawend. Den Lauf des Talar schätzt er auf etwa 24 Stunden Wegs (60 Mil. Engl.), durch ein sehr romantisches Bergthal, in welchem nach ihm der größte der Masenderan=Pässe über Firuzkuh nach Tehran führe. In einer Strecke von 4 Stunden habe Schah Abbas in diesem die Kunststraße durch Felsen hauen lassen. Aufwärts über dem Pul i sefid, also um Zirab, nehme die reichste Vegetation Masenderans schon sehr merklich ab. Die zerrüttete und ganz vernachlässigte Bergstraße ohne alle Reparatur, mit den tiefen Morastwegen, töne heutzutage nur immerfort von den Flüchen der Maulthiertreiber über die Noth ihrer armen Lastthiere und ihre eigene wieder. Die ganze Höhe des Aufsteigens schätzt A. Burnes auf 6000 Fuß, also etwa die des Simplon (6174 F.), Sanct Gotthardt (6390 F.), oder Splügen=Passes (6170 F.) in den europäischen Alpen. Am Passe von Gedück (Gaduck s. ob. S. 488; Gedück heißt nach A. Burnes im Turkischen ein Engpaß) trete man auf die Höhe des mehr offenen Tafellandes hinaus, wo Schah Abbas jenes Karawanserai zum Schutz der Reisenden gegen die oft strenge Kälte erbauen ließ, davon gegenwärtig nur noch Trümmer vorhanden. Den Berg mit der Burgruine über Firuzkuh schätzt Al. Burnes zu niedrig auf 300 Fuß Höhe, da dessen steilste Felshöhe, gegen die Nord= und Nordostseite, nach Major D'Arcy Todds Berechnung, 750 Fuß beträgt; den Höhlenberg darunter vergleicht er mit den Höhlen um Bamiyan, die auch zum Schutze der Heerden im kalten Winter des Gebirgslandes dienen (s. Asien, Westasien Th. VII. 1838. S. 277). Der Winter dauere hier 5 Monate im Jahr; Fleisch und Pillau brauchten, nach seiner Erfahrung,

---

[14]) A. Burnes Trav. l. c. Vol. II. p. 124—131.

in diesen absoluten Höhen die doppelte Zeit zum Kochen, u gahr zu werden; dafür zeigen sich hier wieder die rothen Wa gen der Berghewohner gegen die graugelbe Gesichtsfarbe der M senderans.

Dieselbe Querpassage ist ganz kürzlich, im April 1836, vo Major E. D'Arcy Todd zurückgelegt, dessen Bericht uns no einige Ergänzungen zu dem Vorigen giebt[515]). Firuzkuh i gegenwärtig ein eigenes Gouvernement, dessen Gouverneur ab nicht hier, sondern, in dem benachbarten Arjamand am Gh zantschai (Tschai d. h. Fluß) residirt. Von da an rechnet Tod zur nächsten Paßhöhe 4 Stunden (10 Mil. Engl.) in Nordo wo er die Ruinen eines, wie er sagt, einst durch Schah Abb wolgebauten Karawanserais (i Gaduck) als noch vorhanden b stätigt. Am 9ten April fand er auf der Höhe noch einen tie Strich Schnee, eine Viertelstunde breit, durch welchen erst ga kürzlich der Weg wieder gebahnt war. Unmittelbar unter die Schneelinie, an der Nordseite des Abhanges, beginnt der Wa von Krüppel=Eichen. Hier liegt die Quelle des Tala an welcher der Weg, abwärts im Strombette, durch viele Fe senspalte führt, aus denen überall nun schon Bäume und Büs von Eichen, Kastanien, Birken, Ulmen, Buxbaum Wachholder und Rhododendron=Arten hervorwachse Nach 13 Stunden Wegs (32 Mil. Engl.) bemerkte er unt den Div i Sefid=Felsen, wie einst Della Valle, no Ruinen von Mauerwerk, ein Thor; er nennt die Höhe ein Fe senschloß; daneben sahe er Gerstenfelder; auch W. Ouseley h auf seinem Rückwege (14ten März)[16]) dort einen alten Thu Calaa i Dukhter i Div e Awlad, d. i. Schloß de Tochter des Div Awlad, eines Häuptlings von Masender bemerkt, und davon eine Zeichnung gegeben (Pl. LXXIV.). Ab der größte Theil desselben auf dem 40 bis 50 Fuß hohen Fels schien ihm ein moderner Bau zu sein. An der Station Surkh bat, dem rothen Schloß, sahe auch er die ersten Reisfelde Die Weiße Brücke (Pul i Sefid), über den Talarfluß, f det er gut gebaut, aber den Rest der alten Pflasterstraße Sch

---

[515]) E. D'Arcy Todd Major Memoranda to accompany a Ske of Part of Mazenderan in Journ. of the Geogr. Society of Lo don 1838. 8. Vol. VIII. P. I. p. 102—104. [16]) W. Ousel Trav. III. p. 321.

Abbas, welche man schon vorher betreten muß, wo der Weg sich nach N.N.W. wendet, und die am Ostufer des Flusses hinzieht, bis Schirgah, ungemein schlecht. Einst war sie ein Prachtwerk, ein Graben 20 Fuß tief war gezogen, oder 14 Fuß breit in die Seite des Berges gehauen, und mit großen Steinen gefüllt, wo es sein mußte auch die Felsen gesprengt. Die beständigen, heftigen Regengüsse, der Mangel an jeder Reparatur mußten seit mehr als einem Jahrhundert den Bau völlig zerstören. Die Steine sind weggeschwemmt, die Löcher mit Baumklötzen und Zweigen gefüllt, der Weg selbst für Maulthiere oft unwegsam. Zirab (Unterwasser) und Schirgah sind, nach Todd, nur zwei Gruppen elender Hütten, die zur Zeit des Reispflanzens bewohnt werden; im übrigen Jahre halten sich da nur ein paar Wächter auf, welche den Maulthiertreibern Futter verkaufen. Die Masse des Volks hat sich wieder in die Berghöhen hinaufbegeben. Zwei kleine Stunden unterhalb Schirgah tritt der Weg aus den Bergen hinaus in die schöne Ebene mit Weide, Holzung, Feldern; er wendet sich gegen N.N.O. vom Talarflusse weg. Zwischen Aliabad und Sari, 6 Stunden Wegs Distanz wie W. Ouseley's Angabe, sind von der alten Kunststraße noch kurze Strecken von Viertel- und halben Stunden gut erhalten; sie führen durch prachtvolle Baumalleen; eine Stunde vor Sari ist sie wieder gänzlich verschwunden und man muß durch den Schlamm und Sumpf der Reisfelder und Gebüsche hindurchwaten.

5. E. D'Arcy Todds Querpassage, von Amol über Parus, Ask (Asek) am Herhazrud, über den Schulterpaß des hohen Demawend, Imam Zadeh Haschim, nach der Stadt Demawend (im April 1836).

Wir kommen zur letzten Passage an der Ostseite des hohen Demawend Piks, den Gebirgsstrom des Herhaz (Herasrud, Herirud) aufwärts, der sich direct vom Gipfel des hohen Piks, nordwärts über Amol zum kaspischen Meere ergießt. Er wird uns erst im Jahre 1836 genauer bekannt[17]), obwol ihn schon Schah Abbas bebahnt und Colonel Trezel[18]) ihn auch

[17]) E. D'Arcy Todd Memoranda etc. in Journal of the Geogr. Soc. of London 1838. 8. Vol. VIII. p. 105—108.
[18]) Col. Trezel Notice sur le Ghilan et Mazenderan b. Jaubert Voy. Vol. II. p. 456—460.

schon einmal im Jahre 1808 zurückgelegt hatte. Aber nach Major D'Arcy Todds Versicherung ist er erst von einem Kaufmann in Amol, von Hadgi Saleh auf eigne Kosten in neuern Zeiten reparirt, obwol schon wieder fast ungehbar geworden, für Pferde und Mäuler. Colonel Trezels Bericht ist weniger vollständig zu nennen; wir fügen seine Bemerkungen daher denen der jüngsten Route bei. Er nennt die erste Station, von Amol aus, Schah zadeh (7 Lieues); die zweite Karou (6); die dritte Herehk (7), die wol mit Ask zusammenfallen möchte; die vierte Demawend (7); die fünfte Jajerud (Djedjeroud) (7½); die sechste Tehran (5½ Lieues), zusammen 41 Lieues, oder 30 geogr. Meilen, davon ein großer Theil den Herhazfluß (Herrouz bei Trezel) aufwärts, bis zur Quelle führt, durch die Districte Letikhu und Larijan (Laridan) nach Demawend. Bis Herekh, bemerkte Colon. Trezel, viele Spuren von künstlicher Felsarbeit zur Bereitung eines bessern Weges. Er legte den Weg im October zurück, wo derselbe, wie es scheint, weniger schwierig zu passiren war, als im April. Dieser traf Trezel nicht an der Straße, weil sie zu beiden Seiten in den Bergen versteckt liegen, wo sie oft schwer zu erreichen sind.

Die Stadt Amol, einst eine Capitale Masenderans, wird vom Herhaz durchströmt; er tritt unmittelbar aus einer Bergschlucht im Süden der Stadt ein, wo eine gute Steinbrücke über ihn hinführt. Der Weg geht von da südwärts, auf dem Westufer des Flusses 7 Stunden Wegs (18 Mil. Engl.) aufwärts; mit der dritten Stunde tritt man in ein 400 Schritte breites Thal ein, durch welches der Herhaz zur Ebene gelangt. Eine niedere Kette von Waldbergen senkt sich zu jeder Seite des Strombettes zum Meere. Nach 4 Stunden schließt sich das Thal, und der Weg steigt auf ganz engem Pfade, der oft nur 3 bis 4 Fuß breit in Felsstufen gehauen, oder mit Holz und Steinstücken belegt ist, wo tiefer Lehmboden sich zeigt; durch die furchtbaren Regengüsse oft aber wieder gänzlich zerstört. Man sieht auch hier noch Reste der älteren Route, welche gegen den soliden Fels, an der andern Stromseite, angelehnt war, aus Schah Abbas Zeit, die aber ebenfalls durch Bergströme, wie durch Erdbeben zerstört ward; daher der Reisende doch noch lieber die jüngere der ältergebahnten Route vorzieht, obwol sie etwas länger ist. Nach 5 guten Stunden steigt man wieder in das Strombette hinab, wo die Berge nun schon aufhören be-

waldet zu sein, eine kleine Stunde vor Parus, ein Karawanserai in Ruinen, wo kein Proviant zu haben.

Von hier, gegen Süden, wird der Weg auf hartem Fels, im trocknern Clima, schon besser; doch bleibt er immer nur enger Fußpfad, der nicht selten in überhängenden Fels eingehauen ist. Unglück, bei Sturm und Regen, durch Felsstürze u. s. w. ist nicht selten. Nach zweimaligem Uebersetzen über den Strom, auf Holzbrücken, wo zuvor Steinbrücken standen, gelangt man nach Karou (Karoe), wo einige Höhlen in Fels gehauen zum Schutze der Reisenden dienen. Höhlen, bemerkte Trezel [519]) seien hier überhaupt sehr häufig im Gebirge; sie sollten gleich Dörfern bewohnt, andere Guebern-Gräber sein. Auf dieser Strecke, von Schahzadeh bis Hereth, sollen nach ihm mehrere heiße Schwefelquellen von heftigem Geruch aufsteigen, die man leicht zu Bädern benutzen könnte, die für die Hautkrankheiten der Masenderans sehr dienlich sein würden. Zwei Stunden weiter schließen sich die Berge zu beiden Seiten des Herhaz, der hier zwischen senkrechten Felsmauern durch die Tiefe dahintobt. Der oft nur 3 Fuß breite Pfad schwebt 200 Fuß über dieser Tiefe, und ist, einer Via mala gleich, in Fels gehauen, eine halbe Stunde lang. Dieses Defilé soll der einzige Eingang zum Districte Larijân sein, ein Gebirgsgau um den hohen Demawend, Lar genannt, von dem dieser District seinen Namen trägt. Im Süden desselben wird der Weg wieder besser und wendet sich, nach 5 Stunden Wegs (12 Mil. Engl.), bei Waneh gegen S.W., wo er durch mehrere schöne Bergdörfer führt, die dicht am Südost-Fuße des hohen Demawend im Gebirgsgau Amiri (des Emir, oder Commandeurs) liegen. Bis zum Städtchen Ask (oder Asek) 3 Stunden weiter, muß man wol sechsmal über denselben Fluß auf Holzbrücken setzen. Diese Bergstadt soll 1000 bis 1500 Häuser haben, und der Hauptort des Larijân-Districtes sein, zu dem 72 Dorfschaften gehören. Ihre Lage, 5536 Fuß Par. üb. M. (5900 F. Engl. nach Todd; aber nur 5442 F. Par. oder 5800 F. Engl. nach Dr. Ainsworths Barometermessung s. oben S. 11) [20]) ist noch höher als in Europas Alpen die von Hospital, auf St. Gotthardt (4566 Fuß),

[519]) Trezel Notice l. c. p. 457. [20]) W. Ainsworth Not. in W. Taylor Thomsom Account etc. in Journ. of the Geogr. Soc. of Lond. 1838. Vol. VIII. P. I. p. 112.

[redacted]

oder St. Pierre, auf St. Bernhard (5004 Fuß), etwa gleich hoch über dem Meere wie Sanct Moriz in Graubündten im obern Innthal (5571 F. Par. n. L. v. Buch). Dieses früher unbekannte Ask, 17 Stunden (42 Mil. Engl.) fern von Tehran gelegen, ist neuerlich dadurch merkwürdig geworden, daß es, gleich Chamouni durch H. de Saussure, welches doch viel tiefer liegt (3174 Fuß. Par. üb. M.) gegen den Montblanc, wie dieser Ort, doch ein gleicher Ausgangspunct zur Ersteigung des persischen Weißen-Kegelbergs, des Demawend geworden ist. W. Taylor Thomson[521]), durch Briefe dem Chef von Larijan, Abbas Khuli Khan, empfohlen, erhielt, von Ask aus alle Unterstützung und Führer zur Ersteigung des Demawend am 4ten Sept. 1837, worüber weiter unten die Rede sein wird. In der tiefen, engen Felsschlucht von Ask toset der Herhaz, der seine Steinbrücken zerstörte, daher jetzt nur Holzbrücken über ihn führen. An diesem Steilufer ist der Ort auf mehreren Stufen, einige hundert Fuß hoch übereinander aufgebaut, und ihm zur Seite steigt der Demawend-Riese als eine unüberwindliche Gebirgswand empor. Doch auf allen Seiten ziehen hohe Bergketten umher, und nur der Fluß wußte sich den Aus- und Eingang zu brechen. Nicht fern von dieser Stadt verläßt der Weg das Flußufer, und man hat die südliche Schulter des steilen und felsigen Demawend zu übersteigen, die auf der größten Höhe wol 1300 F. Engl. (1220 F. Par.) über dem Strome, eine absolute Höhe von 6756 F. Par. erreicht. Colonel Trezel schätzte den Gipfel des Demawend noch 500 Toisen höher über seine Seitengipfel hervorragend, bis zur Höhe von 1200 bis 1300 Toisen (7200 bis 7800 F. Par.) absoluter Höhe, die jedoch noch um fast das Doppelte höher ansteigt (s. ob. S. 10).

Dieser Weg ist im Winter durchaus nicht passirbar; keine Reiterei kann in dieser Jahreszeit sich dem Gebirgsgau Larijan auch nur annähern. Nur dem gewandten Fußgänger bleibt es möglich, auch dann noch diese Höhen zu überklettern. Auf ihnen will Colonel Trezel Schwefel und Alaun (die auf dem Demawendkegel sehr häufig sind) gefunden haben.

Der Hinabweg ist verhältnißmäßig leichter, und auch weit kürzer, als der Aufweg; doch war er, Ende April, immer noch

---

[521]) W. Taylor Thomsom Account of the Ascend of Mount Demawend ebend. VIII. p. 109—114.

durch halbgefrorne Schneestellen und gewaltige Felsblöcke, ungemein beschwerlich. Nahe am Fuße dieses Bergs ergießt sich vom Demawend herab das Bergwasser des Lar zum Herhaz, von welchem Zuflusse der ganze Gebirgsgau seinen Namen Lar oder Larijan zu haben scheint. Eine Steinbrücke führt über ihn. Nun geht der Weg hinab wieder zum Herhaz-Ufer zurück; dieser wilde mehr östliche Strom ist hier aber zum Gebirgsbache verkleinert. Man steigt seine Engschlucht wieder empor auf klippigen, engen Pfaden, kaum für Maulthiere gangbar, bis zur Culmination des Passes, die hier 6566 F. Par. (7000 F. Engl. nach Todd) über dem Meere liegt, also noch etwas höher als Simplon (6174 F.), Splügen (6170 F.) und Sanct Gotthardt-Paß 6390). Dies ist der Paß Imam Zadeh Haschim (des Imams Sohn Haschim), dem Sanct Gotthards-Paß an Höhe zunächst verwandt, die Wasserscheide zwischen dem kaspischen See und dem Tafellande Irak Adschems, das sich an der Südseite, doch nur halb so tief (Tehrans Ebene liegt an 3000 Fuß über d. M.) wie jenes, an der Nordseite hinabsenkt. Noch lag hier, an der Nordseite dieses Paßüberganges, am 21sten April tiefer Schnee.

Der Hinabweg gegen Südwest ist von hier allmälig; noch ehe zwei Stunden vorüber sind, hat man schon ein reiches Thal mit einem schönen Strome, dem Jajerud, erreicht, der gegen Süden zum Dorfe Ali (Ah nach Morier) rinnt, das auch Bagh Zemerud (d. i. Smaragdgarten nach J. Morier[22]), oder Taki Zemerud, nach Todd, die Smaragdkuppel), von einem nahen Gartenschloß heißt, das sich Feth Ali Schah hier erbaut hatte, welches aber schon wieder in Ruinen liegt. Der Weg führt hier ganz nahe an der Stadt Demawend vorüber, zu welcher Colonel Trezel seinen Weg nahm, die jedoch etwas ostwärts liegen bleibt, über das Dorf Rudehan zur Station Jajerud (Djadjeroud bei Trezel), welche auf der Landstraße, zwischen Demawend und Tehran, am gleichnamigen Flusse liegt, der hier, wie wir oben schon sahen, gegen Süden in die Tafelfläche ausläuft (s. ob. S. 448). Diese Passage, nebst allen obengenannten, zeigt die natürlich feste Lage Masenderans am Nordrande von Iran; keiner dieser Querpässe zu denen die Schlüssel von der Südseite überall in der großen

[22]) J. Morier Sec. Journ. l. c. p. 353.

Parthischen Oststraße, oder heutzutage der nach Meschhed in Khorasan, liegen, ist fahrbar, oder könnte auch schwerlich für Artillerietrain fahrbar gemacht werden, obwol die Pässe der Längenthäler auf dem Tafellande der Oststraße nach Khorasan, oder Weststraße nach Kasbin und Aserbeidschan sich wol eher dazu eigneten. Clima und Boden dieses Nordrandes mit dem vorliegenden Waldgürtel und Sumpfsaum machen auch da den Bau einer Hochstraße ungemein schwierig, und ihre Permanenz, ohne unausgesetzte Reparaturen ganz unmöglich. Desto rühmlicher ist Schah Abbas großartiger Straßenbau zu seiner Zeit durch ganz Masenderan gewesen. Eine Hochstraße auf der Höhe des trocknen Tafellandes würde für Anlage und Erhaltung weit weniger Arbeit erfordern, auf ihr war es, daß schon die Alten Perser zu Darius Zeiten in Wagen fuhren (Arrian Exped. Al. III. 21) vor der Macedonier Ankunft, die bei inen heutzutag nirgends in Gebrauch sind[523]).

6. J. Moriers Ostroute, innerhalb der südlichen Vorthäler der Elburskketten, von Tehran über Demawend nach Firuzkuh, Tscheschmeh Ali, und dessen Querpassage, von da, über den Schwert-Paß, Teng Schemschir Bur, nach Sawer und Asterabad. (Vom 18. Juni bis 28. Juli 1815.)

J. Morier verlebte einen Theil des Juni und Juli Monates (1815), im Gefolge des britischen Gesandten, Sir Gore Ouseley[24]), um der Sommerhitze der Residenz zu entgehen, welche schon durch das Ausziehen des Heeres und des Hofes nach Asterabad, wie der Großen in ihre Yailaks oder Sommerfrischen sehr entvölkert war, in der kühlen Bergstadt Demawend, 5629 Par. Fuß üb. d. M., am Fuße des erhabenen gleichnamigen Kegel-Piks, in einer bis dahin gänzlich unbekannt gebliebenen merkwürdigen Gebirgsgegend, welche zur Gruppe des Demawend gehört, von der weiter unten die Rede sein wird.

Von hier aus kam eine Einladung[25]) aus dem Lager Feth Ali Schahs, zu Sawer, bei Asterabad, dorthin zu kommen, der, als einer Huld des Monarchen gegen die Gesandtschaft, Folge geleistet werden mußte. So erhalten wir folgenden

[523]) J. Morier l. c. p. 205. [24]) ebend. p. 352—358.
[25]) ebend. p. 359.

[redacted]

Aufschluß über die bis dahin unbekannten südlichen Vorthäler des Elburszuges, über die uns nun schon, durch obige Mittheilungen, bekannteren Hauptpuncte Firuzkuh und Tscheschmeh Ali, die wir daher nicht zu wiederholen brauchen; zugleich aber auch die Nachricht, über die kürzeste, und wie es scheint für eine Armee neuerlich am gangbarsten gewordne Querpassage von Khorasan nach Asterabad, über den Teng Schemschir Bur (d. h. „Paß vom Schwert geschnitten"). Diese Route war, zum Theil wenigstens, erst in der letzteren Zeit für das Heer bequemer gebahnt worden; so, daß der Courier, welchen der Schah, aus dem Armeelager zu Sawer, an die Gesandtschaft zur Einladung schickte, Aga Khan, der Gouverneur von Demawend, diese Entfernung von 37 geogr. Meilen (188 Mil. Engl.) Wegs [26]), in 3 Tagen auf Parforceritten mit sechsen seiner Diener hatten zurücklegen können. Die Embassade bewegte sich dagegen nur in sehr kurzen Tagmärschen gegen den Osten vor.

Von Demawend nach Firuzkuh [27]).

1) Erster Tagmarsch (22. Juli) von Demawend nach dem Bagh Schah (6 Stunden, 15 Mil. Engl.). Die Stadt Demawend am Südostfuß des hohen Demawend-Pik, 2 Tagmärsche fern von Tehran, dierect gegen Ost der Residenz gelegen, sendet ihren Gebirgsfluß, den Demawend, der vom gleichnamigen Pik herabströmt südwärts in die Ebene von Veramin (s. ob. S. 450), in der sich seine Wasser gleich denen aller andern südlaufenden Ströme, aus dem Elburs verlieren. Die Hochkette dieses Elburs, der mit dem Riesen-Pik die Plaine von Tehran umgiebt, nimmt bei dieser Bergstadt schon an Höhe wieder ab; der mächtige Bergknoten spaltet sich hier in geringere, obwol immer noch bedeutende Ketten, davon eine mehr nach Nord, eine andre (s. ob. S. 453) gegen Osten zieht [28]), welche an vielen Stellen jene geringern südöstlichen Ausläufer zur Sahara des Tafellandes sendet, von denen oben die Rede war (siehe ob. S. 424, 446). An dem Südfuße dieser ostlaufenden Kette des Elburs, zog diese Route hin, welcher gegen Süden, immer noch Vorketten, aus denen mehrere Engspalten sich für die Bergwasser zum offenern Tafellande und nach der Salzwüste zu öff-

---

[26]) J. Morier Sec. Journ. l. c. p. 359. [27]) ebend. p. 360—363.
[28]) ebend. p. 360.

neten, also rechts zur Seite, liegen blieben. Der Weg windet sich daher durch Längenthäler, gegen Ost und Nordost, um die südlichen Vorgebirge dieser Elburskette herum; dies ist der Character dieser Bergroute, welche demnach eine Vermittlung zwischen der großen parthischen Plateauroute und allen Querpässen nach Masenderan bildet; für militairische Verhältnisse demnach von größter Wichtigkeit.

Das nächste Längenthal, bis zur ersten Station, hat an 8 Stunden Länge und keine volle 2 Stunden Breite (20 Mil. E. und 4 Mil. E. Breite). Kaum aus der Engschlucht von Demawend herausgetreten, führt es zu den vier Dörfern Abiesk, Tastin, Ahrun und Bidek; nach 3½ Stunden (2 Farsang) ist das größere Dorf Aien e werzan (bei W. Ouseley; Ainehverzoon b. J. Morier) erreicht, dessen Fluren, durch einen nahen Bergquell reichlich bewässert, fünffältigen Ertrag geben. Weitzen, Gerste und Klee wird hier gebaut. Nach gleicher Entfernung folgen die Ortschaften Jahbun und Bag Schah, wo Halt gemacht wurde, bis dahin war nur ein Fünftheil des Weges angebautes Land gewesen, die übrigen ⅘ wüstes, steiniges, dürres Land, von den Heerden der Ilats durchstreift. Der Bag Schah, d. i. der Königsgarten, kann für solche Vernachlässigung nicht entschädigen, so angenehm er auch ist. Es ist ein Raum von 500 Schritt ins Quadrat, eingehegt, durch dessen Mitte eine breite Pappel-Allee, die wieder in rechten Winkeln von andern durchkreuzt wird, zieht, das Ganze mit Obstbäumen beflanzt; doch bringt er nur etwa 30 Toman Revenüen ein. Ein Jagdschloß dient hier zum Aufenthalt des Schah, der in einem benachbarten Felsthale, welches das Gebirgswild aus dem Kischlak (der heißen Religion) in die Yailak (kalte Region) zu durchsetzen pflegt, zumal um wilde Bergziegen zu erlegen, auf den Anstand geht.

2) Zweiter Tagmarsch (23. Juli) nach Firuzkuh. Schon eine Stunde weiter endet jenes bebaute Thal in rauhes Bergland, das seltsam zerrissen, wo J. Morier die Holzarten des kalten Climas wahrnahm, Nadelholz (Pinusarten) wild und hoch, wilde Mandelbäume, verkrüppelte Eichen. Das Land voll von rothbeinigen Rebhühnern. Nach einer Stunde steilen Hinabsteigens, in ein tiefes Engthal, welches Deli cha (d. h. toller Fluß, wegen seiner Stürze im Frühling) durch-

man in offeneres Thalgebiet ein; aber nicht minder
rig; zwischen langen, braunen Bergketten, die gegen
deren Steinschichten gegen Ost auch geneigt sind.
n vor Firuzkuh wird ein zweiter, querdurch von
Süd ziehender Strom, der Rud Nimrud (Nam-
Ouseley) übersetzt, mit Ackerland an beiden Ufern;
ı Khawar und Veramin in die Ebene. Beim Hin-
as ringsum von Bergen umschlossene Thal von Fi-
nur in West eine Lücke frei bleibt, erblickt man wie-
orier wie nach D'Arcy Todd [529]), gegen Nord
prachtvollen Kegel des Demawend, dessen An-
rer Nähe von den Vorbergen verdeckt bleibt. Es
tiger, kalter Wind, mitten im Sommer, der auch
, als W. Ouseley hindurchzog [30]), nicht fehlte;
em Bad i Schahriari, Wind von Schah-
nnt, der hier wie der Bad i Firuzkuh sehr ge-
. ob. S. 483). Nach W. Ouseley ist die ganze
Demawend bis Firuzkuh, eine Entfernung von
len (40 Mil. Engl.), und dazwischen liegt der Ge-
ıerbendan in der Mitte, den auch Major Todd

Firuzkuh nach Tscheschmeh Ali [31]).

tter Tagmarsch (24. Juli) nach Anasseram,
len (40 Mil. Engl.). Von der Lage Firuzkuhs
eiden Engpässen, sowol im Norden wie im
eng Serenza, der gegenwärtig zu passiren war,
die Rede gewesen. Hinter diesem Felsdurchschnitte
leh Surkh, dem Castell des rothen Schlosses, wird
nemer zu durchziehen und weniger felsig als es zu-
iefer ganze Weg war jedoch erst ganz kürzlich durch
des Königsheeres gebahnt, und zu einer großen
geworden. Major D'Arcy Todd hat neuerlich
g, welchen wir hier mit J. Morier verfolgen, doch
lbweichungen von dessen Stationen, über Tschesch-
Kelateh und Bostam zurückgelegt, worauf wir hier

.rcy Todd Memoranda l. c. Vol. VIII. P. I. p. 102.
ıley Trav. l. c. Vol. III. p. 324. [31]) J. Morier
ı. p. 365 — 369.

[redacted]

blos verweisen[532]), weil er nur Stationen, ohne besondre Be achtungen mittheilt.

Der Boden auf J. Moriers Route, im Osten des E passes, schien ihm in eine Mannichfaltigkeit vulcanischer A höhen aufgebrochen zu sein, wenigstens hielt sie J. Mori dafür; es zeigten sich die verschiedensten Farben in Streifen u Schichten, grau, roth, ockerfarbig und mit andern Tinten mischt; an ihrem Fuß in den Thälern lagen hie und da Fe von Weideland, kleine Flüsse und Sümpfe. Wo der Wegst bebaut war, sahe man doch keine Wohnungen. Der Bauer ferner Höhe wohnend, pflügt hier den Boden, ohne ihn zu wohnen, wo er nur eine Erdmauer sich zu temporairen Sch aufführt; sein Vieh weidet auf den Bergen. Dieser Strich im Besitz Zulfakar Khans, des Gouverneurs von Semnan, in Talebabad seine Khaneh, d. i. seine Residenz, hat, nicht sehr fern liegt. Der Boden ist sehr fruchtbar, aber Wasser sparsam; den Zehenden alles Ertrags erhält der Kh er zahlt an den Schah jährlich 5000 Toman Tribut; 900 da in Münze, alles andre in Naturalien. Aller Korntransport schieht hier auf Maulthieren. Afferan bildet einen Theil Districtes Jerib, davon ein Theil zu Khorasan, ein andrer Masenderan gerechnet wird; sein Boden gibt das fünffäl Korn, wo aber Dünger angewendet wird weit mehr, und n mehr in größerer Annäherung gegen Masenderan, wo die wässerung noch sicherer durch Deyim, d. i. durch den Reg den atmosphärischen Niederschlag geschieht. In der wilden B ruine bei Afferan sollten Divs und Dschins hausen. In von Afferan trat J. Morier auf seiner Rückreise[33]) von Sch mirzabad kommend (s. ob. S. 460), in dieselbe Wegroute der ein, am 6. August. Er hatte von Schamirzabad 10 S den Wegs zurückzulegen, theils über Weideland, Gour fid, d. h. Weißes Grab genannt, theils über einen beschw chen Felspaß, welcher den vielen andern Elburspforten sehr lich war.

4) Vierter Tagmarsch (25. Juli) nach Fulad halleh, 8 geogr. Meil. (40 Mil. Engl.). Erst ging es in Windungen von Thälern hinein, in welchen nicht selten ge

---

[532]) E. D'Arcy Todd Memoranda l. c. Journ. of Geogr. Soc. P. I. p. 108. [33]) J. Morier Sec. Journ. l. c. p. 384.

Strecken von Cultur, aber sehr fern von den Wohnungen der Anbauer. Dann Aufsteigen zu einem sehr steilen Kalkberge, der mit seinem Weideboden von dem kurz vorhergegangenen Durchzuge der Armee gewaltig zertreten war, bis zum härteren Weideanger (Chemen) der Höhen, die überall von zahlreichen Heerden bewandert wurden, indeß diese doch jeden Abend sich in die tiefern, geschützteren, wärmeren Thäler zurückzogen. Selbst in der stärksten Mittagshitze sahe man diese zahllosen Schaaren über dem ganz öde scheinenden, braunversengten Boden verbreitet, ihn, der nur fest wie Stein sich zeigte, doch emsig beknuspernd. Doch bald geht dieser Boden in weichere Kalk und Kreide über, die wilder zerrissen sind und auf ihrem Rücken Sandstein (Greystone) tragen, wie dieser in der ganzen Gruppe des Demawend vorherrschend ist; die Bergthäler sind mit Pinuswaldungen, dunkelgrün, geschmückt, dazwischen die hellgrünen Weiden, voll Zelte und Heerden der Ilat, Luft und Landschaft voll natürlicher Reize.

Diese Ilats, in schmutziger Masenderantracht, sprachen einen rohen Masenderan=Dialect; sie waren mit Bereitungen der Milch zu Butter beschäftigt, die wieder geschmolzen zu Roghan (?) verarbeitet wird. Durch die Lücken der Vorberge gegen Norden öffnet sich, von einer Anhöhe vor Fulad Mahalleh, ein prachtvoller Blick auf die Hochkette des vorüberziehenden mächtigen Elburs. Dieses geringe Dorf, von 80 Häusern, auf einer isolirten Berghöhe, ist schmutzig und ärmlich; die Weiber schreihalsig und turbulent beantworteten die Nachfrage nach Saumthieren mit Steinwürfen; der Ort gehört dem Oberpriester (Mullah Baschi) in Tehran, der sie gewaltig drückt; die zahllosen kleinen Erdforts bei ihren geringen Feldmarken beweisen, daß auch die Turkomannenüberfälle ihnen das Einbringen ihrer Ernte oft streitig machen. Nicht selten mähen sie das Korn unter dem Schußfeuer der Tschupans noch eiligst ab, um doch etwas von ihrer Mühe zu bergen. Vor dem Orte Fulad Mehalleh lenkte J. Morier, auf seinem Rückwege[34]) von Damghan, durch den Paß Tu Derwar, und über Rasm Rudbar vom Süden her in diese Straße gegen Asseran ein (s. ob. S. 464).

5) Fünfter Tagmarsch (26. Juli); dieser führte, nach großer Anstrengung durch 13 Stunden Wegs, immer zwischen

---

[34]) J. Morier Sec. Journ. p. 384.

[redacted]

einförmig, öden Bergen und schmalen meist nur Viertelst
breiten Thälern hin, die aller Bewässerung und jedes An
entbehrten, bis zur Station Tscheschmeh Ali (Ali's Qu
von welcher schon oben die Rede war (s. ob. S. 464).

Querpassage von Tscheschmeh Ali über den Elb Paß, Tang Schemschir Bur nach Sawer und Asterabad[535]).

6) Sechster Tagmarsch (27. Juli) nach Sawe
das Königslager; 11 Stunden (26 Miles Engl.).
drittehalb Stunden Wegs am Dorfe Kelateh, links, vor
dann gegen Nord in eine Ebene mit Kornfeldern. Rechts,
unter dem Berge, liegt das große Dorf Chahardeh von
men umgeben. Dann folgt Toweh am Eingange eines
passes in dominirender Lage. Ein andrer Weg zu eben de
ben Orte führt über Berge hinweg, an der Tscheschmeh
d. i. „der Quelle des Sturmes" vorüber, welche
ihre Mirakel bei den Persern berühmt ist. Wird sie durc
gend etwas, wie Viehdünger oder durch Ungläubige verunre
(vergleiche, wie bei Dewlatabad, oben S. 463), so verdunkelt
die Sonne; es erhebt sich ein Sturm, der großes Verde
bringt, bis die Kuudigen herbeieilen und mit ihrer Zauberfo
den Sturm beschwören, worauf die Klarheit von Wasser
Lüften zurückkehrt. Damals waren Polizeiwächter in der N
postirt, jede Verunreinigung (wahrscheinlich des Durchzuges
Armee) bei Todesstrafe abzuwehren, doch gelang es dem Mi
fährten, Mr. Campbell den Schlamm der Quelle aufzurüh
ohne alle Gefahr.

Hinter Toweh führten leicht übersteigliche Berge zu dem
gentlich schwierigen Paß über das Elbursjoch, zu dem Ta
Schemschir Bur, d. h. „Paß vom Schwert gesch
ten," weil nämlich Ali hier mit einem Schnitt seines Sc
tar den Berg spaltete (vgl. ob. S. 482, 487). Der Name ist
Naturbildung des Felsthores angemessen, den seltsam
engen, auf dem Boden oft ganz ebenen Felsspalte
welche den Elbursketten so eigenthümlich zu se
scheinen, wie keinem andern uns bekannten Gebirg

[535]) J. Morier Sec. Journ. p. 370—375.

enn wir etwa Jurabildungen und rauhe Alp ausneh-
eser Tang ist ein Intervall von nur 8 bis 10 Fuß
vischen 2 Aufschichtungen senkrechter Felswände, zwi-
n die Lücke von 120 Schritt Länge, in der That, wie
usschneidung aus der ganzen Masse entstanden zu sein
nn die Seitenflächen sind so eben wie durch Menschen-
det. Am Nordausgange ist ein natürliches Felsenthor,
5 Fuß weit, stehen geblieben, zu dem der felsige Hin-
: beschwerlich ist, zumal für die Lastthiere; der Reiter
zt hier abzusteigen. Keine volle Stunde (2 Mil. Engl.)
ein ganz ähnlicher zweiter Engpaß, nur noch schwieri-
er aus schlüpfrigem Fels besteht, über den beständig
abfließt, doch ist dieser nur 20 Schritt lang. Er ver-
) ungemein den Weg, deshalb er auch genommen wird:
iner andern Stelle kann noch ein minder gefährlicher,
mer höchst steiler Uebergang genommen werden. Wei-
s war nun das Königslager zu Sawer sehr bald er-
:r damit ist noch keineswegs die ganze Elburskette ge-
bergwinkel Asterabads hin überstiegen. Hätte J. Mo-
Höhenmessungen angestellt, so würde sich wol daraus
ben, daß man sich hier noch innerhalb der hohen
er auf der Plateauseite befindet: denn das vorherr-
:ne Weideland der Berge war nur noch mit niedrig-
Pinus in den Thaltiefen bewachsen, und erst bei wei-
lichen Vorrücken, traten Laubholz und Hochwaldung
die höchsten Berge des Elburs wie die steilsten Gebirgs-
Tiefe liegen erst im Nordost von Sawer, gegen die
Asterabad.

ganze Ausdehnung des eine Stunde langen und drei-
unden breites Hochthales von Sawer war mit dem
des persischen Heereslagers erfüllt, in dessen Mitte die
und Purpur-Zelte des Schahs hervorragten, umgeben
angen Reihen der Serperdehs. Durch die Mitte zog
vom Ferah Baschi (Ober-Zeltlager-Inspector) an-
Hauptstraße des Lagers gegen die Königsgezelte; diesen
standen, gesondert, die großen Pavillons und Gezelte
ffiziere, die von zahllosen kleinern Zelten ihres Gefolge
waren, zwischen denen ihre Pferde, Maulthiere und
:n aller Art umherzogen. Alles übrige, mit Bagage,
Krambuden stand unordentlich durcheinander, und nur

in der Abtheilung des Lagers der Sarbaz (d. i. der disciplinirten Truppen, s. ob. S. 390) bemerkte man geregelte Einrichtung. Dieses Lager sollte eine Drohung für die Khorasaner sein, die damals gegen den Schah rebellirten[536]), auch hatte sich der Gouverneur von Astrabad mit den Turkomannen gegen den Schah verbunden.

7) Siebenter Tagmarsch (28. Juli) nach Asterabad[37]), 8 Stunden Wegs. Der höchste Gipfel der Elburskette in dieser Richtung lag noch auf halbem Wege gegen Asterabad zu ersteigen vor, die also dort sehr plötzlich zur Tiefe abfallen muß; die Route führt dicht an ihm vorüber. Er wurde Jehan Nemah (d. i. Weltschau) genannt, aber er wird meist von den Nebeln (Mey, s. ob. S. 483) getrübt, daher er nur selten die Fernsicht über das kaspische Meer und über Gurgan und Asterabad gewährt, welche der Blick bei heiterem Himmel von da aus ganz beherrscht. Der König hielt auf ihm seine Posten, die ihm berichten mußten, wenn der Himmel klar war, die Aussicht zu genießen. Jetzt war dessen Besteigung gerathen; sein Gipfel gab am frühen Morgen (man ritt um halb 4 Uhr aus), bei schönen Wetter, die herrlichste Aussicht über ein weites Land voll waldiger Berge und Thäler, über die grüne, herrliche Parklandschaft, ausgebreitet am Fuß des Elburs, und jenseit auf den Spiegel des Meeres; völlig verschieden von allem was sonst das continentale Iran darzubieten vermag. Drei Stunden weiter ward der enge Felspaß Derwazeh (d. h. das Thor) erreicht, wo die erste Grenzwache Masenderans, 10 Mann stark, zu dessen Vertheidigung postirt war. Hier ist der Eintritt in die Waldmassen Masenderans, die nun ohne Unterbrechung bis Asterabad anhalten. Hier beginnen die Steilabsätze der Felsengen und Felsstufen hinab in das Tiefland, die unüberwindliche Naturbarriere der Elburswand, der Mauer zwischen Iran und Turan. Es ist der beschwerlichste Weg, versichert J. Morier, den er jemals passirte; klippig, immer feucht, schlüpfrig, voll loser Felsblöcke und Abgründe, über die man hinabsteigt, oder tiefer Moräste, in denen man stecken bleibt. Aber zugleich prachtvoll durch die Staunen machende Größe und Höhe der Wälder, der Eichen, Buchen, Ulmen, Eschen, Ahorn,

[536]) J. Morier Sec. Journ. l. c. p. 349. [37]) ebend. p. 373.

Pappeln, Lärchen und anderer Waldbäume, in ihrer reichsten und üppigsten Entwicklung.

Nicht sehr fern vom ersten Thore dem Derwazeh, ist ein zweites „Sanduk" (d. h. Stamm) davon das ganze Gebirge hier die Sanduk-Kuh oder Sanduk-Kette genannt wird. Dieses östliche Ende der Elburskette wird von den orientalischen Autoren auch Kuh-olburs[38]) genannt, offenbar das Burs- oder Bordschi-Gebirge; auch der Name Kuhi Kaukasan ist wol dafür im Gebrauch. Der Durchpaß ist hier so enge, daß kaum ein beladnes Saumthier hindurch kann; nur einheimische sind im Stande die ganze Succession dieser gefahrvollen, zerrissenen Klippen, Abstürze, schlüpfriger Pfade, Felsblöcke und Morastſtellen glücklich zu überwinden, ohne sich oder ihren Reitern alle Glieder zu brechen. Beständiges Absteigen vom Maulthier ist hier während der 4 Stunden des fortwährenden Hinabsteigens nothwendig. Dann ist aber auch die Ebene Asterabads und ein anderes Land erreicht.

Von mehrern Puncten der Höhe hatte der weite Blick schon die Bai von Asterabad und diese Ebene umher beherrscht, von mehrern Caps, die im West in das kaspische Meer vorspringen, dehnte er ostwärts sich aus bis zur Mündung des Flusses Gurgan und über das anliegende Blachfeld des Descht Kiptschak (Turkomannenwüste).

Dieser Uebergang, bemerkt J. Morier, entspreche[39]) ganz der Erzählung des Polybius vom Uebergange Antiochus M. über den Mons Labuta, den er daher hier sucht, womit auch v. Hammer einstimmte, Tambraka für Asterabad haltend; weshalb wir aber größere Wahrscheinlichkeit für seinen mehr westlichen Uebergang, von Tagae (Tauck) über Tambraka nach Sari (Syrinx) gefunden, ist oben gesagt; der Hinabweg ist leider in jenem Fragmente bei Polybius zu wenig characterisirt.

In der Ebene Asterabads war sogleich alle Vegetation des kalten Clima's der Elburshöhen verschwunden, Orangenwälder und Obsthaine von baumartigen Weinreben umschlungen, und mit deren Lauben und andern Ranken überwuchert, führten in ein anderes Clima ein; nach einem Ritt von zwei Stunden,

---

[38]) v. Hammer in W. J. 1819. Bd. VII. S. 254. 1833. Bd. LXII. S. 40. [39]) J. Morier Sec. Journ. p. 374.

auf vollkommner Plaine, oft in Versumpfungen, auf schmalen kaum 2 Fuß breiten Pfaden, durch die Mitte des Buschwald (Jangal), kam man bis in die Nähe der Stadt, vor den Thoren man eine halbe Stunde zuvor erst die breite große Pfl sterstraße Schah Abbas durch Masenderan erreicht.

§. 10.

Erläuterung 3.

Der ebene Küstenstrich Masenderans mit den Städten: 1) Ast rabad und der Golf; 2) Aschraff, Sefiabad, Kara Tep 3) Sari am Tedjen-Fluß und Ferahabad; 4) der Siah Talar, Babul-Fluß, Balfurusch (Balfrusch), das Empori und der Hafenort Meschhed i sar; 5) Amol am Herhaß-Flu 6) die Küstenstraße von Amol nach Lahidjan und Rescht.

1. Asterabad (Astabene? s. ob. S. 118). Ursitz der Kal jaren-Dynastie, mit dem Golf von Asterabad.

Die Stadt liegt in der sumpfigen Ebene am innersten sü östlichen Winkel des kaspischen Meeres, an dem kleinen Go von Asterabad, welcher hier als ein seichtes Haff durch ei lange Nehrung, die in West mit der flachen Küste bei Asch reff, daher auch der Aschreffsche Busen [540]) genannt, zu sammenhangend, gleich der von Hela im Putziger Wik, nach wärts Danzig, so hier nordwestwärts von Asterabad gegen Osten vorüberzieht. Der Golf hat 16 Stunden Länge, von W. nach O., 3 bis 3½ Stunden Breite, und in seiner Mitte der Länge nach, eine wechselnde Tiefe von 20, 15, 9½ Fuß. Die Russen haben jene Nehrung die kaum bis zu 2 Stunden Breite hat, Potemkins Halbinsel genannt; sie versperrt die breite Einfahrt zum Golf noch mehr durch ein Paar kleine von ihr abgerissene Inselchen (Eugenis, Aschik), davon die größte Insel Oreſt heißt. Zehn Jahre früher gab Kolotkins Karte hier die Tiefe der Einfahrt in den Golf, zu 15 Fuß an; 18 fand Eichwalds Schiff [41]), dieselbe nur 8 Fuß tief. Sein Schiff mußte auf der Rheede bei 15 Fuß Tiefe vor Anker liegen bl

[540]) S. G. Gmelins Reise. St. Petersburg 1774. 4. Th. I S. 468. [41]) E. Eichwald Reise a. a. O. Th. I. S. 32 B. Fraser Trav. and Advent. p. 26.

l. J. Hanway, der unter den Neuern hier zuerst zu lan- versuchte (im Dec. des Jahres 1743)[42], warf eine Meile 18 Fuß Tiefe seine Anker aus, und konnte wegen der seich- Stellen und der vielen längs dem Ufer durch Regengüsse hin- wälzter Baumstämme, mit seinem großen Ruderboote sich dem r nicht mehr als bis auf 20 Ellen nähern. Die Turkoman- , vom Balkan Golf und der Attreck, wie der Gurgan-Mün- ng, mit ihren flachen Kirdschimen und Kulaß (s. ob. S. 367) en hier die beste Anfuhrt. Das Ufer war vollkommen Wild- , ohne Menschen, deren Feuer man am Abend nur auf ver- iedenen Stellen fern vom dicht bewaldeten Ufer und auf den rgen brennen sahe, weil sie den Ueberfall von den hier nicht men Piraten fürchteten. So hoch stiegen am gegenüberliegen- Ufer, über der Stadt Asterabad, die noch 8 Stunden fern n der Landungsstelle liegt, die Berge des Elburs auf, sagt Han- ay, daß die Sonne schon am nächsten Morgen eine ganze tunde aufgegangen war, als das Schiff noch in deren Morgen- atten stand. Die in dieser Jahrszeit oft einfallenden Wirbel- rme, und die auf dieser Rhede vor Asterabad sich begegnenden römungen, nöthigten das Schiff häufig an andern Stellen vor ker zu legen. Am Ufer setzte man das Schilf in Brand um Mücken zu verscheuchen, wodurch die Ausladung der Waa- öfter Gefahr lief; in den Wäldern, die jeden Tag gewaltige uer auflodern zu lassen gestatteten, heulten des Nachts die hakale furchtbar, die am Tage die Bagage des Reisenden, un- heut, in zahlloser Menge verfolgten. Der Transport der hiffsladung in vielen Waarenballen, die als damals ganz neue eculation der Englischen Handelscompagnie, unter Schah Na- s Schutze auf den Markt nach Meschhed gebracht werden lte, brauchte auf den schlechtesten Wegen von der Landungsstelle zur Stadt Asterabad 8 Stunden Zeit. Von da aber miß- g die ganze Unternehmung, wegen der Independenz der damals gebietenden Kadjaren, und wegen der Rebellionen und Ueber- , die im Januar des Jahres 1744 von der Turkomannen Khivensen Seite dort eintrafen. Da J. Hanway deshalb bald die Stadt verlassen mußte, die er nur in Verwirrung

[42]) J. Hanway Reisen. Hamburg und Leipzig 1754. 4. Theil I. XXVI. Kap. S. 117—148.

und Aufruhr gesehen: so ist die Belehrung darüber durch ihn sehr gering.

Der Naturforscher **Gmelin**, der 30 Jahre später hier landen wollte (1771), fand die Gefahr von Kadjaren zum Sclaven gemacht zu werden zu groß, und schiffte vorüber. Auch bei seiner zweiten Beschiffung dieser Ufer (1773) [543]) war sein Aufenthalt dort nur gering. Er gibt jedoch die erste Zeichnung des Golfs und der Nehrung, und bemerkt, daß dieser Busen seitdem zum Aufenthalt der Schiffe etwas unsicherer geworden sei, als er sonst war, weil zwischen der Nehrung und der vorliegenden Insel (Orest) das Wasser so sehr zugenommen habe, daß gegenwärtig die Nordstürme die im Busen liegenden Schiffe weit eher schädlich werden könnten, wie zuvor. Nur die kleine, zwischen beiden liegende mit Schilf besetzte Insel, gebe noch einigen Schutz. Der Grund des Meerbusens sei lehmigt. Das Ufer sei mit demjenigen Masenderans und Ghilans übereinstimmend, in seinen Naturproducten. Doch bemerkte er hier Quercus coccifera, die er vorher nicht gesehen, und **Cypressen** auch in ganzen Gehölzen, die jedoch hier nicht einheimisch, sondern erst durch Schah Abbas wie so viele andre fremde Gewächse, zumal die **Agrumi** aus **Indien** [44]) hieher verpflanzt seien. Auch der **Buxbaum** ist hier weder so häufig noch so hoch wie in Ghilan, **Buche** dagegen, **Nußbäume** und **Ceratonien** gebe es in Menge, und der immergrüne **Epheu** (**Bjcullu** der Perser) umschlinge mächtig alle Gewächse, sei bei Persern sehr beliebt, blühe hier Ende August und trage schwarze Beeren. Das aschgrau und braunroth gesprenkelte **Rebhuhn** (Tetrao caspius Tab. X.), welches die Größe einer gemeinen Gans erreicht, und im Elburs, am Demawend das Hauptgeflügel abgiebt, ist hier ebenfalls einheimisch, wie die meisten Thierarten Ghilans und Masenderans. Nur der **Büffel** [45]), der hier wild sein solle, würde etwas eigenthümliches sein, worüber aber noch die Beweise fehlen. Ohne das Binnenland gesehen zu haben, kehrte der russische Akademiker nach Ghilan zum Hafenorte Enzeli zurück.

Auch **Eichwald** macht auf seiner, wenn schon flüchtigen Vorüberfahrt (1825) doch einige lehrreiche botanische Bemerkungen [46]). Die Schilfwaldung der Inseln besteht aus Ripidium

---

[543]) S. G. Gmelins Reise a. a. O. Th. IV. S. 66. [44]) ebend. Th. III. S. 465. [45]) ebend. S. 67. [46]) E. Eichwald Reise. I. S. 327.

[redacted] 

ravennae, das 10 Fuß hoch wächst; auf Orest Insel sammelte er Aster, Erigeron, Convolvulus und andre Pflanzen; aus ihrem Sandboden las er ein paar neue Muscheln, Glycimeris Arten, die zwischen Cardien (C. rusticum, incrassatum) und Mytilen (M. polymorphus) in ihm steckten. Die neuen Arten waren: Glyc. laeviuscula, vitrea und plicata, welche letztere, derselbe Naturforscher, auch lebend an der Mündung des Dniesters vorgefunden. W. Ouseley hat auch schon ein paar Muscheln [47], die er am Meeresstrande auflas, abgebildet. Th. Herbert Voy. 3. Ed. p. 196 wollte dort Austern gefunden haben. Auch Juncus, einige Granatbäume und Farrnkraut (das europäische Polypodium filix mas) fanden sich hier. Im Rohricht waren Frösche, Eidexen und Schlangen; Wasserschlangen sagt A. Burnes, nicht giftig, die aber in Menge, sich wie große Peitschen, im Wasser bewegten, was des Curtius Angabe bestätigt (VI. 4. 18: Mare Caspium dulcius caeteris ingentes magnitudinis serpentes alit), wenn auch von andern diese Beobachtung noch nicht gemacht war, Polykleitos hatte nach Strabo (XI. 510) schon dasselbe gesagt. Durch einen furchtbaren Sturm (4. Octobr.) an das Ufer getrieben, bemerkte der Naturforscher Eichwald hier viele Eschen, sehr hohe Pappeln, Granatbäume mit Früchten, in üppigster Fülle, Tamarix (T. hispida), Salicornien u. a. Pflanzen und viele Insecten.

Asterabad wird schon von Ebn Haukal und von Abulfeda genannt [48], bei letzterem 39 Parasangen (40 Stunden) fern von Amol, der Capitale Tabristans, in Masenderan gelegen, die ihre Etymologie von Ester oder Aster, und abad, d. i. Wohnung erhält. Nach der türkischen Geographie dem Dschihannuma [49], liegt sie zwischen Gurkan (Djordjan) und Sari, 9 Parasangen (15¾ Stunden) fern von Amol, und nur vier (7 Stunden) von Sari. Niemand weiß bedeutendes davon mitzutheilen; sie wird sich wol erst in jüngern Zeiten durch Kadjaren gehoben haben, wie es scheint durch die große Zahl vorgeblicher Synd, oder Seid (Abkömmlinge des Propheten), daher die Stadt auch Darol-mumenin [50], d. i. „das

[47]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 277. Miscell. Pl. Nr. 27.
[48]) Oriental Geograph. p. 175, 176, 182; Abulfedae Geographia Tab. XXI. ed. Reiske b. Büsching G. M. Th. V. S. 333.
[49]) Wien. Jahrb. 1819. Bd. VII. S. 255. [50]) J. Morier Sec. Journ. p. 375—377.

Haus der Gläubigen" titulirt wird. Von der Erbau
der Stadt theilt B. Fraser eine Legende mit, die einen berüh
ten arabischen Häuptling im zweiten Jahrhundert der Hedsch
die Stadt an der Stelle eines frühern Dorfes Asterik[551])
bauen läßt, wo er einen Schatz von vier irdnen Urnen voll G
und Silber, mit einer Kette umwunden, ausgegraben haben
Die Stadt hat gegenwärtig über anderthalb Stunden Umf
(4 Engl. Mil.), ist mit einem dicken, starken Erdwall und ti
Graben umgeben, mit Mauern und vielen Thürmen. Aber
ist in Verfall, ein Rest früherer Zeit. Schah Nadir ließ
Castell zerstören. J. Morier schätzte, im J. 1814, die
der Bewohner auf 1000 Familien, B. Fraser giebt, 1822,
2 bis 3000 Häuser innerhalb jener Mauern an, von denen
die meisten in Ruinen liegen. Im Jahr 1832, als A. B
nes[52]) hindurch eilte, war die Hälfte der Kaufläden und H
ser geschlossen, und die Population auf 4000 Bewohner hera
sunken: denn die Pest hatte sehr stark gewüthet. Alles
dort im größten Verfall; nur noch ein Karawanserai und
Dutzend Kaufläden waren geöffnet. Der Landhandel mit Kh
und Urgendsch ward nur noch unbedeutend betrieben, jäh
durch eine, höchstens zwei Karawanen, von 80 bis 100 Ka
len; aber die größte Unsicherheit die dabei vorwaltet geht
genug aus A. Conolly's verunglückten Versuche hervor, ei
ner solchen, jenen von Europäern noch unbesuchten Weg zu
zulegen (s. ob. S. 362). Die Wasserverbindung über den
pischen See könnte viel bedeutender sein, aber selbst mit r
schen Schiffen besteht fast gar kein Verkehr von Astrabad
und für ihre Einfuhr russischer Waaren haben die übrigen
fen der Küste Masenderans und Ghilans den Vorzug. H
und Meschhed, die Hauptmärkte Centralasiens zunächst im
Asterabads[53]), werden mit ihren englischen Waaren über
dahar's immer noch sicherere Straße, von Indien aus, ver
(s. ob. S. 175), mit russischen Waaren auf dem Landwege
Bokhara aus, der seiner vielen Hemmungen ungeachtet (s.
S. 252, 305) immer noch den Vorzug behält vor dem kaspi

[551]) B. Fraser Trav. and Adventures I. c. p. 9. [52]) A.
nes Trav. T. II. p. 117—120; vergl. A. Conolly Journ.
land T. I. p. 28, 193. [53]) A. Burnes Trav. II. p.
445, 448, 453.

Seewege über Asterabad. Dieser letztere würde, von Rußland und Astrakan aus die directeste und bequemste Verbindung sein, bei größerer Sicherheit und besserer Bahnung der Straßen, ein Weg den schon J. Hanway, über hier, vergeblich versuchte. Die Perser sind kein Handelsvolk, furchtsam in Schiffahrt und Handel, und so wenig wie an ihren südlichen Küsten zum persischen Golf, eben so wenig hier an ihren nördlichen kaspischen Küsten, als Schiffer aufgetreten. Daher erhält selbst Masenderan nicht selten seine europäischen und indischen Bedürfnisse auch von der Südseite, über den Hafen von Abuschir und durch Landkarawanen über Isfahan. Ohne die Fischerei der Russen an den mehr westlichen Flußmündungen Masenderans (ob. S. 431), und ohne die Seidbeerporten aus Ghilan (s. ob. S. 426), würde dieses maritime Gestade gänzlich verödet sein. Ueber die noch „wilde Art" des hier bestehenden Verkehrs, ohne alle Regulirung, wie in andern Ländern der Civilisation, giebt die Anecdote über die jüngste seltsame Speculation eines Kaufmanns in Asterabad guten Aufschluß, die A. Burnes mittheilt [54]) und welche jene obige Angabe, über die Zuckerrohrpflanzungen (oben S. 436) vervollständigt. Der Kaufmann hatte Zucker aus China (wo der wohlfeilste in größter Fülle erzeugt wird), der über Bombai nach Abuschir zu Wasser und von da zu Lande nach Asterabad kam. Hier, zum dritten male einbarkirt, sollte dieser im Hafen Karatope, bei Aschreff, eingeschifft werden bis zur Balkan Bai nach Okh, eine Landungsstelle die nur 10 Tagmärsche von Khiwa entfernt liegt, um auf diese Weise den Basar von Khiwa zu erreichen. Hier sollte und konnte er noch im Preise mit dem Zucker der Briten aus Westindien, den die Russen vom Norden dahin brachten, rivalisiren. Es war Zuckerkand, der nach so langem Transporte doch noch hinreichenden Profit gab, auf einem Basar Mittelasiens, wo sich die Producte aus Ost- und Westindien und China direct begegnen. Welchen Gewinn könnte Asterabad im Zustande höherer Civilisation von seiner Localität ziehen, zu welcher Schah Abbas der Große, für Iran, ein Rival Peter des Großen, aber ohne einsichtige Nachfolger, vermittelst seiner Kunststraße durch Masenderan und Ghilan, welche die Hafenorte mit den Elburspassagen in Verkehr setzen sollte, auf eine großartige Weise die Wege

[54]) A. Burnes Trav. l. c. Vol. II. p. 453.

bahnte. Denn auch gegen den Westen und Osten des kaspischen Sees sollte sie den Landtransport vermitteln, nach Aserbeidschan hinaufsteigend, und zur Araxes-Mündung gehend, wie ostwärts zum Gurgan und über Bostam nach Khorasan.

Die große Kunststraße „Kheyaban genannt, d. h. Pflasterweg“[555]) des Schah Abbas, ward am Nordabhange aller Elburspassagen, längs dem kaspischen Seegestade, in dessen Tiefe, ostwestwärts, in einer bedeutenden Strecke von 70 geogr. Meilen, zu Anfange des XVII. Jahrhunderts, erbaut, wovon uns Della Valle das Zeugniß gibt (s. ob. S. 496). Sie sollte eine Communicationsstraße aller Landausgänge und aller Seeanfuhrten sein. Sie reichte[56]) von der Westseite von Rescht und nahe dessen Hafenorte Enzelli, nämlich von Kiskar (Kezker) ostwärts, im weiten Bogen über Sari bis Astrabad; aber sie war schon zu Hanways Zeit, bei dem Mangel aller Reparatur großentheils in Verfall, und ist seitdem auch nie wieder restaurirt worden. In Osten ging sie, aber nach B. Fraser[57]), noch viel weiter, nämlich bis zum Fuß des Passes, der nach Bostam und Schahrud führt (s. ob. S. 473), und von da ist sie, auf der Höhe des Tafellandes, sogar noch über Meiomid (ob. S. 336), Dschadscherm (ob. S. 335) und bis Tschinaram (ob. S. 311) 20 Stunden von Meschhed fortgeführt worden, wo sie noch auf dem trocknen Boden des Hochlandes sich in sehr gutem Zustande befinden soll. Hanway sagte, daß sie an einigen Stellen 20 Ellen breit, in der Mitte erhaben, und zu beiden Seiten mit Graben versehen gewesen sei, was Kinneir ihm nachschrieb; aber B. Fraser behauptet die Breite nirgends über 15 bis 16 Fuß, meist nur 10 Fuß breit vorgefunden zu haben, was auch für Saumthiere (damals konnten noch Kameele in Masenderan[58]) gehen, die jetzt gänzlich fehlen (s. ob. S. 433) vollkommen hinreichend war, da hier an Wagenspuhren noch nicht zu denken ist. Auch die Kameele sind erst durch den Bau dieser Heerstraße in dies Land temporair eingführt worden[59]), wie die treffliche Chronik der Abassiden (ein Manuscript Tarikh-Aulum-Ar…

---

[555]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 276, 284. [56]) J. Hanway a. a. O. I. p. 214. [57]) B. Fraser Trav. and Adv. l. c. p. 12. [58]) J. Hanway a. a. O. I. p. 122. [59]) W. Ouseley Trav. III. p. 284.

in Besitz W. Ouseleys) sagt, da man zuvor wegen der Sümpfe und Walddickichte niemals Kameele im Lande Masenderan gesehen habe, nun aber, seit dem Jahre 1616, Kameele, Strick an Strick, Nacht und Tag, auf dieser Straße vorüberziehen, wie sich der Autor ausdrückt, da bekanntlich alle einzelnen Kameele jedes besondern Kameelführers, oft Dutzende, aneinander gebunden zu sein pflegen.

J. Morier[a]) fand ebenfalls den noch bestehenden Straßenrest, bei Asterabad, 15 Fuß breit, und A. Burnes fand den Theil derselben, der ihn von da westwärts zum Dorfe Nokanda führte, 12 Fuß breit, aus runden Steinen gebaut, noch in gutem Stande, obwol er durch einen dichten Wald von wilden Feigen, Granatbäumen und Reben ging, in einem Sumpfboden, der ohne diese Straße durch ganz Masenderan den größten Theil des Jahres ganz unzugänglich sein würde. Auch B. Fraser meint, der grundlose Boden dieses Uferstriches, den er im April 1822 durchzog, würde selbst ohne die oft nur noch übrig gebliebnen, festen, mit Steinen gefüllten Gräben dieser Königsstraße, undurchdringlich sein, obwol die Wege über diese hin, oft eine wahre Fußbreche für Menschen und Thiere bilden. An vielen Stellen jedoch, wie in der Nähe von Sari und anderwärts, seien auch diese Steinwälle durch die häufige Betretung längst in den weichen Boden versunken.

J. Morier erschien die Stadt Asterabad, mit ihren wenig zusammenhängenden Straßen wie ein zerstreutes Dorf, obwol die dauernden Regen dort die Bewohner zu einer bessern Bauart der Häuser, als im hohen Iran, nöthigten, und auch das pflastern der Straßen, wie die Anlegung von Abzugscanälen nothwendig machte, wodurch die Stadt vor vielen andern Perserstädten ein geregelteres Ansehn erhielt. Die Häuser sind aus Zimmerholz und Backsteinen, mit Dächern aus gebrannten Ziegeln, dicht und solid erbaut, mit guten Thüren und Fenstern versehen, die anderwärts nur zu oft fehlen; aber dabei doch schmutzig und ärmlich. Die vielen Holzpfeiler und Verandahs, oder Kiosks, mit Ueberbauten in leichten, zierlichen offenen Styl, geben mehr ein indisches als persisches Ansehn. Zur Seite der Wohnhäuser bemerkte B. Fraser häufig Thurmbauten mit offenen Fenstern, zu Windfängen eingerichtet, um für die

[a]) J. Morier Sec. Journ. p. 375—378; A. Burnes Tr. II. p. 120.

schwüle Sommerzeit kühlere Luft in das Innere der Zimmer zu bringen, wie diese auch in Bassora und Abuschir im Gebrauch sind (dies erklärt obige Stelle von Badghis, ob. S. 57, 247). Diese hervorragenden Thürme tragen sehr vieles zur pittoresken Ansicht dieses Ortes bei, dessen Wohnhäuser alle von den herrlichsten Baumgruppen, zumal himmelhohen Cypressen und Sycomoren (womit B. Fraser hier immer den Orientalen Platanus, Chinar der Perser, bezeichnet) umgeben und gleichsam in die schönsten Obstgärten gehüllt erscheinen. Der Basar wie der Gouvernementspalast, nach J. Moriers Urtheil, hier, doch noch besser als in Tehran, sind nur elende Bauwerke; die ganze zugehörige Provinz brachte, nach B. Fraser, im Jahre 1822 dem Gouverneur nicht über 12,000 Toman (7000 Pfd. Sterling) Einkünfte. Der schönste Schmuck des Palastes, bemerkt J. Morier, war der Hof voll Orangenbäume (im Juli 1814) mit Orangen beladen; der Audienzsaal (Dewan Khaneh), in den er eintrat, war groß, von zwei gewaltigen Pfeilern getragen, und seine Wände mit den Portraits alter persischer Heroen bemahlt. Der zahlreichen Soldateska im Orte, berühmt durch ihre Tufenkchi (s. oben S. 383), die gute Schützen und der Kadjaren Dynastie so ergeben sind, ungeachtet, bleibt stets die Gefahr, dicht vor den Thoren der Stadt, gegen die Turkomannenwüste, von Tschapaus überfallen und als Sclaven auf die Märkte am Gihon entführt zu werden, da beide verrätherische Parteien, gegenseitig im Einverständniß, bei solchen Ueberfällen, ihren beiderseitigen eigenen Vortheil, den sie zu theilen pflegen, im Auge haben. Nur die Südseite der Stadt, nach dem Hügellande zu, voll Blumen und Waldschmuck ist sicherer, wohin man in die Sommerfrischen (Yeilaks) zieht. B. Fraser und A. Burnes[561]) schildern die Aussichten, von diesen benachbarten Höhen (letzterer von einer Felsburg Hemawaran, die er besuchte) als entzückend. Anfang October stand hier das Thermometer, das in Kutschan (s. ob. S. 312, 346) unter den Eispunct gefallen war, auf $12\frac{1}{4}°$ R. (60 Fahr.); der Boden um Asterabad soll nach J. Morier das 10fache Korn als Ertrag geben. Das Clima der Orangen-, Limonen, Granaten und Feigen muß hier durch böse, kalte und hitzige Fieber, Wassersucht, Schlagflüsse, Rachitis, Pest, Haut-

561) B. Fraser Trav. and Advent. p. 10; A. Burnes Trav. III. p. 117—119.

[redacted]

d andere locale Krankheiten, theuer erkauft werden, wogegen ch der Knoblauch[62]), das Kraut das gegen den Tod schützen l, nichts hilft, obgleich es ganz allgemeine Speise des auern in Asterabad und Masenderan ist.

Aschraff (Aschruff, Eschreff). Der Palastort Schah bas und Schah Nadirs; Sefiabad am Vorgebirge mit der Sternwarte; Kara Tepeh, der Küstenort.

Von Asterabad sind, an 16 geogr. Meilen (63 Mil. Engl.), swärts, bis Aschraff[63]), auf einem immer gleichen Küstene im Süden des Aschraffschen Busens hin, über Kurdmahal (23 M. E.), Nokundeh (14 M. E.), Aschraff (26). Der eg geht durch den stark bevölkerten und mit vielen Dörfern zten, nur höchstens 2 Stunden breiten, schmalen, ganz ebe n Küstenstreif, voll Obstwälder, Maulbeerpflanzungen und hegungen gegen die zudringlichen Heerden der Schakale, e hier vieles zerstören.

Die Bewohner dieses Landstrichs sind durch die Anfuhrten r russischen und turkomannischen Schiffe weniger scheu gegen emde, selbst die Weiber nicht, da sie mit jenen doch in manerlei Verkehr treten. Als A. Burnes hier vorüber ging, sahe , seit seinem Continentalmarsche von Delhi durch Asiens Mitte, s hieher, wieder mit Entzücken die erste Meeresfläche, auf der bis 6 kleine, von Russen gebaute, zweimastige Schiffe[64]) am er vor Anker standen. Obst, Baumwolle, Seide, Waffen setzen ab und erhalten dafür von den Turkomannen Filzteppiche, tes Pferdegeschirr, Teppiche, Salz und Naphta, die sie wieder iter transportiren, nach Schahrud, Balfrusch, Tehran.

Kurdmahalleh ist ein geringes Dorf mit wenig guten usern, mit ein paar Bädern und einer Medresse. Nokunh, wie jenes, liegt in einem tiefen Walde von Eichen, Erlen, rken, Eschen, Wallnußbäumen und Platanen. Bei den häun Unterbrechungen des königlichen Kheyaban, oder der gesterten Heerstraße, versinkt man oft in tiefe Moräste; man ß dann den Waldweg dem Uferwege vorziehen. Die grünen

[62]) B. Fraser Trav. and Advent. p. 15. [63]) W. Ouseley Tr. III. p. 270; B. Fraser Trav. and Adv. p. 12—30; A. Burnes Trav. II. p. 120—122. [64]) A. Burnes ebend. p. 121.

aber doch sind sie immer noch höchst romantisch, und in 6 verschiedenen Anlagen mit Gärten, von denen fünfe mit großen festungsartigen Mauern umgeben sind, zu unterscheiden. Sie wurden seit 1612 hier angelegt, und zugleich die Stadt errichtet, deren Neubau Della Valle sahe, indeß Thom Herbert die Vollendung von jenen beschrieb. Was von dieser Herrlichkeit 1743 noch übrig war, haben J. Hanway[68]) und, die jüngste romantische und grandiose Verwilderung, B. Fraser 1822, A. Burnes 1832, beschrieben, der es ein verödetes Versailles nennt (reizende Partien s. bei W. Ouseley Pl. LXXI.).

Ein Theil dieser Villen Schah Abbas hat von einem späteren Zubau eines nachfolgenden Sefi, den Namen Sefi-abad[69]) (richtiger als Suffiabad, oben S. 437) erhalten, von dessen Vorgebirge, auf dem das Observatorium stand, sich ein ungemein lieblicher Blick über eine weite Bucht des kaspischen Meeres hinausstreckt; in der Nähe sind Jangal und Sümpfe. Das Meeresufer ist hier, ohne die gewöhnlichen Seegewächse, Seetang (Fucus), aber das Wasser ist dicht am Ufer ganz süß, unstreitig von den vielen süßen Wasserflüssen, die sich hier in diesen See von den schneereichen Elburshöhen ergießen; zumal auch der Attreck und Gurgan, da das hier geschöpfte Seewasser, das W. Ouseley[70]) noch trinken konnte, aus dem innern Winkel des Haffs, wo Kara Tapeh liegt, genommen war. Diese Eigenthümlichkeit der Süße eines so großen Meeres war den Alten als ein Wunder erschienen; wie Curtius in obiger Stelle, so haben auch Strabo (XI., 510), Plinius, Solinus (XIX.), Plutarch in Alex. dieselbe Eigenschaft besonders hervorgehoben. Plutarch und Solinus lassen Alexander den Großen ebenfalls in Hyrkanien einen Trunk thun aus dem kaspischen Meere; Plinius bestätigt dies und läßt zugleich durch Sext. Pompejus den Grund dieser Erscheinung angeben (Plin. VI. 19: Haustum ipsius maris dulcem esse et Alexander Magnus prodidit; et M. Varro, talem perlatum Pompejo, juxta res gerenti Mithridatico bello, magnitudine haud dubie influentium amnium victo sale.) Nicht überall ist die Wassermasse des kaspischen Sees süß, wie aber an diesem Südufer Ghilans und Masenderans entlang, wo

---

[68]) J. Hanway Reise I. S. 215—216. B. Fraser Trav. and Adv. p. 18—20. A. Burnes Trav. II. p. 122. [69]) W. Ouseley Trav. II. p. 274. [70]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 280.

nach dem Ausdruck der Perser „so viele Zuflüsse als Tage im Jahre ihre süßen Wasser" eingießen. Diese Zuflüsse sind eben die große Noth der Reisenden längs der Meeresküste, da sie so selten Brücken oder Fähren haben, oder diese in den schlechtesten Zuständen sich befinden, ihre angeschwellten Frühlingswasser selten in Furthen zu durchsetzen erlauben, und daher ihr Uebergang nahe am Meere einen Theil des Jahres gefährlich, ihr oberer Lauf, innerhalb der Berge und bei deren Austritt, immer zerstörend bleibt. Der erste dieser im West auftretenden größern Ströme ist der Tedjen, an welchem Sari und Ferahabad liegen.

3. Sari (Sauloë Parthaunisa b. Isidor, oben S. 118; Syrinx bei Polybius ob. S. 476), die antike Capitale am Tedjen-Fluß; Ferahabad der Hafenort mit dem Königsschloß.

Von Aschraff nach Sari sind nur 14 Stunden Wegs; zunächst führt ein gutes Stück Straße zum Orte Pul i Nika, wo eine Brücke (Pul) über den schlammigen, tiefen Nika- oder Nekafluß[71]) führt, von dem die gleichnamige Valley (Balluk), zu der eine zahlreiche Dörfergruppe gehört, ihren Namen hat. Das Land wird hier offener, wellig der Boden, die Berge treten zurück; Felder, reichlicher Anbau, zahlreiche Dörfer breiten sich aus. Diese Dörfer sind von einem Theile des Gireili Tribus (s. ob. S. 350) bewohnt, der, als rebellisch, aus seinen Sitzen auf der Grenze von Khorasan und Gurgan durch die Gewalt Aga Mohammed Khans hieher verpflanzt wurde, und hier seine 1000 Reiter zur Armee des Schah zu stellen hat. B. Fraser erkannte in ihrer Physiognomie ganz tatarische Gesichtszüge; kleine, schwärzliche Augen, schwarzes Haupthaar, sehr dünnen Bart. Ueber den Nekafluß hat hier der Großvater Feth Ali Schahs, ein seltenes Werk der Kadjaren zum öffentlichen Wohl, eine gute Brücke erbaut. Von hier führen 7 Stunden Wegs, auf guter Straße, zwischen prachtvollen Scenen hoher Wälder und trefflicher Fluren, an einer Tapeh, oder kleinen Anhöhe, mit einem elenden Gemäuer Takht i Rustam (Rustams Thron) genannt, vorüber, zuletzt durch Reisfelder nach

[71]) W. Ouseley Trav. III. p. 268. B. Fraser Trav. and Advent p. 30.

und Fische; sie webten wollene und seidene Zeuge. Ihr Fluß sei wie keiner in ganz Taberistan schiffbar, aber das Meer ganz nahe; vordem sei es die Residenz des Königs Karen (?) gewesen, und der Regierungssitz, wo man die Schätze deponirte. Die Einwohner bauten ihre Häuser, wie alle in Tabrestan, nur aus Holz und Schilf; diese waren also damals vergänglich, wie noch heute. Die Chronik Tabrestans meldet vom Jahre 936 n. Chr. Geb. eine große Ueberschwemmung, welche die Stadt Sari so ganz zerstörte, daß von den frühern Häusern nichts stehen blieb, und alle Bewohner sich so lange in das Gebirge zurückzogen, bis Allah die Wasserfluthen minderte; nur die Erdhügel widerstanden noch der Ueberschwemmung (Tarikh i Tabrestan, nach W. Ouseley). Damals schon wird also auch die erste Mosche, die im Jahre 757 n. Chr. Geb. dort erbaut gewesen sein soll, untergegangen sein, obwol die Mosjedjamaa (d. i. Haupt-Mosche) als solche noch im Jahre 1809 dem Reisenden von den Bewohnern gezeigt ward. Von Denkmalen aus einem höhern Alterthume ist daher hier wol schwerlich etwas zu erwarten, und das Grab des Kaous (Tomb of Caus, bei W. Ouseley), das man daselbst zeigt, kann wenigstens nicht an den berühmten Kajanier dieser Dynastie erinnern, der (s. ob. S. 492) zwar in Masenderan einfiel und daselbst auch gefangen saß, aber durch Rustam auch wieder gerettet ward, und als Triumphator nach dem Süden Persiens zurückkehrte, und nicht in Masenderan, sondern zu Istakhar, d. i. Persepolis, starb; daher dieses Mauerwerk, von W. Ouseley, einem spätern einheimischen Fürsten Masenderans aus dem 10ten Jahrh., ebenfalls Caus, Cavus oder Cabus genannt, vindicirt wird. Demungeachtet muß man nach Firdusis Berichten, dieses Sari für eine sehr alte Stadt halten, die nach ihm in eine Zeit über die christliche Aera hinaufreicht. Die orientalischen Autoren (ihre Citate s. b. W. Ouseley) nennen bald den Vater Farkhan, bald den Sohn Saruieh, als den Gründer, Erbauer oder wol nur Restaurator der Stadt, die von letzterem den Namen tragen soll; denn beide werden als die Gouverneure dieses Landes im ersten Jahrhundert der Hedschra genannt. Ist dieser Name aber so jung, so wäre obiges Syrinx, bei Polybius aus Antiochus M. Zeit, wenigstens nicht mit diesem jünger erst entstandenen Namen zu identificiren (s. ob. S. 478). Nehmen wir aber, mit D'Anville

und Rennell[578]), dieses Sari für das antike Zadra karta (s. ob. S. 119) die größte Stadt Hyrkaniens, wo Alexander in der Königsresidenz 15 Tage mit seinem Heere verweilte, den Göttern Opfer brachte und gymnastische Spiele feierte (Arrian Exp. Alex. III. 25), so könnte der einheimische Name doch vielleicht Zard Karta sein. Ein Karta (d. h. Stadt), aber ohne Vorsatz, nennt ja auch schon Strabo bei der Aufzählung der 4 Städte Hyrkaniens (XI. 509 ed. Cas. Talabroke, Samariane, Karta und Tape), davon das schon genannte Tape, dem Talabroke (wie Tambraka bei Polyb.) sehr nahe liegen mußte, wenn man in diesem letztern Namen kaum etwas anderes als eine am heutigen Talarflusse gelegene Stadt erkennen kann. Dann wäre Karta oder Zadra Karta (hier Ζευδρά καρτα b. Arrian) geographisch aufgeführt zwischen beiden gelegen zu suchen, und Zard Karta, d. h. im Persischen die gelbe Stadt, würde auch als Sari dieselbe Etymologie zukommen, die ihr Della Valle gab (s. ob. S. 496 Saru che significa Giallo, forse per l'abbondanza che vi è degli Aranci etc. l. c. I. p. 279). Noch bemerkte W. Ouseley bei seinem Aufenthalte in Sari, daß dessen Bewohner einen sehr breiten Dialect redeten, z. B. nun (d. i. Brod) im Südpersischen, hier „nân" aussprächen. Am Ende des XVIII. Jahrhunderts war Sari lange Zeit die Residenz der aufblühenden Kadjaren-Dynastie, Aga Mohammed Khans (s. ob. S. 441), wo dieser nach dem Tode Kurrim Khans sein Asyl fand, noch zuvor ehe er Schah ward. Die Reparaturen der Stadt aus dieser und der neuesten Zeit sind alle unbedeutend; doch zählte B. Fraser 5 Medressen; von den prachtvollen Platanen, welche die Hauptmoschee überschatten, erzählte man ihm die seltsame Fabel[79]) eines vegetabilischen Phönix; wenn dieser Baum nämlich tausend Jahre alt sei, solle er sich selbst entzünden und in Flammen aufgehen.

In Sari, vor jener zerstörenden Pest, zählte man 3000 bis 4000 Häuser; da eine bedeutende Hofhaltung Mohammed Kuli Mirzas, Sohnes des Schah, des Gouverneurs von Masenderan, dort war, sollten manche dieser Häuser von 100 bis

[578]) Sainte Croix Examen crit. etc. l. c. p. 810; J. Rennell Treatise on the comparative Geography of Western Asia. London 1831. 8. Vol. I. p. 165, 172. [79]) B. Fraser Trav. and Advent l. c. p. 39.

[redacted]

200 Menschen bewohnt sein, wonach die Schätzung auf 30 bis 40,000 Bewohner gemacht wurde. Die Einkünfte der vinz sollten sehr gering sein, weil man dagegen die besten treuesten der Kadjaren-Dynastie ergebensten Truppen darau 12,000 Tufenkchis, und 4000 Reiter, die jedoch nur im fall berufen wurden. Nur 500 von ihnen standen in be gem Solde des Gouverneurs. Auch 20 Topechis oder A risten (von Tope, d. h. Kanone) waren da, um eben so Artilleriestücke zu bedienen, die jedoch, nach Frasers A dem Lande, das ganz andere Vertheidigungen schon dur Natur besitzt, ganz unnöthig sind.

Während B. Frasers vierzehntägigem Aufenthalte d (Ende April und Anfang Mai) war der Himmel immer voll Regen; das Thermometer blieb stationair im Mitte 10° 67 R. (56° Fahr.); bei kühlem Morgenwind fiel e 9° 78 (54° F.), stieg Mittags bis 14° 22 oder 14° 67 R. (65° Fahrh.); Leslies Hygrometer sank an einem schönen nur bis 40°.

Der Regen kommt hier gewöhnlich über das kaspische herangezogen; ist es über dem See klar, dann wird schönes ter, und die Berge sind auch bald geklärt; ist es dort dun ist man in Sari des Regens gewiß. Uebrigens soll das C hier hinsichtlich der Feuchte und Trockniß sehr irregulär sein December bis April in der Winterzeit ist es am nässesten, kalt zu sein; dagegen muß man oft mitten im Sommer pelze umwerfen. Schnee fällt öfter ziemlich stark, hält a an; doch brechen zuweilen die Cypressen unter der Sch Die Sommerkälte bringt jedesmal Krankheiten, Rhe men; Wassersucht und Augenkrankheiten sind hier sehr gew

Von Sari am Tedjen, 7 Stunden (17 Mil. E Fraser) abwärts, liegt Farah-abad (d. h. Wohnu Freude)[80]) an der Flußmündung, wohin Schah Abba Kheyaban (Pflasterweg) anlegen ließ, als er diesen Ort nem Lieblingssitze erwählte, die er als zweite Residen vollständig ausbaute. Er zierte ihn mit seinem berühmt laste Jehan Numa, das auch in seinen Ruinen no ist (s. b. Ouseley Pl. LXXI.). Hier starb er auch (s. ob. E

[80]) W. Ouseley Trav. III. p. 282—286. B. Fraser Tr Advent p. 70—74.

[redacted]

urch Reisfelder und ununterbrochene Dörfergruppen führt der Weg zu dieser einstigen Residenz, jetzt ein geringes Dorf, von Wiesen und Waldung umgeben, an dessen Gestade der Haupt- ischfang der Russen ist. Eine breite Fähre führt über den Ted- enfluß. Um den Prachtpalast des Schah führten auch die Grö- en des Landes ihre Wohnhäuser auf; so wuchs die Stadt heran, nd bevölkerte sich. Schon als Piedro Della Valle[81]) dort n Jahre 1618 längere Zeit verweilte, meinte er, die Stadt am edjenfluß, der kleiner sei, als die Tiber, habe jedoch den Um- ang von Rom oder Constantinopel, wenn nicht mehr; nur wä- en die Wohnungen meist von Erde und Schilf, der Königs- alast der einzige aus Backsteinen aufgeführt, aber noch nicht be- ndigt. Wo sich Schah Abbas längere Zeit aufhielt, pflegte er uch zugleich Colonien anzulegen, und machte (wie Th. Her- ert Voy. p. 183 sagte) aus Dörfern Städte; so hatte dieser rt im Jahre 1627 schon 3000 Familien zu Bewohnern erhal- n, und jedes Jahr baute der Schah noch neue Gärten, Schlös- r, Moscheen, Karawanserais u. s. w. zu den schon vorhande- en hinzu. Die Ruinen des Jehan Numa mit ihren Gemächern, ädern, Schildereien, Bazaren, Straßen, Medressen, Mo- heen, Karawanserais und Dar al Scheffa (Krankenhaus) wer- en von W. Ouseley und B. Fraser beschrieben.

An der Mündung des Tedjen fand W. Ouseley[82]) ein aar russische Zweimaster mit armenischen Matrosen vor Anker egen; nur in Kulassen (s. ob. S. 367) konnte das seichte ser, mit tiefhineinreichendem heftigen Wellenschlage, befahren erden; Mahi Sefid (Weißfisch) bis zu 3 Fuß Länge, nnte man den Hauptfisch, der hier gefangen wurde. J. Mo- er[83]) hörte, daß hier 7 bis 8 kleine Fahrzeuge für einen jähr- hen Tribut von 100 Toman (55 Pf. Sterling) das Monopol s Fischfangs besäßen. Dasselbe erfuhr B. Fraser von dem menier Stephan, der im Jahre 1822 diese Pacht zahlte; er freilich mit Peschcusch, d. h. Trinkgeldern und Geschen- manchcherlei Art, wodurch die Abgabe auf die dreifache gt. Zum Dienste gehörten 16 bis 18 russische Matrosen, die zugleich den Stör oder Hausenfang (Sturgeon) besorgten und

[81]) Della Valle Lett. IV. Persia l. c. T. I. p. 281, 291 etc.
[82]) W. Ouseley Trav. III. p. 286. [83]) J. Morier Sec. Journ. p. 376; B. Fraser Trav. and Advent p. 74.

drei Waarenhäuser zum Einsalzen und Zubereiten, wie einige Fischerhütten zum Wohnen, erbaut hatten. Die gefangenen Fische werden an Haken aufgehängt, der Kaviar und die Hausenblase ausgenommen, und der Ertrag jährlich von 2 russischen Schiffen abgeführt. In dieser Fischpacht sind nur die Küstenflüsse westwärts bis zum Babul unterhalb Balfrusch mitbegriffen; den Ertrag in guten Jahren rechnet man in den 3 Flüssen Tedjen, Talar und Babul auf 5000 bis 6000 Stück; erst wenn die Zahl erreicht wird, kann von größern Vortheilen die Rede sein; unter dieser Zahl giebt es nur Schaden. Der große Absatz und Fischmarkt für diese Waare ist in Astrakhan. Auch in allen übrigen mehr westlichen Küstenflüssen Masenderans und Ghilans wird derselbe Fischfang, aber unter andern Pächtern betrieben, wie auch an allen nordischen und übrigen Gestaden des kaspischen Sees, der demnach den Ausdruck des Orientalen (s. ob. S. 484), daß er eine „Maaden i mahi" eine Mine der Fische sei, vollkommen bestätigte. Lachse und eine Art Hering sollen an diesen Südküsten seltener sein, als an dem westlichen dieses Meeres.

4. Der Siahrud-, Talar-, Babulfluß. Balfurusch (Balfrusch), das große moderne Emporium und der Hafenort Meschhed i sar.

Nur 3½ Stunde im West von Ferahabad ergießt sich der Siahrud (Schwarzwasser)[584]) mit heftigem Wellenschlage an seiner Mündung zum Meere, wo eine Fähre über ihn führt; er scheint nur einen sehr kurzen Lauf zu haben; denn von seinem obern Ursprunge ist gar nichts bekannt. Ganz nahe an seiner Westseite ergießt sich der Talarfluß, dessen Ursprung wir schon oben über dem Puli Sefid am Sewad Kuh kennen lernten (s. ob. S. 489); er zieht in West an dem uns schon bekannten Aliabad vorüber, von dem die Ueberfahrt über den Fluß, bei Chapacurrud[85]), auf dem Wege zwischen Sari und Balfrusch, eine gute Stunde entfernt liegt; der Fluß war im März sehr breit, auf Kähnen setzte man über, Pferde und Maulthiere mußten hindurchschwimmen. Auch B. Fraser[86]) fand diese Pas-

[584]) W. Ouseley Trav. III. p. 258. [85]) ebend.; D'Arcy Todd Memoranda l. c. VIII. p. 104. [86]) B. Fraser Trav. and Advent p. 80.

[redacted]

sage wegen des reißenden Stromes gefährlich. Die gepflasterte Hochstraße Schah Abbas ist in diesen Umgebungen völlig in weite Moräste versunken, sie ist zu einem tief eingetretenen Wassergraben geworden, in dem die Lastthiere fast schwimmen mußten, während sie in den Morästen stets bis an den Sattelgurt einsanken. Erst eine Stunde vor Balfrusch, das am bedeutenden Babulstrome[87]) liegt, wird der Boden wieder fester; der Strom ist hier 50 Schritt breit, fließt aber im April nur in einer Stunde 2 Mil. Engl., nicht weiter; offenbar wegen seines fast unmerklichen Gefälles zum Meere. Er ist daher auch einer der wenigen Flüsse, der bis in die Nähe der Stadt, von seiner Mündung an, schiffbar ist. Nur eine Stunde im Westen der Stadt führt eine schöne Brücke[88]) von 8 Bogen (oder 10 nach Trezel) über den Fluß; sie ist vom Großvater Fath Ali Schahs, von Mohammed Hasan Khan erbaut. Das Niveau des Landes liegt hier 30 bis 40 Fuß über dem Stromspiegel; der Boden wird hier wieder fester, gangbarer.

Dieser günstigen Lage und andern uns noch unbekannten Umständen scheint die moderne Stadt, welche gewöhnlich Balfrusch genannt wird, ihr schnelles Emporkommen zu danken. Sie ist eine wahre Handelsstadt, ein Emporium, und davon erhält sie ihren Namen Bal=furush[89]) oder Bar=furush, d. h. Marktort (von Bar, Landung, und Furush, Verkauf, nach Ouseley), oder großer Bazar.

W. Ouseley, der am 6ten März (1809) dort einen Rasttag hielt, war von der Bevölkerung und dem starken Verkehr, den er zwischen ihrem Hafenorte Meschedisar und der Stadt fand, überrascht. Sie dehnt sich weit am Flusse aus, nach allen Richtungen, die Häuser sind nur von Holz, aber die Bewohner sind wohlhabend; der Bazar eine halbe Stunde lang gut besetzt mit allen Bedürfnissen und gedrängt voll Handelsleute. Die Russen bringen hieher ihre Waaren, zumal Tuch, Papier, Drath, Eisen, Stahlwaaren, Pulver, Leder und Lederwaaren; als Rückfracht nehmen sie Seide, Baumwolle, Reis, Fische, Holz, Shawls und andere Waaren. Zu Th. Herberts Zeit (1627), lag hier nur ein Deh, d. i. ein Dorf. Auf einer Insel im Babulflusse

---

87) D'Arcy Todd Memoranda l. c. p. 105. 88) ebend. p. 105. Trezel Notice b. A. Jaubert l. c. Vol. II. p. 451. 89) W. Ouseley Trav. III. p. 292.

[redacted]

soll Schah Abbas ein Gebäude aufgeführt haben, von dem aber keine andere Spur mehr vorhanden, als verwilderte Orangenwälder; auf ihr, 500 Schritt im Süden der Stadt, eine Viertelstunde im Umfange, hatte der Prinz-Regent, Mohammed Kuli Mirza, eine Villa mit Kiosks, Bahr al Arem oder Irem (d. h. Garten des Paradieses), und eine Brücke von Holz [500]) erbaut, welche, auf 29 Backsteinpfeilern ruhend, diese Villa mit der Stadt in Verbindung setzte. In derselben wohnte W. Ouseley (1809). Colonel Trezel beschreibt sie im Jahre zuvor; nach D'Arcy Todd liegt sie (1836) schon wieder in Ruinen. Das umgebende Wasser, in einer Breite von 300 Schritt, ist zu einem stehenden Pfuhl voll Schilfwald und Vögelschaaren geworden. Die Insel soll erst zu Schah Abbas Zeit künstlich, durch Führung von Wasserstollen, gebildet worden sein. So ist in diesem Lande Alles rasch vergänglich.

Aber höchstes Interesse erregt unstreitig die Möglichkeit eines schnellen Aufblühens, in diesem Lande, unter günstigen Umständen, wozu Bal-furush seit einem Jahrhundert den Beweis giebt. B. Fraser (1822) [01]) sagt: es sei eine Handelsstadt voll Kaufleute und Handwerker, wohlhabender, blühender, glücklicher, als irgend eine in Persien. Selbst der Gouverneur sei Handelsmann, der Wohlstand überraschend. Die Lage 5 Stunden vom Ankerplatz, der von allen Seiten beschwerliche Zugang, die tiefen Moräste umher, sind keineswegs große Begünstigungen. Aber die an allen Bedürfnissen überreiche Culturebene, die centrale Lage gegen Kasbin, Tehran, Schahrud im Innern Irans, an den Eingängen der Elburspässe und — vor allem die Freiheit des Verkehrs, die geringen Abgaben haben zu der schnellsten Blüthe verholfen. Leider werde die Habsucht des Gouvernements diese Freiheiten, meint er, nicht mehr lange gestatten, durch welche auch Rescht in Ghilan zu einem nicht unbedeutenden Marktorte emporblühte. Die Häuser der Stadt ganz offen, in der Mitte eines Waldes aufgebaut, liegen sehr weitläufig zwischen Gärten und Feldern auseinander. Nach Frasers von verschiedenen Seiten her angestellten Nachfragen sollten in ihren 20 Mahalles (Quartieren) 36,000 Häuser stehen, jedoch zu 8 Bewohnern im Durchschnitt gerechnet, würde gegen 300,000 Einwohner geben; 200,000 meinte B. Fraser, sei zu

[500]) Col. Trezel a. a. O. [01]) B. Fraser Trav. and Advent p. [illegible]

gering geschätzt. Man hielt sie für gleich groß mit Ispahan. Als Colonel Trezel[92]) 1809 diese Stadt besuchte, schätzte er ihre Einwohnerzahl nur auf 25,000, bemerkt aber, daß sie zur Winterzeit weit stärker bewohnt werde, weil dann sehr vieles Volk vom Gebirge und vom Lande mit seinen Ernten in die Stadt ziehe, und zwar frühzeitig, ehe der Winter, und zumal der Schnee, sie auf den Berghöhen erreichen könne. Eichwald (1825) schätzte die Zahl ihrer Häuser auf 6000, die der Einwohner auf 70,000. Wir vermuthen daher bei dem sonst so genauen Fraser einen bedeutenden Irrthum. Auf dem Bazar sahe Eichwald hier auch Eis vom 2 Tagereisen fernen Demawend zum Verkauf gebracht; auf den Teichen zwischen prachtvollen Platanen und hohen Cypressen blühten die weißen Nymphäen (Nymphaea alba). Die Stadt fand er sehr unrein, die Straßen krumm, das Volk grob und pöbelhaft. Die Bazars waren nächst denen in Ispahan, unter allen, die der Brite in Persien gesehen, die größten, gut bedeckt und wohl erhalten. Fraser zählte in ihrer Nähe 10 Karawanserais und 20 bis 30 Medressen (Schulen) in dieser merkwürdigen, jungen Stadt. Aber hier im Lande waren auch keine wandernden Ilat mehr, alle Bevölkerung ist festgesiedelt und industriös; Räuber, Diebstahl kannte man nicht; es war voller Friede, größter Contrast mit Khorasan. Leider erfahren wir, daß auch dieser Ort in der letzten Reihe der Jahre durch Pest und Cholera ungemein entvölkert ward (1836)[93]). Ueberhaupt soll die Stadt im Sommer sehr ungesund sein.

Am Babulflusse entlang, berichtet D'Arci Todd, habe man einen festen, fahrbaren Straßenweg, 6 Stunden weit, bis zum Hafenorte Meschhed i sar[94]) gebaut, welcher der Hauptstapelort aller russischen Güter ist, die für Masenderan verladen werden. Den Ort fand schon W. Ouseley größer und besser gebaut, als Aschraff und Farrahabad; er hatte viel gute Backsteinhäuser; Colonel Trezel giebt ihm nur 200 Häuser. Das Imam-Grab, wovon der Ort (Meschhed, d. h. Grab, s. ob. S. 290) den Namen hat, darf kein Christ betreten, weil die Einwohner höchst gehässig gegen Christen sind. Eichwald[95])

---

[92]) Colon. Trezel Notice l. c. Vol. II. p. 452; E. Eichwald Reise I. S. 336. [93]) D'Arcy Todd Memoranda l. c. VIII. p. 104.
[94]) D'Arcy Todd l. c. p. 105; W. Ouseley III. p. 289.
[95]) E. Eichwald Reise I. S. 332.

fand die Versumpfungen hier voll Frösche (Rana cachin Pallas) und Schildkröten (Emys caspia) und andere Am bien; die Wege mit Brombeersträuchen, Eibisch (Sambucus e lus) und Farnkrauthaiden überzogen. Hier wurden Welse Lachse (Salmo sylvaticus) gefangen. Zuckerrohrpflanzungen geben den Hafenort; in den vielen umherliegenden Dörfern sehr viel Flachs und Baumwolle gebaut. Eisen und Naph sind die Hauptimporten von den Russen. Hier ist ein Zollh Schiffe von 200 Tonnen Ladung müssen eine Stunde vom auf offener Rheede liegen bleiben. Der ganze Landweg zwis beiden Handelsorten zeugt von Wohlstand und Industrie; grün, voll lieblicher Wiesen, Ackerfelder, Meiereien, Gä Orangerien, Maulbeerpflanzungen zur Zucht des Seidenwu und voll Zuckerplantagen. Nach Eichwald[596]) bestehen Wälder vorzüglich aus Ahorn, Erlen, Eschen, Eic Nußbäumen, Granaten, Feigen, Loniceren, M peln, schönen Gleditschien (Gleditschia caspia), Br beerstauden, Smilax excelsa, und Alles überwuchernden bengehängen. Auch Zucker ist hier eine Hauptexporte. Mündung des Babul hat eine Breite[97]) von 180 Fuß, 12 15 Fuß Tiefe; aber eine starke Barre, so daß die Schiffe gute Stunde fern auf der Rheede liegen bleiben müssen; das Meer ist hier unsicher und stürmisch, und bildet im W. Vorgebirgs von Meschhed i sar eine tiefe Bai, da die K sich hier ziemlich gegen Norden wendet. Der Ausfluß des bul liegt von der Mündung des Tedjen nur 9 Stunden (23 Engl.) nach W. Ouseleys Wegmessung fern; die beiden Ha stapelplätze Masenderans Farrahabad und Meschhed i sind also einander ganz benachbart; letzterer ist als Hafen der deutendere. Nach Eichwald[98]) versandet der Babulfluß j lich mehr und mehr; erst hinter der Barre wird er wieder ti seine Ufer werden da fruchtbar, malerisch, Granatenbäume, tronen, Ahorn und Erlen mit Reben umhängt gewähren herrlichsten Schatten. Die russischen Schiffe haben gegenwä außerhalb der Barre ihren gewöhnlichen Ankerplatz bei 10 Fa (60 Fuß) Tiefe, 2½ Werst fern vom Ufer; die geringen Ka fahrer legen aber ½ Werst vom Gestade an.

---

[596]) E. Eichwald Reise I. S. 336. [97]) Colon. Trezel Notice A. Jaubert Voy. p. 454. [98]) E. Eichwald Reise I. a. a. O. S. 3

[redacted]

mol am Herzhazfluß, die alte Capitale am
Nordfuße der Berggruppe des Demawend.

[mol (Amul) am Herhazfluß, dessen Lauf wir aus
n kennen (s. S. 499), ist die dritte Capitale in dem Gar=
nde der persischen Lombardei, welche für Iranische
ltnisse so dicht gedrängt voll Culturen, Städte, Ortschaften,
eien und gesonderte Wohnungen ist, wie die Italische.
raser[99]) wurde bei ihrer Durchwanderung der 9 Stunden
, von Balfurush nach Amol, an das ähnlich cultivirte Ben=
erinnert. Der Weg ist hier zu allen Jahreszeiten gut, denn
ziemliche Strecke besteht hier noch der Kheyaban, oder
erweg, über Casem und Beigy hin[600]). Das Land ist
h bebaut, es ist offener, die Wälder sind gelichtet, nur die
r sind noch von Obsthainen umgeben; diese Waldinseln im
i von Reisfeldern gruppirt, sind von zahlreichen Wassergrä=
urchschnitten, die, aus Schah Abbas Zeit, noch mit vielen
teinbrücken überdeckt, die Verbindnng der Fluren und Ort=
en bewirken, welche überall von grünen reichüberrankten Ge=
umzogen werden. Die Backsteinhäuser der Dörfer mit ih=
Ziegeldächern erinnerten an englische Ortschaften. Die reich=
deten Berge, nur ein paar Stunden im Süden vom Wege
end, von den Schneebergen der Elbursalpen noch überragt
Kärz), bilden den herrlichsten Hintergrund. Der Herhaz=
, der unmittelbar vor Amol aus den Bergschluchten tritt,
rauscht die Stadt in reißendem Laufe, die größtentheils auf
n linken Ufer erbaut ist. Vor 1808 erhielt er eine schöne
ibrücke[1]) von 10 Bogen (12 Bogen nach Fraser) überhin
t, die jedoch nur für den Nothfall so groß ist; denn ge=
lich passirt man trocken an ihr vorüber. Der Strom theilt
und bietet mehrere Eingänge zur Stadt, die ohne Mauern
Auch ihre Häuser, deren Zahl Trezel auf 3000, B. Fraser
auf 4= bis 5000 angiebt, stehen sehr zerstreut, zwischen
agruppen. Im Sommer sind viele leer, weil ihre Besitzer
in die Sommerfrische auf ihre Yailaks ziehen. Ihre Ein=
erschaft schätzt Fraser auf 35= bis 40,000. Die Stadt hat
Bazare, ist aber doch geringer, als Balfurush; auch bis zu

B. Fraser Trav. and Advent p. 100; D'Arcy Todd l. c. VIII.
. 105. [600]) W. Ouseley Trav. III. p. 296. [1]) Colon.
Trezel Notice l. c. b. A. Jaubert Voy. p. 449.

ihr soll der Fluß auf flachen Kähnen schiffbar sein. Amol soll durch das Erdbeben, welches auch Sari (wahrscheinlich im J. 1805 oder 1806?) und ganz Masenderan verheerte, sehr viel gelitten haben; W. Ouseley sahe noch manchen Bau vom Erdbeben zerspalten. Von großen Verschanzungen, die Hanway hier gesehen, ist nichts mehr vorhanden. Aber viel Trümmerhaufen, ein mal 10 bis 12 Thürme in einiger Ferne bemerkte W. Ouseley[602]), die man für Guebernbauten ausgab; er hielt sie aber für verfallene Moscheen. Die Trümmer eines alten Castells (Kalan i Huschang), Huschangsburg, werden für eine Stelle ausgegeben, wo Sekander gestanden haben soll, eine andere wo er sein Lager gehabt. Diese Trümmer bezeugen nur die frühere Bedeutung von Amol.

Die einzig beachtenswerthe Ruine, die B. Fraser wahrnahm, ist die eines schönen Mausoleums über dem Grabe des Mir Buzorg, der vor 400 Jahren über Sari und Amol herrschte und als ein Frommer verehrt ward (er starb im J. 1378). Colonel Trezel[3]) ist der einzige, der von Eisenminen in der Nähe von Amol Nachricht giebt, die er mit dem General Gardanne besucht zu haben scheint. Amol benachbart, sagt er, leben sehr viele Eisenarbeiter, die meisten Schmiede finden sich im District Nour, am Herhazufer und dessen Zuflüssen. Zwei befreundete Familien vereinen sich, bauen einen rohen Ofen mit Blasebalg; die eine brennt Kohlen, die andere sammelt in den Flußbetten die loseliegenden Eisenerze. Sind an 16 Centner derselben zusammengebracht, so giebt ihre Schmelzung einen Centner Eisen, das sehr hoch geschätzt wird. In Stücken zu 6 bis 8 Pfund, wird es in den Handel gebracht (damals der Centner für 15 Franken). Aber nur vom October bis Mai wird diese Arbeit von 30 Schmelzöfen, die zugleich im Gange sind, verrichtet. Das außerdem noch mangelnde Eisen wird von Russen eingeführt; aber dieses einheimische Product wird bis Bagdad, Damask und Mosul ausgeführt. An letzterem Orte soll der Centner dieses Eisens mit 60 Franken bezahlt werden.

Amol war auch einst eine Capitale von Tabrestan[4]), d. h. eines Theiles von Masenderan (s. oben S. 61, 113), welcher noch heute am Nordfuße des Demawend diesen Namen trägt

[602]) W. Ouseley Trav. III. p. 300. [3]) Trezel Notice l. c. p. 448.
[4]) W. Ouseley Trav. III. p. 301.

[redacted]

doch geht ihre Geschichte nicht in die vormohammedanische Zeit zurück; wol aber wird sie bei Firdusi öfter in den Begebenheiten Irans aus der mythischen Zeit genannt, die wenigstens ein halbes Jahrtausend der christlichen Zeitrechnung vorherging. Ebn Haukal erwähnt Amol's oft [5]), als eines Handelsortes, wohin die Seide gebracht wird, von wo viele Routen ausgehen, zumal auch nach dem Norden, nach Bulgar, ohne jedoch etwas Besonderes von ihr zu berichten; im Sur al Beldan nennt er es jedoch die bedeutendste Stadt in Tabrestan, wo der Gouvernementssitz sei, der vordem in Sari gewesen. Wirklich schildert die Chronik von Tabrestan [6]) (Tarikh i Tabrestan, von einem Autor aus dem 13ten Jahrhundert) Amol in einer blühenden Zeit der Abassiden [7]) als großes Emporium. Harun al Raschid habe dort im J. 793 n. Chr. Geb. eine große Moschee erbaut; zur Zeit des Autors sei es der Marktort für die Waaren des Aufgangs und Untergangs der Sonne gewesen, die Kaufleute von Saksin und Bulgar, von der Wolga her die Russen, wie heute, kamen dahin mit ihren Waaren, und eben so die von Irak, Scham (Syria) und Khorasan. Selbst die von den Grenzen Hindostans holten hier ihre Waaren von Amol; da war kein Mangel.

Ein anderer Autor, Abu Fazl Muhamed aus Baihak in Khorasan, mag in seiner Chronik (Tarikh, Msc. in Besitz W. Ouseleys) wol etwas übertreiben, wenn er bei dem Jahre 1034 n. Chr. Geb. sagt: die Stadt Amol habe eine Million Einwohner; dies Paradies sei später durch böse Menschen in eine Hölle verwandelt u. s. w. Al Ghafari im Jehan Ara spricht Ende des 13ten Jahrhunderts von den vielen Canälen, in welche der Herhazfluß zur Bewässerung des Landes um Amol vertheilt war, so, daß kein Quartier der Stadt ohne Wasser gewesen sei. Er nennt Amol als die Hauptresidenz unter Ardaschir dem Zweiten dieses Namens, der in Tabrestan herrschte (er starb 1242); unter dessen Enkel Taje ad Douleh Yezdejerd, Sohn Schahryur's, dem Vicekönige seines Oheims, sei Masenderan so blühend gewesen, daß in Amol allein 70 verschiedene Medressen besucht wurden (er starb im J. 1298 n. Chr.

[5]) Oriental Geogr. l. c. p. 175, 179, 181, 182, 190, 191, 192.
[6]) W. Ouseley l. c. III. p. 304. [7]) Vergl. Fr. Stüve die Handelszüge der Araber unter den Abassiden. Berl. 1836. 8. S. 192.

Geb.). Diese Periode mag als die höchste Blüthezeit dieser Landschaften gelten.

Wir erinnern nur noch an die Sage, welche ein Autor in Amol, Muhamed ebn Jarir, Al Tabari (oder Tabri genannt, im Jahre 838 in Amol geboren), von dem Alter seiner Vaterstadt in seiner von ihm hinterlassenen Großen Chronik (Tarikh Kebir Msc.)[608]) mitgetheilt hat, so fabelhaft sie auch, übereinstimmend mit Firdusis späterer Dichtung, erscheint. Die Skythen oder Turanier hatten mehrmals unter Afrasiab (ob ein Jahrtausend vor Christo? s. ob S. 26) die Iranier besiegt. Ihr König Minutscher fand als Flüchtling in der Feste Amols in Tabrestan ein Asyl. Dieser Ort sei geschützt gewesen durch lauter dornige Ranken, weshalb die Turanier (bei dem Autor Turkans genannt, oder Fremdlinge) hier nicht hätten agiren können (als Reiterei, wie heute noch die Turkomannen dies Land aus gleichem Grunde meiden, s. ob. S. 427, 442). Abulfeda leitet von der Baumart Thabr[9]), von der ob. (S. 528) die Rede war, den Namen des Landes her, das er Thabrestan schreibt, weil hier Niemand ohne die Baumart gehen könne, sich den Weg durch den Wald zu hauen; wol mehr witzig, als wahr. Auch war Amol, fährt das Tarikh Kebir fort, mit Lebensmitteln hinreichend versehen; Obst, Korn, Kräuter, Zucker, viel Kleider für Winter und Sommer, Alles, Alles, was man nur brauchte, war da zu haben. Daher konnten die Thore Amols zehn Jahre lang von dem Heere Afrasiabs belagert werden ohne Erfolg. Nichts fehlte in der Stadt; nur eins, der Pfeffer, gegen die feuchten Dünste, denn dieses Gewürz wurde aus Hindostân zugeführt. (Es diente damals, wie heute der Genuß des Knoblauchs in der Meinung des Volks, s. ob. S. 523, als Präservativ.) Da riethen die weisen Männer, heißt es, statt des Pfeffers die Speisen mit Zinjibil (Ingwer?) zu kochen; das geschah; nun war auch diesem Mangel abgeholfen. Afrasiab mit seinem Turanierheere mußte unverrichteter Sache abziehen.

Unterhalb Amol, das sehr nahe am Meere liegt, ist auch an der Mündung des Herhazflusses kein Hafenort bekannt; es scheint hier die Reihe der Lagunen (Murd-ab der Perser,

---

[608]) W. Ouseley Trav. III. p. 301. [9]) Abulfedae Tab. XXI ed. Reiske b. Büsching V. S. 330.

d. i. Lagunen oder stehendes Wasser) zu beginnen, welche gegen West hin bis Rescht das Ufer Ghilans minder zugänglich macht. Auch die Landseite im Westen Amols, gegen die Bergwände der Demawend-Gruppe, die sich hier mächtig erhebt, scheint wenigstens eine größere Wildniß zu sein; denn wir finden durchaus keinen Reisenden, der sie betreten hätte, keinen Ort von Bedeutung, der dort läge; die Landkarten lassen diese Strecke bis zur Querpassage im Westen des Demawend (von Tehran über Maridjan am Nuischtahstrom hinab nach Kumabad (Khorumabad) völlig leer; hier ist noch eine Terra incognita. Aber dieser Gebirgsdistrict, größtentheils zu Tunnakabun gehörig, ist darum keine Einöde, er ist ungemein bebaut und bevölkert, ein Hauptdistrict der Seidenproduction, aber von einem sehr independenten, zahlreichen, kräftigen Gebirgsvolke[10]) bewohnt, das den Fremden wie dem Gouvernement den Zutritt gänzlich verwehrt, oder doch ungemein erschweren soll. Daher ist es uns bis jetzt unbekannt geblieben. Der höchste Theil der Elbursalpen über Tunnakabun gehört zu dem Alpenlande Deilman, Dilaman oder Dilem (Direum s. ob. S. 123, 418), von dem, als zur Gruppe des Demawend und zu Ghilan gehörig, weiter unten die Rede sein wird. Nur über den Küstengrund, dicht am Meere hin, ist bis jetzt die Verbindungsstraße zwischen Amol bis zur Grenze Ghilans bei Abigerm zum Grenzflusse Pul i rud (s. ob. S. 433, wo die Masenderan-Provinz Tunnakabun oder Tenkabun[11]) an Ghilan grenzt), fast nur durch bloße Routiers bekannt, obwol dieser Weg doch sehr selten einmal begangen wird. Wir haben in neuerer Zeit zwei Berichte dieser Art erhalten, welche die früher hier gelassene Lücke ausfüllen, und uns wenigstens sicher nach Ghilan hinüberführen. Es sind die gleichlaufenden Küstenwege des Colonel Trezel (1808) und Capt. B. Frasers (1822), obwol sie öfter verschiedene Namen als Stationen angeben. C. Hablizl hat im J. 1770 nur einen Theil dieser Strecke, einen westlichen, nämlich nur das Gebiet von Tenkabun durchwandert.

---

[10]) B. Fraser Trav. and Adv. p. 113. [11]) Carl Hablizl. Bemerk. a. a. O. S. 31.

6. Die Küstenstraße von Amol in Masenderan, durch Tunnakabun, über die Grenze Ghilans nach Lahidjan und Rescht; nach Colonel Trezel (1808) und B. Fraser (1822).

1) Trezels Küstenroute von Rescht nach Balfurusch (1808).

Colonel Trezel giebt im Jahre 1808 seinen Küstenweg von Rescht, aus Ghilan, über den Kisilusen nach Lahidjan (s. ob. S. 425) und von da über Amol bis Balfurusch, in folgenden Stationen[612]), an welche nach ihm jede nur 1 bis 1½ Lieues vom Ufer abstehen, und insgesammt in Uferwaldungen liegen.

1) Von Rescht nach Lahidjan 9 Lieues; 2) nach Rudiser (Rudesir bei Fraser) 8½; 3) nach Sakhtaser (Abegerm bei Fraser) 7; dies liegt schon im Osten des Grenzflusses Pul i rud auf dem Boden Tunnakabuns oder Tenkabuns, der ostwärts bis über Kumabad hinausreicht; denn die Schwefelquelle, welche Trezel bei diesem Orte anführt, machte es schon wahrscheinlich, daß er identisch sei, mit Ablgerm[13]), der heißen Quelle bei B. Fraser. Wirklich erfuhren wir durch C. Hablizl, der diese Quellen besucht hat, daß sie auch den Namen vom naheliegenden Dorfe Sakhtaser (Sachtissar) führe, im Persischen Ab-germ (Ab-gorum bei Hablizl), d. h. Warm Wasser, im Türkischen aber Isti-Ssu Sachtissar[14]), was dasselbe bedeutet. Die 4te Station führt nach Khorumabad (Kumabad) 7; 5) nach Aspedjisun (Aspidschin bei C. Hablizl) 7; 6) nach Kered Kenar 8; 7) nach Kasker Mahalle 8; 8) nach Izedei (Izzut deh bei Fraser) 6½; 9) nach Mollakaleh 6; 10) (über Amol) nach Balfurusch 8 Lieues. Also eine Wegstrecke von 75 Lieues oder 45 geogr. Meilen. Eine Karawane, welche dicht am Meeresufer bliebe und die genannten Dorfschaften vermiede, würde noch 15 Lieues Umwege ersparen, oder nur 36 geogr. Meilen freilich immer sehr beschwerlichen Weges zurückzulegen haben. Von Sakhtaser geht der Weg nur im tiefen Sande und Sumpfe immer am Meere hin, auf einer

---

[612]) Colon. Trezel Notice b. A. Jaubert Voy p. 446—448.
[13]) Colon. Trezel l. c. p. 445; B. Fraser Trav. and Adv. p. 115.
[14]) Carl Hablizl Bemerkungen a. a. O. S. 38.

60 bis 120 Fuß breiten, muschelreichen Sanddüne, welche zwischen Meer und Lagunen, und von der Landseite durch Culturen oder meist Waldung (darin wilde Orangen, Citronen und Cedrat-Bäume nicht selten, nach Trezel) abgegrenzt ist. Nur an einer einzigen Stelle, bei Kered Kenar, bemerkte Trezel auf einer kurzen Strecke den Boden mit Granitfelsen[15]) bedeckt (aus ihrer Tiefe wird wol auch die heiße Schwefelquelle von Abigerm ihren Ursprung haben), die weit in das Meer hinauslaufen soll, an deren früher unbekannten Klippen kurz zuvor ein russisches Schiff gescheitert war. Bei Kasker Mehalle verließ Colon. Trezel diesen Küstenweg, um 8 Lieues landein gegen Ost Amol zu erreichen; auf dieser Strecke bemerkte er noch Reste des Pflasterweges Schah Abbas, der einst nach Ghilan geführt ward, gegenwärtig aber hier bei Kasker Mehalle gegen das Meer auslaufend sein Ende erreichte.

5) B. Frasers Route[17]) von Amol nach Lahidjan, 8 Tagmärsche (1822).

1) Erster Tagmarsch (12. Mai) von Amol nach Izeddeh (Dorf Ized, Izedeh bei Trezel). Nordwärts durch dichte, prachtvolle Wälder erreichte Fraser, gleich am ersten Tage, Col. Trezels achte Station am Meere, dessen Sanddünen ihm von diesem selbst, zu einer Zeit, da dessen Spiegel höher gestanden, aufgeworfen erschienen. Die Sand- und Kieshügel waren mit Zwerg-Eichen bewachsen; zur Seite Waldung von Pommeranaten, Pflaumen, Schwarzdorn. Landein ziehen die todten Reihen der Lagunen (Murd-ab) einen traurigen, öden Strich von Sumpfwald am Ufer hin, ohne Pfad, ohne Cultur, ohne Spur menschlichen Lebens. Nur die zahlreichen Küstenflüsse brechen hindurch zum Meere, und verursachen an ihren Fuhrten, beim Durchgange, Hauptbeschwerden für den Reisenden. So bis zum Dorfe Ized.

2) Zweiter Tagmarsch (13. Mai) nach Aliabad (22 Mil. Engl.). Links dichte Waldung und darüber die hohe Bergwand in den schönsten Formen und Farben bis zu 6000 Fuß sich erhebend; rechts das tiefblaue Meer, bei heiterem, fri-

[15]) Colon. Trezel l. c. p. 447. [16]) ebend. Notice l. c. p. 449.
[17]) B. Fraser Trav. and Advent p. 108—118.

schem Morgen ein reizender Weg bis Aliabad, trotz aller Beschwer den zwischen den Murdabs, und auf dem Triebsande an den Flußfuhrten, in dem die Pferde oft ganz zu versinken drohten. Fischschwärme beleben die Wasser, denen unzählige Schaaren von Kormorans, schwimmend und immerfort tauchend nachsetzen, auch Seeadler, Falken, die gefräßigen Seemöven, und selbst Seehunde und Seeottern (3½ Fuß lang, mit langem Schwanz) in ihrem schönen braunen Haarpelz. Das Wasser des Sees war auch hier noch süß genug, von den vielen Waldbächen, um den Pferden zur Erquickung zu gereichen.

3) Dritter Tagmarsch (14. Mai) nach Nobeh (24 Mil. Engl.). Nach 4 Stunden von Aliabad wird der Chalusfluß übersetzt, der in den Bergen hinter Tehran entspringt; er ist wild und gefahrvoll zu durchsetzen. Nobeh ist das Dorf, wo das dritte Nachtquartier.

4) Vierter Tagmarsch (15. Mai) nach Tow (Toweh b. Sutherland Map, 22 Mil. Engl.). Die Dorfschaften liegen hier so zerstreut im Gebiete von Tunnakabun, daß ihre Zahl und Größe für den Durchreisenden gar nicht zu beurtheilen ist; die Berge rücken hier ganz dicht bis auf höchstens eine oder halbe Stunde an das Meerufer heran, und sind im Ganzen ungemein stark bevölkert. Mehrere bedeutende Küstenflüsse von ihnen herab sind zu durchsetzen, wie z. B. der Nuischtah. Mit Towar und Korumabad, weiter landein, an der Mündung des Nuischtah, beginnt recht eigentlich das Land der Seidencultur, der Maulbeergärten, von denen Towar ganz umringt ist. Der Wald ist hier so viel als möglich gelichtet, und wo noch Bäume stehen, zwischen den Feldern und Pflanzungen, da werden sie geköpft, ihre Zweige bis auf ein paar Aeste der Krone abgehauen, damit sich die Weinreben noch hinauf emporschlingen können.

5) Fünfter Tagmarsch (16. Mai) nach Abegerm (19 Mil. Engl.). Nach den ersten zwei Stunden wird der wasservolle Mazzurfluß durchsetzt, in dessen doppelarmiger Mündung die Russen Wehre und Netze zum Störfang eingerichtet haben. Nur eine gute Stunde weiter ist der Scherirud nicht ohne Gefahr, wegen des Triebsandes, zu durchsetzen. Nach ... Stunden wird die heiße Quelle; Ab-i-germ, bei dem Dorfe Sakhtesar erreicht. Carl Hablizl, der im Jahre

1770 ff.***) diese Quellen besuchte, giebt von ihnen einige nähere Nachricht. Er kam in 5 Stunden Wegs von Rud e sir nach dem Dorfe Sekalarut, und ging von diesem längs dem Seeufer an 3 Stunden weiter zur Grenze Tenkabuns. Er schritt 2 Stunden weiter landein, in den Wald, nach einem Vorgebirge zu, wo er das Dorf Sakhtesar erreichte, das aus 300 bis 400 Häusern besteht, die sehr zerstreut im Walde stehen, das bis eine Viertelstunde hinter den warmen Quellen erst endet. Nach einer Stunde erreicht man landeinwärts gegen S.S.W dem Kalaberge (d. h. Schloßberg, weil eine alte Verschanzung auf dessen Gipfel liegt) die warmen Quellen von Tenkabun, welche eben im Persischen Ab-e-germ, im Türkischen Isi-su heißen. Ihr Ursprung hat einen Umfang von 120 bis 180 Fuß, sie sind in 3 viereckige Becken eingeschlossen, die durch Canäle mit einander verbunden sind, 2 für das Männerbad, eins für die Frauen. Seit Schah Nadirs Zeiten sind diese Bäder in Verfall. Das Wasser hat Geruch von Schwefel und Naphtha, ist salzig und bitter von Geschmack. Die ganze Gegend erhält davon ihren Geruch. Die Quellen sind heiß, aber nicht kochend. In diesen und noch andern Quellen in der Nähe wuchs die Tremella difformis, in der Umgebung dieselben Salzkräuter, die man auch in der Nähe anderer Naphthaquellen vorfindet; nämlich Salicornia herbacea, Arthemisia abrotanum, Statice limonum, Rumex crispus, Saxifraga aizoides, Polygonium hydropiper, Portulaca oleracea. In einiger Ferne von dem Boden der Quellen treten wieder die andern gewöhnlichen Waldkräuter hervor. Die heißen Bäder werden zur Cur gegen Hautkrankheiten gebraucht. Die Berge liegen hier nie mehr als eine oder 2 Stündchen vom Meeresufer fern, und viele stehen auch vereinzelt, isolirt, den zusammenhangenden Kettengliedern des Elburs vor.

6) Sechster Tagmarsch (17. Mai) nach Rud e sir 27 Mil. Engl.). Eine starke Stunde (3 Engl. Mil.) weiter, aus der höchsten dieser weit vorspringenden Küstenkette, dem Sacht-sir (d. h. harter Kopf), tritt aus einem Felsspalt der reißende Grenzfluß Pul i rud, zwischen Masenderan und Ghilan (s. ob. S. 433), hervor, der, sich in der Küstenebene bald ausbreitend, durch seine gewaltigen Schuttwälzungen und den Triebsand, wie viele jener Küstentorrente, gefahrvoll zu durch-

***) Carl Hablizl Bemerk. S. 26—33.

setzen ist. An demselben Tagmarsche sind noch 4 ähnlich rente zu durchsetzen, und das Dorf Rudesir (Rudiss Hablizl) wo die Station liegt, am fünften derselben No-rud.

7) Siebenter Tagmarsch (18. Mai) nach Lah (22. Mil. Engl.). Zwei Flüsse, der No-rud und der rud, ergießen sich durch jenes große Dorf; selten sind hier T über die Ströme geworfen. Bis zum Dorfe Timidsch Hablizl, Zemujan bei B. Fraser) von 300 Häusern lem gehörig, durchzieht man, zwischen Reisfeldern und gleichsam nur einen einzigen Maulbeerbaumwald, dessen Schatten sich am Wege gigantische Farrnkräuter Der nächste bedeutende Fluß der Tschalman (Chaln Fraser) der in Dilem entspringt, ist sehr fischreich. Dur aufgemauerte Bassins, von Stufe zu Stufe, werden sein ser reichlich zur Bewässerung der Maulbeerpflanzungen un felder vertheilt. Der gemeine Hollunder Busch[619], cus nigra, der durch ganz Europa, bei Slaven und Ge als officinell unter dem Volk so geschätzt ist, dient auch den Bewohnern dieses Landstrichs, als eine wirksame Hau Nun wird am Ende dieses Tagmarsches die Districtsst hidjan, nicht fern vom Ostufer des Kisilusen (s. ob. erreicht. Fast alle Spuren des königlichen Khayaba Pflasterweges aus Schah Abbas Zeit, sind hier ver den, die Wege sind furchtbar zerstört, zumal durch die stetliche Gewalt zahlloser Bergströme; nur Saumthiere derans und Ghilans, die daran gewöhnt, sind allein im durch solche anhaltende Gefahren von reißenden Strömen, Versumpfungen und oft bodenlosen, zähen Morästen sich h zuarbeiten. Die Vegetation welche diesen Boden schmü deiht luxurios; zunächst zahllose Blumen und Kräute Lupinen, blaue Hyazinthen; dichtestes, mannichfaltigstes U Gesträuch und Rankengewächse, schöner Buxbaum, wilde Dorndickichte und unter den Bäumen erhabene, majestätis men, zumal bei Ulmen, Nußbäumen, Platanen nar der Perser, Platanus orient. den Fraser stets Sy nennt) und Eichen. Hier ist nun schon die Mitte Ghil das Thal seines Hauptstromes des Kisilusen erreicht.

[619]) Carl Hablizl Bemerk. S. 34.

Durch Carl Hablizl, der von den heißen Quellen, den lb.e.germ bei Sakhtesar, eine Tour von 5 Tagen durch m Gebirgsgau von Tunnakabun (Tenkabuu) gemacht hat, nch die Absicht hatte Dilem zu durchreisen, was ihm aber nicht lang, theilt von jenem Districte, über den uns andre speciel- re Nachrichten fehlen, ein paar seiner Beobachtungen [20]) mit.

Tenkabun reicht 14 geogr. Meilen (70 Werst) weit, und gt zwischen Ghilan und Masenderan; es grenzt gegen Norden ı Ghilan, gegen Süd an Masenderan, gegen West an die chneegebirge des Elburs, die zu Kasbin gehören, gegen Ost an n kaspischen See. Es ist ganz wie Ghilan beschaffen, nur noch cher an Orangenfrüchten; 6 Dörfer gehören dazu: 1) Sach- ssar (Sakhtasar), 2) Guleidschaan, 3) Aspidschin (As- dzibun bei Trezel), 4) Niaschta (wovon der Fluß Nuischtah, Fraser genannt ist), 5) Barischi und 6) Balidia. Die i ersteren liegen am Meeresufer, die drei letzteren am Fuße : Vorgebirge; alle sehr zerstreut. Die Bewohner, an 2000 Fa- lien, sollen mit den Ghilanern gleiche Sprache, Sitten, Tracht ilen. In den niedern Gegenden haben sie Reispflanzungen, den höhern Seidenbau. Ihre Seide ist die schlechteste n Ghilan, weil sie am nachlässigsten abgehaspelt wird und da- : von den Pächter des Seideneinkaufs am wenigsten begehrt. n Sommer ziehen die Einwohner mit ihren Heerden in ihre birgs-Yailaks. In dem kleinen Dörfchen Aspidschin, noch ıe Stunde vom Meere gelegen, bemerkte C. Hablizl, daß hrere seiner Bewohner viel Gagat, oder hartes Bitumen (As- alt), das sie „Schiawa" nennen, zu Korallen, Rosenkrän- und allerlei Frauenputz verarbeiten. Sie holen es eine Tag- e fern von ihrem Dorfe, aus einem Berge, der mit Burbaum- alde bedeckt ist; sie wollten aber den Fundort dieses Gagat den russischen Naturforscher nicht verrathen. Ihre Waare t durch ganz Ghilan und Masenderan. Das Vorkommen es brennbaren Mineral-Productes in der Nähe des vulcani- n Demawend, und am kaspischen See, ist interessant und er- ert an dessen so häufiges Vorkommen im Jordanthale und Todten Meere. Tunnakabuns Khan war damals dem Gou- neur von Ghilan untergeben.

---

[20]) Carl Hablizl Bemerkungen S. 39—42.

[redacted]

§. 11.

Erläuterung 4.

Die Gebirgsgruppe des hohen Demawend, der Central-Vulcan im Elburs.

1. Der Elburs, als Theil des Taurus-Systems oder Kuh Alburz (Kaf) der Classiker und Orientalen.

Die Gebirgsgruppe des hohen Demawend, bei Jasonium (*Ἰασόνιον* b. Strabo XI. 526 und Ammian. Marcell. XXIII. 6, 28) bildet durch Erhabenheit, ewige Schneehöhe und entschiedenen Vulcanismus eine natürliche Abtheilung zwischen dem Osten und Westen des Nordrandes von Iran, und kann angesehen werden als die physikalische Mitte der Kette des Elburs im neuern persischen Sinne dieses Namens (im Gegensatze des mehr östlichen, im ältern iranischen Sinne, s. ob. S. 44—49). Sie ist dem großen, nördlichen Taurus-Systeme (s. ob. S. 5, 213, 418) angehörig, welches durch sie in seine beiden Hauptflügel, den östlichen (welchen wir bisher betrachteten), und den westlichen, naturhistorisch, ethnographisch und climatisch geschieden wird.

Seit Alexander M. Zeiten hatten die Griechen (vor ihm finden wir bei Hecataeus, Herodot u. A. keine Spur von dieser erweiterten Vorstellung) den großen Zusammenhang der Gebirgsreihen in Vorderasien wahrgenommen, welche diesen Erdtheil, mit seinen Ländern und Völkern, durch jene west-östliche Normalrichtung, in eine nördliche und südliche Hälfte (diese, das Siegesfeld Alexanders) theilt. Schon Arrian (Exped. Al. V. 5; Histor. Indic. 2.), zumal aber Strabo nach Eratosthenes und Plinius, haben den, früher auf Kleinasien beschränkten, Namen des Taurus (*Ταῦρος*) von den Küsten Pamphyliens und Kilikiens an, am Hyrkanischen Meere vorüber, auf die ganze Ausdehnung jener Bergreihen bis Ober-Indien übertragen, wo Strabo ausdrücklich den „Imaus das Ende dieses Taurus" nennt (XI. 519, XV. 689), den Plinius wiederum aus dem indischen Meere zuerst, im Osten der Erde, auftauchen läßt (Ubi primum, Taurus etc. ab Indico Mari exsurgit. Plin. H. N. V. 27.). Strabo

[redacted]

wie Plinius sagen ausdrücklich, daß diese Gebirgszüge immer, unter andern Völkern auch unter andern Namen auftreten, und aus Plinius merkwürdiger und vollständigster Stelle (VI. 27.), geht bestimmt, schon damals, die systematisirende Richtung jener Geographen hervor, welche bis zu den jüngsten Compendien ihrer Wissenschaft, und den landkartlichen Darstellungen, den ersten Impuls zu dem noch immer fortspukenden Phantome des unmittelbaren Zusammenhangs aller Bergketten der Erde gegeben haben.

Dennoch lag dieser Ansicht des Alterthums für Asien, die in Plinius Stelle meisterhaft ausgesprochen ist, eine ganz richtige Anschauung zum Grunde, und wir verkennen das Großartige dieser universalhistorischen Ansicht, zu der sich zum ersten male zu erheben nicht ganz leicht war, keinesweges; wir pflichten ihr eben durch den bezeichnenden Ausdruck des Taurischen Gebirgssystemes, dessen wir uns mit größerer Bestimmtheit schon öfter bedient haben (s. Einleitung u. a. O.), auch vollkommen bei. Aber so wenig wir des Meister Dante Alighieri's geographisches Meisterstück, über die Wasserscheiden Italiens (Dante Prose Venez 1793. T. II. p. 24, s. Erdk. I. 2te Aufl. 1822. S. 68) verkennen, und doch der Identität der Wasserscheiden als Bergzüge widersprechen mußten, eben so wenig können wir, mit den modernen Geographieschreibern, welche Plateaubildungen und Randgebirge derselben noch immer nicht von freistehenden Gebirgsketten zu unterscheiden pflegen, jenes Gebirgssystem des Strabo und Plinius, dessen Beschreibungsweise nun auch die orientalen Geographen [621]) im Gebirge Kaf, Gog oder Jhog und Magog, Kam oder Alburs nachahmten, darum als eine bloße, wenn auch schon immense Gebirgskette betrachten.

Plinius merkwürdige Darstellung seines Taurus [22]) zeigt

---

[621]) Edrisi bei A. Jaubert p. 336, Kazvini bei W. Ouseley III. p. 569 u. a. O. [22]) Plin. V. 27. Immensus ipse, Taurus, et innumerarum gentium arbiter, dextro latere septentrionalis ubi primum ab Indico mari exsurgit, laevo meridianus, et ad occasum tendens: mediamque distrahens Asiam, nisi opprimenti terras occurerent maria. Resilit ergo a septentrione: flexusque immensum iter quaerit, velut de industria rerum natura subinde aequora opponente, hinc Phoenicium, hinc Ponticum, illinc Caspium et Hyrcanium, contraque Maeoticum lacum (vergl. VI, 5). Torquetur itaque collisus inter haec claustra, et tamen victor, flexuosus evadit usque ad cognata Riphaeorum montium juga, nume-

selbst schon die verwickelte Menge, der in der einen Beziehung zusammengefaßten verschiedenartigen Erscheinungen. Unser Ausdruck des Taurus-Systemes will nur die eine, äußerliche Gesetzmäßigkeit in der gemeinsamen Spaltenrichtung bezeichnen, in welcher aber die mannigfaltigsten Gliederungen von Parallelketten und andern Kettenbildungen, nach den Oberflächen statt finden können, wie selbst äußerliche Unterbrechungen, welche einem Systeme gemeinsamer Spaltenrichtungen keinen Eintrag thun, obwol sie die einzelnen Kettenzüge allerdings vollständig zu trennen im Stande sind, und auch deren Einheit aufheben. Durch die Bezeichnung als eines „Nordrandes" haben wir ferner völlige Verschiedenheit von freistehenden Gebirgsketten, auch die Einseitigkeit der Formen und ihre Abhängigkeit von der Plateaubildung, oder doch ihr Verhältniß zu derselben, zugleich mit andeuten wollen. Mit alle dem sind aber die wesentlichen Verhältnisse einer solchen grandiosen Naturform noch nicht erschöpft; denn, indem wir schon nach der Hypsometrie die Hochketten des kaspischen Elburs (s. ob. S. 424 u. a.) von den minder hohen unterscheiden mußten: so bleibt uns noch in dem innern Bestandtheile und der Construction, eine neue Verschiedenartigkeit zu beachten übrig, durch welche das System, die Glieder, die Ketten, sich wiederum in geognostisch gesonderte Gruppen von einander ablösen können (wie hier die Plutonische Bildung), die auch orographisch, durch besondre ihnen zu Theil gewordne Formen (wie hier die Pikbildung), und durch compactere Räume (wie hier die horizontale zugerundete, massige Anhäufung), sich vor andern desselben Systemes auszuzeichnen im Stande sind.

Die große Mannichfaltigkeit der Naturerscheinungen macht

---

rosis nominibus et novis, quacunque incedit, insignis: Imaus prima parte dictus, mox Emodus, Paropamisus, Circius, Chambades, Paryadres, Choatras, Oreges, Oroandes, Niphates, Taurus: atque ubi se quoque exsuperat, Caucasus: ubi brachia emittit, subinde tentanti maria similis, Sarpedon, Coracesius, Cragus, iterumque Taurus: etiam ubi dehiscit, seque populis aperit, portarum tamen nomine unitatem sibi vindicans, quae alibi Armeniae, alibi Caspiae, alibi Ciliciae vocantur. Quin etiam confractus, effugiens quoque maria, plurimis se gentium nominibus hinc et illinc implet: a dextra Hyrcanius, Caspius: a laeva Paryadras, Moschicus, Amazonicus, Coraxicus, Scythicus appellatus. In universum vero Graece Ceraunius. Vergl. Pomp. Mela I. 15, III. 7 und 8.

es zur Pflicht, nach jenem bisher allgemeinern Gebrauche der Geographen, überall nur den Zusammenhang der Höhen zu supponiren, da wo die Beobachtungen schon hinreichend vorgedrungen sind, insbesondre, auf ihre natürlichen Unterschiede und Sonderungen hinzuweisen. Als solche tritt nun hier, in einer merkwürdigen, seltneren Situation, im Conflict oder Contact, mit einem großen System der Spaltenrichtung (Gebirgszug), wie von Tafelland, im Innern eines Continentes, und doch auch dicht am Rande eines Binnenmeeres, zwischen bisher für den Bestandtheilen nach primitiv oder secundair gehaltnen Kettengliedern, eine isolirte Gruppe plutonischer Bildungen auf, welche von dem scharfsichtigsten Forscher und Entdecker auf diesem zuvor so unsichern Gebiete, selbst zu der Classe der Central-Vulcane[623]) gerechnet wird.

Wir glauben dadurch auch hier, obwol ihr Verhalten ob eine Ueberlagerung oder ein Durchbruch von unten aus einem tiefen Hitzheerd durch den Rücken des iranischen Plateaus, gleich den Piks der Cordilleren durch den Rücken des Andes-Plateaus bei so mangelhaften Untersuchungen dieser Localität, noch unbekannt, uns, nach den jüngsten Daten, doch schon vollkommen dazu berechtigt, sie als eine characteristisch gesonderte, für sich bestehende Gruppe, nach Innen wie von Außen zu betrachten. Daß dieses die orientalen Geographen selbst nicht thun, kann uns nicht hindern, denn sie ahmen in ihren allgemeineren Darstellungen, wo sie dergleichen geben, nur ihre Vorgänger, die griechischen und römischen Geographen nach. Wir weisen hier nur auf Edrisi zurück, dessen Gebirge El Kiam (Kam oder Kaf, Gef, Ghog und Magog), das größte der bewohnten Erde, wie er sagt, kein andres als der Taurus des Plinius ist, der in der Mitte Irans von den Kurdenbergen über die von Isfahan, Kaschan und Kom, bis Rai gezogen wird, wo unter den Bergen von Dilem[24]) unsre Gruppe des Demawend, ohne diesen Namen zu nennen, verstanden wird, die dann an den Ufern des kaspischen und Aral-Sees hin, bis Tübet und China weiter geführt werden. Ebn Haukal, noch fern von aller orographi-

---

[623]) L. v. Buch Physicalische Beschreibung der Canarischen Inseln. Berlin 1825. 4. S. 352; dessen Description physique des Iles Canaries etc. p. C. Boulanger. Paris 1836. 8. p. 388.

[24]) Edrisi ed. A. Jaubert p. 336.

schen Systematik, nennt den Demawend (Damawend)[25] nur als einen isolirten Berg, den ersten des Landes. Hamdallah Kazwini (1329, aus Kaswin gebürtigt), dagegen, hebt das Gebirge seiner Heimath den Kuh Alburz, das Elburs Gebirge, insbesondre hervor, und überträgt dessen Namen ganz im innerlich construirenden Sinne der alten Iranier, denen aus dem Albordji, dem Urberge, alle andern Berge der Erde hervorwuchsen (s. ob. S. 45, also nicht blos äußerlich als Aggregat von Bergzügen, wie die Classiker) auf den Taurus des Strabo und Plinius. Da er ihm die verschiedensten Namen beilegt, und an die Localität Masenderans anknüpft: so folge hier zur vollständigern Uebersicht dieses Gegenstandes auch noch seine Darstellung.

Der Kuh Alburz[26]) ist ein immenses Gebirge, anliegend dem Bab al abuab (Derbend am Kaukasus), viele Berge hangen mit ihm zusammen, so, daß er von Turkestan bis Hedschas (Arabien) eine Kette bildet von tausend Farsang (1800 Stunden), mehr oder weniger, und darum sehen ihn auch mehrere, sagt Kaswini, für das Gebirge Kaf (Weltberg des Koran, s. Herbelot Bibl. Or. v. Caf) an. Im Westen steht er in Verbindung mit den Bergen von Gurjestan (Georgien) und heißt Kuh Lagzi (der Lazi, d. i. der westliche Kaukasus); da gebe es, sagt das Werk Sur al akalim, verschiedenartige Völkerragen, so, daß über 70 verschiedne Sprachen darin im Gebrauch sind (wie bei Ebn Haukal, Orient. Geogr. p. 159, und Plin. VI. 5). In diesem Gebirge sind wunderbare Dinge, da wo es Schemschat (Samosata) und Malatiah erreicht, heißt es Kali Kala, zu Antakiah (Antiochia) und Sakeliah aber, Lekam. Da theilt es Sham (Syrien) und Rum. Da, wo es zwischen Hems und Demeschk (Damaskus) sich ausbreitet, heißt es Lebnan (Libanon), und bei Meccah und Medinah Arekh. Seine Ostseite verbindet sich mit den Gebirgen von Arran und Aserbaidschan, und heißt Keik. Wo es Ghilan und Irak erreicht, nimmt es den Namen Terkel diz Kuh an; wo aber Kumesch (s. ob. S. 118) und Mazanderan, da wird es Mawz genannt, und ursprünglich hieß Mazanderan nur Mawz-enderun (vergl. ob. S. 419, 487). Wenn dieser Al-

[25]) Oriental Geogr. p. 172, 178. [26]) Hamdalla Kazvini in Nuzhat al Culub bei W. Ouseley Trav. Vol. III. App. p. 560.

burz die Provinz Khorasan erreicht, heißt er Sunej. — So weit Kazwini.

2. Lage der Demawend-Gruppe nach ihren Vorhöhen. Stadt Demawend. Zohaks Todtenfeier (Eyd).

Wir kehren zur gesonderten Gruppe des Demawend, des höchsten Riesen im Elburz zurück, die durch ihre innere Natur und die Localität der antiken und modernen Residenzen Rhágae und Tehran an ihrem Südfuße, doppelte Aufmerksamkeit verdient.

Vom Osten her wird der hohe Pik aus keiner großen Ferne erblickt, weil schon auf dem Sirdara-Passe sich ihm andre Ketten vorschieben (s. ob. S. 453); an der Nordseite ward er aber schon auf der Rheede vor Balfurusch[627]), vom kaspischen See aus, von Eichwald mit seiner ganzen Kette erblickt, dessen Form er den Porphyrkegeln des Kasbek und Elburs im Kaukasus, wie des Ararat vergleicht. Näher gegen West hin, ist er überall aus dem Tieflande Masenderans, als dessen Schneegipfel bekannt, und Hanway[28]) sagt ausdrücklich, daß er dessen Schneepyramide während der Schiffahrt von Lengerud bis Asterabad, vier Tagelang, immerfort vor den Augen gehabt. Die Hochebene auf der Südseite macht, daß man schon aus weiter Ferne, aus der Mitte der Salzwüste (bei Hawz i Sultan) und selbst schon vor der Stadt Kom[29]), aus einer Ferne von beiläufig 15 bis 20 geogr. Meil. bei klarer Luft, den 14,000 Fuß hohen Schneepik des Demawend zu erkennen im Stande ist, der in seiner relativen Höhe das Tafelland von Kom doch immer noch um 11000 bis 12000 Fuß überragt (s. ob. S. 10). Uebertrieben scheint wol die Angabe aus dem Sur al beldan, dem Manuscript Ebn Haukals, bei W. Ouseley[30]) daß man diesen Berg aus der Ferne von 100 Farsang erblicke, von Schiraz sogar in Pars; Ebn Haukal will ihn von Rai und selbst von Isfahan aus gesehen haben. Dieselbe einförmige, nur unmerklich ansteigende Höhe ist es, die sich von Kom bis Tehran zu 3700 Fuß, und mit den Vorhügeln zunächst bis gegen 4000 F. hinanzieht. Hier war einst Rai erbaut, das jetzt in Ruinen liegt und

[627]) Eichwald Reise Th. I. S. 353. [28]) J. Hanway Reise a. a. O. Th. I. Kap. XXV. S. 109. [29]) W. Ouseley Travels. III. p. 97, 109. [30]) ebend. p. 328.

nicht fern davon (s. ob. S. 447) erhob sich **Tehran**, dessen unmittelbare Umgebungen noch ohne allen natürlichen Reiz, ohne alle Verschönerung durch Anbau geblieben sind. Nur etwa der Blick von den obern Terrassen der Häuser über die platten Dächer der Stadt hinweg, nordwärts hin, auf den Gipfel des **Demawend**, und einen Theil des hohen Elburs, die man hier allerdings erblicken [631]) kann (s. diese Aussicht aus dem Wohnhause der Embassade gezeichnet bei W. Ouseley Pl. LXIII.), mag hier einigermaßen Ersatz geben. Denn jedes der fünf Stadtthore führt nur zu **Sahara's** (d. i. **Wüste ohne Salzboden**), oder selbst zu Anfängen der **Kaffah**, mit welchem Namen man hier die **Wüste mit Salz** und den **Kuvir** oder **Kivir** (siehe ob. S. 262), was eigentlich nur die Stellen stehender Regen und Schneewasser innerhalb derselben bedeutet, belegt. Die sparsam bebauten Stellen in der Umgebung dieser Residenzen, ändern den Trauereindruck dieser Sahra's nicht: denn nirgends zeigen sich hier Gärten, Gehege, selten ein Baum. Nur der Norden [32]) von Tehran, mit dem schützenden, amphitheatralischen Kranze der Vorberge des Demawend, wird verschönert durch einige Bäume, Gärten und Dorfanlagen, obwol ihre Oberflächen im Allgemeinen noch nackt und waldlos erscheinen. Von diesen Höhen kommen einige Bäche, zumal der **Karedje**- (**Karaj**) Fluß im Nordwest der Stadt herab, wie der **Jajerud** im Südosten (s. oben S. 448), um die Südseite der Stadtebene zu bewässern, in der beide bald ihre Wasser verlieren. Der **Karedje**, im Nordwest der Stadt, muß übersetzt [33]) werden auf dem Wege von Tehran nach Kazbin, auf einer Brücke, wo benachbart einige Dörfer bei dem Austritt seiner Wasser aus der Berggruppe mit ihren Gärten liegen und die Einförmigkeit der Landschaft unterbrechen. Von hier erblickt man noch den Pik des Demawend und andere Hochgipfel, die Ende Mai, als W. **Ouseley** vorüberzog, noch alle schneebedeckt waren. In der Nähe ist das Grab eines Sanctus, des **Imamzadeh Ji**, der Versammlungsort der Karawanen. Eben hier ist es, wo, nahe den kühleren Vorbergen, Feth Ali Schah seine Truppen zu exerciren pflegte, eine neue Stadt und Villa erbaut werden sollte (1812)

---

[631]) W. Ouseley Trav. III. p. 138; Major D'Arcy Todd Memoranda l. c. VIII. P. 1. p. 101. [32]) J. Morier Sec. Journ. p. 190. [33]) W. Ouseley Trav. III. p. 373; J. Morier Sec. Journ. p. 199.

zu seinem Sommeraufenthalte mit einem Palast und Fort, das schon in vollem Werke war. Sie ward nach einer andern Stadt Sulimanieh genannt, welche dem Kurden-Chef Abdurakhman Pascha in Kurdistan kürzlich entrissen war; die Beute der eroberten Stadt und seines Landes sollten die Ausgaben dieses neuen Prachtbaues decken. Einige hundert Bauern sahe J. Morier dort im Zwange, wie Knechte, unter dem Druck und den Schlägen ihrer Frohnvögte schwere Arbeit thun, Thonziegel mit Stroh (Kahgil) streichen, wie einst den Kindern Israel in Aegyptenland von Pharao das Leben sauer gemacht wurde (2. B. Mos. 1, 14 und 5, 16). Diese neue Villa wurde gebaut wie jede andre Perser Stadt, ohne jenen höhern architectonischen Sinn, wie z. B. bei Griechen, wo jedesmal die Individualität des Bodens die eigenthümliche Architectur der Städte bedingte. Hier wird eine wie die andre gebaut, zuerst der Palast, dann der Maidan, dann werden die Moscheen, dann die Bazare angelegt, jedes wie es sich fügen will, daher sich alle Perser Städte gleich sehen. Gegenwärtig (1837) ist diese Sulimanieh (auch Karedje genannt) beendigt, doch nur ein geringer Palast geworden, der sich nur durch historische darin angebrachte Familiengemälde der Kadjaren-Dynastie auszeichnet, Aga Mohammed Khans Portrait in vollständigem Panzer an der Spitze der Schildereien im gewöhnlichen Perserstyl hart und trocken [34]).

Zwischen den Quellhöhen der Bergwasser Karedje und des östlichern Jajerud, sind die nahen Bergehänge im Norden Tehrans, durch kühlere Lüfte [35]), Fülle an Obst und Geflügel ausgezeichnet, und durch das Schloß Schemrun (s. ob. S. 451) berühmt. Wahrscheinlich geht von Schemrun aus eine Gebirgspassage direct nordwärts, über den hohen Elburs, von der wir aber früher keine Nachricht hatten. Doch Colonel Stewart scheint 1837 diesen Weg über die Gebirge von Miran (wo die Station Maridjan auf A. Burnes Map?) am Miran-Fluß, oder Sih hezar (wol identisch mit dem Nuischtah oder dessen Zufluß oder Nachbar) nach Korumabad (Khurimabad nach Stewart) zurückgelegt zu haben, worüber wir umständlichern Berichten entgegen sehen. Dorfgruppen und Gärten beleben das Amphitheater der Berghöhen um Schemrun, sie wer-

[34]) R. Ker Porter Trav. I. p. 304. J. Morier Sec. Journ. p. 351.

[35]) W. Ouseley III. p. 119.

den jedes Jahr mit der Mitte des Juni, wo die trockne, sen-gende Hitze der Ebene unerträglich wird, die Zuflucht der Stadt-bewohner; Kaufleute wie Krämer, Reiche und Wohlhabende ent-fliehen den bösen Lüften der Stadt auf die dortigen kühlen Höhen, nur wenige bleiben dann gezwungen in der Stadt zurück, wie Kranke oder Arme, welche den Luxus des Yailak nicht er-schwingen können, und die Hefe des Volks, das dann ein aus-schweifenderes minder beachtetes Leben beginnt. Der Schah selbst, wie sein Truppencorps und sein ganzes Hoflager, bezieht die kö-niglichen Yailaks [636]) in der Nähe am Demawend, wie am Jajerud, oder zu Bagh Zemrud um Demawends Höhen, oder es geht in die noch entfernteren Sommerfrischen des Schahs, in Khorasan nach Tschedschmeh Ali (s. oben S. 464), nach Zaviah auf dem Wege nach Hamadan, Ojan bei Tabriz oder Sultanieh (s. ob. S. 384), bei der gleichnamigen Stadt in West von Kasbin, wo die berühmtesten. Selbst das Harem des Schah wird dann durch die Dörfer am Fuße der Demawend-Vorberge, um den Sommerpalast Takht i Kadjar, vertheilt, wo diese Frauen ihre separaten Wohnhäuser und Gärten, die schön-sten Terrassen mit Springbrunnen, Marmorbecken, Grotten und Rosengärten [37]) haben; selbst die Tänzerinnen und Sängerinnen des Hofes, die Bazigers, beziehen dann in einem jener Dörfer zu Jelalabad ihre für sie eingerichteten Quartiere. Der Stadt-gouverneur von Tehran sogar, Hassan Ali Mirza (1812), verließ dann die Stadt, um dort im Sommerhaus und Garten die hei-ßeste Jahrszeit zuzubringen, während welcher er nur am Freitage zum Besuch der Moschee in die Stadt zurückzukehren pflegte, die dann diese eine Hälfte des Jahres wie ausgestorben erscheint. Diesem Wanderleben folgte auch die britische Embassade im Jahre 1815, welcher die Stadt Demawend [38]), als der angenehmste und gesundeste Aufenthalt, wegen ihrer trefflichen Wasser, ihrer frischen Lüfte, der guten Früchte, des delikaten Honigs, während der Sommerzeit, der Residenz so nahe, empfohlen wurde. Die-sem Umstande verdanken wir die nähere Kenntnißnahme der Südostseite jener Gebirgsgruppe.

In zwei kleinen Tagreisen wurde der Weg dahin zurückge-legt (18. und 19. Juni 1815); der erste Tag führte in 6 Stun-

---

[636]) J. Morier Sec. Journ. p. 207. [37]) Ker Porter Trav. I. p. 336. [38]) J. Morier Sec. Journ. p. 352—354.

den nach dem Jaje rud (s. ob. S. 448), durch versengte Trauerwüste, über Höhen auf und ab, zu diesem zur Zeit der Schneeschmelze nicht fuhrtbaren [39]), wildtosenden Strom, wo ein Karawanserai (4298 P. F. üb. d. M.) vom Schah erbaut ist, weil er hieher im Winter häufig auf die Rebhühnerjagd (des Kapk, d. i. das rothfüßige Rebhuhn) geht, ein Vogel der diese dürren Höhen gleich der Antelope vorzüglich gern durchstreift. Zu allen Zeiten auch wenn er nicht besonders angeschwellt, reißt der Jajerud leicht die Maulthiere die ihn durchsetzen mit sich fort. Nach Kazwini [40]) kommt er vom Demawend herab und fließt in das Territorium von Rai, das er einst in 40 Canälen reichlich bewässerte, ehe er versiegte. Kazwini sagt, daß er 25 Farsang (44 Stunden) weit fließe, und reich an Kizl-alch (wol Salmen oder Forellen) sei.

Von da geht es am zweiten Tage (10 Stunden) durch Einöden und über mehrere kleine Bergwasser, an deren einem das größere Dorf Bumehen nach Ouseley (Boumpeen b. Morier), dessen Bach zur Ebene Veramins (s. ob. S. 450) durchbricht; an einem andern das königliche Sommerhaus Bagh-Zemrud (d. h. Smaragdgarten) bei dem Dorfe Ah; an einem dritten wendet sich der Weg nordwärts, in das Gebirgsthal, welches aus der Ferne schon durch seine Bäume zwischen Kornfeldern und einigen alten Thürmen auf den benachbarten Vorhöhen einladet. In seiner Vertiefung [41]), die sich von den nördlichen Bergen, terrassenförmig, gegen den Süden, in einer Länge von 1½, und einer Breite von einer Stunde herabsenkt, liegt die alpine Stadt Demawend, 5629 Par. F. üb. d. M., (also höher als alle europäischen Alpenorte, das Dorf Mont Genèvre in den Westalpen etwa ausgenommen), umgeben von 10 Dörfern, die in Gruppen durch das Thal lieblich vertheilt liegen. Zwei Flüsse bewässern es reichlich; der geringere von N.W., der größere von Nord aus den Schneehöhen kommend, die beide vereinigt das Thal und die Stadt ungemein befruchten, bewässern, kühlen. Die Wohnungen liegen ganz eingehüllt in den Schatten der Weiden, Pappeln, Wallnußbäume, mahlerisch

[39]) D'Arcy Todd l. c. p. 101. [40]) W. Ouseley III. p. 335.
[41]) J. Morier l. c. p. 354—359; D'Arcy Todd l. c. s. Tab. Ansicht von Demawend b. Morier ad p. 355 u. 360; vergl. b. W. Ouseley Pl. LXXIV.

ken; im Sommer stieg die Hitze sel
Anfang September vor Sonnenauf
10° 22 R. (55° Fahr.). Während
Himmel, keine drückende Hitze, wä
war; keinen Sturm erlebte hier J.
geräumig und angenehm, die Pferd
Platanen; Reiten und Jagen war
sen, Füchse, Antelopen, Eb
kara Cara (schwarzbrüstiges Rebh
Ernte) in Menge. Ob es dieses Re
ein anderes, dessen wir schon oben
ten (s. ob. S. 516) wissen wir ni
Art am Demawend gerühmt wi
letztere, die doppelt so groß als das
lingsfeste, dem Newruz der Perser,
als huldreiche Gabe zu verschenken
verbrannten Federn[642]) gege

Die Stadt Demawend soll von
gegründet, von Zohak bewohnt gewe
Mauern als Zohaks Schloß, und ei
W. Ouseley jedoch alle nur aus m
stammen scheinen. Ihr Gebiet reich
tern Gebirgsgau, als gegenwärtig; d
soll noch dazu gehört haben, der
zerstört worden sein. Die militairisch
dem begünstigten Gebirgsamphitheat
Wichtigkeit gegeben haben. Nur ...

S. 482) führen hinein, beide zwischen Bergthälern (nicht zwischen Felseinschnitten) liegend; der eine von Süden her, sehr breit, der oben angegebne östlich vom Bagh Zemrud; der andere sehr eng, vom W. her. Beide sagte man sollten einst mit dicken Mauern und Thoren geschlossen gewesen sein (wie Kelaat, s. ob. S. 281); doch ist davon keine Spur mehr sichtbar. Vom antiken Namen des Berges Jasonium, den Strabo anführt, scheint sich im Munde des Volks keine Erinnerung erhalten zu haben, da doch der von Polybius erwähnte Name des Labuta noch bei den Orientalen[44]) in Lawud, und der Bergname der Koronos bei Ptolem. VI. 5, im Karen, welches beides Grenzgebirge gegen Masenderan sind, sich noch vorfindet.

Das merkwürdigste was J. Morier hier erlebte, war offenbar, am 31. August, die Festfeier eines Eyd[45]), dadurch lehrreich, daß es durchaus kein mohammedanisches, sondern ein sehr alterthümliches Fest, als eine Reminiscenz antik-iranischer Zeiten erscheint: denn es ist der Jubeltag über Zohaks Todschlag. An diesem Tage erhob sich unter dem Bergvolke Demawends ein allgemeiner Jubel; sie ritten mit lauten Geschrei und allerlei Geberden auf Pferden und Mäulern in wilden Galoppaden umher, und Nachts loderten Freudenfeuer auf allen Häusern, überall in der ganzen Stadt. An diesem Tage, geht die Volkssage, ward Zohak der Tyrann erschlagen (s. Asien Bd. V. Westas. 1837. S. 280, Zohaksburg in Bamiyan; auch hier erinnert das Dorf Bumehen, das Morier Boumyeen schreibt, an jenen verwandten Namen am Hindu Khu). Aus seinen Schultern, erzählt die auch sonst bekannte Fabel, seien zwei Schlangen hervorgekommen, die der Grausame täglich mit zwei Menschen gefüttert habe, welche deshalb jeden Tag vom Volke geliefert werden mußten. Zohak habe auf dem Berge Demawend gehauset, bis ein heldenmüthiger Jüngling (wol Feridun?), sein Land von diesem furchtbaren Tribut und Opfer zu befreien, hinaufzog und ihn erschlug; ein andrer Theseus. Das Zeichen, daß ihm sein Unternehmen gelungen, war der getroffenen Verabredung gemäß ein Freudenfeuer

---

[44]) v. Hammer über Geogr. Persiens im Wien. Jahrb. Bd. VII. 1819. S. 257. [45]) J. Morier Sec. Journ. p. 357.

Malcolm [illegible]) erklären, od
tyrannischen Dämon mit ma
des frommen Helden Ferid
wird. Die Heldenthat, aus
nen von dem schmachvollsten
tausende wol werth, und di
Volkssage unter den Bergvölk
werth. Mirkhond, im N
Jahrh.) soll nach J. Morie
Kurden Fest, nennen, als
Flüchtigen, die dem grausame
in das Gebirg flohen; dies so
sprung des Kurden-Volkes sei
die Sage bekannt von Zohak
S. 25) zwar wider ihn siegrei
tet, sondern an den Berg Dem
soll nach den Annalen Masen
thälern des Demawend geboren
bannen diesen Dämon, um
Magier versammelten, in die G
wend, und lassen ihn unter
lastenden Berges, wie in einem
wovon der ausgestoßene Rauc
Sur al Beldan, dem Man
zu seiner Zeit (im J. 950) die
sterblich dächten, in einem vie

Demawend-Berges, wo sich alle Zauberer und Magier der Welt versammelten, dort ihren Wohnsitz (eine Art Blocksberg) aufzuschla- In seiner Oriental Geogr. p. 172 steht aber, daß vom Demawend ein Umblick von 50 Farsang rund umher sei, daß man noch von Niemand wisse, der ihn bestiegen; die persische Sage aber erzähle, er säße in Banden im Berge gefesselt. — Doch diese Sagen wechseln im Munde der Muselmänner auf das verschiedenartigste.

Daß man sich den Dämon im Kerker des Demawend noch lebend denkt, ist wol begreiflich, da die Erdbeben seinen Fuß sehr häufig und sehr heftig erschüttern. Im Jahr 1805 hatte ein solches das ganze Land zerstört und ganz Masenderan zerrüttet (vergl. ob. S. 426), viele Dörfer zerstört. Im Juni, 1815, erlebte J. Morier[50]) selbst in Demawend eine sehr heftige Erderschütterung. Die Einwohner von Demawend behaupteten, der Berg stoße zuweilen Rauch aus, was J. Morier für eine bloße Conjectur hält, da man Schwefel an seinen Abhängen finde.

3. Der Demawend Kegel, der Schneeberg, der Berg mit Schwefel und heißen Quellen; der Erschütterer, der Central-Vulcan; seine Ersteigung durch W. Taylor Thomson (1837).

Ein Gebirgshäuptling aus der Nähe des Demawend, von dem B. Fraser[51]) Bericht gab, behauptete den Demawend-Pik kürzlich erstiegen zu haben, wovon früherhin kein Berichterstatter je etwas hatte wissen wollen. Selbst J. Morier sagte dies noch, und hörte von Persern daß die Besteigung des Demawend auch unmöglich sei, was also bloße Ausrede gewesen sein wird, da wir nun das Gegentheil wissen. Vielleicht, daß seine Besteigung von der Stadt Demawend aus unmöglich ist. Nach jenes Gebirgs-Chefs Aussage, sollte er aus Bimsstein und Schlacken zumal metallhaltigen bestehen. Auf dem Gipfel sei eine große Oeffnung, wie eine gebaute Grube, mit mehreren kleinen Aushöhlungen nach verschiedenen Richtungen. Der ganze Berg liege voll Schwefel, davon jährlich sehr viel in den Handel komme; auch Schwefeldämpfe verbreiteten sich über den ganzen Bergkegel, aber nirgends nehme man Feuer oder Rauch

---

[50]) J. Morier Sec. Journ. p. 355. [51]) B. Fraser Narr. p. 154.

wahr. Keine Spur von Vegetation, kein Grashälmchen wachse auf ihm. Aller Schnee der darauf niederfalle, werde geschmolzen im Innern des Berges absorbirt; Quellen fehlen ihm. Der Weg hinauf sei ungemein mühsam. Am Fuß dieses Berges mit vulcanischer Natur nähren die Wasser gute Forellen, davon der Gebirgschef dem damaligen britischen Residenten Mr. Willock selbst zugeschickt.

J. Morier bestätigt es, daß der Demawend zwar das ganze Jahr Schnee rundum zeige, aber doch nur in großen getrennten Schneefeldern [652]), nicht zusammenhängend, und daß auf seiner höchsten Klippe zumal große Theile derselben ganz unbedeckt vom Schnee bleiben. Ob dies von der Steilheit seiner Felsen oder Schurren herrühre, oder ob von der warmen Erdtemperatur seines Gipfels, welches letztere wir nach Thompsons Beobachtungen, vermuthen müssen, sagt J. Morier nicht. Er hörte aber auch, daß Schwefelsucher dessen Höhen besteigen und sich vorher dadurch dazu vorbereitet, daß sie sehr viel Knoblauch und Zwiebeln essen. J. Morier selbst machte nur zu einem Wasserbassin, einer Anhäufung von Schneewassern, die hoch über der Stadt auf der Berghöhe, zwischen Steilfelsen (gleich dem großen und kleinen Teich an der schlesischen Schneekoppe) liegt, und eine Art Alpensee ohne Ausfluß bildet, eine Excursion. Sinke der Wasserspiegel dieses Sees um mehrere Fuß, behaupten jene Bergbewohner, dann würden auch mehrere Quellen der Stadt Demawend im Thale trocken gelegt. Sein Wasser, eine gute halbe Stunde im Umfang, ist sehr tief, kalt, im Winter beeiset; wenn irrigationsfähig, so wäre es eine Wohlthat für die Thalbewohner; so aber liegt es unbenutzt. Vielleicht daß ein Erdbeben ihm einmal einen Seitenspalt zum Auslaufe öffnet; von der Kunst der Menschenhand ist dies nicht zu erwarten. Von der Stadt brauchte man, auf steilen Umwegen, den See zu erreichen 6 Stunden Zeit, der ihr im Norden, dem Demawend-Pik schon etwas genäherter, vorliegt. Nahe bei ihm befindet sich noch ein zweiter kleinerer; die Wege hinauf und herab sind für die Maulthiere im höchsten Grade beschwerlich.

Als ein Wahrzeichen und Wunder wird es angesehen, daß man den colossalen Demawend, von dem die Stadt den Namen

[652]) J. Morier Sec. Journ. p. 355.

führt, der auch ganz nahe bei ihr, nur 4 Farsang (7 Stunden, 15 Mil. Engl.) abliegt, doch von ihr nicht erblicken kann, da man ihn doch von Tehrans Dächern (s. die Zeichnung bei W. Ouseley Pl. LXIII) und aus weit größern Fernen sehr gut sieht. Wie über alles, so macht auch hierüber der Perser seine Witze und Calambours, wenn er zweideutig[53] „Kuh Demawend?" dem ankommenden Fremdling im Fragetone sagt, was den Doppelsinn „Berg Demawend" aber zugleich auch „wo bist du Demawend?" heißen kann. Die vorliegenden Berghöhen, so dicht an seinem Fuße geben freilich die sehr leichte Auflösung dieses Räthsels, das doch von den redseligen Witzlingen immer wieder erneuert wird.

Die orientalischen Autoren sprechen mehr vom Berge Demawend, als von der Stadt dieses Namens. Ebn Haukal, im Sur al beldan Manusc., fügt obiger Angabe über den Demawend[54] noch hinzu, daß er in der Mitte anderer Berge gelegen, sich durch seinen hohen Kegel auszeichne, der vom Fuß bis zur größten Höhe 4 Farsang messe; daß er Erze von Kupfer und Antimonium habe, und daß „aus dem Wohnorte Zohaks und der Magier unter dem Berge eine große Menge Rauch emporsteige." Dies ist freilich heut zu Tage nicht mehr der Fall.

Ein ihm gleich alter, und wol noch früherer Autor, der Großen Chronik Taberistans (Tarik i Tabristan) aus dem IX. Jahrhundert, gibt, nach Aussage des Ali Ebn Zein al Cateb, in dessen Werke „Paradies der Philosophie," eine interessante Beschreibung dieses Berges, welche also auch der Poesie Firdusi im Schah Nameh (im J. 950) über den gefesselten Zohak in der dunkeln, engen Höhle dieses cyclopischen Berges vorhergeht und beweiset, daß der Berg in frühern Zeiten längst bestiegen gewesen sein muß. Vom Dorfe Asek[55] (demselben, von welchem auch die neueste Besteigung ausging s. oben S. 501, was der Angabe dieser Chronik zur Bestätigung gereicht, da derselbe Ort demnach sich zu solchen Unternehmen wol am besten eignen mag) seien 2 Tagereisen hinauf zum Gipfel, einem Kegelthurme oder spitzen Dome, der auf allen Seiten mit ewigem Schnee bedeckt ist. Doch sei auf dem höchsten Gipfel ein

[53]) W. Ouseley Trav. III. p. 328; J. Morier Sec. Journ. p. 355.
[54]) Text bei W. Ouseley l. c. III. p. 328. [55]) ebend. p. 329.

die innere Thätigkeit dieses Centr
erloschen war wie heutzutage, ein
hier die Anwendung des artigen T
schen Aetna nicht passend wäre (u

Alles veränderte sich, es schwa
Aber der alte Cyklop schmiede

Bei dem fehlenden frischen Leben der
durch den gefesselten und gebannte
Autor der „Wunder der Schöp
Zacaria Kazvini, der gern zu
Berg zum höchsten der Erde, gi
Cratere, und läßt durch König
Dämon gefangen setzen.

Hamdallah Kazvini im
1329), gibt ihm 5 Farsang (9 St
Stunden) Umfang, und 100 Far
nie frei von Schnee, bis auf eine
rigem Sande (Rapilli). Zuweilen
bedecke die Menschen und tödte sie
Demawand, im Clima IV unt
lae fortunatae gelegen, und 36° 1
schan geheißen, es sei von Kazm
Luft sehr kalt, doch gedeihe dort ei
lich, die einen Teig gebe, aus dem
Diese ist uns jetzt unbekannt.

Ein südpersischer Autor, Sa

[redacted]

can, auch Abulfeda [57]) will ihn richtiger durch Dumbavand ausgesprochen wissen. Jenes Dimeh erklärt die irrige Schreibart des Ortes Wimah bei Abulfeda und in Ulug Beigs astronomischen Tafeln [58]), der daselbst mit gleicher Ortsbestimmung wie bei Hamdallah Kazvini einregistrirt ist.

W. Ouseley hörte während seines Aufenthaltes in Demawend, daß der Berg große Massen Schwefel beherberge, daß auch eine heiße Quelle [59]) aus ihm hervorbreche in der man Eier siede. Aber wo diese liege erfuhr er nicht. Diejenigen, welche den Berg zu ersteigen versucht hatten, wären jedesmal dabei umgekommen; man meinte in Schwefelbrunnen, die von Schneefeldern zugedeckt würden. Nur selten setze einmal einer sein Leben in Gefahr höher als die warmen Heilbäder emporzuklimmen. Diese würden jedoch in Sommerszeit von vielen Kranken benützt (Morier sagt nichts darüber). Selbst der wißbegierige Th. Herbert [60]) hatte sie vor fast zweihundert Jahren (1627) schon besucht, und behauptet von der Höhe den Spiegel des kaspischen Sees, in der Ferne von 28 Lieus, erblickt zu haben. Er erreichte aber wol nur die Heilbäder des Bergs, die auf einem Rücken desselben, wol nur aus der Seitenschulter des Kegels hervortreten. Ueber dieser Höhe der Bäder bestehe der Demawend aus Schwefel, daher er auch jede Nacht leuchte wie der Aetna, was sehr lieblich für das Auge, aber desto schlimmer für die Nase, der man beim Aufsteigen gegen den Gestank zur Stärkung den Geruch des Knoblauchs vorhalten müsse. Ganz Persia und Chaldäa versehe sich von hier aus mit Schwefel.

Unter den neuern Reisenden hatte G. A. Olivier (Voy. III. 126) dem bis dahin fast ganz übersehenen Kegelberge, dem höchsten seiner ganzen Kette, am meisten seine Aufmerksamkeit gewidmet, doch erreichte er (1798) dessen Gipfel nicht. Zuweilen, sagte er, steige eine große Menge Rauch aus demselben hervor. Von Tehran bis zu ihm fand er viele Lavastücke zerstreut; auf einem Drittheile seiner Höhe ungeheure Felsen von Basalt in ziemlich regelmäßigen fünfseitigen Säulen; dann granitische Gesteine. Dies, nebst der Form, die sich aus Moriers guten Ab-

[57]) Abulfedae Tab. XIX. ed. Reiske b. Büsching Histor. Magaz. Th. V. S. 328. [58]) Tabula Ulug Beigi ed. Joh. Graevius Oxonii. 1711. 8. p. 139. [59]) W. Ouseley III. p. 328.
[60]) Th. Herbert Voyage trad. de l'Anglais. Paris 1663. 4. p. 306.

eigentlicher Beobachtung ist d
sungen (welche wir schon ober
besserungen mitgetheilt haben),
die Temperaturen bedürfen;
geodätischen und kartographisch
veröffentlich worden.

Der Ausgangsort der
S. 565), der im Nord der S
Kegels liegt, ist uns schon beka
Thomson hier erhielt, hatte nu
erstiegen.

Am ersten Tage (8. S
weit von Ask emporgestiegen,
Dorfe (6286 P. F. üb. d. M.
des Berges bewohnt ist, wo di
befinden sich heiße Quellen
welche Th. Herbert die Heil
emporstieg; obgleich Thomson
Die Temperatur der heißesten d
51° 56' R. (148° Fahrh.) an.

Am 2ten Tage (8. Sept.
Stunden weiter, als Regen ein
eines Felsen abwarten mußte.

Am 3ten Tage (9. Sept.
vorher weit höher gelegen, bis in



abgerückt. Dennoch hoffte man am folgenden Morgen den Gipfel zu erreichen; man versahe sich auf 4 Tage mit Proviant, um, bei wolkigem Himmel, so lange oben verharren zu können. Aber nach der ersten Stunde Aufsteigens versagten schon zwei der Guides den Dienst und kehrten um. Beim Weitersteigen klagte der dritte bald über Kopfweh und Herzklopfen; durch Drohungen und Versprechungen wurde er jedoch noch bis zum Gipfel bei dem Ersteigen zurückerhalten. Am Abend war derselbe erreicht. Bei großer Kälte begab man sich sogleich zur Schwefelhöhle an der Ostseite, die nur wenige Fuß vom Gipfel entfernt ist (nach Messung 13,793 Par. F. üb. M.). Der Kegel, bis hundert Fuß vom Gipfel, besteht ganz aus einer weichen Felsart (?), aus welcher mit einem bloßen Stock reiner Schwefel ausgegraben wird, der in Körben von den sogenannten Schwefelsuchern unmittelbar davon getragen zu werden pflegt. Der mit dichten Wolken belagerte Gipfel machte jede Observation im Freien unmöglich. Vom kaspischen See her wehte ein eiskalter Nordwind. Die Höhle ist nicht groß; sie hat 2 Abtheilungen; die innere, die größere, kann nur 5 bis 6 Männer fassen; die Hitze darin ist sehr groß, so, daß Thomson in einer Ecke derselben seine Hand dem heißen Luftstrome, der aus einer ihrer Spalten hervordrang, nicht auszusetzen vermochte. Der ganze Boden dieses Theiles der Höhle zeigte gleiche Hitze. Beim Eintritt in die Höhle rafften die Erstarrten eine Menge des warmen Staubes zusammen, zogen ihre Schuhe von Ziegenhäuten, die ganz vom Schnee durchnäßt waren, wie auch die Strümpfe von Ziegenhaaren aus, und bedeckten die Füße mit dieser Art Asche, welche sie auch die ganze Nacht hindurch warm hielt.

In der äußern Abtheilung der Schwefelhöhle brachte Thomson sein Barometer in einer Temperatur von 10° 67 Reaum. (56° Fahrh.) an; indeß in der innern dasselbe 19° 56 Reaum. (76° Fahrh.), also wahre Sommerhitze, zeigte. Die Oeffnung dieser Höhle ist so niedrig, daß man auf allen Vieren hineinkriechen muß; aber sie ist offen gegen Ost. Der Wind blies die feinen Schneestäubchen hinein, die sogleich feucht wie ein Thau niederfielen.

Vierter Tag (10. Sept.). Am Morgen war der vorgelegte Gummimantel ganz durchnäßt; hätte man die Höhle schließen wollen, so wären die darin Gelagerten sicher erstickt; selbst so erwachten sie wegen des starken Schwefelgeruchs, am Morgen

Man hatte, da die 2 Guide
zur Bedeckung mit auf die H
Ersteiger des Demawend, rät
Erfahrung, sollte zwei Mon
er kann bei Mondschein hina
weilen, ohne sich dem schädli
Doch auch dieser verunglückt
sche Natur des Demawe
seinem cratergleichen Gipfel,
seinen Spalten hervordrängen,
der an seinen Abhängen und
deran weit umher verbreitete
wahrscheinlich mit seinem In
schon die directe Beobachtung
felsen an seinen Seiten, die
steine, die um ihn her zerstre
über übrig, und zeigen, daß e
seine Zeit kommen kann, in
wird.

Nicht blos zu Germah, s
auch tiefer am Fuße, wie zu
in den Flußspalten, wie in den
weniger heiße, wie jene, auf de
Gebirgsprofil, bemerkt W. Ain
sischen Verhältnisse denen mit
dungen vergesellschafteten ähnlic

4. Die Nordwestseite der Demawendgruppe; die Ssamanischen Alpen; die Berglandschaften Dilem mit der Dilemitischen Bujiden-Dynastie (934 bis 1054) und Rudbar Alamut mit der Herrschaft der Assassinen, oder der Ismailier (1091 bis 1256).

Von der Südostseite gehen wir zur Nordwestseite der Demawendgruppe über, in der wir noch weit weniger orientirt sind, obwol eben sie einst unter dem Namen des Berglandes Dilem, der gegenwärtig fast schon verschollen ist, keine unbedeutende Rolle in der Geschichte der Dilemitischen Sultane gespielt hat, und durch die an Dilem stoßende Gebirgslandschaft Rudbar (d. h. Flußland) mit den zahllosen Bergfesten der furchtbaren Assassinen, zumal aus der Periode der Kreuzzüge, berühmt genug ist. In neuerer Zeit sind diese wilden Gebirgsgegenden fast gar nicht bereiseit worden, und selbst die Lage derselben mußte, wegen der raubsüchtigen Bewohner, die jedem Fremden den Zugang versagten, sehr zweifelhaft bleiben; die Namen der berühmten Burgen wurden nur nach Gutdünken in den Karten eingetragen, ohne mit ihren Localitäten anders als aus den Angaben der Autoren, wie sie z. B. im Dschihannuma, oder bei Wahl[664]) und andern vorkommen, bekannt zu sein.

1) Dilem, das Land der Delemiten und die Ssamanischen Alpen.

Dilem (das Dirrum bei Solinus s. ob. S. 123, 418), Dilan, Deilan oder Dellman, wird schon von Ebn Haukal als Gebirgsland (Jebal)[65]) an der Grenze von Aserbeidschan gegen Rei hin genannt, wohin, von Amol aus, die Distanz zu 4 Tagreisen von ihm angegeben wird. Auch Edrisi verbindet die Berge von Rei mit denen von Deilem, und nennt die Südseite des kaspischen Meeres, den See von Dordjan und See von Deilem. Von Abulfeda[66]), der in der Tabul. XX. die beiden Provinzen Gilan (Kilan) und Deilem gemeinschaftlich beschreibt, erfahren wir, daß jenes die Ebene am Meere, dieses das rauhe Gebirgsland voll Wald, Wasser und feste Bur-

[664]) S. Wahl persisches Reich. 1795. S. 541, 812 u. f.; Dschihannuma in Wien. Jahrb. VII. 1819. S. 251 und f.
[65]) Oriental Geogr. l. c. 161, 180, 183, 212. Edrisi b. Jaubert p. 7, 336. [66]) Abulfedae Tab. XX. ed. Reiske in Büsching hist. Mag. Th. V. S. 328—330.

man besucht hätte.

Durch die Dilemitischen (
Kern ihrer anfänglichen Haup
selbst aber nach ihrem Ahnherrn
ten, wird dieser Gebirgsgau ber
her im unedirten Mirkhond,
ausgabe der Geschichte dieser D
blieben war. Den Bujiden
des arabischen Khalifen, deren
zu machen, und ihren Einfluß
zu beschränken. Der Stammv
Anführer einer kriegerischen Hor
wohnern des Gebirgslandes Di
seit langem, wie später die türk
der Statthalter östlicher Provinze
hängig geworden. Sie strebten
ten seit 934 eine eigene Dynastie,
Cedrenus ed. Paris p. 771) nen
bei Agathias ed. Alf. p. 205, in
als Waffengefährten des Seldsch
der Herrschaft der Dilemitischen C
Geb., dessen Zeitgenosse Cedrenus
südlichen Grenze der Provinz Gil
und arabischen Autoren. wie mir

hängigkeit, bildete aber gern Soldtruppen für Perserkönige, doch nur Fußvolk, bewaffnet mit Schwertern, Dolchen, Schilden, Wurfspießen. Ihr Körperbau leicht und behend, zum Erklettern steiler Höhen gewöhnt, machte sie zu einem trefflichen Truppentheile. Die arabischen Herren konnten ihnen nicht so nach Willkühr gebieten, und die Einwohner von Dilem werden durch ihre Räubereien den Nachbarprovinzen sehr lästig und furchtbar, zumal da es nicht möglich war, sie bis in die innersten Schlupfwinkel ihres Gebirgslandes zu verfolgen. Der Name Dilem ward daher im Arabischen ein gewöhnlicher Ausdruck für „Räuber" oder Feinde, selbst für Mißgeschick und Unglück. Schedscha Bujeh war wol Anführer der Dilemiten, gehörte aber nicht zu ihrem Volke; doch nannte man seine Nachfolger Dilemiten. Er sollte von einem angesehenen persischen Geschlechte abstammen, das nach der Zerstörung des persischen Reichs durch die Araber erst in die Provinz Gilan (eine Rolle, wie Asturien in Spanien bei den Arabereinfällen, spielend, in analogen Localitäten) eingewandert und später zum Islam übergetreten war. Er leitete, zugleich mit drei andern Hordenführern, seinen Stamm vom Geschlecht der Perserkönige vom gestürzten Sassaniden Jezdedjerd ab; alle vier benutzten den Verfall der Herrschaft der Samaniden (Sturz im J. 1004), um in den von Bochara, ihrer Residenz, entfernten Provinzen eine unabhängige Herrschaft zu begründen. Die Samaniden herrschten nicht blos in Bochara und Samarkand, sondern ihre Gewalt reichte auch über Khorasan bis Tabaristan und in diese Provinzen am kaspischen See, wo es den 4 Söhnen Bujehs gelang, die Macht ihres Vaters, der nur in Diensten der Samaniden gestanden, sich zu erhalten und selbständig zu werden. Die Dynastie dieser Bujiden aber, durch innere Parteiungen zwischen den Nachkommen der 4 Brüder, die kein Seniorat anerkannten, sich selbst theilend, schwächend in beständig schwankende Verhältnisse bringend, hob sich zu keiner glänzenden Höhe, entwickelte keinen ausgezeichneten Regentencharakter und verschwindet, die Heimath unverbessert lassend, wie sie dieselbe vorgefunden hatte. Sie brachten aus dem Lande Gilan und Dilem, wo Anhänglichkeit an Ali herrschte, als Schiiten, den Haß gegen die Sunniten mit auf ihren Thron, den sie in Schiras und Istakhar (Persepolis) aufschlugen und wurden so die Bekämpfer der Khalifen aus dem Hause der Ommajaden. Die Landschaft Dilem zog von ihrer Herrschaft keinen

Kaswin und Rudbar), Sindsch
rom am Kisilusen).

Unter den Neuern ist uns v
Meeres her nur der einzige Ver
worden (im J. 1770), in die di
landschaften Ssaman (oder S
zudringen, was ihm aber nur zu
sich im Westen der Ebene Ghil
(s. ob. S. 544) und werden in
Schahrud von dem Tafellande,
gesondert. Sie bilden mit Rudb
Gebirgsgaue, doch nur eine d
Seiten umschanzte und gesicherte
ufer des Schahrud zieht nämli
Namen der Kaswinberge gege
liegen im Südost die Ssamanis
senderan in Ost, Tenkabun in N.
dieses Dilem, mit seinem Geierne
gen N.W. wiederum der Gebirgsg
der vom Kisilusen im wilden Fels
Der Schahrud fließt aber geg
Mendjile (dem Brückenübergan
ein, dessen Defilé den Namen
des Flußthales) führt. Der Sch

derte C. Hablizl[72]) von Berg zu Berge, in Zeit von 12 Stunden, bis zu dem Dorfe Affchian an der Grenze der Ssamanischen Alpen. Dies war im Juni von Hirten (Galisch) bewohnt, die, den Winter in den Dörfern der Ebene lebend, nur den Sommer hinauf ziehen. Die Wanderung Hablizl's war mit so großen Beschwerden verbunden, daß alle Gefährten erkrankten. Durch Wälder von Buchen, dann Eschen, zuletzt von starkbemoosten Birken, werden die Höhen erstiegen, wo die Alpenproducte, die Alpenkräuter und die Lebensweise der Bergbewohner zu den Bemerkungen Anlaß gaben, die schon oben (s. S. 428, 430, 432 u. a. O.) mitgetheilt sind. Den Umfang der Ssaman-Alpen[73]) giebt dieser Reisende auf 50 Werst an; sie begreifen die ganze Breite des Elburs zwischen Kaswin und Korumabad, diesseit und jenseit des Schneegebirges, welche er die kaspischen und kaswinschen Alpen nennt. Nach dieser Bergwand, welche eine Wetterscheide bildet, wechseln Winde und Jahreszeiten zu beiden Seiten. Auf der östlichen kaspischen Seite tritt der Frühling früher ein, das Land wird schon Mitte April vom Schnee frei; das Hochgebirg bleibt bis Mitte Mai noch schneebedeckt. Der Sommer beginnt dort Ende Juni, auf dem Hochgebirg erst Ende Juli, und der Herbst beginnt schon daselbst mit Ende August, wenn der Sommer an der Ostseite doch bis Mitte September anhält. Ende October tritt aber in beiden das Schneewetter ein, vorherrschende Winde sind hier O.N.O., N.W. und Nord, die stets unfreundlich, kalt sind, dicke Nebel bringen; die Süd- und Südwestwinde dagegen angenehme, reine, heiterste Luft vom Gebirge her. An der Westseite, den kaswinschen Alpen, ist das Land vor diesen Nordwinden geschützt; dort herrschen dagegen Westwinde vor; diese wechseln mit S.W. und Süd. Daher bleiben jene Höhen frei von den Ausdünstungen des kaspischen Meeres, und nehmen ihren Theil an dem dürren Steppenclima. Nach solchen Witterungscontrasten richtet sich auch die Oeconomie der Alpler mit ihren Heerden.

Die Dilem-Alpen waren damals zu unsicher, um sie zu bereisen[74]). Ihre Bewohner wurden Ambarlu (von Ambar, d. h. Thal) genannt, von den hohen Gebirgsthälern, die sie auf einer Strecke von 14 bis 16 geogr. Meilen einnehmen.

[72]) C. Hablizl Bemerkung. a. a. O. S. 42. [73]) ebend. S. 47.
[74]) ebendas. S. 81—85.

perschlag stärker, rüstiger, als der ge
als tapfere Krieger, aber zugleich als
ihre Raubüberfälle gegen Rescht gefü
deutung ihres Namens hat sich al
Bereisung Dilems würde sich sicher
da Ebn Haukal[675]) noch im 10te
Deilman eine einheimische, allen a
che, die weder arabisch noch persisch
bis auf die Zeiten Hair Ben Zeid's
her bekannt) viele der Bewohner des
ben, und nicht zum Islamthum übe
dem Gebirgslande bis zu Ebn Haukal

2) Rudbar mit der Feste Al
(dem Gebirgslande); der As
oder Assissinen, Haschischim
Residenz des Alten vom Be
der Kreuzfahrer; il Vecchio d

Wir haben schon oben (S. 262)
stan als einem Besitzthume des M
nen gesprochen, und dabei dieses we
landes in Irak Adschem, als des M
dieser Assassinen gedacht, welchem d

fates in Bagdad (1258), aus einem Paradiesgarten gekrönter Räuber und Mörder wieder zu einem Lande gewöhnlicher Briganten zurückgesunken ist.

Die christlichen Kreuzfahrer hatten im gelobten Lande viel von dem Scheik al Dschebal[76]) (d. h. der Alte, oder das Oberhaupt im Gebirge, nämlich im Libanon) in Syrien und von seinen gefürchteten Meuchlern gegen Moslemin, wie gegen Christen, nicht nur gehört, sondern auch selbst schmerzlich erfahren; z. B. Raimund Graf von Tripoli 1149, Konrad Markgraf von Montserrat und von Tyrus u. A. wurden durch sie erdolcht. Aber es war ihnen unbekannt geblieben, daß dieser „Alte vom Berge" nur einem westlichen Priorate seines Ordens vorstand, dessen Superior, unter gleichem Namen, eben hier im Rudbar (d. h. Flußland) des Elburs thronte, wie derselbe auch in Kuhestan im Osten, zu Kayn, die Helfershelfer zu seinen Mordthaten besaß. Von hier war es, wo der Venetianer Marco Polo, der aus China durch Persien, über Damghan, wo er sich am Mongholenhofe aufhalten mußte, nach seiner Heimath zurückkehrte, die erste wunderbare Erzählung dieser Mulehetites (d. h. Haeretiker, Ketzer[77]), wie dieser sie nannte, nach Europa überbrachte, die dann auch den Arabern Stoff genug zu den Mährchen von Tausend und eine Nacht gegeben; in ihrem wahren historischen Zusammenhange aber erst durch Mirkhonds Rouzat al Sefa (d. i. Garten der Reinheit)[78]) zu einem Eigenthume der Geschichte geworden ist.

Marco Polo hörte nämlich[79]) während seines Aufenthaltes in Kuhestan zu Damghan (das er Timochain nannte, s. ob. S. 469), daß es einen „Alten vom Berge" (Vecchio della Montagna) gebe, dessen Land Mulehet heiße, was bei den Saracenen „Sitz der Haeretiker" bedeute, sein Volk aber „Mulehetites", das heiße Haeretiker, oder Ruchlose, Gottlose, Ketzer. Dieser Alte, oder Fürst vom Berge

[76]) J. v. Hammer Geschichte der Assassinen. Stuttg. 1818. 8. S. 202, 209. [77]) Marco Polo Trav. ed. W. Marsden. London 1818. 4. Lib. I. c. XX. p. 109. [78]) Am. Jourdain Notice de l'Histoire universelle de Mirkhond intitulée le Jardin de la Pureté suivie de l'Histoire de la Dynastie des Ismaëliens en Perse extr. du même Ouvrage en Persan et François. Paris 1812. 4. [79]) M. Polo l. c. XXI. p. 112—120.

ten voll köstlicher Früchte und t
läste in verschiedenen Terrassen i
cherlei Größen und Formen, seie
seidenen Stoffen geschmückt; von
in denen, außer dem köstlichsten
Milch und Honig fließe. In se
Mädchen, Sängerinnen, die a
Tänzerinnen, auf Liebestänze geüb
geputzt, welche die Pavillons und
Freude ertönen machten. Dieser
alle Genüsse sein, wie Mohamm
treuen Gläubigen verheißen. A
Nebenbuhler von jenem, selbst für
wollte auch seine Getreuen in e
nen; deshalb war eine feste Bur
geheime und enge Eingang ohne se
gewaffnete Schaar von Jünglinge
zigsten Jahre hielt er an seinem H
gen, und trug ihnen bei den Lehr
heißungen Mohammeds vor, daß
treuen, zu solchem Paradiese verl
von Zeit zu Zeit einem Dutzend dies
reichen, dann sie in der Betäubung
bringen, der sie beim Erwachen mi
radiese zu sein. Speise und Tr
machten den Wahn zur Wahrheit,

melte Menge, die nun nach gleichem Genusse sich sehnte. Die Verheißung dieses Paradieses ward dem gegeben, der treu seinem Herrn bis in den Tod diene.

Dadurch übte der Alte eine furchtbare, unumschränkte Gewalt aus über seine enthusiasmirte Schaar, die blind seinen Befehlen gehorchte, bereit, ihr eigenes Leben ihrem Herrn zu opfern. Wem er nun die Erdolchung eines Andern, oder sogar an sich einen Selbstmord auftrug, der vollführte ihn, in der Hoffnung des verheißenen Paradieses, ohne zu zaudern. So fielen Tausende; denn die meuchlerische Ermordung traf nun alle religiösen, wie politischen Feinde dieser Haeretiker, und der Schrecken vor ihnen verbreitete sich über die Nachbarn und in weiteste Ferne; denn zwei Statthalter des Alten vom Berge wohnten auch im Westen und Osten, die ihre Residenz nahe Damaskus (im Libanon, der Scheikh oder Dai von Masiaf in Syrien) und in Kuhistan hatten. (Im Text bei Ramusio steht wol irrig Curdistana[80]), da in Kurdistan, von dessen Herrschaft nichts bekannt[81]) ist, wol aber in Kuhistan das Priorat war, s. ob. S. 262. Diese Stelle fehlt übrigens in dem lateinischen Text bei A. Müller[82]) und dem Testo die lingua bei Baldelli Boni, in diesen beiden Editionen steht auch statt des obigen Landes Mulahet, was im Ramusio durch eine gute Glosse erklärt wird; bei Baldelli Boni Milice, in den Pariser Codd. Mulecte[83]), bei A. Müller Mulete, was schon J. R. Forster in einer Collation für Castrum Alamut, doch wol nur mit scheinbarem Rechte, angesprochen hat). Diese beiden Statthalter oder Dais, d. i. Missionare der Lehre des Alten vom Berge, zogen auf gleiche Weise die Jugend zu ihren Parteigängern heran. Kein Widersacher des Alten konnte mit seinem Leben davon kommen. Als aber Hulaku Khan in Persien als Eroberer eingezogen, machte er auch diesem Räuberwesen ein Ende. Er belagerte das Schloß des Alten (sagt M. Polo wol irrig) drei Jahre lang ohne Erfolg,

[80]) M. Polo Viaggi ed. Ramusio Venezia. 1583. fol. 9. Lib. I. c. 21. [81]) M. Polo ed. W. Marsden l. c. Not. 242. p. 119.
[82]) Marci Pauli Veneti de Regionibus orientalibus ed. A. Mulleri. Colon. Brandenb. 1671. L. I. c. XXVIII. p. 25; Il Millione di M. Polo testo di lingua ed. Baldelli Boni. Firenze 1827. 4. Lib. I. c. 29. p. 26. [83]) Voyages de Marco Polo ed. de M. Méon in Recueil des Voy. et Mem. publié p. l. Soc. de Geographie. Paris 1824. 4. T. I. p. 38. Liv. I. ch. XLI.

weil es so fest war, bis es endlich durch Hungersnoth sich ergab; alles wurde hingerichtet, die Burg zerstört und das vermeintliche Paradies vernichtet. So weit M. Polo's so lange für Fabel gehaltner, der Hauptsache nach vollkommen wahrer, und durch Khondemirs Historien bestätigter Bericht, aus welchem letzteren wir zugleich die Lokalitäten näher kennen lernen, deren bisher vernachlässigte, geographische Nachweisung hier unsre besondre Aufgabe sein muß. Sie läßt sich nur aus dem Zusammenhange der Historien selbst ermitteln, da alle Ortschaften vernichtet wurden, und nur ein schwaches Andenken sich an ihre kaum wahrnehmbaren Ruinen anschließt. Hiezu Folgendes.

In Aegypten bekannte sich eine muselmännische Partei zu der Lehre der Ismaelier [684]), die sich nach Ismael ben Dschiafar al Sadek nannte, den Enkel Alis und Fatimens und angeblichen Ahnherrn der ägyptischen Khalifen, auf welchen, nach ihrer Ansicht, die Imams-Würde Ali's übergegangen sein und durch fortgesetzte Wanderung aus einem Körper in den andern auf seine Nachkommen übergehen sollte. Mehrere Secten, welche aus einer Vermischung persischer und indischer Religionsphilosopheme mit dem Islam entsprungen waren, sagt der Historiker Rehm, verbreiteten sich von den östlichsten bis in die westlichen Länder, grübelten nach Ergründung des innern Sinnes des Islam (daher Bateniten, d. i. Innerliche genannt), hatten ihre Geheimnisse, ihre Weihen und ihre Daïs (d. i. Missionaire, daher der Alte vom Berge auch der Ober-Daïs genannt). Zu diesen gehörten auch die später sogenannten Assassinen. Sie theilten sich in Refiks (Layen) und Fedaïs (oder Fedavi, d. i. innerlich Geweihte), und unterhielten durch viele Länder geheime Verbindungen. Zweige dieser Secten waren die Rawendier, Karamathier, Drusen (im Libanon, die noch heute mit den Assassinen ihren Ahnherrn vieles Verwandte haben), Nosairis u. a. m. Am glücklichsten war die Secte der Fatimiden oder Ismaelier, als Khalifen in Aegypten gewesen; aber mit dem abnehmenden Glanze ihrer dortigen Herrschaft schien auch der Schwärmereifer dieser Ismaelier minder gefährlich zu werden; als nun erst in Persien, Hassan ben Ali, der Stifter der sogenannten Assassinen auftrat. Er gab

[684]) Fr. Rehm Geschichte des Mittelalters seit den Kreuzzügen. Cassel 1831. 8. Th. I. S. 103.

sich für den Sohn eines Sanctus Muhammed ben Sabbah Himyari aus, daher gewöhnlich Ben Sabbah genannt; er erkannte den ägyptischen Khalifen als den rechtmäßigen Imam, und durchzog nun als dessen Missionar, oder Dai, im Haß gegen Seldschukiden an deren Hofe sein Ehrgeiz sich vergeblich um die Vezierstelle bemüht hatte, Nordpersien. Er war, sagt Mirkhond [85]), aus Rai gebürtig, lebte lange zu Kahira in Aegypten, dann in Bagdad, Isfahan, Yezd, Kerman, Damghan, wo er viele Proselyten machte, und glücklich den Verfolgungen seines Nebenbuhlers des seldschuckischen Vezirs, Nizam al Mulk, entging, der ihn beim Durchzuge durch Rai zu verderben gedachte. Aber der schlaue Hassan vermied Rai, sandte seine ungemein beredsamen Dais (Glaubensgesandte, Missionare) nach Dilem, Alamut und andre westliche Festen, wo das Volk seinen Irrlehren leicht zufiel. Er wanderte darauf selbst über Sari, Demawend nach Kaswin, Dilem und Alamut, das er sich ausersehen, um es zur Wiege seiner Macht und Größe zu erheben. Durch Schlauheit wußte er sich dieser Feste Alamut bald selbst zu bemächtigen, und wie Mirkhond sagt, auf einen Thron zu erheben (im J. 1091). Diese Burg hatte Ilah amut, d. i. Geiersnest oder Adlersnest [86]) geheißen, weil ein dort sich niederlassender Geier oder Adler, einen der Dilemitischen Sultane, die seit einem halben Jahrhundert gestürzt waren, veranlaßt hatte, daselbst eine Burg zu bauen; die aber, seitdem sie durch Hassan gesichert ward, den Namen „Burg des guten Glücks" erhielt. Sie lag im Gebiete Kaswins, nach der türkischen Geographie Dschihannuma [87]), unter 36° N.Br. und 84½° d. Länge. Alamut war das größte und festeste von fünfzig Schlössern, welche in dem Districte Rudbar, 10 Stunden (6 nicht 60 Farsang), nördlich von Kaswin zerstreut lagen, ein Gebirgsland, die Grenze zwischen Dilem und Irak, vom Schahrud (Königsfluß) bewässert, ein Name, den zwei Flüsse trugen, deren einer aus dem Berge Thalkan bei Kaswin, der andre aus dem Berge Schir entspringt, und den District „Rudbar von Alamut" durchströmt (d. h. „Fluß-

[85]) Mirkhond Hist. de la Dynastie des Ismaeliens etc. b. Am. Jourdain p. 41. [86]) Nach dem Nozhat al Kolub bei Quatremère in Raschideddin Histoire des Mongols de la Perse. Paris 1836. fol. p. 212. Not. 58. [87]) Dschihannuma S. 296, 304 in v. Hammer Gesch. der Assassinen a. a. O. S. 78.

land vom Geiersnest" zum Unterschiede genannt, von andern „Rudbar von Lor" u. a. m.). Durch Kauf, Verrath und Bekehrung der Cotuals (Commandanten) und ihrer Besatzungen, gingen bald mehrere Festen des Landes in Hassans Gewalt über. Zuerst das unferne Kirdkuh[688]) (Girdkuh nach Mirkhond im District Rudbar des Dschebal, das nördliche Irak Adschem; v. Hammer[89]) verlegt es dagegen in die Gegend von Damghan in Kuhestan, und damit stimmt auch die Angabe andrer orientalischen Autoren), eine isolirte Burg, die auch Zur Gumbadan (goldner Dom) hieß, und schon in uralter Zeit, unter Gustasp, als Staatsgefängniß für Esfendiar gedient haben sollte. Dann Lamsir, unfern Alamut gelegen, das Hassan im Jahre 1101 eroberte. Auf Kirdkuh hatte der Gouverneur der sich zur Partei der Ismaelier schlug, nach Mirkhond, einen Brunnen, 300 Gheez (jede zu 34 bis 35 Zoll, also an 933 Fuß) tief, aus dem Felsen hauen lassen, aus dem aber erst bei einem heftigen Erdbeben das Quellwasser[90]) emporsprang; ein merkwürdiger, artesischer Brunnen, nach welchem man vielleicht Kirdkuhs Ruinen, dessen Lage unbekannt, von neuem zu constatiren im Stande wäre. Auch in Alamut ließ Hassan aus weiter Ferne gutes Wasser zuleiten, er munterte die Einwohner auf zu Anbau und zu Anpflanzung von Gärten, wodurch Ort und Umgegend umgemein verschönert wurden. Darauf lag ihm daran, sich des ganzen Districtes Rudbar zu bemächtigen, und eine Burg nach der andern fiel ihm zu; nach Kaswin schickte er seine Missionare und eben so nach Kuhestan, wo sich nun gleichfalls seine Macht als Großmeister des Ketzer- und Meuchlerordens, in einem östlichen Priorate (wo Kayn s. ob. S. 262 nach seinem Dai, Hasain Kaini, genannt ward), wie im syrischen Westen ausbreitete. Seinen mächtigsten Gegner den Vezier Nizam al Mulk, die Stütze der Seldschukiden, ließ er durch seine Fedavis erdolchen, worauf auch Emire und Doctoren des Koran, die seine Ketzereien bekämpft hatten, und zahllose Andere fallen mußten.

[688]) Mirkhond History of the early Kings of Persia ed. b. Dav. Shea. Lond. Transl. fund. 1832. 8. p. 290. Not. [89]) v. Hammer Geschichte der Assassinen S. 273; s. Raschid Eddin Histoire des Mongols en Perse, Trad. p. Quatremère ed. Paris 1836. fol. T. I. p. 278. Not. [90]) Mirkhond H. d. Ismaeliens b. Am. Jourdain l. c. p. 45.

Hassan ben Ali brütete auf seiner Burg Alamut über den Plan, um nicht mehr als bloßer Glaubensgesandter der fatimischen Khalifen, unter deren Namen er bisher nur Proselyten geworben, die Herrschaft seiner Obern sich selbst zu versichern. Dazu war Glauben an die Heiligkeit seiner Person, als verkörperter Imam aus Alis geistiger Nachfolge nothwendig, und eine unwiderstehliche Macht diesen Glauben aufrecht zu halten, nach außen. Stets mit Religionsübungen und Ausarbeitung seiner Lehrsätze, in Ordensregeln und Katechismen der geheimen Lehre der Freigeisterei und Ruchlosigkeit, wie mit Anhäufung von Manuscripten und astrologischen Instrumenten u. a. dergl., oder mit Ausfertigung blutiger Befehle zu Erdolchungen und Rachethaten beschäftigt, war er nur den am tiefsten in die Mysterien seines Ordens eingeweihten Fedawis zugänglich, verließ nie sein Felsennest und soll sich während seiner 35 jährigen Herrschaft nur zweimal öffentlich auf der Terrasse seines Schlosses gezeigt haben. Jede Uebertretung seiner Gebote ward mit der größten Strenge und an seinen eignen beiden Söhnen mit dem Tode bestraft; dagegen wurden alle religiösen und sinnlichen Mittel angewendet, um den wildesten Fanatismus für den Dienst ihres Obern zu wecken, und mit den Verheißungen paradiesischer Wonne zu nähren, wodurch jene blinde Unterwürfigkeit und eigne Todesverachtung erzeugt ward, die an das Unglaubliche [91]) streift. Gewiß ist es, daß dabei der aus der Haschisch Pflanze (Hyoscyamus nach v. Hammer) [92]) und mehr als Opium verrückende, vielleicht auch damit versetzte Trank (W. Marsden hält ihn für aus Hanf bereitet, der als Bang [93]) (s. Westas. Bd. V. S. 164) im Orient noch heute so allgemein auf gleiche Weise zur Berauschung für Mordthaten und wilde Blutdurst genossen wird) in Gebrauch war, zu tollkühnen, todesverächtlichen, dem Wahnsinn gleichen Thaten. Daher die in diesem Rauschtranke benebelten, wie zuerst S. de Sacy genau bewiesen [94]) hat, im Orient auch heute noch „Haschischin" oder „Haschaschin" heißen, ein Wort das bei den christlichen Kreuzfahrern den Namen der Assissini oder Assassini erzeugte, welcher

[91]) v. Hammer Gesch. der Assassinen S. 210 etc. [92]) ebend. S. 212. [93]) W. Marsden Not. 240. p. 117 in Marco Polo Trav. [94]) Silvestre De Sacy Memoire sur la Dynastie des Assassins etc. Paris 1809.

[redacted]

in den Historien dieser mordenden Schwärmer, seitdem jeden andern verdrängt hat.

Nach Hassans Tode (1124) ging die Herrschaft des Meuchlerordens auf seinen Dai, Kia Büsürgomid, über, der Commandant der Feste Lamsir war, und genau in die blutigen Fußtapfen des Ordensstifters trat, dessen Macht wie die des Vorgängers in Dolchen und uneinnehmbaren Schlössern bestand. So die übrigen, und vergeblich blieben alle Belagerungen und Kriegsfehden der Abbassiden und Seldschukiden, zur Vernichtung dieser heillosen, ketzerischen Rotte, welche alle Gegner durch ihre heimlichen Meuchler zittern machte. Der vierte der Nachfolger, Hassan II., der nach dem Tode seines Vaters im J. 1162 den blutigen Scepter zu Alamut ergriff, und dem Weintrinken ergeben, schlau und gelehrt in mathematischen und metaphysischen Wissen, aber noch ruchloser als die Vorgänger war, erklärte sich selbst als die Person des verheißenen siebenten Imams (dadurch verschieden von den Schiiten, welche deren 12 anerkannten). Er nannte sich als eine Art Trinität; den Khalifen, Dai und Hudschet (d. i. Nachfolger, Einlader und Beweis), und hob Alles bisherige Gebot des Koran auf, diesen erfüllend durch eigne Satzung. Selbst die Fasten untersagte er, er ließ allen Gelüsten freien Lauf, predigte selbst, die bisherigen Gebete weglassend, sinnverwirrende Reden, und stiftete bei lebendigem Leibe ein Fest der Auferstehung. Zwar wurde der Unsinnige schon nach wenig Jahren von seinem eigenen Schwager, einem Nachkommen der Bujiden erdolcht (1165), aber der Unsinn seiner Anhänger (sie nannten sich Nasri) dauerte fort. Da aber nun durch sie alles Geheimniß der Ruchlosigkeit offenbar ward, so konnte die geheime Gewalt nicht länger in Nimbus gehüllt, wie zuvor Wunder wirken. Die Mongholen erschienen an den Thoren von Iran und Turan, als der schwache Rocneddin, der letzte dieser Meuchlerfürsten, der Mörder seines Vaters, so eben erst den Thron bestiegen hatte (653 d. Heg.; im J. 1255 n. Chr. G.). Unter dem Namen Khor Schah wurde er, das Jahr darauf (1256) von Hulakus, des Dschingiskhaniden, Heere besiegt, der von Mangu Khan den Befehl erhalten, die damals ganz Asien erzittern machende Rotte der ketzerischen Ismaelier zu bekriegen. Von Demawend[606]) schickt

[606]) Mirkhond Histoire de la Dynastie des Ismaeliens etc. bei

[redacted]

Hulaku seine Heere aus, zur Belagerung der Assassinen Burgen. Nach der ersten gegen die Mongholen verlornen Schlacht, in der Nähe von Alamut, warf sich der noch unerfahrne und feige Rocneddin in die Feste Maimundis, ließ sich aber auf den verderblichen Rath des berühmten Astrologen Nasr-ed-din aus Tus, der den Schutz der Assassinen in Alamut gesucht hatte, verleiten, dem Mongholen Unterwerfung zu zeigen. Dem mongholischen Khane sagte der Astrolog Nasreddin, daß „ihn die Festigkeit der Assassinen Schlösser nicht kümmern dürfe, da der Verein der Sterne und Planeten den Verfall ihrer Macht klar vorhersage, und die Sonne ihre Herrschaft schnell vor der neu aufgehenden dem Untergange zueile.“ Dafür hieß Hulaku den Astrologen in seinem Lager verweilen, erhob ihn später zu seinem Vizier und, auf Maraghas Observatorium, zu seinem ersten Astronomen und Sterndeuter. Rocneddin mußte seinen eignen Commandanten der Burgen, deren er über 100 in Rudbar, Kohestan und Syrien zählte (die Scriptores der Gesta Dei per Francos schrieben den Assassinen sogar 40,000 bis 70,000 Fedawis, oder Eingeweihte zu), den Befehl ertheilen, sie mit Hülfe der mongholischen Abgeordneten zu schleifen. In Rudbar (was Rudbar Alamut zum Unterschied von andern Rudbars öfter auch Provinz Talekan genannt wird) [96]), sagt Mirkhond, wurden allein über 40 feste Schlösser der Erde gleich gemacht. Aber die von Alamut, Lamsir und Kirdkuh weigerten sich zu gehorchen; bis Hulaku selbst vor Lamsir zog, dessen Einwohner ihm jedoch huldigend entgegen kamen. Alamuts Besatzung bat sich 3 Tage Bedenkzeit, und dann freien Abzug mit den Familien aus; der auch, um vieler Leben zu sparen, gestattet wurde. Alamuts Bergfeste, die eigentliche Residenz des Großmeisters, verglich man mit einem Löwen, der auf seinen Knieen liegend den Hals zur Erde streckte; so befestigt war sie, daß die Arbeiter bei der Zerstörung ihrer Mauern mit den Hacken und Eisenbrechen die Decken des Firmamentes selbst vor sich zu haben glaubten. Die in Fels gehauenen Gewölbe waren mit Honig, Wein und Weinessig ge-

---

Am. Jourdain l. c. p. 67; v. Hammer Geschichte der Assassinen S. 255 u. f. [96]) Quatremère Not. in Raschid Eddin Hist. des Mongols en Perse. Paris 1836. fol. T. I. p. 214 Not.

fällt, und gut erhalten, seit Hassan Ben Ali's Zeit, so, daß die unerfahrnen Mongholen in diesen unterirdischen Gemächern, bei der Zerstörung, nach Schätzen suchend, wie Mirkhond versichert, in Wein und Honig tauchten. Die Beute an Gold und Kostbarkeiten aller Art, welche die Mongholen in dieser und den übrigen Burgen machten, soll unermeßlich[697]) gewesen sein. Der gelehrte Vezier und Chronist Atamelik Dschowaini, aus dessen Berichten Mirkhond schöpfte, hatte den Auftrag erhalten, die Büchersammlung und die Archive in Alamut zu untersuchen; er legte die Korane und einige andre kostbare Schriften für Hulaku Khan zur Seite, und übergab alle andern, zumal die, die geheime Lehre der Secte betreffenden Schriften, sammt den mathematischen und astronomischen Werkzeugen, den Flammen. Rocneddin wurde nach Karakorum zu Mangu Khan geschickt, aber nicht vor den Monarchen gelassen, und am Gihon ermordet. Dessen darauf folgender Mordbefehl die ganze Brut der Assassinen mit Weib und Kind auszurotten, wurde in Rudbar[98]) und in Kuhestan buchstäblich vollzogen; in Kuhestan wo Kirdkuh nicht fern im Westen von Damghan lag, wurden zwölftausend gefangne Ismaelier, ohne Unterschied, hingerichtet, und in Kaswin, über alle Weiber, Kinder, Geschwister, Verwandte und Diener Rocneddins, das Blutgericht gehalten. Vierzehn Jahr später traf dasselbe Schicksal die Assassinen im Libanon und in Syrien, und so, wie es heißt, wurden damals alle Wege in Iran von Mördern gereinigt; die Meuchler wurden durch die offne Rache der Mongholen vertilgt. Doch muß Alamut noch längere Zeit nachher als Feste fortexistirt haben, oder doch später wieder aufgebaut worden sein, obwol uns darüber nichts näheres bekannt ist, als eine einzige jedoch beweisende Stelle im Leben Schah Abbas, der Historien Alemarai abbassi, Mnscr. persan de Bruix 11. fol. 3, daß im Jahre der Heg. 997, d. i. 1588, die Stadt Alamut[99]) als eine sehr bedeutende Festung angesehen ward.

Suchen wir nun die Wege auf, die heutzutage zu dem

[697]) Relation de l'Expedition d'Houlagou au travers de la Tartarie en Perse, extr. du Souhoung kian tou trad. du Chinois p. Ab. Remusat in Nouv. Melanges Asiatiq. Paris 1829. Tom. I. p. 176. [98]) Mirkhond l. c. p. 68 etc. [99]) Quatremère Not. in Raschid Eddin Hist. des Mongols en Perse trad. du Persan. Paris Ed. 1836. fol. T. I. p. 215 Not.

Lande der zerstörten, bisher unbekannt gebliebenen Burgen der Assassinen führen, um dessen Landesnatur kennen zu lernen.

3) Wiederaufsuchung der Bergfeste und Ruine von Alamut, durch Colonel Monteith und Col. Stewart (1832 und 1837): Kaswin, Abhor, der Schahrud, Alamut.

Von Tehran ist es zunächst der Weg nach Kazwin und Sultanieh gegen Nordwest, der am Südrande der Kaswin-Berge auf dem Plateaulande zur Südseite des Schahrud-Flusses führt. Durch Morier und Ouseley, wie durch viele Vorgänger lernen wir ihn kennen; in 5 Tagreisen kann Kazwin sehr bequem von Tehran erreicht werden. Der erste Tagmarsch führt zum neuerbauten Schloß Sulimanieh am Karedje-Fluß (s. ob. S. 556); von der nahen Höhe ist ein schöner Blick über das Thal, welches dieser Fluß in mannichfachen Windungen durchwandert; seine Quelle liegt an 9 Stunden (5 Farsang) fern, in dem Koh oder Berge Aureng Rudbar[700]. Der zweite[1], nach 11 Stunden (22 bis 23 Miles Engl.) über gut gebaute Plaine mit Tepe's, oder jenen festungsartigen Hügeln bis Nasrabad, ähnlich wie im Osten Tehrans (s. ob. S. 449 u. folgd.), welche die östlichern Tafelflächen Irans, soweit die Excursionen der Turkomannen von Ost her jemals reichten, characteristisch von denen weiter im Westen, wo sie bald ganz aufhören, unterscheiden[2]. Der dritte, keine 6 Stunden (13 Mil. E.) durch Ebenen, mit weniger Anbau durch das Dorf Kharbuzehabad, von den vielen Melonen (Kharbuzeh) so genannt, die hier gebaut werden, wo der Schah auch ein Sommerpalais hat, nach Saffer Khuajeh. Von hier fängt man an, nach der Farsang Tabrizi (von Tabriz) zu rechnen, die um eine halbe Engl. Mile länger ist, als die sonst gebräuchliche Farsang von Schiraz und Isfahan. Der vierte Tagmarsch, 8 Stunden (20 Mil. Engl.) über gleiche Tafelflächen mit guten Ackerboden, aber wenig Anbau, nach Hassanabad. Hier empfand man einen heftigen Ostwind, Baad Raz genannt, der vom Morgen bis Nachmittags 2 Uhr anzuhalten pflegt, dann aber in West umspringend zum Baad Scheh-

[700]) J. Morier Sec. Journ. p. 200. [1]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 374—377. [2]) R. Ker Porter Trav. I. p. 290.

riar wird. Der Wechsel ist von furchtbaren Wirbelwinden begleitet, die den Staub der Berge und Flächen und Alles unwiderstehlich im wildesten Radbrehen mit sich fortreißen (Jesaia 60, 24 wie dem Staub auf den Bergen, wie dem Wirbelwind vom Ungewitter geschieht; und Psalm 83, 13). Die sechste kleine Tagreise führt in 5 Stunden (11 Mil.) nach Kazwin.

Kazwin oder Kazbin (win die ältere, bin die moderne Aussprache der Perser); nach Trezel bei Dupré [703]), unter 36° 13′ 15″ N.Br., nach Beauchamp 36° 11″ N.Br.; jetzt an Umfang größer als Tehran, aber nur mit etwa 25,000 Einwohner. Ob das Vesaspe bei Ptol. nach Mannert, oder Scabina bei Ptol. VI. c. 2. T. V. nach W. Ouseley? soll von Schahpur (Sapor II.) erbaut sein; war im Alterthume nicht so berühmt, wie es durch Mohammed wurde, der nach Kazwini (Hamdallah Kazwini blüht 1329), diese, seine Vaterstadt, eins der Thore des Paradieses genannt haben soll. Gegen die Dilemiten, sagte schon Ebn Haukal, im Sur al beldan, aber mehr noch gegen die Assassinen, war es die Grenzpforte ihres Landes der Burgen, die vieles von ihren blutdürstigen Nachbarn zu leiden hatte. Unter den Kaswinern selbst war daher immer Fehde und Mord. Die Stadt war eine Zeitlang Residenz mongholischer Herrscher in Persien, und dadurch besonders berühmt [4]), wie zu Schah Abbas Zeiten glanzvoll.

Die milde Lage, der thonige, fruchtbare mit wenigem Wasser, das man in viele Kerises vertheilt hat, doch gut zu bewässernde Boden, hat die Stadt mit schönen Gärten umgeben, in denen treffliche Früchte gedeihen; zumal Mandeln, Pistacien, Pflaumen, Orangen, süße Melonen, Arbusen und vorzüglich Trauben, welche hier für die besten in ganz Persien gelten. Das Weideland der Umgegend ist wohlhabend, durch seine vielen Heerden, zumal durch seine treffliche Zucht von Kameelen. Der Ort ist durch viele Sancti, Gelehrte und Literatoren berühmt; die heutigen Bewohner, die für albern, tükisch,

[703]) Dupré Voy. en Perse T. II. p. 199; J. Morier Sec. Journ. p. 203; W. Ouseley III. p. 377—380; vergl. v. Hammer üb. Pers. Geogr. W. J. 1819. Bd. VII. p. 270—272; Ker Porter Trav. I. p. 294. [4]) Della Valle (1618) Viaggi l. c. Vol. I. Lett. 4. p. 461—520; Thom. Herbert Voy. l. c. (1627) p. 316 bis 322; Olearius Orientalische Reise. Schleswig 1647. fol. Th. II. p. 356—366.

ausschweifend gelten, haben keinen guten Ruf, wol aber ihre Fabrikate, zumal ihre Webereien: Sammet, Brokate und Kerbas, ein grobes Baumwollenzeug. Bei W. Ouseleys Durchzug stand die Hälfte der Wohnhäuser der Stadt leer, in der Umgegend sollten Iliats=Familien ihre Heerden weiden; nicht fern gegen Sultanieh in N.W. liegen die Sommeryailaks des Schah.

Kazwin ist noch als Sprachgrenze merkwürdig: denn hier schon ist nach W. Ouseleys, des Orientalisten, Beobachtung [5]), die türkische Sprache heutzutage eben so häufig in Gebrauch wie die persische; mit dem im West immer höher aufsteigenden Berglande nimmt auch die türkische Sprache zu; in Tabriz ist das Türkische schon ganz vorherrschend; da hört man nun Muhammed, oder Mohammed, schon weit häufiger als das Mehemmed oder Mehmed der Iranier. Schon Chardin hatte vor fast zweihundert Jahren (1672) bemerkt, daß hier (er nennt Abhor eine Tagreise weiter in N.W.) die Sprachgrenze [6]) zwischen dem Türkischen in West (der Sprache der Truppen und des Hofes) und dem Persischen in Ost (der Sprache der Poesie, der Literatur und des Volkes) sei, welche letztere von hier bis Indien reiche (vergl. Westas. Bd. VII. S. 242, 307, s. ob. S. 195, 205 u. a.). Dennoch ist das Türkische keineswegs im Westen von da schon ausschließliche Sprache des Landes, sondern nur auf der großen so betretenen Heerstraße nach Tabriz. Denn, am Kisilusen selbst, in seinem obern Thale, im Gau Tarim, den Colonel Monteith im J. 1832 durchwanderte, fand er beim Volk allgemein nur die Gilla= oder Taut=Sprache [7]), welche vom Türkischen und Persischen gänzlich abweicht, dagegen dem Lak, Lur (s. ob. S. 380, 388) und Kurd (S. 392) sehr nahe verwandt, und nach ihm einst die allgemeinste Sprache des persischen Landes gewesen sein soll, von der auch der Masenderan=Dialekt immer ein Zweig sei. Etwas ähnliches erfuhr J. Morier [8]) von einem Eingebornen Masenderans, der ihn versicherte, daß auch das Volk in Ghilan eine Sprache rede, völlig verschieden vom türkischen wie vom persischen. Diese, im bergigen

[5]) W. Ouseley Trav. III. p. 388. [6]) Chardin Voy. Nouv. Ed. Amsterd. 1735. T. I. p. 272. III. p. 142. [7]) Col. Monteith in Journ. of the Geogr. Soc. of London 1834. Vol. III. p. 14.
[8]) J. Morier Journey trough Persia 1808. 9. Lond. 1812. 4. Not. p. 406 ad p. 288.

Dilem und Rudbar einheimische Volkssprache ist wahrscheinlich dieselbe, welche Monteith die Gilla und Taut nennt. Sollte sie nicht die der antiken Gelae (s. ob. S. 123, 434) sein, deren Name sich in Gilla erhielt? und vielleicht noch die lebendige Pehlvi-Sprache, da nach Heeren Act. Soc. Götting. T. XIII. die Sitze der Pehlavis zwischen dem kaspischen See und den Tigrisquellen im dortigen Berglande, dem Dschebal-Irak zu suchen sind.

Weiter westwärts führt das gleichartige Tafelland über Farsinjin und Abher (Avher, Abhor) auf der großen Straße Aserbeidschans, nach der Stadt Sultanieh, nordwärts von Kasbin aber, direct, durch die Angur Mahal Berge[709]) zum Thale des Schahrud, der nordwestwärts bei Mendschil, im Felsthal von Sefid Rudbar und Pyl Rudbar, zum Kisilusen hinabstürzt. Zur Rechten bleiben hier dem Wanderer überall die zerrissenen mit Burgruinen gekrönten [10]) Bergwände des Elburs, welche das Ostufer des Schahrud begleiten. In dieser Richtung breitet sich das Schikar Gah, oder das Jagdrevier des Schah aus, wo Wölfe, wilde Esel der ungemein flüchtige Gur Khur der Perser, Antelopenheerden die Menge, Rebhühner und Trappen (Ahubareh der Perser, d. h. junge Antelope, weil sie diesen von hinten eben so gleich sehen, wie der Schuter morgh, d. h. Kameelvogel, nämlich der Strauß, dem Kameele). Es sind die ὠτίδες bei Xenophon (avis tarda, Outarde, im Engl. bustard, s. ob. S. 432), die dieser Grieche schon so characteristisch beschreibt, welche wie die Europäischen nach Xenophons Ausdruck „nur kurze Flüge machen, und so leicht ermatten." Ob dieses Abhor, wie Rennell[11]) dafür hält, das Habor oder Chabor war, wohin nach dem 2. B. d. Könige 17, 6 die drei Stämme: Ruben, Gad und Halb Manasse, zu König Hosea's Zeit, aus Israel, vom Assyrischen Könige in das Exil geschickt wurden, lassen wir auf sich beruhen. Es ist wahrscheinlich, da es heißt: „und führete Israel weg in Assyrien und setzte sie zu Hala (d. i. Chalach, oder Chalcal, eine Provinz benachbart am Kisilusen), und zu

[709]) Sutherland Map. [10]) R. Ker Porter Tr. Vol. I. p. 286 etc.
[11]) J. Rennell Geograph. System of Herodot. Sec. Edit. London 1830. 8. Vol. I. p. 521—522. vergl. W. Ouseley Vol. III. p. 572; J. Morier Sec. Journ. p. 207.

Habor, am Wasser Gosen (Kisilusen oder Kizil d. i. Fluß osen), und in den Städten der Medier (das heutige Irak Adschem, s. ob. S. 88, 117). Für diese Ansicht spricht allerdings auch die im Benjamin von Tudela (Mitte des XII. Jahrh.) aus Persien mitgetheilte Sage, von der Juden Colonie[12]), in den Gozanbergen am Gozan Flusse, welche damals unabhängig und kriegerisch, ihrem eignen Leviten Könige gehorchte, und von diesem angeführt einst aus ihren Bergfesten (die Baratier nach Dilem verlegt), die Stadt Rai überfielen und plünderten, worauf die Expedition des Perserkönigs gegen diese muthigen Krieger erfolgte, deren Ausgang Benjamin von einem jener jüdischen Krieger, am Hofe des Perser Königes (von Rabbi Moises) gehört haben will.

Das Castell Kalaa i Darab (Schloß des Darius, das sich über Abhor und dem gleichnamigen Steppenflusse erhebt s. Pl. LXXV. b. Ouseley), von großen Umfang und alter Ummauerung, wird von Kazwini[13]) noch in höheres Alter hinaufgerückt und dem Kai Khusrau (Kyros s. ob. S. 77) als Gründer, dem Darab (Darhawus, s. S. 86) als Restaurator zugeschrieben. Es könnte wol das Vera (Ὄυερα des Strabo XI. fol. 523 ed. Cas. die Winterresidenz der Könige in der Bergveste) sein, welches, nach Strabo, Antonius im Feldzuge gegen die Parthyäer eroberte Jede Localität mußte hier, auf dem dreifachen Kreuzwege, zur Seite der kaspischen Passagen mit dem Verlauf der Historien bedeutend werden. Aber bisher hatten noch immer diese Hauptstraßen alle Reisenden an den durch die Assassinen so merkwürdigen Lande der Burgen nur vorübergeführt, das auf der rechten Uferseite des Schahrud auf den Berghöhen selbst zu suchen war.

Erst Colonel Monteith (1832)[14]) verdanken wir die Entdeckungsreise am Schahrud in das Land der Assassinen; von Mendjil, am Kisilusen aus, machte er deshalb dahin eine eigne Excursion, von der er nach Mendjil zurückkehrte. D'Arcy

---

[12]) Itinerarium D. Benjaminis cum Notis etc. Constantini l'Empereur etc. Lugduni Batavor 1633. p. 98 etc.; Voyages de Rabbi Benjamin etc. p. J. P. Baratier. Amsterd. 1734. T. I. ch. 18. p. 191—199.
[13]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 381. [14]) Col. Monteith Journal of a Tour through Azerbijan and the Shores of the Caspian in Journ. of the Geogr. Soc. of Lond. 1834. Vol. III. p. 14—17.

von Kaswin. Die Bewohner dies
von Assassinen, was sehr begreiflich
Der Colonel zog, sie zu suchen,
wärts bis zu dessen Quellen. Nach
Engl.) setzte er durch diesen Strom
und Berenzini, 12 Stunden we
noch 14 bis 16 Stunden (35 bis
sollten. Nach den ersten 14 St
Jirandey erreicht, das eben da
Bergen von Alamut (Ala Mo
Elburs hervortritt, und sich mit de
eint, der aus den Bergen hinter K
nun an, sagt Colon. Monteith
Berg emporzusteigen, dessen Rücken
Steinwalle umzogen ist, der eine
einschließt, auf der auch ein Thurn
hebt. Auf der einen Seite, übe
eine große Residenz erbaut gewese
enge Treppenflucht zu einem Ga
Theil des Bergs war terrassirt; v
lich keine Spur übrig; auch müßte
Ort wol von jeher, wenigstens fü
etwas unfreundlich gemacht haben.
ten zeigte sich keine Spur. Aller

bar[17]) zu besuchen, die reichen Gewinn geben. Die 8 Gruben, welche beständig und sorgfältig bearbeitet werden, zahlen eine jährliche Pacht von 2000 Toman (1200 Pfd. Sterling) an das Gouvernement. Von da wurde noch der Schama Dasch (ob ein Gipfel der Ssamanischen Alpen, bei Hablizl? s. oben S. 574) bestiegen, von dessen Höhe man die Plaine und das Dorf Wizier Chumman (d. h. Minister-Wiese) erblickte. Dann ging es nach Mendjil zurück, in das Defilee Rudbar, von welchem weiter unten beim Kisilusen die Rede sein wird.

Auch D'Arcy Todd nahm den Weg von Mendjil, das auf der Grenze zwischen Irak Adschem und Ghilan liegt, am Schahrud, gegen S.O., aufwärts, jedoch ohne eine Seitenexcursion gegen die Berghöhe von Alamut zu machen. Er zog über Aghbaba und Nizamabad[18]) auf ebenen Wegen zwischen herrlichen Weingärten nach Kaswin, von wo er 18 geogr. Meil. (90 Mil. Engl.) bis Tehran rechnete.

Colonel Stewart[19]) ging von Tehran aus ebenfalls wie J. Morier und Ouseley, über die Brücke des Karedje-Fluß und das Schloß Sulimanieh (1837 im Mai); aber er ließ die Straße nach Kaswin zur Linken liegen, und erreichte am zweiten Tagmarsche, durch Tafelland mit Tepes, nach 8 bis 9 Stunden (21 Mil. Engl.) das große Dorf Füschend (Füschend-ek wol richtiger Füschen-deh), das von schönen Gärten umgeben ist. Am dritten Tage (22. Mai) stieg Stewart die Kette des Elburs hinauf, und zwar durch einen sehr ermüdenden, mehrere Meilen langen Hohlweg, aus welchem man wieder in den klippigen Bezirk von Talikan hinabstieg, der etwa 12 Stunden lang und 4 Stunden breit (30 und 10 M. Engl.) ist. Die Bewohner dieses Ortes (Thalkan) standen und stehen noch im Verdacht[20]) der Lehre der Ismaelier zugethan, d. h. Meuchelmörder zu sein. Die Briten waren durch den Gouverneur dieses Bezirkes, durch Mirza Nebhi Khan, geschützt und gastlich aufgenommen. Das Clima war gegen Tehran weit kühler geworden, wo das Thermometer im Schatten eine Hitze von

[17]) Colon. Monteith l. c. p. 16. [18]) D'Arcy Todd a. a. O. p. 36. [19]) Privatmittheilung in der Spenerschen Zeitung. Aug. 1838. [20]) v. Hammer üb. Geogr. Persiens W. J. Bd. VII. 1819. S. 274.

23° 56′ Reaum. (85° Fahrh.), in Talikan nur von 16° 89′ R. (70° Fahrh.) zeigte. Der Schahrud, zu dem man von Talikan hinabsteigt, ist hier ein breiter, ungestümer Gießbach. An demselben Abend wurde noch Mir (auf keiner Karte verzeichnet), ein Dorf, nahe dem Schahrud erreicht, von vielen Seyud (Syud, Nachkommen des Propheten, s. ob. S. 155, 166, 296) bewohnt, und deshalb ein Asyl für Verbrecher. Am 4ten Tagmarsche (23. Mai), in der Richtung gegen W. und N.W., zum Theil auf einem steilen Damme, welcher den Schahrud begrenzt, auf so schlechten Wegen, daß in 8 Stunden nur 10 Engl. Mil. zurückgelegt werden konnten; dann durch den Gebirgspaß Duderran empor, der so steil war, daß die Reiter absteigen und sich am Schweif der Pferde hinaufziehn lassen mußten. Gegen Ende der achten Mile von Mir erreichte man, gänzlich erschöpft, die Höhe des Passes und befand sich nun im Bezirke von Algmut, dem Geierneste.

Der Felsen dieses Namens liegt 2 Engl. Miles herauf, an einer Anhöhe, die man von dem Dorfe Gazerkaneh ersteigt, nördlich von dem Gebirgszuge Pitschaku. Der Felsen Alamut liegt einzeln, fast auf der Spitze der Anhöhe, eine gute Stunde von einer hohen Gebirgskette, die am 24. Mai noch mit Schnee bedeckt war, und diese Gegend von Ghilan und Dilem trennt (wol die Ssaman Alpen). Etwa 600 Schritt von dem Felsen entfernt, liegt ein noch höherer Hügel, welcher den ersten beherrscht; der Felsenrücken ist ganz kahl, 300 Schritt lang sich von O. nach W. erstreckend, oben sehr schmal. Gegen N., S. und O. ist er etwa 200, gegen W. 100 Fuß hoch, und ausgenommen gegen N. sehr steil, fast senkrecht: so, daß der Felsen uneinnehmbar erscheint, zu jener Zeit wo das Geschütz noch fehlte. In der Nähe ist alles öde und todt; der Pfad hinauf führt von der Nordseite rund um den Felsen hin, der durch Enge und Steilheit der Precipicen, lebensgefährliche Stellen hat. Der Berggipfel gewährt sehr weiten Umblick, aber auf [illegible] ausgezeichneten Boden. Von einigen Bastionen und Mauern, welche den Berg umschließen, sieht man noch hie und da Spuren, auch mit Mörtel aufgeführte Reste von Wohngebäuden, und drei Bassins, welche wol einst zu Wasserteichen dienten; auch mehrere große Vertiefungen, welche die Lage alter Vorrathskammern bezeichnen, in welche die Mongholen hinabgestürzt sein mögen. Der Fels theilt sich in 2 ungleich hohe Spitzen, in denen

einer ein Felsendurchgang ausgehauen ward. Die Südseite ist die höchste und steilste, von der man eine grandiose Aussicht genießt, wol dieselbe Stelle von Hassan ben Alis Wohnsitze, welche den Namen eines Geiernestes verdiente. In der Nähe waren einige Nachgrabungen auf einer Gräberstätte erfolglos.

§. 12.

Erläuterung 5.

Die beiden Residenzen des Tafellandes am Südfuße der Demawendgruppe; Rai (Rhagae), die antike Capitale in ihren Ruinen; Tehran, die moderne Residenz der Kadjaren-Dynastie.

Es bleiben uns einige Nachrichten von den beiden Residenzen, die am Südfuße der Demawendgruppe liegen, nachzutragen übrig, ehe wir gegen den Westen weiterschreiten, von Rai, der alten, und Tehran, der heutigen Königsstadt.

1. Rai, Rhagae, Europos, Arsakia. Die antike Capitale in ihren Ruinen.

Die Lage dieser einst größten aller medischen Städte, nach Isidor Charac, ist uns schon aus dem Vendidad als zehnter Segensort, Raghan, ältester, iranischer Zeiten, und aus Tobiä Historien, wie aus denen Alex. M. bekannt (s. ob. S. 67—68, 117—118, 456); wir sind an dessen heutigen Ruinen schon vorübergeschritten (s. ob. S. 447, 450). Olivier (1797) suchte ihre Ruinen noch vergeblich auf, zu weit im Süden von Tehran, ohne sie finden zu können; alle frühern Reisenden hatten sie an falschen Stellen irrig gesucht. Truilhier und Gardanne scheinen zuerst die richtige Lage gefunden zu haben; diese Revolutionsmänner ließen sich aber nicht näher auf die Untersuchung dieser Trümmer ein; der General[721]) schließt seine Notiz von diesem Orte mit den bedeutenden Worten: „Les Persans disent que Rai avoit trois millions d'habitans. Le mot Revolution explique toutes ses Calamités." W. Ouseley, J. Morier und Rob. Ker Porter (1819) haben die Ruinen dieser einstigen Capitale genauer ins Auge gefaßt, als zuvor. R. Ker Porter hat den

[721]) J. Morier, Journey through Persia 1808—9. London 1812. 4. Notes p. 408.

ersten Grundriß[722]) derselben aufgenommen, aber von Aufgrabungen innerhalb ihrer weitläuftigen Räume ist, so nahe an der heutigen Residenz, doch noch keine Rede gewesen. Die zweifache Glanzperiode der älteren Seleuciden- und Parther-Zeit, und dann wieder der mohammedanischen Zeit, seitdem ein Harun al Raschid hier seine Lieblingsresidenz aufschlug, lassen manche verborgene Schätze innerhalb ihrer Ruinen bis in die Zeit der Bujiden, die ebenfalls daselbst residirten[23]), vermuthen. Truilhier fand schon (1807) nach den ersten paar Stunden im S.O. von Tehran den Anfang der Ruinen von Rai, die an eigentlichen Architecturen für das Auge so wenig wie Babylons Trümmer nichts besonders Bemerkenswerthes zeigen, da sie fast nur durch den welligen Hügelboden[24]) sich kund thun, unter dessen Rasendecke die alten Mauerreste und Scherben größtentheils verborgen liegen. Doch bemerkte er wenigstens noch einen Theil der Ummauerung und einen antiken, zackigen Thurm, den man ihm den Gebetthurm der Guebern nannte. Das Dorf Scheich Abdal Azem, mit etwa 500 Erdhütten, ist auf diesen Ruinen des alten Rai erbaut, und mit dessen übriggebliebenen Wasserläufen bewässert. J. Morier (1809)[25]) sagt, die Ruinen breiten sich durch die Ebene so weit aus, als das Auge von West bis Ost reicht; oft sind die Trümmer von dem Hügelboden schwer zu unterscheiden; die Höhe jenes Thurms schätzte er auf 40, seinen Umfang auf 120 Fuß; er war mit Schutt und Stroh gefüllt und konnte daher im Innern nicht näher untersucht werden.

W. Ouseley, der die größte Aufmerksamkeit auf Rai[26]) verwandte, bemerkte, daß die eigentlichen Ruinen zwar erst zwei Stunden in Südost von Tehran anfangen, daß sie sich aber doppelt so weit nach den verschiedensten Richtungen ausdehnen, welche Erdhügel, Backsteinmauern und Scherbenräume bezeichnen. Das bewohnte, obengenannte Dorf sei wirklich ein Theil des alten Rai, in der Mitte der Trauerwüste die einzige angenehme grüne Stelle, mit einer schönen, alten Moschee des Sagen

[722]) Plan of the Ancient City of Rhey in Ker Porter Voy. I. pl. 6. p. 357—364. [23]) Silv. de Sacy Mem. sur div. Antiq. de la Perse l. c. p. 145, 147. [24]) Truilhier Mem. Descr. l. c. in Bulletin de la Soc. de Geogr. de Paris. T. IX. 1838. p. 109. [25]) J. Morier Journey through Persia 1808—9. London 1812. 4. p. 232.
[26]) W. Ouseley Voy. III. p. 174—199.

[redacted]

tus Abdal Azem, von dem der Ort den Namen führt, wo auch ein paar Karawanserais, Bäder, ein Bazar, weil hier der Sammelplatz der Karawanen, die von Tehran nach Isfahan ziehen, die sich zuvor den Schutz des Heiligen an dessen Grabe erflehen. Von den gewaltig zertrümmerten Mauerresten, Verschanzungen und Thürmen giebt W. Ouseley eine Ansicht[27]), die nichts Pittoreskes zeigt. Die bedeutendsten, im Nordost auf einer Felshöhe gelegen, welche die Plaine beherrscht, bezeichnen wahrscheinlich die Stelle der alten Acropolis; sie heiße noch heute Kalaa i Rai, das Kastell von Rai. Die Sage geht, hier seien einst die Bewohner unter dem Einsturz ihrer eigenen Häuser begraben worden, was wol auf ein Erdbeben deutet, von welchem Diodor und Strabo ihre Etymologien des Ortes herleiten mochten (s. ob. S. 67). Das einzige Sculpturstück, das die Briten hier auffanden, einer ältern Zeit, als der mohammedanischen Aera angehörig, ist doch merkwürdig, weil es das Dasein frühern Anbaues aus der Sassanidenzeit beweiset. Denn nach W. Ouseley ist es ein Reiter in Lebensgröße[28]), der, dem Kopfputze nach, dem der Sassaniden-Münzen, einem Schapur (Sapor) gleicht; er sprengt in Galopp an, den Spieß anlegend zum Angriff, aber verstümmelt: über ihm eine glattgehauene Felstafel, wahrscheinlich zur Aufnahme einer Inschrift bestimmt, von der aber gegenwärtig keine Spur mehr vorhanden ist. Es ist wol sicher dieselbe Sculptur, die Mr. Gordon entdeckte, von der J. Morier[29]) einen Umriß giebt, und von ihr sagt, daß sie sich an der Südseite des Castells, in der Felswand, nur eine rohausgehauene Arbeit, befinde. Von derselben colossalen Sculptur giebt Ker Porter die Höhe der geebneten Felswand auf 16, die Breite auf 12 Fuß an; er hält die Sculptur für nicht zu Ende gebracht. Ker Porter bemerkt, daß der Demawend-Pik sich als prachtvolle Pyramide über den Ruinen von Rai gegen N. 65° O. erhebe; daß der hohe Felsvorsprung im N.O. eine sehr starke Feste darbot, deren Verschanzungen noch sehr gut zu verfolgen. Von da ziehen südwärts Mauern bis zu einem gewaltigen, quadratischen Bollwerke, das mit Thürmen flankirt in sich eine eigne Citadelle bildete, wol einst am Thore gegen Khorasan, nach S.O. gelegen. Von da ziehen die

[27]) Pl. LXV. [28]) W. Ouseley l. c. III. p. 182.
[29]) J. Morier Sec. Journ. p. 190. Ker Porter Voy. I. p. 363.

Reste der Stadtmauern von außerordentlicher Mächtigkeit wieder gegen N.W., bis zu einem gewaltigen, quadratischen Thurme, mit 6 runden Thürmen umher, der das Thor gegen Ghilan schützen mochte. Von diesem läuft die Stadtmauer, das große Dreieck, dessen Spitze gegen den Süden, die breiteste Basis gegen den Norden, nach Tehran, gekehrt ist, von West wieder nach dem Osten, zur ersten starken Feste, dem Kalaa i Rai zurück. Wahrscheinlich lagen diese Bauwerke, als drei Citadellen, zum Schutz zur Seite von drei Hauptthoren der alten Rai. Das Mauerwerk ist aus an der Sonne gebackenen Steinen aufgeführt. Die größte Breite des innerhalb dieser Umwallung eingeschlossenen Raumes beträgt wenig über fünf viertel Stunden, was für eine Capitale, die man so oft mit Babylon und Niniveh verglichen hat, wol zu wenig sein möchte; daher Ker Porter meint, es dürfte etwa das Ganze nur der befestigte Theil der antiken Capitale Rai gewesen sein, zumal da auch außerhalb dieser Ummauerung, gegen Ost, noch eine besondere Feste aus Quadersteinen erbaut sich erhebt, und in deren Nähe ein Steinthurm von trefflicher Arbeit, 60 Fuß hoch, mit umlaufender kufischer Inschrift, die, in Ziegeln gebrannt, wie eine zweite auf einem andern Thurme, der 13 Klafter im Lichten hat, noch von keinem Europäer gelesen und entziffert ward. Das Ergebniß von Ausgrabungen würde an diesen Stellen nicht unerheblich sein, doch ist davon, wegen des Wahns der Moslemen, daß überall nur Gold, Silber und andere Schätze von Europäern gesucht würden, und wegen ihrer Eifersucht an Versuche solcher Art leider nicht zu denken.

Rai's älteste Geschichte ist sehr im Dunkeln; der erste Lichtpunct ist Alexanders Rast von fünf Tagen in Rhagae, auf seinem Eilmarsche von Ekbatana, um den flüchtigen Darius zu ereilen (s. ob. S. 456, Arrian Exp. Alex. M. III. 20). Nach der Vertheilung seiner Eroberungen wird, unter der parthischen Herrschaft der Arsaciden, welche, wie Justinus sagt, (Justini Hist. XLI. 1), „mit Rom die Herrschaft der Erde theilten," die Wichtigkeit von Rhagae nur gestiegen sein, da sie nach Athenäus (XII. 8. p. 514 καὶ οἱ Πάρθων δὲ βασιλεῖς ἐαρίζουσι μὲν ἐν Ῥαγαῖς) Frühlingsresidenz der Parther-Könige ward, indeß diese den Winter in Babylon, die übrige Zeit in Hekatompylon (s. ob. S. 465) residirten. Schon unmittelbar nach Alexanders Tode hatten die Seleuciden dort

hellenische Städte errichten lassen, wo Rhagae insbesondere, von Strabo dem Hochgebirge benachbart, als durch Seleucus Nicator[230]) erbaut und von ihm Europos genannt, erwähnt wird; ein Name, der durch den parthischen, Arsakia, aber bald verdrängt ward (Strabo XI. 524 ed. Cas.). In ihrer Nähe werden, von demselben Autor, noch drei andere Hellenen-Städte: Laodikea, Apamea und Herakleia, genannt, deren Namen nur erst vielleicht durch künftige Aufgrabungen sich werden localisiren lassen. Da die Sassaniden ihre Residenz wieder nach dem Süden verlegten, so verlor Rhagae im Norden seinen Glanz; durch die Araber-Eroberer ward sie, im Jahre 642 n. Chr. Geb., unter dem Namen der alten Rai eingenommen und zerstört (Abulfedae Annal. Mosl. I. 248); Abulfarhan erhielt den Befehl, sie wieder aufzubauen. So entstand Neu-Rai[31]). Nach Masudi ließ Mahdi, Sohn des Khalifen Mansur, diese Stadt ungemein erweitern, umgab sie mit einer Mauer, führte Palast, Citadelle, Mosjdscham (d. i. Hauptmoschee) auf, nannte sein Werk nach seinem Vornamen Mohammediah. Dies Quartier wurde späterhin das untere Rai genannt. Die alte Stadt blieb ganz in Ruinen liegen; in der neuen wurden die Revüen der Araber-Heere gehalten. Dieser Bau ward im Jahre 769 angefangen, und wenige Jahre darauf beendet. Der Umfang der Mauern betrug damals 12,000 Schritt. Diese Stadt ist es, die, wie einst die ältere, schon einmal nebst 2000 Dörfern, nach Posidonius und Strabo's Berichten, durch Erdbeben zerrissen, so nun von neuem heimgesucht ward, nämlich im Jahre 863, durch ein heftiges Erdbeben (wie Ebn Djouzi im Mscr. Orient. Nr. 640, fol. 171 berichtet) und ganz umgeworfen. Zu Masudi's Zeit (im 10ten Jahrh.) war im Gebiete dieses Rai noch ein Flecken, der, wie dieser Autor sagt, „ausschließlicher Weise von Magiern, der Secte Mazdak (d. h. Ormuzd-, oder Ormasd-Diener, s. Asien IV., 1. Abth. 1835. S. 618) bewohnt ward" (vergl. ob. S. 270). Derselbe Autor sahe daselbst Ochsen, die gleich den Kameelen zum Niederknien abgerichtet waren, um mit Lasten beladen zu werden. Im Jahre 984 kam Rai

[230]) Vergl. Stephan. Byz. s. v. Rhagae. [31]) Quatremère Histoire des Mongols de la Perse écrite en Persan par Raschid Eddin. Paris 1836. Fol. P. I. p. 273. Not.

in die Gewalt der Samaniden; im Jahre 1029 in die Gewalt Sultan Mahmud des Ghaznaviden (Asien IV. 1. Abth. S. 534), und im Jahre 1044 in die der Seldschukiden, die hier ihre Residenz aufschlugen, unter deren Herrschaft der Ort durch das Begräbniß eines (unstreitig weit ältern) Sanctus in der Moschee Alschedjerah zum stark bepilgerten Wallfahrtsorte wurde. Nach dem Citat bei W. Ouseley, aus dem Sur al Beldan[732]) soll es der Sanctus Abdul Aazem sein, dessen Grab noch heute bepilgert wird, und welches der Sage nach in der Mitte der alten Rai erbaut ward. Es ist der Scheich Abdul Aasem der Sohn des siebenten Imams (Mussa Kassim), der hier verehrt wird. Im Jahre 1220 ward Rai, wie Hamadan, Maragha und andere Perserstädte, von Mongholen[33]) erobert und durch Gazan Khan gänzlich zerstört. Doch verschwand deshalb die Stadt noch nicht ganz; denn im Jahre 1427 residirte Schah Rokh[34]) (s. ob. S. 245) einige Zeit in ihr, welche damals wegen ihres hohen Alters „Scheich al belad", die „Matrone der Städte" genannt ward, oder nach dem Dschihannuma[35]) Scheichol belad, der Alte der Länder, auch Ummibilad Iran, die Mutter persischer Landschaften.

Den merkwürdigsten Bericht von Rai, fast 100 Jahre nach dem genannten Erdbeben, giebt Ebn Haukal[36]), der es, nach Bagdad, die bevölkertste Stadt im Osten Persiens nennt, drei Stunden (1½ Parasange) lang und eben so breit ausgedehnt und erbaut aus Häusern von Erde, Ziegelsteinen und Mörtel; doch sei Nischapur, dem Umfange nach, größer und habe eine weitere Herrschaft. Zu seiner, d. i. Ebn Haukals, Zeit war es die Residenz eines Königs aus der Dynastie der Bujiden.

---

[732]) W. Ouseley Trav. III. p. 186. v. Hammer Ueb. Geogr. Pers. W. J. 1819. B. VII. S. 279. [33]) De Guignes Geschichte der Hunnen übers. v. Dähnert. Greifswald 1768. 4. Th. II. S. 602, III. S. 266. [34]) Raschid Eddin b. Quatremère l. c. I. p. 274. Not. [35]) v. Hammer über Pers. Geogr. Wien. Jahrb. 1819. B. VII. S. 278. [36]) Descriptio Iracae Persicae ex Libro Viarum et Regnorum Aboul Kasemi Mohammedis qui vulgo Ibn Haukal appellatur in P. J. Uylenbroeck Iracae Persicae Descriptio etc. Lugduni Batavo 1822. 4. pag. 9. Select. Narration. etc.; in Oriental Geogr. p. 157, 176 und im Mscr. p. 137 bei Quatremère Not. in Raschid Eddin l. c. I. p. 274—276, wo die Angaben der Or. Geogr. berichtigt werden.

Die Citadelle habe sehr berühmte Thore; er nennt deren 5 bei Namen: das Thor von Mata gegen das Bergland Irak; das Thor Balensan gegen Kazwin; das Thor Kuhek (Bergthor) gegen Tabrestan (wol das noch stehende gegen Nordost); das Thor Hedscham gegen Khorasan, und das Thor Mesem gegen Kom. Auch 8 große, berühmte Bazare werden genannt in Rai, der neunte und größte aber heiße Rouzeh, eine ganze Straße voll Khane mit einer Citadelle und einer großen Moschee. Dennoch lag, schon zu Ebn Haukals Zeit, wie er selbst bemerkt, ein großer Theil der Stadt wieder in Ruinen, und der größte Theil der Bevölkerung lebte nur in den Vorstädten. Das Wasser komme in Flüssen und Aquäducten (Kerizes) dahin; die beiden Flüsse, der Surbeni, der vor dem Rouzeh-Quartier, und der Gilani, der links vor dem Thore von Balensan vorüberfließe, geben beide trinkbares Wasser und zertheilen sich, das Land bewässernd, in viele Arme. Die Einwohner von Rai sind nach Ebn Haukal wohlhabend, reich, gastlich, höflich, voll Geist und Erfahrung; man sieht dort Gräber von berühmten Rechtsgelehrten und Astronomen; man schlägt Gold und Silbergeld; man webt Zeuge von Lein, Baumwolle und Kameelhaaren, die in alle Welt zu Markte gehen. In der Eroberungsgeschichte der Mongholen, was bisher unbekannt war, und erst aus Quatremères verdienstlichen Untersuchungen hervorgeht, wird dieser Ort stets Tehran-Rai, genannt, weil beide Orte einander so benachbart lagen (bei Raschid Eddin fol. 322 r. 351 u. a. O.), woraus sich ergiebt, daß Tehran nicht erst aus ganz jüngern Zeiten datirt, und daher schon, mit Veramin, in früherer Periode als Nebenbuhlerin einer Capitale (s. ob. S. 450) wetteifern konnte.

Eine Localität von solcher Bedeutung, die bisher von den europäischen Geographen fast mit gänzlichem Stillschweigen übergangen wurde, verdient es wol, daß wir ihren, wennschon hie und da etwas übertriebenen Ruhm bei den orientalischen Geographen, hier, nach deren reichhaltig fließenden, aber bisher wenig beachteten Angaben, doch noch weiter hervorheben.

Zakaria Kazwini (im Athar al belad, oder dem Seir el belad, ein Autor des 13ten Jahrh.) [37]) nennt Huschang als Erbauer Rai's (etwa 1000 Jahr vor unserer Aera);

---

[37]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 188.

andere den Raz, daher die Bewohner Razi genannt. Ein benachbarter nackter Fels, ohne Grün, wird der Goldberg genannt, Tabarrak, der aber keinen Ertrag gab. Jene Razi sollten ihre Häuser mit sehr engen und dunkeln Thüren und Gängen versehen haben, um den beständigen Durchzügen der Truppen das Eindringen in dieselben zu erschweren, oder vielmehr sind es wol nach dem Dschihannuma[738]) Höhlen, darin sie ihre Habe verbargen. In die Brunnen warf man bei den Ueberfällen oft Schätze, daher nicht selten in diesen Goldmünzen und kostbare Juwelen aufgefunden werden sollen (von einem bedeutenden Funde in neuerer Zeit ist uns nichts bekannt; aber sassanidische und parthische Münzen mögen noch heute sehr häufig dort vorkommen, da W. Ouseley[39]) während seines nur kurzen Aufenthaltes doch eine interessante Sammlung aus Rai's Ruinen mitbrachte, von Silber und Bronze mit der bekannten griechischen Legende Basileus Basileon, dem Titel der Arsaciden und Sassaniden (s. ob. S. 23 u. a. O.). Allerdings mag die Heiligkeit der Brunnen in jenem Lande der Zoroasterdiener (s. ob. S. 274), bei den häufigen Ueberfällen[40]) in diesem Gebiete, wol zum Asyl der Schätze Veranlassung gegeben haben. Im Jahre 1217 soll man daselbst mehrere Gruben voll Goldmünzen alter Könige (wol Sassaniden?) aufgegraben haben. Die Umgegend war durch ihre Maulbeeren, Feigen und Trauben (Melissi) berühmt, desgleichen die Handwerker (Kammmacher übersetzt W. Ouseley) der Stadt, die ihr treffliches Holzmaterial, das sie zu allerlei Hausgeräth verarbeiteten (wahrscheinlich das gerühmte, aber uns noch unbekannte Chalandsholz)[41]), aus den Wäldern Taberistans erhielten. Oft lagen die beiden Secten, welche die Stadt bewohnten (nämlich die Schafei und Hanife), in gegenseitigen Streit und Kampfe.

Ein späterer Autor im 14ten Jahrh. giebt den Umfang der Mauern von Rai auf 14,000 Schritt an, und sagt, zur Zeit der Zerstörung der Mongholen durch Gazan Khan, habe sie zu dem District Rustemdar gehört. Im Werke Maajem al

---

[738]) v. Hammer über die Geogr. Persiens in W. J. 1819. B. VII. S. 277. [39]) W. Ouseley Trav. T. I. p. 117, 285, 430, und abgebildet Miscell. Plate Nr. 35, 36. [40]) Voyages de Rabbi Benjamin ed. Baratier l. c. I. p. 194. Not.
[41]) Fr. Stüwe Handelszüge der Araber unter den Abassiden. Berlin 1836. 8. S. 193.

Baldan werden die Einwohner Weintrinker, Wortbrüchige, Treulose und Egoisten genannt; und nach der Mongholenzerstörung der Stadt Ghazan Khan als ihr Wiedererbauer angeführt.

Ein Autor, aus Rai gebürtig, Amin Ahmed, der sich deshalb den Beinamen Razi giebt, hat in seinem Manuscript, welches den Titel „Haft Aklim"[42]), d. i. die „sieben Climate", führt, eine Beschreibung seiner Vaterstadt voll unverschämter Uebertreibungen hinterlassen, die schon wegen der Lügen dieses eingebildeten Großstädters, welche von Chardin[43]) und vielen andern Autoren wiederholt werden, einer Anführung verdient. Raz, Huschang und Seth nennt er als die Erbauer derselben. Zur Zeit Al Mahadi Billah (?) soll es in Rai 6400 Medressen und Schulen gegeben haben, 1360 Bäder, 46,400 Moscheen, 1200 Wassermühlen, 12,700 Karawanserais, 15,085 Minarehs, 450 Eiskeller, 13,091 unterirdische Canäle. Sie soll aus 96 Mahallehs oder Quartieren, jedes zu 46 Kuchehs (1 K. ist = 40,000 Häuser) bestanden haben, mit 1000 Moscheen, in deren jeder 1000 Gold- und Silberlampen brannten. Die Zahl der bewohnten Häuser habe 8000mal mehr, nämlich 1,000,360 betragen. Alles das sei entvölkert und zerstört worden durch Schwert und Erdbeben; aber die Stadt habe immer wieder sich verjüngt, und zur Mongholenzeit hätten 700,000 achtbare Männer dort das Martyrthum erlitten. Seitdem sei jedoch Rai in Verfall und Staub geblieben, und ihr Glanz habe sich über die zwei jüngern Capitalen, Veramien und Tehran verbreitet. Jenes Martyrwesen bezieht sich auf das Unglück vom Jahre 1221, welches die Stadt traf, als die Bewohner von der Schafei-Secte dem Generale Hubbe Dschingiskhans die Stadt übergaben, der nun alle Gegner, von der Hanife Doctrin, welche jene für Ketzer hielten, hinrichten ließ.

Im Mirza Saleh Mscr. findet der Autor desselben jene Angaben allerdings schon sehr übertrieben, doch sei eine Zeit gewesen, behauptet er, da man in Rai wirklich 60, 697 bewohnte Häuser gezählt habe. Die Tabri-Chronik läßt Minutscher und Dschemschid in Rai herbergen, aber auch Afrasiab, den Tyranier, in Rai siegreich einziehen, triumphiren und sich mit der Krone Irans schmücken, worin Firdusi ihr beistimmt.

---

[42]) W. Ouseley Trav. III. p. 191 [43]) Chardin Voyages en Perse etc. Amst. 1735. 4. T. I. p. 278.

Vielleicht nur ein Anklang an Alexanders M. Einzug in Rai, von dem die Perser eine Sage erhalten[744]) haben, welche Nizami im 12ten Jahrh. seinem Gedichte, dem Secander Nameh, einflocht. Ueberhaupt wird viel Lob und Tadel auf Rai gehäuft; viele Dichter, Gesetzgelehrte, Alchymisten, Astrologen, Doctoren des Koran und viele Sancti werden von da genannt (daher Rasi oder Razi, wie der große Arzt Al Rhazes). Der Khalif Harum al Raschid[45]), der Zeitgenosse Karl des Großen ward in Rai geboren, auch Zoroaster soll, nach Mohsan, der für den Autor des Dabistan gehalten wird, dort das Licht der Welt erblickt haben, eine Ehre, auf welche jedoch noch 20 Städte in Iran Anspruch machten. Dieser Ruhm hindert nicht, daß die Bewohner zugleich häufig Gegenstand der persischen Satyriker gewesen; der Divan des Khakani im 12ten Jahrh. geschrieben, spielt sehr oft auf jene Residenzler an, und ein ganzes Gedicht satyrischen Inhaltes endet die Reihe seiner zwanzig Gesänge jedesmal mit dem Namen von Rai[46]).

2. Tehran (Thiran nach Yakuti, die Reine) die Kadjaren-Residenz, seit dem Ende des 18ten Jahrhunderts.

Tehran (die Reine), gewöhnlich Teheran geschrieben, war ein zu Rai gehöriger Flecken, der durch den Verfall von Rai und Veramin nur gewinnen konnte (s. ob S. 450), und durch die Residenz der Kadjaren-Dynastie emporblühen mußte, obwol er noch bis heute, unter diesem noch immer halbnomadischen Herrscherhause, keinen eigentlichen Glanz antiker, persischer Residenzen erlangt hat. Daher wird auch hier nur wenig von ihm mitzutheilen sein, obwol er in der letzten Reihe der Jahrzehende fast ununterbrochen von Europäern besucht ward; seine ältere Historie ist völlig ruhmlos und unbekannt geblieben. Im Bakui und Dschihannuma[48]) wird Tehran nur als großes Dorf angeführt. Nach Hamdallah Kazwini[49]) war es aber schon im 14ten Jahrh. eine Stadt von einiger Bedeutung, mit lieblichem Clima und gutem Wasser, und der Lage

---

[744]) W. Ouseley Trav. III. p. 193. [45]) W. Jahrb. 1819. B. VII. a. a. O. S. 278. [46]) ebendas. III. S. 195.
[47]) Exc. ex Libr. al Moschtarek Abou Abd. allae Yakouti etc. b. Uylenbroek Irac. Persic Descr. Lugd. Batav. 1822. 4. p. 18.
[48]) v. Hammer über Pers. Geogr. W. J. 1819. B. VII. S. 279. ebend. 1833. B. LXII. S. 49. [49]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 117.

von Rai weit vorzuziehen. Nach Macdonald Kinneir liegt es unter 35° 40' N. Br., 50° 52' O. L.; nach Dupré[50]) unter 35° 40' 47" N. B.; hat 4 Engl. Miles in Umfang, eine Burg (Ark, d. i. Arx), die Residenz des Schah[51]), ist seit Kerim Khan, dem Kurden, in Aufnahme gekommen, und durch Aga Mohammed Khan und Feth Ali Schah zur Residenz gewählt, weil diese Stadt in der That die natürliche Beherrscherin sowol der Plateaurouten, als auch aller Querpassagen zum kaspischen Tieflande ist. Zugleich, wegen der reichen Gebirgsweiden in der Demawendgruppe, ist sie recht sehr zum Hoflager, für die Winterzeit und im Sommer für die gern nomadisirenden Kadjaren-Häupter geeignet, die dort und in dem benachbarten Asterabad seit so langem die Gebieter sind (s. ob. S. 439, 515 u. a. O.); denn in kürzester Zeit, von dieser Residenz, aus der nächsten Nachbarschaft, kann die größte Zahl der Reiterei, aus ihren eigenen Stammverwandten (s. ob. Ilat, S. 400) am leichtesten zusammenberufen werden, um jeder Rebellion auf das schnellste entgegen zu treten. Dies hat ihre Gründung und ihr Aufblühen unter der gegenwärtigen Dynastie unstreitig vorzugsweise bedingt.

Die Meinung Mr. Inglis in den Noten zu Moriers Reise, daß Tahora[52]) der Tabula Peuting. XI. d., für Tehran der Neuern zu halten, ist, obgleich W. Ouseley dasselbe wiederholt, völlig irrig, da jenes auf der Karte zwar nahe bei Rhages zu liegen scheint, aber ostwärts des Indus sehr weit davon (als Lahore) verzeichnet ist. Aus so alter Zeit ist keine Spur von Tehran vorhanden. Der Castilische Embassadeur Gonzales Clavijo, am Hofe Tamerlans (Vida del gran Taberlan, 2. Edit. p. 118), nennt es wahrscheinlich, in der Nähe von Rai, auf fruchtbarem Boden, mit dem Namen Xabari-prey. P. Della Valle führt uns zuerst (1618), auf seiner Rückreise aus Masenderan über Firuzkuh nach Kaswin, in die liebliche Ebene, die er Taheran[53]) nennt, wie nicht nur der keineswegs geringe Ort, sondern auch der ganze District heiße, der im Juli mit den lieblichsten Gärten und Obstbäumen bedeckt und reichlich bewäs-

[50]) Dupré Voy. en Perse II. p. 186—194. [51]) J. Morier Journey through Persia Armenia and Asia Minor to Constantinople in the Years 1808—1809 etc. London 1812. 4. p. 207.
[52]) J. Morier Journey thr. Persia 1808 l. c. Notes p. 400 ad p. 224 and W. Ouseley Trav. III. p. 117. [53]) Piedro Della Valle Viaggi Ed. Venetia 1661. Persia I. Letter. 4. p. 457—459.

fert war und kühlerer Lüfte sich rühmte. Schah Abbas, mit dem Della Valle vorüberzog, hatte den Ort, aus irgend einer Ursache (wahrscheinlich, sagt der Italiener, weil ihm dessen Bewohner nicht die gehörigen Ehren erwiesen) verflucht, und setzte keinen Schritt hinein, hatte auch kein Haus darin. Della Valle ist entzückt von der großen Menge und Schönheit der dortigen Platanen (Chinar der Perser), welche die schönsten, die er in seinem Leben gesehen, deren sehr viele, die nicht von 2 oder 3 Menschen umklammert werden könnten. Er will daher dieses Taheran, wie er meint, mit gleichem Rechte, wie er Constantinopel den Titel der Cypressen-Stadt gegeben, die Platanen-Stadt (La Citta dei Platani) nennen. Im übrigen sahe er dort kein einziges besonderes Gebäude, und zog von da nach Kazwin. Die nackte Umgebung des heutigen Tehran hat sich also seit ein paar hundert Jahren sehr verschlechtert, denn von solcher Fülle der Platanenwälder ist nicht mehr die Rede; aber das Clima ist ihrem Wuchse doch noch immer sehr zuträglich geblieben, da Olivier (1797) in der Nähe der Stadt einen Platanus orientalis, nahe an der Wurzel von 70 Fuß im Umfange, gemessen hat. Th. Herbert nennt (1627) dieselbe Station, die er auf seinem Wege zwischen Demawend (Damoan) und Tabriz besuchte, Tyroan[754]); sie hatte 3000 Wohnungen, einen Gouverneur, Bazar und großen Fruchtreichthum, auch lag in ihrer Nähe ein Garten des Schah von nicht geringerem Umfange, als sie selbst war. Herbert giebt ihre Breite schon auf 35° 40′ und auf 80° L. an. Chardin führt sie nur als eine kleine Stadt auf, die später durch die Afghanen[55]), zu Schah Nadirs Zeit, so ganz zerstört wurde, daß ihr Neubau eigentlich nur dem Aga Mohammed Khan, der sie zu seiner Residenz wählte, zugeschrieben werden kann. Er versahe sie mit hoher Mauer, mit Thürmen, Karawanserais, legte an ihrer Nordseite ein geräumiges Schloß mit Audienzhallen, Gärten und Wasserläufen an, deren Glanz jedoch keineswegs denen anderer persischen Residenzen zu vergleichen war. Die Stadt ist ein langes Viereck, mit 4 hohen, gewölbten, aus gebrannten Backstein- und glasirten Ziegeln in Mosaik gezierten Thoren.

[754]) Th. Herbert Relation du Voyage de Perse, trad. du Flamand p. Jer. Van Vliet. 4. Paris 1663. p. 311. [55]) Abdoul Kerim Voyage à la Mekke trad. du Persan p. Langlès Hambourg 1799. T. I. p. 56.

Die anfänglich nur aus 8 bis 10,000 Bewohnern bestehende Population, schätzte Olivier (1797) schon auf 15,000, Gardanne (1809) auf 40 bis 50,000, Morier[56]) gab zu gleicher Zeit die Zahl der Häuser auf 12,000 an, da die Population ungemein wechselte; bei seinem zweiten Aufenthalte (1811) lernte er keine neuen statistischen Angaben kennen. Ker Porter[57]) schätzte (1819) die Zahl auf 60 bis 70,000, zur Winter- und Frühlingszeit. Nach J. Morier hatte die Stadt 6 Thore, deren Mosaik rohgezeichnete Tigerfiguren darstellt, eine große Moschee und 6 andre unbedeutende, 3 bis 4 Medressen, 150 Karawanserais, eben so viele Bäder, 2 Meidans oder große Plätze, innerhalb und außerhalb der Stadt, wo an letzterem, dem Derwazeh Scheich Abdul Aasem, jeden Morgen ein Markt für Pferde, Maulthiere, Esel, Kameele, Korn, Mehl und andre Waaren gehalten wird (erinnernd an 2. B. d. Könige 7, 18)[58]). W. Ouseley[59]) giebt (1811) 30 bis 40 Moscheen mit Medressen, 300 Bäder und eben so viele Moscheen an.

Vor jedem Thore der Stadt erhebt sich, in Entfernung von 200 Schritt, ein großer, runder, von einem Graben umgebener Thurm, zur Befestigung, eine Einrichtung, welche an die noch stehenden alterthümlichen Thürme um die Mauern des alten Rai erinnert. In der Burg, dem Ark, 1200 Schritt (Yard) in Umfang, die großentheils aus den Trümmern von Rai aufgeführt sein soll, ist der Palast des Schahs, und der Sitz seines zahlreichen Harems. Die Straßen sind enge, schmutzig, ohne Gebäude von Auszeichnung, gedrängt voll Lastthiere, Reiter, Vieh und Volk; doch haben die meisten Häuser ihre Gärten.

Als Ker Porter (1819) hier in die Residenz[60]) feierlich einzog, mußte die Stunde des Empfangs erst durch die Astrologen bestimmt werden; es sollte 3 Uhr nach Sonnenaufgang die Glücksstunde sein. Als der britische Gesandte Hartford Jones mit J. Morier (1809), den ersten festlichen Einzug hielt, kamen ihnen Reiterei, Große (Istakbals), Ceremonienmeister und vieles Volk entgegen; bei dem zweiten (1811) Einzuge wurden sie von vielen Reitern im Jagdrennen „Keylot"[61]) genannt,

[56]) J. Morier Journey through Persia 1808—9. p. 224—230.
[57]) R. Ker Porter Trav. Vol. I. p. 307 etc. [58]) J. Morier Second. Journey l. c. p. 189. [59]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 119. [60]) Ker Porter Trav. Vol. I. p. 306. [61]) J. Morier Journey thr. Persia 1808—9. p. 184; J. Morier Sec. Journ. p. 169.

empfangen, die in vollem Jagen rückwärts schossen, nach alt-parthischer Sitte (Xenoph. Anabas. III. 3. Virgil. Geogr. III. v. 31), nur statt des Parther-Bogens mit dem Feuergewehr. Die Stadt wimmelte beim Empfange [762]) von Prinzen und Grande's, von Generälen und Oberofficieren, von Beglerbegs (Statthaltern) der fernen Provinzen und ihren Spionen, die sie am Hofe des Souverains zu halten pflegen. Häufige Glanzcavalcaden zogen aus einer Straße zur andern und die hohen Titel der Kommenden, die man an jeder Straßenecke ausrufen hörte, zeigten, daß man den Pai Takht, den Schemel des Thrones erreicht hatte, den Sitz der Herrschaft, die Quelle der Ehren, die Mitte des Reichs. Um der britischen Gesandtschaft ein Quartier zu verschaffen, nahm der Schah einem seiner Großen, der sich zwei neue Häuser gebaut hatte, eins derselben weg, und schenkte es der Embassade zur Wohnung, wobei der Eigenthümer, ohne seinen Verdruß merken zu lassen und ohne ihr auch späterhin etwa gram zu werden, nach persischer Etiquette und Gewohnheit, sich mit einem persischen Sprichwort tröstete (Mal e mun, mal e schumah; mal e schumah, mal e mun! Mein Eigenthum ist dein, dein Eigenthum ist mein!). Die Briten blieben seine Gäste, denn auch unter diesen Umständen waren sie ihm heilig (nämlich „Hemsieh" was so viel als „unter demselben Schatten" wohnend bezeichnet).

Beide male des Eintritts war überall Schmutz und Armuth im Volk und in der Stadt; dagegen aller Glanz nur um den Hof und in der Burg des Schahs gehäuft [63]); Gold und Juwelenpracht nur an seiner Person. Als Courtoisie schickte der Schah der so eben von der Jagd zurückkehrte sogleich ohne seine Gäste gesehen zu haben ihnen 3 Antelopen (Ahu) und 50 Rebhühner (Kabks), die er mit eigner hoher Hand erlegt hatte.

Die Audienzen fingen stets wie in China mit Streitigkeiten und Concessionen über die Etiquette des Empfanges, über die Art der Verneigungen (die mit denen der altpatriarchalischen Zeit, wie David vor Saul, 1 Samuel. 24, 9 und Josua V, 14 noch völlig gleichartig sind) an, da der Schahin Schah, d. i. König

---

[762]) W. Ouseley III. p. 114. [63]) Ueber Ceremonien, Audienzen, Feste, Harem, Paläste u. s. w. siehe J. Morier Journey thr. Persia 1808—9. ch. XI. p. 185—198. ch. XII. p. 223 u. XIII. p. 224; dessen Second Journey p. 171—185 u. v. a.

der Könige als „Zil Allah" (Schatten des Allmächtigen) titulirt, eine Art göttlicher Verehrung genießt, die ihm der Europäer nicht zollen kann, wenn er schon in seiner Nähe die Sitte des „Ziared" (das Ausziehen der Fußbekleidung, wie der Pantoffeln in der Moschee, als auf heiligen Boden tretend, wie Josua V, 15 „und der Fürst über das Heer des Herrn sprach zu Josua: Zeuch deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn die Stätte darauf du stehest ist heilig") mitmacht.

Der Königsthron, Takht i marmor der Marmorthron, von Yezd gebracht, und Takht i Taous, der Pfauenthron, das indische Erbtheil, bei der Audienz, erinnerte den Briten an Salamons Thron, wie er im 2. B. der Chronik 9, 17—18 beschrieben ist. Im Ark[64]), der Citadelle, ist auch das Derb i Khaneh, d. i. die Königsresidenz; darin große Hallen (Talar), vergoldet, bemalt; eine von 2 großen Säulen getragen, die vordem in Schiraz standen, mit schönen Aineh-kâri, d. i. eingelegten Spiegelwerk geziert. In demselben Gebäu des Ark sind die Keschekchic oder Quartiere der Soldaten, und viele lange Dest, oder Reihen von Gemächern, darin das Archiv (Defter Khaneh), die Garderobe (Sanduk Khaneh), wo die Prachtkleider und Gelder, das Emaret i Khurschid oder Sommerpalast, wo zuweilen Embassadeure wohnen. Darin noch die Privatwohnungen des Königs, Khalwet Schahi und Anderun Schahi, mit dem Emaret i Servistan, d. i. dem Palast des Cypressenhains, und dem Gulistan, d. i. dem Rosenhain, nach Saadis unsterblichen Dichterwerke genannt. Eben hier ist das Harem der 800 Weiber des Schah, die ihm 65 Söhne und eben so viel, wenn nicht noch mehr Töchter[65]) geboren, von denen jene die wichtigsten Statthalterwürden des Reiches bekleiden[66]).

Das Weihnachtsfest, das Todtenfest Husseins[67]), wie das Nuruz oder Neujahrsfest setzen hier die Population der ganzen Stadt wie den Hof in Bewegung. Von dem aufsteigenden Terrassenbau des Tachti Kadjar (Kadjaren Thron) und

---

[64]) W. Ouseley Trav. III. p. 118—128. J. Morier Journey through Persia 1808—9. p. 226. [66]) v. Hammer üb. Pers. Geogr. W. J. 1819. Bd. VII. S. 281. [67]) J. Morier Sec. Journ. p. 175—184; Ker Porter Trav. I. p. 316; W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 159—173.

dem Nigaristan (Bildergallerie), den beiden ausgezeichnetesten Lustschlössern, geben J. Morier und Ker Porter Nachricht[768]); in letzterem, dem Belvedere Tehrans, beherrscht das Lusthaus Kulahi Frengi (die Fränkische Mütze) die beste Aussicht. In den Sälen waren hier eine Menge von Portraits, darunter auch die von J. Malcolm, Hartfort, Jones, General Gardanne, G. Ouseley u. a.; das Sommerbad, ein weißes Marmorbecken über 60 Fuß im Durchmesser, war von Rosenbäumen umgeben; die Rosencultur versetzte in Zaubergärten. Die Rose gedeiht hier zu einer Vollkommenheit wie in keiner Gegend der Welt, nirgend wird sie, wie hier, gepflegt und hoch geschätzt; Gärten und Höfe sind mit Rosen überfüllt; alle Säle mit Rosentöpfen besetzt, jedes Bad mit Rosen bestreut, die von den immer wieder sich füllenden Rosenbüschen stets ersetzt und erneut werden. Selbst das Kaliun (die Rauchtabacks-Wasserflasche) wird mit der hundertblättrigen Rose für den ärmsten Raucher in Persien geschmückt, so daß Rosenduft alles umweht.

Die Lage Tehrans, am Nordrande der großen Plateauhöhe (3,786 P. F. üb. d. M., s. ob. S. 11) ist ungesund[69]), weil es auf feuchtem Salzboden erbaut ist, und an der Nordseite von steilaufsteigenden Bergen überragt, welche die Rauhheit des Climas verstärken, dasselbe sehr vielen Wechseln, die im Centralplateau fehlen, und den größten Contrasten, zumal einer heftig prallenden alles versengenden Sommerhitze aussetzen. Die Frühlingsbäche, vom Schnee angeschwellt, rollen von allen Seiten des Gebirgskranzes hier herab in die Ebene von Tehran und Rai, und versinken in ihrer Erde, unter ihren Canälen und Gewölben, deren brakisch werdendes Wasser von dem Volke zu seinem Nachtheile getrunken wird. Die gute Bewässerung, die den Boden im Frühling so herrlich grün macht[70]), gibt im Sommer die bösen Ausdünstungen, welche die Fieber bringen, weshalb die Residenz dann verlassen steht (s. ob. S. 558). Auf den benachbarten Berghöhen ist reine gesunde Luft. Als einen Beweis der gewöhnlichen Reinheit und Durchsichtigkeit des persischen Himmels, kann man wol die große Fernsicht des hohen Demawend

---

[768]) J. Morier Journ. through Persia 1808—9. p. 226 und Tabel; Ker Porter Trav. I. p. 335—340. [69]) J. Morier Journ. l. c. p. 227; Ker Porter l. c. p. 307. [70]) J. Morier Journ. thr. Persia 1808—9. p. 231.

ansehen, von der oben (s. S. 555) die Rede war, und welche von J. Morier[71]) neuerlich bestätigt wird, der dessen Gipfel wirklich aus einer Ferne von 150 Mil. Engl. erblickte und erfuhr, daß er selbst von der Höhe des Minarets in Ispahan 240 Mil. Engl. fern sichtbar sei.

Als B. Fraser, am 28. Nov. 1822, in Tehran einzog, war ihr ganzes Blachfeld schon mit Schnee[72]) bedeckt; und als J. Morier, am 10. März 1811, dahin kam, war es eben so, alles Wasser mit Eis bedeckt, bei sehr rauhen Nordwinde vom Elburs. Erst Ende Mai beginnt hier das mildere Wetter; der Frühling fängt an, schnell ist alles grün. Die Vegetationskraft ist voll Energie; das Thermometer hielt sich am Morgen auf 12° 89′ bis 14° 22′ R. (61 — 64° Fahrh.), Mittags auf 19° 11′ (75° Fahrh.), Nachmittags trat sehr heißer S.O.-Wind ein, und machte die Hitze in den Straßen unerträglich. Am 19ten April stieg die Hitze schon bis 22° 22′ R. (82° Fahrh.); der Schnee schmilzt dann auf dem Elburs, von dem Gewitter herabstürmen. Ende April bedeckte sich der ganze Elburs mit neuem Schnee. Diese Wechsel dauern das ganze Jahr hindurch. Die Sommerhitze in der Stadt wird unerträglich, die Früchte gedeihen dabei; schon im März hat man täglich Aepfel, Birnen, Melonen, Limonen, Orangen, Granaten[73]); zumal die letzteren wie J. Morier sie nirgend in der Türkei sahe, ungemein saftig, von 12 Zoll in Umfang. Als Gemüse Carotten, Turnips, Spinate u. a. Die Bienen liefern aus den duftenden Blumen den köstlichsten Honig, der jedoch noch von dem Honig in Schiras und Kazerun, aus den dortigen Orangenhainen gesammelt, an Delicatesse übertroffen wird. An Heerden und Wildprett (zumal Antelopen, Ahu[74]), und wilde Ziegen, Buz; Hasen in Menge, werden aber von den Persern für unrein gehalten und nicht verzehrt) fehlt es nicht.

Aber Tehran leidet noch heute, wie einst das alte Rai, an heftigen Zibzileh, d. i. Erderschütterungen, die wahrscheinlich eine Folge der Nachbarschaft des erloschenen Demawend sind, der nur noch im Innern fortglüht (s. ob. S. 563), da ihm nach außen die Eruptionscanäle verstopft sind. Am 16. Dec.

[71]) J. Morier Sec. Journ. p. 231. [72]) B. Fraser Narrative p. 140. [73]) J. Morier Journ. thr. Persia. 1808—9. p. 230. [74]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 138.

1808 und die folgenden Tage, erlebte General Gardanne und seine Suite, in Tehran, mehrere sehr heftige Erdstöße[775]), deren jeder etwa 30 Secunden anhielt, in Tehran weniger Schaden aber desto größern in Kazwin und ganz Masenderan anstifteten. Während der Intervallen der Stöße beobachtete man fast ununterbrochen Oscillationen; der Himmel war dabei anfangs heiter, später bedeckt, bei S.W.-Wind. Alles verließ die Wohnungen und campirte unter Zelten; Gebete wurden in der Nacht gehalten, um das Verderben zum Weichen zu bringen. Es verbreitete sich nun die Sage, daß 2 große Quartiere der Stadt ganz untergehen, und nur 300 Menschen übrigbleiben würden. In diesen 2 Quartieren wohnten die Franzosen (Buonapartes Embassade), welche das Volk, als die Ursache des Erdbebens ansahe. Der Schah verbot bei den heftigsten, angedrohten Züchtigungen, sich dem Weintrunk, der Paederastie und dem Hazardspiele hinzugeben; er selbst hielt, im weißen Bußgewande, öffentliche Bitten um die Rettung von dem Verderben zu erflehen. Nicht lange darauf wandte sich die Politik; der englische Einfluß gewann die Oberhand; Buonaparte wurde verwünscht, General Gardanne[76]) mußte plötzlich mit seiner ganzen Suite Tehran verlassen (13. Febr. 1809); als Jouannin (s. ob. S. 380) und Nerciat mit ihren Maulthiertreibern auf des Schah Befehl die Thore von Tehran verlassen mußten, schnitten diese die Stricke der Ladungen von den Saumthieren entzwei und entflohen; der eine ward von einem der Franzosen erdolcht. Solche Scenen characterisiren Land und Volk. Wir schließen die Schilderung der Residenz mit einer Anecdote, welche das demoralisirte Verhältniß der eigennützigen Großen zum habsüchtigen und diese noch schlauer überlistenden Tyrannen in das Licht stellt.

B. Fraser[77]) machte bei Mirza Abul Hussein Khan, der kurz zuvor von seiner Embassade aus England zurückgekehrt war, seine Aufwartung; durch seinen Handelsgeist hatte er sich zu einem reichen Manne gemacht, und zum Gesandten emporgeschwungen. Bei der Rückkehr belud er sich mit englischen Waaren um sie unter dem Privilegium eines Embassadeurs zollfrei, mit des Königs von England Präsenten an den Schah einzuschmuggeln. Selbst den Transport auf Maulthieren ließ er

[775]) Dupré Voy. en Perse Vol. II. p. 187. [76]) ebend. p. 194; J. Morier Journey through Persia 1808—9. p. 219 etc.
[77]) B. Fraser Narrative l. c. p. 147.

mit den Geschenken, von Abuschir bis Tehran, auf des Königs Kosten besorgen. Aber dieser, davon Wind bekommend, hält schlau bei des Gesandten Ankunft vor Tehran eine Jagd, wo es die Etiquette erfordert, daß der Gesandte ihm vorher, ehe er die Residenz betritt, die Aufwartung machen muß. Sein Transport ward indeß richtig in diese convoyirt, und sogleich als königliches Eigenthum in das Waarenhaus des Schah niedergelegt. Der überlistete Diplomat bekam von allen seinen Herrlichkeiten, Spiegeln, Gemälden, Candelabern, Stoffen und andern Waaren nichts wieder zu sehn; er konnte keine Klage erheben, ohne sich größter Strafe auszusetzen, und mußte froh sein den Posten als Ceremonienmeister bei Einführung der Feringhis (Franken) zu erhalten, unter denen sie jedoch in neuern Zeiten die Franciz und Inglez[78]) von den Uruß, Russen, die sie fürchten, unterscheiden gelernt.

Von Industrie, Handel, Künsten, Gelehrsamkeit, obwol es auch hier einzelne Sprachgelehrte, Historiographen des Hauses, Dichter[79]), Feth Ali Schah selbst ist als solcher berühmt[80]), giebt, kann jedoch bis jetzt in dieser Kadjarenresidenz noch nicht die Rede sein, und wir wenden uns von ihr, für jetzt, zum Nordwesten der Elbursgehänge, zum kaspischen Küstenstriche von Ghilan zurück, der uns vom Nordrande des Iran-Plateaus noch im Speciellen zu durchwandern übrig bleibt. Das Thal des Kisil Osen bildet zu ihm hinab, vom Tafellande zum Tieflande, die Vermittlungsstufe.

§. 13.

Erläuterung 6.

Der Kisil-Osen mit seinem durchbrechenden Stromsysteme; der Scheidestrom zwischen Irak-Adschem und Aserbeidschan; oberer, mittlerer und unterer Lauf, mit dem Deltalande und Küstenstriche Ghilan.

1. Das Stromsystem des Kisil Osen.

Der Kisil Osen oder Kisil Usen (Kizzil-uzan), d. h. der rothe Fluß, ist der einzige Plateaustrom Irans,

---

[78]) J. Morier Sec. Journ. p. 185. [79]) B. Fraser Narrative p. 145, 147, 150 etc. [80]) Amedee Jaubert Voyage en Armenie et en Perse 1805—6. Paris 1821. 8. p. 236.

welcher, am Südrande der Plateaulandschaft entquellend, dieselbe in ziemlicher Ausdehnung durchzieht, und den Nordrand in wilden Felsthälern quer durchbricht, um sich in den südwestlichen Winkel des kaspischen Sees, nach einem Laufe von beiläufig 70 bis 80 geogr. Meilen in Ghilan, zwischen Räscht und Lahidjan zu ergießen. Während die andern früher angeführten nur nordablaufende Küstenflüsse genannt werden können, bildet er dagegen das einzige größere, durchbrechende Stromsystem Persiens, welches durch seine Stellung, am Westende der Plateaubildung, im Maximum der horizontalen Verengung desselben, und auf dessen Uebergange zu der Umgestaltung der Oberfläche in die Alpenländer Aderheidschans und Kurdistans (s. ob. S. 5), eine wahre Naturgrenze verschiedenartiger Länderformen oder Ländertypen bildet. Wirklich gilt dieser Fluß auch heute noch wie ehedem mit dem ihm zur Seite ziehenden Koflan Koh oder Koplan Koh, d. i. dem Scheideberge (nach W. Ouseley[781]); also nicht Tigerberg, wie Trezel meint), als die Scheidung der Provinzen Irak Adjem (Media magna) von Aderbeidschan (Media parva), welche beide auch verschiedenen Statthaltern oder Vicekönigen zur Verwaltung anvertraut sind. Es war nur ein besondrer Act der Gnade[82]) des Feth Ali Schah, gegen seinen Sohn Abbas Mirza, den Vicekönig von Aserbeidschan, daß er dessen Gouvernement noch über die alte Grenze hinaus[83]), um ein Stück, auf die Südseite, oder das rechte Ufer des Kisil Osen, nämlich bis zur Stadt Akkand, mit 200 Dörfern zum District Chalcal gehörig, erweiterte. Denn bis dahin galt die Stadt Mianeh (Mianeje bei H. Kazwini, oder Mianedje), welche ein paar Stunden nordwärts des Kisil Osen, und am Nordfuße des Koflan Koh liegt, als die Grenzstadt, welche von ihrer Lage, in der Mitte beider Hauptprovinzen, auch ihren Namen (Mianeh, d. i. gleichbedeutend mit Wafet, d. i. die Mitte, Mitoyen, wie Chardin[84]) übersetzte) die Mittelstadt erhalten hat. Mit diesem Mianch beginnt also wirklich erst die Landschaft Aderbidjan (sprich Aserbeidschan), in welcher die

---

[781]) W. Ouseley Trav. T. III. p. 389; Trezel Notice sur le Ghilan etc. b. Am. Jaubert Voy. p. 423. [82]) J. Morier Journ. through Persia (1808—1809) London 1812. 4. p. 264.
[83]) v. Hammer über Geogr. Pers. W. J. VII. 1819. S. [illegible]
[84]) Chardin Voy. I. p. 268.

alte Benennung Atropatia, Atropatene, als Wurzel (Ader badekan, Atr pata kan bei Armeniern von Aser, d. i. Feuer[85]), wegen der Feuertempel in ältester Zeit, abzuleiten) ihrer Bezeichnung anerkannt wird.

Der Kisil Osen ist demnach der Mardus oder Amardus (Ammian. Marcell. XXIII. 6, 40; Μάρδος bei Ptol. VI. 2. f. 147 und 148), welcher durch das Gebiet der Marder oder Amarder (s. ob. S. 90—91, 95, 96) fließt, die zu Strabos Zeit, bei Kadusiern, Karduchen, Hyrkanen genannt, wie heutzutage Raubvölker waren, und zu Kyrus Zeit schon zu den Hirtenstämmen der Perser gehörten (Herod. I. 125). Mard, sagt A. Jaubert[86]), bezeichne noch heute im Persischen „Tapfre" (s. oben S. 96). Der Strom Mardus ergoß sich von dem Berglande der Tigris-Quellen (Plin. VI. 16 u. 17), durch Medien und Armenia major in das hyrkanische Meer, und seine anwohnenden, durch die Bergreviere, südwärts bis Persis, und auch ostwärts (zum Epardus in Merv, s. ob. S. 228) bis über die Grenze Hyrkaniens hinaus, verbreiteten Völkerschaften, welche Bogenschützen zu Darius Heere gestellt hatten, wußte schon Alexander M. zu Paaren zu treiben und zu zügeln (Arrian Exp. Al. III. 11, 6; 13, 1; 24, 1; Histor. Ind. c. 40).

Alle frühern Autoren haben nur bei dem Uebergange über den Kisil Osen, in der Nähe von Mianeh, Nachrichten über denselben eingezogen, ohne sein ganzes Stromgebiet ins Auge zu fassen. A. Olearius, der ihn zweimal übersetzte, und seine Engpässe gut beschrieb, weiß jedoch nichts von seinen Quellen. Col. Trezel läßt ihn in den Kurdischen Bergen entspringen, und 4 Stunden (Wegs) im S.O. von Mianeh, wo die Route von Kazwin nach Tebris ihn übersetzen muß, nach Ghilan wild hinabtosend, seine Brücken zerstörend, durchbrechen, das er in zwei Hälften theile, Lahidjan in Ost und Räscht mit Fomen und Massula in West. J. Morier[87]) hörte zu Mianeh, er entspringe 5 Tagereisen fern von dieser Grenzstadt im Westen, in dem Gebirge Gerustan (?). Dupré gibt irrig den Ursprung seines Kizil heuzen[88]) (auch Chardin[89]) nennt ihn stets Kisil heuzé, was er durch „Goldner Fluß" über-

[85]) v. Hammer a. a. O. [86]) Am. Jaubert Voy. l. c. p. 106.
[87]) J. Morier l. c. p. 266. [88]) Dupré Voy. II. p. 217.
[89]) Chardin Voy. I. p. 268.

der Kurdenstadt Sulima
Gebirge (des Zagros),
wo seine Quelle liegt. Er
nordostwärts nach Mianel
sein oberer Lauf ist. Wo
zum Kurdenlager nach B
strom (1. Sept.) nur eine
sein Wasser dem Reiter gen
Im Frühling kann man ih
halb sollte hier eine Brücke
gegend ist ein wild zerrissene
Bergland, voll felsiger Höhe
weiden dienend, für die Hee
manieh, deren Zeltlager scho
Viehs in der Mitte, gegen
der Landschaft verkündigen.
Flusses, bis Mianeh, ge
nimmt er den Dezi oder Zi
S. 590) und Sultanieh kom
unterhalb dieses Orts abe
und bis Mendjil am Elbu
fortsetzt, ebenfalls von der rec
S. 592). Von der Linken ab
mittelbar unterhalb Mianeh

vom Balkasch Gebirg in S.O. vom Maragha See her 7035 Fuß üb. d. M. liegend, vereinigt. Er zieht im Süden, vor Mianeh vorüber, im spitzen Winkel einfließend zum Kisil Osen. Innerhalb dieses spitzen Winkels heißt der, die beiden Thäler des Kisil Osen und des Hachschtrud trennende Gebirgsstock eben Koslan Koh oder der Scheideberg. Bei Mianeh heißt der dort aus vielen Wassern zusammengeflossene Haschtrud, wovon er diesen Namen trägt, auch Karangu [92]). Unterhalb dieser vereinigten Ströme verändert der Rothe Fluß mit dem Ende seines mittlern Laufes, bei Mendjil, seinen Namen, und wird nun Sefid rud, der Weiße Fluß genannt; vermuthlich weil sein reißender Wasserstrom nun die Felsengen des Elbursspaltes, welcher Pyle Rudbar heißt, im weißschaumigen, tosenden Sturze durchschießt, und so verändert vom obern und mittlern Laufe in das Tiefland seines unteren Laufes, in Ghilan eintritt.

Hamdallah Kazwini sagt [93]), daß die Türken diesen Sefid oder Weißen Fluß, Sevlan nannten; der Theil des Kurdengebirges, wo derselbe entspringe, heiße bei ihnen auch Peischbermak (Beschparmak, d. h. Fünf-Fingerberg, den v. Hammer mit dem Orontes, s. ob. S. 48 identificirt), oder Panjan guscht, was im Persischen dasselbe bedeute. Dies würde also der Abbas Bey der Kurden, nach Cl. J. Rich, sein. Den linken Zufluß zum Haschtrud, welcher sich zu diesem bei Mianeh ergießt, nennt er den Mianeh rud. Dann fallen ihm auch noch kleinere Wasser, aus Talisch und Tarom (s. ob. S. 592), d. i. vom Gebirgslande zur Linken und zur Rechten seines Ufers zu, bis der Schahrud von der rechten Seite (bei Mendjil s. ob. S. 576), sich mit ihm vermischt. Nun erst passirte er durch Ghilan Kutem (diese letztere Bedeutung bleibt zweifelhaft) zum Meere von Khozar (das Chazaren Meer, d. i. das Kaspische). Der ganze Verlauf dieses Flusses betrage 100 Farsang (87½ geogr. Meilen). Mianeh einst eine Stadt mit einem davon abhängigen Gebiete, warm gelegen, aber ungesund, voll beschwerlicher Mücken, sei zu seiner Zeit (1329) nur ein Dorf. Derselbe H. Kazwini nennt noch mehrere der klei-

[92]) Colon. Monteith Journal of a Tour through Azerbijan Febr. 1832, in Journ. of the Geogr. Soc. of London 1834. Vol. III. p. 11. [93]) W. Ouseley Trav. III. p. 390—393.

Mianeh, Haschtrud o
zu sein scheinen, vereini
dem Koflan Koh vorüber z
rud und Schahrud schei
rern Flüssen vereinigten W
ihrem untern Laufe bei d
wiederum in verschiedentlich
her hier auch vielerlei öfter

Colonel Monteith k
Balkasch Berge[95]) hera
Schnee mehr herbergten; ob
und das kochende Wasser di
d. M. angab. An dessen S
gemisch (Ai Doghan be
die Dogana, oder das Zol
welcher bei Mianeh ebenfalls
Fluß überstieg Monteith.
auf und ab, 2 Stunden w
nem Schekagi Dorfe (s. ob.
weil es mit den Affschar (o
3 und 6 geogr. Meilen fern
des Kisil Osen hin, liegen
mit einer alten Burg Gour

von Aserbeidschan, hieher kam, um die Aufnahme des Landes zu machen, und der Kisil Osen, von jeher als Grenzstrom angesehen, durch des Schahs Gnade das Territorium des Kronprinzen, wie wir oben angeführt (s. ob. S. 616), sogar noch auf dessen rechtes Ufer zurückverlegt worden war: so hatte doch damals der dem Kronprinzen feindselig gesinnte Abdallah Khan von Zenjan, seine Autorität über drei Districte der linken Uferseite des Kisil Osen ausdehnen können, ohne daß man in Tebris davon Kunde gehabt hatte und also einen Theil Aserbeidschans für sich usurpirt. Der Colonel der hievon nicht wenig überrascht war, und dadurch leicht in persönliche Gefahr kommen konnte, bemerkt hierbei, wie so äußerst zufällig und schwankend die politischen Eintheilungen in Persien bei solchen stets wechselnden Verhältnissen bleiben müssen.

Statt einer feindlichen Behandlung fand Col. Monteith doch auf seiner Durchreise, beim Abdallah Khan, eine hospitale Aufnahme, und selbst ein Geleit zu den Bleiminen von Ouriard, die in diesem Districte liegen, aber bisher unbekannt geblieben waren. Sie sind nie regulair betrieben. Es sind jedoch sehr reiche, wenn schon schmächtige Adern von Bleiglanz[97]), welche das dortige Schieferfelsgebirge, über ein paar Stunden (6 Miles Engl.) weit durchsetzen; sie sind kaum ein paar Zoll mächtig, aber 70 Procent haltige Erze. Die starkbebuschten Berge liefern Holzkohlen genug zum schmelzen, die Flußufer sind mit Weidenbäumen bewachsen.

Das Dorf Yengaga liegt schon ganz der Tiefe des Kisil-Osen Thales genähert, welcher Fluß nur eine Stunde davon entfernt ist; hier ist er jedoch noch sehr schmal und ganz seicht; durch die Schneeschmelze kann er jedoch vom April bis zum Juli auch hier nur auf Brücken oder Fähren passirt werden. Sein Thal hat hier auf den Plateauhöhen jedoch noch keineswegs jene tiefere Einschnitte, wie weiter abwärts, unterhalb Mianeh: denn der hohen Gebirge ungeachtet, zwischen denen er bei Yengaga hindurchfließt, meint der Colonel, daß hier sein Zickzacklauf für Truppen doch noch passirbar sein würde, und daß selbst eine fahrbare Straße hier noch ohne große Mühe durchzuleiten sein möchte.

Nach 4 Stunden Wegs (10 Mil. Engl.) weiter, folgt am

[97]) Colon. Monteith l. c. Vol. III. p. 10.

wird, erweitert sich unterh
von Nordost, ein Fluß,
bei Monteith) von N.O.
dies nicht der Kisil Osen,
vom Eye Dagemisch fallen

Bald darauf fällt vo
ein, dann der Mekrawa
Dorf Kara Butta keine S
den (6 Mil. E.) weiter, str
zum Kisil Osen.

Monteith verließ d
liga (Caloongeh auf Suth
aufwärts, auf dessen lin
überstieg von da, nordwärts
nach Mianeh zu.

Er fand auf dieser P
wöhnlichen liegt, kein größ
Bergübergang war minder
Stunden (8 Mil. E.) imm
ragalla zu erreichen, vo
bergab, um den untern Lau
Terabad, zu erreichen, wo
welche die leichtesten in de

Nur eine starke Stunde weiter nordwärts von da ergießt sich dieser in den Karangu, welcher hier nun schon als bedeutender Strom zu durchsetzen ist. Nur eine Stunde nordwärts von da liegt Mianeh.

Bei diesen Hin- und Herwanderungen in diesem flußreichen, bergigen Tafellande, über welche nur seine eigne, dort aufgenommene Specialkarte Aufschluß [800]) giebt, hatte der Colonel nach Ruinen gesucht, die er etwa für die der antiken Capitale Atropatenes hätte halten können; doch hatte er keine gefunden. Mianeh, welches gegenwärtig dort den Mittelpunct bildet, und die Hauptstation des Uebergangs aus Irak Adschem nach Aserbeidschan, auf der großen Heerstraße, von Kaswin und Sultanieh nach Tebris und Georgien bildet, war (im J. 1832) durch die Russenüberfälle zu einem elenden Dorfe herabgesunken. Eine Division ihrer Armee hatte hier einen ganzen Winter campirt. Der Ort war wegen eines giftigen Insectes (buk, bei Monteith) sehr gefürchtet, welches vielen Fremden, die hier passiren, gefährlich werden sollte; man war unsicher, ob man die bösartigen, gallichten Fieber, welche hier zumal britische Passanten niedergeworfen hatten, diesem Insecte oder der dortigen Luft zuschreiben sollte. Die Russen hatten an dem vergifteten Stiche des Insectes, von dem mehrere Exemplare zu näherer Untersuchung nach England geschickt wurden, nicht gelitten. Thevenot der berühmte Reisende war auch in Mianeh (im Jahre 1667) gestorben. Dupré hatte schon früher (1809) von der Plage der Mücken und einer Art Schaabe (teigne, b. Dupré), welche man dort Mellih [1]) nenne, gesprochen, die den Menschen, der von ihr gestochen sei, schwinden mache, falls er sich nicht sehr diät, ohne Fleischspeise und berauschenden Trank halte. Zucker sei das Hauptgegenmittel; in neuern Häusern komme dieses Insect nicht vor. Dupré gibt dem Orte Mianeh 300 Häuser, seine Bewohner sind vom Schekagi Tribus (s. oben S. 403); zum Distrikt der Stadt, Germrud genannt, gehören 100 Dörfer, die 12,000 Toman Abgaben zahlen; ihr Chef Hassan Khan, residirte nicht hier, sondern im Dorfe Versegna, am Fuß der Sevelan-Berge bei Ardebil.

[800]) Original Survey of Part of Persia and Armenia by Colonel Monteith 4 Sect. s. Journ. of Geogr. Soc. of London. Vol. III. p. 1. Note. [1]) Dupré Voy. II. p. 223; vergl. J. Morier Journey a. a. O. p. 268.

ist, von der weiter unten ne
von welcher ein paar Jahrze
23, zu J. Morier's Zeit noch

Mianeh liegt nach E
ter 37° 39′ 56″ N.Br. A
sten Reisenden der neuern Z
Kriegsperiode, als ein strategi
testen Route, von Tehran
gen. Von Kaswin aus is
Abhor schon in obigem die N
letzterem Orte ist nur ein
45′ 50″ N.Br. n. Trezel) [3])
Schah bekannt ist (s. ob. E
Weideland, von welchem d
Zinjan zum Kisil Osen hinab

Von der einst so berühm
XIII. Jahrhunderts von einem
tan Khodabende Adjai
prachtvoll als seine Residenz
nenhaufen übrig, zwischen d
Häuser bewohnt werden. Ab
bert [4]), setzen durch ihren U
die Paläste, Bazare, Moscheen

auf sich zieht, und von Chardin[5]), Dupré und andern be-schrieben, von J. Morier und Jaubert abgebildet wurde. In der Nähe dieser Trümmerstadt wollte Feth Ali Schah (1809) eine neue Stadt, die er Sultanabad nannte, anlegen und aus den umliegenden Dorfschaften bevölkern, weil er daselbst jährlich im Juni eine Heerschau zu halten pflegte. Die Burg Ark fand J. Morier im J. 1809 auch schon aufgebaut, und weiterhin auf dem Wege nach Zinjan (Zengan) auf einem Tepe[6]) einen Pavillon des Schah errichtet, der in vier verschiednen Abtheilungen, während der Zeit der Sommerfrischen (Yailaks) zur Aufnahme seines Hofes diente. A. Jaubert hatte hier, im J. 1806, 40 Tage noch im Sommerlager[7]) verweilt. Die Königszelte standen in der Mitte der übrigen, ihre Eingänge waren in der Richtung gegen Mekka hin geöffnet. Das Hauptzelt diente als Divan Khaneh zum Audienzsaal; es wurde von 9 Masten, 25 bis 30 Fuß hoch, oben mit goldnen Kugeln, als Knöpfen verziert, getragen, deren jeder 10 Schritt vom andern entfernt aufgerichtet war. Die Wände des Zeltes waren mit Goldbrocaten behangen, der Boden mit reichen Teppichen belegt. Das Harem fehlte bei der reichen Suite nicht. Jagden, zwar nicht mehr mit dem Pompe aus der Sefiden Zeit, wie Chardin und andere sie beschrieben, gaben die Hauptunterhaltung; zumal die Falkenjagd als die beliebteste. Diese edlen Jagdfalken, aus den Tartaren-Steppen vom Nordufer des kaspischen und Aral Sees hier eingeführt, sind auf andre Vögel, zumal Trappen (s. ob. S. 590), insbesondre auf Kaninchen, Hasen und selbst Gazellen, denen sie die Augen aushacken, abgerichtet. Auch die Entenjagd auf Teichen und Seen wird durch sie betrieben, die Rebhühnerjagd aber auf den unabsehbaren Plainen ist Parforcejagd, in denen der flüchtige Reiter die Rebhühner selbst erjagt und ergreift. Die nächste Station Zinjan (Zenghan, Zengan, Senkan bei Olearius)[8]) von Obstgärten, am gleichnamigen Flusse gelegen, umgeben, sieht zwar blühender aus, ist aber ebenfalls größtentheils nur Ruinenhaufen, obwol W. Ou-

---

[5]) Chardin Voy. I. p. 270; A. Jaubert Voy. p. 353; vergl. Della Valle Viag. I. Letter. 5. p. 522; A. Olearius Neue orientalische Reise. Schleswig 1647. fol. S. 352. [6]) J. Morier Journ. a. a. O. p. 261. [7]) A. Jaubert Voy. p. 343—351.
[8]) W. Ouseley Voy. III. p. 386; J. Morier Journ. thr. a. a. O. p. 261.

debil, die andre links, we
eben dahin, auf geradest
Von hier beginnt da
flache Tafelland, auf seine
hügelig, bergig zu werden,
in sehr wechselndes Terrai
rinnen, obwol mit unbedeu
aber immer höher und hö
Berggipfel relativ niedriger
Boden selbst aber sich mit
haften Kräutern bedeckt, un
Hier beginnt demnach die
gang zu den alpinen, ir
nen früher die Rede war (s.
dender Ilats mit ihren H
hier über Armeghaneh
Luft kühler, die Bewässerung
den balsamisch duftenden
schwirrten jubelnd ihr Mor
hindurchzog, und die zahlreich
schaft. Die Sprache gi
in das Türkische[10] üb
Elburs, über Räscht, an

Dorf voll Ruinen, wird auf der großen Heerstraße das rechte oder südliche Ufer des Kisil Osen erreicht; bis dahin, meint J. Morier[12]), sehe das ganze Land, das in allen Erdfarben wechselt, aus, als sei es durch große Naturrevolutionen zertrümmert, aufgeworfen, durchrissen worden. Er findet hier Feuersteine; Dupré giebt hier rothe Felsbildungen an, von deren Erdreich vielleicht der benachbarte Kisil Osen (der rothe Fluß) seine Färbung erhalten mag; auch nennt er Kalk- und Granitboden als hier vorkommend. W. Ouseley bemerkt, daß bis dahin, von Kazwin an, der Weg allmälich und fast unmerkbar sich immer mehr und mehr zu bedeutender Höhe hebe; denn wenn man von der Ostseite 100 Fuß höher und höher aufsteigen mußte, so hatte man an der Westseite sicher nur immer zwei Drittheile dieser Höhe wieder hinabzusteigen; die Wege mußten zugleich verhältnißmäßig immer schlechter und beschwerlicher werden. A. Jaubert[13]) faßte denselben Unterschied wieder von einer andern Seite auf. Das Terrain stieg immer höher, sagt er, die Luft gewinnt mehr Elasticität, der Boden ward fruchtbarer, grüner (es war am 18ten Juli 1806), quellenreicher als zuvor; aber schlechter angebaut, denn er ward nur von Ilats bewohnt. Hier war kein Feigenbaum, keine Pistacie, keine Rebenpflanzung mehr zu sehen, welche mit ihren Obstgärten Tehran, Kazwin, Sulimanieh und selbst Zinjan noch verschönern. Akkand liegt schon unter dem Einfluß des Koflan Koh; hier ist die Naturgrenze zwischen Irak Adschem und Aserbeidschan.

Ueber den Grenzfluß, den Kisil Osen, zu dessen Felsthale man nur wenig hinabsteigt, der hier, nach Dupré, nur etwa 60 bis 72 Fuß[14]) Breite hat, setzt man auf einer ziemlich baufälligen Steinbrücke, die aus drei großen und zwei kleinen Bogen zu beiden Seiten aufgeführt ist, und auf einem dreifach gewölbten Unterbau ruht, deren Bogen Pfeiler mit zwei unleserlich gewordenen Inscriptionen in kufischen Characteren versehen sind. J. Morier, der eine schöne Zeichnung der Brücke fertigte, hält den westlichsten Bogen für ein neueres Bauwerk, zu Aga Mohammed Khans Zeiten reparirt, auch das Uebrige nicht, wie man

[11]) J. Morier Journey a. a. O. p. 266. [12]) Dupré Voy. II. p. 215. [13]) A. Jaubert Voy. p. 197, 355. [14]) Dupré Voy. II. p. 215; J. Morier Journey a. a. O. p. 266.

sagte, durch Schah Abbas, sondern weit älter, in den Zeiten der ersten Araber, also im 7ten oder 8ten Jahrh. n. Chr. erbaut. Die Brücke heißt Pul i Dukhter, die Jungfernbrücke, und ein Felsschloß ihr zur Seite, auf einer wilden Felsklippe des rechten Ufers, Kalaa e Dukhter, das Jungfernschloß[15]). W. Ouseley scheint neben der Brücke den Strom durchsetzt zu haben, der also wol nicht sehr tief sein kann; obwol Dupré das Gegentheil angiebt. Dupré schloß aus dessen völlig nackten nur mit Kieselgeröll überzogenen Thalboden, daß er häufig überschwemmen und die Tiefe zerstören müsse.

Jenseit der Brücke beginnt unmittelbar das steile Aufsteigen auf dem linken Flußufer, über den vorliegenden hohen Koflan Koh, wozu man eine gute Stunde hinauf gebraucht, und eine halbe Stunde, um jenseit wieder hinab zu steigen, in das Mianehthal. Im Winter ist dieser Paßübergang unwegsam; noch zeigen sich hie und da Reste eines gepflasterten Kunstweges Kheyaban, über diese Höhe, welcher dem Schah Abbas zugeschrieben wird; A. Jaubert will diese Anlage einer weit ältern Zeit[16]) zuschreiben, als noch eine Straße vom antiken Ekbatana Mediens zu den Mardi führte. Da aber auch dieser Kheyaban ziemlich zerstört ist, bleibt die Passage immer beschwerlich; sie war durch böse Stellen und Räuber, welche hier den Passanten aufzulauern pflegten, stets sehr gefährlich. Feth Ali Schah hat ihn in neuer Zeit erst gereinigt und vor Raubüberfällen ziemlich gesichert. Auf der Paßhöhe stand ein heiliger Baum[17]), an dem, nach orientalischer Art, viel Gelübde zur Errettung geschehen, und diese durch Votivlumpen als Opfergaben an die Aeste und Dornen gesteckt, bezeichnet werden. J. Morier[18]), bei seiner Uebersteigung dieser Gebirgskette, fand, daß ihre Schichtungsverhältnisse durch eine große Erderschütterung in außerordentliche Zerrüttungen versetzt erscheinen, indem die Stratificationen bald horizontal liegen, bald senkrecht emporgerichtet sind. Am Südufer des Flusses zeigte sich ein ganzes Kreidegebirg mit zwischen durchsetzenden Schieferlagen, und auf der Höhe das trocken gelegte Bett eines Flusses. Wie sich dies genauer verhalte, werden künftige Beobachter ermitteln. Al-

---

[15]) W. Ouseley Trav. III. p. 389. [16]) A. Jaubert Voy. p. 195. [17]) W. Ouseley Tr. Vol. III. p. 389. [18]) J. Morier Sec. Journey p. 208.

lerdings sind wir hier noch im Lande heftiger plutonischer Wirkungen und Erdbebenregionen, zwischen Demawend und Ararat.

Nahe der Brücke, zur Rechten, steigt ein isolirter, gewaltiger Fels empor, mit einer romantischen Trümmerburg gekrönt, die den Strom und Paß dominirt und einen malerischen Anblick gewährt; Dupré ist der einzige Reisende, der dieses „Jungfernschloß" (Kalaa i Dukhter), das er im Türkischen „Keuz Kalessi", aber auch das „Teufelsschloß, Tscheitan Kalessi"[19]), nennen hörte, näher untersucht hat. Chardin[20]) sagte man, daß es seinen Namen von einer Prinzessin habe, die hier von Ardeschir (Artaxerxes M.) gefangen gehalten war. In Tebriz erzählte man an W. Ouseley, es sei, eben so wie die Brücke, von Ardeschir Babekan erbaut. Diese Felsburg, nur 400 Toisen in O.N.O. der Brücke, war durch tiefe Felsklüfte ungemein beschwerlich zu erklimmen, da sie wild und hoch sich emporthürmt. Mauerbrüstungen von 6 Fuß Höhe laufen wie Kränze um die Felshöhen, und an den Felsprecipicen vorüber, wol nur zur Sicherung als Parapets. An der Nordseite stürzt die Felswand an 500 Fuß senkrecht hinab, in den in der Tiefe vorübertosenden Strom. An der Südseite der Burg, etwa 50 Schritt vor ihrem Thoreingange, ist eine Felsöffnung; die in ungemessene Tiefe reicht; in diese stürzt sich durch ein Felsloch von 12 Fuß Umfang ein Wasserstrom, 50 Fuß tief, und eine zweite Cascade setzt noch tiefer hinab; ihre Wasser in vier Armen ziehen auf dem Boden der Höhle wol 20 Toisen weit fort, zu einer Felsöffnung zum Kisil Osen, die jedoch vermauert war. In dieser Tiefe sollte eine herrliche Wassercisterne unter den beiden Wasserstürzen liegen, die vermuthlich durch jenes Mauerwerk geschlossen ward. Mehre Gemäuer krönen die senkrechten Felshöhen über dem Strome, aus dem man die Burg unmittelbar durch Heraufziehen an Seilen mit Wasser versehen konnte. Ungeachtet diese Burg wenigstens eine Viertelstunde Zeit kostet, um sie vom Wege aus zu ersteigen, so konnte man aus ihren Eckthürmen und Vorschanzen doch mit Schleuder und

---

[19]) J. Morier Journ. p. 267. [20]) Chardin Voy. I. p. 268; W. Ouseley Trav. III. p. 389. Pl. LXXV.; Dupré Voy. II. p. 219—222.

Pfeilschuß ganz gut die Vorüberziehenden auf der Passage errei-chen, und diese daher versperren. Zwar ragen noch über der Burg höhere Felsgipfel empor, die sie dominiren, welche aber unzugänglich zu sein scheinen. Die Mauern, 6 Fuß dick, sind mit trefflichem Mörtel aufgeführt, die äußern Seiten zwar nur mit sehr kleinen, aber gut behauenen Quadern, gut bekleidet. Ueber dem Thore glaubte Dupré die Ueberreste einer verloschenen, arabischen Inscription wahrzunehmen. Im innern Raume, der wohl eine Besatzung von 1000 Mann herbergen konnte, sahe er keine Spur einer eigentlichen Wohnung; nur schien eine in der Mitte gemauerte und erhöhete Terrasse die Stelle eines Vorrathshauses zu bezeichnen.

Beim Hinabsteigen vom beschwerlich zu übersetzenden Kostan Koh, gegen N.W., sagt Dupré, habe ihn sein Weg in eine tiefe Schlucht, und dann wieder über Höhen der Hauptkette, und über diese endlich hinweg in die Ebene des Schahrud (d. i. der linke Zufluß, s. ob. S. 618) geführt, über welchen hier eine Brücke von 23 Bogen[821]) mit zwei Pyramiden zu beiden Seiten gebaut sei (dieselbe mit 15 Bogen nach Monteith). Zwei Flüsse kämen, nicht fern von ihr, nach einer Strecke von 160 Schritt aus dem Westen bei ihr zusammen, und die vereinigten Wasser (wol der Schahrud?) ergössen sich, eine halbe Farsang weiter abwärts, in den Kisil Osen. Den ersten dieser beiden Nebenflüsse nennt er Aidoghan (offenbar obiges Eye Dagemisch), der aus einem Thale in Westen komme und sich in 3 Arme theile. Ein ganzer Zug von Hügeln, der eine gute Stunde heranzieht und beinahe bis zur Brücke reiche, scheide dieses Thal von dem des zweiten Flusses, des Schahrud, welcher seit 20 Jahren sein Bette gänzlich verändert haben soll. Er ist in mehrere Arme getheilt und fließt in einer Ferne von 1200 Fuß an der Brücke vorüber. In dem Namen dieses Schahrud, meinte Dupré, den des Charinda bei Ammian Marc. wiederzufinden, den dieser Autor, in obengenannter Stelle, zugleich mit dem Mardusflusse nennt, welcher unstreitig nur von seinen Anwohnern, den Mardi, diesen Namen erhalten hatte. Steigt man das Thal dieses Schahrud aufwärts, so trete man nun, sagt Dupré, in Mianeh ein. Der genaue Morier, welcher in demselben Jahre diesen Weg nahm, nennt jedoch den Namen Schahrud

[821]) Dupré Voy. II. p. 222.

hier gar nicht, sondern an dessen Stelle den Khaneh Mianehfluß, der von Westen gegen Osten laufe, und ehe man ihn auf der Brücke von 21 Bogen übersetze, schon drei Flüsse in sich vereinigt[22]) habe, die er Ceransu (offenbar obiger Karangu), Scheher Cheyi (?) und Aye Dogmousch (offenbar der Eye Dagemisch) nennen hörte, welche, eine Farsang abwärts, ihre vereinten Wasser zum Kisil Osen führen. Die Quellen dieser Flüsse sollten 2 Tagreisen von der Stadt Mianeh fern, in der Richtung N. 70 W. unter den Bergen Sahat Dun liegen (richtiger Sahund, wie wir seitdem durch Colonel Monteith wissen).

Die Brücke von 21 Bogen über den Mianeh (oder Schahrud) schien J. Morier so alt zu sein, als die von 3 Hauptbogen über den Kisil Osen, und dem Verfalle eben so nahe; doch fand er ihre Architectur dem Baustyle der Brücke Aliverdy Khans zu Isfahan aus der Sefiden-Periode sehr analog. In Mianeh fand J. Morier (Ende Mai) sehr große Hitze (W. Ouseley's Thermometer stand[23]) hier, am 13ten Juni, Mittags, im Zelt auf 27° 11′ Reaum. (93° Fahrh.), Alles voll Ruinen, die Bewohner vom Schekagi-Tribus ungemein wild. Der vierzehnjährige Sohn des Hauses, in welchem Moriers Karawane einkehrte, zeigte in Abwesenheit seines Vaters, als Wirth, die größte Gewandtheit gegen seine Gäste, und benahm sich zur Verwunderung des Briten wie ein Erwachsener. Er fragte bei ihrer Ankunft gleich zuerst den Mehmendar, nach seinem Ferman, setzte sich gravitätisch nieder, ihn durchzulesen, sagte dann verbindlich, nach Perser Art, zu den Fremdlingen, daß sein Eigenthum zu ihrem Befehl stehe, seine Küche die ihre, er selbst ihr Sclave sei. So reife hier der Jüngling, bemerkt J. Morier, weit früher, als in Europa; in England würde ein Junge dieses Alters bei Ankunft solcher Gäste davongelaufen sein, und sich im Stalle versteckt haben.

Seit den letzten Fehden mit russischen Kriegsheeren hat Mianeh wie alle Stationen auf der großen Via militaris zwischen Tehran und Tebris seine Chopper Khanehs[24]) oder Posthäuser erhalten, in deren jedem stets 20 bis 25 Pferde zum

[22]) J. Morier Journey a. a. O. p. 268. [23]) W. Ouseley Trav. III. p. 390. [24]) J. Morier Journey a. a. O. p. 269; ders. Sec. Journey p. 209.

Dienste des Schah in Bereitschaft stehen. Die persischen Couriere, die von diesen Stationen ausgehen, haben die Gewohnheit sich den Leib und die Glieder sehr fest mit leinenen Binden zu umwickeln, weil dieses bei den anstrengenden Eilmärschen ihnen große Erleichterung für den Körper verschaffe, wodurch J. Morier den Herodotischen Ausdruck eines gutgegürteten (εὐζώνῳ ἀνδρὶ Herod. I. 72) Medischen Boten glaubte erklären zu können.

Von Mianeh gegen Nordwest, zwischen den schneehohen Sahund in W., und Sevellan-Bergen in Ost, hinwärts, sind nur 4 Tagmärsche[825]), oder 16 geogr. Meilen (81 Mil. Engl.), bis Tebriz zur Hauptstadt Aserbeidschans, die bis zum Bergpasse von Chemen e Aujan (Tschemen i Ujun) noch im Stromgebiete des Kisil Osen zurückgelegt werden. Verfolgen wir auch dahin den Weg noch, ehe wir im Thale am Kisil Osen mit diesem nach Ghilan hinabsteigen.

Erste Station von Mianeh nordwärts nach Turkman Chai 4 geogr. Meilen Wegs (21 bis 22 Mil. Engl.), 6 bis 7 Stunden, über viele auf einander folgende, hohe ... von kleinen Flüssen durchschnitten, zurückzulegen, die im ... Juni, durch die starken Schneeschmelzen in ihren Quellen, welche J. Morier Bisgousch nennen hörte, sehr an... Diese Berge ziehen von Khalcal in N.O. aus den Küsten Ghilans, von Rescht, westwärts vorüber gegen Tebris, ... den da die Wasserscheide zwischen Kisil Osen und den ... des Urmia Sees. Die Wege sind nicht schlecht, aber ... sich spaltenden Flußläufe, und die vielfachen Win... Schahrud, dessen Wasser den Pferden bis an den ... und der zahllose mal durchsetzt werden mußte, machen ... kommen sehr beschwerlich.

Der zweite Tagmarsch eben so weit, führt ... menier Dorf Kara Chemen, d. h. Schwarz... einem verfallenen Karawanserai vorüber, nach ... einem Dorfe, von welchem aus die Hochgebirge ... gegen Nordwest nun schon majestätisch hervortreten. ... schwarzen Granitquadern die Dupré [26]) hier gefunden ...

[825]) J. Morier a. a. O. p. 270—273; Dupré Voy. II. ... W. Ouseley Trav. III. p. 393—399. [26]) Dupré Voy. ... p. 227.

von Menschenhand gesetzt, kufische Inscriptionen enthalten sollten, konnte W. Ouseley[27]) bei seiner Durchreise, als er nach ihnen suchte, keine Spur wahrnehmen; ihre Lage im Süden des Dorfes, das nach Felsen, die auch andre umherstehende Hügel krönen, benannt ward, bestimmte Trezels Observation auf 37° 39′ 56″ N.Br. Hier hörte im Dorf die persische Sprache schon gänzlich auf, die türkische und armenische begann. Ein kleiner Junge kam aus diesem Dorfe dem Mehmandar, welcher J. Moriers Guide war, am frühen Morgen ihres Abmarsches, mit einem Papiere entgegengelaufen, darauf für ihn und seine Mitschüler stand, eine Fürbitte beim Schulmeister einzulegen ihnen den Tag frei zu geben, ein Begehren das sich öfter beim Durchzuge vornehmer Passanten wiederholt, und zeigt, wie die Schuljugend im Orient der im Occident gleich ist.

Der dritte Tag führt über die Höhe der Wasserscheide von Oujan nach Saidabad, 5 geogr. Meil. (25 Mil. Engl.). Ueber wellige Höhen, mit Kieseln und großen Granitblöcken überstreut, erreicht man die hochliegenden Chemen e Oujan (sprich Udschan) d. i. die schönen Wiesen von Oujan, wo zur Sommerzeit öfter ein Königslager und Sommerhaus (Emaret Schahi) errichtet zu werden pflegt. Den ganzen Glanz des Perser-Hofes sahe im Jahre 1812 J. Morier, auf seiner zweiten Reise in Persia, an diesem Orte[28]) versammelt, während die Friedensunterhandlungen mit der Russischen Armee, die bis über den Araxes vorgedrungen war, verhandelt wurden; in der Umgebung war ein Lager von 80,000 bis 90,000 Mann Truppen campirt, davon die Hälfte aus Cavallerie bestand. Der Kronprinz Abbas Mirza schickte bis dahin der Gemahlin des britischen Gesandten, Sir Gore Ouseley, in demselben Jahre, im Juli, eine Karosse zum Empfange entgegen, sie bis Tebris zu führen, von der jedoch wegen der schlechten Wege kein Gebrauch gemacht werden konnte, wie denn ganz Iran an fahrbaren Wegen heutzutag Mangel leidet (s. ob. S. 504). Dupré und Morier[29]) sprechen hier, nach den ersten beiden Stunden Wegs, nordwärts des verlassenen Tikme Dasch, von Ruinen einer alten Stadt, aus großen behauenen Steinblöcken bestehend, die wie armenische

[27]) W. Ouseley Trav. III. p. 39[illegible]. [28]) J. Morier Sec. Journ. p. 274—280. [29]) Dupré Voy. II. p. 228; J. Morier Journ. p. 272; ders. Second Journey p. 209.

Grabsteine aussehen und, wie Dupré bemerkte, arabische Inschriften enthalten sollten; jener hörte sie Adji abad nennen; dieser sagt sie lägen bei dem Dorfe Bini Kieu. Bei seiner zweiten Durchreise (1815) nannte J. Morier sie Druidische Steine, ein rohes Denkmal; von einer Stadt existirten nur noch die Brunnen als Ueberreste. Schon Chardin[30]) hatte hier von Ruinen einer großen Stadt gesprochen, die noch durch Schah Abbas völlig zerstört sein sollte; es seien große Steinkreise, in deren Mitte die Kaous, zur antiken Heldenzeit, bei Kriegsberathungen ihre Versammlungen gehalten, weil es alter Brauch jener Krieger gewesen, daß dann jeder seinen Felsblock als Sitz mitgebracht habe. Die hiesigen Felsblöcke sind hier so groß, daß freilich nur Riesen wie die Kaous sie hätten mitbringen können. Von solchen Kreisen, die Chardin (1673) gesehen haben wollte, fand W. Ouseley[31]) keine Spur mehr vor, und meint Chardin möchte sich bei der Dämmerung, in welcher er vorüber ritt, ihre Kreisstellung wol nur eingebildet haben: denn er fand auf dortiger Anhöhe zwar noch die vielen großen Steinblöcke, sie waren aber nur zu beiden Seiten des Weges in langen Reihen aufgerichtet. Diejenigen zur linken Wegseite fand Ouseley, regulair im Plan eines Oblongums, 40 Schritte lang und 25 bis 30 breit aufgestellt, und innerhalb derselben einige mohammedanische Grabsteine; aber weit mehr noch außerhalb derselben, und zur rechten Seite sehr viele, mit arabischen Inschriften, die ihm aber weder besonders alt noch merkwürdig erschienen. Der Hordenfürst des Ortes erzählte, nach der Landestradition, diese Steinblöcke datirten aus der Mongholen Zeit, da die Feldherren Ghazan Khans (er stirbt 1304), bei ihren Kriegsberathungen, Kengasch genannt, diese Sitze gehabt, die deshalb auch noch diesen Namen führen, aber später zu einer Grabstätte dienten. W. Ouseley hält diese seltsamen Steinblöcke für älter als die Mongholenzeit; sie gehören meint er, den noch übrigen weit vorhandenen Trümmern einer weit ältern Stadt Oujan an, welche schon viele hundert Jahre vor Ghazan Khan in Ruinen lag, die derselbe wahrscheinlich nur restaurirte, von welcher man aber heute noch in einem Umkreise mehrerer Stunden die Reste wahrnehme. Welche? gibt er nicht genauer an. Diese Ansicht stützt W. Ou-

[30]) Chardin Voy. I. p. 267. [31]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 394—398.

feley auf eine bei Hamdallah Kazwini, von ihm im Originaltext mitgetheilte Stelle (im Nuzhat al Kulub cap. 3. Text Orig. Not. 48)[32]), in der es heißt: Aujan eine Stadt im Clima IV. wird in alten Schriften zu Mahran rud gerechnet. Sie ward gegründet von Bizhen, Sohn Gins, und restaurirt von Ghazan Khan, der sie mit einer Steinmauer umgab, und sie „Stadt des Islam" nannte. Diese Mauern zogen 3000 Schritte weit. Die Lage des Ortes ist kühl, er erhält sein Wasser vom Sahend; die Gegend bringt Korn und Grasung, aber kein Obst, keine Baumwolle hervor. Die Einwohner sind schön von Gestalt, sie sind Muselmänner von der Shefi Secte; auch wohnt hier ein Volk der Christen (? ob Armenische? oder Nestorianische).

Gegenwärtig ist hier Einöde; das Weideland ist trefflich zur Pferdezucht; Chardin wollte deshalb hier die Nisäischen Felder in Medien wieder finden (s. ob. S. 56), die an so vielen Stellen gesucht wurden.

Von den 3 großartigen Karawanserais zu Schah Abbas Zeit, von denen Chardin bei diesem Uebergange spricht, sind auch kaum nur noch Ruinen übrig. Das besterhaltene und gutgebaute liegt am Nordabhange der Culmination der hiesigen Paßhöhe, welche Dupré Gidon oder Gerder Chebly (d. h. Col von Chebly) nennen hörte, von welcher es ziemlich steil hinabgeht durch tiefe Schluchten bis zur Station Saidabad. Auf jener Höhe, auf welcher J. Morier einen Teich voll Wasservögel fand, erhielt er auch einen Ueberblick auf die Hochgebirge von Tebris. Saidabad, ein ärmlicher, holzarmer Haufen elender Hütten, in dem man nur Kuhdünger als Brennmaterial gegen die empfindliche Nachtkälte vorfindet, liegt also schon außerhalb des Kisil Osen Stromgebietes; von ihm führt der vierte Tagmarsch über die mehr cultivirte Plaine Aserbeidschans, nach dessen nun schon ganz nahen (nur 6 Stunden, 14 Mil. Engl. fernen) Capitale Tebris, zu welcher uns erst spätere Untersuchungen zurückführen werden.

Mittler Lauf des Kisil Osen, von Mianeh bis Mendjil und Pyle Rudbar.

Bisher war dieses Thal des mittlern Stromlaufes völlig Terra incognita; auch diese Lücke ist, durch Colonel Monteith

[32]) W. Ouseley Trav. III. p. 398.

um die Erdkunde Westpersiens so verdienstliche Ent[illegible] und Landesaufnahme (1832), vorläufig ausgefüllt[833]) werden. Unterhalb Mianeh brechen die vereinigten Gebirgswasser, welche nun Kisil Osen heißen, durch das enge Felsthal am Koflan Koh, dessen Defilee kaum noch für Lastthiere gangbar ist; aber bald erweitert sich das Thal wieder, wird ziemlich breit, bedeckt sich ganz mit Gehölz, und ist wegen vieler Wasserschlangen ge[illegible] fürchtet, die hier für giftig gehalten werden. Nach 5 Stunden Wegs (12 Mil. Engl.) wird Mamau, ein hübsches Dorf am linken Ufer (auf dem rechten Ufer nach Sutherland Map, w[illegible] richtiger) erreicht, durch welches die große Ardebil Straße von Zinjan aus zieht, und den Osen-Fluß übersetzt. Die[illegible] selten besuchte Flußübergang ist es, den J. Morier[34]), E[illegible] October 1812, nahm, als er seine Rückreise aus dem Russischen Lager am Araxes, als Geschäftsträger am Hofe des Schah [illegible] Ardebil zurückging, den Strom quer durchsetzend, über Her[illegible] (oder Herou) und Mamau, nach Akkend und Zinjan, [illegible] er in die gewöhnlichere große Hauptroute nach Kaswin [illegible] ran zurückkehrte. Er durchschnitt hier den südöstlich[illegible] Aserbeidschans, welcher zur Provinz Khalcal gehört, der Kor[illegible] kammer in Mirza Abbas Vicekönigreiche, in deren Mitte [illegible] Stadt Herab (Herow) am Nordfuße des hohen Ak [illegible] (Weiß-Berg), so von seiner steten Schneebedeckung [illegible] liegt, der nur wenig bekannt ist. Von Herab fließen die [illegible] wasser schon gegen S.W. zum Thal des Kisil Osen [illegible] October kam J. Morier von da zum hochgelegenen D[illegible] Ahmedabad, dem der Ak Dag gegen S[illegible] liegt, [illegible] der den Demawend, wenn auch nicht an Höhe, doch a[illegible] Ausdehnung übertrifft, welcher aber, bis zu J. Mor[illegible] noch auf keiner Karte von Persien angezeigt war. D[illegible] von Khalcal wird von da mit dem stufen[illegible] Thalgebiete zum Kisil Osen immer fruchtbarer. [illegible] Ufer benachbart, liegt das Dorf Paras, wo [illegible] sen emporstarren, von denen die Flußwindungen des O[illegible] überschauen sind, so wie in weiter Ferne gegen [illegible] die [illegible] gipfel des Sahend. Von Paras durch[illegible]

[833]) Colonel Monteith Journal of a Tour through [illegible] 1832 in Journ. l. c. Vol. III. p. 11—[illegible] [illegible]) J. Morier Second Journey p. 256—258.

Fuhrt des Kisil Osen, nach Mamau, in wildromantischen Umgebungen, voll tiefer Schluchten und überhangender Felsen. Nur Eseltreiber mit Salzlasten begegneten ihm auf dieser selten besuchten Straße, die von da den folgenden Tag nach Akkend und Zinjan führt. Es ist uns wahrscheinlich, daß dies derselbe Weg ist, den A. Olearius [35]) im Juni 1637 von Ardebil direct nach Zenjan (Senkan) nahm, wobei er den Kisil Osen auf einer von Schah Tamasp erbauten Brücke von 9 Bogen übersetzte, von der wir gegenwärtig keine Kenntniß haben, die vielleicht dieselbe bei Kholak sein möchte, wo dann sein Weg sich etwas südlicher von der heutigen Straße abgezweigt haben möchte. Er nennt diesen Uebergang eine rechte Raub- und Mördergrube für Reisende. Da er jedoch überall andere Namen als die heutigen anführt, so bleibt diese Route, die von seinem Rückwege durch Pyle Rudbar ganz verschieden sein muß, schwierig genauer zu ermitteln.

Der Paß des Koflan Koh (Scheidegebirges) entlang am Flußufer hin, bis Mamau, würde, nach Monteith, selbst für Wagen fahrbar und für eine Armee gangbar sein. Nur eine sehr starke Stunde weiter abwärts, verengt sich das Defilee wieder zu einem schmalen Felspfad, an dessen Seite der Strom 100 Fuß tiefer vorüber rauscht. Die Gefahr dieser Passage hält noch eine andere Stunde an, worauf man wieder zur Tiefe des Strombettes hinabsteigt, um einen sehr hohen und fast senkrecht abstürzenden Pik zu passiren. Von da führt wiederum ein besserer Weg, in allem 8 bis 9 Stunden (21½ Mil. Engl.) weit, bis Koubulak. Hinter diesem Dorf wiederholen sich noch gefährlichere Engpässe, wie die zuletzt genannten.

Am zweiten Tagmarsche, von Koubulak sind mehrere reißende Bergströme, vom Midan Dag herabkommend, zu durchsetzen, um das Dorf Khalack zu erreichen, das an einem gleichnamigen Zuflusse zwischen anmuthigen Gärten erbaut ist. Eine gute Stunde unterhalb (1½ Engl. Mil.) ist eine schöne Brücke von 6 Bogen über den Kisil Osen, also die zweite uns bis jetzt bekannte, erbaut, unterhalb welcher sich bald die Berge zu beiden Seiten zurückziehen, aber am Flusse ein schmales Tafelland zurücklassen, das plötzlich steil zum Strome abfällt, dem schwer zu

---

[35]) Ad. Olearius neue Orientalische Reise. Schleswig 1647. fol. p. 347—350.

nahen ist. Nach einer Stunde sehr beschwerlichen Wegs, über steiniges Ufer, geht es an der Seitenschlucht Sukus Chia von über, zu einem engeingeschlossenen Felspaß am Ufer hin, der kaum passirbar ist, und nur erst durch Felssprengung etwas gangbar geworden, obwol er immer gefahrvoll bleibt. Besser wird dieser Paß gegen das Dorf Almar hin, wo Monteith, nach einem höchst mühsamen Marsche, von nur 12 Mil. Engl. Distanz, Halt machte.

Der dritte Tagmarsch, immer im Kisil Osen Thale, führte nach 6 Stunden Wegs (15 Mil. Engl.) nach Hissigina. Nach der ersten halben Stunde durch das Dorf Miskeal, nach einer Stunde weiter das Dorf Kabak Chie im dicht bewaldeten und am Ufer mit Weiden und Gebüsch besetzten Thale, mit welchem hier der District Khalcal (s. ob. S. 634) beginnt, der sich zu beiden Flußseiten weit ausdehnt. Hier wurde der Strom übersetzt, jenseit das Tafelland erstiegen, nach einer Stunde im steilen Zickzack wieder zum Flußbette hinab, um Murza im reichbebauten Thale zu erreichen. Von da ging es wieder hinab zum Strom, und an 3 Stunden (7 Mil. E.) an seinem Ufer hin, um dann wieder, wo der felsige Uferweg das Weitergehen hindert, zu dem kleinen Städtchen Hissigine aufzusteigen, das auf der Höhe als trefflicher Militairposten das Stromthal dominirt, und Defilee und Uebergang gut vertheidigt. Die Stadt hat 300 Häuser, deren Bewohner einen starken Handel mit Ghilan treiben, wohin sie Korn und Baumwolle [illegible] führen. Man findet hier an 200 Lastpferde, welche die Bewohner an die Handelsleute zum Transport der Waaren [illegible]. Von hier an werden die Ufer zunächst am Kisil Osen [illegible] unwegsam; Monteith mußte an der nördlichen [illegible] Uferseite des Stroms durch viele Thalschluchten und [illegible] lene Thonschiefergebirge seinen beschwerlichen Weg [illegible] S.O. verfolgen, um am Ende des sechsten Tagmarsches Hissigine aus Mendjil zu erreichen.

Der erste Tagmarsch[836]) führte nach 7 Stunden (18 Mil. Engl.) von Hissigine in das Thal von [illegible] der gleichnamigen, schön gelegenen Stadt, am Hochgebirge Ak-Dag (Weißberg) erbaut; sie hat 1200 Einwohner [illegible] schen Obstwäldern und Weinbergen, hat Sunniten [illegible]

---

[836]) Colon. Monteith a. a. O. III. p. [illegible]

nern, gehört zu Khalcal. Hier ist es, wo nach einer andern Route die Monteith von Rescht über Fomen und den Paß Masalla [37]), den Pyle Rudbar Paß vermeidend, und im Westen desselben, die bis dahin unbesuchte hohe Gebirgskette übersteigend und hinab über Badjillan, 4972 Par. F. üb. d. M. gelegen, zum mittlern Stromthale des Kisil Osen bei Berendeh zurückkehrend, diesem Orte nahe, den Zusammenfluß eines andern Schahrud, als des früher aufgeführten (von Ost her, s. oben S. 592) erwähnt. Er ging von diesem Berendeh, dann stromaufwärts über Herou oder Herab in Khalcal, J. Moriers Weg, s. ob. nach Aserbeidschan zurück.

Der zweite Tagmarsch, nach 2 kleinern Stunden zum Karawanserai, das, Mianserai genannt, in Ruinen, am Verein zweier Thäler, des Berendeh und des Schahrud (ein dritter, kleiner Fluß dieses Namens) liegt. Das Land ist prachtvoll bewaldet, voll Wild, Rebhühner, Hasen, Eber; eben so weit erreicht man die Hochgebirge von Ghilan.

Der dritte Tagmarsch führt durch das schöne Durram Thal zum District Tarom (verschieden von dem oben S. 589 genannten; bei Monteith Tahram, hier ein linker vom Nord her kommender Zufluß zum Kisil Osen; s. Sutherland Map) mit dem gleichnamigen Fluß und Dorfe, in dessen Nähe der Winterpalast des Prinzen von Zinjan (s. ob. S. 623; als Ker Porter durchreiste ein jüngerer Bruder Abbas Mirzas des Kronprinzen von Aserbeidschan) [38]) liegt. Der Kisil Osen ist hier, nur bei seichtem Wasser, fuhrtbar; er fließt 2 Mil. Engl. in einer Stunde. Ein Brückenbau über denselben war begonnen. Im Garten des Prinzen, wo man den Colonel sehr gastlich aufnahm, hatte man angefangen Olivenpflanzungen zu cultiviren; es waren die ersten, denen Colon. Monteith in diesem Flußthale begegnete, das unterwärts, von diesem edeln Fruchtbaume bereichert wird, dessen Mangel, auf Irans Plateaulande, schon Strabo's Aufmerksamkeit erregt hatte (Strabo XI. f. 525 ed. Cas.). Das benachbarte Hochgebirge Ghilans, welches das Thal bis wenige Stunden (6. Mil. Engl.) zum Strom hier mit seinen vorgeschobenen Bergen einengt, ist nie frei von Schnee, auch das Gebirg auf der andern Thalseite, eine Fortsetzung

---

[37]) Colon. Monteith a. a. O. III. p. 20. [38]) R. Ker Porter Trav. Vol. I. p. 274.

des Koflan Koh, ist hier weit höher als in der Nähe von Mianeh. Die Berge sind grün, mit niedrigen Eichenwäldern bedeckt.

Der vierte Tagmarsch führte immer abwärts im Thale, nach 5 Stunden (12 Mil. E.), zum Dorfe Kallat, das sich durch prachtvolle Wallnußbäume, die eine Höhe von 50 bis 60 Fuß erreichen, und durch gigantische Platanen auszeichnet; auf der Gegenseite des Flußufers erheben sich die Trümmer einer Felsburg. Eben so weit abwärts im Flußthale erreicht man, in dessen Nähe, Ziterabad, wo nun schon die Olivencultur allgemein ist. Der großen Hitze im Thale (September) waren die Bewohner auf die Höhe der benachbarten Berge ausgewichen.

Der fünfte Tagmarsch führte durch sehr gut bebaute Thalebene, voll schöner Dörfer, nach fast 6 Stunden Wegs (13 M. Engl.), zu den Ruinen von Byram-abad, einst eine große Stadt, an deren Seite sich das Heidenschloß (Giaur Kulla bei Monteith) erhebt. Das Thal ist hier bis zum Strom dicht bewaldet; weiter abwärts naht sich ihm ein sehr hoher Berg, in dessen Seite diese Straße mühevoll eingehauen, weiter abwärts zu einer modernen Brücke, Mendjile führt, in deren Nähe die kleine, gleichnamige Stadt liegt (s. ob. S. 616), die vom Flußübergange den Namen der Brückenstadt erhalten hat. Eine prachtvolle Allee von sehr großen Olivenbäumen, die hier sehr sorgfältig cultivirt werden, führt in die Stadt, welche aus ihren Olivenpflanzungen, die auch in das tiefer liegende Pyle Rudbar fortsetzen, bedeutende Exporten macht, an Oel und Seife, ohne die Oliven zu rechnen, welche allgemein zur Nahrung dienen. Diese geschützte, heiße Thalvertiefung ist die einzige Gegend Persiens, in welcher die Olivencultur einheimisch und national genannt werden kann. Die ungemein niedrige Lage des Flußspiegels, in diesem tief eingeschnittenen Thale, nach Monteith Messung mit kochendem Wasser, nur 750 Fuß Par. (800 Fuß Engl.) über dem Spiegel des Meeres, erklärt den Schutz dessen hier dieser empfindliche Fruchtbaum so dicht an, bis tief in den Sommer hinein mit Schnee bedeckten, Hochgebirgsgipfeln, sich doch noch erfreuen kann. Ein sehr heftiger diesem Locale eigenthümlich angehöriger Wind, der Colon. Monteith hier, gegen Ende September, erlebte, trägt, so zerstörend und unangenehm er auch in seinen Einwirkungen auf den Menschen ist, doch dazu bei, während der Sommer-

dürre, da das verbrannte Land dann vielleicht ohne denselben unbewohnbar sein würde, seine Vegetation vor dem gänzlichen Vertrocknen zu schützen, und wenigstens durch Nebel zu erfrischen. Er begann[839]) an einem der Tage um 11 Uhr Morgens, hielt an bis Mitternacht, so heftig, daß er die Zelte einriß; darauf deckte ein dicker Nebel die Berggipfel, der zuweilen auch mit Regengüssen niederfällt, die in dieser Jahrszeit in den übrigen Umgebungen des Tafellandes fehlen. Dieser Wind weht nicht über die Grenzen des nächsten Tiefthales hinaus. Die großen Temperaturcontraste, durch die tiefen Thaleinschnitte, so dicht an den dichtbenachbarten schneehohen Berggipfeln, mögen die Ursache dieser plötzlichen Störungen des atmosphärischen Gleichgewichtes erklären; schon in Mianeh, was doch noch höher gelegen, bemerkte diese J. Morier, der in derselben Tageszeit den Stand des Thermometers zu Akkend auf 19° 11' Reaum. (75° Fahrh.), zu Mianeh aber fast 30° R. (99½ Fahrh.) beobachtete; also eine Differenz von mehr als 10° R. wahrgenommen hatte[40]).

Unterer Lauf des Kisil Osen, von Mendjil durch Pyl Rudbar nach Ghilan zum kaspischen Meere.

Unter dem Verein der Wasser des Schahrud und Kisil Osen, die hier den Namen Sefid-rud, der Weiße Fluß, erhalten, führt eine Brücke (Mendjil) von 500 Fuß Länge, auf 7 Bogen, über den Strom, welche ungeachtet dieser großen Strombreite doch noch öfter im Frühjahr[41]) vom Wasser überschwemmt wird. Als D'Arcy Todd im Februar (1837) hier durchzog, war sie von den Wassern zerstört; die Sefiden hatten sie einst erbaut. Schon A. Olearius[42]) passirte sie, im J. 1638, auf seinem Rückwege von Kazwin nach Ghilan, als er, der erste Europäer, den darauf folgenden Pyle-Rudbar durchzog, in welchem er den antiken Namen der Pylae Hyrcaniae, oder der Fauces Hyrcaniae, wiedererkannte, und bemerkte, daß der von den Macedoniern gebrauchte Name der Pylen selbst, auch heute, dort noch einheimisch sei (Pyle d. h. Pforte, Rud der Fluß, bar das

---

[839]) Colon. Monteith a. a. O. III. p. 14. [40]) J. Morier Sec. Journ. p. 208. [41]) Colon. Monteith Journal etc. a. a. O. Vol. III. p. 17; D'Arcy Todd Itinerary ebend. Vol. VIII. P. I. p. 36. [42]) Ad. Olearius neue Orientalische Reise a. a. O. S. 472—476.

Land; die Pforte des Flußthales). Der Eingang in diese feste Defilé von Rudbar ist eng, felsig, der Paß wild und steil, aber, nach Colonel Monteith, doch nicht den furchtbaren Passagen des Kaukasus, oder Kara Dag, zu vergleichen, und würde selbst für Artillerie leicht fahrbar gemacht werden können. Nach einer 3½ Engl. Mile hinabsteigenden Tiefe, wo bisher der Wald aufgehört hat und nur Weiden am Ufer, Juniperus-Büsche an den Klippen wahrnehmbar sind, wird eine Olivenwaldung erreicht, über der zur Seite auf den Berghöhen sich mehrere Dörfer erheben. Nach 1½ Mil. Engl. geht es an einer Bergschlucht mit dem Bergstrom Zearud vorüber, an dem ein gleichnamiges Dorf liegt, ganz in Olivenpflanzungen eingehüllt, und eine Viertelstunde unterhalb wird das Städtchen Rudbar erreicht, wo der Kisil Osen fuhrtbar (im Frühling ausgenommen) ist. Das Städtchen hat 500 Häuser und starke Ausfuhr von Oliven, Oel, Seife, die es wohlhabend machen, weil der nahe Seetransport nach Astrakhan den Verkehr lebendig erhält.

Dieses Rudbar[843]) nennt schon Ebn Haukal als die Residenz des Fürsten von Dilem (s. ob. S. 581). A. Olearius, der im Winter 1638 diesen Weg nahm, giebt die erste lehrreiche Beschreibung dieses merkwürdigem Passes, zu dem er auf der Kaswinstraße, den Weg nach Sultanieh links liegen lassend, hinabstieg. Am dritten Tage[44]) von Kaswin nennt er, über die Orte Aghababa, Tzitelli oder Kellabath, d. i. die Schafweiden der Kasminer, den Ort Kurtzibaschi, wo er am Rievierfluß (dem Schahrud), wol 30mal dessen Zickzacklauf durchsetzend, hinabstieg, zwischen Bergen mäßiger Größe, rothen, gelben, grünen Erden, wol Mergellagern, hinweg, bis er im Thale Acker und Felder traf. Am folgenden Tage, den 23sten Januar, zog er an einem schönen, dichten Olivenwald, zur rechten Hand gelegen, vorbei, den Faucibus Hyrcaniae hinab, die sie heutzutage Pylas, wie zu Alexandri M. Zeiten, nennen. Dies ist ein sehr enger Paß und gleichsam die Thür zur Landschaft Kilan (Ghilan). Vor derselben vereinen sich 2 starklaufende und rauschende Rivier; der größte, der Kisil Osen, von der Linken, und der zweite kommend von der rechten Hand (der Schahrud). Nach der Confluenz wird der Strom Isperud

---

[843]) Oriental. Geogr. ed. Ouseley p. 174. [44]) Ad. Olearius neue orientalische Reise. Schleswig 1647. fol. S. 473 u. f.

rud (d. i. Sefid rud) genannt, läuft durch eine schöne Steinbrücke, und zwischen zwei hohen, felsigen Bergen in Kilan, wo er wieder zertheilt in See fällt. Die Brücke ist groß und stark über 9 Pfeiler gebaut; in den meisten dieser Pfeiler sind zierlich gemauerte Kammern und eine Küche, zu denen man auf kleinen Treppen hinabsteigen und bis zum Wasser kommen kann. Daher die Brücke auch als eine gute Karawanserai für Reisende zur Herberge dient. Jenseit der Brücke geht ein gebahnter Weg durch Khalcal nach Ardebil, rechts aber nach Kilan. Dieser Weg war der allerabscheulichste und gefährlichste zu gehen, wie keiner auf der ganzen Reise. Er war an einem steilen, langen Felsenberge, an etlichen Orten eingehauen, oder aufgemauert und so enge, daß kaum ein Pferd oder Kameel hindurchkonnte. Rechts über Felsabstürze hinab ging es in den Abgrund, in welchem der Strom zieht, oben am Berge, wo ein schweres Aufsteigen, stand ein Zollhaus, und eben so schwer war das Absteigen. Aber die Gegend war ganz grün, auf das schönste belaubt mit Fruchtbäumen, Cypressen, Buxbaum, Oliven, Pomeranzen, Citronen, die doppelt erquicklich, da man noch am Morgen auf der Höhe im Winter ausgereiset war und den Nachmittag im Sommerlande eintrat, in dem man nun verbleibet bis zum Meere. Unten im Grunde, am Rivier Jsperud, lag das große Dorf Pyle Rudbar (Pyle Rubar) zwischen Gärten, Weinreben, Pomeranzen- und Citronenwäldern, rings von Bergen umschlossen, doch in nicht geringer Ferne sich gegen S.O. bis zur Ebene eröffnend. Der Amberg, jenseit des Stromes, Rudbar gegenüber sagt A. Olearius, war gleichfalls voll Baumgärten und Früchte nebst allen Producten in Ueberfluß, ein irdisches Paradies. Dieses Pyle Rudbar ist zwar der Eingang zu Kilan, doch soll es noch zum Gebirgsdistrict Tarim gehören. Die Landschaft Kilan (Hyrcania) hat aber Q. Curtius 1. 6. 8. auf das getreueste beschrieben. — So weit der holsteinische Reisende. —'

Die neuesten britischen Reisenden [45]) führen hier ebenfalls die Olivenwaldung an; aber 4 Stunden (10 Mil. Engl.) unterhalb jenes Städtchens Rudbar ein Karawanserai, Rustamabad, auf der Höhe, den ganzen Paß dominirend, von einer

[45]) Col. Montheith a. a. O. p. 17—18; D'Arcy Todd a. a. O. p. 37.

zerstreuten Gruppe von Wohnhäusern umgeben, von wo dann der Weg in der Thaltiefe zum engen Paß am Mauthause Rahdari hinführt. Waldberge treten hier wieder zu beiden Seiten ganz nahe; der hohe Berg Derfek Dag, stets mit Schnee bedeckt, liegt nur 3 Stunden ab vom Fluß, auf dessen rechtem Ufer; er gehört wol zu den Hauptgipfeln der Ssamanischen oder Dilemschen Alpen (s. ob. S. 574). Hier nimmt die Menge der Olivenbäume schon wieder ab, denn in Ghilans Ebenen ist nirgends von dergleichen die Rede; Reisfelder zeigen sich; das Bergvolk verliert seine frische Gesichtsfarbe, sein gutes Ansehen, die Gestalten werden bleich und schmächtig. Nach der fünften Stunde Wegs (11½ Mil. Engl.) wird im dicht bebuschten Thale das Imam Zadeh Haschim, das Grab eines Schiiten-Heiligen, getroffen, das noch dem hohen Derfek Dag (Col. Monteith nennt ihn Dufeh) gegenüber errichtet ist. Auch A. Olearius führt diese Capelle, wie er das Heiligthum nennt, an und bemerkt, auf überhängenden Felsen sehe man vieles Mauerwerk, in der Tiefe solle eine Brücke[846]) gestanden haben, die aber Secander zerstört habe. Von dieser letzteren berichten die neueren Reisenden jedoch nichts. Nicht fern unterhalb von hier spaltet sich der Sefid rud, dessen Flußbette hier 400 Schritt Breite erlangt hat, in viel Arme. Zunächst unter dieser Theilung liegt das Dorf Ainyeh Ver, mit welchem das flache Ghilan beginnt, das in kürzester Zeit erreicht, den frappantesten Contrast mit seinem waldreichen, sumpfigen Boden, seinen schwülen und feuchten Lüften darbietet, gegen die verdorrten, nackten, hochliegenden Tafelflächen und Berggipfel Irans.

Hier hört schon das in Dörfern vereinte Leben der Landbewohner auf, die nach allen Richtungen hin in kleinen Gruppen von vier, höchstens zu zehn Häusern beisammen wohnen, von Wald und Reissümpfen umgeben, fernab von den Heerwegen. Das Vieh, einzeln zerstreut, ist klein, die Rinder zeigen sich mit dem Fettbuckel, der im hohen, trocknen Iran fehlt. Die Physiognomie der Bewohner nimmt auch mehr den indischen Character und die dunkle, graue Farbe an (s. ob. S. 429, 435) statt des frischen Blutes der Bewohner des hohen Tafellandes. Alle andern Kornarten verschwinden vor der allgemein werdenden Reiscultur, und die Obstpflanzungen werden zusammengedrängt

---

846) Ad. Olearius a. a. O. fol. S. 479.

durch die immer mehr und mehr dominirenden Maulbeerplantagen zum Betriebe der Seidenzucht. Auch die Saumthiere, die vom Gebirge kommen, fühlen den Unterschied; denn unter ihren Lasten versinken beides, Maulthiere und Pferde, da die festen Wege bald verschwinden, in den vegetabilen Schlammstrecken, und können sich kaum hindurcharbeiten, die Kameele müssen ganz zurückbleiben.

Die Wegstrecke vom Imam Zadeh Haschim, nach Räscht, zur Seite der Strommündung, heißt daher mit Recht Jehennam, die Hölle, ein oft ganz impracticabler Morast. Die directe Entfernung beträgt nur 9 bis 10 Stunden Wegs (22 Mil. Engl.), aber kein Gebirgsführer weiß sich hindurch zu finden; man muß die Guides wechseln; denn nur die dort Einheimischen verstehen es, gleich den Anwohnern der pontinischen Sümpfe in Italien, sich durch die Morastmitte glücklich mit den beladenen Karawanenzügen hindurchzuarbeiten.

Diese ganze von Kaswin durch Pyle Rudbar bis Rescht zurückgelegte Haupt-Commercialstraße giebt Colonel Trezel (1808)[47], nach seinen Berichten, zu einer Distanz von 33 Lieues an, nach folgenden Stationen: von Räscht nach Khodem 5, nach Rustamabad 5, nach Rudbar 4; dann 2 Lieues über die Brücke Suleiman Khan zum Dorf Mendjil, oder die ganze Station bis Tschinar-Karawanserai 7 Lieues; bis Haumbaba (Aga baba) 8 und bis Kazwin 4 L. Nach ihm ergießt sich nahe jener Brücke der kleine Tarum-Fluß zum Kisil Osen (wol der Schahrud). Der directe Weg von da, gegen West, durch Khalcal bis Zenghian (Zinjan), der uns ganz unbekannt ist und schwierig zu gehen sein soll, beträgt nach ihm 13 L. —

Dies sind die Hauptcommunicationen, welche durch das Stromgebiet des Kisil Osen uns in Ghilan einführen können.

2. Ghilan, das Tiefland, der Küstenstrich, der Deltaboden. Lahidjan mit Langarud. Rescht mit Peri Bazar und dem Hafenort Enzelli.

Im Allgemeinen ist uns dieser tiefliegende Küstenstrich aus Obigem schon hinreichend bekannt (s. ob. S. 425—433); auch sind wir auf dem Küstenwege, vom Osten her, schon durch Ten-

[47]) Trezel Notice b. Am. Jaubert a. a. O. p. 428.

kabun bis Lahidjan am Ostarme des Kisil Osen, oder Sefidrud, nahe seiner Ausmündung zum Meere vorgedrungen (s. ob. S. 544—549). Es bleiben uns daher hier nur einige topographische Zusätze zu dem Vorigen anzuführen übrig, in denen vorzüglich B. Fraser (1822) unser Wegweiser sein wird, weil er der einzige neuere Beobachter ist, der nicht blos von der Seeseite, wie die russischen Akademiker, das Gestade berührte, oder zufällig, wie die meisten Andern, nur eine Querstraße schnell durchzog, sondern das ganze Land während eines längern Aufenthaltes vom Ost- bis zum Westende genauer kennen lernte.

Der heutige, unter persischer Hoheit stehende Theil von Ghilan erstreckt sich von Tenkabun im Ost, vom Puli rud (s. ob. S. 433) längs dem südlichen Meeresufer westwärts bis zum kleinen Küstenflusse Astara (Aschtara)[848]), der von dem Hochgebirge bei Ardebil ostwärts hinab zum kaspischen See stürzt, 4 Tagereisen im Westen der Stadt Rescht, eine Küstenstrecke von nicht vollen 100 Engl. Miles. Die Mündung der vereinigten Flüsse Kur und Aras bildet wol die natürliche Grenze Ghilans, aber dieser nordwestliche Theil vom Astara bis zu jener Mündung ist, nebst dem Hafen von Lankerun und den zur Seite liegenden, ehedem auch zu Aserbeidschan und Ghilan an Persien gehörigen Moghan-Ebenen, durch die Kriegshändel an Rußland gekommen und zu Trans-Kaukasien geschlagen.

Von der Ostseite kommend, ist Lahidjan[49]) die erste und einzige Stadt von Bedeutung, gegenwärtig mit 7000 (nach Monteith, mit doppelt so viel nach Fraser) Bewohnern, guten Bazaren, die denen von Amol verglichen werden können, wo das Hauptproduct Seide ist, die hier in großer Menge gefertigt und nach Räscht oder Enzelli ausgeführt wird, aber auch nach dem innern Persien, zumal nach Isfahan, zur weitern Verarbeitung. Der Ort ist auf allen Seiten von grünen Wasserspiegeln, die über den Reisfeldern stehen, von Obstbaum-Wäldern und Maulbeerbäumen umgeben. Die ganze Population ist mit der Fütterung der Seidenwürmer und der Bereitung der Seide beschäftigt, die früher ein Monopol für den Gouverneur von Ghilan war, eine sehr drückende Einrichtung, die, seit Mohammed Reza Mirza Gouverneur von Rescht geworden, aufgehört hat.

[848]) B. Fraser Travels and Adventures a. a. O. p. 137.
[49]) B. Fraser a. a. O. p. 119.

Colonel Monteith fand (1832) die Stadt in sehr blühendem Zustande[50]), nett gebaut, gesund gelegen und von der Anhöhe ihr zur Seite eine weite Aussicht über den kaspischen See und dessen gekrümmtes Gestadeland. Der größte Grundbesitzer des Ortes, Ali Akber Beg, bewohnte eher einen Palast, als ein Privatgebäude. Die 5 geogr. Meilen (24 Mil. E.) Wegs von hier bis Räscht legte er in 13 Stunden zurück. Colonel Trezel führt von Lahidjan ein Routier nach Kazwin, quer durch den Elburs und Dileman[51]), das Defilé von Pyle Rudbar gänzlich vermeidend, an, das Einzige, das uns nächst dem oben von Stewart über Maridjan und Korumabad angegebenen (s. oben S. 557), im West zwischen Demawend und Kisil Osen hindurch führt. Er sagt, die Distanz sei 33 Lieues, durch die Dorfschaften Sarda, 7 Lieues, Dileman (8), Khokhassan (9), Doudeheï (5), nach Kazwin (4); übrigens werden keine weitere Details gegeben; es scheint bloßer Fußpfad zu sein.

In frühern Zeiten war dieses Lahidjan[52]) die Residenz er Sultane und Khane von Ghilan; erst seit den Zeiten Peter es Großen wurde ihre Residenz, wegen der größern Nähe des afens von Enzelli, nach Räscht verlegt, das eben so in der Ritte eines Waldaushaues erbauet wurde, wie dies früher mit ahidjan geschehen war. Früher, als Langarud, im Osten von ahidjan, noch von russischen Schiffen besucht wurde, waren ich diese beiden Orte noch bedeutender als gegenwärtig. Kurz r Gmelins Besuch in Lahidjan war der Ort, mit seinen Mahalles oder Quartieren, von den Ambarliern (s. ob. S. 575) rfallen und ungemein zerstört worden nach Ibrahim Mirza's de. Der etwas erhabenere Boden, auf dem die Stadt, nur e Viertelstunde fern von den nächsten Bergen, erbaut ist, giebt r ein gesunderes Clima, als von Räscht. In der Nähe sahe an, 1774, noch Reste von zwei russischen, in früherer Zeit dabst angelegten Forts. Die Einwohner hatten zu Gmelins it sehr an den Menschenblattern gelitten, obwol sie die Kunst r Inoculation derselben dort als eine einheimische übten, nach Gmelins[53]) Versicherung keineswegs erst aus Europa

[50]) Colonel Monteith Journal a. a. O. Vol. III. p. 20. [51]) Trezel Notice b. Am. Jaubert l. c. p. 430. [52]) S. G. Gmelin Reise. St. Petersburg 1774. 4. Th. III. S. 342. [53]) ebendas. S. 346.

dort eingeführt sein sollte. Die botanische Ausbeute war hier, wie in ganz Ghilan, ziemlich gering an neuen Ergebnissen, obwol doch contrastirende Bodenverhältnisse hier auftreten. Längs der sandigen Meeresküste Salzkräuter, im ebenen Morastboden die üppigere Flora durch die Reiscultur verdrängt. Im nahen Waldgebirge größerer Pflanzenreichthum, doch nur Waldpflanzen und auch diese im fetten, wurzelreichen Boden, wegen der zu dicht stehenden schattigen Wälder, einförmiger Art. Als Eigenthümlichkeit dieser kaspischen Flora führt Gmelin die starke Behaarung der Kräuter und die Besetzung der Büsche Bäume mit Stacheln und Dornen auf, selbst der Pflaumenbaum, die Granate, der Hartriegel (Cornus sanguinea) haben in Ghilan ihre Stacheln.

Das ehemalige Lengherrud, d. h. Fluß der Landung (s. ob. S. 425), oder Langarud[854]), östlich von Lahidjan, eben so von Lahidjan abhängig, wie Enzelli von Rescht, war schon zu Gmelins Zeiten zerstört, und hatte von einer Feste nur noch ein Thor aufzuweisen; die Küste, dem freien Spiel von Wind und Wellen ausgesetzt, fand dieser Akademiker völlig versandet, seine Hoffnung, dort einen bessern Hafen als den zu Enzelli auszukundschaften, war vergeblich. Seitdem scheint kein Beobachter wieder in jene Küstengegend vorgedrungen zu sein. B. Fraser[55]) nennt Lankarud eine bloß offene Ankerstelle, ohne Hafen, ohne allen Vortheil. Auf dem Wege von Lahidjan nach Langerud führt Gmelin eine große Höhle an, in der ein Schatz verborgen liegen soll, den viele Schlangen, die sich in derselben finden, zu bewachen scheinen; die Russen wollten sie durch Pulver sprengen, wurden aber von den Eingebornen daran verhindert.

Ostwärts von Langarud, wo Gmelin die dicksten Pomeranzenbäume, zwei Mannesstärke, im Mai in voller Blüthe vorfand, bestieg er, über Rudissar und Sekalarut (s. ob. S. [illegible]), die südlich von da aufsteigenden Schneegebirge[56]), wo er, vom 14ten bis 20sten Mai, in der Nähe des Gebirgsdorfes Tschubdast verweilend, durch eine reichlichere Alpenflora für die Beschwerde der Ersteigung belohnt ward. In der kühlern Alpenluft begegnete ihm die Alpen- und Pyrenäen-Flora mit der eigen-

---

[854]) S. G. Gmelin Reise. St. Petersburg 1774. 4. Th. III. S. 349. [55]) B. Fraser Narrat. p. 147. [56]) Gmelin III. S. 360–370.

thümlich kaspischen, der sich auch viele sibirische Gäste zugesellten, und nicht wenig neue. An Thieren ein sehr großer, neuer Adler, weiße Adler in großer Menge, die schon von Baku an beginnen und über einen Theil von Persien sich ausbreiten, eine schwarze Dohle mit zinnoberrothen Füßen und Schnabel. Das Hochgebirg, noch 10 Stunden höher auf über Tschurdast (Ssamansche Alpen? s. ob. S. 642), verliert nie ganz seinen Schnee, man nannte es Sanamis, Kakumisar, Deliman; seine Bewohner sprachen ghilanisch, wenige nur persisch oder türkisch. Von dem Ghilanischen (? s. ob. S. 589, 624) hat Gmelin ein Vocabular[57]) mitgetheilt. An Gebirgsarten nennt er Quarz, Glimmer und sehr viel zerstreute Felsenblöcke. Heerdenwirthschaft ist die Hauptbeschäftigung der dortigen Gebirgler, die nur den Wolf als Feind ihrer Heerden zu fürchten haben. Hinter[58]) der Kette dieser Schneegebirge, bemerkt Gmelin, war Ende Mai die Natur noch kaum aus ihrem Winterschlafe erwacht. Während an der ghilanischen Seite Alles grünte und blühte, waren da die Lilien noch geschlossen; der Crocus brach erst auf, wo der Sonnenstrahl seinen belebenden Einfluß geltend machen konnte. Hier war die Heimath weißer Hermeline in Menge, die nie ihre Farbe veränderten.

Zwischen Langarud und Rescht lagert sich das Deltaland des großen Ghilanstromes am Meere hin; 6 Stunden (15 Mil. Engl.) landeinwärts von der Meeresküste, spaltet[59]) sich der untere Lauf des Kisil Osen, oder Sefidrud, gleich dem Aras, in zwei Hauptarme, nachdem seine wildzerstörenden Fluthen den Engpaß von Rudbar verlassen haben. Auf der großen Delta-Insel liegt Lahidjan. Vom südlichen oder rechten Arme spaltet[60]) sich ein zweiter Arm ab, der parallel mit der Küste durch kleine Lagunen bis nach Langarud geht, einst schiffbar war, gegenwärtig aber, wie der pelusische Nilarm, verstopft ist. Die Hauptmündung des linken Armes fällt im Nordosten der Stadt Rescht zum Meere. Der Weg von der Stadt bis zur Mündung ist mit Reissümpfen und Maulbeerplantagen bedeckt. Ein tiefer Schlammweg von 4 geogr. Meilen (21 Mil. Engl.) führt zu einem stark besuchten Basar und District Laschtenascha, und

---

[57]) Gmelin III. S. 352—369. [58]) ebend. III. S. 369.
[59]) B. Fraser Travels and Advent. p. 121. [60]) Colon. Monteith Journal etc. l. c. Vol. III. p. 19.

dann in 7 geogr. Meilen (36 Mil. Engl.) durch gleichen Boden zur Meeresmündung, deren breiten und tiefen Strome aber eine Barre vorliegt, die meist nicht über 3 Fuß, zuweilen jedoch bis 7 Fuß Tiefe hat. B. Fraser fand den Strom, wo er ihn auf dem Wege von Lahidjan nach Rescht zu übersetzen hatte, sehr tief, 100 Schritt breit, trübe, kochend, viele Bäume und Kiesel, ja Rollblöcke mit sich fortreißend, voll Stromspaltungen und Inseln. Keine Fähre führte von dem Dorfe Rescht-abad am rechten Ufer auf das linke hinüber, nur ein elendes flaches Boot für höchstens 5 bis 6 Pferde, mit elenden Ruderern bemannt, gefahrvoll zu überfahren. An den Ufern sahe man wilde Granatwälder und Farrnbusch voll Fasane, umher Maulbeerwaldungen. An der Flußmündung eine starke Störfischerei, an die Handelsleute aus Astrakhan verpachtet, die monatlich von hier an 200 Tonnen Caviar nach Rußland schicken. Wäre der Hauptstrom nicht durch Sandbänke und viele eingewickelte Baumstämme gehemmt und gefahrvoll gemacht, so könnte er, da er meist 24 Fuß Tiefe hat, sehr gut beschifft werden. Die große Querstraße des Kheyaban, durch ganz Masenderan und Ghilan, hat auch hier im Deltaboden seit Schah Abbas Zeit keine Reparatur erhalten; daher nur wenige Spuren davon übrig sind, die man an den erhöheten Dammwegen über den Morästen erkennt, wo man ein aufgeschüttetes Lager von Holzkohlen (wol gegen die Fäulniß in der Versumpfung) mit dem Erdlager und dem Pflaster überdeckt hat.

Rescht oder Räscht, Rjäschtsche[861]), unter 36° 40' N.Br. nach Soimonow, an der Westseite des Deltas und dem Hauptarme des Sefidrud, wie dem Golf von Enzelli, der als Hafenausgang dient, ganz nahe gelegen, nur 2 Lieues vom Meere fern, ist gegenwärtig die Capitale von Ghilan und die blühendste Stadt, die Monteith in neuerer Zeit in Persien sahe. Sie ward einst, wie Balfurusch und andere in diesem Lande, in die Mitte der Waldung hineingebaut, dicht in Baumgruppen eingehüllt, und ist daher auch heut nicht zu übersehen, die Größe ihrer 9 Quartiere daher schwierig zu schätzen. Nach

[861]) Colon. Monteith ebend. III. p. 18—19; B. Fraser Narrative etc. p. 126, 148—156, 158; S. G. Gmelin Reise, Th. III. S. 427. Soimonow Reise in Ghilan in Müller Sammlung russischer Geschichten. St. Petersburg 1762. 8. Bd. VII. S. 352.

den Ortsbehörden sollte sie 3000 Häuser, davon drei Viertheile unter Bäumen stehen, und 30,000 bis 40,000 Einwohner haben; B. Fraser gab ihr 60,000 bis 80,000; Monteith blieb bei 50,000 stehen. Da die Cholera und Pest in den letzten Jahrzehenden auch an den meisten Küstenorten der persischen Seite des kaspischen Sees gewüthet hat, so können alle Populationsangaben aus doppelten Ursachen nur sehr unzuverlässig sein. Einst war es glänzender. Die Stadt Rescht hat gegenwärtig nur wenig Hauptstraßen, aber große Bazare, die gut eingerichtet unter sichrer Polizei stehen, und an 1200 Kaufläden zählen. Die Häuser fand Monteith nett gebaut, die Straßen gepflastert, den Wohlstand erfreulich, die Verwaltung von den Aeltesten des Orts selbst besorgt. Colonel Trezel sagt[62]), die einstöckigen Häuser sind gut aus Zimmerholz aufgeführt, mit glasirten Ziegeln gedeckt und weit überhängenden Dächern gegen die Regen gesichert; doch zeigt der Ort viel Verfall, weil die Perser ungern diejenigen Häuser bewohnen, in denen Jemand plötzlich gestorben ist, diese daher gewöhnlich ihren Ruinen überlassen und andere aufführen. Der Stadt wird durch einen Aquaeduct gutes Trinkwasser zugeführt. Die abgesonderte, vor Bürgerkriegen und Eroberungen (so blieb Ghilan in der Mongholen Zeit unter Hulaku Khan unerobert)[63]) geschütztere Lage, der Handel nach außen hat dessen Bewohnern ein in Persien seltnes Glück des Besitzes zu Theil werden lassen, und die Furcht, daß Rescht die Hülfe der Fremden im Auslande, zumal der benachbarten Russen, anflehen könnte, hat das persische sonst so habsüchtige Gouvernement, gegen diesen Stapelplatz, milder in seinen Anforderungen gemacht, daher das Volk wohl gekleidet und genährt, in guten Wohnungen; ein Theil der Bewohner der Stadt, wie die des benachbarten Landes, darf selbst zu den reichen Landeigenthümern gerechnet werden; Wohlstand ist seit langem im Allgemeinen verbreitet, durch den Landesertrag der Seide.

Dieser Handelsort versammelt aber zugleich auch allerlei Volk auf seinen Bazaren; mit den Fremden auch viele Speculanten, Bettler, Aussätzige, Kranke und Hochmüthige, Bigotte und Fanatiker, voll Aufgeblasenheit, Ignoranz und Wuth gegen An-

---

[62]) Trezel Notice b. A. Jaubert l. c. p. 432. [63]) De Guignes Geschichte der Mongholen, Hunnen u. s. w. bei Döhnert, Th. III. S. 266.

[redacted]

dergläubige; der zweite Mann, dem man in Rescht begegnet, stolzirt mit dem Titel Hadgi, d. i. Fürst, als Mekkapilger. B. Fraser wurde das Bettelvolk der Fakire und Derwische unausstehlich, die mit frechsten Geschrei und Gesang ihrer Gebetformeln: Yah Alli Huk! Huk! (vergl. ob. S. 447), von jedem Vorübergehenden Geld forderten; von gleichem Wahnsinn bethört ist die große Menge der Opiumschlucker, die mit rothtriefenden Augen, ganz abgemagerten Leib und elenden Gesicht in ihrer leidenschaftlichen Gier, ihr: „Theriaki! Theriaki!" d. h. „ich bin ein Opiumschlinger," und: „um Allahs willen Etwas zu Opium, sonst sterbe ich" durch die Straßen und Bazare schreien. Andere boten Magische Künste und Talismane dem dummen Volke preis.

Als der russische Akademiker Gmelin in Ghilan seine naturhistorischen Beobachtungen einsammelte, um das Jahr 1770, wurde dies Land von Hedayut Khan[864]) selbständig und glücklich regiert, während unter Kurrim Khan und Aga Mohammed Khan innere Bürgerkriege ganz Iran zerrissen; aber mit seiner Verdrängung Flucht und Ermordung, fiel das Land den allgemeinen verwirrten Zuständen wieder anheim. Unter jener frühern friedlichen Herrschaft hatten sich eine große Colonie Armenier, auch eine bedeutende Anzahl von Russen, viele Hindu (Banianen) und Juden in Rescht niedergelassen, oder die dortigen Bazare und Karawanserais besucht. Von allen diesen, welche später auch noch durch Bigotterie verfolgt waren, fand B. Fraser (1822), daß nur noch wenige Juden, zu Trezels Zeit (1808) waren es 50 Jüdische Familien, daselbst zurückgeblieben waren. Die zwei Gouverneure, welche derselbe zu gleicher Zeit in Ghilan vorfand, gereichtem dem Lande auch nicht zum Vortheile, dessen Einkünfte[65]) sich auf 200,000 Toman (110,000 Pfd. Sterling) belaufen sollten, von welcher Summe allein 22,000 Pfd. Sterl. in den Händen jener Gouverneure zurückblieben. Die schlechte Oeconomie vieler der Großen, bei der Verwaltung, hatte sie verschuldet und so einen Wucher erzeugt, daß man vom Capital, welches freilich von ihnen selten wieder bezahlt ward, 20 bis 25 Procent Zinsen forderte, und froh sein mußte,

---

[864]) S. G. Gmelin Reise Th. III. S. 174—188. [65]) B. Fraser Narrat. p. 137, 155.

einen Theil desselben in Natura, zumal in Seide, dem ersten der Landesproducte wiedererstattet zu erhalten.

Der Bazar besteht, nach Col. Trezel[66]), aus vier irregulairen Straßen, in denen man, außer den Nahrungsmitteln und andern häuslichen Bedürfnissen, nur noch etwa Kupfergeschirre, Farbewaaren-Stoffe, Seidenzeuge u. dergl. vorfindet. Die Karawanserais (zu Gmelins Zeiten zählte man dort 12) sind von Armeniern, Türken, Persern, Juden, Indern besucht. Die indischen Waaren werden über Masenderan von Balfurusch eingeführt, die europäischen durch russische Armenier aus Astrakhan, dessen Handel jedoch (1808) jährlich nur ein russisches Schiff zu 250 Tonnen Last von der Wolga beschäftigte. Die Armenier führen Eisen, Kupfer, Stahlwaaren, Spiegel, Glaswaaren, Quincallerie, Papier, Thee, Silber- und Goldarbeiten aus Moskau und Holzwaaren ein, wogegen sie Reis, Gallapfel aus Kurdistan, Otternfelle, Baumwollenzeuge, vor allem aber Seide eintauschen, und Seidenzeuge, die (1808) in der Stadt Rescht 2000 Weberstühle beschäftigten. Außerdem werden hier von 12 verschiednen Arbeitern Waffen und Gewehre, obwol sehr schlechte gefertigt.

Für Seide ist Rescht der Hauptstapel in Persien, und der Ort wo dieselbe in größter Menge erzeugt und in Umlauf gebracht wird, für das Inland und Ausland. Nach B. Frasers Erkundigungen[67]) wurden im Zollhaus zu Rescht (1822) 60,000 Maun Schahi (fast 900,000 Pfund Gewicht; 1 Maun Schahi = 2 Maun Tabriz = 14½ Pfd. avoir. dup. Gew.) verzollt; davon 20,000 Maun Schahi exportirt, nach Astrakhan, eben so viel nach Inner-Persien, zumal für die Fabrikorte Yezd, Kaschan u. a.; eben so viel nach den türkischen Provinzen für Bagdad, Aleppo u. a. Außerdem wird jedoch in der ganzen Provinz noch sehr viel Seide gewonnen und verarbeitet, die diesen Zoll nicht zahlt. Des erfahrnen Hadji Mulla Baba Angaben bestätigten jene Berechnung. Nach ihm beträgt aller Zoll von ganz Ghilan, auf Einfuhr und Ausfuhr, 45,000 Toman (1 Toman = 11 Shill. Sterling) oder 25,000 Pfd. Sterling jährlich. Davon allein 15,000 Tomans Seiden-Zoll (für jeden Maun Schahi der verkauft wird, 2 Rupies Zoll;

[66]) Col. Trezèl Notice b. A. Jaubert l. c. p. 433. [67]) B. Fraser Narrat. p. 154—156.

1 Pers. Real oder Rupie = 1 Sh. 4¼ Den. Sterl.). Dies giebt gerade 60,000 Maun Schahi Seide; welche in 10 Theile vertheilt, nach des letztern Angaben, nach folgendem Verhältniß ins Ausland gehen: $\frac{3}{10}$ nach Astrakhan, eben so viel nach Bagdad und West-Persia; $\frac{2}{10}$ über Tabris, Aleppo nach Constantinopel und der Türkei; die restirenden $\frac{2}{10}$ nach Inner-Persien, Kaschan, Yesd, Isfahan. Eichwald (1825) giebt die Seidenexporten [868]) nach denselben Daten an. Bei weitem die Hauptzolleinnahme, welche für jene Summe von 40,000 bis 45,000 Toman verpachtet war (1822), gibt die Stadt Rescht, nämlich 25,000; ihr Hafen Enzelli nur 8000, Lahidjan nur 4000, das übrige Fomen und ein paar andre Orte, wonach der bedeutende Handel dieser Capitale und ihres Hafenortes zu ermessen ist.

Enzelli oder Inzelli, Sinsili der Russen, der Hafenort.

Die Bai von Enzelli [69]) ist eine große 12—16 Stunden (30—40 Mil. Engl.) lange, und 5—6 Stunden (12—15 Mil. Engl.) breite Lagune (Murdab, s. ob. S. 545) oder ein Haff, gleich dem von Asterabad (s. ob. S. 514) durch mehrere einfallende kleinere Ströme genährt, und von dem Meere durch eine lange Nehrung geschieden. Sie ist dem größern Theile nach sehr seicht, hat nur 8 bis 10 Fuß Tiefe; an ihrer Ausfahrt ist sie nur zehn Minuten lang, 300 Schritt breit, und zwar bei nur 8 Fuß hohen Wasser für geringe Kauffahrer tief genug, doch wegen der vorliegenden Sandbarre stets voll Wogenbrechungen. Die Nehrung ist in ihrer Mitte durch diese Ausfahrt unterbrochen; auf ihrer östlichen Spitze liegen ein paar Dörfer Kazian und Soucet, auf ihrer westlichen, diesen gegenüber, der Hauptort Enzelli, dessen Hafen durch eine Insel gebildet wird, die an der Südseite ihrer westlichen Spitze liegt; in dem dadurch gebildeten Canale, einer Strecke von etwa 150 Schritt Breite, ist die gute, geräumige Ankerstelle für die kleinen astrakhanischen Kauffahrerschiffe, die hier durch die vorliegende Nehrung vor dem Schlage der kaspischen Wogen und Stürme gesichert liegen und häufig daselbst einlaufen. Die Rheede [70]) außerhalb, bleibt

[868]) Eichwald Reise I. p. 363. [69]) B. Fraser Narrative l. c. p. 164; Trezel Notice b. A. Jaubert p. 435. [70]) Eichwald Reise I. p. 358.

für die größern Schiffe, bei den nicht seltnen Stürmen immer gefahrvoll. Der dortige schlechte Ankergrund und die wechselnde Tiefe nöthigte des Naturforscher Eichwalds Schiff, 6 Werst vom Ufer, bei 15½ Faden Tiefe, entfernt liegen zu bleiben (im October 1825). Der Ankergrund bestand aus losen Kieselsteinen; die Brandung wüthete entsetzlich, die Rheede allen Winden preisgegeben macht, daß hier fast jedes Schiff einen Anker sitzen läßt, mit denen der Grund des Meeres wie gespickt sein soll. Wegen der beständigen Unruhe, in welcher das Meer hier, zumal bei Nordstürmen wirbelförmig in dem geschlossenen Winkel umhergetrieben wird, nennen die russischen Matrosen dies, die See Burom[71]). Auch von der Landseite ist es nicht ganz leicht diesen, obwol ganz nahen Hafenort Enzelli zu erreichen.

Von Rescht ergießt sich ein kleiner Fluß zum nahen Haff, an dessen Südseite, bei dem Dorfe Peri Bazar oder Piri Bazar[72]), dem Einschiffungsorte, um von da die Lagune zu durchschneiden bis Enzelli. Der Fluß bei Peri Bazar hat nur 72 bis 90 Fuß Breite, aber 12 bis 15 Fuß Tiefe; er durchzieht ganz flache, morastige Ufer, die wie die Umgebung des Haffs, gleich dem ganzen Lande, dicht bewaldet ist. Der kurze Weg von Rescht zu diesem Orte der Embarkation, kann nur zu Lande zurückgelegt werden, und alle Waaren müssen bis dahin von Lastthieren getragen werden. Dieser Weg ist eine furchtbare Qual, durch seine Sümpfe und Moräste, für Menschen und Thiere. Die Bewohner des Piri Bazar haben dessen Reparatur von jeher verhindert, um das Monopol des Transportes zu den bestehenden unmäßigen Preisen für sich zu behaupten. In dürren Sommern, wenn sich die Wege verbessern, verderben sie absichtlich dieselben wieder, durch künstliche Ueberschwemmungen. Nur ihre von Jugend auf daran gewöhnten Lastthiere kommen hindurch. Zu vier Engl. Miles brauchte Colonel Monteith vier volle Stunden, und ließ dabei noch seine Stiefeln im Stich; seine Bagage war nicht einmal bei ihm. Um diese mit sich zu führen hatte der Naturforscher Gmelin[73]) einst zu diesem Wege 50 Pferde nöthig gehabt. Die Russische Armee konnte auf diesem Boden von der Miliz der Ghilaner zurückgeschlagen werden.

---

[71]) Gmelin Reise. III. p. 84. [72]) Trezel Not. a. a. O. p. 435; B. Fraser Narrative p. 158—159; Colon. Monteith a. a. O. III. p. 21. [73]) Gmelin Reise Th. III. S. 268.

[redacted]

Daher, daß kein Versuch gemacht wird, die beiden kleinen Flüsse die von Rescht nach Pir i Bazar gehen, was sehr leicht zu bewerkstelligen wäre, bis zu diesem Flußhafen schiffbar zu machen. Viele Hunderte der Saumpferde, die hier mit ihren Lasten in einemfort bis an den Sattelgurt in die Moräste einsinken, um sich sogleich wieder herauszuarbeiten, müssen nothwendig dabei ihren Untergang finden; es ist eine kleine Race, treffliche Kletterer auf den Bergen, deren jedes etwa die Last von 3 Centnern aufgeladen erhält. Pir i Bazar hat nur zerstreute Hütten und wenige Magazine zum Unterstellen der Waaren, keinen Bazar, kein Kawanserai. Zu beiden Seiten des Flusses bemerkte Trezel [874]) hier als Verschanzung einen 12 Fuß hohen und breiten Damm, der durch Balken und Schilf gedeckt ist. Die Ueberfahrt ist oft sehr schwierig und zeitspielig. Die meiste Anfuhrt geschieht hier durch Boote von Enzelli, welche in Schläuchen Naphta von Baku bringen, das durch ganz Persien (wie ob. S. 368) als Lampenöhl verbraucht wird. In diesen schmutzigen Schiffen macht man die Ueberfahrt, die mit ihren Seegelstangen immerfort in den überragenden Baumästen sich verwickeln, oder, nach unten, durch die in dem grünen Spiegel des Sumpfflusses fortgeschwemmten Baumstämme und Wurzelgeflechte, Hemmungen erleiden, deshalb sie nicht über 3 Fuß tief gehen dürfen. Nach einer Stunde von der Abfahrt, erreicht man durch viele Windungen das Haff, dann arbeitet man sich mühsam durch den Rand von Schilf und Riedgras hindurch, in den offenen Seespiegel, von dem man in der Ferne schon durch einige Baumgruppen, als Landmarke, die Stelle Enzellis bezeichnet sieht. In 2 Stunden durch mehrere Inseln hindurch, sind dessen elende Schilf- und Holzhütten erreicht. Eichwald, dessen Schiff mit Militair und Kanonen (im J. 1825), dort keine Erlaubniß seine Mannschaft zu landen erhalten konnte, obwol es für dem Schah Empfehlungsbriefe hatte (der russische Consul war sogar aus dem Hafenorte vertrieben), bemerkt ganz richtig, daß zu Peter des Großen Zeit große Kauffahrdeischiffe das Haff durchsteuern und vor Per i Bazar einlaufen konnten [75]); ja damals konnten sogar aus der Mündung des Per i Bazar-Flusses, ein Paar Compagnien Soldaten auf Schaluppen [76]) und Lotgen nach dem

[874]) Trezel Notice l. c. p. 435. [75]) Eichwald Reise Th. I. p. 363. [76]) Müller Sammlung russischer Geschichte. St. Petersburg 1762. 8. Bd. VII. S. 276.

Flecken selbst übergeführt werden, und auf einem großen Schiffsboote wurden durch dessen Schilfufer Kanonen an das Land transportirt. Dies würde allerdings auf ein sehr verändertes Ufer, oder auf einen geminderten Wasserstand zurückschließen lassen.

Das Dorf Enzelli[77]) auf einer Bank von Flugsand erbaut, hat nur 300 bis 400 Häuser (nur 200 nach D'Arcy Todd 1837), einige Kramläden, einen Bazar, 3 Karawanserais und an 1000 (nach Monteith 2,500) Einwohner, die von der Embarkation dieses einzigen persischen Hafens am kaspischen Meere ihren Unterhalt ziehen, sonst noch Fischer (Kirschibi) und Seidenbauer sind. Colon. Monteith (1832) fand doch daselbst 30 Schiffe im Hafen liegen, die meist von Baku kamen, freilich nur zu 50 bis 70 Tonnen Gehalt, darunter 3 russische Brigs von Astrakhan, die auf der Rheede zurückbleiben mußten. Leicht, meint er, könnte die Einfahrt auch für sie fahrbar gemacht werden. Die Hafenleute behaupteten, der Spiegel des kaspischen Sees variire hier in Perioden von 30 zu 30 Jahren, unabhängig von dessen temporairen Steigen und Fallen nach Windebben, deren Differenzen bis zu 4 Fuß ansteigen. Col. Monteith sahe den Spiegel bis zur Höhe von 3½ Fuß getrieben, wobei 3 große Strandwogen (surfs) sich brachen; die erste in der Ferne einer Engl. Mile vom Ufer. Zu Hanways Zeiten (1746) habe die kaspische See höher gestanden, als 24 Jahre früher, zu Peter des Großen Zeit, während seines persischen Feldzugs (1722), wo das Wasser in dem Wolgabette nur 6 Fuß, zu Hanways Zeit 12 Fuß hoch gewesen sei. Doch, von diesen Wechseln dieses Seespiegels, als einem allgemeinen und localen Phänomen, wird erst weiter unten die Rede vollständiger sein können. Merkwürdig ist es, was Colon. Monteith aus eigner Erfahrung[78]), von den Jahren 1811 bis 1828 hier anführt. In dieser Zeit berichtet er mit Gewißheit, daß das Wasser des kaspischen Sees an Tiefe, längs diesem Ghilangestade bedeutend abgenommen habe. In dem Haff von Enzelli seien außer der schon vorhanden gewesenen Mian Puschta Insel, noch drei neue Inseln hervorgetreten, die jetzt mit Buschwerk und Weiden bewachsen zur Viehweide dienen. Eben so sei die Lagune

---

[77]) B. Fraser Narrat. p. 170; Colon. Monteith l. c. III. p. 22; D'Arcy Todd Itinerary l. c. Vol. VIII. P. 1. p. 35. [78]) Col. Monteith l. c. III. p. 23.

von Gemischawan bei Lankerun, die gegenwärtig fahrbar, dies noch im Jahre 1812 nicht gewesen. Ohne Vertheidigung von der Seeseite ward sie, im J. 1826, von den Persern beinahe eingenommen, da gegenwärtig diese Stadt doch eine Viertel Mile von dem Meeresufer entfernt liege.

B. Fraser fand zu Enzelli auch ein Schiffswerft[879]), das bei dem Waldreichthum Ghilans von großem Ertrag werden könnte; ein dort erbautes Schiff von 150 Tonnen war aber plump und schwerfällig; besser waren die leichtern zu 50 bis 60 Tonnen haltenden Schiffe, auf der andern Spitze der Nehrung zu Kazian erbaut, und viele Boote, zu 10 bis 12 Tonnen Ladung, für 3 und 6 Ruder.

Erläuterung 7.

Das Aufsteigen des Tieflandes Ghilan im Westen des Kisil-Osen Deltas zum Hochlande Aserbeidschans.

1. Die Küste Ghilans im Westen von Rescht; Küstenweg bis Astarah und Querpaß westwärts nach Ardebil auf dem Tafellande Aserbeidschans.

Von Rescht führt der Küstenweg in 4 Tagmärschen gegen N.W. über den Grenzort Astara nach Lankarun[80]) (d. h. Landungsort, s. ob. S. 425), dessen Khan sich unter russischen Schutz begab; von Lankarun sind nur noch 3 Tagreisen nach Salian zur Araxes-Mündung, und von dieser 10 Tagmärsche nach Tiflis, oder 20 nach Astrakhan. Nach Ardebil sind von Rescht 8 Tagereisen.

D'Arcy Todd nahm (1837) diesen Küstenweg von Astarah[81]), dem Dorfe an der Mündung des Astarah-Flusses bis Enzelli, immer durch Küstenwaldung an einer Reihe guter Bayen vorüber, an denen 2 bis 3 Miles Engl. vom Ufer gute Stationen von russischen Schiffen zum Ankerwerfen benutzt werden. Zu Kerghana-rud, etwa auf halben Wege, ist daselbst eine russische Fischerei.

Genauern Bericht erhalten wir[82]) über diese früher unbekannt gebliebene Küstenstrecke durch Col. Monteiths Wande-

[879]) B. Fraser Narrat. p. 170. [80]) Trezel Notice b. A. Jaubert l. c. p. 429. [81]) D'Arcy Todd Itinerary l. c. VIII. P. I. p. 35. [82]) Col. Monteith Journal l. c. III. p. [illegible]

rung (1832) von Enzellis Nehrung, nordwestwärts bis Astarah hin, eine Route, die mit ihren Details auch schon in Al. Burnes Map of Central Asia eingetragen ist, die daher hier wie überall durch Persien bis jetzt als bester Wegweiser dient.

1) Erster Tagmarsch, von Enzelli kann man auf der Nehrung, die wahrscheinlich nur vom Winde als Sanddüne aufgeworfen wurde, und sich dann mit Riedgras bewachsen fixirte, gegen den Westen fortwandern, bis am Westende des Haffs, nach 5 bis 6 Stunden (13 Mil. Engl.) Wegs die ersten Häuser bei Kopper-Chall erreicht werden. Hier soll früher das Haff seine Oeffnung zum Meere gehabt haben; da sie aber zu seicht war zur Einfahrt, so öffnete man durch Kunst die Mündung zu Enzelli, welche demnach ein durch die Nehrung erst in spätern Zeiten gemachter Durchschnitt wäre. Der westliche soll hierauf von selbst versandet sein, und wirklich, sagt C. Monteith, sei daselbst der ältere Canal noch mehrere Stunden weit wahrnehmbar. Der Weg geht auch weiterhin immer am Seeufer hin, das etwa in einer Distanz von 100 Schritten von demselben, wie auch schon auf der Nehrung, mit fortlaufenden, dichtstehenden, wilden Granatwäldern bewachsen ist, die reich mit Früchten beladen den schönsten Anblick gewähren. Das Clima am Gestadeland muß hier der Natur[83]) dieses Gewächses vorzüglich zusagen (s. ob. S. 517, 538, 545 u. a. O.); mit den Schaalen der Granatfrucht wird, von hier aus, ein nicht unbedeutender Handel nach Rußland betrieben. Der Weg am Strande hin, links von Sumpfwaldung begleitet, der Aufenthalt zahlloser Schaaren von Wasser- und Waldvögel, ist gut; nur das Uebersetzen der vielen reißenden Küstenflüsse beschwerlich.

2) Zweiter Tagmarsch, nach den ersten 2 Stunden ist es der Malarud, wo ein starker Lachsfang; von einem Fische, der nie im sumpfigen, immer nur im klaren Wasser der Gebirgsströme vorkommt, und daher nur selten im Kisil Osen (Sefid rud) aufsteigt, welcher im untern Laufe noch schlammiger als Wolga und Terek und Kur ist. Dieser Malarud hatte, an der Fuhrt, nur 4 Fuß Tiefe, dicht daneben landein aber 12. Nur 3 Stunden (6 Mil. Engl.) von da ist der Schiefrud (Schuffi rud bei Fraser)[84]), in einer Fähre zu übersetzen;

[83]) S. G. Gmelin Reise a. a. O. Th. III. S. 288. [84]) B. Fraser Narrative and Advent. p. 280.

1½ Stunden (3½ Mil. Engl.) weiter, der Nucandan (Roh-Fluß) zu durchreiten; dann folgt eine ganze Reihe längs der Küste fortlaufender Lagunen, deren Wasser durch den Dünensand zum kaspischen Meere filtrirt, und süß genug ist, um von den Pferden getrunken zu werden. Vier Stunden weiter wird der breiteste aller bisherigen Flüsse, der Alikam, in einer Fähre übersetzt; in seiner Mündung lagen 3 Barken von Baku vor Anker.

3) Dritter Tagmarsch. Nach 6 Stunden (15 Mil. E.) fließt der Dana Chal an der Grenze Ghilans und des Districtes Asalim gegen das Bergland Talisch (s. ob. S. 404, 444) vorüber zum Meere, der an der Barre stets 4 Fuß Wassertiefe hat, und zwei kleine Stündchen aufwärts schiffbar ist. In der Nähe wurde in einem hübschen Dorfe Kulleserai (Kalaserai bei Fraser) im Walde gelegen, Quartier genommen.

4) Den folgenden vierten Tagmarsch stieg man zum gleichnamigen Flusse hinab, der an seiner Mündung fuhrtbar ist. Der Weg zieht immer auf der Sanddüne am Ufer hin, die hier begraset ist, zur Mündung des Nararan. Von diesem zum Hindakan, von wo man durch sumpfigen Waldweg zum Rastorte Minarabine einlenken muß.

5) Der folgende fünfte Tag führt von hier nach drei Stunden (8 Mil. E.) zum Kirganarud (Kergonrud bei Fraser), seit Rescht dem größten der Küstenflüsse, in dem viele Baku-Barken vor Anker lagen. Diesen Strom aufwärts führt der Aghlaber-Paß zum Hochlande nach Ardebil. Der District ist hier sehr fruchtbar, und die Bergstraße landein, aufwärts nach dem nahen Ardebil soll in gutem Stande sein. Die Seide, welche dieser Talisch-District producirt, ist von weit geringerer Qualität als die von Ghilan, wahrscheinlich doch wol nur wegen schlechterer Bereitung: denn das Volk der Talisch ist ohne alle Industrie, weit kriegerischer, ungebändigter.

Die Reisenden badeten sich bei ihren Märschen an diesen Uferwegen hin täglich im kaspischen See, dessen Tiefe hier [illegible] auf 100 Schritt vom Ufer, nirgend über 3 Fuß beträgt; [illegible] Seichte wuchs aber, gleich einer plötzlich abfallenden Stufe, [illegible] zu 6, und dann in kurzer Distanz zu 10 Fuß Tiefe. [illegible] schenräume der Stufen waren ganz eben und [illegible] Kleine Fischereien sind hier in allen [illegible] Salmen (Sizzil, d. h. Golden ([illegible]

die frisch, an 25 Pfund schwer bis Tehran versandt werden) oder Lachs. Col. Monteith sahe außerdem dort nur noch zweierlei Fischarten, eine Karpfenart und eine Art Brasse (bream), die man ihm Seam, d. i. Silberfisch, nannte. Nie wird in offener See gefischt, sondern nur am Ufer; dazu fehlen die großen Netze. Die Heringe (Schah mahi, d. h. Königsfisch)[885]), von großer Delicatesse aus dem kaspischen See, die man im April bis zur Königstafel nach Tehran versendet, welche in den Terek und Arasmündungen in großer Menge gefangen werden, sollen sich nicht weiter südwärts vom Aras verbreiten.

6) Sechster Tagmarsch. Bei der Fortsetzung des Küstenweges, nordwärts, 4 Stunden weit, bis zum alten Waldschloß Lissar[86]), ging es an mehrern Mündungen der Küstenflüsse vorüber. Da der Spiegel des Meeres bei vollkommen ruhigem Wetter ganz eben war, konnte man eine große Menge süßer Wasserquellen an oder unter dem Meeresspiegel hervorquellend beobachten, durch welche, wie durch die süßen Wasser der Bergflüsse, hier das Seewasser kaum noch brakischen Geschmack beibehält. Der anliegende Wald steht auf ganz trocknen Boden; die schönen Bäume sind oft von Hopfenranken und Weinreben bis in die Wipfel umschlungen, die über drei bis vier Bäume weit fortranken, und zwar reife, aber nur sehr kleine ganz unschmackhafte Trauben tragen. Alle Arten wilder Obstbäume bilden den Wald; von dem wahrscheinlich seit frühesten Zeiten manche Obstpflanzung ausgegangen sein mag.

Das Castell Lissar liegt eine kleine Stunde fern vom Meeresufer, auf einer geringen Höhe, es ist sehr fest und scheint aus vormohammedanischer Zeit zu stammen. In einer wohlgebauten, bedeckten Cisterne, soll das hineingeleitete Quellwasser noch heute immer gleich hoch stehen; sie muß sich also wol sehr gut erhalten haben. Keine Inschrift führte auf ihr Alter zurück. Nahe am [illegible]er-Flusse wurde bei einigen Meierhöfen, Numendan, Halt gemacht. Nachts gossen Nordwestwinde Regenströme herab.

7) Siebenter Tagmarsch. Am folgenden Tage ging es über eine Holzbrücke zum Ufer des See's, wo hohe Bran-

885) J. Morier Journey thr. Persia 1808—9. l. c. p. 231.
86) Colon. Monteith a. a. O. III. p. 25.

dung; 8 gute Stunden (8 Mil. E.) weiter zum kleinen Fluß Khutwasera, der wild und tosend schwer zu passiren war, um einige Meierhöfe als Quartier zu erreichen.

8) Achter Tagmarsch. 6 Stunden (14 Mil. Engl.) bis zum Khevey=Fluß, der Boote von 50 Tonnen trägt; nahe dabei das gleichnamige Dorf, das vor der Erbauung Lankeruns, die Hauptfeste des Talisch=Gebietes war und noch heute ein guter Bazar ist.

9) Neunter Tagmarsch. Von hier wird Astarah, der Grenzort am gleichnamigen Flusse, erreicht, eine kleine Feste, die vor längern Zeiten von Russen besetzt ward. Baumwollenpflanzungen und Reisfelder umgeben sie. Einen Tagmarsch weiter nordwärts liegt Lankerun, das seit der russischen Eroberung jenes Küstenstriches zu einer bedeutenden Handelsstadt emporgeblüht ist. Die Küstenkette der Talisch=Berge, welche bisher stets zur Seite das Westufer des kaspischen Sees, als Ostrand von Aserbeidschans hohem Tafellande begleitete, wird hier um 800 bis 1000 Fuß niedriger, als in den bisherigen, südlichern Kettenzügen, wo sie wild und oft sehr hoch emporsteigt. Daher ward das Querthal des Astarah, des gegenwärtigen Grenzstromes zwischen dem persischen und russischen Reiche, der aus jenem Küstengebirge gegen Ost hervorbricht, die natürliche Communicationslinie und Bergpassage, um die dortige Capitale des Plateaulandes, Ardebil zu erreichen.

Aufsteigen von Astarah nach Ardebil[887]).

Nach den ersten 1½ Stunden (4 Mil. Engl.) wird die Pul=Dallak (d. h. Barbierbrücke, weil ein Barbier sie erbaut [illegible] passirt, um in einem beständig aufsteigenden Berg=Defilee [illegible] da nach 6 Stunden Wegs (15 Mil. E.), zu der berühmten, [illegible] wol verlassenen Bergfeste Schindan zu gelangen, die auf [illegible]nem Hochgipfel der Kette, auf einem nackten, isolirten Berge 7000 Fuß Engl. (6566 Fuß Par.) über dem Meere [illegible]. Dieser senkrecht abstürzende Fels bildet die Südwestgrenze [illegible] russischen Antheils der Talisch=Kette[88]) vom [illegible] der erhabene Grenzstein dieser Herrschaft. Von diesem Schindan entspringt die Quelle des Kala kuschi (Festungs[illegible]) [illegible]

[887]) Colonel Monteith a. a. O. III. p. 26. [illegible]
Itinerary l. c. Vol. VIII. P. I. p. 34.

Zubach des Astarah-Flusses, an welchem von diesem die doppelte Reichsgrenze zur Wasserscheide emporsteigt, die aber auf der Paßhöhe zur Zeit der Schneeschmelze kaum gangbar genannt werden kann. Auch die Festung ist nur an der Westseite besteigbar, durch einen Anstoß zur Hauptkette, welche hier fast plötzlich mit Steilabfall endet. Der untere Theil der Feste, einst ummauert, ist mit Thürmen versehen, die in kleinen Intervallen stehen, aber größtentheils verfallen sind. Von da Aufsteigen zu einer Bergkette, die mit einem Wall von Steinen umschlossen ist, innerhalb deren mehrere Bauten mit Gewölben sich befinden. Noch steiler erhebt sich nun der höchste Theil des Castells, mit einer Steinplattform, mit Cisterne und länglichen Gebäuden, deren Bestimmung unbekannt. Von dieser Höhe geht der Blick bis auf den kaspischen See, der zu den Füßen liegt, dessen weißlinichte Brandung selbst von hier noch deutlich zu unterscheiden ist. Ein sehr hoher Berg, S. 31° O., in weiter Ferne, wurde von Col. Monteith für den Demawend gehalten; Ardebil, die Stadt, lag am Westfuß 4,691 F. üb. d. M., S. 57° W., und das hohe Sevellan Gebirg, über diesem hinaus, gegen S. 85° W., es ist der Riese Aserbeidschans, mehr als 12,000 Fuß üb. d. M. (s. ob. S. 15). Nur zwei kleine Stunden (4 Mil. Engl.) abwärts, wurde im Dorf Khan Aga Quartier genommen; am folgenden Tage aber, nach 6 Stunden Wegs (16 Mil. Engl.), über eine schöne grüne, mehr als 4000 Fuß erhaben liegende Tafelfläche, die Stadt Ardebil erreicht, von der wir jedoch, für jetzt, nach Ghilan zurückkehren.

2. Die Talisch-Alpen in West-Ghilan; die Talisch-Tribus. Der Massaula-Paß, der Aghlaber-Paß.

Von Rescht aus, direct gegen West, erhebt sich, als Fortsetzung des Elburs, der Ssamanschen und Dilemschen Alpen, deren letzter hoher Kegel am Ostufer des Kisil Osen der oben genannte Derfek Dag ist, noch ferner auf dem Westufer des Kisil Osen die Grenzkette Ghilans, welche vom wilden Felsdefilee des Pyle Rudbar an, mit sehr unbekannten, aber wilden Gebirgshöhen, gegen W. und N.W., bis zu Aserbeidschans Tafellande hinaufzieht, und über den hohen, schneebedeckten Ak Dag (Weißberg), im S. und S.O. von Herow und Ahmedabad (s. oben S. 634) hinweg, sich einerseits den Buschgusch Bergen (Koh Busgusch) in Nordost von

Mianeh anschließt, andrerseits sich in den Ostrand Aserbeidschans verläuft, welcher als Küstenkette die Westseite des kaspischen Sees begleitet, und nach obigem, von Astarah nach Ardebil überstiegen wird. Diese Gebirgszüge, auf der Grenze von Ghilan und Aserbeidschan, gehören theils noch unmittelbar zu Ghilan, theils sind sie unter den besondern Namen der Bergdistricte von Khalcál und Talisch (s. ob. S. 634, 660) begriffen.

Das Land dieser Talisch-Alpen, ein Name der auch nordwärts bis zur russischen Grenze fortgesetzt wird, ist von den wildesten Gebirgsvölkern bewohnt, und darum schwerzugänglich und nur sehr wenig besucht; doch sind uns in jüngster Zeit durch Monteith und B. Fraser zwei Passagen durch dessen Mitte hindurch bekannt worden, so daß auch hier der bisherige Schleier über dieser Terra incognita in etwas gelüftet erscheint. Zwar hatte auch hieher schon früher der unermüdete russische Akademiker Gmelin [889]) einige Excursionen, von Rescht aus, über Schafft, Junim, Fomen, Massula, Kesker, wie er sagt, in die Ghilanischen Alpen angestellt; aber bei der fragmentarischen Art und Unvollkommenheit seiner Berichterstattung wenig zur geographischen Erläuterung derselben beigetragen, obwol seine Mittheilungen von hier als naturhistorischer Sammler, auf die wir weiter unten zurückkommen werden, sehr dankenswerth sind.

Die Breite des flachen Tieflandes von Ghilan, auf der Westseite des Osen-Deltas, ist sehr abwechselnd, da die Berge anfänglich an 12 bis 16 Stunden von der Küste abstehend, sich ihr bald bis an das Meeresufer annähern. Ueber ihre Höhen zieht die Grenze beider Statthalterschaften, Ghilan und Aserbeidschan in sehr abwechselnder, oft unbestimmter Richtung [90]) fort, so daß Ghilan, von 12 bis zu 28 Stunden Breite, an einzelnen Stellen wächst, an andern sich wieder sehr enge zusammenzieht.

Alle Bewohner dieses Gebirgszugs, von den Defileen Pyle Rudbars nordwärts, weit über die russische Landesgrenze hinaus, bis zu dessen Nordende, wo dieser bei Andina-Bazar zur Moghan Ebene, am untern Aras, in Fläche hinabsinkt, werden heutzutage mit dem gemeinsamen Namen der Ta-

---

[889]) S. G. Gmelin Reise Th. III. S. 371—409. [90]) B. Fraser Narrative and Advent. p. 140.

[redacted]

kisch-Tribus[91]) belegt, und sollen von gleicher Abstammung, von gleicher Sitte sein. Vor einer kürzern Reihe von Jahren gehorchten noch alle dem Mustapha Khan, einem so mächtigen Oberhaupte, daß er sich den Waffen Aga Mohammed Khans, des vorletzten Schahs von Persien mit Erfolg widersetzen konnte. Sie riefen in diesen Fehden die Russen zu Hülfe (s. ob. S. 387, 444), überließen ihnen den Besitz von Lankerun und gelobten Gehorsam. Im Jahr 1812 wurde die russische Garnison (300 Mann) sammt Mustapha Khan, durch die Perser aus Lankarun verjagt. Der Ort ward befestigt, mit Magazinen versehen, erhielt persische Infanterie zur Besatzung und Artillerie, 5 Zwölfpfünder und 1500 Mann Garnison regulairer Ghilani Truppen. Aber diese Besatzung war zu schwach der russischen Attake, am 13. Januar 1813, mit 2000 Mann Infanterie, 1000 Kosacken und 3 Kriegsschiffen zu widerstehen. Mit Sturm wurde Lankerun erobert, wenn schon mit Verlust von 1200 Mann, mit denen auch General Kutlerowski fiel. Mustapha Khan blieb nun so lange er lebte im Besitz des russischen Talisch, nominell als Vasall des russischen Reichs. Ihm folgten seine 7 Söhne, die das Land westlich vom Kergonrud bis Moghan unter sich getheilt haben, wodurch keiner Macht behielt, was Rußlands Politik eben entsprach.

Mohammed Feth Ali Schah, dem nicht weniger daran gelegen war Mustapha Khans Macht zu schwächen, vertheilte das ganze persische Talisch unter die treugebliebenen Familienhäuptlinge, jeden der Auserwählten zum Khan erhebend, mit der Verpflichtung feindlicher Ueberfälle gegen Mustapha Khans Gebiet. Die Angesehensten dieser Khanate zählt B. Fraser (1822) auf: 1) Mohammed Khan von Massaul, sehr mächtig in Massaula residirend, im Besitz des östlichen Districtes. 2) Ibrahim Khan. 3) Mohammed Reza Khan von Keskar (Geskar), weiter im West des Enzelli Sees, noch mächtiger als jene beiden. 4) Mohammed Ali Khuli Khan, noch westlicher, im Dorfe Punal residirend. 5) Mohammed Khan Asalumeh, ein sehr mächtiger Khan, dessen Yailak Lumere heißt. 6) Balla Khan von Aghlaber, dessen Herrschaft nordwestwärts bis zur russischen Herrschaft reicht; früher gering, dessen Macht aber mehr und mehr gewachsen und zu der

[91]) B. Fraser Narrative and Advent. p. 144.

[redacted]

vorherrschenden geworden. Ihm war, auf des Kronprinzen Abbas Mirza Betrieb, dessen Bruder, Mir Gunah Khan, beigesellt. Von der ersten und der letzten dieser Khanschaften, durch, welche die beiden Hauptpassagen nach Aserbeidschan gehen, spricht B. Fraser als Augenzeuge, als solcher Colonel Monteith nur von der ersteren.

Die Tribus dieser Gebirgsbewohner von Talisch haben vieles mit dem wilden Character[892]) der kaukasischen Lesghier in Daghestan gemein; bei ihnen findet man manche gute Eigenschaft der Bergvölker, mit barbarischer Wildheit gepaart. Ihr Land ist zugänglicher, ihre Häuptlinge stehen unter besserer Controlle, als bei jenen; daher sind sie keine systematischen Räuber, treiben nicht so offen den Menschenraub und das Banditenwesen, wie jene. Doch sind auch sie insgesammt Freibeuter, täglich fällt bei ihnen Raub und Mord vor, und die Wege durch ihre Gebiete sind immer todesgefährlich. Sie sind ungemein tapfer, ihren Häuptlingen ergeben, ungemein thätig, habgierig, raubsüchtig, verrätherisch, unbarmherzig. In vielen Stücken erinnerte ihr wildes, kühnes Bergleben den Reisenden, der Glück und Unglück bei ihnen erduldete, an seine Landsleute, die Clans Hochschottlands. Ihre Gestalt ist hager, gewandt; sie gehen nur leicht gekleidet, in weite Pantalons, in ein Oberkleid mit ledernen Gürtel, in dem der furchtbare Cummeh oder Cummeri, d. i. der Ghilani Dolch[93]), steckt, ein zweischneidiges Messer aus trefflichen Stahl, dessen geringster Stoß tödtlich ist. Es ist ein bis 2 Fuß lang, 2 bis 3 Zoll breit am Griff, die Hauptwaffe im Lande von Ghilan, bis Tebris und Tiflis. Dazu die Muskete und ein geflochtner Korb in der Hand, darin jeder seinen Proviant mit sich umherträgt. Ihre Brust ist mit einer Menge von Schnüren und Ringen zur Befestigung ihrer Ammunition versehen. Ueber die Volksmenge dieser Berg- und Waldwildniß der Talisch-Alpen, fehlt es an allen genauern Angaben; wenig Ortschaften liegen darin, die den Namen der Städte verdienten; alles sind Dörfer, an vielen Orten werden regelmäßige Markttage gehalten. Fomen, Massaula, Keskar, Teregoran sind die bedeutendsten Orte; Fomen[94]),

[892]) B. Fraser Narrative and Advent. I. c. p. 146. [93]) ebend. p. 157. [94]) Colon. Monteith l. c. III. p. 18.

nahe am Fuße der Berge, hat nach Monteith 1200, Massaula auf der Höhe 2000 Einwohner und 500 Häuser.

3. Der Massaula Paß, von Rescht nach Herou in Khalcal und Tebris.

Diesen Weg legte B. Fraser nur theilweise als Flüchtling und größtentheils zu Fuß zurück, da er seiner ungerechten Gefangenhaltung in Rescht entschlüpfte, um bei Abbas Mirza, dem Freunde der Briten in Aserbeidschan, Schutz zu finden, aber auf der Landesgrenze, im Talischgebiet von Massaula, für einen russischen Spion gehalten, gefesselt zurücktransportirt wurde nach Rescht [96]).

Die beiden ersten Tage (16. und 17. Juni 1822) irrte der kühne Flüchtling von Rescht über Fomen ausgehend, umher, wo er den Resten des Pflasterweges von Schah Abbas durch die Moräste folgte, bis er am Abend, nahe dem Marktorte Tulu-Bazar ein Nachtquartier fand.

Am 3ten Tagmarsche (18. Juni) kam er an wildes Waldgebirg, hoher Wald von Eichen, Eschen, Platanen, hinter welchen nackte Gebirge sich emporhoben. Hier am Dorfe Schalimah, merkte er, daß er am Eingange eines Gebirgspasses stand, dessen wilden Höhen er, der Fremdling und Flüchtling, sich nun anvertrauen mußte. Die Berghöhe schätzte er auf 7000 Fuß; es war der Eingang in Talisch. Er stieg 5 Stunden (12 Mil. Engl.) durch Waldwildniß unaufhörlich empor. Ueber dem Walde eröffnete sich der erste großartige Ueberblick, über das tiefe Ghilan mit dem kaspischen See, das von Lankarun und Keskar über Rescht bis Tunnakabun, wie eine Landkarte vor ihm ausgebreitet lag. Schon war hier die schwüle Luft der Tiefe überwunden. Aber noch ragten weit höhere Berge über dem Wege empor, die noch theilweise mit Schneeflecken überzogen waren. Doch war der Weg fest und trocken geworden, hier gab es Maulthiertreiber, die dem ermatteten Fußgänger ihre Saumthiere vermiethen wollten.

Am 4ten Tagmarsche (19. Juni) wurde Mittags die größere Paßhöhe nach 4 Stunden Wegs (9 Mil. Engl.) erreicht; der Rückblick auf das kaspische Meer und den Enzelli See war großartig; die größere Nähe der tiefen Sumpflandschaften,

[96]) B. Fraser Narrative and Adventures ch. XV. p. 213—223.

Reisfelder und untern Wälder, deckte ein Nebelmeer zu, über dem und aus dem die grünen Plateaus mit den Yailaks und dem Heerdenleben, die Waldberge, und höher die nackten Gebirge voll tiefer Schluchten, mit grauen Gipfeln und Schneeflecken und Schneestreifen hervorragten. Nach 2 Stunden höhern Aufsteigens wurde jedoch erst die Culmination des Passes erreicht, von welcher einerseits der Blick auf Ghilan zurückfiel, andrerseits auf Aserbeidschan hinüber, und zunächst auf den nackten Khalcaldistrict sich verbreitete. Hier konnte man schon Abschied von Ghilan nehmen, da ein grüner Rasenweg von den reichen Quellhöhen jenseit erst sanft, dann immer steiler hinabführte; es folgte ein felsiges Flußthal zum ersten Dorfe Aserbeidschans führend, nach Ghiliwan, wo statt der Ghilanischen Holzhäuser und Schilfhütten wieder die ersten Erdhäuser des Tafellandes sich zeigten, wo aber auf kühler Höhe die Pflaumen, Kirschen und Apricosen, die in Ghilan schon reif abfielen, erst ansetzten, nnd noch 2 Monate Zeit zur Reife bedurften. Im nächsten Dorfe Dees, wo das Nachtquartier, in der Hoffnung, nun schon allen Gefahren der Verfolgung entgangen zu sein, wurde B. Fraser in der Nacht überfallen, und im Verdacht ein russischer Spion zu sein, als Gefangner nach Resch zurücktransportirt. Seine Abentheuer [96]), die glückliche Wendung seines Schicksals, die Wiedererstattung seiner Ehre und seines Eigenthums, gehören nicht hieher. Der von ihm unvollendete Weg wurde 10 Jahr später von Colonel Monteith weiter geführt.

Monteith [97]) verließ Resch am 18. October 1832, wo die bösartigen Fieber schon seine ganze Reisegesellschaft ergriffen und einige derselben weggerafft hatten, um auf das eiligste und auf dem kürzesten Wege die stärkende Luft des Hochlandes von Aserbeidschan zu erreichen. Die ersten 6 bis 7 Stunden Wegs (16 Mil. Engl.) ging es in der Ebene durch Reisfelder und Sümpfe zu dem elenden Städtchen Fomen, wo das einzige beachtenswerthe Gebäude, der Palast Hadschi Jemals, der im Jahr 1746 den britischen Agenten Mr. Elton ermorden ließ; aber dies liegt längst in Ruinen.

Am 2ten Tagmarsche konnten, wegen schlechter Wege

[96]) B. Fraser Narrative and Adventures p. 237—280.
[97]) Colon. Monteith Journal of a Tour etc. in Journ. of the Geogr. Soc. 1834. Vol. III. p. 20—22.

nd Ermattung, nur 3 gute Stunden Wegs in doppelter Zeit urückgelegt werden, bis das Dorf Zedik erreicht war, am Fuß er Gebirge.

Am 3ten Tage begann hier das Bergsteigen (also in er Gegend von Shalimah, bei B. Fraser) aufwärts, durch ei- en sehr rauhen und wilden Gebirgspaß, nach Massaula, er weit fester als der im Pyle Rudbar ist, aber auch weit be- chwerlicher zu ersteigen. Aber die vorhergehenden Sumpfwege nachten diesen Bergweg doch scheinbar weit bequemer. Der Beg aufwärts geht an einigen Eisenschmieden vorüber. Nach 8 Stunden Wegs (20 Mil. Engl.) wird die Stadt Mas- aula erreicht, mit 500 Häusern und 2000 Einwohnern, auf iner Höhe von 3,283 Fuß Par. (3500 Fuß Engl.; irrig ist oben S. 15 diese Höhe auf Zedik bezogen, das noch am Fuß der Berge liegt). Die Stadt, sagt Trezel[98], sei auf einem unzu- änglichen Felsen erbaut und von Mauern umschanzt; nach Mon- eith ist sie aber unter einer steilen Felswand erbaut, von der erabstürzende Felsstücke öfter die Häuser der Ortschaft zertrüm- nern. Auch Gmelin[99]) erreichte Massaula (1770), das er en letzten Ort in den westlichen Ghilanischen Alpen nennt, eren Lage er, wol nur wegen der weiten Aussicht, wiewol ziem- ch unpassend, mit der von Derbend vergleicht; sie sollte, wie er örte, 300 Jahr früher von einem Samfchit Khan erbaut sein; r führt daselbst das Grab eines Sanctus an, auch Eisenwerke nd Ochererze, in der Nähe Zigeuner-Volk (Kauli nach Gmelin[900]) genannt, s. ob. S. 378) das gottlos und verachtet ein soll. Das Grenzgebirg, bemerkt Gmelin, sei gar icht tief: denn hinter demselben befinde man sich sogleich auf ffener Stepps, die nach Kaswin führe, daher bei Rebellio- nen dahinwärts die Retirade leicht und gewöhnlich sei.

Der 4te Tagmarsch führt erst nach drittehalb Stunden Aufsteigens zum höchsten Paßgipfel, 6566 Fuß Par. üb. d. M. 7000 Fuß Engl.), wo eben derselbe Contrast des Landes im W. und O. Monteith, wie früher B. Fraser ergriff; die Ghi- lanseite dicht bewaldet mit dicken Nebeln bedeckt, die Aser- eidschan Seite des Plateaulandes im hellsten Sonnenschein liegend, aber braun, dürr, verbrannt von dem Sonnenstrahl, ohne

[98]) Trezel Notice b. A. Jaubert p. 430. [99]) S. G. Gmelin Reise Th. III. S. 391. [900]) ebend. S. 396.

[redacted]

Spur von Holz. Das nächste Dorf, wohin der Weg nur sanft sich senkte, das in einem Walde von Obstbäumen liegt, dessen Aepfel besonders berühmt sein sollen, nennt Monteith Badjillan; wol dasselbe was B. Frasers Tagebuch, wahrscheinlich irrig, Ghiliwan schreibt. Dessen hohe Lage bestimmte Monteith auf 4,972 F. P. üb. d. M. (5,300 F. E.) durch den Siedepunct (202°). Hier ist schon künstliche Bewässerung für die Baumgärten wie für die Kornfelder nothwendig.

Der 5te Tagmarsch (22. Oct.) führte, allmälig absteigend, auf guten Wegen, nach 2 Stündchen (4 Mil. Engl.) zum obern Lauf eines Bergstroms, des Schahrud, derselbe, dessen Zusammenfluß in der Tiefe mit dem Kisil Osen schon früher bei Berendeh (s. ob. S. 636) erwähnt ward.

Aber am 6ten Tagmarsche folgte Monteith diesem für jetzt keineswegs abwärts, sondern stromaufwärts, durch ein reizendes Gebirgsthal, durch viele große blühende Dorfschaften zwischen Obstgärten zerstreut liegend, zum Dorfe Derou, das auf hohem Stromufer zur Seite erbaut ist.

Der 7te Tagmarsch, immer an demselben Wasser stromauf, 6 Stunden weit, wo derselbe im rechten Winkel vom untern Laufe sich abwendet, und an einer Bergreihe vorüber, nach 3 starken Stunden Wegs (8 Mil. E.) zu der Capitale des Gebirgsdistricts Khalcal führt, nach Herou (Herow, Herab), eine nicht unbedeutende Ortschaft (s. ob. S. 634).

Der 8te Tagmarsch führt über unebenes, aber sehr bebautes Land nach Ahmed Eva, ein armes Dörfchen am Miban Dag (d. h. leichter Aufgang), und nach 9 Stunden (22 Mil. Engl.) zu der kleinen Stadt Terk, von Obstgärten umgeben, ein Wohnsitz der Schekagi Ilat (s. ob. S. 403).

Der 9te Tagmarsch führte in 8 Stunden (19 Mil. E.) nach dem großen Dorfe Turkman Chai (s. ob. S. 630), das uns schon aus der Route von Mianeh nach Tebris bekannt ist.

4. Der Aghlaber-Paß zu den Yailaks des Balla Khan; vom Kirganrud westwärts zum Plateaulande von Ardebil.

Diesen Weg nahm B. Fraser[901]), als er zum zweitenmale Rescht unter den günstigsten Begleitungen, am 2ten Jul

[901]) B. Fraser Narrative and Advent. p. 280—296.



1822, verließ. Ueber Enzelli schiffte er sich ein zum Schuffi-rud (Schiefrud, s. ob. S. 657), wo Ali Khuli Khans Lager (in Punal?), der eben im Begriff war, zu seiner Sommerfrische (Yailak) aufzusteigen, und daher den Reisenden anwies, noch weiter nordwärts seinen Weg an der Küste fortzusetzen, da er ihn nicht fördern wollte. Nämlich bis Kalaserai (Kullaserai, s. ob. S. 658), 14 Stunden Wegs in N.W. von Enzelli, das erste Dorf von Talisch, das zu Aserbeidschan gehörig unter Abbas Mirzas Befehlen stand. Es hätte allerdings sogleich von diesem Kalaserai der nächste Querpaß, gegen West, der Noh-Paß (am Nohcundam Flusse) nach Khalcal hinauf übersetzt werden können; aber dieser sollte von allen der schlechteste sein; auch waren keine Saumthiere zu haben; von Kalaserai bis zum Yailak Noh rechnete man 14 Stunden (35 Mil. E.) und von da eine Tagreise nach Herou. Daher ging es, noch 6 bis 7 Stunden (16 Mil. E.) weiter nordwärts zum Kergonrud (Kirganarud s. ob. S. 658), von wo der Aghlaber-Paß zu den Yailak auf trefflicher Straße zu ersteigen, wo man auch Saumthiere vorfinde. Von dort sollten es nur 3 Stunden Wegs (8 Mil. E.) hinauf nach Balla Khans Yailak und von da eben so viel nach Herou sein.

Am 5ten Juli brach B. Fraser also auf, und erreichte nach 6½ Stunden Wegs (16 Mil. E.) wirklich Kergonrud, aber auch dieser Ort war ganz menschenleer; alles Vieh war auf die Yailaks getrieben; früher über Noh Deh (d. i. Dorf Noh) und den Noh-Paß, hörte er, sei man schon Herou ganz nahe gewesen; über Kergonrud sei ein großer Umweg von ein paar Tagreisen. Das Fortkommen war durch das Auswandern aus allen Orten der Ebene auf die Sommerfrischen ungemein erschwert.

Am 6ten Juli stieg B. Fraser jedoch durch die Waldberge, auf einem Hauptwege in 5 Stunden den Aghlaber-Paß (bei Fraser; Gebler Bellauk steht auf Sutherlands Map; und Akevelor als Dorf an derselben Stelle, auf Al. Burnes Map, auf dieser Route) hinauf zu den Yailak des Balla Khan. Wie überrascht war er, hier statt jenes furchtbarbeschwerlichen Massaula-Passes, der die größten Gefahren dargeboten, einen schönen, allmälig aufsteigenden, ganz sichern und sogar gebahnten Weg vorzufinden, an dessen beschwerlichsten Stellen die Kunst sogar überall nachgeholfen hatte. Die Felsen waren ausgehauen oder überbrückt, das beladene

hatte überall die beste Passage; wo es nöthig gewesen, sahe man die Böschungen mit Mauerwerk oder Holzpfeilern gestützt. Dies konnte nur ein Ueberrest von Schah Abbas Via Militaris sein, die durch ganz Masenderan und Ghilan (s. ob. S. 496, 500, 520, 523, 545, 548), also auch bis Aserbeidschan hinauf, einst ihre Communication erhalten hatte, von der aber zuvor keine Notiz vorhanden war. Nur die seltnere Betretung dieser Hochstraße, auf der wenig Passage gewesen sein mag, und das Trockenclima der Höhe kann sie so lange erhalten haben. Sie führt zuerst über Kalkstein[902]), dann über Porphyrmassen hinauf zu einer Gesteinsart, die B. Fraser ein Aggregat mit Kalkcement verbunden nennt, welches von da an, alle Höhen und Gipfel der Berge bedecken soll, bis zu den Kalksteinebenen von Ardebil.

Die Sommerweiden, Yailaks des Balka Khan (s. ob. S. 613) liegen auf welliger Hochebene, in einem kreisrunden Thale, wo guter Culturboden, wo treffliche Weizenfelder der Ernte schon ganz nahe waren, wie denn ganz Khalcal nach obigem für die Kornkammer Aserbeidschans angesehen wird (s. ob. S. 634). Der Quellenreichthum gibt dem Boden reichliche Bewässerung; der obere Lauf des Kerganrud, im Nordosten der Yailaks, stürzt durch die Waldschlucht des Aghlaber Passes, wildtosend, zur Tiefe. Die waldlosen aber alpenreichen Berggipfel, Grashügel und Felsgehänge, waren von zahlreichen Heerden und ihren Hirten belebt, zum Theil noch hinter Wolken verdeckt. So auch die größte Paßhöhe, auf der einzelne zerstreute Häuser stehen, die sich auch in den benachbarten Verzweigungen der Thäler blicken ließen. Diese Gesammtgruppe ist es, [illegible] den Namen Aghlaber führt; es sind nur die untern Yailaks des Khans, der hier sein Haus im Schatten eines [illegible] Wallnußbaums bewohnt, der eigenthümliche Sch[illegible] Dorfschaften auf diesen vordern Alpenhöhen, durch de[illegible] ihrer Vegetation, deren mildes Clima bezeichnend. [illegible] obern Yailaks waren die Leute des Khans mit [illegible] gen Heerden. Bei diesem Khan der Talisch[illegible] sende einen ungemein gastlichen und freundlichen [illegible] ihn mit seinen frühern Mißhandlungen aussöhn[illegible] war einer von denen, zur independe[illegible] langten Vasallen des Schah; seine [illegible]

---

[902]) B. Fraser Geolog. Observations [illegible]

einem vollkommnen persischen Gentleman ausgebildet. Er gab den Rath, an Herou vorüber, nach Ardebil zu gehen, weil der Weg dahin besser und kürzer sei, um Tabris zu erreichen.

Von diesen Yailaks sind 16 Stunden beschwerlichen Wegs (40 Mil. Engl.), die in zwei Tagreisen, bis Ardebil [3]), zurückzulegen sind. Es ging zunächst an drei Stunden (6 Mil. Engl.) bergauf an Steilabstürzen nicht ohne Gefahr vorüber; dann hinab in ein tiefes, von mehreren Flüssen reich bewässertes Thal, mit einem kleinen See, in nacktem, offenem Lande, von wo der Weg über klippigen Boden fortsetzt. Die grünen, herrlichen Alpenweiden der reichen Talisch-Alpen hörten hier schon wieder auf, welche nur einen begünstigten Bergkranz im Halbmond um Ghilan bilden; sie wurden hier an den obern Pässen schon wieder verdrängt von den dürren Regionen der Plateauflächen, auf denen sich die Pastoralscenen Irans wiederholten; Zeltlager der Wandertribus (Ilat) von Heerden umgeben, unter denen hier zum ersten Male wieder Kameele sich zeigten, die durch ganz Ghilan und Masenderan gefehlt. Kein Baum war mehr auf diesem Klippenboden zu erblicken, auf dem das Kameel doch noch mit Vorsicht seine besser für Sandboden organisirte Fettballen zu setzen wußte. Der Feuchte, wie der Umdüsterung undurchdringlicher Waldungen und Sumpflandschaften, glücklich entkommen, gab der Reiz der Neuheit in dieser sonnigen Landschaft der Seele des irrenden Pilgers einen neuen Schwung.

Von der Höhe der Klippenberge, die jenseit des kleinen Plateausees erstiegen werden mußte, fiel nun der Blick durch die wieder hinabzusteigende Thalschlucht auf die unermeßlich vor dem forschenden Blicke ausgebreitete Plateaufläche, gegen W. und N.W., in der Ardebil liegt. Sie war zunächst cultivirt, in der Ferne aber mit Wolken behängt. Gegen West tauchte aus diesen der hohe Savellan (12,197 P. F. s. ob. S. 15) empor, sein Schneegipfel war wieder in Wolken gehüllt. Um 3 Uhr Nachmittags ging es hinab zum ersten Dorfe Hassawur (s. Sutherland Map, wo diese Route nebst dem See richtig verzeichnet ist), das halbwegs (22 Mil. Engl.) zwischen Aghlaber und Ardebil liegt. Der folgende Tag führte über gleichartige Ebenen, eben so weit, nach Ardebil, der Capitale des östlichen Aser-

[3]) B. Fraser Narrative and Advent. p. 292.

beidschan, die sich auf einem weißen, dürren Kalkboden[804]) ihres weiten Tafellandes ausbreitet, der nur durch künstliche Bewässerung in Fruchtlandschaft verwandelt werden kann.

Erläuterung 8.

Rückblick auf Ghilans characterisirende Naturproductionen. Seidenzucht.

Es bleibt uns, nachdem wir nun den ganzen Nordrand Irans von Kabulestan bis zu Aserbeidschans alpinen Tafellande sorgsam durchwandert und, was alle Jahrhunderte der alten, neuen und neuesten Zeit, durch Auge, Ohr und Mund der Beobachter, aus den verschiedensten Nationen und in den mannichfaltigsten Sprachen, irgend Wissenswerthes über diesen grandiosen Naturtypus, der einen welthistorischen Einfluß auf den Gang der Weltgeschichte ausgeübt, so getreu, quellengemäß, alles gegenseitig critisch vergleichend und so vollständig, als es unsere Kräfte erlaubten, im Zusammenhange für unsere Wissenschaft verkündet haben, — nicht ohne Mühe aber, wie wir uns schmeicheln dürfen, auch nicht ohne bedeutenden Erfolg und Gewinn an vielen früher unbeachtet gebliebenen wichtigen Wahrheiten für historische Wissenschaft überhaupt und Geschichte der Menschheit insbesondere, — so bleibt, ehe wir uns zum Südrande Irans wenden, nur noch ein kurzer Rückblick auf Ghilans wichtigste Naturerzeugnisse nach den freilich nur sehr fragmentarischen Daten eines ältern Beobachters übrig, welche jedoch dazu beitragen, die Weltstellung dieses Gebietes noch von der naturhistorischen Seite, in Ermangelung jüngerer Forschungen, zu einer lebendigern Anschauung zu erheben, als dies bisher möglich war. Dem Hauptproducte des Landes fügen wir aber eine Monographie [illegible] graphischen Verbreitung und Ausbreitung in Asien [illegible] bis jetzt noch gänzlich vermißten.

So eigenthümlich und ungünstig für den [illegible] ganismus das Clima Ghilans auch erscheint, [illegible] all bösartige Fieber[5]), Wassersucht, Milzkrankheiten, [illegible]

---

[804]) B. Fraser Geological Observations [illegible] dix p. 350. [5]) Colonel [illegible] f. Gmelin Reise Th. III. S. 425—42[illegible]

drie, allgemeine Hautausschläge, Abmagerungen, Ermattungen, Geschwülste und Verkümmerungen mannichfaltigster Art erzeugt (s. ob. S. 522) und das bekannte Perser-Sprichwort „Wer Lebensüberdruß hat, gehe nach Ghilan", weil er dort bald sein Ende finden wird, dies nur zu sehr bestätigt: so sind doch die dortigen Extreme in den Temperaturen und atmosphärischen Erscheinungen, darum, vielen der Naturproductionen, keineswegs ungünstig und zumal die Waldvegetation der Sumpfregion, eine gewisse Art der Obstcultur, vor allem Granaten, Maulbeerbaum und der windende Rebenbaum, die Rankengewächse, der Buxbaum u. A., treten hier in ihrem heimathlichen Clima im höchsten vegetativen Luxus auf; an Menge der amphibischen Thiere [6]), der Wasserinsecten, Mücken, Muskitos und anderm sogenannten Ungezicfer, ist wol verhältnißmäßig kein Boden Asiens unter verwandten Breiten diesem gleichzustellen. Die Vermittelung der Extreme, der Hitze in der Tiefe und der Kälte in der Höhe, durch das Uebermaß der Nebel, Wolken, Regenbildung giebt den eng von Sandwüsten und Binnensee umschlossenen climatischen Character Masenderans und Ghilans sein eigenthümliches Gepräge (wo Alles leicht und selbst die Uhr in der Tasche rostet) [7]), über welches bis jetzt nur noch specielle Beobachtungen durch messende Instrumente vermißt werden. An ihrer Stelle tragen folgende Daten zu dessen Beurtheilung noch Einiges zu dem bei, wovon schon oben an andern Orten die Rede war (s. ob. S. 427, 429, 431, 433, 436 u. a. O.).

Die Hochgebirge ummauern Ghilan und halten die Wolken zurück; daher die das ganze Jahr dauernden Regengüsse und oft sehr heftigen Regenniederschläge. Alle Baumkronen werden dadurch niedergedrückt; vorherrschende Winde und Stürme kommen von N. und N.O. über Sandwüste und See, aus begreiflichen, durch diese verschiedenen Formen der Oberfläche auch das Gleichgewicht der Atmosphäre störenden Ursachen, in Verbindung mit den hohen Schneegipfeln der Elburskette, die hier eine eiskalte Furche durch die Atmosphäre ziehen, in welche die umgeben-

[6]) Gmelin Reise Th. III. S. 432. [7]) Soimonows Reise nach Ghilan (1724) in Müller Sammlung russischer Geschichten. St. Petersburg 1762. 8. B. VII. S. 368.

den wärmern und wasserschwangern Lüfte sich hinabstürzen müssen. Im Winter dagegen erhebt sich hier zuweilen ein sehr heißer Südwind[908]), der sogleich die Temperatur ändert, alles austrocknet, so, daß die brennbaren Stoffe sich leicht entzünden sollen, und man deshalb im Lande sogleich alles Feuer auslöscht. Höchstens hält dieser aber nur 24 Stunden an, worauf ihm in der Regel Nordost folgt, der Regen und oft Schnee bringt. Da in derselben Zeit das hohe Tafelland Persiens, im Süden Ghilans, mit Schnee bedeckt ist, so muß dieser heiße Wind wol aus weitern, südlichern Fernen kommen, und sehr hoch ziehen, um, über den Elburs hinweg, sich nach Ghilan in die Tiefe stürzen zu können. Dies scheint der Name Bagdad-Wind[9]) zu bestätigen, mit dem der russische Akademiker in Rescht diesen Südwind belegen hörte, den er einen wahren Scirocco nennt. Er würde, meint derselbe, wenn er länger Zeit wehte, gleich Samum und Samiel, tödtende Fäulniß erzeugen; seine sehr kurze Dauer, oft nur von einer Viertelstunde, hindert jedoch diesen nachtheiligen Einfluß auf das Menschenleben.

Der Unterschied der Flora in dem Tieflande und auf den Berghöhen geht von den subtropischen Gewächsen bis zu den Alpenkräutern der Schneeregion; auf Ghilans Alpen finden sich die Gewächse der Pyrenäen, Helvetiens und Sibiriens beisammen; der krüppelhafte und zwergartige Wuchs der Büschregion und der Baumhölzer wächst, nach der Tiefe, zu der riesigsten Hochwaldung empor. Die microscopischen Kräuter der dürresten, hohen Bergsteppen finden sich nur in geringen horizontalen, obwol sehr bedeutenden verticalen Distanzen von den riesenhaft emporgeschossenen Sumpfgewächsen, deren Königin die indische Lotusblume (Nymphaea nelumbo b. Gmelin)[10]) in voller Blühenpracht, purpurroth, fleischfarben, rosenroth, weite Versumpfungen mit ihren wogenden Blumen- und Blätterwalde schmückt, wie dies derselbe Fall ist mit der Lienwha, demselben weit verbreiteten Prachtgewächse auf den Wasserflächen am chinesischen Kaisercanal des Hoangho (s. Erdk. Asia 1834 B. III. S. 563 u.

[908]) Colonel Monteith a. a. O. III. p. 18. [9]) S. G. Gmelin Reise Th. III. S. 427., vergl. Soimonows Reise nach Ghilan (1724) a. a. O. VII. S. 343—365. [10]) S. G. Gmelin Reise Th. III. S. 383, 429 und Tabula 44 und 45.

664) bis zu den Seen Kaschmirs (ebend. B. II. 1833 S. 1190 u. f.), und dem tiefen Küstengrunde zu Surate und Barode am untern Nerbuddastrome (ebend. IV. 2. Abth. 1836 S. 632). An allen diesen Orten ihres weit verbreiteten Vorkommens, bis zu Ghilans Küstengrunde, geben ihre fleischigen Stiele nährenden Schleim; in Ghilan, wo die Pflanze Salabagala genannt wird, werden ihre Samen wie Nüsse gegessen, oder als Korallen und Paternosterkugeln zu Rosenkränzen verbraucht. Sie blüht hier im Juni und Juli in den meisten Ghilanischen Sümpfen. Mit Recht bezeichnet Gmelin schon durch dieses Gewächs eine eigene Zone, die er die Nymphäen-Zone, oder die Lotos-Region nennt, bemerkt zugleich, daß sich dieselbe aber auch nordwärts des kaspischen Sees ausdehne, wo 160 Werst fern von der Wolgamündung, nahe den vier Hügeln, Tschetiri Bugri, dieselbe Pflanze, wenn auch nicht gar häufig, wachse, die daselbst von Indianern eingesammelt werde. Beide scheinen, nach Gmelin, wol dieselbe Species (Nelumbium Caspicum, Fisch.) zu sein. Jenes seltene Vorkommen der den Indiern noch heute heiligen Lotos wird, an der Mündung der Wolga, auch von Erdmann[11]) bestätigt, der ihre Verbreitung, bis dahin, mit der nordwestlichsten Banianen-Colonie in Astrakhan zu erklären sucht, in ähnlicher Art also eine Pflanzenwanderung, mit einer Religionssecte, nämlich dieser merkwürdigen Handelscaste, wie unser oben beschriebener heiliger Banianenbaum (s. Erdk. Asien, B. IV. 2. Abth. 1836, S. 660 u. f.).

Zu derselben Lotoszone gehören die vielen Rankengewächse, zumal die zahllosen Melonen- und Kürbisarten[12]); als begleitende Wassercultur aber der Reisbau, der nur im Sumpfstrich gedeiht, und als wildes Gewächs der Maulbeerbaum[13]) (Tut der Perser und Ghilaner), der durchaus nicht auf den Höhen, sondern nur in der Niederung gedeiht, und durch Seidenzucht jenen großen Gewinn abwirft, der selbst die Sumpfbewohner reich machen kann. Vorzüglich entlang dem Dünengestade, wo eine eigene Uferzone salziger See-

---

[11]) J. Fr. Erdmann Reise im Innern Rußlands. Leipzig 1825. Th. I. S. 186. [12]) S. G. Gmelin Reise Th. III. S. 388, 394. [13]) ebendas. S. 430.

kräuter, von den Seelüften gefächelt wird, gedeiht, außer den riesigen Schilfwaldungen[914]) (Ripidium ravennae s. ob. S. 437, 516 u. a. O.), die zu Hausbau, Zaungeflecht, Matten, Körben und vielen andern Bedürfnissen dem Lande ganz unentbehrlich sind, und Tausende von Arbeitsleuten ernähren, vorzugsweise auch der wilde Granatenbaum; die Cypresse[15]) dagegen flieht die Tiefe und dieser schlanke Baum wird nur auf den reinern Alpenhöhen Ghilans wild gefunden (s. ob. S. 241, 242). Auf halben, luftigen, doch milden Berghöhen, wo Waizen und Roggen gedeihen, welche dem tiefen Ghilan, wie auch die Gerste, die nur trocknen Flächen angehört, fehlen, findet sich der Wallnußbaum, die Platane (Tschinar), der Eisenbaum, Mimosen (mimosa arborea) Hasarbalg der Perser, d. h. Tausendblätterbaum, der Schopkos genannt, wegen seines Blätterschlafes)[16]) der Buxbaum[17]) (s. ob. Seite 428), der den Kameelen, nach Gmelins Versicherung, obwol sie den Genuß seiner Blätter sehr lieben, ein Gift sein soll, das sie plötzlich krepiren macht; in größter Fülle und Vollkommenheit auf den Vorgebirgen auch, obwol sparsam, der Kastanienbaum, und neben und unter diesen überall die Feigen, Quitten, Pfirsich, Aprikosen, Aepfel, Birnen, Jujuben (Rhamnus Zizyphus) so häufig, wie die Weiden in Deutschland, Pflaumen, Kirschen, Reben; die Olive nur in den geschützten, warmen Thälern des Kisil Osen (s. oben S. 637 u. f.). Aus ihren wilden Waldrevieren sind alle diese Fruchtbäume in die Gärten verpflanzt und veredelt, aber ihre Früchte bleiben säuerlich (s. ob. S. 436); die Trauben sind kleinbeerig und geschmacklos. Orangen- und Citronenbäume, die in Masenderan in so großer Menge, durch Schah Abbas Gartenpassion daselbst aus Indien eingeführt, angepflanzt wurden und seitdem dort als Wälder verwilderten, wie zu Balfurusch (s. oben S. 437, 536), Sari, Aschraff (s. ob. S. 496, 525), Astrabad (S. 513) u. a. O., werden nur selten in Ghilans Gärten gepflanzt; die Zuckerrohrplantagen (in Masenderan s. ob. S. 432, 436, 538) fehlen hier gänzlich, eben so wie noch nirgends die Baumwolle[19]) in Ghilan gebaut wird.

---

[914]) Gmelin III. S. 111. [15]) ebend. S. 431. [16]) ebend. S. 372. [17]) ebend. S. 291. [18]) ebend. S. 465.
[19]) Colon. Monteith a. a. O. Vol. III. p. 18.

Von dem Unterschiede der Wald- und Wiesenkräuter war schon früher die Rede; von diesen fanden sich viele, die Gmelin an die Flora Montpelliers erinnerten; der Isop war nur sparsam; auf den Berghöhen gestatteten die duftenden Blüthen reichliche Bienenzucht[20], wo diese fleißigen Thierchen in ausgehöhlten Baumstämmen bauen, so, daß zuweilen 20 derselben beisammen einen ganzen Bienenhof bilden.

Von den Jagdthieren ist schon oben gelegentlich die Rede gewesen: Fischottern[21] und Seeottern (s. ob. S. 546) mit schönem Pelz an den Seeufern; Eichhörnchen in zahlloser Menge von aschgrauen und dunkeln Farben in den Wäldern; Eber in den Sumpfregionen; Hasen, Hirsche, Rehe, Stachelschweinen in ihren Höhlen (Hystrix cristata)[22], Dachse, Schakale[23] (welche hier die Stelle der gänzlich fehlenden Füchse, die auch in Ava fehlen s. Erdk. Asien B. IV. 1. Abth. S. 258) sind überall verbreitet; Wölfe selten, Bären (Chors bei Persern, Aiu bei Turkomanuen), viele, aber[24] nur in den Wäldern; sie sind klein, weiß, oder gelblich, zähmbar, aber ungelehrig. Wilde Ziegen (Capra hircus) und wilde Schafe (Ovis orientalis) sind, nach Gmelin[25], auf den kahlen Berghöhen häufig (s. ob. 487); Feld- und Steinmarder in den Bergklüften, Hermeline nur auf den Plateauflächen. Die Steppenthiere, die dem russischen Akademiker aus den trockenen Wolgaebenen bekannt genug waren, vermißte er hier natürlich gänzlich. Die Bisamratze, die in den untern Gegenden der Wolga noch so allgemein verbreitet ist, bemerkt derselbe, fehle Ghilan gänzlich, dagegen schien ihm das beständige Quaken der Frösche, Kröten (s. ob. S. 494, 517) und anderer Sumpfthiere, wie der beschwerliche Stich der Mücken und Muskitos unausstehlich. Von den Hausthieren, die sich hier nur auf eine geringe Sorte von Schafen, auf starke, aber unansehnliche Pferde, Maulthiere und Esel, wie auf die Rinderheerden mit dem indischen einfachen oder selbst doppelten[26] Fettbuckel (der Büffel scheint dort fremd zu sein, ob er gleich recht eigentlich in dieses Sumpfland paßte, wie das Kameel, das mit Recht daraus verbannt bleibt, s. ob. S. 433, 520, 516,

---

[20]) Gmelin III. S. 394. [21]) ebend. S. 372, 379, 396; ebend. S. 285. [22]) ebend. S. 107. [23]) ebend. S. 281. [24]) ebend. S. 293. [25]) ebend. S. 432. [26]) ebend. S. 396.

[redacted]

671) beschränken, war schon früher die Rede. Die Mannichfaltigkeit der Singvögel wird nur noch von derjenigen der Wasservögel (s. ob. S. 431—432) übertroffen, das genauere Studium des Striches der Zugvögel[927]) und ihr Kalender würde hier für die Wanderungsgeschichte der Vögel Centralasiens von großem Interesse sein. Von den seltnern Gästen der Flamingo's (Phoenicopterus), die in Indien einheimisch (s. ob. S. 144), war schon früher die Rede (ob. S. 431); am ganzen Westufer des kaspischen Sees lassen sie sich selten[28]) erblicken, zuweilen aber, bei Nordost, führen sie die Stürme in großen Schaaren auf die Südwestseite hinüber; im October und November bei S. und S.W. verschwinden sie allemal wieder aus Ghilan. Gänse und Schwäne machen unter den regelmäßigen, jährlichen Zugvögeln den Anfang; sie kommen Ende October und Anfang November nach Ghilan; ihnen folgen die Enten, Kropfgänse, Baglane, Möven, Taucher, seltner die Löffelgans, Seeschwalben gar nicht; Schnepfen aber von verschiedenen, auch nicht europäischen Arten, die größte Menge; diese letztern kommen aus Südwest. Die Hausschwalben sind in größter Menge zu Enzelli und in Ghilan, von wo sie in Schaaren ihre Wanderung gegen S.W. weiter fortsetzen; daher sie in der Ghilaner Sprache Hådschi Hadscho[29]), d. i. Mecca Pilgerfürsten, heißen, eine Würde, die auch der fromme Perser erlangen kann, was auch den Störchen, wegen ihrer periodischen Migration, bei Persern und Türken den Character geheiligter Meccapilger[30]) gegeben und ihnen, als Vögeln des Propheten, allgemeinen Schutz verliehen hat. Von hühnerartigen Vögeln, von denen die Haushühner größer[31]), als die europäischen sind, ist, wie wir oben sahen, der Fasan hier überall recht eigentlich zu Hause (s. oben S. 432), das Waldhuhn (Tetrao caudatus)[32]) aber wird nur vom Schneegestöber aus seinen dichtbewaldetsten Gebirgsasylen in die bewohntere Gegend vertrieben. Die große Zahl der Wasservögel läßt schon auf den Fischreichthum der Flüsse und Seeküsten zurückschließen, von dessen Fang hinreichend die Rede war (s. ob. S. 431, 533—534, 538 u. a. O.).

[927]) Gmelin Reise III. S. 379 u. f. w. [28]) ebend. S. 87; ihr Fang ebend. S. 280. [29]) ebend. S. 97, 107. [30]) W. Ouseley Trav. III. p. 382. [31]) Gmelin III. S. 285. [32]) ebend. S. 93.

Anmerkung. Die geographische Verbreitung des Maulbeerbaums und der Seidenzucht in Asien; die Seidencultur in Ghilan und Masenderan; der Handel mit der rohen Seide von da nach Europa. Die Einführung der Seide und Seidenzucht aus China (Serica), von dem Osten nach dem Westen bis Ghilan.

Zu den wahrscheinlich in Ghilan erst durch Verpflanzung von außen her eingeführten Culturen der Citronen, der Orangen, des Zuckerrohrs, der Lotos, vielleicht auch der Granaten= und Maulbeerbäume gehört auch die des Seidenwurmes, welche sich an die Maulbeercultur unmittelbar anschließt, und vor allen andern die wichtigste geworden ist. Denn sicher ist außerhalb der ursprünglich seidenreichen Provinzen von China und Indien kein Land, das schon seit Jahrhunderten auf einem so kleinen Raume so viele Seide erzeugt hätte, wie Ghilan. Das ganze Land ist ein Maulbeerbaumwald, und die Seidenzucht daselbst so allgemein verbreitet, daß fast jeder Bauer Seidenzüchter ist, zugleich als Producent und Kaufmann zu Wohlstand und Reichthum gelangen kann, der, wie schon Adam Olearius [22]) vor zwei Jahrhunderten (1638) und Soimonow vor einem Jahrhundert (1724) bemerkten, nur von der Größe des Grundbesitzes, als Maulbeergärten, und der Anzahl der Schoppen zur Zucht der Seidenwürmer abhängig ist. Beide vereinte Culturen, des Baumes wie des Wurmes, sind so ganz allgemein, daß der Akademiker Gmelin (1770), dem wir die vollständigsten Nachrichten über den Seidenbau in Ghilan verdanken, dieselben mit der Behauptung, deren genauere Begründung uns jedoch unbekannt geblieben, schloß: Dieser Seidenwurm in Ghilan sei kein Gast, sondern einheimisch, wovon wir jedoch das Gegentheil mit weit größerer historischer Wahrscheinlichkeit nachzuweisen im Stande sind. Unstreitig ist das Einheimischwerden dieser Cultur in Ghilan an sich ein merkwürdiges Factum, wennschon analoge Erscheinungen in Schirwan, Syrien, Makedonien, Morea, der Lombardei, Valencia und selbst in nördlichern Regionen der Erde, seitdem stattgefunden haben; denn Ghilan besaß nicht blos temporair, als Vermittelungsstation dieser Cultur, zwischen Ostasien, der Lewante und den türkischen Provinzen, eine besondere Bedeutung, sondern es ist auch für die merkwürdige Wendung der Seidenwebereien, des Seidenhandels und der Seidencultur Süd- und Mittel=Europas als ein Hauptstapel der rohen Seide Jahr-

---

[22]) Adam Olearius Pers. Reise. N. Ausgabe. Hamburg 1696. B. V. 9. fol. 304; Soimonow Ghilanische Reise in Müller Sammlung ruß. Geschichten. St. Petersburg 1762. 8. B. VII. S. 519.

[redacted]

hunderte hindurch von größter Bedeutung gewesen und bis heute geblieben. Hier ist also in geographischer und ethnographischer Hinsicht, auf dem Uebergange der Seidencultur von Ost- nach West-Asien, nach der Levante und Europa, der Ort, wo eine etwas umfassendere Betrachtung dieses geographischen Gesammtverhältnisses an seiner Stelle erscheint.

1) Geschichte des Seidenhandels mit Ghilan.

Soimonow, der Zeitgenosse Peters des Großen, seit dessen Zeit die erste genauere Bekanntschaft der Europäer mit Ghilan erst beginnt, sagt: Zu seiner Zeit ***) bestand der Haupthandel zu Reschd in Seide, die vor Peter des Großen Feldzug (1721) nach Derbend, und vor den politischen Unruhen, welche damals das Innere Persiens zerrissen, nirgends so häufig als in Ghilan gebaut ward. Die Handlung zog große Reichthümer in jenes Land; die Kaufmannschaft war dort hochgeehrt, stand mit dem Adel in gleichem Range, der Statthalter von Ghilan hatte den besten Posten in Persien. Dies war noch eine Frucht der blühenden Periode von Schah Abbas Regierungszeit und seiner unmittelbaren Nachfolger. Zahlreiche und häufige Karawanen aus Persien, der Bucharei, selbst aus Indien, wie aus der Türkei und der Levante, kehrten damals in Reschd ein, das ein Sammelplatz aller asiatischen und europäischen Waaren wurde, gegen welche, Perserwaaren zumal, die rohe Seide Ghilans zurückgenommen ward, welche von da, vorzüglich über die Häfen des Mittelmeeres, nach Italien und Frankreich, und über die am persischen Golf, nämlich über Ormuz durch die holländischen Schiffer der indischen Handelscompagnie, nach dem Norden Europas ging. Armenische Kaufleute, am kaspischen Meere ansässig, waren größtentheils im Besitz dieses großen Verkehrs. Die rohe Seide konnte beim Einkauf in Ghilan nur gegen baares Silber erhalten werden, das dort am Orte, unmittelbar auf jedes Besitzers Anfordern, in Abassis ausgemünzt ward. Der Landesfriede des damals blühenden Reiches, die gestattete Handelsfreiheit, die mäßigen Zölle brachten diesen Handel in Flor, der nur zu bald leiden mußte, als die Afghanen und Turkomanen im Osten den Landverkehr zwischen Persien mit Indien und Bokhara zu stören begannen, wie die türkischen Nachbarn und Kurden im Westen des persischen Reichs bald alle Karawanenzüge unterbrachen.

Die Wichtigkeit dieser reichsten Seidenproduction in Ghilan im 16ten und 17ten Jahrhundert bezeugen die wenigen Nachrichten europäischer Augenzeugen, die wir aus jenen Perioden besitzen; denn obgleich ganz Persien längst als ungemein seidenreich im Occi-

***) Soimonow Reise in Ghilan in Müller Sammlung russ. Gesch. 1762. 8. Th. VII. S. 352.

und Occident galt, so war doch Ghilan in der That die kleinste, aber an Seidenschätzen reichste seiner Provinzen, welche bei weitem die größte Masse derselben lieferte, wennschon nur Wenige dieses wußten. Adam Olearius (1638) und Chardin (1669) sagten dies mit Bestimmtheit.

In Yezd und Kaschan, sagt der deutsche Mathematicus [25]) der merkwürdigen holsteinischen Gesandtschaftsreise, sind sehr künstliche Weber, in Seiden subtil einzuwirken Figuren und selbst Schrift, so trefflich, wie die beste Handschrift. (Schon M. Polo nennt den seidenen mit Gold durchwirkten Stoff, welcher zu Yasdi, d. i. Yesd, (quivi si lavora drappi d'oro) gemacht wird, mit dem Namen Yasdi oder Jassi [26]), und sagt, daß dieser von da durch alle Welt gehe (s. ob. S. 269). Es sind Comasche Yazdi bei Herbelot, oder die Yezdi Brocate, die, nach Abdul Kurrim, noch Nadir Schah, von da, zu Geschenken fertigen ließ. Zu Olearius Zeit kostete daselbst ein Pfund Seide 16 bis 18 Groschen, oder 2 Mark Lübbisch. Sie handeln, sagte er, Alles nach Badman (Tabris Badman = 6 Pf., Schah Badman wie in Ghilan = 12 Pf., Schahmachie Badman = 16 Pf.). Man rechne, daß in Persien 10,000 bis 20,000 Ballen (1 Ballen = 216 Pfund) roher Seide gezogen werde. Davon giebt Ghilan 8000 Ballen (an 16,000 Centner), Khorasan 3000, Masenderan 2000, Schirwan 2000 und Karabagh 2000, das Uebrige Georgien (die letzten 3 Provinzen, an der Westseite des kaspischen Sees, von Ghilan bis zum Kaukasus.) Von diesen werden höchstens 1000 Ballen in Persien selbst verarbeitet; die übrige rohe Seide geht nach Indien, der Türkei, Italien, England, Holland durch Schiffe von Ormuzd. Diese bringen dagegen Zinn, Kupfer, englische, französische und holländische Tücher, da den Persern die Wollweberei gänzlich fehlt, so daß zu Olearius Zeit eine Elle Tuch in Isfahan wol zu 10 bis 12 Thaler zu stehen komme. Armenische Christen sind die reichsten und meisten Kaufleute im Lande, die diesen Handel betreiben.

Chevalier Chardin [27]), dreißig Jahre später, der genaueste Kenner Persiens in seinem Jahrhundert, sagt: Sehr viel Seide wird in Persien erzeugt: in Georgien, Khorasan, Karamanien, vor allem aber in Ghilan und Masenderan, dem alten Hyrkanien. Von den jährlich 22,000 Ballen (jeder Ballen = 276 Livres de balle) liefert: Ghilan allein 10,000, Bactrien (d. i. Khorasan) 3000, Medien 3000, Masenderan 2000, Karaman 2000, Georgien 2000; ihr Gesammtwerth beträgt eine Summe von 10 bis 12 Millionen Livres, welche jährlich

[25]) Ad. Olearius persische Reise. N. Ausg. Hamburg 1696. fol. B. V. c. 18. fol. 315. [26]) M. Polo ed. W. Marsden L. I. c. XII. p. 80; ebend. B. Baldelli Boni Libr. I. c. 22. p. 19.
[27]) Chardin Voy. ed. Amsterdam 1735. Vol. III. p. 123.

[redacted]

im Wachsen ist, weil die Cultur immer zunimmt. Den Transport dieser Waare sei zu bekannt, sagt er, um darauf insbesondere einzugehen; doch führt er an, daß die Holländer davon für 5- bis 600,000 Livres über das indische Meer (Ormuzd) nach Europa beziehen, und daß alle Europäer, die nach der Türkei und nach der Lewante Handel treiben, nichts Kostbareres von da zurückbringen könnten, als persische Seide und Seidenwaare, die sie von den Armeniern einhandeln. Auch die Moskowiten bezögen davon einen Theil durch ihr Land (über Astrakhan).

Diese letztere Ausfuhr, durch den Norden, unmittelbar aus der seidenreichsten und dem Norden und Westen Europas nächsten Provinz, aus Ghilan über das kaspische Meer, hatte schon längst die Aufmerksamkeit der Briten und Russen erregt, diese Mine des Reichthums für sich auszubeuten; aber der Transport von da hatte die größern Schwierigkeiten gefunden. Als R. Chancellor 1553 den Weg von England über Archangel zur Moskowiten-Residenz des Zar Iwan Wasiljewitsch entdeckt hatte, war der Blick der Briten durch seinen Begleiter A. Jenkinson ***) bald weiter auf Bocharas Verkehr (seine Reise dahin 1556), und dann auf Schirwans Handel gerichtet, wohin Königin Elisabeth von England ihn zu reisen beauftragte (er besuchte 1562 Derbent, Schamachie, Kaswin). So ward die erste unmittelbare Bekanntschaft mit jenen Seidenprovinzen am kaspischen See gemacht, von deren Kenntniß wir frühzeitiger, nach dem Venetianer Marco Polo, (um d. Jahr 1290) nur Spuren bei den Genuesen finden. Denn in seiner Beschreibung vom Abaku-Meere (d. i. Meer von Baku, der kaspische See) sagt er: Genuesen-Kaufleute haben kürzlich dieses zu beschiffen angefangen; sie bringen von da eine Art Seide, die sie Ghele nennen. (Di la viene la seta che si chiama Ghele, bei M. Polo ed. Baldelli Boni d. 1827 Liv. I. c. 15 Tom. I. p. 13; bei Ramusio Liv. I. c. 5. pag. 5. ed. Venet. 1583 fol.) Dieselbe Seide ist es unstreitig, welche der Florentiner Balducci Pegoletti, 1335, die „Seta Ghella" nennt (Trattato della Mercatura, Della Decim. T. III. p. 301 e segg.), und welche wir, mit W. Marsden und B. Boni, für die Seide Ghilans, oder vielmehr der Gelae (s. ob. S. 123, 434, 590), halten müssen, in welcher Benennung der ursprüngliche Name des Volks der alten Classiker sich vollkommen richtig erhalten hat. Wäre die Authenticität des edeln Venetianers noch eines Zeugnisses bedürftig, so würde in diesem einzigen Datum sich ein unverwerfliches für seine treue Berichterstattung darbieten. Wie es später eine Florentiner Seide gab,

***) Müller Sammlung russischer Geschichten Th. VII. S. [illegible] – 465.

so galt schon damals eine Ghilaner Seide im Handel und Wandel bei Genuesen.

Bald nach A. Jenkinson belehrte der Engländer Edwards, 1567, daß die Seide in Ghilan häufiger, besser und wohlfeiler sei, als in Schirwan, deshalb er dort auch eine Factorei errichtete, und sein Gefährte Chapman war der Erste, der 1568 Ghilan selbst bereisete. 1573 wurde das erste englische Schiff mit Seide in Ghilan beladen nach Astrakhan geführt, aber in jenen verwirrten Zeiten, am Wolga und Kaukasus, ohne Erfolg, da es von Kosaken geplündert ward [39]. Auch die verunglückte Holstein-Gottorpsche Gesandtschaft, bemerkt der russische Historiograph Müller in der Berichterstattung über Peter des Großen persische Unternehmungen, war auf den persischen Handel gerichtet, obwol Ad. Olearius keinen Aufschluß darüber giebt, weil die Ausführung für jene Zeiten zu schwierig war, und er deshalb davon geschwiegen zu haben scheint. Holstein wollte, mit Hamburg vereint, der holländisch-ostindischen Compagnie in Persien die mercantilen Vortheile ihres Etablissements in Ormuz [40]) entziehen, um den Seidentransport durch das Land der Moskowiten nach dem Norden zu leiten, weshalb sie dem Czaren für Handelsfreiheiten beim Transit (vielmehr übermäßige und für das Project unerschwingliche) Summen boten, denn sie hofften auch den Transport durch die Türkei und die Levante nach Italien zu sich abzulenken. Die gewandten, der persischen wie der russischen Sprache mächtigen Armenier waren am kaspischen See im natürlichen Besitz der dortigen Handlung; sie führten auch persische Seide nach Rußland, über Astrakhan, Moskwa, Archangel, und von da nach Holland, von wo sie mit europäischer Waare nach Persien zurückkehrten. Im Jahre 1711 hatte der Czar mit ihnen eine Convention deshalb geschlossen, alle Seide durch Moskowien, keine durch die türkischen Provinzen auszuführen; sie hatten vom Schah ein Monopol des alleinigen Seideneinkaufs in Persien erlangt, und genossen beim Transit in Rußland die größten Vortheile, nicht nur für Seide, sondern auch für Perlen, Juwelen u. s. w. Aber ihre Habsucht verleitete sie zum Betrug, und so wurde die Convention [41]) 1720 wieder zerschlagen. Mittlerweile hatten die Russen selbst angefangen, den kaspischen See zu beschiffen und mit roher Seide handeln zu lernen.

So stand es, als Peter d. Gr. [42]) im Jahre 1722 auf seinem persischen Feldzuge zu Astrakhan, aus der Unterredung eines angesehenen indischen Banianen von der dortigen Colonie (s. Asien B. IV, 1. Abth. S. 444 und 2. Abth. S. 660) die Wichtigkeit des Ghilaner

[39]) Müller Sammlung russ. Gesch. Th. VII. S. 465. [40]) ebend. S. 492, 494, 497 u. a. O. [41]) ebend. VII. S. 507. [42]) ebend. VII. S. 267.

Seidenhandels kennen lernte. Dieser sagte, vor den letzten persischen politischen Verwirrungen seien aus der einzigen Provinz Ghilan jährlich 5000 Ballen Seide (jeder zu 7 bis 9 Pud schwer, und jedes Pud Seide zu 70 bis 90 Rubel an Werth) nach der Türkei verführt worden (ein Werth von 2,400,000 Rubel).

Beides, Seidentransit und Seidenbau, hoffte man aus Ghilan auf russische Seite hinüber zu lenken, wo auch die Kosaken zu Terki am Nordostgehänge des Kaukasus schon angefangen hatten, Seide zu bauen; der Czar meinte, die Terki-Seide werde der Ghilanischen bald nichts nachgeben, nur seien die Kosaken zu träge im Anbau. Ein reicher Kaufmann hatte daselbst schon eine Seidenspinnerei anzulegen begonnen. Die damaligen Unruhen störten aber nicht nur den Karawanenhandel nach Ghilan ungemein, sondern vertrieben auch viele der reichen Ghilaner Kaufleute aus Reschd, die oft auszuwandern veranlaßt wurden. Dem baldigem Tode Peter des Großen und den Verwirrungen gegen das Ende der Sefiden-Dynastie folgte Nadir Schahs Usurpation (s. ob. S. 470) in Persien, unter dessen Schutz die Engländer in Ghilan Factoreien anzulegen die Erlaubniß erhielten, im Jahre 1738, nachdem sie (1734) [43]) mit Russen einen Commerztractat abgeschlossen, die Seide aus Ghilan, wie ihre Waaren aus England dagegen durch Rußland zu führen. Obwol auch dieses Project schon im Jahre 17[illegible] durch die Schuld der Briten selbst mißlang, so verdankt die Erdkunde doch demselben die wichtigen Nachrichten J. Hanways über Ghilan, Masenderan und Asterabad, in commercieller Hinsicht, von denen häufig Gebrauch gemacht ward. Immer ist es das Hauptproduct dieser Provinzen, die Seide, deren Gewinn die Interessen so vieler Nationen in Bewegung setzte.

J. Hanway giebt über sie aus seiner Erfahrung, nach den Zollregistern in Reschd (indem er doch irrig meint, erst seit der Zeit der Ankunft hätte der Handel daselbst angefangen blühend zu werden, falls dies nicht blos von den letzten Jahrzehenden zu verstehen sein soll, wo er allerdings darniederlag), folgende Nachricht [44]). Der Zoll betrug zu Reschd im Jahre 1742 20,000 Kronen; 1743 50,000; 1744 eben so viel; der Handel war also allerdings im Steigen. Ghilan producirte jährlich, in guten Zeiten, an Seide 30,000 Badman (220,000 [illegible] Pfund); davon wurden 6000 in Persien verarbeitet, 4000 in [illegible] u. a. O.; das Uebrige ward über das kaspische Meer roh ausgeführt. Den gegenwärtigen Zustand dieses Gewinns und der Ausfuhr haben nach Frasers Erkundigungen (1822) haben wir oben mitgetheilt (S. [illegible]).

---

[43]) Müller Samml. russ. Gesch. VII. S. 5[illegible]. [44]) Jonas Hanway Reise. Hamburg u. Leipzig 1754. 4. Deutsche Ausg. Th. I. IV. c. 63 S. 305, 412.

2) Zucht des Maulbeerbaums und des Seidenwurms in Ghilan. Seidensorten und Seidenverkauf.

Der Maulbeerbaum (Tut der Perser) wächst, nach Gmelins Beobachtung, dem wir als Naturforscher die besten Nachrichten über ihn und den Seidenwurm Ghilans verdanken, sowol der weiße wie der rothe in Ghilan wild (morus foliis oblique cordatis, laevibus Lin. S. Pl. 2. pag. 1798 n. 1; und morus foliis cordatis scabris ib. nr. 2)[45]). Die nähere Bestimmung beider Gattungen (die Gmelin an Ort und Stelle beobachtete, deren Unterscheidung jedoch auch hier, wie bei den mehrsten Culturbäumen[46]) sehr schwierig sein wird) überlassen wir andern Untersuchungen. Aus der Waldwildniß aber werden sie zur Bequemlichkeit in die Nähe der Bauernhöfe und ihrer Wohnungen verpflanzt, wo der Seidenbau vorzüglich betrieben wird, wo man ordentliche Baumschulen, Maulbeerplantagen, anlegt, sie jährlich beschneidet. Gar enge, sagte schon Olearius[47]), werden sie da zusammengepflanzt, daß kaum ein Mann zwischen hindurchgehen kann; man läßt sie nicht viel über 6 Fuß hoch wachsen (die hohen Aeste doch wol ausgenommen, zu denen die Reben emporklimmen) damit ein Mann alle Zweige ergreifen und beschneiden kann. Keine von beiden Arten wird der andern vorgezogen, aber von beiden hält man diejenigen Blätter für die kräftigsten, die etwas röthlich aussehen. Die Blätter des schwarzen Maulbeerbaumes erleiden sehr viele Abänderungen, zumal 2- bis 3fach gespalten sind sie oft an einem und demselben Ast. Die Bäume von größerm Alter sind meist mit ganzen Blättern versehen; ihre Spitze ist aber bald stumpf, bald spitzig. Das außerordentlich gedeihliche Clima für den Maulbeerbaum in seinem wilden, wie cultivirten Zustande ergiebt sich aus seiner außerordentlichen Verbreitung von Asterabad bis Astara (s. oben S. 529, 538, 543, 546, 548, 549 und a. a. St.). Auch in Terki[48]) ist er gleich häufig. Die Existenz des Seidenwurms ist bekanntlich an die geographische Verbreitung des Maulbeerbaumes geknüpft; nicht sowol an dessen Fruchterzeugniß (die weißen tragen in Ghilan sehr süße Früchte, die man auch für den Winter trocknet und verschickt; die schwarzen nur säuerlich süße, dienen zu Suppen, Sulzen und zu officinellem Gebrauch)[49]), als vielmehr an seine Belaubung.

[45]) S. G. Gmelin Reise Th. III. S. 375. [46]) Decandolle Rapport sur un Voy. botaniq. dans les Departements de l'Est. de la France 1809. Paris 1810. p. 83. Culture du Murier.

[47]) A. Olearius Pers. R. Hamburg 1696 a. a. O. fol. 304; vergl. Soimonow b. Müller Samml. a. a. O. VII. S. 515—519.

[48]) Soimonow in Müller Samml. a. a. O. VII. S. 519—524.

[49]) Gmelin Reise III. S. 280.

Mitte März, früher oder später, je nachdem die Sonne [illegible] sagt Gmelin[650]) (wenn die Maulbeerbäume auszuschlagen anfangen, sagt A. Olearius), nehmen die Ghilaner die den Winter durch aufbewahrten Eier des Seidenwurms, welche von der Größe des Mohnsamens, länglich rund, orangegelb, blaßgelb, sind, und tragen sie, in baumwollene Tücher eingeschlagen, bei sich, an den [illegible] Theilen des Leibes, damit sie ausgebrütet werden sollen (Männer und Frauen, ganz allgemein, sagt auch Soimonow, tragen sie im [illegible] oder unter den Armen. Nach Olearius werden die Eier in einem Säcklein unter dem Arme einen oder anderthalb Tage getragen). Die Methode hält Gmelin, wegen der dabei stattfindenden gleichmäßigen Temperatur, in Ländern, wo Thermometer fehlen, um [illegible] mäßige Temperaturen hervorzubringen, für sehr empfehlenswerth [illegible] für die sicherste Art. Nach 8 bis 14 Tagen (10 Tage, sagt Hanway)[651]) kriechen die Würmer aus; in 40 bis 50 Tagen kommen sie zur Reife. Die ersten 10 Tage werden die kleinen Würmer täglich [illegible] mal mit den zartesten Blättern (die jährlich beschnittenen [illegible]sträuche geben solche) gefüttert und in siebartige Körbe auf [illegible] gelegt, die auf Pfeilern ruhen. (A. Olearius sagt[652]), in dazu [illegible] baueten Ziegelscheunen; deren Querbalken sind mit Faßreifstäben [illegible] darauf ganze Reiser und Zweige geworfen mit den Seidenwürmern [illegible] setzt werden und täglich frische dazu gethan. Die Perser umziehen [illegible] Scheunen ganz mit Netzen, um die Vögel abzuwehren.) Die [illegible] 10 Tage werden sie zweimal täglich mit den zartesten Blättern [illegible]tert, dann wieder 10 Tage täglich dreimal, ohne besondere [illegible] und nun auch nicht mehr in Körben, sondern frei läßt man sie [illegible] kriechen und bedeckt sie nur mit Laub. Gegen die Periode des [illegible]nens giebt man ihnen wol täglich vier-, fünf- bis sechsmal Blätter [illegible] Nahrung. Die Ghilaner sorgen sehr sorgfältig, daß die Blätter [illegible] trocken verfüttert werden. Donner und Gewitter[653]) sollen [illegible] Bildung des Coccons sehr nachtheilig sein; die Würmer, wenn sie [illegible] Donner überrascht werden, nachdem sie durch kurz zuvor [illegible]ordentliche Bewegungen unruhige Umwälzungen ihr Schicksal [illegible] prophezeiht haben, sollen häufig davon sterben. Doch giebt es noch [illegible] andere Ursachen ihres Absterbens, so daß mancher Plantagenbesitzer [illegible] auf 20 Badman Seide rechnen konnte (vermöge der Menge seiner [illegible]beerplantagen und der Anzahl seiner Zuchtschoppen), oft kaum 1 [illegible] man erhält. Die Seiden-Ernte ist also unsicher, wie die [illegible]

Das Coccon des eingesponnenen Wurms ist von der [illegible] Taubeneies (als ein Spilling, sagt A. Olearius), zu [illegible]

---

[650]) Gmelin Reise III. S. 374. [651]) J. Hanway Reise I. [illegible]
[652]) A. Olearius a. a. S. 304. [653]) Gmelin a. a. O. III. S. 377.

endung sind 3 bis 5 Tage nothwendig. Die großen werden ausgewählt, zum Auskriechen der Pappillons, um von ihnen neue Eier zur Fortpflanzung zu erhalten; die so durchstoßenen Coccons können nicht abgehaspelt werden; sie geben die schlechteste Seide: Kebge oder Kescht genannt, welche nur nach den türkischen Grenzen ausgeführt wird. Die übrigen sind nun die eigentliche Ernte des Seidenbauers, von denen A. Olearius [54]) mit Recht ausruft: „welch großes Wunderwerk der Natur, von einem so kleinen Wurme, in seiner Veränderug, Arbeit und Frucht!"

Die Coccons werden in große Tonnen eingesammelt, mit siedenden Wasser ein paarmal übergossen, wodurch die Puppe erstickt; dann geht es an ein Abhaspeln der Seide, womit Ende Mai gewöhnlich alles Volk in Ghilan beschäftigt ist. Die gewonnene Seide ist weiß, blaßgelb oder röthlich. Das Aufwinden geschieht auf sehr großen Seidenhaspeln, welche die Schnelligkeit dieser Arbeit fördern, aber das wieder abhaspeln für die Werkstätten erschweren, daher schon die Engländer eine kleinere Art des Aufhaspelns einzuführen versuchten [55]), und die Ghilaner Bauern auch diese anzunehmen willig fanden.

Die so gewonnene Ghilanische Seide, sagt Gmelin [56]), ist keineswegs von gleicher Güte; die beste muß weiß aussehen, Glanz haben, stark und rund sein, dergleichen wird, z. B. im Dorfe Schaffi gewonnen, und meist nach Kaschan und Yezd verführt, wo die besten persischen Seidenzeuge aus ihr gewebt werden, wie Isfahan die besten Baumwollenzeuge liefert. Die meiste Ghilanische Seide ist jedoch gelb; hat sie noch die andern guten Eigenschaften, so passirt sie als eine gute Seide. Diese wird in Rescht verarbeitet, auch nach Kasbin und Tebris, und andern persischen Orten verführt. Die gelbe Seide, mit einigen oder mehrern Mängeln, wird am meisten nach Astrakhan ausgeführt; da sie nur die 3te Sorte, der Güte nach, ist, und es zu Gmelins Zeit im russischen Reiche noch an tüchtigen Seidenarbeitern fehlte, so konnten dort auch nur schlechte Seidenstoffe gearbeitet werden. Chardin [57]) nannte, zu seiner Zeit, 4 Sorten Seide: 1) Schirwani, die schlechteste aus Schirwan (Arbasch in Europa genannt), mit den gröbsten Fäden. 2) Karvari, d. h. Eselslast, weil sie nur von unwissenden Krämern in kleinen Quantitäten aufgekauft, sehr ungleich und schlecht; in Frankreichs Fabriken wurde sie damals Leghian (wol vom Hafen Lahidjan) genannt. 3) Ketkodepesend, d. i. gemeine bürgerliche Seide, eine in Persien für viele Mittel-Waare gebräuchliche Bezeichnung. 4) Scharbaffe (Zer mafe, d. i. Saye de brocard bei Chardin, oder tissure d'Or), die beste soge-

[54]) A. Olearius a. a. O.
[55]) J. Hanway I. p. 306.
[56]) Gmelin III. p. 376.
[57]) Chardin Voy. III. p. 123.

nannte Seide, weil nur sie zur Fertigung der Yesder Goldstoffe dienen kann. Auch Hanway nennt diese Sorte als die beste Schen-baff oder Weberseide; eine andre Art Arabs, weil sie von Ara-bern aufgekauft wird um im Handel zur Verarbeitung nach der Türkei zu gehen; dies ist wahrscheinlich die rothe Seide von Ghilan, von [illegible] Niebuhr in Syrien spricht.

Der Seidenverkauf geschieht in Ghilan das ganze Jahr hindurch, beim Bauer aus der Hand, der dabei sehr genau ist; aber zu Markte gebracht, nach Rescht, wird sie eigentlich nur im August und September. Die beste[88]) Seide in größter Menge liefert Ghilan; dann folgt die von Schirwan und Eriwan, welche vordem besser war; dann folgt die von Masenderan und Asterabad; letztere ist die schlechteste, welche nur zur Vermischung mit Baumwolle dient, zu Zeug für Hemden und Beinkleider. Die vorzüglichste hat, nebst der Weiße, einen silberfarbigen Glanz; der auch für die ursprüngliche chinesische Seide characteristisch ist. Sauberkeit und Klarheit bestimmt ebenfalls die Güte der Seide; die schlechte wird es durch ihre vielen Knoten; beim Aufwinden wie beim Verpacken, durch Bauern und Handelsleute, zumal die Armenier, findet sehr viel Betrug statt. Die Nachfrage und die Sicherheit des Verkehrs, wie der Ausfall der Ernte, bringen außerordentliches Schwanken in den Preisen hervor. Zu J. Hanways Zeit[89]) waren, zu Anfang der kaspischen Handlung, die Preise für das Badman Seide 12 — 18 Kronen (4 Pfd. Sterl. für 8 Groß Pfund); in den letztern Jahren waren sie bis zu 30 — 40 Kronen gestiegen.

Hiemit stimmen aus etwas späterer Zeit auch Gmelins Nachrichten[90]) überein. Die beste Seide geht aus Ghilan nach dem innern Persien; meist die Mittelsorte und selbst die schlechteste Sorte, wenn nicht ausdrücklich Kaschansche Seide (die beste) verlangt wird, geht nach Astrakhan. Gegen die Zeit der Ernte füllt sich Rescht mit persischen und türkischen Kaufleuten, von denen die russischen oft zurückgedrängt werden. Nur die Türken kauften (1770) gegen baares Gold und Silber ein, das hier erst vermünzt wird, wofür sie die Seide zu wohlfeilern Preisen erhielten. Die andern bringen dagegen Waaren, wie Laken, wollene Zeuge, Sammet, Zucker, Cochenille, Indigo, andere Farbestoffe, die Russen astrachansche und europäische Waare, bei denen sie aber am schlimmsten fahren, da sie dieselben auf Credit geben [illegible] und die schlechteste Waare meist zu sehr hohen Preisen erhalten, [illegible] damit dennoch begnügen müssen, weil die Ghilaner ihre Seide [illegible] der gegen Gold und Silber losschlagen. Viele Perser kaufen [illegible]

[88]) J. Hanway I. p. 305. [89]) ebend. p. 307. [90]) Gmelin III. p. 413.

Bauern im einzelnen die Seide auch aus der Hand auf Vorschuß, lange vorher ehe sie reif ist, wie man anderwärts den Wein noch auf dem Stocke einkauft. Die zu Gmelins Zeit herrschenden (1771) Preise waren: 1 Badman (zu 15 Pfd. Ruff.) Prima Sorte, Kaschan Seide 29—23 Min-Denar (wol identisch mit Hazar Denar)[61]; 2te Mittelsorte, 24—28, und 3te schlechte Sorte, 19—23 Min-Denar. Die Persischen und Ghilanischen Seidenzeuge haben von außen kein vortheilhaftes Ansehn; sie sind steif und fest, weil die Weber zu verschwenderisch mit dem Material verfahren, und zu jeder Elle wenigstens die Hälfte davon mehr anwenden, als nöthig wäre. Dafür sind sie ungemein dauerhaft und zerreißen nicht leicht. Ihre Fäden[62]) sind jedoch ungleich und knotig; eine Folge der Sorglosigkeit der Seidenspinner wie der Weber; es fehlt ihnen die äußere Schönheit und der Glanz, wie das geschmackvolle der Färberei, worin z. B. ein französischer Gros de tour gegen einen persischen Muchajar wie der Tag zur Nacht sich verhält. Die aus Seide mit Baumwolle vermischt gewebten Zeuge fasern gewaltig, und die blos baumwollnen sind nur von geringer Dauer. Ueber die Art und Namen der persischen Zeuge und Stoffe, aller Art, wie ihrer Preise, hat Gmelin lehrreiche, sehr vollständige Verzeichnisse[63]) mitgetheilt. Ungeachtet uns dergleichen in neuester Zeit gänzlich fehlen (nur B. Fraser hat einiges von den heutigen Preisen der rohen Seide, auf dem Markt in Reschd erkundet)[64]), so möchte der gegenwärtige Zustand der Dinge, bei dem so stationairen Wesen der Verhältnisse im Orient keine großen Unterschiede von damals zeigen; einen Beweis dafür gibt Elphinstones Bericht, den er (im Jahr 1809) am obern Indussystem, über die Einfuhr persischer Seide nach Kabul erhielt, und welche wörtlich mit dem was wir zu Reschd darüber, seit ein paar Jahrhunderten, erfuhren, übereinstimmt. Die Importen in Kabul[65]) sind: rohe Seide von Ghilan und Reschd, aber Seidenstoffe von Kaschan und Yezd.

3) Historische Daten über die Verpflanzung des Chinesischen Seidenwurms (aus Serica) durch Mittel-Hochasien, zumal über Khotan, Ferghana, Tübet und Kaschmir, nach Khorasan und Ghilan.

Von den wilden Wäldern der Maulbeerbäume ist zwar von jeher bei allen Reisenden in Ghilan und Masenderan die Rede, aber von wilden Seidengespinnsten im Lande, finden wir bei kei-

[61]) Gmelin III. p. 138, 413. [62]) ebend. p. 419. [63]) ebend. III. p. 413—424. [64]) B. Fraser Narrative l. c. p. 121.
[65]) M. Elphinstone Acc. of Cabul p. 295.

nem einzigen Autor und zu keiner Zeit auch nur die geringste Spur; dennoch meinte der Naturforscher S. G. Gmelin: „der Seidenwurm sei in Ghilan kein Gast, sondern einheimisch" was wir schon oben als zweifelhaft angeführt. Wir glauben im Folgenden das Gegentheil hievon, wenn auch nicht beweisen, doch höchst wahrscheinlich machen zu können, indem wir alle historischen Daten, mit denen jener Naturforscher noch nicht bekannt sein konnte, in so fern sie auf eine Verpflanzung des Seidenwurms nach Persien von selbst führen, hier gedrängt zusammenzustellen versuchen, um zu zeigen, wie Ghilan zu der außerordentlichen Quelle seines Reichthums gelangen konnte. Doch bemerken wir dabei zugleich, daß wenn auch schon früher die Seide und der Seidenstoff, etwa im Medischen Gewande den alten Persern, wie Heeren wahrscheinlich machte, schon längst bekannt war, doch daraus die Seidenzucht im alten Perserlande nicht zu folgern ist, so wenig als in Byzanz und Rom, wo lange vor Kaiser Justinian und selbst vor Tiber schon (wahrscheinlich zu Julius Caesars Zeit die ersten) **) seidene Kleider getragen wurden und selbst dem Aristoteles schon, zu Alexanders Zeit, der Seidenwurm bekannt war, ehe noch die Zucht desselben nach Europa gelangte.

Auch die zweite Frage falls jene erste, der Einführung überhaupt erledigt sein sollte, nämlich, aus welchem Lande und durch welches Volk, unter welchen nähern Umständen diese Verpflanzung statt gefunden? ist bisher eben so wenig als jene erste erörtert worden. Sie hängt aber mit jener ersten auf das genaueste, bei dem Gange der Untersuchung, zusammen, die, nach dem was schon früher über dasselbe Product gesagt worden, uns zu den zweierlei ursprünglichen Heimathen des Seidenwurms zurückweist, nach Indien wie nach China.

In beiden Ländern sind verschiedene Arten von Seidenwürmern, welche erst die jüngste critische Naturforschung zu unterscheiden und wissenschaftlich genauer zu bestimmen versucht hat, wild in den Wäldern, und bereiten daselbst mehr wilde Gespinnste, die theils benutzt, theils vom Menschen unbenutzt bleiben, als in den Zuchtanstalten; in beiden geht aber auch die Seidenzucht als ein ehrenvolles und erwerbreiches Geschäft in das höchste Alterthum zurück; in beiden findet sich dieselbe Species des Zuchtseidenwurms vor; in beiden ist endlich das Kunstgewebe der Seidenstoffe und der Verkehr damit ein Gegenstand des großen Welthandels geworden. In welchem zuerst dahin reicht unsre Geschichte nicht zurück, die in beiden gleichzeitige Daten für ihr Dasein aufstellen kann und keine Nachweisungen besitzt, dem einen oder dem andern, der industriösen indischen oder

**) A. W. v. Schlegel, Berl. Kalender 1829. Einleit. S. 8.

[redacted]

chinesischen Völker, die ausschließliche Erfindung oder Tradition, dieses Industriezweiges, von dem einen Volke und Lande zum andern, zu vindiciren. Dies wissenschaftlich zu ermitteln, ist weder die Botanik noch die Entomologie, nämlich die cultivirten Arten von den ursprünglichen Gattungen, sowol der Morus als der Phalaenen, abzuleiten, noch keineswegs hinreichend fortgeschritten, wenn schon gar manche Arbeit deshalb unternommen ward. Wenn die frühere Meinung allgemeiner war, daß die Seidencultur allein von China ausgegangen sei, so hatte der trefflichste Beobachter in Bengalen [67]), schon längst das hohe Alter der bengalischen Seidenzucht nachgewiesen, als v. Schlegel [68]) meinte dies zuerst gethan zu haben, und nun die umgekehrte Hypothese aufstellte, die Seidenzucht möge mit den Buddhistenwanderungen erst nach China aus Indien eingewandert sein, wofür jedoch jeder Beweis fehlt.

Von der wilden Seidenraupe in China und ihrem Gespinnste (Sse) ist schon auf Schantung (Erdk. Asien, Bd. III. S. 545 u. a. O.) die Rede gewesen; auch daß in den einheimischen chinesischen Annalen (s. Asien, Bd. IV. 1. S. 437) die Kunst der Seidengewebe und Seidenzucht bis auf Kaiser Hoangti (2,600 Jahr v. Chr Geb.) zurückgeht, die Verpflanzung der Zucht aber im V. Jahrhundert aus China nach Khotan geschieht (s. Asien Bd. V. S. 372). Eben so sprachen wir schon früher von der wilden Seide (Tesser) in Orissas und Gondwanas Wäldern, wo sie Tessur heißt, wo die Coccons die Größe der Puteneier erreichen (Asien IV. 2. S. 513). Eben so erfuhren wir von den Arten der wilden Seidenraupe in den Wäldern von Dekan, Assam, Sylhet (As. IV. 1. S. 437), und von den zweien Casten in Bengalen, die sich seit uralten Zeiten mit dem Füttern der Seidenraupen und dem Spinnen ihrer Gewebe beschäftigten. Das hohe Alter indischer seidner Gewebe bezeugen die Stellen im Sanscritischen Epos Ramajana, nach welchen fürstliche Personen in Kschauma, d. i. Seide gekleidet gehen, und der Seidenwurm seinen Sanscritischen Namen haben soll, der uns jedoch noch unbekannt ist. Dasselbe bezeugen, nach v. Schlegels etymologischer Forschung, noch andre Sanskritnamen seidner Stoffe: Kitaja (d. h. von Insecten erzeugt) und Kauseya (aus einem Coccon gefertigt), die, da sie in Manus Codex vorkommen, bis auf ein Jahrtausend vor unsrer christlichen Aera hinaufreichen (ebend. S. 438), ein Umstand der eben zu jener Meinung geführt hat, die Seidencultur als Indische Kunst erst aus dem Gangeslande gegen den Osten oder vielmehr Nordosten, was an sich sehr unglaublich wegen der Temperaturdifferenzen nach China

[67]) Remarks on Husbandry in Bengal. Calcutta 1804. p. 147.
[68]) A. W. v. Schlegel a. a. O.

[redacted]

einwandern zu lassen, wogegen jedoch auch die bestimmtesten Angaben chinesischer Annalen streiten; auch kein Grund vorhanden scheint, daß nicht in beiden Ländern zugleich die Industrie der frühcivilisirten Völker selbständig, zu verwandter, so nahe liegender Erfindung und Kunstfertigkeit fortschritt. Der Markt der Seide und Seidengewebe (wenn auch nicht das Thier) in Indien, ist freilich den Griechen und Römern früher bekannt, weil Nilcunda auf Mangalore (s. As. a. a. O.) in Malabar, dem Westen näher lag, und wie Arrian, Plinius und Ptolemäus sehr gut wissen, das Sericum, d. i. die seidnen Stoffe, welche dort doch wol mehr indische als chinesische gewesen sein werden, von da nach Babylon, Medien, Tyrus, Aethiopien, Arabien, Aegypten und Rom ausgeführt wurden. Dies ist aber kein Grund, weil die Chinesen damals im Hintergrunde als Unbekannte stehen bleiben, ihnen auch die in ihren Annalen bestätigte Industrie dieses Artikels, in ihren gleichfalls uralten Zeiten abzustreiten; denn sobald nur die Aufmerksamkeit der Westvölker auf sie erregt wird, sind sie auch schon mit ihrer Seide auf den westlichen Weltmärkten. So lernt Cosmas, der Indienfahrer, im VI. Jahrhundert, die rohe Seide (μέταξα), welche die Schiffe aus dem südlichen Sina (τζίνιτζα) bringen, in Ceylon kennen (s. Asien IV. 2. S. 29 und 38); von wo sie ihre Waare am Nordgestade der Insel, mit eignen Schiffen, bei Persern und Arabern umsetzen, wie dies im IX. Jahrhundert bis Siraf im Persischen Golf und, nach Ebn Batutas Zeugniß, im XIII., bis Kalikut auf Malabar noch der Fall war (Asien Bd. III. S. 798). Selbst noch im Jahr 1340, nach J. de Marignola's Zeugniß, gingen ihre Junken bis Ceilon (s. Asien IV. 1. S. 592). Ceilon selbst aber hat nie einheimische Seide gehabt; nie ist davon die Rede, und erst in der neuesten Zeit sind, durch Holländer, daselbst Versuche gemacht worden **), obwol ohne Erfolg, dort Maulbeerbäume zu pflanzen und die Zucht des Seidenwurms, der überhaupt den heißesten Tropen selbst ganz Dekan fremd bleibt, erst einzuführen.

Außer diesem südlichen maritimen Wege über Ceilon, Indien und das persisch-arabische Meer, von welchem aus mit der Waare die Griechen und Römer den ächtchinesischen Namen der Seide, Sericum, (σὴρ, Sir, bei Chinesen) kennen lernen konnten, wenn er ihnen nicht auf nördlicherm Wege über Persien durch Ctesias zugekommen, öffnet sich aber fast gleichzeitig der nördliche continentale Weg der Seidenstraße, von China gegen den Westen zum kaspischen See hin. Dies ergiebt sich aus Plinius (VI. 20) und Ptolemäus Berichten von der Seidencultur, dem Seidenhandel und der Serenstraße zu den Sinen, nach Marinus Tyrius Aussagen von dem macedonischen Handelsmanne und Reisenden Maës (genannt Titianus, s. Ptolem. I.

**) A. Bertolacci View of Ceylon. Lond. 1817. 8. p. 157.

[redacted]

c. 11. fol. 11. ed. Bert.). Dasselbe bestätigen nur Dionys. Perieget. (v. 752), Agathemerus (II. 6. p. 227 und p. 230, 232 ed. Jac. Gronov. Lugd. Bat. 1697. 4.), Ammian Marcell. (XXIII. 6. 59—69) u. a. folgende. Daß diese Straße über den steinernen Thurm (des Ptolem. IV. 13) dem heutigen Takht-Soleiman, nach Ferghana zum Jaxartes oder Sir hinabführte, über Usch, Andejan, Marghianan nach Samarkand, oder zum heutigen Bochara, ist nunmehr wol unzweifelhaft (s. Asien, Bd. V. S. 406, 409, 485, 499, 733). Aber wie von den Sinen durch Serica extra Imaum bis dahin? das war bisher noch zweifelhaft, ungeachtet die größten, critischen Geographen darüber ihre Untersuchungen und Hypothesen [70]) erschöpft haben. Hier ist nicht der Ort diese Straße der Seren aus China über das hohe Centralasien, nach den Klassikern in allen ihren Einzelnheiten zu verfolgen, weil hiezu ein weitläuftiger gelehrter Apparat gehören würde, dem hier der Raum versagt ist; zumal, da die Bestimmung der westlichen Stationen vom steinernen Thurm zum kaspischen See, worauf es uns hier nur ankommt, dadurch doch keine genauere Nachweisung erhalten würde. Aber wir haben schon anderwärts aus den chinesischen Annalen über die älteste chinesische Entdeckung des kaspischen Sees, durch Phantschao (66 Jahr v. Chr. G.) und über die drei Westrouten der chinesischen Handelsleute, durch Peikius Sipu, oder die Länder der Fremden im Westen (im J. 590 n. Chr. Geb., siehe Westas. Bd. V. S. 554 u. f. und 561, 565 u. folgd.), die damals allein gangbaren und begangenen Straßen, welche auch die der Seren gewesen sein müssen, geographisch erschöpfend nachgewiesen, worauf wir uns hier nur zu beziehen haben. Das den Seidenhandel, aus Serica durch die Länder der Asi (Parther) zu den Römern, treibende Volk der Seren selbst aber kann, nach den Forschungen A. Remusats und Klaproths wie nach den zuletzt so bündig zusammengefaßten und mit Klarheit von F. H. Müller entwickelten ethnographischen Hauptdaten [71]), keinem Zweifel mehr unterworfen sein.

Es ist zwar irrig, wie von Bernhardy, Müller und Andern gesagt [72]) wird, daß der Name der Seren erst zu Kaiser Augusts

[70]) D'Anville la Serique des Anciens. Paris 1775. 4.; Mannert Serica in G. d. G. u. R. IV. p. 500—528; Plin. Hist. Natur. VI. c. 20. Traduct. nouv. p. M. Ajasson de Grandsagne. Paris 1830. 8. T. V. p. 228—234. Hugh Murray on the ancient Geography of Central-Asia in Transact. of Roy. Soc. of Edinburgh. Vol. VIII. P. 1. 1817. p. 171—202: [71]) F. H. Müller der Ugrische Volksstamm oder Untersuchungen über die Ländergebiete am Ural und am Kaukasus. Berlin 1837. 8. Th. 1. S. 63—69.
[72]) God. Bernhardy Dionys. Perieget. Lips. 1828. 8. v. 753 etc. pag. 732.

Zeit bekannt worden sei, und Strabo ihn noch nicht erwähne: denn schon Ctesias nennt die Σῆρες (Fragm. XXX. Indica ed. Lyon p. 344) 400 Jahr vor Chr. Geb., und Strabo spricht an drei verschiedenen Stellen von den Seren (Strabo XI. fol. 516, VI. 701 u. 702 ed. Casaub.), an einer von dem Gewebe Sericum (dasselbe, nach Nearch, mit Sindon vergleichend XV. fol. 693); aber allerdings wissen sie beide noch fast gar nichts von ihnen, als Fabeln zu berichten. Ueber ihr ethnographisches oder geographisches Verhältniß, lernen wir von ihnen, wie aber auch von Horatius (Lib. I. Od. 12. v. 55), Pompon. Mela (III. 7. 9. I. 2. 25), und allen andern ihrer Zeitgenossen, nur im allgemeinen, daß sie mit den Indern den äußersten Osten bewohnen. Erst, seitdem Plinius, Ptolemaeus, Agathemerus (Anfang des III. Saec. n. Chr. Geb), die Inder von den Scythen, und hinter ihnen die Seren von den Thinen (Süd Chin, nämlich Tsinitza bei Cosmas Indicopl., oder Tsinistan) unterscheiden, läßt es sich mit Entschiedenheit annehmen, daß unter den Seren die Bewohner des nördlichen China oder Katai gemeint sind, und daß hier das Serica der Alten, bis weit im Westen zu den Scythen oder Massageten, in Scythia extra Imaum, schon in sehr alter Zeit zu suchen ist.

Aber eben dieselben Autoren bezeichneten mit diesem Namen die thätigen Handelsleute überhaupt, welche in jener Richtung, von Ost nach West, das kostbare Sericum, oder das Gespinnst und Gewebe des Seidenwurms nach dem Abendlande in den Handel brachten, obwol sie die spinnende Raupe anfänglich noch nicht einmal besonders vom Stoff zu unterscheiden wußten, und dunkle Fabeln ihren Berichten mit untermischten. Ihr Name ist, nach Klaproth [73]), ächt chinesisch, da noch heute der Seidenwurm im chinesischen Volksdialect „Ser" genannt wird. Mit dem Producte (vom Thiere genannt, und danach wieder die mit dem Gespinnste handelnde Caste; also kein eigentliches Volk) mußte sich der Name Seren und Sericum gegen den Westen, auf einem zweiten nördlichern Wege, durch die Mitte Asiens zum kaspischen See und Persien hin allerdings sehr leicht verbreiten. Auf gleiche Weise hat dasselbe Wort „Ser" zur Bezeichnung des Seidenwurms und des Gespinnstes, bei den nördlichen Nachbarn der Chinesen Eingang gefunden, bei Mongholen, Tungusen, Koreanen, und wenn bekanntlich in der jetzigen chinesischen Sprache der Buchstabe r nicht vorkommt, so gilt dies nur von der ausgebildeten Mandarinensprache. Von diesen Seres der Alten, sagte daher Klaproth [74]) mit Recht, daß sie entschieden Chinesen gewesen seien. Die Zeit der ersten Verbreitung der Seide, nach dem Westen, gegen

[73]) Klaproth Asia polyglotta. Paris 1823. 4. p. 358. [74]) Klaproth Tablaux histor. de l'Asie. p. 57, 68, 69, 70.

Europa hin, war dieselbe Zeit, in der die Yuetschi aus Tangut gegen gegen West nach Transoxiana verdrängt wurden, und die Chinesen ihnen ihre Gesandschaften nachschickten (As. Bd. V. S. 604 u. f.). Aus der Folge ergibt sich, daß die Chinesen ihre Eroberungen bis zum kaspischen See fortsetzten, und zu derselben Zeit, nach Bactriens Sturz, kannten die Alten die Seres in Centralasien, das den Chinesen gehörte. Der Seidenhandel wurde zwischen dem Osten und Westen vermittelt durch die Asi oder Parther (s. Asien V. S. 609); eben dadurch lernten die Römer die Chinesen als Seres kennen. Die Parther, um den Alleingewinn vom Seidenhandel zu behalten, versperrten den Römern die Handelswege nach China, bis unter Kaiser Marc Aurel Antonin, den die chinesischen Annalen An-thun nennen, die erste directe Seefahrt der Römer nach Canton ging (s. Asien Bd. V. S. 557, wo auch die Ursache dieser Politik der Parther schon angegeben ward).

Aber der Name der Seren bezeichnete auch in spätern Zeiten andre, nichtchinesische, wenn ihrer Herrschaft auch vielleicht unterworfene Völkerschaften, die im westlichen Hochasien denselben Seidenhandel mit oder nach ihnen betrieben, sei es unter ihrer Leitung oder selbständig, von ihnen die Waare überkommend, aber politisch geschieden, wie solche Verhältnisse bei dem häufigen Wechsel der Chinesen-Herrschaft im Siyu, oder dem Westlande, nothwendig eintreten mußten.

Schon Plinius (VI. 24) in der Erzählung des cellonischen Gesandten an Kaiser Claudius (s. Asien Bd. IV. 1. Abth. S. 489 und 2. Abth. S. 15—18), nennt die Seren, jenseit des Emodus (in der hohen Bucharei), als ein Volk von entschieden nicht-chinesischen Stamme, denn er sagt, sie seien von großer Gestalt, mit röthlichen, d. i. blonden Haaren, blauen Augen, kräftig rauher Sprache. Sie gehörten also noch offenbar zu jenem zahlreichen blonden Stamme (dem sogenannten indogermanischen Centralasiens), der uns mit seinen verschiedenartigen Verzweigungen hinreichend aus frühern Untersuchungen bekannt ist (s. Asien Bd. V. S. 611—628). Auf gleiche Weise ist derselbe Name in spätern Jahrhunderten wol auch noch auf andre, zumal auf den noch westlichern, den persischredenden Volksstamm der Tadjik übertragen worden (Asien Bd. V. S. 713—730); und als der Name der Seren schwand, ist ihre Stellung und ihr Handelsgeschäft, den ihnen ganz fremden, und weit jüngern Sarten (einheimische Sogdianen oder Bucharen, Asien V. S. 733)[75]) bis heute durch ganz Mittelasien verblieben (s. Asien Bd. V. S. 724, 733 etc.).

Wäre die Seide vom Anfange an in Masenderan und Ghilan einheimisch gewesen, so würde kein Bedürfniß nach dieser kostbaren Waare, aus der Fremde, entstanden sein, und kein Handelsverkehr der

---

[75]) Müller der Ugrische Volksstamm S. 67.

Seren sich von Nord-China bis zu den handeltreibenden Tiaotschi, am Ostufer des kaspischen Sees schon bei Phantschaos Entdeckung desselben, vor Sext. Pompejus Zeit (s. Asien Bd. V. S. 713) ausgebildet haben. Von den Ländern der Tawan und Ansi, d. i. von Ferghana und Khokand bis Bochara in Sogdiana, sagen Ssematsien und die Annalen der Han (163 vor Chr. Geb. bis 169 nach Chr. Geb.), also von denselben Ländern, aus denen sie die Cultur der Weinrebe und die besten Raçenpferde nach China einführten, ausdrücklich, daß es daselbst keine Seide gebe (s. Asien Bd. V. S. 642). Und eine andere Stelle, daß sie die Seide zuzubereiten wüßten, kann sich also nur darauf etwa beziehen, daß sie dieselbe zu verweben erlernt hatten. Dieses Factum ist um so merkwürdiger, da heutzutage, nach Nazarow und Al. Burnes [76]), Khokand (oder Ferghana) außerordentlich reich an Maulbeerbäumen, und die dortige Seidenproduction sehr bedeutend ist (s. Asien V. S. 767, 770, 777). Wann diese Cultur dort eingeführt ward, darüber ist uns kein Datum bekannt; aber zu Ebn Haukals [77]) Zeit (950) ist rohe Seide schon ein Hauptproduct von Mawaralnahar. Zu Edrisis Zeit (1150 n. Chr.) wurden, in Ferghana, noch durch Turk-Tübeter rothe Seidenzeuge eingeführt (s. ebend. S. 749). Als Peikiu diese Westländer in seinen drei Büchern von „den Ländern der Fremden" beschrieben, dem chinesischen Kaiser vorlegte, erhielt er zur Belohnung 500 Stück Seidenzeuge (s. Asien V. S. 564), die für jene Fernen, von sehr großen Werthe sein mochten, und die Stelle des Geldes vertraten; wie denn Seide in jenen Sogdischen und Kaspischen Ländern, so lange man noch keine einheimische Zucht hatte, als größte Kostbarkeit anerkannt war. Noch sehr spät bezahlte China jährlich seine Einkäufe bei den Hoeihe, oder Turk Uigur, am obern Hoangho, mit Seide; es handelte z. B. im Jahr 781, 180,000 Stück Pferde gegen Seidenzeuge ein (s. Asien Bd. I. S. 247); eben so ist der Werth dieser Waare durch alle Jahrhunderte bis heute sich gleich dem Geldeswerthe geblieben.

In der Zend-Avesta und dem Vendidad, auch in den bisher bekannten Zend und Pehlvi Wörterverzeichnissen, ergiebt sich, aus frühester Iranischer Zeit, auch nicht die geringste Spur des wichtigen Kulturzweiges einer dortigen Maulbeer- und Seidenzucht. Unter den vielen speciellen Nachrichten der älteren chinesischen Annalen, über die Westländer in Turkestan, Sogdiana, Transoxiana, Kophene und ihre Productionen, finden wir ebenfalls bei so vielen speciellen Detailangaben, doch niemals dort einheimischer Maulbeerbäume und des

[76]) Al. Burnes Trav. II. p. 179. [77]) Oriental. Geogr. ed. W. Ouseley p. 233.

[redacted]

Seidenwurmes erwähnt, deren Vorkommen die Genauigkeit chinesischer Berichterstatter, nicht verschweigen konnte. Da ein solches Factum auf die Eröffnung ihrer Handelswege bis zu Persern und zum Byzantinerreiche (s. Asien V. S. 578 u. f.), von entschiedenen Einflusse gewesen sein würde. Denn die paar angeführten historischen Daten, von der Zahlung des Staats durch Seidenzeuge, sind schon hinreichend, während eines fast vollen Jahrtausends, in der Periode der Seren einen Fingerzeig zu geben für die Methode ihres Tauschhandels und des Geldmittels, dessen sie sich dabei durch die Seide gegen das Sipu oder das Abendland bedienten.

Nur von wenigen Landschaften haben die Völkergeschichten die ersten Einführungen nützlicher Erfindungen, oder Traditionen aufbewahrt; glücklicherweise ist dies aber in den Annalen von Khotan und Tübet der Fall gewesen, darin wir einen Beweis für die Verpflanzung des Seidenwurms von China aus, durch die Mitte Hochasiens, besitzen, und zwar zumal an der Südseite des Hochlandes hin. Denn auf dem Nordwege, dem Pelu, über Hami und Turfan, finden wir zwar der Trauben und der Baumwolle erwähnt, aber nirgends der Cultur der Maulbeerbäume. Auch der Seidenzucht (s. Asien Bd. V. S. 435, Bd. I. S. 357—366) eben so wenig, eine einzige, allerdings authentische auf Turfan [18]) sich beziehende Stelle (aus Vamyenli's Embassade vom J. 982) ausgenommen, in der es zwar heißt: Turfan liege hohl, sei steinig, trage jedoch alle Arten Korn „tauge trefflich zur Seidenzucht," habe sehr viel Obst und Wein. Aus dem folgenden aber, wo nur von dem Gespinnste eines wilden Seidenwurms (Thielie genannt), und dessen eigenthümlichen Verarbeitung die Rede ist, bleibt es ungewiß, ob daselbst die Zucht des gemeinen Seidenwurmes wirklich einheimisch geworden war. Turfans geographische Lage hält übrigens Latreille für am meisten geeignet, es für die wahre Sera Metropolis im eigentlichen Serica des Ptolemaeus zu halten, was D'Anville in Kantscheoufou, Mannert in Singanfu, Andre anderwärts zu finden glaubten. Wir vermuthen, daß eben aus derselben Gegend, zur Zeit, da noch im VI. Jahrhundert dort hellfarbige, blonde Völkerstämme wohnen konnten, mit diesen die Seidenzucht gegen den Westen fortschritt. Theophylactos Symocatta, vom Jahr 597 nach Chr. Geb. (Edit. Bonnae 1834. VII. 9. pag. 287) bei den Taugas (Chinesen) [19]), spricht von der Stadt Khubdan (Χουβδάν) und von den nördlichen Indern, die hellfarbig sind, bei denen man so viele Seidenwürmer finde, die eine

[18]) Visdelon Supplémenat Bibliotheque Orientale p. Herbelot. Ed. Maestricht. fol. 1780. p. 138. [19]) Journ. Asiatiq. 1826. Cah. 10. p. 227 und Klaproth sur les Noms de la Chine in Mem. relat. a l'Asie. T. III. p. 261.

[redacted]

große Menge Seide von verschiedenen Farben geben, und welche sich vortrefflich auf deren Zucht verstehen sollen.

Einführung der Seidenzucht in Khotan. Die Annalen von Khotan sagen, vordem seien Maulbeerbäume und Seidenwürmer in diesem Lande gänzlich unbekannt gewesen; erst durch eine chinesische Prinzessin, die einem Prinzen Kiusatana's (d. i. Khotans wahrscheinlich um das Jahr 419 n. Chr. Geb.) vermählt ward, kamen die ersten „Eier und Saamen" von beiden, welche der Untersuchung der Zollbeamten glücklich entgingen, dahin, und die Seidenzucht gedieh seitdem in Khotan. Zur Zeit der Thang-Dynastie zeigte man daselbst noch die ersten Stämme der alten Maulbeerbäume aus jenen Zeiten (s. Asien Bd. V. S. 372—374). Wirklich werden, an einer andern Stelle der Annalen, erst seit dem Jahre 609 nach Chr. Geb., unter den Producten des Landes auch Maulbeerbäume genannt, von denen früher keine Rede war (ebend. Band V. S. 363). China war also eifersüchtig auf den ausschließlichen Besitz seines Seidenproducts, dessen Ausfuhr, nach dieser Erzählung zu urtheilen, damals wahrscheinlich stark verpönt war. Noch heute ist die Zucht des Seidenwurms, nach dem Si yu wen kian lu (1777), in Khotan, von Wichtigkeit (s. Asien Bd. V. S. 351). Von hier ist die Verpflanzung nach Yarkend wol sehr wahrscheinlich anzunehmen, obwol uns kein historisches Datum darüber bekannt ist, gegenwärtig aber Maulbeerpflanzungen und sehr viel Seidenzucht einen Reichthum dieser Handelsstation ausmachen (s. Asien Bd. V. S. 397). Ungeachtet das westlichere Kaschghar, auf der großen Seerenstraße (Asien Bd. V. S. 422) nach Ferghana liegend, gleichartige Producte mit Khotan zeigt, so werden doch daselbst zu keiner Zeit Maulbeerbäume und Seidenzucht angeführt (ebend. S. 410, 417), sondern nur Seidenwebereien führt das Si yu wen kian lu daselbst auf. Vielleicht, daß die Nähe der kalten Schneegebirge die Stadt, zur Zucht des Seidenwurms unpassend machte; über hier schritt dieselbe aber doch wol höchst wahrscheinlich in einem der nächsten Jahrhunderte nach ihrer Einführung in Khotan, auch auf die Westseite des Imaus bis nach Ferghana hinab; im VIten, VIIten oder VIIIten, so daß Ebn Haukal, am angezeigten Orte, die rohe Seide schon als ein allgemeines Product von Mawar al nahar nennen konnte. Seit dieser Zeit ist sie dieses auch geblieben, und als äußerster Nordpunct bis Taschkent (unter 41° N.Br.)[80]) fortgeschritten (Asien Bd. V. S. 76), ist West bis Chiwa. In Khokand, bemerkt Nazarow[81]) (1814), sei alles

[80]) Schneegaß, Beitrag zur Länderkunde der Tartarei aus russ. Berichten. Weimar 1804. 8. S. 16, 60. [81]) Nazarow Voy. in Klaproth Magasin Asiatiq. T. I. I. p. 30, 51, 62.

Land von dieser Stadt an ostwärts, bis Marghinan, und bis zur chinesischen Grenze, voll Weinberge, und in allen Dörfern ziehen die Bauern Seidenwürmer in so großer Menge, daß ihre Eier auf den Märkten in Körben ausgestellt, ein Gegenstand des Verkaufs sind. Die Menge der gewonnenen Seide, sei der starken Exporten nach der Bucharei, und der vielen Seidengewebe in Gold- und Silberstoffen, welche daselbst für die Kirghisenhorden gefertigt würden, ungeachtet, doch immer noch bis zur nächsten Ernte, sehr groß. Die Art der Zucht sei sehr eigenthümlich; das nördlichste Dorf, bis zu welchem Nazarow diese Cultur verbreitet fand, war Karapoli am linken Ufer des Syr-Daria. Samarkand zeichnet sich mit seiner ganzen Umgegend, nach Falks[82]) Erkundigungen, durch den stärksten Seidenbau noch heute aus. In ganz Bochara ist gegenwärtig die Zucht des Seidenwurms allgemein; wo nur ein Bach oder Strom die Maulbeerpflanzungen bewässert, zumal an den Uferländern des Oxus, auch bis Badakschan (As. Bd. V. S. 815) hinauf, sind selbst alle Wandertribus mit der Zucht der Seide[83]) beschäftigt. Die Seide vom Lub i ab, d. h. vom Flußufer, ist die Beste, wegen der Feinheit und Weiche ihres Fadens.

Einführung der Seidenzucht in Tübet. Diese ist das zweite in der Geschichte bestätigte Factum der Einführung der Seidenwürmer aus China, gegen den Westen, nämlich der bis nach Tübet fortschreitenden Seidenzucht, durch eine chinesische Prinzessin, die einem Prinzen von Tübet im VII. Jahrhundert, nach Hlassa, vermählt ward (s. Asien Bd. III. S. 232). Das Jahr 634 n. Chr., wird bei Pater Hyacinth und Klaproth angegeben, daß der Kaiser Thaitsong[84]) seinem Schwiegersohn Loungdzan, durch dessen Gemahlin nach Tübet, außer Wein, Mühlen, Papier, Kalender auch Seidenwürmer übersandt habe; dasselbe wird in Tübetischen Bodhimôr, nach Schmidt, berichtigend vom Jahr 639 n. Chr. G. dahin bestätigt, daß die Prinzessin Untsching als Aussteuer ihrem Gemahl, dem Tübeter Könige Srongdsan, die Seidenwurmeier mitnahm, um den Seidenbau in Tübet[85]) einzuführen. Ob diese Cultur von da weiter gegen den Westen fortschritt? wird uns nicht gesagt; wir vermuthen aber, daß dies bei dem innigen Handelsverkehr, in welchem Tübet mit Kaschmir frühzeitig gestanden, der Fall zunächst mit diesem Nachbarlande gewesen sein mag, da wir aus Ferischta's Bericht über Mirza Heidurs Specialbeschreibung seines Reiches (Anfang des

---

[82]) Falk Topographische Beiträge Th. I. S. 399. [83]) A. Burnes Trav. Vol. II. p. 179. [84]) Journ. Asiat. Nouv. Ser. T. IV. p. 108. [85]) Bodhimôr in Ssanang Ssetsen Gesch. der Ost-Mongolen von J. J. Schmidt 1829. [illegible] Not. 13. S. [illegible].

XVI. Jahrh.) erfahren, daß der Maulbeerbaum in dem gesegneten Kaschmirthale, nur der Zucht der Seidenraupe wegen angepflanzt werde, und daß man von da sehr viel Seide ausführe (s. Asien Bd. II. S. 1131). Dies wird noch von Abul Fazl (im J. 1600) bestätigt, der hinzufügt, daß zu seiner Zeit die Eier des Seidenwurms, aus Kelat und Klein Tübet (also von Baltistan oder Iskardu, s. Asien Bd. II. S. 642 u. f. V. S. 2[illegible]) dahin gebracht würden[86]), daß aber die von Kelat die besten seien. (Ob das Kelat in Belludschistan? bei Ay. Akb. II. 159; oder das am Nordrande, oben S. 281, gemeint ist? in beiden ist uns nichts von Seidenzucht bekannt. Oder ein drittes östlicheres Kelat etwa?)

Von Kaschmir wäre die Tradition der Seidenzucht nach Kabulistan wol am leichtesten denkbar, über das Industhal nach Peschawer, und so das Hochland hinauf; doch finden wir dafür bis jetzt kein einziges historisches Datum; Sultan Baber, der doch die Producte Kabulestans so umständlich aufzählt, mit allen Fruchtbäumen und merkwürdigen Thieren, erwähnt der Seide und des Maulbeerbaums gar nicht (Asien Bd. V. S. 243—251); A. Burnes, der zwar des Maulbeerbaums, wegen seiner Früchte, in Kabul erwähnt (ebend. S. 240), hebt doch die dortige Seidenzucht durchaus nicht hervor, obwol er zu Peschawer die Menge der Maulbeerbäume rühmt, und sagt, auch der Seidenwurm[87]) befinde sich daselbst wohl; deshalb er auch gute Zucht geben könne. Diejenigen, welche er daselbst gesehen, seien von Kabul oder Balkh dahin eingeführt gewesen. Die Eier würden zur Zeit des Frühlingsäquinox, wenn der Maulbeerbaum ausschlage, zum Brüten gebracht und die Zucht sei wie in Europa. Dies wenigstens läßt vermuthen, daß dort diese Einführung erst sehr jung sein mag, und daß sie nicht vom schwülen Tieflande Indiens ausging, von wo überhaupt keine einzige Spur vorhanden, daß aus ihm die Seidenzucht eines Seidenwurms jemals dem Westen überliefert worden wäre. Ist daher der Seidenwurm in den Kaspischen Ländern nicht einheimisch gewesen: so ist die gegenwärtige Zucht daselbst überall offenbar eine Brut vom Serischen oder Chinesischen Stamme. Nämlich von dem gemeinen Seidenwurme[88]) Phalaena Bombyx Mori, (ver a soie domestique bei Latreille), verschieden von allen übrigen Arten, der allein, auf dem Landwege, aus dem climatisch gleichartiggestellten, mittlern und nördlichen China, dem Hoangholande durch das hohe Central-Asien sich gegen den Westen verbreiten konnte.

Während der Sassanidenperiode (239—650 n. Chr.), die

[86]) Ayeen Akbery ed. Gladwin. London 1800. Vol. II. p. 126.
[87]) Al. Burnes Trav. II. p. 326. [88]) Latreille Cours d'Entomologie etc. des Insectes. Paris [illegible] 8. p. [illegible] etc.

für sprechen alle Wahrscheinlichkeiten, wanderte wol, wie wir schon früher bemerkt haben (Erdk. 1. Aufl. 1818. Bd. II. S. 640), die Cultur des Seidenwurms in Sogdiana, Baktriana und Iran ein, und insbesondre mag in dieser Zeit der Nordrand Irans bis zum kaspischen Gestade, das Land der Seidenbaucolonien geworden sein, von Samarkand über Balk, Urgenz, Amol und Ghilan bis Schirwan und Georgien, wo bis heute der Hauptsitz derselben geblieben ist. Wie frühzeitig dies geschahe, darauf verweiset nicht nur die Einführung der Seidenzucht in Khotan zu Anfange des V. Jahrhunderts, welche wol historisch erwiesen ist, sondern auch noch das zweite allgemein bekannte Factum, der Uebertragung der Eier des Seidenwurms der Missionar-Mönche zur Zeit Kaiser Justinians (550 n. Chr. Geb.) aus Serinda (Σήρινδα, Procop. de Bello Gothico IV. c. 17. p. 212) nach Byzanz, welches eben keine andre Gegend als dieses von serischen Völkern (den Blonden, oder Yuetschi, oder Saken) in Besitz genommene Hochland Nordindiens am obern Indus und Oxus sein konnte. Es ist dieses das andere oder innere Indien **) (India superior) des Cosmas Indicopl. Ebn Haukal (950) fand die erste allgemeinere Verbreitung der Seidencultur bei seiner Durchwanderung des Nordrandes von Iran, 300 Jahr später eben daselbst schon vor. Unter den friedliebenden und mächtigen, im Lande einheimischen, der Industrie und der Obstpflanzung, nach Zoroasters Gesetz (s. ob. S. 275), so ergebenen Sassaniden Königen, wo das Land vier Jahrhunderte hindurch bis zu den Einfällen der Khalifen größerer Ruhe gegen den Norden und Osten und auch unter diesen letzteren fort und fort genossen, da nahm auch friedlicher Völkerverkehr in Mittel-Asien zu, und es trat das mittlere Ost- und West-Asien, das Bucharische Hoch- und Tiefland, zwischen China (der Han- und Thang-Dynastie), den Buddhistischen Herrschern in Kipin, Utschang (s. Asien Bd. V. S. 289, 545 u. f.), und dem Uferlande der Khazar (kaspischer See), in eine Wechselverbindung von welcher die frühere und die spätere Zeit, für längere Perioden wenigstens, kein ähnliches Beispiel aufzuweisen hat.

Ueber Baktrien im engern Sinne (wenn wir nicht speciell das Serinda jener Mönche darunter verstehen wollen), ist uns kein älteres Zeugniß bekannt, daß dort Seidenzucht betrieben worden wäre, obgleich merkwürdig genug schon Arrian dort den siegenden Alexander, das makedonische gegen das medische Kleid vertauschen läßt (de Exped. Alex. IV. 7, 6. wahrscheinlich das seidne weite Gewand), was ihm als einem Herakliden, wie dieser Autor bemerkt, jedoch zum Vorwurfe gereiche. In

**) A. v. Humboldt Kritische Untersuchungen u. s. w. übersetzt von Ideler. 1836. Bd. I. S. 99. Not.

Merv (Schahi Jehan) dagegen, zu Ebn Haukals Zeit in größter Blüthe, rühmt derselbe die Kunst der Seidenzucht und die Verarbeitung der Seide, welche wie er gehört hatte, von hier erst ursprünglich nach Taberistan verpflanzt worden sei; noch zu seiner Zeit pflegten die andern Städte des Landes nach Merv zu schicken, um von da [90]) die Eier zur Seidenzucht zu erhalten (s. ob. S. 232). Ungeachtet bei Herat, Nischapur und vielen andern Städten Khorassans bei demselben Ebn Haukal nicht eben von der Seidenzucht ausdrücklich die Rede ist, obwol daselbst die trefflichen Seidenwebereien von ihm gerühmt werden: so kann man doch mit größter Wahrscheinlichkeit voraussetzen, daß eben diese Orte es waren, welche von Merv jene Eier erhielten. Weiter im Westen aber sagt derselbe Autor, daß in Dschordschan oder Gurkan, zumal in dem vor der Stadt vom Strome bewässerten Districte Bekrabad [91]), ungemein viel Seidenzucht betrieben werde. Ohne besondre Abnahme zu fühlen, konnte dieser Ort jährlich eine große Quantität der Seidenwurm-Eier nach Taberistan verschicken, und außer einer enormen Geldsumme, als Abgabe, auch noch 1000 Bündel Seide als Steuer bezahlen [92]). Zu Sari wie in ganz Taberistan fand Ebn Haukal ferner, daß die Seide ein Hauptproduct des Landes war, die man damals auf den Markt nach Amol zu schicken pflegte, damals die Capitale von Taberistan (s. ob. S. 529). Wie nun von hier die Seidenzucht nach Ghilan kam, ist bei dem herrlichen, für den Maulbeerbaum wie für den Seidenwurm, und sein edleres Gespinnst, so ungemein gedeihlichen Clima des warmen und feuchten Küstenstriches am südlichen kaspischen Seeufer hin, sehr leicht begreiflich, wenn auch kein specielles Zeugniß uns für die Zeit der Einführung derselben aufbewahrt ist. Durch Al. Burnes oben angeführtes Zeugniß von der Seide Lubiab, sind wir darüber belehrt, wie der Faden, im Innern trockner Länder erzeugt, nicht so fein und weich ist, als der an den Flußufern, und daß sicherlich aus diesem Grunde die eigentlichen, reichern Seidenländer vorherrschend nur an den Gestaden und Uferländern hervortraten, ein Umstand der auch bei neuern Anpflanzungen nicht unbeachtet bleiben möchte.

Der allgemeine Zug der Einwanderung dieses chinesischen Productes von Ost nach West, durch Central-Asien, ist demnach unverkennbar, und wir glauben hiemit unsre Hauptaufgabe zur Erläuterung Ghilan's, als eines der merkwürdigsten Seidenländer Asiens, glücklich gelöst zu haben. Indeß bleiben doch

[90]) Oriental Geogr. b. W. Ouseley p. 216, 217. [91]) Oriental Geogr. p. 179. [92]) Fr. Stüwe Handelszüge der Araber unter den Abbassiden. Berlin 1836. 8. S. 193.

noch mehrere diesen interessanten Gegenstand betreffende, wichtige Umstände in Beziehung auf das Geographische zu untersuchen übrig; nämlich, die weitere Verbreitung der Zucht gegen West nach der Levante und Europa, wie die der Fabrication, des Handels; die Namengebung, und die in dem Urlande der Seide, nämlich in China und Indien, bekannt gewordenen Arten des Seidenwurmes, deren Behandlung im wilden Zustande, oder während der Zucht; auch die älteste, wahre oder irrthümliche Kenntniß der classisch gebildeten Völker von der Heimath (Serica), dem Entstehen, dem Verbrauch und Handel dieses merkwürdigen Natur- und Kunstproductes, über welches, seit Aristoteles erster Erwähnung des Seidenwurmes (Histor. animal V. c. 19)[93]), eben so viel Licht als Dunkel verbreitet worden ist (vergl. Plin. a. a. O. und Pausan. in Eliac. IV. 26). Wir fügen hier Obigem nur Einiges bei, vorzüglich das ursprüngliche Stammland und die von da ausgehende Namengebung betreffend, das Uebrige, für jetzt, der Ausführung an einer andern passenden Stelle überlassend.

Der Norden China's, aus welchem die Cultur der Seidenzucht (aus Schensi, der Residenz Schi Hoangtis, s. Asien Bd. I. S. 199 u. a. O.) ursprünglich stammt, welcher aber erst sehr spät den Abendländern zugängig ward, hat sehr verschiedene Productionen von dem Süden China's, das so frühzeitig schon durch die Westvölker an seinen Hafenstationen (wie gegen Ende des 2ten Jahrh. n. Chr. unter Kaiser Marc. Aurel. Antoninus schon von Römern, s. ob. S. 695) besucht ward, und botanisch, zoologisch und daher auch entomologisch den indischen Halbinseln um vieles näher verwandt ist. Daher die Eigenheit, daß eben so wenig aus dem Süden China's wie aus Indien, obwol der Verkehr von da mit den Westvölkern viel allgemeiner war, und die Menge der dortigen Seidenwurmarten weit größer, allgemeiner und durch ganze Waldländer verbreitet ist, doch von keiner Verpflanzung ihrer Seidenzucht zu den Westvölkern gesprochen wird, auch die Rede nicht sein konnte. Alle dort lebenden Arten nähren sich nicht ausschließlich von dem Maulbeerbaum (Morus nigra oder alba); sie gehören verschiedenen Arten an, und ihre Liebe zur Freiheit ist so groß, daß, nach Latreille's[94]) Forschungen, alle bisherigen Versuche, sie zahm zu machen, zur Zeit noch mißlungen sind, in China wie in Bengalen, eine Art des indischen Seidenwurms, Arrendy genannt (Saturnia Cynthia Latrob.; Arrindy Silkworm der

---

[93]) Latreille Cours d'Entomologie de l'Hist. Nat. etc. des Insectes. Paris 1831. 8. p. 95—115.

[94]) Latreille Cours l. c. p. 113.

[redacted]

Britten, nach Roxburgh, Latreille und Cuvier) ausgenommen, welche von dem Ricinus communis sich nährt [95]).

Jenen Vorzug der Zähmbarkeit und der Verpflanzung in die mittelasiatischen und südeuropäischen (außerhalb der schwülen Tropenzone gelegenen), temperirten Länder der Erde, ist nur eine Mitgift des gemeinen Seidenwurms (Phal. Bombyx Mori). Dieser ist es unstreitig, der auch heute noch, im mittlern und nördlichen China einheimisch ist. Denn obgleich darüber die systematischen Bestimmungen der Entomologen noch fehlen, und es auch in China sehr verschiedene Arten giebt, so haben wir doch über die Zucht selbe deshalb die Zusage fast aller Reisenden in jenen Gegenden, und die genauesten Augenzeugen [96]) sagen: Seidenzucht im mittlern China findet sich mit den zahllosen Maulbeerpflanzungen, den europäischen ganz ähnlich. Diese Bemerkung wird fast zur Gewißheit erhoben, durch die ganz kürzlich gemachte Entdeckung und Behauptung unseres Landsmannes, des trefflichen Entomologen Dr. Medic., Helfer, der unter den 6 von Hugon in Assam beobachteten Arten der Seidenwürmer, von denen 4 Arten zur Seidenfabrication bei den Assamesen verwendet werden, 3 ganz neue unbekannte vorfand, 2 Arten, welche denen in Bengal bekannten entsprachen. Nur die sechste Art ist nach ihm aber dieselbe Bombyx mori der Europäer [97]), der gemeine Seidenwurm, von dem er aber dafür hält, daß er, als die Zucht-

---

[95]) Ueber indische Seidenwürmer s. W. Roxburg Mem. on Tusseh and Arrindy in Transact. of Linnean Society Vol. VII.; Walter Hamilton Hindostan. London 1820. 4. T. I. p. 29, 32; Valentia Trav. Vol. I. p. 77—78; W. Tennant Indian Recreations, Edinburgh 1803. Vol. II. p. 160, 162, 165, 292; A. W. v. Schlegel im Berliner Staatskalender 1829. Einleitung S. 9; Asiatic Journal 1824. Vol. XVIII. p. 257; Stirling Account of Orissa in Asiat. Res. T. XV. p. 183; P. Breton in Medical Topography of the Districts of Ramghur etc. in Transact. of the Medic. and Phys. Society of Calcutta 1825, Vol. II. p. 258; Remarks on Husbandry in Bengal, Calcutta 1804, p. 147; Finlaison Journey in Cochinchina, p. 379; Notice on Hirumba and Jyntea in the Friend of India V. II. 82; Walter Journey across Silhet etc. in Asiatic. Researches, Calcutta 1832. T. XVII. p. 494; W. H. Sykes Account of the kolisura Silk Worm of the Deccan 1832 in Transactions of the Royal Asiatic. Society of Great Br. and Ir. London 1834. 4. Vol. III. P. 3. p. 541—547; Thom. Hugon Remarks on the Silk Worms and Silks of Assam, in J. Prinsep Journal of the Asiatic. Society of Bengal Vol. VI. Calcutta 1837 p. 21—38. Vorzüglich aber T. W. Helfer Med. Dr. on the Indigenous Silk Worms of India, ebendaselbst Vol. VI. p. 38—47.

[96]) Staunton Account of an Embassy to China II. p. 421; J. Barrow Trav. 1804. p. 520.

[97]) Helfer on the Indig. etc. in Journal l. c. VI. 1837 p. 40.

raupe, erst in Bengalen eingeführt sei; so wie der Maulbeerbaum (Morus alba), von dem er sich nährt, weil auch dieser erst ein dort acclimatisirter, also ein aus der Fremde eingeführter Baum sei. Merkwürdigerweise wiederholt sich auch dieselbe Thatsache im Tschinla (d. i. Cambodja), wo die Anpflanzung des Maulbeerbaums und der Zuchtseide erst vom Jahre 1295 datirt (s. As. Bd. III. S. 935, 991, 1111. Die vorzüglicheren Eigenschaften dieser Zuchtseide vor den andern wilden Seidenarten und deren Zähmbarkeit haben dieser Cultur Nord-Chinas, also auch in Bengalen, wie in Süd-China, erst durch Verpflanzung Eingang verschafft. Und hiermit lösen sich viele bisherige Verwirrungen und Irrthümer ganz natürlich auf.

Die Zuchtseide ist aber auch in den südlichen Provinzen Chinas erst später eingeführt, weil die dortigen Bewohner aus verschiedenen wilden Arten dieselben Vortheile, mit weniger Mühe als von den gezähmten genossen, und den chinesischen Kaisern anfänglich mehr daran gelegen war, ihren nördlichen Provinzen die Vortheile des Seidenbaues zuzuwenden als den südlichen. Die Nachrichten der Griechen und Römer, welche zwar die Seidenstoffe des nördlichen Seidenwurms und deren Faden, sehr frühzeitig am Pontus, in Syrien und Aegypten, als Waare aus Serica kennen lernten, aber zugleich von den Seidengespinnsten in den Wäldern der Inder und Thinae (Süd-Chinesen) Nachrichten erhielten, ohne über die Zucht von jener genauer unterrichtet zu sein, mußten die Länder und die Erzählungen von ihren Producten, Verarbeitungen und Bewohnern, auf mannichfache Weise verwechseln, woraus die unzähligen Irrthümer bei den Autoren entstanden sind, die viele zuvor schon als Geographen oder Kritiker, Latreille, zuerst aber als Naturforscher, zu entwirren versucht haben.

Die Missionare in China waren, bei den vielen, aber verwirrten Sammlungen, die sie auch über die Seidenzucht angestellt hatten, doch zu wenig Naturforscher, um die Sache der wilden Seidenwürmer und der Zuchtseide zu sondern, obwol sie dreierlei wilde Arten **) annahmen; sie waren zu wenig gründlich mit der Landesgeschichte bekannt, um Untersuchungen über die ersten Anfänge der Seidenzucht und ihre Ausbreitung anzustellen, von denen sich in den chinesischen, so genauen Annalen, sicher die wichtigsten Daten werden auffinden lassen, wenn man ihnen nur nachspüren will. Die Missionare behaupteten an-

**) Sur les Vers a Soie sauvages in Memoires concernant l'histoire des Chinois par les Missionaires de Pekin. Paris 1777. 4. T. II. p. 575, 584 etc., IV. p. 472; Pater Martin Novus Atlas Sinensis in Provinc Honan and Shantung.

fänglich sogar, daß die Annalen gar keine Daten darüber aufbewahrt hätten. Sie unterscheiden nicht, was durch Latreille und Helfer zuerst festgestellt ist, daß die Bombyx mori allein es ist, welche sich nebst der Verpflanzungsfähigkeit des Morus alba, zu einem Hausthiere zähmen und acclimatisiren läßt.

Du Halde erfuhr jedoch zuerst, daß einer gewissen Siling **), Gemahlin Kaiser Hoantis die Erfindung der Seidenzucht zugeschrieben werde. Vorher sei die Kleidung der Chinesen in Thierfelle gewesen, wie später die allgemeine Tracht aller wohlhabenden Stände die Seide ward, und nur der Bauer in Baumwolle einhergehe. Die Seidenzucht sei ein eignes Geschäft der nachfolgenden Kaiserinnen geworden, wie die Verarbeitung der Seide; an jedem Kaiserlichen Palast sei dazu ein eigner Seidengarten mit Gemächern eingerichtet, und die daselbst gefertigten schönsten Stoffe dienten zu den heiligen Ceremonien. Der Platz im Palaste blieb, bis auf den heutigen Tag, wenn auch das Geschäft unterblieb, wie die Führung der Pflugschaar von Seiten des Kaisers, nur noch symbolisch in Gebrauch ist. Der politische Zweck dabei, die Verbreitung der Seidencultur wie der Agricultur, als Ehrengeschäft, durch das ganze Reich, ward aber vollkommen erreicht. Pater Mailla bestätigt, aus den Annalen ¹⁰⁰), jene Angabe vom Jahr 2600 v. Chr. G., wo der große chinesische Patriarch, Hoang-ti, seiner Gemahlin den Auftrag zur nützlichen Anwendung des Seidenbaues ertheilte; sie lehrte, und zwar zuerst in Schensi, dem Stammsitze jenes großen Kaisers, die Kunst der Zucht, das Winden der Seide und ihre Verarbeitung. Es gelang Seidenzeuge zu weben, und sie zu sticken; nun wurden die Thierfelle abgelegt. Die chinesische Nationaltracht kam durch das Seidengewand auf, die Trachten der Stände, wie späterhin am Hofe der medischen und persischen Könige, und das Ceremoniel wurden nun bestimmt. Als nun, unter dem weisen Yu, nach der großen Ueberschwemmung (s. Asien Bd. I. S. 159) im mittlern Laufe des Hoangho, Schensi, durch Kunstarbeiten glücklich entwässert war (im Jahr 2286 vor Chr.), fand derselbe die antike Provinz Yen-tscheou, das heutige Petscheli, sehr passend zur Zucht ¹) des Seidenwurms. Die Einwohner stiegen von den Bergen herab, zur Cultivirung der Ebenen, wo ihnen nun als Tribut eine Abgabe an Seide auferlegt ward. Auf dem Halbinsellande Tsingscheou, wol Schantung; s. Asien Bd. III. S. 545), welche in das des gelben Meeres vorläuft, sammelten damals die barbarischen Bewo[illegible]

**) Du Halde Descr. de la Chine. T. II. p. 24[illegible] [illegible] Histoire Generale de la Chine. T. I. p. 24—27. [illegible] Hist. l. c. I. p. [illegible]

ner des Landes von den Zweigen der Bäume die wilden Seidengespinnste ein, die sie, in geflochtnen Körben, dem Kaiser als Tribut darbrachten. Da diese Seide weit stärker und biegsamer war, als die Zuchtseide, so wurden aus ihr die Saiten für die musicalischen Instrumente gefertigt (dieselbe Seide, bemerkt Mailla, werde noch heute in den Lai Bergen Schantungs, bei Lai tscheou fu, eingesammelt).

Diese historischen Daten geben uns die Beweise, daß die Seidenzucht des Bombyx mori vom Norden China's ausging, verschieden vom wilden Gespinnste, und demnach erst später, durch Cultur, von da gegen den Süden wie gegen den Westen sich verbreiten konnte. Daß diese Zucht, auch in China, dem Stammlande, wie bei den westlichen Ausbreitungen, zuweilen denselben Gefahren der Zerstörung durch harte Fröste ausgesetzt war, davon giebt das XIV. Jahrhundert [a]) ein Beispiel: im Jahr 1305 fiel Ende Frühling eine so starke Kälte in Nordchina ein, daß alle Maulbeerbäume der Länder von Hokien (in Petscheli), Panyang und Ytou (in Schansi und Schensi) erfroren; der Verlust derselben wurde auf 2,410,000 Stück angegeben, woraus ein sehr großer Schaden erwuchs. Die meisten Nachrichten, welche M. Polo kurz vor jenem unglücklichen Zufall über die außerordentliche Menge der Erzeugung der rohen Seide von sehr vielen Orten mittheilt, betrifft vorzüglich die nördlichen und mittlern Provinzen Chinas, wie in Petscheli zu Pulisangan, Tain fu, Pian fu am Karamoran, Kindjang fu, Quenzan fu (s. Asien Bd. III. S. 514—518); wo, an allen genannten Orten, von sehr starker Seidenzucht und reichhaltigen Maulbeerbaumpflanzungen die Rede ist. Leider führt dieser Reisende nirgends sprachliche Bemerkungen über einheimische Benennungen an, obwol ihm die Kenntniß der einheimischen Sprachen nicht fehlte; hier würden sie über die damals gebräuchlichen Namen der Seide (die in seinen italienischen, französischen und lateinischen Codd. seta, soie, Sericum genannt wird), und des Maulbeerbaumes (morari e vermicelli che producono la Seta, bei Ramusio; moriaus et vermes qe funt la soie, im Text. franc. ed. Paris 1824. p. 119) sehr lehrreich gewesen sein.

Im Latein des Mittelalters war der antike Ausdruck Sericum (daher Serge oder Sare=wat der Dichter, ein Seidenzeug oder Seidengewand, für Panni sericales der Geistlichkeit zu Karl des Großen Zeit) [b]) bei den Südeuropäern, wie wir aus diesen Angaben bei

[a]) Mailla Hist. l. c. Tom. IX. p. 485. [b]) Ekkehardi IV. Casus S. Galli cap. 3. fol. 97 in Pertz Monumenta Germaniae

[redacted]

M. Polo sehen, schon allgemein in die Bezeichnung Seta, Soie übergegangen, deren Entstehen uns jedoch noch unbekannt ist. Das seinem Ursprunge nach eben so unbekannte μέταξα oder μάταξα bei Cosmas (s. oben S. 692) und den spätern Griechen, ist im Neugriechischen in Gebrauch geblieben. Für „Seta" kennt Du Cange, als Seide bezeichnend, kein älteres Citat, als das vom Jahr 1118, wo in Dalmatien von einer Abgabe in „Seta Serica" die Rede ist (Charta Dalmatic. A. 1118. ap. Joannem Lucium Lib. II. de Regno Dalmat. c. 8. [104]), und später die Ausdrücke Seta rubea (1197), Seta cruda (1221), Seta torta (1333), dem einfachen Gebrauche von Seta (wovon man Satin, das Seidenzeug, herleitet) vorhergehen, welches Du Cange von Seta porcorum lieber ableiten möchte, als andere von dem bei Hesychius und Suidas aufgeführten: σὴς, σῆτος i. e. vermis qui net Sericum. Da aber das Wort Sitha (Side, Seide) schon weit früher, z. B. nach Graff, Sithauurm [5]), d. i. Seidenwurm, im althochdeutschen schon vom VIII—IX. Jahrh. vorkommt, wie die Sithe [6]) im alten Fragment Karls des Großen, Seide bei dem Stryker, Side im Niederdeutschen; so wird dafür, wie für das französische Soie, doch wol noch eine andere Wurzel dieser Benennung aufzusuchen sein. Unstreitig ist es sehr anziehend, wie Zeune [7]) am Schluß seiner interessanten Erklärung althochdeutscher Namen von Seidenstoffen bemerkt, wie eine Wortfamilie, auf die Spur eines Handelsweges hinweisen kann. So ist es aber mit der Benennung des Sericum, um dessen etymologische Erklärung J. Klaproth [8]) und Abel Remusat das erste Verdienst gebührt.

Bei den Griechen bezeichnete ὁ Σὴρ den Seidenwurm wie den Einwohner von Serica (Σηρικὴ); diese Seren (Σῆρες) erhielten von dem kostbaren Gespinnste des Wurms, mit dem sie handelten, den Namen. Dieser kam aber, wie schon das armenische Wort Schetam, für den Seidenwurm zeigt, aus dem fernen Osten, und die griechische Benennung war eine orientalische. Dieses wird durch die mongolische und mandschu Sprache bestätigt: denn in jener heißt die Seide Sir-kek, in dieser Sir-gha. So wird der Name Serica auch wol

Historica. Hannov. 1829. T. II.; Goldast Rerum Alemannicar. Scriptor. Francof. Ed. 1730. T. I. P. 1. ib. fol. 115.

[104]) Du Cange Glossar ad Script. med. et inf. Latinitat. s. v. Seta. [5]) Graff althochdeutscher Sprachschatz. Berl. 1834. 4. Th. I. S. 1015. [6]) s. Adelung d. W. [7]) Zeune über Erdkundliches im Nibelungenliede. Der Seidenhandel im Mittelalter S. 15. [8]) Klaproth Conjecture sur l'Origine du nom de la Soie Journ. Asiatiq. 1823. T. II. p. 243; Abel Remusat Additions ibid. p. 245—247; Klaproth sur les differens noms de la Chine in Memoir. relat. a l'Asie. Paris 1828. Tom. III. p. 264—266.

asiatisch sein. Selbst im Koreanischen wird die Seide mit Sir bezeichnet, was der Aussprache nach ganz das griechische Σὴρ ist. Im Kuang yu ki, der Productengeographie China's, und in allen chinesischen Schriften wird jedoch die Seide durch Sse, Ssu oder Ssö bezeichnet. Aber dies erklärt sich aus der japanischen Encyclopädie (L. XIII. p. 16. vers.), wo in einem koreanischen Vocabular [9]), die koreanischen Wörter, welche aus dem chinesischen entlehnt sind (denn in Korea fehlt die Seidenraupe als Landesproduct, s. Asien Bd. III. S. 598), auf eine eigenthümliche Weise durch die Firo-kanna Methode ihre Umschrift erhalten. Nach dieser ist nun das Koreanische Sir, Seide, ganz identisch mit dem chinesischen Sse, Seide; weil die Mandarinensprache das r nicht ausspricht, in den alten chinesischen Dialecten aber, das finale r, höchstwahrscheinlich, in den Grenzprovinzen ausgesprochen wurde, und daher sich in dem Namen von Ser und Seren vorfindet; also wirklich dort einheimisch war (bei Kachimilo, statt Kachimir, Kaschmir, nach den chinesischen Annalen, war dies bekanntlich derselbe Fall; s. Asien Bd. II. S. 1111 und bei vielen andern Namen). Bedenkt man aber, daß in den nordeuropäischen Sprachen: seolc im Angelsächsischen, Silk im Englischen, Silke im Dänischen und Schwedischen, Szilkai [10]) im Litthauischen, Selyem im Ungarischen [11]), und Schelk oder Chelk im Russischen und Altslavischen [12]), lauter Wörter derselben Wurzel, dieselbe Seide bezeichnen: so wird es wahrscheinlich, daß diese Namen identisch mit dem Armenischen Scheram oder Cheram, da hier nur das l das r, wie bei Kaschmir in Kachimilo ersetzte, durch alle Völker, bis zu Seren und Chinesen (mit ihren nördlichen Nachbarn, den Mongholen, Mandschuren), durch die Mitte Asiens, auf dem Nordwege dieselbe Direction der Handelsstraße und derselben Waare, von Hoangho bis zum baltischen Meere bezeichnen. Der Weg auf welchen daher das hochdeutsche Sitha, das niederdeutsche Side, für dieselbe Waare der Chinesen, wenn wir sie nicht unmittelbar von dem chinesischen Sse, d. i. Seide, herleiten wollen, durch die Tradition, in den Mund der Völker germanischen Stammes kam, bleibt daher allein noch räthselhaft. Die Tübetischen Namen der Seide, Sing oder Gotchen Ghi, und des Seidenwurms Diarku, wie die türkischen, Herschem, und persischen Abreschim (daher auch der Maulbeerbaum, Tut im persischen, als Nahrung des Seidenwurms, auch in Ghilan und Masende-

---

[9]) Abel Remusat Addit. l. c. p. 245. [10]) Mielcke, Litthauisch-Deutsches Wörterbuch. Königsberg 1800. S. 435. [11]) F. Pariz Papai Diction. Latino-Hungaricum. Leutschoviae 1708. s. v. [12]) Dobrowsky Institutio linguae Slavonicae. Vindobonae 1822. p. 169.

[redacted]

ran Dirakhti abreschim[113]) von Dar, Dirakht, d. i. der Baum, nämlich der „Baum der Seide" heißt), welche nicht nach Europa fortgeschritten sind, beweisen, daß die Waare obwol sie über ihre Länder gegen das Abendland zog, doch schon zuvor durch ihre entferntere Heimath und frühern Verkehr durch Handelsvölker, ihrer ursprünglichen Benennung nach, für das Abendland gestempelt war. Sonderbar ist es, daß die eine Art des in Bengalen einheimischen Seidenwurms, den umgekehrten Namen der Seide (Side) trägt; er heißt Dési[14]), und scheint noch nicht systematisch bestimmt zu sein.

---

[113]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 292. [14]) Remarks on Husbandry in Bengal. Calcutta 1804. p. 147.

[redacted]

Dritter Abschnitt.

Südrand von Iran.

§. 14.

Das Indopersische Grenzgebirge läuft gegen Süden in die Gebirgskette der Brahooe (s. oben S. 129) aus, welche mit ihren wenig bekannten Massen, zwischen 25 bis 30° N.Br., die Hochländer von Kelat und Belludschistan füllt, welche aber westwärts mit ihren erhabenen Fortsetzungen den ganzen unwirthbaren Süden Irans, bis zum eigentlichen bekannteren Persis, als Küstengebirge, durchzieht. Diese Landschaften waren den Alten dem Namen nach als Gedrosia (Mekran) und Caramania (Kerman) bekannt, die mit ihren Klippenwänden und Einöden, in den indisch-persischen Ocean, oder wie Nearch (Hist. Indic. c. 26) und Strabo sagen, zum Strande der Ichthyophagen abfallen. Südwärts vom Bergpasse Bolan, den wir nach Bukkur hinabstiegen (s. ob. S. 170 u. f.), sind uns auch die äußersten Ostketten der Hala und Lukhi Berge im Westen von Sehwun bis Curachi (Irus bei Nearch, s. Asien IV. 1. Abth. S. 479), schon bekannt worden (s. Asien Bd. V. S. 157—163, 183). Von da nimmt dieser wüste Südrand des Iran-Plateaus, zumal in dem hohen Kerman, Buschhkurd und Laristan, in den Bergzügen zwischen den Hafenorten Bender Abassi (Bender d. h. Hafen), Abuschähr und den continentalen Städten Kerman und Schiras, eine mehr nordwestliche Richtung an, die ihm, wie der ganzen Plateaubildung, der große Spalt des persischen Golfs im Süden unstreitig vorgeschrieben hat, wie deren Nordwestwendung in Aserbeidschan wol eben so, im Norden, durch den kreisrunden Einsturz der kaspischen Seetiefe veranlaßt ward.

Dieser Südrand trennt das innere Iran, Farsistan, Irak-Adschemi, Kurdistan, in immer mehr aufsteigender Höhe, von dem südlichern persischen Golf und den tiefer liegenden Landschaften Khusistan, Irak-Arabi, Algezira, oder mit einem Worte Hoch-Persien vom Tiefland Assyriens den Tigris entlang, bis zu dessen Wiege, der Bergterrasse von Diarbekir (in N. von Mardin) und dem Alpenlande Armenien, das unter 37 Grad N.Br. beginnt. Dieser Saum zahlloser [1]), parallel mit einander von O. nach W. streichender Bergzüge, zwischen denen eben so viele parallele Längenthäler, als terrassenförmig über einander immer höher aufsteigende Bergstufen von außerordentlicher Länge (von O. nach W.), aber sehr geringer Breite (wie die Jurathäler, die der Sierra Morena in Spanien, der lange Kloof in Süd-Afrika, die Butanthäler u. a. m.) liegen, wird recht bezeichnend bei den Alten, in einzelnen Stellen der große Klimax [2]) (Climax megale) genannt. Es ist Strabos Eintheilungsgrund (seine regio πυρφόρος και πεδινή, weil in ihr die einzelnen Culturthäler liegen), der ihn berechtigt zu sagen, daß Persiens Natur dreifach sei, und aus dieser genannten Region bestehe, welche die nördliche mit der Winterzeit und die südliche mit dem Gluthstrande (s. unten Sirhud und Germasir) von einander scheide.

Nur wenige seiner Zwischenthäler bilden größere Erweiterungen, die dann wie z. B. Kerman, Persepolis, Kirmanschah, aus gleichen Gründen der lokalen Configuration der Thäler, wie das Alpenthal Kaschmir, von größerer historischer Bedeutung werden mußten. Meistens sind sie überaus eng und schmal, öfter kaum ein bis zwei Meilen, auch nur 1000 Fuß breit, wie z. B. der Erdspalt in dem Yezdikhast [3]) liegt, u. a. m. Nur durch viele höchst beschwerliche Engpässe (Kotuls, Lukh) können sie sammt den quer zu übersetzenden Bergketten überstiegen werden; und über diese ist unter allen Augenzeugen nur eine Stimme. Eingeschlossen von diesem Südrande und dem Zuge des Elburs im Norden, liegt mit relativ geringen Senkungen und Erhebungen, Hoch-Iran in weiter gleichartiger Ausdehnung, als

[1]) Malcolm Hist. of Persia I. p. 2 etc.; Olivier Th. V. [illegible]; Kinneir Geogr. Mem. p. 194—212; Grant u. Pottinger Trav. p. 220; Morier Voy. I. p. 66. [2]) Plin. Hist. N. VI. c. 29; Strabo l. XV. fol. 727 ed. Cas. [3]) Morier Voy. I. p. 219.

eitet; vier bis fünf mal so groß als die spanische Halbinsel, de-
n Plateau von Katalonien so wie das der Berberei, nicht nur
iter ähnlichen Breiten liegt, sondern auch mit diesem Irani-
)en die merkwürdigsten Vergleichungspunkte darbietet.

Dieses südliche Taurus-System von Bergparallelen am
üdrande des Terrassenlandes von Iran (den freilich bisher nur
enig Karten darstellten)[4]), nimmt seinen Zug wiederum im
llkommnen Parallelismus mit dem Himalaja-System, nämlich
n S.O. nach N.W., gewissermaßen in der Diagonale aller
n O. nach W. streichenden einzelnen Ketten, die erst in dieser
)iefen Direction, wie schon Link bemerkt hat, so häufig durch
e Wasserscheiden zu einem Gesammtzuge werden. Beider Zug
eckt sich so zwanzig und zwanzig Längengrade durch das Con-
ient hin; beide von den Küstenmeeren ausgehend (dem innern
n bengalischen Golf und der Bay von Sommeani in W. des
ndusdelta), treten im Binnenlande nordwestwärts wieder in
n gemeinsamen Stamm des Hochlandes zurück, im Paropa-
isus und Armenien, und lehnen sich als natürliche Karyati-
n, das tibetische und persische Hochland auf Nacken und Schul-
rn tragend, an die undurchbrochene Mauer der alten Welt-
ste an; beide sind die natürlichen Bollwerke Hoch-Asiens ge-
n den Süden, die nur auf wenigen Engpässen zugänglich,
e Verbindung zwischen dem Hoch- und Tieflande alle Jahr-
usende hindurch erschwert und oft unmöglich gemacht haben
(siehe Bd. I. Einleitung. S. 44 u. f.).

Erstes Kapitel.

Oestliche Hälfte des Südrandes.

Erläuterung 1.

Terrassenland Belludschistan, Mekran.

Hart an der Meeresküste über der Sommeani-Bai, wo
earchs Portus Alexandri, steigt das Brahooe-Gebirge mit dem
p Monze oder Mowaree (fines Gedrosiae)[5]) unter 25 Grad

[4]) Kinneir Map of Persia; H. Pottinger Map of Beloochistan u. A. Arrowsmith Outlines of the Countries between Delhi and Constantinopel 1814. 9 Blatt. [5]) H. Pottinger Trav. in Beloochistan and Sinde. Lond. 1816. 4. p. 7, 251; Arrian Hi-

N.Br., 66° 58' O.L. v. Gr., im Küstenlande Lus (Lukh, Lukhy bei Abu Fazil) aus dem indischen Ocean empor, und zwar in geringster Breite (6 geogr. Meilen) zur größten Höhe, wie in Süd-Spanien die Sierra Nevada, dicht am Meere gleichfalls zur Schneeregion sich emporhebt. Drei Tagreisen vom Strande nordwärts am Purallifluß über Bela, dem Hauptort, tritt man zum Fuß der Hochterrasse der Belludschen, der hier Baran Lukh heißt, und südwärts die Aussicht auf einen Küstenstrich mit indischem Himmel, Gewächsen, Bewohnern eröffnet. Nordwärts aber führt in einem Tage der Zickzackpaß Kohen-Wat[6]) zwischen engen Felsklüften in ein kaltes Bergland, das in absoluter Höhe von 5000 Fuß über Khozdar, acht Tagereisen weit als wenig bekannte Bergwüste, bis Kelat fortzieht, ja dahin allmälig noch bis zu 8000 Fuß absoluter Höhe, nach Pottingers Schätzung, aufsteigt, und sich an das Hochland von Kandahar und Ghizni anschließt. Diese hohe Bergwüste von Kelat[7]) (das östliche Belludschistan, oder die beiden Provinzen Jhalawan und Sarawan), fällt in O. gegen Kutsch Gundawa zum Sind (unter 28 Grad N.Br.), und in N.W. bei Nuschki (30 Grad N.Br.) zur großen Sandwüste in den tiefsten Stufen hinab. Diese letztern bereisete Pottinger selbst von Kelat nach Nuschki, 3½ Tagereise, und hatte auf dieser kurzen Strecke 6 hohe Felspässe (Kotuls, Lukh) zu übersetzen, deren Abfall gegen N. immer das doppelte, zuweilen das vierfache war, als gegen Süden; also Abfall des Plateaus zur Wüste hin in Steilstufen. Auf der Höhe war Stille (den 8ten März); vor der letzten Bergmauer (insurmontable barrier) zog ein enger Bergschlund zwischen schwarzen Steilwänden hin, aus welchem wie aus einem Golf der allerbeschwerlichste Felspfad über den siebenten und letzten Lukh führte. An der Südost-Seite stieg er fast senkrecht auf, von der Höhe erblickte man gegen Nordwest in endloser Fläche den Sandocean, dem die Sonne den Wasserspiegel (mirage, Suhr-ab, d. i. Wüstenwasser) gab, und dahin brauchte man 5 Stunden Zeit zum Hinabklettern, zu seinem dürren, heißen Strande. Dessen Absenkung hielt Pottinger, hier im Golf von Nuschki, um [illegible]

stor. Indic. XXI. 10; Kinneir Mem. p. 210, 218; Ayeen Akbery. T. II. p. 115.

[6]) Pottinger tr. p. 32, 48, 257. [7]) ebend. p. 256, 101, 128, 131.

Fuß tiefer als das Plateau von Kelat: so daß dieser Wüste, die als das ausgetrocknete Bett eines dem kaspischen See ähnlichen Binnenmeeres erschien, als absolute Meereshöhe keine 1000 Fuß als allgemeine Basis bliebe. Diese Erhebung scheint indessen zu gering gegen das Niveau des mittlern Iran nach andern komparativen Schätzungen, zumal wenn der Fluß Budur (s. oben S. 181) wirklich sein Gefälle aus diesem Niveau durch Mekran zum persischen Küstenmeere hin nehmen sollte. Auch hier ist die große Sandwüste mit Klippenrändern und wunderbaren Felslabyrinthen umzogen, wie die Sahara in Afrika (s. 1. Buch 2. Abth.) und die Llanos von Süd=Amerika [8]).

Das Plateau von Kelat, an der Grenze der Tropen, mit Delhi, Kairo und Fezzan unter gleichem Breitengrade, hat europäisches strenges Clima, vier Jahrszeiten, nur im hohen Sommer einzelne, beschwerliche, heiße Tage, im Winter heftigsten Frost, noch am 12ten Februar Mittags fror Eis; durchdringend kalte Nordwinde während der einen Hälfte des Jahrs, Schneefall vom November bis Februar, und Holzarmuth [9]). Hier ist kein Reisbau mehr; Weitzen und Gerste (unter 29° 6′ N.Br.) reifen später als in England; die Bäume verlieren im Winter ihr Laub, und erst seit der Mitte des vorigen Jahrh. (unter Nussir Khan) ist die Cultur der europäischen Obstsorten in Kelat selbst eingeführt, die sehr gut gedeihen. In andern Tiefthälern gegen Sind und Persien war sie früher einheimisch. Dieses Plateau hat nur die einzige bedeutendere Stadt Kelat [10]), d. h. Stadt und Feste), in fruchtbarer Culturfläche, und außerdem nur noch drei kleinere angebaute Ebenen (Wudd, Soherab, Khozdar), sonst größtentheils rauhe, öde Bergwüste (Kohestan) mit Grasungen, von Hirtenstämmen nach allen Richtungen durchzogen. Von Gewächsen werden nur Tamarisken (Faghuz) das allgemeine Bergwüstengebüsch, eine Mimosa (Babul), eine Kleeart, Shinz (Hedysar. alhagi) und die allgemein verbreitete Assafötida=Pflanze genannt (s. Asien Bd. V. S. 260).

Von diesem östlichen erhabensten Theile des Hochlandes (wie auch das Tibetische mit dem Süd=Ostrande am steilsten und höchsten aufsteigt) breitet sich Belludschistan nach W. in immer

---

[8]) A. v. Humboldt Carta in den Annales de Historia Natural. Madrid 1800. Nr. 6. p. 255 und Journal de Phys. L. III. p. 42.
[9]) Pottinger tr. p. 319, 18, 37, 101, 258, 323, 51. [10]) X. a. O. p. 48, 109, 126, 132, 134.

[redacted] [redacted]

wärmer werdende Landschaften und mit einer Menge von Berg-
zügen (collateral piles) von untergeordneter Höhe aus, die in der ganzen Länge von O. nach W. ziehen, und sich mitunter zu luf-
tigen schneetragenden Kegeln erhebend, an die Gebirgsketten von Kerman und Farsistan im W. anschließen. Ihre Special-Beschreibung ist bei Pottinger nachzusehen [11]. Ihre nordwestliche und nördliche Stirnwand begrenzt die Sandwüste Beludschistan; ihr stufenweiser Abfall nach S. mit unzähligen secundairen Zwischenketten, reicht zum Küstenstrande. Die mächtigsten derselben, nach Pottinger und Grant, streichen im Parallelismus mit der Küste bis zum Eingange des persischen Golfs. Dieser Bergwall, in einer Breite von 30 bis 50 geogr. Meilen, von N. nach S., hält mitunter Steppen und fruchtbare Thäler in derselben Direction (Längenthäler).

Der flachsandige Küstenstrich, ganz dem Tehama arabischer Küsten analog, reicht nur selten über zwei bis drei geogr. Meilen landeinwärts, bevor er zu Felsklippen aufsteigt; bei Khubar (Churbar) und Tiz, gegen W. hin, bis zum Kap Jask verschwindet auch dieser, und die Bergzüge hängen da als furchtbare, unzugängliche Steilküsten [12] über dem Meere hin. Capitain Grant (1809), der hier fast der Ungesundheit und Armuth der Landschaft erlag (seine Reiseroute siehe bei Pottinger), zählte zwar 11 Küstenflüsse (Nudi, was Wadi bei den Arabern), die aber nur zur Regenzeit aufschwellen, reißend und gefährlich werden, wie schon Alexanders Heer [13] und Pottinger erfuhren; die übrige Jahrszeit aber trocken liegen, wie die meisten Ströme Süd-Afrikas und Arabiens, deren Natur bis Gedrosien reicht, bis zum Lande der herodotischen Aethiopen. Im Binnenlande ist Wassernoth, Einöde, Dürre. Kein einziger dieser Nudis fließt das ganze Jahr; kein einziger ist schiffbar, alle haben am Strande weite Mündungen bis zur Küstenkette, und zeigen dann nur enge Bergthäler mit Steingeröll und Tamarisken-Dickicht überwuchert, in dem Schakals und Hyänen hausen.

Diese Küste bis Arabien gegenüber beschiffte Nearch; seitdem war sie fast ganz unbekannt geblieben; selbst der [illegible]

---

[11]) Pottinger tr. p. 252, 185; Kinneir Geogr. Mem. p. [illegible].
[12]) Morier Voy. I. p. 65. [13]) Arrian b. Vincent [illegible]; Strabo l. XV. c. 2. §. 6. p. 170; Pottinger [illegible].

Omar ließ, als sein Feldherr Abdallah ihm (677) den Bericht ihrer Einöde (baumlos, sagt Strabo, Palmen ausgenommen) abstattete, das zur Eroberung gesandte Heer den Zug gegen Mekran am Küstenwege aufgeben, und kein späterer Eroberer führte jenes Project aus. Nur Alexander war glücklich von Indien her hindurch gezogen. Die Nachrichten, welche durch seine Wegmesser (mensores itinerum, Diognetes und Bäton, was jetzt bei den orientalischen Fürsten die Zemin Mussundar sind, was Pater Verbiest und Gerbillon als arpenteurs, auf dem Zug durch die hohe Mongholei dem Kaiser von China waren) und seine Flotte zu uns kamen, verglichen Vincent, Gosselin und Mannert[14]), und lieferten meisterhaft berichtigte Karten und Beschreibungen dieses öden Strandes, der mit seinen heutigen Ichthyophagen ganz dem der alten Welt gleicht, wie Scott Waring und Morier längs ihren neuesten Küstenfahrten bestätigen, obgleich in den dortigen Namen manche Berichtigungen zu machen sind. Eine der gefahrvollsten Unternehmungen war Alexanders Landzug, den er zur Unterstützung der Flotte hier durchsetzte, und während dem 60 Nächte dauernden Marsche zwischen Indien und Pura [Pura Regia Gedrosiae bei Arrian Expl. Al. VI. 24. 1, wol das heutige Puhra bei Bunpur, bei Grant und Pottinger] es gibt heute viele Puras in Mekran), nie sich weiter als einige Tagereisen von der Küste entfernte. Er wollte ihre täglichen Ladungen und Privateinnahmen durch seinen Feldherrn Leonatus erleichtern, der mit einer Avantgarde dem Admiral überall eine friedliche Aufnahme bei Orbiern, Oriten, Gedrosiern bereiten mußte. Die Noth des Landheers schildert Strabo[15]). Die Arabiten[16]) am Arabius (jetzt Puralli) sind die Urbu am Cap Urbu, 15 Seemeilen im W. des Hafens Sommeanf, die Oriten, die Hor oder Haur der Neuern. In ihren Bergen litten die Macedonier Hunger und Durst, und viele kamen um. Die Erläuterung dieses Zuges[17]) hat neuerlich Droysen gegeben, worauf wir hier verweisen können.

---

[14]) W. Vincent Periplus. Lond. 1803. 4. T. II. l. 5.; Gosselin Rech. T. III. p. 59; Scott Waring Voy. Paris 1813. p. 200. u. Morier Voy. Niebuhr Beschreib. von Arabien S. 311. s. Alex. Burnes Map. [15]) Strabo l. XV. c. 2. §. 4. p. 166.
[16]) Arrian b. Vincent p. 34; Strabo l. c. p. 159; De Barros Dec. IV. 290; Pottinger trav. p. 263, 54. [17]) J. G. Droysen Geschichte Alex. d. Großen. Berl. 1833. S. 466—485.

Das Hochland von Belludschistan selbst ist seiner Armuth und Unzugänglichkeit wegen bis auf Pottinger und Christie (1810) für das Ausland völlig unbekannt geblieben; dessen Bewohner sind völlig verschieden von dem dunkelfarbigeren [18]) Strandvolke (Herodots asiatische Aethiopen), und haben keine Aehnlichkeit in Sitte, Sprache, Bildung mit den Arabiten und Arabern, wie man bisher annahm, obgleich sie sich selbst von diesen herleiten.

Erst seitdem einer der Hordenfürsten der Belludschen, Nusir Khan, Vater des jetzigen Khan von Khelat, im Jahre 1739 vom persischen König Nadir Schah unter dem Titel Beglerbeg, als Haupt des Landes und als Vasall bestätigt ward, erhielt diese weite Landschaft den Namen Belludschistan [19]), der früherhin als Herrschaft ganz unbekannt war. Der persische Monarch sahe dieses tapfere Volk als eine gute Schutzmauer gegen seine Erbfeinde, die Afghanen, an, und räumte ihnen Länder ein, aus denen er jene vertrieben hatte, aber dadurch selbst seinen Nachkommen eine Zuchtruthe band. Dies Land wird, nach Pottinger, von zwei ganz verschiedenen Völkerstämmen bewohnt, die nur durch ihre Rohheit einander verwandt scheinen; im Osten auf dem rauhesten Theile von Brahooes und im N. und. W. von Belludschen.

Die Belludschen [20]) bilden die Hauptmasse und sind in unzählige Stämme (Kheils s. ob. S. 193) zertheilt, die sich nach ihren Häuptern nennen, und eine dem Persischen sehr verwandte Sprache sprechen; sie rühmen sich, zu den ersten Verbreitern des Islam zu gehören, sind höchst unwissende, zelotische Sunniten, unter denen der Christ und Hindu sicherer ist, als der Schiite. Wenn ihr Engländer, sagte der Belludschen-Khan zu Purah, so mächtig seid, wie ihr sagt, warum rottet ihr [illegible] nicht diese Kafir-Schiiten (d. i. die ungläubigen Perser) [illegible] Sie sind schön gebaut, schlank gewachsen, thätig, ein Hirtenvolk, das auf Plünderung ausgeht, deren Ritterruhm in den [illegible] (Raubzügen auf Kameelen) besteht, die mit größter Kühnheit, [illegible], List, Schnelligkeit in die entferntesten Landschaften, wol [illegible] stan, ausgeführt werden. Oefter wurde Pottinger, dessen [illegible]

[18]) Pottinger tr. p. 306. [illegible] Geogr. Mem. p. 195.
[19]) Pottinger p. 250. 27[illegible]
[20]) [illegible] 69, 170, 173.

bewunderten, aufgefordert, sein feiges Handwerk als Roßkam oder Pilger (unter diesen Masken reisete er) aufzugeben, und Chupao zu machen. In ihren Wohnungen üben sie patriarchalische Gastfreundschaft, selbst ihre Sklaven, die für sie in Oasen, aus denen sie nicht leicht entfliehen können, das Feld bauen müssen, behandeln sie mit großer Liebe. Viele ihrer häuslichen und ehelichen Verhältnisse entsprechen ganz den mosaischen Gesetzen, und nach Sagen sollen sie von Israeliten, wie die Afghanen, herstammen. Schon Ebn Haukal[21]) kennt die Beluß (im Jahre 1000) als Räuber der Wüsten; und bei den Einfällen der Seldschucken im Reich der Ghaznaiden, werden sie als Bewohner des jetzigen Landes genannt. Timur schickte (1400) auf seinem Marsch nach Indien gegen sie Streifcorps in die Solimanketten aus. Pottinger hält sie für einen Rest früherer Turkmannenstämme, die nach unglücklichen Kämpfen von N.W. her in dieses Asyl verdrängt wurden, und während ihres Aufenthaltes zwischen Perserstämmen den Dialect in den ihrigen aufgenommen hatten. Von den frühesten Zuständen und Civilisationen dieses Volkes als Yucti, Mletscha, Foeleoutscha und Belludschen ist schon anderwärts umständlich gehandelt worden (s. As. B. V. S. 290, 676—682), wie von ihrem Mächtigerwerden seit dem 16ten Jahrh., ihren Ansiedlungen und Herrschaften, wie der Talpuri in Sind und Hyderabad, s. Bd. V. 149, 150, 156, 180—188, und B. IV. Abth. 2 S. 1033.

Die Brahooes[22]) sprechen eine ganz verschiedene Sprache, in der kein einziges persisches Wort ist, deren Klang mehr an den Penjabdialekt erinnert; eben so weichen sie in Gestalt und allem Uebrigen von jenen ab, mit denen sie sich jedoch, wenigstens einzelne ihrer Stämme, vermischt haben. Sie haben kurze Gestalt, dicke Glieder, runde Gesichter, platte Physiognomien, braune Haare, braunen Bart, stehen den Mongholen weit näher, und Pottinger hält sie für den Rest eines weit verschlagenen tatarischen Völkerstammes, der endlich in dem kältesten, ödesten Gebirgslande (wie die Hezareh im Paropamisus) fest wurzelte, in welches die Ghaznaviden nach dem Schah Nameh die ungläubigen Hindus aus Sind und Guzurate zu jagen beschlossen hatten, weil sie da in dessen Wildnissen vor Hunger und Kälte,

[21]) Ebn Haukal Orient. Geogr. b. W. Ouseley. p. 141. [22]) Pottinger tr. p. 54, 70, 271, 266.

wie sie glaubten, schon umkommen würden. Kein Eroberer wagte sich in ihre Bergfeste. Sie sind ein wahres wanderndes Hirtenvolk, zwischen Sommer- und Winterstationen, die im Jahre von ihnen verschiedentlich gewechselt werden. Geißhirten und Schäfer, mit milden, patriarchalischen Sitten, einsam und einfach lebend zwischen Bergthälern, wo sie ihre Heerden gegen Hyänen und Wölfe zu vertheidigen haben, von der Milchwirthschaft und von Fleisch sich nähren, das sie halb roh (wie die Habessinier) essen. Sie sind ohne alle Cultur, aber friedlich, durchaus nicht zum Raub geneigt, wie ihre Nachbaren, denn Geiz, Rachsucht und Grausamkeit man bei ihnen nicht findet. Doch sind sie im höchsten Grade abgehärtet gegen die Hitze und und oft außerordentliche Kälte ihres Gebirgslandes, haben den Ruhm noch größerer Tapferkeit, sind im hohen Grade gastfrei und bauen selbst hier und da in mildern Strichen das Land, so daß sie noch Korn verhandeln können.

Beide Völker haben bei aller Rohheit und allem Mangel an Cultur viel Naturwitz, Lebhaftigkeit des Geistes, eine großartige Gesinnung, Edelmuth, Volkspoesie und Gesang, mit heftigsten Gesticulation beim Vortrag ihrer Rhapsoden, unter Begleitung eines zittergleichen Saiteninstruments (Setar genannt, d. h. Drei-Saiten)[23]; große Terrainkenntniß und einen Scharfblick im Wiederkennen und Durchschauen der Lebensverhältnisse, der die britischen Reisenden unter den angenommenen Gestalten nicht selten in Verlegenheit setzte.

So wie die Afghanen in neuern Zeiten, wurden auch die Stämme der Belludschen[24]) seit den letzten Jahrhunderten mehr in Bewegung gesetzt, und breiteten sich weiter aus, so wie ihre Zahl und Macht wuchs. Früher waren sie nur der Schrecken der Karawanen als Horden, jetzt auch als politische Mächte, wie Nussir Khans Nachfolger in Kelat im O., und zu Duschak am Hirmend in N.W., der mit 10,000 Mann seine Streifzüge 100 Meilen weit ausdehnte, bis in das Herz von Persien, bis Laristan. Dahinwärts ist Basman der letzte feste Grenzort[25]) Belludschistans (unter 60° O.L. v. Gr.), mit heißen Quellen, Ruinen einer alten Guebernstadt, wo die Belludschensprache sich an

[23]) A. a. O. S. 29. [24]) Malcolm Hist. of Persia T. II. p. 238; A. Hamilton New Account. T. I. p. 105, 117. [25]) Pottinger tr. p. 184.

der persischen ganz vermischt, wo das persische Gebiet beginnt, in welchem, wie Pottinger sagt, es nun in diesem civilisirtern, unter einer Regierung und Gesetzen stehenden Lande, nach mehrere hundert Meilen Wegs, für ihn zum ersten Male wieder einen friedlichen, sichern Tag gab. Niebuhr nannte[26]) in O., zwischen Minab und Kap Jask einen Belludschenstamm an der Meeresküste, der Handel treiben sollte; weiter im Westen ist bis jetzt keiner an derselben bekannt geworden.

Anmerkung. Die Sandwüste Belludschistans; Sandebbe.

Der Charakter dieses Südost=Golfs der großen Wüste, durch welchen diese sich von allen bisher bekannten ähnlichen Formen, auf die wir, ihres Einflusses im Allgemeinen wegen, hier verweisen können (s. Sahara B. I.), unterscheidet, besteht darin, daß sie aus einem überaus feinen (scarcely more than palpable) und an gewissen Stellen ganz rothen (ob durch die Adhäsion des Eisenoxydhydrats gefärbt?) Flugsande besteht, der hier von den Sandwinden und Sandstürmen aufgehäuft wird, wie die bis 150 Fuß tiefen Brunnen und die Oberflächen beweisen, die von jenen gemodelt werden[27]). Auf der Strecke zwischen Sahrawan und Kullugan hatte Pottinger 5 Tage lang durch einen ihrer südlichen Arme hindurchzuziehen, in welchem alle Vegetation fehlte, und der Brahooe durch das Labyrinth der Sandwogen sich nur vermöge der fernen Bergspitzen am äußersten Horizonte zu orientiren vermochte. Diese Dünen pflegen insgesammt von W. nach O. zu streichen, steigen 10 bis 20 Fuß hoch auf, fallen gegen N.W., der Windseite zu, allmälig, auf der entgegengesetzten aber perpendiculair ab, so daß Thal auf Thal folgt, und die Steilseiten wie rothe Backsteinwände aussehen. Diese mit beladnen Kameelen zu durchziehen, ist die beschwerlichste Reise, die sich denken läßt; wenn das Thier die sanfte Böschung erstiegen hat, läßt es sich oben auf den Knieen die steile nachgiebige Seite hinab, und so geht es Welle auf Welle fort. Die trockene Atmosphäre füllte sich zur Mittagszeit mit den Flugsandtheilen so an, daß die erhitzte Oberfläche der Wüste auf Viertelstunden weit sich 6 bis 12 Zoll über die Gipfel der Sanddünen wirklich erhob, zuweilen den Blick auf den Horizont abschnitt, mit einem Alles verdunkelnden Sandnebel umzog, der durch Nase, Mund, Auge drang und das Gemüth durch eine höchst niederschlagende Empfindung afficirte, weil er wie Ebbe und Fluth auf und ab undulirte. Zu gleicher Zeit zeigten sich auch öf-

[26]) Niebuhr Beschr. von Arabien S. 315. [27]) Pottinger tr. p. 131. 135.

[redacted]

ter die hellen vermeintlichen Wasserspiegel der Wüste (Surrab, Mirage), und wenn Stürme den Sand wirbelten, stiegen bis 30 und 40 Sandsäulen, von wenigen bis 60 Fuß im Durchmesser himmelwärts empor. Den Saum hat diese Wüste mit allen andern gemein (s. Wüste). Der Brahooe meinte von jener Erscheinung, daß die Sonnenstrahlen, wie er es ausdrückte, den Staub der Wüste durch die Lüfte steigen machen; Pottinger hielt einen Sandwind für die primitive, die ungleichartige Abkühlung und Erhitzung der bei vollkommener Windstille zurücksinkenden Sandatome, und den dadurch bewirkten Wechsel des specifischen Gewichts derselben, für die secundaire Ursache dieser Sandebbe, die bei dem Abstoßen und Anziehen auch wol an verwandte electrische Phänomene erinnert.

Erläuterung 2.

Terrassenland, Kerman und Laristan.

Die Fortsetzung des Südrandes im südlichen Kerman, bei den ältesten Belludschen Kefesberge[28]) genannt, was, nach Ebn Haukal, in der Parsi-Sprache gleichbedeutend mit Kusch (Kouje) sein soll, zieht, heutzutage ohne gemeinsamen Namen, gleichartig westwärts durch Kerman, Laristan und Farsistan, bis an dessen Westgrenze der Zagroschkette zum Zabflusse an der Südgrenze Aserbeidschans (30° N.Br.). Hier ist das System des Bergparallels seit frühern Zeiten bekannter, da hier die Heer- und Handelsstraßen von den berühmten Hafenstädten des alten Ormuz (Gombrun und Bender Abassi) und des jüngern Abushähr, wie vom Tigris her, über Shiras und Persepolis zu den Hochflächen von Kerman und Ispahan von jeher besucht wurden. Ueber der einzelnen Eintheilung der Provinzen Persiens, in alter und neuer Zeit, welche vorzüglich um der Steuerregister willen zum Behuf der Tributeinforderung ihre politische Wichtigkeit hatten, aber wie der Umfang der alten Satrapien und der neuern Statthalterschaften gar häufigen Wechseln unterworfen (s. ob. S. 111), ist uns der Ueberblick des Gesammten nur zu oft verschwunden. Jene Kenntniß der nicht selten als todtes Kapital in den Geographien ruhenden Namen voraussetzend, folgen wir hier der in die Geschichte verwachsenen und im Bewußtsein des Volkes allgemein liegenden Naturansicht dieses Landes.

[28]) Ebn Haukal Or. Geogr. p. 140.

[redacted]

Der flache, sandige, salzige Küstenstrich, am Fuße des hohen, oft Schnee tragenden Gebirges, welcher den persischen Meerbusen entlang in geringer Breite (2 bis 6 geogr. Meilen) hinzieht, wird allgemein als das Tiefland, Dast (d. h. Wüstenland, Fläche im Pehlvi) oder Dastistan[29]) genannt. Germasir wird es als warmes Klima, im Gegensatz der höher aufsteigenden Terrasse mit dem kalten Klima, d. i. Sirhud bei den Arabern und Persern, genannt (auch Gurmsir, Kermasir und Serhud), und darin sind die alten Namen Germania, Caramania, Kerman, auch in W. liegt ein Kerman=shah u. a. m., nicht zu verkennen. Ebn Haukal[30]), der Araber, wie Strabo und Nearch, dem er zu folgen scheint, gründen ihre ganze Haupteintheilung mit Recht auf diesen Naturtypus, der ganz dem des dreifachen Libyens bei Herodot (s. erstes Buch §. 28) analog, aber hier minder berücksichtigt worden ist. Dreifach, sagt Strabo, ist Persiens Natur; dieser Küstenstrich (παραλία) hat Gluthitze, ist sandig (nicht ἀνεμώδης) und arm an Früchten, Datteln ausgenommen. Die zweite Region über dieser, der Gebirgsparallel, hat klare Flüsse, Wasser, Viehreichthum und trägt alle Früchte; da liegen die Paradiese, sagt Nearch; die dritte ist die kalte, hochgelegene gegen Norden, das Hochland, das weit hinausreicht, das Sirhud.

Germasir, das sehr menschenarm, aber voll Augenkranke und Erblindete ist, voll Springhasen und nur schlechte Datteln bringt (wol, weil sie unter dem zu großen Einfluß der Seeluft stehen, wo nie die Dattelfrucht zu hoher Vollkommenheit gedeiht s. Gewächse, Palmenverbreitung), reicht vom Indusdelta bis zum Euphratdelta, und trägt vielmehr den Charakter Arabiens[31]) als Persiens; worauf auch Niebuhr aufmerksam machte. Wie Tehama der arabische Küstenstrich, hat es ganz das Aussehen, als habe einst da, wo jetzt dieser dürre Sand aufgeworfen ist, das Niveau des Meeres gestanden, landeinwärts bis zu den Klippenzügen, die überall den Strand ummauern. Er ist zugleich überaus wasserarm, fast ganz ohne Quellen, und nur etwa gegen 100 Fuß Tiefe[32]), wenn man drei Bänke eines weichen

[29]) Ebn Haukal Orient. G. p. 113; Malcolm Hist. T. II. p. 123; Kinneir Geogr. Mem. p. 54, 200; Pottinger tr. p. 221.
[30]) Arrian b. Vincent p. 63; Strabo l. XV. 727 ed. Casaub.
[31]) Niebuhr Beschr. von Arabien S. 313. [32]) Morier Voy.

[redacted]

Muschelsandsteins durchsenkt hat, trifft man auf Wasservorräthe. Auf einer Halbinsel von solcher jüngern Bildung liegt Abuschähr; dahinter stehen Lagunen, die den Khans der Stadt oft zu ihrer Sicherung vor den Ueberfällen der Perser dienten. Wie das arabische Tehama wächst dieses persische an Breite, und seine Ortschaften sind daher vielen Wechseln unterworfen. Taoke (Taug, Tauag bei Edrisi) in der Nähe von Bender Rigk auf Niebuhrs Karte, oder Grane nördlich von Abuschähr, der Insel Kharedsji, jetzt Kharak gegenüber, scheint nach Nearch[33]) nahe an der Küste gelegen zu haben (im Jahr 326 v. Chr. Geb.); zu Ptolemäus Zeit war es schon davon entfernt, und gegenwärtig 4½ Liene vom Meere ab, hat dasselbe Schicksal wie der Hafen von Musa in Jemen erlebt; beide sind trocken gelegt, und auf 2 Meilen Wegs hat sich zwischen ihnen und dem Meere das Sandland vorgeschoben.

Dieses schmale Germasir hat in seiner Länge von 20 Graden, so wenig wie ganz Arabien, einen Strom, der schiffbar wäre; selbst der Zab, an dessen Westende, trägt die Schiffe nur 3 geogr. Meilen weit bis Endian (Hindian); es ist fast nur zur Regenzeit zu bewohnen; sein Strand, auf welchen die Ebbe die Fische ins trockne setzt, und seine Palmhaine, von denen das Land Moghistan[34]) das Dattelland heißt (Gormah heißt auch Dattel, daher wol Ormus, s. unten persischer Meerbusen), hat nicht blos den arabischen Naturtypus. Dessen Bewohner sind heut zu Tage[35]) durchaus nur Araber, und scheinen bis nach Indien zu den oben erwähnten Oriten und Arabiten, in Araba am Indus von jeher den Arabern verwandte Stämme gewesen zu sein. Dieser Küstensaum wäre dann vielleicht der Völkersteig mit dem arabischen Naturtypus gewesen, der von Indien nach Arabien, zwischen Iran und dem indischen Ocean hinzieht, als schmale tiefe Brücke, und von ihren Horden in den alten und neuen Zeiten ohne Unterbrechung durchwandert

---

T. I. p. 78; Niebuhr Reise Th. II. S. 100, 105; Scott Waring Voy. Paris 1813. p. 5.

[33]) Arrian b. Vincent p. 61; W. Vincent the Commerce and Navigation of the Ancient in the Indian Ocean. Lond. 1807. 4. p. 398—404; Gosselin Recherch. T. III. p. 81. u. II. p. 264.

[34]) Ebn Haukal Or. G. p. 219. III. p. 25 und Michaux sur les Dattiers im Journ. de Physique L. II. p. 325. [35]) Niebuhr a. a. O. Malcolm Hist. T. I. p. 2 und T. II. p. 121; Olivier Reise Th. V. Abschn. 7.

wird. Durch ihn steht der untere Indus mit dem Schat-el-Arab, dem untern Nil und dem ganzen El Maghreb am atlantischen Ocean in der kürzesten und natürlichsten Verbindung, weil hier nur Eine und dieselbe Landesnatur die räumlichen Abstände aufhebt oder doch midert. Das Land am Indus-Delta heißt Sahara, wie es diesen Namen jenseit des Nil und am Atlas trägt; am untern Indus, Euphrat, Nil, Atlas, wohnen Araber; am Euphrat liegt ein Hindi (Hindian, Endian) wie am Indus ein Hind (s. unten Gerrhäer am persischen Meerbusen und Ausbreitung der Araber), und das alte Libyen reicht vom Atlas bis zum Indus.

Das Bollwerk des persischen Grenzgebirgs ist fast nur seinen Engpässen und Felswegen nach bekannt, welche nach Hoch-Iran führen; alles daneben liegende Gebirgsland ist terra incognita, der Aufenthalt von Hirten und Plünderhorden; alle Reisende folgen immer ganz denselben gebahnteren Wegen, seit den Heeren der Großkönige Persiens und Alexanders, bis auf den heutigen Tag. Sie führen von den beiden einzigen und Haupt-Hafenorten Persiens, Bender Abassi und Abuschähr nach Kerman, dem alten, und Schiras dem neuen Mittelpunkt Süd-Persiens für Politik und Handel; an deren Kenntniß schließt sich alle übrige nur nach Hörensagen an.

1) Paß von Kerman nach Bender Abassi.

Kerman (unter 29° 56′ N.Br. und 56° 6′ O.L. v. Gr.) in der Hochebene, liegt 106 geogr. Meilen (177 Farsang, nach Kinneir jeder zu 3 Engl. Miles)[36]) von der Meeresküste ab; M. Polo[37]) ist der erste Reisende, der zur Blüthezeit dieses bedeutenden Emporiums, das Terrassenland herabstieg, und seinen Weg beschrieb. Von Kerman, zu seiner Zeit dem Lande der Turkise, der Stahlgruben, der Waffenschmiede, (auch Kelat in Belludschistan war reich an Stahlgruben und Eisenwerken), zog der edle Venetianer acht Tage auf der Ebene (pianura) fort; stieg dann zwei Tage eine große Terrasse (discesa) herab, überaus steil, wo Fruchtbäume und Granaten in Ueberfluß; da hingegen oberhalb die große Kälte Pelzwerk zu tragen gebot.

---

[36]) Kinneir Geogr. Mem. p. 57, 200. [37]) M. Polo b. Ramusio T. II. f. 7. a. ed. Marsden p. 82 etc.; Ayeen Akbery T. II. p. 173.

[redacted]

Am Fuß des Passes wird die Stadt Katmandu (Kaimandu, jetzt unbekannt) in einer 5 Meilen langen Vorterrasse bei Reobarle, d. i. Rudbar, ein Engpaß mit einem Fluß, genannt, auf welcher Ochsen mit Buckeln (der indische; abgerichtet zum Niederknien beim Aufladen, nach Marco Polos Versicherung, wie einst in Rai s. ob. S. 599) weideten. Auf ihr zieht man nach fünf Tagen durch einen zweiten durch Räuber (Karaunas, d. i. Belludschen)[38]) die bishier ihre Raubzüge machten, sehr gefährlichen Kotul (discesa), 20 Miglien lang, hinab zum Küstenrande von Ormuz (Gurmasir), wo Datteln und Papagaien; von da gelangt man in zwei Tagen auf salzigen Sandboden nach der Hafenstadt (Gombrun) der Insel Ormuz (oder Formoza der Portugiesen, an der Küste Harmozia bei Nearch), jetzt Bender Abassi, wo man sich nach Indien einschifft. Diesen Weg nahmen wahrscheinlich die Guebern, als sie von Yezd und Kerman über Ormuz nach Diu sich einschiffend, ihr Vaterland fliehen mußten (s. Asien Bd. IV. 1. Abth. S. 615). Die Reiseroute eines Eingebornen, welche die britische Gesandtschaft[39]) mittheilt, nennt den Ort des Herabsteigens Bagh Gulnar und sagt, es daure 23 geogr. Meil. (38 Farsang).

Dies ist die alte Handelsstraße, welche jetzt eine unwirthbare Einöde geworden, mit wenig elenden Dörfern, da hier zu Abbas des Großen Zeit, auf jeder Station ein schönes Karawanserai erbaut war, und Handelsleute auf und ab zogen. Ueber Bender Abassi[40]), einst mit 20,000 Einwohnern, hat Abuschähr als Hafenort schon längst das Uebergewicht davon getragen. Die Stadt Kerman ist schon längst, und seit 1794 von neuem zerstört, soll noch 30,000 Einwohner haben, liegt zwischen Ruinen, die mehrere Meilen weit umher verbreitet sind, hat immer noch einen großen Bazar, und den wichtigsten Wollmarkt, weil die feinste Wolle[41]) hier gewonnen und zu kaschmirähnlichen Shawls verwebt wird.

Kerman, Chirdjan oder Sirjan bei Edrisi[42]), Sirgan bei Ebn Haukal, liegt am Westende einer großen Ebene, welche ihrer Fruchtbarkeit wegen die Kornkammer genannt wird;

---

[38]) F. W. Marsden bei M. Polo Not. 195. p. 90. [39]) Kinneir Geogr. Mem. p. 200. [40]) Pottinger tr. p. 220, 226. Kinneir p. 197. Malcolm Hist. T. II. p. 206. [41]) Niebuhr Reise Th. II. p. 95. [42]) Edrisi b. Jaubert p. 421; Orient. Geogr. p. 139, 143.

nordwärts ist der Eingang zur Wüste von Kerman. Einst war Kerman der Mittelpunkt des Reichthums und des Luxus, die zweite Stadt im persischen Reiche, das große Emporium zwischen dem indischen und arabischen Ocean, auf der geradesten und kürzesten Straße nach Sejestan, Khorasan, Balkh, Bochara, Mawaralnahar; also zwischen Iran, Turan und dem Land der Passage nach Indostan. In diesen Weg lenkte sicher die alte Straße von Harmozia (jetzt Minab) ein, wo Nearch landete, und Alexander fünf Tagereisen landeinwärts von der Küste traf, im Lande, das seiner Cultur, seiner gewaltigen Weintrauben wegen gepriesen wird [43]), aber eben so wie heute, gefahrvoll wegen seiner Pässe, Einöden und Raubhorden zu bereisen (vom Anamis aus, wo Nearch die Flotte verließ und landeinwärts ritt) war. Diesen antiken Handelsweg stieg eben M. Polo [44]) von Kierman hinab durch Reobarle (d. i. das Land der Engpässe nach der Plaine von Ormuz, welche der Insel Ormuz gegenüberlag.

Von Kerman westwärts nach Schiraz sind 78 geogr. Meilen, anfangs fruchtbare Ebene, von Robat an voll Kotuls, Bergketten und reizende Thäler bis zu den engsten Defilés [45]), die zuweilen nur 150 Fuß breit, zwischen hohen Felsmauern hindurchführen, wie auf dem Atlas. Zu diesen engsten gehört der von Ursinjan, die Grenze von Kerman gegen Farsistan, am Eingange des Flusses Band-Emir, mit dem Culturthale gegen Persepolis und Schiraz. Hier war es, wo Pottinger, nachdem er 1300 engl. Meilen in directer Richtung von O. nach W. gereiset war, wiederum den ersten Fluß fand, in welchem das Wasser seinem Pferde bis zum Knie floß.

Anmerkung. Die Sandwüste Kermans der Saum von Oasen mit Obsthainen.

Dieser südwestlichste Drittheil der oben genannten großen Wüste (s. ob. S. 180, 261, 269) zwischen Kerman und den Gebirgen Khorasans (29°, 30 bis 40° N.Br.) wie von Yezd, bis zu einem niedern Bergzuge, von N.W. und S.O., der es von Sejestan trennt (vom 50sten Grad 40′ bis 60 Grad O.L. v. Gr.) [46]) ist der unbekannteste Theil derselben, und gegenwärtig nur durch die Chupao der Afghanen und Belludschen von Sejestan nach Kerman hin besucht. Sie ist salzig,

[43]) Arrian b. Vincent p. 53. [44]) M. Polo ed. W. Marsden. I. ch. 13. p. 82 bis ch. 17. p. 105. [45]) Pottinger tr. p. 220, 225, 238. [46]) ebend. p. 229.

sandig, unwirthbar; doch führt ein Pfad hindurch, von Süd nach Nord, von Kerman nach Herat, den Eilboten auf Kameelen in 18 Tagen, obwol mit sehr großer Gefahr zurücklegen können. Fast in der Mitte derselben liegt die Oase Khubis (unter 32° 20′ N.Br.), ein grüner, reicher Obstgarten mit der gleichnamigen Stadt in der Mitte, gleich weit entfernt von Persien, Sejestan, Kirman, ohne Halm und Gras in der ödesten Wüste, die ihre Schutzmauer ist. Auf eine Meile umher sollen die frischesten Brunnen quellen. Sie ist ein Asyl und eine Kolonie; einst mit einem Beglerbeg, jetzt nur der Aufenthalt von Raubhorden, die Niemand in ihren Einöden zu verfolgen oder aufzusuchen vermag. Dieses Khubis ist zwar gegenwärtig nur ein Raubnest und blieb selbst von Pottinger unbesucht, aber vor Zeiten war es eine bedeutende Stadt, die Marco Polo unter dem Namen Kobinam[47]) aufführte, wo er die Verfertigung von Antimoniumsalben angibt, und die Bearbeitung vortrefflich polirter Spiegel von Stahl, die sehr groß und sehr schön sein sollten. Er schildert die Gefahren der 7 Tagreisen durch die Wüste von Kerman bis Kobinam, und wieder von da 8 Tagemärsche durch die Wüste bis Damghan (Timochain s. ob. S. 469). Dieses Kobinam oder Khubis, Khebis wird bei Edrisi als 6 Tagreisen in Nord von der Capitale Kermans (Shirdjan oder Sirjan, d. i. Kerman) am Ende der Wüste Khabiss[48]) genannt, und als stark bevölkert angegeben. Auch Ebn Haukal kennt sie schon unter dem Namen Khubeis[49]) den sie bis heute behauptet hat.

Yezd[50]) am Westende dieser Wüste (s. ob. S. 268) ist noch gegenwärtig der wichtigste Handelsort, in dem ein reich besetzter Bazar, und wie Capitain Christie versichert, wenigstens 50,000 Kameele beherbergt werden; es könnte eher als Kerman, Dar-ul-Amanut, d. i. der Ort der Sicherheit des Eigenthums, heißen. Kerman liegt am Südwestende der Wüste, und an deren Südende reihet sich, in der Normaldirection des Gebirgsparallels, ein Saum oasengleich von Ost nach West liegender Stellen[51]) an, wie Hustur, Puhra (nicht Alexanders, das weiter in W. gegen den Minab liegt, wo das heutige Forez), Basman, Regan, Bumm, Kirman, Schuhre Babik, Robat und Faza bis zur Culturebene von Persepolis, welche alle im Süden der großen Central-Wüste Irans, mit den herrlichsten europäischen Obsthainen und mit Agrumi's (Orangen, Limonen, Pommeranzen) prangen. Datteln werden, außer[52]) in den südlichsten derselben, zu Hustur und Puhra, nicht genannt, un-

[47]) M. Polo b. W. Marsden I. XIX. p. 107. [48]) Edrisi b. Jaubert p. 426. [49]) Oriental Geogr. b. W. Ouseley p. 100. [50]) Christie b. Pottinger tr. p. 421 und Scott Waring p. 114. [51]) Pottinger tr. p. 168, 178, 192, 203, 234, 235. [52]) ebend. p. 170.

streitig weil sie zu erhaben auf der Hochterrasse liegen, da ganz Hoch-Iran mit sehr geringen Ausnahmen, wenn auch Palmen, doch keine Datteln [53]) erzeugt. Auch haben diese hochgelegenen Oasen am Südrande Irans Kornreichthum, springende Quellen, weil sie den Bergzügen so nahe liegen und Holzpflanzungen, die dem Innern Tafellande fehlen. Diese gehören wol mit zu den Lustrevieren der alten Perser, welche schon von den Macedoniern an diesen Gestaden „Paradiese" genannt wurden, und durch den höchsten Contrast, am Rande der Wüste, nur desto mehr deren Raubhorden (zumal hier, die Belludschen, vom Ost her, wie wir zuvor sahen, schon zu M. Polos Zeit, die er Keraunas nannte, bis heute, nach Pottinger [54]) anziehen, aber, wenn zerstört, sich auch wieder leichter erholen, und, gleich den Oasen Nordafrikas, nur minder sporadisch und höher cultivirt, für die uns leider unbekannt gebliebene älteste Culturgeschichte des Landes und seiner Bewohner, sicher nicht unwichtig sein werden.

Von dem zuletzt genannten Fasa (Faza, Fesa, das alle älteren von Figueroa (1617) [55]), bis auf G. Wahl u. A. früher für Pasargadae hielten), am Westende dieser Oasenreihe, welcher dann Schiras und Persepolis folgen, erfuhr noch Morier von einem dort Eingebornen, daß es 35 Farsang (30 geogr. Meil.) von Schiras, und 19 Farsang (16 geogr. Meilen) von Persepolis ab, in S.O., einen District von 18 Dörfern, voll Ruinen umfasse, die nicht weniger merkwürdig als die von Persepolis sein und Keil-Inscriptionen [56]) tragen sollten; wovon aber W. Ouseley 1811 das Gegentheil, an Ort und Stelle, wahrnahm, wovon weiter unten die Rede sein wird.

2) Die Ost-Westroute aus Belludschistan durch Kerman nach Fars, innerhalb des Südrandes; nach Pottinger (1810).

Eine einzige Reiseroute, welche uns von Ost nach West, aus Kelat in Belludschistan bis Kerman geleitet, und durch die Mitte jener furchtbaren Sandwüste (s. ob. S. 721) wie durch mehrere der genannten Oasen hindurchführt, ist die des kühnen H. Pottinger (1810, gleichzeitig mit General J. Malcolms zweiten Aufenthalt in Tehran), durch welche wir allein

[53]) Dupré Voy. I. p. 345, 346. [54]) H. Pottinger Trav. in Beloochistan. London 1816. 4. p. 173. [55]) D. Garcias de Silva Figueroa Embassade en Perse. Trad. de l'Espagnol par M. Wicqfort. Paris 1667. p. 104. [56]) J. Morier Journey (1808—1809) in Persia. Lond. 1812. 4. p. 234; W. Ouseley Trav. London 1821. 4. Vol. II. p. 96.

eine Anschauung, freilich auch nur im Fluge, jener Landschaften gewinnen, von denen wir sonst nur mehr allgemeine, und daher gewöhnlich nur halbwahre Beschreibungen bei den Geographen älterer und neuerer Zeiten vorfinden. Pottinger, als erster Wiederentdecker dieser Gebiete Gedrosiens und Karamaniens seit der Macedonier Zeiten, ging von Kelat, Nuschky und Sarawan, westlichen Hauptorten Belludschistans, noch gelegen an der Ostseite der Sandwüste[57]), aus, welche letztere er jedoch nach wenigen Tagemärschen in der Nähe Sarawans, am 31sten März, erreichte. Von da durchzog er sie mit allen ihren oben schon bezeichneten Schrecknissen, von O. nach W. in 5 Tagen, bis ihm, in äußerster südwestlicher Ferne, Gebirgszüge mit einem Durchbruche, das westliche Ende derselben verkündeten, weil man durch denselben aus der Einöde austritt. Am Fuß dieser Berge wurde der Ort Kullagum, 6 Stunden Wegs (14 Mil. E.), im Süd der Stadt Jalk, erreicht, dessen romantisches Thal zugleich die Grenze der Wüste, wie von Mekran gegen Kohestan und Kerman bezeichnet. Unter dem Schatten eines Palmbaums mußte der Reisende hier so lange rasten, bis ihm die Weiterreise durch die Erlaubniß des Sirdar im Orte gestattet ward. Dieser verlangte[58]) Pottinger solle den Namen eines devoten Pilgers, eines Pir Zadeh, annehmen, weil er fernerhin als solcher nur allein im Lande Schutz genießen könne; auf andre Weise, selbst im Hause des Sirdar, nicht, der doch der Schwiegervater seines Führers, und ihm also geneigt war. Die Ordnung, welche bisher im Gebiet des Khan von Kelat gewesen, habe nun ein Ende, da hier alle Einwohner des Landes vom Raubhandwerk leben. In Mekran, das hier beginne, könne kein Handelsmann mehr sicher reisen. Dieses Kullagan erschien, nach solcher Wüstenei wie eine paradiesische Oase. Aber es war sehr kalt (7. April)[59]) in der Nacht. Beschwerliche, felsige Gebirge waren zu passiren. In 5 bis 6 Stunden Ferne gegen S.W. erhebt sich der Berg der Guebern (Kohe-Gubr), gleich einer Kuppel, auf dessen Gipfel ein Feuertempel (Ateschgah, s. ob. S. 268) liegen soll. Ein andrer, ganz isolirt, etwas weiter östlich, wird der Berg des Echos (Kohe Gwanka) genannt. Beide werden für Wohnungen der Divs (s. ob.

[57]) H. Pottinger Trav. p. 129, 131. [58]) ebend. p. 139.
[59]) ebend. p. 145.

S. 491) gehalten, und sollen wie der ganze District, Kalpu-
ukan genannt, bezaubert sein. Auf dem Kohe Gubr soll es
ach Aussage der dortigen Leute, Hieroglyphen (ob Keilinschrif-
en?) geben. Aber Pottinger sahe selbst nichts davon. Auch
s zum Orte Sibb hielten die Berge noch an. Von da an
er weiter westwärts, änderte sich die landschaftliche Natur.
Die bisher mit Gesträuch bewachsnen Berghöhen, werden ganz
ackt und öde, die breiten Bergflächen hörten auf, und ein wil-
es, steiniges Klippenland auf und ab, aus bloßen Massen schwar-
er Felsen folgte, von vielen Rissen und niedern Höhen durch-
gen. Ein nicht langer aber steiler, 200 Schritt breiter Paß,
r aber 10 Fuß tief wie ein Graben den Fels durchschneidet,
hrt hindurch; seine Seiten sind so steil, daß herabrollende Fels-
eine die Passirenden zerschmettern würden. Dieser Kotul bildet
so eine militairisch wichtige Position. Er führt nach Hustur
nd Puhra[60]).

Beide Orte liegen in Palmenwäldern, welche ihnen das
aupteinkommen geben. Schah Mihrab Khan von Puhra
hier noch ein mächtiges Oberhaupt der Belludschen vom
rbabi Stamme, der schönste Schlag den Pottinger unter
esem Volke gesehen, großartig und nobel in ihrer Art, stolz auf
re Tschupao (s. ob. S. 158, 409), zu dessen Handwerk sie auch
Pottinger, als das ehrenvollste, aufforderten. Bis hieher sind
so die Belludschen ansäßig geworden; ihre Khane sind im
erzen Irans der Krebsschaden des persischen wie des afghani-
hen Reichs. Der Khan berichtete wohlgefällig, daß er seit zwei
ahren mit seinen benachbarten Feinden, den Persern, in keinem
erkehr gestanden, weil er zuvor ganz Laristan geplündert
nd zu einer Wüste gemacht. Und als der benachbarte Khan
es nahen Bunpur von derselben Expedition erzählte, bei wel-
er drei der Belludschen Khane ihre Macht zu dem Tschupao
reint hatten, stampfte er mit den Füßen noch vor Wuth gegen
ie Perser Hunde, von denen er an Beute 6000 Rupien, viele
Sclaven, Kameele, Datteln, Weizen, Teppiche und Feuerwaffen
raubt.

Nach Bunpur, einem Dorf ohne Dattelpalmen, ist fla-
er Weg; in diesem Orte wird die Belludschen-Sprache
nd das Persische gemischt gesprochen. Basman, ein

[60]) H. Pottinger p. 163.

[redacted]

paar Tagreisen nordwärts, ist durch eine heiße Schwef-
quelle[61]) merkwürdig, und durch den 6 Stunden fern liegen
Berg, aus dessen Felswänden viele solcher heißen Qu-
len hervorbrechen sollen, von denen diese, nach der Volks
erst durch einen unterirdischen Canal, von den Divs, nach
man geleitet sei. Dort sollen Bäder und eine Stadt der
bern gestanden haben. Der Berg wird Kohe Nuschader
i. Berg des Ammoniak, s. Naoscha, Asien Bd. I. S.
V. S. 446) genannt, das sich in seinen Felsspalten ver
soll. Den Murad Khan von Basman erhebt Potting
als einen Mann von edeln Character, als den einzigen Ma
zwischen Nuschky und Schiras, der, wie er meinte, eine S
voll Empfindung gehabt und mit seinem Schicksale zu
thisiren. Basman ist der letzte feste Grenzort des
wärtig gegen West so ungemein weitverbreiteten Belludschi-
stan. Nur wenige Horden ziehen von da noch eine oder
Tagreisen gegen Persien hinaus; wo sie etwa noch weiter
wandert sein sollten, da sei dies erst, meint Pottinger, seit
allerletzten Jahren geschehen[62]). Aber aus der oben schon
M. Polo angeführten Stelle über die Karaunas, müsse
selbe Verhältniß, wenn die Karaunas, wie W. Marsden
hält, wirklich vom Belludschen Stamme waren, schon seit
hunderten, wenn schon minder beachtet von außen,
haben. Denn M. Polo fand dieses Räubervolk zwischen
man und Gombrun. Karauna oder Karana, heißt im
skrit „Mischling“[63]); im Persischen heißt es „Küste“
man darunter, meinte Marsden, auch ein Küstenvolk
wohner von Mekran), oder eine gemischte Raçe ver
könnte. Daß die Belludschen der Wüste dort, sogar im
Jahrh. auch schon Ebn Haukal bekannt waren, der ihnen
eigenthümliche Sprache zuschreibt[64]), ist oben angezeigt.
Capt. Hamilton (1716) kannte sie als Raubhorden schon
an der Küste vom Indus durch Kerman bis Cap Jask
Aber M. Polo giebt das Geschichtchen ihrer gemischten
Abstammung von hellfarbigen tartarischen Vätern, die

---

[61]) H. Pottinger Trav. p. 178, 180. [62]) ebend. p. 18
[63]) W. Marsden ed. M. Polo Not. 203. p. 93. [64]) Oriental Geogr. p. 143. [65]) Capt. Hamilton New Account of East Ind. Vol. I. p. 104. [66]) M. Polo I. c. XIV. b. W. Marsden p. 86.

em Mongholen Abentheurer (Nugodar, ein Neffe Dscha-
tai Khans) in Indien eingefallen, zu Delhi sich mit dunkel-
bigen Hinduerinnen vermischt hätten, deren Nachkommenschaft
rraunas genannt, das heiße Mischlinge, als Raubhorden sich
rch diese Länder bis Ormuz verbreitet hätten, wo sie für ihre
erden treffliche Weide fänden und Sclavenfang trieben, wobei
nen die magische Kunst, die sie übten, die Luft zu verfinstern
r zu statten komme. Er selbst sei in Gefahr gerathen von ih-
n gefangen zu werden. Sollten mit diesen Horden nicht etwa
ch schon öfter die nicht weniger dort in Mekran häufig her-
mstreifenden Horden der Luris vermengt worden sein? von de-
n zahlreichen Horden, im Südrande, schon oben gelegentlich die
de war (s. ob. S. 388—391). Pottinger lernte sie auch
n hier, in Mekran[67]) kennen, wo sie wegen ihrer Räuberei
rüchtigt sind, und als die kaltblütigsten, grausamsten Mörder
ten. Diese Luris, Vagabunden ohne Heimath, hält der bri-
che Reisende für mit den Zigeunern (s. ob. S. 379) sehr nahe
rwandte Stämme, deren Herkommen aus Indien auch noch
sehr in dunkeln liegt. Jede der Luri-Horden in Mekran sollte
en König haben; sie leben von Rauben und Plündern; sie
hren Affen und Bären mit sich herum, unterhalten sich durch
nken, tanzen, singen; bei jeder Truppe finden sich Weissager,
in der Kunst Ruml (d. h. Sand, nach Pottinger) und Ku-
a (d. h. Loos) bewandert sind. Sie sprechen eine eigene
prache, nennen sich Mohammedaner, ohne sich um Religion
kümmern, und behaupten der Mensch werde nur geboren um
leben, zu sterben, zu verwesen und wieder vergessen zu werden.

Von Basman[68]), das nur etwa 150 Hütten zählt, geht
weiter westwärts, durch wüstes Blachfeld, ohne Wasser,
n verschmachten, bis in der Landschaft Nurmanschir, die
dwärts von höhern Bergzügen begrenzt wird, auf denen,
de April, noch Schnee lag, wieder einige bewässerte und
wachsene Oasen folgen, wie Regan, wo viel Gerste gebaut
rd, und der erste Baumwald wieder das Herz des Wanderers
reute; auch zu Bumm, wo die erste regulirte persische Grenz-
rwaltung, dem Reisenden erlaubte, seine Maske abzuwerfen,
d sich als einen britischen Officier, im Dienste des Gesandten

---

[67]) H. Pottinger Tr. p. 152. [68]) ebend. p. 185, 192.

am Perserhofe, General Malcolms zu nennen, worauf
Escorte bis Kerman zu Theil ward. Beim letzten
einem jener zelotischen Barbaren auf dem Bazar zu
wol richtiger Bam[69]), das schon Ebn Haukal kennt,
Reisende als Christenhund verhöhnt und ihm die Frage
ward, ob er auch wisse, wo Allah der Allmächtige sei?
ihn noch seine Geistesgegenwart, durch die Antwort: „Sage
mir zuvor, wo ist Allah nicht?" welche treffende Wendung
Besinnung und zum Frieden führte. Keine zehn Jahre vor Pot-
tingers Durchreise waren die Gildschis (s. ob. S. 193)
die Tyrannen von diesem District Nurmanschir gewesen;
hatte sie vertrieben und war seitdem voll Haß gegen sie.
oder Bam ist heutzutage die wichtigste Festung gegen die
cursionen der Afghanen und Bellndschen; ihre weitläuftigen
neu beweisen, daß sie vordem weit größer gewesen sein
wie Reste schöner Gartenanlagen, persischer Wasserkünste
Anderes ihre frühere Bedeutung, die auch Ebn Haukal
stätigt.

Von Bumm brauchte Pottinger fünf Tage, um
Mahon[70]), wo ein wichtiger Pferdebazar, auf sehr
chen Wegen die Stadt Kerman zu erreichen (3. Mai).
sahe er, auf dieser Route, die ersten Kerises, oder unterirdischen
künstlichen Stollen zur Bewässerung, welche also dem
nen südöstlichsten Iran zu fehlen scheinen, aber dem Westen
Norden so eigenthümlich und segensreich seit ältester Zeit (s.
S. 466) sind.

Von Kerman zog Pottinger nach Schiras, auf
recter Route[71]), die kein anderer Reisender zuvor
hatte; auch sie war den Raubüberfällen von Yezd her
Von Kerman war schon oben die Rede. Zwischen Kill
Aga und dem westlichern Schuhri Bababeg, waren
viele Engpässe in der Nähe des Ortes Minam zu
dessen Einwohner in 300 bis 400 Berggrotten ihre
aufgeschlagen haben. Schuhri Bababeg ist wegen seines
ßerordentlicheu Obstreichthums berühmt. Wenn auch
eine Wüste wäre, so würde Schuhri allein schon,
persische Sprichwort, das ganze Land mit Obst versehen.

[69]) Oriental Geogr. p. 142. [70]) H. Pottinger Tr. p.
[71]) H. Pottinger ebend. p. 233—235.

Die Gärten fand Pottinger zwar sehr verwildert, aber weit geschmackvoller und schöner, als die in Schiras und Isfahan. Dieses Schuhri, gleich weit entfernt von Kerman, Yezd und Schiras, ist als Handelsstadt sehr günstig gelegen; sein außerordentlicher Obstreichthum besteht vorzüglich in Orangen, Limonen, Granaten, Trauben, Mandeln, Wallnüsse, Kirschen, Maulbeeren, Aepfeln. Von da bis Robat geht eine Culturebene, die durch den trefflichsten Tabak und durch Rosencultur ausgezeichnet ist. Von da führt der Weg an dem Nordufer des Salzsees, Bendemir, und seiner anliegenden Culturebene bis nach Schiras. Der Bendemir war der erste Strom seit dem Plateau von Kelat, auf einer Strecke von einigen hundert Meilen, dessen Wasser beim Durchreiten für das Pferd knietief war.

3) Die Querpassage von Schiras durch Laristan nach Bender-Abassi; die Oststraße über Darabgerd und Forg.

Nur auf zweierlei Routen, einer östlichen mehr continentalen, über Darab, Forg und Tarün, und einer westlichen, der Meeresküste mehr genäherten, über Jahrun und Lar, lernen wir die Küstenprovinz Laristan, welche zwischen Fars und Kerman mitten inne liegt, näher kennen; alles zur Seite liegende Land ist noch von Beobachtern unbesucht geblieben. Beide Routen sind überhaupt, seitdem Ormus und Bender-Abassi von ihrer Höhe in Unbedeutendheit zurücksanken, wenig betreten, da sie doch zuvor von den zahlreichsten Handels-Karawanen durchzogen wurden, durch deren Verkehr auch die Hafenstädte und Lar die Landes-Capitale und Residenz eines unabhängigen Königs zu besonderm Glanze emporblühten. Nach dem Sturze dieser Königsherrschaft durch Schah Abbas Eroberung des Landes fiel auch dessen Wohlstand, der nun durch die Belludschen-Plünderungen der letztern Zeiten in Armuth und Wüstenei versunken ist.

Von der erstern Route haben wir nur die Nachrichten Della Valle's (1622)[72]) und Duprés (1808), mit denen Colonel Trezels[73]), anzuführen. Die zweite ist weit häufiger begangen worden, und schon früh durch den spanischen Gesandten

[72]) P. Della Valle Viaggi. Ed. Venetia 1661. Parte II. p. 666—677.
[73]) Dupré Voy. en Perse Paris 1819. T. I. p. 341—390.

[redacted]

D. Garcias de Silva Figueroa (1617)[74]), von Thom. Herbert (1626)[75]), von Albrecht von Mandelslo (1638)[76]), Chardin (1674)[77]) und auch neuerlich wieder, auf dem Rückwege von Dupré[78]) umständlich beschrieben worden.

4) Die Ostroute über Darabgerd und Forg, nach Bender-Abassi, nach Della Valle (1622) und Dupré (1808).

Diesen Weg, welcher der directeste ist, zurückzulegen, brauchte Della Valle einige 20, Dupré nur 18 Tage. Zu jener, des Italieners, Zeit, unter Schah Abbas Regierung, war über all Sicherheit, Wohlstand, gastliche Aufnahme bei gebildeten und gastlichen Leuten. Diesen Weg nahm damals die Karawane der englischen Kaufleute, welche den Einkauf ihrer Seide aus Persien (s. ob. S. 683) jährlich über den persischen Golf nach Surate aussandte; Della Valle schloß sich dieser Seiden-Karawane als der sichersten Art, dahin zu reisen, an.

Dupré verließ Schiras am 17 Januar (1808) und langte am 5. Februar in Bender-Abassi an. Das einförmig durchzogene Land bot keinen Reichthum zu besonders wichtigen Beobachtungen dar; auch führen wir nur die Hauptorte an, wo nicht etwa historisches oder naturhistorisches Interesse hier die Zwischenstationen lehrreich macht. Zu den erstern Stationen werden wir jedoch weiter unten noch einmal zurückkehren.

Nach den ersten 7 Tagen wird Darab[80]) erreicht; der Weg geht immer gegen S.O., von Schiras, zunächst durch wol bebaute und bewässerte Ebenen am Südufer des kleinen Salzsees vorüber, den alle Karten im Osten dieser Stadt bald kleiner, bald größer verzeichnen. Am zweiten Tagemarsch wird ein zweiter kleiner Salzsee berührt; am dritten werden einige Bergpässe auf und ab überstiegen, zwischen denen reiche Obstgärten, wilde Mandel- und Kirschbäume in Menge wachsen; auf der

[74]) Don Garcias de Silva Figueroa Castilliano Ambassade en Perse etc. Trad. de l'Espagnol par Mons. de Wicqfort. Paris 1667. 4. p. 52—106. [75]) Thom. Herbert Relation du Voyage de Perse etc. Trad. du Flamand de Jeremie Van Vliet. Paris 1663. 4. p. 204—213. [76]) Abr. von Mandelslo morgenländische Reisebeschr., durch A. Olearium. Schleswig 1658. fol. 17—[illegible]. [77]) Chardin Voyage Ed. Amsterd. 1735. 4. T. II. p. 310—[illegible]. [78]) Dupré a. a. O. I. p. 419—467. [79]) Della Valle l. c. II. p. 641. [80]) Dupré II. p. 341—355.

[redacted]

ldseite bleibt der Ort Fasa zur Seite liegen. Den 4ten und
n Tagmarsch trifft man auch schon einige Palmen, die aber
h keine Datteln reifen. An diesem letzten Tage bleibt, links
n Dorfe Savonat (Sabunat) ein hoher Berg, der Ber-
nt liegen, auf dem viele wilde Ziegen, welche durch die ver-
'teten Magensteine berühmt sind, die unter dem Namen des
ezoar durch ganz Persien, als officinell, sehr gesucht werden.
r viele Saffran, den dies Wild auf seinen Berghöhen ge-
ßt, soll die Verhärtungen bewirken, welche dasselbe in seinen
'wegungen schwerfällig macht, wodurch die kranken dann leich-
erjagt werden. Am 6ten Tagmarsch geht es an den Dara-
erge (Dara Kuh) vorüber, der durch ein schwarzes
döhl[81]) berühmt ist, das aus dem Fels triefend gesammelt
d, erhärtet, und Belessun der Perser (daher Balsam)[82])
r Muminahi (Mumia) genannt, als kostbare Medicin in
i Handel kommt, worüber schon der Naturforscher E. Käm-
er eine eigne Dissertation geschrieben hat. Nicht nur hier al-
i, sondern auch von hier bis Lar, durch Laristan an ver-
iedenen Orten, wird dieses dem Asphalt wol sehr nahe ver-
ndte Naturproduct, das an ähnliche Bitumina in Baku am
rmon und am Todten Meere erinnert, gewonnen. Dieses von
ara wird jedoch für ein ganz besonderes Heilmittel gehalten.
e genaue Lage des Bergs lernte W. Ouseley auf einer Ex-
sion von Fasa nach Darab kennen, von der weiter unten
Rede sein wird.

Die Berghöhen am Dara sind mit der wilden Syringa
sica (Lilas de Perse) auf das lieblichste bewachsen; jenseit, an
m Südfuße, breitet sich eine ungemein fruchtbare Ebene aus
Madavan, wo man in den Dattelgärten 12,000 Palm-
me zählt, und treffliches Korn baut, das gewöhnlich das 10te,
guten Jahren das 15te Korn giebt, und reiche Ausfuhr für
Nachbarstädte Darab, Schiras, Yezd darbietet.

Am siebenten Tagmarsch, ehe Darab oder Darab-
erd erreicht wird, glaubte Dupré Vulcanischen Boden
der Landschaft wahrzunehmen, zumal viel zerstreut umherlie-

[81]) Dupré II. p. 349. [82]) E. Kaempfer Amoenitat Exoticar. Lemgoviae 1712. 4. Fascic. III. Obserat. III. Muminahi seu Mumia nativa Persica. p. 516—524.

gende Laven, und in den Bergen, gegen den Süden, Formen von erloschenen Vulkankegeln. Ein Bach mit warmen Wassern, der unter mehreren andern mit kalten Wassern, vom Gebirg kommt, scheint dies zu bestätigen. Darab liegt in einem Thale von Bergen umgeben, die im Norden den Kondar Belucht zur Haupthöhe haben, an deren Südfuße der Rud Ba fließt, welcher 20 Stunden fern, im Berge Schah Abbas, seine Quelle haben soll. Die Stadt hat nur 400 Einwohner, darunter 100 Juden; treffliche Obstgärten, grobe Webereien, Baumwolle, Gerste und Weizen, die nach Yezd, 15 Tagmärsche durch die Wüste ausgeführt werden. Von den Merkwürdigkeiten von Darab, wie von dessen vermeintlichem Erbauer (Darab, Darius), deren W. Ouseley daselbst, bei seiner Excursion von Schiras über Fasa und Darab nach Persepolis (1811) gedenkt, wird weiter unten die Rede sein.

Von Darab sind nur 3 Tagmärsche nach Forg[83]), durch dattelreiche Thäler, dann über hohe Bergzüge, die (am 25. Januar) noch schneebedeckt waren, hinab, über die Grenze von Persis, nach Laristan, die hier beginnt, mit der Station Rastak. An einer großen Seltenheit in Persien geht von da der Weg vorüber, nämlich an einem schönen Wasserfalle, und dann durch Berge in denen Marmor, Eisenerze, Ocher und Lava gefunden werden sollen, zu dem Dattelreichen Forg. Diese Stadt mit 2000 Einwohner hat eine Festung, und ist der Sitz eines Untergouverneurs; nämlich der Gouverneur von Schiras hatte seine drei Söhne als solche eingesetzt, und ihnen Lar, Tarun und Forg als Residenzen angewiesen. Auch hier ist Dattelreichthum. Turkomannen, die Figueroa[84]) in Lar, schon zu Anfange des XVII. Jahrhunderts als Ilat, in Laristan, umherziehend fand, wie Dupré zu Anfange des XIXten, pflegen in der Umgebung von Forg ihre Winterstationen zu halten.

Nach einem Rasttage setzte Dupré[85]) die dritte Reihe seiner Tagemärsche (8 Tage), von Forg bis zum Seehafen fort. Ueber Berghügel, Salzbäche, an Palmenhainen vorüber, ging es zur Stadt Tarun am 2ten Tage, die 3000 Einwohner hat und guten Bazar für die Nachbarschaft. Aber hier beginnt schon das ungesunde Clima, welches durchweg am Südgehänge

[83]) Dupré Voy. II. p. 359—369. [84]) Figueroa l. c. p. 90 Dupré II. p. 365—368. [85]) Dupré II. p. 370—390.

[redacted]

des Südrandes auf diesem dürren, brennend heißen, oft salzigen Boden, mit salzigen oder schlechten Wassern und Lüften, vorherrschend wird. Bleichsucht, Halsübel, Fieber, Erblindungen, sind allgemein, und der Pejuuk (nicht Pendjuk wie Dupré sagt) jener peinigende Wurm in den Gliedern (wahrscheinlich Filaria medinensis, Irk medini bei Avicenna, oder Furia infernalis bei Linné, wie der bekannte Guinea-Wurm, und der in Arabien und Bochara (den auch schon E. Kaempfer[86]) als den Dracunculus Sinus Persici beschrieb), welcher sich hier in den fauligen Regencisternen erzeugen und so eingeschluckt werden soll, bringt die schlimmsten Hautgeschwülste. Von Tarun abwärts zum Meere sind noch viele klippige Wege, Schwefelbäche, Lavenstrecken zu durchsetzen, an dem hohen Berge zur linken vorüber, der noch Schnee trug, an dessen Fuß Fargunat liegt. Dann folgen wieder Palmwälder in den Zwischenthälern hoher Bergketten bis Finn, und von da eben solche Erscheinungen, bis endlich von den letzten Berghöhen das Meer erblickt wird, oder der Nebel der es öfter dem Auge verbirgt; und nun durch die letzten Salzbäche der sandige, öde Strand betreten wird, mit dem Hafenort Bender Abassi. Kurz zuvor, ehe Della Valle diesen Ort erreichte, nennt er, wie auch A. v. Mandelslo, einen jener merkwürdigen Banianenbäume (Albero del Lul bei ihm)[87]), E. Kaempfer nannte ihn: Luur arbor)[88]), wie wir ihn aus frühern Angaben kennen (Asien Bd. IV. 2. Abth. S. 660), dessen schattiges Schirmdach hier zum Nachtlager der Karawanen zu dienen pflegte.

Bender Abassi, d. i. Schah Abbas Hafen, hieß vordem, als bloßer Einschiffungsort zu Laristan gehörig, Gombron oder Gamron (Komron), oder Bender Gamron. Sein Aufblühen begann erst mit dem Anfange des XVII. Jahrhunderts, nach Vertreibung (1622) der Portugisen von der benachbarten Insel Ormus, wo ihr großes Emporium, seit Albuquerques Siegen, in den Indischen Gewässern, während eines Jahrhunderts zu höchstem Ruhme gelangt war. Sein gegenwärtiger Verfall wurde mit dem Aufblühen des westlichern Abuschähr her-

---

[86]) E. Kaempfer Dracunculus Persarum in littore Sinus Persici, s. Amoenit. Exot. Fasc. III. Observat. IV. p. 524—535.
[87]) Della Valle II. p. 674—676, 745. [88]) E. Kaempfer Amoenitatum Exoticarum Fascicul. IV. Relat. VII. p. 762.

beigeführt. Als der Portugisische Gesandte Figueroa (unter Philipp III., welcher die vereinte Krone von Portugal und Spanien trug) jene Gegenden besuchte, um jenes schon drohende Ungewitter der Vernichtung von Ormus abzuwehren (1617), obwol dies bei der Sorglosigkeit der stolzen portugisischen Statthalter auf Ormus, ohne Erfolg blieb, war noch von keinem Bender Abassi die Rede. Figueroa schiffte von der Ormus-Insel zur nördlich vorliegenden Landungsstelle (Bandel, d. i. Bender, der Hafen) über, wo das Fort Komoran[89]) (d. i. Komron), auf der Terra ferma, den Portugisen erst kürzlich (nach Th. Herber, im Jahr 1614) entrissen und zerstört war, die es nach Chardin[90]) nur zwei Jahr vorher erbaut hatten, um daselbst Wasser für Ormus einzunehmen, neben welchem die Perser so eben nur ein kleines wieder aufgerichtet hatten; doch so, daß daselbst unter dessen Schutz nicht nur die Barken landen, sondern auch die Karawanen aus dem Innern Persiens vorlegen konnten. Das dicht am Meere gelegene portugisische Fort, hatten sie, wie Della Valle[91]) sagt, niedergerissen und das ihrige mehr landein gebaut, weil sie fürchteten, dasselbe könne ihnen in der Strandnähe leicht wieder von der Portugisen Seemacht, da es ihnen gänzlich an Schiffen fehlte, entrissen werden. Nur ihrer eigenen Nachlässigkeit, sagt Figueroa, hatten die Portugisen diesen Verlust zuzuschreiben. Den Boden dieses Küstenstriches fand derselbe so öde, und aller Bedürfnisse ledig, wie den auf Ormus, nur die Dattelernte mußte für Alles entschädigen, und diese fiel hier bei etwas mehr süßen Wasser als auf Ormus, vortheilhaft aus. Dieser Strich gehörte, sagt derselbe, zu Caramania deserta, das hier Moghestan (d. h. Dattelland) heiße; das Königreich Lar, war nach ihm erst 16 Jahr zuvor (also um das Jahr 1600) vom Schah Persiens erobert und dessen König verjagt worden, sein Land als Provinz zu Kerman geschlagen. Die hiesigen Küstenbewohner nennen nicht blos ihr Land eine Wüste, was auch Arab heißt, sondern sie haben auch gleiche Luft, Clima, Producte mit dem Tehama Arabiens, und sprechen die arabische Sprache; sie sind wirklich Araber. Figueroa hielt sich zu Komron nur so lange auf, bis die 400 Kameele und eine Anzahl Pferde, die er zum Fortschreiten seiner

[89]) Figneroa Ambassade l. c. p. 49. [90]) Chardin Voy. II. p. 227. [91]) Della Valle II. p. 682.

[redacted]

Embassade über Lar nach Schiras bedurfte, versammelt war. Dann zog er über das nächste Hafen-Karawanserai, Bandalli genannt, als erste Station, 3 Stunden von jenem Landungsorte landein.

Della Valle[92], der in demselben Jahre, wo Ormus eben zerstört war (1622 und 1623) nach Gamron kam, nennt es Combru, und fand nur erst noch Magazine und Boutiken, statt der Wohnhäuser; auch nur wenige Schiffe und Barken daselbst vor. Noch standen die von den Portugisen eroberten Galeotten, ohne Ruder, auf das Land gezogen da und dienten den Wachtposten zum Aufenthalt. Doch trieb er, bei dem Sammlergeiste, der ihn überall zu Entdeckungen führte, in den dortigen Boutiken, unter den Schriftgelehrten, schon 2 persische Manuscripte mit Poesien auf, welche den Sieg über die Portugisen in Ormus besangen, die er auch einkaufte. Die Poeten seien damals, sagt er, sehr frisch bei der Hand gewesen. Am 4ten October erlebte er zu Gambron ein sehr heftiges Erdbeben, das 4 bis 5 mal an demselben Tage wiederkehrte, auch die Insel Ormus tüchtig schüttelte, und auf dem Festlande einen Theil der neuerbauten Feste einstürzen machte. Dasselbe Jahr hatte sich das Erdbeben schon 7 bis 8 mal wiederholt, da es doch sonst nur jährlich einmal zu wüthen pflegte. Dies schien dem Italienischen Reisenden um so auffallender, da die Erschütterung nur den ebenen Strand traf, auf dem Gambrun erbaut war, worunter sich, wie er meinte, doch keine großen Hölungen befinden möchten. Freilich muß wol der Hitzheerd dieser Erdbebenregion, welche beide Uferseiten des engen Perser-Golfs hier umfaßt, in größerer Tiefe liegen, da sie sehr weit hin wirksam zu sein scheint. Della Valle bestimmte die Polhöhe von Gambron durch eigne Messung, und fand mit Hülfe andrer persischer Astronomen die Breite für Gambron[93]) 26° 50′ 18″ N.Br.; Th. Herbert gab sie zu 27° 9′ an, was der von Horsburg neuerlich zu 27° 13′ bestimmten, doch sehr nahe kommt? E. Kämpfer bestimmte sie auf 27° 30′.

[92]) Della Valle Viaggi II. l. c. p. 679—698. [93]) Della Valle II. p. 687, 689; Th. Herbert p. 199; Horsburg bei Berghaus Karte und Memoir vom Persischen Golf. Gotha 1832. 4 S. 45. E. Kaempfer Amoen. Exot. Lemgov. 1712. 4. Fasc. IV. Relat. VII. p. 716.

Thom. Herbert, der vier Jahre nach der Zerstörung des portugisischen Ormus, wobei englische Kriegsschiffe dem Schah Abbas vorzüglich beigestanden, im Perser Golf einlief, landete bei Gombron (Gomrow oder Commeroun)[94], das man auch Bender (den Hafen) nannte, um daselbst Proviant einzunehmen. Die Stadt, sagt er, sei nicht gar alt; denn, was sie Gutes habe, sei in ihr aus den Ruinen der Portugisen-Stadt Ormus erst aufgeführt, das nur drei Stunden fern lag. 12 Jahre zuvor sollten hier nur ein Dutzend Fischerhütten gestanden haben, wo damals 1000 Häuser gezählt wurden. Weit früher war sie vom Engländer Newbery (1581) doch schon einmal genannt worden. Der Boden, auf dem die Hafenstadt erbaut ward, ist eine bloße Sandbank ohne Gärten, ohne Quelle, wo vom März bis October die Hitze, welche von der Südwand der nahen Bergreihen reflectirt wird, ganz unerträglich ist, weil auch die Nordwinde dadurch von den kältern Berghöhen zurückgehalten werden. Man verläßt dann, wer es nur irgend kann, die Stadt, um in Palmwäldern und auf den benachbarten Berghöhen kühlere Lüfte zu suchen. Die Häuser der Stadt sind von in der Sonne gedörrten Backsteinen solide aufgeführt, die auch der dortigen trocknen Witterung gut widerstehen. Nach A. v. Mandelslo, wird unter den dazu angewandten Lehm und Sand, auch Stroh und Pferdedünger gemischt, um den Backsteinen mehr Halt zu geben; denn Bauholz, außer weichen Palmstämmen, fehlt ganz. Die terrassirten Häuser und Dächer werden hier, wie das auch in Ormus geschahe, mit Teppichen belegt, und dienen wie Stuben den größten Theil des Jahres zu Schlafstellen und zum Spazieren gehen. Bei größter Sommerhitze weiß man sich oft nicht anders zu helfen, als daß man sich in Wannen mit Wasser oder in Wassertröge, wie A. v. Mandelslo sagt, legt, auch wol auf benetzten Unterlagen schläft, was aber mancherlei Krankheiten erzeugt. Der Bazar, sagt Herbert, sei schattig und gut überbaut. Die Factoreien der Engländer und Holländer hatten die besten Wohnungen. Schon waren 2 Forts zum Schutz der Stadt an ihrer Süd- und Nord-Seite aufgeführt, groß und fest mit Bastionen, und mit 80 Kanonen grobem Geschütz versehen, welche aus der eroberten Feste von Ormus alsbald hieher übergeführt waren. Die übrigen Ka-

[94]) Thom. Herbert. p. 198 — 204.

nonen, deren 600 Stück auf Ormus gewesen sein sollten (nach A. v. Mandelslo)[95]); waren nach Lar, Schiras und Ispahan gebracht worden. In der Festung standen damals 400 Mann Garnison.

Nur in Winterszeit, d. i. von Ende October bis Mai, finden sich dort die vielen fremden Kaufleute der verschiedenen Nationen zum Handel ein. Als Lebensmittel nennt Th. Herbert vorzüglich: Datteln, Granaten, Feigen, Citronen, Orangen, Mirobalanen, Quitten, Aepfel, Birnen, Reis, Eier, Hühner, Zucker, Scherbet, Arrack, Rosenwasser. Der überladene Putz der hiesigen Weiber mit Ringen und Ketten an Füßen, Händen, in Ohr und Nasen, fiel Th. Herbert damals besonders auf, so wie die Menge der Schakale, welche die Gegend und den Ort durchzogen. Ueber die erste Station, Bandalli, ging auch er nach Lar und Schiras in das Binnenland.

Auch A. v. Mandelslo kehrte (1638) in Bender Abassi, das nun schon dem Schah zu Ehren so genannt wurde, aber auch unter dem Namen Bender Gomron[96]) noch von ihm beschrieben ward, ein; früher Fischerhütten, damals schon in demjenigen Wohlstande, den er späterhin wol nicht scheint überboten zu haben. Denn die früher gehegte Hoffnung, es zu einem Ormus zu erheben, ward niemals realisirt. Nur zunächst der Meeresseite waren Steinhäuser und bequemere Wohnungen aufgeführt, zu denen die des Gouverneurs, der Engländer und Holländer Factoreien, auch einige der reichern Banianen Kaufleute gehörten. Alle Wohnungen, weiter landein, waren und blieben Erd- und Palm-Hütten. Die ungemein ungesunde Luft brachte große Sterblichkeit unter die Bewohner, so, daß von 100 immer die Hälfte dort ihren Tod fand. Zumal die Engländer, meinte v. Mandelslo, welche viel weichlicherer Natur wären, als die Holländer, sich auch durch ihre Lebensart Schaden thäten, zumal etliche mit ihrem Getränke, das sie „Palepunschen" nennen, aus starken Branntwein, Citronensaft, Zucker und Rosenwasser gemischt, welches hitzige Fieber und rothe Ruhr verursache, daran sie sehr leiden, mache sie als die Fliegen nur so hinfallen und wegsterben. Auch E. Kaempfer[97]), der gegen Ende des XVII. Jahrhunderts dort als Arzt lebte, versichert die Holländer, mit

[95]) A. v. Mandelslo a. a. O. S. 32. [96]) ebend. p. 20 — 32.
[97]) E. Kaempfer Amoen. Exot. l. c. p. 716 — 721.

ihrer zähen Natur, seien die einzigen, die im brennenden Sommer, wenn Alles aus Gamrun wandere, und selbst kein Bettler um Geld nicht in der Stadt bleiben würde, dort keineswegs das Germesir (gluthheiße Clima) mit dem Serhed (dem gemäßigten Clima) vertauschten, sondern in ihren Handelshäusern zurückblieben. Nicht der hundertste Theil der Population bleibe zur Sommerzeit in Gamron. Alles, was nur könne, wandre aus; die Reicheren in die kühlern Städte des Hochlandes, wo Bequemlichkeit und Luxus herrsche, die Aermeren in die schattigen Gegenden der Palmhaine, bis 8 Stationen weit, wo zwar eben keine Bequemlichkeit, aber doch Schatten und wohlfeiles Leben sei. Die nächste Ausflucht sei zum Gebirge Ginai und Geruun, das 4 Parasangen (7 Stunden) von der Stadt sich steil erhebe, an dessen Fuße das Felsthal mit den warmen Bädern, Abigerm [98]) Ginau genannt, liege.

Die Ungesundheit des Ortes, bei dem heitersten Himmel, leitet E. Kaempfer [99]) her, von den starken climatischen Extremen, von der furchtbaren Hitze, von der scharfen und feuchten Kälte vor Sonnenanfgang, von den herrschenden ungemein anfeuchtenden Südwinden, bei denen Boden und Haut sich mit wässeriger Oberfläche bedecke; ferner von dem Bad Samum, das in den heißen Nachmittagsstunden selbst ersticken könne, von dem schlechten Wasser, das oft nur gleich einem Schlammbrei, und von den Erdausdünstungen, in dem stets schweflige-arsenikalische Theile der Fäulniß des Bodens entstiegen. Bei der Trefflichkeit der Nahrungsmittel, wie gute Fische, Seethiere, treffliches Fleisch von Hammeln, Lämmern, Ziegen und allen Obstarten, die aus der Nähe, zumal von Bugum, 4 Tagreisen fern, herbeigeführt werden, obwol dieselben doch insgesammt einen etwas wilden Geschmack haben sollen, sei doch die Hälfte der Fremden in Gamron in der Regel Patient. Die Einheimischen, wie die Araber, Perser, Banjanen, Fischer und Bajali von der afrikanischen Küste, zumal von Madagaskar, und anderwärts hieher verschlagen, befänden sich besser.

Vorzüglich nur von Ende October bis Mai, wie gesagt, ist die Zeit des großen Handelsverkehrs in Gamron, wo A. von Mandelslo daselbst, Araber, Perser, Indianer, Banjanen, Armenier, Türken, Tataren, Engländer und Holländer aufzählte,

[98]) E. Kaempfer l. c. p. 763. [99]) ebend. p. 760.

[redacted]

die in Schiffen ankamen, oder in großen Land-Karawanen, gleich Heereszügen heranrückten, und ihre hundert Mann zum Geleite zu haben pflegten.

Die Holländer[100]) hatten damals die stärkste Handlung; sie versorgten ganz Persien von da mit Gewürz und Specereien aus Indien, und bezahlten die Perser Waaren, wie Seide und Anderes mit baarem Gelde, mit harten Reichsthalern, was die Perser am liebsten annahmen. Die Engländer brachten europäische Waaren, zumal englisches Tuch, Zinn, Indigo, Seiden- und Baumwollenzeuge u. A. dahin, wobei v. Mandelslo bemerkt, daß die Perser zwar wol selbst dergleichen Zeuge machten, aber doch die Indianer Arbeiten wegen Subtiligkeit des Gewebes und Beständigkeit der Farben vorzögen. Dagegen hatten sie Goldbrocate, persische Stoffe, rohe Seide, Baumwolle, Reubarber, Saffran und Rosenwasser, da von letzterem bedeutende Ladungen in Flaschen und Krügen ausgeführt wurden. Auch für Juwelen und die Perlen von Bahrein war hier ein Umsatz.

Für ihren Beistand, den sie den Persern zur Eroberung der Portugisen Insel Ormus geleistet, waren die Engländer zwar durch Schah Abbas mit Zollfreiheit und der Hälfte Antheil am Zolle, in diesem Hafenorte belohnt worden; da aber ihr Gönner schon seit 10 Jahren gestorben (s. ob. S. 438), so wurde ihnen ihr Antheil doch stets vorenthalten, nach persischer Treulosigkeit, und die Zollschinderei, sagt v. Mandelslo, sei zu seiner Zeit gewaltig. Die Ausfuhr von persischen Pferden nach Indien (dem dieses Land, wie Arabien, meist seine Pferdezucht verdankt, s. Asien Bd. IV. 1. Abth. S. 898—903) bis auf 12 Stück, den Engländern gestattet, war mit ungemein hohen Abgaben belegt, und den Portugisen dort der Handel gänzlich untersagt, die denn auch noch zuweilen als Piraten von der Rheede eine Barke oder Schiff wegkaperten. Dennoch sprach die ganze Population zu Bender Abassi, sagt v. Mandelslo, die Sprache der Portugisen, welche durch deren Herrschaft hier überall verbreitet war und die persische verdrängt hatte, wie im Norden die türkische eben dieselbe, durch Turkomannen-einwanderung und Beherrschung (s. ob. S. 589, 624 u. a. O.).

Chardin, der kurz vor E. Kaempfer sich in Bender-

---

100) A. v. Mandelslo a. a. O. S. 30.

Abassi aufhielt (März, April und Mai des Jahres 1674)[101]) und dem Hafenorte 1400 bis 1500 Häuser gibt, dessen Population zum Drittheil aus Heiden, das übrige aus Mohammedanern, wenigen Christen und 50 Juden bestehe, sagt, daß auch die Franzosen dort ein Comtoir errichtet hatten, und anfingen bedeutende Einfuhr an Pfeffer und Indischen Waaren zu machen, wodurch sie aber den Handelsneid der Holländer, damals die Herrn der Indischen Gewässer, gewaltig erregten. Während Chardins Dortsein, landeten 7 Holländer Compagnie Schiffe mit Gewürzen, Zucker, Elephantenzähnen, Indischen und Chinesischen Zeugen, zu 3 Millionen an Werth beladen, um den Handel der Franzosen zu stürzen, indem sie den Markt mit Waare hier überschwemmten, nach ihrer Art den Handel aller andern Nationen zu ruiniren, wie sie es kurz zuvor mit dem der Portugisen in China zu Macao gethan. Der Haß gegen die ehemaligen Tyrannen des Golfs, die Portugisen, war hier zu Bender Abassi unter den dort einheimischen, meist arabischen Küstenschiffern, noch so groß, sagt Chardin, daß viele von ihnen auf Piraterie gegen dieselben bis zu den portugisischen Colonien auf Mombaza, Melinde und Madagaskar auszogen. Der Hauptverkehr bestand zwischen Bender Abassi, aber vorzüglich mit den Emporien zu Surate in Indien und Mascate in Arabien. Auch die britische Flagge prosperirte hier nicht; Holländer und Franzosen zogen sich zurück; die englische Factorei wurde 1757 durch die französische Flotte unter Comte D'Estaing verbrannt: Abuschähr kam seitdem als neuestes Entrepot mit Schiras in Aufnahme.

Mit diesen Nachrichten, die uns ein anschauliches Bild von der einstigen Wirksamkeit des neuerrichteten Königshafens, und den dabei bezweckten Interessen Schah Abbas des Großen geben mögen, welche auch hätten realisirt werden können, — wenn einmal die Perser eine schiffende Nation und ein Handelsvolk hätten werden können, wozu Schah Abbas sie vergeblich zu metamorphosiren bemüht war, und andrerseits nicht die climatische Lage des Hafens zu große Schwierigkeiten entgegengestellt hätte — so schließen wir, das ganze XVIII. Jahrhundert überspringend, welches uns keinen neuen wissenschaftlichen Zuwachs zur geographischen Kunde jenes Gestades darbietet (denn Niebuhr schiffte

---

[101]) Chardin Voy. Amsterdam 1735. 4. T. II. p. 120, 224—264.

r nur im J. 1765 bei ungünstigem Wetter vorüber) [2]), mit
n was uns Duprés (1808) und B. Frasers jüngster Be-
che (1822) über denselben Ort mittheilen. Dupré fand da-
bst die Herrschaft des Imam von Mascate, welcher indeß
ebieter dieser Gestade geworden war, da die Kadjaren seit Na-
: Schahs Verwirrungen nicht im Stande gewesen, diese Küste
gen die arabischen Piratenüberfälle zu schützen und die Unter-
ltung dortiger Garnisonen ihnen zu kostbar fiel. Nur Reste [3])
r frühern Forts, große von Schah Abbas erbaute Cisternen,
lige Grabmäler mit Kuppeln, und unter den europäischen
ohngebäuden, das einzig übrig gebliebene Comptoir der Hollän-
: Factorei, sind stehen geblieben. Alle Versuche des Imam
rch seine arabischen Statthalter dem Handel neuen Schwung
geben, waren mislungen. Doch schätzte Dupré wahrschein-
) zu viel die Bevölkerung der Stadt auf 20,000 Seelen. Die
errschaft des Imam dehnte sich auch noch weiter ostwärts,
er den Küstenstrich von Minao (Minab) aus; nordwärts
Stunden (15 Farsang) fern, bis Riswant, und westwärts
er Kiamir, am Gestade hin, 17 Stunden (10 Farsang) fern,
i welchem Dorfe Schwefelminen; südwärts waren ihm
: Inseln Kischmisch und Ormus untergeben. Als nomineller
asall von Persien sollte er dagegen jährlich 7000 Toman Tri-
t an den Statthalter von Schiras zahlen, nämlich 1000 für
: Schwefelmine Kiamir, 1000 für Minao, 1000 für die beiden
nseln, 3000 für die Hafenstadt, und 1000 für die Dörfer; aber
ı die Entrichtung dieser Summen war selten zu denken, und
r zum Eintreiben derselben an den in Bender Abassi com-
andirenden Scheikh gesandte Einnehmer von Schiras mußte
mals unverrichteter Sache mit Dupré zurückreisen. Dennoch
rsicherte man, daß die Schwefelmine Kiamir allein schon
00 Toman abwerfe; Schiffe laden das Material am Gestade
rselben ein nach Mascate, von wo der Schwefel vorzüglich
ich Indien geht. Die Exporten von Bender Abassi haben
h gegen sonst nicht verändert. Auch der in dem Hafen, an ei-
n Banianen, damals verpachtete Zoll brachte allein 2000 To-
an ein. Als Dupré hier verweilte, lagen etwa 20 Schiffe
r Anker, davon das größte aber höchstens nur 30 Tonnen hielt,

[2]) C. Niebuhr Reisebeschreibung. Kopenhagen. 4. Th. II. S. 89.
[3]) Dupré Voy. I. p. 390—404.

so gering ist der Verkehr. Nur das Gestell dieser Schiffe, arabische, welche die Cabotage an dem dortigen Gestade betreiben, und zur Ueberfahrt nach Mascate bei gutem Winde nur 3 Tage gebrauchen, ist gewöhnlich von indischen Balkenholz, die Querbalken sind stets gebogene Palmstämme mit Palmholzfasern zusammengebunden, ohne Eisenwerk, doch von Dauer und gute Segler. Vier Wachtschiffe des Imam von Mascate waren zum Schutz des Handels gegen die Wachabi Piraten bestimmt; aber bei der Feigheit und Nachlässigkeit ihrer Mannschaft, war doch keine Sicherheit. Jeden Tag fiel Räuberei vor, da in jener Periode, vor dem Piraten Kriege, durch welchen die Britisch-Indischen Kriegsgeschwader späterhin die Indische See reinigten, an allen Nachbargestaden sich Piraten-Colonien angesiedelt hatten. Wie hiedurch jeder Handel landeinwärts gefährdet war, und die Hafenorte mehr und mehr versinken mußten, ist begreiflich.

Als B. Fraser (1822)[104]) diese Gegend besuchte, hatten Piraten, Pest, Cholera die Population von Bender Abassi auf höchstens 3000 bis 4000 Einwohner heruntergebracht, im Sommer stand die Stadt ganz leer. Der Anblick der niedern, graubraunen von Grün völlig entblößten Küste Gambrons, war vom Meere aus höchst öde und traurig; noch ehe man bei der Annäherung zu ihr die Insel Kischmisch genau unterscheiden konnte, trat doch das innere Bergland mit dem hohen Kohe Ginow bedeutend zurück, der beim Landen mit Nebel bedeckt blieb. Ueber der Brandung der Strandwogen hoben sich nur Ruinen der Hafenstadt hervor; das Fort selbst war in Verfall, der Bazar leer, überall lag nur noch zerfallenes Mauerwerk. Der Boden zeigte an vielen Stellen Corallensand und Detritus von Madreporen, Austerschaalen und Muscheln mancherlei Art; wo Gestein anstand, war es Kalkstein, häufig mit Kalksinter überzogen. Am Landungsplatze sahe man noch große Haufen von rothen Ocher und Schwefel von Kiamir (Khumir schreibt Fraser) liegen, der früher stark in Handel kam, aber jetzt unbenutzt zu sein schien. Dem traurigen Zustande der Hafenstätte entspricht derjenige der ganzen dahinterliegenden Landschaft Laristans, welche wir gegenwärtig auf dem Rückwege zu durchschreiten haben, da von Ormuz, wie von den andern Inseln und Gestaden des persischen Golfs erst weiter un-

[104]) B. Fraser Narrative of a Journey into Khorasan. Lond. 1825. 4. p. 37.

[redacted]

ten im Zusammenhange mit der ganzen Naturbildung dieses Bassens bei dem Stromsysteme des Schat el Arab die Rede sein wird.

5) Die Querpassage von Bender Abassi durch Laristan nach Schiras; die Weststraße durch Lar und Jahrun.

Zu dieser Landreise, auf ganz gleichen Wegen brauchte Figueroa (1617) bis Lar 10 Tagreisen[5]), Th. Herbert[6]) (1626) nur 7, v. Mandelslo[7]) (1638) 12 Tage; Dupré[8]) (1808) nur 7 Tage. Wir folgen zunächst der Berichterstattung des letzteren, und fügen die Notizen seiner Vorgänger über die frühern Zustände, die nur wenig von denen der Gegenwart abweichen mögen, gelegentlich bei, obgleich die Namen der meisten Stationen und passirten Orte von jedem der Passanten verschieden angegeben werden, auch die Straßen nicht immer dieselben sein werden, und die Localitäten daher nur eben annäherungsweise verglichen werden können. Doch nur im Allgemeinen brauchen wir uns an die Hauptverhältnisse zu halten, da hier weniger classischer Boden für Geschichte, Monumente oder naturwissenschaftliche Beobachtung hervortritt; sondern nur die Karawanenroute eines einst bedeutenden, aber gegenwärtig sehr geschwächten Handelsverkehrs.

Von letzterem zeigt allerdings die große Menge der einzelnen, aber verfallenen Ortschaften, die Bahnung der Felswege und Gebirgspassagen an verschiedenen Stellen, die Errichtung so vieler Karawanserais auf den Stationen und zahlloser künstlicher Cisternen zum Behuf der einst zahlreichen Reisenden, durch Schah Abbas oder andre fromme und wohlthätige Männer, oder reiche Kaufleute[9]) angelegt, obwol auch von diesen die meisten in völliger Zerstörung daliegen. Die ersten Tagmärsche gehen näher am Meeresgestade hin und wenden sich dann erst nördlich, landeinwärts, über das terrassenartig aufsteigende Bergland, immer in den Längenthälern zwischen Hochketten hin, die dann durch kurze, aber oft sehr beschwerliche Querpässe zu übersteigen sind, de-

---

[5]) Figueroa l. c. p. 52—77. [6]) Th. Herbert p. 204—206. [7]) v. Mandelslo p. 19. [8]) Dupré I. p. 419—433; vergleiche v. Hammer W. J. 1819. VIII. S. 350—351. [9]) Figueroa p. 53.

ren einzelner detaillirter Schilderung wie sie z. B. Dupré über all gibt, wie er selbst sagt, um künftigen Entdeckern den Weg zu bahnen, wir uns jedoch hier überheben können.

Der erste Tagmarsch (14. Februar) führte Dupré, von Bender Abassi, über öden Boden, durch einige Dattelpflanzungen, zwischen dem Meere und nackten Bergzügen, an mehrern verfallenen Karawanserais vorüber, zum Dorf Achap im Tschistum Thale.

Der zweite Tagmarsch (15. Febr.) lenkte schon landein über Berg und Thal, zu Palmhainen bei Latitun, an einem Flusse Kor, derselbe, der weiter aufwärts bei der Stadt Tarum passirt ward, und welcher noch weiter abwärts gegen W. sich nahe den Schwefelminen bei dem Dorfe Kiamir zum Meere ergießen soll. So ist auch die hydrographische Zeichnung auf Lapie's Karte[110]), welche aber von derjenigen aller andern, wie bei Burnes Map u. s. w. abweicht. Schon J. v. Hammer[11]) hat auf die irrigen frühern Verwechslungen dieses Kor (Korius bei Ptolem. und Arrian, Salsus bei Plinius, Rudschur oder Schur Rud bei Orientalen, ein Salzfluß) mit dem Kur oder Bendemir, der Merdascht-Ebene bei Persepolis, aufmerksam gemacht. In diesen Kor-Fluß ergießt sich vom Norden her ein Bach, welcher die Grenze von Lar bezeichnet. Der Kor-Fluß ist leicht zu durchreiten, wie alle hiesige Wasser.

Jenseit, den dritten Tagmarsch (16. Febr.), ging es an mehrern Ruinen von Karawanserais und Cisternen, durch wilde, öde Gebirgsstrecken, in denen Raubhorden hausen.

In den Cisternen ist oft nur sehr weniges und schlechtes Wasser; v. Mandelslo nennt es breidick, stinkend[12]); Figueroa bemerkt, daß man um den Schlamm der Cisternen beim Schöpfen ihres Wassers nicht aufzurühren, sich einer eignen Vorrichtung beim Herablassen des Schlauches am Seile zu bedienen habe, indem derselbe nach oben wie ein Zugbeutel eingerichtet, erst flach auf dem Wasser schwimmen müsse, und nach oben sich aufthuend das Wasser einzulassen habe, ohne das untere damit zu trüben. Figueroa, wie Th. Herbert, gingen über Banbally, was heutzutag nicht mehr genannt wird, und stationirten

---

[110]) Lapie Carte de la Turquie d'Asie et de la Perse. Paris 1819.
[11]) J. v. Hammer über Pers. Geogr. W. J. VIII. S. 301, 314, 315.
[12]) v. Mandelslo S. 19.

am 2ten Tage zu Gachin (Guichi bei letzterem), am dritten zu Cabrestan (Cowrestan) in weiter Thalebene, wo viel Wild, Gazellen, Eber hauseten.

Den vierten Tagmarsch (17. Febr.) kam Dupré immer berganstelgend über Tenghi Dalun, und den fünften (18. Febr.) über sehr klippiges Felsgebirg, an zerstörten Cisternen und Karawanserais mit Resten von Palmpflanzungen vorüber, nach Hormus sefit bun (d. h. Ormuz weiße Erde)[13]), weil der Boden Gyps, wo ehedem ein großes Dorf gestanden, davon gegenwärtig nur Hütten. Dieselbe Gegend nennt auch Herbert Tanghy Dolon[14]), was nach ihm und auch nach Chardin[15]) einen Engpaß bezeichnet, wo zu seiner Zeit noch ein Karawanserai mit einem Aquäducte stand, der sein treffliches Wasser aus fernen Hochgebirg erhielt, das von allen Seiten sich um diese Passage emporthürmt. In der folgenden Station Whormut, bei denselben, erkennen wir das Hormus mit der Gypserde wieder. Hier sagt er, sei in den benachbarten Berghöhen das Land in welchem man die beste Assafötida sammle, das Gummi von einem Strauche, welches durch ganz Persien bis Surate, als Gewürz so gesucht, jede Speise trotz ihres Gestankes erst schmackhaft und piquant machen müsse. Die erste Beobachtung Th. Herberts dieses Doldengewächses, dessen dritte Heimath (die im Hindu Khu, s. As. Bd. V. S. 260, um Herat s. ob. S. 175, 249, 252) wir hier vorfinden, ist als diesen Berggegenden Laristans eigenthümlich, durch den trefflichen Naturforscher E. Kämpfer bestätigt worden, der eben aus diesen seine Beobachtungen[16]) mittheilt, die Einsammlungsweise, die Namen (Hingiseh im Persischen, daher Hing im Indischen) aufführend, aber bemerkend, daß ihm der Ursprung des verdrehten Namens Asa (Asafötida, daher Teufelsdreck) gänzlich unbekannt geblieben.

Der nicht weniger aufmerksame Figueroa gelangt erst am 5ten Tagmarsche nach Tanghy Dolon (offenbar sein Tangotolan)[17]), von dem er sagt, daß es erst seit kurzem sich bevölkert habe. Bei dem Hinaufsteigen zu dessen Berghöhen, macht

---

[13]) Dupré I. p. 427. [14]) Th. Herbert p. 205. [15]) Chardin Voy. II. p. 220. [16]) E. Kaempfer Amoenitat. Exotic. Fascic. III. Observ. V. Historia Asaefoetidae Disgunensis l. c. p. 535—552. [17]) Figueroa p. 57—59.

er einige für jene Zeit nicht unwichtige Beobachtungen. Große Felsstücke waren von den dortigen Gebirgsmassen in die Wege herabgestürzt, welche wie rohes Mauerwerk aus runden Kieselsteinen (also wahre Nagelflue, oder Breccie) in weißem Cement, fest wie in einen Mörtel, eingebacken war, ein Gestein, aus welchem alle jene Bergzüge bestanden. Ob diese Felsen durch Regenbrüche herabgeschwemmt seien, wagte er nicht zu behaupten; aber die Berge von der Küste an bis Lar, behauptete er, könnten nicht ursprünglich entstandne, sondern erst secundair angeschwemmte sein, durch Anschwellung des Meeres. Hier hörte er von einem Armenier, die Geschichte von einer berühmten persischen Frau erzählen, die vor alten Zeiten, als noch Wasser das Innere Irans bedeckte, einen Bergdurchschnitt (wie Yu in Schensi Asien I. S. 159, wie Kasyapa in Kaschmir Asien Bd. II. S. 1091) gemacht haben sollte, um dieses Meer ablaufen zu lassen, wodurch das Land trocken gelegt wurde; eine Tradition deren Wahrheit dadurch erhärtet werde, daß diese Frau noch durch ganz Lara, wie auch in Persien, ungemein verehrt sei. Die Sache schien dem Castilianer sich zur Gewißheit zu erheben, als er in den folgenden Tagen bei dortigen Bergpassagen, auf den größten Höhen versteinerte Sanct Jakobs Pilgermuscheln, Austerschaalen[18]) und viele andre Petrefacte zu seinem großen Erstaunen vorfand.

Am sechsten Tagmarsche (19. Febr.) zog Dupré wieder über Berg und Thal, in deren Ebenen Kieselboden, bis zu einem Flusse Kalaton (Darjabin oder Dara auf Berghaus Karte), der mehrmals durchsetzt werden mußte, und welcher gegen S.W. fließend bei Bender Nakhilan sich zum Meere ergießen soll. Nach v. Hammers Vergleichung classischer und orientalischer Namen[19]) kann es kein andrer Fluß als der Sidekan oder Dekan-Fluß sein, der sich gegenüber der Insel Buschaf, bei Nakhilo oder Nachel, dem Palmenhafen, in das Meer ergießt. Direct von jenem Stromübergange gegen Süd, erhebt sich der hohe Küstenberg Charra, eine Landmarke[20]), an dessen Südfuß der einst, im IX. Jahrhundert, berühmte Hafenort Siraf liegt, der kleinen Insel Keisch gegenüber. Der Nakhi-

[18]) Figueroa p. 63. [19]) v. Hammer Wiener Jahrb. [illegible] VIII. p. 315. [20]) Berghaus Karte und Memoir des Pers. Golfs S. 42.

lan oder Bender Nakhl (Palmenhafen) an der genannten Flußmündung, ist weiter westwärts gelegen, seine Bewohner sind im ganzen Perser Golf als Taucher und Perlfänger berühmt.

Am siebenten Tagmarsch (20. Febr.) erreichte Dupré, über hohe, kalte Bergzüge, wo nur elende Palmen, bei Tchar Bag und an Ruinen alter Gebäude, Karawanserais und Cisternen vorüber, endlich Lar, die Hauptstadt des Landes. Diese ist gegenwärtig nur ein Ruinenhaufen [21]), in dem jedoch noch Spuren früheren Wohlstandes und der Rest eines königlichen Palastes am Ufer eines Bergstroms. Die Stadt liegt in der Ebene, das Haus des Gouverneurs, ein Mirza, Sohn des Gouverneurs von Schiras ist gut ummauert und mit Thürmen flankirt. Dupré schätzte die Population auf 15,000 Seelen. Der schön gewölbte Bazar war verödet, nur Schusterwaaren in Menge; Töpfer, Waffenschmiede, Filzarbeiter, Weber und Färber von bunten oder blauen Zeugen werden hier genannt. Sechs Meister, jeder mit 20 Gesellen, liefern jährlich an 1000 Stück Feuergewehr. Auch eine Pulverfabrik ist hier. Das dürre Land ist doch gut angebaut; wenn es hier im Jahr auch höchstens nur drei mal regnet: so fällt doch ein sehr starker erquickender Thau; im November und December ist die Aussaat, im April die Ernte. Der Handel mit Bender Abassi und Schiras beschränkt sich auf seine Fabrikate, wozu auch Leder gehört, und eine röthliche Thonerde, Henna (Kena hier genannt), welche zum Färben der Nägel dient (sonst von einer Pflanze genommen) [22]); vorzüglich aber Kameele [23]), deren Zucht hier von vorzüglicher Güte und sehr berühmt ist. Man rechnet, daß um Lar an 15,000 Kameele weiden.

Auch Lar, nach Kinneir 20° 30′ N.Br. und 52° 45′ O.L. v. Gr., hat seine Glanzperiode gehabt, als es noch ein selbständiges Königreich war, das aber durch Schah Abbas gestürzt ward. Seitdem bildet es die sechste Abtheilung von Fars [24]). Die Geschichte seiner einheimischen Regenten, die, nach Dupré, vom Araber Stamme waren, wird von Th. Herbert [25]) durch 18 aufeinanderfolgende Könige bis auf einen Sohn Firuz zurück-

[21]) Dupré I. p. 434—440. [22]) Della Valle Viaggi I. p. 275. [23]) Dupré I. p. 440—449. [24]) J. v. Hammer W. J. 1819. VIII. p. 321. [25]) Th. Herbert p. 207—212.

geführt, unter dem der Ort vordem Corrha geheißen, später erst, seitdem die Portugisen auf Ormus sich ansiedelten, Lar genannt worden. Die Raçe dieser Dynastie sei im J. 1605 mit Hambrain Khan (so nennt ihn Figueroa)[126]) ausgestorben, den Schah Abbas durch seinen Gouverneur von Schiras, Alyverdi Khan, bekriegen, und dann als Gefangenen ermorden ließ (nach Chardin im J. 1612). Er sollte Karawanen geplündert haben, sagt Figueroa; aber sein Verbrechen war, daß er mit Portugisen verbündet ihnen die Küstenstrecke zur Ansiedlung auf Gambron eingeräumt hatte, was gegen Schah Abbas Eroberungsprojecte stritt, der noch strebte Herr des ganzen Gestades am persischen Golf zu werden. Die Wichtigkeit des Verkehrs, der zuvor durch Lar ging, worüber uns die Specialberichte der Augenzeugen fehlen, ergibt sich schon aus der dortigen Landesmünze Laris genannt, welche aus reinem Silber, in Form eines Dattelkerns geschlagen, mit dem Namen des Königs von Lar bezeichnet (1 Lar = 10 Sols Engl. nach Herbert) damals die allgemeinste Münze in ganz Persien geworden war. Figueroa wurde bei seinem feierlichen Empfange in Lar mit wilder Musik begrüßt, bei welcher jenes, wie er sagt, barbarische Instrument, das Tamburin von Biscaja vorherrschte, wobei der Castilianer bemerkt, daß durch die Moros aus dem Morgenlande wol diese Trommel erst nach Spanien eingeführt sei, weil es noch gar nicht lange her, daß sie bei Bauernfesten in Estremadura in Gebrauch gekommen, in Persien aber ihre Musik allgemein sei.

Der Bazar war damals ganz kürzlich erst von dem Erbauer, dem Gouverneur in Schiras erbaut, und soll einer der schönsten in Asien gewesen sein, was auch Chardin bestätigt. Th. Herbert, der auch von ihm spricht, bedauert jedoch, daß er nicht lange stehen würde, weil heftige Erdbeben hier zu wüthen pflegten[27]). Im Jahr 1400 seien dadurch 500 Häuser zerstört worden, und von den 5000, welche im J. 1593 daselbst gezählt waren, seien auch nicht viele unverletzt stehen geblieben, da in demselben Jahre, die Erde hier sich zu einem furchtbaren Erdbuckel erhoben, über 3000 Häuser und alles umher von oben nach unten gekehrt habe, wobei über 3000 Menschen ihr Ende

[126]) Figueroa p. 65—78. [27]) Th. Herbert p. 208—212.

[redacted]

gefunden, und auch das Felscastell an der Ostseite der Stadt zerstört worden sei.

So schmutzig und verderbt auch das Wasser der hundert Cisternen der Stadt, und so verderbt auch die Luft, und dadurch der Gesundheitszustand der Menschen sei, die an vielen Uebeln, auch an Wurmgeschwulst, der Furia infernalis (2 Ellen lange Haarwürmer, nennt sie v. Mandelslo), zu leiden hätten, so erzeuge die Gegend doch, außer den besten Kameelen auch die köstlichsten Datteln. Die Menschen aber seien eine schwarze, häßliche Raçe, meist nackt gehend, ein Gemisch von Juden und Mohammedaner, beides, und keines von beiden recht; mit Triefaugen, bösen Zähnen und vom Wurm zernagten Beinen u. s. w.

Die Herrschaft [28]) der Könige von Lar soll sich früher von Bahrein über Ormus bis Diu ausgedehnt haben, bis die Portugisen sie zurückdrängten. Die Ausdehnung von Laristan beschränkt E. Kämpfer [29]) an der Küste vom Kur-Fluß (Kor s. oben S. 750) bis zum Congo (Bender Konkun) in W. von Tährie. Heut zu Tage beginnt die Provinz Lar im Süden an der Brücke von Latitun und endet im Norden drei Tagreisen fern am Thal Benaru, in Süd von Musar; im Osten reicht sie nur 18 Farsang (16 geogr. Meilen) weit, und im Westen bis an das Meer, wo ihre Hafenorte, Bender Kongun und Bender Nakhl (Palmenhafen); aber Bender Asselon gehört nicht mehr dazu.

Weg von Lar nach Jahrun und Schiras [30]).

Die 5 Tagereisen nach Jahrun führen, nach den ersten beiden, immer gegen Norden über mäßige Höhen, an zerstörten Karawanserais und Ortschaften vorüber, bis zum Dorf Benaru, zu Berghöhen, wo ein Thurm die Grenze Laristans am dritten Tagmarsche bezeichnet. Von hier sind klippige Bergpässe, über Musar, zu übersteigen, um nach Jahrun zu kommen. In diesen Gebirgshöhen fand Figueroa Troglodyten und Räuber; Th. Herbert begegnete hier einer Horde weidender Hirten-

[28]) Dupré I. p. 434. [29]) Amoenit. Exotic. p. 539.
[30]) Figueroa p. 77 — 105; Th. Herbert p. 212 — 219; A. v. Mandelslo p. 18 — 20; Chardin II. p. 210 — 213; Dupré I. p. 444 — 467.

stämme, die er Bloches nennt, Kabylen der Araber, Horden der Tataren wie er sagt, in schwarzen Zelten wohnend; offenbar ein Turkomannen Haufe, Ilat (s. ob. S. 400 u. f.), die sich so weit gegen den Süden gezogen.

Jahrun (Jarrun oder Djaroun bei Dupré) ist eine Stadt von 4000 Einwohnern, in Gärten gelegen, aber wie Lar verödet und durch Erdbeben zerstört, das erst 5 Tage zuvor, ehe Dupré dort ankam, am 23. Februar gewüthet, und viele Wohnungen vernichtet hatte. Die ganze Umgebung schien dem Reisenden vulcanischer Boden zu sein. Th. Herbert macht die Bewohner dieser Stadt, in welcher zu seiner Zeit 1000 Jüdische Familien gezählt wurden, die unter dem Namen der Jehudi ein den Nachbarn verhaßtes Geschlecht waren, zu einem Rest der einst nach Persien in die Gefangenschaft abgeführten jüdischen Stämme, deren einen wir auch schon in Medien (s. ob. S. 590), bei Abhor, begegnet sind. In der Nähe Jahruns erfuhr dieser Brite, werde auch jener kostbarste Naphthabalsam gesammelt (er nennt ihn Mumanaky Koobas)[131]), von dem schon früher bei dem Berbent-Berge, nahe Darab, die Rede war (s. ob. S. 737).

Die 4 Tagmärsche, welche von Jahrun nach Schiras[32]) verwendet werden müssen, gaben auf ganz gleichen Wegen, durch Bergpässe und Thalreviere, in denen die Zahl der Ortschaften sich jedoch mit der Annäherung an jenen berühmten Cultur-Sitz zu mehren beginnt, so wie auch der Anbau des Landes zunimmt, keine Gelegenheit zu besondern Beobachtungen über dessen Natur und die seiner Bewohner. Gleich nordwärts Jahrun fangen Weinberge an, die bis Schiras berühmt sind, deren weiter im Süden keine Erwähnung geschieht. Auf dem zweiten Tagmarsche, wenn ein Bach mit warmen, schwefelhaltigen Wasser und die Grenze der Jahrun Provinz bei Bolnabad, nach Kafre hin, überschritten ist, bleiben die Städte Fasa rechts und Firuzabad links zur Seite liegen, die weniger besucht sind. Die nächsten, früher gefährlichen Gebirgspässe, welche gegenwärtig keine Schwierigkeit mehr darzubieten scheinen, sind nach A. v. Mandelslo Versicherung, erst kurz vor seiner Durchreise durch 5 Jahre[33]) lange Arbeiten mit großen Unkosten

---

[131]) Th. Herbert p. 212. [32]) Dupré I. p. 455 etc.
[33]) A. v. Mandelslo p. 18.

sten, vom Gouverneur zu Schiras, Imam Kuli Khan, als Kunststraße durch die Felsen gebahnt worden. Th. Herbert [34]) spricht hier von Bären, auf welche man daselbst Jagd mache; sind sie so zähmbar, wie die in Ghilan im Elbursgebirge (s. ob. 677,) so mögen es dieselben sein, mit welchen die hiesigen Zigeunerbanden im Lande umherziehen (s. ob. S. 733).

Von hier nach Schiras bietet das Land dieselben Erscheinungen dar, die wir schon oben beim Ausgange von da berührt haben.

6) Excursion von Schiras nach Fasa, Darab und nach Merdascht zurück, in das Grenzland gegen Kerman; nach W. Ouseley. Firuzabad nach Colonel D'Arcy.

Die Lücken des geographischen Wissens, welche die Schwierigkeiten der Bereisung Persiens außerhalb der durch Karawanen gebahnten Routiers überall zurücklassen, und welche auch durch keine einheimischen zusammenfassenden Darstellungen oder amtlichen, officiellen Berichte auszufüllen sind, werden hier nur nach und nach durch Entdeckungsreisen zu tilgen sein. Zu diesen gehört auch die Excursion W. Ouseleys von Schiras ostwärts am kleinen südlichen Salzsee nach Fasa und Darab und von da westwärts am großen, nördlicher gelegenen Salzsee, zum Bendemir und der Ebene von Persepolis, nach Schiras zurück. Sie war ihm, bei dem verlängerten Aufenthalte des Gesandten G. Ouseley seines Bruders zu Schiras, im J. 1811, durch eine besondre Erlaubniß (ein Rakm [35]) des Mirza, Vicekönigs von Schiras, d. h. ein geschriebener Befehl, den Reisenden auf unbekannten Wegen bis zur Grenze von Kerman zu geleiten) zu machen gestattet. Hier das geographische Resultat derselben auf dem östlichen Gebiete des eigentlichen, nun schon monumentenreicher werdenden Persis gegen die Grenze von Kerman, durch welches wir, vollständiger als bisher, in dieser Landschaft orientirt werden, in welcher schon die frühern Hypothesen verschiedener Antiquare, Monumente von Pasargadä, Cyrus Grabstätte (in Fasa, Pasa) u. dergl. glaubten suchen zu müssen.

[34]) Th. Herbert p. 218.

[35]) W. Ouseley Trav. Vol. II. p. 51 etc.

[redacted]

Abreise von Schiras[136]), 19. April 1811. Erster Tagmarsch zum Salzsee Mahluiah. Die Reisegesellschaft von 10 Personen zog aus den Ostthoren Schiras durch die Ebene mit zerstreutliegenden Hütten, 8 Farsang (14 Stunden) weit, zur Pul i Fassa, d. i. der Fassa Brücke, eine Station, von welcher rechts der Weg abgeht, nach Firuzabad; ihr Name verführte E. Kaempfer, der Etymologie halber hier die Lage von Pasargada zu suchen, obwol kein Monument dafür sprach, und die Brücken und Thore Persiens sehr häufig nur die Richtungen bezeichnen, nach denen sie hinführen, nicht die Orte selbst deren Namen sie tragen. Zur Linken breitet sich eine große Ebene aus, die im Winter, d. i. zur nassen Jahrszeit, zum Derya i Namek, d. i. zum Salzsee wird (der kleine dieses Namens), während zur Rechten das Gebirg Karabagh sich erhebt, welches dem Südufer dieses Salzsees, wenn dieser in gewissen Perioden sich gebildet hat, die Grenze setzt. In dieser Frühjahrszeit lag der See noch bis zur 8ten Stunde (20 Mil. Engl.) von Schiras ganz trocken. Seine seltsam ruinenartig gestalteten Ufer starren pittoresk empor, als isolirte Felsrücken, die ein castellartiges Ansehn geben; z. B. der Gurikhtah[37]). Schon in der Ferne von ein paar Stunden erblickte man, weiter am Ostende des Sees, bei Mahlu (10 Stunden fern von Schiras) die einsame hohe Cypresse, das höchste Signal unter den sehr sparsamen und leicht zu zählenden Bäumen auf dieser öden Strecke. Von diesem Mahlu, und der südlich daranstoßenden Berghöhe wird der Salzsee auch Mahluiah genannt. Die dort hausenden Ilats sagten, es gebe keine Fische darin, aber sein Salz wird durch sie nach Schiras zu Markte gebracht.

Zweiter Tagmarsch (20. April) nach Servistan[38]), 8 Farsang (14 Stunden) gegen Ost. Am See vorüber, im Thale, zwischen Bergzügen hin. Dies große, volkreiche Dorf war von dem durch die große Menge seiner Cypressen, davon es auch den Namen hat (Serv d. i. Cypresse der Perser, Selw der Turkomannen; Servestan, Land der Cypressen), berühmt, gegenwärtig zählte W. Ouseley hier nur noch 8 bis 10; an

[136]) W. Ouseley Trav. Vol. II. p. 65 — 152 nebst a Map to illustrate Sir W. Ouseleys Travels in the South of Persia 1811.
[37]) Tabul. XXX. I. [38]) W. Ouseley II. p. 74 f. Tabul. XXX. 4.

[redacted]

andern Bäumen fehlt es hier nicht; das treffliche Obst dortiger Gärten wird zu Markt nach Schiras gebracht.

Dritter Tagmarsch (21. April) nach Karran [39]. Nach 2 Stunden Wegs wird ein tiefes aber ganz trocknes Flußbette durchsetzt, es geht an mehrern Karawanserais vorüber, und am Berg Hharman, nordwärts gelegen, der reich an Wild ist. An seinem Ostende liegt das Dorf, in dessen Nähe an einem Engpasse, wo ein treffliches Wasserbecken und einige Burgen gelegen, auch das Kala Ateschkaddah, d. i. das Castell des Feuertempels besucht ward. Es ist ein antiker Feuer-Altar [40]; ein einfach, 11 Fuß hoch aufgerichteter Quaderstein, 3½ Fuß ins Gevierte, an dessen Süd- und Westseiten verwitterte Pehlvi Inschriften; in der, auf seiner obersten Spitze bis zu 11 Zoll ausgehölten Vertiefung, brannte unstreitig einst die heilige Flamme, dem unsichtbaren, einigen Gott des Lichts; eine heilige Stätte, ein Altar ohne Blut, ringsum von idolanbetenden Völkern umgeben. Wahrscheinlich ward ein Metallbecken von oben hineingesenkt, um die Flamme zu nähren; der Rest einer umherlaufenden umkreisenden Mauer gab W. Ouseley die Vermuthung ein, daß einst über dem Altarsteine auch ein Ueberbau stand, unter dem der Priester sein Gebet zur reinen Flamme erhob; nicht wie der zu Elephanta, Elora oder Thebä, und auf dem Belusaltar Babylons, zur blutgetränkten Opferflamme. Dieser Stein wird Sang i Ateschkaddah, d. i. „Stein des Feuertempels" genannt. Das Dorf Karran, oder Tang i Kerm in der Nähe, aus Erdhütten, ist von blühenden Obstgärten umgeben.

Vierter Tagmarsch (22. April) nach Fassa [41]. Der Weg wendet sich mehr aus S.O., wie bisher gegen Süd, durch ein jetzt trocknes, steiniges Flußbette, das aber zur Winterszeit reichliche Wasser nach Fassa bringt; er ist daher einige Fuß künstlich über demselben aufgehöht. Nach den ersten 2 Stunden wird neben einer Dorfruine ein kleines Castell mit 4 Thürmen erreicht, 3 Stunden weiter, gegen Süden, Fassa, am Fuße öder und zerrissener Bergzüge erblickt. Die gut bebaute Ebene versprach reichliche Ernte. Der Ort liegt zwischen Obstgärten, Rosengebüschen, Cypressen und Platanenpflanzungen (Tschinar), ist aber

[39]) W. Ouseley II. p. 78. [40]) Plate XXXII. [41]) ebend. p. 87. Plate XXXI.

ärmlich, aus Backstein aufgebaut, und bietet an Monumenten nichts merkwürdiges dar, obwol er bei den orientalen Autoren für alt gilt. Ihre Schreibart Fassa, Fasa bei den heutigen Persern, und Pasa oder Besa in früherer Zeit (wie Farsistan und Persis, Firuz und Piruz, Cazvin und Casbin, weil in Pehlvi-Schrift nur ein und dasselbe Zeichen, p und f ausdrückt), hatte mit der localen Endung gherd (wie in Darabgherd), zu der Hypothese geführt, hier das antike Pasagarda oder Pasargada, mit dem Grabmale Cyrus zu suchen. Keine Spur, keine Sage findet sich davon hier vor; obwol früher der Ort größere Bedeutung hatte als heutzutage. Ebn Haukal im X. Jahrhundert, gibt im Manuscript Sur al Beldan [142]) die umständlichste Nachricht, welche die meisten andern der folgenden Geographen nur wiederholt haben. Besa oder Fasa, sagt er, sei an Länge und Breite Schiraz fast gleich; aber es habe reineres Wasser, bessere Luft; seine Häuser sind aus Erde und Cypressenholz aufgeführt. Es ist eine alte Stadt, mit Graben, Festung, Bazar, in dessen Gärten alle Früchte des warmen und kalten Climas (Germsir und Serhed) vereinigt sind. Hier gebe es nämlich Datteln und Orangen, Wallnüsse und Schnee. Die Goldstoffe, die hier gefertigt werden seien berühmt und gingen in alle Welt; die Goldbrocate, welche die Prinzen trügen, seien aus Fasa. Sie werden mit der Nadel gearbeitet, also Stickereien; doch webt man hier auch Goldstoffe und andre Zeuge aus Seide und Kameelhaar. Die Kunst der Nadelsticker [43]) in Besa übertrifft noch die derjenigen in Corcoub. Nach dem Dschihannuma liegt Fassa [44]) unter 29° d. Br., 89° d. L. Hafiz Abru, ein Autor des XV. Jahrhunderts, den W. Ouseley anführt, sagt, daß die einst starke Befestigung der Stadt durch die Schebangareh (Schebon care bei Chardin) zerstört worden sei, ein bisher unbekannt gebliebener Name, welcher im X. Jahrhundert, wie Ouseley meinte, schon die Horden der Ilat bezeichnet habe; ein Persisches Wörterbuch erklärt diesen Namen durch Scheban und kareh, Hirtenland [45]). Erst kürzlich sind wir durch Quatremère belehrt, daß mit diesem Namen, seit dem XII. bis XIV. Jahrhundert, eine gegen Ost an die Grenze

---

[42]) W. Ouseley l. c.; vergl. Orient. Geogr. p. 104, 132.
[43]) Oriental. Geogr. p. 133. [44]) v. Hammer W. J. 1819. VIII. p. 343. [45]) W. Ouseley Vol. II. App. p. 471—473.

von Kerman eingewanderte Kurdencolonie[46]) bezeichnet wird, welche um Fassa und Darab festen Fuß faßte, häufig in Fehde und Revolte gegen die Buiden Sultane auftrat, und von den Mongholen unter den Nachfolgern Hulagu Khans endlich besiegt ward, so, daß seit dem Jahre 1355 ihr Name aus den Geschichten der Orientalen verschwindet. Allerdings war es ein räuberischer Hirtenstamm.

Fünfter Tagmarsch (23. April) von Fasa nach Zahedan[47]) (7 Stunden). Von Fasa braucht man 3 Tagmärsche, um, immer gegen S.O. gehend, Darab zu erreichen. Nach der ersten Stunde Wegs kommt man an dem sogenannten Kalaa i Zohak, d. i. Zohaks-Burg, vorüber; nichts als ein vierseitiges, von einem tiefen Graben, eine Viertelstunde ins Quadrat umschlossenes Landstück, in dessen Mitte die Ruine einer Acropolis, von der sich ein großartiger Umblick auf die Umgebung darbietet. Von wem sie einst aufgeführt ward, ist unbekannt. Unfern davon liegt das Dorf Dastah, ihm zur Seite ein, wie es scheint, künstlich durchbrochener Fels mit Mauerresten umher, von gleich unbekannter Entstehung, welche der Guebern-Ort (Khaneh i Gabran)[48]) genannt wird. Ihm folgt der Silberberg (Kuh e Nokreh), wo einst (ob bei Manein? wie Ebn Haukal anführt)[49]) Erz gegraben ward. Zwischen steilen Felsen, trockenen Flußbetten, über angebauete Ebenen, geht es zum Dorfe Zahedan in Dattelwaldung. Der Ort ist reich an Geflügel und Lämmern, wie an Granaten, Aepfeln und vortrefflichen Datteln, die sie als Mali Jahrun, d. i. Datteln von Jahrun, besonders rühmten.

Sechster Tagmarsch (24. April)[50]) nach Khusujeh (17½ Stunde). Oeder Weg, trockene Flußbetten; rechts ab die Straße gegen S.O. nach Jahrun. Die unbekannte, wüste Ebene heißt Gatapaighan; sie ist zu beiden Seiten von hohen Bergen umgeben und soll das Jagdrevier König Bahran (Bahram) Gurs gewesen sein (s. ob. S. 275, 379, 590).

Siebenter Tagmarsch (25. April) nach Darab[51]).

---

[46]) Raschideldin Hist. des Mogols ed. p. Quatremère. Paris 1836. fol. T. I. Not. p. 385, 440—449. [47]) W. Ouseley II. p. 102. [48]) s. Abbildung Pl. XXXII. [49]) Oriental Geogr. p. 134. [50]) W. Ouseley II. p. 111. [51]) ebend. II. p. 117; vergl. die Nachrichten b. Quatremère Hist. des Mogols par Raschideldin. Paris 1836. fol. Append. p. 442.

Der Weg geht am Kuh Rumiay (Rumia-Berg) vorüber, von dessen Felsen jenes Erdöl tropft, das die Perser Rumiay (Muminahi, bei Kämpfer, s. ob. S. 737) nennen, und für kostbarer als Gold halten, da es eine Panacee für alle Wunden und gebrochenen Glieder sein soll. Nach dem Sur al Beldan ward hier, nur für den Perserkönig, die wahre Mumie von eigens dazu bestellten Beamten eingesammelt, mit dem königlichen Siegel bestempelt, und im Schatze niedergelegt, in Stücken von der Größe der Granatäpfel. Alle andere Mumie sollte gegen diese unrein sein. Die Masse tritt fett und weich hervor, wird aber wie Wachs. Sie ist heute noch, wie vor Jahrhunderten in höchsten Ehren; im Jahre 1809 befand es sich unter den Geschenken des Schah an die Königin von England. Ob davon eine chemische Analyse gemacht worden, ist uns unbekannt. Alle orientalische Autoren versichern, nur im Gebiet von Darabgerd und im Schebangareh sei es ächt zu finden. Hamdallah Kazwini bestätigt auch, daß dieser Balsam vom Berge herabtropfe; doch hat noch kein Europäer die Gelegenheit gehabt, dies Mineralproduct an Ort und Stelle zu beobachten. Ebn Haukal[52]) sagt, zu seiner Zeit sei nur einmal im Jahre diese Mumia an derselben Stelle eingesammelt und dieselbe für das Uebrige des Jahres mit einem königlichen Siegel verschlossen worden.

Im Osten des Mumia-Berges geht es über steile Felspässe hinab, zur Ebene Bizdan, deren Fortsetzung in die Ebene Darab (Sahhra-i-Darab) eingreift, in deren ersten Dattelwalde das Neuschloß Darab (Kalai now Darab) liegt, eine gute Stunde weiter die Stadt Darab. Doch ehe man diese erreicht, zeigt sich ein in Fels gehauenes Castell, Kalaa i Dehayeh, von einem gleichnamigen Dorfe genannt, welches man das alte Schloß von Darab nennt. Es ist von vielen Mauerresten alter Bauwerke umgeben; Spuren alter Wassergräben, jetzt trocken, umziehen isolirte Felsen. Verschiedene seltsam aufgerichtete Steine[53]) ziehen innerhalb dieser Ruinen besonders die Aufmerksamkeit auf sich, von denen verschiedene Sagen erzählt werden. Von hier ist die Stadt, in halber Stunde Entfernung, zwischen Palmbäumen liegend, sichtbar. Auch Ker-

[52]) Oriental Geogr. p. 133. [53]) Plate XXXIII. u. XXXIV.

[redacted]

felder umgeben sie, und ein in Fels gehauener Thorweg führt hinein.

Darab (d. i. Darius) soll zwar die Stadt erbaut und ummauert (gerd oder gird, d. h. umgeben) haben, daher der Name Darabgerd; auch erzählen Firdusi[54]) und die orientalen Autoren davon mancherlei Sagen, die jenem alten Schloß einen wahrscheinlich sehr frühen Ursprung geben, aber bestimmtere Denkmale, oder Inschriften, geben darüber keinen nähern Aufschluß. V. Hammer[55]) hat seine wichtigen Gründe angegeben, warum er entschieden diesen Ort für das Pasargadä der Alten hält, das nicht im Norden von Persepolis liegen könne (wie Murghab), sondern in Osten von da. Der Hauptbeweis liegt, da die Monumente darauf nicht hinweisen, in dem Flusse Sitiogagus (Sitacus Arrians, Sitaregan der Orientalen), welcher im Norden von Jahrun vorüberfließt, und nach Lapiés Karte, bei Dupré, von Derabgherd herabfließt, den Fluß von Dschur (Cyropolis, d. i. Firuzabad) aufnehmend und zum Meere mündend. Dieser Sitiogagus soll, nach Plinius, in 7 Tagen vom Meere aus bis Pasargadä beschifft worden sein (Plin. VI. 23: Flumen Sitiogagus quo septimo die Pasargadas navigatur). Ein solcher Fluß fehlt aber auf allen andern Karten; seine Bestätigung ist daher noch zu erwarten; denn W. Ouseley spricht bei seinem Besuche zu Darab von keinem schiffbaren Flusse, der so tief in das Land hineinginge. Auf eine so ungemein östliche Lage lassen sich dann die bald darauf folgenden Worte des Plinius allerdings anwenden (Plin. VI. 29, wo kurz zuvor von Persepolis die Rede war: Praeterea habet in extremis finibus Laodiceam, ab Antiocho conditam. Inde ad orientem Magi obtinent Passargadas Castellum, in quo Cyri sepulcrum est.).

In der Nähe der Stadt besuchte W. Ouseley das Karawanserai Doob, oder Dub genannt, in Fels gehauen, eine grandiose Felsarbeit: ein Gewölbe, 36 Fuß hoch, aus Fels gehauen, im Innern mit einer Felshalle, von 70 Fuß ins Gevierte, auf 4 Reihen Pfeilern ruhend; am Eingange mit einer arabischen Inschrift sehr alten Styls, aber aus unbekannter Zeit. Eine gute Stunde davon entfernt, erhebt sich ein Sculpturfels, 36 bis 37 Fuß lang, mit einem Relief, die Siege Schahpurs

---

[54]) W. Ouseley II. p. 132. [55]) v. Hammer W. Jahrb. 1819. B. VIII. S. 312, 316, 342.

über Valerius in grandiosem Styl darstellend, aber sehr zerstört und ohne Inscription. Kein anderer Europäer hatte dies Monument noch gesehen; E. Kämpfer hatte nur von Rustams Denkmälern um Darab gehört; W. Ouseley hat eine Zeichnung[56]) davon gegeben. Von Denkmalen, die sich auf Kyros bezogen hätten, fand sich hier aber keine Spur. Die Wichtigkeit der beiden Orte Fassa und Darab[57]), ergiebt sich, in der Sassanidenzeiten, aus Masudis, Firdusis und Anderer Aufzählung der berühmtesten Feuertempel. Zoroaster selbst soll danach die Feuertempel zu Nischapur und Fassa erbaut und von diesem letztern das heilige Feuer aus Khowaresm nach dem Feuertempel von Darabgerd gebracht haben. Dieser stand im Rufe der größten Heiligkeit. Die Guebern übertrugen das heilige Feuer (als die Mosleminen eindrangen) von hier nach Fassa und Beisa, auf dessen Tempel in Pehlvi gestanden, daß er 30,000 Goldstücke gekostet habe. Darabgerd war das letzte Asyl, wohin der letzte Sassaniden-König, Yezdedjerd, in den Schutz seiner Getreuen sich zurückzog, um von da durch Kerman nach Sedjestan zu entfliehen[58]).

Der Rückweg, den W. Ouseley[59]) von Darab über Savonat nach Schiras gegen West nahm, ist ziemlich derselbe, den wir schon oben, mit Dupré, aber absichtlich nur flüchtig durchzogen, um ihn hier noch einmal mit mehr Aufmerksamkeit zu durchwandern.

Erster Tagmarsch (27. April) von Darab nach Madavan (8 Stunden). Gegen W.N.W. durch Ebene mit Dattelpalmen und Kornfeldern bei Gumbuz, ein Mauerwerk Mal i gabran genannt, d. h. „Ort der Feueranbetung", aber ohne Inschrift, wie denn leider auf dem ganzen Wege bisher keine einzige Keilinschrift sich gezeigt hat. Ihm zur Rechten der Kuh e nemek, d. i. der Salzberg, 5 Stunden von Darab, dessen Steinsalz hier in Tafeln geschnitten in den Handel kommt; wahrscheinlich derselbe, den Ebn Haukal bei Darabgerd nennt, mit dem weißen, schwarzen, gelben und grünen Salze[60]). Madavan, einst bedeutender, hatte im 10ten

---

[56]) Plate XXXV. [57]) v. Hammer W. Jahrb. 1819. B. VIII. S. 327—328. [58]) Tarikhi Wassab Mns. Bibl. du Roy. fol. 326 b. Quatremère Raschideldin q. 445. [59]) W. Ouseley II. p. 152—185. [60]) Oriental Geogr. p. 134.

[redacted]

Jahrh. eine Schule für Doctoren des Koran, ist gegenwärtig ein geringer Ort.

Zweiter Tagmarsch (28. April)[61]) nach Iretch (10 St.). An gelben Thongebirgen vorüber, welche einen nur 9 bis 10 Fuß breiten Durchriß als Engpaß[62]) offen lassen, durch welchen man in die Sahhra oder Plaine von Derakan eintritt, deren Dörfer hier, wie fast überall, zur Sicherung mit Erdmauern umgeben sind. Die darauf folgende Ebene Karabulag soll sich zuweilen in einen See verwandeln. Sie ist wieder durch Berge und den Engpaß Tang-Iretch geschlossen, der zur gleichnamigen Station führt. Die Berge dieses Passes tragen Spuren ehemaliger Verschanzungen, Thürme, Mauern, stufenweise über einander angelegte Wasserbecken, und zur Tiefe Wasserleitungen. Wie hier, so zeigte der ganze durch völlig menschenleere Einöde zurückgelegte Weg Spuren ältern Anbaues.

Dritter Tagmarsch (29. April) nach Savonat (6 Stunden). Gleiche Wegstrecken durch öde Ebenen von Kotuls, oder Engpässen, unterbrochen, hie und da durch einzeln stehende prachtvolle Platanen geschmückt, führen zum Dorf Savonat, das, bevölkerter als Fassa und Darab, durch Leinweberei und zumal durch seine Töpfereien merkwürdig ist. Das hiesige Töpfergeschirr ist, nach W. Ouseley's Urtheil, so elegant und fein gearbeitet, daß es von chinesischem Porzellan nicht zu unterscheiden ist. Wenn diese Kunst hier einheimisch, denn schwerlich möchte sie aus China hieher tradirt sein, und schon in ältern Zeiten geübt worden: so könnten von hier die Vasa murrhina stammen, die Plinius (XXXVII. c. 8 Oriens murrhina mittit. Inveniuntur enim ibi in pluribus locis, nec insignibus maxime Parthici regni; praecipué tamen in Carmania.) von Karmanien rühmt. Auch dieses Savonat soll, nach Hamdallah Kazwini, wie einst Fassa, von den Schebangareh zerstört worden sein. Die Palme scheint hier schon nicht mehr zu blühen, und ihre Datteln zur Reife zu bringen; dies geschehe, sagten die Perser, nur im Germsir (der warmen Region). Dieser Ort würde also schon zum Serdsir, nach der Redeweise der Perser, gehören, wozu Iretch, Istakhar und andere Städte dieses Persis auch von Ebn Hau-

[61]) W. Ouseley II. p. 158. [62]) Plate XXXVII.

kal in Sur al Beldan[163]) gezählt werden. Hier wäre dem-nach die Dattelgrenze, welche von der Dattel-Palmen-Grenze noch zu unterscheiden ist! Alle Datteln, welche man hier zur Verspeisung vorgesetzt erhielt, wurden schon Mal i Darab, d. i. „Obst von Darab", genannt. An Wasser zur Befruchtung fehlt es hier nicht, wo auch sonst herrlicher Baumwuchs sich zeigt; aber das Clima muß hier der Entwickelung der Dattel-blüthe, oder Zeitigung ihrer Früchte, schon widerstreben.

Vierter Tagmarsch (30. April) nach Kheir zum großen Salzsee (6 Stunden)[64]). Es sind 5 Stunden zum Dorfe Meimun, am Fuße eines steilen Bergzugs, von wel-chem man in einer Stunde Entfernung Kheir (oder Kheil), und diesem in N.W. den großen Salzsee erblickt, welcher von diesem Dorfe den Namen trägt. Der See variirt in seiner Ausdehnung, die zuweilen über 17 Farsang (30 Stunden) in die Länge, von O. nach W., beträgt; er endet nach West, gegen die Ebene Merdascht, welche sein Zufluß, der Bendemir, durchfließt; aber er steht mit dem kleinern Salzsee bei Schiras in keiner Verbindung. Gewöhnlich wird er Deria i Niriz, nach einer gleichnamigen Stadt genannt. Die ältern, orientalen Geographen nennen ihn See Bakhtegan, ebenfalls nach ei-nem Dorfe, das noch in Ost von Kheir existiren soll. Die Alten nennen diesen See nicht, weder Strabo noch Curtius, oder Andere, obgleich der Fluß, der in ihn, aus der Meerdascht-Ebene, oder dem Thale von Persepolis zufließt, der berühmte Kyros, nach dem sich der große Stifter des Perserreiches ge-nannt haben soll, ihnen wol bekannt ist (Strabo XV. 729 Ed. Cas.). Sollte er erst später, etwa durch ein Erdbeben, wel-ches die unterirdischen Ausgänge des Kyros (jetzt Bendemir), der so gut zu den verschwindenden Strömen Persiens gehört ha-ben wird, wie heutzutage alle seine Nachbarn, verstopft haben mag, entstanden sein. Im 10ten Jahrhundert kennt ihn Ebn Haukal[65]) sehr wol, als Bakhtegan, in welchen der Kur einfließt; er sei 20 Farsang (35 Stunden) lang, reiche bis Kir-man; sein Wasser sei salzig. Im Sur al Beldan wird noch zu-gefügt, daß wilde Bestien, wie Löwen, Leoparden, Tiger (?) an

[463]) W. Ouseley II. p. 168; vergl. Oriental Geogr. p. 112—113.
[64]) ebend. II. p. 170—175. Plate XXXVIII. [65]) Oriental Geogr. p. 84, 98.

[redacted]

inen Ufern hausen. Die Seeufer gehören zum Kureh Istahar (District von Persepolis) und begreifen mehrere Ortschafn. Dasselbe wiederholt Hamdallah Kazwini. Das heuge Dorf Kheir (auch Kheil, oder Kheireh) ist ein ärmcher Ort.

Fünfter Tagmarsch (1. Mai) nach Khane Kerd (8 Stunden). Am Südufer geht dieser Marsch entlang, das von twas bewaldeten Berghöhen begleitet wird; die Bäume sind ark, aber nicht hoch gewachsen. Der See zur Rechten bedeckt ine Breite von 4 bis 6 Stunden. Am Wegufer hatte er über em Sande Salzkrusten abgesetzt. Hier sprudelt eine warme etvas salzige Quelle. Auf den Bergen an der Nordseite des Sees igen noch hie und da Schneeflecke; seine Ufer sind Trauerinöde.

Sechster Tagm. (2. Mai) nach Gawakun[66]) (an 12 Stunden Wegs). Das Seeufer ist immerfort mit Salzkrusten elegt; nach 7 Stunden Wegs tritt man in den Belukat (oder Balluk) d. i. District von Kurbal (Kurvar oder Kulvar), inst voll blühender Dörfer, die jetzt verödet auf der trocknen Ebene m Westende des Sees sich ausbreiten, wo die erste Vegetation wieder das Land lieblicher zu machen beginnt. Hier ist es, wo er Bendemir, Kyros der Alten, in den See fällt, den auch och Ebn Haukal mit diesem seinen antiken Namen nennt, velcher aber durch den modernen gegenwärtig ganz verdrängt erheint. So wenig hängt der Perser an den großartigen Denkualen seiner Vorväter. Der Weg geht mehrere Stunden entang, am Ufer dieses tiefen, schmutzig grünen Stroms hin, der vie es der Character fast aller schleichenden Plateauflüsse mit sich ringt, an vielen Stellen eher einem breiten Canale als einem aufenden Strome gleicht. Wie die meisten Wasser in Fars nährt ieser Fluß sehr viele Schildkröten, die aber nicht gegessen weren; auch Wasserschlangen.

Siebenter Tagmarsch (3. Mai) nach dem Dorf Benemir (8 Stunden). Eine gute Stunde von der letzten Staion setzt man auf der nach ihr benannten Brücke, Pul i Gaoakun, über den Kur; sie ist sehr lang aber irregulair gebaut, n mehrern Bogen; jetzt in Verfall. Der Fluß schleicht hier in ollkommner Ebene fort; zu beiden Seiten ziehen Berge hin.

---

[66]) W. Ouseley II. p. 175—180.

Aus dem Fluß sind Bewässerungscanäle durch die Fläche gezogen. Gegen das Dorf Bendemir, nähern sich die Seitenhöhen einander gegenseitig ein wenig. In dessen Nähe sind an vielen Stellen Dämme (namentlich drei genannte)[167]) erhöht worden und Wassergräben geführt, um einige Mühlen zu treiben. Von Bend oder Band, d. h. Damm, und Emir oder Amir d. h. Fürst, hat der Ort den Namen: der Fürstendamm. Asad-Devlet, ein Dilemite (ob. S. 572), erbaute ihn im Xten Jahrhundert (er starb im J. 983 n. Chr. Geb.). Reste davon sind die künstlichen Dämme, die den Fluß noch heute durch mehrere Schleusen und Bogen (Morier[68]) zählte deren 13, durch welche das Wasser hindurchschießt) gleich einem Währ aufstauen und zu einem künstlichen Wasserfalle bringen, der sich 18 bis 20 Fuß (nach J. Morier 30 bis 40 Fuß) hoch, schäumend und tosend hinabstürzt. Es ist dies in jenem wasserarmen, dürren Persien eine höchst überraschende, pittoreske Scene, die durch die nahen Baumgruppen, das Grün der Umgebung und die benachbarte Klippenbildung sehr verschönert wird. Dies Gefälle machte die künstliche Irrigation der weitläuftigen Thalfläche möglich, in der nun einst Hunderte von Dörfern aufblühen konnten. Das ist der berühmte Bendemir, oder Bandemir, nach welchem diese an sich unbedeutende Station benannt ward, wie der Fluß selbst. Einige jener Dörfer stehen noch; die meisten liegen in ihren Ruinen; der Ruhm des Erbauers dauert aber fort, denn Wasserleitungen und Irrigationen sind in diesen wasserarmen Landschaften Irans die größten Wohlthaten; durch sie werden Wüsten in Paradiese verwandelt. Wahrscheinlich wurde eine geringe natürliche Felsbank, die hier durchzog, zur Grundlage jenes trefflich gearbeiteten abschüssig gebauten Mauerwalles genommen, welcher sich seit fast einem Jahrtausend im vortrefflichsten Stande erhalten hat, und das merkwürdigste Denkmal Persischer Hydraulik ist, das uns bekannt geworden. Der Fluß hat hier eine bedeutende Breite, das Dorf liegt zu beiden Seiten an seinem Ufer, und der Damm des Währs dient zugleich als Brücke zur Verbindung beider Uferseiten. Die Ebene im Westen des Dorfes Bendemir wird Merdascht genannt. Nach den Berichten einiger Orientalen scheint der Kur-Fluß (Ab i Kur) zuvor in

[167]) J. v. Hammer W. J. 1819. VIII. p. [illegible]. [68]) J. Morier Sec. Journey Plate p. 72.

[redacted]

derselben einen ziemlich irregulairen Lauf gehabt zu haben. Sein Wasser ist trinkbar und soll heilsam sein.

Bei seiner Durchreise ward W. Ouseley zu Bendemir, mit vier alten metallnen Pfeilspitzen, 3 von Bronze, eine von Eisen, beschenkt, welche kürzlich beim Umgraben des Bodens von Kindern gefunden waren, zu diesen sammelte der Reisende noch ein halbes Hundert in der Merdascht Ebene hinzu; die daran so reich wie die Ebene von Marathon zu sein scheint. Ihre Formen sind bei W. Ouseley Pl. XXXIX. abgebildet. Von einem dem Bendemir gegenüberliegenden seltsam gestalteten Felsen, Nakareh Khaneh, geht die Sage, daß es der Musikfels Dschemschids (s. ob. S. 31) gewesen. Dieser habe darauf seine Musiker so gestellt, daß ihn die stärksten der Instrumente noch auf eine angenehme Art entzücken konnten, wenn er auch auf dem fernen Takt i Dschemschid, dem Königsthrone saß, bis wohin die Tonschwingungen dringen mußten. Der Fels, seltsam geschichtet und grotesk gestaltet, ragt isolirt aus der Ebene hervor, ist aber ohne alle Sculptur und Inscription, obwol beides dort sich nach Aussage der Perser vorfinden sollte, die nur zu oft aus Ruhmsucht oder aus Höflichkeit dem Fremden solche Behauptungen aufdrängen. J. Morier gab von diesem Fels eine Abbildung[69]). Jener Takt — Dschemschid ist aber kein anderer als die drei Stunden von hier entfernte Säulenterrasse von Persepolis, welche die Sahhra Merdascht zu einer der berühmtesten Gegenden der Erde macht. Bei dem Dorfe Mirkhasgun (Mirkhuaßgan)[70]) werden, von dieser Seite aus, die Säulen jenes erhabnen Denkmales zuerst erblickt, das Dorf Bend Emir liegt 2 Farsang (7 Mil. Weg nach Morier) fern von der Station Zergun, die auf der großen Route zwischen Schiras und Persepolis passirt wird; die Direction von Persepolis dahin ist S. 15° W. Es gehört zu dem großen District (Balluk) Kurbal, der durch seinen Weinbau berühmt ist: denn der meiste Wein der unter dem Namen Schiras Wein berühmt ist, wird hier gebaut.

Zu gleicher Zeit mit W. Ouseley kehrte der Col. D'Arcy (1811), ebenfalls aus der Suite des britischen Gesandten, von einer Excursion gegen Süd nach Firuzabad[71]), das Fassa

---

[69]) J. Morier Sec. Journ. p. 72. [70]) W. Ouseley II. p. 187.
[71]) ebend. II. p. 205, 348 etc.

zur Seite, gegen S.W. liegt, nach Schiras zurück. Er hatte an diesem bis dahin unbeachtet gebliebenen Orte, der in frühern Zeiten Gur oder Jur (Dschur) hieß, und erst durch den Dilemiten Asadod Devlet den Namen Firuzabad erhielt [172]), Felssculpturen gezeichnet, auf denen die Schlachten der Sassaniden Könige gegen ihre Feinde, wahrscheinlich die Arsaciden, vorgestellt waren. Auch zeichnete er daselbst einen dort noch isolirt stehen gebliebenen sehr merkwürdigen Ateschkaddeh (s. ob. S. 759). Glücklich war er so eben noch einem Raubüberfalle entschlüpft. Nach diesem Gur (Dschur, Cyropolis) hatte einst Ardeschir, der Gründer der Sassaniden-Dynastie im III. Jahrh. (s. ob. S. 276) von Istakhar, seine Residenz verlegt, in den Ardeschir Kureh, und daselbst zur Restauration des antiken, unter den turbulenten Zeiten der Arsaciden sehr in Verfall gerathenen Zoroastercultus, einen prachtvollen Feuertempel [73]) aufgerichtet. Wahrscheinlich würden genauere Forschungen in jenen Gegenden noch mehr Entdeckungen zu Tage fördern. Die Nachrichten, welche Kinneir [74]) von den Ruinen in Firuzabad giebt, mögen wol aus D'Arcy's Berichte geflossen sein, worüber leider kein näherer Aufschluß gegeben ist, was bei ihrer Bedeutung und dem Mangel anderer Bestätigung um so erwünschter gewesen wäre. Nach ihm soll der Ort von Ardeschir Babegan erbaut, und von Firuz Schah, dem Enkel Nuschirwans, zu seiner Residenz erwählt sein. Die Ruinen dieser Stadt sollen einen großen Raum in der Ebene einnehmen, die 7 Stunden lang und halb so breit ist. Sie bestehen in einem Graben, der einen Raum von wenigstens 3 Stunden einschließt, und an manchen Stellen 68 Schritt breit ist. Ein Steinpfeiler von 150 Fuß Höhe und 20 Fuß an seiner Basis steht dort; auch Reste eines vierseitigen Gebäudes, verschieden von allen andern umher, das aus behauenen Quadersteinen aufgeführt und mit eisernen Klammern verbunden ist. Auf der entgegengesetzten Seite der Ebene liegen die Reste des Atesch Kadda, oder Feuertempels, aus Firuz Schah Zeit, ein Bau aus drei immensen Domen, und drei kleinen Gemächern nach vorn und hinten, mit kleinen rauhen Steinen gewölbt und mit Mörtel gemauert. Andere Ruinen von Bedeutung sind da nicht; aber 3 Stunden fern davon auf

---

[172]) v. Hammer W. J. VIII. 1819. p. 343. [73]) W. Ouseley I. p. 334 etc. [74]) Kinneir Geogr. Memoir p. 68.

[redacted]

dem Weg nach Schiras ist nahe einer kleinen Brücke jene Sculptur zweier colossalen Reiter in Fels gehauen, welche an die Monumentenreihe von Nakschi Rustam sich anschließen.

§. 15.

Zweites Kapitel.

Südrand, Mittel-Provinz; Fars oder Farsistan, das alte Persis.

Vom Persis der Alten im engeren Sinne, dem heutigen Fars vollkommen entsprechend, gelegen zwischen Caramania und Media, in Ost und West, dem heutigen Kerman und Kurdistan, ist schon oben bei Ver-ene, als dem Glanzsitze Dschemschids und dem Lande der Monumente (s. ob. S. 31, 33, 35—37, 76, 85 u. f.) die Rede gewesen, wie von der Selbständigkeit seines Bestehens bis heute durch alle Wechsel der Zeiten und Herrschaften hindurch (s. ob. S. 112, 123, 124, 127 u. a. O.). Obwol dieses Persis, im engern Sinne, dem ganzen Reiche den Namen gegeben, so ist doch eben von dem Lande selbst, der Heimath des Perser-Stammes, aus dem Alterthum sehr wenig bekannt. Persis (Herod. III. 97) war die einzige der Satrapien, welche dem Könige keinen Tribut zahlte, daher sie fast überall mit Stillschweigen übergangen wird; Herodot spricht nur von dem Felde Persiens, voll Gestripp und Dornen, 18 bis 20 Stadien groß, indem einst Kyros seine Hirtenstämme zum urbar machen und zur Festfeier versammelte (Herod. I. 126). Strabo sagt (XV. 727. Ed. Cas. s. ob. S. 712) auf Karmania folge Persis, und dann Susis. Persis sei weit ausgedehnt am Meerbusen, mehr noch im Binnenlande, und zumal in seiner Länge vom Süden (Karamania) gegen Norden (zu den Medern), und sei dreifacher Art (s. ob. S. 712, 723), nach Boden und Luftbeschaffenheit. Durch ganz Persis sind nach ihm verschiedene Stämme vertheilt. Was Plinius (VI. 29) von Persis sagt ist eben so unvollständig, wenn auch in wenigen Worten lehrreich (Qua vero ipsa, scil. regio maritima, subit ad Medos, Climax Megale appellatur locus, arduo montis ascensu per gradus, introitu angusto, ad Persaepolin caput regni, dirutum ab Alexandro. Praeterea habet in extremis finibus Laodiceam, ab

Antiocho conditam. Inde ad orientem Magi obtinent Pasagardas castellum, in quo Cyri sepulcrum est: et horum Echatana oppidum translatum ab Dario rege ad montes). Die Landschaft selbst, sieht man, ist ihrem innern Zusammenhange nach, den Alten nirgends näher bekannt worden, als nur auf den Hauptstraßen durch Alexanders und der Seleuciden Züge, und dasselbe Verhältniß ist so ziemlich bis heute geblieben. Wenn schon die Orientalischen Geographen auf diesem Gebiete, wie Ebn Haukal[175]), Edrisi, Abulfeda, Dschihannuma und Andre[76]), viel bewanderter waren: so bleiben uns im Verständniß ihrer meist sehr speciellen, jedoch nur topographischen Angaben, immer noch gar manche Unsicherheiten und Lücken zu berichtigen und auszufüllen übrig. Unsre ganze gegenwärtige Kenntniß des Landes geht von Abuschähr, dem Haupthafen an Persiens Küste aus, und von der Route, welche von da über den großen Klimax, wie Plinius sehr richtig sagt, nach Persepolis, und weiter zur mittelaltrigen Residenz Isfahan führt. Was außerhalb dieser Linie liegt, ist, wenige Punkte ausgenommen, noch größtentheils Terra incognita. Es wird daher, auf einem noch so unsichern Boden, gerathen sein, auch in der Geographie dem Vorgange der Geschichten zu folgen, und von der Hafenseite über Abuschähr, nach dem Innern des Landes von Persis fortzuschreiten, um uns von Schritt zu Schritt zu orientiren.

Was einst zu Alexander M. Zeit Harmozia der Haupthafen, in dem Nearchs Flotte aus Indien landete, war, was im IXten Jahrhunderte Siraf, im XVten Ormuz, im XVIIten Bender Abassi geworden, dazu hat sich nach vielen Wechseln der Völker und Zeiten in der Gegenwart Abuschähr erhoben, zum Hauptlandungsorte des persischen Reichs am persischen Meerbusen, obwol er, hinsichtlich seines Ruhmes nach der Entdeckung des Seeweges nach Ostindien, weit hinter der einstigen Bedeutung von Siraf und Ormuz zurückbleiben mußte. Zur Entwicklungsgeschichte jener persischen Küsten-Emporien, die früher eine so merkwürdige Rolle spielen nur Folgendes, was bisher wenig beachtet ward, bevor wir in Abuschähr selbst an das Land steigen.

---

[175]) Oriental Geogr. p. 81—138; Edrisi b. Jaubert p. 391 etc.
[76]) Wahl A. u. N. V. und M. Asien 2. Abth. S. 592; v. Hammer W. J. 1819. Bd. VIII. S. 303—348; 1833. Bd. LXIII. S. 1—20.

[redacted]

Von Bender Abassi westwärts zieht das öde, sonnenverbrannte Gestade, ohne alle Spuren der Vegetation am Perser Golf in sehr großer Einförmigkeit hin [77]), bis zu der kleinen Halbinsel dieses Hafenortes. Brauner und gelber Sand, grüner Thon, nackte Klippenwände und, wo Ortschaften am Meeresstrande, die kaum von Boden zu unterscheidenden Wohnungen, aus gleichem Material erbaut, ohne den Schmuck des Grüns, hie und da vereinzelte Gruppen geringer Palmenhaine ausgenommen. Dies ist der allgemeine Character der Gestadelandschaft Daschtistans, oder des Wüstenstrichs, auf dem auch Abuschähr, wie alle andern Küstenorte erbaut sind. Ueber Bandalli und die Schwefelmine Kiamir (Cammeer, auf Burnes Map) vorüber, der die Insel Kischm (Caracta der Alten) vorliegt, zieht diese Küste erst gegen S.W. über Bender Kongo am Kischm Canal, der diese Insel vom Festlande trennt, vorüber, bis zu den beiden Vorgebirgen: Cap Bostana (Bustion, Sidodona bei Nearch), unter 26° 26′ N.Br., 52° 32″ O.L. v. Paris, und dem Cap Certes (Ras el Djerd, Tarsia bei Nearch), unter 26° 31′ N.Br. und 52° 22′ O.L., nach neuer britischer Aufnahme [78]). Zwischen beiden liegt die Mogu Bai, mit gleichnamiger Stadt, in deren Hintergrunde ein Ankerplatz zum Schutz der größten Flotten. Eben hier sollen einst die Dänen eine Besitzung gehabt, und am Cap Bastana [79]) sollen vordem Portugisen eine Kupfergrube bebaut haben, die jetzt verlassen ist, in deren Nähe aber noch das portugisische Fort stehen soll.

Von hier nimmt die Küste eine entschieden nordwestliche Richtung, über Bender Nachl, Bender Konkun hin, bis Bender Abuschähr, eine Strecke zwischen 49 bis 53° O.L. Par., mit den Krümmungen, von nahe an hundert Meilen. Von dem Ras el Djerd, dem die kleine Insel Beliar vorliegt, westwärts, ist der Tscharrack Berg (Gharek, 26° 56′ N.Br., 51° 50′ O.L. v. Paris) [80]), die bedeutendste Landmarke, doch kein Kegel, nur ein Plateaurücken, mit dem gleichnamigen Orte an seinem Fuße, der von Vincent und Kinneir für identisch mit dem Bender Siraf, dem bedeutendsten Emporium dieser

---

[77]) B. Fraser Narrative p. 54; J. Morier Journey 1808—1809. p. 48. [78]) Berghaus Mem. S. 42—44. [79]) J. Morier a. a. O. p. 51. [80]) W. Ouseley I. p. 166. Plate VI. 18 und 20.

Gestade im IXten Jahrhundert genommen wird, während Ouseley wie Niebuhr, beiderlei Ortsnamen trennen, und D'Anville den von Siraf unter den Berg Djem setzt. Diesem berühmten Siraf (s. ob. S. 692) liegt zunächst die kleine Insel Kas, Keisch oder Kem [181]) (Kataia der Alten) gegenüber, fruchtbar, am meisten grün und mit Bäumen bepflanzt unter allen Inseln des Golfs, stark bevölkert und von Wahabiten Piraten besetzt, später von einem britischen Militairposten, um den Handel gegen die Piraten zu schützen. Der Anbau der Insel, welche Nearch noch, bei der Vorüberfahrt, als eine wüste Insel kannte (Arrian Hist. Ind. c. 37 *Καταίην νῆσον ἐρήμην*), steht wol mit dem Aufblühn des ihr gegenüberliegenden Hafenortes in nächster Beziehung.

Von Sirafs einstiger Blüthe, als Emporium, gibt Ebn Haukal im Xten Jahrh. Zeugniß: denn dieser Ort sagt er [82]), habe Ueberfluß an Seeproducten und Waaren, die über das Meer herbeigeführt würden, wie Aloë, Ambergris, Kampfer, Perlen, Rohr, Elfenbein, Ebenholz. Dagegen würden Pfeffer, Sandal, alle Arten Gewürze und Medicamente, von hier aus, nach allen Gegenden der Welt ausgesandt. Die Stadt sei so groß wie Schiras; die dortigen Kaufleute aber so reich, und dies versichert Ebn Haukal an verschiedenen Stellen aus eigner Erfahrung an Ort und Stelle, zu wissen, daß mancher von ihnen auf den Bau seines Hauses allein 30,000 Denare (was Renaudot auf 15,000 Goldstücke berechnet) verwende, und Mancher im Besitz von sechszigtausend mal tausend Direms sei. An einer andern Stelle sagt er, nur viertausend mal tausend Dinare, doch andere hätten weit mehr, und gingen doch nur gekleidet umher wie Tagelöhner. Siraf mag auch noch späterhin blühend gewesen sein, da Edrisi (im J. 1150) davon [83]), als von einer bedeutend großen und reichen Handelsstadt spricht, deren Bewohner als sehr gewinnsüchtig bekannt seien. Der größte Theil derselben, obwol ganz fromme Leute, durchzöge die ganze Welt und es treffe sich wol, daß mancher Handelsmann aus seiner Heimath an 20 Jahre lang auf Reisen abwesend bleibe, und indeß zu Hause alles im Stich lasse. Ja ein Handelsmann von Siraf, sollte 40 Jahre lang immer auf dem Schiffe verlebt haben,

[181]) W. Ouseley I. p. 166 Plate VI. 19. [82]) Oriental Geogr. p. 104, 115, 133. [83]) Edrisi b. Jaubert p. 397.

[redacted]

ohne es zu verlassen, indem er beim Ankern stets nur seine Commis zur Betreibung des Geschäftes an das Ufer geschickt, nach abgeschlossenem Handel stets sogleich weiter geschifft sei. Es sei der große Markt von Fars; die Häuser bauten sie aus Sadj (indisches Platanenholz nach Jauberts Uebersetzung; bei Ebn Haukal und Abulfeda Zenje, was W. Ouseley als Holz von Zanguebar übersetzt); sie richteten dieselben vortrefflich ein: denn sie liebten den Schmuck in den Häusern. Der Berg Kham in der Nähe (oder Djem, bei Ebn Haukal) versehe sie mit Wasser und Gemüsen, nämlich mit Regenwasser aus Cisternen. Auch Ebn Haukal, im vollständigern Msc. des Sur al Beldan[84]), nennt denselben Berg sehr groß und breit; auf seiner Höhe sei schon das kalte Clima (Serdsir), während Siraf an dessen Fuße im warmen Clima (Germsir) liege. Eben dies ist wol derselbe hohe benachbarte Berg Ischarrak (Gharek, Chareg). Dieselbe Notiz gibt auch das Jehan nemeh, und bemerkt, daß sich in dem Berge über Siraf ein Stein befinde, der aufgebrochen im Innern dem Rubin gleich sehe, nach einiger Zeit aber seine Farben wechsle.

Der Historiker Hafiz Abru (im Pers. Msc. bei Ouseley) sagt noch bestimmter, die Einwohner von Siraf bauten ihre Häuser mit Gatch (ein sehr feiner, weißer Mörtel; ob Chunam? s. Asien IV. 2te Abth. S. 168) und Backsteinen; sie verwendeten dabei vieles auf Ebenholz und Elfenbein, die man in Schiffen von den Grenzen von Zenje oder Aethiopia (also Zanguebar) herbeiführe. Auch Abulfeda, im XIV. Jahrh., führt noch Siraf als einen Marktort auf, da er aber hier nicht Augenzeuge, sondern nur Compilator aus früheren Werken war, wie freilich auch schon Edrisi, so kann man mit W. Ouseley allerdings es bezweifeln, daß die Blüthe Sirafs so lange angehalten habe. Denn Hamdallah Kazwini im XIV. Jahrh. und Hafiz Abru schreiben den Verfall von Siraf dem Aufblühen der Insel Keisch zu, unter der Dynastie der Dilemiten, welche mit dem XI. Jahrhundert (s. oben S. 572) endete. Hafiz Abru sagt: damals bereiteten die Bewohner Sirafs einen Wein, wie es keinen andern in Fars gab. Aber die Vorfahren vom Emir zu Keisch wurden herrschend, sie besetzten diese Insel und mehrere andere. So verlor Siraf sei-

[84]) W. Ouseley I. p. 175—182.

nen Einfluß. Dies geschahe schon unter Ruknad Doulah, der im Jahre 976 nach Chr. Geb. starb. So blühte also nach Siraf erst Keisch und dann Ormuz auf.

Aus früheren Untersuchungen wissen wir, daß schon im XI. Jahrh. die Chinesen [185]) mit ihren eigenen Junken bis Siraf (jedoch nicht weiter westwärts) segelten, und dahin ihre Waaren (z. B. Zimmt von Ceylon, daher Dar Chini Seilani genannt, s. Asien III. S. 798) brachten, um sie gegen diejenigen von Bassora im Khalifate umzutauschen. Von Siraf, damals der große Stapel des Levantischen und Indisch-Chinesischen Handels, konnte also schon im Jahre 851 nach Chr. Geb. die directe Schiffahrt der Araber nach Ceylon und Süd-China ausgehen, von der uns Renaudots Msc. der Araber die erste Nachricht mittheilte. Das heute gänzlich verödete, und von keinem Europäer noch genauer untersuchte Siraf, gewinnt hierdurch also ein wahrhaft welthistorisches und weit größeres Interesse, als das heutige Abuschähr und selbst das vor ihm so gefeierte Ormuz und Bender Abassi. W. Ouseley sahe nur beim Vorüberfahren den ganz unscheinbaren Ort am Fuß einer, wie von der Sonne verbrannten, Berghöhe liegen; er erkannte ein Castell mit 3 Thürmen, zur Seite das Grab eines Sanctus (ein Imam Zadeh) in einem Dattelhaine. Nur 6 bis 7 Fischerboote gaben den Einwohnern Beschäftigung, die einst im Weltverkehr von China bis Bassora gestanden.

Eben so unbeachtet war bisher die Insel Keisch oder Kâs (*Καταια*) geblieben, wohin als unbewohnte Insel zu Nearchs Zeit alljährlich von den Nachbarn Schaafe und Ziegen übergeführt wurden, dem Hermes und der Aphrodite zu Ehren, wie der Grieche sagt, die man dort verwildern ließ (Arrian Hist. Ind. XXVII. 9.). W. Ouseley [86]) fand dergleichen dort noch bei seiner Durchfahrt. Den Namen Keisch (dem Kâs wol identisch sein mag) findet dieser bewanderte Orientalist nicht früher im Gebrauch, als bei Zakaria Kazwini, der im Jahre 1275 stirbt. Ihn überlebte Saadi um 16 Jahre, welcher in seinem Gulistan ein Histörchen von dieser Insel, die er auch Keisch nennt, erzählt. Jener giebt der Insel 4 Farsang (7 Stunden) Umfang, ein Schloß mit vielen Thoren, Gebäuden, Gär-

[185]) Renaudot anciennes Relations des Indes etc. Paris 1718. 8. p. 10, 142 und Pref. p. VII. [86]) W. Ouseley I. p. 169—174.

[redacted]

ten; es sei einer der lieblichsten Aufenthalte zu seiner Zeit, der von vielen Handelsschiffen aus Indien, Arabien, Persien besucht werde. Dasselbe bestätigt hundert Jahre später dessen Landsmann, Hamdallah Kazwini; er nennt die Stadt Keisch reich an Pflanzungen von Korn und Datteln; die Bewohner verstanden sich auf das Tauchen nach Perlen.

Ihren Namen soll die Insel, nach jenem Mährchen im Gulistan, nach einem Persischen Msc., schon aus dem X. Jahrhundert von Keis, dem Sohn einer armen Wittwe zu Siraf, erhalten haben, der nach Indien schiffte, und als sein einziges Vermögen eine Katze mitnahm, die ihm aber in jenem mäusereichen Lande bei dem Indischen Könige so viele Schätze einbrachte, daß er damit reich beladen zur Mutter und den Brüdern heimkehrte, die sich nun auf der Insel ansiedelten und deren Herren wurden, die von ihm den Namen erhielt. Wie dieses Histörchen, gleich so vielen andern aus dem Orient, und wol sehr frühzeitig (Asien Bd. IV. 1. Abth. S. 525, 527 u. f.) nach dem Abendlande wanderte, und im Florentinischen[87]) auf die Canarischen Inseln, im Norden auf Richard Whittingtons Begebenheit übertragen ward, ist bekannt, und macht dieses Inselchen unstreitig als den Ursprung derselben nicht uninteressant: es gehört zur Mythe seines Emporblühens. Denn diese Herrn von Keisch wurden selbständige Souveraine und Großhändler; ihnen gehörte bald auch die Insel Jarun (Ormuz), welche der Fürst von Ormuz Schelabeddin dem Fürsten von Keisch erst im Jahre 1311 n. Chr. Geb. abkaufte, um auf derselben Häuser zu erbauen; worauf dieses Jarun, durch seine Lage begünstigt, bald den Handel von Keisch an sich zog. Hierauf fiel Keisch, wie Siraf gefallen war, und Ormuz hob sich. Nach Abdallah Schirazis Versicherung (er blüht 1299 bis 1319) stand, zu seiner Zeit, auf Keisch noch ein Palast jenes Katzen-Aventüriers aus Siraf, der durch die Schiffe, die dort aus Hind und Sind, Chin und Turkestan landeten, durch alle Welt berühmt geworden war.

Weiter in West hat der Bender Nakhilu oder Nachl, der Palmenhafen, an der Mündung des Darjabin (Darab oder Kalaton), durch seine Bewohner, die heutzutage die besten Taucher und Perlfänger sein sollen, bekannt, eine ähnliche

---

[87]) Messer Ansaldo degli Ormanni bei W. Ouseley a. a. O.

Lage[188]) wie Siraf, wegen der nahe vorliegenden Insel Buscheab (d. i. Abu Schaib), oder Scheh Schaaib, die mit zu den größern Inseln des Golfs gehört, reich an Datteln und wol bevölkert ist. Ihre frühere Benennung Lara oder Ara, bei Portugisen (Aracia bei Ptolemäus), ist wol in neuerer Zeit erst durch Ansiedlung eines Araber Tribus in den Namen Schaaib verwandelt. Diesen Localitäten fehlen Geschichte und Denkmale; weiterhin am Bender Konkun (Gogana b. Nearch) fehlen letztere nicht, wol aber erstere. Die Stadt dieses Namens, unter 27° 48′ 45″ N.Br., 49° 41′ O.L. v. P., ist zwar nicht näher bekannt; über ihr erhebt sich der Küstenberg Barn Hill (Scheunenberg, wegen der Gestalt[89]) bei den Seefahrern genannt), den B. Fraser auf 3000 Fuß Höhe schätzt, den W. Ouseley mit dem Tscharrack vergleicht. Er dient den Schiffern, die von Abuschähr kommen, das gewaltige Precipice Ras Berdistan (Verdistan), das einige außerordentliche Quellen heißen Wassers hat, zu dubliren, als eine treffliche Seemarke. An der Südostseite jenes Barn Hill liegt Tahrie, unter 27° 42′ N.Br. nach Horsburgh, ein noch wenig untersuchter Hafen, der durch weitläuftige Ruinen ausgezeichnet ist, welche Inscriptionen im Persepolitanischen Styl[90]) haben sollen (Keilinschriften?). Die Landmarken am Eingange zum Hafen, 2 hohe weiße Stellen, sollen durch die Kunst gemacht sein. Sie sollen vor alten Zeiten mit Glas bedeckt gewesen sein, so, daß darauf der Reflex der Sonnenstrahlen (wie die heutigen Gaußischen Spiegel) sie zur Sicherung und Orientirung der Seefahrer aus weiter Ferne sichtbar machte. Von dem dortigen Glase (ob Felspolitur? Rutschflächen? oder Schmelzung?) soll man auch heute noch die Spuren wahrnehmen. Unter den Stadtruinen befinden sich 2 Brunnen, und Ställe für hundert Pferde in Felsen ausgehauen. Leider sind noch keine genauen Untersuchungen über diese merkwürdige Gegend mitgetheilt.

Die Doublirung des Cap Berdistan[91]) wird wegen vorliegender Klippen, Bänke und einiger niedrigen Eilande, die bei

---

[188]) Berghaus Mem. S. 42. [89]) W. Ouseley I. p. 182. Plate VII. Nr. 6. [90]) W. Morier Journ. 1808—9. p. 51.
[91]) Carsten Niebuhr Reisebeschreibung u. s. w. Kopenhagen 1778. 4. Th. II. S. 90; vergl. Berghaus Mem. S. 41; dessen reducirte (nämlich von den britischen Aufnahmen) Karte vom persischen Golf. 1831.

[redacted]

höchster Fluth sogar wasserbedeckt sein sollen, für die gefährlichste Stelle der Golfreise gehalten, deren Details auf Berghaus trefflicher Karte dieses Golfs nachzusehen sind. Von da geht die Fahrt direct nordwärts nach Abuschähr.

Erläuterung 1.

Abuschähr der Hafen von Persis (**Mesembria, Taoke**). Die Halbinsel mit Rischähr und ihren Monumenten. Die Hafenstadt.

Abuschähr, verstümmelt in Buschähr und Buschir[92], früher ein Fischerdorf, ist erst seit einem Jahrhundert durch den Handel zu einer Stadt geworden. Es liegt unter 29° N.Br., und 48° 36′ O.L. v. Par.[93]), auf der nördlichen Spitze einer Halbinsel[94]) (*Μεσαμβρίη* bei Nearch, voll Gärten und Obstbäume aller Art, davon gegenwärtig kaum eine Spur mehr; s. Arriani Hist. Indic. c. XXXIX. 3); auf deren Südende Rischähr mit einem Portugisen Fort. Die Halbinsel ist ein flacher Sandboden, so niedrig, daß er zuweilen in den Aequinoctien bei hohen Springfluthen, doch nur auf 2 bis 3 Tage, überschwemmt wird. Nach C. Niebuhrs Bemerkung wird wahrscheinlich die Halbinsel an ihrem verengten Halse durch einen Canal ganz vom Festlande abgeschnitten, der aus der innersten gegen Ost gelegenen Bucht, südwärts gehend, bei Rischähr mit dem offenen Meere communicirt.

Niebuhr, der im J. 1765 hier seine Entdeckungsreise nach Persepolis begann, bemerkt noch, daß dieser Ort zuvor den Auswärtigen nur wenig bekannt gewesen, bis Nadir Schah es sich in den Kopf gesetzt, auch zur See Eroberungen zu machen. Er ließ hier einige Schiffe bauen, und kaufte noch dazu so viele von fremden Nationen, daß er eine Flotte von 22 bis 25 Schiffen zusammen brachte, die sich zu Abuschähr versammelte. Dadurch erst kam die Stadt so in Aufnahme, daß sie der Hafen von Schiras genannt werden konnte. Die Briten benutzten diese günstigen Umstände, um ihren Handel von Bender Abassi ganz dahin zu leiten, wodurch Abuschähr immer mehr in Auf-

---

[92]) W. Ouseley Vol. I. p. 192. [93]) Berghaus Mem. S. 39.
[94]) Carsten Niebuhr Reisebeschreibung II. S. 93 — 97, Tafel XVI. Grundriß der Umgegend von Abuschähr.

nahme kam, so, daß es gegenwärtig sogar schon beginnt eine politisch wichtige Stellung anzunehmen. Jener Versuch Nadir Schahs war der einzige, der je hier von den Perser Königen gemacht ward, sich eine eigne Marine zu schaffen. Im Jahre 1811 sahe J. Morier[195]) noch das Wrak, das einzige dort gebaute Kriegsschiff, als Erinnerung an jene Periode, an welche die Perser nur mit Grausen dachten, am Ufer stehen; denn es ward mit Zimmerholz aus Masenderan erbaut (s. ob. S. 439), das, auf des grausamen Tyrannen Befehl, auf Menschenrücken, quer über das Land zum Perser Golf transportirt werden mußte.

Die Bildung der sandigen Halbinsel von der einen Seite, und die Moräste von der andern, machen es wahrscheinlich, daß sie überhaupt nur erst eine jüngere Entstehung[96]) durch Accumulation der Schlamm- und Sandmassen sein mag. Gräbt man auf der Halbinsel nach Brunnenwasser, so müssen zuvor dreierlei Lagen eines weichen muschelreichen Sandgesteins durchschnitten werden, um endlich, oft erst in einer Tiefe von 180 Fuß, genießbares Wasser zu erhalten. Der Anwachs dieser Halbinsel soll gegenwärtig sehr bedeutend sein, und man zeigt an ihrem Südufer eine lange Reihe von Klippen, die einst vom Meere bespült wurden, aber gegenwärtig viertel und halbe Stunden davon durch sandiges Vorland getrennt sind. Daher, vielleicht, daß die Beschreibung Mesembrias bei Nearch, obwol schon damals eine Halbinsel, mit dem im Norden derselben ganz nahe gelegenen Taoke (*Ταοκη* Hist. Ind. XXXIX. 3; Ptolem. VI. 4), gegenwärtig schwer nachzuweisen ist, obwol Taoke kaum eine andere Stelle, als das heutige Abuschähr einnehmen konnte, wenn das darauf folgende Rhaganis bei Nearch, wie es kaum zu bezweifeln, am Granis[97]) (der Fluß von Bender Rig, der Mischapur) den heutigen Hafenort Rig bezeichnete, von welchem 200 Stadien landein, nach Nearchs Versicherung, eine königliche Residenz nahe an der Küste lag. An dieser flachen Küste Taokes war ein Wallfisch gestrandet von 50 Cubitus Länge, der die Makedonier auf der Flotte, als ein ihnen unbekanntes Seeungeheuer, nicht wenig in Erstaunen setzte. Taoke und diese Ge-

---

[195]) J. Morier Sec. Journ. p. 39. [96]) J. Morier Journ. (1808 bis 1809) p. 56. [97]) Mannert G. Th. V. p. 531; Schmieder ed. Arrian Histor. Indic. Not. p. 207; Berghaus Memoir S. 39.

[redacted]

gend Taokene, und das gleichnamige Vorgebirge, meint W. Ouseley, könnte diesen Namen von dem arabischen Worte Tak (das a wie ao gesprochen) erhalten haben, womit ein „Dombau" und sehr gewöhnlich bis heute noch ein „Königspalast" oder „eine Residenz" bezeichnet werde. Auf der Halbinsel und dem anliegenden, jetzt ganz wüsten, Gestade sind allerdings Zeichen einstiger starker Bevölkerung, viele Brunnen, Wasserleitungen, unterirdische Gemächer, Backsteine mit unbekannten Characteren, und zumal Urnen, Gemmen, Münzen antiker Art gefunden. Meeresanspülungen und Erdbeben mußten hier vieles aus früheren Zeiten unkenntlich machen; ein sehr heftiges Erdbeben[98]) hatte erst im J. 1806 hier vierzehn Tage lang die ganze Gegend durchwüthet und vieles zerstört.

Die Ruinen von Rischähr[99]) (gewöhnlich Rischehr oder Rischer), an der Südspitze der Halbinsel, beweisen, daß diese Stadt einst weit bedeutender war, als der heutige Hafenort. Nicht nur mehrere Dörfer umher, sondern auch ein großer Theil von Abuschähr ist aus dem Material von Rischähr erbaut worden. Noch Hamdalla Kaswini, im XIV. Jahrh., rechnet es unter die großen Städte, obwol es schon ein halbes Jahrtausend vor der christlichen Zeitrechnung erbaut worden sei. Lohrasp, der Kajanier, soll diesen Ort (Rizahr, im arabischen Ribahr) erbaut und Schapur Ardeschirs Babekan Sohn (226 n. Chr. Geb., Stifter der Sassaniden, Παβεκος bei Agathias, Papeki auf Pehlvi Inschriften) restaurirt haben. Vielleicht daß daher der Name des Landes in Ost des Hafens Pap stammt, den die britischen Seefahrer mit the paps, als Landmarken, bezeichnen; wie eben dort noch Brunnen den Namen Schah Bahmani, aus älterer Zeit, von Bahman dem Könige, bis heute behalten haben. Die Einwohner von Rischähr trieben zu Kaswinis Zeit noch starken Seehandel, hatten viel Datteln und Leinwand (das Zeug hieß Rischahri); seine Bewohner zogen sich im heißen Sommer auf die Burgen der nahen Berge zurück. Im Orte war eine Mesjed dschama, d. i. eine große Moschee, ein starkbesuchter Pilgerort, wo Doctoren des Koran lehrten. Daher wol, daß auch noch heute die Bewohner eines benachbarten Dorfs, Imam Zade, sich rühmen, insgesammt Nachkommen des Pro-

---

[98]) W. Ouseley I. 194. [99]) J. Morier Journ. 1808—9. p. 59; W. Ouseley I. p. 201—209.

pheten zu sein, und deshalb das Vorrecht behaupten, jeden Tri-
but zu verweigern (das antike Vorrecht der Perser unter den
Achämeniden, s. oben S. 85 u. f.).

Die noch stehenden Mauern eines Forts sollen einst von
Portugiesen aufgeführt sein; Inschriften bezeugen dies jedoch
nach W. Ouseleys Untersuchungen nicht. Dagegen zeigt man
in der Nähe seiner Ruinen den Kabristan e Gabrian, d. i.
den Gottesacker der Feueranbeter, welcher ein paar Tausend
Jahre alt sein soll. Daselbst finden sich bei Grabung nach Brun-
nen häufig unterirdische Gewölbe, lange Gänge, und gegen das
Meer Ufermauern, die eine Art Molo bilden, deren Erbauer un-
bekannt sind.

Die orientalen Autoren sagen, einst habe man dort 700 Fa-
milien gezählt, welche allein vom Schneiden, Graviren und Po-
liren der Schmucksteine, zumal der Carneole, die hier nicht
gefunden, sondern aus Cambay erst eingeführt wurden (s. Asien
Bd. IV. 2te Abth. S. 603—607), ihre Nahrung hatten. Die
vielen Carneolfragmente, welche man noch heute dort vor-
findet, bestätigen wol diese Angabe, welche in die ältesten Zeiten
dieses eigenthümlichen Verkehrs zwischen Indien und Baby-
lon, wo dergleichen in so großer Menge verbraucht wurden, zu-
rückführen mag. Viele dieser Carneole mit ihren Sculpturen,
Inschriften und Talismanen wurden von W. Ouseley dort
untersucht; mit ihnen werden dort auch häufig Gemmen mit
eingeschnittenen Devisen, Ringe, Münzen, Pfeilspitzen und
dergl. gefunden, welche letztere von den dortigen Bauern den Atesch-
perests, d. i. den Guebern, und wie W. Ouseley meint, wol
nicht mit Unrecht, zugeschrieben werden. Diese verschiedenen, zu
Abuschähr und Rigschähr gefundenen Gegenstände, scheinen
zugleich zu beweisen, daß in frühesten Zeiten, lange vor der Ver-
breitung des Islam, schon Araber=Tribus oder Arabische
Schiffercolonien, verschieden von den eigentlichen Persern,
hier am Gestade angesiedelt [290]) waren (s. oben S. 716 u. f.).
Tabari, der seine Chronik im IX. Jahrhundert sammelte, nennt
hier ein altes, selbstständiges Reich, mit vielen Seestädten von
Fars und Kerman, dessen König Mulk e suahal (d. i. Kö-
nigreich des Gestades) hieß, der eine bedeutende Macht
und große Schätze besaß (wol zur Zeit von Sirafs Blüthe?).

---

[290]) W. Ouseley I. p. 213.

[redacted]

aber unter Ardeschir (Artaxerxes) gestürzt ward; wahrscheinlich ein Beherrscher jener Küsten-Araber und ein Unterkönig, der jedoch das Supremat des Persischen Herrschers anerkennen mochte. Ueber diese älteste Küstenherrschaft sind die orientalischen Autoren, welche sehr viel interessante Daten darüber enthalten sollen, noch nicht benutzt worden. Als Merkwürdigkeiten dieser Gestade-Monumente führt W. Ouseley folgendes an, was zu fernerer Erforschung zu beachten sein möchte.

Bei dem Dorfe Abadah, eine Tagereise von Abuschähr, sind Ruinen, wobei ein Treppenhaus zu Sepulcralcellen und Gewölben führt, welche Inschriften mit Lettern enthalten, welche von allen bis jetzt unter Arabern und Persern bekannten völlig verschieden sind. Die sehr häufig von den Bauern aufgegrabenen Canäle, Aquaducte, Brunnenmauern u. s. w. sind stets weit größer und besser gebaut, als alle diejenigen der spätern und gegenwärtigen Zeit. Der Gebrauch so vieler dort aufgefundener geschnittenen Carneole und anderer Steine, Ringe, Siegel u. a. m. ist gegenwärtig gänzlich unbekannt, wie auch die sogenannten Babylonischen Cylinder mit Talismanen, die Backsteine, welche nur zu Hilleh und Babylon ihres Gleichen haben.

Der Berg Halilah (unter 28° 40′ 36″ N. Br.), hinter Buschir gelegen, der höchste dort sichtbare Gipfel (der richtiger, wie schon Niebuhr bemerkte, Chormudje oder Chormuz, d. i. Ormuz, heißt, also an Harmozia erinnert), soll bedeutende Reste von Bauwerken zeigen, die aber noch Niemand näher untersucht hat.

In der Ebene von Abuschähr werden sehr viele schlecht geformte irdene Vasen gefunden, die mit Sämereien der Pflanze, Tulah genannt (eine Malvenart?), angefüllt sind, die aber schnell an der Luft zerfallen. Als eine Art Sonnenwende sollte diese Blume, die auch Khubazi heißt, meinte schon Salmasius, den Guebern heilig und bei ihren Ceremonien nach Hyde (Hist. Relig. Veter. Pers. p. 508, 511) vielleicht auch als officinell im Gebrauch gewesen sein. Nach Voß (de Idolol. Amstel. 1700. p. 674) war sie der Sonne geweiht, in Tempeln als Opfer dargebracht, und selbst in Gebeten angerufen; den Pythagoräern sollte die Magie dieser Blume von Babylon her bekannt worden sein.

Dieselben Thonurnen, aber mit Resten menschlicher Gebeine gefüllt, werden in den umliegenden Sandebenen Abu-

schährs nicht selten von den dortigen Landleuten ausgegraben; man hat sie schon zu Dutzenden beisammen vorgefunden. W. Ouseley und J. Morier [201]) fanden dergleichen selbst in der Nähe ihres dortigen Zeltlagers. Sie sind cylindrisch gestaltet, nach einer Seite zugespitzt, nach der andern mit weiter Oeffnung und einem gewölbten Deckel versehen, bis 8 Zoll im Durchmesser und 2 bis 3½ Fuß lang; gewöhnlich sind deren mehrere in der Richtung von Ost nach West hinter einander gereihet. Im Innern waren die gefundenen mit schwarzer, wahrscheinlich durch Naphta-Anstrich der Urnenwand angefeuchteter Erde gefüllt, oder mit Sand, in denen Knochenreste lagen. Nach der Größe und den noch emaillirten Zähnen zu urtheilen waren sie von Frauen und Kindern. Darin sollen zuweilen noch Münzen vorkommen, doch hatte Mr. Bruce [2]), der wol die meisten untersuchte, noch in keiner dergleichen gefunden. Inschriften fehlen den Urnen, die ohne alle Zierde und wegen ihres häufigen Vorkommens wol der einstigen dort zahlreicheren Population angehörten. Muhammedaner waren dies nicht, die ihre Todten niemals auf ähnliche Weise zur Erde bestatteten; auch die spätern Guebern nicht, welche die Ihrigen bekanntlich den Wölfen oder Geiern zum Benagen aussetzen (s. Asien Bd. IV. 2te Abth. S. 1091), und dann wie noch heute die Gebeine, ohne die Individuen zu sondern, verscharrten. Nur ältern Persern, ehe diese durch die Magier erst später verbreitete gemeinsame Todtenbestattung in Aufnahme kam (Strabo XV. 735 ed. Cas.), können sie angehört haben, welche nach Strabos und des weit ältern Herodots Zeugniß (Herod. I. 140) die Gebeine nach der Benagung, aber jeder einzelnen Leiche insbesondere, in Tücher oder in Wachs gehüllt der Erde anvertrauten, womit auch der Desatir [3]) (das heilig gehaltene Buch der Parsis aus Chosru Parviz Zeit) und dessen Commentator übereinstimmen. Vermuthlich die Armen unter den ältesten Feuerdienern, ehe noch die Lehren Zoroasters ganz Persien als strikte Observanz durchdrungen, und die anfänglich Schauder erregende Vermischung der Gebeine durch die Magier-Lehre, sagt der treffliche Forscher, W. Erskine, auf diesem Gebiete der Untersu-

---

[201]) W. Ouseley I. p. 220; J. Morier Sec. Journ. p. 45.
[2]) Will. Erskine Observations on two Sepulchral Urns found at Bushire in Persia in Transact. of the Bombay Soc. Tom. I. p. 191—198. [3]) J. Malcolm Hist. of Persia Vol. I. App. p. 487.

[redacted]

chung, werden es also gewesen sein, welche leichter eine Thonurne, als ein Gewand, oder eine Wachseinbalsamirung, auf der Mesembria Halbinsel anschaffen konnten, um ihre Hingegangenen darin, gesichert vor der Vermischung mit andern Elementen, unter die Erde zu bringen. Diese Denkmale sind also der fernern Beachtung wol werth, da sie zu der ältesten Bevölkerung jener Gestade zurückführen.

Ganz verschieden und also einer andern Population, einer andern Aera, vielleicht wie J. Morier dafür hält, auch der vormohammedanischen angehörig, sind die Grabsteine, die man zwischen den Ruinen von Rischähr findet, mit Sculpturen und unbekannten Schriftzügen, an deren einem, auf Moriers Abbildung, an der Seite ein Schwert sich zeigt, oben eine durchkreuzte Figur.

So verschieden von jeher also das Leben der Küstenvölker dieses Golfes von dem der eigentlichen Iranier des Binnenlandes gewesen sein mag, eben so verschieden zeigt es sich in mancher Hinsicht auch noch heute. Obwol bei Persern der Eintritt der Sonne in das Zeichen des Aries (am 21. März), als der Frühlingsanfang, die große Feier des Newruzfestes [4]) ist, die im Iranierlande Alles in Bewegung zu setzen pflegt: so blieben die Bewohner Abuschährs an diesem Tage (1811) [5]) doch ganz ruhig. Von arabischer Abkunft bekümmerten sie sich wenig um die Stunde, in welcher der National Heros und Glanzherrscher Dschemschid (s. ob. S. 41), schon 800 Jahre vor christlicher Zeitrechnung, nach der Iranier Sage, den Thron zu Persepolis bestiegen haben soll; daher mit diesem „Neuen Tage" (das heißt Newruz) auch ihre neue Aera beginnt, die mit dem Frühlingsanfange alljährlich, nach Natur wie Geschichte also, zusammenfällt. In der Residenz zu Tehran wurden bei der Erzählung hievon deshalb die Bewohner von Abuschähr sehr getadelt, und man versicherte dort, ehe man nicht Kazerun erreicht „sei man noch nicht in Iran eingetreten." Die Araber=Population am Gestade wird als sehr tief unter dem eigentlichen Perser stehend in jeder Hinsicht verachtet; diese dagegen meinten, unter den Bewohnern von Schiras, Isfahan u. s. w. sei kein einziger redlicher Kerl. —

[4]) Dessen Beschreibung in Tehran s. W. Ouseley Vol. III. p. 337 bis 345. [5]) W. Ouseley I. p. 225.

In den Eigenthümlichkeiten, welche mit dem antiken Perserthum, wenn auch den modernen Zeiten unbewußt, auf das genaueste zusammenhangen, ist der Glaube an den fortwährenden Einfluß der Gestirne auf den Menschen, der sich bei den Persern in voller Lebendigkeit erhalten hat; dagegen bei Arabischen Bewohnern Persiens verdunkelt ist, bei Türkischen gar nicht Statt findet, die sich ganz an die Prädestinationslehre halten. Seit dem Zoroastercultus und Magier-Dienst bis heute, ist unter Persern keine Stunde des Tages gleichgültig. Jede Perserstadt hat ihren Stadt-Astrologen, Munajem [206]) (und auch Abuschähr, wo Persisches Gouvernement eingeführt ist, hat ihn), welcher zu jeder Unternehmung, zur Landung vom Schiff, zum Aufbruch der Reise, zum Eingang eines Stadtthores, zum Audienztage bei den Großen, dem Schah u. s. w. die glückliche Stunde nach dem Sternenlauf und dem Kalender zu bestimmen hat. Dies regulirt durch ganz Persien, überall, jede ausgezeichnete Handlung, ja das ganze öffentliche Leben dieses Volks, seinen Staatshaushalt, den Hof und seine Politik.

Die Stadt Abuschähr [7]) nimmt an der Nordspitze der kleinen Halbinsel einen Triangel ein, dessen Basis gegen die Landseite gekehrt, allein befestigt ist, durch ein Dutzend Thürme und 2 Thore mit Schießscharten in den Stadtmauern. Die colossale metallne Kanone, einst den Portugisen gehörig, welche hier den Eingang vertheidigen soll, ist ihr selbst nachtheilig: denn bei ihrer einstigen Abfeurung bei einem Ueberfalle war ihr Knall mit so heftigem Schlage verbunden, daß ein Theil des Thurms zusammenstürzte, das Thor aufflog, und dem Feinde bequemen Eingang verschaffte. So weit, öde, dürr, nackt die ganze Außenseite der Stadt, die dem von Indiens luxuriösen Gestade kommenden in größter Armuth sich zeigt, eben so unheimlich, voll Schmutz und Gestank, sind ihre engen oft nur 6 bis 8 Fuß breiten Gassen, zwischen völlig ungastlichen Mauern. Nur etwa neun Häuser der hiesigen Großen zeichnen sich durch ihre thurmartig gemauerten Windfänge aus, die aber bei den häufigen Erdbeben leicht einstürzen (s. ob. S. 521). An 400 Häuser, eben so viele Hütten von Palmgeflechten, an den Thoren, mit, wie man angab, 10,000

[206]) J. Morier Sec. Journ. p. 40. [7]) J. Morier Journ. (1808—1809) p. 57; dess. Sec. Journ. p. 38—40.

[redacted]

Einwohnern (übertrieben), zeigen die Unbedeutenheit des Ortes, der 4 Moscheen der Schiiten, 3 der Sunniten, 2 Karawanserais und einige nur geringe Bazare besitzt. Auch hier bringt man der Landessitte gemäß, wie in Gambron, die Nächte auf den Terrassendächern der Häuser zu, deren Thauniederschläge dem Fremden böse Fieber erzeugen. Von der englischen Factorei am Meerufer, mit einer Besatzung von Seapoys, lag auch ein Flügel in Trümmern; sie ist eben so ungünstig gelegen und ungesund wie die Stadt. Die Einöde von außen, wo selten ein Palmbaum unter dem nur ein einsamer arabischer Reiter sein Pferd ruhen läßt, die Sandpfade auf denen hie und da ein beladener Esel mit seinem Treiber vorüberzieht, auf dürrem Blachfeld grasende Kameele, alles dies kann wenig bei der ersten Landung anziehen. Der Hafen selbst, ohne irgend eine Spur jener europäischen Thätigkeit, welche der Schiffbau, der Commerz, die Industrie veranlaßt, nur hie und da mit einigen Masten, oder einem einsam durchziehenden Seegelboote, zeigt kaum mehr Leben. Seine ganze Geschäftigkeit ist auf die einheimische Cabotage nach Bassora und Mascate beschränkt, wohin jedoch jährlich, nach ersterem, nur etwa 8, nach letzterem 6 Schiffe (in Summa von 4500 Last) meist unter Englischer Flagge gehen. In der Stadt fehlt eben so jeder freundliche Anblick, jeder Willkommen.

Von Gewächsen bemerkte J. Morier nur, außer Dattelpalmen und einigen Baumwollbüschen, noch Wassermelonen und ähnliche Rankengewächse. Im November hatten sich auf dem Küstengewässer zahlreiche Schwärme von Enten und andern Sumpfvögeln eingefunden; wo hie und da eine Aussaat geschehen, da fielen die vielen Taubenschaaren darüber her. Auch Trappen (Ahubareh, Hoobaras bei Morier, vergl. ob. S. 590), Rebhühner, Falken ließen sich hier sehen, und an jagdbaren Thieren der Wolf, die Hyäne, Fuchs, Stachelschwein, Mangusti, Antelopen, wilde Eber, Zerboas, Ziegen, selbst der Löwe [8]) soll zuweilen von den Berghöhen (?) herab in diese Ebene Daschtistans steigen.

B. Fraser [9]) fand im J. 1821 diese Gegend in dem traurigsten Zustande durch die Cholera Morbus verheert, die auch die Schiffsmannschaft im Hafen wegraffte und die Bergter-

---

[8]) J. Morier Journ. (1808) p. 64. [9]) B. Fraser Narrat. p. 59.

rassen bis Kazerun hinaufstieg; auf der Straße hinauf, im Dalaki, starben die Maulthiertreiber, und endlich erreichte sie auch Schiraz. Wie sich seitdem die Gegend wieder erholt haben mag, ist uns unbekannt.

Bei der schmälichen und oft unerträglichen Hitze dieses Gestades, von Daschtistan bei Abuschähr, gleich der in Bender Abbas wird, verbunden mit der völlig wasserlosen Dürre des Bodens und den nicht selten widrigen atmosphärischen Verhältnissen, ungeachtet eines früher bebauteren Zustandes ungeachtet, sobald keine günstige Metamorphose mit jener Landschaft vor sich gehen könnte, sollten auch die politischen commerciellen und Verwaltungs-Verhältnisse gesegneter für Land und Volk werden, als sie es bis gegenwärtig sind.

Außer den Erdbeben ist auch der Samum hier keine seltene Plage. Im März hatte ihn J. Morier (1811)[210] in Abuschähr zu erdulden; aber auch im Herbst wüthet er hier, zuweilen verbrennt er dann die ganze Sommerernte auf dem Halme, und jedes Blatt am Baume, daß dem Vieh gar keine Nahrung mehr übrig bleibt. Die Menschen müssen sich mit Reis und Datteln versehen, und von Fischen nähren. Der Samum oder Sam kam stets um Mitternacht, und hielt an bis Sonnen-Aufgang; vom 23 — 26. März wehte er aber ohne Aufhören aus SO., und drehte sich den ganzen Tag über, mit der Sonne, bis gegen N.W. und so mit stickender Hitze, in gleicher Stärke, bis zum nächsten Mittag. Die aufgeregten Sand- und Staubwolken drangen in die innersten Räume der Zelte und Wohnungen ein. Diesem Winde folgte dann der herrlichste, klarste Himmel, und eine lieblichere Zeit. Der Südost pflegt in der Regel der Träger der Heuschrecken-Wolken zu sein, die eine furchtbare Plage von Daschtistan sind.

B. Fraser[11]), der Anfang September (1821) in Abuschähr verweilte, hatte bei fast ersticken machenden Südwinde, in seinem Zelte stets eine Tageshitze von 31° 56′ — 34° 22′ Reaum. (103 — 109° Fahr.). In den Nächten war, Anfang August, das Thermometer nicht tiefer als 24° bis 24° 44′ R. (86—87° Fahrh.) gefallen. In der Englischen Factorei war die Hitze bei Sonnenaufgang 24° 44′; von 11 bis 4 Uhr Mittags 28° 44′ — 29° 33′ R., und den größten Theil der Nacht 25° 78′ R.

[210]) J. Morier Sec. Journ. p. 43. [11]) B. Fraser Narrat. p. 65.

[redacted]

Im November (1808) erlebte J. Morier hier Nordweststürme, die in der Winterzeit zumal sehr heftig werden; bis 4 Tage nach dem Sturm sahe man die Berge im N.N.O. mit Schnee bedeckt, und die plötzliche Abkühlung, die für diese Jahrszeit besonders frühzeitig eintraf, ward sehr nachtheilig für die Menschen, zumal für die so eben aus Indien hier angelangten Reisenden. Eben für diese ist das so nahe sogenannte Tang sir oder Tangestan[12]), d. i. das Land der Engpässe, dann wegen seiner kalten Höhen nicht einmal rathsam zu ersteigen.

Anmerkung. Die Heuschreckenplage der Länder der alten Welt, nach ihrer geographischen Verbreitung; die Heuschrecken-Striche; die Züge der Wanderheuschrecke (Gryllus migratorius), Locusta; Ἀκρίς, Πάρνοψ, Κορνώψ; Hwang im Chinesischen; Dsjeraad der Araber; Arbeh und Chasil der Hebräer; Maig und Melekh der Perser; Garidis der Aegypter u. a. m.

Der ganze Küstenstrich von Abuschähr am Perser Golf, landeinwärts, bis nach Schiras, gehört zu den Heuschrecken-Strichen der Erde, welche vorzugsweise der furchtbaren Landplage der Heuschrecken-Züge (Tot orbis partibus vagatur id malum, Plin. H. N. XI. 35) unterworfen sind, von denen andere, obwol näher oder ferner von jenen gelegen weniger heimgesucht werden. Da von hier an, westwärts, diese Plage der Götter (Deorum irae pestis ea intelligitur ebend.) nun eine weit allgemeinere wird, im Arabischen, Persischen, Syrischen Asien, wie auf Aegyptischen und Libyschen Boden, als im bisher von uns durchwanderten Ost-Asiens, obwol sie da als periodisches oder temporäres Phänomen auch nicht fehlen, dahingegen sie im Westen mehr den regelmäßigen Erscheinungen der Jahreszeiten und Landschaften im Allgemeinen zuzugehören scheinen, so wird es, um nicht überall die gesonderten, einzelnen Beobachtungen über sie zu wiederholen, zweckmäßig sein, hier das Raumverhältniß, indem sie auf asiatischen Boden sich zeigen, übersichtlich nachzuweisen. Dasselbe ist nicht nur von großem Einfluß auf die Landschaften selbst, und ihre Populationen; es knüpfen sich daran auch so viele Erinnerungen an die patriarchalische Vorzeit, weil dieselbe Plage auch die des höchsten Alterthums war, sie daher einen mächtigen Einfluß auf die Denkweise aller darunter leidenden Völker ausübte. In der That bleiben aber auch in der Oeconomie dieses seltsamen Thieres, das wie welkes Laub von den

12) W. Ouseley I. p. 226.

Winden hin und her geweht wird, und daher in seiner wirklichen normalen Verbreitung, wie bei der der Fliegfische (Exocoetus), durch Strömungen und Stürme, nach eigentlicher Heimath, Brutstelle und instinctmäßigem Wanderungstriebe wegen dazukommender Windwehen und Verschlagungen in weite Fernen, und selbst über Meeresarme hinweg, für die Beobachtung gar manche Schwierigkeit, mehr als bei den Heimathen andrer Thierclassen darbietet, und gar manche Puncte genauer zu beobachten wie zu erörtern übrig. Dahin gehört die Richtung ihrer ursprünglichen Wanderung, ihr öfter durch die Brut angekündigtes, aber eben so häufig plötzliches Kommen und eben so schnelles, vollständiges Verschwinden, ihre Brütezeit, ihr Ansiedeln und ihr Vorüberflug, die Sage von ihrem Anführer, die Mittel ihrer Vertilgung und die Auffassung der ganzen Erscheinung ihrer Lebenssphäre überhaupt, wozu wir hier wenigstens durch Zusammenstellung der Hauptbeobachtungen für die geographische Seite des Phänomens unsern Beitrag geben.

Wir gehen von den Beobachtungen in Persien zu denen im Osten, Norden und Westen über, zumal da die Gegend des persischen Meerbusens mit der gegenüberliegenden arabischen Küste von vielen Orientalen selbst, als die gemeinsame Mitte betrachtet wird, von der das Hervorbrechen der Heuschreckenschwärme ausgehen soll.

Schon bei der Landplage Aegyptens, im 2. Buch Mos. X., 13–15 heißt es: „Und Jehovah brachte einen Ostwind in das Land „den ganzen selbigen Tag und die ganze Nacht, und als der „Morgen kam, da brachte der Ostwind die Heuschrecken herbei, und es kam darauf der Heuschreckenzug über das ganze „Aegyptenland. Er bedeckte das Land und es ward verfinstert, er verzehrte alles Kraut und Baumfrucht, und blieb „nichts Grünes übrig." Diese kamen also aus Arabien. In Arabien aber, sagt Burckhardt[13]), sei es bekannt, daß die Heuschrecken-Züge immer aus dem Osten kommen, daher die Araber allgemein selbst die Meinung haben, sie würden durch die Gewässer des persischen Meerbusens hervorgebracht. Wenn dies auch nicht eben im eigentlichsten Sinne der Fall ist, so kommen sie doch oft von diesem Gewässer her, wohin sie auch wieder zurückgeworfen werden. Denn auch 2. Mos. X. 19 heißt es schon: „Und der Herr wendete einen sehr starken Westwind, und hub die Heuschrecken auf und warf sie in das Schilfmeer, daß nicht eine übrig blieb an allen Orten Aegypti," wie dasselbe von C. Niebuhr auf dem rothen Meere zu Djidda [14]), dem Hafenorte Mekkas, beobachtet wurde.

[13]) J. L. Burckhardt Notes on the Bedouins and Wahabys. Lond. 1831. 8. Vol. II. p. 89—92. [14]) C. Niebuhr Beschreibung von Arabien S. 168.

Am Persischen Ufer des Perser Golfs, scheinen sie, nach den bisherigen Beobachtungen wenigstens, niemals aus dem Innern Irans, dessen kältern Plateaulande sie nicht eigentlich angehören werden, sondern stets mit Süd, Südwest oder Südost-Winden, aus dem heißen sandigen Germsir[15]), oder über das Meer herüberzukommen. Sie werden nur erst durch die Winde nordwärts, sehr häufig bis Schiras, selten einmal bis Isfahan, und weiter nordwärts vielleicht gar nicht, oder doch höchst selten einmal getragen; wenigstens traf Olivier im Innern Persiens immer nur andere Arten (Acridium peregrinum u. a.), nicht aber die gemeine Wanderheuschrecke in Zügen. W. Ouseley sahe sie (am 25. Juli 1811, bei 110° Fahr.?)[16]) noch bis über Yezdikhast hinaus (32½° N.Br.), bis gegen Isfahan hin sich von Süden aus verbreiten. Daß sie über das Meer des Perser Golfs von der arabischen Seite herübergeführt wurden, erfuhr Ouseley, dessen Schiff bei Abuschähr vor Anker liegend, in seinem Tauwerk sich überall voll Heuschrecken behängte[17]), die aus Arabia herübergeweht wurden. Das Schiff des Mr. Bruce wurde, bei der Ueberfahrt von Bombay nach Abuschähr, im Eingang der Ormuzstraße, von einer arabischen Heuschreckenwolke überfallen, die in kürzester Zeit so viel von den Seegeln zernagte und zerstörte, daß diese ganz unbrauchbar wurden. Millionen kamen im Meere um, ohne das Land zu erreichen. Die bei Abuschähr angekommenen waren ganz ermattet.

Aber nicht blos aus dem arabischen Süden erhält Iran diese Plage über das Meer, sondern auch über Land, von der indischen Ost- oder Südost Seite, wie Elphinstone[18]) von Afghanistan sagt, wo sie nicht eben häufig erscheinen, von wo aus ihre Züge aber doch zuweilen Hungersnoth bis nach Khorassan verbreiten, und in Balk[19]) wenigstens zuweilen noch großen Schaden anrichten. Auf dem Wege von Kelat, über Ruschky, nach Kerman (s. ob. S. 730), also westwärts, lernte Pottinger ihre Verbreitung kennen, die nach ihm nicht sehr häufig, aber doch stets und immer nur mit Süd-Ostwinden[20]) Statt findet. Da sie auch hier eben so selten wie bei Schiras, nördlicher, in das innere wüste Plateauland Irans einzudringen pflegen, so mag daher die Meinung der dortigen Belludschen kommen, die sagen, daß die Heuschreckenzüge beim Anblick der Wüste stutzen, und umkehren, weil sie bei Fortsetzung ihres Wegs gegen Nordwest ihren Tod vor Augen sähen. Dies hörte Pottinger in der Gegend von Kharan.

---

[15]) J. Morier Sec. Journ. p. 43, 98. [16]) W. Ouseley Trav. Vol. II. p. 453. [17]) ebend. Vol. I. p. 199—200.
[18]) Elphinstone Cabul. p. 145. [19]) Al. Burnes Trav. II. p. 179.
[20]) Pottinger Trav. in Beloochistan p. 129.

Auch Indien hat die Plage der Heuschreckenzüge (von wo eben jene in Kelat und Afghanistan, nämlich vom untern Indusdelta ausgehen mögen), obwol nur in außerordentlichen und nicht jährlich wiederkehrenden Erscheinungen, und auch von diesen ist nirgends in dem südlichen mehr maritimen Dekan die Rede, sondern nur in den breitern, nördlichern, steppen- und fruchtreichern Ländergebiete, zwischen dem mittlern Indus und Ganges, in der Richtung von Guzurate bis nach Bengalen hin. Alle Beobachtungen über ihr Erscheinen sind bis jetzt ausschließlich nur in diesem Striche angestellt worden, und vorzugsweise mit einem Fortschritt von West nach Ost, nämlich vom Indus-Delta und Guzurate (wo sie Poringue, im Tamulischen Kili heißen) ausgegangen. In dem heißen und fruchtbaren Duab, zwischen Yamuna und Ganges, südwärts Delhi bis Allahabad und Benares, und von Agra und Gwalior ostwärts bis Furukhabad und Luknow, am Gumty, scheint dann ihre Brutstätte zur weitern Verbreitung zu sein. Nordwestwärts zeigten sie sich in Rajastan in Wolken, wohin sie aus der Wüste vom Indus herkamen, zu Udeypur[221]) (Asien Bd. IV. 2. Abthl. S. 872), wie J. Todd dies mehrere Jahre hintereinander beobachtete. Sie wurden da Farka und Keeri genannt; die erste Art war die zerstörendste. Alle Exemplare der zerstörenden Heuschreckenzüge, welche während Salts Aufenthalte[22]) in Bombay dem Mr. Duncan, aus den innern Landschaften Indiens zugeschickt wurden, waren von derselben Art und identisch mit denen, welche Salt später in der Amphila Bay und in Abyssinien sahe. Er hat sie abgebildet und beschreibt sie: der Kopf bleigrau mit roth, Schulterblätter braunroth, weißgesprenkelt, glatt, hinten rauh; Auge hellgelb, Flügel gelbbraun, am Ende purpurfarbig, Beine bleigrau, Rücken schwarz.

Das Jahr 1810 war in Indien eines von denen, in welchen dort die meisten Zerstörungen durch ihre Züge geschahen. Nach einer Vergleichung der Orte, wo sie sich zeigten, stammten sie alle von Einem colossalem Heereszuge[23]), der Anfang September dieses Jahres, zwischen Indus und Nerbudda-Mündung (etwa unter 2[illegible]° N.Br.), von der Westseite der Indischen Halbinsel kam, an den Nordgrenzen der Mahrattenländer durchzog, das Duab zwischen Agra, Lucknow zu Furrukabad (wo bei Futtyghur, dem Fort, die Beobachtungen gemacht wurden) erreichte, und sich nordwärts bis Rohilcund (s. Asien Band IV. 2. Abtheilung

[221]) Todd Annals of Rajast'han. Lond. 1829. 4. Vol. I. p. 666.
[22]) H. Salt Voy. to Abyssinia. Lond. 1814. 4. Tabul. p. LXI.
[23]) Bengal Occurrence, Nov. 1810. p. 50 in Asiat. Ann. Register. T. XII.

S. 1142) verbreitete; dann aber (von der Himalaya-Kette wahrscheinlich zurückgeschreckt) sich gegen Süd-Ost zog, und Ende October in Bengalen erschien. Dieser Heereszug hatte also die ganze Breite der Halbinsel durchschritten. Die Specialobservationen waren folgende: Am 20. Sept. zeigten sich ungeheure Züge in Guzurate, 5 Tage später am Ganges bei Futtyghur (zwischen Agra und Lucknow); von wo sie nordostwärts nach Rohilcund zogen. Drei Wochen später (18. Oct.) kamen sie auf der Westgrenze Bengalens, zu Sural in Birbum District (Asien Bd. IV. 2. Abthl. S. 1218) an; 2 Tage später (20. Oct.) nach Barackpur bei Calcutta am Hugly, worauf sie über Ganges und Brahmaputra, durch das Gangesdelta, über Jessore bis Comillah in Tiperah (s. Asien B. IV. 1. Abth. S. 408) die Ostgrenze Bengalens erreichten. In einer ungeheuern, dicken, schwarzen Wolke, fielen sie, am 3ten November, auf den dortigen Reisfeldern nieder, zogen aber schon den folgenden Tag weiter nach den Bergen Assams fort, wo sie der Beobachtung entschwanden. Ihr Zug glich einer mächtigen, dichten, ungeheuern, fortschreitenden schwarzen Säule, von mehrern Miles Umfang. Sie waren ein Schrecken der Bewohner, die noch nie ein Gleiches gesehen. Da diese von Nordwest herbei kamen, so zweifelte man nicht daran, daß es derselbe Schwarm war der an Calcutta vorüber gezogen und aus dem Duab gekommen war. Die Heuschreckenplage zu Guzurate ist auch schon häufig von andern beobachtet worden. J. Forbes[24]) sahe zu Baroach ihre schwarze Wolke in der Ferne, die in der Nähe beim Heranzuge wirklich die Sonne verdunkelte, und ein Rauschen wie ein wilder Gießbach brachte; sie brauchte fast eine ganze Stunde Zeit um vorüberzuziehen. Diesmal zogen sie alle nach West ohne sich niederzulassen, und kamen meist im Golf von Cambay um. Ein noch größerer Schwarm, der einige Monate später das ganze Pergunnah verwüstete, ward ebenfalls vom Ostwinde herbeigeweht. Wo er seinen Ursprung nahm, ward nicht ermittelt; doch wol nicht sehr fern von da, nahe im West oder Ost, mochte er seinen Ursprung genommen haben; weil zu beiden Seiten in der Direction jener großen Zuglinie ähnliche Phänomene beobachtet wurden.

Ende 1825 berichtet ein genauer Beobachter zu Baroda in Guzurate[25]), nur ein paar Tagreisen nördlich von Baroach, daß von den Heuschreckenschwärmen, die seit 2 Monaten über Guzurate verbreitet waren, am Tage des 23sten Decembers eine Wolke über Baroda vorübergezogen, die nach genauen Ortsbestimmungen einen Raum von 10 Quadrat Miles Engl. einnahm. Sie faßte wenigstens 40 Millionen

[24]) J. Forbes Orient. Mem. T. II. p. 273. [25]) Bombay Courier, 21. Jan. 1826, in Asiat. Journ. Vol. XXIII. p. 90.

Thiere in einer Schicht, wenn man auf jede Heuschrecke einen Quadratzoll rechnen will, was viel zu wenig ist, da sie so dicht war, daß sie einen vollkommnen Schatten gegen die Erde warf. Ein hochaufragender Mastbaum, an dem ihr Zug sich brach, gab den Maaßstab, daß die Wolke bis 50 Fuß über dem Auge eben so dick war, wie 12 bis 20 Fuß nahe am Boden. Sie zogen diesmal ohne Schaden zu stiften bei Baroda vorüber, von S.W. gegen N.O., also von der Küste landein. In der Nähe der Stadt schweifte ihr Zug dieser zur Seite, wol wegen des Geschreies und des Rauches die daraus zu ihrer Abwehr emporstiegen. Der Beobachter hielt dafür, daß diese Wolke zuerst sich im Inselland Kutch erhoben, dann ostwärts über Kattiwar (s. As. B. IV. 2. Abth. S. 1035, 1064) bis Guzurate verbreitet habe. Doch pflegen sie auch nach Kutch mit anhaltenden Ostwinden[226]) zu kommen, die mit Epidemien zugleich auch die Heuschreckenplage (wol aus den Lagunen des Run? s. Asien Bd. IV. 2. Abth. S. 1045) bringen.

Aber auch im Ost, im Duab, zwischen Yamunah und Ganges, zwischen Delhi, Lucknow und Allahabad, in jenem tiefen, schwülen, mesopotamischen Fruchtlande scheint, doch nur in regenlosen Zeiten, ein Brutheerd dieser Plage zu sein. Zu Etaweh, in dessen Mitte im N.O. von Gwalior, am Yamuna (s. Asien Bd. IV. 2. Abth. S. 1138) gelegen, hat man ihre Entwicklung[27]) beobachtet. Am 20. Juni (1812) ließen sich dort große Schwärme zur Begattung nieder, und verweilten einen Monat, bis sie zerstreut weiter zogen. Am 18. Juli sahe man, an den Wassern, große Haufen junger, flügelloser Brut, die schon nach wenigen Tagen gegen die Stadt vorrückend ihre Fluren zerstörten, und bald eine so furchtbare Plage wurden, daß keine Anstrengung der Landleute, auch Feuer nicht im Stande war sie zu zerstören: denn immer neue Schwärme traten hervor. Noch ungeflügelt hatten sie selbst alle Hecken, alle Mangobäume schon kahl gefressen, Ende Juli, als sie nun schon größer geworden, und das Landvolk in Verzweiflung war, entfalteten sie mit dem ersten fallenden Regen (28. Juli) ihre Flügel, ihre Köpfe wurden dunkelroth gefärbt, sie begannen in Schwärmen umherzufliegen; als Winde am 31. Juli sie plötzlich entführten und verschwinden machten. Wohin sie geriethen blieb unbekannt. Aehnliche Erscheinungen wiederholten sich dort, im Jahr 1824, im Juli[28]), wo sie gegen Südost, also das Gangesthal abwärts, trieben.

---

[226]) J. Burnes Medic. Topogr. of Cutch, in Narrative of a Visit Edinb. 1831. 8. p. 251. [27]) G. Playfair on the Appearence of Locust in the Doab, in Transact. of the Medic. and Physic. Soc. of Calcutta. Calcutta 1825. 8. Vol. I. p. 103. [28]) India Gazette in Asiat. Journ. 1826. Vol. XXI. p. 65 u. a. O.

[redacted]

Nur selten nehmen ihre Züge eine Nordrichtung an, und äußerst selten erreichen sie die Himalaya-Ketten; in 20 Jahren, über die Traill in der Provinz Kamaun (s. Asien Bd. II. S. 1039) Beobachtungen anstellen konnte, erschienen dort nur einmal [29]) große Heuschreckenzüge, die aber sehr bald zerstört waren. Heuschrecken-Larven fand Moorcroft [30]) zwar in den höchsten Thälern des Gebledje, nahe dem Mansarowara See (also wol über 10,000 Fuß hoch üb. d. M.), in den dortigen Steinwüsten von Undes; es waren zweierlei Arten, aber schwerlich von der so gefürchteten Familie der gemeinen Wander- oder Zugheuschrecken, deren allgemeine Verbreitung wir hier nur verfolgen. Doch verheerten auch diese monatelang das Flußthal des Dauli Ganga bis Josimath (7000 Fuß üb. d. M.), im Süden des Niti Ghat (s. Asien Bd. II. S. 506, 990).

Die Himalaya-Kette ist wol eine unübersteigliche Barriere dieser Thiere, ein Schutz gegen sie für das kalte Tübet und das kühle Kaschmir, wo wir keine Spur von ihnen finden. Vom centralen Binnenlande Asiens, zwischen Himalaya und Altai System ist uns überhaupt keine Spur von Verbreitung der Heuschreckenplage vorgekommen, so wenig wie auf dem Plateaulande Dekans im Süden des Nerbudda, oder im Trans-Gangetischen Indien, zwischen dem Brahmaputra, Irawadi und Jantse Kiang Strömen im Süden Chinas und Hinterindens, deren dunstreiches, regenschwangres, maritimes Clima mit andern Plagen, jene Länder, wie die vorhergenannten das Plateauclima vor dieser Landplage der tiefliegenden, Libyschen Trocken-Climate bewahren mag. In dem nördlichen, mehr trocknen Climaten des Hoangholandes, treten sie jedoch schon wieder, selbst nahe den Küstenlandschaften, wie in Petscheli, hervor, wo sie nach der eignen Verwandlungstheorie der Chinesen, sich nach Ueberschwemmungen der Uferländer, aus der zurückgelassenen Fischbrut, durch Abtrocknung und Sonnenwärme zu den Hwang (d. i. Heuschrecke) [31]) metamorphosiren sollen. Zu deren frühzeitigster Zerstörung pflegt dann der Befehl des Kaisers durch die Peking-Zeitung alle Localbeamten aufzufordern, um die Plage der Kornzerstörer abzuwehren. Tiefer landein, westwärts, nach den Ansiedlungen des innern Schensi, längs der großen Mauer bis zum Lop See und Han Hai (Asi. B. V. S. 323 u. f.), ist ihre Plage schon größer und uralt; sie entwickeln sich da am cultivirten Rande der Plateauwüsten und werden durch Winde von Ost gegen den Westen landein getrieben. Dies sagt schon Esi

---

[29]) Traill Account of Kamaon, in Asiat. Res. T. XVI. p. 154.
[30]) Moorcroft Journ. in Asiat. Res. Calcutta 1816. T. XII. p. 481. 504, 506. [31]) Asiat. Journ. 1826. Vol. XXI. p. 762.

ma tsien[22]), vom Jahr 104 vor Chr. G. Damals erhob sich in China ein Schwarm dieser Thiere im Osten; er flog bis Tunhoang, was nur noch 300 Li (15 geogr. Meilen) fern vom Jumen Thor (s. Asien Bd. I. S. 203) am Eingange der Wüste Lop im Westen China's liegt. Die Folge ihrer Wanderung war so große Hungersnoth, daß der erste Kriegszug, welchen Kaiser Wan-ti damals gegen die Tawan (Ferghana s. Asien Bd. V. S. 635) zu machen im Begriff war, mislang, da es an Futter für die Transportthiere fehlte.

Ueber die Arten dieser chinesischen Heuschrecken haben wir zwar kein Urtheil, da aber nach den russischen Akademikern, unter andern Arten, wie Gryllus verrucivorus, stridulus auch Gryllus migratorius, die eigentliche Wander-Heuschrecke am Baikal zu Irkuzk, und am Irtysch in Sibirien von Georgi[23]), Pallas und Gebler beobachtet worden sind, wenn schon nie oder doch nur seltner in großen verheerenden Zügen: so könnte diese auch wol sich bis China ausdehnen. Pallas[24]) sahe am obern Irtysch, nahe Semipalatinsk, abwärts bis Lebäschin und Jamischewskaja (Mitte Juni 1771; s. Asien Bd. I. S. 790) die dortige Steppe mit einer unbeschreiblichen Menge Heuschrecken bedeckt, die auf Strecken von 50—60 Klafter weit, die Erde ganz schwarz machten, zum Theil noch ungeflügelt, von der Art Gryllus italicus Linné. Sie waren auf allen Sandhügeln und in den Niederungen unzählig, und alles Grün von ihnen, die härtesten Sandhalme und das brennend scharfe Kraut der Anemone pulsatilla nebst den alten Wermuthsstengeln etwa ausgenommen, rein abgefressen; selbst die Euphorbien aufgezehrt. Aufwärts, über Semipalatinsk, kommt diese Art nicht weiter vor, macht aber bis dahin zuweilen Züge; in den untern Gegenden des Irtysch wird dann durch sie zuweilen die Saat vernichtet. Aber auch die wahre Zug-Heuschrecke (Gryllus migratorius) soll sich zuweilen am untern Irtysch sehen lassen. Im Jahr 1770, sagt Pallas, sahe man zwischen Kriwoserskoi und Semijarskoi große Schwärme derselben, von der Kirgisen Seite (also von Süd?) über den Irtysch nach der Baraba Steppe hin, aber auch wieder zurückziehen; denn ihre Züge hielten wol eine ganze Woche an. Eine große Menge von ihnen soll durch Stürme in dem Fluß ersäuft worden sein. Außer diesen führt Pallas noch 5 andre mit jenen beiden, also 7 verschiedne dortige Gryllus-Arten an, denen eigene Schaaren von Vögeln, als ihre Feinde[25]), zu folgen pflegen, wie die Rosen-Amsel (Turdus roseus), die schwarze Feldkrähe in großen

[22]) Brosset Ssematsien, in Nouv. Journ. Asiat. T. II. p. 441.
[23]) J. G. Georgi Sibirische Reise. St. Petersb. 1772. 4. Th. I. S. 28. [24]) Pallas Russ. Reise. Th. II. S. 487—488.
[25]) ebend. II. S. 492.

[redacted]

Schwärmen, die gemeine Krähe und die schwarzen Staare, welche die junge Heuschreckenbrut vertilgen, und sich in großer Menge an den Irtyschufern aufhalten.

Doch muß wol, wenn jene Gryllus-Arten und andere, den Sibirischen Steppen allerdings nicht fehlen, die Erscheinung der Zug-Heuschrecken bis zum Irtysch sehr selten sein, da der treffliche dort einheimische Entomolog, Dr. Gebler, nur wenige Exemplare derselben vom Nor Saisan und Irtysch zwar erhielt, aber versichert, der öftern aus Südwest nach Sibirien wehenden Winde ungeachtet, doch von ganz Sibirien, innerhalb seiner Grenzen, niemals [26]) von wolkenartig wandernden Zügen dieser Heuschreckenplage daselbst etwas erfahren zu haben. Auffallend ist es, daß wir von Turkestan, den Kirghisen Steppen, den Aral Ländern und der Turkomannen Wüste, bis zum Nordrande Persiens hin, gar keine Erwähnung dieser Landplage vorfinden, da doch die Länder ihres Trockenclimas wegen dazu wol geeignet erscheinen möchten; aber vielleicht wirkt die scharfe Winterkälte zu verderblich auf deren Brut, wenn schon die Sommerhitze ihrer Entwicklung förderlich sein könnte, und auch der Mangel an Nahrung des dürren Bodens mag das seinige dazu beitragen, die Heuschreckenzüge, falls sie sich diesen Gegenden einmal nähern sollten, wirklich, wie die Belludschen sagen, stutzig zu machen. Daher ist auch der Völkerstamm der Turk, der Türken und der Turkomanneu, denen es doch oft an Nahrung gebricht, keineswegs wie der Araber mit der Heuschrecke so vertraut sie zu seiner Speise zu machen; der Türke überall in Arabien, wie in Aegypten und dem übrigen Afrika, verabscheut diese Speise an der der Araber sich ergötzt.

Erst auf der Westseite des kaspischen Sees tritt die Heuschreckenplage wieder in Georgien und um die Mündungen der Wolga auf. Fast immer mit Südwinden [27]) werden sie, aus Aserbeidschan oder Eriwan, in großen Wolken in das Kur Thal bis nach Georgien und Daghestan geführt, wo sie Maisfelder und Weinberge in Wüsten verwandeln und dann weiter ziehen. So zogen sie, seit mehrern Jahren am kaspischen Meere hin, nordwärts bis Kizlar, Astrachan, und nordwestwärts zum Don und zur Krimm, di seit dem J. 1820 uugemein darunter gelitten, wahrscheinlich durch Züge, die über das Schwarze Meer kamen. Viele Colonisten verließen deshalb die Halbinsel ganz. Ein Augenzeuge, Clarke, sagte, daß di Steppe der Krimm oft wie mit einem lebendigen Schleier vieler Millionen dieser Thiere überzogen sei; dreierlei Arten: Gryllus viridissimu

[26]) Dr. Gebler Bemerkungen über Insecten Sibiriens in v. Ledebour Reise. 1830. Th. II. Appendix. S. 17. [27]) Gamba Voyage dans la Russie Merid. Paris 1826. T. II. p. 226.

Linné, zumal gegen Don und Kuban; dann Gr. tataricus und migratorius, davon die erstere doppelt so groß als die zweite Art, und als ihr Vorbote, der Herold, genannt sei.

Im Süden des Kaukasus, in Georgien, zeigen sie sich gewöhnlich erst im Juli und August; bei milden Wintern, wie 1823—24, blieben sie im Lande, wo ihre fortgehende Vernichtung und Verfolgung durch die Einwohner es nicht hinderte, daß dennoch immer wieder neue Schwärme erschienen. Den Transkaukasischen Heuschreckenzügen folgen auch hier Vögel als Heuschreckentödter; in Georgien nennt man sie Tarby, wahrscheinlich derselbe Turdus roseus, den Pallas nennt (Gamba beschreibt jedoch den Bauch gelb, Rücken und Flügel schwarz, groß wie Drosseln, schnellfliegend wie die Schwalbe); die Armenier, Tataren, Griechen sollen ihn heilig halten, da sie behaupten, er tödte die Heuschrecken nur ohne sie zu fressen, und bade sich, nach der Metzelei die er unter ihnen anrichte, im Wasser des Kur, um sich dann wieder zu reinigen. Früher soll dieser Wohlthäter, sagte das Volk, immer erst aus der Fremde den Heuschreckenzügen gefolgt sein; seit dem Jahre 1823 aber Mine gemacht haben sich in Georgien einzunisten.

Die Landplage schreitet auch in das weite Osteuropa fort, doch wol als solche nur in außerordentlichen Zeiten, wenigstens werden nur gewisse Jahre dadurch ausgezeichnet. In den Jahren 1730 sollen sie aus der Tatarei (Wolgasteppen?) nach Polen; 1748 bis 1750 nach L. Frisch[***]), bis Preußen, und selbst über das Meer bis nach Roslagen in Schweden (mit Schiffen aus Danzig übergeführt, meint Hasselquist), und sogar bis Schottland nach Gleditsch vorgedrungen sein. Nach den Lemberger Berichten drangen große Schwärme der in Asien gewöhnlichen Wanderheuschrecke (Gryllus migratorius) im Jahr 1824, durch Bessarabien, die Moldau in die Walachei[**]) ein, und verwüsteten daselbst ganze Districte; sie erschienen in der Bukowina und den anliegenden Kreisen von Charkow, wo sie noch große Anger und Felderstrecken bedeckten, und ihren äußersten Vortrab bis in die Nähe von Lemberg schickten. Glücklicher Weise war die Ernte schon vorüber, und der Schaden den sie brachten daher nicht sehr groß. Erst 20 Jahre zuvor, war Gallicien einmal durch Heuschreckenschwärme, die wie diese aus den Asiatischen Steppen, vom Osten her, kamen, verheert worden, dessen benachbarte Länder hatten aber diesen Feind, seit jenem Ueberfalle von 1748 bis 1750 nicht wieder gesehen.

Aber nicht vor Lemberg fanden diese Wanderzüge ihre Grenze; oder in Volhynien, wo dieselbe Plage sich mehrere Jahre um Gro-

[***]) Collectan. Academ. Berolinens. Vol. VIII. p. 398, 400; Hasselquist Reise p. 253. [**]) Lemberg Gazette in Asiat. Journ. 1824. Vol. XVIII. Nov. p. 488.

[redacted]

ıes zeigte (nach Abbé Maron); diese orientalischen Wanderhiere, wie A. P. Thaer zu Lüdersdorf, der dagegen als erfahrner Oeconom Vertilgungsmittel bekannt machte (15. Juli 1827), sie nannte, rückten auch diesmal in großen Heeren bis nach Polen (wo sie Muulauri, im Ungrischen Moly heißen [40]), und daselbst sehr gemein sein sollen), sogar durch Schlesien zu den Marken, bis Cüstrin, Liebingen selbst Müncheberg und andern Orten des Lebuser Kreises bis zum Oderthale in großen Schwärmen fort. Sie waren mit anhaltenden Südostwinden über das Schwarze Meer, in dicken die Sonne verfinsternden Wolken nach Südrußland verschlagen worden, und setzten von da ihre Wanderungen weiter fort, scheinen jedoch auf mitteleuropäischen Boden zu längerer Existenz kein gedeihliches Clima gefunden zu haben. Von einem Fortschreiten durch Mitteleuropa, über Elbe und Rhein ist uns von einer solchen Plage kein Beispiel bekannt worden, obwol es an vereinzelten Vorkommen der Zugheuschrecke, doch auch nicht gänzlich fehlt, wie wir vom Jahr 1793, in der Nähe der Lüneburgerheide und um Hildesheim durch Dr. Schnecker und Cramer [41]) erfahren.

Der wärmere Süden Europas ist ihnen dagegen eine gedeihlichere Herberge, wenn nicht eine Heimath, und den drei Halbinseln Griechenland, Italien und Spanien fehlt die Plage der Wanderheuschrecke (Gryll. migratorius) keineswegs, obwol sie doch gar nicht in Vergleichung zu stellen ist, mit dem was in dieser Hinsicht die Südwestecke Asiens mit dem Libyschen Trockenclima (das Syrisch-Arabische Tiefland nach seiner Stellung, s. Einleitung, Asien Bd. I. S. 68 u. f.) zu erdulden hat.

Die spanische Halbinsel hat oft an dieser Plage gelitten, zumal Arragonien, das öfter von ihnen ganz verwüstet ward; die Jahre 1495, 1542, 1547, 1619, 1682 bis 1688, 1782 sind vorzüglich [42]) dadurch ausgezeichnet gewesen; im ersten jener Jahre soll der Heuschreckenplage die Pest nachgefolgt sein. Auf welche Weise sie im Jahr 1542 „aus dem Oriente," wie die Chronik sagt, dahin gekommen sei, bleibt uns freilich räthselhaft. Näher wäre der Weg aus dem gegenüberliegenden Afrika, in dem der Zug der Wanderheuschrecke, nach Hasselquist von Süden nach Norden gehen soll. Allerdings ist Marokko und Tafilet an Heuschreckenzügen, die in großen Schwärmen aus dem Süden [43]) kommen, sehr reich, wo die Araber wie in

[40]) Latreille Cours d'Entomologie Prem. Ann. Paris 1831. p. 66.
[41]) J. A. Cramer Physische Briefe. Hannover 1793. S. 82.
[42]) Ignat. de Asso Oryctolog. et Zoologia Arragoniae 1784. p. 113.
[43]) Jackson Account of Marocko p. 103; The Plague of Locust in Marocco in dess. Account of Timbuctoo. London 1820. 4. p. 221.

Mogabore ihnen einen Heuschreckenkönig (Sultan Djerad) zum Anführer geben, der weit größer als die übrigen sein soll, und sie anführt. Sobald er abfährt, sagt man, folge der ganze übrige Schwarm ohne Verzug nach, und keine einzige bleibe zurück. Von Tanger, wo Jackson sie traf, möchten sie wol leicht mit Südwinden nach Gibraltar hinüber getrieben werden. Ihren Zügen folgt dort oft Hungersnoth und dann Pest. Höst[344]) versichert, daß die großen Heuschreckenschwärme öfter 2 bis 3 mal im Jahre, im Marokkanischen, erscheinen. Südwinde könnten sie wol über die Meerenge nach Spanien führen, wie sie von Algier, nach Schaws[45]) Beobachtung nicht nur sehr häufig in das Meer getrieben werden, sondern auch bis Spanien, Frankreich und Italien erreichen sollen, welches letztere auch schon Plinius (XI. 35 „Italiam ex Africa maxime coortae infestant) angab. Der Naturforscher Bowles[46]) fand ihre Schwärme zumal als eine Plage von Estremadura, von wo aus sie sich 4 Jahre hintereinander (1754 und 1757) über ganz Spanien verbreiteten. Im Norden, sagt er, kommen sie nicht her; vom Süden her, meint Bowles auch nicht; so weit könnten sie über das Meer nicht fliegen (allerdings, aber wol vom Winde getrieben). Das südliche Spanien wird nicht so gar selten etwa von ihnen verwüstet. Die von ihm beobachteten kamen Ende Juni, in Wolken 400 bis 500 Fuß hoch gezogen (sie wahrscheinlich durch hochgehende, warme Südwinde geführt); sie fielen plötzlich nieder und fraßen Alles auf. Dem Spanier ist dies Uebel seit unbenklichen Zeiten bekannt. Das spanische Räthsel, das Bowles von ihnen anführt: „Welches Thier gleicht allen andern Thieren?" Antwort: „Die Heuschrecke, weil sie Hörner hat wie der Hirsch, Augen „wie die Kuh, eine Pferdestirn, Storchbeine, Taubenflügel und Schlangenschwanz" ist dasselbe der Araber[47]), von denen sie es wol haben mögen. Denn Niebuhr hörte die Beduinen den Kopf der Heuschrecke mit dem des Pferdes vergleichen, sie gaben ihr Löwenbrust, Kameelfüße, Schlangenleib, Scorpionenschwanz. Ganz so die arabischen Dichter und die Offenbarung Joh. IX. 3, wie schon der Prophet Joel II. 4, der ihren Anblick dem der Rosse vergleicht.

Die Heuschreckenschwärme, welche 1754 — 1757 das ganze südliche Spanien und Portugal verheerten, sollen nach Townsends Beobachtung[48]) Gryllus italica gewesen sein. Es ist merkwürdig, daß in denselben Jahre bis 1759 auch auf den Canarischen Inseln (wohin Acrid. migratorium, Oliv. luridum und ferrugineum erst durch ...

[344]) Höst Marokko S. 300. [45]) Shaw Travels 2 Edit. p. 187.
[46]) Bowles Storia Natural, Delle Locuste T. I. p. 1—24.
[47]) Niebuhr Beschreibungen Arabiens p. 173. [48]) Townsend Journ. T. III. p. 206.

boſt-Winde aus den Sandwüſten Afrikas gegen
ıübergeweht werden (da ſie dieſen Inſeln ſonſt ganz fremd ſind)
ben Landplage, wie der Hiſtoriker Viera **) nachgewieſen,
gelitten hatten.

Mittel der Ausrottung waren in Spanien vergeblich, wo man
Militair die Bauern in Commandos vertheilen, mit langen
ſen zum Fegen des Bodens verſehen ließ, um die junge Brut
er gemeinſamen Mittelpuncten zuzutreiben, wo ſie denn durch
e Feuer vertilgt werden ſollte. 1780 waren ſo bei Zamora
3000 Menſchen während 3 Wochen beſchäftigt, die wol 6000
Scheffel zuſammenkehrten. Dieſelbe Methode, die Shaw in
ıhrnahm, half nichts: denn die Menge der Thiere die ins
zte, löſchte die Feuer aus, die gezognen Waſſergräben hemm-
Fortſchritt nicht.

häufig Italien durch dieſe Plage heimgeſucht ward, ſagte
m ſchon Plinius, wo er noch hinzufügt, daß ſehr oft, aus
: ihr, die Sibylliniſchen Bücher um Rath zur Abweh-
agt wurden. Wie Carthago, ſo mochten auch die gegen-
ɔen Syrten, mit der Cyrenais manche Heuſchreckenſchwärme
ɪinſel zuſenden (etwa wie die in Capua, welche dort als Pro-
m J. 203 a. X. n., plötzlich, man wußte nicht von woher,
Tit. Liv. Hist. XXX. 2), obwol die Polizei der Cyrenäer
ɪmäßigen Krieg gegen ſie eingeleitet hatte, und zwar ungemein
z, drei mal im Jahre gegen ihre verſchiedenen Lebensperio-
XI. 35: In Cyrenaica regione lex etiam est ter anno de-
as, primo ova obterendo, deinde foetum, postremo adultas:
poena in eum, qui cessaverit). Die neueſte Rathgebung hat
keine beſſere Vertilgungsmethode gegen ſie er[illegible]nnen (nach
a. O.). Plinius Schilderung zeigt die Noth, welche Ita-
durch ſie traf; daß ſie ſelbſt bis in die nördlich angrenzen-
häler geworfen werden können, obgleich dies (wahrſcheinlich
ɔwinde) eine ſehr ſeltne Erſcheinung ſein mag, haben wir
ich an einigen Thälern im Wallis geſehen, deren Straßen
ɔurch Heuſchreckenmaſſen weglos geworden ſein ſollen (1838).
: dem gebirgigen und vielfach von Meeresbuchten durchſchnit-
echenland fehlte die Heuſchreckenplage nicht, obwol ſie
le in Italien, doch wol nur zu den außerordentlichen, nicht zu
äßigen Erſcheinungen gehörte. Auf der Acropolis zu Athen
Pausanias I. 24, die eherne Statue des Apollo Parno-
s Heuſchreckentödters), der die Heuſchrecken (Πάρνοψ,

Dru Voy. T. I. p. 193.

die Heuschrecke) aus Attica vertrieb; auf welche Weise konnte schon Pausanias nicht erfahren. Auch am Oeta war ein solcher Herakles Kornopion (von Κορνώψ, die Böotische Aussprache für jenes Thier, Strabo XIII. fol. 613 ed. Cas.). Nicht fern von Orchomenos am Cephissos, in der böotischen Ebene, beim Dorf Romaiko, entdeckte Doddwell [10]) ein Sculptur-Fragment, das wol auf die solche Plage Bezug haben mochte (ein Mann im Mantelkleide auf seinen Stab gestützt, der seinem Hunde eine Heuschrecke, sie an den Flügeln fassend, vorhält, s. dess. Tabul. p. 243). Dieselbe böotische Landschaft, zumal das nördlich angrenzende Libadia, ist es noch heute, was am meisten von Heuschrecken heimgesucht wird, die Doddwell für Gryllus migratorius erklärt. Im Frühling 1801 wurde Böotien [11]) mit Myriaden dieser Thiere verheert, die zumal den Baumwollenpflanzungen verderblich waren. Die Priester Libadia's, die sie als Strafe für die Sünder geschickt erklärten, konnten das griechische Volk nicht von ihrer Zerstörung abhalten, die hier einmal, was so selten geschieht, auch so vollkommen gelang, da der Rest von den Störchen verzehrt ward, daß man sagte, es sei keine einzige Heuschrecke im Lande geblieben, woraus man wol auf ihre Uebertragung anderswoher, wahrscheinlich über den Archipel aus Kleinasien schließen möchte. Alles Volk zog wider sie aus, breitete Tücher auf die Erde, schüttelte die Bäume, jagte sie haufenweise in vorgehaltne Säcke, in denen sie zerstampft, gewogen und die Oke mit 4 Paras, vom griechischen Primaten, bezahlt wurden. An einem einzigen Morgen, da ihre Wolkenzüge das Land verfinsterten, wurden 8000 und während des Frühlings 80,000 solcher Oken eingeliefert und bezahlt. Solche Einlieferung dieser Thiere ist schon eine alte Sitte, wie Plinius von der Insel Lemnos mittheilt (Et in Lemno insula certa mensura praefinita est, quam singuli enecatarum ad Magistratus referent. Plin. H. N. XI. c. 35). Doch fehlt die genaue Untersuchung ob diese wirklich der Zugheuschrecke angehörten; Doddwell fand sie kleiner von Gestalt, als die im Orient, die grüne Heuschrecke, die sich nur selten in Heerden zeige, sei 2 Zoll lang; aber die gemeine zerstörende Art einen Zoll; ihre Oberflügel waren braun, die untern blau auch roth, und denen in Italien gleich. Wahrscheinlich war dies also nicht die gemeine Wanderheuschrecke (Gryllus migratorius).

Die Plage auf der Insel Lemnos, von der schon Plinius spricht, möchte wol darauf führen, daß diese Insel die Bahn bezeichne, welche Heuschreckenschwärme aus Kleinasien zuweilen über den Archipelagus hinweg, bis nach Griechenland nehmen: denn diese asiatische Halbinsel hat sehr viel darunter zu leiden. Zumal an ihrer Westküste sind zu

---

10) Doddwell Tour in Grecia. Lond. 1819. 4. T. I. p. 242.
11) ebend. p. 213 — 215.

[redacted]

Berichte darüber bekannt. Im J. 1805 war die ganze Gegend von
-as und Pergamum, bis Adramit (Adramytium) von ihnen
-hört [52]), sie zogen in graden Linien fort, und verzehrten alles wie
Feuer; die Griechen nannten sie den Fluch des Landes (*Κατάρα*).
Juli sahe man die Meeresoberfläche im Archipelagus, streckenweis,
ihren Leichen besäet, welche die Winde in das Meer gejagt. Um
-yrna sahe Hasselquist [53]) ihre die Luft verfinsternden Wolken,
Mai und Juni, aus den südlichern Ländern herbeitreiben, und
-er gegen den Norden in das Meer entführen, wo unzählige ihren
fanden. In Smyrna war alles, selbst die Stadt, sammt den
-ern der Häuser und den Gallerien mit diesem Geschmeiß bedeckt.
Ursache dieser abenteuerlichen Züge, gegen Norden, konnte dieser
-ler Linnés noch nicht erforschen. Später, im J. 1800, beobachtete
Morier, ebenfalls in Smyrna, ihre Verheerung [54]), die in ei-
so paradisischen Gestade mit Jammer erfüllen mußte. Mitte April
-n Hecken und Felder an sich voll junger Brut zu füllen, noch harm-
schwärzlich gefärbt. Mitte Mai, schon von dreifacher Größe asch-
-, mit halben Zoll langen Flügeln; Ende Juni aber erst ausge-
-sen bis zu 3½ Zoll lang von Kopf bis zum Ende der Beine, roth
Farbe. Nun erst vollständig geworden ward ihre Verheerung ein
-h des Landes. Sie blieben bis Juli und August auf den Fel-
-, wurden von Winden bald hierhin bald meerwärts gejagt. Ihre
-r legen sie im Herbst, ehe sie ihre Flucht weiter nehmen in die Erde,
Sonne das Ausbrüten überlassend; geschieht dies frühzeitig, so bringt,
junger Saat, die Brut den größten Schaden, ist das Korn schon
-gewachsen, so fallen sie vorzüglich über die Baumwolle, die Maul-
-erbäume und die Feigenblätter her, wodurch ihre Verheerung,
-h Russels Beobachtungen [55]), durch viele Provinzen der asiatischen
-rkei nicht weniger vernichtend für das Wohl des Landes wird. Auch
Südküsten Kleinasiens leiden nicht weniger als dessen Westküsten.
-n Caramania's Küsten wurden, als Hasselquist vorübersegelte, täg-
Heuschreckenschwärme auf sein Schiff geworfen, eben so wie Ler-
-, die, wie sie, nicht weit fliegen können. Dennoch war die Insel
-pern [56]) durch Heuschrecken, wie durch Türken, sagt Hassel-
-ist, damals fast gänzlich verheert. Können diese auch nicht die drei
-zereisen der Ueberfahrt vom Festlande zu dieser Insel im eigentlichen
-ge zurücklegen: so mögen sie bis dahin wol durch die Winde ent-
-rt und geworfen werden, und man braucht ihren Transport dahin

[52]) Walpole Mem. in Clarke Trav. in var. Countr. 4. T. II. p. 187.
[53]) Hasselquist Reise S. 252. [54]) J. Morier Second. Journ. p. 99—101. [55]) Russell Natural History of Aleppo. 2 Edit. T. II. p. 230. [56]) Hasselquist a. a. O.

wol schwerlich, nach jenem schwedischen Naturforscher, erst mit einem Schiffe anzunehmen, das die erste Brut einst dahin gebracht habe. Corancé beobachtete [257]) wirklich, während mehrerer Jahre Aufenthalts auf Cypern, daß mit den Nordwinden von der Karamanischen Küste regelmäßig innerhalb ein paar Jahren einmal Heuschreckenschwärme auf die Norduser der Insel geworfen wurden, die dieselbe ganz und gar verheerten, und Hungersnoth brachten. Von dem benachbarten Syrien hat Volney in neuerer Zeit die Landplage der Heuschrecken [58]) geschildert, deren Ueberfälle er für schlimmer als die der Tartaren hält, deren Zuge eine Zerstörung, wie durch ein fortlaufendes brennendes Feuer folgt. Das grüne Land wird durch ihren Schwarm, in einem einzigen Tage, in eine braune, dürre Wüste und Einöde verwandelt, der Hungersnoth und Krankheiten folgen. Die Syrier wollen bemerkt haben, daß diese Plage immer nur nach einem zu milden Winter bei ihnen eintreffe, und daß sie ihnen stets aus den Wüsten Arabiens zukomme. Wenn der Winter die Eier nicht zerstöre, komme die Brut in Menge; weil es ihnen an Futter fehle wanderten sie. Bei der großen Schwierigkeit sie durch Graben oder Rauchfeuer abzuwehren, bleibt der Südost-Wind für Syrien der wahre Erretter; denn dieser treibt sie oft in großen Massen zum Meere, wo ihre ersäuften Leichen an die Küste getrieben nicht selten die Luft verpesten. Außerdem ist der Samarmar, den auch Russell in Aleppo und in Ländern der asiatischen Türkei, als Turdus roseus bestätigt, der große Heuschreckentödter, der hier den Zügen des Wanderthieres (Gryllus migratorius, nach Russells specieller Beobachtung), wie am Irtysch folgt, daher seine Verehrung im Orient: (Gracculos quoque ob id colunt adverso volatu occurrentes, earum exitio. Plin. XI. 35. Aber Niebuhr [59]), der in Aleppo und Mosul vieles von diesem Vogel hörte, den er auch Samarmar schreibt, obwol man ihn Samarmog aussprecke, sagt, daß er schwarz, größer als ein Sperling sei; daß er ihn aber nie gesehen. Olivier sagt: dieser Vogel (Merle rose) sei im Winter in Süden, in Indien, Arabien und im Innern Afrikas zu Hause, streiche nur im Sommer nach Mesopotamien, Armenien, Kleinasien, und lasse sich nur selten einmal im Archipelagus und Griechenland sehen. In Arabien ist er allerdings bekannt, und das Volk ruft dort seinen Namen dem Heuschreckenzuge entgegen, weil er sich schon vor diesem Namen seines Todfeindes fürchten und öfter ablenken soll. In Syrien soll dieser Vogel aber, wie Niebuhr gesagt ward, nicht einheimisch sein, sondern erst aus Khorasan dahin verpflanzt wor-

[257]) Corancé Itineraire. Paris 1816. 8. p. 238. [58]) Volney Voy. en Syrie 3 Edit. T. I. p. 305. [59]) Niebuhr Arabien S. 174.

Sollte dies der graculus bei Plin. und Turdus roseus eine an= rt sein, wogegen aber des Naturforschers Russell Zeugniß in selbst zu sprechen scheint.

urckhardt begegnete auf seiner Wanderung dem ersten Heu= nzuge in Syrien, auf der Ostseite des obern Jordanthales, auf ege von Djebel Hauran, westwärts von Boßra [60]), gegen den berias zu. Der Erdboden war so ganz davon bedeckt, daß sein bei jedem Tritt sie massenweise zerquetschte, während der Reiter ich ihres Andranges in der Luft erwehren konnte. Er hörte die d = Nebschdyat (oder Teyar), d. h. die „fliegenden hrecken" von den Djerad=Dfahhaf, d. h. „den fressen= unterscheiden, welche letztere weit mehr als die ersteren gefürchtet da man damit die ausgewachsne Heuschrecke bezeichnet, welche hasil (d. h. der Fresser) heißt, bei Prophet Joel I. 4. Die Art hat, nach Burckhardt, gelben Leib, graue Brust, schmu= : Flügel mit grauen Flecken, nährt sich nur von Gras und lättern, verschont die Getreidefelder; die zweite Art, mit grauen id weißen Flügeln, frißt Alles ohne Unterschied und ist der n des Landmanns. Auch in Damaskus fand der Reisende Plage; die Syrischen Bauern sahe er aber nie die Heuschrecken eise genießen, so wenig als die Türken. Nur die ärmsten Fel= n Hauran (wol Araber), verspeisen sie, doch nehmen sie erst geweide aus, und brechen den Kopf ab, da hingegen die Bedui= ganz mit Haut und Haaren verschlingen. Auch hier ist der mar (bei Burckhardt; Samarmar bei Volney) ihr Haupt= or „dessen Geschrei" die Thiere schon fliehen sollen.

e Syrien ist auch Palästina das Land der verheerenden Heu= enzüge; wenn wir dies auch nicht schon aus dem alten Te= : hinreichend wüßten: so lernten wir es aus des Kirchenvater ymus Commentar zu Joel c. 11, der selbst die dichtesten Züge hiere in geschlossenen Haufen, ohne rechts oder links abzuwei= as gelobte Land hatte durchwandern sehen [61]), und versichert, hts, weder Aecker noch Saaten, weder Bäume noch Häuser, noch Städte ihren Marsch aufzuhalten vermöchten. Hassel= bestätigt dasselbe, und läßt sie, nach seinen Beobachtungen, in und Afrika, immer nur aus dem Süden nach dem n [62]) vorwärts schreiten, so, daß sie weder nach Ost noch West n. Sie kamen, sagt er, aus dem Arabia Petraea, also vom Meer, und zögen so durch Palästina, Syrien, Karama=

. Lew. Burckhardt Travels in Syria. Lond. 1822. 4. p. 238 240. [61]) Locustae in Palaestina cf. Relandi Palaestina. b. I. p. 390. [62]) Hasselquist a. a. O. S. 254.

nien, Natolien, zuweilen durch Bithynien, Constantinopel, oder an diesem vorüber durch Polen, wie dies in jener Periode vor dem Jahre 1750 der Fall gewesen. Daraus, daß sie weder östlich abweichen sollen, noch westwärts, will sich derselbe Naturforscher auch erklären, daß man weder von ihren Verwüstungen in Mesopotamien und den Euphratgegenden, noch in denen des Nilthales und Aegyptens höre, wo sie nur ehedem zu Moses Zeiten eine Landplage gewesen, gegenwärtig aber nicht. Doch liegen diese verschiedenartigen localen Verbreitungen dieser Thiere in den Vegetationsverhältnissen der Länder, die natürlich in ihren Brutstellen großen Einfluß auf ihre Vermehrung ausüben müssen. Nur Arabien, Palästina, Syrien, Caramanien, und zuweilen das übrige Natolien, seien die von ihnen heimgesuchten Länder. Ob aber dasselbe Heer der Zugheuschrecke, das aus Arabien ausgehe, auch in demselben Jahre Europa erreichen könne, oder ob dies erst die zweite oder dritte Generation sei, welche denselben Zug fortsetze, das sei durch Beobachtung noch nicht ermittelt.

Aber Aegypten fehlen sie nicht ganz, wenn ihre Plage bis dahin auch nicht mehr so hart wie zu Mose Zeiten trifft, denn Niebuhr[343] sahe ihre, wie er sagt, fürchterlichen Züge zu Cairo, im December 1761, und Januar 1762, sogar mit Südwestwind über die libysche Wüste heranziehen; ermüdet von der Reise, oder geschwächt von der Stadt, fielen sie auf Dächer und Straßen nieder. Nur so häufig, meinte er, seien sie nicht, und das hat die Folgezeit bestätigt, als man dies damals (nach Michaelis 32ster Frage) in Europa annahm. Erst im November desselben Jahres, 1762, fand er sie wieder, bei der Ueberfahrt auf dem arabischen Golf, zu Djidda, wo sie aber nicht, wie zu Mose Zeit, aus Ost; sondern mit dem Winde aus West über den daselbst doch ziemlich breiten Meerbusen herbeigeweht kamen, und ihren Zug gegen Ost in das Gebirge Arabiens fortsetzten. Herodots Erwähnung der *Πτερωτῶν ὀφίων* (Herod. II. 75 — 76, de serpentibus volucribus), die im Frühling in so unermeßlicher Menge aus Arabien an die Grenze Aegyptens durch Winde geweht wurden, deren Gebeine und Gräten, *ἀκανθας* (d. i. ihre Hinterfüße) Herodot selbst bei Buto anstaunte, haben Latreille[44]) und Miot statt geflügelter Schlangen, die nicht existiren, mit viel Wahrscheinlichkeit für herbeigewehte und umgekommene Heuschreckenzüge erklärt, die der [illegible] marmar verzehrte, den Herodot wol mit dem Ibis nur verwechselte.

Daß sie Afrika, zumal dem Libyschen Boden, nicht fehlen würden, der freilich für diesen Erdtheil vorherrschend genannt werden muß, war wol zum voraus zu erwarten, wenn auch die zusammenhän-

---

[343]) Niebuhr Beschreibung von Arabien S. 168. [44]) Latreille Cours d'Entomologie. Prem. Ann. Paris 1831. p. 67.

genden Beobachtungen über ihr dortiges Vorkommen uns noch mehr fehlen, als in Asien. Bei den Nasamonen waren sie dem Herodotos schon bekannt (IV. 172); diese fangen sich die Heuschrecken (ἀττελέβους), sagt er, dörren sie an der Sonne, zermalmen sie, gießen Milch darauf und genießen sie so. Von ihrem Vorkommen in der Berberei und Marokko war oben die Rede. Am Senegal[65]) und Gambia sind sie recht eigentlich zu Hause; um Galam am Senegal[66]) begegnete, im J. 1698, dem Sieur Brue, bei seiner Stromfahrt eine Heuschreckenverfinsterung der Luft, die zwei volle Stunden anhielt, bis der Südwind zu wehen begann und sie in die Wüste warf. Dieselbe Erscheinung, mit vollständiger Verfinsterung des Himmels begegnete dem Capt. Stibbs auf seiner Gambiaschiffahrt, bei Barraconda und Jillifri, wo alles Grün durch sie verschwand. Ueber den innern Sudan fehlen uns die Berichte, obwol die Plage schwerlich fehlen wird, da sie durch ganz Aethiopien bekannt genug ist. Der berühmte Ludolf[67]) hat ihr in seiner Historia Aethiopica eine eigene gelehrte Abhandlung gewidmet, in welcher er die wahre Abbildung der dort verheerenden Heuschrecke, aus Aldrovand, abgebildet und nach Augenzeugen beschrieben hat. Schon Alvarez[68]) beobachtete sie. H. Salt hat von der einzigen Art, die er in Habesch als verheerende Zug-Heuschrecke kennen lernte, die auch auf den Inseln der Amphila Bay in Schwärmen niederfielen, eine Abbildung und Beschreibung gegeben[69]); es ist nach ihm dieselbe Art, die er aus Dekan in Bombay gesehen. Diese Art der Dsjeraad, wie sie auch hier und in Yemen, bei den Abyssinischen Dankali aber Anne heißen, machen daselbst eine Hauptnahrung von diesen, wie zumal in der dürren Jahrszeit, wo es an andern Wild sehr fehlt, von den dortigen Raubvögeln aus, die sich mit den Menschen in diese Speise theilen. Die Heuschrecken sind dann selbst so raubgierig, daß ihre Schwärme, die zumal im December und Januar auf der Insel niederfielen, selbst das bittre Laub der Avicennia tomentosa bei Bruce, nicht mit ihrem Fraße verschonten. Browne[70]) beobachtete sie in Darfur; Burckhardt[71]) fand sie am Tacazze in Nubien, zumal im Belad el Taka, am untern Mareb, was er ihren rechten Brutplatz nennt, von wo ihre zerstörenden Heere auswandern, und zumal Nubien verwüsten. In jenen Gegenden lebten, nach Strabo (XVI. fol. 772 ed. Casaub.) und Diodor Sicul.

[65]) Labat Relat. de l'Afrique occidentale T. II. p. 176.
[66]) Hugh Murray Historic Acc. of Africa. Vol. I. p. 166, 238.
[67]) Ludolf Historia Aethiopica Lib. I. c. 14. fol. 168 — 192.
[68]) Lobo bei Ehrmann Th. II. S. 49. [69]) Salt Voy. to Abyssinia. Lond. 1814. 4. p. LXI. p. 172. [70]) Browne Trav. p. 266. [71]) Burckhardt Trav. in Nubia. p. 391.

(Bibl. Histor. L. III. c. 28), neben den Struthophagen, die kurz-lebigen Akridophagen (von ἀκρὶς, ιδος, die Heuschrecke), die sich einst von den Heuschrecken, wie noch heute im äußersten Süden bei Ge-theils am Orangerivier die Bosjesmans [272]), nährten, welche bei ihm die Südwest- und West-Winde in der Frühlingszeit, die aus dem Sudan her, oder aus Libyen zusammenweheten. In Grün- und Thaltiefen brannten sie Feuer an, um, wie Strabo sagt, durch Rauch die Schwärme zu benebeln, die dann beim Niederfallen zusam-mengerafft, mit Salzwasser zerstoßen wurden, um aus dem Brei Ku-chen zum Verspeisen zu bereiten.

Aus Aegypten, am Nilstrom (1814) aufwärts gehend, sah Light, am Eintritt in Nubien, bei der Insel Philae (am 11. Mai) die ersten verheerenden Schwärme der Heuschreckenzüge [73]). Nur wenige Stunden nach ihrer Ankunft waren die Palmbäume ihres Blätterschmucks gänzlich beraubt und nackt. Vergeblich suchten Weiber und Kinder sie durch das Geschrei Dsjeraad! Dsjeraad! und durch Sandwerfen zu verjagen; sie zündeten Feuer an, sie schlugen den Boden mit Stöcken und Ruthen; vergeblich. Die Nubier beruhigten sich jedoch, als sie merkten, daß die Züge wenigstens keine Pest mitgebracht hatten, die der dortigen Meinung nach, nur, wenn solche Schwärme in Nubien sich zeigen, auch in Cairo ausbrechen und wüthen soll. Als Resultat seiner Beobachtungen sagt Burckhardt [74]), daß diese Thiere in dem ganzen Landstriche des Nils, von Aegypten bis Sennaar, und in allen Nubi-schen Wüsten zu Hause sind; daß alle Züge, die er in Oberägypten ge-sehen, vom Norden kamen (ob von N.O. aus Arabien, oder N.W. aus Libyen?); und daß die Nubier behaupteten, sie kämen aus Ober-ägypten zu ihnen; wogegen jedoch Lights Erfahrung streitet. Wenn wirklich am Tacazze ihr Brutplatz wäre, so müßten sie eher, wie Light angiebt, gegen Norden ziehen. Im Jahr 1813, sagt Burckhardt, zerfraßen sie in den Ländern der Schwarzen, von Berber bis Schendy, alle Ernte, und in demselben Frühjahr hatte er große Schwärme von ihnen in Oberägypten gesehen, wo sie besonders den Palmbäumen großen Schaden gethan, denen sie, wie auch Light beobachtete, alles Grün abstreiften, so daß sie nur noch ihre Skelette stehen ließen, wenn sie davonzogen. Im Volksdialect Aegyptens haben diese Dsjeraad, die Heuschrecken der Araber, einen eigenthümlichen Namen, nämlich Fe-ridis [75]).

Das wahre Gebiet der Heuschreckenplage, von dem wir bi

[272]) Truter and Sommerville s. bei Barrow Voy. to Cochinchina p. 428. [73]) Light Trav. in Egypt. Lond. 1818. p. 56.
[74]) J. L. Burckhardt Notes on the Bedouins and Wahabis. Lond. 1831. 8. Vol. II. Locust. p. 89. [75]) W. Ouseley Tr. I. p. 196.

unsrer Betrachtung ausgingen, und zu dem wir nach unserer Umwanderung der alten Welt für jetzt zurückkehren, ist indeß doch das, zwischen den Libyschen Wüsten und Iran, zwischen dem Arabischen und Persischen Golf, nebst deren Nachbargestaden eingeschlossene Arabistân, im weiteren Sinne, mit dem Jordan und Euphrat-Lande, südwärts bis Yemen (Arabia felix) und selbst bis zu den Indischen Inseln, Isle de France, wo Bory[76]), und Madagaskar, wo sich schon frühzeitig A. v. Mandelslo über ihre den Himmel verfinsternden Schwärme verwundert hatte. Selbst auf der Halbinsel des Sinai und der Höhe bis zum Kloster El Erbayn (die Vierzig) bis wohin die Olivenpflanzungen hinaufsteigen, waren diese im Jahr 1816, als Burckhardt diese Gegend besuchte, durch 5 Jahr aufeinander folgende Heuschreckenplagen[77]) in Laub und Früchten alljährlich ganz vernichtet worden. Die dortigen Einwohner waren in Verzweiflung. Die Thiere kamen über Akaba, also vom Osten, erst gegen Ende Mai, beim Untergange der Plejaden, weil wie die Beduinen behaupteten, die Heuschrecken „dieses Gestirn fürchteten." Sie blieben 40 — 50 Tage und verschwanden dann gänzlich für den Rest des Jahres. In der Regel pflegte dort die Heuschreckenplage sich alle 4 bis 5 Jahr erst einzustellen; seit 1811 hatte sie aber 5 Jahre lang wiederholt das Land in Trauer versetzt. Die Beduinenstämme am Sinai, bemerkt Burckhardt, vielleicht die einzigen unter den Araberstämmen, essen diese Thiere nicht, was in der That seltsam erscheint; sie verabscheuen sie. Alle andern Beduinen sammelten diese Thiere in Menge, zumal im April, zur Begattungszeit, wo sie am leichtesten zu fangen sind. Sie brühen sie in kochendem Wasser mit Salz ab und dörren sie dann an der Sonne, oder rösten sie auch auf Eisenblechen oder Rosten, mit Oel oder Butter, trocknend an der Sonne (diese so zubereiteten heißen Mahsous nach De Sacy)[78]), stecken sie in Säcke, bestreuen sie mit Mehl, und essen sie trocken aus der Hand, wie gedörrte Fische.

Nicht blos die nomadischen Beduinen, auch die Städtebewohner in Nedjed und Hedjas fand Burckhardt an ihre Nahrung gewöhnt, in Tayf und Medinah sahe er Heuschreckenladen[79]) wie mit Brot zum Verkauf gefüllt, und die Waare wurde maaßweis verhandelt. C. Niebuhr[80]), der sehr genaue Erkundigungen über diese

[76]) Bory de St. Vincent Voyage a l'Isle de Bourbon etc. Vol. I. p. 226; A. v. Mandelslo Morgenl. Reise durch A. Olearium. Schleswig 1658. Bd. II. fol. 171. [77]) Burckhardt Trav. in Syria p. 569; deſſ. Notes on the Bedouins etc. Vol. II. p. 91.
[78]) Sylvestre de Sacy bei Abdallatif ed. Paris. Paris 1810. 4. p. 399. Not. 57. [79]) Burckhardt Notes l. c. II. p. 92.
[80]) Niebuhr Beschreib. von Arabien S. 171.

Delikatesse der Araber angestellt, fand in allen arabischen Städten, von Bab-el-mandeb über Oman bis Bosra, daß diese Speise auf Schnüre gereiht zu Markte gebracht, und auf sehr verschiedne Arten zubereitet werde. In Aegypten und Nubien werden sie nur von den ärmsten Bettlern gegessen. Im glücklichen Arabien sogar erfuhr schon Forskal, von dem Juden Muri aus Mochha, daß nicht nur die Moslemen sondern auch die Juden in Sana [221]), die in den Oefen gerösteten Heuschrecken, die sich dann sehr gut aufbewahren lassen, zur gewöhnlichen Speise verbrauchten. Sie halten sie für die Vögel, die Jehova einst den Kindern Israel in die Wüste geschickt, womit auch Ludolf und Niebuhr übereinstimmen. Zumal dienen sie in den Zeiten der Hungersnoth, die sie so häufig veranlassen, als Surrogat. Den Juden waren schon nach den Mosaischen Speisegesetzen 4 Arten der Arbeh, d. i. der Heerdenheuschrecken, zu essen erlaubt, 3. Mos. XI. 22. Dem Araber ist die Heuschreckenspeise so gewöhnlich wie dem Europäer das Essen der Austern und Krebse, vor dem jener dagegen zurückschaudern würde, wie dieser vor jenem. Die Nahrung Johannes des Täufers war, gleich der des armen Volks in der Wüste Heuschrecken und wilder Honig (Matthäus III. 4. Mark. I. 6) [22]).

Nedjed, sagt Burckhardt [23]), d. i. das mittlere, hochliegende Arabien ist den Verheerungen der Heuschreckenzüge besonders ausgesetzt; haben sie die Ernte vernichtet, so dringen sie öfter auch noch in die Hütten der Ortschaften bis in die innersten Gemächer und zerfressen Alles, selbst das Leder der Wasserschläuche. Die aus dem Osten kommen werden noch für die minder gefräßigen gehalten, weil sie sich auf die Bäume setzen sollen, statt die Saat zu zerstören; aber sie geben bald neue Brut. In Arabien sollen sie, nach Burckhardt, im Jahre durch dreimal wiederholtes Eierlegen zu so furchtbarer Menge sich vermehren.

Wie dieser treffliche Beobachter, im Binnenlande Arabiens, so hat schon früher der gleich gewissenhafte Niebuhr in dessen Küstenstrichen, zumal im Tehama und in Yemen, vorzugsweise, seine Bemerkungen eingesammelt.

Er hält es für gewiß, daß sie in ihrem Zuge gemeinschaftlich und gleichsam nach Commando [24]) handeln; aber von einem Heuschrecken König (Sultan Dsjeraad, wie in Marokko) scheint er bei Arabern selbst nichts gehört zu haben, womit auch schon die Meinung in den Sprüchen Salomonis stimmt (30, 27. „Heuschrecken haben

[221] Forskal b. Niebuhr Beschreibung von Arabien, Vorbericht S. XLIV. S. 172. [22]) Hasselquist Reise S. 563. [23]) Burckhardt Notes II. p. 90. [24]) Niebuhr Beschr. von Arabien S. 173

keinen König, dennoch ziehen sie aus, ganz mit Haufen[84]). Nicht immer ist die Bemühung des Volks sie durch Geschrei, wehende Tücher u. a., zumal von den Dattelpflanzungen zu verjagen, vergeblich: aber doch gelingt es nur selten. In der Richtung der Heuschreckenzüge im Tehama scheint, nach Niebuhr, keine nach den Weltgegenden zu bestimmende Ordnung [85]) statt zufinden. Sie kamen, wie schon gesagt, beim ersten Ueberfall zu Dschidda, am 17. Nov. 1762, über das Meer vom West her aus Afrika. Im Mai (1763), als die Datteln im Tehama zu reifen begannen, langten wiederholte, große Züge aus West, oder Süden, in Mochha an; diese kamen also jedesmal über den Arabischen Meerbusen herüber, aber sie kehrten gemeiniglich den folgenden Tag wieder dahin zurück, oder setzten ihre Reise weiter östlich in die Berge fort. Am 31. Mai zog eine sehr große Schaar, an Mochha, von S. nach N., vorüber, und am folgenden Tage von N. nach S., so, daß Niebuhr diesen für denselben Zug anzusehen geneigt war. Der Meerbusen von Mochha ist nicht breit, doch war das Ufer bisweilen mit den todten Heuschrecken angefüllt, die ihren Strich daher wol schwerlich, nach dem Instinct anderer Wanderthiere hielten, und sich vielmehr mit den Winden (Gregatim sublatae vento in maria aut stagna decidunt, Plin. XI. 35.) wie Laub verwehen lassen. Anfang Juli kam eine ungeheure Menge Heuschrecken am Berge Sumara, in Yemen an. Die vielen Namen [86]), welche der Araber für alle Theile und Zustände dieser Thiere, wie für ihre Zubereitung hat, die angenehme Nahrung die er in ihnen findet, welche er nur mit seinen Stammverwandten dem Volke Israel, und einigen Libyschen Völkern theilt, (auch Parther sollten, einst sie essen Parthis et hae in cibo gratae, Plin. XI. 35.), nur mit wenigen der heutigen ärmsten Perser, mit den Türken aber gar nicht. Alles dieß und die allgemeinste Verbreitung dieses Thieres, durch alle Theile der Arabischen Landschaft, macht es wahrscheinlich, daß man eben diese, für den ältesten Mittelpunct ihrer ursprünglichen Heimath ansehen kann. Von da ist es, daß dieselbe Art der Zugheuschrecke ihre Herrschaft bis in die norddeutschen Ebenen, (wo sie schon Forskal [87]) für identisch mit der arabischen erkannt hatte), in West bis zum Atlas und zur Straße von Gibraltar, ostwärts bis zum Ganges und nordwärts zur Wolga zum Irtysch und zum Hoangho, also noch weiter als der Araber selbst, die seinige, verbreitet haben mag.

Den Fluch der auf der Plage dieser Thiere seit uralten Zeiten ruht, findet der Orientale, heutzutage, dem Thiere selbst aufgeprägt: denn bestimmte Worte sollen in den seltsamen Zeichnungen auf ihren Flügeln zu

---

[85]) ebendas. S. 169. [86]) Niebuhr a. a. O. S. 170.
[87]) ebendas. S. 171.

[redacted]

lesen sein; nach dem einen Chaldäischen Worte, die so viel als „Fluch Gottes" (Boze Gaion? nach Beauplan in Churchill Collect. [288]) of Voy. I. p. 472); nach Arabischen Autoren sogar die arabische Sentenz: Wir sind das Kriegsheer des Allmächtigen; wir tragen neun und neunzig Eier, und hätten wir nur hundert, wir würden die ganze Welt, mit allem, was auf ihr, verzehren.

Der Hebräer ist, wie der Araber, frühzeitig durch die eigenthümliche, furchtbare Natur dieses kleinen Thieres aufgeregt; und viele Bilder von ihm haben die Gesetzgeber, Richter und Propheten in das Volksleben Israels auf die getreueste und grandioseste Art verwebt. Ihre Namen [32]) Arbeh (vom Stammwort „viel sein") und Chasil (d. h. Fresser), bezeichnen schon ihre Menge und ihr Verderben; ihre Schwärme werden furchtbaren Kriegsheeren verglichen, die heranziehen und lagern. Buch der Richter VI. 5: Die Midianiter ziehen in Israel herauf gen Gaza wie ein unzählbarer Heuschreckenschwarm, an Menschen und Kameelen, und fielen ins Land, das sie verderbeten". Ebend. VII. 12: „Und die Midianiter und Amalekiter hatten sich gelagert im Grunde wie die Heuschrecken, und ihre Kameele waren nicht zu zählen, für der Menge, wie der Sand am Ufer des Meeres". Und die Größe von Pharao's Heer mit ihrer Menge vergleicht Jerem. XLVII, 23: „Denn ihrer ist mehr weder die Heuschrecken die Niemand zählen kann".

Vom Siege Jehovahs über das trotzige Feindesheer, vom Norden her, sagt Joel II. 20, wie von einem Heuschreckenzuge, den der Sturm zerschlägt: „Das Heer von Mitternacht, spricht Jehovah, entferne ich von euch, und hab' es in ein dürres ödes Land getrieben, die erste Schaar ins vordere Meer (östliche, Todtes Meer) die letzte in das hintere Meer (westliches, Mittelländisches Meer), und aufgestiegen ist sein Gestank, und auf wird steigen sein Moder, weil es so trotzig that". In der Androhung für die Uebertreter des Gesetzes in Israel mit dem Fluch, wird auch die Ankunft dieser Verderber aufgeführt; 5 B. Mose XXVIII. 42: „Alle deine Bäume und die Frucht deines „Feldes soll Zelazal (den Schall nachahmend, nämlich die Schwir„rende, Gryllus stridulus) in Besitz nehmen." Ihr Herankommen gleicht; nach Joel II. 5, „dem Rasseln der Wagen, oder den praſ„selnden Flammen welche die Stoppeln verheeren, wie ein mächtig „Volk, das zum Streit gerüstet ist." Das Rauschen ihres Fluges aus weiter Ferne, vergleichen auch die Neuern in der Nähe, mit dem rau-

[288]) W. Ouseley Persian Miscellanies p. 176. Plate tab. 3.

[32]) E. Fr. K. Rosenmüller Handbuch der bibl. Alterthumskunde. Leipzig 1831. 8. Th. IV. 2 Abth. S. 389 — 416.

schenden Mühlrad, wie Lichtenstein[20]), mit Stromesrauschen wie J. Forbes, Windessausen wie J. Morier. Vor ihnen sagt Joel II. 10. „Sonne und Mond verdunkeln sich, und die Sterne verbergen ihren Glanz" und II. 3: „Vor ihm her verzehrt das „Feuer und hinter ihm versengt die Gluth; wie Edens Garten „war das Land vor ihm, und hinter ihm ist's eine öde „Wüste" ganz der Natur selbst entsprechende Darstellungen, wie der unabweisbare Ueberfall, der jede Abwehr überwältigt; Joel II. 7 — 9: „Wie Helden jagen sie, wie Krieger stürmen sie die Mauern, und jeg„licher zieht seine Straße, und keiner ändert seinen Pfad, und keiner „drängt den andern. Ein jeglicher zieht seine Bahn und zwischen Ge„schossen stürzen sie durch, verwirren sich nicht. An die Stadt rennen „sie heran, an der Mauer stürmen sie; an den Häusern klettern sie „hinauf, durch die Fenster dringen sie wie ein Dieb." Aber auch auf die feigen Flüchtlinge der Großen aus Ninive, vor dem Feinde, wendet der Prophet das oft räthselhafte plötzliche Verwehen der Brut, oder der sonst so frechen Heuschreckenschwärme an. Joel III. 17: „Haufen von Heuschreckenbrut, die an den Hecken sich lagern, wenn aber die Sonne scheint, so fliehen sie fort, und Niemand weiß mehr wo sie sind." Wie richtig aber auch schon damals, die Metamorphose der Heuschrecke in ihren verschiedenen Entwicklungsperioden, für deren jede der Hebräer schon einen bestimmten Namen gebrauchte, den von J. Morier, in Smyrna beobachteten, ganz entsprechend, naturgemäß beachtet war, zeigt sich in der ergreifenden Schilderung des Propheten, wie die Heuschreckenschwärme das gelobte Land verheereten. Joel I. 4: „Was übrig ließ die Gazam „fraß der Arbeh, und was der Arbeh übrig ließ, das fraß der Jelek, „und was der Jelek übrig ließ fraß der Chasil". Diese Namen bezeichnen offenbar die vier Lebensperioden[21]) oder Entwicklungen im Zustande der Raupe, der zweiten und dritten Häutung, weil das Wort Jelek, nach Joel III. 16, zur Bezeichnung der Kaufleute in Ninive gebraucht wird, die bei einer Belagerung der Stadt schnell davon eilen werden, „wie der Jelek, der sich abstreift, und da er nun „Flügel bekommen, davon fliegt." Die letzte Benennung Chasil „der Fresser" ist das völlig ausgewachsene Thier, in seiner vollendenden Zerstörung, ein Ausdruck den Jesaias XXXVIII. 4. allgemein gebraucht.

So wol hier, als in allen vorigen Anführungen wird freilich mehreres sich noch auf verschiedene Species und Gattungen von Gryllus oder Locusta beziehen; die systematische, genaueste Unterscheidung von

---

[20]) Reisen in Südafrika II. S. 407. [21]) Rosenmüller a. a. O. IV. S. 398.

Gryllus migratorius, der eigentlichen Wanderheuschrecke, im engern Sinne von den übrigen, oft nahe verwandten und leicht in der Volksansicht damit zu verwechselnden Arten, ist der speciellen Naturforschung überlassen. Schon Latreille [892]) scheint verschiedene Species der Grand Criqueurs voyageurs, wovon Gr. migratorius am bekanntesten und allgemeinsten verbreitet, im allgemeinen zusammenzufassen. Seine Unterscheidungen (z. B. Gryllus aegyptius, tataricus, italicus u. A.) sind bei ihm und Andern [93]) nachzusehen. Uns war es hier darum zu thun, die wesentlichen charakteristischen Erscheinungen nach den geographischen Räumen in ihrem natürlichen Zusammenhange darzustellen. Es bleiben uns nur noch die speciellen Beobachtungen über Heuschrecken am Südrande Persiens, um Abuschähr, anzuführen übrig, deren volles Verständniß aus obigem sich nun von selbst ermittelt.

Olivier, der einen großen Theil des nördlichen Persiens als Naturforscher durchreisete, fand dort die Züge des Gryllus migratorius nicht, sondern andre zerstreut lebende Arten (zumal Acridium peregrinum), während die Beobachtung am Südrande Persiens außer andern Arten auch von der Erscheinung dieser arabischen Landplage der Wanderheuschrecke spricht. Chardin [94]) sahe, bei Bender Abassi (1674), Mitte März, eine so ungeheure Wolkenmasse dieser Thiere, weit und breit, die 60 bis 80 Fuß hoch vorüberflogen, daß der Himmel dadurch ganz verdunkelt wurde. Sie waren roth, sehr groß und (weil sie mit Eiern trächtig sein mochten) so schwer, daß sie beim Niederfallen sich nicht leicht wieder erhoben. Das Landvolk fiel darüber her, sie zur Speise einzusammeln, und sagte, daß in dieser Jahreszeit dergleichen Züge jeden Abend anzukommen pflegten. Dieselbe Art soll es, nicht die eigentliche Wanderheuschrecke (Gryllus migratorius) aber als ein derselben ganz gleichartiges Phänomen gewesen sein, welche J. Morier, nach seinem Dafürhalten, zwei hundert Jahr später, zu ganz gleicher Jahreszeit, Mitte März, durch Südostwind [95]) bei Abuschähr (1811), herbeiführen sahe. Die Thiere waren mit den Beinen 3 Zoll lang, Leib und Kopf hell gelb (Chardin nennt sie aber roth); sie wurden vom armen Volk aufgelesen und auf dem Bazar verkauft; gekocht wurden sie roth. In Abuschähr nannte man diese Thiere Malg (oder Meleth), auch Khelal (d. h. erlaubt), weil eine andere Art Kharam (d. h. verboten), die kleiner, ihnen zu essen verboten ist. Diese letztere, die kleiner, anders gefärbt, und noch zerstörender als jene

[892]) Latreille Cours d'Entomologie Prem. Ann. Paris 1831. p. 67.
[93]) Cuvier Regne Animal Insectes par Latreille. Paris 1829. T. V. p. 186 — 188; Wiegmann Handbuch der Zoologie. Berlin 1832. S. 352. u. s. w.
[94]) Chardin Voy. T. II. p. 221.
[95]) J. Morier Sec. Journ. p. 43. W. Ouseley Trav. Vol. I. p. 195.

größere Art sein soll, wird daher Meleth thelal genannt. Jenes sind die Persischen Namen; Dsjeraad ist der Arabische Name auch hier, und zumal für diejenigen, die aus Arabien nach Abuschähr herübergeweht werden, weshalb die Perser diese Züge Meleth deryai d. i. die Seeheuschrecke, die Araber aber Dsjeraad el bahr, was dasselbe bedeutet, nennen. Alle diese Umstände werden bei künftigen systematischen Forschungen über dieses Phänomen noch genauer zu beachten sein.

Als J. Morier in demselben Jahre, bald darauf (11. Juli), in Schiras [96]) war, kam Nachmittags ein ungewöhnliches Rauschen an sein Ohr. Es war eine Wolke, die nur hier oder da eine Durchsicht gestattete, ganz schwarz war, und sich bald über den ganzen Himmel verbreitete. Ihr Durchzug dauerte nur einige Zeit, während welcher Heuschrecken in Menge herabfielen. Aber ein starker Südwest, der sie herbeigeführt, wehte dies transitorische Phänomen auch eben so rasch wieder fort, so, daß von ihm bald keine Spur mehr übrig blieb. Die hier gesehenen, verschieden von denen zu Abuschähr gefallenen (welche J. Morier für identisch mit denen Sharbins und Shaws, 1724 und 1725, in der Barbarei gesehenen, hielt), waren nach ihm, von der wahren Art der Wanderheuschrecke, roth gefärbt, wie die Aegyptische Landplage, die vom Boden um Shiraz abzuwehren auch hier das Volk ein großes Geschrei erhob. Glücklich wurde die Schreckenswolke durch den Wind wieder entführt; mit einer leichten Drehung des Windes gegen West würde sie in die Berge von Louristan getrieben worden sein, wo das Korn noch in Saat stand, wo also noch, wie der Prophet Joel II. 3. sagt: ein Eden vor ihnen lag, wo ihnen aber eine öde Wüste, und Hungersnoth gefolgt sein würde.

§. 16.

Erläuterung 2.

Aufsteigen von Abuschähr, aus Daschtestan, über Tangistan, das Land der Pässe nach Schiraz. Die Kotels, Kazerun, die Ruinen von Schahpur. Descht i Arzhan, Kan i Zenian.

Der Aufweg von Abuschähr nach Schiraz durch Tangasir, oder Tangestan (d. h. das Land der Pässe) [97]), ist uns durch den Handelsverkehr und die politischen Verbindungen,

---

[96]) J. Morier Sec. Journ. p. 98.

[97]) W. Ouseley Trav. Vol. I. p. 226.

[redacted]

welche in der letzten Reihe von Jahren sich zwischen Indien und Teheran, wozu dieß der einzige maritime Zugang, entwickelt haben, ziemlich genau bekannt geworden, durch B. Fraser haben wir selbst die Höhenmessungen der aufsteigenden Bergstufen, vom Küstengrunde bis zu den 3000, 4000 bis 5000 Fuß höher liegenden Tafelflächen Inner-Irans erhalten (s. ob. S. 8.); so, daß nun schon kein Zweifel mehr über diese terrassenförmige Erhebung successiv aufeinanderfolgender Hochthäler[298]) welche nur durch viele Querketten von einander geschieden sind, statt finden kann, welche nordwärts mit der Hochebene von Merdascht (dem Coele Persia der Alten) darin die Ruinen von Persepolis liegen, enden. Hinter deren letzten, querlaufenden Bergwänden, breitet sich dann das centrale, hohe Iran, nur noch durch geringere Klippenzüge von einander gesondert, aus.

Aus dem Germsir (d. h. warmes Clima) oder dem Daschtistan (der Sandwüste), steigt man hier, zum Serhud (kaltes Clima) hinauf, das mit den Hochgebirgen von Kazerun beginnt. Der Anbau von jenem ist nur local, und ganz abhängig von periodischen Regen; sind diese reichlich, so gibt es gute Ernten; fallen sie aber aus, was sehr häufig geschieht, so entsteht Hungersnoth im Lande, und nur Datteln, oder Fische längs dem Gestade (daher hier Ichthyophagen nach Nearch bei Arrian Hist. Ind. 26, 2; 28, 1; 31, 1.)[99]) können davor schützen. Das Serhud nimmt den größern Theil von Fars, von Kazerun ein, bis Yezdekhast, das in trocknem Flußbette[300]), halbwegs von Schiraz nach Isfahan liegt, welches die Provinz Fars von Irak im Norden scheidet. Wenn das Land der Pässe im Germsir nur enge Klüfte und schmale, oft nur kaum Stunden breite wenn auch weit längere Bergthäler, zwischen den Parallelzügen, mit seltnen Erweiterungen darbietet, so werden dagegen hier, die Ebenen weiter und breiter und dehnen sich mehr zu offenen Flächen aus, obwol auch sie noch meist mit, wenn auch nur, niedrigen Klippenzügen umstellt, oder durchzogen sind. Einige jener Bergthäler innerhalb des Südrandes und des Gebirgsparallels, wie die von Kazerun, Schiras, Merdascht, sind ziemlich

---

298) J. Morier Journ. 1808 — 9. p. 48 etc. 99) vergl. W. Ouseley Trav. Vol. I. p. 228. 300) M. Kinneir Geogr. Mem. p. 54. etc.

gut angebaut. Sie sind aber auch die durch die Natur begünstigteren und darum die historisch wichtigen. Durch sie führt die aufsteigende Königsstraße, die wir allein genau kennen, während die Seitenthäler uns noch ziemlich unbekannt bleiben. Viele der andern Thäler sind ohne allen Anbau, sehr viele ohne Bewohner. Kinneir reisete in einem solcher Thäler 60 Engl. Meilen (15 Geogr. M.) weit, zwischen Schiraz und Bebaham (gegen N.W. zum Zab Fluß), ohne einen einzigen Menschen zu sehen. Diejenigen, die sich nach Osten über Darabhgerd nach Fassa ziehen, haben wir oben kennen gelernt. Der Südrand, oder der Gebirgsparallel der diesen bildet, besteht aus vielen, meist unter sich parallelstreichenden, aber doch vielfach ineinander verschlungenen und eben so häufig durch enge Klüfte unterbrochnen Kettengliedern, die nach außen hin bald mehr bald weniger sich der Küste nähern, und bei Abuschähr z. B. 8 bis 10 Stunden vom Meeresufer abstehen, während anderwärts ihre vordersten Ketten, die dann jedoch weit niedriger zu sein pflegen, hier und da vom Meere selbst bespült werden. Dieselbe Zuglinie streicht von Abuschähr in grader Richtung gegen N.W. bis Zeitun am Zab (Tab, wo er die Grenze zwischen Farsistan und Khusistan bildet), und Schuster am Karun (32° N.Br. 49° O.L. v. Gr.), deren Flüsse, wie alle nördlichen Küstenflüsse des Perser Golfs, aus dieser Gebirgsparallele hervortreten, die zwar geringe Wasser haben, aber zur Fluthzeit an ihren Mündungen doch gewöhnlich nicht zu durchsetzen sind. Einer von diesen ist der Kazerun Fluß, der von dem Thalgebiet seines Ursprungs den Namen hat, gegen S.W. fließt, und im Norden von Abuschähr, der Insel Karrak gegenüber, zum Meere fällt; sein südlicher, linker Arm ist es, durch dessen Thalwindungen die Gebirgsstraße von Abuschähr zur Paßhöhe des Kutel e Mallu emporsteigt.

1. Der Weg von Abuschähr durch die Ebene Daschtistan nach Dalaki am Fuß des Gebirgspasses.

Von Abuschähr bis Dalaki geht der Weg durch das tiefe sandige, hie und da morastige, ebene Daschtistan, in nördlicher Richtung, bis zum Fuß der Bergketten, wo das erste Gebirgsaufsteigen beginnt. Niebuhr [1]), Scott Waring,

[1]) S. Niebuhr Reisebeschr. nach Arabien. Th. II. S. 93 — 112.

Morier, Ouseley, Fraser, Th. Lumsden, J. S. Buckingham und viele andre sind diese Straße gezogen. Der Weg geht durch dünn bevölkertes Land, über Alichangi, das nächste Dorf, 6 Stunden fern, dessen Bewohner mehrere antike Brunnen [2]) aufgefunden hatten, die nach oben zu, sehr gut in Stein gefaßt, nach unten in trefflichen Backstein 10 bis 12 Fuß ins Gevierte (die modernen Brunnen haben nur 3 Fuß im Durchmesser) gemauert waren, und das beste Wasser hielten. Ein Beweis, daß nur durch den gegenwärtigen Mangel der Energie der Bewohner, gegen frühere Zeiten, dies Gestade so ungastlich und dürre geworden. In der Nähe dieser Brunnen, welche die dortigen Landleute Chachegabran (d. i. Feueranbeter Brunnen) nannten, wurden jene Thonurnen ebenfalls in großer Menge ausgegraben. Der Bergstrom, welcher von S.O., vom Halila Pik (an dessen Nordfuß der Paß nach Firuzabad vorüber führt), gegen West an Alichangi vorüber fließt, hatte nur 10 Fuß breites Wasser in 30 Schritt breiten Flußbette [3]), und fällt unterhalb des Dorfs nach einigen Stunden zum Meere.

Von da führt der Weg durch Sümpfe über Khosch-ab, nach 10 Stunden (25 Miles) am Dorf Borazjun, und Chahkutah, wo ein unglücklicher Araberstamm die Demukhs noch kürzlich gewohnt (1809), die aber vom Persischen Bezir durch Verrätherei ganz ausgerottet wurden, um sich ihrer Güter und schönen Pferderace zu bemächtigen, vorüber, nach Dalaki, das noch in gleichem Niveau mit Borazjun, nur 270 Fuß über dem Meere, liegt. Schon Borazjun zeigt Pflanzungen von Palmen und Tamarinden, wie weiter hin Dalaki die erste große Station am Fuß der Gebirgspassage. Auf geringen Erhöhungen liegen Ruinen vieler, kleiner, zerstreuter Bergforts umher, einst Sitze auftauchender Häuptlinge, die man von Zeit zu Zeit als Rebellen verfolgt, vernichtet; deren Habe geplündert wird, worauf

Edw. Scott Waring Tour to Sheeraz. Lond. 4. 1807. p. 15—28; J. Morier Journ. 1808—9. Lond. 4. 1812. p. 75—97; dess. Second Journ. p. 47—57; W. Ouseley Trav. Vol. I. p. 250—317; B. Fraser Narrative Lond. 1825. 4. p. 68—94; Th. Lumsden Journey from India to London. 8. 1822. p. 77—95; J. S. Buckingham Trav. in Assyria Media and Persia. Lond. 1830. Sec. Ed. Vol. II. p. 46—115.

[2]) W. Ouseley Trav. Vol. I. p. 251. [3]) J. Morier J. 1808—9. p. 77.

ihre kaum entstandenen Forts wieder veröden und in Trümmer zurücksinken.

Die Ebene wird bei Dalaki durch Felsen, die über die Palmhaine sich erheben und bald zu hohen Bergketten emporsteigen, völlig geschlossen. Bei der großen Hitze in der W. Ouseley hier vorüber zog, 25° 56 R. (94° F.), duftete die Luft von dem Naphthadunst, der aus den bitumenreichen Kalksteinlagern jener Bergketten hervordringt. Im Herbst [4]) ist der Weg durch die verbrannte Sandwüste des Daschtistan, bis dahin, ungemein traurig, verbrannt, ohne Grün, und die tyrannische Verwaltung jenem Lande eben so verderblich wie der sengende Sonnenstrahl, oder der unheilbringende Samum. In Dalaki wird zwar etwas Weitzen und Gerste gebaut, aber nach Datteln wird alles berechnet. Die Verpachtung des Dalakibaches zur Irrigation der nächsten Äcker bringt den Gouvernement jährlich 4000 Rupien ein. Eine reiche dortige Wasserquelle ist ganz klar, soll im Winter warm sein; am 11. Sept. war ihre Temperatur nach Fraser 24° 41′ R. (87° F.). Die Luft hatte in Daschtistan bisher am Tage, stets zwischen 31° 56 — 32° 44′ R. gezeigt (103 — 105° F.); in der Nacht stand das Thermometer jedoch niedriger; Leslies Hygrom. sank zu Borazjun auf 180°. Hier ist das ächte Dattel-Clima.

Am Paßeingange zu Dalaki, das nur ein elender, ausgehungerter, ärmlicher Ort, an dem das Bergwasser vorüber zur Ebene sich windet, beginnt nun, mit dem Aufsteigen des Bodens, die Zerstörung desselben, durch viele freilich nur temporaire Gebirgsströme, die von allen Seiten, zur Zeit der Regen und der Schneeschmelze wild herabstürzen; das Durchsetzen ihrer zahlreichen Ravins, ohne Brückenbau, erschwert ungemein die Ersteigung des Hochlahdes.

2. Der Aufweg des Gebirgspasses Dalaki über die Kotul e Mallu, Kotul Khescht, Kotul e Komaredje, und durch den Tang i Turkan nach Kazerun.

Von Dalaki bis Kazerun ist auf einer Hauptstraße des Königreiches durchaus nichts zur Sicherheit und Bequemlichkeit der Passage geschehen; von den vielen Trümmern früherer

[4]) Fraser Narrat. p. 68.

Sorgfalt in Straßen-, Brücken-, Karawanserai-, Brunnen-Bau, aus Schah Abbas Zeit, in den kaspischen Bergpässen und auf den Handelsstraßen durch Laristan nach Bender Abassi, ist hier gar keine Spur, ein Zeichen der Barbarei, und größten Sorglosigkeit der Kadjaren-Dynastie. Selbst Kurrim Khan, der Kurde (s. ob. S. 441), der als Vicekönig (Wakil) des letzten Sprößlings der Sefiden, Schiraz zu seiner Lieblingsresidenz erwählte, that nichts für die Heerstraßen und Communicationen, nur der große Verlust an Vieh und Waaren beim Transport, vermochte einmal einen Großhändler, Hadji Mahomed Hussein (Sohn Zal Khans, des Gouverneurs von Khescht)[305]), an einer der schlimmsten Stellen, nach dem Kotul e Mallu, eine Brücke zu bauen, und weiterhin auch die Passage des Dokhter zu verbessern. Man verwundert sich nur, sagt B. Fraser, daß dies nicht an mehrern Stellen geschehen ist, weder von Privaten noch von der Regierung. Aber freilich ist auch die Unsicherheit des Eigenthums hier groß genug; denn nur umherstreifende Lager der Ilat, denen selbst wenig zu trauen, besetzen von hier an die Höhen und Pässe, die nicht selten durch Räuber gefährdet werden. An einem Strome mit mineralischem Wasser, aus dem ein Schwefelgeruch aufsteigt, geht es vorüber; es folgen deren mehrere, einer ist warm, sein Wasser schmutzig gelb, kupferfarbig, setzt viele Incrustationen an. Weiterhin bleiben einige Naphtha-Quellen zur Seite liegen, deren Oel, das auf dem Wasser obenauf schwimmt, mit Palmblättern abgeschöpft, und von den Bauern im Frühjahr zum Beschmieren ihrer Kameele, benutzt wird, um diese vor Hautkrankheiten zu bewahren. Bald geht es bergan, über die erste Bergkette hinauf, von welcher der Reisende, der aus Inner-Iran bis hieher vorschreitet, hier, zum ersten male wieder einen Blick auf eine tiefe Ebene wirft, mit einem Glutclima, von einem fernen Meereshorizont umzogen, von dem der Geruch des Meeres[6]) ihm lieblich entgegen duftet. Von dieser Höhe geht es wieder bergab und bis an den Bauch der Pferde durch einen Fluß; dann wieder zur wilderen Höhe des Kotul e Mallu empor, nach dessen Uebersteigung man zu einer zweiten Bergpassage, und dann in die Plaine von Khescht eintritt. In deren Mitte

---

[305]) Scott Waring l. c. p. 20. [6]) Buckingham Trav. p. 98.

liegt das Konar Takhtah[7]), Karawanserai und Station, die nach 7 Stunden Wegs von Dalaki erreicht werden: 1566 F. Par. über dem Meere. Die Plaine von Khescht ist oval, gut bebaut, besser als Daschtistan, mit vielen Dattelpflanzungen einigen Mandelbäumen und Konarbüschen, von denen sie den Namen trägt. Phantastische Bergformen umgeben sie, deren Schichten gegen Süden, unter einem Winkel von 45° wild gehoben sind; ein weiches, brüchiges, immer abstürzendes Gestein.

B. Fraser, der einzige der Reisenden, welcher mit einiger Aufmerksamkeit auf die geognostische Beschaffenheit diese Gegend durchzog, sagt darüber Folgendes[8]): Die Landreise von Abuschähr nach Schiraz und Isfahan geht durch ein Kalksteingebiet, das nur wenige geognostische Wechsel zeigt. Am Fuß der Kette in der Ebene, liegen einzelne Salzminen; da wechseln in den Schichten der vordern, niedern Bergzüge Mergellager, und Sandlager (Nobat, d. h. Zucker genannt, wegen ihrer weißen Farbe) mit Thonlagern ab; bald werden Kalk- und Sandstein vorherrschend, während des sechszehnstündigen Aufsteigens, bis man die erste Tafelhöhe erreicht. Zahlreiche Querketten trennen gleich viele Thäler von den verschiedensten Dimensionen, deren Mittelhöhe zwischen 3000 bis 4000 Fuß üb. d. M. bleibt, während die höchsten Piks selten über das Gesammtniveau sich noch um 1000 Fuß höher, über jene erheben. Das stufenweise Ansteigen von Dalaki an, ist sehr beschwerlich; jeder Aufweg führt zu einer kleinern oder größern, höher gelegenen Stufe, im großen Treppenhause Irans. Erst bei Kazerun kann man eigentlich von dem Eintritt in eine Hochebene sprechen; obwol auch von da noch, bis Schiraz, eine 6000 bis 7000 Fuß hohe Kette quer durchzieht. Der Kalkstein aller dieser Berge ist sehr dicht, splittrigen Bruchs, von gelber, oder grauer Farbe; geschichtet. Meistentheils fallen Schichten gegen N., und N.O., von 15 bis 45°, sind also nach außen, gegen die Meeresseite, emporgehoben, und gegen das Innere eingestürzt. Aber sehr oft zeigt sich in ihnen die wildeste Zerrüttung, so, daß das Gesetz ihrer Construction nicht zu ermitteln ist. Oefter wechseln mit den kohlensauren auch

---

[7]) J. Morier Journ. 1808 — 9. p. 80. W. Ouseley I. p. 261. B. Fraser Narr. p. 77. [8]) B. Fraser Geologic. Observations in Appeud. f. Travels p. 336 — 338.

die schwefelsauren Kalke, die Gypslager; an andern Stellen durchschwärmen diese in Adern und Gängen jene. Diese geben den Schwefelwassern ihr Entstehen, die auch durch Salzlager öfter gesalzen erscheinen, auch kleinere oder größere, stagnirende Wasser und Seen, welche einige Hochthäler füllen, wie bei Kazerun, Schiraz, Merdascht (s. ob. S. 766, 736) nehmen salzigen Geschmack an. Hie und da hat man zwischen diesen Gebirgsadern Chalcedone, Jaspis gefunden, wenigstens sollen die Sculpturfelsen von Schahpur aus letzterem Gestein bestehen, das eine treffliche Politur annimmt.

Wegen dieser Bodenart, sind die [309]) Gebirgswege, die sich zwischen sehr steilen oft furchtbaren Bergtrümmern emporwinden müssen, oder ganz glatt gewordne Vorsprünge harter Klippen, die von den Karawanen mehr und mehr geglättet werden, oft zu übersetzen haben, nicht selten gefahrvoll. Der Pfad steigt oft ganz wild und capriciös über die bösesten Stellen auf und ab: denn von weiser Weganlage ist hier keine Spur. B. Fraser, der viel Erfahrung als Reisender besaß, und aus den Himalaja-Höhen kam, meint wildere Formen als hier ließen sich nicht leicht denken. Ganze Gebirgsecken sind in Felsblöcke zerfallen, und haben mit ihren Brocken die Schluchten gefüllt, während die härtern Schichten, als schroffe, gigantische Tafeln und Gräten stehen blieben, unter denen oft ganze Heere Schutz finden könnten. Sie setzen in gleichen Streichungslinien fort, und werden nur von den Bergwassern durchbrochen, um dann wieder zu mächtigen Kegeln emporzusteigen. Keine Erde, kein Grün bedeckt diese nackten Gebirgsketten, nur hie und da wurzelt zwischen den Spalten ein einsamer Mandelbusch oder eine Tamarinde. Ohne die trefflichen Kletterer, der persischen Pferde, weit furchtloser als die arabischen [10]), die nur an die ebenen Sandfelder Daschtistans gewohnt sind, und ohne den vorsichtigen Tritt der Maulthiere, die oft die drohendsten Spalten zu überschreiten oder wahre Felshörner zu erklimmen haben, würde es unmöglich sein, in Karawanen hier vorwärts zu rücken. Dabei sind diese Thiere oft noch schwer beladen, und tragen Lasten von mehrern Centnern hinauf. Der wildjagende, sorglose Perser stürzt nicht

---

[309]) B. Fraser Narrative p. 77. [10]) J. Morier Journ. 1808 bis 1809. p. 80; W. Franklin Bemerkungen auf eine Reise von Bengalen nach Persien. 1786. S. 73; Niebuhr Reise II. S. 106.

selten mit seinem Thier, troß seiner ausgezeichneten Reiterkunst. Kameele werden zwar auch gebraucht, obwol sie hier nur geringere Lasten tragen können, sehr oft unterliegen sie jedoch der Gefahr, und nicht selten sieht man ihre Gerippe und Gebeine zur Seite am Wege zerstreut.

Vom Konar Takhtah geht der Weg immer gegen Nordost, und läßt den Ort Khischt, von welchem das Hochthal den Namen hat, in Nordwest, im Engthale des Schahpuri-Flusses zur Seite liegen. Der grotesk-pittoreske Kotel e Komaredje, der bei Mondschein (und gewöhnlich reisen hier wegen der Tageshiße die Karawanen zur Nachtzeit) sehr grandiose Partien zeigt, wird leichter überstiegen als andre, da seine Höhen, obwol sehr eng, doch nicht so bedeutend sind. Der Ort liegt 2,856 Fuß üb. d. M. Die Höhen sind mehr zertrümmert als andre. Die verwitterte Erde hat sich mit den Felsmassen zu den seltsamsten Formen gestaltet, und es ist, dem Anblick nach, kaum glaublich sie durchziehen zu können. Große Veränderung der Temperatur zeigt die erstiegene Höhe; die Rhododendrongebüsche [11]), welche hie und da die Klippen schmücken und Singvögel, die es beleben, bezeichnen ein kühles, alpines Clima; das Thermometer B. Frasers, das in der Ebene, am Morgen 2 Uhr, auf 18° 22′ R. stand, fiel auf der Paßhöhe, obwol es ½5 Uhr Morgens war, auf 14° 22′ R. Der Paßhöhe zur Seite liegen die Trümmer eines Castells (Kalaa), genannt Ferhads Burg, Kalaa i Ferhad [12]), sehr hoch, aber von noch höheren Berggipfeln überragt, mit einer weiten Aussicht über das Thal von Kazrun. Die Menge solcher Burgen im Lande Farsistan ist ungemein groß; man sagt, übertreibend wie immer in Persien, 5000 größere und kleinere hätten hier gestanden; im Sur al Beldan werden 70, bei Hamdallah Kazwini nur 16 von Bedeutung genannt. Aber gegenwärtig sehe man, sagt W. Ouseley, doch noch mehrere Hunderte in ihren Ruinen, und E. Kämpfers Worte seien der Wahrheit ganz gemäß (Nec enim vallem peragraveris quae non in adsiti montis cacumine vestigium quoddam munimenti praebeat) [13]). Diese Trümmer, Klippen und Engpässe sind ein Aufenthalt der Räu-

---

[11]) J. Morier Journ. 1808—9. p. 82; Th. Lumsden Journ. l. c. p. 80. [12]) W. Ouseley Trav. I. p. 262. Pl. XVII.
[13]) E. Kaempfer Amoenitat. Exotic. Fascil. I. Relat. VI. p. 364.

der, zumal aus dem Tribus der Memacenni (s. ob. S. 391), die hier dreist genug waren, einst aus der Mitte von General Malcolms Karawane, aus ihrem Hinterhalte, die mit den kostbarsten Geschenken an den Schah selbst beladenen Lastthiere wegzuschnappen. Ob die verbesserte und directere Kunststraße, welche, nach J. Morier, jener Großhändler zu Abuschähr, von Komaredje nach Kazerun, auf seine Kosten bahnen lassen wollte, seitdem zu Stande gekommen, ist uns unbekannt. Khischt und Komaredje sollen nach Hamdallah Mastowfi, im XIV. Jahrh., bedeutendere Orte, aber die Bewohner von jeher Räuber gewesen sein. Den Kotel von Komaredje besuchte General Malcolm[314]) zwei mal; dessen kluge Benutzung verschaffte dem Nachfolger Schah Nadirs, Kurrim Khan, im J. 1753 den Thron von Persien. Der Felsweg hindurch ist auf einer Stelle, die keine volle Stunde lang ist, oft nur zwei Fuß breit; das größte Heer kann hier nur Mann für Mann defiliren, und verliert so seine Bedeutung und Stärke. Benachbart sind zahllose Gruppen kegelförmig sich erhebender Berggipfel, steil über den Paß hängend, nackt, ohne Vegetation aus Geschieblagern aufgethürmt. Auf deren Gipfel postirte Kurrim Khan die Bergvölker Rustami (s. ob. S. 391); seine eignen Truppen bewachten im Hinterhalt den Eingang. So wurde sein Gegner, der sich in den Paß gewagt hatte, samt seinem Heere völlig vernichtet, und als Herr des Schlüsselpasses ward Kurrim Khan auch Gebieter von Schiras, der Pforte zum persischen Hochlande; ganz eben so wie Timur[15]) der Weltstürmer im Jahr 1392 auf denselben Wegen, durch gleichen Engpaß, von welchem sein Annalist sagt, in ihm können hunderttausend Menschen von dreien aufgehalten werden, Farsistan eroberte. In solchen orographischen Verhältnissen liegen nicht selten wichtige Entscheidungspuncte historischer Begebenheiten.

Auf der Ebene Komaredje geht es ein paar Stunden durch bebautes Land, dann wieder durch mehrere Kotels, zum Engpaß Tang i Turkan, zwischen hohen Bergwänden, rechts, während ein Seitenweg auch links über Berge führt, die aber durch Räuber gefährlich sind. Beide Wege führen gegen Ost, über De-

[314]) Malcolm Hist. of Persia New. Ed. 1829. 8. Vol. II. p. 65; Niebuhr II. 110. [15]) Xeriffeddin Hist. de Timur Liv. III. ch. 24 ed. Delf. 1723. 8. Tom. II. p. 187.

s, in 8 Stunden nach Kazerun, wol von Kazr oder Cassr
nannt, „die Feste" denn noch Edrisi[16]) rühmt dessen Um-
auerung, seine mit Eisen belegten Thore. Seine Citadelle, in ei-
r weiten Hochebene, 2772 Fuß Par. üb. d. M. gelegen, war
ist eine bedeutende Stadt, von 50,000 bis 60,000 Einwohnern,
: aber durch innere Fehden und durch die despotische Verwal-
ng zu höchstens 4000 bis 5000 herabgesunken sind. Ebn Hau-
l[17]) rühmt sie als eine Hauptstadt des Districtes von Schah-
ır, sehr bevölkert, stark befestigt; die Luft sei die reinste in ganz
ars, das Brunnenwasser, Obst und Getreide seien trefflich und
Ueberfluß. Drei Feuertempel führt er hier noch mit Namen
ıf; diese Stadt, und Naubendjan, seien die wohlhabendsten in
ureh Schahpur. Damit stimmen auch andre Zeugnisse[18]) über-
n. Ein Autor des XIIIten Jahrhunderts schildert sie noch als
hr blühend, voll Landhäuser; Istakhri rühmt ihre Webereien,
ımal die Leinwand. Al Tabri läßt sie durch König Kobad
ı VIten Jahrhundert erbauen, und nennt sie eine Mine der
ielehrten; andre geben ihr ein weit höheres Alter, aus Tahmu-
ıs Zeit (800 Jahr v. Chr. G.). Diese letztere Angabe bestätigt
ıamdallah Mastowfi; doch sagt er, seien ursprünglich drei
:rschiedne Orte gewesen, welche Firuz in eine Stadt zusam-
engezogen, und welche dessen Sohn Kobad ungemein vergrößert
ıbe. Zu dieses Autors Zeit (im XIVten Jahrh.) lagen die
Bohnhäuser des Orts noch sehr zerstreut, viele waren Burgen
.eich. Dreierlei unterirdische Aquäducte führten die
Basser den Ortschaften zu, zumal das Regenwasser. Die Früchte
es warmen Climas, wie Orangen, Limonen u. a. m. gedeihen
ier, auch eine besondre Art Dattel, Jilan genannt, die es
ınst nirgends weiter geben sollte. Das treffliche Wasser das man
us einem der Canäle Rahban erhielt, begünstigte die Verfer-
gung des trefflichsten Linnen, durch welches Kazerun
durch die Schneeweiße seiner Bleiche) berühmt war. Hafiz
[bru schreibt die Gründung Kazeruns dem Tahmuras zu, die
ierstörung Alexander M., den Wiederaufbau des Ortes aber dem
Schahpur, Sohn Ardeschirs. Im XV. Jahrh. war es
erfallen, und nur noch zum Theil bewohnt. Es litt durch die
leberfälle und Zerstörungen der Schebangareh (s. ob. S. 760).

[16]) Edrisi b. Jaubert p. 396. [17]) Oriental Geogr. p. 95, 103.
[18]) W. Ouseley Trav. I. p. 272.

[redacted]

Man müsse sich wundern, sagt W. Ouseley, daß man in Persien öfter sehr bedeutende Orte in anscheinend sehr ungünstigen Situationen errichtet finde, fern von großen Flüssen oder Wassern, abgelegen von Fruchtebenen und gangbaren Wegen u. s. w.; und daß sie daselbst aufblühten, daß sie sogar in solchen Situationen andern zu ihrer Zeit, wie Kazerun der benachbarten Residenz Schahpur den Rang ablaufen konnten. Allerdings ist dies der Fall, aber bei einem Lande, dem überhaupt die großen Thalbildungen der Stromsysteme fehlen, ist dies nicht zu verwundern, und noch weniger, wenn man bedenkt, daß dieses Aufblühen meist nur temporair, meist nur an die Existenz kleinerer nur für gewisse Perioden mächtiger Dynasten geknüpft ist, die Landescapitalen Persiens selbst, aber ihre Bedeutung nicht ihrer unmittelbaren Nähe (wie z. B. heute noch bei Tehran, s. ob. S. 605) verdanken, sondern der politischen Stellung zur Gesammtconfiguration der Iranierburg (s. ob. S. 712).

Kazerun ist noch heute[319]) eine durch ihre Ruinen weitläuftige Stadt, in kühlen Clima, mit erfrischenden Nächten, in reizender Berglandschaft, vom schönsten Grün, lang entbehrter Vegetation umgeben, wo fließende Wasser in den Gärten, Cypressen und Orangen, und umher duftende Myrthengebüsche und mannichfaltige Kräuter, aus denen die Bienen den berühmten Kazerun-Honig saugen; wo ferner auch Singvögel die Lüfte, Buschwerk und Baumkronen beleben, zumal die Schwarzdrossel ihr nordisches Lied gurgelt, während im Mai auf den benachbarten Berggipfeln noch der Schnee liegen bleibt. Das Thal Kazeruns ist von N.W. gegen S.O. lang gestreckt, von Ost nach West kaum 2 Stunden breit; die Stadt, die einst doppelt so viel Raum einnahm als heute, hat einen Gouverneurspalast, 5 Moscheen, 5 Karawanserais, 7 Heiligengräber, ist noch von 500 bis 600 Moslemischen und 40 Jüdischen Familien bewohnt, die Häuser sind aus rohen Steinmauern aufgeführt. Transport der Waaren durch Maulthiertreiber und Pferdehandel nach Indien (s. ob. S. 745), sind hier Hauptgeschäfft der Bewohner. B. Fraser nennt die Stadt[20]) einen Haufen Ruinen ohne Interesse; ihre Fluren mit Gerste und Weitzen bebaut und durch viele unterirdische Wasserstollen (Kerises, Canauts) be-

[319]) J. Morier Journ. 1808—9. p. 92; Th. Lumsden J. p. 81; Buckingham Trav. p. 63. [20]) B. Fraser Nar. p. 79—83.

wässert, genießen jedoch diese Irrigation nur einen Theil des Jahres; das Land war im Herbst, als B. Fraser durchzog, wie der Boden des übrigen Persiens (Mitte September), ausgedorrt und zerborsten. Der bedeutende Pferdemarkt ist hier einträglich für das Land, da Pferdezucht die Ilats der Umgebung beschäftigt, zu denen aber auch viel Räuberstämme gehören (Rustami, s. oben S. 391), die in Blutfehde mit den Kazerunis stehen, wodurch die Excursionen in die Seitenthäler gefahrvoll werden. Th. Lumsden gelang es, von einem jener wilden Berghäuptlinge, im Jagdreviere seines Bergforts Nadun, als Gastfreund aufgenommen und sicher zu den Ruinen Schahpurs escortirt zu werden (1820) [21]); er lernte die patriarchalischen Sitten dieser Tribus näher kennen.

Am Südostausgange des Thales ist der Kotul-i Dokhter als hohe Gebirgspassage auf der Straße nach Schiraz zu übersteigen; gegen den Norden aber, über das Dorf Deris, führt die trefflich bebaute Ebene durch eine Thalverengung in eine dahinter liegende reizende Thalerweiterung, in welcher die Ruinen Schahpurs liegen, aus welcher der Schahpuri-Fluß gegen S.W. hervorbricht, der sich von da an durch unbekannte wilde Klippen und Engschluchten über Khischt durch das Terrassenland hinabstürzt, bevor er aber das Meer erreicht, erst noch den Fluß von Dalaki unterhalb dieser Station bei Darruga in sich aufnimmt. Das Wasser in seinem obern Laufe ist frisch und süß; aber nach 7 Stunden Wegs durchzieht er eine Salzsteinschicht, die seinen Lauf zum Meere salzig macht, und nur ein kleiner Seitenarm fließt süß [22]) nahe Rohilla zum Meere.

3. Die Ruinen und Felssculpturen von Schahpur.

Die Ruinen von Schahpur (Shahpuhri, Schabur, auf Münzen und Gemmen in Pahlavi-Schrift; von Sapor I. dem Römer), als die größten der Sassaniden-Zeit, zogen schon E. Kämpfers [23]) Aufmerksamkeit auf sich. C. Niebuhr, der wegen damaliger Kriegsunruhen einen mehr östlichen Weg über Grä (8 Stunden in S.O. von Kazerun gelegen) [24]) nach Schiras einschlagen mußte, konnte sie nicht näher

[21]) Th. Lumsden Journ. p. 84 — 89. [22]) J. Morier Second Journ. p. 49. [23]) E. Kaempfer Amoenit. Exot. Fasc. II. p. 364. [24]) C. Niebuhr Reisebeschr. Bd. II. p. 110.

[redacted]

kennen lernen. Ihre genauere Untersuchung blieb daher der neuesten Zeit vorbehalten, und J. Morier (1808) [325]) ist als ihr Wiederentdecker anzusehen, welcher von neuem die Aufmerksamkeit auf sie hinlenkte. Doch kann man wol sagen, daß sie noch keineswegs vollständig untersucht sind; noch besitzen wir keinen Grundriß des Thales, in dem sie sich zeigen, wie der dasigen Bauten selbst, und zu bedauern ist es, daß Ker Porter sie nicht besuchte, weshalb uns auch noch die treuen und characteristischen Abbildungen ihrer Sculpturen fehlen.

Von Kazerun über das arabische Dorf Deris, einst eine bedeutendere Stadt, von vielen Trümmern umgeben, darunter auch weitläuftige Todtenäcker mit Monumenten, auf denen Sculpturen von Löwenornamenten (s. Asien Bd. IV. Abtheil. 2. S. 712), und umher viele Spuren antiker, künstlicher Canalbauten zur Bewässerung der Landschaft, sind 6 Stunden Wegs, direct nordwärts zurückzulegen, um das Thal von Schahpur zu erreichen, dessen Schönheit seinem Ruhme entspricht. Es ist berühmt durch seine klaren Bergströme, das Jagdrevier bis heute, wo die Perser sich mit Falkenjagd ergötzen, während der Archäolog durch die dortigen historischen Denkmale und Sculpturfelsen in Verwunderung gesetzt wird. Schon die Thalebene gegen Schahpur hin, ist weit besser bebaut als um Kazerun, und die vielen verlassenen Canalbauten zeigen, daß dies früherhin noch weit mehr der Fall war. Morier bemerkte hier Rhicinus Palmachristi, Rhododendronbüsche, wilde Feigen (?), Weidengebüsch und einige seltnere Pflanzen, z. B. Shauk a booz der Perser, Benak ein Gewürzkraut u. a.

Nach der Breite und dem Umfange der Mauern und den Resten einiger öffentlichen Bauwerke Schapurs zu urtheilen, muß hier einst eine bedeutende Prachtstadt gestanden haben. Jene liegen unmittelbar unter dem Fuße der östlich vorüberziehenden Gebirgskette, an dem Klippenufer eines schmalen aber reißenden Bergstroms, in wildromantischer Umgebung, von Felswänden und Felsabstürzen [26]) (meist politurfähige Jaspiswände) umgeben, deren viele mit Sculpturen mancherlei Art, und mit ganzen Sculp-

---

[325]) J. Morier Journ. 1808 — 9. p. 85 — 92; dess. Sec. Journ. p. 49 — 58; Macd. Kinneir Geogr. Mem. p. 65 — 67; W. Ouseley Tr. I. p. 279 — 302; Th. Lumsdon Journ. p. 82 — 84.
[26]) Plate XVII. b. W. Ouseley.

turfeldern bedeckt sind. Diese sind unverkennbar im Styl ähnlicher Monumente, die in der Nähe von Persepolis, unter dem Namen Nakschi Rustam (Bilder Rustams) weit früher bekannt wurden, ausgeführt; W. Ouseley, der zugleich mit J. Moriers zweiten Besuche (1811) bei denselben nur wenige Stunden verweilen konnte, glaubte zu der Ueberzeugung zu kommen, daß hier die Hülfe griechischer und römischer Künstler in der Sculptur der Säulen, Capitäle und vieler Figuren unverkennbar sei, das Ganze aber die Denkmale zur Verherrlichung des Sassaniden Sapór (Schahpuri) enthalte.

Das umgebende Gebirg sollte, nach Aussage der Geleiter, voll Trümmer sein; sie sind noch nicht in der Nähe untersucht; aus der Ferne gesehen erschienen viele nur als Backsteinmauern; die Landleute nannten sie Ateschkaddah (s. ob. S. 759 u. f.), deren, nach dem Sur al Beldan hier einst (auch Buckingham hat daselbst ein paar entdeckt) gestanden. Die nähern Monumente liegen an den Felsufern des klaren Gebirgsstroms (Sasun nennt ihn Buckingham, und seine beiden Arme Rezaabad und Khodaabad) hin, der hier durch seinen schönen Wasserspiegel und das Grün der Büsche und Anger, die er an seinen Ufern hervorlockt, nicht wenig zu ihrer Verherrlichung beiträgt: denn die Klippen selbst sind, wie alle übrigen, nackt, schroff, ohne Erde und Vegetation. Auf Substructionen ist der Weg am Bache hingeführt, über welchen außerhalb der Felsenge, die er zum Deris=Thale hindurchbricht, einst ein Aquaduct hinwegführte, von dem die Reste noch sichtbar sind.

Von einer nahen Anhöhe gesehen, schätzt J. Morier den Umfang der Ruinen Schahpurs auf mehr als 2 Stunden (6 Miles Engl.); in der Plaine mit einer Acropolis, die sich, obwol ganz isolirt, doch an die Ostkette der Berge anlehnt, und das Schahpur=Thal von der Deris=Plaine scheidet. Sie trägt Reste eines alten Castells (Kala Dokhter hörte Buckingham es nennen) [27]), das seine gegenwärtige Gestaltung vielleicht der Beihülfe der Kunst zu verdanken hat. Seine schroffen Felsen scheinen mit dem Meißel behauen zu sein. Zwischen ihm und einer gegenüberliegenden imponirenden Felsklippe, fließt der Bach durch einen Engpaß, dessen nur 30 Schritt breite Lücke einen reizenden Blick [28]) in das innere des friedlichen Thalgebietes voll idyllischer

[27]) Buckingham Trav. p. 78. [28]) J. Morier Plate IX.

[redacted]

Reitze gestattet. Rechts steigt ein ungeheurer schwarzer Fels empor, mit in sich zerworfnen Massen; links eine mehr bunte Felsmasse; die luftige Perspective läßt in weiter, blauer Ferne hohe Berggipfel emporsteigen, und den Vordergrund bildet das Ufergebüsch mit dem Flußspiegel.

Das Castell der Acropole ist mit gewaltigen Mauern und Thürmen bedeckt; zumal an der Ostseite sind noch starke Fortificationen sichtbar, und die Mauern füllen ganze Felsspalten und setzen von Fels zu Fels über.

I. Relief. Hier erblickt man zuerst die zerstümmelte Felssculptur von 2 colossalen Reitern; unter den Pferdetritten des einen liegt ein ausgestreckter männlicher Körper in Römertracht (?), mit dem Gesicht nach außen gewendet und auf dem rechten Arm ruhend (diese Sculptur ist 16 Fuß 1 Zoll lang). Eine Figur in Römertracht kniet vor dem Tritt des Reiters in der Stellung eines Flehenden. Die Reiterfiguren selbst sind unkenntlich geworden.

II. Relief (9 Felder). An derselben Felswand der Acropolis zeigt sich nahe dabei eine zweite Felssculptur in drei große Hauptfelder getheilt, die als geebnete und trefflich polirte Tafelflächen zwischen den rauhen Felswänden eines ungemein harten Jaspisfelsens verschiedene Reliefs in Unterabtheilungen [329]) enthalten, davon J. Morier beim zweiten Besuch (1811) eine übersichtliche Abbildung gegeben, während er beim ersten Besuche nur eins der Felder abgebildet hatte. Es liege etwas imposantes, sagt derselbe mit Recht, darin, die Felsen selbst ohne Weiteres von den Thaten der Helden und Könige reden zu lassen, und sie so zu Archiven der Historie zu machen. Denn eben das geschieht hier.

Im Mittelfelde, 12 Fuß groß im Quadrat, wiederholt sich dasselbe Sujet des Siegers, wie in jener ersten Sculptur, aber vollständig erhalten; die stehenden Figuren haben eine Höhe von 5 Fuß 9 Zoll; der Reiter vom Huf des Pferdes zum Scheitel 6 Fuß 5 Zoll. Hier ist der Reiter in königlichen Schmuck, mit Krone und darüber sich erhebenden Globus und Kopfbinde nach hinten flatternd, mit herabwallenden, gekräuselten Haar zur Schulter, mit Schnurbart, in faltigen Gewande; der Köcher zur

---

[329]) Sculptured Rock at Shapour b. Morier Sec. Journ. Plate II. p. 50; dess. Journ. 1808. Tab. X. Sculpture ad Shapour p. 87.

Seite, der Diener hinter ihm stehend. Unter dem Tritt des Pferdes, der ausgestreckt in Gewand gehüllt Liegende, vor dem Pferd der kniend Flehende im Römercostüm, im römischen Waffenrock (der heutigen Fustanelle der Griechen), und dem Schwert zur Seite; hinter ihm in fremder, vielleicht ägyptischer Tracht, und mit einer Art nach vorn gebogner Phrygischer Mütze, zwei Bittende. Ueber dem königlichen Reiter schwebt ein geflügelter Genius, (eine Victoria sagt Morier), und über dem ganzen Sculpturfelde zeigt eine freigelassene Abtheilung die Stelle, wo einst unstreitig eine Inscription stand, von der aber nichts mehr zu erkennen zu sein scheint.

Das zweite Hauptfeld derselben Sculptur, an der hintern Seite des königlichen Reiters, hat durch einen horizontalen Querbalken eine obere und eine untere Unterabtheilung erhalten, darin nur etwa in zwei Drittel Größe jener Figuren, in jeder der Abtheilungen 6 und 6 aufeinander folgende, also zusammen 12 Reiter, unstreitig als königliche Leibgarde zu Pferde, abgebildet sind, mit der Hand und dem Zeigefinger bei allen gleichartig auf den Sieger hinweisend. Das dritte Hauptfeld, vor dem Mittelfelde, hat 6 Unterabtheilungen erhalten, in deren jeder 3 stehende Figuren, also zusammen 18, jede zu 5 Fuß 9 Zoll hoch, die verschieden gekleidet und gerüstet, in sehr characteristischer Zeichnung, in bittender Stellung, nach J. Moriers Dafürhalten, wol eben so viele besiegte Völkerschaften darstellen mögen. Sie verdienen noch ein genaueres Studium, leider ist eins dieser Felder gänzlich zerstümmelt.

III. Relief (5 Felder). Auf der andern Uferseite des Baches zeigen sich an den gegenüberstehenden Felswänden analoge Sculpturfelder. Das erste von diesen, oder das dritte der genannten [30]), ist 11 bis 12 Schritt lang (11 Yards, 4 Zoll), enthält sehr viele Figuren in 5 Felder getheilt. Nämlich einen König in der Mitte, von den Uebrigen gesondert sitzend, in einer kleinen Abtheilung, die Hand auf den Degenknopf gestützt, das gerade Schwert zwischen den Beinen haltend. Ihm zur Rechten viele Figuren, Perser die andre, in Römertracht, als Gefangene herbeiführen. Ihr Anführer trägt einen Menschenkopf mit beiden Armen, ihn der Hauptfigur entgegenreichend. Zur Linken sind 4 kleinere Abtheilungen, darin Figuren, deren Waffen auf Schul-

---

[30]) J. Morier Journey 1808. p. 89; Buckingham II. p. 88—89.

tern als Lasten davon getragen werden, und unter diesen 5 Figuren, davon eine ein gesatteltes Roß führt. Die beiden andern Felder, zeigen jedes also 16 Figuren. Nach Morier ist hier der König in seinem Audienzsaal sitzend vorgestellt, mit seinem Gefolge und den Repräsentanten der tributairen Völker.

IV. Relief. Dieser Sculptur zur Seite stellt eine andere, die vierte dieser Reihenfolge, in der Nähe zwei colossale Reiter, wol einen König und einen andern Prinzen vor, die in verschiednem Costüm, aber mit Krone und Kugel geschmückt, einander gegenüber einen Ring halten, der das Symbol eines Bundes, oder des Friedens sein mag. Die Zeichnung soll, nach J. Morier, vorzüglich gut sein, und die Art an die Monumente von Nakschi Rustam erinnern. Buckingham bemerkt, daß die Figuren von doppelter Lebensgröße[331]) und fast ganz erhabenes Relief sind, und daß hinter der Hauptfigur eine roh ausgehauene Inscription sich befinde.

V. Relief (Jagdstück). Weiterhin folgt eine fünfte Sculptur, von großer Ausdehnung; ein Jagdstück[32]), der untere Theil sehr zerstört, darauf sich rechts eine Reihe von Kameelen zwischen Menschenköpfen zeigt, und darunter eben so eine Reihe Pferdeköpfe zwischen Menschenköpfen. Voran sitzt eine Königsfigur zu Pferd, mit dem Bogen und 4 Pfeilen in der Hand. Bei den Kameelen ist zu merken, daß sie nicht so wie es heutzutag im Orient gewöhnlich, mit einem Ringe durch die Nase, sondern auf andre Weise nur mit Riemen angeschirrt sind. Unter den genannten Felsen mit den Sculpturen hin, war ein Canal mit Wasser geführt, aber von moderner Structur, durch welchen die Sculpturen am untern Rande etwas gelitten haben. Auch hinter der Acropole zeigen sich viele der Art künstlich aufgemauerte Aquäducte.

VI. Relief (7 Felder). Geht man an jenem genannten Canale etwa 100 Schritt gegen N.W. hin, so zeigt sich wiederum eine sehr große Sculpturtafel, die sechste, in concaver Form (nach Buckingham) ausgehauen und in 7 Felder getheilt. J. Morier[33]) bedauert diese vollendetere Sculptur erst zuletzt und daher nur eilig gesehen zu haben; sie enthält die meisten, oft sehr characteristisch gezeichneten Figuren. Buckingham hat

---

[331]) Buckingham Trav. II. p. 87. [32]) J. Morier p. 90. Tab. XI.
[33]) J. Morier Journ. 1808. p. 90; Buckingham Tr. II. p. 90—93.

sie genauer beschrieben. Niemand hat sie abgebildet. Aus dieser Beschreibung geht hervor, daß hier eine durch das Ganze gehende Obere- und Untere-Abtheilung Statt findet, die obere aber aus 4 Feldern, die untere aus dreien besteht, welche in der ganzen Breite unter jenen herlaufen. Das Mittelstück dieser untern Abtheilung nimmt den größten Raum ein; darin eine Wiederholung derselben Hauptgruppe des triumphirenden königlichen Siegers, dessen Pferd die Leiche tritt, vor welchem der Knieende in Römertracht fleht; nur steht hier neben dem letztern eine Figur in Sassanidentracht, welche dem König, vielleicht als Vermittler zur Gnade, den Ring (Zeichen des Bundes? oder Friedens?) entgegen hält. Darüber schwebt auch hier ein geflügelter Genius; eine Inscription scheint zerstört zu sein. Hinter diesen sind andre Figuren; die eine führt ein Maulthier herbei, die andre trägt eine Last auf dem Kopfe, die dritte reitet auf einem Elephanten; über diesen in demselben Felde sind 6 baarhauptige Figuren, in faltigen, lockern, vorn herabhängenden Gewänden (diese sind es unstreitig, welche J. Morier, vielleicht wegen ihrer Tracht und des Elephanten, Indier nennt). Hinter dem Könige sind, in demselben Felde, 16 Reiter, davon jedoch nur der erste das eigenthümliche buschige, krause Haar des Sassaniden-Königes, wahrscheinlich als ein oberer Officier von dessen Geschlechte trägt. Zur Linken dieses Mittelstücks wiederholen sich die Reihen der Leibgarden zu Pferd; aber alle Köpfe sind ohne das buschige Haar. Zur Rechten zeigt sich in der ersten stehenden Figur eine Art Priestergestalt, baarhaupt, in langem Gewande mit einer Hand auf einen Stab gestützt, mit der andern horizontal ausgestreckt, ein Symbol, gleich der Gestalt eines Eies oder Globus, als Gabe darreichend; hinter ihm eine zweite in demselben Costüme, eine große Vase bringend. Dahinter ein Standartenträger in römischer Tracht, mit kurzen Waffenrock (Fustanelle), und Kriegsmantel über der Schulter, in der linken Hand die Zügel zweier Pferde oder Maulthiere haltend, die einen Wagen mit dreifachabgestufter Sedia auf kleinen Rädern ziehen (diesen hat J. Morier abgebildet, Tab. XII. Fragments of Shahpour). Ueber den Köpfen der Maulthiere reicht eine gleiche Figur in Römertracht mit beiden Händen die Gabe des Ei-Symbols dar. Alle Figuren dieser Seite, außer dem Elephantentreiber, sind Fußvolk, und sehen dem König ins

Antlitz; diejenigen zur Linken, oder auf dessen Rückenseite sind zu Pferde. Die 4 Felder der obern Abtheilung zeigen, links in der Ecke, 15 Reiter mit Helmen, unstreitig Leibtrabanten, welche wie die auf dem hintern Felde des II. Reliefs, alle gleichartig mit der Hand und dem Zeigefinger auf den Sieg ihres Monarchen hinweisen. Das Feld gegenüber, also rechts in der Ecke, zeigt einen Mann der einen Ring (Symbol des Bundes) hält, ihm folgen Männer von Auszeichnung, in kurzem Ueberwurf und weiter Beinbekleidung, mit kurzen, krausen Haar, Schnurrbart und bloßen Kopf. Der erste von ihnen hält eine Art Scepter oder Keule, eine Schärpe fliegt ihm nach hinten; der zweite trägt eine Schaale, der dritte ein Schwert, die beiden folgenden sind undeutlich geworden, der sechste trägt das Ei-Symbol auf ausgestreckter Hand, der siebente eine Schaale. Alle sind zu Fuß. Dieselbe Reihe wiederholt sich auf dem zweiten Felde linker Hand, nur als Reiter, und diesem gegenüber rechts auf der noch übrigen vierten obern Abtheilung stellen sich ähnliche Figuren wieder ein, nur haben sie Kappen auf. Die erste ist undeutlich; die 3 folgenden tragen zwischen ihren kreuzweis über die Schulter gelegten Speeren ein Packet, mit 2 breiten Bändern. Die fünfte trägt ebenfalls auf dem Rücken eine Last, die sechste hält einen Korb in der Hand, die siebente ein Packet auf dem Kopfe, und ihr zur Seite schreitet ein Löwe einher.

So weit die bisher bekanntgewordnen Reliefs der Sculpturfelsen von Schahpur, bei denen wol kein Zweifel mehr obwaltet, daß sie insgesammt den Triumph Sapors I. über Kaiser Valerianus (reg. seit 253 n. Chr. G. mit Galienus, wird durch Verrath seines Feldherrn Macrianus bei Edessa von den Sassaniden besiegt und lebendig gefangen; im J. 260, schon 70 Jahr alt) verewigen sollten. Der schon siebzigjährige Greis ward von dem stolzen und übermüthigen Sieger (Sapor superbo et elato animo, bei Trebell. Pollio ed. Bipont. Vol. II. Vita p. 76—80), vieler Verwendungen der Könige Armeniens, der Kadusier und Anderer, deren Bittbriefe Trebellius Pollio, sein Biograph, mittheilt, auch andrer Völker, wie der Bactrianen, Iberer, Albanier und Tauroscythen die nur erwähnt werden, ungeachtet, auf das schimpflichste behandelt, und mußte dem Tyrannen, so lange der Greis noch lebte, beim Aufsteigen zu Pferd mit seinem Rücken als Fußschemel dienen (Sext. Aurel Victoris Epitome XXXII. p. 187 ed. Bip. 1789, in

Hist. Rom. Scr. min.; Valerianus vero in Mesopotamia bellum gerens a Sapore Persarum rege superatus, mox etiam captus apud Parthos ignobili servitute consenuit. Nam quamdiu vixit, rex ejusdem provinciae, incurvato eo, pedem cervicibus ejus imponens, equum conscendere solitus erat). Dasselbe bestätigt Paul. Orosius (VII. c. 22. p. 517 ed. Havercamp.), während andre den zu großen Schimpf für einen Caesaren nicht einmal aussprechen wollten (Sextus Rufus Breviar. XXIII. p. 226). Erst im folgenden Jahre (261 n. Chr. Geb.) ward von Odenatus aus Palmyra jene Unbill durch Vertreibung der Sassaniden (Parther genannt) aus Mesopotamien und durch Plünderung ihrer Schätze und ihres Harems von Römerseite gerächt.

Ist die unter dem Fußtritt des Pferdes liegende Figur diejenige des unglücklichen Valerianus, so bezeichnet daher zugleich entschieden Sapor I. den Sohn Artaxerxes[334]) (Schabur Sohn Ardeschirs), derselbe der seinen Vater als Mitregent annimmt, dessen Name auf der Inschrift in Nakschi Rustam als „König der Arianen und Anarianen" vorkommt, s. ob. S. 23; der 31 Jahr lang, nach seines Vaters Tode, des Stifters der Sassaniden-Dynastie, auf dem Thron sitzt, und von 240 bis 270 n. Chr. G. regiert. Er ist es, der nach Ebn Haukal[35]), Khondemir, und Andern auch Schahpur erbaut hat. Alles übrige, wie der Kniefall der Bittenden, die Stellungen der Fürsprecher, der Verbündeten, der Gaben und Beute bringenden Völker und Krieger, werden bei genauester Forschung sich einst wol ermitteln lassen, wenn erst alle Documente des Styls dieser Periode bekannt gemacht sein werden, wie die nahe verwandten zu Nakschi Rustam bei Persepolis es größtentheils sind.

Von der Umgebung Schahpurs kann man dies noch nicht sagen. Denn außer der unmittelbaren Nähe führte schon E. Kämpfer nur 5 Farsang fern von hier[36]), die Sculpturen von Schah Behram des gleichberühmten Helden, an einer uns ganz unbekannt gebliebenen Localität auf, der an dieser Stelle, die seitdem von keinem andern Reisenden noch besucht ward, ein

---

[334]) C. Fr. Richter histor. krit. Versuch über die Arsaciden und Sassaniden-Dynastie u. s. w. Leipzig 1804. 8. S. 165 — 170.
[35]) Oriental. Geogr. p. 82. [36]) E. Kaempfer Amoenit. Exot. Fasc. II. Relat. VI. p. 365.

[redacted]

nen Sieg über die Feinde davon getragen haben sollte, welcher dadurch verherrlicht ward. Desgleichen die Felsen von Tengsendschan, 16 Farsang von Schiras, westwärts auf dem Wege nach Susa, ebenfalls unbesucht geblieben; und eben dahinwärts die zwar schon von Chardin, 2 Tagreisen westwärts von Persepolis (wol nur eine nordwärts von Schahpur) genannten, aber nicht aufgesuchten Sculpturen zu Kala Sefid (Weißschloß s. ob. S. 391), dessen Feste vom Div sefid (weißer Teufel, s. ob. S. 491) erbaut, mit den senkrechten Felswänden [337]) auf der Höhe 50 Quellen springendes Wasser haben soll. Dennoch ist schon in den bekannten, oben angeführten Monumenten, in denen die Hauptfigur, stets colossal, weit über die Größe aller andern hervorragt, hinreichend der Stolz und die Eitelkeit dieses Sassaniden „Königes der Könige" bezeichnet, der dieselbe rohe Art des Triumphes über seinen ebenbürtigen, aber unglücklichen Gegner, so oft wiederholen lassen konnte, falls sie alle von ihm errichtet sein sollten. Denn auch in Darabgherd (s. ob. S. 763) und Rai (s. ob. S. 597) wiederholten sie sich. Nach Agathias (Histor. IV. 23. p. 258. 5 ed. Niebuhrii. Bonnae 1828. 8.) kann seine Barbarei gegen Valerian nicht auffallen, wenn die Grausamkeit, die er gegen die besiegten Feinde begangen haben soll, wahr ist, daß er mit ihnen die Felsspalten und Vertiefungen habe ausfüllen lassen, um sicher darüber hin zu reiten. Al Tabari [38]) behauptet, Schahpur (oder Schabur) sei von Körpergestalt so schön gewesen, daß er dadurch bezauberte, wodurch die unzählige Menge seiner Portraitirungen auf den Sculptnren erklärlich wird, welche mit seinen Abbildungen auf den Sassaniden-Münzen vollkommen übereinstimmen. In den geflügelten Genien, welche ihm Kränze oder Diademe, oder dergleichen entgegentragen, glaubt W. Ouseley die Nachahmung griechischer Kunst zu sehen, zumal da am Hofe der Arsaciden, welche durch die Sassaniden gestürzt wurden, griechische Künstler lebten, und viele der Sassaniden-Münzen mit den Königsportraiten im Sassanidencostüm, auch griechische Legenden, griechische Titulaturen, griechische Schrift und die Abbildung griechischer Gottheiten, die der Pallas u. a. verbinden. Die Münzen unterstützen die Erklärung der Sculpturen, die auch

337) M. Kinneir Geogr. Mem. Append. Route from Schiraz to Schuster p. 458. 38) W. Ouseley Tr. I. p. 284.

Nakhsch i Rejeb, d. h. Portrait Rejeb's, d. i. Schahpurs, heißen, wo nämlich der Act der Accession des Sohns zur Königswürde durch die Tiara bezeichnet wird, welche Vater und Sohn, Ardeschir und Schahpur, gemeinschaftlich halten. Eine Münze, die diesen Act darstellt, hat nach W. Ouseley in Pehlevi=Inschrift auf der einen Seite den Namen Ardeschir, auf der andern den des Schahpur

Die orientalischen Autoren weichen von den Angaben der römischen und byzantinischen Historiographen über die Behandlung des römischen Caesaren etwas ab. Al Tabri [38]) verstümmelt seinen Namen in Arvanus oder Arianus (Firdusi in Beranus, von Βαλεριανος bei Agathias), läßt ihn bei Antiochia (Edéssa, was auch Antiochia und Callirhoe hieß, Plin. H. N. V. 21) besiegt, nach Susiana in Gefangenschaft führen, wo er den Bau von Schuschter durch römische Künstler in Gang setzen mußte, wofür ihm die Freiheit zur Belohnung versprochen, aber vor der Freilassung erst die Nase abgeschnitten ward. Die Chronik von Bengketi, vom Jahr 1317, deren Originalstelle W. Ouseley mittheilt, stimmt dagegen, da sie eine Compilation aus Byzantinern ist, ganz mit obiger Angabe des Sext. Aurel. Victor überein.

Nur eine Viertelstunde in W.S.W. des VI. Reliefs, wohin es über zahllose Trümmer von Quadern und Mauern hinweggeht, unter denen noch zahlreiche Entdeckungen zu erwarten sind, zeichnete J. Morier (1808) [39]) auch ein vortrefflich erhaltenes Stück eines Mauerwerkes ab, welches ihm die Fronte eines einstigen, amphitheatralischen Baues gebildet zu haben schien, dessen Area 55 Fuß ins Gevierte machte. Am Eingange dazu, meint J. Morier, hätten einst Sphinxe gestanden, weil er Fragmente von ihren Gliedern, wie von Augen und Füßen, daselbst vorfand. Ohne Thor oder Thür ist diese Mauer durch ein gewölbtes noch stehendes Fenster beachtungswerth, das drei Quadersteine hoch ist. Der vierte als oberer Balken, quer übergelegte Schlußstein, ist nach unten zur Hälfte concav zu behauen, wodurch das Fenstergewölbe eigenthümlicher Art entsteht. Grandiose Quadersteine von 4 Fuß Länge und 2½ Fuß dicke, trefflich winkelrecht behauen, sind meisterhaft zusammengefügt;

---

[38]) W. Ouseley Trav. I. p. 290 und App. Nr. VIII. p. 356.
[39]) J. Morier p. 91. Tabula XIII.

die auf der Mauerhöhe lose liegenden großen Blöcke erkannte Buckingham[340]) als zerstümmelte Torso's von 4 Sphinxfiguren, welche nach dem Innern des zugehörigen Baues gerichtet liegen: so daß man dafür halten muß dieses sei unbedacht gewesen. Mauern von 15 Fuß Mächtigkeit, die derselbe Reisende hier bemerkte, hatten von beiden Außenseiten Bekleidung, ihr Inneres war mit einer rohen Steinmasse, in Kalkmassen geworfen, gefüllt, ganz so wie so vieles römisches Mauerwerk. Diese Construction möchte allerdings für die Beihülfe römischer Bauleute sprechen. Diese Mauer wird Ser a goh (d. h. Kuhkopf) genannt, womit man die zerstümmelten Torso's vergleicht, die demnach wol schwerlich unten am Eingange gestanden, wo J. Morier unstreitig nur herabgestürzte Trümmer gesehen hatte. Hinter diesem Mauerstück will J. Morier die 30 Schritt lange und 14 Schritt breite Area eines Theaters bemerkt haben, welches in den Dimensionen den griechischen Bauwerken dieser Art gleich sei.

Eine viertel Meile von da gegen S.W. durch gemeine Ruderа traf Buckingham auf eine große Moschee, die ältere Mauern aufgesetzt ward; dicht daran 2 Pfeiler, deren Schafte in viele kleine Felder zu 3 Fuß ins Gevierte abgetheilt waren, ohne Capitäle, und benachbart die Reste eines kleinen, antiken Forts, in dessen Nähe mehrere Imam Zadehs, oder Heiligen Gräber. Ebn Haukal nennt zu seiner Zeit nahe bei Schahpur einen Feuertempel Kunkud Kausch (wol Kaous)[41]), Edrisi[42]) aber eine große Moschee daselbst, in welcher gelehrt ward, wahrscheinlich jene, die vielleicht auf der Basis von jenem Guebernbaue aufgerichtet ward. Er sagt, zu seiner Zeit sei die Stadt in Bau und Denkmalen Istakhar sehr ähnlich, jedoch weit blühender und volkreicher als jene gewesen. Merkwürdig ist Ebn Haukals Angabe von einem Berge[43]), im Gebiete Schahpurs, in welchem, nach ihm, Statuen von allen Königen, Feldherrn und Mobeds (Oberpriestern) und berühmten Männern die in Fars gelebt, sich befinden sollen, von welchen Andere, dort noch lebende auch Abbildungen und deren geschriebene Historien besäßen. Alles dies läßt schließen, daß mit

---

[340]) Buckingham Trav. II. p. 93. [41]) Oriental Geogr. p. 95. [42]) Edrisi b. Jaubert p. 399. [43]) Oriental Geogr. p. 128. App. p. 286.

der Eroberung Schahpurs durch die Araber, im VII. Jahrhundert, worüber uns kein genaueres Datum bekannt ist, diese Stadt doch nicht gänzlich zerstört worden und untergegangen, sondern fortgeblüht oder sich doch wieder einigermaßen erholt haben müsse. Alle Spuren jener Historien sind gegenwärtig zwar verschwunden, doch vermuthet W. Ouseley, daß der Autor des Mudjmel al Tuarikh [44]) (d. i. Compendium der Chronik), im XII. Jahrh., daraus sein Kapitel über das Costüm der Sassaniden geschöpft haben möchte. Er citirt oft das Buch der Portraite der Sassaniden-Könige (Kitab Suret-e, Padschahan beni Sassan), und in den persischen Manuscripten fehlen dergleichen sehr im Detail durchgeführte Miniaturen über solche Königsgeschichten (s. ob. S. 183) keineswegs, welche Ueberlieferungen aus weit älterer Zeit zu sein scheinen. Z. B. in einem trefflichen historischen Werke: Assah al Tuarikh, wo Schahpur im himmelblauen Gewande mit der Krone auf dem Haupte abgebildet ist; in Tabari Chronik, wo der gekrönte den Speer schwingt u. a. m. In jenem Mudjmel al Tuarikh heißt es von demselben: sein Pirahen (kurzes Oberkleid) sei himmelblau, seine weite Beinbekleidung von feiner rother Baschi (d. i. Seide, aus Wakſch in Turkestan, s. Asien VII. S. 502), sein Kopfschmuck roth, er trage einen Speer in der Hand. — Sollte man vielleicht noch Spuren von Mahlerei an diesen Monumenten entdecken können?

Das Studium der Orientalen des Mittelalters ist noch viel zu sehr, zum Verständniß der Denkmale und Geschichten der ältern classischen Zeit, vernachläßigt. In der Nähe der Felssculpturen besuchten die Briten [45]) eine große Höhle, von 150 Fuß Höhe, deren Inneres aber eingestürzt war, deren offne Räume als Asyl nistender Taubenschaaren und zur Zuflucht der Hirten mit ihren Heerden dienten, bei der Tageshitze, und in der Nacht gegen die Ueberfälle der Raubthiere, gegen die sie mit großen Steinen die Eingänge zusetzen. Aber vergeblich suchte W. Ouseley nach den Höhlen, die nach dem 12ten Kapitel des Nozhat al Colub Geogr., bei Schahpur, sich vorfinden sollen, darin die sehr große, schwarze Statue eines von den Göttern in Stein verwandelten Menschen sich befinde, zu der die Fürsten

---

[44]) W. Ouseley Trav. I. p. 291. [45]) J. Morier Sec. Journ. p. 51.

des Landes in Ehrfurcht pilgern und sie mit Oel salben. Nach dem „Schiraz Nameh, Kap. 1." ist dort ebenfalls ein großer Felsspalt im Gebirg, an dessen Eingange eine Statue Schahpurs, Sohns Ardeschir, 10 Ellen hoch, stehen soll, und daneben ein Abgrund von unbekannter Tiefe. Nach dem Msc. Tarikh Maajen, soll diese Statue in Marmor gehauen in Gestalt einer Säule in der Mitte der Höhle stehen.

Wirklich wurde nur wenige Wochen später, nach W. Ouseleys und Moriers Abreise von Schahpur, der ebenfalls bei Aufsuchung dieser Grotten nur in die Irre herumgeführt ward [46]), in dessen Nähe diese Höhle durch Major Stone mit dem Coloß entdeckt; die umgestürzte Statue war 15½ Fuß lang [47]), die Höle selbst dunkel, aber mit einem Thron und andern Sculpturen, die noch genauer zu erforschen bleiben. Dieser Coloß, bemerkt J. Morier, in Kleidung und Character den Sculpturen Schahpurs sehr analog, sei die einzige [48]) bis jetzt in Persien bekannt gewordene Statue, welches doch so reich an Reliefs ist? Auch Th. Lumsden gelang es (1820), mit Beistand des gastlichen Gebirgsschefs von Nadun, der ihm Boten zum Geleit gab, von diesem Gebirgsschlosse aus, die Höhlen von Schapur [49]) zu besuchen. Sie bieten einen außerordentlichen Anblick dar. Das Ersteigen des Bergs ist sehr steil; auf seiner Höhe erst erreicht man den Eingang zur Grotte. Es ist ein gewaltiger Bogen eines schwarzen Felsen, der in großer Höhe und Breite und bedeutender Tiefe, zu einer ungeheuern Grottenhalle führt, zu der man jedoch viele Fuß hinabsteigen muß, um unter ihr erhabenes Gewölbe zu gelangen. Von ihr führen viele Thüröffnungen zu den innern, dunkeln Kammern dieses unterirdischen Felsenschlosses. Die Führer zogen mit Fackeln voran, in den Felsklüften nisteten unzählige wilde Tauben; die geübten Schützen trafen durch Felsklüfte schießend die Brütenden im Neste, und jeder Flintenschuß hallte als gewaltiger Donner wieder. Mehrere Brunnen und Wasserstellen trifft man in diesen Höhlen; wie weit sie in das Innere des Bergs reichen, ist noch unerforscht. Wahrscheinlich hierauf bezieht sich die Aussage der Bewohner Kaze-

---

[46]) J. Morier Sec. Journ. p. 50. [47]) W. Ouseley a. a. O. Tab. XIX. [48]) J. Morier Sec. Journ. p. 68. [49]) Th. Lumsden Journ. l. c. p. 90.

runs an J. Morier[50]), daß es zu Schahpur so große unterirdische Gänge gebe, zu deren Untersuchung man 20 Mauns Oel (1 Manu = 7½ Pfund) verbrennen würde. In der Mitte ihres Einganges lag die umgeworfne und verstümmelte Colossalstatue, mit der Krone auf dem Haupte, die Schahpur vorstellen sollte (?), was aber Th. Lumsden bezweifelte. Ihre Zeichnung schien demselben sehr correct zu sein. Der Aufenthalt konnte hier nur kurz sein; man eilte zum Schahpur-Fluß im Thale zurück, und die trefflichen Perser Schützen schossen in seinem Wasser Forellen.

Buckingham nahm seinen Rückweg, von Schahpur nach Deris und Kazerun, direct gegen S.O. über viele Canäle und bebuschte Anhöhen, und stieß nur eine Viertelstunde vom zuletzt genannten, kleinen, antiken Fort, das der großen Moschee zunächst lag, auf zwei kleine aus Fels gehaune, pyramidal gestaltete Feueraltäre[51]), die denen bei Persepolis, deren Zeichnung Ker Porter[52]) giebt, ganz gleichgestaltet sind. Sie haben nur 18 Zoll im Quadrat, sind 3 Fuß hoch; das Feuer war durch eine Seitenöffnung darin angebracht gewesen, so, daß aus ihrer Mitte, nach oben die Flamme emporloderte. Sie waren so vollkommen erhalten, daß sie leicht einen Antiquar verleiten könnten, sie als eine Kameelladung mit nach Abuschähr von da zu entführen.

So weit sind bisher die Denkmale dieser alten Residenz seit kurzen bekannt geworden, die nur noch in Trümmern daliegt, in deren Lobpreisung sich aber selbst noch alle orientalischen Moslemen, die doch ihre Zerstörer waren, gleichsam überbieten. Hamdalla Kazwini[53]) giebt dem Orte ein weit höheres Alter, als die Sassanidenzeit; schon Tahmuras Div-band (der Dämonenbändiger) habe den Ort, der einst Dindilabar geheißen, erbaut; Dulkarnein habe ihn zerstört (aus Alexander M. Historien, ist nichts darüber bekannt); Ardeschirs Sohn habe ihn wieder aufgebaut, und Bena i Schapur, d. i. Bau-Schapurs genannt, woraus der moderne Name Beschavur entstanden sei. Aeltere Monumente als Sassanidische sind bis jetzt dort nicht bemerkt worden. In spätern moslemischen Zeiten, als Ebn Haukal in Fars reiste, also noch im Xten Jahrhundert,

[50]) J. Morier Jour. 1808. p. 92. [51]) Buckingham Trav. II. p. 96. [52]) Ker Porter Tr. Vol. I. Pl. 26. [53]) W. Ouseley Trav. I. p. 296.

war dort neben den Moscheen und Schulen des Koran doch noch Toleranz[355]) für das Fortbestehen der Feuerdiener, der Guebern, wie der Christen, Sabäer, Samaritaner und Juden, die derselbe Autor ausdrücklich bemerkt. Die übrig gebliebenen zahlreichen Aquäducte entsprechen der früherhin paradisischen Cultur der Landschaft von Schahpur, die wegen der Schönheit ihrer Gärten ungemein gepriesen wird, wegen des Schattens und Duftes ihrer Haine, wegen der Mannichfaltigkeit ihrer Bäume, ihrer Obstarten, der Trauben, Maulbeeren, Datteln, Orangen, Limonen, die hier in solcher Menge wuchsen, daß es dem Reisenden davon nach Belieben zu pflücken überlassen war. In dem herrlichsten Clima war eine Fülle der schönsten Blumen, der Wasserlilien, Narcissen, Violen, Jasmin, Myrthen; Honig, Wachs, Oehl, Seide, fand man hier zu den wolfeilsten Preisen, kurz die Sassaniden-Residenz war einst ein Sitz des Vergnügens, des Reichthums, des Luxus aller Art, als unter dem unglücklichen Yezdedjerd (s. ob. S. 764, 232), mit ganz Farsistan, auch dieser Ort durch Omar im J. 23 der Hedschra (im J. 643 n. Chr. Geb.) in die Gewalt der Araber kam, welche ihre neue Residenzstadt nur ein paar kleine Tagereisen weiter, in eine ähnliche Localität, nach Schiraz verlegten, wohin wir nun weiter schreiten.

4. Der Weg über Kotel i Dokhter und Pirazan, nach Descht i Arzhen, Kan i Zenian nach Schiraz.

Kazerun liegt etwa in der Mitte der Route zwischen Abuschähr und Schiraz, doch ist der Weg nach letzterem Orte minder beschwerlich; er geht auch direct von West nach Ost. Wie jener Aufweg von Daschtistan die 3 sehr beschwerlichen Pässe, von Kotul e Mallu, Khescht und Kotel Komaredje, zu überwinden hat, so folgen, hier, noch die beiden immer beschwerlichen, aber doch minder gefährlichen, und weniger anstrengenden Pässe, des Kotel i Dokhter und des Pir a zan[56]). Von Kazerun sieht man die ersten 3 Stunden Wegs, in der Hochebene, noch überall zur Seite, Ruinen von Gebäuden liegen, welche die einstige große Ausdehnung dieser Capitale bezeichnen. Unter ihnen

---

[355]) Oriental Geogr. p. 116. App. 286. [56]) J. Morier Sec. Journ. p. 54.

nnte man eine derselben Kalaa i Jehudan[57]), das
ıdenschloß, wol aus jener Zeit des X. Jahrhunderts stam-
end, als dessen Stämme hier wie Ebn Haukal berichtet, noch
deutend waren. Die Annäherung der kalten Gebirgshöhen ver-
ılaßte die Persischen Begleiter der Britischen Gesandschaft, die
ßher nach Arabischer Sitte den Turban getragen hatten, ihn
ın mit der kegelförmigen Mütze von schwarzen Lammsfell, der
eblingstracht der Kadjaren und ihres Anhanges, zu vertauschen.
m 4. April war die Nacht sehr kühl gewesen: und Mittags
ınd das Thermometer nur auf 16° R. (68° F.). Am südöst-
hen Ausgange der Hochebene liegt ein kleiner See, an dessen
lordseite, aus vorliegenden Sumpfboden bei Pul ab guine,
h der Weg ostwärts in unzähligen steilen und kurzen, in
itzen Winkeln wendenden Zickzackwegen, zu dem Kuh und
otul i Dokhter (Berg und Paß der Tochter) erhebt, der
üher gefahrvoll war, aber, seit kurzen, durch Ueberbau von
ichirmdächern gegen Felsschlüpfe, und durch Barrieren gegen
bgründe, durch Mahomed Hussein, jenen oben genannten Pri-
ıtmann (s. ob. S. 820) gesichert ward. Die am Wege postirten
iarden gegen die Raubüberfälle sollten eben so gefährlich als
ne selbst sein. Sechs bis sieben Stunden sind nöthig die Paß-
ıhe zu erklimmen, und das mit Eichen schön bewachsne Thal
s zur Station Abdui[58]), zwischen Felsen gelegen, wieder
nabzusteigen. Von da führt der zweite Tagmarsch, ein paar
Stunden durch die öde Ebene, zu einem zweiten sehr steilen Ge-
rgspaß, Pir a zan, d. i. das alte Weib, neben dem Toch-
r-Passe genannt, von dessen größter Höhe eine weite Aussicht sich
ır rechten Hand, d. i. gegen Süden ausbreitet. J. Morier
ıterschied von hier, ganz deutlich, die 5 aufeinanderfolgenden
ergketten, die von Abuschähr bis dahin überstiegen waren; jen-
it derselben, fiel der Blick auf das tiefe Daschtistan, und da-
nter zog an fernsten Horizont der Nebelstreif der Meeresfläche
n. Dieß mag wol die größte zu passirende Paßhöhe sein,
elche W. Fraser beim Morgenübergange zu 7200 Fuß üb. d.
R. gemessen hat (s. ob. S. 8.): denn der Hinabweg, von da,
ıhrt zunächst zur Station Descht i Arzhen (Descht Ar-
ın), welche von der in diesem Hochthale (Descht) wachsenden

---

[57]) W. Ouseley Trav. I. p. 302. Plate XX. vergl. Buckingham Trav. II. p. 54. Tab. [58]) J. Morier Journ. 1808. p. 93.

wilden Art des Mandelbaumes (Arzhen[359]), oder Arjen der Perser, Buckingham nennt ihn eine Art Weidenbaum, und schreibt ihn Argeon) den Namen trägt. Der zurückgelegte Weg, bis zum gleichnamigen Dorfe, beträgt 7 bis 8 Stunden. Ende December und Anfang April, zu welcher Zeit J. Morier[60]) und W. Ouseley hier durchzogen, hatte dieses hohe Bergland freilich ein winterliches Ansehn. Die Nächte waren sehr kalt in December, die Ebene öde, wüste, sumpfig aber von einer großen Menge von Schnepfen, Enten, Tauchern und andern Sumpfvögeln belebt, die hier auch einen kleinen Schilfsee zum Aufenthalt finden. Es fiel Schnee. Am 4. April lagen in vielen Bergschluchten am Wege noch Schneeflecke: auf den Feldern der Thalebene war die Saat noch nicht aufgegangen. Viele Obstbäume waren hier erfroren (auch die Orangenbäume erfroren in diesem harten Winter in Schahpur). Der Frühlingsanfang war kaum zu spüren (unter 30° N. Br.). Doch sind Weinberge um das Dorf Descht i Arzhen, wo die größte Menge des berühmten Schiraz-Weins[61]) (wie in Kurdal s. ob. S. 769.) auf dem rothen Boden niederer Hügel gebaut werden soll; dieser Weinbau steigt auch in N.W. von Schiraz alle Berge und Höhen hinauf, bis Gorum. Der kleine Schilfsee, ohne Abfluß, meinte das Landvolk, stehe mit dem Sumpf des Kazerunthales, bei Pul i güine, in unterirdischer Verbindung; vermuthlich meint B. Fraser, weil beide ihre Wasser, zur Sommerzeit, durch Verdünstung verlieren. Im Sommer soll dieß Hochthal reizend, aber das Dickicht voll Raubwild sein. So fand es Th. Lumsden[62]), Mitte Mai, wo schöne Wasserfälle an den Bergseiten, zu den Mühlen, im grünen Thale hinabstürzten, zur Seite des Kotel Pir a zan, die Gipfel aber noch schneebedeckt waren. Im Anfang November fand Buckingham[63]) das schöne Thal mit Heerden von Rindern und Schaafen bedeckt, viel grünen Baumwuchs, und die Berge voll Rebhühner. Dem ärmlichen und gewaltig tyrannisirten Dorfe gibt er 500 bis 600 Steinhäuser; B. Fraser nur 300; nach W. Ouseley sollen sich viele seiner Bewohner aus ihren Häusern, zur Winterzeit, in unterirdische Wohnungen[64])

---

359) W. Ouseley Tr. I. p. 304.
60) J. Morier Journ. 1808. p. 96, dess. Sec. Journ. p. 54.
61) B. Fraser Narr. p. 90.
62) Th. Lumsden Journ. p. 94.
63) Buckingham Trav. p. 54.
64) W. Ouseley Tr. I. p. 306.

elche natürlich der scharfen Kälte weniger ausgesetzt sind, zu-
ückziehen (wie die Paropamisaden, bei denen Alexanders und
aabers Truppen sich einquartierten; (s. oben S. 138), und die
roglodyten in Armenien, bei denen die 10,000 Griechen, unter
enophon, überwinterten s. Asien Th. II. 1818. S. 743, 756.).
uf dem Gottesacker des Dorfes bemerkte J. Morier, wie zu
)eris das Löwenornament, als Sculptur, was hier, nach
amdalah Kazwinis Aussage nicht mehr auffallen kann;
enn dieser Autor schildert diese hohe Thalebene von Descht.i
rzhen zwar als ein reizendes Wiesenland, das im Frühling
hr wasserreich, dessen See Schiraz mit Fischen versehn, in des-
n Walddickichten aber auch reißende Löwen hausen sollen, de-
en, wie wir oben sahen, auch Niebuhr bei Abuschähr erwähnen
örte. In neuerer Zeit ist uns jedoch ihr dasiges wirkliches
Vorkommen unbekannt; es wird mit ihrem Verschwinden, hier,
vie am Oxus seit Holagu Khans Zeit [65]) gegangen sein. Löwen
ahen die Briten hier nicht; aber sehr viele Adler. Bucking-
am [66]) hörte jedoch auch von dortigen Schäfern, daß sie schon
or Sonnenuntergang ihre Heerden aus Furcht vor Löwenüber-
ällen in den Höhlen zu verbergen pflegten.

Von hier sind nur wenige Stunden bis Kan i Zenian,
iber wilde, haidige, irregulaire Berghöhen, aus Kies mit Rasen
und trocknen aber aromatischen Kräutern überzogen. Darunter
auch der Kameelsdorn in großer Menge (Jowassa soll er
nach B. Fraser in Oberindien heißen, wo man ihn sehr viel
zu Mattengeflecht verwendet, im Hind nach W. Ainslie Juwassa
Hedysarum alhagi) [67]). Unter den niedern wachholderartigen
Gestrüpp, oder strauchartigen Bäumen, denn aller Baumwuchs
ist hier krüppelhaft, längs der ganzen Wegstrecke bergen sich viele
Hunderte von rothfüßigen Rebhühner-Ketten. Ilats durchziehen
mit ihren Heerden diese trocknen Bergweiden. Kan i Zenian
(sprich Kun e Zeniun d. h. Mine, oder Fülle von Zenian,
ein Fenchel-artiges Doldengewächs) [68]), ist ein Khan oder Kara-
wanserai von Privaten zum Wohl der Reisenden erbaut und
auch begabt; selbst in der Mitte der Raubstämme werden diese

[65]) Rashid Eddin Hist. des Mongols ed. Quatremère. Paris. fol.
1836. p. 152. Not. [66]) Buckingham Trav. II. p. 48.
[67]) B. Fraser Narrat. p. 91. W. Ainslie Materia Indic. Vol.
II. p. 120. [68]) W. Ouseley Tr. I. p. 309.

[redacted]

Asyle der Hospitalität respectirt, sie wurden im Orient von jeher heilig gehalten; sie bleiben heute ungeplündert, wie zu Xenophons Zeiten (Anabas. I. c. 2, 24; wo bei Anrücken des Feindes, in Tarsus, Alles aus der Stadt entflieht, nur die Leute des Karawanserai, πλὴν οἱ τὰ καπηλεῖα ἔχοντες, ruhig zurückbleiben). Das Thermometer am 6. April (1811) stand nach W. Ouseley, am Khan um 2 Uhr Mittags auf 13° 78′ R. (63° F.), und fiel Abends 8 Uhr auf 7° 56′ R. (49° F.).

Von hier führt der letzte Tagmarsch [369]) von 9 Stunden auf ganz öden Wegen, zwischen traurigen Felsen, Heiden, Kiesflächen, durch einen sich windenden Bergpaß am Bache Bey Schah Cheragh hinab, bis sich auf einmal der Blick in die Ebene von Schiraz bis zum salzigen Bakhtegan-See hin, (s. ob. S. 766) eröffnet. Auch diese erscheint in der ungünstigen Jahreszeit, auf mehrere Stunden hin, nur eine einförmige, staubige, öde, braune Fläche, in der hier und da einzelne Ilat-Horden ihre Heerden weiden, bis in der größern Nähe der Stadt die lieblichern Obstpflanzungen und Weinberge beginnen. Doch auch hier sind die grünen Flecke über den nackten Kiesboden nur wie vereinzelte Inseln vertheilt, und an den Bergseiten heben sich zur Unterbrechung einzelnes Gemauer hier und da ein höherer Dombau hervor, durch welche allein auch über den plattern Dächern der Anblick der Stadt selbst einige Reize erhält [70]). Die Menschenleere, die Todtenstille hält an bis vor die Thore der Stadt, die nach dem Perambulator, auf dem zurückgelegten Wege 33 Geogr. Meilen (167 Mil. Engl.) von Abuschähr entfernt liegt. B. Fraser legte diese Reise freilich in einer Zeit zurück, als durch die Cholera das Land wie ausgestorben erschien, und Leichenzüge, die ihm überall begegneten, mußten Einfluß auf seine trübe Schilderung des Landes und der Stadt gewinnen. Th. Lumsden und Buckingham, die in günstigern Jahreszeiten und Umständen das Thal von Schiraz auf derselben Königsstraße durchzogen, fanden es durch viele Gärten lieblich, seine Seitenschluchten in denen sich letzterer verirrte, ziemlich bebuscht und bewaldet, und von muntern Schäfertribus durchzogen, die unter sich einen türkischen Dialect redeten (wol Turk Ilat,

[369]) J. Morier Journ. 1808. p. 97. B. Fraser Narr. p. 92—94; Buckingham Tr. p. 46; Th. Lumsden Journ. p. 95. [70]) Ker Porter Voy. I. p. 687.

also wol schwerlich, wie man wähnte, noch im Besitz eines alterthümlich einheimischen Pars Dialect sein möchten.

Erläuterung 3.

Schiraz, (d. h. Löwenbauch). Das Zeltlager der Araber; die moderne Capitale von Fars. Die Monumente der Umgebung.

Schiraz (unter 29° 33′ 7″ nach Trezel, 29° 36′ N.Br. und 52° 44′ O.L. v. Gr. nach Niebuhr und Kinneir)[71]) liegt zwischen Schahpur und Persepolis in der Mitte, wie jene beiden, in einer breitern, mit fruchtbaren Boden erfüllten Thalweitung, eines jener vielen Längenthäler, die von S.O. gegen N.W. ausgedehnt, zu beiden Seiten aber von Kettengliedern des breiten Gebirgsparallels begrenzt, und nur durch Querpässe zu übersteigen sind. Dieses Längenthal, 4284 F. Par. über dem Meeresspiegel erhaben (s. ob. S. 8) und 4 bis 5 Stunden breit, aber 9 bis 10 lang ist, gegen S.O. der Stadt, mit dem langgestreckten Salzsee Mahlujah (s. ob. S. 758) gefüllt; nordwestwärts von ihm dehnt sich die Ebene aus, in der Schiraz mit ihren stattlichen hervorragenden Kuppeln und Minarets liegt, deren sparsam fließende Wasser, wie das von Hafis so hoch gepriesene nur zwei Schritt breite aber klare Wässerchen Roknabad, sich auch mit der Ebene sanft gegen S.O. zum See senken. Unter diesen ist auch der Seilab, oder Canal[72]), bei der Stadt, der von Winterregen und Schnee angefüllt öfter überschwemmt, dann aber oft wieder trocken liegt. Die darüber geführte Brücke heißt Pul i Saadi. Seine Wasser verlieren sich im Salzsee, doch liegt sein Bette, wie die aller benachbarten Ruds, den größten Theil des Jahrs ganz trocken, und ohne die vielen künstlich geführten Kerises, oder Canauts, d. i. die unterirdischen Wassercanäle, würde die Stadt großen Mangel leiden. Schiraz liegt auf der Grenze, wo Hoch Iran durch Terrassenbau zum Tieflande, Germasir zum Sirhed hinabsteigt, wo das lieblichere geschützte Terrassenclima mit dem größern Wasserreichthum

[71]) Dupré Voy. II. p. 2. Kinneir Geogr. Mem. p. 60. s. Niebuhr Reise II. S. 113—119. 165—177. Grundriß von Schiraz Tab. XXXV; Prospect der Stadt Tab. XXXVI. Ker Porter Voy. I. p. 687—718. [72]) W. Ouseley II. p. 26.

[redacted]

und dem bessern Weideboden beginnt, gegen die dürren trocknen centralen Plateaulandschaften. Nordwärts gedeiht keine Palme mehr, keine Olivencultur (bis zum Kisil-Osen, s. ob. S. 638); hier aber, im berühmten Rosengarten von Farsistan ist das Fruchtklima für die köstlichsten Trauben und Orangen, das Clima mit dem blauen, heitern, selten bewölkten persischen Himmel überwölbt. Schiraz Frühlingsclima ist gemäßigt, hat Mittagshitze, aber die reizendsten Sommer-Morgen und Abende; der Herbst ist entzückend, die Lüfte duften balsamisch, sie sind rein, erfrischend, heilsam: Blumen, Obst, Melonen, Pfirsich, Birnen, Nectarinen, Kirschen, Granaten sind hier in vorzüglicher Fülle; hier sollen die schönsten Frauen[373]) in Persien sein. „Die Mädchen mit „Augen schöner als Gazellenaugen, mit Haarlocken schöner als „dunkle Trauben, und mit Gesichtszügen schöner und süßer als „Rosenknospen". Rosenwasser ist hier das feinste im Orient; hier gedeihen Cypresse und Platane zu den herrlichsten Gestalten. Hier schlugen die Arabischen Khalifen, in der Mitte des VII. Jahrh. nach Vertreibung der Sassaniden (632 n. Chr. Geb.) aus ihrer Residenz in Schahpur, ihr Feld- und Hoflager[74]) auf. Hier, im sogenannten Herzen von Farsistan, Persepolis nahe, ward der neue Mittelpunkt der politischen Macht gefunden, und diese Stadt von Mohammed Ben Alcassan Okail, wie Ebn Haukal sagt, erbaut[75]). Ihren größten Glanz erlangte sie wol nach Dschingis Khans Tode, unter Holaku bis auf Timur, des Weltstürmers Schlacht vor den Thoren der Stadt. Zu der Zeit war in Farsistan die größte Cultur in Asien. Aus Schiraz mußten damals alle Imans, Gelehrte und Künstler nach Samarkand wandern, und dieses zum neuen Glanzsitze der Künste und Wissenschaften erhoben. Am berühmtesten wurde Schiraz im ganzen Orient durch seine Dichter; Saadi (stirbt 1282 n. Chr. Geb.), und Hafiz (stirbt 1388 n. Chr. Geb.), die beide hier geboren und begraben, der Stolz und die Freude auch ihrer rohesten Landsleute geworden sind (Hanc urbem aliquis non male Persiae Athenas vocaverit)[76]). Daher wird die Stadt noch heute auf Münzen, „Dar al ylm" d. i. Sitz

[373]) Ker Porter Voy. I. p. 710. [74]) Oriental Geogr. p. 101; Malcolm Hist. 4. Edit. I. p. 447. [75]) Xeriffeddin L. III. ch. 26; Scott Waring Tour to Sheeraz Lond. 1807. 4. p. 47;
[76]) Revicski Specimen Poeseos Persicae. Viennae, 1771. Proem. p. XVIII. W. Ouseley Trav. II. p. 194.

der Wissenschaft genannt. Noch heute ist Schiraz, das sich unter Kerim Khan dem Kurden zu Niebuhrs Zeit wieder etwas zu heben begann[77]) wichtig für Handel, Industrie, der Sitz eines Statthalters, aber ohne bedeutende Monumente; doch geziert mit Gärten, Blumen, Früchten aller Art, mit Cypressenreihen, Weinbergen und berüchtigt durch die Weingelage, denen hier in alter und neuer Zeit (wie Abbas der Große) die Einwohner, bis heutzutage nur zu sehr ergeben waren. Nur von Außen kann Schiraz als die zweite Stadt des Königreichs einigen Eindruck machen, im engen schmutzigen Innern nicht, so wenig als durch die Pracht seiner Architecturen, oder den sehr geringen Luxus seiner jedoch an mehrern Stellen lieblichen Vegetation und Cultur. Die Stadt mit modernen Mauern aus gebrannten Ziegelsteinen umgeben, hat nach J. Morier und Kinneir[78]) 5 Thore, eine Citadelle (Ark), 12 Mahalleh oder Quartiere, 15 große Moscheen, sehr viele kleinere, 11 Medressen, 14 Bazare, 13 Karawanserais, 26 Hammam oder Bäder, unzählige Privatgärten, und einige wenige im modernen Perserstil beachtungswerthe Gebäude, wie der gewölbte große Bazar mit 1500 Boutiken u. a. m., welche meist von Kerim Khan, dem Vorgänger der Kadjaren aufgeführt wurden. Aber Schiraz ist jetzt seit den Bürgerkriegen in Verfall; früher hatte[79]) es 60 Moscheen, 40 Medressen, 70 Bäder, 60 Iman Zadehs oder Heiligen Gräber mit Derwischen, und Gottesäcker mit Grabsteinen einer sehr großen Menge gefeierter Namen, die in einem eignen Werke, das sie beschreibt, (Hazar ve yekmezar genannt, d. h. die 1001 Grabmäler) aufgezählt sind. Die Mesjed Ali ist die größte der dortigen Moscheen, der einst prachtvolle Garten Kerim Khans, Bagh e Jehannemah, ist in Verfall wie die Stadt selbst, seitdem die Kadjaren ihre Residenz von hier nach Teheran verlegten. Ein kleines Lustschloß des Feth Ali Schah, auf einer Anhöhe vor der Stadt erbaut, Tachti Kadjar (Thron der Kadjaren[80]) genannt, ist durch die Residenz der Britischen Gesandschaft bekannter geworden, weil von da aus J.

[77]) Niebuhr Reise II. S. 114. [78]) J. Morier Tr. 1808. p. 97—107; M. Kinneir Geogr. Mem. p. 62; v. Hammer Geogr. Pers. Wien Jahrb. 1819. Bd. VIII. S. 329—332. [79]) W. Ouseley Trav. II. p. 18. [80]) s. Zeichnung b. W. Ouseley Trav. Vol. II. p. 51.

Morier seine schöne Ansicht von Schiraz zeichnete; er ist reizend gelegen, aber von sehr geringen Umfange. Die Aussicht über Schiraz, von einer Anhöhe auf der Isfahan=Straße, soll die vortheilhafteste für die Stadt sein; auch ist es diejenige von welcher Saadi [381]) nach langer Abwesenheit von seiner Mutterstadt, sie vom Tang i Allah Akbar (d. i. dem Paß zwischen 2 Hügeln), von Isfahan herkommend, zuerst wieder erblickend, entzückt war. Von den vielen Cypressen, die man auf dieser Strecke nach ältern Reiseberichten sehen sollte, ist freilich auch heute keine Spur mehr; E. Kämpfer [82]) der sie noch sahe, erklärte sich jenes Entzücken beim Anblick der Stadt von dorther daraus, daß man lange zuvor die Wüste durchreiset habe, und nun plötzlich die Pracht jener Cypressen, zumal der Vorstadt Musalla erblicke, wobei man in „Allah Akbar" das Lob Gottes, wegen dieser Herrlichkeit ausbrechen müsse. Daher der Name des Engpasses. Die große Menge der Grabstätten von Heiligen und Doctoren des Koran, die in Schiras auch bewallfahrtet werden, haben ihr den Titel Burdsch al ewlia, die Burg der Heiligen verschafft. Selbst ihre berühmtesten Dichter werden als solche, wenigstens als Derwische verehrt und abgebildet.

Im Vorgrund der Stadt, dem Tachti Kadjar ganz nahe, erblickt man Hafiz Grabmal [83]) nahe der von ihm so häufig besungenen aber heutzutage [84]) ganz baumlosen Vorstadt, Musalla (d. i. Gebetplatz) genannt, das in seinem jetzigen Zustande aber erst das Werk Kurrim Khans ist, errichtet im Hofraume eines Lustgartens, den der Dichter oft besuchte. Es steht unter einer Cypresse, die dieser Anakreon des Orients selbst gepflanzt haben soll. Prachtvolle Cypressen standen zu Kämpfers Zeit umher, in deren Schatten und an deren vorüber geleiteten Wassercanälen die Perser in Ruhe Taback rauchend ihren Dichter [85]) feierten; zu Niebuhrs Zeit [86]) schon waren die meisten davon umgehauen. Sein Sarkophag von durchscheinenden Tebriz=Marmor, hellgrün mit rothen und blauen Adern, zierlich gearbeitet, hat eine Sculptur und zur Inschrift eine von

---

381) W. Ouseley II. p. 27. 82) E. Kaempfer amoen. Exot. Fascic. II. Rel. VII. p. 367. 83) J. Morier Journ. 1808. p. 100, eine Abbildung bei E. Kaempfer Amoen Exot. Fasc. II. Rel. VII. p. 369. 84) Kinneir Geogr. Mem. p. 63. 85) Buckingham Trav. II. p. 26. 86) Niebuhr Reise II. S. 167.

[redacted]

Hafiz Oden. Derwische bewahren das Grab, und in dem nahen Zimmer die Werke (Divan) des Dichters. Aber das prachtvolle Manuscript, das aus Schah Abbas Bibliothek, als Autographon des Dichters, diesem Grabmale, wie Della Valle 1622 sagte, geweiht sein sollte, ist wol längst in andre Hände gerathen. Das dort vorhandene[87]) Manuscript, welches W. Ouseley daselbst sahe, war nicht einmal so schön, als 2 von den 5 Manusc. in dieses Orientalisten Collection. Erst nach Hafiz Tode wurden seine Werke so gesammelt wie sie sich gegenwärtig in dessen Divan beisammen finden: also kann wenigstens kein Autographon seines Divans dort sein.

Saadis Grab war auch schon zu E. Kämpfers Zeit ein Mausoleum in Ruinen[88]); es ist ebenfalls von Kerim Khan restaurirt worden. Es liegt in einiger Ferne, in N.O. der Stadt, in ganz öder Gegend, ohne Spur von Grün, gänzlich verfallen, blos der Aufenthalt eines Derwisches in ärmlichem Gemauer ohne allen Schmuck, kein Einheimischer besucht es mehr, nur Fremde[89]) suchen es auf. Auch hier war einst Wasser in Canälen vorübergeleitet. So wie die Denkmale ihrer berühmtesten Dichter ist bei Persern heutzutag Alles im Verfall. Saadi hat durch seine bändereichen Werke, außer den Dichterruhm, auch den eines Philosophen (der Sokrates des Orients genannt) bei den Persern erhalten. In einem benachbarten stets kühlen Quell, nach ihm Saadiah[90]) genannt, befinden sich Fische, die als geheiligt betrachtet, ein Rest alter Fischverehrung des Orientes sein mögen. Nach Niebuhrs Beschreibung[91]), der über die Menge der Fische in diesem klaren Cristallwasser verwundert war, ist es ein künstlich im Achteck in große Tiefe hineingearbeiteter Brunnen, zu dem man auf Stufen hinabsteigt zu bequemen, kühlen Sitzen, neben denen das Wasser, durch verschiedene unterirdische Canäle herbeigeleitet, den Brunnen füllt. Hier ist ein reizender Sommersitz, das abfließende Wasser in lieblichen Cascaden diente damals zur Befruchtung eines Gartens, der gegenwärtig aber öde liegt. Auf dem Gipfel des Bergs

[87]) W. Ouseley Trav. Vol. II. p. 5. f. dessen Tabul. XXIV.
[88]) E. Kaempfer Amoen. exot. l. c. p. 372; Zeichnung davon bei W. Ouseley II. Plate XXV. und bei J. Morier Sec. Journ. p. 62.
[89]) Ker Porter Voy. I. p. 697. [90]) W. Ouseley II. p. 10.
[91]) Niebuhr Reise II. S. 167.

hinter dem Mausoleum, der Koh Saadi heißt, und ein
Fels ist, sind die Ruinen des alten Schlosses Kalai Be
und einige hundert Schritte weiter am Abhange gegen C
hin, ist ein wegen seiner in Fels gehauenen Tiefe berü
Brunnen, der auch schon von Chardin und andern Reisen
schrieben ward. Am Fuße dieses Bergs liegt der schöne Garten
kuscha, d. h. Herzerheiternd. Viele der großen Gär
Schiraz sind verpachtet zur Cultur von Obst und Rose
zur Bereitung der berühmten Rosenessenzen dienen; ihr
pressen machten Schiraz so berühmt wie die Platane
fahan (Ex cupressis vero maximus hortis et urbi decor
magnificentia. E. Kaempfer p. 367); die Nachtigal
Schiraz, die Bulbul, verherrlicht sie durch ihren entzü
Gesang. Mitte Mai fand Th. Lumsden alle Rosen i
Gärten [392]) von Schiraz in voller Blüthe, und voll Gesa
Schwarzamsel.

Schiraz ist ferner bekannt durch seine Pferde und Wa
durch die Kunst seiner Arbeiten in Schmelz, durch seine C
stecher, Töpfer und Steinmetze. Dupre [93]) schätzt die B
rung der Stadt auf 10,000 persische Familien, 400 Ju
30 Armenische, zu etwa 50,000 bis 60,000 Einwohner.
Kinneir nur 40,000 nach B. Fraser nicht über 40,00
50,000, deren Zahl aber 1821 durch die dort wüthende C
morbus sich sehr verringert haben mag. Die meisten der
gen Juden und Armenier sind Goldarbeiter oder Krämer
Baumwollenweber und Cattundruckereien sind hier, 6 Glas
in denen viel bunte Flaschen, Gläser und Schmelz zu Tä
der Gebäude und Tabacksmaschinen (Kerim Khani der J
gearbeitet werden, auch sehr gute Fensterscheiben und
Glaswaare, elegant und schön, womit Schiraz ganz Persie
sieht. Man zählt 17 Gewehrfabriken, die gute Feuerw
vorzüglich aber treffliche Säbel arbeiten, aus indischem
der von Lahore kommt, doch erreichen ihre Arbeiten die Vo
lichkeit der Klingenschmiede in Korasan und Kerman nicht.
Pulverfabriken erhalten hier ihren Salpeter aus Lar.
berühmten Schirazwein [94]) bereiten hier die Armenier

[392]) Th. Lumsden Journ. p. 98 etc. [93]) Dupré Voy. II
etc.; Kinneir Geogr. Mem. p. 64; B. Fraser Narrat. p. 8
[94]) Niebuhr Reisebeschr. II. S. 171, 118; Ker Porter V
p. 714.

Ermangelung von Tonnen wird er in großen Töpfen aufbewahrt, und in unflochtenen großen Flaschen nach Bassora und Indien versandt, Niebuhr findet ihn eben so trefflich wie den arabischen Wein von Sana, der dort von den Juden bereitet, aber nicht ausgeführt wird. Durch seine Lage hat Schiraz bedeutenden Transito, von ihrer Hafenstadt Abuschähr nach Isfahan und Tehran; ihre Ausfuhr besteht meist in Taback, Glas, Pfeifen, Töpferwaaren, Seidenzeugen, Klingen. Eigenthümlich sind Schiraz die öffentlichen Turnanstalten, Surchone[95]) genannt, (d. h. Haus der Stärke) über deren Uebungen Niebuhr eine vollständige Auskunft giebt. Zugleich ist Schiraz für den Literator und Antiquar, als Marktplatz noch immer ein interessanter Ort, wie sich aus W. Ouseleys Berichten ergiebt. Denn gleich im Anfange seines dortigen Eintritts, kam ihm ein Delal[96]) (Antiquar und Cicerone) entgegen, von dem er in wenig Wochen über 100 antike Gemmen und Münzen einkaufte, und eine Menge orientalischer Manuscripte die in Europa zu den größten Seltenheiten gehörten. Mit den Manuscripten der Dichter[97]), wie Hafiz Divan, Saadis Werke und von einigen zwanzig Dichtern untergeordneter Art war man gut versehen, seltner war schon das Schahnameh; geographische, historische und philologische persische Manuscripte sollten auf dem Büchermarkt in Isfahan mehr aufzutreiben sein. Unter 300 persischen Werken, die W. Ouseley bei den hiesigen Buchhändlern vorfand, waren doch nur etwa 16 bis 18 die seiner Bibliothek fehlten. Unter 35 Arabischen feilstehenden Werken, die er hier untersuchte, waren 33 Tractate über mohamedanische Theologie, Controversen und heiligen Legenden.

Gemmen und geschnittene Steine gab es in Menge; aber die Perser können die antiken nicht von den modernen unterscheiden, sehr viele alte geschnittene Onyx, Agate, Carneole werden zu Ringen gebraucht und zerstochen, mit eingeschnittnen Sentenzen aus dem Koran verderbt. W. Ouseley[98]) fand darunter eingeschnittne menschliche Figuren, Pahlavi Inschriften, Persepolitanische Devisen, und oft sehr alte Sculpturen, davon er einige 70 Stück einkaufte, aber sich noch wunderte deren nicht mehr

---

[95]) Niebuhr Reise II. S. 172—175. [96]) W. Ouseley I. p. 318.
[97]) Niebuhr Reise II. S. 195—204. [98]) W. Ouseley Trav. II. App. No. 13 und Plate XXI.

aufzutreiben, da man dergleichen einst hier eben so häufig bei Römern und Babyloniern zu tragen pflegte. Bei M zen 399) ist deren kärgliches Vorkommen in der Nähe solche pitalen weniger auffallend, weil alle gefundne Metallschätze E thum der Krone sind, daher nie bekannt werden, sondern schmolzen oder umgeprägt werden; daher alle Darike Persien verschwinden. Die Silbermünzen, häufig vo Bauern aufgefunden, werden durchbohrt und von Weibern Kindern als Schmuck getragen. Von sogenannten Kufi Silber und Kupfermünzen ließen sich bei ihrer allgemeinen breitung in diesen Ländern, auf dem Markte von Schiraz, reiche Sammlungen anlegen. Ihren Namen haben sie v eigenthümlichen arabischen Schriftart, die nach der Kufa am Euphrat genannt war, nicht aber davon, daß sie in Kufa geprägt wären, denn ihr Gebrauch war im moslem Asien allgemein von Samarkand bis Arabien.

Die Entstehung von Schiraz beginnt entschieden er den moslemischen Zeiten, um das Jahr der Hedschra 74 n. Chr. Geb.); die ältern Erzählungen davon gehen in d belzeit zurück, doch hindert dies keineswegs, daß dennoch Nachbarschaft dieser modernen Stadt sich nicht auch Denkmale vorfinden sollten, wie wir weiter unten sehen w Ebn Haukal nennt Schiraz eine neue Stadt 400), deren tion zur Aufschlagung des Araber-Lagers einlud, w das Heer mit der Belagerung Istakhars beschäftigt war. halb wuchs die Stadt ohne Stadtmauern hervor, wurde zeitig der Sitz eines Divan und Gouverneurs. Deshalb sehr viele Vorräthe zur Consumtion dorthin gebracht, sagt Haukal, aber keine Waare ging von da zurück. Dies s spätere Edrisi 1) habe dem Orte den Namen Schiraz, Löwenbauch zuwege gebracht, als ein Ort der Con tion ohne Production. Das Zeltlager der Araber s aufgeschlagen geblieben, bis zur Eroberung von Istakhar weil man es als ein gutes Augurium des Sieges selbst ben, habe man auch angefangen, dort Häuser zu errichten. sei nach und nach eine sehr große Stadt auf jenem fruch Territorium von 3 Meilen Ausdehnung entstanden, so d

399) W. Ouseley Trav. II. p. 200. 400) Oriental Geogr.
1) Edrisi bei Jaubert p. 392.

obwol ohne Mauern, doch mit Misr (Fostat oder Cairo) verglichen werden könne. Sie habe nun mehrere Bazare und sei ein Cantonnement der Truppen, der Sitz der Militair- und Civil-Chefs geblieben. Damit stimmen auch die Nachrichten anderer Orientalen überein. Doch soll sie auch zugleich Befestigungswerke erhalten haben. Nach Hafiz Abru[2]) erreichten diese zur glänzendsten Zeit, unter Azzed od Doulah (er stirbt im J. 982 n. Chr. Geb.), eine Mauerlinie von 12,500 Schritt Länge. Von dieser sahe Th. Herbert (1627) noch Spuren; die zu Chardins Zeit (1669) nicht mehr existirten, und wovon nur noch die Thore vorhanden waren. Die heutigen Festungswerke sind modern; von den früher wiederhergestellten 9 oder 12 Thoren der Stadt bestanden, 1811 nur noch 6.

Zu den Unannehmlichkeiten[3]) von Schiraz, das großentheils von Einöden umgeben ist, rechnet man das nächtliche, oft furchtbare Geheul der umherschweifenden Jakale, das häufige Vorkommen der Schlangen, Taranteln (Ruteila) und Scorpione (Kazhdem der Perser). Zu den zufälligen Merkwürdigkeiten dieses Ortes gehört es, daß hier die Gemahlin des britischen Gesandten Sir Gore Ouseley, am 13. Juni 1811 mit einer Tochter niederkam, welchem Umstande der dort verlängerte Aufenthalt[4]) der damaligen Embassade zugeschrieben werden muß, zu welcher W. Ouseley, J. Morier, Major Stone, Mr. Gordon, Capt. Lockett, der gelehrte Missionar Martyn u. Andere gehörten oder sich zusammenfanden, durch deren anhaltendere Beobachtungen und nach allen Richtungen ausgehenden Excursionen wir damals weit vollständiger als zuvor über Schiraz und die interessantesten Localitäten von Farsistan unterrichtet worden sind. Als aber B. Fraser (1821) im October hier verweilen[5]) mußte, raffte die Cholera Morbus unter vielen auch den britischen Residenten aus Bagdad, J. Rich hinweg, den trefflichsten Erforscher jener Landschaften, für die tiefere Kenntniß des Orients ein unersetzlicher Verlust, der so eben von einer genauern Untersuchung der Denkmale von Persepolis zurückkehrte, deren Resultate daher leider unbekannt geblieben sind.

Unter den nächsten Umgebungen von Schiraz hat bis jetzt nur die Gegend gegen S.O. einige Denkmale aus früherer Zeit

---

[2]) Ms. bei W. Ouseley II. p. 24. [3]) ebend. Trav. II. p. 218.
[4]) ebend. Vol. II. p. 204. [5]) B. Fraser Narrat. p. 100.

dargeboten, obgleich diese gegen andere nur gering an Werth zu nennen sind. Im Norden[406]) von Schiraz eine halbe Stunde fern, auf einem Berge mit trefflicher Aussicht, besuchte Niebuhr eine durch Kunst zugehauene Felsterrasse, die er im kleinern Maaßstab mit der von Tschil Minar (Persepolis) vergleicht, aber das Werk eines Mohammedaners nennt, von dessen Bau durchaus nichts mehr übrig geblieben, als der Fuß einer kleinen Säule, der, weil er aus schwarzen Marmor wie der Persepolitanische besteht, ihn zu der Vermuthung veranlaßt, daß derselbe auch erst von dort hieher gebracht sei. W. Ouseley, der diesen Ort Castell Fahender[7]), wo es verborgne Schätze aus Yezdedjerds Zeiten geben sollte, nennen hörte, die durch Drachen bewahrt würden, und von sehr tiefen Brunnen u. dgl. meint, jenes Fragment sei wol eher den Trümmern der östlich liegenden Sculpturen entnommen. Ker Porter schreibt diesen Bau einem Seldschukidischen Prinzen zu; er nennt das offenbar moderne Gemäuer Kala Bendar.

Eine deutsche Meile in O.S.O. von Schiraz, auf einem Hügel besuchte Niebuhr[8]) Ueberreste eines Gebäudes, das E. Kämpfer[9]) von einem benachbarten Dorfe Sjubasat, Chardin und Le Bruyn die Moschee der Mutter Salomons nannten (Meschdschid Mader i Suleiman, nicht zu verwechseln mit Meschhed i Mader i Suleiman, d. i. der Grabstätte[10]) derselben in Murgab). Es stehen davon nur drei Thürbekleidungen, alle von eben dem Marmor, und mit dergleichen und andern Ornamenten wie so häufig in Tschil-minar. Niebuhr hält sie erst von dort hieher transportirt, und zu Neubauten verwendet, wie dieses so häufig mit antiken ägyptischen Monumenten, bei Persern und Römern, im Nilthale der Fall gewesen sei. Von den 3 Pilastern, die Kämpfers gute Abbildung giebt, stehen nur noch zwei aufrecht, deren überliegende Querbalken der Steinpforte 7 bis 8 Fuß Länge haben, und ganz gleichartige, und nach W. Ouseley, gleichzeitige Sculpturen[11]) mit denen zu Persepolis haben. Zur Verpflanzung dieser Masse von daher, hält sie Ouseley für zu colossal,

[6]) Niebuhr Reise II. S. 165. [7]) W. Ouseley II. p. 30.
[8]) Niebuhr Reise II. S. 166. [9]) E. Kaempfer Amoen. Exot. Fasc. II. Relat. VI. p. 354 u. Tabul. [10]) v. Hammer über pers. Geogr. 1819. W. J. VIII. S. 324. [11]) W. Ouseley Tr. II. p. 41. Miscell. Plate Nr. 4 u. 5; J. Morier Sec. Journ. p. 64.

obwol auch J. Morier der Niebuhrschen Ansicht ist, da das Material des Steins nicht nur dasselbe sei, sondern auch die Fugen der Construction keineswegs genau genug zusammenpassen. Von der ursprünglichen Anlage dieses quadratischen Baues, von 158 Fuß jeder Seite des Geviertraums, stehen nur noch die Grundmauern, durch deren jede, eins jener Portale führt. Von dem Styl der dortigen Sculptur hat J. Morier, S. 65, von einem auf 3 Seiten mit Reliefs versehenen Steine ein schönes Bild eines Perser-Kriegers, mit Köcher und Lanze, gegeben. Dieser Block wurde an der Außenseite des Portals, das nach dem Salzsee zu steht, aufgefunden, seine jetzige Stellung, wodurch ein Theil seiner Sculpturen bedeckt wird, beweiset, daß er nicht ursprünglich für diese Stellung bestimmt war, und bestätigt daher die schon von Niebuhr anfänglich gehegte Meinung, einer Verpflanzung, für diesen Bau, welchen die Legende der Mutter Salomons, der hier wie Dulkarnein, Dschemschid und Rustam allgemein im Munde des Volks lebt, zuschreibt. Sehr häufig wird Dschemschid mit Salomo identificirt oder verwechselt. Ausgrabungen würden hier zur Ermittlung wünschenswerth sein. Ker Porter sagt, dies Gebäu habe dieselbe classische Eleganz, wie die Ruinen von Persepolis[12]); die Thürpfosten sind mit Lotosornamenten bedeckt, wie die in Persepolis, in vollendetster Arbeit bei allen Friesen, Ornamenten und Sculpturen der Figuren, die zerstreut umherliegen. Offenbar setzen von hier Verschanzungslinien auf dem Rücken der Berghöhen mit alten Thürmen weiter fort, aber aus jüngerer Zeit. Dieser Bau ist das einzige antike Architecturwerk, das Schiraz bis jetzt aufzuweisen hat.

In derselben grausigen Einöde des Bergrückens, mit dem Blick auf den Salzsee, ein Stündchen weiter, entdeckte man noch mehrere rohe Sculpturen[13]), aber aus den Sassaniden-Zeiten, doch so gering en relief gearbeitet, daß die Erhöhungen nur bei günstigen Sonnenschein wahrzunehmen sind; ein Bach der etwa hundert Klafter davon gegen Schiraz hin, zwischen Gebüsch von Feigen entspringt, ist zu ihnen der sicherste Wegweiser. Die Bauern nannten sie Nakschi Rustam (Bild des Rustam);

---

[12]) Ker Porter Voy. I. p. 697. [13]) J. Morier Sec. Journ. p. 66; W. Ouseley II. p. 46. Tabul. XXIX; E. Kaempfer l. c. p. 361.

E. Kämpfer hörte sie Bermeh Delek, nach dem Berge und Strome nennen; Chardin nannte sie But Khaneh (Idolen-Haus); Ouseley hält ihre sehr zerstörte Vorstellung für ein Abbild Bahrams (Bararanes). Es sind zwei Tafeln mit Figuren und zerstörten Pehlavi-Inschriften, auf einer der Tafeln ist eine weibliche Figur, die eine Blume (eher eine Herzgestalt bei Ker Porter) von einer männlichen empfängt, auf der zweiten Tafel ist eine königliche Figur mit dem kugelförmigen Kopfschmucke dargestellt, welcher die zweite Figur einen Ring darreicht[414]). Auch J. Morier rechnet sie zu der vollständigern Reihe der Schahpurischen Monumente, wie sie sich auch im Thale von Persepolis wiederfinden, und durch jene ihren Schlüssel erhalten. Diese Ostseite von Schiraz findet Ker Porter weit besser angebaut, wie die Westseite; zumal rühmt er hier die Trauben von außerordentlicher Größe und Schönheit.

Daß es auch im Westen von Schiraz noch unbekannt gebliebene Denkmale gebe, geht aus Major Stone's Excursion nach Serai Behram[15]) hervor, der, als er die Höhlen-Statue bei Schahpur entdeckte, wahrscheinlich in der Richtung eben dahinwärts, an der genannten aber uns kartographisch noch unbekannt gebliebenen Localität, eine Sculptur vorfand, darauf eine männliche Figur zu Fuß (Bahram? nach Ouseley), neben welcher zwei andre, die ihre Hände gegen das geflügelte Haupt von jenem emporhalten.

§. 17.

Erläuterung 4.

Das alte Persis mit der Persepolis. Das Stromsystem des Kyros, jetzt Bendemir mit dem Araxes und Medus, dem Bendemir und Pulwar (Kur ab). Die Ebenen und Engpässe von Murgh ab und Merdascht, das Coele Persia der Alten. Die Ruinen von Persepolis, Nakschi Rekscheb, Nakschi Rustan und Murgh ab.

Von Schiraz gegen Nordost in grader Linie liegen die Prachtruinen der von Alexander dem Macedonier zerstörten Persepolis, in einer directen Entfernung von

---

[414]) Ker Porters Voy. I. p. 706; s. treffliche Zeichnung Plate LVIII.
[15]) W. Ouseley Vol. II. p. 205. s. ib. Append.

etwa 7 deutschen Meilen [16]), in der Ebene Merdascht, welche vom Kur-Flusse, oder Bendemir, wie er gegenwärtig heißt, von N.W. gegen S.O. durchströmt wird. Der Weg dahin führt noch quer durch die Mitte einer jener vielen Parallelketten hindurch, die aber hier, gegen die Mitte des Hochlandes zu, an relativer Höhe abnehmen, und bei manchen zwar auch noch schwerzugänglichen Engpässen, doch minder hoch, wild und beschwerlich zu durchsetzen sind. Nach der ersten halben Stunde vom Schirazthor erhebt sich schon der Weg, und bietet jenen interessanten Rückblick dar auf die Stadt, ihre Ebene und umkreisenden Gebirge. Hier geht es an der Quelle des geringen Bergwassers Roknabad (Ruknabád oder Runi) [17]) vorüber, dessen Klarheit und Kühle Saadi so oft besungen hat. Zu des Dichters Zeit floß er näher an der Stadt vorüber, und seine Ufer waren geschmückter durch Grün als heutzutag. Die folgenden Berghöhen sind nackt, öde, nicht sehr hoch; am Kalaat Putschan (der Stelle, wo die Ehrenkleider angethan werden, welche der Schah einem Gouverneur von Schiraz zusendet, und der ihnen bis hierher feierlich entgegen geht) vorüber, den nur ein paar Weidenbäume auszeichnen, folgten, in den Bergwänden auf allen Seiten höchst seltsam zerrüttete und emporgestürzte Steinschichten. Bis Baijah zählte J. Morier [18]) auf dem ganzen Wege nur etwa 20 Bäume, unter denen nur einer, der durch seine Größe diesen Namen verdiente, eine Platane. Sein Anblick setzt jedoch den Perser in Extase. Hier ist an einem Engpasse ein Karawanserai, eine Station für Zolleinnehmer (Rahdars) deren so viele die Plage im Lande, weil die Zölle verpachtet sind, und daher die Schindereien der Eintreiber beim Volke verwünscht und verhaßt. Daher auch hier (wie Matthäus IX. 9 und Luc. XVIII. 10) die Zolleinnehmer mit den Sündern zusammengestellt; Baijah heißt nichts anders als die Zollstätte.

Von da an öffnet sich bald über den steinigten Bergpfaden das Thal, am Fuße des Bergs liegt Zerkan (Zergun) 4800 Fuß Par. über dem Meere, ein Ort, der 500 Häuser haben soll, und nicht sehr fern Andekan mit 300; beide elend und ärmlich

[16]) C. Niebuhr Reisebeschr. Th. II. S. 122. [17]) W. Ouseley Tr. Vol. II. p. 225; Rob. Ker Porter I. p. 686. [18]) J. Morier Sec. Journ. p. 69.

[redacted]

dem Druck der tyrannischen und habsüchtigen Herrschaft erliegend, im Sommer bei großer Hitze (den 10. Juli 1811, bis 33° R.) gefährlich durch Muskitos und giftige Taranteln [419]). Zerkan wird größtentheils von Katirjis, d. i. von Maulthiertreibern bewohnt, mit denen bös umgehen ist; zum Transport auf der großen Passage stehen ihnen an 2000 Stück Maulthiere zu Gebot. Auch wird hier gute Leinwand gewebt. Einen sehr hohen Schneepik, der von hier aus gegen N. 42° W. erblickt wird, und der wol schon zu der höher ansteigenden Zagros-Kette gehören mag, hörte J. Morier Koh Schisch Pir nennen. Von hier bis zum Flusse Bendemir, mit welchem die Ebene Merdascht beginnt, sind noch 6 Stunden Wegs. Die Brücke Pul i Khan, welche übersetzt wird, wenn man die gerade Heerstraße nach Isfahan nimmt, fand Niebuhr 300 Schritt lang, aus gebrannten Ziegelsteinen erbaut, über ein sehr reißendes Wasser; 1808 hatte sie 2 Hauptbogen [20]), aber nur durch einen dritten, kleineren, strömte das Wasser dieses Flusses. Im Jahr 1811 war sie bei dem völligen Mangel aller Reparaturen öffentlicher Bauwerke so verfallen, daß W. Ouseley sie nur mit Gefahr passiren konnte. Will man diesen Weg nicht nehmen, so kann man auf einem Umwege, 10 Farsang weiter abwärts, denselben Strom, nahe dem Nakarah Khaneh bei dem Dorfe Bendemir (s. ob. S. 769) im District Kurbal übersetzen; dieß that J. Morier [21]) und ließ jene Pul i Khan links liegen. Sein Weg führte ihn hier über Torfboden, durch Canalland, über reiche Bewässerungen vermittelst vieler Schöpfräder, um die vortrefflichsten Tabackspflanzungen zu befruchten. Von da besuchte er einen Baumgarten, Bagh Scheikh Ali Khan, in der Merdascht-Ebene, der ihm zu einem längern Quartier angewiesen war, von welchem aus die Ruinen von Persepolis nur noch ein halbes Stündchen entfernt lagen. Vom Pul i Khan aus, läßt man die große Heerstraße nach Isfahan links liegen [22]), und durchschneidet zur rechten, die Mitte der Ebene; um an der gegenüberliegenden Wand des Marmorberges Rachmed, oder Schah Kuh, d. i. des Königsberges, auf dessen Vorterrasse, das berühmteste Denkmal Irans zu erreichen. In dem Dorfe Mer-

---

419) J. Morier Sec. Journ. p. 114. 20) J. Morier J. 1808. p. 125. 21) J. Morier Sec. Journ. p. 71. 22) C. Niebuhr Reise II. 121 — 164.

dascht, eine Stunde im Süden dieser Ruinen, quartirte sich Niebuhr auf längere Zeit (er verweilte dort vom 13. März bis 5. April 1765) ein. Rob. Ker Porter[23]), der im Jahre 1818 (vom 21. Juni bis 1. Juli) diese Ruinen besuchte, nahm im Dorfe Kanarah nur 2 Engl. Mil. von demselben westlich entfernt, sein Hauptquartier. Niebuhr verdankt man die genauesten Aufnahmen, Messungen und treuesten Copien der Inscriptionen; Ker Porter, als Künstler die treffendsten Zeichnungen der Sculpturen, J. Morier bei seinem zweimaligen Besuche (1808[24]) und 1811) einige wichtige Ausgrabungen und neue Entdeckungen, und geistvolle Beobachtungen; W. Ouseley, der im Jahre 1811 nur zwei Tage dort verweilen konnte, die vollständigste Literatur darüber, aus den abendländischen und orientalen Reisenden und Autoren[25]).

Die Arbeiten der Vorgänger, wie Kämpfer, Chardin, Le Bruyn, und der historischen Forschungen von Heeren, Höck und Anderen sind zu bekannt um dieser hier, wo wir nur die geographische Seite zu erschöpfen, die antiquarische archäologische nur zu berühren haben, noch speciell zu erwähnen. Bei den schon zahllosen vorhandnen Untersuchungen über diesen Gegenstand, müssen wir doch gleich von vorn herein in W. Ouseleys Schlußbemerkung mit einstimmen, daß die Plaine Merdascht mit ihren vielen Merkwürdigkeiten noch keineswegs weder vollständig aufgenommen noch durchforscht sei, der Lauf ihrer Flüsse und Bergwände ist nicht einmal genau bezeichnet, und darüber zeigen sich noch einige grobe Widersprüche. Die vielen Aquäducte und Canäle die sie durchschneiden, hindern ihre Durchwanderung nach allen Richtungen, eben so wie die Unsicherheit des Landes wegen der Raubhorden und steten Fehden. Sehr viele Stellen sind daher bis jetzt unbekannt geblieben. Viele Thalschluchten und Felswinkel mit Grüften und andern Monumenten bleiben noch zu erforschen übrig. Die Engpässe, durch welche Alexander M mit seinem Heere in das Thal eindrang, sind noch unbesucht geblieben, die meisten Communicationen die nur einigermaßen zur Seite der Hauptrouten liegen, sind noch gänzlich unbekannt. Sehr viele Sculpturen sind noch nicht ge-

---

[23]) Rob. Ker Porter Voy. I. p. 571. [24]) J. Morier Journ. 1808. p. 122 — 139; dess. Sec. Journ. p. 71 — 90. [25]) W. Ouseley Trav. II. p. 225 — 420.

[redacted]

zeichnet, obgleich darin seit Chardins und Niebuhrs Zeit, zumal aber durch Ker Porter und seine unmittelbaren Vorgänger schon viel geschehen ist; gewiß sehr viele liegen noch im Schutt begraben. Eben so verhält es sich mit den Inscriptionen, obwol Niebuhr und Ker Porter sich daran fast blind schrieben, und die meisten Beobachter magnetisch angezogen und gefesselt an diese Denkmale, über ihren Studien erkrankten. Eben so große Mängel treten in den bisherigen Erklärungsversuchen und Entzifferungen dieser Monumnnte hervor, die aller Fortschritte ungeachtet noch sehr vieles hypothetisch lassen (s. ob. S. 71 und f.).

Die astronomische Lage dieses ältesten von Alexander zerstörten Denkmals von Iran bestimmte Niebuhr[426]) annähernder Weise, auf fast 30° N.Br. in gleichem Parallel mit Memphis der ältesten Capitale Aegyptens. Der District Merdascht, oder Merodascht (Marv dascht, die Ebene Marv), mit dem gleichnamigen Dorfe, zu dem die Ruine gegenwärtig gehörig, hat nur noch 17 Dörfer, nach Aussage[27]) seines Gouverneurs, von den 880, die er nach Le Bruyns wol übertriebener Angabe, in frühern Zeiten gehabt haben soll. Aus einer einst überaus fruchtbaren Landschaft, wie dies die zahlreichen Reste der Canäle und Irrigationsanstalten und hie und da noch die Kornfelder Tabackspflanzungen, Gartenanlagen, Weinberge beweisen, ist dieser District der überall die Spuren der stärksten einstigen Population aufzuweisen hat, in eine fast entvölkerte Wildniß zurückgesunken, die den größten Theil des Jahres als Einöde erscheint, aber wo menschlicher Fleiß sich nur regt, alsbald wieder in die reichsten Gärten und Felder verwandelt und mit Bewohnern füllt. Die Mitte des Districtes, von wilden und schroffen Felsklippen und Marmorgebirgszügen umgeben, nimmt die Ebene Merdascht im engern Sinne ein. Ihr Boden ist weniger steinig als der um Schiraz, ein Mergelland, und zumal gegen S.W. ein reicher Lehm, der zur nassen Jahreszeit, durch seine tiefen Wege sehr beschwerlich wird. Doch thut hier Mangel an Wasser eher als Ueberfluß noth. Die Entvölkerung durch die Tyrannei des Gouvernements ist aber das größte Uebel; nur die zahlreichen Heerden durchwandernder Ilats gedeihen gegenwärtig noch auf den fetten Weiden von Merdascht, deren benach-

---

[426]) Niebuhr Reise II. S. 122, 160. [27]) J. Morier Sec. J. p. 82.

barte Höhen durch Pferdezucht, und durch die Stutereien der Landesfürsten sich auch heute noch auszeichnen.

Die Bewässerung erhält die bedeutende Thalerweiterung, zwischen den dortigen Bergparallelen, durch den Zusammenlauf zweier Hauptflüsse, davon der eine von N.W., aus den Bergen Chusistans und Loristans (vom Zagrosch der Urier), der andere, direct vom Norden oder Nordost herabkommt, aus dem Murghab-Thale. Jener, der rechte Zufluß wird heute Bendemir als der Hauptstrom genannt; obwol dieser Name erst von seinem untern Laufe (am Fürstendamm, s. ob. S. 768) auf diesen obern übertragen ist. Der andere, der linke Zufluß von N.O. heißt jetzt Polwar (oder Farwar, richtiger Parwab, oder Parvab der ältern[28]) Orientalen, darin wol das Wasser von Pars zu erkennen). Beide treten durch enge Gebirgspässe, aus ihren obern Bergthälern, in das Nordwestende der großen Ebene ein, die an der Spitze des Zusammenflusses beider Wasser erst sich zu weiten beginnt, und von da gegen S.O. bis zum Salzsee Bakhtegan (s. ob. S. 766) fortzieht. Im innern Winkel ihres Zusammenflusses, im N.W. der Hauptruinen von Persepolis, erhebt sich das trennende Felsgebirg zwischen beiden zu bedeutender Höhe, es wird der Kuh Istakhar genannt, es sind ausgezeichnete Felsmassen, die von den andern Bergzügen ziemlich gesondert liegen, und auf einer ihrer Höhen, Fels Istakhar[29]) genannt die Trümmer der alten Stadt, oder wahrscheinlicher nur die Acropolis der Stadt dieses Namens tragen sollen, welche entstand nachdem Persepolis von Alexander M zerstört war; die dann als Capitale blühte, und die Hauptfestung des Landes war, welche die Araber zu erobern hatten. Dieser hohe Berg[30]) ist in der Ferne von etwa 2 Stunden (5 Mil. Engl.), nach J. Morier von der Säulenterrasse von Persepolis aus sichtbar.

J. Morier der diesen Berg, auf dem nach Aussage des dortigen Landvolks noch ein Wunderschloß liegen sollte (am 2. Mai 1811) erstieg, schätzt ihn etwa 1200 Fuß erhaben[31]) über der Ebene, zu welcher er sich in einer fast senkrechten Felswand von 500 Fuß Höhe herabstürzt. Von der Ebene aus, die an

---

[28]) W. Ouseley II. p. 326. [29]) J. Morier Sec. Journ. II. p. 326.
[30]) J. Morier Journ. 1808. p. 129. [31]) J. Morier Sec. J. p. 84.

[redacted]

seinem Fuße voll Gräben (ohne Brücken) welche den directen Zugang erschweren, konnte der Brite erst durch viele Umwege am Dorf eines isolirten Berges Koh Ramgerd, vorüber, zur Ersteigung seiner Klippen an der Nordwestseite gelangen. Der Führer aus dem Dorfe ein trefflicher Kletterer, obwol Greis, versicherte, sie seien so arm, daß ihnen das Brot fehle und daß sie Gras essen müßten. Um zwischen dem Gestripp und den sich windenden steilen Klippen den gewöhnlich nur Ziegen erkletterten, den Rückweg auf dieser gefahrvollen Wanderung glücklich wieder zu finden, wurden hie und da auf Felsecken, ein oder ein paar Steine unter Gebet (Gelübde wie 1 Mos. XXVIII. 18) errichtet. Der Gipfel belohnte die Mühe nur durch die weite herrliche Aussicht; von Denkmälern stand oben nur der Rest eines Thors, von ein paar Thürmen, und von vielen Mauern, zwischen Buschwerk und einem einzigen Nadelholzbaum. Die Gebirgskette, welche die Ebene gegen Schiraz begrenzt, überblickte man von hier, und dahinter die zweite Kette des Pir a zan (s. ob. S. 843); jene in der Richtung von Schiraz, S. 10° W. diese S. 35° W. Weiter im West erhoben sich aber, N. 35° W. die hohen schneegekrönten Gipfel des Koh Schisch Pir, gegen die Zagrosch-Kette. Im Vorgrund blickte man von der Höhe, auf einen zweiten isolirten Fels, ähnlich dem Istakhr mit seinem vermeintlichen Wunderschloß, und ebenfalls mit Ruinen eines Castells, Schahr eck [432]), Schahr ag bei Ker Porter genannt, gekrönt, das sich wie ein gewaltiger breiter Thurm auf dem Kegelberge, gleich einem Tumulus erhebt. Dies ist alles, was von diesen so gepriesenen Ruinen Istakhars des arabischen Mittelalters bekannt ward, Niebuhr [33]) hatte nur von den drei alten Castellen gehört, deren eins Kalaa Istakhar (Kalaat, d. i Schloß) heiße, die nach ihm 3 bis 4 deutsche Meilen (Wegs) in West der Prachtruinen liegen, welche seit dem Mittelalter bei den Orientalen den Namen jenes Istakhr tragen, dessen Etymologie uns noch unbekannt [34] geblieben. Auch Ker Porter [35]) hält jenen isolirten Fels mit dem Castell Schahreck, das er aber anders nennen hörte für eins der drei Castelle jener Gegend, von denen Hamdallah Kazwini als Festungen der Ebene spricht,

[432]) S. die Zeichnung bei J. Morier Sec. J. p. 85. [33]) Niebuhr Reise II. S. 160. [34]) W. Ouseley II. p. 310. [35]) Ker Porter Voy. I. p. 566.

die er Istakhr, Schekesch und Schekwan nannte, richtiger Schekesteh und Schangwan, oder Sangwan[36]) nach W. Ouseleys berichtigter Lesart.

Die anliegende größte Ebene des ältesten Persis, hat vielleicht einst nur im engsten, später erst erweiterten Sinne den Namen Persis geführt. Wenigstens läßt Xenophon den Kyros aus seiner Wohnung, von seinem Vater Kambyses, unter belehrenden Gesprächen als er nach Medien ausziehen soll, begleiten, bis an die Grenze von Persis (μέχρι τῶν ὁρίων τῆς Περσίδος; und kehrt dann selbst εἰς Πέρσας zurück, Xenophon de Institutione Cyri Lib. II. c. 1.), was doch nicht sehr weit sein konnte, wo beide nach gegenseitigen Umarmungen, von einander scheiden, und dieser zurück zu seinen Persern geht, und jener zu den Medern fortschreitet. Hier mag einst das öde, obwol schon bewaldete, doch noch unangebaute Blachfeld gelegen haben, von dem Herodot spricht (Herod. I. 126, s. ob. S. 771), darin Justinus (Hist. Lib. I. c. 6) die Persepolis nennt, das beide Autoren durch Kyros Volksversammlung erst säubern und wirthbar machen lassen. Dieß ist wol die Coele Persia, das hole Persien, welche der Kyros-Fluß durchströmt (Strabo XV. s. 729. Ed. Cas.: ἔστι δὲ καὶ Κῦρος ποταμὸς, διὰ τῆς κοίλης καλουμένης Περσίδος ῥέων περὶ Πασαργάδας) daher hier auch die Namen Pars, Parsagada, Persepolis einheimisch. In ihrer heutigen Ausdehnung trägt diese Ebene von Norden nach Süden, die dreierlei Namen Istakhr, Merdascht und Kurwal; ihre Fortsetzung gegen Norden jenseit der Engpässe am Kur ab den Namen Murghab.

Nachdem Alexander M. von Babylon über Susa durch die susischen Felsen (ἐπὶ τὰς Σουσιάδας πέτρας, Diodor. Sic. XVII. 68. Susidas Pylas, bei Curtius V. 3, 17), d. i. durch die Engpässe der räuberischen Uxier mit Gewalt gedrungen war (s. ob. S. 95), mußte er gegen Persepolis die persischen Engpässe (κατά τε τὰς Περσικὰς πύλας, Strabo XV. f. 729. Ed. Cas.) durchsetzen, um zum Kyros-Flusse zu gelangen, der wie Strabo sagt, durch das hohle Persien um Pasargadä fließt, dessen Namen vormals der Stifter der Perser Monarchen sich erst angeeignet hatte, (zuvor hieß der Sohn der

---

[36]) W. Ouseley Voy. II. p. 377.

Mandane Agradates). Bei Persepolis selbst überschritt Alexander M., fährt Strabo fort, den Araxes, der von den Paraitaken (offenbar eins der vielen so oder ähnlich bei Persern benannten Bergvölker, s. ob. S. 97 u. f.), herabströme (aus dem Gebirgslande Nordwestens gegen die Urier hin, von wo Alexander herabkam). Mit ihm vereine sich, fährt Strabo fort, der aus Media ausgehende Medus-Fluß. Beide durchziehen das fruchtbare Tiefthal, das, wie Persepolis selbst, gegen Osten von Karamania begränzt werde. — Hiemit stimmt Q. Curtius genau überein, und von ihm erfahren wir (Q. Curtius Histor. L. V. c. 53), sogar noch genauer, daß nach Besiegung des Vortrabes der Perser unter Ariobarzanes, der an den Engpässen des Araxes die Eingänge zur Ebene der Residenz zu vertheidigen hatte, dieser bei seiner Flucht gegen dieselbe vom nachsetzenden Heere des Krateros erschlagen ward. Alexander M. selbst aber brauchte mit seiner raschen Reiterei von jener Schlacht an den Engpässen nur einen Tagmarsch um in die Ebene an den Araxes vor Persepolis zu gelangen. Der Araxes ist also offenbar, der heutige Bendemir, dicht vor der Säulenterrasse von Persepolis, er ist offenbar aber auch kein anderer, als derselbe Kyros, der nur in einem andern Thale seinen Namen wechselt, wie dieß mit fast allen persischen Strömen der Fall ist, (z. B. oben bei Kisil Osen S. 617 u. f. m.). Wird dieses Bergwasser vor der Capitale als reißender, oder rauschender Strom (Nomen Araxis rapidi torrentis naturam vel sono exprimit, Persis tritum etc. Oberlin. in Vibius Seq. p. 56.), mit dem Namen Araxes belegt, so begreift man dies wol, da vor der Vertheilung seiner Wasser durch die vielen Canäle, und vor dem Wehrbau des Bendemir, sein Lauf noch weit reißender sein mußte als heutzutage. Der Medus (ὁ Μῆδος) ist dann aber offenbar sein linker Zustrom, der heutige Polwar, oder der Fluß von Murghab; der viel weiter nordwärts in dem mehr ebenen Hochlande gegen Yezidkhast, etwa unter 31° N. Br. sein Ursprung hat, und damals wol als nördlicher Arm zum Araxes oder Kursystem mit Recht der Medische genannt werden mochte, weil an ihm der bequemste Heeresweg (heutzutag die sogenannte Winterstraße)[437]) über Isfahan nach Hamadan

[437]) R. Ker Porter Voy. II. p. 2.

oder dem alten Ecbatana zu den Medern führte, und er nach Strabo von Medien herabkam (ἐκ Μηδείας ὁρμηθείς).

Als Alexander M. nun Persepolis verbrannt und die Götter Griechenlands an den Zerstörern ihrer Tempel gerächt hatte, zog er nach Pasargadae, wo die älteste Residenz der Perserkönige gewesen, und wo er des Kyros Grabmal sahe (Strabo XV. 730. Ed. Cas.). Ueber die Lage dieses Ortes sind die Meinungen der Ausleger getheilt. Was in der Stelle des Plinius, wegen des Sitiogagus für eine östlichere Lage, und die Identität mit Darabgherd spricht, ist oben angeführt (s. ob. S. 763). Aber daß Alexander zuerst nach Persepolis, und dann erst nach Pasargadae kam, kann man nicht als Beweis für eine nothwendig östliche Lage Pasargadas von Persepolis aus anführen. Denn auch nur erst nachdem er in Persepolis gewesen, konnte Alexander in Pasargadae eintreffen, wenn dieses nördlich von da, nicht östlich, nämlich im Thale Murghab lag, wofür die dortigen Monumente sprechen. Da aber Alexander, nach Arrians Erzählung (De Exped. Al. Lib. III. c. 17, 18 und 19) zugleich in Pasargadae und Persepolis eindringt, und von da nach Medien (gegen N.W.) unmittelbar fortschreitet; so ist es selbst unwahrscheinlich anzunehmen, daß Pasargadae so viele Tagereisen weit im Osten von Persepolis gelegen haben könne. Allerdings könnte man auf Alexanders Rückwege aus Indien, durch Karmanien, die Stelle (Arriani de Exped. Alex. VI. 29. p. 271. Ed. Gron.). wo er von da direct nach Pasargadae geht, um dort die Ordnung und des Kyros Grab wieder herzustellen, und dann erst über das von ihm verbrannte Persepolis weiter zum Tigris fortschreitet, für die Annahme der östlichern Lage dieser Grabstätte, etwa zu Darabgherd, wohin ihn der Weg allerdings zuerst geführt haben würde, anführen. Aber von Kerman ging der Weg auch direct im Norden des Bakhtegan-Sees, wie noch heute vorüber, wo die geradeste Route ihn zuerst rechts ab, nach Pasargadae führen mußte, von wo er dann südwärts über Persepolis seinen Weg zur Küste nahm. Der bedeutende Fluß, der nach Strabo bei Pasargadae fließt, welcher bei Darabgerd oder Fasa fehlt, ist wirklich hier; das Murghab-Thal ist aber voll antiker Denkmale, die auf Kyros sich deuten lassen, welche bei Darabgherd aber fehlen. Der Fluß Polwar bricht aus dem

[redacted]

Thale von Murghab, erst durch enge Windungen und Klippenwände am Ostfuße des Berges Istakhr, dessen Jaspisfelsen durch die Sculpturen Nakschi Rustams berühmt sind, hindurch um in die Ebene Mrrdascht einzutreten, welche mit jener von Murghab vereint, jenes eng eingeschlossene Coele Persia der Alten wirklich bildet, das in dem mehr offnen Lande von Darabgherd und Fasa gleichfalls vergeblich gesucht werden möchte. Aber allerdings bleibt sich dann Strabo ungleich, welcher denselben Fluß, einmal Medus nennt, den er kurz zuvor Kyros genannt hatte. Dies erklärt sich aber eben dadurch, daß der Medus nur ein nördlicher Arm des Kyros-Systems (κύρος oder κόρος) ist, dessen bei Persepolis vorüberrauschender Theil Araxes hieß. Auf den obern Lauf des Seitenarmes, wurde also auch der Name des untern Hauptheiles übertragen. Derselbe Name des ganzen Stromsystems, der mit diesem glänzenden Namen des Stifters der Monarchie zusammenfiel, hat sich aber wirklich noch in diesem obern medischen Arme, wie im untern Laufe desselben gegen Kerman hin, bis heute erhalten: denn Kur ab heißt noch heute[438]) der ganze obere Stromlauf durch Murghabs Thal, und Kur bal (d. i. Land, District des Kur) der untere der Ebene Merdascht, bis zur Einmündung in den Bakhtegan-See (s. ob. S. 769.). Obwol dieser See von den Alten nicht genannt wird (s. ob. S. 766.), so sagen doch Strabo's Worte entschieden, das fruchtbare Coele Syria stoße gegen den Aufgang wohinwärts, an Persepolis vorüber, der Strom sich ergieße, an Karmania, was dessen fortgesetzter Normaldirection in Bakhtegan auch vollkommen entspricht, mag diese Wasseransammlung nun älterer oder neuer Entstehung sein. Wohin der Kur münde, wird nicht genauer bei den Alten bestimmt. Strabo's Coele Persia reicht also vom Pasargadae an dem sein Kyros vorüberrauscht aus Murgh ab, bis zum heutigen Bakhtegan-See.

Sein rechter Hauptarm, der die westliche Felswand des Bergs Istakhr bei Fatabad bespült, ehe er in die Merdascht-Ebene eintritt, ist aber in seinem obern Laufe noch gänzlich unbekannt; das Thal ist unbesucht geblieben; wir kennen seinen dort einheimischen Namen nicht. Die Karten von Sutherland und Burnes nennen ihn Bendemir (Araxes) weil sie, eben so

[438]) R. Ker Porter Voy. I. p. 484.

wie Strabo, den Namen des untern Laufes auf den obern übertragen. Seine Quellen hat niemand gesehen, da aber das Thal in der Normaldirection des Bendemirlaufes in der Merdascht-Ebene gegen N.W. fortstreichen soll, so werden sie von den Hochgebirgen des Zagrosch herabkommen. Ker Porter ist der einzige, der sein wildes Thal eine kurze Strecke, aus der Merdascht-Ebene aufwärts, über Fatabad hinaus, verfolgt hat, als er Ende Juli (1818) von Schiraz und Zerkan nordwärts die westlichere oder sogenannte Sommerstraße[39]), die im Winter über die Berge unpracticabel, aber weit kürzer als die östlichere Winterstraße über Murghab ist, nach Isfahan zurücknahm.

Der Araxes, den er nordwärts von Zerkan nach Fatabad zu durchsetzen hatte, war dort wirklich ein schäumender (foaming) Strom. Von Fatabad sahe er am Westende des Thales den steilen, felsigen, isolirt stehenden Kala Gulab (d. h. Castell des Rosenwassers) sein nacktes, dürres Haupt hoch über alle andern wilden Höhen erheben. Er ist das Bollwerk[40]) dieses Thals; man erblickt schon von Persepolis aus seinen Gipfel. Seine Pässe sind heutzutage von Raubhorden besetzt, wie zu Alexanders Zeit, als hier die Uxier und Ariobarzanes, der Perser Satrap, seine Engpässe so tapfer gegen Alexander, der von Susa und den Uxiern her, die ungewöhnlichen Gebirgswege nach Persepolis genommen (Arrian Hist. de Exped. Alexandri Lib. III. c. 17 und 18. p. 129 ed. Gronov.), vertheidigten. Ein grünes Wiesenthal, am Fuße des Kala Gulab, zieht sich gegen Norden hin, von kühlen Wassern durchzogen, auf dessen Höhe das große Dorf Maïn (Mayen) in Waldungen liegt, 7 Farsang von Fatabad, auf der ersten kühlern Bergterrasse, von der heißen Merdascht-Ebene her. Wilde Maulbeerbäume und Mandelbäume, duftende Lavendelgebüsche blühten hier am 1sten Aug., wie anderwärts im Frühling. Wildes aber reizendes Jagdrevier breitet sich hier durch das Berglabyrinth aus, das zwischen zahllosen Klippen, Ketten und Thalschluchten, immer weiter gegen Nordwest zieht, hinter dessen Engpässen sich immer wieder neue zwischen liegende, fruchtbare Thalweidungen eröffnen, bis zu den Gränzen der Kurden hin. Weinberge und

[39]) R. Ker Porter V. II. p. 2; J. Morier Sec. Journ. p. 115.
[40]) R. Ker Porter Voy. II. p. 3.

Bienenzucht sind hier nebst Heerden der Haupterwerb, die aber häufig von Bären heimgesucht werden. Neben den friedlichen, dort nomadisirenden Stämmen der Ilat, sind diese Gebirgswildnisse heutzutage auch von den Raubhorden der Feili, Bakhtiyari und Memessani (s. ob. S. 389—391), zwischen Kazerun bis zum ungeheuern Gebirgsstock des Kuh i zerd im Westen von Isfahan bevölkert, die sich, wie einst die Urier, überall von den Höhen herrisch und plündernd über die Thalwanderer in zahlreichen Banden ergießen. Denn nur vom Raube an Heerstraßen zwischen Schiraz und Isfahan bis Schuster und Abuschähr leben sie.

Schon Chardin (1674)[441], der denselben Sommerweg von Isfahan über Yezidkhast und Maïn nach Persepolis zurücklegte (und wie er sagt, mit den classischen Autoren über Alexander M. Historien vor Augen), war ergriffen von der Uebereinstimmung der Kriegsberichte bei Arrian, Q. Curtius, Diodor Sic. mit den dortigen Naturverhältnissen der Landschaften in alter und neuer Zeit. Der Weg, den Alexander, aus Susa über die Bergketten durch die Susischen Pylen nach Persepolis nahm, konnte kein andrer als eben dieser auf dem Umwege durch die Engpässe von Maïn (Mayen) sein, weil kein andrer vorhanden, der über den Araxes nach dieser Königsstadt führte. Der bei den Uriern gefangne Lycier welcher griechisch und persisch sprach, und hier so lange Zeit in den Gebirgen als Knecht hatte die Heerden hüten müssen, diente nun den Macedoniern als trefflicher Wegweiser durch diese weglosen Engpässe (δεινὰ δυσπάροδα bei Strabo XV.) der Urier, nach des unglücklichen Darius Residenz, die der treulose Tiridates an die Macedonier verrieth.

Am Araxes schlug Alexander eine Brücke beim Eintritt zur Ebene auf, um nach der Königsresidenz überzusetzen. Hier war es, wo ihm jene 800 unglücklichen Griechen, um Befreiung und Rache flehend aus der Capitale entgegen kamen, die ihr Leben alle bis zum Greisenalter in der schrecklichen Gefangenschaft erduldet hatten, und durch die Grausamkeit ihrer persischen Sieger an vielen ihrer Glieder jämmerlich verstümmelt waren. Bei

[441]) Chardin Voy. ed. Amsterd. 1735. 4. Vol. II. p. 137 — 141. vergl. W. Ouseley Voy. II. p. 336.

ihrem Anblick vergoß Alexander Thränen, und gab nun den Befehl zur Plünderung der Stadt. Sehr merkwürdig, sagt Chardin, sei es, daß alle Zugänge zu Persepolis, sowol vom Norden als vom Westen her, durchaus als von der Natur selbst befestigte Pässe angesehen werden müßten, die so leicht zu vertheidigen gewesen, daß es Wunder nehmen müsse, wie die Macedonier so schnell sie überwanden. Davon werde man an Ort und Stelle auf das lebhafteste durchdrungen. Vor Maïn (Mayen) im Districte Ramgard, wo unstreitig der letzte Widerstand der Perser Vorposten und Grenzwachten, unter Ariobarzanes und die letzten Gefechte vorfielen, ehe dieser die Retirade ergriff, befinden sich drei solcher Engpasse, am Eingange dreier kleinen Thalweitungen, deren jede eine halbe Stunde etwa lang und 500 bis 600 Schritt breit ist, während die Defilees zu ihnen nur eine Länge von etwa 150 Schritt haben, und so enge sind, daß nur drei Pferde höchstens nebeneinander, und auch diese nur an den wenigsten Stellen, hindurch können. Dieß waren die natürlichen Bollwerke und Vorposten für Persepolis. Von Maïn, das stark bewässert, im kühlerem Frühlingsclima, reich an Weiden, Trauben und den köstlichsten Granaten, ist nur ein Tagmarsch hinab zur Merdascht-Ebene[42]), aber zwei bis Persepolis, die Alexander mit seiner Reiterei bis zum Araxes, in einem Parforcemarsche zurücklegte. Das letzte Vorpostengefecht an diesen persischen Pylen, von welchem Ariobarzanes zurückfloh, meint W. Ouseley[43]) werde etwa an dem, dazu geeigneten äußersten Engpasse gegen die Ebene, halbwegs zwischen Main und Persepolis heutigen Ruinen, noch 6 Stunden fern von denselben vorgefallen sein, weil weiterhin keine Hemmung bis zum Araxesübergange sich zeige.

Die Merdascht-Ebene hat nach Chardin, eine Länge von 18 bis 19 Lieues, und ist 2 bis 3, und wo am weitesten 6 Lieues breit; zu seiner Zeit noch stark bevölkert und bebaut: denn sie sei, sagt derselbe von zwei Flüssen, dem wasserreichen, wild stürzenden und zwischen Felsen oft furchtbar tosenden Araxes, bewässert, von dem kleineren Pulwar und von hundert andern kleinern Wasserrinnen. Die Brücke auf der er beim Eintritt in

---

[42]) Chardin a. a. O. II. p. 140. [43]) W. Ouseley Voy. Vol. II. p. 336.

diese Ebene über den Araxes setzte, hieß Pulinen (die neue Brücke), sie führte im Steilbogen 90 Fuß hoch über den reißenden Strom hinweg. Die Ebene rühmt er, wegen ihres trefflichen Obstes, sie reife den herrlichsten Wein, und nähre die besten Pferde Persiens. Er bewundert von neuem ihre unmittelbaren West- und Nord-Eingänge, auf Strecken von etwa einer Stunde Länge und halb so großer Breite, die an beiden Enden und dann wieder in der Mitte derselben, durch colossal, steil und hoch emporgehobene Bergmassen mit fast senkrechten Felswänden verrennt sind, deren Felsterrassen und Plateaugipfel, gleich natürlichen Citadellen, die Eingänge beherrschen. Wie durch Kunst sähen diese gebildet aus, wenn sie nicht zu gewaltig emporstiegen; sie seien wie gemacht zur Aufnahme der Vorposten und Vorwacht für eine Capitale des Perser Reiches; die von der Natur selbst gebildeten Castelle der Ebene. So an den Felswänden der Ruinen Istakhr mit den Nakschi Rustan Sculpturen und den hohen Thalschluchten des obern, wild herabstürzenden Araxes (Bendemir) gegen West, wo uns gar keine alten Denkmale weiter bekannt sind. Aber eben so natürlich verschanzt sind auch alle Eingänge zur Persepolis-Ebene gegen den Norden, wo der Fluß von Murgh ab herabwärts dieselben Felsdefileen durchbricht, an dessen Uferebenen und Thalweitungen dagegen sehr viele Monumente alt persischer Population entdeckt sind. Dieses mildere Thal welches unstreitig, weil es zu den innern, offenen, einst medischen Ebenen führte auch weit bebauter, bevölkerter und wohnlicher war, im Gegensatz jener Schluchten und Hochpässe des Urier Berglandes, in West ist in neuer Zeit besser erforscht. Wir verdanken Ker Porter[444]) die genaueste Bekanntschaft, mit dessen geographischen Verhältnissen und J. Morier[45]), nach Kämpfers und Chardins Vorgängen, denn Niebuhr besuchte es nicht, darin die wichtigsten antiquarischen Entdeckungen.

Der Pulwar-Fluß entspringt, nach Sutherland Map, etwa unter 31° N.Br. südlich von Surmek und der Station Yeklid (Eklid bei W. Ouseley), zwischen gewaltigen Granit(?) und Marmorbergen. Seine westlichen Arme fließen bei der Station Ghazian[46]) (Kaziun bei Morier) vorüber, die Ker

---

444) Ker Porter Voy. I. p. 472 — 576. 45) J. Morier Journ. 1808. p. 141 — 152; W. Ouseley Voy. Vol. II. p. 441.
46) Ker Porter I. p. 473.

Porter, von Isfahan nach Persepolis gehend, berührte; die östlichen im Süden von der Station Khaneh Khorreh und Deibid (von der eine Straße ostwärts nach Yezd abzweigt) vorüber, ebenfalls gegen Ghazian (Kaziun) hin, wo sich beide wieder vereinen. Diese östlichen Stationen berührte J. Morier [47]) (1808) auf dem Wege von Persepolis nach Isfahan hin. Beide Reisenden sprechen von der Rauheit und Höhe dieses Bodens, der im Winter wegen öfter sehr starken Schneefalls gefürchtet ist, daß dann aller Durchmarsch auf lange Zeit gehemmt werden kann. Am 20. Januar, als J. Morier hindurchzog, war es sehr kaltes, stürmisches Wetter. In gleichem Parallel, mehr gegen West hin, auf der Winterstraße (die B. Fraser 1822 nahm), gab das kochende Wasser die Landeshöhe bei der Station Khuskizurd (richtiger Kiuschk i Zard, d. h. Gelbes Kiosk, oder Villa) [48]) auf 6,666 Fuß Par. üb. d. M. an. Dies wird auch die Quellhöhe des Pulwar in seinem obern Laufe sein. Bei seinem zweiten Besuche dieser Höhen (19. Mai) fand J. Morier [49]) die Gegend um Yeklid (Ekleed) ungemein reizend; den Ort selbst in einem Walde von herrlichen Wallnußbäumen und Platanen liegend, so groß wie er bis dahin keinen in Persien gesehen; auch Weiden, Pappeln, Nadelholz und sehr viel Obstbau. Eine reiche Felsenquelle, die sich sogleich zum Bach ausbildete, der sehr fischreich, befruchtete und bewässerte das schöne Thal, das unter einem Arabischen Häuptling sich ganz wohl befand. Von Deibid nach Murgh-ab ist nur eine Tagereise von 7½ Stunde Weges, direct von N. nach S. Ker Porter, der von Yeklid (Eklid) aus in ganz dürre, sterile Landschaft eintrat, hatte von da ein sehr enges und steiles Defilé, zwei Stunden lang, empor zu klettern, um die dortige Paßhöhe zu erreichen, auf der er (am 10. Juli) rings um sich her noch Schneefelder sahe und bedeutende Kälte empfand. Von hier kann also der südwärts ablaufende Fluß (der Medus bei Strabo) selbst im hohen Sommer seine Wasserfülle erhalten, um die Thäler von Murgh-ab und Merdascht hinreichend zu bewässern, und beim Absteigen gegen Süden wird eine Succession von Thälern durchsetzt, in denen auch schon dieser Pulwar sich als reißender Fluß zeigt, noch ehe er den veränderten Namen bei

[47]) J. Morier J. 1808. p. 147. [48]) W. Ouseley Voyage II. p. 440. [49]) J. Morier Sec. Journ. p. 122.

[redacted]

f. 729 ed. Cas.) mit Recht. Die umständlichern Specialbeschreibungen der Monumente von Murghab müssen wir bei dem Mangel an Raum den Archäologen überlassen, da hier nur ihre geographische Position nachzuweisen war (s. Einiges in der Anmerkung).

Von diesem Durchbruche giebt Ker Porter folgende genauere Nachricht. Er verließ das Dorf Murghab (15. Juni) am Morgen 5 Uhr, ließ das vermeintliche Kyrus Grab zur Rechten liegen, und fand die Landschaft[457]) der Beschreibung Arrians gemäß (Arrian Exped. Alex. VI. 29: das Grab des Kyros stand im königlichen Garten, in einem dichten Haine von Bäumen aller Art umgeben, mit reich bewässerten Boden, dicht mit hohem Grase bewachsen) trefflich cultivirt; durch die Grasungen krochen Schildkröten und Schlangen. Nach zwei kleinen Stunden Wegs ging es am kleinen Dorfe Mesched-Omun vorüber. Weiter hinüber folgte das tiefe Bett eines Stroms, der in den Bergen hinter Kyrus Grabmale entspringt, und zum Kurab fällt. Dann beschwerliches Auf- und Absteigen über rauhes Gebirg, für Militairpositionen wichtig; zwei volle Stunden zum lieblichen Thal von Kemin, wo schöne Platanen stehen, und weiter, am Ufer des Polwar, nach Buchun am Südende des Thales, unter wilden Felsklippen, ein Dörfchen aus einer Gruppe befestigter Häuser bestehend, wo übernachtet wurde. J. Morier[58]), der auch diese Straße aufwärts zog, und den Ort Sivend (Sewund) nennt, dessen Einwohner im Mai am Kurab Flusse in Zelten campirten, sagt, daß derselbe zum Balluk Hafrek Bala mit 21 Dörfern gehöre, aber noch unter dem Gouverneur von Merdascht stehe. Den Weg nahm er über Kemin und Behrams Castell, jene Ruine in der Ebene nach Murghab; doch könne man auch einen nähern Weg, durch den Teng Paru nehmen, welcher Engpaß aber so schmal sei, daß er nicht einmal ein Kameel hindurchlasse, deshalb seine Karawane ihn nicht nahm.

Am folgenden Tage, jenseit Buchun, zwischen Klippenwänden auf grünen Boden, zur Basis eines kleinen isolirt stehenden Bergs, mit Mauertrümmern bedeckt, kam auch Ker Porter zu dem Jagdschloß Behram Gurs genannt. Aus einer gegenüberliegenden Höhle, mit mehrern Felskammern, springt eine helle

[457]) Ker Porter Voy. I. p. 508; W. Ouseley II. p. 423; J. Morier Journ. 1808. p. 143. [58]) J. Morier Sec. Journ. p. 116.



Quelle. Hier sollen vordem Heilige gewohnt haben; die vielen alten Lampen die man da findet, sollen ihnen zur Erleuchtung der Höhlen gedient haben. Weiterhin plätschern viele kleine Bergwasser aus den Felswänden und machen reiches Gras wachsen, befeuchten das Thal ungemein, das auch bis zum Dorf Sivend (Rud Khaneh Sewund) so reich bebaut ist, wie die Merdascht Ebene. Jeder Zoll breit Landes, sagt Ker Porter, sei hier benutzt. Er nennt den Ort Sewan peine, der aber wegen großer Hitze (16. Juni) von seinen Bewohnern verlassen war, welche die Sommerfrische bezogen hatten.

Weiterhin führt der Weg durch das romantische Sewan-Bela an den Felsvorsprüngen des Südostfußes der großen Masse des Istakhar-Berges vorüber, die aus ganz weißen Marmor[59]) bestehen, demselben, aus welchem die Sculpturen in Murghab gemacht sind. Hier fand Ker Porter in den alten Steinbrüchen noch halbbehauene Quadern liegen, die denn wol seit Alexanders Zeiten unbenutzt blieben. Wahrscheinlich ist es hier herum, wo J. Morier[60]), bei seinem zweiten Besuche (1811), von Nakschi Rustam weiter nordostwärts vorschreitend, am Fuß des Sculpturfelsenzugs, eine halbe Stunde fern von ihm, einen ungeheuern Felsblock am Wege wahrnahm, dem ein zweiter noch größerer zur Seite liegt. Dieser ist in 2 Canäle getheilt, davon der größte den ganzen Felsblock in einer Länge von 67 Fuß, 2 Fuß Breite, und in den höchsten Theilen, von 15 Fuß Tiefe durchschneidet. Er ist aber nur zur Hälfte beendet, da der ganze Fels 200 Fuß in Umfang hat. Der Zweck dieser mühsamen Arbeit ist zweifelhaft; J. Morier hielt ihn für einen Aquäduct und kletterte hindurch, zur andern Seite des Felsen, den noch eine große Zahl von Wasserrinnen durchsetzen

Das Thal weitet sich nach ein paar Stunden, und öffnet sich westwärts am Dorf Saiedabad vorüber noch drei Stunden, nach Hadjiabad, wo das Thal unmittelbar nach Nakschi Rustams Felsen führt. Der Kur-Fluß, den man bisher immer verfolgt hat, spaltet sich, nach Ker Porter, an der Spitze, wo das Thal von Sewan sich zur Plaine ausbreitet, in zwei Arme. Der eine, der linke, fließt, direct gegen Süd, durch das Land im Rücken der Persepolisberge und soll sich un-

---

[59]) Ker Porter Voy. I. p. 512. [60]) J. Morier Sec. Journ. p. 78, wo dieser Fels abgebildet ist.

trümmern aus colossalen Quadern bedeckt, deren einer, nach J. Morier Messung, 11 Fuß 8 Zoll Länge, $7\frac{1}{2}$ Fuß Breite hatte. Die Lage dieses einstigen prachtvollen Tempels oder Palastes, am Eingange des großen Thales, war dominirend und herrlich. Noch stehen in geringer Ferne am Wege die Grundmauern der Thürme die es umzogen, wol eine der prächtigen Citadellen, meint Ker Porter, welche die modernen Perser Schekwan genannt haben. An ihrem nördlichen Fuße fließt der Kur ab, an ihrer Südseite geht der Weg vorüber, einst durch ein prachtvolles, gewaltiges Burgthor, von welchem jedoch nur noch einzelne Grundpfeiler in der Mitte des Wegs stehen. Die Construction dieser Mauerreste zeigt ihr hohes Alter, ihre Solidität. An den Felsen in der Nähe fand J. Morier Spuren künstlicher Excavationen, und Bearbeitungen, die noch nicht bisher untersucht worden sind.

Nur eine gute Stunde von Hadji abad, gegen West, am Ausgange des Engthales, in derselben Richtung dieser Reste erhebt sich, als von den massigen Kuh Istakhr abgesondertes, wild zerrissenes Klippengebirg [467]), der Berg der Königsgräber mit den Felssculpturen der Sassaniden-Könige, welchem die neuern Perser nach ihrem Fabelhelden aus Firdusis Zeit (s. ob. S. 183) den Namen „Nakschi Rustam," d. i. Bilder Rustams, gegeben haben; ein Name, welcher jedoch ohne alle historische Bedeutung ist. Von hier sind direct gegen Süd, nach Niebuhrs Messung [68]), nur noch 2 Stunden, bis zu der Säulenterrasse der Prachtruinen von Persepolis. Niebuhrs Untersuchungen drangen nicht weiter gegen Norden vor, als bis hieher.

Diese Ruinengruppe ist innerhalb eines Raums von nur etwa 200 Schritt gelegen. Es sind senkrecht abstürzende Felstafeln von weißlichem Marmor, deren Fronten von N.W. gegen Südost ziehen, wenigstens 400 bis 500 Fuß hoch, deren Wände durch den Meißel stellenweise geebnet sind, um hie und da Sculpturen in sehr großen Feldern, meist mit colossalen Figuren zu erhalten. Auch künstlich gehauene Eingänge führen in Grottenkammern, die zu Grabstätten dienten, und von außen mit Por-

[467]) Ker Porter Voy. I. p. 516. Plate XVI. Rocks at Nakshi Rustam with their various Excavations. [68]) C. Niebuhr Reise II. p. 156.

talen verziert sind. Diese Catacomben sind aber schwerzugänglich, ihr Erklettern, wie schon Niebuhr bemerkte, selbst lebensgefährlich; denn an den Steilwänden liegen sie hoch hinauf, die höchsten 30 bis 60 und mehr Fuß hoch[69]), ohne hinaufführende Stufen. Sie sind nur mit Leitern oder Stricken zu erreichen. Diese höchsten sind die ältesten, gleichzeitig im Styl mit den Felsgrüften der Könige bei Persepolis, alle jedoch einander ähnlich. Die tiefer liegenden von jenen, gehören der spätern Dynastie der Sassaniden an, sind aber verschieden in Vollendung und Ausführung, von geringern Kunstwerth, voll Darstellungen von Gefechten und vielen colossalen Figuren. Die geebneten Felsen der größten Höhe zeigen 4 solcher Grabeingänge mit Sculpturen offenbar aus der ältesten Achämenidenzeit, denen jedoch auch Figuren von Fürsten späterer Dynastien beigefügt sind. Auf den Felstafeln unter diesen sind nämlich vortreffliche Sculpturen Sassanidischer Fürsten in übermenschlicher Größe gearbeitet, geistvoll aber durch die Zeit, oder absichtlich, sehr verderbt. Wahrscheinlich wählten, meint W. Ouseley, die spätern Herrscher und Künstler, diese Vorarbeiten ihrer Vorgänger, welche die Felsen schon geebnet hatten, um sich daselbst zu verherrlichen. Die imponirende Façade der dortigen Marmorwand lud nur zu sehr dazu ein, deren Antlitz weit hinausblickt in die Ebene gegen die Hauptterrasse der Prachtmonumente. Dem besondern archäologischen Studium müssen wir auch das nähere Detail dieser Monumente überlassen, und verweisen nur weiter unten auf einige Anmerkungen.

Nur wenig Schritte im Nord-West dieser Catacombenfelsen hört deren Felsreihe plötzlich auf, und streicht nordwärts, wo ihr Ende, nach J. Moriers Bemerkung, auf einer Anhöhe, durch einen Säulenschaft von 6 Fuß Höhe etwa, bezeichnet wird, der jedoch nur zufällig an jene Stelle gerückt erscheint. Aber bald wendet sie sich, im amphitheatralischen Bogen, wieder gegen West zurück, und hier begegnen sich die hohen Felsklippen, welche den Paß nach Fatabad beherrschen, der auf der Sommerstraße über Maïn nach Isfahan führt, und welchen der Bendemir (Araxes) vom N.W. kommend, hier durchtoset, um in die Ebene Merdascht einzuströmen. Die Felsen setzen hier der Ebene Merdascht, gegen Nordwest, ihren

[69]) W. Ouseley Voy. II. p. 293.

Grenzstein. Ker Porter[470]) folgte dieser Felswand kaum 60 Schritte weit, als er auf den ersten mächtigen Felsvorsprüngen, zwei antike Feueraltäre erblickte. Sie standen dicht beisammen, eigentlich nur ein paar Felszacken der Marmorwand, über mächtigen mit Stufen und Felsplatten zugerichteten Felsquadern, deren solide Massen, zu jenen pyramidalen Altargestalten, durch Hammer und Meißel erst ausgehauen waren. Beide standen auf einer und derselben Felsplatte zu der man von der Südseite auf Felsstaffeln hinaufsteigt. Ihre Höhe, von der untersten Basis an gerechnet, betrug nicht über 12 bis 14 Fuß; die Höhe der Altäre selbst ist nach dem genauen J. Morier nur 6 Fuß, die Breite jeder Seite 3 Fuß. Die Säulen an den Ecken sind nur plump angedeutet, und neigen sich nach oben, zwischen sich auf jeder Seite Nischen einschließend, oben durch einen einfachen, umlaufenden Architrav verbunden. Aus den an der Oberfläche angebrachten, viereckigen, bis 8 Zoll einwärtsgehenden, über einen Fuß weiten Vertiefungen, loderte wol die Opferflamme empor (s. ob. S. 759), so, daß hier der Berggipfel selbst noch als Opferstätte erscheint. Ueber diesen Ateschkaddahs fand Ker Porter[71]) beim Besteigen des Felsen, ebenfalls die Trümmer jener von Morier bemerkten Säule; höher hinauf aber, als er die Stelle senkrecht über den Königsgräbern von Nakschi Rustan erreicht hatte, eine in einem Felsraum ausgehauene Area, auf der, nach seiner Meinung, vielleicht auf der Höhe die Todtenfeier mit Opfern für die Leiche gehalten werden mochte, die unter derselben in der Catacombe beigesetzt war. Auch J. Morier hatte schon zuvor diesen Gipfel des Sculpturfelsen von Nakschi Rustam erstiegen[72]), und daselbst die nivellirte Felsplatte, von 20 Fuß ins Gevierte, mit einem erhabnen Sitze oder Throne wahrgenommen, zu welchem 5 Stufen hinaufführten. Erst zwei Stufen mit einer Podesta und dann wieder drei zum Throne. Dieser ist aus schönen Marmor gehauen, eine Felsplatte 9 Fuß lang und 6 Fuß breit.

Hiemit endigen die geographisch ermittelten Reihen der Monumente und die topographisch beachtenswerthen bekanntgewor-

---

[470]) Ker Porter Voy. I. p. 565. Plate XXVI; W. Ouseley Voy. II. p. 253. Plate XLVIII. fig. 4; J. Morier Journ. 1808. p. 128.
[71]) Ker Porter Voy. I. p. 570. [72]) J. Morier Journ. 1808. p. 125.

denen Localitäten auf der Westseite des Bendemir und im obern Laufe des Polwar, vor seiner Vereinigung mit dem Araxes; wir wenden uns nun auf dessen Ost- und Südostseite zu den eigentlichen Pracht-Trümmern in der Merdaschtebene, ebenfalls zuerst wie dort das Raumverhältniß, so weit es erforscht ist, ermittelnd, dem wir später nur einige Erläuterungen, der an den genannten Stellen noch vorhandenen merkwürdigsten Architecturen und Antiquitäten beizufügen haben.

Das erste Monument, auf der linken oder Südostseite des Bendemir, den Nakschi Rustan Felsen gegenüber, an derselben Bergwand, an deren Fuße auch die Säulenterrasse von Persepolis liegt, müssen wir die Felssculpturen Nakschi Redschebs im Norden von Persepolis aufsuchen. Wie sich, genau genommen der Lage nach zu jenem Vorsprunge der Feueraltäre, die Felswand verhält, die mit diesen Denkmalen von dem dortigen Volke Nakschi Redscheb (Naksch i Rejeb, Nakschi Radsjab, bei Niebuhr), d. i. Bild Redschebs genannt wird, ist nach den bisherigen Berichten der verschiedenen Augenzeugen, durch welche diese Stelle auf keinem der Grundrisse marquirt ist, nicht speciell nachzuweisen, obwol sie am Wege von Persepolis nach Isfahan gegen die sich erweiternde Ebene von Merdascht zu liegen kommt. Denn Niebuhr[73]) giebt sie auf halben Wege liegend an, zwischen dem Palast von Persepolis, der Säulenterrasse und den Ruinen von Istakhar, die er bei Nakschi Rustam beginnen läßt. Nach W. Ouseley liegt sie 2 Miles Engl. fern vom Palast von Persepolis (Takht i Dschemschid), und etwa doppelt so weit entfernt von den Nakschi Rustan. Viele Krümmungen des Wegs, welche wegen der vielen Wassergräben durch die Ebene dahin genommen werden mußten, lassen die Richtung nicht genauer ermitteln. J. Morier giebt ihre Lage noch am genauesten, aber nur in Beziehung auf die einer andern in der Ebene Merdascht befindlichen Ruine, in seinem ersten Reiseberichte an: denn im zweiten berührt er sie nicht wieder, und Ker Porter[74]) macht nur von seinem Standquartiere, dem Dorfe Kanarah, nach Nakschi Redscheb

[73]) S. Niebuhr Reise II. p. 153. Tab. A. XXXII. W. Ouseley II. p. 290. [74]) Ker Porter Voy. I. p. 571.

sind geschmückt; die Höhe der vordersten Figur beträgt 9 Fuß. Der König an der Spitze, hat den Globularschmuck auf dem Haupte, weitbuschiges, lockiges Haar zu beiden Seiten des Gesichtes en face herabhängen, reichen Halsschmuck, Brust und Gürtelornamente, kostbaren Dolch, faltenreiches feines Gewand. Das Pferd hat von der Brust zum Schweif eine Länge von 7 Fuß 2 Zoll; auf der Brust eine 4zeilige Pahlavi und eine 6zeilige griechische Inscription von zollhohen Buchstaben, und vor dem Kopfe eine zweite, desgleichen 4zeilige in Pahlavi Characteren. Leider sind diese Reliefs ungemein verstümmelt, alle Gesichter abgehauen und wahrscheinlich erst in neuerer Zeit durch die Perser selbst: denn Chardin erzählt, daß bald nach dem Tode des Königs Abbas des Großen, dessen erster Vezier, voll Misfallen über die häufige Wiederkehr europäischer Reisender in diesen Thälern, den Befehl gegeben, 60 Arbeiter hieselbst anzustellen, welche täglich diese Sculpturen zu verstümmeln angehalten wurden. Glücklicher Weise sind die Inscriptionen[478]) noch leserlich genug geblieben, um sie entziffern zu können, was bereits durch Silv. de Sacy[79]) geschehen, der ihren Inhalt also übersetzt: „Dies ist das Angesicht des Dieners Ormuz, des Gottes Sapor, König der Könige von Iran und An-Iran, vom Geschlecht der Götter, Sohn des Dieners Ormuz, des Gottes Ardeschir, König der Könige von Iran, vom Geschlechte der Götter, Enkel des Gottes Babek des Königs." Der griechischen Inschrift entspricht genau der Inhalt der Pahlavi Uebersetzung, so verstümmelt auch beide sind: denn die eine gestattete die andre zu ergänzen. Hier ist also Schahpur I. an der Spitze seines Gefolges vorgestellt. Allerdings ist die Gestalt der langen geraden Schwerter auf diesen Sculpturen der Sassaniden bemerkenswerth, welche nirgends auf denen der Achämeniden vorkommt, und welche erst Darius Codomanus, als eine Neuerung und Nachahmung der Griechen, in Persien eingeführt haben soll, weshalb die Chaldäer, wie Q. Curtius erzählt den Sturz der Perserherrschaft prophezeiten. (Q. Curtius Lib. III. c. 3, 6: Darium enim in

[478]) Copie derselben auch bei Ker Porter Plate 28. [79]) Silv. de Sacy Memoire sur les Inscriptions et les Monumens de Nakschi Roustan in Mem. s. d. Ant. de la Perse. Paris 1793. p. 62.

principio imperii vaginam acinacis Persicam jussisse mutari in eam formam, qua Graeci uterentur; protinusque Chaldaeos interpretatos, imperium Persarum ad eos transiturum, quorum arma esset imitatus). Schahpur I. Sohn Ardeschirs, Stifter der Sassaniden-Dynastie tritt hier mit dem Titel König von Iran nnd An-Iran auf, den wir schon früher, mit Silv de Sacy, durch „Iran und Turan" erklärt haben (s. ob. S. 23, wo eine Verwechslung der Buchstaben A und B zu berichtigen), wozu wir hier jedoch gelegentlich die Bemerkung beifügen, daß ganz kürzlich der gelehrte Quatremère[80]) dafürhält, denselben Ausdruck: „Iran und An-Iran" durch „Medien und Persien" übersetzen zu müssen, und nicht wie bisher durch Iran und Turan; worüber seine Gründe nachzusehen.

Nur eine halbe Viertelstunde weiter in West von diesen Nakschi Redscheb, die wie Niebuhr erfuhr von einem Redscheb, einem sonst unbekannteren modernen persischen Heros, wie die Nakschi Rustam ihren Namen erhalten haben sollten, bemerkte Ker Porter[81]) eine hohe, quadratische Plattform von vollkommen geglätteten, weißen Marmor. Sie ist von völlig unbekannter Bestimmung, und um sie her in geringer Entfernung, befinden sich mehrere Ruinenhaufen, wahrscheinlich der Rest eines einstigen bedeutenden, weitläuftigen Gebäudes, das ehedem diese Area umgab, von welcher die prachtvolle Plattform die Mitte ausmachte. Diese Monumente mit den zuvorgenannten, bemerkt Ker Porter, und denen welche sich von da weiter bis zu der Hauptgruppe der Prachtruinen der Säulenterrasse, und an derselben vorüber gegen S.O. hinziehen, machte es ihm wahrscheinlich, daß die von Alexander M. zertrümmerte, einstige Perser Capitale der Achämeniden-Dynastie, sich an dem ganzen Fuße des Berges von Persepolis hinzog. Aber, nicht blos hier, sondern auch durch das ganze Nordende der breiten Ebene von Merdascht, über die von Morier besuchte Ruine des sogenannten Karawanserai hinaus, bis Nakschi Rustan in die Thalenge hinein, zur mächtigen Felswand der Königsgräber hin, dehnte sie sich unstreitig aus, wo überall Spuren ihres frühern

80) Quatremère Not. 76 p. 241 — 247 in Raschid Eldin Histoire des Mongols de la Perse en Persan etc. Paris. fol. 1836. T. I.
81) Ker Porter Voy. I. p. 575.

Daseins vorhanden sind. Bis zum Harem Dschemschids, zu den prachtvollen Säulenresten des Burgthors, der Grundmauer und den Thurmresten der großen Citadelle (Schekwan) reichte sie wol mit ihren nördlichsten Verschanzungen in jene engen Defileen des Pulwar- (Kur ab) Thales hinein, und bot hier den Vorbauten von Pasargadä welche nur durch diese Engpässe von ihr getrennt waren, die Hand. Der Fuß des Bergs Istakhr setzte ihr, hier erst, die Grenze, auf dessen Vorklippen die beiden Feueraltäre und die Reste der drei Castelle vom Schahreck hinauf, bis zum Wunderschloß Kala Istakhr, das Morier erstiegen, sie beherrschten. Hier läßt die Sage, am Nordende der so von Natur- und Kunstvesten umschlossenen Ebene Merdascht auch die Ruinen der Sassaniden Stadt Istakhr sich ausbreiten, welche von dem Araberheere belagert und erstürmet ward, und welche nach ihren Monumenten zu urtheilen, um Nakschi Redscheb und Nakschi Rustan concentrirt, sich mehr gegen das Innere der amphitheatralisch felsumschanzten, reichbewässerten, und von Canalisationen noch heute reichlich durchschnittenen und durchzogenen Fruchtebene, von der freiern Lage des antiken Persepolis, zwischen die innern Bergwände zurückgezogen hatte. Schon C. Niebuhr vermuthete, daß die Stadt Istakhr einst zwischen dem Harem Dschemschids, das man ihm Istakhr nannte (welches er für eine Palastruine der nur fabelhaften Königin Homai [482]) hielt), und der Säulenterrasse, oder dem Pallaste von Persepolis ausgebreitet lag. Der Pulwar-Fluß, an der Südseite dieses Homai Palastes, fließt nach Niebuhr ¾ Meilen, bis er die große Merdascht-Ebene mit dem Persepolis Ruinen erreicht, und eben hier, an dieser Stelle, zwischen den beiden Palästen, meinte Niebuhr, sei wegen der vielen Trümmerreste und Canäle, die eigentliche Lage der Stadt Istakhr zu suchen, die eben so wenig, wie Persepolis, auf einmal gänzlich zerstört ward, sondern noch längere Zeit unter den Khalifen der Sitz ihrer Statthalter blieb. Weil demnach die spätern immerfort ihre Wohnungen aus den Schutthaufen der frühern, kostbareren Bauwerke aufführten, durch welche die Ebene sich an vielen Stellen mit Trümmerhaufen erhöhte, so seien dergleichen überall hin verbreitet, wie man sie heute noch

---

[482]) S. Niebuhr Reise II. S. 154; Silv. de Sacy Mem. l. c. p. 10. Not. 16.

überall vorfinde, und nur von den zu ſchwer beweglichen Maſſen, die ſich nicht transportiren ließen, ſeien die Thürpfoſten die größten Säulenſtücke, die Sockel, die coloſſalſten Quadern an ihren urſprünglichen Stellen zurückgeblieben. So ſind unſtreitig auch viele der Dörfer, wie in den Bergen aus den Trümmern von Iſtakhr ſo wie ſeit älteſter Zeit in der Ebene, aus denen von Perſepolis erbaut. Mit dieſer Anſicht der Lage der Saſſaniden-Stadt Iſtakhr, zwiſchen den beiden ältern Perſerſtädten Paſargadae innerhalb, und Perſepolis außerhalb jener Defileen am Kurab, ſtimmen auch im weſentlichen die Unterſuchungen anderer Forſcher überein, deren differirende Anſichten jedoch bei W. Ouſeley[83]) ſchon hinreichend verglichen worden ſind, und es bleibt uns hier, nur noch die Topographie der Monumente der antiken Perſepolis außerhalb der Defileen, in der Merdaſcht-Ebene am Bendemir (Araxes), und am Perſepolis-Berge ſelbſt, ſo weit ſie bis jetzt ermittelt iſt, zu verfolgen übrig.

Takht Dſchemſchid (Thron Dſchemſchids), aber auch Khaneh i Dara (Palaſt des Darius)[74]), ſo wie Tſchil Minar (d. h. 40 Säulen) ſind die heutigen, beim Volk noch gebräuchlichen Benennungen der Säulenterraſſe der antiken Perſepolis, mit ihren zahlreichen Prachtruinen, die früherhin auch Hezar ſitun (Tauſend Säulen) genannt ward. Von der eigentlichen, gewaltigen Perſerſtadt, nach Strabo nächſt Suſa am ſchönſten gelegen, die größte Stadt des Landes (XV. 729. Ed. Cas. Cod. Vatic. 1389), die nach Diodors Ausdruck, „die reichſte Stadt unter der Sonne (πλουσιωτάτης, Diodor. Sic. Bibl. hist. L. XVII. c. 70 — 72 ed. Wess. II. p. 214 etc.), deren Privatgebäude mit allen Gütern der Glückſeligkeit erfüllt waren", meinte C. Niebuhr[85]) werde heutzutage wol eben ſo wenig mehr übrig geblieben ſein, wie von der antiken Capitale der Aegyptier, von Memphis am Nilſtrome, mit ihr unter gleichem Parallel gelegen. Beide lagen in fruchtbaren Ebenen; beider Materialien wurden zum Bau vieler jüngern Städte verwendet, der größere Theil ihrer Ueberreſte in Sand und Staube begraben, und endlich der Grund der verſchütteten Städte in Korn-

---

[83]) W. Ouseley V. II. p. 317 — 334, 412 — 417. [84]) ebend. p. 187 etc. [85]) C. Niebuhr Reiſe II. S. 121.

fluren, Grasungen, oder Anger verwandelt. Die heutigen Prachtruinen der Säulenterrassen, seien es Tempel oder Königspaläste, verdanken ihre Erhaltung nur ihrer hohen Lage, und ihren colossalen Massen: denn Staub, Sand und Schutt, über die Ebene geweht, kann auf ihnen nicht haften, sie nicht ganz zudecken wie anderwärts. Im Gegentheil, ihre Felsflächen, ihre Marmorboden sind an vielen Stellen ganz nackt und entblößt, wie an den Quadern der Basis der ägyptischen Pyramiden, die ebenfalls auf nackter Felsklippe ruhen. Und dennoch haben J. Moriers, Gordons und Anderer neuere Ausgrabungen gezeigt, wie so manches doch auch hier, durch Schuttmassen zugedeckt sein mag. Von den 40 Säulen, welche bei der Besitznahme der Araber vielleicht noch aufrecht standen, und daher die Veranlassung des Namens Tschil Minar geben mochten, obgleich die Zahl „vierzig" bei den Orientalen auch oft eine blos sprichwörtliche zu sein pflegt, standen zu Della Valle's Zeit (1621) nur noch 25 [486]); sechs Jahre später, nach Thom Herbert (1627), nur noch 19, wie zu Niebuhrs Zeit [87]), und W. Ouseley (1811) wie Ker Porter (1818) [88]) zählten deren nur noch 15. Wie diese unter den Augen der Gegenwart in Schutt zertrümmern, so seit 2000 Jahren der ganze einstige zahlreiche Säulenwald, mit seinen Prachtpalästen und der gewaltigen Burg, mit ihren dreifachen ungeheuern Mauerverschanzungen wie sie Diodor. (XVII. c. 71) beschreibt.

Alexander M. überrumpelte die unvertheidigt gebliebene und durch Tiridates, den Schatzmeister, offenbar verrathene Stadt durch Eilmarsch; und gab sie der Plünderung seiner Truppen preis. Ueber den unerhörten Reichthum der Beute an Gold, Silber, kostbaren Stoffen, Purpur, geriethen diese bald unter sich selbst in Streit, nachdem sie alle Männer erschlagen und die Weiber in ihrem Schmuck als Sclavinnen entführt hatten. Dann zog Alexander, sagt Diodor, selbst in die Burg (εἰς τὴν Ἄκραν, Ark der Perser, s. ob. S. 609) ein, in welcher der der Schatz, seit Kyros Zeiten, aufgehäuft lag, nach ihm 120,000 Talente (153 Millionen, nach Andern nur 40 oder 50,000). Zu deren Transport um theils die Kriegskosten zu bestreiten,

[486]) P. Della Valle Viaggi l. c. P. II. Lettera 15 da Sciraz. VII. p. 418. [87]) C. Niebuhr R. II. S. 122. [88]) W. Ouseley V. II. p. 236; Ker Ker Porter Voy. I. p. 637.

heils sie nach Susa zu schaffen, wurden sehr viele Maulthiere, ind 3000 Kameele, die aus Babylon und Mesopotamien herbei=eholt werden mußten, bestellt. (Plutarch. Vita Alex. c. 37. agt, 10,000 Gespann Maulthiere, und 5000 Kameele). Vier Monate in der Winterzeit hielt sich Alexander hier auf um sei=iem Heere Erholung zu gönnen. Eine dreifache Burgmauer um=ab, erzählt Diodor, den Palast; die erste, 16 Cubitus hoch, us kostbaren Werkstücken aufgeführt, mit Brustwehren oder Zin=en (ἐπαλξεσὶ κεκοσμένον); die zweite der ersten im Bau hnlich, aber doppelt so hoch: die dritte im Quadrat aufge=ührt, bis zu 60 Cubitus hoch, aus dem härtesten Steine. Auf eder Seite hatte man eherne Thore, und zwanzig Cubitus hohe, herne Pallisaden (ςαυροὺς χαλκοῦς) angebracht, diese um zu chrecken, jene zur Sicherung. An der Ostseite dieses Ark, rhob sich nur 4 Plethra, d. i. 400 Fuß fern „der Königs=erg" (ὄρος ἐστὶ τὸ καλούμενον Βασιλικὸν), darin die Kö=igsgräber in Felsen gehauen waren, gleich Wohnungen, mit ünstlicher Beisetzung (durch Maschinen) der Todten. Diese Burg, darin sehr kostbare Herbergen (καταλύσεις, Karawanse=ais) zur Aufnahme der Könige und Fürsten eingerichtet waren, ind sehr treffliche Gebäude zur Verwahrung des Schatzes, ging ei Gelegenheit der bachanalischen Festfeier[89]) die Alexander hier, iach den Autoren, veranstaltete, in Brand auf, wie es heißt um es Xerxes einstigen Frevel an den Tempeln der Götter Griechen=ands zu rächen.

Diese Nachricht Diodors von Persepolis (wie auch Plutarchs Bericht), enthält durchaus nichts, was nicht mit en Ueberresten der Gegenwart sehr wol in Uebereinstim=nung gebracht werden, und selbst dadurch erläutert werden könnte. Nur von der großen Bildsäule des Xerxes, im Königspalaste st keine Spur mehr vorhanden, welche beim Gedränge der Ein=iehenden, umgeworfen war, und den sinnenden Alexander, beim Vorübergehen wie Plutarch sagt (c. 37), zur Anrede brachte, ls habe er den noch lebenden König vor sich: sollen wir Dich ls Griechenfeind liegen lassen? oder wegen deiner großen und ühmlichen Eigenschaften wieder emporrichten? worauf er zweifel=haft vorüberschritt.

Der Königsberg mit den Gräbern, an der Ostseite

---

[89]) S. Droysen Geschichte Alexanders des Gr. S. 246.

des Pallastes, ist allein schon hinreichend, um die Identität der heutigen Tschil Minar mit der antiken Persepolis unwiderleglich darzuthun: denn nach Niebuhrs genauer Orientirung und Aufnahme des Grundrisses[490]) von diesen, lieget die große Felsterrasse mit den Säulenhallen auf dem Vorsprunge des Marmorbergs, an dessen Westfuße, während die gewaltige Bergwand mit den eingehauenen antiken Felsengräbern der Achämeniden Könige, wirklich dicht im Osten über ihr, steil und kühn emporsteigt, dies ist der heute sogenannte Berg Rachmed (wol irrig Kior Achmed bei Dupré[91]) obwol uns die Etymologie jener Benennung unbekannt ist), von dessen erster Felswand herab, bei dem einen Königsgrabe, sowol Chardin wie Niebuhr ihre sehr lehrreiche Uebersichts-Panoramen[92]) der ganzen Ruinenterrasse gezeichnet haben. Nach Ker Porter steht gegenwärtig diese Felswand mit ihrer ersten Böschung 200 Fuß ab, von den Ost-Thoren[93]) des großen Quadratbaues, der sogenannten Audienzhalle, und dies würden die vier Plethren nach Diodors Angabe sein, wenn dies Maaß nicht etwa den Abstand des ersten Felsgrabes selbst bedeuten soll, zu dem man aber nach Ker Porter, erst noch 600 Fuß emporklettern muß.

Dieser Bergzug, welcher sich hier schützend im Rücken der Ruinen von Tschil Minar erhebt, begrenzt die berühmte Ebene, zieht an 3 Farsang weit gegen S.O. wo er enden soll. Aber selbst Ker Porters jüngster Bericht hierüber[94]), enthält noch sehr viel unklares, das wir hier übergehen, die Untersuchung zumal vom doppelten Arme des Kurab, künftigen Reisenden zur Untersuchung überlassend. Jene Panoram-Uebersicht führt den Blick über die Merdascht-Ebene hinweg, gegen S.W. zu den dortigen sie begrenzenden Bergzügen, die zwar felsig, aber doch sanft ansteigen, und nicht höher als der Königsberg. In dem Verlaufe ihres Zuges aber, um dieselbe Ebene gegen N.W.[95]) hin, werden sie viel steiler, wilder, zerrissener, sondern sich zu spitzen Kegelgipfeln, oder burgartig erhobnen Tafelbergen ab, die in unzählbarer Menge hinter einander wie eine Weltbarriere emporragen, und (in ihrer schreckenden, ja für die Gegenwart eben so,

---

[490]) S. Niebuhr Reise II. S. 123, Grundriß Tabul. XVIII. und Prospect Tab. XIX. [91]) Dupré Voy. I. p. 316. [92]) Chardin Voy. T. II. p. 141 etc. Planche Nr. LII. A und Pl. Nr. LIII. B. [93]) Ker Porter V. I. p. 678. [94]) ebend. I. p. 683. [95]) ebend I. p. 684.

urch die Bakhtiyari, wie einst durch die Urier zu Alexanders
;eit, undurchdringlichen Gestaltung) um die Quellhöhen
es tosenden Araxes (obern Bendemir), sich den noch unbesuch-
:n Wildnissen des schneehohen, antiken Zagrosch im weitern
Bergzuge des Sündrandes anreihen.

Die Felsterrasse mit den Prachtruinen, welche in ihrer gran-
iosen Ruinenmasse, ägyptischen Monumenten gleich, einen gro-
en Totaleindruck machen, und sich sogleich als nationaler Takht
)schemschids, der Thron des Glanzherrschers, nach jedes
)ersers Ansicht (s. ob. S. 31 u. f. vergl. S. 609 u. a. A.),
:n Name den schon Firdusi[96]) in seinem Epos gebraucht, ver-
ändigen, liegt wirklich noch auf der vordersten Spitze am Fuße
es Königsberges, den dieser gegen West in die Ebene vorschiebt.
(uf den drei[97]) gegen Nord, Süd und West abfallenden
Seiten, (denn an der vierten hängt sie mit dem Berge selbst
usammen) wird sie von einer starken Mauer unterstützt. An
em Vorsprunge gewisser Stellen sieht man, daß der Berg selbst
om Baumeister senkrecht abgetragen ward. Nur an der Nord-
vestecke ist dieß noch nicht vollkommen geschehen: denn da
iegt noch ein kleiner Fels, sowohl innerhalb als außerhalb; doch
ieht man hier schon halb losgerissene Quadern, die noch zum
Bau verwendet werden sollten. Ganz vollendet war also
er Bau noch nicht, als die Zerstörung kam. An man-
hen Stellen zeigen sich überhaupt noch Meißelspuren, welche
vahrscheinlich auch mit dem Abfalle die Terrasse stellenweis aus-
üllten. Selbst tiefer in den Berg hinein steigen künstlich be-
auene Felswände in die Höhe.

Die Zerstörung ist auch nicht so vollständig gewesen, als
nan sich dies wol gedacht hatte: denn Plutarch sagt selbst,
aß Alexander sehr bald (Vita Alex. c. 38) von seiner Schwär-
nerei zur Besinnung gekommen, und den Befehl gegeben habe,
en Brand wieder zu löschen. Arrian zeigt, daß Alexander
ei seiner Rückkehr aus Indien (VI. 30), eher zum Erhalten
es persischen Wesens, als zu dessen fortgehender Zerstörung ge-
eigt war, und da er sich damals, nicht nur in Pasargadä, wo
r Kyros Grab ehrte und einen Satrapen einsetzte, sondern auch
n Persepolis (VII. 1.) noch länger verweilte, so kann man
vol voraussetzen, daß dies nicht auf einer bloßen Brandstätte

---

[96]) W. Ouseley II. p. 230.

[97]) C. Niebuhr R. II. S. 1

der Fall gewesen sein werde, so wenig wie das große Gastmahl, welches Peucestes, der Satrap von Persis, wenige Jahre darauf in derselben Stadt Persepolis, von der uns leider nie der rechte Name genannt worden ist, dem ganzen Heere gab (nach Diodor XIX. 22). Persepolis auch noch von spätern Autoren, wie bei Ptolemäus genannt zu finden (Ptol. VI. c. 4. fol. 150. unter 91° Long 33° 20′ Latit. und VIII. As. Tabul. V. fol. 206, wo es hor. $2\frac{1}{4}$ von Alexandria gegen Ost gelegen, und hor. $14\frac{1}{4}$ sein längster Tag angegeben wird); bei Ammian Marcellin (XXIII. c. VI. 42: inter quae, oppida scil. Persepolis est clara) als eine gefeierte Stadt, in der Tabula Peuting. (Sect. XII. d. Persepolis commercium Persarum) sogar noch als ein Emporium aufgeführt, scheint darauf hinzuweisen, daß es nicht gänzlich vom Boden ausgelöscht war, wenn auch Mannert [498]) nicht ganz richtig das jüngere Istakhr mit dem ältern Persepolis für völlig identisch hielt, da es wol eigentlich nur daneben aufblühte, wie Tehran neben Rhagae entstanden ist (s. ob. S. 450, 604). Nimmt man hierzu die Wechsel folgender Zeiten, in welchen gewiß das Baumaterial von Persepolis, zum Aufbau der meisten Ortschaften in der Merdascht-Ebene und selbst der Stadt Istakhar als aus den bequemsten Steinbruche gedient haben wird, und daß diese selbst viel weiter bis Schiraz (s. ob. S. 836) fortgeschleppt sein mögen, die absichtliche Zerstörung, um nur die Eisenklammern der zusammengefügten Steine dabei zu verbrauchen, aber durch alle Jahrhunderte und noch selbst in der allerneuesten Zeit ganze Ruinengruppen [99]) hat verschwinden machen, so muß es eher Wunder nehmen, daß seit zweitausend Jahren, noch so vieles von dem Takht Dschemschids vorhanden geblieben.

So wenig wie hier Alles auf einmal zerstört, eben so wenig ward auch nicht Alles auf einmal aufgebaut. An der Südseite ist nicht weit vom Berge, die heutige Mauer erst weiter hinausgerückt, unstreitig um daselbst ein Gebäude erweitern zu wollen; daher eben dort auch, meint Niebuhr, die größte Irregularität der Umgrenzung, dort die meisten vorspringenden Ecken und Winkel, was gegen die einfache Anordnung der übrigen Umgrenzungen spricht. Alle hiesigen Mauern sind aus gigantischen

---

498) Mannert Geogr. d. Gr. und R. Th. V. 2. S. 615.
99) Ker Porter Voy. I. p. 679.

[redacted]

Quadern eines sehr harten, grauen, mehr oder weniger dunkelnden Marmors[500], der durch die Politur eine schöne schwarze Farbe annimmt, aufgeführt. Der ganze Rachmedberg besteht daraus; der Vortheil alle Bausteine an Ort und Stelle zu haben, kam daher dem großen Baue sehr zu statten. Viele der Quadern sind, nach W. Ouseleys Messung[1]), 30 bis 52 Par. Fuß lang und 4 bis 6 Fuß hoch, und mit bewunderns-würdiger Präcision zusammengefügt. Kein Kalkmörtel ward zur Verbindung der Quadern gebraucht, nur Eisenklammern, deren Zeichen und Löcher nur noch vorhanden, da das Metall meist herausgeholt oder verrostet ist. Dennoch liegen noch alle Steine so genau auf einander, daß man an vielen Stellen die Fugen nicht einmal erkennen kann. In ganz Europa, bemerkt Niebuhr, könne es keine bessere Mauer als die hiesigen geben, und auch Ker Porter ruft aus: Nichts übertreffe an Stärke und Schönheit der ursprünglichen Anlage diese Felsterrasse.

Der schon bei Diodor genannte vierseitige, aber nur auf drei Seiten von Mauern eingeschlossene Raum, ist zwar nicht ganz regulär, da er wol nur der ursprünglichen Gestalt der Felsen selbst angepaßt ist. Doch ist das Viereck, wie die meisten Bauwerke des Orients, nach den vier Weltgegenden gerichtet. Die Façade der Westseite gegen die Ebene, also die Länge von Nord nach Süd, beträgt nach Ker Porter's Messung[2]), an 1,425 Fuß Engl.; die Südwand nur 802, die Nordwand 926 Fuß; oder in runden Summen, die Breite 200 Doppelschritt, die Länge nicht volle 300 nach Niebuhrs Plan (nach Ker Porters Plan: die Breite fast 1000, die Länge fast 1500 Fuß Engl.).

Der Felsvorsprung des Marmorberges ist erst nivellirt worden, um die Säulen und Bauwerke zu tragen, obwol er nicht vollkommen horizontal abgetragen ist. Daher auch die jetzt äußere Mauer (es ist die innere bei Diodor, denn von den beiden andern ist keine Spur stehen geblieben), nicht überall gleich hoch ist; nur 14 bis gegen 19 Fuß an der Süd-, an 16 bis 27 Fuß an der Nord-, und 32 bis 41 Fuß an der Westwand, wo die Mauerterrasse, also am höchsten gegen die tiefliegende Merdascht-Ebene abfällt. Aber die Höhe mag einst noch immer

---

500) C. Niebuhr Reise II. p. 124; Ker Porter I. p. 583.
1) W. Ouseley II. p. 241—243. 2) Ker Porter Voy. I. p. 582.

bedeutender gewesen sein, und sich der von Diodor angegebnen Höhe der äußern Mauer ziemlich nähern, da Ker Porter angiebt, der Schutt sei an der Basis dieser Westmauer wol bis zu 20 Fuß hoch aufgehäuft.

In der ungleichen Oberfläche der künstlich geebneten, vierseitigen Felsterrasse, unterscheidet man leicht drei[503]) gesonderte Terrassen, von denen die niedrigste, das südlichste Quartier derselben, in einer geringen Breite von noch nicht 200 Fuß den Raum bis an den Rücken der Felswand einnimmt. Die zweite umfaßt den größten Theil der Terrasse; sie nimmt das ganze nördliche Quartier derselben ein und ebenfalls den ganzen hintern Raum bis zum Rücken der Felswand mit den Königsgräbern. Die dritte, das Mittelquartier, zwischen jenen beiden und am meisten vorgeschoben gegen die vorliegende Ebene, erhebt sich am höchsten, nach Niebuhr, wol an 50 Fuß über den Horizont, und muß, da sie noch mit den prachtvollsten Bauresten bedeckt ist, einst den erhabensten Eindruck auf den Beschauer gemacht haben. Ihr geebneter Fußboden ist der Marmorfels selbst, die schönste, denkbare und zugleich sicherste Basis, sagt Niebuhr, für diesen Tempel- und Königsbau.

Am Südrande der ersten und niedrigsten Terrasse liegen noch große Steinmassen, Bruchstücke eines ehemaligen Verschanzungswalles von colossalen ja gigantischen Verhältnissen; auf ihr sind keine Ruinen von Gebäuden stehen geblieben. Da aber, wo sie an den Südrand der erhabneren Mittelterrasse aufsteigt, hat Ker Porter noch Spuren von Vertiefungen starker Palisadenreihen wahrgenommen, die da aufhören, wo eine Treppenflucht die obere mit der untern Terrasse vereinigt. Auf der Höhe dieser Stufen sieht man die vielen eingehauenen Löcher, in denen diese Pallisaden (wol eben die, welche Diodor erwähnt) eingefügt waren. Von der Brustwehr, welche die große umlaufende Mauer nach Niebuhrs Ansicht wol einst getragen, sind die Quadern wol längst entführt, da die Mauer selbst hie und da so beschädigt worden, daß man sie heutzutage an einzelnen Stellen erklettern [4]) kann.

Der eigentliche Aufgang aus der Ebene zur Burgterrasse

---

[503]) Ker Porter I. p. 684; Niebuhr II. p. 124. [4]) S. Niebuhr II. p. 125.

mit den Prachttrümmern, ist aber stehen geblieben; es ist die berühmte Doppeltreppe[5]), wol die größte, dauerhafteste und schönste der Welt, meint Niebuhr, die jemals erbaut worden; breit, groß und bequem genug, daß auch heute noch der Reiter hinauf jagt, daß sie zum Aufgang der Karawanen selbst von beladnen Kameelen dient, und seit zwei Jahrtausenden von vielen Armeen der verschiedensten Völker betreten, doch noch vollkommen erhalten. Sie hat auf jeder Seite, die im untersten Anfange 46 Fuß auseinanderstehen, über hundert, also zusammen über zweihundert Stufen. Jede Seite hat in der Mitte einen Ruheplatz (Podesta); zu diesem führen, zur linken Hand von unten her 47 Stufen hinauf, und über ihm 57 Stufen zum obersten Plateau des Portals und der Säulenhalle. Ihre senkrechte Höhe beträgt nur 33 Fuß; daher jede Stufe noch keine 4 Zoll hoch; also ungemein bequem zum Aufsteigen. Sie ist aber, nach Ker Porters[6]) Beurtheilung, nur der Rest einer Treppenflucht, die einst um das Doppelte größer war. Die ganze Treppe ist aus schwarzem Marmor; jede Stufe 27 Fuß lang, so, daß 6 bis 7 Reiter (Chardin sagt 10) bequem nebeneinander hinauf können. Die Quadern, aus denen sie zusammengefügt, sind so groß, daß einer öfter mehr als die halbe Länge der Treppe und der Höhe nach, viele Stufen (bei mehrern Quaderstücken sind 10, 14 bis 17 solcher Stufen aus einem einzigen Blocke gehauen) einnimmt. Daher ihre Unverwüstlichkeit, obwol auch sie nicht mehr die volle Größe wie zur antiken Zeit besitzen. Da es keinem Zweifel unterliege, bemerkt Ker Porter[7]), daß die gegenwärtig sichtbare Höhe der Plattform nur noch die Hälfte ihrer ursprünglichen Höhe über der Ebene habe, so muß auch die Länge der Treppenflucht gegen dieselbe in demselben Maaße verkürzt sein. Sie liegt übrigens der Symmetrie nach, nicht in der Mitte der Westfaçade, sondern in ihrem nördlichen Drittheil, da von ihr bis zur Südwand 961 bis zur Nordwand nur 208 Fuß Distanz ist. Am obersten Rande der Treppe fand Niebuhr[8]) an drei Stellen Löcher in großen Steinen, in denen, nach ihm, Thürangeln gestanden, so daß

[5]) C. Niebuhr a. a. O. Ker Porter a. a. O. W. Ouseley II. p. 234; J. Morier Journ. 1808. p. 132. [6]) Ker Porter I. p. 586. [7]) ebend. p. 585. [8]) C. Niebuhr II. p. 125.

buhr[511]), daß es in ziemlicher Höhe, ein Prachtstück des Alterthums und sehr wohl erhalten sei. Ein großes Stück sei hier aus dem Felsen gehauen, um ihn senkrecht zu machen, und diese herrliche Façade (nach Chardin 72 Fuß breit und 130 Fuß hoch) prange mit einem Säulenportale, mit vielen Figuren und andern architectonischen Zierrathen. Die zwischen den Portalen durch Sculpturen und sorgfältigste Ausmeißelung dargestellten Thüren oder Eingänge, sind nur falsche Darstellungen derselben, da überall die Felswand selbst geschlossen blieb, wenn schon dahinter sich hole Kammern, wie es hie und da gewaltsame Durchbrüche dargethan, befinden mögen. An einigen Stellen wo der Fels nicht weit genug vorspringe, habe man, sagt Niebuhr, den Platz mit andern Steinen ausgefüllt, deren einige mit Figuren auch herabgefallen sind. Unten sind verschiedene Stufen, so lang als das ganze Werk breit, aber viel höher, als daß sie zu einer Treppe hätten dienen können. Vielleicht also standen da Gebäude, die seit so vielen Jahren zerstört wurden, oder die großen Stufen wurden mit kleineren ausgefüllt. Niebuhrs Augen hatten durch das viele Copiren an den sonnenbeleuchteten Felswänden, zumal der Keilschriften zu viel gelitten, als daß er sich auch noch an die Zeichnung dieser hohen Façade hätte machen können. Die Zeichnungen, welche freilich schon vor ihm Chardin[12]) davon gemacht hatte, können jedoch keineswegs genügen, wie Niebuhr meinte, wenn man schon im Allgemeinen wol aus den Ornamenten und dem Style abnehmen kann, daß sie den Character der darunterstehenden Monumente entsprechen, und wahrscheinlich die Grabstätten der Erbauer derselben sein mögen (Darius und Xerxes), obwol ihre wahren Eingänge noch unbekannt und sie so lange geschlossen gewesen zu sein scheinen, bis Frevler Hand in ihre kleinen, unansehnlichen Kammern eingebrochen. Auch J. Morier und Ker Porter haben weiter keine Abbildungen gegeben; doch bemerkt letzterer, daß sie ganz im Styl[13]) derjenigen der ältesten in den Felswänden von Nakschi Rustam gearbeitet sind, mit dem Unterschiede, daß ein Fries mit dem Ornament von kleinen Löwensculpturen (nicht von Hunden, wie frühere Reisende meinten, und Char-

---

[511]) Niebuhr II. p. 150; Chardin Voy. II. p. 165. [12]) Chardin Voy. II. p. 162, Planche LXVII und LXVIII. [13]) Ker Porter I. p. 678.

[redacted]

dins Zeichnung vermuthen ließ) dabei angebracht sei. Die Säulen haben die Kapitäle des Doppelstiers wie im Harem Dschemschid. Es ist sehr zu bedauern, daß noch kein geschickter Künstler hievon eine characterisirende und getreue Abbildung gegeben. Das zweite Felsgrab, ganz jenem ersten analog, aber nach Chardin etwa 400 Schritt südlicher, in gleicher Höhe, in derselben Felswand gelegen, ist doch vom ersten etwas verschieden ornamentirt, wenn schon in demselben Style. Es ist stärker zerstört, der Eingang dazu minder beschwerlich; Niebuhr kroch [14]) durch die gemachte Oeffnung hinein, fand aber darin, zu seiner Verwunderung, nur eine längliche Felskammer und darin Wasser. Um dieses einfachen Gemaches willen, meint er, würde man schwerlich die große Arbeit des senkrechten Behauens und Ornamentirens der Felswand unternommen haben. Zwischen jenen beiden Grüften liegt am Felsabhang ein 12 Fuß im Viereck und noch 16 Fuß tief ausgehauenes Felsbassin, welches einst zum Brunnen [15]) bestimmt, durch in Fels gehauene Canäle, die ganze Terrasse nach allen Richtungen hin bewässern konnte. Die vertheilten Wasser konnten sich in eine zweite tieferliegende Felscisterne (über 3 Schritt lang ins Gevierte, und gegenwärtig noch 3 Fuß hoch, über dem Felsboden erhaben, das in denselben ausgehauen ist) vereinen, welche sich zwischen der Säulenterrasse und dem Hauptportal befindet. Dieses untere Felsbecken wurde durch unterirdische [16]), oder öfter bis 10 Fuß in den Felsen eingehauene Wassercanäle gespeiset, deren Spuren man durch die ganze Felsterrasse in langen Zügen verzweigt findet. Die Kunst dieser Wasservertheilung, durch Fels und Land, zur Agricultur und zum Luxus der Gärten und Wohnungen, welche bis heute ganz Persien eigenthümlich, ist demnach uralt und reicht in die ältesten Iranier=Zeiten zurück (s. oben S. 42). Diese Reste von in Fels gehauenen Wassercanälen setzen auch noch weit, außerhalb der Hauptterrasse der Prachttrümmer, nordwärts fort, durch die Landschaft, wo J. Morier [17]), bei seinem zweiten Aufenthalte, überhaupt noch sehr viele Spuren der Meißelarbeit an den dortigen Felswänden wahrzunehmen Gelegenheit fand.

---

[14]) Niebuhr II. p. 152. [15]) ebend. p. 151, 127. [16]) Ker Porter I. p. 593, 678; J. Morier Sec. Journ. p. 131.
[17]) J. Morier Sec. Journ. p. 79.

[redacted]

Im Süden dieses zweiten Felsgrabes, das Ker Porter wegen Unpäßlichkeit nicht besuchte und worüber auch Chardin schweigt, haben Niebuhr und J. Morier ein Drittes besucht, welches nun schon ganz außerhalb der Terrasse von Tschil Minar, und, wie Niebuhr[518]) sagt, eine Viertelstunde Weges von jenem zweiten entfernt liegt, jedoch ganz an demselben Berge, der hier schräg liegt, senkrecht behauen ist, und in ähnlicher Höhe. Die Steine, welche man hier weggenommen hat, sind gleich oben auf die Façade gelegt, um selbige zu erhöhen, und an dem Felsen selbst hat man gleich die Figuren als Reliefs ausgehauen. Mit diesem Werke sei man aber, sagt Niebuhr, nicht weit gekommen. Nur die Figur, welche oben in freier Luft zu schweben scheint (ein Genius, wie auch anderwärts), ein runder Körper, der vermuthlich die Sonne vorstellen soll, und die Figur in der langen Kleidung mit einem Bogen in der Hand, welche vor einem Altare mit der Feuerflamme steht, sind ganz und einige Figuren zur Seite sind halb fertig geworden. So sei dies Stück, meint Niebuhr, vielleicht, weil der Erbauer starb, oder weil zu der Zeit ein anderer Cultus in Persien eingeführt ward, oder aus andern Ursachen liegen geblieben; große herabgestürzte Felsstücke sind nicht weiter entführt worden.

J. Morier, der einzige, welcher eben so im Süden der Säulenterrasse, wie im Norden derselben, die Localitäten zu erforschen bemüht war, sahe an derselben Stelle einige lose Quadern umherliegen, und jenseit eines Felsvorsprungs dieselbe Grabstätte; ganz den beiden andern Felsgrüften ähnlich, nur, wie er meinte, mehr im Verfall, weniger ornamentirt[19]), weshalb eben dieses von W. Ouseley für das älteste von allen Felsgräbern angesprochen ward. J. Morier bemerkte daran gar keinen Eingang, den obern Theil der Fronte fand er aber aus Quaderstein gebaut, ähnlich den losen unten liegenden Quadern, die daher wol schwerlich erst herabgestürzt sein möchten. Das übrige war in Fels gehauen. Aber besonders merkwürdig war ihm die Sammlung großer Steine, welche absichtlich vor diese Gruft gesetzt zu sein schien, labyrinthische Zugänge bildend, die einst mit einem Steindache und Erde bedeckt den geheimnißvol-

---

518) Niebuhr II. p. 152. 19) J. Morier Sec. Journ. p. 86; W. Ouseley II. p. 273.

len Eingang, aus der Tiefe zur Höhe ins Innere, verbergen mochte. Denn höher auf war keiner zu sehen, keine Oeffnung in der quadratisch in Fels gehauenen Façade mit reichen Sculpturen, die bis heute uneröffnet geblieben. Nur Eingeweihten mochte der Durchgang durch dieses dunkle Labyrinth zur Felsgruft, also von unten her (wie auch schon Chardin[20]) vermuthete, der sich sehr viel mit diesen Grüften auf dreimal wiederholten Besuchen in Persepolis beschäftigt hatte), der aber nun längst schon verschüttet sein wird, möglich sein. Ein solcher Vorbau mochte auch einst die wahren Zugänge der andern Felsgrüfte verdecken, welche noch nirgend aufgefunden zu sein scheinen. Nur J. Morier räumte bei seinem zweiten Besuche in Persepolis einen fernern, wie er meint, Zugang zum ersten Grabe auf, den auch Chardin beschrieben hatte, und kroch durch den niedern Eingang auf dem Bauche hinein, und fand die Sarkophage, die jener frühere Reisende beschrieben hatte, jetzt aber ganz mit Thon[21]) bedeckt; mehr aufzufinden gelang ihm auch nicht. J. Morier hält dafür, daß vielleicht jene seltsamen unterirdischen Gänge, welche auch den Grundbau der Terrasse von Tschil Minar nach den verschiedensten Richtungen durchziehen, und welche einst schon von Della Valle (der darin eine hohe Felsenkammer in Marmor gehauen mit einer Oeffnung nach oben vorfand), und von Chardin[22]), der (1673) eine halbe Stunde weit in diesen labyrinthischen, aus Fels gehauenen und spiegelglatt im Innern polirten, dunkeln Corridors, die aber Stunden weit führen sollten, eindrang, durchforscht wurden, ohne ihr Ende zu erreichen, die subterranen Eingänge zu jenen räthselhaften Todtenkammern der Könige gewesen sein mögen, welche den Augen der Sterblichen für immer verborgen und geschlossen bleiben sollten. Nur durch eine vollständige, freilich sehr beschwerliche Aufnahme dieses catacombenartigen Labyrinthes, mit der Bussole, woran sich indeß noch kein Reisender gewagt hat, würde ein befriedigendes und vollständiges Resultat über die Bestimmung des Ober- und Unter-Baues dieses Takht Dschemschid und seiner nahen, wie bis nach Nakschi Rustan reichenden in gleichem Style gearbeiteten Felsgrüfte gewonnen werden können.

---

[20]) Chardin Voy. II. p. 165. [21]) J. Morier Second. Journ. p. 114. [22]) Chardin Voy. II. p. 169—171.

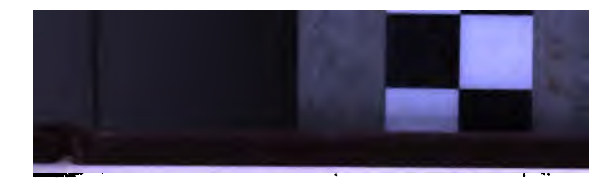
Weiter gegen den Osten sind bisher keine dieser noch räthselhaften Grüfte aufgefunden worden; Niemand hat aber auch bisher noch das Ostende des Königsbergs (Rachmed) in seinem Verlaufe zur Merdascht-Ebene weiter untersucht.

Anmerkung 1. Fragmentarische Anmerkung über die Ruinengruppe von Tschil Minar, zur Critik der bisherigen und zur Förderung künftiger Untersuchung durch Reisende. Die Architecturen, der Styl und Gegenstand der Sculpturen; die Keilinscriptionen, ihre Copien und Entzifferungen.

Zu jener vollständigen geographischen Uebersicht der Monumenten-Gruppe, können wir, ihrer historischen Wichtigkeit wegen, nicht umhin, hier in fragmentarischer Gedrängtheit noch einige, das Besondre ihrer Theile betreffende seltnere Angaben und Nachweisungen zur Berichtigung manches Irthums und zur Nachforschung für künftige Reisende hinzuzufügen, zumal aber auf die wichtigsten Momente der ersten kunstgerechten Zeichnungen ihrer Architecturen und Sculpturen, durch Ker Porter hinweisen, da alle frühern Copien in dieser Hinsicht, selbst Niebuhr's, ganz unter dem mittelmäßigen und gänzlich characterlos in ihren Darstellungen geblieben waren.

Die fortschreitende Zerstörung der Monumente macht die genaueste Angabe jedes vorhandnen Besondern, weil daraus nur die Erklärung des Ganzen hervorgehen kann, wünschenswerth. Von frühester Verschleppung ganzer Säulengebäude hatte schon Niebuhr die Spuren [123]) nachgewiesen, und er meinte, daß vorzüglich Istakhr aus dergleichen aufgeführt sei; die genauere Aufmerksamkeit hierauf würde lehrreich sein. Von den vier großen freistehenden Prachtsäulen, zwischen dem Palastthore mit den vier Riesenthieren, lagen schon zu Della Valle und Chardin's [24]) Zeiten die beiden hintern umgestürzt, und auch diese letztern scheinen in neuern Zeiten nach J. Moriers Bemerkung vollständig [25]) verschwunden zu sein, während die beiden vordern noch aufrecht stehen blieben. Die einzeln noch im Jahr 1765 aufrechtstehende Säule, in der Mitte einer Ruinengruppe, außerhalb der Felsterrasse mit der colossalen Mauerumgebung, an der Südwestecke des Palastes, in der Ebene, welche Niebuhr die zwanzigste [26]) der noch stehenden nannte, und in seinem Prospecte noch dargestellt hatte, war zu

[123]) S. Niebuhr II. p. 135, 144, 149. [24]) Della Valle Viag. II. p. 408; Chardin Voy. II. p. 144; Niebuhr II. p. 127; Ker Porter I. p. 590. [25]) J. Morier Journ. 1808. p. 133.
[26]) Niebuhr II. p. 152; Ker Porter I. p. 680.



Ker Porters Zeit (1818) durch Zerstörung der Eingebornen, welche 15 Jahre zuvor die Eisenklammern herausgerissen, wieder verschwunden. Von vielen andern Trümmern, die Le Bruyn und Chardin noch in den Umgebungen aufführten [27]), haben die Neuern gar nichts bemerkt oder ihnen nicht nachgeforscht. Chardin meinte, um sie vollständig kennen zu lernen, müsse man ein halbes Jahr in dem Ruinenthale verweilen, dessen Monumente sich über 10 Lieues weit in die Runde erstreckten. Die Erdbeben, denen man öfter so manchen Antheil an den Zertrümmerungen der Monumente zugeschrieben, werden hier nur wenig Einfluß darauf ausgeübt haben, da die merkwürdige Säule der Säulenhalle, deren oberstes Stück schon so weit aus seinen Fugen gerückt war, daß es, wie Niebuhr [28]) meinte, bei dem ersten Erdbebenstoße herabgeworfen werden müßte, schon über ein Jahrhundert in dieser Stellung geblieben war, wie sich aus einer ältesten Zeichnung der philosophischen Transactionen ergab. Doch scheint jenes Stück gegenwärtig nicht mehr vorhanden, wenigstens geben die Abbildungen bei J. Morier und Ker Porter keine Spur davon. Die Entführung dortiger Monumente in die Museen der Briten hat dagegen, seit J. Morier [29]) und W. Ouseley, schon begonnen, wenn es auch, wie von diesen zu erwarten, nur lose Fragmente waren, die man entführte und man dabei nicht auf Zerstörung des noch vorhandenen ausging. Die Sculpturen, welche der Gesandte Sir Gore Ouseley von Persepolis mit nach London brachte und in seinem Treppenhause aufstellte, hat W. Ouseley Vol. II. auf Plate XLVI. und diejenigen, welche Mr. Gordon von Persepolis seinem Bruder Lord Aberdeen mitbrachte, auf Plate XLV. abgebildet.

Die meisten Reisenden verweilen kaum so viel Tage in Persepolis, wie Chardin Monate verlangte; Fieberüberfälle sind es freilich, welche nur zu häufig sie von dort wieder vertreiben; vorzüglich sind die schon von Niebuhr bevorwortete [30]) Vervollständigung und genauesten Copien der zahlreichen Keilinscriptionen zu empfehlen, welche bis jetzt nur sehr bruchstückweise unternommen wurden; wozu noch immer eine ernste Revision und Nachlese [31]); bei den nun glücklich begonnenen Entzifferungen (s. ob. S. 50 — 105), zu einem eignen Codex Inscriptionum wünschenswerth sein wird; vorzüglich aber auch wirkliche Ausgrabungen. Schon Niebuhr gewann durch Wegschaffung des Schuttes von der innern Prachttreppe, deren ganze

[27]) Chardin II. p. 166 etc. [28]) Niebuhr II. p. 135, in Philos. Transact. abridg. T. III. p. 527. [29]) J. Morier Sec. Journ. p. 74, 88. [30]) Niebuhr Reise II. p. 150. [31]) Ker Porter I. p. 679, 524, 570, 655. II. p. 120, 157, 414; vergl. Lassen die altpersischen Keilinschriften von Persepolis 8. 1836. S. 22.

unterste Sculpturreihe verschüttet war, eine bedeutende Vervollständigung [32]) ihrer Darstellungen, die sowol Le Bruyn wie Chardin entgangen waren. J. Morier fand durch Ausgrabungen den Anfang von Keilinscriptionen [33]), deren Ende nur Le Bruyn in seinen Copien gegeben hatte. Le Bruyn und Chardin geben auf der linken Seite der reichornamentirten Treppenflucht nur eine Linie von Figuren; da aber die Symmetrie noch eine zweite forderte, so fand J. Morier durch Ausgrabung auch die zweite Linie ganz auf, die den großen Vortheil darbot, so trefflich erhalten zu sein, als wäre sie erst neu wie von heute.

Alle Gesichter an der rechten Seite der Treppe waren ganz verstümmelt, aber diese auf der Linken zu unterst so vortrefflich erhalten, daß man wol vermuthen durfte, ihre Verschüttung habe sie schon seit der Sassaniden Zeiten in diesem trefflichen Zustande erhalten. Den fernern Ausgrabungen, die J. Morier beabsichtigte, wurde jedoch schon nach zwei Tagen durch ein willkührliches Verbot des Gouverneurs von Merdascht ein Ziel gesetzt, dem es wol nur um ein Geschenk zu thun war. Bei einer spätern Aufgrabung vor der großen Treppenflucht machte Mr. Gordon einige interessante Entdeckungen, und fand unter andern ein Relief mit der Sculptur eines Wagens und Wagenlenkers mit zwei vorgespannten Pferden [34]), sehr gut angeschirrt, von vortrefflichster Arbeit und Erhaltung. Ker Porter beklagt [35]) es mit Recht, daß ungeachtet so viele britische Embassaden in den letztern Jahrzehenden hier durchzogen, doch keine einzige ihr Ansehn dazu benutzt habe, gehörig durchgeführte Ausgrabungen hier in Gang zu setzen, deren Ertrag für Geschichte und Antiquität sich reichlich belohnen, und wozu ohne Zweifel auch die oberste Behörde die Erlaubniß nicht versagen würde. Die wichtigste Ausgrabung dieser Art würde der große Schutthügel [36]) (V auf Ker Porters Grundriß, derselbe, den Niebuhrs Plan zwischen den Gebäuden G und M leer ohne Bezeichnung ließ) von 315 Fuß Durchmesser in der Mitte des Mittelquartieres der höchsten Terrasse selbst sein. Ueberhaupt muß man sagen, daß je genauer die Monumente von Persepolis in neuester Zeit untersucht, und je getreuer sie copirt wurden, desto vollendeter hat sich ihre Arbeit herausgestellt; desto edler hat sich ihr Styl ergeben, der zwar trocken, aber voll Naturwahrheit und Characteristik ist, und eine Technik darlegt, die der ägyptischen und griechischen in den besten Zeiten nur wenig, vielleicht gar nicht, nachsteht. Die persische Sculptur [37]) der Thierfiguren zumal ist, nach Ker Porter, voll Wahrheit, Schönheit, Feuer; an Studium der Natur, der Anatomie übertrifft

[32]) C. Niebuhr II. p. 128. [33]) J. Morier Sec. Journ. p. 75. [34]) ebend. p. 114, wo die Zeichnung. [35]) Ker Porter Voy. I. p. 641. [36]) ebend. p. 646. [37]) ebend. p. 609.



diese sogar die der Griechen, und ist darin derjenigen der Inder und Aegypter näher verwandt, dagegen ihnen das anatomische Studium in der menschlichen Gestalt wie jenen fehlt. In der Großartigkeit nationeller Wirkung aber, welche durch die Verbindung ihrer Architectur und Sculptur mit der Naturplastik des heimathlichen Bodens auf eine so ganz eigenthümliche Weise hervorgezaubert ward, im freiesten Terrassenbaue wie in der Versenkung der Königsgräfte in das Geheimniß erhabner Bergwände, und die Verwandlung der Felswände selbst zu Archiven der Historie, durch die abgebildeten Thaten der Helden und Könige, wie durch die redenden Tafeln der Keilinschriften, möchten diese Monumente der Perser wol keinen der andern Cultur-Völker der Erde nachstehen, im Gegentheil durch den tiefen Ernst, die edle Einfalt ihres religiösen Elements, das sich überall in den erhabensten Symbolen und würdigsten religiösen Handlungen und Darstellungen in diesen Denkmalen kunstreich ausspricht, die der meisten Völker mit polytheistischen Religionscultus weit übertreffen.

Gehen wir nun zu den Einzelnheiten der verschiednen Monumentengruppen über, so ist folgendes noch zu beachten, wobei freilich die Kenntniß der Grundrisse und Aufrisse bei Niebuhr und Ker Porter zum genauern Verständniß kaum zu entbehren sind.

I. Persepolis. Tschil Minar.

1) Das Palast-Portal mit den Riesenthieren.

Hat man die erste Haupttreppe mit der Doppelflucht erstiegen, so stehen gerade aus, vor dem Blick, gegen Ost, in 70 Fuß Abstand, die Reste des großen Palast-Portals [11]). Davon sind zwei vordere Pfeiler und, 48 Fuß entfernt, zwei hintere Pfeiler nach der Façade der Königsgräber in der Bergwand gerichtet, stehen geblieben; in der Mitte zwischen beiden, von einer Gruppe 4 colossaler im Viereck gestellter Säulen, sind 2 verschwunden und nur 2 stehen noch aufrecht.

Die zwei Pfeiler des vordern Portals sind ungeheure, länglich viereckige Marmorblöcke, $24\frac{1}{2}$ Fuß lang, 5 Fuß breit, 30 F. hoch, nur 13 Fuß im Lichten auseinander stehend, ohne Spur durchgehender Fahrgleisen, nur mit großen Stücken polirten Marmors am Boden, für den Fußgänger zum Durchschreiten belegt. Diese beiden vordern Pfeilerfaçaden sind zu zwei Riesenthieren (Sphinxe genannt) ausgehauen, die einst mit ihren Köpfen dem Eintretenden die Stirn boten. Jetzt sind die Köpfe beider, die frei heraustraten aus dem Marmorblock, abgeschlagen, und die Thiere daher schwer bestimmbar, deren Leiber als Basrelief die innere Pfeilerseite bedecken, und gleich-

[11]) Niebuhr II. p. 125; J. Morier Journ. 1808. p. 133; Ker Porter I. p. 587—593.

sam mit der Marmorwand selbst zusammenwachsen. Durch die Mitte zwischen beiden schreitet man also hindurch zu den 2 noch stehenden prachtvollen Säulen, von vieren, deren Basis jeder von der andern 22 Fuß absteht. Ihre Capitäle eigenthümlicher Art mit doppelten Voluten sind von ganz besondrer Schönheit (Abbildung bei Ker Porter Plate XLV. fig. B); sie scheinen alle vier, nach oben, vereinigt gewesen und etwas getragen zu haben. Die zwei Pfeiler des hintern Portals sind an Größe denen des vordern gleich, aber darin verschieden, daß ihre Riesenthiere gegen den Königsberg mit den Gräbern blicken, und auch andrer Art sind (Martichoras oder Greife genannt).

Die beiden Riesenthiere des vordern Portals hielt Niebuhr für das Einhorn (das als solches auf andern Basreliefsculpturen vorkommt), J. Morier für das Pferd; Ker Porters Zeichnung und Urtheil gibt sie als kräftig fortschreitende Stiergestalten (Pl. 31, wahrscheinlich, meint Ker Porter, mit einem Horn vorgestellt, was aber nicht zu ermitteln, da die Köpfe ganz fehlen. Auf jeden Fall keine solche Fabelthiere, wofür man sie früher nach schlechten Zeichnungen ausgab. Ihr Vorderhuf steht vom Hinterhuf 18 Fuß weit auseinander, woraus sich ihre Größe ergiebt. Sie stehen auf fast fünf Fuß hohen Postamenten, machten unstreitig einst auf den hintretenden einen gewaltig imponirenden Eindruck; über ihnen sind, über jedem, drei Füllungen in der Marmorwand, die mit Keilschriften bedeckt sind, deren hier vorn also 6 Tafeln und eben so viel über den Riesenthieren des hintern Portals, also zusammen 12 Tafeln mit Keilinschriften, von denen bis jetzt noch keine [29]) Abschrift genommen ist.

Ihre Zeichnung ist kühn, gewaltig, großartig, Beine und Hüften haben starke Musculaturen, alles ist voll Leben, kräftiger Hals, Nacken, Rücken, der Bauch und der starke Schweifbüschel sind mit Ornamenten von Flechten und Rosetten bedeckt. Die Proportionen des Thiers sind sehr gut, und die willige Ausführung des Meißels bei aller Trockenheit des Styls bewundernswürdig

Der Urstier, schon in der Zendavesta gefeiert (s. ob. S. 44), wie in Aegypten der Apis, war bei Persern das geweihte Symbol der zeugenden Macht, wie der Löwe Symbol königlicher Würde; beiderlei Gestalten einzeln oder gepaart, oder in ein Individuum zusammengeschmolzen, oder mit Gliedern anderer Gestalten vereint, bilden vorherrschend die Thierornamente dieser Architecturen und empfingen vor allem gleich am Palastthore in Riesengestalt einst den eintretenden Festzug.

Die beiden Figuren des hintern Portals sind in gleicher Art fortschreitende Riesenthiere von derselben Gestaltung, aber mit ge-

---

[329]) Ker Porter Voy. I. p. 679.

gantisch emporgeschwungenen Flügeln, die ihnen aus den Schultern hervorgewachsen, welche mit Diademen gekrönte Köpfe trugen, in deren barbarischer Verstümmlung man, vorzüglich wegen der Form und des männlich herabhängenden Bartes, menschliche Gesichtsform wahrzunehmen glaubt (s. Pl. 32 und 33 Ansicht, von vorn und zur Seite bei Ker Porter). Ihre Flügel reichen kühn mit den Federspitzen bis zur obersten Marmorwand der langen Seite des mit dem Hinterleibe bis zum Schweif sculpirten Pfeilers, an dessen schmaler Seite aber Brust, Kopf und Vorderbeine, frei statuarisch hervortreten, und gegen die Königsgruft blicken. Die Schwungfedern der Flügel sind mit größter Kunst und Vollendung ausgemeißelt. Die absichtlich zerstümmelten Köpfe zeigen noch geflochtnen Bart, und lockiges Seitenhaar buschig vom Haupte hängend, nach altpersischer Königstracht, wie auf andern Sculpturen), z. B. ganz so der König auf seinem Thronsessel Pl. 50 bei Ker Porter auf dem Haupte ein Diadem mit 2 Hörnern, die sich gegen die Stirn zu biegen, und eine hohe Tiara, die wie mit einem Schmuck von Lotosblättern endet, deren Kranz mit einem Bande umwunden, darauf Rosetten als Schmuck. Im Ohr ein kostbares Ohrgehänge. Schon De Sacy hielt dieß für ein Emblem Kajomorts (s. ob. S. 43), oder des ersten Kaianiers (s. ob. S. 26). Andere überhaupt für den Mannsstier des Orients, das Emblem des gerechten Königs. Es sind die einzigen dieser Wunderthiere mit Menschenköpfen unter allen Sculpturen von Persepolis, von Heeren [40]) als Martichoras, Menschenwürger, erklärt, weil er einen Löwenleib in dieser Figur vermuthete, der aber gänzlich fehlt, wiewol derselbe in andern Sculpturen häufig vorkommt. Ueber die vielen irrigen Vorstellungen dieser räthselhaften Thiere hat W. Ouseley [41]) umständlich gehandelt. Diese stehenden Riesenthiere, die vom Huf bis zur Spitze ihres Diadems, 19 Fuß Höhe nach Ker Porter messen, über welche die Flügel noch weit hinausreichen, sollen, nach J. Moriers Dafürhalten, gleichsam als Karyatiden gedient haben, nicht bloß die Masse des Portals über ihren Köpfen zu tragen, sondern auch die ganze Bedachung des Portals welche freilich gegenwärtig fehle, aber doch, allen Anzeichen nach, einst vorhanden gewesen. Doch sind Chardin und mit ihm W. Ouseley entgegengesetzter Ansicht, zumal weil durch jede Art der Bedachung, wie der Schließung durch Flügelthüren, die Keilinscriptionen in der Höhe unleserlich [42]) geworden sein würden. Nach ihm sollen sich die hier vorhandnen Keilinscriptionen auf andern Monumenten wiederholen (wol der vordern Pfeiler?).

---

[40]) Heeren Ideen Th. I. Abth. 1. 3. Aufl. S. 273, 301, 304.
[41]) W. Ouseley II. p. 248. [42]) ebend. II. p. 253.

[redacted]

eine symbolische Darstellung des Perserkönigs als Sieger über Babylon, oder vielleicht über die vier Monarchien. Vor beiden höchst bewegten Gruppen im Mittelfelde, mit der nun verlöschten Keilinschrift, stehen in größter Ruhe und in edler Würde, in menschlicher Größe Abbildungen der königlichen Leibwache; dem Inscriptionsfelde zur linken Seite, 4 dieser Trabanten mit Speeren; zur rechten Seite aber nur 3, mit Schilden. Von ihrer edeln Haltung hat Ker Porter (Pl. 36.) eine lehrreiche getreue Abbildung gegeben. Dieselben Gestalten wiederholen sich zwar in den Reliefsculpturen der hintern Treppenwand, wo sie zu einigen Hunderten von Figuren, als die königliche Garde, an der Spitze der dreifach übereinander abgetheilten Felder des an der Treppenseite hinlaufenden Frieses, den Festzug der Nachfolgenden beginnen, oder an den Stufen des Thronsaales ihren Ehrenposten als Wache behaupten. Diese 7 Ehrengarden an der vordersten Wand haben aber gar nichts mit jenem Festzuge, wie die andern zu thun. Sie mögen daher die Auserwählten, gleichsam die Säulen, die Stützen an der vordersten Pforte des Thrones sein, und die nun zerstörte Keilinschrift, der ihre beiden an Zahl ungleichen Gruppen das Antlitz zuwenden, möchte einst wol darüber bestimmtere Auskunft geben. Ihre Tracht schließt sie zunächst an den König: denn wie dieser gleichsam seine Verwandten, oder Stammesgenossen der Achämeniden, tragen sie, die hohe Tiara (τιάρα, das Perserwort nach Herod. VII. 61), den sorgfältig gekräuselten Bart und den buschig gelockten Schmuck des Haupthaares, den Schnurrbart, das lange, faltige, bunte (ποικίλους Herod. VII. 61) medische Gewand, (Μηδικὴ γὰρ αὕτη ἡ σκευή ἐστι καὶ οὐ Περσική Herod. VII. 62), das nach Xenophon, schon Kyros bei Hofe einführte, damit der Herrscher nicht nur an Tugend und Tapferkeit, sondern auch in der Erscheinung an Herrlichkeit das Volk überrage. Nur mit solchem Ehrenkleide (wie noch der heutige Perserbrauch des Kalaat[547]), offenbar jenes antike Ehrengeschenk der Könige als Gunstbezeugung, das seitdem auch auf Moslemen übergegangen) sind alle diese Nächsten des Herrschers angethan. Diese gehören zu den Speerträgern, den Doryphoren, (Herod. VII. 41); den Speer halten sie gerade vor sich hin aufrecht, mit beiden Händen; über der linken Schulter hängt Bogen und Köcher, mit den genauesten Details, dem Bogenspanner, der Klappe zur Sicherung der Federn, u. a. m. Die 3 Schildträger zur rechten Hand, halten nur den Speer ohne Bogen und Köcher, sie tragen dagegen den großen runden böotischen Schild (die Persische Γέῤῥα Herod. IX. 61). Keine einzige dieser und aller ähnlich costumirten Figuren trägt ein Schwert, das nie auf den Achämeniden Monumenten vorkommt,

[547]) J. Morier Sec. Journ. p. 93.

wie doch auf denen der Sassaniden; nur der kurze persische Dolch ('Ακινάκης, der persische Name, ein acinaces lag in Cyrus Grabstätte, nach Curtius X. 1, 31) wird von ihnen getragen. Die Wahrscheinlichkeit, in diesen also costumirten Figuren nur den höchsten Adel der Perser bezeichnet zu sehen, wird durch Curtius Angabe bestätigt, daß man in Cyrus, zu Pasargadae, ihrer Schätze beraubten Grabstätte nichts vorfand, als den Schild, den Bogen und den Acinaces (ἐγχειρίδια bei Herod. VII. 61).

Die Sculpturen der weiter zurücktretenden, also hintern, oder zweiten Treppenwand, bedecken deren ganze Ausbreitung von mehr als 200 Fuß, in dreifach übereinander, von der Linken zur Rechten fortlaufenden sehr langen Friesen, in denen die vielen hundert menschlichen und thierischen Figuren nur in geringerer Größe (bis zu höchstens 2 Fuß) vorkommen, weil ihre Reliefs an der nur 10 Fuß hohen Treppenwand, in dreifachen Etagen übereinander angebracht sind. Nur in den beiden äußersten Treppenwinkeln, sowol des Ost wie Westflügels, welche gegen die Seite des Königsberges wie gegen die Merdascht-Ebene gerichtet sind, wiederholen sich in größerm Maaßstabe, dieselben beiden Thiergruppen, der Kampf des Löwen mit dem Stier, ganz so wie in der vordern Treppenwand; und jeder dieser Gruppen zur Seite steht eine, die ganze Wand von der Höhe zum Fuß ausfüllende Tafel mit Keilinscription (jetzt noch 6 Fuß 10 Zoll lang und 4 Fuß 10 Zoll breit). Diejenige auf dem linken Flügel (die Ostseite) ist aber so sehr zerstört, daß Niebuhr meinte hier nur den Platz[48]) zu einer Inschrift zu sehen, die niemals hineingesetzt worden sei, Ker Porter bemerkte aber allerdings noch Spuren derselben, die freilich so unleserlich, daß er sie nicht einmal zu copiren versuchte. Die Keilinschrift der rechten Seite, dagegen an derselben, jener symmetrisch correspondirenden Stelle, hat Niebuhr (nach Le Bruyns und Kämpfers frühern Versuchen) copirt (sie hat 25 Reihen)[49]), aber nicht vollständig, denn er hat nur die halbe Länge der von Le Bruyn T. II. 272 vollständiger copirten wiedergegeben, so daß fünf Zeilen vor Niebuhrs erster Zeile zer-

[48]) Niebuhr R. II. S. 129; Ker Porter I. p. 604. [49]) Niebuhr R. II. S. 134. Tab. XXIV. A. (mit 25 Zeilen) und Tab. XXIII. wo die Stelle bezeichnet ist. Bei Ker Porter I. Tab. 44 (mit 21 Zeilen) p. 613. der ihre Stelle unbestimmt angiebt, und nach Grotefend ihren Inhalt angibt, wobei der Irrthum oben Seite 85 Zeile 18 von oben nach unten zu berichtigen ist, indem hier das nicht dahin gehörige Citat zu streichen und zu lesen ist „Ker Porter in Th. I. Tab. 55, b zu Seite u. s. w." —

stört worden sind. Niebuhr aber gab sie, wie er sie vorfand, und Ker Porter ließ wieder die obersten vier Zeilen der Niebuhrschen Copie aus, so daß seine Copie nur 21 Zeilen hat. Chr. Lassen, dem man diese critische Vergleichung verdankt, giebt von Zeile 4 an folgende Entzifferung[550]) der altpersischen Mundart (s. ob. S. 106 u. f.), die mit: aho ksliarsam (d. i. Xerxes) ksahξih^am (den König) u. s. w. beginnt, welche bei ihm näher nachzusehen. Die eingeklammerten Anfangsworte sind die Vervollständigung der Niebuhrschen Inscription nach Le Bruyn von vorn herein; das Ende haben wir hier nach der Niebuhrschen Abschrift gegeben:

Felicitate magnus Auramazdes. Is hanc terram creavit, is coelum excelsum creavit, is mortales creavit, is fata mortalium creavit. Is Xerxem regem constituit, felicem bonorum regem, felicem bonorum rectorem.

Posui Xerxes rex magnus, rex regum, rex populorum bene parentium, rex existentis orbis terrarum magni, sustentator, auctor, Darii regis filius. Achaemenia progenies.

Xerxes rex magnus, ille (ego) mihi palatium posui. Tum hoc ibi alterum palatium meridiem spectans, ex voluntate Auramazdis.

Conditorem me, o Auramazdes, tuere heic felicitate, tum hoc regnum, tum hoc palatium. —

Aus dieser Inschrift ergiebt sich demnach Xerxes, als Erbauer dieser Nordfaçade der Treppe, und eines zweiten Palastes, der gegen Süden von da (im Mittelquartiere, dem Grundriß bei Niebuhr ganz gemäß) von ihm errichtet war, zu dem man also auf dieser Treppe hinaufstieg, hier schon Ormuzds Schutz erflehend.

An beiden Inscriptionstafeln der lesbaren, zur rechten (in West) wie von der verlöschten, linken (in Ost), beginnen nun ganz symmetrisch die drei übereinander 68 Fuß lang[51]) fortziehenden Banden der Friese mit den unzähligen Figuren von 2 bis 2½ Fuß Höhe, welche insgesammt gegen die Mitte der Treppe zur Porte hinaufzuschreiten scheinen, um zur Säulenhalle einzugehen. Ihren Inhalt führen wir hier nur summarisch und übersichtlich auf.

Linke Seite (gegen Ost) Oberster Fries. Von dieser Sculpturreihe ist die ganze obere Hälfte, die einst als eine Art Brustwehr über die Terrassenmauer hervorragte, heruntergebrochen, so daß viele Trümmer ihrer Sculpturen mit Zeichen von Spießen, Schilden, Thiergliedern u. s. w., unten am Boden als Schutthaufen liegen, und nur die untere Hälfte mit den Beinen von Menschen und Thieren noch

[550]) Chr. Lassen die Altpersischen Keileinschriften. S. 166 — 176.
[51]) Niebuhr II. S. 128 — 135; Ker Porter Voy. I. p. 603 — 632.



stehen geblieben ist. Doch erkennt man noch die Räder eines Wagens den 2 Ochsen zogen, dann einen zweiten; dann ward ein Pferd geführt, dann 2 andre, dann folgen 5 Figuren mit kurzer Tracht angethan, und dann eine Suite von 44 Doryphoren hintereinandergereiht in langem faltigem Gewande, den Zug anführend.

Mittler Fries. Dieser enthält eine Reihe von 60 voranschreitenden Figuren. Die ersten 32 sind Gestalten mit abwechselnden Costüm, die einen in königlicher Tiara, im geschürzten, medischen Faltengewande, dem buschigen, gelockten Haupt und Barthaar, mit Ohrgehängen, Halsgeschmeide und dem Acinaces im Gürtel; sie sind die königlichen Kammerherren, welche Andere, die zwischen ihnen vertheilt sind, in kurzer, meist enganschließender, aber verschiedenartiger Volkstracht, mit runden Kappen, Hosen, und übergehängten Mänteln oder Ermelröcken, mit Köchern, Waffen u. dgl. an der Hand, zum Throne hinführen. Dies scheinen gemeine Perser verschiedner Provinzen zu sein; jene Hofleute aber halten fast alle die Lotosblume, als königliche Apfelträger (*Μηλοφόροι*, Herod. VII. 41. ed. Wessel. II. fol. 530. 18, a), oder doch eine runde Apfelgestalt, einen Goldknopf in Form einer Granate, deren kurzer Styl aber gewöhnlich mit der Andeutung eines dreilappigen Kelches versehen ist, wie einen Commandostab, oder als Symbol ihrer Hofcharge in der Hand. Die voranschreitenden 28 Figuren sind wieder Doryphoren wie obige, und vor ihnen sind die Pyramiden von etwa einem Dutzend Cypressenbäumen in Marmor, wie Alleen dargestellt, an denen sie vorüberzuschreiten haben.

Unterer Fries. Dieser zeigt in den ersten 32 Figuren denselben Wechsel der Männer, in Meder und Perser Tracht; dann folgen 21 der Doryphoren, oder Leibgarden des Königs, wie bei den andern. Dieser untere Fries ist es, den J. Morier erst von seinem deckenden Schutte befreite; daher seine Gestalten vortrefflich wie neu erhalten wurden, indeß alle obern oft ganz verstümmelt sind. Daher Niebuhrs Zeichnungen (Tab. XXI.), der das Verstümmelte nach dem Erhaltenen zu ersetzen und zu ergänzen suchte, so unbefriedigend: Ker Porters skizzirte Copien des mittlern verstümmelten Frieses, (die 9 Figuren oben, Plate 37) und die getreuen Copien der vortrefflich erhaltnen, des untern (die 7 ausgewählten Figuren unten, Plate 37) dagegen desto lehrreicher.

Rechte Seite (gegen West). Die Sculpturen dieser Seite haben mit der vorigen dieselbe Analogie im Allgemeinen, auch ist vom obersten Fries nur die Hälfte vorhanden; sie sind eben so beschädigt; die Zahl der Figuren mag derjenigen der andern Seite nahe kommen, doch sind die Gruppen verschiedenartiger; es fehlen die vorangehenden Doryphoren. Die Figuren tragen wie in Procession sehr viele

Mmm 2

und mancherlei Gaben auf ihren Armen herbei, führen viele Paare verschiedenartiger Thiere. Man sieht es der Mannichfaltigkeit der Trachten an, daß sie verschiedenartige Völkerschaften vorstellen müssen, und diese werden abwechselnd, bald von einem Manne in Persertracht, bald von einem in Medertracht dem Throne des Monarchen, die Treppe aufwärts entgegengeführt. Aber diese Führer haben nicht den Schmuck der königlichen Tiara von Dolch, Bogen und Köcher (ohne welche kein Hoher vom Achämenidengeschlechte erscheinen konnte, so wenig als heute der Officier ohne Degen) wie alle jenen von der andern Seite. Sie legen einander nicht gegenseitig, wie jene, die Hände auf die Schulter ihres Vormannes oder Nachfolgers; sondern sie führen eigentlich den Nachfolgenden an der Hand vor; sie tragen in der Hand nicht den Apfel oder die Lotos, welche die nahe Stellung zur Seite des Königs bezeichnet. Sie tragen nur den gemeinern Stock in der Hand; sie sind nicht so reich geschmückt wie jene. Die linke Seite stellt die Vornehmsten, die Hochgeehrtesten dem Könige gleichstehenden Großen des Reichs, seinen hohen Adel, seinen Generalstab dar; die rechte Seite das Volk mit seinen Vorführern, oder Dolmetschern. Noch hat diese rechte Seite das Eigenthümliche vor jener voraus, daß ihre Gruppen, durch zwischen ihnen aufgestellte, pyramidale Gestalten: von Cypressen, in 20 große Abtheilungen gebracht sind, welche man wol mit einiger Wahrscheinlichkeit für die verschiednen Satrapien des Darius Hystaspes halten kann; so daß das Ganze wie Heeren dargethan, eine Huldigung der tributpflichtigen Völker der Monarchie darstellt. Das Nuruz (s. ob. S. 609) oder Neujahrsfest die Feier des Neuen Tags im Frühlingsäquinox, wenn die Sonne in das Zeichen des Widders tritt, ist seit drittehalb tausend Jahren, bis heute[552]) dieselbe festliche Darbringung der Gaben an den Schah, das große jährliche Hoffest der Monarchie, wie unter den Sassaniden, wo es 6 Tage lang (nach dem Nuruz Nahmeh, einem alten Manusc.) dauerte; Dschemschid sollte an diesem Tage nach dem persischen Kalender den Thron bestiegen haben (800 J. vor Chr. nach W. Jones). Firdusi und Altabari schreiben die Einsetzung dieses Festes dem Dschemschid zu.

Oberster Fries halb zertrümmert, doch zeigen die Reste, daß die Processen durch Cypressen in 6 Gruppen getheilt ward; in jeder derselben sieht man noch Spuren von Wagen, Pferden, Stieren u. s. w.

Mittler Fries. Hier folgen die verschiednen Völkerschaften mit den verschiednen Gaben; Gewande, Vasen, Instrumente, dampfender

---

[552]) Dessen Feier in Tehran 1811, noch heute an die Frühlingsopferfeier des Mithras erinnernd, beschrieben bei W. Ouseley II. ch. XVIII. p. 337 — 348.



Weihrauch in Schaalen, Salbenbüchsen, Felle, Waffen, Wagen und Vieh, zumal gezäumte, gesattelte und angeschirrte Pferde, Maulthiere, Stiere mit dem Fettbuckel, Widder, das zweibucklige Kameel oder Dromedar. Alle diese Thiere von vortrefflicher Zeichnung, naturgetreu, sehr characteristisch, zumal die zweigehörnten Stiere, ganz verschieden gehalten vom Fabelthiere dem symbolischen Einhorn-Stier im Löwenkampfe. Diese Vollendung im doppelten Styl zeigt die Meisterschaft persischer Sculptur. Der Löwe selbst kommt hier aber nicht vor; es sind nur nützliche, gezähmte Hausthiere, eines Nachfolgers Dschemschids und Stellvertreters des Ormuzd auf Erden (s. ob. S. 34) würdig. Die sehr lehrreichen, characteristischen Zeichnungen der hauptsächlichsten Gruppen hat Ker Porter gegeben (die 6 verschiedenen auf Plate 38, 39 und 40).

Der untere Fries ist nur die Fortsetzung des mittleren in gleicher Art (s. die 5 verschiednen Gruppen auf Plate 41, 42 nnd 43), wo den Beschluß des ganzen Zuges das Dromedar, der Esel und ein halbnackter Mann in kurzem Schurz um die Hüften mit zwei emporgehaltnen Hammern macht. Die specielle Deutung dieser Völkerschaften mag allerdings sehr schwierig sein, wie schon Ker Porter bemerkt, da wir in Herodots Völkerverzeichniß nur eine Schilderung der Kriegstrachten erhalten haben (s. ob. S. 87), hier aber die Völker des Reichs in ihren Friedenskleidern zu Hofe ziehen, und von den heimathlichen Trachten der verschiednen Satrapien uns nur wenig bekannt ist.

3) Die Säulenhalle [11]).

Die Treppe führt gegen Süd zu dem Mittelquartier, dessen große Tafelfläche einen weiten Raum von 350 Fuß Länge von N. nach S., und 380 Fuß Breite von O. nach W. einnimmt, der gegenwärtig größtentheils mit vielen Trümmern von Säulen und Fragmenten der vortrefflichsten Arbeit bedeckt ist. Die nächsten Zweidrittheile desselben zeigen die Spuren eines einstmaligen Säulenwaldes, von dem die Basen, viele Postamente, Säulenstücke und auch noch einige ganze Säulen aufrechtstehen, welche eben aus der Ferne hoch hervorragend den imponirendsten Anblick gewähren. Die Säulen standen in 4 gesonderten, ganz regulären Gruppen vertheilt; die Mittlere im Quadrat, 6 Säulen auf jeder Seite in 6 Reihen, also 36 Stück, und in einigem Abstande, beim Eintritt von der Treppe, wie zu beiden Seiten wie Flügel links und rechts, je Doppelreihen, jede von 2mal 6 Säulen, oder 12, also 36 in den drei Vorhallen und 36 im Centro, zusammen 72 Säulen. Nur nach der Südseite, nach den Ruinen der königlichen

[11]) Niebuhr II. p. 134; J. Morier Journ. 1808. p. 130, 134; Ker Porter I. p. 632—640.

Wohngebäude zu, zeigt sich keine solche Vor-Colonnade, wie nach den drei übrigen Weltgegenden. Von der ersten Colonnade der 12 Säulen beim Eintritt von der Treppe steht nur noch eine einzige aufrecht, große Blöcke ihr zur Seite (Niebuhrs Plan zeigt sie an, aber Ker Porters Plan hat sie übersehen), hält J. Morier für die Basen großer Sphinxcolosse, die hier, wie am Hauptportal, Wache hielten. Von der übrigen Zahl, die einst durch die große Schönheit ihrer Verhältnisse, durch ihre Größe und freien Standort, einen prachtvollen Eindruck machen mußten, stehen nur noch in allem 16 aufrecht, und auch diese meist verstümmelt, keine einzige mehr vollkommen erhalten. Erst durch Ker Porters architectonisch getreue Aufnahme ihrer Verhältnisse (Plate 45) lernt man sie genauer kennen. Sie vereinen Eleganz mit Symmetrie, bewundernswerther Vollendung der Arbeit: denn die schlanken, nach eigenthümlichem Verhältniß anschwellenden[554]) Schafte sind sehr fein cannelirt, jeder in 52 Abtheilungen. Die Capitäle der drei gesonderten Dutzend in den Seitenflügeln hatten dieselbe Ornamentirung, den Doppelstier (Plate 45 A A, wo Capital und Piedestal abgebildet sind), wie dasjenige im Harem Dschemschids (s. ob. S. 879). Der Schaft jeder Säule ist kaum von drei Menschen zu umspannen, er hat 16 Fuß in Umfang; die Höhe vom reizend ornamentirten Sockel zum Capital 44, Sockel und Capital zusammen 16; also die ganze Höhe 60 Fuß. Die Säulen, welche J. Morier[55]) gemessen, hatten im Diameter 4 Fuß 2 Zoll; ihre Basen 5 Fuß 4 Zoll, die untern viereckigen Tafeln, auf denen diese ruhten, hatten an jeder Seite 7 Fuß. Das Centrum der einen Säule steht von der andern so weit ab, daß der Zwischenraum 28 Fuß beträgt. Alle Intervallen sind regulair. Der leere Raum zwischen den beiden Stierköpfen jedes dieser Capitäle, bildet auf dem Rücken dieser Thiere ein Viereck, das ganz geeignet gewesen zu sein scheint, einen Balkenkopf zu tragen. Waren dies Cedernbalken, welche wie am Salomonischen Palaste das Dach bilden mochten, so mußten sie von den drei Doppelcolonnaden nach der Säulengruppe der Mitte hinüberreichen, und so, um die mittlere Säulenhalle, drei gedeckte Vorhallen bilden, worin Niebuhrs und Ker Porters Urtheile vollkommen übereinstimmen (auch W. Ouseley, der bemerkt, daß auch die moderne persische Architectur noch Bauwerke dieser Art als Säulenhallen mit Kiosks verbunden aufgeführt, die sie Talar nennen)[56]). Die Abhaltung der Sonnenhitze von solchem Raume war wol nothwendig, und die Vertiefungen im Rücken der Doppelstiere waren vortrefflich zu solcher Construction geeignet. Von Sta-

[554]) W. Ouseley Vol. II. p. 258. [55]) J. Morier Journ. 1808. p. 135; W. Ouseley II. p. 236. [56]) W. Ouseley Vol. II. p. 200 etc.



tuen, die man sonst wol auf jenen Säulen vermuthet hatte, zeigen sich nirgends Spuren. Von den 36 Säulen der Mittelgruppe stehen nur noch 5 ganze aufrecht, die andern 10 in den Seitengruppen. Die Säulen der Mittelgruppe sind denen der Seiten in allem ähnlich; nur niedriger, 55 Fuß hoch; aber ihre Capitäle haben, wol zu andrer Bedachung, auch einen ganz andern Character (ihre Zeichnung bei Ker Porter Pl. 45. fig. B und C). Sie sind höher, es sind ungemein liebliche Formen des Lotoskelches nach unten, und doppelte vierfache Schnecken nach oben. Nur die mittlern zwei Säulenreihen der 12 Säulen, haben höhere Piedestals als die andern, welche sie umgeben; woraus Ker Porter schließt, daß unter ihrer Bedachung einst der Thronsitz des Königs bei Festfeiern stehen mochte, Dschemschids Thron, wie einst Salomons Thron, im Palaste vom Walde Libanons, der schon offenbar in einem sehr ähnlichen, grandiosen Style mit hohen und reichen Säulenhallen errichtet war (1. Buch d. Könige 7. V. 2—21, 2 B. d. Chronika 9. V. 17—19). Hier wäre also der Hof der Ehren und der Gnaden des Ormuzdieners gewesen, und wenn schon jener Palast Salomo's 500 Jahr früher errichtet war: so konnte derselbe Styl aus der Schule der Baumeister Israels, im Exil, die Cyrus bei seiner Thronherrschaft frei gegeben, längst in Persis eingewandert, hier eher seine neue grandiose iranische Entwicklung erhalten haben, als wenn man diese Arbeit griechischen Gefangnen des Xerxes etwa zuschreiben wollte, deren freilich bei Alexanders Einzug in Persepolis ihm eine große Zahl, 800 noch lebend als Greise, die sich unglückliche Knechte der Perser nannten, entgegen kamen.

4) Die Gruppe der königlichen Wohngebäude mit den antiken Keilschriften und den ältern kufischen und persischen Inscriptionen.

Dafür hält man die ungemein zerstörten Prachtbauten im Süden der Säulenhalle, in deren einzelne Beschreibung wir ohne Grundriß nicht eingehen können, weil sich zu viele Details hier aufdrängen; deren Zerstörung auch zu groß ist um leicht eine Uebersicht zu gewähren. Wir nennen nur das nächststehende, von etwa einem halben Dutzend Gebäuden, deren Mauern fast nur noch die einst einzige Pracht der Zurichtung verkünden.

Es ist dieses nächste [67]), das am höchsten gelegen, 8 Fuß über der Esplanade der großen Säulenhalle, 170 Fuß lang, 95 Fuß breit, zu dessen Westfaçade auch eine doppelte Prachttreppe voll Sculpturen, aber völlig zertrümmert hinaufführt. Die Ostseite ist ganz mit Schutt be-

[67]) Niebuhr II. p. 136—142; Ker Porter I. p. 640—644.

[redacted]

deckt. Auch die Südfaçade hat eine Prachttreppe, zu der ein Vorraum 48 Fuß breit und 10 Fuß tief führt. Die Fronte dieser Treppe nimmt eine große (blos von Ker Porter I. p. 641 erwähnte, aber weder von Niebuhr noch von ihm copirte) Keilinschrift ein; zu beiden Seiten derselben stehen Doryphoren von colossaler Gestalt, deren Kopf und Schultern nur aus den Trümmern hervorragen. Um ihr Haupthaar läuft, als Schmuck, diademartig ein ganz einfaches Metallband (wol ein Goldband), welches aber viele der königlichen Speerträger, als Uniform, auszeichnet, und auch das Haupt der Königsfiguren, wo sie im Kampfe mit Bestien auftreten, schmückt. Von den Sculpturen an der Nordseite mit eben solchen Speerhaltern, die sich hier neben jeder Thür als Relief zeigen, hat Ker Porter eine Abbildung gegeben (Plate 46). Ueber 4 Portalen sind Reliefs sitzender Königsgestalten auf ihrem Thron, die Füße auf dem Fußschemel gestellt, hinter ihnen 2 Diener, einer mit dem Fliegenwedel, der andre mit dem Sonnenschirm, dem Zeichen königlicher Würde (Asien, Westas. VII. S. 302). Dessen Abbildung auf der großen Marmorwand eines südlichern Gebäudes, wo der König fortschreitend vorgestellt ist, haben Niebuhr Taf. XXV. c, und Ker Porter[66]) weit besser und vollständiger Plate 48 gegeben, weil bei ihm auch der über dem Könige schwebende Ferver oder Genius mit abgebildet ist. Diese Sculptur ist colossal und von höchster Vortrefflichkeit. An den Wänden sind Sculpturen vom Zweikampf des Königs mit dem Löwen, mit dem Greif und einem andern Fabelthier, welche Abbildungen auch in andern Bauwerken, zumal dem großen Audienzsaale sich wiederholen. Hier aber in diesem Gebäu stehen über jeder sitzenden Königsfigur auf dem Throne, mit dem Sonnenschirme, etwa 12 Fuß über dem Erdboden erhaben, Keilinschriften und zwar in dreierlei verschiednen Schriftsystemen unter einander. Diese Inschriften hat Niebuhr copirt (Tab. XXIV. fig. B. C. D.), die B Inschrift hat Lassen mit dem Namen Darius entziffert, welcher danach einst dasselbe Gebäude erbauen ließ.

Die Ueberfetzung[67]) lautet:

Darius, rex magnus, rex regum, rex terrarum, Vistaspis filius, Achaemenius. Is hanc portam construendam curavit.

In dem Innern des Gebäus laufen nun mehrere vortrefflich polirte Marmornischen, welche Niebuhr blinde Fenster nennt, auf deren Einfassungen einzelne Linien von Keilinschriften umher, welche sich auf dieselbe Weise wiederholen, aber bis jetzt weder genau copirt noch erklärt sind. Die Wand des südlichsten Gemaches dieses Gebäudes ist

---

[66]) Ker Porter I. p. 656. [67]) Lassen die Altpers. Keilinschriften S. 140.



aber mit 2 Pahlavi und vielen kufischen, arabischen und persischen Inschriften bedeckt, welche letztere Niebuhr copirt hat (Taf. XXVII. A. B. C. E.). Die beiden Pahlavi-Inscriptionen hat erst W. Ouseley [60]) entdeckt oder doch wenigstens zuerst copirt, was kein Reisender vor ihm gethan. Sie sind daher noch nicht entziffert. Jede hat 11 oder 12 Zeilen (s. Tab. XLII. bei W. Ouseley). Darin kommen die Namen Schahpur, Auhormizdi (Ormuzd), Bararan, aus der Sassaniden-Dynastie des III. Jahrh. vor. Andre Pahlavi-Inschriften oder Spuren der Sassaniden-Dynastie hat W. Ouseley nirgends in den Ruinen von Persepolis bemerkt. Die andern haben zwar auch keine Bedeütung für die Entstehungsgeschichte der Monumente, wol aber für ihre Zerstörungsgeschichte: denn man sieht daraus, daß vom Xten bis zum XVten Jahrhundert die Terrasse von Tschil Minar noch immer als ein befestigter Platz zum Aufschlagen von Heereslagern und zum Aufenthalt fürstlicher Herrschaften benutzt ward, woraus einestheils eine längere Instandhaltung seiner Bauwerke geschlossen werden könnte, andrerseits aber daraus zugleich die fortschreitende Zerstörung durch Mohammedaner, auch noch im Mittelalter erklärlich wird, und die Aufhäufung der Schuttmassen selbst auf einem so nackten Felsboden. Aus S. de Sacys [61]) Uebersetzungen und gelehrten Erklärungen dieser Inschriften ergiebt sich, daß Niebuhrs Inscr. A. in kufischer (ältester arabischer) Schrift, aus 3 verschiedenen Inscriptionen (Tab. II., I. II. und III. bei Silv. de Sacy) besteht. Die I. und III. sind beide vom Jahr 955 n. Chr. Geb. (344 der Hedschra); die II. ist etwas später vom Jahr 1002 (392 d. H.). Jene sind beide aus der Zeit des hier einheimisch gewordnen Buiden Sultan Adhaeddoula (Asad od Devlet, Sohn Roknedboulahs), Enkel Bujehs, der in Schiraz und Istakhar seine Residenz nahm, damals erst 14 Jahr alt, der spätere Erbauer des Fürstendammes, Bendemir (s. ob. S. 572, 768; derselbe Azzed od Doulah, nach andrer Schreibart, der die Mauern um Schiraz erbaute; s. ob. S. 855). In der Inscr. III. wird gesagt, daß dieser Buide als Sieger (hier Emir genannt), nach der Eroberung von Isfahan (ein Sieg gegen die Samaniden) hieher, mit einem Theile seines Heeres gezogen. In beiden wird gesagt, daß er sich durch Kundige (es wird Ali Sohn Alserris ein Kurde, und Mar Said, ein Mobed von Kazrun genannt) die Schriften in den Ruinen habe vorlesen lassen. Allerdings bezweifelt S. de Sacy [62]), daß im Xten Jahrhundert noch die Kenntniß der Keilschriften fortgelebt habe, weil

[60]) W. Ouseley Vol. II. p. 237, 274. [61]) S. de Sacy Memoire sur les Inscriptions Arabes et Persanes de Tchehel Minar in Mem. Pers. etc. p. 129—167. [62]) ebend. p. 155.

dann wol davon auch heute noch eine Tradition vorhanden sein möchte, Ali wie der Guebern Priester Mar Said würden daher wol nur als Betrüger anzusehen sein. Wir haben oben, bei dem Guebern Ali Yezd, nur noch die letzte, freilich schwache Hoffnung ihrer möglichen Ehrenrettung angedeutet (s. ob. S. 271).

In der Inscription II. wird Abunasr, der Sohn des vorigen genannt, der mit einem grossen Heere zu einer Jagd hieher gekommen sei.

Die ältesten Persischen Inscriptionen[63]) (bei Niebuhr Tafel XXVII. B. C.) sind beide vom Jahre 1423 (826 d. Hedsch.), und wie die älteste arabische vom Jahr 1425—26 (E. bei Niebuhr; 829 d. Hedsch.); alle drei von demselben Sultan Ibrahim (Abul fatah Ibrahim, Sohn Schahrokhs, Enkel Tamerlans), welcher unter seines Vaters Herrschaft, während 20 Jahren, Gouverneur von Fars war, in Schiraz residirte, und als Beschützer der Wissenschaften (wie sein Vater) bekannt ist, welchem Scheriffeddin die so gehaltreiche Geschichte Timurs[64]), seines Grossvaters, der wir so viele geographische Daten verdanken, widmete.

Die Inschrift C sagt nur: „daß Sultan Ibrahim, Beherrscher von Iran und Turan, an diesem hohen, befestigten Orte seine Zelte aufgeschlagen und mit seinem Heere gelagert habe. Das soll die Nachwelt wissen." — Die Inschrift B enthält nur seine Gedanken über die Vergänglichkeit der Throne, die freilich an dieser Stelle auch ohne Inschrift laut genug sprechen. Seine Worte lauten:

„Unter den Herrschern von Iran, seit den Jahrhunderten Feriduns, „Zohaks, Dschemschids, kennst du einen, dessen Thron der Zerstörung „entgangen wäre? Der nicht durch die Hand des Schicksals gestürzt? „Der Thron Salomos, wurde er nicht getragen auf den Flügeln des „Windes am Morgen und Abend (nach einer Legende bei Herbel. Bibl. „orient. s. v. Soliman ben Daoud), und doch verschwand er in Nichts. „Glücklich der Mensch, der auf dem Pfad der Wissenschaft und Gerechtigkeit einhergeht. Pflanze den Baum der Tugend, und du wirst die „Frucht der vollkommensten Zufriedenheit genießen. — Dies schrieb „Ibrahim Sultan, Sohn Schahrokhs im J. 826 (1422—23 „n. Chr. Geb)."

Die dritte Inschrift ist drei Jahre später, von demselben in arabischer Schrift, mit ähnlichem Inhalt, der hier eben so kurz wie schlagend:

„Wohin sind die Helden, die Machthaber der Vorzeit, die Schätze

[63]) Silv. de Sacy l. c. p. 157—161. [64]) Xerifeddin Hist. de Timur trad. du Persan par M. Petis de la Croix. 4 Voll.



„anhäuften? Ihre Schätze sind verschwunden, wie sie. — Schrieb's „Ibrahim, Sohn Schahrokhs. 829."

Die übrigen modernen Inscriptionen sind jünger und bedeutungsloser.

Nach dieser nähern Angabe dieses einzelnen Gebäudes, übergeben wir alle übrigen Prachtbauten [65]) der ganzen Gruppe (H. I. K. N. M. u. a. auf Niebuhrs Grundriß Tab. XVIII.) mit den vielen zertrümmerten Säulenreihen, Treppen, Sculpturen mancherlei Art, deren verwickeltere Verhältnisse wol nur erst vollständiger durch Ausgrabungen einst werden erläutert werden können. Wir heben nur Einzelnes Bemerkenswerthe hervor; daß z. B. hier jene schon oben angegebene vortreffliche Sculptur „des fortschreitenden Königs mit dem Sonnenschirme" sich befindet. Ferner, daß im Bau, den Niebuhr mit I. bezeichnet hat, sich im Innern dieselbe Königsfigur aber sitzend, auf dem Throne vorfindet, mit dem über ihr gehaltenen Sonnenschirme, und über dieser Sculptur, an beiden Marmorpfosten, dreierlei Keilinschrift (Taf. XXIV. E. F. G. von Niebuhr copirt), deren eine in den einfachsten Keilcharacteren, nach Lassens Entzifferung [66]), den Xerxes bezeichnet und also lautet:

Xerxes rex magnus, rex regum, Darii regis filius, Achaemenius. —

Niebuhr hält diesen Bau, auf der erhabensten Felsplatte der ganzen Terrasse, aus dessen nacktem Fels er seine Grundlage erhalten hat (mit einer sehr steilen aus 29 Stufen bestehenden, aber sehr unbequemen Felsentreppe), für das älteste Gebäude der ganzen Gruppe, wenn nicht das verwitternde, schlechtere Gestein, etwa die Ursache seiner größern Zerstörung und niederer Vollendung gegen die übrigen bedingt habe. Auch die vielen Keilinschriften daselbst sind unlesbarer geworden als andere. Den großen Schutthügel, 315 Fuß im Durchmesser nach jeder Seite, welcher an der Ostseite dieses Baues, ohne alles noch stehendes Gemäuer, aber von andern, freilich auch zerstörten, doch noch vorhandnen Prachtbauten gleichsam ringsumdrängt erscheint, hält Ker Porter [67]) für den eigentlichen Sitz des, im Brande durch die Makedonier, zuerst zusammengestürzten Schwelgersaales, der früher durch Alexanders Befehle selbst wieder gelöscht ward, ehe die umgebenden von der Flamme ergriffen werden konnten, an denen, bis jetzt auch, nirgends eine Spur von leckender Flamme wahrgenommen wurde. Eine Aufgrabung des ganzen Schutthügels würde hierüber allein Auskunft geben können, und im glücklichsten Falle zu vielleicht nicht unwichtigen Entdeckungen führen.

---

[65]) Niebuhr II. p. 142—146 und Ker Porter I. p. 644—662, wo ihre Detailbeschreibung. [66]) Lassen a. a. O. S. 165.
[67]) Ker Porter I. p. 646.

[redacted]

5) Die große Audienzhalle.

Es bleibt noch die östlichste, isolirteste, größte von allen Ruinen näher zu bezeichnen übrig. Es ist der Quadratische Bau***) aus colossalen Quadern mit trefflichster Politur und Sculptur zusammengesetzt, davon jede Seite des Quadrats (das inwendig keine Scheidewand hat, also nur einen großen Saal bildet) 210 Fuß lang ist. Die Mauern sind 10½ Fuß dick; an jeder Seite sind 2 erhabne Pforten, also zusammen 8; aber diejenigen zwei an der Nordseite sind doppelt so weit, 13 Fuß breit, als die andern, die nur 7 Fuß Breite haben. Bei diesen schmälern bestehen aber die Thürpfosten immer nur aus einem einzigen, mächtigen Marmorstücke, an jenen beiden größten Portalen aber aus verschiedenen sehr großen Marmorblöcken, die horizontal übereinander gelegt sind. Vor jenen 2 großen Portalen, wo die Hauptfaçade erscheint, zu der man von der Nordseite einging, stehen 2 Piedestals von Stiercolossen, die aber ganz zertrümmert sind; aus der Länge von 18 Fuß und Höhe von 5 Fuß der Piedestals, kann man nur auf die Größe der daraufstehenden Figuren zurückschließen. Diese zwei blickten gegen Norden, und 270 Fuß fern, stehen ihnen jene Reste des schon oben angedeuteten andern Portals, mit den Riesenfragmenten gegenüber (s. ob. S. 910).

Die innern Wände dieses grandiosen Quadratbaues sind nun mit sehr reichen, großen Sculpturen verziert, davon die größten Tafeln an den zwei Portalen der Nordseite und den gegenüberstehenden Pforten der Südseite sich befinden. An jenen haben jede 2 Seitpfeiler des Einganges die Reliefsculptur eines auf dem Throne sitzenden Königs, mit dem Stabe in der rechten, der Lotosblume in der linken Hand, die Füße auf der Fußbank; vor ihm zwei Rauchaltäre und zwei entgegenstehende Figuren; hinter seinem Thronsessel Diener mit dem Fliegenwedel, über ihm eine reichornamentirte Architectur mit dem Rosetten-, dem Stier- und dem Löwen-Ornament in den Friesen; unter seinem Thron in 4 horizontalen, querlaufenden Reihen, jede mit 10 Doryphoren, zusammen die Abbildungen von 40 seiner Leibgarden (die treffliche Abbildung bei Ker Porter Pl. 49. vergleiche bei Niebuhr Tab. XXIX.). Diesen Feldern auf der entgegenstehenden innern Wand des großen Saales, finden sich an den 2 kleinern Pforten in einer ähnlichen architectonischen Umgebung, die Abbildungen desselben Monarchen, auf seinem Thronsitze; aber, statt der 4 Reihen der Garden, nur in 3 Felder-Reihen die Abbildung von karyatidenartig den Thron mit aufgehobenen Armen tragenden Figuren, in denen man die verschiednen Charactere und Trachten von Völkern der Monarchie nicht

***) Niebuhr R. II. p. 146—149; Ker Porter I. p. 662.



erkennen kann. In der obern Reihe sind es 4, in jeder der beiden untern Reihen 5, also zusammen 14 Figuren. Aus dem Schutt, mit welchem das untere Ende dieser Sculptur bedeckt ist, ragt unter diesen letztern, in der Ecke, auch ein Negerkopf mit aufgeworfnem Gesicht und krausem Haar unverkennbar hervor (Ker Porter Plate 50; vergl. bei Niebuhr Tab. XXX.), wol als Repräsentant der Satrapie der Aethiopen. Die Architecturumgebung dieser historisch merkwürdigen Sculptur, welche schon durch Heerens berühmtes Werk hinreichend gewürdigt wurde, ist derjenigen eines der ältesten Felsgräber zu Nakschi Rustam, nach Ker Porters Vergleichung ***) so analog, daß man geneigt sein muß, beide Sculpturen derselben Zeitperiode zuzuschreiben. Das Innere dieser großen Halle ist durch viele spiegelglatt polirte Marmornischen von außerordentlich schönen Verhältnissen (s. bei Ker Porter Plate 51) ausgezeichnet, deren Bestimmung aber noch unbekannt (sie wären groß genug, um etwa große Blumenvasen, und viele selbst hoch genug, um ganze Bäume zur Zierde darin aufzustellen). Die beiden andern Seitenwände dieser Halle, gegen Ost und West, welche ebenfalls noch 4 große Pforten, je zwei an jeder Seite zeigen, sind im Gegensatz, jener an Figuren so zahlreichen Sculpturen mit den Königsthronen, durch 4 einfachere, aber sehr grandiose Gruppen von Sculpturen geschmückt, in denen der Priester-König als großer Jäger, im siegenden Zweikampfe mit den wider ihn aufgebäumten Ungethümen abgebildet ist. Die Gestalten sind nicht nur colossal, sondern auch in großem, ernstem Styl gezeichnet, und ausgeführt (bei Ker Porter Plate 52, 53 und 54). Der Held im königlichen Faltengewand, das aber geschürzt ist, mit zurückgeschlagnen über die Schulter hangenden kurzen Mantel, mit dem einfachen, diademartigen Metallbande um das Haupthaar als Kopfschmuck, und mit nackten Armen, rennt den großen Dolch (Acinaces) mit der Rechten in den Unterleib des Fabelthieres, während er mit der Linken das eine Horn, oder den Schopf mit kühner Sicherheit des Bändigers und Siegers ergriffen hat. Es ist unstreitig der Sieg des Ormuz über Ahriman, des Lichtes über die Finsterniß, des Guten über das Böse. Daher der Ernst, das Großartige, die Ruhe des Helden über die Ungestalten, deren eine den Adlerkopf und die Flügel mit dem Löwenleibe verbindet, die andre den Wolfsrachen mit dem befiederten und geflügelten Vogelleibe und dem Hintertheile des Löwen mit dem nackten Knochenschweif, (nur von diesen einen gab Niebuhr eine Abbildung Taf. XXV.); die dritte ist der gemähnte Löwe selbst; von der vierten fehlen die Abbildungen. Die große Halle, in dem diese Kämpfe abgebildet sind, war sicher öffentlichen Verhandlungen und Staatsgeschäften gewidmet, die Audienzhalle,

***) Ker Porter I. p. 670.

[redacted]

wo der König sowol im Kampfe mit dem Empörer und dem Bösen als Sieger und Held sich zeigte, als auch in majestätischer Ruhe, in vollen Ornat auf seinem Thronsitze, getragen von den Karyatiden seine Völker, als Unterthanen, begleitet von seinen Leibtrabanten, als den Unsterblichen seiner Untergebenen, und überschwebt von seinem Ferwer, oder schützenden Genius.

An der Ostwand dieser Halle, außerhalb des Ostthores, erhebt sich zunächst die Felswand der Königsgräber, von der schon früher die Rede war. An der Südseite der Hauptmauer dieses Gebäudes (so verstehen wir Niebuhrs unbestimmt gelassene, nähere Bezeichnung des Vorkommens in s. Reise II. S. 150, da auch Ker Porter es unterlassen hat, die Localität seiner Copie von derselben Keilinschriften zu geben, bei Ker Porter I. S. 679), befindet sich noch ein wichtiges Monument auf einer Marmortafel, nach Niebuhrs[570]) Messung, [illegible] Fuß lang und 6 Fuß hoch, welche ganz mit Characteren der Keilschrift bedeckt ist. Sie ist in 4 Felder eingetheilt, und enthält in dreierlei verschiednen Schriftsystemen derselben, vier verschiedne sehr lange Inscriptionen, welche sowol Niebuhr wie Ker Porter sehr sorgfältig copirt haben. Durch die dadurch möglich gewordene kritische Behandlung dieser Tafeln ist es Lassen gelungen, zwei derselben zu entziffern; nämlich die zwei in dem einfachsten Schriftsysteme (H und I, bei Ker Porter Tab. 55 a und b). Die eine, nämlich I. (irrig, oben S. 8[illegible] Zeile 9 von oben mit Nr. I. bezeichnet, was in „Tab. XXXI. I." berichtigt werden muß; und Zeile 18 von oben, statt: Tab. 44 zu Seite 616 und 55 a und b, dagegen berichtigt zu lesen „Tom. I. Tab. 55 b zu Seite 679 etc.") enthält jenes merkwürdige Völkerverzeichniß der tributbringenden Völker, nach geographischer Anordnung, darüber wir, oben S. 84 — 104, vollständigen Bericht gegeben haben, und welches demnach hier, wol an der Audienzhalle seine passende Stelle hatte.

Die zweite von Lassen entzifferte 24 zeilige Tafel von welcher aber die letzten 4 Zeilen sehr schadhaft, neben jener (H bei Niebuhr, a auf Plate 55 bei Ker Porter) hat nach ihm, folgenden Inhalt[71]), womit wir unsre Anmerkung über diese Ruinen von Persepolis schließen:

> Auramazdes magnus. Is maximarum felicitatum existentia donavit regem Darium. Intelligentia praeditus regnum adauxit ex voluntate Auramazdis Darius, regia progenies. Darius, rex hujus terrae Persicae. Eam per me evexit Auramazdes.

---

[570]) Niebuhr Reise II. S. 150. Tab. XXXI. H. J. K und L; dieselben heißen bei Ker Porter Tab. 55, a. b und Tab. 56, c und d.

[71]) Lassen die Altpersischen Keilinschriften u. s. w. S. 158 — 165.



Ei sit cultus propitio. Ex voluntate Auramazdis ex mente Darii regis (sint preces?)

Sit . . . . . nobilis Darius rex (?)

A me accipe, o Auramazdes, cultum heic felicibus palatiis; et tuere, o Auramazdes, hanc terram. —

Die folgenden Zeilen sind wie schon die zuletzt genannten zu zerstört, um sie ordentlich lesen und entziffern zu können; sie scheinen ein Gebet zu enthalten, daß Segen von dreierlei Art über das Land komme; von welcher Art bleibt aber unerklärt. Das Ende ist ganz verstümmelt.

Noch bemerken wir, daß überhaupt die Keilschrift [72]) wie alle Sculptur hier zu Persepolis mit größter Schärfe und Nettigkeit ausgeführt ist. Während die andern Sculpturen halberhaben sind, wurden diese tief eingeschnitten, von meist zoll:oher Größe. Nach v. Mandelslo [73]) (1637), Th. Herbert (1627), Chardin und Kämpfer sollen sie Spuren gezeigt haben, daß sie einst vergoldet oder mit Gold ausgefüllt gewesen, wodurch der Prachtanblick ungemein vermehrt sein würde; was jedoch in neuerer Zeit, weder von J. Morier nach W. Ouseley [74]), Niebuhr oder Ker Porter bemerkt worden ist. Doch ist kein Grund vorhanden, diese Angabe zu widerstreiten, da ein solcher kostbarer Schmuck auch ein Styl des Tempelbaues zu Jerusalem war, dessen weißer Marmor ebenfalls mit Goldornamente und Schriften versehen gewesen. Was die modernen Nachrichten bei den Orientalen über diese Ruinen von Persepolis und von Istakhar betrifft, so sind diese aus deren Manuscripten, bei W. Ouseley [75]) nachzusehen. Auffallend ist die sehr große Menge von Lanzen und Pfeilspitzen von Eisen, Kupfer oder andern Metall, welche man hier so häufig in den Aeckern der Merdascht-Ebene ausgräbt, darunter auch noch dieselbe Art der Spitzen, wie auf den Speeren der Doryphoren der antiken Sculpturen. Sie haben zuweilen solche Größe, daß der Bauer sie in eine Pflugschaar umwandeln kann. Von ihren Formen [76]), (die man mit denen sogenannter Perserpfeile, auf der Ebene Marathons in Attika, vergleichen kann), hat J. Morier eine interessante Sammlung mitgetheilt.

---

[72]) W. Ouseley II. p. 256, 282. [73]) v. Mandelsloh Morgenl. Reise. Schleswig 1658. S. 14; Th. Herbert Voy. ed. Paris. 1663. p. 241. [74]) J. Morier Journ. 1808. p. 136; W. Ouseley II. p. 281. [75]) ebend. II. p. 342—411. [76]) J. Morier Sec. Journ. p. 88 mit Zeichnungen.

[redacted]

Anmerkung 2. Fragmentarische Bemerkungen über die Ruinengruppe von Nakschi Rustam, zur Critik der bisherigen und zur Förderung künftiger Untersuchung für Reisende. Die 4 Grabstätten der Achämeniden; die 6 Sculpturfelder der Sassaniden, und die Inscriptionen.

Bei einer speciellen Betrachtung der Felssculpturen von Nakschi Rustam, deren geographische Lage uns aus obigem (s. S. 874, 878, 880 u. f.) hinreichend bekannt ist, sind folgende Denkmale zu unterscheiden, deren genauere Kenntniß wir vorzüglich Chardin[577]), Kämpfer, Niebuhr, J. Morier, W. Ouseley und Ker Porter verdanken, dessen getreue und kunstgemäße Abbildungen auch hier als die ersten lehrreichen und einzig musterhaften genannt werden müssen. Chardin der die vollständigste übersichtliche Darstellung im Ganzen gegeben, deren Inhalt die spätern Beschreiber auch beipflichten, und nur im Einzelnen berichtigen, bemerkt, daß der Sculpturfels mit den Königsgrüften ungemein hart, eine ganz senkrechte, dem Anblick grausige Felswand, von etwa 300 Schritt Länge einnehme, die ihre Fronte gegen S.O. richte, so daß also die vordere Façade der Königsgräber vom Strahl der aufgehenden Morgensonne, gewiß nicht ohne absichtliche Wahl dieser Stellung, getroffen wurde. Die plateauartige, obere Tafelform dieser Felswand, die er 70 Schritt von Tiefe, aber nicht über 100 Fuß hoch schätzt (wahrscheinlich zu niedrig; Ker Porter sagt 300 Yard), springt auf ihrem Zuge nach Nordost, gegen die Mitte, in einem Winkel von etwa 20 Schritten vor, und streicht dann in derselben Richtung weiter. Etwa zwei Drittheile dieser Wand scheinen durch die Kunst der Sculptur auf verschiedne Weise auserlesen zu sein, das Andenken persischer Herrscher, aus verschiedenen Dynastien, auf die Nachwelt zu bringen.

Noch hat kein Geognost die Natur dieser Felswand genauer untersucht; daß die Oberfläche dieses Felsriffes in ihrer weiten Ausdehnung erst durch Kunst applanirt sei, ist wol nur Hypothese Chardins, der oben auf einem Horn der Felsplatten einen rund erbauten Pfeiler von unbekannter Bestimmung stehen sahe, und in seiner Panoramaansicht auch zeichnete, worüber keiner der nachfolgenden Reisenden, obwol auch Niebuhr[78]) ihn anführt nähere Auskunft giebt. Daß allerdings

[577]) Chardin Voy. II. p. 172 — 195. Tab. LXXIV. Z; E. Kaempfer Amoenit. Exot. Fasc. II. p. 306 — 322. Fig I — XIV; C. Niebuhr R. II. S. 155 — 160. Tab. XXXIII. C und D; J. Morier Journ. 1808. p. 125 — 129. Tab. XV, XVI und XVII; W. Ouseley Voy. II. p. 293 — 301. Plate XLVIII; Ker Porter I. p. 515 — 565. Plate 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25.

[78]) Niebuhr R. II. S. 159.



oben eine im Fels applanirte Terrasse, mit einem Thronsitze vorhanden, ist früher angegeben (s. ob. S. 882); es wäre möglich, daß in der nächsten Felsumgebung noch andre Sculpturdenkmale aufgefunden würden, wenn schon Chardin versichert, alle Schlupfwinkel [79]) der Felskette danach vergeblich durchforscht zu haben. Denn die folgenden Beobachter sind bei der vordern Felswand stehen geblieben, da diese schon in der Untersuchung große Schwierigkeit genug darbietet, ohne sich ohne Noth dabei verweilt, oder, bei der räuberischen Unsicherheit jener Gegend, in die hintern Felsengen begeben zu haben, was doch bei dieser Gruppe der persischen Königsgräber, der einzigen der Art, welche neben derjenigen der ägyptischen Beban el Malouk, in der Thebais (s. Afrika 2 Ausg. S. 748 u. f.), genannt werden kann, wünschenswerth sein möchte.

Tritt man, von Persepolis kommend, zu dieser Felswand von der Südwestseite, und fängt wie Chardin von hier zu zählen an: so zeigen sich zunächst an ihr die beiden ersten Reliefs, als Felssculpturen, nahe dem untern Fuße der Felswand, und dann erst folgt in größerer Höhe die Façade der ersten Königsgruft, der dann in gleichen bedeutenden Höhen, 60 Schritt weiter die Façade der zweiten, nach 30 Schritt die der dritten, der einzigen mit noch bemerkbaren Inscriptionen, und 100 Schritt weiter die vierte und letzte (die nördlichste) derselben folgt. Unterhalb dieser Façaden, jedoch ohne bemerkbare Beziehung auf sie, auch ihnen zur Seite immer dem Fußboden der Felswand nahe, folgen die übrigen großen Sculptur=Reliefs, mit den meist colossalen, königlichen Gestalten, welche letztere, insgesammt aus jüngerer Zeit, der Sassaniden=Dynastie angehören, während jene 4 Catacomben, in der Höhe ursprünglich aus ältester Zeit, der Achämeniden=Dynastie zugewiesen werden müssen.

I. Die 4 Felsgrüfte der Achämeniden.

Sie stellen sich, nach außen, nur als große, in den Fels tief eingehauene reich geschmückte Façaden dar, denen zur Seite noch glatt geebnete, öfter auch sculpirte Felsvorsprünge stehen geblieben sind, die, nach unten, an der Schwelle der Façade, einen Vorplatz bilden, auf den man treten muß, wenn man durch die daselbst gewaltsam gemachten Einbrüche ihr Inneres erforschen will. Denn die architectonisch sculpirten Thüren und Portale an den Façaden sind nur blind, ohne wirkliche Oeffnungen, wie an den drei Felsgrüften des Königsberges (Koh i Schah, oder Rachmed, s. ob. S. 899) bei Persepolis; und eben so

[79]) Chardin II. p. 177.

[redacted]

wenig sind hier, wie dort, bisher etwa die Fugen künstlich eingesetzter Quadern, als Thürverschließungen, genauer erforscht worden, obwol Ker Porter etwas der Art vermuthet. Da die Sculpturen der Façaden, sowol dieser 4 zu Nakschi Rustam unter sich, als auch mit denen bei Persepolis so analog sind, daß die Copie des Königsgrabes bei Persepolis, welche Chardin und Kämpfer gegeben (Figur IV. bei Kämpfer, Tab. LXVII. bei Chardin S. 163), von der, welche Ker Porter (Plate 17. p. 516) giebt, nur in ganz unbedeutenden Nebendingen abweicht, und die Meinung erregen könnte, daß es die Abbildung einer und derselben Façade sei, obwol sie 2 Stunden weit auseinander liegen: so folgt wol schon aus dieser Gleichartigkeit des Styls die Gleichartigkeit der Zeitperiode, in der sie gearbeitet wurden. Nur 8 Achämenidische Herrscher sind uns in der Geschichte bekannt, deren erster, Kyros, nach den classischen Autoren sein Grabmal in Pasargadä hatte. Für die folgenden 7: (1. Kambyses, 2. Darius Hystaspes, 3. Xerxes, 4. Artaxerxes I., 5. II. 6. III. und 7. Darius Codomanus) würden hier die 7 Grabstätten, der Zahl und Art nach, wenigstens vorhanden sein, die unstreitig bei ihren Lebzeiten schon angefangen wurden; daher denn jene noch unvollendete, südlichste (s. ob. S. 902), der 3, an der Bergwand von Persepolis befindlichen Gruppe, vielleicht dem Darius Codomanus gehören mochte. Alle diese Grabstätten zu Nakschi Rustam sind gegen S.O. gerichtet, nur das eine, welches am weitesten gegen Ost, nach Ker Porter, liegt, ist in einem Felswinkel eingehauen und gegen West [20]) gerichtet, daher ist es weniger vom Sonnenstrahl getroffen und seine Sculptur besser als bei den andern erhalten, was Kämpfer [21]) auch der größern Härte des Steines zuschreibt, der hier farbiger, nämlich meist roth und gelb gestreift sich zeigt.

Die Uebereinstimmung der 4 Grüfte im Aeußern zu Nakschi Rustam, sagt Ker Porter [22]), sei so groß, daß er nur die eine abzubilden und zu beschreiben habe, welcher die andern im wesentlichen gleich sind; daher sein Schluß, daß auch ihr Inneres gleich sein werde; worüber wir freilich durch Observation noch keine Bestätigung erhielten. Denn alle Reisende, ohne Ausnahme, untersuchten bisher nur das eine dieser Felsgräber. Das 3te der Chardinschen Reihe, welches Morier das östlichste von allen nennt; und zwar, weil es am niedrigsten an der Felswand angebracht, also mit der geringsten Gefahr und den wenigsten Vorrichtungen erstiegen werden konnte. Sollte auch hier vor diesen Felsgrüften ein Vorbau statt gefunden haben, wie sich dieser an denen bei Persepolis voraussetzen ließ (s. oben

[20]) Ker Porter I. p. 523. [21]) Kaempfer Amoen. exot. l. c. p. 312. [22]) Ker Porter I. p. 516.



S. 903), so wäre davon, hier wenigstens, jede Spur verschwunden. Künftigen Reisenden möchten daher auch hier etwa Nachgrabungen in den aufgehäuften Schuttmassen am Fuße dieser Felswand zu empfehlen sein, um hierüber ins Klare zu kommen. Bis gegenwärtig ist daher die Ersteigung der Felsmauern dieser Façaden als eine zu halsbrechende Arbeit fast gänzlich unterblieben, so wie daher ihre Abzeichnung genau zu machen, wegen ihrer großen Höhe, seine Schwierigkeit hatte.

Sehr merkwürdig ist es, daß nur eins [33]) dieser Felsgräber (das zweite, neben dem am besten erhaltenen, nach Ker Porter) Keilinscriptionen zeigt (Chardin [34]) sagte, das dritte habe 2 Inschriften, eine längere von 15 Zeilen, hoch an der Façade, und eine zweite kürzere an der Cornische und der Pforte). Kein anderer nennt diese, außer Ker Porter, der aber versichert, das ganze obere Feld sei mit Schrift bedeckt, wo sich dieselbe nur habe anbringen lassen. Ueber den Figuren, zwischen ihnen und dem Altar, entlang den Seiten, von oben bis unten an den Fuß, kurz überall, seien vortrefflich eingearbeitete Keilinscriptionen. In der Abtheilung unter den Reliefsculpturen der Grabstätte decken sie auch den Raum zwischen den 2 Pfeilern an der linken Seite der Pforte; Ker Porter zählte hier mehrere 100 Linien dieser Schrift, aber in sehr verderbtem Zustande. Bei der Höhe der Gruft reichte das bloße Auge keineswegs hin die obere Inschrift zu erkennen; aber durch das gute Perspectiv zeichnete sich jeder Keil sehr deutlich ab; nur mit Schmerzen konnte er an diesem versiegelten Buche, mit so reichen Schatz schriftlicher Belehrung, vorübergehen, da ihm die zur Copie zu verwendende Zeit nicht gestattet war, hier länger zu verweilen. Dies durch die Inscriptionen so merkwürdig ausgezeichnete Grab hielt er für dasjenige des Darius, weil bei Strabo (XV. fol. 730 ed. Casaub. nach Onesicritus und dem jüngern Aristos aus Salamis, der von einer doppelten, einer Griechischen und Persischen spricht) von einer Aufschrift auf demselben die Rede sei.

Allerdings ist es bei dem Fortschritt der Keilentzifferung sehr wünschenswerth, von diesem, unstreitig einem der wichtigsten Documente aus den Iranischen Alterthume, baldigst die getreuesten Copien zu erhalten, welche die nächste Aufgabe künftiger Reisenden sein möchten, bevor jene noch stärker durch die Zeit verwittern können.

Die von Ker Porter untersuchte Façade der Grabstätte ist 14 Fuß tief in die Felswand eingehauen, wie auch schon Kämpfer sagte, in der Form eines großen griechischen Kreuzes aus der Ferne erscheinend (s. die Ansicht der ganzen Felswand, bei Kämpfer ad p. 307

---

[33]) Ker Porter I. p. 524. [34]) Chardin II. p. 174.

[redacted]

und bei Ker Porter Plate 16). Ihre ganze Höhe schätzt er an 100, ihre Breite (35 Schritt sagt Kämpfer) halb so viel Fuß. Diese Höhe zerfällt von unten nach oben in 3 Räume. Der unterste ist ein leeres, glatt bemeißeltes Feld des Felsen geblieben, ob wegen eines un zerstörten Vorbaues, oder um eine Inschrift darauf zu setzen? Den zweiten Raum darüber nimmt die Fronte eines Grabgebäus ein, ein Portal mit Gebälk, von 4 Pilastern getragen, mit 5 Zwischenfeldern, in dessen mittelsten die sehr große ornamentirte, aber nur scheinbare Eingangsthür, in deren untersten Theile die Felsquadern mit Gewalt, in einem kleinen Loche durchbrochen sind, das nur 4½ Fuß ins Gevierte zum unbequemen Hineinkriechen dienen kann.

Die Capitäle der Pilaster oder Säulen haben dieselben Doppelstiere zum Tragen des Gebälkes, wie die an der Säulenhalle zu Persepolis. Der vorspringende Architrav dieser Fronte hat nach den dritten Raum über sich, der größte, welcher ganz mit Sculpturen überdeckt ist, eine Art Katafalk oder Doppelthron von zwei übereinander herlaufenden Reihen Karyatiden, auf deren aufgehobenen Armen getragen, wie der Thron des lebenden Königs an der Audienzhalle zu Persepolis gestaltet. Hier sind es aber in jeder Reihe 13 kurz geschürzte Perser, also 26, mit 2 nebenstehenden Figuren, welche das ornamentirte Gebälk mit den Händen stützen, das zu beiden Seiten mit Pfosten zusammengehalten wird, die phantastisch gestaltet, nach unten das Ornament des Löwenfußes haben, nach oben den Löwenleib und den Kopf des symmetrisch nach beiden Seiten gewendeten Stiers mit dem vorspringenden einen Horne. Auf dem obersten Gebälke dieser Art des Doppelthrons (Kämpfer sagt in Amoen. Ex. l. c. p. 315: in ea spectatur structura quasi theatri, sive fortassis arcae alicujus, non procul abludentis ab arcâ foederis Israelitarum) steht ein Altar, auf dem eine Flamme brennt, vor ihm ein gebarteter Mann, in dem weiten königlichen Gewande, ohne Diadem oder Kopfschmuck, wie diese Figur überall im Leben auf den Ruinen von Persepolis erscheint. Hier hat sie kein königliches Abzeichen, ihre linke Hand hält aber den gespannten, herabhängenden großen Jagdbogen am obersten Horne (ein bestimmter Ritus: denn dieser Bogen kommt an allen Grabstätten gleichartig [555]) vor). Die rechte Hand ist, wie das Angesicht, nach oben, gegen den schwebenden Genius erhoben, den Ferver, der wie auf zusammengebundnen Sonnenstrahlen flügelartig getragen schwebt, und hinter ihm schwebt das Bild der Sonne an der Wand als Kugelscheibe. Auf andern dieser Felder soll auch der Halbmond zu sehen sein. Die Richtung der Weltgegend ist so, daß das Antlitz wirklich gegen den Aufgang der Sonne sieht. Es ist offenbar ein heiliger

[555]) W. Ouseley II. p. 266.



Act, ein Gebet, oder eine Aufnahme des unsterblichen Königs in höhere Regionen. Zur Seite dieser merkwürdigen Fronte sind die vorspringenden, ausgehauenen Seitenflächen der Felstiefe auch noch in dreifache Felder übereinander getheilt, in denen mannshohe Figuren, in der Faltentracht edler Perser, welche auf der einen Seite, gleich den Leibgarden, ihre Speere tragen, auf der andern im Hofgewande mit emporgehobnen Tüchern die Thränen an den Augen zu trocknen scheinen, Wachtposten bei der Leiche, Klagemänner zu beiden Seiten der Königsgruft. Um in das Innere einer solchen Grabstätte gelangen zu können, muß man sich entweder von der Höhe des Felsplateaus an Seilen herunterlassen, wie Kämpfer versichert, daß es Leute vor ihm gethan **); oder von unten an Stricken nach oben hinaufziehen lassen, was beides gefährlich; daher auch nur selten geschehen. Schon Ctesias (Ctes. Persica 15 ed. Lion p. 24 und Not.) Erzählung von Darius Grabe ist bekannt, daß dieser bei Lebzeiten es habe aushauen lassen, daß aber seine eigenen Eltern bei dessen Besichtigung, durch die Schuld der Priester, die sie hinaufziehen sollten, umkamen, weil diese aus Schrecken die Stricke fahren ließen, worauf sie alle, 40 an der Zahl, zur Strafe die Köpfe verloren. Wenigstens ist diese Erzählung der Construction dieser Grabstätten ganz angemessen. Das niedrigste dieser Gräber, welches Ker-Porter bestieg, war am Eingange der Gruft doch noch 60 Fuß **) über dem Boden erhaben.

Chardin hatte nur durch Geldversprechungen mit Mühe einen kühnen Eingebornen zur Erkletterung **) des dritten Grabes vermocht. Als dieser durch die kleine Oeffnung des Einbruches kaum hineingekrochen war, erhob er ein furchtbares Geschrei, dem ein flatterndes Geräusch von einer wilden Taubenschaar folgte, die er in diesem friedlichen Asyl, wo sie genistet, aufgescheucht hatte. Der einzige Ausgang zur Flucht für die erschreckten Vögel war die Oeffnung, durch welche der Perser hineinkroch, der nun, wie von bösen Dämonen umnebelt, voll Angst seinen Kopf zu dem kleinen Loche herausstreckte. Denn die Flüge der Taubenschaaren, die herausströmten, nahmen sobald kein Ende. Nur mit Mühe war der Geängstigte zu bewegen, noch einmal in das Innere der Catacombe zurückzukehren, sie genauer zu messen, und aus der hintersten Stelle des Gewölbes seine Stimme zu erheben, um ihre Tiefe danach von außen beurtheilen zu können. Auf sein furchtbares Geschrei (aus einer Tiefe von etwa 40 Schritt, meint Chardin) versichert der französische Reisende, auch aus den andern 3 Königsgrüften das Hervorbrechen von Taubenschaaren beobachtet zu haben, woraus er schlie-

---

**) Kaempfer l. c. p. 314. **) Ker Porter I. p. 522.
**) Chardin Voy. II. p. 176.

[redacted]

ßen wollte, daß alle 4 Grüfte im Innern der Felswand, catacombenartig, durch Gänge in Verbindung stehen möchten.

Die bisherigen neuern Untersuchungen haben von dergleichen nichts erwähnt, doch stimmt im übrigen der Bericht über das Innere der Gruft, bei Chardin und Kämpfer, mit dem was Capt. Sutherland und Ker Porter [82]) sahen, überein. Eine kleine gewölbte unansehnliche Felskammer, 34 Fuß breit, 8 Fuß tief, 9 Fuß hoch (nach W. Ouseley 15 bis 18 Fuß tief, 10 bis 12 Fuß hoch), ganz von Rauch geschwärzt, in deren hintern Wand drei Sarkophagen oder Nischen, zum Einlegen der Leichen ausgehauen sind. Einbrüche, die man auch hier um sie zu berauben an ihren Ecken gemacht, sind sorgfältig wieder mit eingelassenen Steinen zugesetzt. Das Innere dieser Sarkophagen, welches sich Ker Porter durch ein Licht erhellte, hat weder Spuren von Gebeinen noch Asche, nicht einmal Staub, und ist also zu seiner Zeit schon ganz rein ausgeleert worden. Bei der Rückkehr durch dieselbe enge Oeffnung des Einbruchs, von 4½ Fuß Höhe, glaubt Ker Porter doch Spuren im Stein vorgefunden zu haben, daß vordem eine massive Steinthür, von 4 Fuß Höhe, hier in metallnen Angeln schwebend, einst künstlich das Grab geschlossen, aber bei räuberischem Einbruche zertrümmert worden sei, da er noch die Löcher, in denen die metallnen Angeln gehaftet, vorfand. Diese Steinthür sei von außen durch das untere der vier in dem Thürornament angebrachten viereckigen Felder geheimnißvoll bezeichnet gewesen, aber noch einen halben Fuß weiter, nach oben, sei die feste Wand durchgebrochen, da man das Geheimniß dieser Oeffnungsweise bei der Plünderung der Grabstätte nicht gekannt. Das zweite und dritte dieser Gräber soll ebenfalls schon dasselbe Schicksal erfahren haben, das vierte aber, das höchste und am gefährlichsten von allen zu ersteigen, noch ununtersucht [90]) sein, und seine Schätze bewahren. Also auch hier wären noch neue Untersuchungen anzustellen.

Der ersten Gruft, von Persepolis herkommend, zunächst von der Felswand nur 35 Schritt (nach Chardin; 20 Yard nach Ker Porter) entfernt, steht ein kleines aus weißen polirten Marmorquadern, von meisterhafter Construction aufgeführtes Gebäu in Form eines Thurms, ein Atesch kabbah oder Feuertempel genannt, welches offenbar wegen der Vortrefflichkeit seiner Construction, die gewissen Monumenten zu Pasargadae im Murghab sehr ähnlich ist, auch jener ältesten Periode der Achämeniden-Grüfte angehört. Nach Ker Porter [91]), der genauen Grundriß und Aufriß davon gegeben, ist es im Quadrat aufge-

[89]) Ker Porter Plate 18. Inside of one of the Tombs at Nakschi Rustam p. 523; vergl. W. Ouseley l. c. [90]) W. Ouseley II. p. 297. [91]) Ker Porter V. I. p. 561 — 565. Plate 25; Chardin V. II. p. 177; Niebuhr R. II. p. 159.



führt, mit pilasterartig vorspringenden Ecken; jede Seite 22 Fuß 8 Zoll breit, und gegenwärtig etwa 35 Fuß hoch. Der übereinander gelegten Marmorblöcke, jeder zu 3½ Fuß hoch, sind zehn Lager; die Länge dieser Marmorblöcke ist sehr groß, so daß nur immer je zwei, eine ganze Flanke des Thurms in wechselnder Länge aneinanderstoßend, bilden. Der untere Theil dieses Thurmbaus, bemerkt Ker Porter, sei mit Schutt zugedeckt und offenbar einst höher gewesen. Dies beweiset auch wirklich Kämpfers sehr genaue Abbildung [12]) und Beschreibung dieses Monumentes, der ihm statt 10, bestimmt 15 solcher Lagen übereinander giebt, und oben darüber, als sechszehnte, noch den Architrav, welcher, nach Chardin, von einem weit härtern Stein als Marmor, und weiß wie Alabaster sein soll. Nach Ker Porter besteht er aus einem einzigen colossalen Marmorquader von 22 Fuß 8 Zoll Länge gehauen, ist zierlich mit kleinen Balkenköpfen und viereckigen Nischen ornamentirt. Der Thurm ist nach allen Seiten vollkommen geschlossen, und hat nur auf der Fronte gegen Norden, in halber Höhe, eine Pforte, 6 Fuß hoch, 5 Fuß weit, mit einfach geziertem Marmorgebälk umgeben, unter welchem aber ein gewaltsamer Einbruch (durch Erdbeben, meint Kämpfer) gemacht ist, in das Innere des Thurms einzudringen. Er enthält nur eine vierseitige Kammer, 12 Fuß im Geviertraume, 15 bis 16 Fuß hoch, ohne alle andre Oeffnung.

Die Bestimmung dieses sehr einfachen Baues, dessen innerer Kammer jeder andre Lichtzugang fehlt, dessen äußere glatte Wand nur durch eine Anzahl langer Nischen, die aber nicht durchgehen, und durch vorspringende Kragsteine unterbrochen wird, ist nicht bekannt. Die Muselmänner sind nicht verlegen, ihm allerlei Namen [13]) zu geben: Kabah Zaratuscht, d. i. Tempel des Zoroaster (von Kabah, d. i. Kubus, dann Tempelhaus), oder Kerennai Khaneh, d. i. Trompeterhaus, oder Nakareh Khaneh, Trommlerhaus, oder am gewöhnlichsten Taubenhaus u. a. m. Bis hieher meint W. Ouseley, nach Angaben orientalischer Autoren zu schließen, habe sich einst die Stadt Persepolis ausgedehnt. Ker Porter, der wie J. Morier das Innere der Kammer ganz mit schwarzem Ruß bedeckt fand, hält sie für eine Art Sacristei der Magier, in der sie das unverlöschbare heilige Feuer aufbewahrten für den öffentlichen Cultus, bei Altaropfern, Processionen, wie es z. B. Xenophon beim Opfer des Kyros beschreibt. Die Wächter des heiligen Feuers würden dann mit den Wächtern der Königsgräber in Verbindung zu setzen sein, und auch die Lampen, die man um die Sassanidengrabstätten gefunden, würden aus dieser gemeinsamen Feuerquelle ernährt worden sein.

---

[12]) E. Kaempfer Amoen. Exot. Fasc. II. p. 322. Fig. XIV.
[13]) W. Ouseley II. p. 298; J. Morier Journ. 1808. p. 128

2) Die 6 Felssculpturen der Sassaniden-Gräber.

Diese Sculpturen befinden sich an derselben Felswand, jedoch alle der Erde ganz nahe, und daher leicht wahrnehmbar; ja einige sind zum Theil nach unten zu mit Schutt bedeckt und reichen tiefer in die Erde, so, daß auch hier Nachgrabungen zu machen wären; vielleicht daß man dann auch wirkliche Spuren von Grabstätten auffände, deren bisher wir wenigstens bei keinem einzigen dieser Monumente, die nur als Basreliefsculpturen erscheinen, erwähnt finden. Keiner der Reisenden hat dort noch den besondern Grabstätten dieser jüngern Dynastie nachgeforscht, obgleich alle davon im allgemeinen sprechen. Ob dergleichen dort wirklich vorhanden sind, bleibt demnach eigentlich noch die Frage. Die Sculpturen, welche dies wahrscheinlich machen, sind denen zu Schahpur (s. ob. S. 830—841) und Nakschi Redscheb (s. ob. S. 883 — 887) sehr analog, und aus gleicher Periode, weshalb wir hier vieles nur zur Vergleichung anzudeuten haben. In der Aufzählung der Sculpturfelder folgen wir Ker Porters Aneinanderreihung in der Richtung von Murgh ab nach Persepolis hin (s. ob. S. 880), weil er der einzige ist, der sie vollständig aufgezählt, und von allen die getreusten, characteristischen Abbildungen gegeben hat, da wir bei andern nur über das eine oder andere belehrt werden. Doch bleibt eine geometrische Aufnahme, ein Grundriß dieser merkwürdigen Localität zur genauern Orientirung, welche noch auf allen Landkarten gänzlich fehlt, höchst wünschenswerth.

I. Relief. Drei stehende Figuren; zwei königliche den Ring haltend (bei Ker Porter[594]) Plate 19, bei Kämpfer, Fig. XI. p. 321; sonst von den andern Autoren übergangen). Diese nur halb aus der Erde hervorragende Sculptur zeigt sich zur Seite zweier andern, gänzlich zerstörten Felder (Fig. XII. und XIII. bei Kämpfer p. 322), in deren einem, wie Kämpfer erzählen hörte, einst eine kostbare, eherne Tafel eingefügt gewesen sein soll, von deren Gefach oder Rahmen im Gestein er noch Spuren wahrnahm. Keiner der andern Reisenden hat dies erwähnt. Die zwei Hauptfiguren mit emporgehobnen Armen, sich anschauend, greifen in einen mit Bändern umwundenen Kranz (wie Relief I. und IV. zu Schahpur), von dem zwei Bänderfahnen zur Erde hängen, oder auf eine kleine Kinderfigur, nach Kämpfers Zeichnung (die zwischen den großen, wie im Mittelfelde zu Nakschi Redscheb s. ob. S. 885 gestellt ist), die jedoch sehr unkenntlich geworden. Die Figur zur rechten ist der König mit der ballonartigen Mütze, mit fliegenden Bändern, den Zeichen königlicher Würde bei Arsaciden (Per-

[594]) Ker Porter Voy. I. p. 530 — 537; J. Morier Journ. 1808. p. 127.



:hern) und Sassaniden. Das Haupthaar fliegt frei zu beiden Nacken- seiten, in buschigen Locken (nicht steif gelockt, wie bei Achämeniden- Sculpturen); der zierlich gelockte Backenbart und Schnurbart sind eben so ausgezeichnet. Im Ohr hängt eine große Perle. Das weite Ge- wand, mit weiten Ermeln, ist durch einen Gürtel zusammengehalten. Zur linken Hand steht eine, nach Ker Porter und J. Morier, of- fenbar weibliche Figur (Chardin widersprach dem Vorkommen weiblicher Figuren in diesen Sculpturen, deren Vorhandenseyn auch schon Della Valle und Thevenot behauptet hatten; er hielt diese Figuren mit glattem Kinn für Eunuchen) [85]). Sie trägt eine Art Mauerkrone als Kopfschmuck, mit Blumen und fliegenden Bändern, und lang über Schulter und Nacken herabhängende, geflochtene Haarzöpfe. Das Halsgeschmeide und das bebänderte, weite, faltige Gewand, mit Gürtel und Bandschleife bedeckt eine weibliche Gestalt. Auch sie hat kö- nigliche Würde. Die dritte Figur ist ein Diener, hinter dem König, mit einer Art phrygischer Mütze. Man bemerkt, daß jenes königliche Kostüm, dem einer Sassanidischen Silbermünze entspricht, mit Pahlavi Inschrift, welche den Namen Bahrams (Bararanes V. der Rö- mer, des dritten Sassaniden Königs, reg. 420—438 n. Chr. G.), des besten [86]) der Sassaniden Könige enthält, der seiner Gemahlin besondre Ehren erwies, ihr einen Palast baute, ihr Bildniß auf Münzen prägen ließ, und also auch hier auf Sculpturen anbringen lassen konnte. Auf einer, an diesen Felsen, von W. Ouseley beachteten 120 zeiligen, gro- ßen Pahlavi-Inscription, davon er Proben (s. Miscell. Plate Nr. 17.) gegeben [87]) entzifferte derselbe Orientalist, an Ort und Stelle, den Namen dieses Bahram (es ist Bahram Gour, der Jäger und Held), des berühmtesten der Sassaniden.

II. Relief. Das Reitergefecht mit ganzen Lanzen (bei Ker Porter [88]) Plate 20, bei J. Morier Plate XVII., b. Käm- pfer Fig. X. p. 320). Nach Ker Porter ist die Zeichnung im be- sten Styl, leider ungemein zerstört. Das Relief hat eine Länge von 24 Fuß, und 12 Fuß Höhe. Der Hauptheld ist, dem Kopfschmuck nach, auch hier derselbe Bahram, der mit scharf vorgestreckter Lanze einen Sieg über den schon zurückweichenden Gegner in wildem Helmschmuck davon trägt. Hinter ihm wird ein Standartenzeichen getragen, seinen berühmten Sieg [89]) über den Feind von Turan vorstellend, der vom Oxus hereinbrach; dieselbe Sculptur ist es, welche am Castell zu Rai sich vorfand (s. ob. S. 597), und daher auch dort eher den Bah- ram als den Schahpur vorstellen möchte.

---

[85]) Chardin II. p. 175. [86]) Malcolm Hist. of Persia I. p. 95.
[87]) W. Ouseley II. p. 293 etc. [88]) Ker Porter I. p. 537—540 J. Morier Journ. 1808. p. 127. [89]) J. Malcolm Hist. I. p. 93.

[redacted]

III. Relief. Der König zu Pferd mit den zwei Flehenden, im Römercostüm (bei Ker Porter ***) Plate 21, bei Niebuhr Taf. XXXIII. D., bei Kämpfer Fig. IX. p. 319). Diese Sculptur ist von colossaler Größe, das Feld mit 4 Figuren ist 37 F. lang, das Pferd nimmt davon 14 Fuß Länge ein; alles ist schwer und selbst plump gearbeitet, aber gegen die andern Bilder sehr gut erhalten. Das ganze Süjet ist dasselbe wie zu Schahpur, das große Mittelfeld der 9 Felder, im Relief II. (s. ob. S. 830). Nur fehlt hier unter dem Tritte des Pferdes der ausgestreckt im Gewand liegende, und über dem königlichen Reiter der schwebende Genius. Dagegen hat J. Morier unter dem Bauche des Pferdes eine lange griechische Inscription wahrgenommen, die Ker Porter ganz übersehen hat, so wie auch Niebuhr, die freilich so verwischt war, daß auch J. Morier nur wenige Buchstaben herausbringen konnte. Doch wäre es möglich, daß sie bei günstigern Beleuchtungen von künftigen Reisenden noch copirt werden könnte. Unter dieser griechischen Inschrift befand sich jedoch eine andere, in solchen Characteren, wie sie von J. Morier auch in Schahpur bemerkt wurden, wovon er jedoch nur ein Specimen von 4 Zeilen, auf Tab. XXIX. Nr. 3 copirt hat. Von dieser Schrift bei Relief I. zu Schahpur (s. ob. S. 830) hat J. Morier zur Vergleichung ein Specimen auf derselben Plate XXIX. unter Nr. 1. beigegeben. Der König legt die linke Hand nicht an die Hüfte und den Köcher, sondern ergreift hier damit, nach ritterlich deutscher Weise, den Degenknopf, mit der rechten aber ergreift er, als Zeichen der Gnade, die übergestreiften Ermel eines der beiden vor ihm Flehenden im Römercostüm. Das Pferd ist mit reichem Geschirr aufgeputzt, der Schweif nach altdeutscher Ritterart eingeflochten. Hinter ihm steht eine bartlose Männergestalt, wahrscheinlich ein königlicher Eunuche, in der Gebehrde mit aufgehobner Rechten, als gebiete er Stillschweigen. Der eine der Römer, im Fußfall vor dem Pferde begriffen (der gefangene Kaiser Valerianus?), wie der andre stehende neben ihm (dessen Nachfolger Cyriades?), tragen einen Lorbeerkranz als Kopfputz, aber dabei, als Gefangene, eiserne Fesseln um die Fußknöchel gelegt. Daß dies ebenfalls Schahpur, den Besieger der Römer vorstellt, scheint sich aus der Uebereinstimmung des königlichen Portraits und Costümes dieser Sculptur mit dem Gepräge auf Schahpurs Münzen zu ergeben, nach Ker Porters angestellten Vergleichungen. Der Eunuch ist bis an die Brust durch eine Mauer verdeckt, auf deren Felde eine Rolle mit Pahlavi-Inscription (nicht Syrisch wie Chardin meinte) in 78 Zeilen;

***) Ker Porter I. p. 540—545; Niebuhr Reise II. p. 157 nebst der großen Pahlavi-Inscript. Taf. XXXIV.; Chardin Voy. II. p. 175; Morier Journ. 1808. p. 127.



die Rolle ist 8 Fuß lang, und zur Hälfte mit der Inschrift bedeckt, die zwar sehr gut gearbeitet, aber doch auch sehr beschädigt ist. Ker Porter hat nur ein Paar Zeilen davon copirt, was er selbst bedauert, da sie wol historische Daten enthalten möchte, deren Inhalt lehrreich sein würde. Niebuhr hat nur eine Ecke dieser großen Inschrift, etwa ein Sechstheil der ganzen ($\frac{1}{3}$ der Breite und $\frac{1}{2}$ der Höhe, auf Tafel XXXIV. copiren können. Die vollständige Copie derselben bleibt also noch, wie so vieles andre, ein Desideratum.

IV. Relief. Das zweite Reitergefecht mit der zerbrochenen Lanze (bei Ker Porter [1]) Plate 22; bei J. Morier Plate XVI.; bei Kämpfer Fig. VIII. p. 308). Dies ist eine Wiederholung des Zweikampfes im Relief II., aber viel geistvollere Zeichnung, besser sculpirt und erhalten. Doch ist die Hauptfigur zu klein für die Größe des Pferdes; hinter ihr ist derselbe Standartenträger, aber zu Pferd. Die Standarte ein Kreuz mit 5 zugerundeten Ornamenten. Der Sieger trägt eine Art Krone mit drei Spitzen, an denen besondre Zeichen. Das Pferd seines Gegners, in der Helmkappe, bäumt sich; dessen Lanze ist zerbrochen, er weicht zurück. Die Gruppe ist vortrefflich ausgedacht.

V. Relief. Die beiden königlichen Reiter den Ring haltend (Ker Porter [2]) Plate 23; bei Niebuhr Taf. XXXIII. C.; bei J. Morier Plate XV.; bei Kämpfer Fig. II. p. 308). Diese Sculptur ist 21 Fuß lang, von weißem Marmor, polirt und trefflich erhalten. Der Styl der Arbeit ist schwerfällig, aber sorgsam und fleißig ausgeführt, sehr verschieden von den vorigen vier Reliefs; weit magrer, trockner gehalten, die Pferde gegen die menschlichen Figuren zu klein und plump. Ker Porter meint darin den ersten Versuch einer solchen Sculpturarbeit, eines griechischen oder römischen Künstlers, aus der Zeit des gesunknen Styls im III. Jahrh. zu erkennen, worauf auch die Doppelinschrift in Pahlavi und Griechischen Characteren führe, welche beiden Pferden auf die Brust eingeschnitten sei. Der Gegenstand ist derselbe, wie auf Relief IV. zu Schahpur (s. ob. S. 832), und auf der Wand zur Rechten im zweiten Sculpturfelde von Nakschi Redscheb (s. ob. S. 885); erst durch Ker Porter haben wir eine getreue Abbildung erhalten. Zwei königliche Männer, zu Roß, halten einander gegenüber; der eine giebt, der andre nimmt jenen Kranz; beide mit ausgestreckten Rechten, über den nach vorn gesenkten Pferdeköpfen. In der linken Hand hält die Figur mit der Mauerkrone auf dem Haupt, welche den Ring giebt, eine Keule oder Scepter, Bart und

---

[1]) Ker Porter I. p. 545; J. Morier Journ. 1808. p. 127.
[2]) Ker Porter I. p. 548 — 557; Niebuhr I. p. 157; J. Morier p. 126.

[redacted]

Haare hängen in vollen fliegenden, natürlich gekräuselten Locken herab. Der antike Perser, sieht man, legte eben so großen Werth auf den Bartschmuck wie der moderne, dessen größte Eitelkeit sich in der Färbung und dem Putze des Bartes zeigt. Der Vorderfuß seines Pferdes tritt auf den Kopf eines Mannes mit geschlossenem Auge, der wie ein Todter eingehüllt daliegt, mit einigen Schlangen an der Stelle des Haupthaars und mit geschlitzten Ohren, ein Zeichen seiner Herabwürdigung. Der Reiter gegenüber, der den Ring empfängt, trägt einen Federhelm mit jenem königlichen Ballonzeichen darüber, und den zurück flatternden Bändern. Das Pferdegeschirr ist durch Rosetten mit den schönen Löwenornament geschmückt, und der Vorderfuß des Thieres tritt auf den Kopf eines zweiten, tod ausgestreckten Mannes, an dessen Helm die Bänder als königliches Zeichen herabhängen, ein besiegter König. Beide Herrscher, obwol ihre Pferde auf dem Schlachtfelde zu stehen scheinen, sind ohne alle Waffen, in einem Friedensact begriffen. Auf der Brust beider Pferde stehen jene Inschriften, welche schon Niebuhr vollständig copirt hat (Taf. XXVII. Nr. 1, 3 obere Zeilen in Pahlavi, dann 4 Zeilen griechisch; darunter 3 Zeilen Pahlavi. Dann 2 Zeilen Pahlavi und 2 Zeilen griechisch. Aber diese 4 letztern Zeilen stehen auf der Brust des andern Pferdes). Ker Porter hat dieselben Copien vollständig wiederholt, auf Plate 23. Auch J. Morier (Plate XXIX. pag. 357. Nr. 2 ad p. 126), der aber die obersten 3 Pahlavi-Zeilen wegließ, weil er sie für unleserlich hielt, auch die auf der Brust des andern Pferdes nicht mittheilte. Die von ihm copirten, behauptet er aber, seien zuversichtlich dieselben Inschriften, welche er auch zu Schahpur gesehen.

Diese Inschriften mit dem Namen der Arier sind es, welche S. de Sacy (s. oben S. 23) mit wenigen Conjecturen der beschädigten Stellen, im Griechischen und Pahlavi als völlig gleichbedeutend nachgewiesen [602]) hat:

ΤΟΥΤΟ ΤΟ πρoσωπΟΝ ΜΑCΔΑCΝΟΥ
ΘΕΟΥ ΑΡΤαξαρου βασιλεωC ΒΑCΙΛΕΩΝ
ΑΡΙΑΝΩΝ εκ γενουC ΘΕΩΝ ΥΙΟΥ
ΘΕΟΥ ΠΑΠΑκου ΒΑσιΛΕΩC —

Im Pahlavi:

MaZDIeSN BeH ARTaHSCHeTR
MaLCAN MaLCA AIRAN MiNOTCHe TRI MeN
Ie . . . TAN BOMaN BeH PA . . . KI MaLCA.

---

[602]) Silv. de Sacy Mem. l. c. Inscript. de Nakschi Rustam p. 30, 62, 106.



Die Uebersetzung lautet:

„Hier das Bild des Diener Ormuzd, des Gottes „Arbeschir, Königs der Könige Irans, vom Ge„schlechte der Götter, Sohn Babek des Königes."

Die kürzere Inschrift auf der andern Pferdebrust:

ΤΟυτΟ ΤΟ ΠΡΟϹѠΠΟΝ ΔΙΟϹ ΘЄΟΥ

würde heißen:

„Hier ist das Bild des Obern Gottes (d. i. Ormuzd)"

Hierdurch würde demnach ein Bundesact zwischen Arbeschir dem Vater Schahpurs mit einem andern Könige dargestellt. Dieser andre wird Ormuzd genannt (aber menschlich dargestellt; entweder der Gott selbst symbolisch, als Restauratur des alten iranischen Reiches, der nach dem Sturz der in den Staub getretenen feindlichen Arsaciden oder Parther, die gläubigen Sassaniden installirt; oder Schahpur der Sohn, der von seinem Vater Arbeschir, dem Stifter der Dynastie, nach dessen vierzehntem Regierungsjahre mit der Herrschaft des Reichs belehnt ward. Vergleiche oben S. 886).

VI. Relief. Der König stehend mit seinen 7 Großen des Reichs[*]). (Ker Porter Plate 24; Kämpfer Fig. III. p. 310; sonst von keinem gezeichnet). Dies Feld mit 9 Figuren (die neunte ist nur klein, hinter dem andern schwach angedeutet) hat einige Analogie mit dem Relief III. in Schahpur (s. ob. S. 831), wo der König in der Mitte einer Audienz sizt. Hier steht er in der Mitte, in eigner Nische, in bekannter Tiara und Tracht, beide Hände wie dort auf das gerade, zwischen den Schenkeln herabhängende Schwert ritterlich gestützt. Sein rechts gewendetes Antliz scheint er eine Rede zu halten, der zur rechten 5, zur linken 3 stehende Figuren seiner Großen im Costüm, mehrere mit aufgehobnen Händen zuhören. Die besonders gestalteten Mützen, mit ihrem eigenthümlichen Schmuck, deuten wol auf verschiedene prinzliche Würden, vielleicht seine Viziere. Inscriptionen fehlen hier. Eine ähnliche Darstellung mit seinem Gefolge, wo der König aber zu Pferde, zu Nakschi Redscheb, vergleiche ob. S. 885. Ker Porter weiset zur Erklärung dieser Sculptur Analogien mit dem modernen Persercostüm der Sefiden-Periode nach, die wir dahin gestellt sein lassen. Hiemit sind die bis jezt bekannt gewordnen Darstellungen der merkwürdigen Sculpteren, von Nakschi Rustam erschöpft, welche jedoch für künftige Forschung noch vieles übrig lassen mögen. Wir gehen zum Beschluß zur Anzeige der dritten Ruinengruppe über.

---

[*]) Ker Porter I. p. 537 — 561; J. Morier Journ. 1808. p. 127.

[redacted]

Anmerkung 3. Fragmentarische Bemerkungen über die Ruinengruppe des Thales Murghab oder von Pasargadae, zur Critik der bisherigen und zur Förderung künftiger Untersuchung für Reisende. Die 7 gesonderten Hauptdenkmäler mit ihren Sculpturen und Inscriptionen.

Bei den architectonischen Denkmalen in der Murghab-Ebene, die wir ihren Monumenten nach, für die Lage von Pasargadae angesprochen, haben wir den Vortheil durch Ker Porters Grundriß (Plate 12) vollkommen geographisch über das Ganze wie über die Einzelnheiten orientirt zu sein, was wir bei der Ruinengruppe von Nakschi Rustam noch vermißten. Bei der ungemeinen Zerstreutheit und Zerstörung dieser Ueberreste einer, einst nicht weniger glänzenden Localität würde, ohne die topische Aneinanderreihung der Angaben, kaum ein Verständniß darüber möglich sein, da jeder Reisende andre Beschreibungen giebt und willkührliche Beziehungen macht, weil der wahre, innere Verband oder jede gegenseitige wirkliche Beziehung der bis jetzt bekannt gewordnen, und seit J. Moriers erster Entdeckung (1809) hier erst beachteten, vereinzelten Prachtreste fehlt. Nur Moriers[605]) erster und zweiter Besuch, und Ker Porter sind vorzüglich unsre Quellen, welchem letzteren wir in der Reihe von Norden nach Süden gehend folgen, die Lage nach dem von ihm gegebenen Grundriß bezeichnend. Nur die Denkmale führen wir auf, die Deutungen übergehend, oder die Hypothesen nur kurz berührend, da noch viele Untersuchungen über diese räthselhaften Monumente zu machen sein werden, ehe von befriedigenden Erklärungen derselben die Rede sein kann.

Tritt man, vom Norden her, von Ghazian in die Ebene Murghabs ein (s. ob. S. 874) dessen Hauptfluß Kurab in südöstlicher Biegung das Thal durchzieht, während ihm von Westen her, vom Karawanserai Madre i Suliman, ein Bach zueilt, so breitet sich im Norden dieses Baches, der am Dorfe Mesched Onnm ostwärts zum Kurab fließt, und an des Kurabs westlichen Ufer, die gut bebaute Ebene mit den Monumenten aus, welcher der Ort Murghab im Osten liegt (s. ob. S. 872 u. f.). Beim Eintritt in dieses Thal zeigt sich, in der Richtung von Nord gegen Süd, Südost und dann gegen S.W., die Reihe von 7 gesonderten Hauptdenkmalen, mit folgenden Eigenheiten.

---

[605]) J. Morier Journ. 1808. p. 143 — 146; dess. Sec. Journ. p. 116 — 120; Ker Porter I. p. 485 — 508; dess. Plate 12. Remains in the Volley of Moorg-aub.



1. Die Plattform von weißem Marmor. Tackt i Suliman *), d. i. Salomons Thron genannt. (Auf Ker Porters Grundriß Plate 12. Nr. A; eine Zeichnung der schönen Mauer-construction bei J. Morier Sec. Journ. p. 119).

Morier nannte dies an einem Hügel gelegene Gebäude eine Art Festung, aus staunenswürdigem Material errichtet, dessen Blöcke alle von weißem Marmor mit herrlichster Politur, von welcher der Ort Murghab in der Richtung gegen N. 65 O. liegt. Bei seinem zweiten Besuche erst zeichnete er die schöngefügte Mauer dieses Baues mit ihren regulären in Relief behauenen und bossirten Quadern ab, an welchen er eine Menge künstlicher Löcher in den Fugen (sie sind auf W. Ouseleys Zeichnung angegeben) wahrzunehmen glaubte, die einst zum Festhalten von Metallplatten dienen mochten, mit denen sie, seiner Meinung nach, wie die innern Mauern Ecbatanas mit Gold und Silberplatten (nach Herodot I. 98) ornamentirt sein mochten.

Nach Ker Porters Messungen bildet dieses Gemäuer eine Terrasse von derselben Höhe wie der Hügel, an dessen Seite es sich anlehnt. Drei Mauerseiten, in zusammenlaufende rechte Winkel gestellt, haben eine Façade von 300 Fuß Ausdehnung gegen W.N.W.; die Seitenmauern, gegen Nordost und Südwest, sind 298 Fuß lang, haben aber einspringende Ecken, durch rechte Winkel gebildet. Die Höhe der Fronte ist gegenwärtig auf 38½ Fuß. 14 Reihen, jede 2 Fuß 9 Zoll hoch, sind übereinander gelegt, deren Quadern 7, 14, 15 bis 19 Fuß lang, aus weißem Marmor trefflich gemeißelt sind. Diese unverwüstbare Mauer ist nach innen gegen die Plattform, um eine Terrasse zu bilden, mit allerlei Felsstücken gefüllt, von schwarzem Kalkstein, daraus die Felsen bestehen, an die sich die Construction anlehnt. Der weiße Marmor könne nur erst aus weiter Ferne hieher gebracht sein, von Yezd, meint Ker Per Porter, aber auch näher am Istakhr-Berge könnte er ja gebrochen sein (s. ob. S. 877). An den Quadern befinden sich eigne Figuren, die wol schon im Steinbruche, als Abzeichen zum Aufbau gedient haben mögen. Für einen Festungsbau will Ker Porter diesen ungemein soliden Bau nicht gelten lassen, da er zu leicht zu ersteigen sein würde. Spuren von Säulen sind auch nicht darauf zu sehen, doch erscheine er allerdings als eine Grundlage um etwas anderes zu tragen. Er habe auch gegen das ganze Thal eine dominirende Lage; er sei dazu geeignet gewesen, meint Ker Porter, darauf die feierlichsten Opfer durch den Priester-König, dem

*) Ker Porter I. p. 485 — 488; W. Ouseley II. p. 424, dessen lehrreiche Totalansicht von der ganzen Gruppe der 7 Ruinen von der Nordseite her gezeichnet. Plate LI; dessen specielle Ansichten des Takt. Plate XLIX. Fig. 1, 2 und 3.

[redacted]

Ormuz, im Angesichte des ganzen Volkes und Heeres zu vollbringen. W. Ouseley sieht dies Monument für die stehen gebliebene Grabmauer eines großen Palastes an.

II. Der quadratische Thurmbau; Atesch kabbah der Feuertempel [607]).

Von diesem kleinen, thurmartigen Quadratbau, der keine 5 Minuten in S.W. jener Plattform, und tiefer in der fruchtbaren Ebene liegt, sagte J. Morier bei dessen erster Entdeckung, daß er in Dimensionen Structur und Ornamenten ganz dem sogenannten Taubenhause in Nakhschi Rustan gleiche, auch gleiche Thür, wie dort gegen Nord habe, weshalb er ihn mit dem Namen eines Feuertempels belegte. Damit stimmt W. Ouseley überein, der sagt, das Volk gibt diesem Bau den Namen Zindan i Suleiman, d. i. Solimans Gefängniß. Er besteht aus gleichen Marmorblöcken, wie jene Plattform, die Größe der Werkstücke steht aber in keinem Verhältniß zu der Kleinheit dieses Baues. Im Quadrat habe er, sagt Ker Porter, nicht über 9 (?) Fuß auf jeder Seite, in Höhe jedoch 49 Fuß, die aus 14 übereinandergelagerten Reihen wie jene besteht, die Höhe jeder Quader 3½ Fuß. Eine Cornische deckt auch hier den obern Rand der Mauer, und die Pforte liegt genauer genommen gegen N.W. Die Bestimmung dieses sehr verstümmelten Baues, das leidet wol keinen Zweifel, wird wie die der genannten analogen Construction ein Atesch kabbah gewesen sein.

III. Der einzelne Quadratpfeiler mit der Keilinschrift *) (Zeichnung bei W. Ouseley Plate L. fig. 4.).

Dieser steht grade so weit südwärts vom Feuertempel entfernt, wie jener von der Plattform. Der Pfeiler besteht aus 2 aufeinander ruhenden Quaderblöcken ohne Capital, deren unterer 12 Fuß, der obere 7 bis 8 Fuß Höhe hat. Seine Façade hat, nach Ker Porter, 4 Fuß Breite, (sein Umfang nach J. Morier 10 Fuß 5 Zoll). Die Westseite beider Quadern ist concav, Ker Porter meint um ihren Transport zu erleichtern. Die 3 andern Seiten sind schön geglättet; an ihrer Nordwand ist eine kurze Keilinschrift vollkommen erhalten. Sie besteht aus 4 Zeilen, davon die beiden obersten zusammengehörig, sich dicht berühren und im einfachsten Keil-Alphabet geschrieben sind, die beiden darunter stehenden abgerückten, jede einzeilig, in zusammengesetzten Schriftsystemen abgefaßt. Sowol J.

[607]) J. Morier Journ. 1808. p. 146; Ker Porter I. p. 488; W. Ouseley II. p. 424. Plate LI. *) J. Morier Jour. 1808. p. 144; Ker Porter I. p. 488. auf dessen Pl. 12. Lit. C.



Morier, wie W. Ouseley und Ker Porter haben davon Copien genommen, die jedoch in etwas von einander abweichend sind, was Ker Porter schon an Ort und Stelle beobachtet hat. Die Bestimmung dieses Pfeilers ist gänzlich unbekannt.

IV. Die runde Säule und die 4 quadratischen Pfeiler mit den Keilinschriften *). Der Teufelshof (Court of Deevs nach Ker Porter, oder Divan Khaneh nach W. Ouseley. Vol. II. Plate LII.).

Sie liegen in ähnlichem Abstande, weiter gegen S.O. auf einer geringen Anhöhe, zu der einst Stufen hinaufführten. Nur der drei noch aufrechtstehenden Stücke erwähnt J. Morier; dagegen hat Ker Porter vollständiger bei seiner Beschreibung auch auf die Basis der zerstörten Stücke mit Rücksicht genommen, weshalb ihre Angaben nur scheinbar verschiedene Gruppen bezeichnen. Auf oder aus der Mitte des Schutthügels erhebt sich nämlich eine runde, vollkommen polirte colossale Säule, deren Basis in Trümmern verborgen, die einst sicher 40 bis 50 Fuß hoch war, gegenwärtig aber nur in 4 Blöcken übereinander hervorragt, deren unterster von halber Höhe des Ganzen an 10 Fuß Umfang hat. Ohne Capital nach oben scheint sie auch auf der Höhe, wie an der Basis manche Zerstörung erlitten zu haben. Diese letztere auf der sie ruht, ist eine geräumige Plattform von Marmor, deren Ecken durch 4 Pfeiler erkennbar, jedweder in Abstand von 108 Fuß. Die beiden nordwestlichen, noch 16 Fuß hoch, sind am besten erhalten, von den andern gegen S O., sind nur noch Spuren vorhanden. Nach einer Seite haben die 3 übereinanderliegenden Quadern jedes Pfeilers, nämlich gegen Nordost Höhlungen, wie jener einzelne Quadratpfeiler; auf dessen Gegenseite steht aber ganz dieselbe Inscription wie obige, welche die einzige hier sich öfter wiederholende ist. An der Südostseite steht, außerhalb der Plattform, vor derselben, 30 Fuß fern, zwischen den zwei Eckpfeilern, die Mitte der Fronte gleichartig theilend, noch eine Marmormasse, deren Quaderstücke eben so wie die andern auf einer Seite ausgehöhlt sind, auf der Nordwestseite, also gegen die Façade der Plattform zu, die Wiederholung ganz derselben vierzeiligen Inscription, in dreifachem Keilschriftsystem zeigen. Keine Spur anderer Mauern umgiebt dieses ganz offen und frei stehende Monument, das wegen der so hohen Hervorragung der Mittelsäule, über die nach oben mit einer Cornische versehenen, weit niedrigern Pfeiler, schwerlich eine Bedachung getragen haben kann, und

*) J. Morier Journ. 1808. p. 144; Ker Porter I. p. 489, auf dess. Plate 12 Lit. D.

gegenwärtig, weit und breit, von einem gleichartigen, grünen Rasenboden umgeben ist, auf dem Ker Porter wenigstens durchaus keine Spur andrer Steintrümmer wahrnahm. Sollten dergleichen aber nicht unter der schon längst durch Schutt geebneten Rasendecke durch Ausgrabungen wieder hervorzusuchen sein, um die nähere Bedeutung dieses Denkmales vollständiger zu ermitteln? J. Morier und W. Ouseley behaupten, daß die weite Ebene überall voll Schutttrümmer einstiger Architecturen liege, welche wol zu Ker Porters Zeit nur durch hohen Graswuchs verdeckt waren.

V. Der Tempel mit dem Cherubim-Relief [610].

Eine halbe engl. Meile gegen S.O. zeigt sich aus der Ferne ein großer Marmorblock, der sich in der Nähe als der einzige stehen gebliebene Pfeiler eines größern Tempelbaues ergiebt, von dem man nur noch die Grundmauern verfolgen kann, nebst der Basis wo seine Säulen gestanden. Es ist ein Parallelogram von 150 Fuß Länge, 81 F. Breite, dessen innerer Raum durch 2 Reihen von Piedestals der Länge nach in 3 Gänge getheilt ist, deren mittler gleichsam wie das Schiff einer Kirche, der breiteste, eine Breite von 21 Fuß hat. In jeder Reihe stehen 4 Pfeiler aus schwarzem Marmor des Landes, deren Basen gegenseitig 15 Fuß auseinander gerückt sind, aber von etwas ungleicher Größe, 3 bis 4 Fuß in der Dimension zeigen, und wahrscheinlich verschiedenartige Bestimmung haben mochten, um Säulen oder erhöhte Figuren oder Stufen zu tragen. Nur der eine Pfeiler, der dritte in der Reihe gegen Nordost, ist von weißem Marmor, 6 Fuß im Quadrat, aus dem schönsten Quader aufgebaut, vielleicht die geheiligtste Stelle des ganzen Baues, den Ker Porter für jenen Tempel hält, den Plutarch in Vita Artax X. als desjenigen erwähnt, von welchem durch eine Göttin (?) die Weihe der Kriegesunternehmungen ausgegangen sein soll. Der Bau scheint gegen N.W. und S.O. zwei, 12 Fuß weite Hauptportale als Eingänge gehabt zu haben. An der Nordostseite, etwa in ihrer Mitte, 6 Fuß ab, steht ein ganz vereinzelter und einziger Marmorblock, noch 15 Fuß hoch, dessen Nordwestseite von jener merkwürdigen, schönen Sculptur des Cherubim-Reliefs eingenommen ist, über welchem in einem als Parallelogramm bezeichneten Felde, dieselbe Keilinschrift sich wiederholt, wie auf den früher genannten Pfeilern. Unstreitig eine der merkwürdigsten Antiquitäten aus dem höhern Alterthum, welches J. Morier zuerst entdeckt, jedoch nur flüchtig gezeichnet und beschrie-

[610]) J. Morier Sec. Journ. p. 118 wo die erste Abbildung: Ker Porter I. p. 491 — 497. nebst Plate 13. mit der Sculptur des Cherubim und der Keilinschrift.



ben hatte.. Ker Porter verdanken wir auch hier die vortreffliche und sehr characteristische Abbildung.

Das Relief stellt eine männliche Figur dar mit kurz gelocktem Bart, deren Gesicht sehr verstümmelt ist; sie steht nach Art ägyptischer Statuen mit voreinandergestellten Füßen, die aber nicht nackt, sondern einfach bekleidet sind. Der Mann streckt den rechten Arm, der allein zu sehen, nach vorn aufwärts, wie mit offner Hand eine Gabe darbringend, was aber bei der völligen Verstümmelung derselben unkenntlich. Sein Haupt ist von der Stirn bis zum Nacken mit einer enganschließenden Kappe bedeckt, die außer einem runden Metallbuckel über dem Ohr, von dem noch einige kurze Streifen zum Backenbart herabgehen, keinen Schmuck, wol aber einen eigenthümlichen Aufsatz hat, von dem nachher. Schultern, Brust, und die ganze schlanke Gestalt, bis zu den Knöcheln, ist mit einen faltenlosen, engen ganz einfachen Gewande verhüllt, dessen Kanten nur am untern Saum, und an demjenigen, welcher über den Arm geschlagen herabfällt, mit einer Reihe von Rosen und Fransen reizend verziert ist. Von den Schultern gehen 4 große, cherubimartig, nach oben und unten gestellte, reichgefiederte Flügel aus, deren Marmorsculptur wie die jenes Rosensaumes von ausgesuchtester Feinheit und Vollendung ist. Die Figur ist 7 Fuß hoch, und gehört nach Ker Porter, hinsichtlich der Arbeit und des Styls, zu dem vollendetsten was selbst griechische Kunst hinterlassen hat. Die beflügelten Cherubim der Bundeslade (2 B. Mos. 25, 18—20) und diejenigen, von Künstlerhand gearbeitet, und mit Golde überkleidet, welche mit ihren großen Flügeln die Wände des Salomonischen Tempels in Jerusalem verherrlichten, und genau als Kunstwerke beschrieben werden (1 B. d. Könige 6, 23—29; 2 B. d. Chronika 3, 10—13), sind auch in dieser Darstellung unverkennbar. Noch auffallender als diese Darstellung der heiligen Schrift, am Perser Denkmal, ist der Schmuck der zwischen zwei gewundnen Hörnern sich befindet, die aus dem Scheitel der Haube, nach vorn, gegen die Stirn, und nach dem Hinterkopfe gerichtet sind. Es sind dieselben gewundenen Hörner, welche unser berühmter Naturforscher Lichtenstein [11]) nach dem so kostbaren, zuerst aus Afrika nach Europa, durch Ehrenberg und Hemprich übersandten Exemplare der schönen Antilope Addax (Strepsiceros bei Plin.), für die Hörner dieser heiliggeachteten Antilopen Art erkannt hat, wie dies auch die von ihm beigefügten hie-

---

[11]) Lichtenstein über die Antilopen des nördlichen Afrika, besonders in Beziehung auf die Kenntniß, welche die Alten davon gehabt haben, in den Abhandl. der Königl. Akademie der Wissenschaften aus d. Jahre 1824. Berlin 1826. 4. S. 222. Tab. II. Antilope Addax und Tab. V. Antilope Dorcas.

roglyphischen Abbildungen auf ägyptischen Monumenten bestätigen, wo Sphinxe, Ammon, Phre, Thenth, Mars, Osiris, Horus und Typhon, auch Priester und Königshäupter mit ihnen geziert sind. Sie tragen einen emblematischen, dreifach zusammengesetzten Kopfschmuck, der auch ganz eben so, jedoch auch in einfacherer aber immer derselben Art, sich auf den dort angegebnen ägyptischen Götterfiguren wiederholt, und einen offenbaren Beweis abgiebt, daß hier ägyptischer Sculpturstyl nicht ganz ohne Einfluß auf altpersischen Sculpturstyl geblieben sei. Ging dies auch nicht schon an sich klar aus dem hier Bemerkten hervor: so würde dies noch durch die neuerlich zu Beyrut [312]), am Nahr el Kelb, entdeckten, dicht neben Ramses-Sesostris Stelen, in den Fels gehauenen Sculpturen des Kambyses, nach der persischen Eroberung Aegyptens, erhärten lassen, welche auch von Keilschrift neben Hyroglyphenschrift begleitet werden.

Die Keilinschrift über der Cherubimgestalt hat Grotefends Entzifferung übersetzt, mit den Worten:

„Dominus Cyrus rex Orbis rector“

Die etwas davon abweichende Entzifferung E. Burnouf's, welche aber denselben Königsnamen (quluch i. e. Kyros) beibehält, haben wir früher angeführt (s. ob. S. 77); sie sagt:

„Dies (ist) Cyrus König (der) Achämenide“

Und hieraus folgert derselbe, daß in dieser Cherubimgestalt die „Apotheose des Cyrus“ vorgestellt sei, also eine Darstellung, nach dessen Tode von einem seiner Nachfolger aufgeführt (s. ob. S. 77), so wie Grotefend und Morier, daß das folgende siebente Denkmal wirklich die antike Grabstätte des Cyrus sei. Ch. Lassens Entzifferung, der sich genau an Ker Porters Copie der Keilinschrift hält, weicht aber in dem Hauptnamen gänzlich ab. Nach sehr genau angestellten kritischen und grammatischen Forschungen entziffert derselbe die Keilschrift im medopersischen Dialect:

„Âd^{a}m ôs^{c}us^c K^{c}s^{c}âhȝi^{a}h ak^{c}âm^{a}nis^{c}i^{a}h“

und findet den Sinn also:

„Posui Os^{c}us^c rex Achaemenius“

Dies würde demnach als ein weit späteres Denkmal des Artaxerxes (III.) Ochus (reg. 351—337 a. X. n.), der schon mit Griechen und Aegyptiern in vielfachem Verkehr stand, anzusehen sein.

---

[312]) R Lepsius Notice sur les Bas-Reliefs egyptiens et perses de Beirout en Syrie avec Planche. Rome 1838. 8. p. 8.



VI. Das sogenannte Karawanserai[13]).

Etwa eine Viertelstunde in W.S.W. fern von jenem Tempelreste liegen die Trümmer des beim Volke sogenannten Karawanserai's. Allerdings sieht man bald die Umformung des ursprünglichen Gebäudes, in der spätern Zeit, zu einem solchen Gebrauche, und aus einem saracenischen Bogen mit einer schönen arabischen Inschrift auf dem Architrave ergiebt sich auch, durch wen diese Verwandlung geschehen. Aber bei näherer Ansicht der Grundmauern erkennt man bald, meint Ker Porter, daß ihre Anlage von demselben Baumeister jenes Tempelbaues herrühre. Sie sind von demselben Marmor, mit gleicher Vollendung und Art der Steinmetzarbeit und eben so vortrefflich zusammengefügt. Es ist ein Viersert von 60 bis 80 Fuß jede Seite; ein großer Haupteingang öffnet sich an der Südostwand. Eine zusammenhängende Reihe kleiner, dunkler Gemächer, jedes mit einer kaum 4 Fuß hohen Thüröffnung führen jede zu einem Viereck; über der ebenen Thürschwelle jedes dieser zellenartigen Eingänge liegt ein großer, gewaltiger Stein, meist größer als die Tiefe des Einganges. Die ursprüngliche Bestimmung ist unbekannt.

VII. Das Quadersteingrab auf sieben Treppenstufen; genannt Meschhed i Mader i Suleiman, d. i. Grabstätte der Mutter Salomos (s. ob. S. 856), oder die sogenannte Cyrus Grabstätte (Plate XXI. bei J. Morier, Plate 14. bei Ker Porter)[14]).

Schon der Venetianer Jos. Barbaro, der 1472 hier durchreiste, wie A. v. Mandelslo im Jahr 1637[15]), haben diesen Bau, der ihnen jedoch nur als das Grab der Mutter Salomonis (vielmehr des Schah Soliman, des vierzehnten Kaliphen, regiert 715 n. Chr. Geb., verbesserte v. Mandelslo) merkwürdig schien, besucht, zu Zeiten als wahrscheinlich, noch mancher Mauerrest mehr vorhanden war als gegenwärtig. Wenigstens, sagt letzterer, nachdem er den Hauptbau beschrieben „außen, um die Begräbnuß, stunden etliche runde auch viereckte verfallene Pilaren, daß es allem Ansehn nach vor Zeiten ein schön Gebäu muß gewesen sein.“ Da die Mutter dieses Kaliphen wol niemals hier gewesen, so meint Ker Porter möge hier etwa ein Grabmal der Mutter des Cyrus, nämlich der Mandane, deren Name längst vergessen war, indeß eine Legende von ihr an ihrer Grabstätte fortleben mochte, auf die Mutter des Salomo, der so häufig der Stellvertreter

[13]) J. Morier Journ. 1808. p. 144; Ker Porter I. p. 497.
[14]) J. Morier Journ. 1808. p. 145; Ker Porter I. p. 497—505.
[15]) A. v. Mandelslo Morgenländische Reisebeschreibung. Schleswig 1658. fol. 11.

[redacted]

im Orient für die glänzenden Heroen der Vorzeit geworden, bei dem unwissenden, modernen Perservolke, auf das antike höchst merkwürdige Grabmonument übertragen worden sein.

Diese Grabstätte erhebt sich nur 200 Schritt im Süden des Karawanserai, nicht fern vom Fuße der Berge, welche die Murghab-Ebene gegen S.W. begrenzen, auf einer nur geringen Anhöhe. Eine weite Area umher zeigt noch heute die Reste jener Pilaren, von denen v. Mandelslo sprach. Es sind die Schafte von 24 runden Säulen, die im Viereck umherstehen, jede von 3½ Fuß im Durchmesser, je 6 an jeder Seite, die Intervallen von 14 Fuß auseinander gerückt. Noch stehen 17 aufrecht, aber in eine Erdmauer roh eingefügt, welche einen Hofraum einschließt, aus dessen Mitte das Grab selbst sich erhebt.

Die große Basis des pyramidenartig aufsteigenden Monumentes [16]), besteht aus gewaltigen Blöcken des schönsten, weißen Marmors. Zwei Seiten der untersten Stufen haben 40, die andern 44 Fuß Länge. Die unterste Stufe selbst, als Grundlage, ragt nur ½ Fuß über der Erde hervor; auf ihr steigen aber 6 weit höhere, jedoch ungleich hohe Stufen, treppenartig zurückweichend, und sich zu einer abgestumpften Pyramide zuspitzend, empor. Die untern 3 von Erde befreiten Stufen haben eine Höhe von mehr als 3, die 3 obern von keinen vollen 2 Fuß, so, daß die ganze Höhe, auf deren oberster Platte der Sarkophag steht, gegen 18 Fuß betragen mag. Der Großartigkeit und Einfalt dieses Unterbaues entspricht die Simplicität des, mit einem schiefen Dachsteine gedeckten, großen Sarkophages, der nicht aus einem Stück, sondern wie ein Haus, aus großen Quadern zusammengesetzt ist, die durch Eisenklammern innerlich verbunden waren. Die Länge dieser Todtenkammer ist 16 Fuß 10 Zoll, die einzige, nur 4 Fuß hohe Thüre, liegt gegen N.W., an einer der langen Seiten in der Mitte. Die Mauerdicke ist 5 Fuß, daher das Innere der Todtenkammer nur 10 Fuß lang, 7 Fuß breit, 8 Fuß hoch. Es sind 4 Schichten von Quadersteinen, welche die Wände derselben und zugleich ihren einfachen Architrav bilden, über welchem das Spitzdach in sanfter Böschung aufsteigt. Ueber dem niedrigen Thüreingange sind zwei Felder übereinander, in welchen wahrscheinlich einst eine Keilschrift stand, die aber gegenwärtig gänzlich fehlt. Der Boden der innern Todtenkammer besteht nur aus 2 colossalen Marmorplatten, die in der Mitte aneinanderstoßen. Alle innern Wände sind aber ungemein zerstört, und durch das gewaltsame Herausreißen der Eisenklammern sind unstreitig bei den gewaltsamen Beraubungen die vielen Löcher im Marmor entstanden, welche die etwaigen innern Verzierungen gänzlich unkenntlich machten.

---

[16]) Ker Porter I. p. 499 — 500.



Auch im Innern ist keine Spur von Keilinschrift wahrgenommen, obwol, zumal zur rechten Hand, vom Eingange aus, eine Stelle zur Aufnahme einer solchen wol geeignet gewesen sein möchte. Bei J. Moriers erster Reise war ihm nur erlaubt, durch einen Spalt in das innere Dunkel dieser Todtenkammer zu blicken. Bei seinem zweiten Besuche, wo er mit Gewalt sich die Thüre öffnete, bemerkte er, daß nach der Kebleh-Seite (d. i. gegen Mekka, der Gebetsseite) sich sculpirte Ornamente fanden, zwischen denen eine arabische Inschrift befindlich, und in der einen Ecke ein Convolut staubiger Manuscripte, meist Copien von Sentenzen aus dem Koran, und einige elende Opferlampen von Zinn, als Gaben, für den Sanctus, für dessen Behausung man die Stätte ausgab. Ker Porter sagt, nur ein paar alten Weibern sei die Hut dieser Heiligenstätte anvertraut, welche jeden männlichen Zutritt zu der Grabstätte zu verwehren suchten, und daher auch ihm bei der Besichtigung, durch ihr Geschrei und Abwehren, nur wenig Ruhe ließen. Er unternahm daher das mühsame Geschäft gar nicht, aus der Verwirrung der festonartigen Blumenornamente im Innern die arabischen Inschriften herauszulesen; doch meint er, sie würden nichts anderes als etwa den Namen Mader i Suleiman enthalten. Allen Zerstörungen, welche seit Jahrtausenden, wenn hier Cyrus Grab sein sollte, dessen Steinhaus nach Arrian schon zu Alexanders Zeit zum erstenmale seiner großen Schätze beraubt und ausgeplündert ward (Arrian Exped. Alex. VI. 29) in dessen Innern begangen wurden, ungeachtet ist der Bau selbst in seiner einfachen Größe unantastbar geblieben. Liest man Arrians merkwürdige Beschreibung vom Cyrus-Grabe, das im Königlichen Haine auf einer Anhöhe gestanden, so muß man von der darin bezeichneten genauesten Characteristik dieses ehrwürdigen Monumentes überrascht sein, und man kann kaum zweifeln, eben dasjenige, das Alexander nach jener unwürdigen Zerstörung wiederherstellen ließ, vor sich zu haben, so wie in jenem benachbarten sogenannten Karawanserai, die Reste des Hauses (obwol W. Ouseley[17]) es erst für aus den Trümmern der die Grabstätte umgebenden Prachtbauten aufgeführt hält), in welchem die Magier, die dem Todtencultus zugetheilt waren, so schlechte Wache gehalten hatten, daß das ganze Grab seiner Gebeine, wie seiner königlichen Schätze, während Alexander zum Indus vorgedrungen, beraubt worden war. Aber freilich Keilschriften fehlen hier als Beweise, denn jene obengenannten befinden sich an andern Bauwerken, und nach Lassens Entzifferung enthalten sie keineswegs des Cyrus Namen, sondern den eines der letzten Perserkönige. Jene benachbarten Sculpturen sind aus späterer Zeit, in

[17]) W. Ouseley II. p. 435.

welcher schon ägyptische Kunst Einfluß auf persischen Sculpturstyl gewonnen hatte, und wenigstens Aegypten schon von Kambyses erobert war. Auch Strabo (XV. 730. Ed. Casaub.) hat, nach Aristobulos Berichte, der das Grab vor seiner Plünderung sahe, dasselbe ganz gleichartig beschrieben und dieselbe Inschrift mitgetheilt, die nach Onesicritus in persischer Schrift, aber auch in griechischer, dabei angebracht war. Mit Cyrus Grabstätte, für deren Identität mit der hiesigen, da die aufgefundnen Keilinschriften noch keineswegs dafür gelten [818]) können, die strengern Beweise zur Zeit noch fehlen, fällt aber die Bestimmung der Lage von Pasargadae zusammen, deren verschiedenartige Annahmen wir auch schon in obigem mehrfach (s. S. 867, 875 u. a. O.) berührt haben. Höck hält dies Monument für ein Sassanidengrab. Was sich ohne weitere locale Untersuchungen für oder gegen die östlichere (zu Fasa), oder diese westlichere Stellung Pasargadas sagen läßt, ist, wie wir schon anführten, summarisch bei v. Hammer (s. ob. S. 763) und bei W. Ouseley [19]) näher nachzusehen. Vor allen Dingen wird, wie schon W. Ouseley sehr richtig bemerkt, eine genauere Durchforschung aller Höhen, Thäler und Schluchten der so wenig untersuchten Merdascht- wie Fasa-Ebenen wünschenswerth sein, welche bisher, durch die Horden der Iliats, stets unsicher geblieben, ehe man zu neuen Hypothesen und Erörterungen über die Localitäten übergehen mag.

---

[818]) Ch. Lassen Altpers. Keilinschriften a. a. O. S. 132.
[19]) W. Ouseley II. p. 317—326.

